Bilz, Zukunftsstaat

Zweite Auflage

Digitized by the Internet Archive
in 2016

https://archive.org/details/derzukunftsstaat00bilz

Der

Zukunftsstaat.

Staatseinrichtung im Jahre 2000

Neue Weltanschauung.

Jedermann wird ein glückliches und sorgenfreies Dasein gesichert.

Von

F. E. Bilz

Verfasser des schon in mehr denn 1 Million Exemplaren verkauften Werkes „Bilz, Naturheilverfahren", und Besitzer der Bilz'schen Naturheilanstalt (Schloß Lößnitz) Dresden-Radebeul.

Leipzig.
F. E. Bilz Verlag.

Alle Rechte, einschließlich des Übersetzungsrechtes, vorbehalten.

Tropic
B599
Sp Co

Vorwort.

Fast jedem denkenden Menschen, der wahres Mitgefühl mit dem Schicksale seiner Umgebung hat, bemächtigt sich ein tief niederschlagendes Gefühl, wenn er überall das namenlose Elend bemerkt. Die bei weitem größte Menge hat sich aber an diesen Anblick und die sich daran knüpfenden Konsequenzen so gewöhnt, daß die trügliche Schlußfolgerung: „Daran sei nun einmal nichts zu ändern, alle diese Not und all dieser Jammer sei unabwendbar" fast bei allen ganz unwillkürlich auf der Zunge schwebt. Auch ich gehörte früher zu denen, welche so befangen urteilten. Was lag mir wohl näher als die Anschauung: eine so fortgeschrittene Generation, wie die jetzige, die auf allen Gebieten so himmelstürmende Erfindungen zutage fördert und auf deren Panier die Humanitätsfrage eine gewaltige Rolle spielt, wird sich doch nicht eigene geistige Fesseln schmieden, wenn es gilt, über das geistige und körperliche Wohl ihres teuren Ich zu Rate zu gehen? Und doch, in dem Maße, als ich die Regeln der Naturgesetze studierte und weiter verfolgte, wie drängte sich mir die traurige Überzeugung auf: unsere jetzige Menschheit ist mit geistiger Blindheit geschlagen. Überall stehen ererbte Vorurteile und Irrtümer im Wege, und diese Schranke überspringt selten jemand.

Unsere gegenwärtige Zeit scheint aber zum Glück in mehr als einer Beziehung die Schwelle zu einem neuen Lebensalter der Menschen zu sein. Das Bewußtsein der Notwendigkeit einer durchgreifenden Neuordnung aller Lebensverhältnisse ist so tief in alle Kreise der menschlichen Gesellschaft gedrungen, daß man unwillkürlich auf jede Stimme lauscht, die uns neue Gedanken, neue Wege und Ziele weist.

Weil die naturgemäße Erkenntnis jetzt auf allen Gebieten mehr und mehr zur Geltung kommt, deshalb läßt sich eine Verwirklichung derselben bei dem hohen Bildungsgrad der jetzigen Generation nicht lange mehr hinausschieben.

Morsche Säulen, von längst begrabenen Geschlechtern zu himmelstürmenden Denkmälern ihres Geistes einst aufgerichtet, brechen zusammen. Auf allen Gebieten kämpfen neue Erkenntnisse mit dem Alten und Überlebten um die Daseinsberechtigung.

Ich habe mich nun in vorliegendem Werke nicht allein darauf beschränkt, die in der Gegenwart in allen Schichten der Bevölkerung eingerissenen Vorurteile gegenüber der Existenzfrage, Gesundheitspflege, Kindererziehung, Berufseinrichtung, der religiösen Anschauung usw. zu beleuchten und zu kritisieren, sondern ich bin weiter gegangen, ich habe passende Vorschläge zur Abhilfe gemacht, aus dem Grunde, um nicht den Vorwurf auf mich zu laden: „Tadeln ist leichter als das Bessermachen."

Ich fordere nun alle vernünftig denkenden Menschen auf, diese meine naturgemäßen Lehren durch Wort und Schrift mit verbreiten zu helfen, um dadurch das viele Elend der heutigen Menschheit dauernd zu beseitigen.

Leider fehlt bei den Massen des Volkes trotz der überaus großen Mannigfaltigkeit der Ideen die Hauptsache und zwar: die Gründung derselben auf das unumstößliche Naturgesetz. Anstatt zurück zur Natur, wendet sich immer noch der größte Teil mehr von ihr ab. Man sucht das Heil und die Errettung aus allen Schäden und Nöten der Zeit nicht mehr in der natürlichen Einfachheit, sondern in der Kompliziertheit. Der Mensch wird mit seinem Leben immer mehr zum Kunstprodukt, wo er doch ein Kind der Natur sein sollte. Er schafft sich immer mehr künstliche Bedürfnisse und nennt dieses dann Zivilisation. Das Gesetz der Natur wird ihm immer fremder. Aber trotz allem bleibt doch die Wahrheit bestehen, daß der Mensch desto mehr verdirbt, je weiter er sich von der Natur mit seiner Lebensführung verirrt, und daß er desto glücklicher wird, je mehr er sich an die Natur anlehnt und seine Gesetze darauf aufbaut.

Zurück zur Natur! ist die Grundidee des vorliegenden Werkes. Alle Fragen des Lebens sind im Lichte des Naturgesetzes behandelt worden. Das Werk will ein Programm-Entwurf sein, wie unser gesamtes Leben sich darstellen müßte, wenn es nach dem Willen der Natur gelebt würde. Daß dann in unserem privaten und sozialen Leben ganz gewaltige Veränderungen vor sich gehen würden und vorzugehen haben, dürfte den Einsichtigen wohl klar sein. Aber nur diesen. Wem jedoch die gegenwärtige, leider schon Jahrtausend alte „Lebens-Ordnung" eine Selbstverständlichkeit ist, dem dürften die Gedanken dieses Werkes freilich absurd erscheinen. Und doch

mußten sie ausgesprochen werden. Es wird ihnen nicht an Feinden fehlen, die dieselben zum Gegenstand ihrer Bekämpfung machen; es wird ihnen aber auch nicht an der Zustimmung ehrlich Denkender und Wollender mangeln, und sicherlich werden auch die Freunde dieser Ideen und Wahrheiten sich mehren, denn solche Wahrheit, die im Naturgesetz begründet ist, wird und muß doch endlich den Sieg davon tragen.

So soll das Werk zur Klärung auf allen Gebieten und in allen Lebensfragen beitragen; es soll die Anregung dazu geben, daß die Menschen sich wieder auf sich selbst besinnen, daß sie erkennen lernen, wie weit sie sich von der Natur und dadurch vom wahren Glücke des Lebens entfernt haben!

Sollte in diesem Buche mancher Gedanke nicht so streng formuliert und korrekt zum Ausdruck gebracht sein, wie man dies von einem gelehrten Verfasser verlangen dürfte, so bitte ich zu bedenken, daß ein „Mann aus dem Volke“ in dieser Beziehung wohl um Nachsicht bitten darf. Mir lag weniger an der „schönen Schüssel“, in der ich meine geistige Speise bot, sondern ich legte den Hauptwert auf die „Nahrung selbst“. Schön geschriebene Bücher gibt es zehnmal mehr als notwendig, aber entschiedener Mangel herrscht an solchen, welche naturgemäße Wahrheiten in schlichter Form dem Volke predigen. In diesem bescheidenen Sinne möchte ich mein Buch beurteilt und beherzigt wissen.

Vor allem sei noch bemerkt, daß es mir ganz fern gelegen hat, irgend jemand mit dieser Schrift zu beleidigen, sondern mein Prinzip war und ist nur allein, die Menschheit aufzuklären. Ich habe diese große und schwierige Arbeit nur aus wahrer Liebe zu meinen Mitmenschen unternommen. Ich wollte ihnen hiermit den Weg zeigen, wie sie dem heutigen großen Elend entrinnen können.

Möge das Buch in Hütte und Palast zu einer reinen und unversieglichen Quelle des Segens werden!

Gott gebe, daß die Gefühlswärme, mit der ich dieses Buch geschrieben habe, reiche Früchte trage zu meiner Freude und zum Heile meiner Mitmenschen.

Radebeul bei Dresden, 1. Mai 1904.

Der Verfasser.

I. Kapitel.

Motto: Nicht Gewalt oder Umsturz,
sondern Aufklärung!

Unsere Gesetzgebung muß auf das göttliche Naturgesetz aufgebaut werden.

Die meisten unserer heutigen Gesetze und Einrichtungen genügen einer so fortgeschrittenen Generation, wie die unsere ist, nicht mehr, und ganz besonders deshalb nicht, weil sie gegen das Naturgesetz verstoßen. Es ist daher als sicher anzunehmen, daß schon die jetzige, sowie die nächste Generation viele der heutigen naturwidrigen Gesetze ändern und naturgemäßer gestalten wird.

Durch den naturwidrigen Charakter der meisten unserer heutigen Gesetze hat die ganze Menschheit unsäglich zu leiden. Die vielen heutigen Sorgen, Kummer und Elend sind die Folge derselben.

Wenn man eine Gesetzgebung schaffen will, die alle Menschen glücklich und zufrieden macht — was nicht nur möglich ist, sondern auch jedes Gesetzgebers Hauptaufgabe sein sollte — dann muß dieselbe voll und ganz dem Naturgesetz entsprechen.

Weil dies nun aber bis heute noch nicht geschehen ist, darum finden wir, wie schon erwähnt, so viel Sorgen und Kummer, Krankheit und Siechtum, Armut und Elend, Entbehrung und Knechtschaft, Zank und Streit, Lug und Trug, sowie Raub und Mord, Selbstmorde usw. auf Erden.

Wir finden also Elend und Verderben in Masse unter der heutigen Menschheit.

Nach dem göttlichen Naturgesetz soll sich der Mensch nicht durch Sorge, Elend und Überanstrengung aufreiben, sondern froh und glücklich sein, was ihm die Natur gewährleistet.

Weil nun fast alles Unglück und Verderben auf Erden, wie bereits bemerkt, nach den Bestimmungen Gottes und seines großartigen Naturgesetzes nicht sein soll, wir uns aber trotzdem so vieles Ungemach durch unsere falschen und naturwidrigen Einrichtungen zufügen, so versündigen wir uns nicht nur schwer an uns selbst, sondern noch weit mehr an unserem allgütigen Schöpfer, nach dessen Willen unsere Erde auch heute noch ein wirkliches Paradies für alle Menschen sein soll.

Die heutige Lösung der Existenzfrage ist naturwidrig.

Welche unserer heutigen Einrichtungen sind denn nun falsche und naturwidrige? Ich nenne erstens die heutige Existenzfrage. Jetzt muß bekanntlich jeder Mensch (nur wenige Reiche sind ausgenommen) den Existenzkampf oder Kampf ums Dasein führen. Das ist aber nicht richtig. Jede Sorge um die Existenz ist naturwidrig und der Kampf ums Dasein ist ein großer Würgengel der Menschheit. Wir müssen es so einrichten, daß die Gesamtheit (der Staat) für jedes Einzelnen Existenz sorgt (siehe Kapitel 2); schon allein dadurch würden unsäglich viel Kummer und Sorgen von der Menschheit abgewendet.

Die Natur schafft mit dem Geschöpfe, welches sie erzeugt, auch dessen Lebensbedingungen und zwar ohne daß das Geschöpf sich dieselben erst erkämpfen muß. Als Beispiel hierfür diene die Tatsache, daß jedes in Freiheit lebende Tier seine Nahrung und Notdurft fast ohne Kampf findet. Blicken wir nur die Vögel unter dem Himmel, die Fische im Meere, alle Säugetiere und alles Gewürm an, was auf Erden lebt, sie alle finden ihre Nahrung ohne Existenzkampf. Selbst das Raubtier, für welches die Natur ebenfalls die Nahrung schafft, findet dieselbe ohne wirklichen Kampf, weil es seiner Beute stets überlegen ist.

Alle in Freiheit lebenden Tiere finden ihre Nahrung zur passenden Jahreszeit gewöhnlich in sehr reicher Fülle. Blicken wir auf das Wild; Hase, Hirsch, Reh usw. finden rings um sich herum Gras und Kräuter in Menge zu ihrer Nahrung. Sicher haben früher auch zur Winterszeit alle Tiere ihre Nahrung leichter finden können als heute, weil es damals noch große Urwälder gab, die den meisten Tieren zur kälteren Jahreszeit noch genügend Nahrung und Schutz boten.

Manche Säugetiere sind auch früher gleich den Zugvögeln zur Winterszeit mehr südwärts gezogen, z. B. der Büffel, um ihre Nahrung dort zu suchen. Viele Geschöpfe brauchen im Winter gar keine Nahrung; sie puppen sich ein oder verfallen in ihren Winterschlaf, aus dem sie erst im Frühjahr wieder erwachen. Während dieses Winterschlafes bedürfen diese Tiere keiner Nahrung, da alle Lebensfunktionen auf das allergeringste reduziert sind. Viele Würmer, Raupen und Insekten verkriechen sich bei ihrem Winterschlaf tief unter Laub und Gesträuch und dienen so gleichzeitig den Vögeln mit zur Nahrung. Hat doch Gott alles so weislich eingerichtet, nur der Mensch allein hat Gottes Schöpfungswerk durch seine naturwidrigen Einrichtungen mißachtet und sich dadurch seine Existenz sehr erschwert.

Gerade der Mensch hat es in seiner Hand, sich seine Nahrung zu sichern. Er kann seine Nahrungsquellen noch verdoppeln, im äußersten Notfalle vielleicht sogar verzehnfachen, wenn in unabsehbarer Zeit wirklich einmal Nahrungsmangel für die Menschheit eintreten sollte. Wir brauchen dann nur unsern Landbau noch mehr zu pflegen und ertragsfähiger zu machen, und vor allem die noch unbenützt liegenden Landflächen zu kultivieren; ganz besonders aber müssen wir die Obst- und Südfruchtkultur viel ergiebiger gestalten und vor allem in südlichen Gegenden mehr nahrhafte Früchte wie Feigen, Datteln, Nüsse, Brotfrucht usw. anpflanzen.

Gott hat den Menschen mit Vernunft begabt und ihm

die Herrschaft über das Tierreich gegeben und wir Menschen verstehen nicht einmal unsre größte Pflicht: jedem Menschen die ihm von der Natur gewährleistete Existenz sicher zu stellen. Das ist traurig, aber wahr.

Wie die Existenzfrage aller Menschen naturgemäß zu lösen ist, findest du unter anderem im 2. Kapitel.

Die heutige lange Arbeitszeit ist naturwidrig.

Eine weitere, falsche Einrichtung ist zurzeit die angestrengte körperliche und geistige Arbeit. Wir Menschen müssen heute viel zu lange und angestrengt arbeiten. Die Arbeit soll dem Menschen nach den Bestimmungen der göttlichen Natur nur eine liebgewordene Beschäftigung und Zeitvertreib sein. In diesem Sinne ist die Arbeit für den Menschen ein Segen.

Wenn wir einst jede unnütze Arbeit (siehe 2. Kapitel) unterlassen werden und alle Menschen sich an der wirklich nötigen Arbeit beteiligen, dann braucht kein Mensch täglich länger als höchstens einige Stunden zu arbeiten, sodaß dann einem jeden, wie schon erwähnt, die Arbeit zu einem liebgewordenen Zeitvertreib werden würde.

Unsere naturwidrigen Einrichtungen tragen an den vielen heutigen Krankheiten die Schuld.

Als einen weiteren Krebsschaden der Menschheit nenne ich die vielen Krankheiten und Leiden; ferner die vielen vorzeitigen Todesfälle. Alles dies entspringt unseren heutigen falschen und naturwidrigen Einrichtungen. Besonders ist unsre sehr angestrengte Tätigkeit, namentlich die geistige Überbürdung, eine Ursache der vielen heutigen nervösen Erkrankungen. Eine fernere Ursache vieler Krankheiten ist die zu reizbare und schwer verdauliche Nährweise, sowie unsere übliche, die Körperausdünstung sehr hemmende Kleidung; dann das Korsett, durch welches edle innere Organe zusammengedrängt

und verkrüppelt werden. Ferner der Genuß schlechter unreiner Luft in Wohn-, Arbeits- und Schlafräumen, desgleichen in Wirtshäusern. Alsdann die sehr vernachlässigte Hautpflege, sowie ungenügende Bewegung im Freien, besonders bei Stubenhockern; überhaupt die große Unkenntnis in der Gesundheitspflege.

Der größte Übelstand auf diesem Gebiete ist aber die falsche naturwidrige Krankenbehandlung durch giftige Medikamente, sowie die vielen unnötigen Operationen.

Durch alle diese und andre Übelstände sind die vielen schmerzhaften Krankheiten, das lange Siechtum, sowie die vielen vorzeitigen Todesfälle und alle andern Martern über die Menschheit hereingebrochen. Dadurch haben wir unsere schöne Erde, welche für uns ein irdisches Paradies sein könnte, in ein Jammmertal umgestaltet.

Der ganzen Menschheit muß eine naturgemäße Denkweise beigebracht werden.

Bevor wir aber naturgemäßere Gesetze und Reformen anstreben und einführen können, müssen wir der Menschheit erst eine naturgemäßere Denkweise wieder beibringen. Daher bitte ich alle fortgeschrittenen und naturgemäß denkenden Schriftsteller und Zeitungsredakteure usw., die hier niedergelegten naturgemäßen Vorschläge mit unter dem Volke verbreiten zu helfen; überhaupt die hier angeschnittene Frage mit auszubauen. Dann dürfte auch bald zum Glück aller Menschen eine naturgemäßere Weltanschauung und Welteinrichtung Platz greifen.

Wenn sich die Menschheit einst davon überzeugt haben wird, wie glücklich sie werden kann, wenn sie dem Winke der Natur folgt und ihre Gesetze darauf aufbaut, dann würde sie gewiß jedem Mitarbeiter an dieser so wichtigen Aufklärung sehr dankbar sein.

Die Bedeutung dieses Themas erfordert, daß ich noch etwas spezieller auf dasselbe eingehe. Ich werde nun die

folgende Frage beantworten: Welche unserer heutigen Gesetze und Einrichtungen sind falsch und naturwidrig und was verlangt die Natur von uns Menschen?

Was verlangt das göttliche Naturgesetz von uns Menschen?

1. **Das Naturgesetz verlangt,** daß wir jedem Menschen von Geburt an bis zum Grabe seine Nahrung und Notdurft von Staats wegen sicher stellen.

Warum verlangt es dieses? Weil der Kampf ums Dasein und die heute so sehr erschwerte Existenzfrage nicht allein ein großer Verstoß gegen die Natur selbst ist, die ja in freigiebigster Weise Nahrung und Notdurft für alle Lebewesen schafft, sodaß sogar bei rationellster Ausbeutung der ganzen Erdoberfläche noch vielmehr Menschen ihre Existenz sicherer finden könnten als dies heute der Fall ist; und ferner weil durch den Kampf ums Dasein und dem damit Hand in Hand gehenden schlimmen Konkurrenzkampf nicht allein Sorgen, Kummer, Not, Elend und Entbehrung, sowie Ausbeutung und Knechtschaft, Zwietracht und Feindseligkeiten usw. in Massen unter den ganzen Bevölkerungs-Klassen erzeugt werden, sondern auch Verbrechen und Vergehen aller Art, sowie Selbstmorde usw. entstehen.

2. **Das Naturgesetz verlangt** eine viel kürzere Arbeitszeit für die ganze Menschheit zur Beschaffung von Nahrung und Notdurft und aller sonstigen Bedürfnisse. Die heute so viel Zeit raubenden Luxus- und Mode-Artikel, wie sie in Kapitel 2 angeführt werden, sind keine naturgemäßen Bedürfnisse und daher unnötig.

Zu den zu unserer Existenz erforderlichen Arbeiten sind kaum einige Stunden des Tages notwendig, wenn alle Menschen zu diesen Arbeiten herangezogen werden, was ein göttliches Gebot ist.

Warum verlangt das Naturgesetz die kürzere Arbeits-

zeit? Weil durch die heute viel zu lange Arbeitszeit (etwa 10 Stunden des Tages) der Mensch kein freies Naturgeschöpf mehr ist, sondern zum Sklaven herabgedrückt wird; und weil eine so lange einseitige Beschäftigung und noch dazu in geschlossenen Räumen äußerst gesundheitsschädlich ist.

3. **Das Naturgesetz verbietet** als naturwidrig alle selbständigen Handels- und Spekulations-Geschäfte, sowie Wechselbegebung usw.

Warum verbietet es dieses? Weil dadurch der Menschheit viel unnütze Mühe, Sorgen usw. auferlegt und die damit Hand in Hand gehenden Verluste, Betrug und Untreue der Menschheit zum Unheil werden.

4. **Das Naturgesetz verlangt,** daß sich alle Menschen mehr Vergnügungen schaffen, als das heute der Fall ist, und ganz besonders Vergnügungen in Gottes freier Natur. Kinder wie Erwachsene sollten täglich bei schöner Witterung 6 bis 8 Stunden im Freien singen tanzen und springen, turnen, schwimmen, exerzieren und spazieren gehen (natürlich ohne beengende Korsetts usw.) sowie alle andern Spiele und angenehme Abwechslungen im Freien durchführen.

Warum verlangt es dieses? Weil erst dadurch Glück, Freude, Wonne und wirkliche Zufriedenheit, sowie Gesundheit, Kraft und Schönheit in hohem Maße für die ganze Menschheit erlangt werden kann.

5. **Das Naturgesetz verlangt** Mäßigkeit im Essen und Trinken, sowie tunlichste Vermeidung reizbarer Speisen und Getränke. Man soll nur bei Hunger und Durst essen und trinken; scharfgewürzte und sogenannte pikante, sowie schwer verdauliche Nahrungsmittel jedoch tunlichst meiden.

Die uns Menschen von der göttlichen Natur bestimmte Kost ist ohne Zweifel eine vegetabilische, trotzdem sich dieselbe unter den heutigen naturwidrigen Einrichtungen nicht so allgemein durchführen läßt, weil jahrtausende lange Gewöhnung an die Fleischkost und an alle andern reizbaren Speisen

und Getränke vielleicht nicht ohne Nachteil plötzlich aufzugeben ist. Denn sicher würden starke Fleischesser und starke Bier- und Weintrinker, sowie Tabak- und Zigarrenraucher usw. größeres Mißbehagen empfinden, wenn sie auf einmal alle ihre Lieblingsgenüsse meiden sollten. Alles Mißbehagen hat aber auch schon nachteilige Folgen für das Wohlbefinden der Menschen. Unsere Hauptaufgabe muß also in der allmählichen Entwöhnung der Menschen von allen naturwidrigen Angewohnheiten bestehen, zu denen in erster Linie der Genuß von reizbaren Speisen und Getränken, starkem Bier, Wein, Branntwein, Kaffee, Tee, Tabak usw. gerechnet werden muß. Dies gehört zu den vornehmsten Pflichten wahrhafter Volkserziehung. Mithin dürfen wir dies unserer Jugend gar nicht erst angewöhnen.

Warum verlangt also das Naturgesetz Mäßigkeit im Essen und Trinken, sowie Vermeidung reizbarer Speisen und Getränke? Weil derartige Speisen und Getränke naturwidrige Nahrungsmittel sind und weil Übermaß im Essen und Trinken, überhaupt jeder Verstoß gegen die Natur auf Gesundheit und Wohlbefinden des Menschen nachteilig einwirkt und unser Leben verkürzt.

6. **Das Naturgesetz bestimmt:** Du sollst keine Speisen und Getränke warm oder heiß genießen, sollst sehr langsam essen und recht lange kauen, damit die Verdauung ungestört von statten gehen kann.

Warum verlangt es das? Weil unser Verdauungsapparat weder für warme*) noch für heiße Speisen und Getränke geschaffen ist, und nur durch langsames Essen und tüchtiges Kauen eine normale Verdauung erzielt werden kann. Dadurch werden zugleich auch viele Magen- und Darmkrankheiten, ebenso auch viele vorzeitige Todesfälle vermieden. Namentlich die letzteren schlagen oft den Hinterbliebenen und Verwaisten, Gattinnen und Kindern schwere Wunden.

*) Alle in Freiheit lebenden Tiere genießen ihre Nahrung, wie sie die Natur schafft.

7. **Das Naturgesetz verbietet** den Genuß von Alkohol, Spirituosen, starkem Kaffee, Tee, sowie das Tabakrauchen.

Warum verbietet es dies? Nicht allein weil diese Leidenschaften den Körper schwächen und krank machen, sondern auch weil jeder Rausch von Wein, Bier oder Schnaps dem Menschen den Verstand raubt und ihn kindisch macht, ja oft zu Verbrechen reizt, was die Statistiken genugsam beweisen. Außerdem kompromittiert ein betrunkener Mensch auch sich und seine Angehörigen in oft recht schlimmer Weise. Näheres hierüber siehe mein andres Werk: „Das neue Naturheilverfahren", Seite 1392.

8. **Das Naturgesetz verlangt** ungeschmälerte Freiheit für alle Menschen und Tiere. Deshalb sind auch die Zuchthaus- und Gefängnisstrafen nicht naturgemäß; ebensowenig das Einsperren der Tiere.

Warum verlangt es diese Freiheit? Weil jede Freiheitsberaubung der Menschen unwürdig ist und weil auch dadurch der Mensch seelisch sehr erschüttert wird; besonders aber deshalb, weil derartige Freiheitsstrafen den Menschen nicht bessern, sondern ihn eher in die Gefahr gänzlicher moralischer Versumpfung bringen, aus der dann gewöhnlich die rückfälligen Verbrecher zu erklären sind, wie uns die Statistiken deutlich beweisen. Näheres hierüber siehe unter „Zuchthausstrafen".

9. **Das Naturgesetz verlangt,** daß sich alle Menschen als eine große Familie betrachten und wie Brüder und Schwestern einmütig miteinander leben.

Warum verlangt es dieses? Weil durch die verschiedensten Interessen unserer vielen gegenwärtigen Nationen eine wahre Einigkeit nicht möglich ist; weil ferner durch die vielen gegenseitigen Feindseligkeiten, sei es in der Form nationaler Kriege, oder in Handel, Gewerbe und Industrie, im gesellschaftlichen Verkehr usw., die Moral und besonders die Nächstenliebe sehr leiden und ein vernünftiges

und rücksichtsvolles Handeln der Menschen untereinander immer mehr untergraben wird.

10. **Das Naturgesetz verbietet** jeden Religionszwang und fordert an Stelle religiöser Schwärmerei und abergläubischer Zeremonien Freiheit des Denkens und der Rede und Ehrlichkeit der Gesinnung, d. i. Wahrhaftigkeit gegen sich und andre.

Warum verbietet es diese? Weil wir heute noch keine Religion haben, die makellos wäre, sondern alle Religion ist noch mangelhaft und mit Irrtum durchsetzt. Auch die christliche Gotteserkenntnis ist davon nicht auszunehmen. Man vergleiche nur z. B. die alten biblischen Überlieferungen mit der heutigen Wissenschaft. Es werden aber viele der veralteten biblischen Gedanken noch weiter gelehrt, trotzdem sie bereits von der heutigen Wissenschaft als unzutreffend widerlegt sind. Es kann also nur eine vernünftige Religion geben, deren Sittengesetz in den Lehren gipfelt: „Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit"; „liebe deinen Nächsten wie dich selbst; tue niemand unrecht; achte und befolge Gottes Naturgesetz, sorge für Aufklärung, denn alle Finsternis ist ein Übelstand."

11. **Das Naturgesetz verbietet** alle Kriege und Blutvergießen, sowie den hierzu notwendigen großen Militär-Apparat mit seinen teuren Rüstungen (Kanonen, Kriegsschiffen, Munition usw.).

Warum verbietet es diese? Weil selbige die allerschrecklichsten Einrichtungen auf der Erde sind. Der Krieg übertrifft an Grausamkeit alle andern naturwidrigen Einrichtungen um das Hundertfache. Ferner dürfte der dazu nötige Militär-Etat die Völker nach und nach ganz aussaugen. Näheres siehe Kapitel „Abrüstung".

12. **Das Naturgesetz verlangt** gesunde, kräftige, widerstandsfähige Menschen, die Krankheiten und jeder Witterungsunbill leicht Trotz bieten können.

Warum verlangt es dieses? Weil verweichlichte Menschen

leicht in Krankheit und Siechtum verfallen, die damit verbundenen großen Schmerzen und Sorgen ihnen alle Lust zum Leben verleiden, sowie jede Freude und frohe Hoffnung ersticken. Außerdem bereiten Krankheit und langes Siechtum auch den Angehörigen schwere Sorgen. Näheres siehe Kapitel „Gesundheitspflege".

13. **Das Naturgesetz verlangt,** daß der Mensch weniger Kleidung trage als heute, besonders aber bei warmer Jahreszeit.

Warum verlangt es dies? Weil der Körper sich erst dann voll und ganz mit an der Hautatmung beteiligen, gehörig ausdünsten und die verbrauchten Schlacken ohne Hindernisse auswerfen kann. Luft und Sonne sollen aus den Hautporen saugen, was dem Körper genommen werden muß. Die heutige zu große Schamhaftigkeit ist auch nur ein naturwidriges Gebaren. Vor allem ist das Barfußgehen im Frühjahr, Sommer und Herbst sehr geboten, weil dann die Millionen Hautporen, die sich an den Füßen, besonders aber an den Fußsohlen, befinden, in Funktion bleiben können und so das Blut nach den Füßen ziehen und vom Kopf usw. ableiten.

14. **Das Naturgesetz verlangt,** daß sich der Mensch täglich im Wasser, sowie in freier Luft und tunlichst auch im Sonnenschein bade, auch Regenbäder bei Regentagen nehme.

Warum verlangt es dieses? Weil solches ganz hervorragend zur Gesundheit und zum Wohlbefinden des Menschen beiträgt.

15. **Das Naturgesetz verlangt,** daß der Mensch Tag wie Nacht frische, reine Luft atme, genau so wie alle unsere Mitgeschöpfe, die Tiere. Darum müssen die Fenster in den Schlafräumen auch des Nachts geöffnet bleiben. Noch besser ist es, wenn Schlafbalkons (siehe mein „Naturheilverfahren", Seite 1830) oder Lufthütten geschaffen werden, von denen später in jedem Hause die nötige Anzahl angebracht sein könnte. Auch darf man sich nicht mit Federbetten zudecken, sondern mit

Woll- oder Wattedecken, damit die körperliche Ausdünstung während der Nacht entweichen kann.

Warum verlangt es dieses? Ebenfalls wieder deshalb, weil dadurch Gesundheit und Wohlbefinden gesichert und ein langes Leben erreicht werden kann.

16. **Das Naturgesetz verlangt** gleichmäßige körperliche und geistige Beschäftigung in vernünftiger Abwechslung. Auch verbietet es jede lang andauernde Überanstrengung und besonders langen Kummer und Seelenqual.

Warum verlangt es dieses? Weil die zu große geistige Überanstrengung, sowie Kummer und Seelenqualen, großen Schaden stiften und zu den allermeisten heutigen Nervenkrankheiten, die sogar vielfach in Geisteskrankheiten ausarten, die Hauptursachen bilden. Wir haben leider heute schon ein nervöses Geschlecht.

17. **Das Naturgesetz verlangt,** daß alle Menschen — Kind, Mann, Weib und Greis — sorgenlos durchs ganze Leben gehen können, und daß Freude, Glück, Zufriedenheit und Gesundheit, sowie frohe Hoffnung, auch Liebe, Eintracht und Brüderlichkeit überall herrsche.

Warum verlangt es dieses? Weil die Natur uns alles hierzu Erforderliche garantiert, wenn wir ihren Winken genau folgen. Wir haben also ein Recht dazu, die uns von der Natur garantierten edlen Gaben zu erlangen. Ferner weil Sorgen und Kummer, Unfriede, Haß und Gram die Menschheit sehr angreifen und ihr jede Freude und jedes Glück rauben.

18. **Das Naturgesetz verlangt** eine tunlichste Gleichstellung aller Menschen, besonders in pekuniärer Hinsicht. Vorrechte darf es nach den Bestimmungen der Natur nicht geben. Nach meinen Vorschlägen sind dieselben auch nicht mehr nötig. Ferner ist eine gleichmäßige Schulbildung bis zur Berufswahl für alle Kinder geboten. Die großen Unterschiede in Verdienst und Gehalt, auch in Rang und Würde, sowie besonders zwischen Herr und Knecht, sind naturwidrige Einrichtungen.

Warum verlangt es Gleichstellung? Weil solche Unterschiede ein Unrecht sind und zu Mißgunst, Eifersucht und Klassenhaß usw. führen müssen. Wenn jeder Mensch seinen körperlichen Anlagen gemäß beschäftigt wird und auch seine Pflicht tut, dann hat er dieselben Rechte wie ein geistig höher veranlagter Mensch, dessen Gaben und Talent doch nicht etwa durch ihn selbst geschaffen wurden; es sind Naturgeschenke und mit diesen sollen die Menschen keinen Wucher treiben.

19. **Das Naturgesetz verlangt,** daß jeder Mensch seinen Körper ungehindert bewegen kann. Daher ist jede beengende Kleidung und Schuhwerk, aber ganz besonders das schon früher erwähnte Korsett zu verbieten.

Warum verlangt es dieses? Weil dadurch die Gesundheit beeinträchtigt und besonders durch das Korsettragen viele der inneren edlen Organe, z. B. die Leber, verkrüppelt werden und die Gebärmutter aus ihrer normalen Lage gebracht wird, wodurch dann die vielen heutigen Frauenkrankheiten und das lange Siechtum entstehen, sowie die erschreckend vielen Unterleibs-Operationen vorkommen.

20. **Das Naturgesetz verlangt,** daß jede Mutter ihren Säugling selbst stille und zwar soll der Säugling ein ganzes Jahr, nach Möglichkeit noch länger, nur allein von der Muttermilch leben.

Warum verlangt es dieses? Weil die Muttermilch das beste, das natürlichste und zuträglichste Nahrungsmittel für den Säugling ist und vor Säuglings- und Kinderkrankheiten bewahrt; und weil ferner das Stillen bei einer naturgemäßen Lebensweise auch den Müttern zum Vorteil gereicht.

21. **Das Naturgesetz verbietet,** daß die Wohnungen der Menschen in dicht zusammengebauten Häuserreihen, oder gar in dumpfen, engen Gassen liegen, wie wir dieses heute vielseitig in Städten finden. Dieselben müssen ausschließlich so angelegt sein, daß die Sonne und die Luft die Menschenwohnungen von allen Seiten umspielen können. Darum sollte

sich zwischen jedem einzelnen Hause ein Garten befinden, ähnlich einer Villen-Kolonie.

Dünger und üble Gerüche, sowie der lästige Rauch von dampfenden Fabrikschornsteinen usw. dürfen sich nicht in der Nähe der menschlichen Wohnungen oder der Spielplätze befinden. Näheres siehe Kapitel 2.

Warum verlangt es dieses? Weil sie Krankheitserzeuger und Krankheitsherde für die Menschen sind, also die Gesundheit und das Wohlbefinden derselben stören.

22. **Das Naturgesetz verbietet** jede Medizin für Erwachsene und besonders für Kinder. Desgleichen das Blutabzapfen durch Aderlassen, Schröpfköpfe usw., sowie das Impfen.

Warum verbietet es dieses? Weil damit einmal kein Schutz gegen die Krankheit und keine Heilung derselben erzielt wird, ferner weil dadurch das Heilbestreben der Natur behindert und teils ganz unterdrückt wird. Im günstigsten Falle wird dadurch der Heilungsprozeß nur noch in die Länge gezogen. Ausführliches hierüber siehe in meinem andern Werke: „Das neue Naturheilverfahren", Seiten 1095 bis 1099.

23. **Das Naturgesetz verlangt,** daß sämtlicher Grund und Boden staatliches Eigentum wird; derselbe darf nicht, wie heute, Besitz Einzelner sein.

Warum verlangt es dieses? Weil Grund und Boden die einzige Nahrungsquelle bildet, daher der Gesamtheit gehören muß, zumal erst dann eine durchweg rationelle Bebauung und Bewirtschaftung möglich ist, um für alle Menschen genügend Nahrung und Notdurft zu erzeugen. Ausführliches hierüber siehe Kapitel 2.

24. **Das Naturgesetz verlangt,** daß Politik und Staatsverfassung nur in seinem Sinn und Geiste durchgeführt werde.

Warum verlangt es dieses? Weil die heutige Politik, die nur auf naturwidrigen Anschauungen beruht, sehr viele, wenn nicht sämtliche heutigen Übelstände hervorbringt, wovon sich die geehrten Leser dieser Schrift durch die ferneren Abhandlungen überzeugen lassen dürften.

25. **Das Naturgesetz verlangt,** daß die Tiere, unsere Mitgeschöpfe, durchweg vernünftig und human von uns behandelt werden. Wir dürfen ihnen weder die Freiheit rauben, noch unsere Haustiere mit Arbeit überbürden.

Warum verlangt es dieses? Weil die Tiere ebenso wie wir, mit Gefühl, Denken und Wollen begabt sind, sodaß wir uns ihr sogenanntes Seelenleben als ein dem menschlichen ähnliches zu denken haben. Sodann hat das Tier dasselbe Anrecht auf Lebensfreude wie wir. Fügen wir ihm jedoch durch ungerechte Behandlung Leiden zu, so verneinen wir damit das Recht des Tieres, zu leben und sich des Lebens zu freuen, ohne jedoch dafür stichhaltige Gründe beibringen zu können. Eine gerechte, vernünftige Behandlung der Tiere ist dem wahrhaft gebildeten Menschen immer eine Selbstverständlichkeit.

26. **Das Naturgesetz verlangt,** daß alle Menschen, welche nach Gottes Bestimmung durchweg Brüder und Schwestern sein sollen, auch nur eine Sprache sprechen und eine Schrift schreiben. Bei den heutigen großen Fortschritten, welche wir neuerdings auf allen Gebieten, besonders aber der Volksbildung, gemacht haben, sollte nunmehr von Staats wegen darauf hingezielt werden, daß sich bald alle Menschen nur noch einer Sprache und einer Schreibweise bedienen. Alle Tiergattungen z. B. verstehen einander ganz gut, auch wenn das eine Tier aus Deutschland, das andre aus Frankreich, das dritte aus England oder Rußland stammt.

Warum verlangt das Naturgesetz dieses? Weil dadurch der Verkehr aller Menschen sehr erleichtert würde und weil das schwere Erlernen fremder Sprachen für die Folge ganz unnütz ist; aber besonders weil es sehr aufreibend auf den Geist der Kinder und Jünglinge wirkt, welchem Alter hauptsächlich das Erlernen fremder Sprachen obliegt. Wenn es nur eine Sprache und eine stenographische Schreibweise für alle Menschen gäbe (siehe Kapitel 2), dann würde sehr viel

unnützer Lehrstoff beseitigt sein. Es lernt dann jedes Kind nur noch die eine Sprache und zwar durch seine Eltern.

Trotzdem ich nur einige Beispiele angeführt habe, wo wir gegen das Naturgesetz und gegen den praktischen Menschenverstand verstoßen, so finden wir schon aus diesen wenigen Beispielen heraus, wie vielseitig wir Menschen gegen das göttliche weise Naturgesetz handeln. Wir brauchen uns daher nicht zu wundern über das viele Elend, was wir auf Erden haben. Es gibt also wahrlich viel zu ändern, ehe wir sagen können, daß wir mit dem göttlichen Gesetz übereinstimmen. Es ist heiligste Pflicht der heutigen maßgebenden und herrschenden Parteien, endlich vernünftigere und naturgemäßere Gesetze zu schaffen.

Folgende Übelstände und naturwidrige Einrichtungen könnten sofort verboten werden.

1. Das Schleppentragen der Damen.
2. Das Schnürleibtragen der Damen.
3. Die Fußbekleidung der Kinder bei warmer Jahreszeit. Auch die Erwachsenen täten sehr wohl daran, wenn sie bei wärmerer Jahreszeit barfuß gingen oder wenigstens barfüßig in Sandalen.
4. Jede Kopfbedeckung der Kinder. Überhaupt könnten auch alle gesunde Erwachsene ohne Kopfbedeckung einhergehen. Dann würde auch das alberne Hutheben beim Grüßen bald verschwunden sein. Das Militär hebt seine Kopfbedeckung beim Grüßen auch nicht.
5. Das lange Haartragen der Schulmädchen. Dieselben dürften die Haare nur bis zum Nacken tragen. Auch viele junge und alte Damen würden diese Neuerung bald mitmachen. Ein kurzes Haar, nach Wunsch etwas gekräuselt, sieht sehr schick aus und erfordert nicht die große Mühe und Arbeit und ist auch viel reinlicher.
6. Das Impfen. Ausführliches hierüber siehe Gesund-

heitspflege Kapitel 6, sowie mein andres Werk: „Das neue Naturheilverfahren", Seite 596, 1086.

7. Die Vivisektion.

8. Die Verordnung aller giftigen Medikamente an Kranke.

Zu Nr. 7 und 8 siehe die einschlagenden Kapitel in meinem „Naturheilverfahren".

9. Das Schlafen in geschlossenen Räumen.

10. Das Tabakrauchen und Trinken von Branntwein, starker Biere und Weine müßte unbedingt der Jugend streng verboten werden. Allen anderen Menschen, die sich schon an solche Laster gewöhnt haben, ist zumindest größte Mäßigkeit anzuraten.

11. Die Schulzeit sollte nicht schon mit dem 6. Jahre beginnen, sondern erst mit dem 7. oder 8. Jahre; wenigstens sollte in dem ersten Schuljahre nur kurz dauernder Anschauungsunterricht erteilt werden.

12. Das Gesetz sollte darauf Bedacht nehmen, daß jeder Mensch täglich Hautpflege treibe.

Wenn wir uns in allen hier angeführten Punkten auf den freien Willen der Menschen verlassen wollten, dann dürfte es noch lange dauern, ehe diese vernünftigen Regeln allgemeine Beachtung beziehungsweise Eingang finden.

Die allernötigste Reform ist die Existenzfrage.

Die allernötigste Reform ist allerdings die Schaffung einer gesicherten Existenz für alle Menschen. Wenn wir diesen schwer drückenden Alp, die Existenzfrage, der Menschheit sofort abnehmen könnten, dann wäre die Hälfte aller Erdensorgen mit einem Schlage beseitigt. Weil sich dieses aber nicht sofort durchführen läßt, sondern erst eine längere Vorbereitung und Umwandlung und rationellere Bodenkultur nötig ist, deshalb konnte ich diese sehr drängende Frage noch nicht mit unter diejenigen Übelstände bringen, die durch das Gesetz zu beseitigen sofort möglich sind.

Wer vielleicht die Einführung einer naturgemäßen und alle Menschen beglückenden Gesetzgebung, wie solche hier im Grundriß angedeutet ist, für undurchführbar hält und vielleicht sogar noch den Zwang der kurzen Arbeitszeit als ein Unrecht für reiche Leute und eine unbequeme Last für Faulenzer ansehen wollte, und meinte, daß jene sich nicht darunter beugen würden, der sei nur auf den heutigen Militärstand verwiesen. Da muß ja auch Reich wie Arm Dienst tun und wird jedem Soldaten eine viel schwerere Last auferlegt!

Zu Gunsten der Schwelger und Nichtstuer kann und darf eine naturgemäße Einrichtung nicht in Frage gestellt werden. Überhaupt würde anfänglich beim Übergang auch eine sehr weitgehende Vermittlung beobachtet werden müssen.

Daß heute viele Menschen nur in Saus und Braus leben und dabei in hohem Ansehen stehen, werden unsere Nachkommen kaum für glaublich halten.

Unsere Nachkommen werden es kaum für möglich halten, daß es heute Menschen gibt, die, weil sie zufällig reich geboren wurden, ihr ganzes Leben in Saus und Braus und Nichtstun verbringen dürfen und dabei noch großes Ansehen genießen, und daß viele andre dagegen, die arm geboren sind und trotz Fleiß und Sparsamkeit es zu nichts bringen konnten, ihre ganze Lebenszeit nicht aus den Nahrungssorgen, Kummer und Entbehrung herauskommen. Sie werden dieses ein himmelschreiendes Unrecht nennen, was es auch in Wirklichkeit ist.

Nirgends zeigt uns das Naturgesetz einen Anhalt dafür, daß es bevorzugte Menschen in diesem Sinne geben müsse und daß sogar schon Neugeborene, wenn sie von reichen Leuten, von Adligen oder Fürsten stammen, so große Vorzüge und Vorrechte mit auf die Welt bringen könnten.

Diese wunderliche Einrichtung, die nur wenigen zu gute kommt, beruht nur allein auf unserer heutigen naturwidrigen

und falschen Anschauung und Gesetzgebung. Wir Menschen haben uns aber im Laufe der langen Zeit so sehr an alle diese naturwidrigen Verhältnisse gewöhnt und uns in sie hineingelebt, daß wir glauben, es könne überhaupt nicht anders sein. Gerade die großen Unterschiede zwischen Reichtum und Armut, Schwelgerei und Entbehrung werden unsere Nachkommen am unbegreiflichsten finden, und besonders dies, daß wir noch dazu alle diese verkehrten Einrichtungen für ganz natürlich und richtig gehalten haben!

Die Gesetzgeber erkennen und beachten leider das Naturgesetz und dessen Winke noch viel zu wenig; infolgedessen mußten sich unsere Einrichtungen immer naturwidriger gestalten. Die Folgen davon sind, wie schon erwähnt, die vielen Existenzsorgen, Not und Entbehrung, Krankheit und Siechtum, Vergehen und Verbrechen usw.

Auch die Unzufriedenheit mußte infolgedessen immer größere Dimensionen unter der Menschheit annehmen, sodaß die Zahl der Unzufriedenen, also der Oppositionsparteien, immer größer wird. Solange nun aber die Menschheit nicht zufriedengestellt werden kann, was nach unseren heutigen naturwidrigen Gesetzen und Einrichtungen ganz unmöglich ist, werden unsere schlimmen und bedrohlichen Zustände nicht zurückgehen, sondern eine immer bedenklichere Gestalt annehmen.

Wer meine hier gegebenen Vorschläge prinzipiell bekämpft, dürfte als ein sehr oberflächlicher Denker gelten.

Lieber Leser, ich bitte dich, meine Vorschläge, die mit dem Naturgesetz in vollem Einklang stehen und Abhilfe unserer heutigen traurigen Verhältnisse zu schaffen geeignet sind, nicht prinzipiell zu bekämpfen und zu verwerfen, weil sie dir vielleicht ganz neu und ungewohnt, oder unausführbar erscheinen; sondern du mußt sie erst genau prüfen, aber nicht durch die Brille der heutigen natur-

widrigen Anschauungen, sondern durch die des Naturgesetzes. Auch bitte ich zu bedenken, daß die in diesem Werke gemachten Vorschläge nicht von einem Manne, der nur oberflächlich denkt oder nur Bierbankpolitik treibt, veröffentlicht wurden, sondern von einem solchen, der die Naturgesetze und überhaupt alle unsere Verhältnisse eingehend studiert hat. Über das eine mußt du dir bald klar sein, lieber Leser: so kann es nicht lange mehr fortgehen, weil unsere eingeschlagenen naturwidrigen Pfade mehr und mehr ins Verderben führen.

Deshalb rufe ich der Menschheit zu: Halt ein! Kehre zurück zur Natur! Wähle dieselbe als Grundlage zu deiner Gesetzgebung! Heute ist eine ganz andre Zeit wie vor hundert Jahren. Jetzt haben wir auf allen Gebieten sehr große Fortschritte zu verzeichnen, mit welchen die Gesetzgebung aber leider nicht gleichen Schritt hielt. Denn durch die allgemeine höhere Volksbildung und durch die Entwickelung unserer Technik, namentlich in Hinsicht auf Industrie und Gewerbe, wodurch der Handwerker von ehedem des goldenen Bodens beraubt ist, ferner durch das Großkapital, das den kleinen Geschäftsmann aus den Sattel hebt, sind Verhältnisse und Zustände eingetreten, denen gegenüber alle die früheren Einrichtungen und Gesetze nicht mehr genügen.

Wir dürfen nicht annehmen, daß alles in der heutigen naturwidrigen Weise weiter gehen kann.

Wer heute noch glaubt oder gar behaupten möchte, daß trotz all unserer großen Fortschritte und Erfindungen das Leben selbst nach dem alten verbrauchten Schema weiter gelebt werden könnte — dieses „Philistertum" der sogenannten „alten guten Zeit" — der gleicht einem unmündigen Kinde.

Glaubt ja nicht, ihr Verfechter der heutigen morschen Zustände, daß dieselben gut sind und so bleiben können; es würden euch sonst die Verhältnisse bald über den Kopf wachsen;

und dürfte es euch dann gerade so ergehen, wie es den medizinsüchtigen Ärzten ergangen ist, die auch den großen Fortschritt der Naturheilmethode unterdrücken wollten, um ihre 2000 Jahre alte, ganz irrige und naturwidrige Medizinbehandlung, die der Menschheit unbeschreiblich viel Unheil gebracht, noch weiter beizubehalten. Dieselben können aber heute nicht mehr damit durchdrücken, sondern müssen die Natur- und Wasserheilkunde mehr oder weniger mit anwenden. Das Volk verlangt danach und daher wenden sie in Wirklichkeit diese Methode auch schon teilweise mit an. Sie würden sonst ihre Patienten mehr und mehr verlieren und den Laienpraktikern zuführen.

Viele der heutigen großen Fortschritte neigen immer mehr und mehr dem Naturgesetze zu und graben einer naturwidrigen Einrichtung nach der andern das Grab.

Mit einem gebildeten Volke kann man anders reden als mit einem ungebildeten.

Mit den früheren ungebildeten Volksmassen, die weder lesen noch schreiben konnten, ließ sich gar nichts anfangen, also keine derartigen naturgemäßen Reformvorschläge, wie solche im vorliegendem Werke enthalten sind, durchdrücken; aber dem heutigen gebildeten Volke kann man alle derartigen vernünftigen Fragen vorlegen und mit ihm darüber diskutieren. Es erkennt das Naturgemäße schon mehr und mehr an. Das ist der Grund, daß heute vernünftige Fortschritte schnell Eingang finden und Naturwidriges mehr und mehr verdrängt wird.

Infolge des hohen Bildungsgrades unseres heutigen Volkes läßt sich dasselbe auch nicht mehr so leicht auf weltlichem und religiösem Gebiete im Unklaren halten, oder durch Vorspiegelungen blenden und zu Schaden bringen. Früher, wo das Volk noch ungebildet war und weder lesen noch schreiben konnte, hatten freilich die Gesetzgeber leichtes Spiel. Heute dagegen werden Irrtümer und Ungerechtigkeiten von fortgeschrittenen Männern und Frauen, und ebenso von der

Presse und den politischen Volksvertretern meist sofort erkannt und dem öffentlichen Urteile übergeben, und die Stimme des Volkes, d. i. der Volkswille, verhallt heute nicht mehr ungehört.

Die öffentliche Meinung ist eine starke Schanze gegen alle Irrtümer und Ungerechtigkeiten und Hemmungen des Fortschrittes; daher verschwindet mit der Zeit auch alle Barbarei mehr und mehr. Früher hatten sowohl die Herrscher, als auch die Ärzte und ganz besonders die Geistlichkeit, leichtes Handeln, um die Volksmassen von der unumstößlichen Wahrheit ihrer Glaubenssache zu überzeugen. Heute geht das nicht mehr so leicht. Heute denkt das Volk selbst in allen Fragen darüber nach, ob sich dieselben auch mit der Wissenschaft und dem Naturgesetz in Einklang befinden. Wo dieses nicht der Fall ist, da sträubt sich das Volk nicht nur, Irrlehren und Ungerechtigkeiten noch weiter anzuerkennen, sondern es nimmt selbst Teil am Wandel zum Bessern auf allen Gebieten.

Früher schufen Adel und Geistlichkeit die Gesetze allein, jetzt aber nimmt das ganze Volk daran teil.

Früher beherrschten Adel, Geistlichkeit und Gelehrtentum, überhaupt die „oberen Zehntausend", die ganze Gesetzgebung und das Volk fast allein. Sie richteten die Gesetze nach ihrer ganz einseitigen Anschauung und zu ihrem eigenen Vorteil ein; die Millionen von Arbeitern, Kleinbauern und Kleingewerbetreibenden usw. hatten nichts mit hinein zu reden. Sie konnten dieses auch gar nicht tun, weil ihnen jede politische und volkswirtschaftliche Bildung fehlte. Heute liegen die Verhältnisse ganz anders; heute spricht das ganze Volk mit und in wenigen Jahrzehnten dürfte es das Steuer ganz in die Hand nehmen und durch seine vernünftigsten und begabtesten Männer die Gesetze schaffen und das Staatswesen leiten lassen. Von diesem Zeitpunkt an dürfte es mit den vielen Irrlehren und naturwidrigen Ansichten und Einrichtungen vorbei sein. Ich nenne z. B. die

Kriege und die unerschwingliche Militärlast; ferner die Irrlehren auf dem Gebiete der Medizinalkunde, der Chirurgie und Vivisektion; weiter die Irrlehren auf religiösem Gebiete; die irrigen Ansichten und Einrichtungen betreffs unserer Existenzfrage usw. Überhaupt dürfte es dann mit einer irrigen und naturwidrigen Gesetzgebung zu Ende sein. Selbstverständlich wird man alle Fragen nicht mehr national, sondern international lösen. Gewiß müssen die neue Gesetzgebung dann andere Männer mit weiterem Blick, als ihn der heutige Durchschnittsmensch besitzt, schaffen und darüber wachen. Mit allen den von mir gemachten Vorschlägen zur naturgemäßen Lösung der sozialen Frage soll nur der Grundstein gelegt sein, der Aufbau und Ausbau wird nach und nach sicher erfolgen.

Daß alle meine in diesem Werke enthaltenen Vorschläge nicht schon in einigen Jahren volle Verwirklichung finden können, trotzdem sie mit dem Naturgesetz in vollem Einklang stehen, ist mir wohl bewußt; aber ich muß in so energischer Sprache die Menschheit auf ihr naturwidriges Handeln hinweisen, damit sie dann auch nach und nach die richtigen Wege kennen lernt.

Warum meine Vorschläge den meisten Menschen heute noch so sonderbar und undurchführbar erscheinen werden, dürfte daran liegen, daß sie den heutigen landläufigen Ansichten zuwiderlaufen, oder sagen wir lieber, weil sie einer ganzen Generation voraus sind. Doch werden diese Vorschläge schon die nächste Generation nicht mehr in dem Maße befremden.

Wenn man sich nach meinen Vorschlägen eingerichtet hat, dürfte jeder Mensch damit zufrieden sein.

Es werden dann auch alle Angriffe gegen diese Vorschläge, sowie alle naturwidrigen Anschauungen schwinden. Letztere ersticken jede vernünftige Ansicht und naturgemäße Einrichtung.

Meine Ziele sollen nicht etwa durch Gewalt oder Umsturz herbeigeführt werden, sondern durch Aufklärung. Die überzeugten Anhänger meiner Ideen werden dann durch Wort und Schrift, durch Vorträge und Diskussionen, die Gegner nach und nach belehren und von dem vernünftigen Charakter meiner Lehren zu überzeugen suchen. Sie werden dann auch bald mit in die Gesetzgebung eingreifen und nach und nach unsere Verhältnisse naturgemäßer gestalten.

Wie kommt es, daß die Menschheit trotz der gegenwärtigen großen Fortschritte nicht glücklicher wird?

Wenn man sich fragt, wie kommt es nur, daß ein allgemeines Wohlbefinden der ganzen Menschheit — was nicht nur vom ganzen Volk, sondern auch von jedem Regenten sehnlichst gewünscht wird — von unseren heutigen Gesetzgebern so schwer zu beschaffen ist, so gibt es nur eine Antwort, und diese lautet: man versteht trotz unserer großartigen Fortschritte, die wir auf allen Gebieten gemacht haben, noch lange nicht unsere Gesetzgebung naturgemäß zu gestalten, trotzdem gerade dieses Wissen das allernotwendigste ist, und nur allein darin das Glück und Wohlbefinden der ganzen Menschheit liegt.*)

Verfolgen wir nun z. B. einmal die Landtags- und Reichstagsverhandlungen, wo unsere Gesetze geschaffen bezw. abgeändert werden. Dort finden wir die widersprechendsten sozialpolitischen Gedankenkreise vertreten, aber nichts, was natürlichem Empfinden entspräche. Wir hören keine einzige Rede, die das Naturgesetz als besten Ratgeber in allen

*) Nach den hier erläuterten naturgemäßen Vorschlägen wird es für jedermann besser, sowohl für die niedrigsten, wie für die höchsten Gesellschaftsklassen, selbst für die Regenten. Denn ein solches Land zu regieren, wo sich so viele unzufriedene Menschen befinden, wie dies heute der Fall ist, das ist wahrlich keine beneidenswerte Stellung.

Fragen empfiehlt. Ob Konservativer, Liberaler, Freisinniger, Ultramontaner oder Sozialist, fast jede Partei vertritt in ein und derselben Frage andre Ansichten, die aber alle nicht in dem Naturgesetz begründet sind.

Welche unserer vielen politischen Parteien ist die richtige?

Was die heutige Politik anbelangt, so kann man wohl sagen, daß sämtliche Parteien ohne Zweifel ernstlich bestrebt sind, Not und Armut der Massen zu lindern, und dahin zu wirken, daß Industrie, Handel und Gewerbe, sowie auch der Bauernstand gehoben wird. Das Wollen haben sie, das kann man wohl jeder der heutigen Parteien nachsagen, aber mit dem Vollbringen hapert es eben. Sie alle können die immer mehr überhand nehmende Verarmung, Geschäfts- und Arbeitslosigkeit, sowie Krankheit und Siechtum, Verbrechen und Vagabundentum usw. nicht verringern, geschweige denn ganz beseitigen und zwar deshalb nicht, weil sie falsche Wege hierzu einschlagen. Es wird erst dann möglich, dem Elend, der Armut und dem Verderben eine sichere Schranke zu setzen, wenn wir unsere Gesetze und Einrichtungen naturgemäßer gestalten.

Heute aber sind sämtliche Parteien noch nicht so weit entwickelt, daß ihnen die Wahl des Naturgesetzes als einzig richtige und wahre Grundlage für ihre Gesetzgebung eine Selbstverständlichkeit wäre. Deshalb wird auch jedes neu geschaffene Gesetz, sowie jede Gesetzesänderung, die dem Volkswohle dienen soll, immer wieder den Pferdefuß mehr oder weniger vorstrecken. Erst dann, wenn unsere Gesetzgeber ihre Gesetze auf die Grundlage des Naturgesetzes aufbauen, wird man von einer alle Menschen beglückenden Gesetzgebung sprechen können.

Vielleicht macht man mir hier den Vorwurf: „Tadeln ist leichter als besser machen“. Darauf muß ich entgegnen: Gebt mir Gelegenheit, dann verpflichte ich mich auf Ehren-

wort und zu jedem Preis ein wirkliches irdisches Paradies auf Erden anzubahnen, in dem alle Menschen wirklich glücklich und zufrieden sind. Es werden nach meinen Ideen und Vorschlägen nicht allein alle Nahrungs- und Geschäftssorgen usw., sondern mit der Zeit, vielleicht schon nach Verlauf einer oder zweier Generationen, auch Krankheit und Siechtum, sowie Lug und Trug, Vergehen und Verbrechen usw. nach und nach fast ganz verschwinden. Allerdings müßte ich in jeder Beziehung freie Hand haben und könnte mich nicht in meinen Bestimmungen von den sogenannten heutigen weisen Männern oder sonstigen maßgebenden Personen beeinflussen lassen.

Daß ein großer Teil unreifer Menschen über meine hier in diesem Werke gemachten, naturgemäßen Vorschläge lächeln wird, davon bin ich schon im voraus überzeugt; diese werden aber den naturgemäßen Fortschritt der Menschheit damit nicht aufhalten können. Anderseits wird es auch genügend Menschen geben, die nicht darüber lächeln, sondern die den Fortschritt, der heute z. B. schon auf dem Gebiete der Heilweise und Gesundheitspflege gemacht wurde, auch auf die von mir angedeuteten andern Gebiete hinüber zu leiten für möglich halten. Diese werden auch begreifen, daß dadurch ein großes Glück und Wohlbefinden für die ganze Menschheit zu schaffen möglich ist, von dem man heute noch gar keine Ahnung hat. Sicher und gewiß wird schon die jetzige und noch mehr die nächste Generation diese meine naturgemäßen Vorschläge ernstlich in Erwägung ziehen und viele Gesetze naturgemäßer gestalten.

Ist die heute so erschwerte Existenzfrage unter der Menschheit denn wirklich nötig?

Man möchte sich zunächst fragen, ist denn die heutige so sehr erschwerte Existenzfrage, die den meisten Menschen sehr große Sorgen, Kummer, Armut, Elend und Entbehrungen

und viele andre derartige Übelstände auferlegt, auch wirklich nötig? Sind diese Martern der Menschheit denn nicht abzuändern? Ich antworte: Ganz gewiß. Wenn die Menschen sich erst darüber klar geworden sind, daß sie sich nur allein nach den Bestimmungen der Natur einrichten müssen, dann werden mit Inkrafttreten einer naturgemäßen Gesetzgebung die naturwidrigen Einrichtungen und die damit Hand in Hand gehenden vielen Sorgen um Existenz usw. bald aus der Welt verschwinden.

Daß sich der Mensch heute seine Nahrung und Notdurft erst verdienen muß, mit Ausnahme weniger Reicher, denen der Zufall das Glück in den Schoß geworfen hat, das ist das allerschwerste Gift, an dem die Menschheit krankt. Aus diesem naturwidrigen Zwang ergießt sich millionenfaches Unheil und Verderben über das ganze Menschengeschlecht. Erwähnt seien nur die vielen Sorgen, Kummer, Elend und Entbehrungen, ferner die immer mehr überhand nehmenden Betrügereien und Untreue, Dieberei, Raub, Mord und Selbstmorde usw., die in millionenfacher Gestalt und Schattierung unter der ganzen Menschheit aus obigem Grunde auftreten. All dieses Elend, Unglück und Verderben wird und muß solange unter der Menschheit bestehen bleiben, bis diese naturwidrige Einrichtung, nach welcher sich jedermann seine Existenz erst erkämpfen muß, gefallen ist.

Gewiß drei Viertel aller Erden-Sorgen, die die Menschheit drücken, und drei Viertel aller Vergehen und Verbrechen kommen auf ihr Konto. Nur ein vollständig mit Blindheit geschlagenes Geschlecht konnte ein solch schauderhaftes Leben schaffen und Jahrtausende lang beibehalten. Da aber die Menschheit jetzt mehr und mehr erleuchtet wird, und das Naturgesetz besser erkennt und befolgt, so wird auch diese unheilvolle Verirrung ein Ende nehmen, sodaß jedem Menschen nach den Bestimmungen des göttlichen Naturgesetzes seine Existenz für das ganze Leben sicher gestellt werden wird. In diesem

Punkte steht der Mensch noch weit hinter dem in Freiheit lebenden Tier, welches von seinem Instinkt geleitet wird. Gebe Gott, daß unsere vernünftige Lösung der Existenzfrage bald anerkannt werden möge, damit die Menschheit dem Verderben entrissen wird, dem sie sonst immer mehr anheimfällt.

Nach den göttlichen Bestimmungen soll jedes Menschen Existenz von Geburt bis zum Grabe gesichert sein. Jeder Mensch und auch jedes Tier hat dazu ein volles Recht. Letzteres findet seine Existenz auch fast mühelos, wie wir schon einmal gesehen, soweit sie demselben nicht schon durch die Afterkultur der Menschen vereitelt ist, was besonders bei den nicht mehr in der Freiheit lebenden, den sogenannten Haustieren, zum Teil der Fall ist.

Welche Wege zu einer sorgenlosen Existenz für alle Menschen einzuschlagen sind, findest du im 2. Kapitel genau beschrieben. Ernährt müssen die Menschen werden; verhungern lassen darf man sie in kultivierten Staaten wohl nicht mehr. Daraus muß man doch auch schließen, daß dann, wenn es keine Arbeit und keinen Verdienst gibt, die armen Menschen von Reichen ernährt und beschäftigt werden müssen, zumal auch jetzt überall der Mittelstand mehr und mehr zurückgeht, und nicht lange mehr helfend in dieser Beziehung eingreifen kann. Wenn dann den reichen Leuten die ganze Last allein auf die Schultern geworfen wird, dann werden auch diese bald unzufrieden sein, und nachher ist es nur noch ein Schritt bis dahin, wo die Ernährung und Existenzberechtigung aller Menschen von Geburt bis zum Grabe von Staats wegen garantiert werden wird, wie dieses das göttliche Naturgesetz verlangt.

Wie wir in obenerwähntem Kapitel sehen werden, müssen sämtliche Privatunternehmungen und Privatspekulationen aufhören, ebenso aller Grund- und Bodenwucher. Sämtlicher Grund und Boden wird Staatseigentum und muß von der Gemeinsam-

keit bewirtschaftet werden, sodaß genügend Nahrung und Notdurft erzeugt wird und diese Erzeugnisse der Gesamtheit zu gute kommen. Jeder Mensch wird dann gern für den Staat arbeiten, weil dieser ihm Zeit seines ganzen Lebens eine sorgenlose Existenz garantiert und weil er von allen seinen Gliedern täglich nur etwa drei Stunden Arbeit verlangt.

Durch Beseitigung der vielen heutigen unnützen Arbeiten (siehe Kapitel 2) und bei Benutzung der allerbesten Maschinen als Ersatz für Menschenkraft würde eine so geringe Arbeitszeit ganz gut ausreichend sein. Man könnte dann die ganze übrige Tageszeit zum Spazierengehen, Turnen, Schwimmen, Springen, Spielen, Tanzen, Singen, Musizieren und im Winter auch zu Schnee- und Eissport verwenden. Eine derartige reiche Abwechslung der Arbeit mit allerlei Vergnügungen würde dann allen Menschen erst ein wirkliches menschenwürdiges Dasein bringen, wie uns ein solches von der Natur schon von Anbeginn an bestimmt ist.

Die Menschheit muß mehr Freude haben; Freude ist ein göttlicher Funke.

Die ganze Menschheit wird dann auch viel heiterer und vergnügter werden wie heute, weil ihr die großen drückenden Sorgen um Nahrung, Wohnung, Bekleidung usw. ferner die Geschäftssorgen und -Ärger aller Art, nach und nach auch die vielen durch Krankheit hervorgerufenen Sorgen und Schmerzen, abgenommen werden. Daß heute der weitaus größte Teil der Menschen viel zu wenig Freude und Genuß hat, ist auch ein Verstoß gegen die göttliche Ordnung. Die Erde ist gewissermaßen für den Menschen nur dazu da, um sich darauf wohl zu befinden und sich zu freuen und vor allem um fortzuschreiten, d. h. sich zu veredeln, vernünftig und gottähnlicher zu werden. Näheres siehe Kapitel „Religion".

Schon Schiller feierte die Freude in seinem Lied: „An die Freude" als einen göttlichen Funken. Wir sollen daher

die Freude auch in recht reichlichem Maße genießen. Wenn wir uns strikte nach den Bestimmungen der Natur einrichten, dann wird auch dieses köstliche Gut allen Menschen zu teil werden. Wenn wir aber die Bestimmungen der Natur nur mißachten, dann brauchen wir uns auch nicht zu wundern, daß die Menschen heute auf Erden statt Glück und Freude so viele Qualen und Sorgen, Kummer, Elend und Schmerzen, sowie Überanstrengung zu dulden haben. Ausführlicheres darüber, warum die Menschen zu wenig Freude haben, siehe Seite 41.

Die Menschheit dürfte auch bald die naturgemäßen Genüsse vorziehen.

Daß nach und nach, wenn das Leben der Menschheit naturgemäßer geworden sein wird, auch die Genüsse und Vergnügungen nicht mehr naturwidrig sein werden, ist selbstverständlich. Die Menschen werden dann die reich besetzten Tafeln mit den vielen reizbaren Fleischspeisen und pikanten Näschereien, wie wir sie heute bei reichen Leuten finden, sowie die starken Weine und Biere, Kaffee, Tee, Tabak, Branntwein usw. mehr und mehr einschränken, weil dieses schädlich ist, sie krank und siech macht, und ferner weil eine weniger üppige Kost, wie die sogenannte gemischte Hausmannskost oder die vegetarische, dem naturgemäß lebenden Menschen einen höheren Genuß bringt, als eine mit pikanten Speisen und Getränken besetzte Tafel.

Man wird auch nicht essen, bevor nicht ein wirkliches Hungergefühl vorhanden ist, das allerdings reiche Leute fast gar nicht mehr kennen, da ihre Geschmacksnerven schon zu sehr abgestumpft sind und nur noch auf reizbare und pikante Speisen reagieren.

Selbst die Reichen sind heute vielfach noch unzufrieden.

Man glaube also nicht etwa, daß denjenigen Reichen, die fast keine nützliche Arbeit verrichten und die stets nur die pikan-

testen Speisen und Getränke zu sich nehmen, diese besser schmecken als den Armen oder den Arbeitern ihre gewöhnliche Hausmannskost. Das liegt daran, weil der Arbeiter seinen Magen nicht durch pikante Speisen und Getränke überreizt hat und weil er sich viel Bewegung machen muß und nur selten ohne Hunger ißt, wo hingegen der Reiche oft den ganzen Tag nichts tut und durch das öftere Genießen von pikanten Speisen seinen Gaumen an diese Nahrung gewöhnt, sodaß er denselben keinen höheren Genuß mehr abgewinnen kann als der Arbeiter seiner ganz einfachen Mahlzeit. Die Natur des Menschen gewöhnt sich eben an alles und bei zu häufigem Genuß reizbarer Speisen stumpft sich der Geschmackssinn ab. Je seltener man aber einen Genuß hat und je größer das Hungergefühl ist, desto höher ist auch der Genuß. Genau dasselbe ist auch auf jedem andern Gebiete der Fall.

Sehr vielen reichen und vornehmen Herren und Damen wird ihre üppige Lebensweise, trotzdem sie ihnen alle Wünsche befriedigt, oft noch recht langweilig und freudenleer vorkommen, wie dieses viele Beispiele beweisen. Woran liegt das wohl? An der Gewohnheit. Selbst die beneidenswertesten Lebenslagen werden oft den betreffenden vornehmen und reichen Herren und Damen noch zu fade erscheinen; sie suchen immer wieder andre Genüsse und Vergnügungen, bis sie endlich an die Neige ihres nichtstuenden schwelgerischen Lebens angekommen sind; aber befriedigt und froh geworden sind sie nicht. Sie streben eben immer nach noch Besserem. Weißt du, woran das liegt, daß diese reichen und oft sehr beneideten Leute durch ihre Lage nicht voll befriedigt sind? Weil sie nur naturwidrigen Genüssen und Vergnügungen nachgehen und keine Befriedigung an den höchsten, den natürlichen Genüssen finden können. Es würden unter den reichen und vornehmen Ständen noch mehr derartige Klagen und Unzufriedenheiten laut werden, wenn sie

nicht Rücksicht auf die andern Stände und deren schwereres Los nehmen müßten.

Mancher fleißige, zufriedene und genügsame Arbeiter könnte von solchen nach Vergnügungen und Genüssen jagenden Menschen wirklich beneidet werden, da diesen ihr Los oft unerträglich wird, wovon sogar Selbstmorde Zeugnis ablegen; namentlich aber dann wird es unerträglich, wenn schmerzhafte Krankheiten und langes Siechtum eintreten, was bei einer solchen üppigen Lebensweise nicht zu vermeiden ist.

Arbeit ist den Menschen ein natürliches Bedürfnis.

Arbeit und Tätigkeit ist jedem Menschen ein natürliches Bedürfnis. Selbst jedes Kind verlangt nach einer Tätigkeit. Daß viele Menschen heute nicht gern arbeiten, ist besonders darauf zurückzuführen, daß ihnen die betreffende Arbeit und das ewige Einerlei der Arbeit nicht zusagt. Jeder sollte seinen Anlagen gemäß beschäftigt werden, dann würde er nicht nur gern arbeiten, sondern auch glücklich und froh dabei sein. Arbeit ist gesund; Gesundheit bringt Schönheit, Glück, Zufriedenheit. Gesundheit und Schönheit sind die Belohnung eines durch weise Arbeit vertieften Lebens.

Wenn man den Menschen die ihnen zusagende Arbeit und Tätigkeit auferlegt und nur einige Stunden Arbeit täglich verlangt, dann dürfte es kaum noch Faulenzer geben.

In jedem Kinde schlummert ein Verlangen nach Wissen und ein Sinn für Tätigkeit, die zum Lernen und zur Beschäftigung antreiben. Faulheit oder Trägheit der Kinder entsteht gewöhnlich dadurch, daß ihnen die aufgegebenen Arbeit, oder das übertriebene einseitige Lernen nicht zusagt, folglich ihren Geist, anstatt anzuregen, abstumpft.

Jede geistige Überbürdung der Kinder und besonders der kleineren, namentlich im Schulunterricht, ist — wie schon einmal erwähnt — eine Grausamkeit und darum

zu verwerfen. Eine geistige Überanstrengung erzeugt Unlust und Unwillen und kann selbst die Ursache zu Krankheit und Siechtum werden; hingegen eine weise Abwechslung der Tätigkeit und auch des Spiels usw. bringt dem Kinde Zufriedenheit, Glück, Gesundheit und Schönheit.

Der arbeitsame Mensch ist viel zufriedener, als derjenige, welcher den ganzen Tag nichts tut. Daher ist irgend eine Tätigkeit und Arbeit für den Menschen nötig, um glücklich zu sein. Reiche Leute empfinden infolge ihres Müßigganges nicht die angenehmen Reize, die der Wechsel von Beschäftigung und Vergnügen bietet.

Die Volksschulen müssen für alle Kinder einheitlich sein und aller Lehrballast muß schwinden.

Die Volksschulen müßten für alle Kinder gleich gute sein, ebenso auch die zur weiteren beruflichen Fortbildung notwendigen Fachschulen. Den vielen heutigen unnützen Gelehrtenkram, womit die Schüler abgequält und nicht selten überanstrengt, krank und nervös gemacht werden, wird man später zu gunsten notwendigen Lehrstoffes vermeiden. So wird man z. B., wie schon angedeutet, unsere gegenwärtige, den modernen Bedürfnissen nicht mehr entsprechende Kurrentschrift nach und nach durch eine gute Stenographie ersetzen*) und ebenso das Lernen fremder Sprachen vermeiden, weil der fortgesetzt sich steigernde Weltverkehr erfordert, daß nur noch eine Sprache, die Weltsprache, und nur noch eine Schrift, die Weltschrift, gelehrt

*) Wieviel Mühe macht es nicht auch den Kindern, die heutige Orthographie zu erlernen! Wie sehr werden dieselben nicht mit diesem unnützen Lehrzweig überbürdet! Wenn wir einst das beste stenographische System als Weltschrift eingeführt haben werden, dann dürfte vielleicht die Orthographie kaum, oder nur noch selten Anwendung finden. Es ist kaum glaublich, daß man heute noch nicht einmal soweit gekommen ist, die Stenographie, die schon viele Jahrzehnte bekannt ist und als die allerpraktischste Schreibweise gilt, in den Lehrplan der Volksschule einzureihen, trotzdem diese zu den allernotwendigsten Lehrstoffen gehört.

werden, den Bedürfnissen des praktischen Lebens entsprechend. Siehe Kapitel 2. Es wird daher in den Schulen aus allen Fächern sehr viel Lehrstoff beseitigt werden, den die Schüler eigentlich nur den gegenwärtigen Unterrichtsprinzipien zufolge und der Examina wegen lernen müssen, um es dann wieder zu vergessen. Man wird statt des unnützen Lehrstoffes den Lernenden nur noch Nützliches aufgeben, so unter anderm auch ausreichenden Unterricht über Gesundheitspflege und Heilweise, über den Bau des menschlichen Körpers und seiner Funktionen — über Abhärtung und notwendige körperliche Bewegung, über normale Ausdünstung und Hautatmung usw. — erteilen. Auch die Schädlichkeit vieler Speisen und Getränke, besonders des Branntweins, der starken Biere, des Kaffees, des Tees, des Tabaks usw. wird man in eine Ernährungslehre einschließen müssen.

In den ersten Schuljahren ist notwendig, daß die Unterrichtsfächer die möglichste Mannigfaltigkeit aufweisen, damit das Interesse des Kindes lebendig bleibt; auch ist notwendig, daß der größte Teil des Unterrichts in die Form der Schüler-Exkursion gelegt wird, weil das stundenlange Stillsitzen kleinerer Kinder Körper und Geist derselben schädigt.

Die ganze Menschheit muß gleiche Interessen haben; dieselben sind nur auf internationalem Boden möglich.

Keine Partei sollte Vorschläge zu einer gründlichen Reform der heutigen naturwidrigen Einrichtungen machen, wenn sie nicht auch gleichzeitig die Endziele ihrer Vorschläge ins Auge faßt und darlegt, deren Wirkungen also schon zuvor einigermaßen zu ermessen imstande ist. Mein Programm zur Erreichung eines vernünftigen Allgemeinlebens gibt eine ganz klare Übersicht des Gesamtbildes; es gibt auch gleichzeitig das Endresultat der bei Lösung der sozialen Frage in Betracht kommenden Faktoren genau an.

Weil wir Menschen alle nur eine Kinderschar Gottes

bilden, mithin auch alle gleiche Interessen haben müssen, deshalb ist die soziale Frage, deren Lösung sich vorliegendes Büchlein zur Pflicht gemacht hat, nur international, d. h. im Blick auf das Ganze, zu lösen. Jeder andre Gedanke und jedes andre Handeln ist falsch und verstößt gegen Gottes weises Naturgesetz. Es ist daher allen Menschen, und ganz besonders allen Gesetzgebern, sowie einflußreichen Männern, namentlich den Fürsten, zu raten, schon von jetzt ab die nationalen Interessen unter diejenigen des Gesamtlebens, also unter den internationalen Gedanken, zu stellen. Diejenigen Herrscher und Gesetzgeber, die sich zuerst überwinden, ihre nationalen Interessen unter die internationalen zu stellen, würden sich dadurch einen Denkstein in der Weltgeschichte setzen. Nach und nach wird und muß sich so wie so jeder Mensch — sei er Bürger oder Fürst — mit dem Gedanken befreunden, daß das Glück und Wohlbefinden der gesamten Menschheit nur allein auf internationalem Boden zu erreichen ist. Dann wird auch bald jeder selbst mit Hand ans Werk legen, um diese große Frage der Verwirklichung näher zu bringen. Also alles, was national ist und heißt, wird, weil veraltet und ungeeignet, früher oder später fallen müssen, trotz der Entgegenwirkung politisch zurückgebliebener Parteien, weil nur allein die Internationalität die Erde mit allen ihren Gesetzen in Zukunft beherrschen kann und eine andre vernünftigere Regelung dieser Frage nicht denkbar ist.

Verbanne daher deinen nationalen Gedankengang und veredle ihn zum internationalen.

Es liegt mir zufällig die Predigt vor, die der Bischof von Ripon vor dem deutschen Kaiser und dem König von England, bei dem Besuche des ersteren in England gehalten hat. Darin heißt es u. a. wie folgt: „Ich hege die Hoffnung, daß die Zeit kommen wird, wo die Rassenunterschiede zurücktreten und die Menschheit eine einzige Brüdergemeinschaft bilden wird" usw. Das ist vorläufig genug gesagt aus solchem

Munde und vor so einflußreichen Persönlichkeiten. Man sieht daraus, daß man sich auch in maßgebenden Kreisen mehr und mehr mit dem Gedanken der Internationalität befaßt.

Zu den vorstehenden Gedanken sei noch hinzugefügt, daß die Bewohner andrer Staaten ebenso gute Menschen sind, wie wir. Die allermeisten davon sind gerechtdenkend und friedlich gesinnt. Gewöhnlich ist es nur eine gewisse Hetzpresse oder sind es einige daran interessierte und einflußreiche Männer, die fortgesetzt den Popanz des Krieges usw. an die Wand malen. Ich kenne z. B. Österreicher, Russen, Franzosen, Engländer (in letzteren beiden Staaten habe ich selbst Filialen), sie alle sind durchweg nicht so feindselig gesinnt, als viele von uns glauben.

Man begreift mehr und mehr, daß wir uns auf naturwidrigem Pfade befinden.

Wer sich nun nicht über unsere heutigen naturwidrigen Einrichtungen, die wir fast auf allen Gebieten haben, erheben kann, sondern sie für richtig hält, sich also von ihnen, trotz ihres naturwidrigen Charakters, gefangen halten läßt, der sollte sich nicht anmaßen, meine dem Naturgesetz entlehnten Vorschläge, wie sie in diesem Werke niedergelegt sind, blindlings zu verurteilen. Er sollte lieber erst einmal die Naturgesetze ein wenig studieren und deren Winke mit den heutigen Einrichtungen vergleichen! Man beachte auch die auf Seite 6 ff. angeführten Thesen. Mancher dürfte dann andrer Ansicht werden, es sei denn, daß er sich schon ganz in die heutigen naturwidrigen Verhältnisse verrannt hat und jede andre Meinung für schlechter als die seine hält und sie deshalb prinzipiell bekämpft.

Man müßte sich wahrlich sehr wundern, wenn diejenigen, welche bessere Verhältnisse für alle Bedrückten anstreben und eine weniger sorgenvolle Existenz für alle Menschen herbeiführen möchten, sich mit meinen hier gegebenen Vorschlägen,

die jedem Menschen von Geburt bis zum Grabe eine gute, auskömmliche Existenz sichern, nicht befreunden könnten.

Trotz aller Feinde des Fortschritts wird doch bald eine durchweg naturgemäße Lebensordnung durchdringen, da sich unsere heutigen naturwidrigen Verhältnisse und Einrichtungen bei dem großen Fortschritt, den die Menschheit jetzt auf allen Gebieten erzielt hat und auch noch ferner erringen wird, nicht lange mehr behaupten können. Ich sage es offen heraus: all das viele Unglück und Verderben, welches aus unserer Verirrung auf naturwidrige Gebiete entstand, wird uns auch sicher solange quälen, bis wir in all unserm Tun wieder zur Natur zurückgekehrt sind und unsere ganze Gesetzgebung auf das Naturgesetz voll und ganz aufgebaut haben werden.

Es ist doch ganz selbstverständlich, daß die Menschheit, je mehr sie mit ihrer Denkweise wieder zur Natürlichkeit zurückkehrt, auch die Gesetzgebung desto sicherer beeinflußt, ihr nachzufolgen.

Die Menschheit ist jetzt geistig reifer geworden; es bricht sich infolgedessen eine naturgemäße Anschauung auf allen Gebieten mit Gewalt Bahn.

Immer mehr ringt sich die Erkenntnis durch, daß wir uns auf falscher Fährte befinden; daß wir uns das große Erdenelend selbst geschaffen haben. Man lernt auch langsam begreifen, daß wir, um dem vielen heutigen Unglück und Verderben zu entgehen, auf allen Gebieten wieder mehr zur Natur zurückkehren und auf ihren Gesetzen unser Leben aufbauen müssen.

Die neue Weltanschauung ist schon in Aktion getreten.

Daß die neue Weltanschauung gegen alle heutigen naturwidrigen Parteien und Einrichtungen ankämpft und also schon in Aktion getreten ist, beweist u. a. der große Umschwung der Ansichten von der naturwidrigen zur naturgemäßen Heilweise und Gesundheitspflege. Ganz in derselben Weise wird dann

ein Gebiet nach dem andern vom naturwidrigen zum naturgemäßen umgewandelt werden, so z. B. die Grund- und Bodenfrage, Handel und Gewerbe, Schulwesen, Gerichtsbarkeit, Militär, Religion usw., sowie die Existenzfrage aller Menschen, um dadurch die erschreckend vielen unnützen Sorgen, Kummer, Elend und Entbehrung, welche das heutige Menschengeschlecht schwer bedrücken, aus der Welt zu schaffen, damit Liebe, Gleichheit und Brüderlichkeit einkehren können. Die Strömung zum Besseren, also zum Naturgemäßen, ist in vollem Gange und läßt sich auch nicht mehr aufhalten, weder von Parteien noch von Regenten oder einflußreichen Korporationen.

Man muß sich wundern, daß die Menschheit noch nicht an die Lösung der sozialen Frage vom Standpunkte des Naturgesetzes herangetreten ist.

Eine naturentsprechende Lebensordnung und Gesetzgebung zu schaffen, tut also sehr not. Jedes Menschen Existenz muß, wie schon wiederholt erwähnt, von Geburt bis zum Grabe von seiten des Staates oder des Volkstums gesichert werden. Eine brennendere Frage zu lösen, als diese, gibt es wohl kaum für die Menschheit. Man muß sich wahrlich wundern, daß man immer noch nicht ernstlich an die Lösung der sozialen, Frage nach naturgemäßen Prinzipien herangetreten ist. Man müßte bei dem heutigen großen Fortschritte, den wir auf allen Gebieten erzielt haben, schon längst wissen, daß diese Frage nicht mehr zu umgehen ist. Jeder Mensch müßte doch die Einsicht gewinnen, daß unsre heutigen Einrichtungen zum allergrößten Teile nicht naturentsprechende, also falsche sind, und daß dadurch das Elend auf die Erde gekommen ist und immer größer werden muß. Ich erinnere z. B. nur an die in stetem Zunehmen begriffenen Unredlichkeiten, Bankerotte, Raubanfälle, Diebstähle, an das Vagabundentum und an die immer mehr überhand nehmende Verarmung und Arbeitslosigkeit. Ferner erinnere ich an die vielen heutigen Krankheiten, vor allem an die

in stetem Wachsen begriffene Zahl der Geisteskranken. Vor 100 Jahren hatten wir davon einen viel kleineren Prozentsatz, wie heute; und wenn dieses 500 Jahre so weiter gehen sollte, dann entwickelte sich die Welt zu einem Irrenhause.

Diese sehr bedauernswerten Menschen sind eigentlich alle nur das Produkt unserer naturwidrigen Verhältnisse und Einrichtungen, also unserer schweren Zeiten und schlimmen Zustände. Es wird sich die Zahl aller dieser „Kultur"-Opfer bei vernünftigeren Gesetzen und Einrichtungen sehr bald verringern.

So sicher z. B. die Naturheilkunde mit ihren verwandten Zweigen die länger wie 2000 Jahre bestehende Medizinheilkunde schon nach 50 Jahren fast ganz verdrängt haben wird — was der rapide Fortschritt derselben in den letzten zehn Jahren auch hoffen läßt —, so gewiß wird eine naturgemäße Lebensordnung auch auf allen andern Gebieten die heutigen naturwidrigen Gesetze und althergebrachten Anschauungen und Einrichtungen mehr und mehr verdrängen; dafür bürgt, wie schon erwähnt, der große Fortschritt unseres Geschlechts auf fast allen Gebieten des Lebens.

Wenn wir erst soweit sind, daß die Menschen nicht mehr wie heute gegeneinander, sondern füreinander sind, und alle gleiche Interessen vertreten, dann ist der erste wichtige Schritt zu einer vernünftigen Lebensordnung und zu einem glücklichen Dasein für alle Menschen getan. Dann würden bald die die Menschheit schwer bedrückenden Lasten ein Ende nehmen.

Wir Menschen handeln naturwidrig, die Tiere nicht.

Wir mit Vernunft und Verstand begabten Menschen handeln oft recht unvernünftig und naturwidrig, wohingegen die unvernünftigen, nur von ihrem Instinkt geleiteten Tiere keine naturwidrigen Handlungen begehen. Wir mißbrauchen also unseren Verstand. Der Schöpfer gab uns aber denselben, um unseren Instinkt dadurch noch mehr zu

verschärfen und somit ganz sicher und vernünftig handeln zu können. Was tun wir Menschen? Wir benützen unseren Verstand und die Vernunft dazu, um den Instinkt, der jedes Tier und auch den Menschen sicher leiten soll, zu untergraben. Damit aber untergraben wir gleichzeitig unser Glück und unsere Existenz.

Es scheint mir fast, als wenn erst unser Verstand, diese große Gottesgabe, die der Mensch in höherem Maße als das Tier besitzt, uns ins Unglück und Verderben gestürzt hätte; denn keine Tiergattung hat so unzählige Leiden und Schmerzen auszustehen und ist so unglücklich, als wie der vernünftige Mensch. Weißt du, lieber Leser, woher das kommt? Das unvernünftige Tier läßt sich, wie schon erwähnt wurde, von seinem natürlichen Verstande, dem Instinkt, leiten, der heutige Mensch aber von seinem modernen Verstande; daher kommt es, daß wir mittels unseres Verstandes das natürliche Gesetz über Bord geworfen, anstatt unsere irdische Gesetzgebung darauf aufzubauen. Nur allein daraus resultiert die Fülle unseres derzeitigen Unglücks.

Wenn die Menschheit aus Schlechtigkeit alle die göttlichen Gesetze mißachtete und sich dadurch alle ihre Qualen schuf, dann verdiente sie die allergrößte Strafe. So aber geschieht dieses aus Unkenntnis und Dummheit. Nur dieser Umstand kann die größte aller Sünden noch etwas mildern.

Man nimmt schon heute die althergebrachten Gebräuche nicht mehr ungeprüft hin.

Viele unserer denkenden Männer nehmen schon heute nicht mehr alle die althergebrachten Gebräuche und naturwidrigen Einrichtungen ungeprüft hin, als da sind die Medizinheilkunde, die heutige erschwerte Existenzfrage, die Modenarrheiten und andre schädliche Einflüsse; ferner der Krieg, die falschen religiösen Anschauungen und alten biblischen Überlieferungen usw., wovon vieles bereits durch die gegen-

wärtigen großen Fortschritte auf wissenschaftlichem Gebiet widerlegt worden ist. Sie ahmen dieselben also nicht mehr blindlings nach, wie unsere Vorfahren es taten. Man prüft jetzt alles viel genauer als früher und findet dann vieles ganz veraltet und für den heutigen Stand der Wissenschaft und Volksbildung nicht mehr zeitgemäß und wirft es infolgedessen über Bord. Deshalb finden wir auch heute den großen Veredelungskampf auf fast allen Gebieten.

Nicht allein auf den eben genannten Gebieten fehlen wir gegen die Natur, sondern auch darin, daß — wie schon mehrmals erwähnt — noch lange nicht alle Menschen sorgenlos wie im Kindesalter durchs ganze Erdenleben gehen können. So hat es die Natur aber für uns bestimmt. Die Menschheit hält sich jedoch für zu klug, um dem Winke der Natur zu folgen, und so haben wir es denn auch fertig gebracht, daß wir uns statt der kindlichen Freuden und der sorgenlosen Tage und Jahre ein Leben voller Plagen, Kummer, Elend, Krankheit, Siechtum und Entbehrung usw., geschaffen haben.

Glücklicherweise haben wir jetzt den Weg, der zum Bessern führt, gefunden. Das zeigt, daß wir die Natur auf einigen Gebieten schon wieder mehr walten lassen.

Die meisten Menschen haben viel zu wenig Vergnügungen.

Wenn man fragt: Genießt denn die heutige Menschheit auch alle die zahlreichen Vergnügungen und Genüsse, die uns die Mutter Natur in so überreicher Fülle bietet? so müssen wir antworten: leider nicht! Erwachsene haben z. B. heute fast nur noch künstliche Vergnügungen. Dieselben stehen aber denjenigen, die wir besonders in Gottes freier Natur finden können, sehr an Reizen nach. Die allergrößten Freuden und gesündesten Vergnügungen kann man eben hauptsächlich nur in freier Natur und unter lustigen Menschen beiderlei Geschlechts finden. Gleich den Kindern müssen auch die Erwachsenen wieder allerlei Spiele im

Freien pflegen, als z. B. springen, tanzen und singen, turnen, schwimmen, marschieren und exerzieren, Ball werfen, Croquet spielen usw Man sehe sich nur unsere Kinderwelt an, wie bei ihrem lustigen Spiel ihre Augen vor Freude glänzen; niemand glaubt es, wie vielen Menschen, Erwachsenen wie Kindern, infolge unserer Über-Zivilisation und des dummen Ausspruches, daß dieses oder jenes nicht mehr für die Erwachsenen schicklich sei, heute Vergnügungen aller Art im Freien verloren gehen. Wir haben sicher heute durchschnittlich kaum noch 10% der Vergnügungen und Genüsse, die uns die Mutter Natur eigentlich gewährleistet.

Es haben also alle Menschen, Mann wie Weib, Junggesellen wie Jungfrauen, vornehmlich aber unsere Kinder, selbst die der Reichen nicht ausgeschlossen, viel zu wenig Vergnügungen und angenehme Abwechslung. Wenn heute z. B. die besseren Stände zu einem Konzert, ins Theater, in ein Café oder sonst in Gesellschaft gehen und dort einige Stunden verweilen, dann ist gewöhnlich das Vergnügen, wenn man es so nennen kann, für ein oder mehrere Tage wieder vorüber, und die anstrengende Arbeit, oder bei Nichtstuern die Langeweile, kehrt an dessen Stelle wieder zurück. Arbeiter haben bekanntlich nur Sonntags einmal ein Vergnügen. Eine wirklich reiz- und vergnügenbietende Abwechslung mit der täglichen Beschäftigung, wie uns solche von der Natur gewährleistet wurde, kennt man heute fast nicht. Das Naturgesetz hat für allerlei gesorgt, und selbst auch viele Menschen mit einem heitern, fröhlichen und aufgeweckten (sanguinischen) Charakter ausgestattet. Diese heiteren Personen sollten nun in hervorragender Weise teilnehmen, um die Menschen zu erfreuen und ihnen angenehme Unterhaltungen zu bieten; weil sie, wie schon erwähnt, hierzu mit angeborenen Anlagen ausgerüstet worden sind; und so würde man tausenderlei Vergnügungen und angenehme Unterhaltungen für alle

Menschen, reich wie arm, bereiten können. Die natürlichen Vergnügungen verlieren ihren Reiz nie, wohingegen die künstlichen modernen Vergnügungen vielfach sehr bald langweilen, besonders dann, wenn sie zu oft genossen werden.

Unsere nächsten Generationen werden, wenn sie sich nach den in diesem Werke gegebenen naturgemäßen Vorschlägen eingerichtet haben, es für notwendig finden, auch die richtige Abwechslung von Vergnügungen und Belustigungen jeder Art mit Arbeit, Ruhe usw., genau zu erwägen und einzuhalten zu suchen, um diesen allen den größten Reiz abzugewinnen.

Heute gibt es Leute, die viel zu viel künstliche Vergnügungen und Genüsse und faule Zeit haben; andre hingegen haben wieder viel zu lange Arbeitszeit. Beides stumpft aber ab, sodaß selbst die schönsten künstlerischen Vergnügungen und Genüsse kaum noch einen Reiz auf diese genuß- und vergnügungssüchtigen Menschen ausüben. Es sind ja genug Fälle bekannt, wo reiche Leute infolge ihres Nichtstuns die Welt kolossal langweilig finden, sowie auch infolge zu vieler Vergnügungen und Genüsse lebensmüde geworden sind und sich aus diesem Grunde, wie bereits erwähnt, sogar das Leben genommen haben.

Erst wenn wir uns ein irdisches Wohlergehen geschaffen und die vielen und schweren bedrückenden Sorgen, Kummer und Entbehrungen beseitigt haben, erst dann können wir den zweiten Schritt erfolgreich tun und uns eine innere Glückseligkeit und geistige Zufriedenheit, sowie eine frohe selige Hoffnung allenthalben schaffen. Erst dann können wir uns also auf unser ewiges Fortleben wirksam vorbereiten. Durch die heutigen schweren irdischen Sorgen aller Art, die an die ganze Menschheit herantreten, wird den Menschen ein ernstliches Streben nach dem Höchsten vielfach vereitelt.

Wenn sich die Menschheit auf naturwidrige Wege leiten ließ, so wird sie sich doch wahrlich auch wieder auf naturgemäße zurückführen lassen.

Daß die Menschheit meine naturgemäßen Vorschläge mit der Zeit annehmen wird, das unterliegt gar keinem Zweifel. Wenn sich dieselbe durch Unkentnis auf naturwidrige Wege leiten ließ, die ihr nur Sorge, Kummer, Krankheit und Siechtum, sowie Elend und Verderben gebracht haben, so wird sie sich doch wahrlich auch durch Aufklärung wieder soweit erheben und auf naturgemäße Pfade leiten lassen, die ihr Glück, Friede und Wohlergehen in hohem Maße gewährleisten.

Glück und Freude verbürgen Gesundheit und langes Leben, Sorgen und Kummer aber das Gegenteil. Wir müssen der Menschheit daher laut verkünden, daß uns Gott mit unserer Erde ein schönes Paradies geschenkt hat. Wer das Gegenteil behauptet, der ist ein gottloser Mensch.

Viele unserer heutigen Gesetze und Einrichtungen usw., die uns so heilig und teuer sind und die uns als das beste auf diesem Gebiete erscheinen, werden unsere Nachkommen verwerfen und gleich den früheren Folterkammern des Mittelalters verurteilen.

Lieber Leser, wenn es dir vielleicht deine naturwidrige Anschauung, die du von der heutigen Welteinrichtung gewonnen hast, nicht zuläßt, meine naturgemäßen Vorschläge als richtig anzuerkennen, so gebe ich dir den Rat, dich mit deiner Ansicht einmal als in der Minorität befindlich zu betrachten. Die Minorität muß ja bekanntlich bei jeder Verhandlung auch klein nachgeben und mit ihren Ansichten zurücktreten, trotzdem sie dieselben für ganz berechtigt hält. Ich bitte dich also, lieber Leser, versuche es doch einmal, dich zu überwinden und in dieser Frage in die Minorität zu versetzen, sowie demgemäß zu handeln. Meine Vorschläge und der Kampf um dieselben entspringen der Natur oder

dem Gesetze Gottes und gelten dem Wohle der Menschheit; ein solcher Kampf ist unanfechtbar und muß zum Ziele führen.

Der Kampf ums Dasein wird heute immer schwieriger

und die meisten Menschen, namentlich der Arbeiter- und Mittelstand streben mit voller Berechtigung nach Verbesserung ihrer Lage; aber bei unseren naturwidrigen Verhältnissen wird es leider immer schlechter werden müssen. Das liegt klar auf der Hand und läßt sich auch leicht nachweisen. Man kann sagen, daß die gegenwärtigen, schon länger andauernden Geschäftskrisen allgemein als die schwersten aller wirtschaftlichen Krisen gelten, von denen die Völker je heimgesucht worden sind.*) Sie sind ein wahrer Alp, gegen den Millionen sich in wüstem Kampfe wehren, ohne sich bei völlig klarem Bewußtsein Rechenschaft geben zu können über die Ursachen dieses beängstigenden Zustandes und über etwaige Mittel zu seiner Beseitigung. Auf allen Gebieten menschlichen Schaffens macht sich dieser Alpdruck fühlbar. Industrie, Handel und Landwirtschaft empfinden ihn mit geringen Ausnahmen ebenso hart wie der Handwerker, der Beamte, der Künstler und der geistige Arbeiter in der Studierstube. Besonders ist es die Herrschaft des Kapitalismus, die uns gern als die unumstößlich richtige ursprüngliche Lebensform gepriesen wird. Der einzelne Unternehmer ist heutzutage gegenüber dem System der kapitalistischen Wirtschaftsform ebenso machtlos, wie der einzelne Arbeiter. Er kann nur in sehr bescheidenen Grenzen seinem Herzen, seinen bessern Gefühlen folgen. Geht er darüber hinaus, wird er von der Gewalt des Systems unbarmherzig erdrückt. Die ungeheure Macht der kapitalistischen Herrschaft, die mit ihrem giftigen Atem das ganze Leben nicht nur eines

*) Eine geschäftlich so ungünstige Zeitperiode wie die, an der wir noch jetzt laborieren, hat es noch nicht gegeben. Es scheint, als ob solche Krisen jedesmal stärker würden.

Volkes, sondern aller modernen Völker durchkrankt und lebensunfähig macht, ist keineswegs göttliche Ordnung. Wer das behauptet, ist entweder geistig rückständig oder boshaft. Sie ist das Resultat des Tanzes um das goldene Kalb, das Resultat des ausgesprochenen Egoismus, der Gottvergessenheit. Wer diese Lebenszustände als von Gott gewollte bezeichnen kann, ist im wahren Sinne des Wortes ein Volksfeind.

Es wird daher hohe Zeit, daß man bald mit allen zu Gebote stehenden Mitteln eine vernünftigere und naturgemäßere Einrichtung und Gesetzgebung anstrebt. Alle Welt schreit nach einer glücklicheren Gegenwart und Zukunft. Ich kann ihr nun beides gewährleisten durch strikte Befolgung des Naturgesetzes. Warum sperrt man sich so sehr gegen diese meine Vorschläge? Das Programm, wodurch die ganze Menschheit glücklicher und zufriedener wird, und ohne Sorgen, Kummer und Klagen auf Erden leben kann, liegt also in diesem Werkchen fertig vor dir, lieber Leser. Wann wird nun aber die gesamte Menschheit so reif geworden sein, diesen vernünftigen, auf das Naturgesetz aufgebauten und einzig möglichen Weg zu betreten? Hoffen wir, daß es in nicht zu ferner Zeit geschehen mag!

Nicht eine der heutigen politischen Parteien kann durchgreifende Besserung schaffen.

Alle Arbeiter- und andren Stände stehen nun entweder in den Reihen der Sozialdemokratie oder andrer Parteien und suchen dort Hilfe und Besserung ihrer Lebenslage. Leider vergeblich. Es liegt auch ganz klar auf der Hand, daß keine der heutigen Parteien imstande ist, allen Notleidenden zu helfen, weil keine der Parteien den einzig möglichen und allein richtigen Weg hierzu einschlägt. Sie alle wollen mehr oder weniger den heutigen naturwidrigen, alt und morsch gewordenen Gesetzen treu bleiben und sie nur teilweise abändern. Derartige Maßregeln sind aber nur ein Flicken

am alten Kleide. Hier ist eine vollständige Neubildung der Gesetzgebung nötig und zwar derart, daß jedes einzelne Gesetz voll und ganz im Rahmen des Naturgesetzes wurzelt und gipfelt.

Das Naturgesetz lehrt gleiche Rechte und Nächstenliebe.

Was lehrt denn eigentlich das Naturgesetz? Vor allem lehrt es gleiche Rechte für alle. Ein Mensch muß also genau dieselben Rechte haben wie der andre; so z. B. in bezug auf Nahrung, Notdurft und Beschäftigung, dann auf Genüsse und Vergnügungen. Das geht auch schon daraus deutlich hervor, daß nicht ein Mensch reich, der andre arm sein soll. Denn niemand hat etwas mit auf die Erde gebracht und es kann auch niemand etwas mit fortnehmen. Mithin hat auch niemand von Natur ein Recht auf Reichtum, wo seine Mitmenschen an Armut, Unterdrückung und Entbehrung zu leiden haben. In einem schönen Liede heißt es:

„In seinem ganzen Königreich
Ist alles recht, ist alles gleich" usw.

Wo bleibt diese so schön besungene und von der Natur gewollte Gleichheit? Ferner muß man jeden Menschen lieben als seinen eigenen Bruder; daher müssen Haß und Neid, Zwietracht, Habsucht und Ärgernis aufhören. Ferner sollen wir nach den Bestimmungen der Natur unsere Gesundheit befestigen und nicht mit krankem und siechem Körper durchs Leben gehen und eines vorzeitigen Todes sterben, — man möchte sagen, das Leben ist heute eine lange Krankheit, von der wir erst mit dem Tode genesen — sondern wir sollen gesund und fröhlich durchs ganze Leben gehen und zuletzt an Altersschwäche sterben. Wir dürfen uns also nicht selbst umbringen durch unsere verkehrte Lebens- und Handlungsweise. Wenn der Mensch dann eines natürlichen Todes — also an Altersschwäche — sterben wird, dann schwindet auch die

Furcht vor dem Sterben und er sieht dem Tode gefaßt und ruhig entgegen, zumal er sich dann auch soweit veredelt hat, daß er überzeugt ist, daß ihn ein besseres Los im Jenseits erwartet.

Gott zeigt uns in seinem Naturgesetz, daß auch gleiche Rechte unter den Tiergattungen bestehen. So haben z. B. die Fische, Vögel, Insekten usw., wie auch höhere Säugetiere, die noch in Freiheit leben, wie Hase, Reh, Hirsch alle gleiche Rechte auf Nahrung. Gerade so soll es auch bei uns Menschen sein; so hat es die Natur auch für uns bestimmt.

Daß sich bei den jetzigen naturwidrigen Einrichtungen und den namentlich in Städten dicht zusammengedrängten Menschenmassen nicht jeder seine Nahrung und Notdurft wegnehmen kann, wo er sie findet, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. Der vernünftige Mensch muß diese Frage in der Weise lösen, daß jeder von Geburt bis zum Grabe wöchentlich oder monatlich soviel Geld vom Staate bekommen muß, um alle seine Nahrung und Notdurft damit bestreiten zu können, also ohne sich seine Existenz erst durch schweren Daseinskampf verdienen zu müssen. Das bestehende Gegenteil ist eben das Naturwidrige an unserer heutigen Gesetzgebung, was schon so viel Verderben unter die Menschheit gebracht hat.

Durch unsere naturwidrigen Einrichtungen ist auch unsere Lebensdauer sehr zurückgegangen.

Unser rapides Leben und Sterben, die Leiden der Menschheit, das soziale Elend und endlich der Umstand, daß in der Tierwelt der freien Natur alles so wohl bestellt ist, zeigen uns unsere naturwidrige Handlungsweise und unser viel zu frühes Sterben recht deutlich. Viele Tiere, wie Adler, Schwäne, Fische, Hirsche werden bis zu 300, Krokodile, Schlangen bis zu 500 Jahre alt. Ein weißer Elephant des Königs von Siam wurde 700 Jahre alt. Die Schildkröte wird von den Chinesen sogar „die Tausendjährige" genannt.

Daß der Mensch, die Krone der Schöpfung, im Durchschnitt noch nicht 40 Jahre alt wird, ist sicher unsere Schuld selbst und gegen den Willen Gottes, zumal uns verschiedene Urkunden beweisen, daß die Menschen früher ein weit höheres Durchschnittsalter erreicht haben.

Kampf ums Dasein.

Es ist längst nachgewiesen, daß durch den aufreibenden Kampf ums Dasein der sittliche und moralische Halt der Menschen leicht verloren geht. Wenn bei unsern Vorgängern noch Brauch und Sitte war, daß sich jeder seine Existenz selbst erringen und in den Konkurrenzkampf eintreten mußte, so ist diese alte Unsitte, welche, wie schon mehrfach erwähnt, unsäglich viel Elend unter die Menschen gebracht hat, für unsere aufgeklärte Menschheit, die sich die Generation der Erfindungen und des Forschritts nennt, durchaus nicht mehr zeitgemäß. Eine so weit vorgeschrittene Generation wie die unsere, benötigt vernünftigere und naturgemäßere Gesetze und nicht solche barbarische.

Die Aufhebung dieser alten, morsch gewordenen Überlieferungen würde den allergrößten Fortschritt unserer Nation bedeuten. Diese Gesetze passen, wie schon gesagt, nicht mehr in unser so weit vorgeschrittenes Zeitalter.

Daß wir Menschen auch arbeiten müssen, ist selbstverständlich, das habe ich auch schon an andrer Stelle ganz speziell erläutert; aber doch nicht etwa in der heutigen aufreibenden und gesundheitsschädlichen Weise, wo z. B. der Arbeiter gezwungen wird, 10 Stunden und noch länger in ungesunden Räumen und nicht selten bei übermäßig angestrengter Tätigkeit zuzubringen. Man bedenke nur, daß nach unsern heutigen naturwidrigen Einrichtungen unsre Arbeiter noch froh sind, wenn sie täglich 10 Stunden und darüber arbeiten können, um wenigstens sich und ihre Familie zu ernähren. Man müßte doch wahrlich meinen, es sei Aufopferung genug, wenn unsre Arbeiter solange arbeiten wollen. Aber nein, das genügt bei

unsern heutigen naturwidrigen Einrichtungen noch nicht; die Hauptsache ist, daß man überhaupt heute bei diesen geschäfts- und arbeitslosen Zeiten Arbeit hat. Es gibt heute genug arbeitslose Menschen, die sich noch glücklich fühlen würden, wenn sie 10 oder 12 Stunden arbeiten könnten. Aus dieser Tatsache leuchtet deutlich hervor, wie tief wir Menschen durch unsre heutigen naturwidrigen Verhältnisse und Einrichtungen gesunken sind. Dies sind keine würdige Zumenschenstände mehr.

Gesetzgeber und Fachleute.

Viele Übelstände haben ihren Grund auch darin, daß man heute der Meinung ist, nur der Fachmann wisse alles allein und ihm müsse man Glauben schenken. Unter Fachleute verstehe ich auch die Gesetzgeber, die Geistlichkeit, Ärzte usw. Heute verdienen aber viele sogenannte Fachleute nicht im entferntesten das Vertrauen, das ihnen das Volk entgegen bringt. Wir haben heute sozusagen die reine Fachmann-Epidemie. Die Menschen glauben nämlich, daß man alles auf Universitäten und andern Lehranstalten erlernen könne. Das ist aber ein Trugschluß. Das Richtige, das Vernünftige und Naturgemäße, mit einem Worte die Weisheit, kann man nicht auf Hochschulen erlernen, sondern nur allein aus dem Buche der Natur, also aus den Naturgesetzen. Wie schlimm sieht es aber nicht z. B. heute noch in den meisten Köpfen der Fachleute damit aus. Betrachten wir z. B. das Gebiet der Heilkunde. Wenn wir bedenken, daß die „Fachleute", die Mediziner, vor nicht langer Zeit Fieberkranken nicht einmal einen Trunk frischen Wassers und ein erfrischendes Bad gestatteten, sondern sie mit Giften heilen wollten, und die armen Kranken in ihrer Fieberglut umkommen ließen, so sagt das wahrlich genug. Soweit konnte es nur eine blinde, in Einseitigkeiten verrannte Fachwissenschaft bringen!

Wenn wir uns hier nur allein auf die sogenannten Fachleute, die Ärzte, hätten verlassen wollen, so wären wir dadurch in das tiefste Elend versunken, wozu wir schon auf dem besten Wege waren. So aber fanden sich Männer mit natürlicherem Sinn und vernünftigeren Ansichten und schafften an Stelle der Medizinheilkunde, also der Heilweise der Fachleute, eine andre, die Naturheilkunde, welche der Heilweise der Mediziner doppelt und dreifach überlegen ist. Hierüber siehe mein „Naturheilverfahren".

Es ist nicht zu verkennen, daß Fachmänner auch viel Gutes gebracht und viel Aufklärung gegeben haben, und soll von mir nur die übertriebene Rücksichtnahme auf dieselben und das allzugroße Vertrauen getadelt sein. Denn heute kann man wohl auch sagen, daß jedes gerichtliche Urteil, wo Fachmänner zugezogen werden, eigentlich in der Hand dieser Leute liegt.

Fast alle Fragen werden heute z. B. dem Fachmann zur Begutachtung übergeben und ist stets dessen Aussage maßgebend. Ein Laie wird hierüber fast gar nicht gehört. Dagegen wäre ja auch nichts einzuwenden, wenn dadurch stets das richtige Resultat erzielt würde, das ist aber heute wenigstens in vielen sogenannten wissenschaftlichen Fragen leider nicht der Fall, sondern es wird nicht selten ein falsches Urteil vom Gericht gefällt. Heute wird z. B. in allen Fragen über Krankheiten usw. stets nur der Mediziner befragt, auch über Naturheilmethode oder magnetische Heilweise usw., trotzdem derselbe davon fast nichts versteht.

Ganz in derselben Weise haben schon unsere Vorfahren im grauen Altertume gehandelt. Alle Gesetze und Einrichtungen mußten von den sogenannten Fachleuten, oder sagen wir lieber von den hohen Herren des Adels usw., gemacht werden. Diese hielt man, leider mit Unrecht, für die richtigen Fachleute. Damals sagte man sich, der Rittergutsbesitzer oder der Herr Graf oder Bürgermeister usw. muß es ja ver-

stehen, wie die Gesetze gemacht werden müssen. Man hat aber niemals erwogen, daß diese Leute von ihrem einseitigen Standpunkt ganz naturwidrige Anschauungen erhielten, und dadurch naturwidrige Einrichtungen schufen. Wir haben also gesehen, daß die Fachleute auf manchen Gebieten nicht das entgegengebrachte Vertrauen verdienen. Ganz dasselbe dürfte auch mit den Fachleuten auf religiösem Gebiete, also mit den Herren Geistlichen, der Fall sein. Diese gründen ihre ganze Fachwissenschaft fast allein nur auf den Glauben und auf die alten biblischen Überlieferungen. Naturwissenschaftliche Gegenbeweise verwerfen sie noch; überhaupt gehen sie in ihrem Wissensgebiete von ganz falschen Voraussetzungen aus. Sie wollen alles alte, was die Wissenschaft schon als unrichtig bewiesen hat, immer noch aufrecht erhalten.

Früher gab es noch keine politischen Parteien wie heute; da kam bei der Gesetzgebung nur die Regierung, der Adel und die Geistlichkeit in Betracht, und diese waren meist einig und machten ihre Gesetze in ihrem Interesse. Das sehen wir auch an der großen Macht, die sich dieselben dadurch zu verschaffen verstanden haben. Das Volk wurde früher über Gesetzgebung gar nicht befragt; seitdem sich aber das Volk selbst mit um die Gesetzgebung bekümmert hat, ist manches schon besser geworden.

Unsere Zeitgenossen erkennen alle diese Übelstände und ihre Ursachen weit besser als frühere Generationen, da die wahre Vernunft beim Menschen jetzt langsam einkehrt.

„Wenn es einen Gott im Himmel gäbe, dann würde nicht so großes Elend auf Erden sein!"

Auf die verschiedenen Redensarten mancher Leute, z. B. auf die: „Wenn es einen Gott im Himmel gäbe, dürften keine so traurigen Zustände, wie Kriege, Selbstmorde, überhaupt Unglück und Elend aller Art auf Erden vorkommen", muß ich folgendes erwidern: Gottes Naturgesetz, wodurch nicht allein

unsere Erde, sondern Millionen Welten und Sonnen in bester Ordnung erhalten werden, wirkt schon von Ewigkeit her vollkommen und bietet uns auch heute noch volle Garantie für unsere irdische Glückseligkeit. Wir müssen das Naturgesetz nur genau befolgen und unsere irdische Gesetzgebung darauf aufbauen. Alles Elend, Sorgen, Kummer, Entbehrungen und Krankheiten, Haß, Neid, Zwietracht, Raubmord, Selbstmord usw. sind nur Folgen unserer naturwidrigen Einrichtungen. Das Elend auf Erden erwächst uns nur allein durch die unzähligen Verstöße, die wir gegen das göttliche Naturgesetz begehen. Dasselbe ist und wirkt makellos und vollkommen. Wenn wir es, wie schon erwähnt, genau befolgen und unsere Gesetzgebung darauf aufbauen, dann wird es der ganzen Menschheit Glück und Segen spenden.

Unserer unvernünftig handelnden Generationen wegen wird und kann Gott keine Wunder tun und vielleicht sein vollkommenes Naturgesetz nach unseren naturwidrigen Ansichten umändern, sondern Gott und sein Naturgesetz sind großartig und mustergültig schon von Ewigkeit her. Alles Elend, was uns Menschen auf Erden heimsucht und für welches man Gott verantwortlich machen möchte, ist also einzig und allein unsere Schuld.

Die Menschen müssen unter Vormundschaft gestellt werden.

Wenn die gegenwärtige Generation nun einmal noch nicht fähig ist, sich auf allen Gebieten vernünftig und naturgemäß einzurichten, so muß sie einfach unter Vormundschaft gestellt werden, bis sie das Naturgemäße, das vernünftige Denken und Handeln, gelernt hat.

Wir Menschen sind unserer großartig und vollkommen geschaffenen Erde gar nicht wert, um unserer Afterkultur willen, durch die wir aus dieser schönen Erde ein Jammertal und eine Stätte des Elends und des Verderbens gemacht haben.

Selbstmorde.

Nicht allein an dem vielen Elend, an Geschäfts- und Nahrungssorgen, an Krankheit und Siechtum des Volkslebens usw., trägt unsere frühere und jetzige Gesetzgebung die Schuld, sondern auch an den jetzt rapid zunehmenden Selbstmorden, die das Ergebnis unserer traurigen Verhältnisse sind.

Die erschreckend vielen Selbstmorde zeigen zur Genüge, daß die heutigen Verhältnisse auf allen Gebieten viel schlechter und viel unerträglicher für den menschlichen Geist, ja geradezu unheimlich beeinflussend sein müssen, als die Verhältnisse in früheren Zeiten. Denn aus Übermut oder Leichtsinn begeht niemand einen Selbstmord. Die heute immer schwieriger werdende Existenzfrage, der sich enorm steigernde Schwindel und Betrug, wodurch viele ihr ganzes Vermögen verlieren; dann die Untreue vieler Jünglinge, die ihre Geliebte, der sie das Heiraten versprochen hatten, nach der Schwängerung verlassen; ferner die vielen schrecklichen nervösen Krankheiten, welche den Menschen oft ganz hoffnungslos und tiefsinnig machen, wozu auch geistige Überbürdung durch zu angestrengtes Lernen beiträgt, und noch hundert andre der vielen heutigen naturwidrigen Zustände unserer Über-Zivilisation bilden die Ursache der zahlreichen jetzigen Selbstmorde.

Ein Neurastheniker, der sich erschoß, schrieb auf einen Zettel seine letzten Worte. Dieselben lauteten: „Ich bitte Euch alle, Ihr lieben Verwandten, mir diesen Schritt zu verzeihen. Ich kann nicht anders, meine Nerven sind total zerrüttet; ich bin ruhelos und kann das Leben nicht mehr ertragen."

Dies ist ein deutlicher Beweis, wie unglücklich solche bedauernswerten Menschen durch unsere heutigen naturwidrigen Verhältnisse geworden sind. Fast alle Selbstmörder sind Opfer unserer naturwidrigen Einrichtungen. Diese armen Geschöpfe haben oft jahrelang zuvor zu leiden, ehe sie sich zu diesem schweren Schritte entschließen.

Sie sind außer stande, ihr schweres Los noch weiter zu ertragen. In den letzten 20 Jahren haben die Selbstmorde um ca. 50% zugenommen. Es sollen jährlich in Deutschland allein gegen 10000 Menschen Selbstmord begehen. So sind z. B. vor einiger Zeit innerhalb zweier Tage in Wien allein 9 Selbstmorde gemeldet worden. In Leipzig waren in einem Monate nicht weniger als 12 Selbstmorde und 3 Selbstmordversuche angemeldet. In Crimmitschau hatten sich an einem Tage zwei 19jährige Mädchen ertränkt. Die Meeraner Zeitung schrieb: „In wahrhaft Schrecken erregender Weise mehren sich hier die Selbstmorde. Nachdem sich in den letzten drei Wochen nicht weniger als 4 Personen, 3 Männer und 1 Frau erhängten, haben sich heute vormittag wiederum der Sohn eines hiesigen Fabrikanten im Kirchenholze erschossen und ein hiesiger Weber in seiner Wohnung erhängt." Tausende solcher Beispiele könnte man leicht anführen. Man kann jetzt fast jeden Tag mehrere Selbstmorde in den Zeitungen lesen.

Zur Warnung der sich mit Selbstmordgedanken Tragenden sei folgendes erwähnt. Der Selbstmörder darf nicht etwa glauben, daß er durch diese Tat sein trauriges Schicksal beendet. Nein, er tauscht dafür im Jenseits eine lang andauernde Qual und Pein ein, die diesem Verbrechen unmittelbar folgt.

Weil Selbstmord eine der größten Sünden ist, indem man damit das uns von Gott geschenkte Leben vernichtet, darum ist auch die jenseitige Bestrafung dafür eine sehr harte, und sind die dafür zu ertragenden geistigen Qualen viel schwererer Natur und ihre Zeitdauer viel länger als die traurige irdische Laufbahn der Selbstmörder, die den Menschen zu diesem Schritte getrieben hat.

Ich warne nochmals jedermann. Verscheucht die Selbstmordgedanken und glaubt ja nicht etwa, daß es beim irdischen Tode mit dem Menschen aus sei. Nein, es gibt

ein Fortleben, wo dann der Selbstmörder finden wird, daß er sich bitter getäuscht hat; daß seine qualvolle Lage und seine Klagetöne im Jenseits viel schrecklicher sein werden, als sie hier auf Erden waren.

Kein einziges Tier begeht einen Selbstmord. Dies tut nur allein der mit Vernunft begabte Mensch. Das charakterisiert deutlich genug unsere naturwidrigen Zustände, die wir uns mit unserem modernen Verstande, als etwas ganz richtiges geschaffen haben.

Auch unsere heutigen Verteidigungswaffen sind naturwidrig.

Daß das allweise göttliche Naturgesetz in jeder Hinsicht alle seine Geschöpfe vollkommen ausgestattet hat, können wir überall wahrnehmen. Sogar zur Verteidigung gegen seine Feinde hat das Naturgesetz den Geschöpfen Waffen verliehen. So hat z. B. der Elefant den Rüssel, der Stier die Hörner, das Schwein die Hauer; Hase, Reh, Hirsch usw. die schnellen Füße, der Igel seine Stacheln. Wieder andre Tiere verkriechen sich schnell in die Erde, die Vögel erheben sich in die Lüfte, der Fisch schwimmt schnell davon usw. Nur allein der Mensch ergreift heute zu seiner Verteidigung naturwidrige Waffen, weil er die ihm zu seinem Schutze von der Natur verliehenen Waffen infolge seiner Jahrhunderte langen naturwidrigen Lebensweise eingebüßt hat. So sind ihm z. B. seine starken Muskeln (früher soll der Mensch erfolgreich mit dem Löwen gekämpft haben), seine schnellen Füße (gedenke der Beispiele aus früheren Zeiten, wo der Mensch bei Verfolgung 3 Tage und 3 Nächte durch die Wälder streifte, Pferd und Hunde ermüdet zurücklassend) verloren gegangen. Ferner haben auch unser vorzüglicher Geruchs-, Gesichts- und Gehörssinn sehr abgenommen, und so ist der heutige Mensch genötigt zu modernen (naturwidrigen) Waffen, zu Schwert und Dolch und Schußwaffen zu greifen. Aber mit diesen künstlichen

Waffen zieht der Mensch nicht etwa gegen seine wirklichen Feinde, die Raubtiere, zu Felde; nein — diese sind bei uns längst ausgerottet; sondern er zieht damit gegen seine Mitmenschen, die ihm — namentlich in Kriegen — durch unsere Afterkultur viel schlimmer als Raubtiere geschildert werden; er erblickt im Gegner gewöhnlich den „Erbfeind".

Schwer zu begreifen dürfte es für viele sein, daß bei solchen blutigen Kriegen von beiden Seiten Gott um den Sieg angefleht wird.

Wenn man sich dieses überlegt, so weiß man fast nicht mehr genau, ob man selbst, oder ob unsere Zeitgenossen den gesunden Menschenverstand verloren haben.

Ferner finden wir in der Natur, daß die niederen Geschöpfe, die sich nicht verteidigen, aber auch nicht schnell davon laufen oder fliegen können, z. B. der Wurm, die Schnecke usw., sicher keinen so sehr ausgeprägten Gefühlssinn haben, als die höher organisierten Geschöpfe und der Mensch. Sie haben also keine so großen Schmerzempfindungen, wenn sie verletzt oder zertreten werden. Unsere Natur hat alles so weislich eingerichtet, daß nirgend ein Mangel zu finden ist. Sogar die Beute der Raubtiere empfindet keine großen Schmerzen und Angst, weil das Raubtier seine Opfer gewissermaßen durch seinen Blick hypnotisiert, und vielleicht durch eine magnetische Ausstrahlung Angst und Schmerzen bei dem überfallenen Geschöpfe unterdrückt.*)

Vivisektion (Wissenschaftliche Tierfolter).

Der Mensch ist viel grausamer gegen seine Mitgeschöpfe, die Tiere, und auch gegen seine Mitmenschen, als das grausamste Raubtier. Er weiß in seiner Ver-

*) Daß das Raubtier seine Beute gewissermaßen hypnotisiert, sozusagen empfindungslos macht, dafür liegen viele Beispiele vor, wo sie Menschen überfallen haben.

rohung und Abstumpfung alles Mitgefühls kaum noch, daß er z. B. die Tiere quält und peinigt und langsam zu Tode martert. Das Schlimmste hierin leisten die sogenannten Fachleute, ich meine die Ärzte mit ihrer Vivisektion, oder anders ausgedrückt: die Marterung und Folterung der Tiere „um der Wissenschaft willen". Dies ist die traurigste Verirrung des Menschengeschlechts, die es je gegeben hat.*) Ausführliches hierüber findest du in meinem „Neuen Naturheilverfahren" Seite 1456. Bei der Vivisektion wollen die Ärzte u. a. erfahren, wie lange z. B. Kaninchen, Hunde oder andre Tiere ohne Nahrung leben können und in welcher Weise dann der Tod eintritt. Man läßt sie einfach verhungern, ohne daß das Gesetz diese Grausamkeit heute verbietet. Der Arzt sperrt ein solches Tier ein, beobachtet es jeden Tag mehrmals, bis es dann verhungert ist; und dabei setzt er sich ganz ruhig zu Tisch, ißt und trinkt sich voll, und nur wenige Schritte daneben läßt er ein oder zugleich mehrere Tiere langsam umkommen! Soweit haben wir es durch die sogenannten Fachmänner gebracht; wir sind von Mitgefühl und menschlichem Handeln abgekommen, und da wollen wir uns noch vernünftige Menschen nennen? In ähnlicher Weise werden auch noch viele andre Grausamkeiten bei der Vivisektion ausgeführt.

Kein einziges Tier, auch nicht einmal das Raubtier, verübt solche Quälereien.

Tierquälerei.

Nicht allein durch die Vivisektion werden die Tiere von uns Menschen gequält und zu Tode gemartert, sondern noch

*) Streng genommen ist diese wissenschaftliche Tierfolter gar nicht nötig, sonst hätte die Natur sicher auch Einblick in die Vorgänge im Innern des Körpers mit geschaffen. Daß sie es nicht getan hat, ist ein weiterer Beweis dafür, daß der Mensch das nicht zu wissen braucht, was er erst durch die Qualen der Vivisektion lernen könnte.

durch vieles andre mehr. Man denkt sich z. B. heute gar nichts dabei, wenn man lebende Köder an Angelhaken befestigt, um sie den Fischen vorzuwerfen; oder wenn man lebende Würmer auf dem aufgespannten Vogelnetz aufspießt und dort verzappeln läßt, damit dieses die Vögel sehen und ins Netz hineinfliegen sollen; oder wenn Kinder z. B. Käfer und Schmetterlinge quälen und denselben die Beine, Flügel usw. ausreißen. Auch denkt heute kein Mensch beim Genusse von Gänseleberpastete daran, daß dieselbe von einem gräßlich gequälten Tiere herstammt.

Bei Herstellung der Schildkrötensuppe, dem Spezial-Ostergericht der Engländer, wird ebenfalls eine große Grausamkeit begangen. Da das Fleisch einer toten Schildkröte hart und wenig schmackhaft ist, wird es im Detailverkauf pfundweise aus dem lebenden Körper herausgeschnitten, und zwar dergestalt, daß das Herz unberührt bleibt. Erst wer das letzte Stück erwirbt, bekommt mit demselben zugleich den noch zuckenden Muskel, der als besondere Delikatesse gilt.

Z. B. werden in vielen Ländern, besonders aber in Rußland, die Fische nicht getötet. Man wirft sie beim Fang einfach ans Ufer und läßt sie dort krepieren, wo sich die armen Geschöpfe stundenlang im Todeskampfe herumstürzen.

Selbst das zarte Geschlecht, unsere Damen, sind in ihrem Mitgefühl auch schon fast ganz abgestumpft. Ich habe erst kürzlich gesehen und gehört, daß einige Damen beim Vorübergehen an mehreren mit Schlachtvieh überfüllten Wagen herzlich auflachten, als sie die zu sehr heißer Jahreszeit dicht zusammengepferchten Kälber, Schweine, Schafe, Hühner und Gänse qualvoll schreien hörten.

Im Sommer d. J. brachte das „Berl. Tgbl." die Mitteilung, daß in Proßken (Ostpreußen) 8 für Berlin bestimmte Wagen Hühner und Enten, etwa 30000 Stück, angehalten und unter dreitägige tierärztliche Beobachtung gestellt, jedoch nach einigen Tagen, als kein Todesfall eingetreten, nach Berlin

zur Verladung freigegeben wurden. Nun trafen die Tiere nach ungefähr zweitägiger Reise auf dem Schlesischen Bahnhof ein. Die Händler, die sich die Waggons hatten kommen lassen, wollten sofort das Vieh entladen, wurden jedoch vom Polizeipräsidium daran gehindert, weil die Behörde ohne präzise Benachrichtigung seitens der Grenzbehörde geblieben war. Herr Henke, zweiter Vorsitzender des Verbandes deutscher Geflügelhändler suchte nun die Erlaubnis auf dem Polizeipräsidium zu erwirken, den Tieren Wasser und Futter auf dem Bahnhofe reichen zu dürfen, dies wurde aber von den Tierärzten des Präsidiums abgelehnt. Wie bereits erwähnt, waren die Tiere 40 Stunden unterwegs und zwar ohne jede Pflege.

Man muß sich angesichts dieser Sachlage wundern, daß die Polizei, die ja den Schaden nicht trägt, nicht wenigstens Maßnahmen zur Fütterung der Tiere zu gestatten gewillt ist.

Tausende von Beispielen könnte man anführen, daß während des Eisenbahntransportes des Schlachtviehes Schweine, Kälber, Gänse usw. in Massen krepieren. Doch glaube nicht etwa, lieber Leser, daß z. B. nur die verendeten Tiere schrecklich gelitten hatten! Nein, alle Tiere leiden auf solchen Transporten und namentlich bei großer Hitze; nur die schwächeren erliegen den durch Raum-, Wasser-, Futter- und wohl auch Luftmangel entstehenden Qualen.

Schiller behält Recht, wenn er sagt:

„Die Welt ist vollkommen überall
Wo der Mensch nicht hinkommt mit seiner Qual".

Nur infolge unserer naturwidrigen und unvernünftigen Handlungsweise schaffen wir Menschen uns nicht nur selbst entsetzliche Qualen, sondern gestalten also auch vielen Tieren namentlich durch Quälerei das Leben zu einer wahren Hölle.

Nach meinen Vorschlägen zu einer vernünftigeren Welteinrichtung wird diese Tierquälerei gänzlich wegfallen, und

zwar vornehmlich aus dem Grunde, weil man dann erstens den sogenannten Fachleuten, den Ärzten, ihre Grausamkeiten, die Vivisektion, ein- für allemal verbieten wird und zweitens weil man dann das Schlachtvieh gewöhnlich an Ort und Stelle töten würde, um den Tieren die große Qual des Transportes zu ersparen, und drittens, weil die Wohlfahrtspolizei die Behandlung der Tiere überwachen und alle Quälerei streng ahnden wird.

Wieviel Quälereien geschehen hier nicht an unseren Haustieren aus Bosheit oder Dummheit! Man sperrt z. B. den Vogel in einen Käfig, der zu eng ist; steckt die Goldfische in viel zu kaltes Wasser; läßt den Hofhund nachts in der Hütte frieren. Das Pferd erhält vom Fuhrmann Peitschenhiebe und was dergleichen Grausamkeiten noch mehr sind.

So haben z. B. auch diejenigen Menschen, die sich an Stiergefechten usw. ergötzen können, noch viel tierisches in sich.

Tierquälerei, um Damenhüte zu schmücken.

Die Damen, die der heutigen Modenarrheit zuliebe tote Vögel auf ihre Hüte stecken, haben vielleicht noch nie darüber nachgedacht, wie viele hunderttausend Vögel durch diese Modesucht schon qualvoll verenden mußten. Um sie zu fangen, ohne ihr schillerndes Gefieder zu beschädigen, werden Netze ausgebreitet, in denen sie oft halbe Tage lang und noch länger in Todesangst zappeln und nach Befreiung ringen, dabei Flügel und Beinchen brechen, bis endlich der Peiniger kommt, um ihren Leiden mit ruhiger Hand und kaltem Herzen ein Ende zu machen.

Wegen diesen und noch vielen andern Quälereien wird heute kaum jemand zur Rechenschaft gezogen. Die meisten solcher Tierquälereien sind vor dem heutigen Gesetze so gut wie frei.

Nach den Bestimmungen des göttlichen Naturgesetzes haben wir kein Recht dazu: erstens den Tieren die Freiheit zu rauben; zweitens die Tiere mit Arbeit zu überbürden; drittens die

Tiere zu quälen und viertens wohl auch nicht zu schlachten, da ja ohne Zweifel nach dem Naturgesetz unsre Nahrung eine durchweg vegetabilische sein soll. Da dieses aber heute noch allenthalben geschieht, so ersehen wir daraus deutlich, wie weit wir Menschen noch von unserer göttlichen Bestimmung entfernt sind.

Das politische Wissen der heutigen Menschheit.

Der heutige Durchschnittsmensch saugt z. B. täglich 1 bis 2 mal aus seiner Tageszeitung sein politisches Wissen, überhaupt seine Weltanschauung in sich ein, und dann geht er gewöhnlich abends mit dieser oft recht einseitigen naturwidrigen Weisheit zur Bierbank und läßt dort unter seinen Stammtischbrüdern sein Licht leuchten und seine tagesüber aus den Zeitungen gesogene Weisheit wieder ausstrahlen. Das ist so der Lauf unserer heutigen Durchschnittsmenschen. Eine selbständige Meinung besitzen sie meist nicht; die Kenntnisse, die diese Leute aus ihren Zeitungen und von ihren Bierbankkollegen usw., erlangt haben, sind vielfach ihr ganzes Wissen auf politischem, sozialem oder anderem Gebiete. Von den Bestimmungen der Naturgesetze für uns Menschen haben sie gewöhnlich keine Ahnung; auch vernünftige Lebensfragen, z. B. Gesundheitspflege und Krankenbehandlung, oder eine vernünftigere Arbeitseinteilung usw., auch eine religiöse Anschauung, die sich mit der heutigen Wissenschaft deckt, sind ihnen noch „böhmische Dörfer". Daher ist es unbedingt nötig, daß wir uns die Menschen erst so erziehen, daß sie eine vernünftigere und naturgemäßere Ansicht und Überzeugung bekommen. Diese Erziehung muß unter Umständen selbst mit Nachdruck durchgeführt werden. Will man dieses ganz in den freien Willen des einzelnen stellen, dann würden wir wahrlich niemals zum Ziele gelangen. Diejenigen Männer, die das richtige erkannt haben, müssen durch geeignete Gesetze die Menschheit zum Besseren umzugestalten

suchen. Jeder gebildete Mensch müßte sich in allen praktischen Fragen selbst sein eigenes Urteil bilden und nicht immer glauben, wenn z. B. die Presse eine derartige Frage für undurchführbar erachtet, daß sie es auch in Wirklichkeit sei. Gerade darin liegt der Hauptgrund, warum wir heute in der Kenntnis des Waltens der Naturgesetze und in naturgemäßen Anschauungen und Handlungen noch sehr weit zurück sind und hierin noch sozusagen den unmündigen Kindern gleichen, weil die meisten unserer heutigen Tageszeitungen über das Walten der Naturgesetze in bezug auf uns Menschen nur sehr wenig Aufklärung bringen.

Das Schlimmste dabei ist, daß diese oben erwähnten Männer, trotzdem sie eines selbständigen Urteiles fast ganz entbehren und nur nachsagen und verteidigen, was ihre Tageszeitungen usw. brachten, über Andersdenkende ganz grimmig herfallen und sich dabei gebärden, als wenn sie die Weisheit mit Löffeln gegessen hätten. Man kann wohl sagen, die heutige Politik und Welteinrichtung wird den meisten Menschen von den großen Tageszeitungen suggeriert; eine selbständige Meinung z. B. auf sozialem oder auf gesundheitlichem Gebiete findet man heute nur ganz selten. Vielmehr finden wir, daß alle Parteigenossen auf die Ansichten, die in ihrer Zeitung vertreten werden, schwören, trotzdem dieselbe viele falsche und naturwidrige Meinungen vertritt. Was heute nicht in einer großen Zeitung gestanden hat, ist für den heutigen Durchschnittsmenschen nicht diskutierbar. Andre blicken wieder nur nach oben; das sind die sogenannten Bauchrutscher. Diese halten alles das für gerecht und notwendig und heilig, was von „Oben" ausgeht, ohne dasselbe auch nur näher auf Herz und Nieren zu prüfen.

Die Welt schreitet vorwärts,

und wer sich diesem Riesenfortschritt in den Weg stellt, der wird beiseite geworfen. Schreiten die Erfindungen und Fort-

schritte auf allen vernünftigen und naturgemäßen Gebieten so weiter, was nicht zu bezweifeln ist, so wird es kommen, daß schon nach einer Generation die Schwärmer für unsere jetzigen falschen und naturwidrigen Einrichtungen, wie es z. B. Kriege sind, oder für die sogenannten politischen, religiösen, medizinischen Irrtümer und andre „Zöpfe", der Lächerlichkeit anheimfallen werden.

An dem Veredlungsgang der Menschen muß jeder mitwirken. Wer das nicht tut, versündigt sich schwer an der gegenwärtigen und zukünftigen Menschheit.

Statt der heutigen naturwidrigen Denk- und Handlungsweise noch ferner zu huldigen, müssen mit der Zeit alle Menschen zu einer naturgemäßen Lebensführung begeistert und herangezogen werden.

Fortgeschrittene und nach Wahrheit suchende Menschen lassen sich viel leichter durch diese vernünftigen und naturgemäßen Anschauungen umwandeln, als z. B. Menschen, deren Geist zu systematischer Verkümmerung in die Zwangsjacke irgend eines Parteidogmas gesteckt worden ist. Namentlich in religiöser Hinsicht und hier wieder in erster Linie im Katholizismus, dann aber auch in politischer Beziehung (und hier wieder im Konservatismus!) ist dieses zähe, sinnwidrige Hängen an den althergebrachten Überlieferungen, von deren Wahrheit dabei so mancher wohl nicht einmal voll überzeugt ist, ein Hindernis für jede gesunde Fortentwickelung.

Wir haben höhere Aufgaben zu lösen, als unsere Vorfahren.

Unser gegenwärtiges Geschlecht hat es infolge seines viel höheren Bildungsgrades gegenüber früheren Generationen mit ganz andern wissenschaftlichen Problemen zu tun und es wird solche auch auf bisher noch unerforschten Wissensgebieten zu lösen erhalten. Wir haben Aufgaben zu erfüllen, die unsere Vorfahren mit ihrem beschränkten Wissen freilich nicht lösen

konnten. Daher dürfen wir auch, unserem jetzigen hohen Bildungsgrade entsprechend, nicht mehr blindlings an allem Althergebrachten festhalten; wir müssen vielmehr suchen, die uns mit überlieferten Irrtümer auszurotten, und an ihrer Stelle naturgemäße Wahrheiten zu verkünden, sowie Ideen zu verbreiten, welche in dem Boden der heutigen Wissenschaft wurzeln.

Unter den heutigen naturwidrigen Einrichtungen hat Arm und Reich zu leiden.

Man glaube ja nicht, daß unter unsern heutigen naturwidrigen Verhältnissen nur die Armen zu leiden und zu klagen haben. Nein, auch die Reichen leiden sehr darunter. Nicht etwa allein wegen des gegenwärtig sehr erschwerten Geschäftsganges, der für viele täglich neue Enttäuschungen bringt, sondern mehr noch durch Krankheit und Siechtum, verbunden mit vielen Schmerzen, schlaflosen Nächten usw. Ich erinnere hier nur an die zahllosen Frauenkrankheiten und Unterleibsoperationen, die meist die Frauen der besseren Stände zu erleiden haben, weil sie sich zu sehr schnüren und auch zu wenig Bewegung verschaffen; ebenso erinnere ich an Nervosität, Gicht, Rheumatismus usw. mit ihren großen Schmerzen im Gefolge.

Die heutigen schweren Sorgen, welche viele Menschen um ihre und ihrer Kinder Existenz und Zukunft, also um ihr Geschäft, um Arbeit und Verdienst, Wohnung, Zins und Miete haben; ferner die großen Sorgen, die Krankheit und Siechtum mit sich bringen, entspringen alle der heutigen naturwidrigen Welteinrichtung. Alles dieses wird nicht mehr vorkommen, wenn wir uns nach den Bestimmungen des göttlichen Naturgesetzes eingerichtet haben, wie es hier in diesem Werkchen erläutert wird.

So wie jetzt, kann es auf die Dauer nicht fortgehen,

soll der Menschheit nicht aller Idealismus und alle Nächstenliebe geraubt werden.

Solange die Menschheit noch nicht durchweg füreinander, sondern noch gegeneinander ist, solange steht sie noch auf einer sehr niedrigen Stufe. Nur allein durch eine naturgemäße Erkenntnis ist eine edle und menschenwürdige Denk- und Handlungsweise allenthalben möglich. Aber heute bei dem großen Konkurrenzkampf auf dem ganzen Geschäfts- und Arbeitsmarkte wird jedermann gezwungen, auf sich selbst zu sehen, und nur seine eigenen und seiner Kinder Interessen im Auge zu haben. Ob er durch sein Vorgehen andern Menschen schadet, das darf ihn heute nicht kümmern, danach kann er auch gar nicht fragen. Es ist also eine echte Nächstenliebe, wie sie Christus gelehrt hat, zurzeit gar nicht möglich.

Man sieht deutlich, daß es immer schlechter wird und daß einer des andern Existenz untergräbt. Diese schwere Geschäftsschädigung und -stockung überzieht die ganze Welt. Hier tut eine gründliche Reform not.

Die immer mehr überhandnehmende Verarmung und Existenzlosigkeit kann nur allein durch eine naturgemäße Gesetzgebung dauernd und durchgreifend behoben werden. Das Spenden von Liebesgaben oder Almosen, von Altersrenten usw., was ja sehr anerkennenswert ist, genügt nicht im entferntesten, die Not zu lindern. Das sind nur Tropfen auf heiße Steine, dadurch wird nicht einmal der tausendste Teil Not oder Hunger, Kummer, Sorgen, Elend, gelindert, geschweige denn ganz aufgehoben.

Unsere erste und heiligste Pflicht ist es daher, entweder die jetzt herrschenden Parteien von ihrem naturwidrigen Handeln zu überzeugen, oder eine Partei zu gründen, die mit der Zeit in der Volksvertretung zur Majorität gelangt, und die dann unsere heutige naturwidrige Gesetzgebung in eine vernünftige und naturgemäße umwandelt. Nur allein hierin liegt Abhilfe und Besserung für alle Menschen.

Wenn meine Vorschläge Verwirklichung gefunden haben,

dann wird die Menschheit sicher schon nach wenig Jahren viel glücklicher und zufriedener und auch gesünder sein. Dies ist ja auch ganz natürlich, da dann mit einem Male alle Nahrungs-, Existenz- und Geschäftssorgen usw., dieser so schwer drückende Alp, von der Menschheit genommen werden. Schon allein diese große Erleichterung würde der ganzen Menschheit eine Fülle von Glück bringen. Wenn dann durchweg noch eine vernünftige naturgemäße Gesundheitspflege und Krankenbehandlung dazu kommt und alle Arbeitsüberanstrengungen fallen werden, dann haben wir den Weg zum irdischen Paradies schon betreten.

Gott, unser alliebender Schöpfer, hat uns mit unserer Erde ein wirkliches Paradies gegeben, in welchem alle Menschen glücklich sein können, wofür ich den Beweis zu erbringen mich verpflichte. Mit welchem Rechte will dann z. B. der heutige Religionslehrer noch sagen, daß die Erde ein Jammertal und das Menschenleben mühselig und beladen sei?

Unsere Generation steht in bezug auf naturgemäße Fortschritte noch auf einer sehr niedrigen Stufe.

Die heutige Menschheit zeigt deutlich, daß sie bezüglich der natürlichen, d. h. vernünftigen Weltanschauung und Einrichtung noch auf einer recht niedrigen Stufe steht, da sie alles Ungemach, was sie betrifft, wie Armut und Elend, Krankheit und Siechtum, List, Betrug, Diebstahl, Raub und Mord, Raubmord und Selbstmord, nicht nur nicht für unterdrückungsfähig, sondern sogar für unvermeidlich hält.

Den hier näher bezeichneten Übelständen haben sich aber noch viele andre angereiht. Was hat nicht z. B. schon der allgemein übliche Wechsel- und Akzeptverkehr infolge der dadurch leichter entstehenden Bankerotte von Geschäften und

Banken für Unheil unter die Menschheit gebracht, und wie hat er schon Tausende schwer geschädigt! Unter den heutigen Verhältnissen können viele Menschen durch Wechselbegebung sich Geld verschaffen. Das ist aber falsch, weil dadurch jeder, auch der Leichtfertige, sein Geschäft weit über seine finanziellen Kräfte ausdehnen kann, wodurch die vielen heutigen Bankerotte entstehen. Soviel Wechselprozesse wie gegenwärtig, dürften wohl jemals kaum vorgekommen sein. Wer nicht genügende Geldmittel besitzt, sollte keine Geschäfte oder keine über seine Verhältnisse hinausgehenden betreiben dürfen; dann würde auch die Konkurrenz durchweg eine viel solidere sein.*) Durch den heutigen Wechselkredit hat eigentlich die große Unreellität und Schwindelhaftigkeit ins Geschäftsleben Eingang gefunden. Jeder einigermaßen geschulte und unternehmende Kopf fängt selbständig ein Geschäft an, dem Sprichwort gemäß „Nur die Dummen arbeiten," und so kommt es, daß bald in allen Geschäftszweigen eine Überfüllung der Unternehmer geschaffen wird. Nicht allein, daß die Geschäfte dadurch sehr geschädigt wurden, auch den Arbeitern wurde der Lohn infolge Überladung des Weltmarktes sehr herabgedrückt, und auf diese Weise das Geschäftsleben in unreelle Bahnen geleitet.

Würden wir aber die Naturgesetze als Richtschnur für unsere Unternehmungen und irdische Gesetzgebung benutzen, dann dürften mit der Zeit fast alle derartige Übelstände sicher und rasch verschwinden.

Ein Sprichwort lautet: „An den Werken erkennt man seinen Schöpfer". So erkennen wir auch am Vorhandensein des vielen Elends, Unglücks und Verderbens unter den Menschen, wie unfähig sie trotz ihres großen Fortschritts, den sie auf allen Gebieten gemacht haben, noch sind, und auf welch niedriger Geistesstufe sie noch stehen.

*) Ich z. B. habe noch niemals einen Wechsel ausgestellt. Ich habe mein Geschäft einfach nicht größer betrieben, als mir meine Geldmittel erlaubten, und dieses Geschäftsprinzip dürfte doch wohl das richtige sein.

Wie ist die soziale Frage zu lösen?

Man sieht jetzt immer deutlicher, daß die heutige maßlos gesteigerte Industrie und einseitige Ausbeutung vieler Naturprodukte schließlich nur dem Vorteile der Großkapitalisten dient; ich erinnere z. B. an den Stahltrust, Petroleumring usw.; unter den Massen aber wird dadurch nur wachsende Not erzeugt.

Durch die ungeheuren Zinserträge der Großkapitalisten wachsen deren Kapitalien lawinenartig an und müssen schließlich alle rentenbringende Werte an sich reißen und alle andern wirtschaftlichen Existenzen erdrücken. Dieser Zinseszins saugt wie ein Blutegel das Leben der Nation aus.

Wenn sich auch viele Gewerbetreibende und Arbeiter heute besser kleiden und auch besser essen sollten als früher, so läßt sie doch die nervenaufreibende Hetzjagd im Wettkampf, sowie die Sorge um die Existenz nicht zufrieden sein. Glück, Gesundheit und Zufriedenheit der Menschen sind tatsächlich in stetem Abnehmen begriffen. Der selbständige Mittelstand verschwindet mehr und mehr. Aus dem früheren zufriedenen Meister ist ein niedergebeugter Fabrikarbeiter geworden, und aus dem fröhlichen Handwerksburschen von ehemals, welcher leicht überall Arbeit bekam, zum großen Teil ein zerlumpter Landstreicher.

Die selbständigen Existenzen im deutschen Reich sind seit 1882 um 139000 zurückgegangen, während sie der Zunahme der Bevölkerung entsprechend sich um 600000 hätten vermehren müssen. Im Verhältnis zu 1882 haben wir also heute 739000 selbständige Existenzen zu wenig. Das sind die Herrlichkeiten unserer so viel gepriesenen industriellen Entwickelung.

Die Lösung der sozialen Frage, mit welcher sich bisher schon so viele vergeblich abgemüht haben, ist nur einzig und allein auf naturgemäßem Wege möglich.

Nicht der einzelne Mensch ist schuld an unserem vielen

heutigen Unglück und Verderben, sondern der Unverstand der gesamten Menschheit. Bekämpft den Unverstand, d. h. die naturwidrigen Anschauungen der Menschen, dann wird schon die jetzige, und noch mehr die nächste Generation, glücklicher und zufriedener sein können.

Aus welchem Grunde geschehen die meisten Verbrechen aller Art, namentlich Morde und Selbstmorde usw.? Aus Not und falscher Erziehung, also mit einem Worte: sie sind Resultate unserer heutigen naturwidrigen Einrichtungen. Ganz dasselbe ist auch mit den vielen Krankheiten und dem allgemeinen Siechtum der Menschen der Fall. Wenn wir diese Würgengel der Menschheit ernstlich beseitigen wollen, dann müssen wir unsere gesamten Verhältnisse bessern und natürlicher gestalten; und wenn die Gesetzgeber endlich begriffen haben, wie unsere Gesetzgebung sein muß, um naturgemäß genannt werden zu können, dann gibt es keinen großen Streit mehr unter denselben, sondern nur noch ein striktes Durchführen der Gesetzgebung im Sinne des Naturgesetzes.

Man kann wohl sagen, daß dasjenige Land, welches die meisten Gesetze hat, am weitesten von der Natur entfernt ist. Je naturgemäßer die Einrichtungen eines Volkes sind, je weniger braucht es Gesetze.

Weil nach dem Sprichwort gegen Dummheit und naturwidrige Anschauung selbst Götter vergeblich kämpfen, deshalb muß die Einführung der naturgemäßen Vorschläge eine obligatorische sein, um Wandlung für natürliche Anschauung zu schaffen und durchzudrücken.

Man muß die ganze Menschheit als eine große Familie betrachten

und so väterlich für sie besorgt sein, wie heute ein sorgendes Elternpaar um seine Kinder besorgt ist. Erst dann, wenn jeder dieses Sinnes ist, handeln wir Menschen vernünftig und

dem Naturgesetz gemäß. Daß dieses nicht durch den guten Willen einzelner zu erreichen ist, liegt klar auf der Hand. Nur allein durch eine naturgemäße Gesetzgebung ist es möglich, daß die heutigen Völker oder einzelne Parteien und Gewerbe usw. ihren Haß, den sie gegeneinander hegen, aufgeben, um sich als eine Familie zu betrachten und auch demgemäß zu behandeln. Der einzige Weg hierzu ist die Aufklärung und naturgemäße Ausbildung der Menschheit. Dann können und werden nicht mehr Einrichtungen, wie die gegenwärtigen, möglich sein, wo eine Nation die andre mißtrauisch und eifersüchtig betrachten muß, oder mit Krieg überzieht, oder mit Grenzabsperrung bedroht usw., oder ein Stand oder ein Einzelner den andern ausbeutet, unterdrückt und unglücklich macht.

Die Menschheit nur zum Guten ermahnen zu wollen, das genügt nicht.

Viele Menschen glauben heute noch, daß wir auch dann zum Ziele kommen und bessere Verhältnisse und edlere Menschen schaffen könnten, wenn wir die Menschheit fortgesetzt nur ermahnen und den Einzelnen anhalten, bei sich anzufangen, ein besserer Mensch zu werden. Diese Ermahnungen genügen heute nicht allein deshalb nicht, weil nur wenig Menschen auf sie reagieren, sondern es ist auch dem Menschen unter den gegenwärtigen schlechten naturwidrigen Verhältnissen vielfach ganz unmöglich, stets gerecht und gut zu handeln. Es bleibt also nichts andres übrig, als in die Gesetzgebung einzugreifen und dieselbe naturgemäßer zu gestalten.

Unter einer vernünftigen und auf das Naturgesetz aufgebauten Gesetzgebung werden die Verhältnisse, sowie die Menschen, die das Produkt ihrer Verhältnisse sind, siehe Kapitel 3, selbst bald bessere sein.

Nicht ein Sportbedürfnis, sondern wahre Liebe drängte mich zu meinen naturgemäßen Vorschlägen.

Glaube ja nicht, lieber Leser, daß mich ein Sport-

bedürfnis zum Verteidiger und Vertreter naturgemäßer Einrichtungen gemacht hat; nein, es ist die wahre Liebe und das echte Mitgefühl zu meinen Mitmenschen; das große, vielgestaltige und tiefgreifende Elend, unter dem heute die Menschheit seufzt und dem wir überall begegnen, zwang mich dazu, meine Reformvorschläge zu veröffentlichen, um durch Aufklärung die gesamte Menschheit auf eine höhere Stufe und zu einer naturgemäßen Anschauung und Gesetzgebung zu bringen.

Der schon heute überall bemerkbare große Fortschritt und Entwickelungsgang auf natürlicher Basis läßt sich nicht mehr aufhalten, sondern zieht fortgesetzt weitere Kreise.

Eine naturgemäße Gesamteinrichtung, wie sie hier in diesem Werke skizziert ist, wird dann, wenn die Menschheit den großen Wert derselben erkannt hat, zunächst in den kultivierten Staaten durchdringen. In einzelnen Kreisen oder Ländern allein läßt sich eine derartige vernünftige Einrichtung freilich nur schwer durchführen, weil ein Land von dem andern abhängig ist. Das allererste und wichtigste würde gewiß die Lösung der Existenzfrage sein, durch welche für alle Menschen von der Geburt bis zum Grabe ein sorgenloses Leben garantiert wird.

Wir sind die glücklichste aller bisherigen Generationen!

Wir leben heute in einer Zeit, die nicht gerade beneidenswert ist, weil wir noch mit vielen Geißeln der Menschheit, wie Krieg und Blutvergießen, Medizingifte und Operationen und vielen andern naturwidrigen Einrichtungen zu kämpfen haben. Aber dennoch sind wir die glücklichste aller bisherigen Generationen der Menschheit, und weißt du, lieber Leser, warum? Weil wir in derjenigen Zeit leben, die allenthalben Wandel zum Besseren und Natürlichen schaffen wird. Unsere und die nächsten Generationen sind also die glücklichsten, die je gelebt haben, weil sie die Reformatoren für alle Zeiten sein werden.

Meine hier gegebenen Vorschläge zu einer naturgemäßen Welteinrichtung werden allerdings dem heutigen Menschen mit

seinen ganz naturwidrigen Ansichten nicht leicht zusagen wollen. Dies kann mich aber nicht davon abhalten, dieselben trotzdem zu verkünden. Eine naturgemäße, also vernünftig denkende und handelnde Generation, die sicher bald kommt, wird meine Vorschläge zu würdigen wissen.

Wenn man wie ich, heute mit seinen Ansichten einer Generation voraus ist,

und dementsprechende Vorschläge macht, event. mit Bestimmtheit voraussagt, daß sich schon die nächsten Generationen alle Lebensverhältnisse anders, naturgemäßer, also vernünftiger einrichten, und die meisten seitherigen, tief eingreifenden falschen Einrichtungen als unzeitgemäß ausschalten werden, so wird man finden, daß man damit auf großen Widerspruch stößt, und zwar deshalb, weil sich die meisten Menschen noch allgemein gegen Neuerungen ablehnend oder doch abwartend verhalten. Dieses kommt daher, weil der heutige Durchschnittsmensch nicht über das Niveau der gegenwärtigen Weltanschauung und Welteinrichtung hinaus denken kann. Er behauptet einfach, wie es heute ist, so wird es bleiben; anders denkende betrachtet er als Narren.

So habe ich z. B. mit meinen reformatorischen Schriften „Wie schafft man bessere Zeiten" und „Abrüstung und Weltfrieden" die meisten Gebildeten und Ungebildeten noch gegen mich, trotzdem sie alle nicht in der Lage sind, das Gegenteil oder die Unmöglichkeit der Verwirklichung meiner in diesen Schriften dargelegten Reformvorschläge zu beweisen. Ebenso dürfte es auch der vorliegenden Schrift anfangs ergehen. Solche Leute streiten bloß und behaupten, daß meine Anschauung falsch und die ihrige richtig ist, aber die Begründung ihres Urteils bleiben sie schuldig.

Da vorliegendes Werkchen fast lauter neues Material — also Original-Ideen — bietet, darfst du, lieber Leser, dasselbe nicht darum sofort verurteilen, weil es vielleicht deinen heutigen

naturwidrigen Anschauungen nicht zusagt, sondern du mußt dir zunächst naturgemäßere Anschauungen einprägen und erst dann Vergleiche anstellen; auf diese Weise wirst du bald herausfinden, ob ich mit meinen naturgemäßen Vorschlägen das Richtige getroffen habe oder nicht.

Ehe du also über vorliegende Schrift urteilen kannst, mußt du erst das Kapitel 3: „Der Mensch ist nur das Produkt seiner Verhältnisse" durchgelesen und auch anerkannt haben; die dort aufgestellten Leitsätze hat auch die Wissenschaft als richtig befunden. Erst dann wirst du imstande sein, über die meisten der in dem Werke enthaltenen Lehren und Vorschläge richtig zu urteilen.

Das Kapitel 3 gibt dir besonders auch darüber Aufschluß, warum du eventuell meine in vorliegendem Werke erläuterten naturgemäßen Vorschläge nicht als richtig anerkennen und begreifen kannst. Es zeigt dir ferner, daß du — weil du nur das Produkt ganz naturwidriger Verhältnisse geworden bist — infolgedessen auch nur eine naturwidrige, also falsche Anschauung und Auffassung von den notwendigen Einrichtungen unseres gesamten Lebens haben kannst.

Die Menschheit muß den großen Wert der Naturgesetze erkennen und sie befolgen lernen.

Es sollte jedem vernünftig denkenden Menschen höchst wunderbar erscheinen, daß solche naturgemäßen Vorschläge, wie sie hier in diesem Werkchen enthalten sind, nicht allgemein anerkannt werden, trotzdem sie dem göttlichen Naturgesetz entnommen sind und Glück und Frieden der ganzen Menschheit verbürgen. Leider sind die Naturgesetze, auf welchem meine Vorschläge beruhen und deren Regeln und Winke jedermann wie das A B C kennen sollte, heute noch den allermeisten Menschen „böhmische Dörfer". Will man daher die Menschheit wieder mit dem günstigen Walten des göttlichen Naturgesetzes bekannt machen, so muß man ganz von vorn beginnen; ich

meine den Samen dazu ausstreuen, was durch diese meine Schrift geschehen soll. Hoffentlich gelingt es mir, durch dieselbe die notwendigsten Kenntnisse von dem großartigen, nie irrenden Walten der Natur wieder mehr unter dem Volke zu verbreiten und zu befestigen.

Es war immerhin eine Kühnheit meinerseits, als ich mich entschloß, die vielen Verstöße, die die Menschheit gegen das Naturgesetz begangen, niederzuschreiben und meine reformatorischen Vorschläge, sowohl in diesem, als auch in meinem andern Werke, „Das neue Naturheilverfahren", der Öffentlichkeit zu übergeben, da dieselben den meisten heutigen landläufigen Anschauungen schnurstracks zuwiderlaufen. Ich habe es aber gewagt und es ist mir auch schon gelungen, einige Hauptgebiete dieser Reformbewegung, und zwar die naturgemäße Heilweise und Gesundheitspflege, im Volke erfolgreich einzuführen. Alle andern im vorliegenden Werke begründeten Reformvorschläge werden nach und nach ebenfalls Eingang unter den Völkern finden und zwar gerade deshalb, weil sie naturgemäß, also vernünftig sind.

Man möchte in der Tat lachen, wenn die Sache nicht so ernst wäre, daß sich die Menschheit, wenigstens der größte Teil derselben, mit aller Macht gegen eine naturgemäße Lebensordnung auflehnt und dagegen ankämpft, obgleich sie wissen müßte, daß die heutigen Zustände immer unerträglicher und morscher werden und es vernünftigere Wege als diejenigen, welche dem Naturgesetz entsprechen, überhaupt nicht gibt. Deshalb sage ich, daß man sicher und gewiß schon in nicht zu ferner Zeit anders über meine hier gemachten Vorschläge denken und urteilen wird.

Man sollte meinen, daß unter den vielen Millionen gebildeter Menschen sich doch wenigstens mehrere tausend befinden müßten, die eine echte naturgemäße (vernünftige) Anschauung und Überzeugung in allen hier niedergelegten Fragen haben und sich klar darüber sind, daß nur dann alle Menschen

glücklich leben können, wenn sie sich nach den Bestimmungen der Naturgesetze einrichten. Aber keineswegs! Die vielen hunderte Millionen Menschen der Erde sind noch heute fast alle in ihrem Grunddenken nach einem Leisten geformt, und zwar nach dem der heutigen naturwidrigen Anschauung. Zum Glück macht jetzt eine kleine Anzahl Menschen gute Fortschritte in der naturgemäßen Anschauung und dürfte es darum auch bald soweit gekommen sein, daß man endlich beginnt, den Willen Gottes, den er in sein Naturgesetz gelegt, voll und ganz zu würdigen und zu erfüllen.

Ich werde nun die ererbten und anerzogenen Vorurteile und naturwidrigen Ansichten auf allen Gebieten noch näher beleuchten und auch zeigen, welch großer Schaden für die gesamte Menschheit daraus entstanden ist; und ferner werde ich auch die Wege zu einer naturgemäßen, also vernünftigen Einrichtung und Gesetzgebung auf allen Hauptgebieten klar und deutlich angeben, damit wir dem großen heutigen Elend und Verderben entrinnen. Nun, lieber Leser, trage auch du das deine dazu bei; denn wer erkannt hat, was der Menschheit nützt, und dies nicht auszuführen sucht, der versündigt sich an seinem Volke.

Wir Menschen benützen heute unsere Vernunft, die größte aller Gottesgaben, leider hauptsächlich dazu, das Naturgesetz zu mißachten und das Naturwidrige, was der Menschheit Sorgen, Kummer, Elend und Krankheit usw. in großem Maße bereitet, gut zu heißen. Aber dazu hat uns Gott diese Gabe wahrlich nicht gegeben, damit sich die Menschheit durch sie ins Unglück und Elend stürzen soll, sondern er gab sie uns einzig und allein zu dem Zwecke, daß wir unser ganzes Leben naturgemäß einrichten sollen, damit wir auf Erden glücklich seien.

In Gottes weisem Regierungsplane liegt der Wille, daß der Mensch als höchstes irdisches Wesen vernünftig werden soll. Er besitzt hierzu die Naturanlage. Ich frage: Sind und

handeln wir Menschen denn heute vernünftig? Nein; eine wahre Vernunft ist nur da, wo eine strenge Befolgung der Naturgesetze stattfindet. Bis dahin haben wir es aber leider noch nicht gebracht. Unsere heutige sogenannte Vernunft kollidiert noch überall mit dem Naturgesetz, daher ist sie auch noch nicht rein und makellos. Eine über alle Mängel erhabene Vernunft muß mit dem Naturgesetz vollkommen übereinstimmen. Heute gleicht unsere Vernunft aber einer blank zu machenden Stahlplatte, die noch überall vom Roste angefressen ist.

2. Kapitel.

In diesem Kapitel werde ich nun die Grundzüge des künftigen Völkerlebens, wie ich sie im Geiste der Natur erkenne, ausführlicher darstellen.

Skizze eines neuen auf die Natur gegründeten Staatswesens. (Verfassung und Verwaltung, Volksvertretung, Arbeitseinteilung, Lohnfrage usw.)

Daß vielleicht die meisten Menschen meine nun folgenden Vorschläge mit Kopfschütteln beantworten werden, trotzdem sie einen ganz natürlichen Charakter tragen, dürfte daran liegen, daß sie den heutigen landläufigen Ansichten ein bis zwei Generationen voraus sind. Der größte Teil der Menschheit kann sich nun einmal noch nicht in eine natürliche Lebensweise hineindenken, obgleich solche dem System der göttlichen Weltordnung entspricht.

Unsere Nachkommen werden staunen, daß zu unserer Zeit naturentsprechende Vorschläge bekämpft und noch nicht für durchweg ausführbar gehalten worden sind. Dieses ist nun einmal so der Lauf der Zeit. Unsere Vorfahren haben auch manches für unmöglich gehalten und in das Bereich der Fabeln verwiesen, was uns heute bereits als ein überwundener Standpunkt gilt.

Mit Freuden ist es zu begrüßen, daß das Volk doch endlich anfängt, naturgemäße Reformen anzunehmen, wie wir dies z. B. deutlich an der von allen Ständen mit großem

Beifall aufgenommenen Naturheilmethode und andern naturgemäßen Fortschritten ersehen können. Es ist daher jetzt an der Zeit, für alle Gebiete naturgemäße Reformen in Vorschlag zu bringen.

Lieber Leser, nun glaube aber ja nicht, daß wir, um durchweg bessere Zustände und somit glücklichere Menschen zu schaffen, eine ganz außergewöhnlich schwer zu begreifende Einrichtung nötig hätten. Im Gegenteil, wir können uns viel einfacher einrichten. Denn das wahre reine Glück, das Gute, Rechte, liegt nur in der Befolgung der Naturgesetze, nicht aber in der Überzivilisation. Die Natur ist einfach und verständlich und ihr entsprechend werden auch meine hier gegebenen Winke und Vorschläge sein. Leider muß man eingestehen, daß der heutigen Generation durch die in mancher Beziehung zu weitgetriebene Bildung der natürliche Sinn fast abhanden gekommen ist. Sollten dir nun, lieber Leser, meine Vorschläge trotz ihres natürlichen Charakters dennoch unbegreiflich und unausführbar erscheinen, so ist das ein Zeichen, daß dein Begriffsvermögen sich nicht mit dem Naturgesetz im Einklange befindet. Der Natur entsprechende Vorschriften können nie schwer begreiflich sein, weil ihrem Charakter der Stempel der Einfachheit, der Wahrheit und des Rechts aufgeprägt ist.

Auch kann ich dir jetzt schon mit Sicherheit verkünden, lieber Leser, wer du auch seist, ob hoch oder niedrig, ob reich oder arm: daß du, wenn meine Vorschläge schon jetzt verwirklicht würden, dabei nichts verlieren, sondern nur gewinnen könntest. Erst dann, wenn wir das Naturgesetz, aus welchem meine Vorschläge geschöpft sind, wieder achten und befolgen, werden Glück und Frieden bei der ganzen Menschheit einziehen. Oder solltest du vielleicht in der Lage sein, Vorschläge zu machen, mittels welcher wir nicht so tief in die heutigen Verhältnisse und Gesetze einzugreifen brauchten und dennoch dem schweren Joch der

ganzen Menschheit gründlich begegnen könnten? Ich würde dann mit meinen Ratschlägen gern zurücktreten. Ebenso werde ich alle noch besseren Winke gern anerkennen; letztere erwarte ich nicht nur, sondern wünsche und erbitte sie. Dringend will ich aber nochmals jedem meiner geehrten Leser nahelegen, meine Vorschläge, wenn sie nicht gleich zu begreifen sein oder vielleicht als zu einfach erscheinen sollten, nicht ohne weiteres zu verwerfen oder zu belächeln. Man bedenke nur, daß wir uns heute weit, sehr weit von den wahren Prinzipien der Natur entfernt haben und in Irrtümern aufgewachsen und erzogen sind, und folglich ganz falsche Begriffe von einer richtigen Weltanschauung besitzen. Daraus erklärt es sich, daß wir naturentsprechende Vorschläge und Lehren nicht sogleich fassen und begreifen, uns nicht für sie interessieren oder erwärmen können. Der Mensch ist nur das Produkt seiner Verhältnisse, wie ich dir im 3. Kapitel dieses Werkes ausführlich darlegen werde. Also murre und tadle nicht zu sehr, sondern denke, überlege, untersuche und lerne die Natur und ihre Gesetze erkennen, dann werden wir uns sicher auf dem Wege der Wahrheit treffen.

Armut, Nahrungssorgen usw. werden in diesem neuen Staate nicht mehr vorkommen.

Daß der bedrückendste Übelstand auf Erden die große Armut, überhaupt die heute so sehr erschwerte Existenzfrage ist, darf man wohl sicher annehmen. Durch die großen Entbehrungen und körperlichen Anstrengungen, und durch die vielen Sorgen schädigt man nicht allein den Leib, sondern auch den Geist, weil der Mensch durch zu große Sorgen und Schicksalsschläge oft abstumpft und gleichgültig wird. Mehr denn hundert Beispiele könnte ich anführen, daß wirklich brave Menschen, welche ihr gegebenes Wort stets hoch hielten, durch den Ruin ihrer Existenz wortbrüchig geworden sind. Sie konnten beim

besten Willen ihren Verpflichtungen nicht nachkommen. Wird der Mensch von seinen Verhältnissen einmal auf diese schiefe Bahn gedrängt, dann ist er vielfach von Vergehen und Verbrechen nicht mehr weit entfernt.

Unsere erste und ernsteste Pflicht und Aufgabe ist sonach, die große und drückende Armut unter der Menschheit zu beseitigen, überhaupt die Existenzbedingungen zu erleichtern. Um dies allenthalben zu ermöglichen, müssen wir aber der Worte Sinn „Gott läßt für alle Menschen wachsen und schafft für alle Nahrung" mehr beherzigen. Es bleibt uns also nichts andres übrig, als dem Gebote Gottes zu gehorchen und *jedem Menschen, von Geburt bis ins Greisenalter seinen Unterhalt zu sichern.* Jeder Mensch hat nach den Bestimmungen der Natur ein unbedingtes Anrecht auf genügende Nahrung und Notdurft gleich allen andern Geschöpfen der Erde. Mit Bezug hierauf schlage ich vor, daß allen Menschen von der Geburt an bis zum Grabe vom Staate ein ausreichender Sold gezahlt werde. Diese praktische Einrichtung hätte schon die Macht, der ganzen Menschheit den allergrößten Teil ihrer Sorgen abzunehmen, und sie würde erreichen, daß die Zahl der Verbrecher auf mehr als die Hälfte zurückginge. Wir sollen also die Existenz aller Menschen nicht allein deshalb sichern, damit sie möglichst sorgenfrei leben können, sondern hauptsächlich auch deswegen, damit niemand mehr dem Hang zum Schlechten aus Not verfällt. Erwähnen will ich hier noch, daß Gott den Menschen zum Herrscher der Erde gemacht hat. Wir sind also die Herren der Erde; welch' großer Vorzug! Ach, wenn wir denselben doch endlich zu würdigen wüßten! Wenn das geschieht, dann dürfte nicht mehr ein Mensch den andern beherrschen und ausbeuten, sondern die Gesamtheit würde dann einmütig und brüderlich die Erzeugnisse der Erde pflegen und genießen. Das ist der einzig richtige Weg, das ist der Wille Gottes, welchen er in seinem Naturgesetz offenbart

hat. Heute allerdings, wo ein Mensch den andern unterdrückt und ausnützt, wo wir demnach auf falschem Wege sind, braucht man sich nicht zu wundern, wenn durch solche unnatürliche Verhältnisse alle Menschen empfindlich zu leiden haben. Man erwäge z. B. nur, wie außerordentlich die besitzenden Klassen von dem Arbeiterstande beneidet und angefeindet werden, namentlich da, wo sich letzterer durch widerrechtliche Bedrückung und Entziehung in Not und Elend befindet!

Welch großen Vorzug genießt die Menschheit! Sie ist die Beherrscherin der schönen Erde; ihr gehört alles, was sie erzeugt! Wie überglücklich könnte, ja müßte sie sein! Dem ist aber in Wirklichkeit nicht so; ja es scheint fast, als ob alle andern Geschöpfe, welche unter ihr stehen, glücklicher seien. Schaut die Vögel, die Insekten und andre Tiere an: sie sind viel zufriedener, viel glücklicher als der Mensch, dessen Antlitz von Gram und Sorgen entstellt ist, dessen Züge Unglück und Elend verraten.

Wie hinreichende Nahrung und Notdurft für alle Menschen zu beschaffen ist.

Während wir nun auf der einen Seite durch hinreichenden wöchentlichen Sold für alle Menschen sorgen wollen, müssen wir auf der andern Seite darauf bedacht sein, daß soviel gebaut wird, als die Menschheit bedarf. Zu diesem Zwecke ist es aber notwendig, daß Grund und Boden als ursprüngliches und einziges Gebiet aller Nahrungserzeugnisse in beste Verwaltung genommen wird, um sie auf praktischste Weise nach Bedürfnis voll und ganz ausbeuten zu können. Am erfolgreichsten ließe sich handeln, wenn aller Grund und Boden in eine allgemeine Verwaltung gelegt würde. Der Übergang des Areals aus der Hand des Einzelnen in die Gesamtverwaltung könnte ganz so geschehen, wie man bei Anlage von Eisenbahnen usw. verfährt, wo das dazu nötige Areal vom Staate expropriiert wird. Näheres siehe Seite 86.

Wenn wir diese Hauptaufgabe, aller Menschen Nahrung

und Notdurft von Geburt an bis zum Grabe zu sichern, geordnet haben, dann erst kann und wird sich die Menschheit praktisch einrichten. Jeder Mensch soll und wird eigenhändig mitwirken, damit das zum Leben erforderliche auch genügend beschafft werde. Gern wird er seine Pflichten erfüllen, doch nicht mehr wie heute in einer zehn- bis zwölfstündigen, sondern nur noch in einer zwei- bis dreistündigen Arbeitszeit.

Zunächst wird man hauptsächlich darauf bedacht sein müssen, daß immer die vorzüglichsten und ertragsfähigsten Obst-, Getreide- und Gemüsearten angepflanzt und gezogen werden. Auch wird man größere Parzellen schaffen, überflüssige Wege, Raine, Hügel und Hecken urbar oder doch nützlicher machen; einmal, um mehr ertragsfähiges Land zu gewinnen, und dann auch, um landwirtschaftliche Maschinen besser anwenden zu können, damit durch sie das Land recht praktisch und geeignet bestellt und der Ertrag möglichst gesteigert wird. Heute schon könnte manche Flur tiefer geackert, besser geeggt oder früher besät bezw. bepflanzt, sowie auch der Ertrag mancher Feld- und Wiesenflurernte früher und besser eingeheimst werden, wenn die nötigen Arbeitskräfte und die praktischsten Geräte vorhanden wären.

Ferner könnte man auch viele Löcher und Gräben ausfüllen, viele Wege, Flüsse und Bäche gerade legen, schlechte Bodenarten durch Zutat von gutem Boden ergiebiger gestalten usw.; alles aber nur, wenn es nötig ist. Auch wird man Obstbäume, Beerensträucher usw. nach und nach überall anpflanzen, besonders aber in südlichen Ländern die edelsten und nahrhaftesten Früchte, wie Brotfrucht, Feigen, Datteln, Melonen, Nüsse, Edelkastanien usw., welche den Menschen fast ganz zu ernähren imstande sind. Nicht nur in südlichen Gegenden, sondern überall wird man Wege und Wiesen, auch Felder usw. mit den dem Klima angepaßten Fruchtbäumen bepflanzen. Welch herrlicher Anblick zur Blütezeit und welchen ergiebigen, mit so wenig Mühe

und Arbeit verbundenen Ernteſegen bietet nicht eine Obſtanpflanzung! Wenn auch unſere Obſt- und Beerenſorten, die im kälteren Klima wachſen, nicht gerade ſehr nahrhaft ſind — die reizloſeſte, geſündeſte und zuſagendſte Koſt ſind ſie für die Menſchen doch, und jedem von der natürlichen Nahrung nicht ganz Entwöhnten ſind ſie ein wahres Labſal. Alle Menſchen ſollten Obſt täglich genießen. Es iſt ſehr zu beklagen, daß das Obſt, weil es nicht ſo viel Nährwert beſitzt, faſt aus der Liſte der Nahrungsmittel für die Menſchen geſtrichen worden iſt.

Voriges Jahr hat ein Baumrieſe in Deutſchland nicht weniger als vierhundert Schock Walnüſſe gebracht. Wieviel Zentner Erdbeeren bei beſter Kultur auf einem einzigen Hektar erbaut werden können, iſt geradezu unglaublich. Wieviel nun ſolcher zuträglichen und höchſt ſchmackhaften Früchte ließe ſich nicht bei beſter Kultur erzielen!

Trotz der auf Wieſen und Feldern ſtehenden Obſtbäume wird man erſtere mittels Maſchinen raſch und gut zu beſtellen und deren Erträgniſſe leicht einzuernten vermögen. Daß die ſchönen Obſtſorten im Freien geſtohlen oder die Bäume der Beſchädigung ausgeſetzt werden könnten, dürfte man bei dem neuen Stand der Dinge nicht zu befürchten haben. Eine beſſer erzogene Generation wird ſchon von Natur aus zu ſolchem Frevel keine Neigung zeigen, und wenn jeder Menſch ſeinen wöchentlichen Sold erhält und das Obſt ſo reichlich erzeugt wird, daß es für wenig Geld zu haben iſt, dann dürften wir das Stehlen der Feldfrüchte wenig oder gar nicht mehr zu befürchten haben.

Ferner wird man auch darauf Bedacht nehmen müſſen, daß die Fluren, je nach ihrer Bodenbeſchaffenheit, nur mit den geeigneten Getreide- und Obſtſorten uſw. bepflanzt werden — natürlich unter den ſich ſelbſt nötig machenden Abwechſlungen. Auf einem Boden gedeiht z. B. Weizen, Roggen, Wein, auf dem andern Kartoffeln, Hafer, Mais uſw.

Auch wird man darauf achten müssen, daß, wie schon gesagt, immer nur die besten Samenarten verwendet werden, und nicht unberücksichtigt darf man lassen, daß so oft als nötig mit der Kultur zu wechseln ist, um das Ausarten zu verhüten. Alles dies und noch manches andre ist heute vielen Ökonomen unmöglich. Einmal muß der Landmann seine, beispielsweise 20 Hektar betragende, Flur mit zehn verschiedenen Fruchtgattungen bepflanzen (gleichviel, ob die Bodenbeschaffenheit seiner Äcker dazu geeignet ist oder nicht), weil sie ihm zu seiner Haushaltung unentbehrlich sind, zum andren streut und legt er immer wieder nur selbstgezogenen Samen aus, obgleich er längst weiß, daß es viel bessere, edlere und ertragsfähigere Sorten gibt. Entweder besitzt er zu wenig Mittel zur Anschaffung, oder er nimmt sich nicht die Mühe, die besseren Getreide-, Klee-, Kraut- und Kartoffelarten usw. anzuschaffen. Er bleibt also einfach bei seiner wenig ertragsfähigen Kultur stehen. Ganz dasselbe ist auch mit der Viehzucht der Fall. Ein Großgrundbesitzer soll beispielsweise einen Riesensprungochsen haben, welcher über 20000 Mark gekostet hat, und läßt sich jeden Sprung desselben mit mehreren hundert Mark bezahlen. Diese Ausgaben können sich freilich die meisten Landwirte nicht leisten.

Blicken wir ferner in die Obst-, Getreide-, Pflanzen- und sonstigen Ausstellungen, so sehen wir nicht nur, was es für schönere und ergiebigere Sorten gibt, sondern lernen auch, wie reichen Ertrag bei rationeller Bewirtschaftung die Fluren bieten können. Leider wird durch liederliche Wirtschaft seitens mancher Landwirte sehr gesündigt. Nicht nur hier und da, sondern überall dürfte man zu regeln und zu bessern haben. Auch sollte man in holzarmen Gegenden Waldungen auf dazu geeignetem Boden anpflanzen. Dieses gebietet die Gesundheitslehre. Ferner möge man holzreiche Gegenden, z. B. meilenweite Waldungen zum Teil urbar machen und kultivieren. Ja man könnte sogar, wenn es geraten

erscheint, gänzlich unfruchtbare Gegenden, wie z. B. Heiden und Sandwüsten, mit gutem Boden überschütten und sie dadurch ganz oder doch zum Teil ertragsfähig gestalten; ferner trocken gelegene Fluren mittels praktischer Einrichtungen nach Bedürfnis bewässern, feucht gelegene Fluren drainieren. So werden verschiedene praktische und erfolgreiche Verbesserungen geschehen. Mit einem Worte, man wird bestrebt sein, unsere Erdoberfläche derart ertragsfähig zu gestalten, daß sie auch dann noch im stande ist, genügenden Unterhalt zu gewähren, wenn sich die Zahl der Menschen verdoppelt oder gar verzehnfacht. Man könnte dann den Erdboden in eine einzige großartige Gärtnerei umwandeln.

In welcher Weise Grund und Boden, Gebäude usw., aus Privatbesitz in Staatsbesitz übergehen.

Dieses geschieht in folgender Weise:

Sämtlicher Grund und Boden wird von Sachverständigen abgeschätzt. Den Betrag des sich daraus ergebenden Wertes erhält der Besitzer vom Staate ausgezahlt bezw. gutgeschrieben.

Nehmen wir an, ein Bauerngut enthalte ca. 20 Hektar Flächenraum und der Hektar würde auf 2000 Mark geschätzt, so würde das also einen Betrag von 40 000 Mark ergeben. Diese Expropriation erstreckt sich aber auch auf allen Privatbesitz, insonderheit auf alle Gebäude, Privat-Eisenbahnen, elektrische Straßenbahnen, Berg- und Kohlenwerke, Eisenhütten, sowie sämtliche Industriezweige usw.

Weiter übernimmt der neue Staat auch die Staatsschulden sämtlicher Länder, zahlt sie aus bezw. schreibt sie gut. Dafür erhält er aber auch sämtlichen Staatsbesitz, wie z. B. die Staatseisenbahnen, Schiffe, Berg- und Kohlenwerke, Staatswaldungen usw. zur unentgeltlichen Übernahme.

Allerdings erforderte eine solche allgemeine Expropriation, die sich nicht nur auf den Grund und Boden, sondern auch auf sämtliche darauf befindliche Bauten erstrecken würde,

geradezu Riesensummen, die dem Staate wohl schwerlich in Gold und Silber zur Verfügung ständen. Es wird daher für den Staat zweckmäßiger sein, diese Auszahlung in Papiergeld vorzunehmen. Die Herstellung des Papiergeldes erfordert doch nicht so kostbares Metall, wie es z. B. Gold ist, und erleidet auch aus diesem Grunde keine Einschränkung. Papiergeld kann man in beliebigen Mengen schaffen. Der Staat hat es also dann in seiner Macht, soviel Papiergeld herzustellen, als er zur Durchführung der Expropriation benötigt.

Erwähnt mag noch sein, daß sich der Staat durch die Herstellung des Geldes keine Schulden aufbürdet, die er später etwa wieder zurückzahlen müßte. Er schuldet trotzdem niemandem etwas, und bürdet sich also auch keinerlei Verpflichtung auf, sodaß eine Sorge um Rückzahlung nicht für ihn bestehen wird.

Es könnte aber auch so eingerichtet werden, daß der Staat entsprechende Bücher anlegt und jedem bisherigen Grundbesitzer usw. ein Konto gibt, in welches der Betrag, den der Staat ihm durch die Expropriation seiner Güter usw. schuldet, von seiten des Staates gut geschrieben wird. Er bleibt dann Gläubiger des Staates und besitzt die Möglichkeit, für seinen Bedarf zu jeder Zeit beliebige Beträge davon abheben zu können.

Daß man mit den großen Geldsummen, die dadurch manche erhalten würden, nicht in auffallend verschwenderischer Weise umgehen darf, würde sich von selbst verstehen. Auch dafür könnte die Staatsverfassung in geeigneter Weise Sorge tragen.

Allerdings würden diese zu jeder Zeit abhebbaren Kapitalien nur den Charakter eines Depositums (einer Hinterlegung) tragen, welches *nicht* verzinst wird — wie überhaupt jede Verzinsung von Kapitalien, sowie jede Privatspekulation im neuen Staate ausgeschlossen sein werden. Nur dadurch kann das unheilvolle System des Geld-Wuchers ausgerottet werden.

Die bisherigen Grundbesitzer dürften daher kaum einen besonderen Vorteil damit gewinnen, wenn sie sich ihre Guthaben sofort voll auszahlen ließen. Überdies erhalten ja auch sie ihren gut auskömmlichen wöchentlichen Sold, der sie in den Stand setzt, ihre Bedürfnisse zu bestreiten.

Die Expropriation bezweckt also keineswegs eine Vermögensgleichheit aller Glieder des Staates, noch trägt sie den Charakter des „Teilens" an sich.

Dies ist aber, wie wir bereits gesehen haben, aus vernünftigen Gründen auch nicht nötig. Im Gegenteil erscheint mir gerecht, daß jede Persönlichkeit im vollen Besitze ihres Vermögens bleibt. Arme Leute dagegen, die sowieso kein Vermögen besitzen, werden und müssen doch damit zufrieden sein können, wenn ihnen sowie ihren Kindern und Angehörigen vom Staat zeitlebens eine sorgenlose und gut auskömmliche Existenz gewährleistet wird. Mehr braucht kein Mensch. Heute haben arme Leute ja auch nichts weiter als ein Leben voll Sorge und Mühsal, Arbeit und Kampf um ihre und ihrer Kinder Existenz.

Es wäre auch in der Tat nicht gerade einsichtsvoll gehandelt, wenn arme Leute vom Staate dasselbe Vermögen beanspruchen wollten, was reiche Leute besitzen.

Damit will ich jedoch nicht bestreiten, daß nicht vielleicht der neue Staat auch jedem einzelnen einmal außer seinem Gehalt ein kleines Vermögen — etwa in Höhe von 1000 Mark — aus den Gesamtmitteln zu freier Verfügung zuteilen könnte. Denn wir haben ja gesehen, daß es in der Macht der Gemeinsamkeit liegt, die Höhe des Verkehrsmittels, also des Geldes, beliebig zu vergrößern.

Viele reiche Leute werden wahrscheinlich auf dieses Geschenk von 1000 Mark verzichten. Desgleichen auch auf den ihnen rechtmäßig zustehenden wöchentlichen Sold. Es ist auch nicht ausgeschlossen, daß in späteren Generationen die Erben von Riesenkapitalien auf dieselben ganz freiwillig verzichten,

weil sie dann einsehen, daß sie die großen Kapitalien niemals gebrauchen. Besonders aber werden sie deshalb darauf verzichten, weil sie im Laufe der Zeit erkannt haben, daß ihr großer Reichtum, vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet, ein unrechtmäßiger, weil nicht erworbener, Besitz ist.

Der Wert des Geldes würde trotz alledem bestehen bleiben; denn der Staat wird erstens gleichzeitig dafür sorgen, daß alle menschlichen Bedürfnisse, wie Nahrung, Kleidung, Wohnung usw., überhaupt alle Natur- und Kunsterzeugnisse, in reichlicher Fülle vorhanden sein werden, sodaß keine Preissteigerungen und Erhöhungen stattfinden, woraus erhellt, daß der Wert des Geldes sich stets gleich bleiben wird. Keineswegs brauchten die Waren mehr zu kosten, als wie es z. B. gegenwärtig üblich ist.

Wir dürfen jedenfalls erhoffen, daß die Gesamtverwaltung des neuen Staatswesens auch in dieser tief einschneidenden Frage wie in allen andern nur reiflich erwogene und gerechte Beschlüsse fassen bezw. Anordnungen treffen wird.

Falls etwaige Unklarheiten in bezug auf die Durchführung der Expropriation der Grundstücke und Gebäude noch vorherrschen sollten, sei zum leichteren Verständnis ein Vergleich angeführt. Denken wir uns einen Vergnügungsverein, der vielleicht aus 100 Mitgliedern besteht. Dieser Verein beschließt ein Festessen zu veranstalten und die dazu nötigen Nahrungsmittel von zehn seiner Vereinsmitglieder zu kaufen. Jedes der betreffenden Mitglieder, die nun Waren liefern, erhalten den Preis dafür bezahlt.

Genau so verhält es sich auch hier mit der Expropriation von Land und Gebäuden. Diejenigen Staatsmitglieder, die etwas an den Staat verkaufen, bekommen ebenfalls den taxierten Wert ihrer Verkaufsobjekte ausgezahlt oder gut geschrieben.

Bemerkt sei noch, daß die erwähnten Waren, die der gedachte Vergnügungsverein gekauft, nicht etwa nur von

90 Vereinsmitgliedern, sondern von allen gekauft worden sind (die 10 Mitglieder, welche die Waren geliefert haben, kaufen sich in diesem Falle gewissermaßen selbst ab), weil ja zu den dazu notwendigen Mitteln nicht nur 90, sondern auch die 10 betreffenden Kaufleute ihre Mitgliedsbeiträge an den Verein entrichteten.

Da nun die Waren aus der Vereinskasse bezahlt werden, so haben auch sämtliche 100 Mitglieder — also auch die 10 Lieferanten — berechtigten Anteil an dem Festessen. Genau so verhält es sich auch mit den Staatsmitgliedern. Auch hier haben alle diejenigen, welche Grund und Boden, oder Gebäude usw. an den Staat verkauft und Zahlung dafür erhalten haben, ebensogut ein Anrecht an der späteren Nutznießung des Areals und aller Gebäude, Gewerke usw., und zwar, wie eben gesehen, auch wieder deshalb, weil die Grundstücke doch auch aus der Staatskasse, also von der Gesamtheit bezahlt wurden, daher der Allgemeinheit gehören. Denn der Staat verfertigt ja eben im Interesse aller diese zur Expropriation notwendigen Zahlungsmittel!

Ich habe dieses Beispiel mit dem Vergnügungsverein deshalb angeführt, um den Beweis zu erbringen, daß man sich eine Ware auch selbst abkaufen, den vollen Betrag dafür bekommen und gleichzeitig auch wieder den Nutzen derselben mit genießen kann.

Wie es nun mit dem in meinem Vergleich erwähnten Vergnügungsverein ist, genau so verhält es sich auch mit dem Staat in betreff der Expropriation von Grund und Boden, Gebäuden, Eisenbahnen, Gewerkschaften usw.

Ich lasse hier einen Artikel über Bodenwucher aus einer der größten Zeitungen Deutschlands folgen. Da heißt es:

Bodenreform.

Der Gedanke der Bodenreform wird von der einen Seite als ein sozialistisches Teufelswerk verdammt, von der

andern als die Grundlage aller Sozialreform gepriesen. Dieser Umstand allein schon legt einer unparteiischen Tagespresse die Pflicht auf, den Gegenstand schärfer in das Auge zu fassen und ihren Leserkreis über diesen von Interessengruppen so hart angegriffenen Punkt in sachlicher Weise aufzuklären. Wir wollen es heute versuchen, den Grundgedanken dieses sozialen Problems etwas eingehender darzustellen, ohne uns weder mit einem Pro, noch mit einem Kontra in der Sache festzulegen.

Nach altem germanischen Recht war der Grund und Boden nicht individuelles Eigentum, er gehörte der Gemeinde, dem Gau, der Volksgemeinschaft usw.; an seinem Ertrage (Rente) nahmen alle Volksgenossen Anteil, etwa so, wie noch die Mitglieder jener Gemeinden, die Allmende (Gemeindegut, Gemeindetrift) besitzen, am Ertrage dieses Grund und Bodens Anteil haben. Es war hiermit dem Einzelnen im Interesse allgemeiner sozialer Wohlfahrt eine Beschränkung auferlegt, die der Auffassung des später eindringenden römischen Rechtes schnurstracks entgegenstand. Selbstredend war es unter solchen Verhältnissen unmöglich, daß der Grund und Boden zu einem Spekulationsobjekt, zu einer Handelsware herabsinken konnte. Wie nun nach und nach das römische Recht in Deutschland heimisch wurde, so schwang sich auch das Kapital zum absoluten Herrn über Grund und Boden empor und machte sich — wir reden immer im Sinne und Geiste der Bodenreformer — das ganze vielgestaltige geistige und materielle Schaffen der Menschen tributpflichtig. Der Grund und Boden ist als ein absoluter Faktor einer beliebigen Vermehrung nicht fähig, während die Bevölkerungszunahme, bei uns in stetem Fortschreiten begriffen, die Nachfrage fortgesetzt steigert. Mit dieser ganz natürlichen Steigerung der Nachfrage erhöht sich auch ohne das Zutun des Bodenbesitzers der Wert der Ware, die doch eben die erste Vorbedingung für die Existenz der Menschheit

ist. Der Grund und Boden ist gewissermaßen der Urquell menschlichen Lebens und menschlicher Tätigkeit. Diese Tatsache erkennend, warf sich das Kapital immer umfassender auf eben diese ganz unentbehrliche, aber nicht vermehrbare „Ware" und monopolisierte sie bis zu einem Grade, wo endlich ganz naturgemäß eine scharfe Reaktion eintreten mußte. Besonders war es die Wohnungsfrage, welche die Geister auf Mittel sinnen ließ, der Allgemeinheit wieder einen Anteil am ersten Gottesgeschenk, am Grund und Boden zu verschaffen, und so entstand die Forderung: „Der Boden, die Nährmutter aller, muß allen gehören! Er muß wiederum Gemeingut werden!" (Voigt: Grundrente und Wohnungsfrage.) So kam man auf die Grundrente. „Die Grundrente ist derjenige Teil des Erzeugnisses der Erde bezw. die Vergütung, welche dem Eigentümer für Benützung der ursprünglichen und unerschöpflichen Kräfte des Bodens (d. h. selbstverständlich auch seiner Fläche und seiner Eigenschaft, als Wohngelegenheit oder Produktionsstätte zu dienen) bezahlt wird." (Rikardo.) Roscher erklärt wie folgt: „Grundrente nennen wir denjenigen Teil des regelmäßigen Reinertrages eines Grundstückes, welcher nach Abzug aller darin steckenden Arbeitslöhne und Kapitalzinsen übrig bleibt." — Der Bodenreformer fordert nun, daß diese Grundrente nicht ausschließlich kapitalgewaltigen Grundherren und Bodenspekulanten, sondern der Allgemeinheit als dem wirklichen von Gott gewollten Besitzer zu gute komme.

Wir können hier nur flüchtig skizzieren, glauben aber doch, daß dem aufmerksamen Leser zwei hervorstechende Punkte aufgefallen sein werden: 1. Der Grund und Boden soll nicht eine Handelsware in den Händen einzelner darstellen, wodurch er seiner einzigen und ursprünglichen Bestimmung, die Nährmutter aller zu sein, entrückt wird. Da uns die Erde vom Schöpfer umsonst gegeben wurde, dürfen wir

auch nicht mit Grund und Boden Wucher treiben. 2. der heutige Grundherr ist nicht berechtigt, die ohne sein Zutun, sondern durch das Schaffen der Allgemeinheit erfolgende Wertsteigerung des Bodens ausschließlich als seinen Verdienst einzustreichen. Es kommen in diesen Forderungen ethische, nationale, volkswirtschaftliche und sozialpolitische Gesichtspunkte in Betracht, die bei Beurteilung der Wohnungsfrage Beachtung finden müssen und von keinem Gebildeten so ohne weiteres als „sozialdemokratische Utopien" abgetan werden können.

Der Gedanke der Bodenbesitzreform hat zahlreiche Anhänger in allen Staaten, vornehmlich in Deutschland, England und Nordamerika. Ob er durchführbar ist, wird die Zeit lehren, jedenfalls stellt er sich als ein erstrebenswertes Ideal dar, das kein denkender Mensch zu ignorieren vermag. Es wäre die Verwirklichung dieser Idee nicht einmal etwas völlig Neues; es wäre ja nur eine Rückkehr zu dem alten germanischen Recht des Bodengemeinbesitzes, das uns mit der Anwendung des römischen Sachrechtes auf dem einst freien deutschen Erdboden verloren gegangen ist. Wenn unser Grund und Boden völlig in den Krallen des Kapitalismus liegen wird — und bis dahin ist's nicht mehr weit! — dann dürfte schließlich doch der furor teutonicus mit unwiderstehlicher Gewalt hervorbrechen, die Forderung durchsetzen: Ein freier Boden dem freien Volke!

Regelung des Handels und der Industrie.

Nachdem ich die Grund- und Bodeneinrichtung und -Ausnützung im allgemeinen angedeutet, gehe ich zunächst auf das Gebiet der Industrieerzeugnisse, deren Produktions- und Handelsweise über. Es werden sich auch hier ganz wesentliche Abänderungen nötig machen, bevor wir uns sagen können: jetzt ist alles gut und praktisch eingerichtet, jetzt müssen wir den vollen Segen davon erhalten.

Die schlimmsten Faktoren, welche sich hier einer durchweg praktischen und vernünftigen Einrichtung entgegenstellen, sind erstens Gewinnsucht, welche nicht selten in Betrug und Untreue ausartet. Sie trägt wesentlich dazu bei, daß man statt guter, dauerhafter Ware oft weniger gute anfertigt. Es liegt dies einesteils am Rohmaterial-Lieferanten oder dem Fabrikanten bezw. Meister, andernteils am Händler. Zweitens ist es auch die große Konkurrenz, die den Geschäftsmann und den Meister bestimmt, geringeres Material und billigere Arbeitskräfte zu verwenden. Wer heute nicht billig verkauft, wird vom Markt verdrängt und die Preisreduktion geht meist Hand in Hand mit der Verschlechterung der Ware. Das alte Sprichwort: „Vom Besten ist der beste Kauf" ist und bleibt wahr, trotzdem die heutigen Verhältnisse uns oft zu unpraktischen Einkäufen veranlassen.

Ein noch schlimmeres Verhältnis auf dem Gebiete der Industrie ist der schroffe Gegensatz zwischen Produktion und Konsum. Jeder Industriezweig leidet, sobald das Angebot größer ist als die Nachfrage, an Überproduktion und die Produkte beginnen im Werte zu sinken. Mit der geringeren Nachfrage der Ware sinkt aber auch zugleich der Verdienst des Fabrikanten; dieser ist infolgedessen seinen Arbeitern gegenüber zu Lohnreduktionen gezwungen, und so zieht die Armut in immer weitere Kreise ein. Was nun eine solche Geschäftskrise und die dadurch entstehende Verarmung für Not und Elend bringt und zu welchen unedlen Gedanken und Handlungen sie die Menschen veranlaßt, ist an andrer Stelle besprochen. Hier will ich nur noch darauf hinweisen, daß wir, wenn wir alle die von mir angeführten und sonst denkbaren Geschäftskalamitäten ernstlich und dauernd beseitigen wollen, wohl auch das ganze Gebiet des Handels und der Industrie, wie das der Existenz-, Grund- und Bodenfrage in nur eine Gesamtverwaltung werden legen müssen. Dadurch erst wird es uns nicht nur möglich, alle unpraktischen Einrich-

tungen auf diesem Gebiete zu beseitigen, sowie eine Unmasse unnützer Arbeiten, die wir heute unseren unpraktischen Einrichtungen zuliebe verrichten müssen, zu unterlassen, sondern wir würden auch die Menschheit gleichzeitig von sehr vielem Ärger und aufreibenden Geschäfts- und Arbeitssorgen, von Übertretungen und Verbrechen befreien. Denn viele Ausschreitungen wurzeln ja in gewisser Beziehung nur in den uns so überaus schwierig gemachten Existenzbedingungen selbst.

Man sieht heute immer mehr ein, daß nur die großen Geschäfte am besten florieren, und daß sie die nennenswerten Vorteile in jeder Hinsicht für sich haben. Daraus geht doch deutlich hervor, daß, wenn einmal sämtliche Gewerbe- und landwirtschaftlichen Betriebe usw. einzig und allein in die Hände des Staates gelegt werden, wie es z. B. heute schon mit dem Post- und Bahnwesen usw. der Fall ist, sie die größten Chancen für alle Menschen in jeder Hinsicht bieten würden. Noch viel größere Vorteile müßten sich ergeben, wenn sämtliche Gewerbe international und nach naturgemäßen Bestimmungen betrieben würden. Wie mangelhaft wären z. B. Post- und Telegraphenwesen, wenn sie sich nur in Privathänden befänden. Wenn einst aller Privathandel und alle Privatspekulation aufgehört haben wird, dann ist der Boden, aus dem die allermeisten Sorgen und Entbehrungen, sowie Betrügereien, Vergehen und Verbrechen herauswachsen, vernichtet.

Wollen wir also ernstlich praktische Menschen werden und nicht so viel nutzlose Arbeit verrichten, und wollen wir uns ferner die vielen Existenzsorgen und Verdrießlichkeiten ersparen, den vielen Übelständen, Übertretungen und Verbrechen, als da sind: Unreellität, Betrug, Selbstsucht, Gewinnsucht, Habsucht, Gefühllosigkeit, Geringschätzung, Herrschsucht, Sklaventum usw., ausweichen, so müssen wir, wie schon gesagt, Handel und Industrie in *eine* allgemeine Verwaltung legen.

Wie würden in einem auf das Naturgesetz aufgebauten Staatswesen die Arbeiten einzuteilen und auszuführen sein?

Um diese so bedeutungsvolle, weit und tief greifende Frage recht eingehend behandeln zu können, muß ich sie in zwei Teile zerlegen.

Die nützlichsten Arbeiten sind für den Menschen unzweifelhaft diejenigen, durch welche er alle praktischen und notwendigen Naturprodukte gewinnt. Jede Tätigkeit, welche auf Kunsterzeugnisse verwendet wird, steht, soweit sie nicht als ganz unnütz in Wegfall kommt, erst in zweiter Linie. Als nützliche Arbeiten gelten demnach erstens diejenigen, durch welche man der Erde soviel als möglich Bodenerzeugnisse und Produkte abzugewinnen sucht; zweitens diejenigen zur Herstellung praktischer Kleidungsstücke, Möbel, Haus- und Küchengeräte aller Art, guter Wohn-, Schlafzimmer-, Badeeinrichtungen usw., überhaupt solche, mittels welchen man alle diejenigen Bedürfnisse beschafft, die dem Wohle der Menschen förderlich und dienlich sind, und drittens diejenigen, durch welche der Menschheit Bildung, sowie die notwendigen sinnlichen Genüsse beschafft werden.

Ich behandle also zunächst die Frage: „Wie wird man die Arbeiten verteilen?“ Ehe ich auf die Herstellung der Kunsterzeugnisse eingehe, will ich erst die Arbeiten berücksichtigen, mittels welchen wir unsere Naturprodukte schaffen. Eine geläuterte Generation wird diese Verrichtungen schon aus Gesundheitsrücksichten nicht mehr einzelnen überlassen, wie dies jetzt z. B. beim Bauernstande der Fall ist, sondern sie wird ihre sämtlichen Glieder dazu verwenden und zwar aus folgenden Gründen: Das Naturgesetz hat für alle Menschen bestimmt, daß sie sich viel in Gottes freier Natur bewegen. Alle Menschen gehören hinaus ins Freie, das ist der Wille Gottes. Zurzeit

unserer Vorfahren befolgte man diese Gebote besser als jetzt. Man beschäftigte sich gewiß nicht des Tages über (etwa 10 und mehr Stunden) nur in dunstigen Werkstätten, sondern hatte seine Beschäftigung mehr im Freien. Wenn dann viel mehr Menschenhände der ländlichen Arbeit zu Gebote stehen, wird man viel mehr und viel bessere Rohprodukte erzielen können, als dies mit einer kleineren Arbeiterschar der Fall sein kann. Daß sich jedermann an den Aussaat- und Erntearbeiten, überhaupt an allen denjenigen Beschäftigungen, welche unter freiem Himmel geschehen, beteiligen soll, das verlangt im Interesse der Menschen die Natur. Dieses hat alle seine Geschöpfe, also auch den Menschen in Gottes freier Natur zu leben bestimmt. Man würde dann unsere zum Teil vernachlässigte Erdoberfläche viel rationeller bewirtschaften können (gerade hierin liegt der Schwerpunkt), und ihr endlich soviel Naturprodukte aller Art abzugewinnen suchen, daß für alle Menschen hinlänglich gesorgt ist. Von Hungern und Darben könnte dann keine Rede sein. Es würde nicht nur der Bemittelte, sondern jeder Mensch die Gaben Gottes in hinlänglichem Maße und unverkürzt genießen können. Dafür, daß die Mehrheit trotz der reichlichen Fülle von Nahrung nicht schwelgen und prassen dürfte, wird die Gesundheitslehre im Verein mit höherer Erkenntnis sorgen. Wenn wir heute unsere schöne Erde anblicken, die uns Gott zur freien Benutzung übergab, so müssen wir wohl beschämt eingestehen, daß wir nicht haushälterisch genug sind; denn wir vermögen, wie es scheint, kaum genügend Nahrung und Notdurft für die jetzige Menschheit zu beschaffen, woraus sich ja zum Teil die große Armut und Entbehrung mit ergibt, trotzdem unsere Erde noch viel mehr Wesen zu ernähren imstande wäre.

Zum Beweise dafür, daß die Menschheit mehr hinaus in die freie Natur gehört, sagt uns schon Prof. Dr. Bock: Die gesündesten und heitersten Menschen treffen wir nicht in

Palästen an, sondern unter den Landbewohnern. Desgleichen findet man auch in den Städten kein so lebensfrohes, kerngesundes Geschlecht. Es ist sogar schon eine Berechnung dahingehend angestellt worden, daß die Einwohner der Städte sich mehr und mehr vermindern und zuletzt ganz aussterben würden, wenn nicht immer wieder vom Lande neuer kerniger Zufluß käme. Aus diesem Gesichtspunkte ist es wohl jedem einleuchtend, daß es für das Gesamtwohlbefinden der Menschheit am zuträglichsten sein dürfte, wenn womöglich alle Menschenhände in den Dienst der Landwirtschaft (als den ursprünglichsten und der Gesundheit zuträglichsten) eingereiht würden. Ich vermute sogar, daß sich einst alle Menschen während der ganzen Sommerzeit hauptsächlich nur mit Landbauarbeiten befassen werden, und man wird deshalb alle andern Verrichtungen, soweit sie aufzuschieben sind, auf die andern Jahreszeiten verlegen und vielleicht trotzdem auch noch bequem damit fertig werden.

Die hier gegebenen Vorschläge setzen natürlich eine vollkommene Umgestaltung unserer sämtlichen bisherigen Lebensverhältnisse voraus; aber ich stelle sie nicht aus Mangel eines andern Auswegs auf und auch nicht deshalb, weil die gegenwärtigen Einrichtungen, nach denen jeder sein gelerntes Geschäft ausschließlich betreibt, fernerhin nicht mehr möglich wären, sondern hauptsächlich deshalb, weil die Landwirtschaft, nachdem die Menschheit den ihr innewohnenden großen Segen erkannt haben wird, gewiß als der ausgezeichnetste Beruf gelten und deshalb früher oder später doch zuviel Bewerber haben würde. Andernteils lege ich auch darauf viel Gewicht, daß man die Menschen nicht fortwährend nur mit ein und derselben Arbeit beschäftige; auch hier müßten Veränderungen und Abwechslung geboten werden. Ich bin schon jetzt überzeugt, daß alle Menschen, wenn sie sich in meine Vorschläge eingelebt hätten, ganz wohl mit den Resultaten derselben zufrieden sein würden. Schon heute dürfte die freiwillige Be-

werbung um ländliche Arbeiten groß genug sein, obgleich nicht wenig Personen durch die städtischen Verhältnisse fast gar kein Verständnis von Landwirtschaft besitzen. Unendlich einfacher, ja spielend leicht gestaltet sich dieser ländliche Beruf, wenn die Menschen in der Jugend ihm zugewiesen werden. Ich z. B. habe schon als Schulknabe den größten Teil dieser Arbeiten gelernt und verstehe mich heute noch ganz gut darauf, trotzdem ich geraume Zeit ganz davon abgelenkt worden bin. Daß nur eingeübte oder kräftige Arbeiter die schwersten Arbeiten zu erledigen haben, dürfte als selbstverständlich gelten.

Anders allerdings verhält es sich auf dem Gebiete der Industrie und des Gewerbes. Hier könnte man sich auf folgende Weise einrichten: Zunächst müßten alle männlichen Personen, nachdem sie die Schule verlassen, sich irgend einem Berufe widmen. Diese könnten denselben in einer ihm entsprechenden Lehrzeit erlernen, und natürlich sich späterhin noch weiter ausbilden. Ich zweifle nicht daran, daß jedem Jünglinge, wenn er vor die Berufswahl zu stellen ist, die freie Entschließung gewahrt werden kann. Man würde es wohl einzurichten verstehen, daß nicht in irgend einer Branche empfindliche oder nachteilige Lücken entständen. Sollten gleichwohl hier oder da Stockungen infolge Mangels an Arbeitskräften eintreten, so würden mildere oder erleichternde Maßnahmen sicher wieder ergänzenden Zuzug bringen. Man könnte ja auch gewisse männliche Altersklassen zum Ausgleich oder als Ersatz bereit halten. Allerdings würden diese dann in den Geschäften, welchen sie nur vorübergehend zugeteilt wurden, die weniger schwierigen und verantwortlichen Arbeiten zu verrichten haben. Es wird ja alles dies leichter und besser gehen, als man es sich vorstellt, zumal die Menschheit dann weniger auf Feinheit, Eleganz und Kompliziertheit der Waren, als vielmehr auf Haltbarkeit und Zweckmäßigkeit sehen wird.

Der Normalarbeitstag.

Wenn ich weiter die Frage beantworte, wann und wie lange man arbeiten soll? so schlage ich vor, daß männliche Personen mit dem Verlassen der Schule und vielleicht bis zum 50. Lebensjahre die gesetzlich normierten Arbeiten zu verrichten hätten und nach dieser Zeit davon befreit sein würden. Jedoch könnte unter Umständen und auf besonderen Wunsch des Einzelnen die Arbeitszeit über die bezeichnete Altersgrenze gegen Extra-Besoldung ausgedehnt werden. Die gesetzliche Arbeitszeit für alle Menschen würde vielleicht täglich zwei bis drei Stunden währen, und dürfte diese kurze Arbeitsdauer bei durchweg praktischen Einrichtungen sicher ausreichen. Bei Erntearbeiten, wo die Mittagszeit der drückenden Hitze wegen nicht auszunützen wäre, müßte die Tätigkeit auf die Morgen- und Abendstunden verlegt werden. Ein ähnliches Verfahren wäre auch in wärmeren und heißen Zonen zu beobachten.

Arbeit des weiblichen Geschlechts.

Das weibliche Geschlecht wird man nach beendeter Schulzeit bis zu einer gewissen Altersstufe, vielleicht auch bis zum 50. Lebensjahr, mit Arbeiten, die den geistigen und physischen Fähigkeiten der Frauen angemessen sind, beschäftigen und dann ebenfalls davon entlasten. Wegen des Verheiratens verweise ich auf das Kapitel „Ehe oder freie Liebe?"

Ärmeren Leuten beiderlei Geschlechts, welche sich außer ihrem bestimmten Solde noch etwas verdienen möchten, würde dann auch noch Gelegenheit geboten sein, gegen Extra-Bezahlung für die Reichen zu arbeiten. Man könnte also beim Übergang von der jetzigen zur neuen Staatseinrichtung eine Ablösung von den für jedermann bestimmten Arbeiten durch eine gewisse Geldentschädigung gestatten, um nicht die reichen Leute, welche heute gar nicht an Arbeit gewöhnt sind,

dazu zu zwingen. Die späteren Generationen würden allerdings gleich von Kindheit auf an das richtige gewöhnt und dann auch das auf sie entfallende Arbeitsquantum mit Freuden verrichten, überhaupt alle gesetzlichen Bestimmungen, die ja doch das Interesse der Allgemeinheit im Auge haben, willig befolgen.

Wo und wie wird man arbeiten?

Auf die Frage, wo man arbeiten soll, antworte ich, daß alle Arbeiten, soweit sie im Freien durchführbar sind, daselbst zu geschehen haben. So würde man z. B. alle Sorten Getreide, Hülsenfrüchte usw. aus praktischen Gründen entweder gleich auf der Stelle oder doch in nächster Nähe auf dazu hergerichtetem Raume mit Maschinen ausdreschen und die Körner, sowie das Stroh gleich in die dazu bestimmten Lagerräume und Strohfeimen überführen. Man würde also das Getreide nicht erst eine viertel oder halbe Stunde Weges bis zum Dorfe transportieren, sondern das Ausdreschen usw. unmittelbar am Felde vornehmen. Stroh und getrocknetes Futter gehören auch schon der Feuersgefahr wegen nicht in die Ortschaft. Auf die Frage, wie soll man arbeiten? ist zu antworten, daß man nur mit gespanntestem Interesse eine Arbeit verrichten soll, damit jeder Handgriff gelingt, weil man nur dann ein gutes Stück Arbeit liefern kann und auch quantitativ etwas leistet. Wir können dies dann um so eher erreichen, als erstens schon in der Lehrzeit darauf Bedacht genommen werden kann, und zweitens, weil man eine so kurze Arbeitszeit mit viel mehr Aufmerksamkeit beginnen und ausnützen wird als eine lang ausgedehnte Geschäftszeit. Wer z. B. nach dem Zeitmaß arbeitet, der leistet nicht nur mehr und bessere Arbeit, sondern es wird ihm die Arbeitszeit auch weit kürzer und angenehmer. Ich kann dies ganz genau beurteilen, weil ich von meiner Professionszeit her praktische Erfahrung genug besitze. Ich will mich nicht über-

heben, aber unter den zwei- bis dreitausend Arbeitern meines Ortes, die in gleicher Branche tätig waren, gehörte ich sicher zu den fleißigsten und geschicktesten, was ich heute noch nachweisen kann; denn es gab nur einzelne, die dasselbe Arbeitsquantum leisteten wie ich! So ungern ich diese Bemerkung niederschreibe, so notwendig erachte ich sie, um meine Leser wissen zu lassen, daß nicht etwa ein arbeitsscheues Individuum Vorschläge zu kürzerer Arbeitszeit macht. Also schon beim Lehrling muß man besonderes Gewicht darauf legen, daß derselbe in möglichst kurzer Zeit seine aufgegebene Arbeit fertig bringt. Faulenzern wird die Arbeit viel schwerer als fleißigen Arbeitern. Erstere warten immer darauf, ob bald die Frühstücks-, Mittags- oder Feierabendsglocke läutet und deshalb wird ihnen die Zeit sehr lang und die Arbeit schwer. Fleißigen Arbeitern dagegen, die nach dem Zeitmaße arbeiten, um recht viel fertig zu bringen, verrinnt die Zeit im Fluge. Auch alle andern Arbeiten, die nicht im Freien verrichtet werden können, dürfen nur in bestventilierten, der Gesundheitslehre Rechnung tragenden Räumen ausgeführt werden.

Die Aufgabe, Lehrlinge zu unterrichten, welche ich hier gleich mit besprechen will, würde fast jedem wenigstens einmal zufallen müssen. Selbstverständlich gilt auch hier als oberster Grundsatz, daß zunächst nur bewährten Kräften das Lehrlings-Überwachungsamt anzuvertrauen ist.

Die zweite Frage ist nun die: Was für Arbeiten wird eine praktischere Generation als die heutige fernerhin noch für nötig und nützlich erachten und verrichten? Und: Welche wird sie als unnütz und unzeitgemäß unterlassen? Gerade dieses Kapitel möchte ich seiner großen Wichtigkeit wegen, weil es unsere heutigen unpraktischen Einrichtungen beleuchten und richtigstellen soll, möglichst speziell behandeln. Wir müssen hierbei namentlich auf das Gebiet der heutigen Groß- und Kleinindustrie blicken.

Ein großer Teil unserer Arbeiten wird heute von der Mode bedingt.

Der schlimmste Faktor, welcher sich einer praktischen Bekleidung der Menschen entgegenstellt, ist die Mode, die heute fast das ganze Gebiet der Industrie beherrscht und namentlich die Form der Bekleidung der Menschen bestimmt. Die Mode fragt weder danach, ob dies Kleidungsstück den gesundheitlichen Anforderungen entspricht oder ob jener Auf- oder Ausputz notwendig ist, noch ob die Waren dazu solid und dauerhaft sind. Alles das ist der Mode Nebensache. Oft genug ruiniert man ein teures Kleidungsstück oder einen Schmuck, welche viel Mühe und Arbeit gekostet haben, durch dreimalige Benutzung. Ob das betreffende Kleidungsstück oder der fragliche Modeartikel minderwertigen Stoffes und schlechter Arbeit ist, ob die Farbe unecht, ob es sehr mühevoll herzustellen war, ob es höchst unbequem, ja gesundheitsschädlich ist, wie z. B. der Schnürleib, zu enges Schuhwerk, lange Schleppenkleider usw., ob es gar lächerlich aussieht, — alles dies hat nur wenig oder gar nichts zu bedeuten, wenn es nur „modern" ist. Viele unserer Damen, welche ganz besonders darunter zu leiden haben, würden sehr froh und dankbar sein, wenn wir sie von dem lästigen Zwang der Mode befreien könnten. Allerdings gibt es heute auch eine große Anzahl andrer Frauen, die sich überglücklich fühlen, wenn sie ihrer auffälligen Kleidung wegen recht angestaunt werden; von verständigen Menschen erzielen sie jedoch oft nur ein an Spott grenzendes Belächeln. Freilich gibt es auch Männer, die sich durch solches Anstaunen ihrer Frauen und Töchter geschmeichelt fühlen und darauf gewisse Spekulationen gründen. So groß und siegreich heute die Mode ist, so sicher wird sie samt ihren treuen Anhängern fallen, sobald die Menschheit praktischer und vernünftiger wird.

Unnütze Arbeiten in der Web-Industrie.

Als erstes Beispiel führe ich die Weberei an. Glaube nicht, lieber Leser, daß ich irre, wenn ich behaupte, daß man bei praktischster Einrichtung dieses Erwerbszweiges die Hälfte sämtlicher Arbeiten ersparen könnte und die Menschen sich dennoch viel gesünder und vernünftiger kleiden würden als jetzt. Werfen wir zunächst einen Blick auf die Quelle, aus welcher das Rohmaterial, als Wolle, Baumwolle usw. stammt. Hier schon sollte ganz besonders darauf Bedacht genommen werden, daß nur gute und beste Qualitäten gepflanzt, gezogen und kultiviert würden. Es ließe sich schon hierin sehr viel tun, wenn sich alles in bester Verwaltung befände, wie ich es voraussetzte. Ist man imstande, nur noch bestes und gutes Rohmaterial zu liefern, dann kann schon der Spinner mit viel leichterer Mühe einen festen Faden spinnen. Das geringere Rohmaterial, das vielleicht doch noch vorkommen könnte, dürfte nur zu starkem Gespinst verwendet werden. Würde man dies alles genau beobachten, dann bliebe dem Weber schon ein großer Teil unnützer, ja recht ärgerlicher Arbeit erspart, weil dann das viel Zeit raubende Verknüpfen zerrissener Schuß- und Kettenfaden nicht mehr so häufig vorkommen würde.

Ein zweiter Punkt betrifft die Treiberei und Spulerei. Man könnte hier einen viel größeren Teil Spinnerspulen verwenden, als dies heute der Fall ist. Heute weift der Spinner seine Spulen oder Ketzer erst auf Zahlen und dann treibt und spult man dieselben wieder zur Spule in nur wenig andrer Form. Würde es durchweg so eingerichtet, daß der Spinner seine Spulen dem Weber zum sofortigen Verarbeiten gleich passend spinnen müßte (wenigstens bei den Sorten, welche entweder gar nicht oder nicht als Strähne gefärbt werden), so bliebe dieser Industrie dadurch auch ein großer Teil Arbeit erspart.

Der dritte Punkt betrifft die vielen komplizierten Arbeiten, welche nur der Mode zuliebe gefertigt werden. Sehr oft hat der Weber Arbeit, wozu er zehn und noch mehr Schäfte und Schemel braucht. Ein andres Mal braucht er sechs bis zehn Schützen, muß viel zwei und zwei, wohl auch eines Schußfadens wegen mit den Schützen wechseln und so verschiedenes andre mehr. Diese komplizierten Arbeiten hemmen den Weber nicht nur direkt, sondern auch indirekt, weil sich dadurch leicht Fehler einschleichen, welche wieder beseitigt werden müssen. Ist ein derartiges kompliziertes Stück Ware fertig, so sieht es kaum geschmackvoller aus als ein einfaches Muster, und halten wird es in der Regel schlechter, weil die Verbindung vieler Fäden sehr mangelhaft ist. Das macht allerdings dem Fabrikanten kein Kopfzerbrechen, denn die Ware wird meist nicht der Haltbarkeit, sondern der Mode wegen so verfertigt. Auch sind es oft schlechte Farben, dunkle Arbeitsräume und so verschiedenes andre mehr, vor allem die so viel Zeit und Material raubende Musterei, welches diesem Industriezweig viel unnötige Arbeit und Geldausgaben auferlegt. Erwähnt sei noch der öftere Comptoirbesuch der Lohnweber, entweder um Ware zu liefern oder um Garne zu holen. Oft genug muß der Weber einer einzigen Farbe wegen drei- oder viermal das Comptoir des Fabrikanten aufsuchen und wie lange muß er dort oft auf Abfertigung warten! Alle diese Mühe und Zeit ist verloren. Doch jetzt erst kommen wir zum Hauptpunkt, wodurch dem Weber bestimmt ein Dritteil seiner sämtlichen Mühe und Arbeit unnötig aufgebürdet wird. Ich meine die viele schlechte Ware, welche heute leider verfertigt wird.

Bedingt ist sie wieder durch die so vielverschuldende Mode, welche hier fast darauf berechnet zu sein scheint, recht viel Ware zu verwüsten — was unter den heutigen Verhältnissen beinahe empfehlenswert ist, damit immer wieder neue gebraucht wird! Ganz besonders ist es auch der rasche Wechsel der Mode,

welcher nicht einmal die Ausnützung solcher schlechter, wenig haltbarer Stoffe gestattet, sondern die kaum eine Saison getragenen Kleider entweder auf Nimmerwiedersehen in die Spinde wandern oder zu Futterstoff gebrauchen läßt. Wie viel häusliches Glück geht mit den weggelegten Fetzen zu Grunde oder wandert zum Trödler, dem die Torheit zu gute kommt! Daß die große Konkurrrenz und die Gewinnsucht der Fabrikanten ihrerseits die Erzeugung der vielen Schundware mit verursachen, welche kaum die Kosten der Herstellung wert ist, bedarf nicht ausdrücklicher Erwähnung.

Hat man einmal die Mode überwunden, die Konkurrenz, die Gewinnsucht und alle damit im Zusammenhang stehenden Übelstände beseitigt, dann haben der Weber, Tuchmacher und Wirker nur noch mit der Jahreszeit und dem Klima zu rechnen. Dementsprechend werden sie stärkere oder schwächere Kleiderstoffe verfertigen, beste Verbindung der Fäden, echte Farben, einfache geschmackvolle Muster usw. anwenden, überhaupt wird eine dauerhafte, echte Ware Grundprinzip einer praktischen Generation sein und bleiben. Zum Schluß dieser Abhandlung will ich noch zwei Punkte anführen. Erstens wird die Menschheit, nachdem sie mehr und mehr wieder auf die natürliche Basis zurückgekommen, lange nicht mehr soviel Kleidung wie jetzt gebrauchen; man wird die Haut, welche das beste Kleidungsstück ist, mehr abhärten und wärmeerzeugungsfähiger machen. (Näheres über naturgemäße Kleidung siehe Kapitel „Gesundheitspflege".) Man wird nicht nur weniger Körperbekleidung im allgemeinen gebrauchen, sondern insbesondere auch viel weniger Fußbekleidung. Auch hier ist die Haut der beste Schuh. Er drückt und zerreißt nicht und man könnte bei richtiger naturgemäßer Lebensweise und Abhärtung selbst noch bei rauherer Jahreszeit und kälterem Klima, namentlich aber bei wärmerer Temperatur an Schuhwerk sehr viel sparen. Doch davon später.

Ein anderer Punkt, nach welchem auch dem Weber

und Tuchmacher usw. viele Mühe erspart bliebe, ist die fast ausschließliche Anwendung der Maschinen in dieser Industrie. Ich zweifle nicht daran, daß man später alle Hausweberei einstellen wird — was heute schon zum weitaus größten Teil geschehen ist — und zwar deshalb, weil man mittels Maschinerie ein Stück Webware viel leichter und schneller, auch viel gleichmäßiger und schöner herstellen kann, und weil eine praktischere Generation sich auf den Standpunkt stellen wird, jeden Industriebetrieb aus den Wohnungen und Werkstätten herauszunehmen und in geräumige, helle, der Gesundheit entsprechend eingerichtete Fabrikräume zu verlegen. Wenn wir nun alle die unnützen Arbeiten, zu welchen der Weber gezwungen wird, und den dazu nötigen Zeitaufwand zusammenrechnen, so finden wir, daß mehr denn die Hälfte seiner ganzen Mühe und Arbeit nur unseren nicht zweckentsprechenden und naturwidrigen Einrichtungen zuliebe geleistet werden muß.

Unnütze Arbeiten in der Schuh-Industrie.

Als zweites Beispiel führe ich die Schuhmacherprofession an, um zu zeigen, daß auch der Schuhmacher viel unnütze Arbeiten verrichten muß. Um nun hier ein richtiges Bild zu gewinnen, müssen wir ebenfalls wieder bis zur Quelle, aus welcher das Rohmaterial kommt, zurückgehen. Schon hier müssen Abänderungen und Einrichtungen getroffen werden, damit ebenfalls nur gutes und bestes Rohmaterial zunächst in die Hand der Gerber gelangt, welche dann ebenfalls sorgfältig und uneigennützig zu arbeiten haben, um dem Schuhmacher nur gutes Leder zu liefern. Dies können wir aber wieder erst dann erwarten, wenn alle die Quellen, aus welchen das Rohmaterial kommt, unter bester und uneigennütziger Verwaltung der Gemeinsamkeit stehen. Es könnte hier sehr viel verbessert werden. Geringeres und leichteres Leder dürfte der Schuhmacher entweder nur an solchen Stellen verwenden, wo es weniger zu leiden hat und deshalb

mit dem besseren Leder gleiche Dauerhaftigkeit zeigt, oder es müßte in anderer Branche verwendet werden, wo es weniger Widerstand zu leisten hat und dort besser am Platze ist. Haben wir es ermöglicht, daß der Schuhmacher nur noch beste Qualitäten Leder zu verarbeiten bekommt, so erzielen wir schon eine bedeutende Ersparnis an Arbeit. Eine andre auch den Schuhmacher zu unnützen Arbeiten zwingende Ursache bildet die viele unsolide Modeware, welche zum großen Teile von der heutigen Putzsucht diktiert wird. Man sieht Schuhwerk, namentlich solches der Damen, das für den wirklichen Gebrauch ganz ungeeignet und wenig dauerhaft ist. Daß man nur immer billig kaufen will, läßt gute Ware natürlich auch nicht aufkommen. Billig und schlecht sind selbstverständlich zwei verwandte Begriffe. Daß auf ein Paar sehr leicht und unsolid verfertigter Stiefel fast dieselbe Arbeitszeit wie auf ein Paar dauerhafter verwendet werden muß, welch letztere ein- bis zweimal länger halten, liegt auf der Hand. Der eigentliche Unterschied zwischen guten und minderwertigen Stiefeln liegt demnach im Großen und Ganzen mehr im verarbeiteten Material. Auch die Gewinnsucht mancher Fabrikanten und Meister schafft viel unnütze und unbrauchbare Arbeit. Aus dieser Ursache wird manche von Haus aus unhaltbare Ware geliefert. Eine gewissenhaftere Generation, welche Moden, Eigennutz und andere Übelstände, wodurch unsolide Waren möglich werden, ausrotten wird, dürfte auch dem Schuhmacher sehr viel Arbeit ersparen. Viel Mühe wird man ihm auch abnehmen, wenn in seiner Branche einst durchweg der vollste und ausgiebigste maschinelle Betrieb existiert. Ein Hauptpunkt, auf welchen uns die Gesundheitslehre hinweist und welcher ebenfalls dazu angetan ist, dem Schuhmacher viel Arbeiten zu ersparen, besteht — wie schon erwähnt — darin, daß die Menschheit sich mehr und mehr wieder an das Barfußgehen gewöhnen wird. Nur verhältnismäßig wenige wissen es bis jetzt, wie förderlich dies auf die Gesundheit wirkt.

So nützlich nun also eine solche Einrichtung der Menschheit wäre, so hat sie doch mit zwei Faktoren zu rechnen, die einer sofortigen durchgreifenden Einführung des Barfußgehens entgegenstehen. Erstens ist der größte Teil der Menschen heute so sehr verweichlicht, daß er sich seine Gesundheit gefährden würde, wenn er bei rauher Jahreszeit barfuß gehen wollte. Zweitens laufen die jetzigen Gebräuche den natürlichen schnurstracks entgegen und deshalb würde derjenige, der diese gesundheitsfördernde Gewohnheit übte, der Verspottung anheimfallen. Es ist unmöglich, der Menschheit diese große Wohltat aufzuzwingen; wir müssen sie vielmehr auf dem Wege der Vermittlung einzuführen suchen. Man gewöhne also zuerst die Kinder wieder an das Barfußgehen. Ein Kind, das durch Bäder abgehärtet ist und auch sonst naturgemäß lebt, würde durch das Barfußgehen nicht nur keine Nachteile für seine Gesundheit zu befürchten haben, sondern vielmehr große Vorteile davon erlangen. Man verlacht ja jetzt schon das Barfußgehen der Kinder nicht trotz unserer verfeinerten Lebensgewohnheiten! Werden endlich alle Kinder, reich wie arm, zur passenden Jahreszeit wieder barfuß gehen, — für welche Wohltat, ja für welches Labsal sie uns sehr dankbar sein werden! — dann brauchen wir nur noch dafür zu sorgen, daß sie diese Angewohnheit in ihren späteren Jahren auch beibehalten, und so würde sich die Menschheit nach und nach wieder zu ihrer eigenen Gesundung an das Barfußgehen gewöhnen.

Zum Schluß will ich noch erwähnen, daß die Sitte des Barfußgehens erst im Mittelalter durch unsere Überkultur mehr und mehr verdrängt worden ist. Im Altertum bestand sie sowohl im Morgenlande als auch im Abendlande. Wir sehen das deutlich an Bildnissen, die uns aus jener Zeit erhalten geblieben sind. Selbst Jesus wird uns immer ohne Fußbekleidung bildlich dargestellt.

Auch jetzt sehen wir noch bei der niederen Landbevölkerung

Kinder und Erwachsene in der wärmeren Jahreszeit barfuß gehen; man ist es so und nicht anders gewöhnt und sieht nichts Besonderes darin. Überhaupt will ich gleich hier einschalten, daß die so große Scham in dieser und vielleicht auch in andrer Hinsicht nur eine naturwidrige Erscheinung ist. Zum Beweise der Unschädlichkeit einer Abhärtung des Körpers verweise ich z. B. auf die Schornsteinfeger- und Bäckerlehrlinge, welche bis in den November hinein barfuß gehen und sich trotzdem nicht über Erkältungen zu beklagen haben, während der verweichlichte Städter oft zwei Paar Strümpfe und starke Filzschuhe an den Füßen trägt und dessen ungeachtet sich der kalten Füße nicht zu erwehren vermag. Nichts ist dem Körper zuträglicher als eine naturgemäße Abhärtung.

Hieraus ersehen wir wieder, daß dem Schuhmacher, sowie auch dem Strumpfwirker und andren verwandten Berufen, sobald die Menschheit praktischer werden und wieder natürliche Lebensgewohnheiten annehmen wird, eine große Menge unnützer Arbeiten, welche sie heute verrichten, erspart bleibt.

Unnütze Arbeiten der Modistinnen, Hutmacher usw.

Als weiteres Beispiel erwähne ich die Kopfbekleidungs- und Kopfaufputz-Branche. Auch hier werden fast ausschließlich unnütze Arbeiten verrichtet. Eine mehr abgehärtete Menschheit würde schon aus Gesundheitsrücksichten jede Art Kopfbedeckung verwerfen, ganz abgesehen davon, daß eine praktische Generation alle die lächerlichen Kopfaufputzmoden selbstverständlich als überflüssig beiseite lassen wird.

Auch bei der Kopfbedeckung ist es wieder unsere Frauenwelt, welche hauptsächlich von der Mode beherrscht wird. Keinen Teil des ganzen Körpers bemüht sich die Mode mehr aufzuputzen und gewissermaßen zu verunstalten, als den Kopf. Nicht nur die eigenen Haare tragen unsere Frauen, so lang dieselben wachsen, sondern sie tragen auch noch falsche Haarzöpfe der Mode zuliebe. Vor allem aber sind

es die hoch und fein aufgeputzten teuren Hüte, welche viele unnütze Arbeit und große Geldopfer erfordern. Die meisten dieser Hüte haben nicht einmal eine richtige Kopfform. Sie werden am Haarzopf befestigt. Wo ist bei diesen „Hüten" der praktische Wert! Wenn z. B. Damen mit solchem Plunder spazieren gehen und es weht einigermaßen ein lebhaftes Lüftchen, dann möchten sie ihren Hut fortwährend mit der Hand festhalten, damit ihn der Wind nicht auf die Seite drückt oder entführt. Unsere Frauen würden uns ganz gewiß ebenso lieb und angenehm sein, wenn sie uns ohne künstlichen Kopfaufputz erschienen, vielleicht sogar noch lieber. Der ärmere Landmann z. B. oder der Bewohner eines Landes, in welchem die Mode noch nicht so ausschließlich zur Herrschaft gelangt ist, wo also noch die natürliche Einfachheit herrscht, liebt sein Weibchen oder sein Liebchen ohne falsche Haarzöpfe und ohne entstellenden Kopfaufputz gewiß ebenso innig und treu, als der Palastbewohner seine Gemahlin, d. h. — die „gnädige Frau".

Man könnte hier einwenden, daß unsere Frauen doch selbst daran schuld seien; warum ließen sie denn nicht von einer solchen lächerlichen, mühevollen und kostspieligen Mode ab und kehrten nicht wiederum zur Einfachheit zurück? So etwas läßt sich allerdings sehr leicht sagen, zumeist aber sehr schwer ausführen. Einmal kommt der Charakter und das ganze Wesen der Frauen hierbei in betracht, oder besser: die Einbildung und Neigung zu Putz und Tand hat sich so sehr eingepflanzt, daß sie für diesen Modegötzen leben und sterben; in andern Fällen liegen die Verhältnisse wieder so, daß selbst diejenigen, welche der ihnen längst lästig gewordenen Mode gern den Rücken kehren möchten, doch noch immer durch die konventionellen Anforderungen von ihr beherrscht werden. Wenn sich heute z. B. eine Frau nicht standesgemäß, sondern einfacher kleiden wollte, so würde sie verspottet, belächelt und zurückgesetzt. —

Diese Tatsachen bestimmen heute manche Frau, der Mode treu zu bleiben, ihr wenigstens äußerlich Heeresfolge zu leisten. — Man möchte nun freilich sagen, einer klugen Frau könne an dem Urteil der Dummen nichts gelegen sein; aber erst müssen wir die Männerwelt zu gesundem Denken erziehen; denn gerade das weibliche Geschlecht ist in den weitaus meisten Fällen abhängig vom Geiste der Männerwelt.

Nach meiner Überzeugung wird die Mode die Menschheit solange beherrschen, bis eine große Umwandlung unserm ganzen Sinnen und Denken eine andre Richtung gibt. Einzelne finden nicht die Kraft in sich, einem allgemein herrschenden Vorurteil entgegen zu treten. Viele Frauen darben es heute lieber dem Leibe ab, um die Nachäfferei der Mode mitmachen zu können.

Nicht allein die Arbeiten, welche mit der Haartour, und dem Hutputz (in welches Bereich die entsprechenden Modemagazine, die Blumenfabrikation, die Hutmacherei usw. gehören) sich befassen, sind unnötig, sondern überhaupt alle Arbeiten solcher Geschäfte, welche lediglich dem Luxus der Mode dienen. Die Schnürleiberfabriken will ich hier als solche speziell namhaft machen, weil sie noch dazu gegen alle Regeln der Gesundheitslehre verstoßen.

Unnütze Arbeiten der Spielwaren-Industrie.

Alle diejenigen Geschäfts- und Berufszweige, welche dem übertriebenen Luxus und der Mode dienen, kann ich hier nicht speziell anführen. Aber werfen wir einmal einen Blick auf die Spielwarenfabrikation, um zu sehen, wieviel unnötige Arbeiten auch in dieser Branche verrichtet werden. Heute bekommt man z. B. Spielsachen zu kaufen, welche oft kaum das Anfassen vertragen und in ein oder zwei Tagen schon ruiniert sind; mit solchen leicht zerbrechlichen Gegenständen sollen nun unverständige Kinder spielen, welche damit

hämmern, darauf beißen, sie herum werfen usw. Man bedenke, wie viel Verdruß den Eltern, wie viel mehr Herzeleid aber erst den Kleinen selber solche leicht zerbrechliche Spielwaren bereiten! Lieber zahle man doch das doppelte oder gar das dreifache dafür und kaufe praktische und für die Dauer berechnete Spielwaren! Auch die Farben derselben, die sich zumeist bei erster Gelegenheit zum großen Nachteile der Kleinen auflösen, sobald die Spielsachen von ihnen in den Mund genommen werden, verdienen recht herben Tadel, insbesondere wenn sie der Gesundheit nachteilig sind. Unsere Kinder sollen, ja müssen spielen, denn nicht Genüsse, sondern Spiele stimmen die Kinder heiter.

Solange man allerdings in Spielwarenfabriken noch solchen Plunder fertigt und ihn feilbietet, solange wird derselbe auch gekauft. Auch in dieser Branche würde, wollte man an Stelle des billigen, nutzlosen Zeuges nur praktische und dauerhafte Spielsachen fabrizieren, ein sehr großer Teil Mühe und Arbeit erspart werden, und obendrein würde den Kindern, wenn man für Abwechslung Sorge trägt, besser gedient sein.

Wir könnten also in jedem Geschäft und jedem Industriezweige eine Unmasse Arbeit ersparen, die uns jetzt die Mode, und die Billigkeit diktieren, und wir könnten auch durch praktischere Einrichtungen im Ein- und Verkauf der Ware, sowie durch ergiebige Anwendung des Maschinenbetriebes in jedem Geschäft und jeder Profession diese oben erwähnte Arbeitsersparnis noch bedeutend erhöhen.

Da meine Verhältnisse mich nicht mit jedem einzelnen Berufe so vertraut gemacht haben, um alle unnützen und überflüssigen Arbeiten der einzelnen Branchen zu kennen — überdies würde eine solche Einzelbetrachtung hier zu weit führen — so will ich mich mit meinen Ausführungen bezüglich der übrigen von mir erwähnten Geschäfte nur kurz fassen, und es mag jeder Fabrikant bezw. Handwerker nach dem über die

Web- und Schuhwaren-Industrie Gesagten, die ich ganz speziell behandelte, seine Arbeits- und Betriebsmethode selbst prüfen. Nur allgemeinere Bemerkungen über einige Berufsarten mögen noch folgen.

Das Bäckergewerbe.

Ganz besonders in dieser Branche sollte man die geschäftlichen Einrichtungen so praktisch wie möglich gestalten. Es sind namentlich die nächtlichen Arbeiten als unpraktisch zu verwerfen, bei welchen der Bäcker bemüht ist, seinen Kunden zum Morgenkaffee die neugebackene weiße Ware zu liefern; desgleichen die ebenfalls aufreibenden langdauernden Arbeiten vor dem heißen Backofen. Deswegen braucht man freilich dem Publikum nicht sein frischgebackenes Weißgebäck zu entziehen, nur müßte man es so einrichten, daß vielleicht in jedem Geschäft für die unumgängliche Nachtarbeit eine gegenseitige Ablösung stattzufinden hätte. Die Bäcker nun, welche die Früharbeit nicht haben, könnten dann ihre Arbeit gleich andern Professionen während der gewöhnlichen Arbeitszeit verrichten. Wie viel gesundheitsschädliche Tätigkeit könnte nicht auch dem Bäcker erspart bleiben, wenn man bedenkt, daß ein langer, tiefer Schlaf dem Menschen unbedingt notwendig ist. Diesen vermißt der Bäcker am meisten. Daß dieses Gewerbe sehr aufreibend ist, sieht man deutlich an der durchweg fahlen Gesichtsfarbe dieser Handwerker. Auch hier sollte man, wie es schon jetzt in großen Mühlen- und Militärbäckereien der Fall ist, soviel wie möglich den Maschinenbetrieb einführen. Die Maschine arbeitet nicht nur rascher, sondern auch reinlicher, was gerade in diesem Gewerbe sehr wichtig ist! Doch möchte ich, weil ich auf die meisten gesundheitsschädlichen Gewerbe, auf welche das Maschinenwesen überhaupt anwendbar ist, doch nicht speziell zu sprechen komme, gleich hier betonen, daß in jeder Branche dem Maschinenbetrieb der Vorzug zu geben ist. Ich meine hier z. B. die Zündholzfabriken,

Schwefeleien, Färbereien mit schädlichen Farbstoffen, einen großen Teil der chemischen Industrie usw.

Das Fleischergewerbe.

Zur Fleischerprofession muß ich bemerken, daß der Einkauf in den Gegenden, wo es noch Brauch ist, daß der Fleischer die Dörfer besucht, zumeist soviel Zeit in Anspruch nimmt, daß sie ziemlich dem vierten Teil seiner ganzen Arbeitszeit gleichkommt. Tagelang wandern die Betreffenden oft herum, ehe sich eine Gelegenheit zum Einkaufe des Schlachtviehs bietet. Einen derartigen unnützen Gang nennt man einen Fleischergang. Sodann wird oft stundenlang um ein Stück Vieh gehandelt, ehe der Kauf perfekt wird. Inwieweit sich einigermaßen die rationelle Betriebsweise z. B. der nordamerikanischen Riesenschlächtereien usw. auch nach meinen Vorschlägen gleich für ganze Bezirke durchführen ließe, dürfte wohl einer reiflichen Überlegung wert sein. Außer der viel praktischeren Betriebsweise, die sich also auch hier anwenden ließe, will ich nur noch bemerken, daß, wenn die Menschheit sich wieder mehr an die für uns von der Natur bestimmte Pflanzennahrung gewöhnt haben wird, ganz besonders auch das Fleischergewerbe in der Lage sein dürfte, viel Arbeitskräfte zu entbehren.

Unnütze Arbeiten der Branntweinbrennereien, Zigarrenfabriken, Bierbrauereien usw.

Noch schlimmer verhält es sich mit den Branntweinbrennereien, den Destillationen, Tabaks- und Zigarrenfabriken, zum Teil auch mit den Bierbrauereien (namentlich solchen, die nur starke Biere brauen) und mit vielen andern verwandten Geschäften. Denn diese haben bis jetzt häufig Unglück und Verderben in die Familien gebracht und man wird diese Arbeitskräfte alsdann nützlicheren Berufen zuführen können. Jedoch zum Trost für dich, lieber Leser, der du vielleicht mit Vorliebe an diesen Genußmitteln hängen magst, will ich

bemerken, daß es mir durchaus nicht einfallen kann, dir deine Lieblingsgenüsse plötzlich zu entziehen; ich würde ja sonst ganz unpraktisch handeln, weil dann jeder, welcher an derartigen Passionen hängt, meine Schrift anfeinden würde. Ich muß mich an eine viel größere Macht halten, um die Menschheit nach und nach von diesen Übelständen zu befreien, das ist die Macht der Aufklärung. Diese wünsche ich voll und ganz auszubeuten. Wir müssen zunächst jeden Menschen von den Nachteilen, die ihm solche Genußmittel bringen, zu überzeugen suchen, was uns aber erst dann gelingen kann, wenn es schon den Kindern in der Schule begreiflich gemacht wird. Ein fortgesetztes Erinnern an unsere Pflichten und die Gelegenheit, sie zu üben, müßte sicher Erfolg bringen.

Warum sollte denn der Mensch, wenn ihm eine sorgenlose Existenz und ein hohes glückliches Alter gesichert erscheint, wie es nach meinen Vorschlägen unzweifelhaft möglich sein wird, trotz besserer Einsicht seine Gesundheit erschüttern und sein langes Leben durch schädliche Genüsse verkürzen, wenn ihm unschädliche Genüsse nicht nur die Erhaltung der Gesundheit gewährleisten, sondern ihm auch mindestens dieselbe Befriedigung und dieselben Freuden bereiten? Etwas nützlicheres und vernünftigeres als die Gesundheitslehre im vollsten Umfange klar zu legen und zu lehren, gibt es weder für Zeitungen noch Schriftsteller. Heute allerdings überläßt man die Lösung einer so hochwichtigen Frage dem blinden Zufall, und daher brauchen wir uns auch nicht zu wundern, wenn wir noch unter hundert Menschen kaum fünf finden, die eine hinlängliche Kenntnis in dieser hochwichtigen Frage besitzen.

Gute, lehrreiche Schriften möchte man heutzutage unserm Volke gewissermaßen in die Hände schmuggeln — so selten greift man freiwillig darnach; wohingegen Schundromane und Räubergeschichten sich noch immer eines großen Absatzes erfreuen.

Man darf sich aber trotzdem nicht einbilden, daß die Menschen dann, wenn sie davon überzeugt würden, daß dies und

jenes der Gesundheit nützlich bezw. schädlich ist, das Nützliche auch sofort tun und das Schädliche unterlassen würden. Nein, das wird nicht der Fall sein; denn der Mensch ist zu schwach, um mit alten eingefleischten Angewohnheiten ohne weiteres brechen zu können. Einem schädlichen Genusse hier und da zu entsagen, schlechte Leidenschaften etwas zu zügeln, ist oft das Ganze, was sich einer festeingewurzelten Angewohnheit gegenüber erreichen läßt. Unsere Hauptaufgabe sollte also sein, gesundheitswidrige Genüsse und Leidenschaften den Menschen, zunächst den Kindern und jungen Leuten, gar nicht erst anzugewöhnen. Nur hierin liegt die Möglichkeit und Gewähr, daß die Menschheit einst davon gereinigt ist.

Ob der Mensch, wenn er so lebte, wie es die Natur für ihn bestimmt hat, sich nicht noch größere Genüsse verschaffen würde, als unsere reizbaren Speisen und unsere aufregenden und aufreibenden Vergnügungen es sind, diese Frage will ich gar nicht aufstellen. Allerdings wird sie von Tausenden ganz entschieden verneint. Und doch liegt obige Tatsache auf der Hand. Jemehr wir unsere Geschmacksnerven reizen, destomehr stumpfen sie ab, und solange z. B. nicht das Hungergefühl unsere Mahlzeiten bestimmt, können wir die volle Köstlichkeit der Nahrungsmittel nicht herausschmecken. Ein altes Sprichwort sagt: Hunger ist der beste Koch. Naturgemäße Vergnügungen müssen ebenfalls weit größeren Genuß bieten als unsere künstlichen, mit Raffinement ausgestatteten, sonst würde die Natur nicht die Quelle aller Kraft, alles Lebens und Glückes sein.

Allen, die dies bezweifeln, rufe ich zu: Euer Urteil genügt mir nicht, die Menschheit muß erst wieder mit Leib und Seele natürlicher werden; sie muß mit Maß und Vernunft genießen lernen; erst dann wird sie richtig zu urteilen im stande sein. Daß der Mensch, wenn er die einfache Naturdiät wieder beobachtet, schöner, denkfähiger, heiterer und glücklicher wird, steht fest; er wird und bleibt aber auch gesünder und erreicht ein viel höheres Alter.

Wenn ich, um dieses Kapitel nicht lang auszudehnen, über die Tischler-, Schlosser-, Klempner-, Sattler-, Schmiede-, Glaser-profession usw. hinweggehe, hierüber also keine speziellen Angaben bezüglich der unnützen Arbeiten mache, so muß ich doch wiederholt betonen, daß in allen Gewerben bei praktischerer Einrichtung gewiß sehr viel Mühe und Arbeit erspart werden kann.

Unnütze Arbeiten des Kaufmanns- und Handelsstandes.

Nachdem ich die Professionen und Industriezweige teils speziell, teils allgemein betrachtet habe, will ich nun auf den Kaufmanns- und Handelsstand übergehen, um zu zeigen, daß auch auf diesem Gebiete viele unnütze Arbeiten verrichtet werden und praktischere Einrichtungen möglich sind. Untersuchen wir zuerst das Geschäft der Grossisten. Was tun diese? Sie kaufen größere Mengen Waren und verkaufen sie dann in kleinen Posten an die Kleinhändler. Erst diese bringen die Waren an die Konsumenten. Dazu macht es sich erstens nötig, daß man Geschäftsreisende, Agenten usw. anstellt, welche in der Welt herumzureisen haben, um die Waren den Kleinhändlern zum Kauf anzubieten. Diese Reisenden, so beneidenswert ihre Tätigkeit auf den ersten Blick erscheint und soviel sie in Wirklichkeit auch beneidet werden, haben trotzdem einen recht ärgerlichen, zum Teil sogar aufreibenden Posten. Ich erinnere nur an die Wein-, Bier-, Branntwein- und Zigarren-Reisenden und an alle die, welche viel in Gasthöfen verkehren müssen; sie trinken sich fast alle frühzeitig ins Grab. Dem Geschäft zuliebe müssen sie gewöhnlich über ihr Bedürfnis hinaus trinken, sodaß sie dadurch ihre Gesundheit untergraben.

Eine besonders schwere Aufgabe ist das Reisen namentlich in solchen geschäftslosen Zeiten, wie wir sie jetzt haben. Sehr oft läuft solch ein Reisender halbe Tage herum, plagt und peinigt seine Kunden, die Geschäftsinhaber, um von ihnen für sein Haus Aufträge zu erhalten; sie weichen ihm aber

sehr oft aus, sehen ihn wohl auch lieber gehen als kommen. Trotz der vielen Mühe, die der Reisende oft aufwendet, will kein nennenswertes Geschäft zu stande kommen. Braucht man sich unter solchen Umständen zu wundern, wenn so ein Reisender, weil er mit sicheren Kunden nicht arbeiten kann (denn gerade diese haben sehr viel Zuspruch und außerdem fällt hier in der Regel nur ein sehr spärlicher Verdienst ab), dann mit weniger sicheren Kunden Geschäfte abschließt, und ist es nicht vollkommen begreiflich, daß auch das Inkasso, womit ja der Prinzipal den Reisenden größtenteils betraut, wieder mit viel Mühe und Ärger verbunden ist? Alle diese Mühe und Arbeit, diese Beschwerden und Ärgernisse würden mit einem Schlage beseitigt, wenn die Kleinverkäufer bei Bedarf der Ware solche selbst verlangen müßten, und wenn sie selbige direkt aus der Fabrik und somit aus der ersten Quelle bezögen. Wie und auf welche Weise dies geschehen sollte, werde ich weiter unten speziell besprechen.

Dasselbe, was von den Geschäftsreisenden bezüglich der unnützen Arbeit gilt, ist auch von den Buchhaltern und dem übrigen Personal der Grossisten zu sagen. Der Buchhalter z. B. trägt alle aus- und eingehenden Posten mehrfach in seine Bücher ein, schreibt Rechnungen, Empfehlungs- und Mahnbriefe usw. und das übrige Personal mißt und wiegt die Waren, packt und bindet dieselben ein, putzt sie, wenn nötig wieder schön an und macht sie dann versandtfertig. So kommt es auch vor, daß Waren, ehe sie an Detailisten und Konsumenten gelangen, schon zwei- bis dreimal verpackt, versendet und in der Welt herumgefahren und in acht bis zehn Bücher eingetragen worden sind. Wollen wir nun ganz praktisch handeln und all die unnützen Arbeiten aus der Welt schaffen, so müssen wir das ganze Grossistengeschäft aufgeben.

Untersuchen wir jetzt das Geschäft der Kleinhändler. Wenn auch dies Geschäft und dessen Arbeiten nicht ganz zu

umgehen sind, so könnte doch der größte Teil der Mühe bei genauester Einrichtung auch hier erspart werden. Hierzu will ich ein Beispiel anführen. Ich nehme an, in einem Schnittwarengeschäft werden in einer Woche 1 bis 2000 Mark umgesetzt; mit dem Verkauf seien zwei Mann beschäftigt. Es könnten aber in einem derartigen Geschäft, wo Posten von zehn, zwanzig, fünfzig Mark und darüber auf einmal bezahlt werden, zwei Personen bei praktischer Einrichtung, wie ich sie noch speziell anführen werde, bequem in zwei Tagen dasselbe umsetzen. Wenn heute z. B. eine Käuferin ein Modewarengeschäft betritt, so kommt es oft vor, daß sie zunächst noch gar nicht weiß, was sie kaufen will. Sie muß sich erst orientieren, ob und wie die neue Mode sie kleidet und wie sie ihr gefällt. Zu diesem Zwecke trägt der Verkäufer bereitwilligst sechs bis acht Stück verschiedene Stoffe oder fertige Kleidungsstücke in diversen Qualitäten herbei und das Geschäft beginnt. Oft länger als eine halbe Stunde braucht die Käuferin, ehe sie sich zu einem Muster und zu einer Qualität entschließen kann, wobei ihr in der Regel noch ein bis zwei mitgebrachte Berater zur Seite stehen. Nun erst beginnt das Fragen, wie der gewählte Stoff sich trägt, ob er Farbe hält usw., und oft genug kommt gar kein Abschluß zustande; man will erst den Mann, die Mutter oder sonst jemand fragen, will wieder kommen, läßt sich ein Muster abschneiden, wenn Stückware in Betracht kommt und so weiter. Entweder läßt sich niemand wieder sehen, oder wenn es doch der Fall ist, so kommt die Käuferin schließlich noch in Begleitung andrer Berater wieder und die das Aussuchen beginnt von neuem. Hat man sich dann endlich zu etwas entschlossen, dann beginnt das Abhandeln, wie dies noch meist geschieht. (Das ist der unzweckmäßigste und unsolideste Brauch, den ich kenne. Denn wenn die Kunden verschiedene Preise bezahlen, was infolge des Abhandelns vorkommen muß, so ist dies ungerecht.) Das Abhandeln kann

auch wieder längere Zeit andauern, ehe man einig wird. Nachdem die Ware abgemessen, berechnet und bezahlt ist, und die Käuferinnen sich entfernt haben, muß der Verkäufer alles wieder aufräumen und in Ordnung bringen. Auch dies nimmt wieder einige Zeit in Anspruch. Wenn wir nun den ganzen Zeitaufwand zusammenrechnen, den der Verkäufer, die Käuferin und event. Berater (denn auch letztere strengen sich mitunter sehr an und es können solche Einkäufe wohl kaum als Vergnügen betrachtet werden) zu 15 Meter Kleiderstoff nötig hatten, so ergibt sich beinahe dieselbe Zeit, die der Weber zur Herstellung des fraglichen Quantums brauchte! Sind diese Einrichtungen nicht recht unzweckmäßig und zeitraubend? Diese Unbequemlichkeiten werden nach meinen Vorschlägen nicht allein in Ausschnitt- und Modewarengeschäften, sondern in allen Branchen aufhören müssen; man wird dann den Ein- und Verkauf nicht nur viel kürzer, sondern auch in viel angenehmerer Weise erledigen, als dies jetzt der Fall ist.

Diese große Zeitverschwendung kommt z. B. auch in den Material- und Kolonialwarenhandlungen, sowie in vielen ähnlichen Geschäften vor. Anstatt daß man sich von den Waren, welche sich Monate lang halten, wenigstens den Wochenbedarf deckt, kauft man in vielen Gegenden (namentlich sind dies die Arbeiter der industriellen Ortschaften) nicht einmal den Bedarf des Tages, sondern gewöhnlich nur soviel ein, als zu einer Mahlzeit erforderlich ist. Ja man kauft oft von einem Artikel nur für ein, zwei oder drei Pfennige! Ich erinnere hierbei an Gewürze, Essig, Öl usw. Anstatt daß man auf einem Wege für ungefähr fünf Mark kaufte, wendet man heute oft zwanzig Gänge daran und behelligt die Verkäufer ebensoviel mal damit. Der Kaufmann steht diesen leidigen Einrichtungen ganz machtlos gegenüber. Wenn einer nicht so winzige Quantitäten verkaufen will, dann tut dies ein andrer an seiner

Statt. Wenn aber einmal die Verkäufer oder Lagerhalter bestimmte Weisung haben werden, von keiner Ware weniger abzugeben, als nach sorgfältiger Erwägung bestimmt worden ist mit Rücksichtnahme auf die wöchentlichen Einnahmen jeder Familie, dann wird sich auch das Gebiet des Kleinhandels von solchen unzweckmäßigen Gepflogenheiten befreien. Einer praktischen Generation wird es auch vorbehalten sein, den tiefeingewurzelten Übelstand des Borgens endlich zu beseitigen.

Die Jahrmärkte und das Hausierwesen sind abzuschaffen.

Eine weitere Einrichtung, womit man dem Kleinhandel unnütze Arbeiten aufbürdet, sind das Hausierwesen, die Jahrmärkte und Meßgeschäfte. Das Hausierwesen ähnelt sehr den Obliegenheiten und damit verbundenen Anstrengungen der Geschäftsreisenden. Von Haus zu Haus, von Stube zu Stube trägt der Hausierer seine Ware. Er plagt und peinigt die Leute, damit sie von ihm kaufen, erwirbt sich aber dadurch meist den Unwillen des Publikums, namentlich deshalb, weil zu viel derartige Geschäftsleute vorsprechen. Und fragt man nun, wieviel so ein Hausierer des Tages über umsetzt, so ergeben sich oft nur zwei, fünf oder zehn Mark an Wert, je nachdem der Artikel, mit welchem hausiert wird, mehr oder weniger Geldwert besitzt. Kurz und gut, die Waren, die solch ein geplagter Geschäftsmann in einer Woche vertreibt, würde ein Verkäufer in praktisch eingerichteten Verkaufshallen sicher schon an einem halben Tage verkaufen können. Alle übrige Zeit könnte man also ersparen und dann brauchte sich auch niemand mehr der unangenehmen Pflicht hinzugeben, mit Waren von Haus zu Haus, von Stube zu Stube zu gehen und die Leute zu belästigen.

Ebenso zeitverschwenderisch sind die Jahrmarkts- und Meßgeschäfte. Zu diesem Zwecke müssen die Waren zuerst in Kisten, Kolli usw. verpackt und nach dem Bestimmungsorte

hingesandt werden. Dort läßt man Buden bauen, Verkaufsläden einräumen und herrichten und dann werden die Waren ausgepackt und zur Schau gelegt. Abends muß die Ware wieder eingepackt, morgens wieder ausgelegt werden. Dasselbe muß auch zum teil geschehen, wenn am Tage stürmische und regnerische Witterung eintritt. So treibt man es fort, bis der Markt beendet ist; dann wird die übrig gebliebene Ware wieder sorgfältig in die Kisten gelegt und, soweit nicht eine gründliche Aufbesserung oder ein frischer Aufputz derselben nötig geworden, spediert man sie wieder nach Hause oder an einen andern Ort, um sie hier ebenfalls auf dem Jahrmarkt oder der Messe von neuem auszulegen. Wenn wir nun die Mühe und die Aufbietung aller Mittel, durch welche die Jahrmarktsbesucher zum Kaufen genötigt werden sollen, sowie alle die unnützen Arbeiten und Anpreisungen eines derartigen Verkaufsgeschäftes betrachten, aber auch der vielen Spesen, die der Käufer gewöhnlich mit tragen muß, gedenken, so müssen wir zu der Einsicht gelangen, daß dies unpraktische Einrichtungen sind, und daß man bei einem gut geordneten Verkauf unter so viel Mühe und Anstrengung das sechs- bis zehnfache umsetzen müßte.

Verminderung des Advokaten-, Richter-, Gelehrten- und Beamtenstandes.

Um meinen Zweck nicht durch zu viele Nebenerörterungen über unsere jetzigen unpraktischen Einrichtungen zu beeinträchtigen, verzichte ich auf dieses Gebiet tiefer einzugehen, trotzdem sich hier mit Leichtigkeit noch viele zwecklose Zeitverschwendungen anführen ließen. Zunächst will ich nur den Gelehrten- und Beamtenstand beleuchten. Auch hier werde ich aus oben angeführten Gründen nur eine oberflächliche Kritik üben.

Ich habe im 3. Kapitel nachgewiesen, daß der Mensch das Produkt der Verhältnisse ist, daß also bessere Einrich-

tungen auch bessere Menschen zur Folge haben. Nach meinen Vorschlägen werden alle Menschen eine bessere Erziehung genießen, sie werden auch viel glücklicher und zufriedener sein und folglich wird mehr Nächstenliebe unter den Menschen herrschen, besonders, wenn für die Existenz eines jeden hinreichend gesorgt ist. Jeder Privat-Betrieb und jede Spekulation auf eigene Rechnung würden dann aufhören, und damit auch alle auf Eigennutz beruhenden Leidenschaften, Betrügereien, Vergehen und Verbrechen aus der Welt verschwinden. Zank und Streit um materiellen Besitz wären fast undenkbar und jede Gelegenheit zur Ausübung von Advokatenkniffen, Rechtsklaubereien, Rechthabereien und Spitzfindigkeiten wäre vernichtet, damit aber auch zugleich das ganze Heer von Advokaten, Richtern, Gerichtsräten samt deren Schreibern auf den Aussterbeetat gesetzt. Das wird und muß geschehen, wenn man den Grund und Boden, aus welchem die vielen Übelstände üppig emporwuchern, gereinigt haben wird. Nicht nur diese Gelehrten und Beamten werden bei besseren Einrichtungen nach und nach den größten Teil ihrer Tätigkeit verlieren, sondern auch viele andre Arbeiten dürften dann eine Verminderung oder gänzliche Aufhebung erfahren. So wären z. B. die Beamten, welche mit der Führung von Grund- und Hypothekenbüchern beschäftigt sind, mit allen ihren Unterbeamten dann überflüssig, wenn sämtlicher Grund und Boden in die allgemeine Staatsverwaltung übergeht und verbleibt. Dasselbe Schicksal träfe alle Steuer-Kassierer mit ihren Exekutoren, nachdem alle Ausgaben aus einer allgemeinen Staatskasse bestritten würden und sämtliche Steuern als höchst unpraktische Einrichtung in Wegfall kämen. Diese Staatskasse ist gleichsam der Mittelpunkt aller der Gemeinsamkeit gehörenden Gelder und Werte; von hier aus werden die Löhne und Gehälter bezahlt und in diese fließen wiederum sämtliche Gelder für die Waren, die der Einzelne an die Gemeinde-Warenhäuser usw. für seine Bedürfnisse zu zahlen hat.

Wie den Steuerbeamten erginge es allen Bank- und Wechselgeschäften, allen Versicherungsgesellschaften, Pfandleihinstituten usw. Vielleicht wird man dann auch das Lotteriespiel, was vielen armen Menschen die Groschen aus der Tasche lockt, die sie sich erst am Munde abdarben, und ähnliche Spielgesellschaften beseitigen. Selbst im Post- und Eisenbahnverkehr würde man nach Beseitigung alles Privathandels eine Arbeitsverminderung von mindestens zwei Dritteilen erfahren und so verschiedenes andre mehr. Auch würde man die medizinischen Ärzte nach und nach ganz verschwinden sehen und die Naturheilärzte, wenn die Menschheit mehr und mehr nach der Gesundheitslehre lebt, nur noch selten brauchen.

Nur eine Sprache für alle Menschen.

Alle Sprachlehrer würden dann überflüssig und alle Anstrengungen und Arbeiten, denen sich der Schüler bisher bei der Erlernung fremder Sprachen unterziehen mußte, unnötig. Denn nach meiner festen Überzeugung wird die ganze Menschheit, nachdem sie einig und praktisch geworden, nur noch eine Sprache lehren und lernen. Zu dieser Sprache würde man natürlich die allerkürzeste und beste wählen und wenn keine geeignete vorhanden ist, dann würde man eine solche zu schaffen haben. Einführen könnte man sie auf folgende Weise: Jedes Land, soweit es in den Kulturbereich mit hereingezogen werden kann (ist dies jetzt noch nicht der Fall, so wird man es dazu heranbilden), würde zu einer bestimmten Zeit die Weisung erhalten, in seinen Schulen die betreffende, als vorzüglich befundene allgemeine Weltsprache zu lehren. Auf diese Weise würde die gedachte Sprache den Kindern eingeübt. Erwachsene brauchten dieselbe gar nicht zu erlernen, wenigstens nicht zwangsweise. Schon nach Verlauf einer Generation würde nur noch diese als Muttersprache in Form einer Weltsprache gesprochen werden.

Warum sollte man die Möglichkeit der Einführung einer

solchen Weltsprache bezweifeln? Beschäftigen sich doch jetzt schon bedeutende Gesellschaften allen Ernstes mit der Einführung einer internationalen Verkehrssprache! Es sei nur an Prälat Schleyer erinnert, dessen geniale Erfindung des Volapük in allen Kulturstaaten ihre zahlreichen Anhänger hat. Auch von spanischer Seite ist ein neuer Versuch in dieser Richtung gemacht worden, sodaß wir jetzt in der Lage sind, neben Schleyers Weltsprache „Volapük" noch eine zweite nicht unbedeutende Arbeit auf dem Gebiete der Sprachwissenschaften zu bewundern — die neue Weltsprache „Esperanto". So zeigen uns diese Versuche das Drängen der Völker nach möglichster Vereinfachung der Verkehrsmittel, unter denen Sprache und Schrift ja die bedeutendsten sind.

Die Einführung einer solchen dürfte sich selbst für Völker eignen, die heute noch fern von aller Kultur leben. Erlernen doch auch wilde Völker sehr oft noch die Sprache der Missionare, die unter ihnen wohnen. Ein Beispiel hierzu bietet uns Südafrika, wo ein großer Teil der Hottentotten und Kaffern und ebenso der Zulus (in der Nähe der früheren Republik Natal) sehr gut das Niederländisch der Buren und auch Englisch spricht.

Allerdings würde auch für eine Weltsprache die Gefahr bestehen, daß sie im Laufe der Zeit in verschiedene Idiome (Dialekte) zerfallen könnte. Doch auch dieses ließe sich sehr gut durch eine Verordnung, sich genau an die Schriftsprache zu halten, vermeiden. Ferner ist zu berücksichtigen, daß der Dialekt nicht notwendig jedesmal die Kenntnis der Schriftsprache verdrängt. Der Plattdeutsche versteht meist sehr gut das Hochdeutsche und weiß sich seiner zu bedienen, wenn er darauf angewiesen ist, es zu sprechen. Ich kam als junger Mann nach Schleswig-Holstein und verstand natürlich kein Plattdeutsch. Aber mein Hochdeutsch wurde verstanden und als man sich ebenfalls des Hochdeutschen bediente, verstand auch ich diese Leute. Wenn die Weltsprache dann nicht nur auf

den Schulen gelehrt, sondern auch in der Menschheit zur Anwendung kommt, so wird durch den allgemeineren Verkehr der Menschen untereinander eine große Erleichterung eintreten und auch der Zerfall der Sprache in Dialekte nicht zu befürchten sein.

Nur eine Schreibweise für alle Menschen.

Nicht allein nur eine Sprache, sondern auch nur eine einzige Schrift würde man nach und nach in der Welt einführen. Diese neu einzuführende stenographische Schrift müßte selbstverständlich wieder die allereinfachste sein, die sich nur denken läßt. Ist man endlich so weit gekommen, sowohl auf dem Gebiete der Sprache, als auch auf demjenigen der Schreibweise praktischer zu werden, so wird man finden, daß eine derartige Schrift von Kindern nicht nur leichter, sondern auch viel lieber als unsere seitherige Kurrentschrift erlernt wird. Fast nur ein einziger Zug und das Kind hat die Worte „Vater", „Mutter" geschrieben.

Ich will damit durchaus nicht gesagt haben, daß es eins der gegenwärtigen Stenographie-Systeme sein müßte, das einst zur Weltschrift berufen sein wird; es dürften ja auch noch bessere Systeme erfunden werden. Wieviel würde man — ich wiederhole es — nicht an Zeit, an Papier und sonstigem Schreibmaterial gewinnen, wenn einst alle Menschen neben einer Sprache auch nur eine derartige Kurzschrift übten! Natürliche Hindernisse stehen diesem Wunsche nicht im Wege. Wenn man auf Schwierigkeiten stößt, so können es nur naturwidrige sein. So könnte z. B. auch die Orthographie nach den Regeln der Weltstenographie geschrieben werden. Glaubt man denn wirklich, daß dadurch große Verwechslungen vorkommen würden, wenn man sich durchweg einer Kleinschrift bediente und alles nur mit einerlei b, d usw. anstelle unserer Unterscheidungen zwischen „harten" und „weichen" Buchstaben schreiben würde? Gerade letzteres ist für unsere Kinder vielleicht nur unnütze Quälerei, zumal wenn man bedenkt,

wie unsicher und schwankend die Gesetze und Regeln der Orthographie sind, und wie oft eine neue „amtliche" Schreibweise auftaucht, deren Erlernung selbst Erwachsenen Zeit und Mühe kostet! Die Stenographie ist in dieser Hinsicht nicht so kompliziert.

Wie umständlich und unpraktisch unsere Generation noch immer ist und wie viel unnützer Lehrstoff unsern Kindern noch aufgebürdet wird, zeigt folgendes Beispiel. Die jetzige Kurrentschrift, die trotz des schon lange anerkannten großen Fortschrittes der Stenographie immer noch beharrlich die Welt beherrscht, bedarf zu einer Darstellung des Konsonanten B, einschließlich der Unterscheidung, ob derselbe weich oder hart (P) gesprochen wird, sechzehn verschiedener Typen, welche zur Hälfte der Druckschrift, zur Hälfte der Schreibschrift angehören. Natürlich müssen diese Typen bereits vom Kinde in der Schule gelernt werden, wozu dann später noch eine Unzahl andrer hinzukommt, sobald der Mensch an das Studium fremder — namentlich orientalischer oder slavischer — Sprachen herantritt. Doch lassen wir besondere Fälle aus dem Auge, so ergibt sich allein schon für die germanischen und romanischen Sprachen obengenannte Zahl der Typen für nur einen Konsonanten. Das Bild stellt sich so dar:

in Schreibschrift:		in Druckschrift:	
(deutsch)		(deutsch)	
(lateinisch)		(lateinisch)	

Wie einfach sind dagegen unsere Stenographie-Systeme! Selbst da, wo man in denselben noch jetzt die Unterscheidung

von „hart“ und „weich“ behalten hat, kennt man nur ein Alphabet und für den Konsonanten **b** bezw. **p** braucht man z. B. in der Arends'schen Stenographie für Druck und Schrift nur nachstehende zwei Typen:

Und doch gilt auch in erster Linie von der Schrift „Zeit ist Geld“.

Dieselbe zeitraubende Umständlichkeit, Anstrengung und Mühe namentlich für unsere Kinder findet sich auch in der Notwendigkeit der Erlernung vieler Sprachen. Wie werden da nicht Lehrer und Schüler unnütz gemartert und wie wenig brauchbares kommt zumeist dabei heraus! Durch diesen und vielen anderen aufreibenden Lehrstoff, den nur noch unsere unpraktischen Zeitverhältnisse bedingen, werden viele junge Leute nervös und krank gemacht. Wenn wir einst, wie schon erwähnt, dahin gelangen, nur noch eine einzige Schrift*) und nur noch eine einzige Sprache in der ganzen Welt zu gebrauchen, was sicher kommen wird, dann wird sehr viel Lehrballast fallen und die Kinder unserer Nachkommen werden sich nicht mehr schon in ihrer ersten Blütezeit durch geistige Überbürdung, durch Lernen und immer wieder Lernen vorzeitig aufreiben.

*) Die Bilder, die wir in Büchern oder illustrierten Zeitungen finden, sind doch auch für alle Nationen gleich, warum nicht auch die Schrift? — Einen Beweis der Verwendbarkeit eines einzigen Schrifttypus für mehrere Sprachen gibt uns die lateinische Schrift. Sie ist Gemeingut aller germanischen Sprachen (also der deutschen, niederdeutschen oder holländischen Sprache ebensogut wie der nordischen Sprachenfamilie Schwedisch-Norwegisch-Dänisch und des Angelsachsischen oder Englischen); sie ist ferner Gemeingut der romanischen Sprachen (Italienisch, Französisch, Spanisch, Portugiesisch, Rumänisch), und endlich auch eines Teils der slavischen Sprachenfamilie (Polnisch, Wendisch, Böhmisch, Ungarisch, Slovenisch usw). Hier haben wir bereits eine gewisse Internationalität der Schrift vor uns. Das gleiche ist im Reiche der Töne mit unserem Notensystem der Fall, ebenso mit den Zahlzeichen — sowohl die römischen als auch die ursprünglich arabischen Typen sind Eigentum der ganzen Kulturwelt geworden.

Verminderung des Militärstandes.

Ferner wird man, nachdem die Menschheit edler, vernünftiger und praktischer geworden ist und Gesetze schafft, nach welchen nicht mehr eine Nation aus Furcht vor der andren so große Militärlasten zu tragen braucht, wie dies heute der Fall ist, und wohl noch den Bankerott unserer Staaten herbeiführen dürfte, mit der Abrüstung beginnen können*) und die Stärke des Militärs nach und nach auf ein Minimum herabzusetzen vermögen; dasselbe dürfte auch mit der Polizei geschehen, weil dann jeder Mensch vernünftig sein wird und die Gesetze nicht nur respektieren und erfüllen, sondern sogar hüten und überwachen würde. Man wird unserer Heere nicht mehr zur Landesverteidigung bedürfen, wenn alle Menschen der göttlichen Bestimmung gemäß in Frieden und Eintracht beisammen leben. Man wird also dann, nachdem die Menschen besser geworden sind, nicht nur das Militär bis zu einer erstaunlich niedrigen Ziffer zu reduzieren vermögen, sondern der bleibende Rest der Soldaten dürfte auch eine mildere Behandlung während der Übungen usw. erfahren können. Heute allerdings, wo ein Rekrut durch den Dienst von seinen Angehörigen zwei bis drei Jahre getrennt wird, ist dies für ihn ein schweres Opfer. Wie schwer dies ist, werden der Soldat und dessen Angehörige besser sagen können. Hierfür ein Beispiel. Neulich beim Eintreffen der Rekruten frug ich scherzhafter Weise einen Reservisten: „Möchten Sie heute nochmals als Rekrut eintreten?“ Dieser antwortete mir: „Sollte ich

*) Ich schlage im Namen des ganzen edeldenkenden Volkes vor, es möchten sich die Monarchen und Präsidenten aller Kulturstaaten zu einem Bündnis zusammenschließen, durch welches der Weltfrieden gesichert bleibt. Wenn man eine Einigung darüber erzielte, daß kein Staat mehr Kettenkugeln und Giftbomben im Kriege verwenden darf, dann müßte man es auch erreichen, den Massenmord überhaupt aus der Welt zu schaffen.

meine ganze Rekruten- und Soldatenzeit nochmals durchmachen müssen, so würde ich mich lieber erschießen." Eine solche Antwort charakterisiert die Auffassung des Betreffenden vom Soldatenstande vielleicht in zu düstern Farben; doch soviel ist gewiß, daß sie keineswegs vereinzelt dasteht. Näheres siehe Kapitel 4 „Abrüstung und Weltfrieden".

Wenn wir nun all die unnützen und so leicht entbehrlichen Arbeiten, welche wir heute noch auf fast jedem Gebiet zu verrichten gezwungen sind, zusammenrechnen, und ganz besonders, wenn wir bedenken, daß uns der Militärstand gerade die allertüchtigsten Kräfte entzieht, so können wir leicht ermessen, welch ungeheures Kraft- und Arbeitsquantum uns bei besseren Einrichtungen zu andrer Verfügung übrig bliebe. Man könnte ein gut Teil Zeit zu andern Arbeiten und zwar zum Wohle der Menschheit verwenden.

Nachträglich will ich noch bemerken, daß trotz meiner Darlegungen, in welchen ich die vollständigste Ausnutzung des Maschinenwesens betonte, dieses doch vielleicht in späterer Zeit in der Landwirtschaft auf besonderen Wunsch einer geläuterten Generation etwas eingeschränkt werden dürfte, damit sich möglichst viele Menschen in Gottes freier Natur betätigen können. Nur in den Fällen, wo die Menschen sehr angestrengt werden, würde man landwirtschaftliche Maschinen mit anwenden.

Lösung der Wohnungsfrage.

Nachdem ich die vielen unnützen Arbeiten gekennzeichnet habe, gehe ich zur Wohnungsfrage über. Die Wohnhäuser wird man nach meiner festen Überzeugung, den Anforderungen der Gesundheitslehre entsprechend, fernerhin nicht mehr in die Täler, sondern tunlichst auf die Anhöhen bauen. Zunächst sollen die Wohnhäuser möglichst frei angelegt werden, sodaß sie auf allen Seiten von Licht und Luft umspielt werden. Die Wohn- und Schlafzimmer sollen möglichst nach

der Südseite zu gelegen sein, damit die Sonne hier ihre wohltätige Wirkung ausüben kann. Statt der Schlafzimmer würde man nach und nach überall Schlafbalkons anlegen. Siehe mein anderes Werk: „Das neue Naturheilverfahren", Seite 1287 bis 1288 und 1830. Man wird ferner die Wohnhäuser nicht mehr in geschlossener Bauweise anlegen und zu vielen Tausenden auf einen engen Komplex zusammenpferchen, wie dies in größeren Städten der Fall ist, wo sie infolge schlechter Luft und der Ansammlung schädlicher Dünste zu Brutstätten so vieler Krankheiten werden. Ich schlage vor, daß beim Bau unserer Wohnungen auf folgende Weise verfahren wird: Erstens muß die Zahl derselben dem Flächeninhalte angepaßt werden. So würde man z. B. auf eine gewisse Quadratfläche so viel Wohnhäuser erbauen, als diese Fläche Einwohner ernähren kann. Man würde außerdem bei einem jeden dieser Karrees, welches für eine Gemeinde gilt, auf den natürlichen Zuwachs rechnen müssen. Sollte sich später dennoch Übervölkerung einstellen, so würde man dieselbe dadurch aufheben, daß mehrere Gemeinden nach einem andern, weniger bewohnten, mit einem ähnlichen Klima versehenen Lande umzuziehen hätten. Dieser Domizilwechsel wird sich dann nicht nur in einzelnen Ländern, sondern auf der ganzen Erdoberfläche notwendig machen. Selbstverständlich ist vor dem Wohnungswechsel streng zu prüfen, ob der neue Landstrich auch allen Anforderungen der Gesundheitslehre Rechnung trägt, und ferner, ob der Boden auch in genügender Weise erzeugungsfähig ist, um zu beschaffen, was die Bevölkerung zu ihrem Lebensunterhalte braucht.

Die Wohnungen möge man in zehn bis zwanzig möglichst geraden Häuserreihen nach folgender Vorschrift bauen. Entweder baue man in jedes Haus Wohnungen rechts und links, welche der Hausflur von einander trennt, — außer den notwendigen Kellerräumen käme ins Parterre die Wohnstube und nach Befinden auch vielleicht die Küche, sowie das Badezimmer, und in die

erste Etage könnten dann die Schlafzimmer respektive Schlafbalkons und andre Wirtschaftsräume verlegt werden — oder aber man baue unter denselben Gesichtspunkten sogenannte Einfamilienhäuser. Ferner grenze an jede Wohnung nach vorn, vielleicht auch seitwärts, ein kleines Gärtchen, welches der Familie zur freien Verfügung überlassen bliebe. Wenn doppelte Häuser gebaut werden, würde der Weg, der zur Haustür führt, die Gärten trennen. Natürlich muß bei dem Bau der Häuser darauf Rücksicht genommen werden, daß man auch mit entsprechend großen Wagen heranfahren kann, um z. B. Möbel und große Instrumente, wie Pianinos usw. transportieren zu können. Die Entfernung eines Hauses vom andern würde man nach den Vorschriften der Gesundheitslehre zu bemessen haben; auch wäre vielleicht Zentralheizung, sowie Wasserleitung hindurchzuführen.

Natürlich wird auch wie bisher für jede Wohnung und zwar ihrer Größe entsprechend eine jährliche Miete zu entrichten sein.

Die Ausstattung einer Wohnung bleibt dem Belieben des Mieters anheimgestellt. Für einzelne Personen werden auch, wie jetzt schon bereits möblierte Zimmer bezw. Wohnungen vorhanden sein, von denen allerdings auch Familien gegen entsprechende Vergütung Gebrauch machen können.

Ungefähr eine halbe Stunde seitwärts nach rechts und links wird man ebenfalls solche Häuserreihen anlegen und so fortfahren. Eine bestimmte Zahl solcher Wohnhäuser auf ein und demselben Komplex bildet dann eine Gemeinde. Die Größe oder Einwohnerzahl derselben würde nach den örtlichen Verhältnissen zu bestimmen sein.

Nach dem hier entwickelten Vorschlag überziehe man nach Bedürfnis alle Länder der Erde mit Menschenwohnungen, soweit sie sich dazu eignen. Die elektrischen Bahnen sind so zu legen, daß möglichst alle Gemeinden davon berührt werden. Unsere heutigen Eisenbahnen mit ihren fürchterlichen Rauchbelästigungen dürften wohl in Zukunft gänzlich wegfallen.

Da jedoch nach und nach Speisehäuser, Bade-Anstalten Versammlungs- und Vergnügungssäle usw. gebaut werden, wo alle zur Gemeinde gehörigen Einwohner Platz finden, so ist es nicht ausgeschlossen, daß man Speisezimmer, Küche, Baderäume, vielleicht auch Wohn- und Schlafräume nach und nach zentralisiert. Dies alles wird jedoch den jeweiligen Zeitgenossen zur Beratung vorbehalten bleiben. Es werden also später nur noch wenige Familien ihre Speisen daheim kochen, wie es noch zur Zeit Brauch ist, da man an jedem Orte große Speisehäuser einrichten wird, wo eine genügend reiche Auswahl Speisen zu jeder Mahlzeit vorrätig ist.

Mit dieser Zentralisation wird auch in noch viel größerem Maße als jetzt das Heizungs- und Beleuchtungswesen Hand in Hand gehen, welches auch ermöglichen würde, in ausgedehnterer Weise Warmwasser- und elektrische Lichtbäder usw. für jede Gemeinde zu schaffen.

Fabriken und Werkstätten.

Nachdem ich meine Vorschläge über die Wohnungsfrage entwickelt habe, komme ich zunächst auf die Fabriken und deren Einrichtungen zu sprechen. Auch hier wird man den Bau und das sonstige Arrangement nach den Regeln der Gesundheitslehre zu treffen haben. Anlegen würde man die Fabriksräume und Werkstätten in der Mitte zweier Gemeinden, oder Karrees, also von jeder Gemeinde ungefähr halben Weges entfernt, und wären dieselben immer für die zwei zunächst liegenden Ortschaften bestimmt, soweit nicht Fabriken einzelner seltener Branchen Ausnahmen hiervon bilden. Zu denselben wird außer der elektrischen Bahn ein bequemer Weg führen und würde jedem Arbeiter freie Wahl gelassen, dorthin zu fahren oder zu gehen. Vor Beginn und nach Schluß der Arbeitszeit würde ein elektrischer Zug zur unentgeltlichen Hin- und Rückbeförderung der Arbeiter abzulassen sein.

Ich zweifle nicht daran, daß bei milder Jahreszeit und schöner Witterung die allerwenigsten Arbeiter von dieser billigen Fahrgelegenheit Gebrauch machen würden, einmal weil die Arbeitszeit nicht zu früh beginnt und dann, weil auch später jeder Mensch mehr auf Bewegung im Freien, also auf einen Spaziergang halten wird, als wie heute.

In diesen, stets zwischen zwei Gemeinden befindlichen Fabriken und Werkstätten wird man vielleicht in der Hauptsache die örtlichen Bedürfnisse der Anwohner befriedigen. In erster Linie kämen also in Betracht die Fabrikation von Woll- und Baumwollwaren, von Tuchen, Schuhwaren usw.; in den Werkstätten die Herstellung von Kleidern, Möbeln, Schlosser-, Klempner-, Sattlerwaren usw. Jeder dieser Arbeiterkorporationen werden auch die nötigen Maschinen zur Verfügung gestellt. Diese Maschinen werden ohne Zweifel von einer einzigen Kraftquelle in Funktion gesetzt, wozu etwa die in neuester Zeit so sehr in Aufnahme gekommenen Sauggasanlagen eingeführt werden könnten. Dieselbe Kraftquelle erzeugt auch zugleich das elektrische Licht für die zwei zunächst liegenden Gemeinden; eventl. könnten auch vier Gemeinden aus derselben versehen werden. Dann hebt man auch das Wasser damit.

Ohne Zweifel gehört der Elektrizität die Zukunft. Wenn man aber einmal dahin gelangt sein wird, die Aufspeicherung dieser Kraft nicht mehr in den gegenwärtigen schweren Akkumulatoren, sondern in anderer Form vornehmen zu können, sodaß namentlich diese Kraft leichter und bequemer von jedem Menschen transportiert werden kann, dann erst dürfte ihrer Einführung auch in den kleinsten Betrieben als Licht- und Kraftquelle nichts mehr im Wege stehen.

Wenn also diese Erfindung uns einmal gegeben sein wird, dann wird man auch die Wasserkraft vielmehr als gegenwärtig ausbeuten. Besonders wird man die großen Wasserfälle zur Erzeugung elektrischer Kraft benutzen, die dann weithin versendet werden wird. Zu gleichem Zwecke wird man

auch künstliche Wasserfälle einrichten, etwa nach dem System der durch unsere Mühlgräben geschaffenen Gefälle.

In nächster Nähe der Fabriken, nach der einen Seite hin, wird man die Viehställe unserer Haustiere und womöglich auch das Schlachthaus anlegen. Diese Ställe dürfen deshalb nicht unmittelbar an die Wohnhäuser, weil das Geräusch dieser Tiere uns Nachts behelligt und weil es gesundheitsschädlich ist, den durch den Dünger entstehenden übeln Geruch einzuatmen. Statt direkt mit Dünger würde man dann hauptsächlich mit Komposterde usw. die Äcker düngen und zwar um erstens den lästigen Geruch zu beseitigen und zweitens um auch die Feldfrüchte etwas appetitlicher zu machen. In den Viehställen wird man aber der Sicherheit wegen, falls mit den Tieren irgend etwas vorkommen sollte, einen Wachtposten stellen müssen.*)

Vielleicht in die Nähe der Fabriken lege man die Vergnügungslokale aller Art, zu welchen ebenfalls wieder unentgeltliche Fahrgelegenheit für Erwachsene wie für Kinder zu bieten wäre. Diese Vergnügungsplätze müßten so reichhaltig und ausgedehnt sein, daß sich dort Mann wie Frau, Kind wie Greis, kurz Jedermann gleichzeitig belustigen könnte. Ihre Anlegung müßte natürlich auf der den Fabriken entgegengesetzten Seite erfolgen, doch immer tunlichst in die Mitte zweier Gemeinden. Man könnte auf diesen Plätzen allerlei Lustbarkeiten veranstalten, wie turnen, springen, exerzieren, tanzen, singen, musizieren, plaudern und spazieren gehen, auch Kegelschieben, Billard-, Schach-, Karten- und viele andre Spiele treiben; ebenso auf den Flüssen den Rudersport pflegen. Auch wären in Bezug auf die Vergnügungen die nötigen Abwechslungen zu treffen, damit sie immer neue Reize böten. Badeplätze für das männliche sowohl, wie für das weibliche

*) Später, wenn alle Tiere, also auch unsere Haustiere, frei herumlaufen, wie es die Natur verlangt, braucht sie der Mensch nicht mehr ängstlich zu bewachen.

Geschlecht würden ebenfalls angelegt werden. Ferner würde man auch an Vergnügungsorten gegen Bezahlung Speise und Trank erhalten. Kurz und gut, man wird alles nur denkbare, soweit es mit den Regeln der Gesundheitslehre im Einklange steht, dort finden und haben können. Es würden also immer auf zwei Ortschaften eine Fabrikeinrichtung, eine Gruppe Viehställe und auf der entgegengesetzten Seite ein Vergnügungsplatz ins Auge zu fassen sein. Außer diesen Vergnügungsplätzen würde man noch Tummelplätze für Kinder mitten im Orte zu errichten haben, worauf sich dieselben zu jeder Tageszeit belustigen könnten.

Ferner würde man noch Centralvergnügungsplätze anlegen müssen, deren Einrichtung so groß und reichhaltig zu sein hätte, daß sich die Bewohner mehrerer Ortschaften darauf belustigen könnten. Diese Centralvergnügungsplätze würden den Zweck haben, die Besucher gegenseitig auch in weiteren Kreisen bekannt zu machen, sowie gesellig zu vereinigen, und gleichzeitig den hervorragenden Turnern, Schwimmern usw. Gelegenheit zu Schauturnen und ähnlichen Vergnügungen und Wettspielen zu geben. Weiterhin dienten diese Plätze auch dazu, um insbesondere den jungen Leuten bei Gelegenheit von größeren Belustigungen Anlaß zu ausgedehnteren Bekanntschaften zu geben, damit ihnen auf diese Weise z. B. auch die Bekanntschaft mit dem Bräutigam oder der Braut möglichst erleichtert wird, falls man trotz der auch in Vorschlag gebrachten freien Liebe (siehe dieses Kapitel) sich verheiraten will. Diese Plätze würde man vielleicht nur alle Monate einmal oder halbmonatlich für weitere Kreise öffnen, im übrigen blieben sie nur für die zwei zunächst liegenden Ortschaften reserviert. Auch könnte jede Gemeinde einigen solchen Centralplätzen angehören, um das gesellige Leben noch mehr zu erweitern. Selbstredend blieben an den Tagen, wo auf den Centralplätzen größere Feste veranstaltet werden, gleichwohl auch die kleineren nur für zwei

Ortschaften bestimmte Vergnügungsplätze geöffnet, damit jeder nach Belieben sich im größeren oder kleineren Zirkel die gewünschte Zerstreuung verschaffen könnte.

Nicht unerwähnt mag bleiben, daß auch alle andern Belustigungen und Genüsse, wie tägliche Konzerte, Theater, ernste — namentlich wissenschaftliche — und heitere Vorträge usw. stattfinden werden.

Vor allem würde auch dafür gesorgt sein, daß jeder Mensch jährlich ein- bis zweimal eine größere oder kleinere Reise unternehmen kann, um seine Kenntnisse über andre Länder und Menschen zu erweitern und die Schönheiten der Welt besichtigen zu können. Denn jede Reise dieser Art wirkt ungemein erhebend auf Geist und Gemüt; sie veredelt den Menschen und bringt ihm eine Fülle von Genüssen.

Einteilung der Gemeinden.

Nachdem ich auch der Vergnügungen gedacht habe, kehre ich wieder auf das Gebiet der Arbeit zurück und komme zunächst auf den jeder Gemeinde gehörigen Grund und Boden, sowie auf dessen Bearbeitung zu sprechen. Es wird also sämtlicher Boden nach rechts und links bis zur Grenze der beiden Nachbargemeinden zu einer Ortschaft gehören. Dieser der Gemeinde gehörende Grund und Boden muß von derselben rationell bewirtschaftet werden, und zwar nach den Gutachten und Vorschriften Sachverständiger. Soweit es möglich ist, müßten auch Waldungen in jeder Gemeinde auf dazu geeignetem Boden angepflanzt werden; außerdem würden noch hier und da auf geeignetem Terrain meilenweite Wälder anzulegen sein. Ferner ist die Anpflanzung von Obstbäumen, Beerensträuchern usw. bester und edelster Sorte, soweit dieselben in dem betreffenden Klima gedeihen, ein Gebot der Notwendigkeit. Nicht minder hat man sein Augenmerk auf genügende Wiesen, auf Bewässerungen trockener Fluren usw.

zu lenken. Die Einrichtungen sind mit einem Worte so zu treffen, daß man nirgends einen fühlbaren Mangel wahrnimmt.

Rationelle Bewirtschaftung des Grund und Bodens.

Den Ortsbewohnern liegt nun ob, die größte Sorgfalt auf die umfassendste Ausnutzung jedes einzelnen Ackerstückes zu verwenden. Daß die notwendigen Ackergeräte und landwirtschaftlichen Hilfsmaschinen, sowie natürliche und künstliche Düngemittel in ausreichendem Maße beschafft werden, ist selbstverständlich. Die einzelnen Feldparzellen müssen eine genügende Größe besitzen, d. h. sie dürfen nicht durch unnütze Wege, Raine oder sonstige Abschnitte unterbrochen werden, damit die weitgehendste Anwendung der landwirtschaftlichen Maschinen möglich ist. Denn je kleiner ein Stück Land, desto mehr Hindernisse stellen sich bei der Bewirtschaftung ein. Die Inanspruchnahme von landwirtschaftlichen Maschinen hat ja den Vorteil, daß ohne Schwierigkeit der Boden, wo es ratsam erscheint, möglichst tief umgearbeitet werden kann, und im übrigen das Säen, Eggen, kurz jede Arbeit mit staunenswerter Genauigkeit und Schnelligkeit sich vollzieht. Auch zum Transport von guter Erde, sowie Dünger, desgleichen zur Abfuhr von Feldfrüchten, Stroh usw. könnte man Dampf- oder elektrische Kraftwagen in Anwendung bringen. Zu diesem Zweck legt man mitten durch die Grundstücke vielleicht provisorisch einen schmalspurigen Schienenstrang, um die An- und Abfuhr der Düngemittel, Feldfrüchte usw. in größerer Masse mit außerordentlicher Leichtigkeit bewerkstelligen zu können. Hier müßte man die Wagen, welche die Früchte zum Schienenstrang, oder den Dünger, die gute Erde usw. ins Feld hineinzufahren haben, so bauen, daß sie von den Wagen der elektrischen Bahn gleich unterfahren werden können, um sie auf diese Weise nach Befinden sofort weiter zu transportieren. Man könnte wohl auch statt des Schienenstranges diese die Grundstücke passierenden Wagen so einrichten, daß sie mittels elektrischer Kraft mit Leichtig-

keit über die Fluren hinweg und bis an den bestimmten Platz ohne Gleis gefahren werden könnten. Aber auch diese Wagengattung müßte so gebaut sein, daß sie von den elektrischen Bahnwagen ebenfalls unterfahren und weiterbefördert werden könnte.

Wenn nun auch Dünger und der größte Teil der Feldfrüchte seltener über das Weichbild der Orte befördert werden, so dürfte es doch vorkommen, daß namentlich die Früchte, welche lediglich in wärmeren Gegenden wachsen, oft weit zu transportieren sind. Es müßte also alles praktisch hergerichtet sein, um die Verbindung mit Nah und Fern so leicht und bequem wie möglich zu gestalten. Es ist ja auch möglich, daß später selbst Wüsten und Heidegegenden mit fruchtbarem Land überfahren werden, welches nicht in der Nähe zu haben ist.

Ein noch spezielleres Bild über die Bepflanzung und Bestellung der Grundstücke zu geben, halte ich für überflüssig. Eine praktische Generation wird sich alle Einzelheiten schon selbst zurechtlegen. Überhaupt wird jede Gemeinde schon aus Ehrgeiz alles aufbieten, ihrem Boden möglichst viel abzugewinnen, also damit sie hinter andern Gemeinden in keiner Weise zurücksteht. Ferner wird man ja auch Fachmänner dazu ernennen, welche die Fluren mehrerer Ortschaften zu besichtigen hätten, und ebenso könnte man die Bewohner eines Ortes, deren Grundstücke in musterhaftem Zustande angetroffen werden, durch Verleihung von Ehrendiplomen zu weiterem Streben anspornen. Den Gemeinden dagegen, deren Felder in arger Vernachlässigung und Verödung gefunden werden sollten, wäre durch den Feldrevisor eine ernste Rüge zu erteilen.

Schutz vor nachteiligen Witterungseinflüssen.

Ich will hier noch darauf hinweisen, daß wir unsere Früchte auch vor nachteiligen Witterungseinflüssen etwas zu schützen vermögen. Man könnte z. B. die Fluren in trocknen Jahren und in trocknen Gegenden durch zweckmäßige Vorrichtungen bewässern, wie das in beschränkterem Maße ja

heute schon geschieht. (Der Gärtner allerdings handelt hier rationell.) Überhaupt würde man, wo angängig, eine ständige Bewässerung der Fluren herstellen. Gelingt es noch, bessere und zuverlässigere Instrumente zur Beobachtung der Witterung zu erfinden, welche z. B. schon einige Tage zuvor das Wetter sicher anzeigen, so würde sich bei der Landwirtschaft der große Vorteil ergeben, daß man im bedrohlichen Falle die Ernte ungesäumt einheimsen kann, im andern Falle aber behufs genügender Austrocknung ruhig noch einige Tage im Freien lagern zu lassen usw. Vielleicht könnte man sich auch etwas vor den ungemein verderblichen Nachtfrösten schützen, welche in einer einzigen Nacht oft sämtliche Obstbaumblüten vernichten. Man könnte möglicherweise zum Schutze dafür entsprechende Strohgeflechte bereit halten, die man nach bequemster Art über den blühenden Baum schlägt, wenn Frostgefahr im Anzuge ist, damit die Wärme zurückgehalten wird, und so die kalte Nachtluft den zarten Blüten nichts schaden kann. Hätte man in jedem Orte eine Anzahl solcher Strohgeflechte, die man im Notfall verwenden könnte, so wäre dadurch sicher viel Obst zu retten. (Nicht selten zur Blütezeit gibt es bisweilen nur eine oder zwei Frostnächte, welche dann aber ausreichend sind, um den Blütenschmuck und die Aussichten auf eine reiche Obsternte vollständig zu vernichten.) Und so könnte zum Schutze für unsere Nahrungsmittel so manche nützliche Vorkehrung getroffen werden. Zeit und Gelegenheit wird es genug dazu geben. (Man braucht dieses angeführte Beispiel vom Strohgeflecht, das vielleicht etwas sonderbar klingt, nicht so wörtlich zu nehmen, es soll damit nur eine Andeutung gegeben sein.) Hier dürften auch noch folgende Winke Beachtung finden. Wenn zum Frühjahr noch Nachtfröste eintreten, wo bereits die Erbsen und Kohlpflänzchen so sommerfröhlich aus ihren Beeten lugen, die Kirsch- und Aprikosenblüten so verheißungsvoll von den Bäumen und Spalieren duften, dann aber erstarrt unter dem eisigen Hauch eines der drei gestrengen Kalenderheiligen, welk und

müde die Knöspchen und Samenblättchen niederhängen lassen, dürfte manchem unserer Leser vielleicht die trostvolle Mitteilung lieb sein, daß solche erfrorene Pflanzen noch zu retten sind. Dieselben sterben nämlich erst durch die Wirkung des jähen Übergangs von der kältesten Nachtzeit kurz vor Sonnenaufgang zu der mit Sonnenaufgang eintretenden Temperatur. Diesen Übergang verlangsamen, heißt daher die Pflanzen retten. So sonderbar auf den ersten Blick, so einleuchtend und von praktischer Erfahrung ist hier folgendes Verfahren: Man begieße erfrorene Pflanzen zu der Zeit, wo der Temperaturumschlag in seiner Plötzlichkeit eintreten will, also etwa eine Viertelstunde nach Sonnenaufgang (nicht früher und nicht später!) mit ganz kaltem, frischem Brunnenwasser. Sie brauchen dann eine Stunde, um zu trocknen und in dieser durch starke Abkühlung geschaffenen Zwischenzeit tritt neue Belebung ein, welche die Frostwirkung aufhebt. Das Mittel soll durchaus probat sein. Auch müßte man alle Obstbäume mittels bester Pflege und Behandlung vor den schädlichen Raupen aller Art viel mehr zu schützen suchen, als dieses jetzt der Fall ist; die allermeisten Gartenbesitzer tun darin viel zu wenig.

Der Verkauf der Waren.

Verkaufsstellen wünsche ich so wenig wie möglich einzurichten. Man mag alle Waren, welche einigermaßen zusammenpassen, in einen Verkaufsladen unterbringen, und wird mit zwei bis drei solchen, welche neben- oder übereinander liegen können, in einem Orte ausreichen. Hier müßte man nun auf folgende Weise verfahren. Erstens mag man von jeder Warengattung, bei welcher Auswahl in der Qualität nicht notwendig ist, nur eine Sorte halten, und in solchen Artikeln, wo mehrere Qualitäten zu führen rätlich oder unerläßlich ist, brauchte man sich auch nicht über zwei bis drei zu versteigen. Man führe nur gute und praktische Sorten. — Was die Nummern oder

Größen der Kleidungsstücke anbelangt, so müßten soviel als notwendig hiervon gehalten werden.

Werfen wir zunächst einen Blick auf den Verkauf der Landesprodukte oder der üblichen Nahrungsmittel. Diese mag man, soweit es ratsam ist, alle Tage frisch an die Verkaufsstellen bringen, und man möge auch hiervon so wenig Qualitäten wie möglich halten, dagegen das Augenmerk darauf richten, immer nur die beste Ware feilzubieten. Heute allerdings sieht es bezüglich der frischen Nahrungsmittel mitunter recht bedenklich aus. Fleischer in kleineren Orten z. B. müssen altes, wohl gar übelriechendes Fleisch verkaufen, weil dasselbe nicht schnell genug in frischem Zustande abgeht. Dasselbe ist auch in vielen Material- und Kolonialwaren-Handlungen usw. der Fall. Oft liegen Eßwaren, z. B. Gemüse und Hülsenfrüchte monatelang in dumpfen Räumen. Dadurch verlieren dieselben nicht nur ungemein an Wohlgeschmack, sondern sie können auf die Gesundheit sogar schädlich wirken. So gibt es in der Nahrungsmittelbranche noch viele andre Übelstände.

Den Verkauf würde ich auf folgende Weise einrichten. Zunächst zählt, wiegt oder mißt man die Waren. Ist dadurch eine völlige Gleichheit der Posten immer noch nicht zu ermöglichen, so mag das Los entscheiden. Als Beispiel will ich den Fleischverkauf anführen, weil dieser sich gerade als sehr schwierig erweist. Der Fleischer zerlegt z. B. ein Rind oder ein Schwein in halbe, ganze oder Zweipfundstücke usw. Allerdings muß der Verkäufer genau darauf achten, daß die Teile möglichst gleich in Knochenzulage ausfallen. Auf die Beschaffenheit des Fleisches hinsichtlich der fetten und mageren Teile müßte ebenfalls gebührende Rücksicht genommen werden, damit auch denjenigen, die lieber fettes oder mageres Fleisch kaufen, entgegengekommen wird. Ist nun der Fleischer mit dem Abwiegen der Posten fertig (es ließe sich vielleicht in jedem Orte ein ziemlich genauer Überblick

ermöglichen, wieviel von diesem oder jenem gewöhnlich verlangt wird), so legt man alle die Posten auf die Tafel, wo jeder Platz numeriert ist, — Ganzfettes, Halbfettes und Mageres, jedes getrennt —, und wenn der Käufer kommt und wünscht mageres oder fettes Fleisch, so geht er an die betreffende Trommel, in welcher die Nummern der Plätze, auf denen die gewünschten Fleischposten liegen, verdeckt enthalten sind, zieht eine Nummer heraus und läßt sich das auf die gezogene Zahl passende Fleischquantum einhändigen, bezahlt es und der Einkauf ist gemacht. Auf diese Weise kann man überall verfahren, wo eine völlige Gleichheit der Verkaufsobjekte nicht herzustellen ist. Also nicht allein bei den Nahrungsmitteln, sondern auch bei andern Waren. Man wird also die Waren zählen, wiegen, messen oder, wenn notwendig, nach Nummern und auch durch das Los abgeben. Noch sei erwähnt, daß auch alle Kunsterzeugnisse, wenn es geraten erscheint, immer sofort von den Fabriken abgegeben bezw. bezogen und alsdann verkauft werden. Alle Artikel, namentlich Kleidungsstücke, welche nach Maß gefertigt werden sollen, wird man dann von derselben Qualität Leder, Leinwand usw. nehmen und darauf dieselbe solide Arbeit verwenden wie auf die Magazinwaren. Hierzu braucht man dem betreffenden Arbeiter, welcher von diesem oder jenem Artikel die Maße abzunehmen hat, nur zu sagen: „Ich wünsche dies oder jenes von diesem Stoffe und dieser Ausführung.“ In einigen Tagen wird schon das bestellte Kleidungsstück fertig sein.

Noch will ich erwähnen, daß die gekauften Waren auch sofort zu bezahlen sind. Die Unsitte des Borgens müßte beseitigt werden, weil sie ein großer Hemmschuh für die Entwickelung des Geschäftsverkehrs ist. Denn wer sich auf das Borgen verläßt, wird nie mit solchem Ernste auf einen zurückzulegenden Notpfennig halten wie der mit baren Mitteln wirtschaftende Mensch. Borgen macht Sorgen, sagt schon ein altes Sprichwort, heute aber macht es oftmals auch noch

leichtfertige, schwindelhafte Menschen. Auch ist zu bedenken, daß das lange Kreditgeben nicht nur mancherlei Verluste bringt, sondern auch Anlaß zu unsäglichem Verdruß, ja zu Schwindel und Betrug gibt. In solchen Verhältnissen, wie sie meine Vorschläge anstreben, wo jeder ausreichenden Lohn bezieht, ist man auch imstande sofort zahlen zu können. Kämen dennoch Fälle vor, wo einzelne Personen Unterstützung nötig hätten, so würden solche von der Allgemeinheit oder auf dem Wege des Gesetzes verabreicht werden.

Was die Zeit anbetrifft, in welcher die Verkaufsstellen geöffnet sind, so wird man sie während der normierten Arbeitsstunden, nötigenfalls auch Sonntags einige Stunden öffnen. Bezüglich der Verkäufer gilt folgendes: Dieselben müßten sich, wie andre Arbeiter, diesem Geschäft freiwillig widmen, dasselbe gründlich erlernen und würden denselben Gehalt beziehen wie die übrigen Arbeiter von gleicher Altersstufe.

Inspektoren und Geschäftsführer.

Nachdem ich die hauptsächlichsten Einrichtungen, wie sie eine praktischere Generation treffen wird, im Allgemeinen angegeben habe, komme ich noch auf die Inspektoren, Geschäftsführer und Vorstände zu sprechen, und muß zunächst darauf hinweisen, daß es über Feld-, Landbau-, Fabrik- und alle andern Arbeiter, welche auf Bauten und in Viehställen usw. beschäftigt sind, Inspektoren oder Geschäftsführer geben wird, die eine der Beschäftigung entsprechende Zahl von Arbeitern zu beaufsichtigen haben. Sämtliche Geschäfts- und Werkführer werden von den zuständigen Arbeiter-Korporationen selbst ernannt, gleichwie sich heute jeder Verein seinen Vorstand wählt, und diese werden, soweit sie mit der Beaufsichtigung nicht vollständig beschäftigt sind, auch selbst mit zugreifen. Ob man sie auf ein ganzes, halbes oder Vierteljahr wählt, mögen die Verhältnisse der in Betracht kommenden Arbeiter-Korporationen bestimmen. Ich will nur noch hinzufügen,

daß kein Geschäfts- und Werkführer usw. einen höheren Gehalt bezieht als jeder gewöhnliche Arbeiter und daß derselbe, nachdem seine Amtszeit abgelaufen und er nicht wieder aufs neue dazu gewählt wurde, in die Reihen der gewöhnlichen Arbeiter zurücktritt, gleich dem Vorsteher eines Vereins, der auch nicht selten wieder gewöhnliches Mitglied wird. Ich erachte es für besser, daß recht viele Arbeiter von jeder Gruppe als Werkführer zu fungieren haben. Denn eine derartige Vereinigung wird eine größere Sicherheit und Selbständigkeit in ihrem Auftreten zeigen, wodurch sich die Lust und Fähigkeit zu guter und bedachtsamer Arbeit auch dem jüngeren und noch nicht genügend fortgeschrittenen Kameraden mitteilt.

Abgeordnete für das Weltparlament.

Ganz in derselben Weise wird man auch mit den Reichs-, Bezirks- und Gemeindevorständen verfahren. Auch sie werden von ihren Bezirken resp. ihren Gemeinden gewählt, woran alle männlichen und weiblichen Personen von einem gewissen Alter ab teilnehmen. Daß selbstverständlich nur die tüchtigsten Männer zu Vorständen und Abgeordneten zu wählen sein würden, braucht wohl kaum erwähnt zu werden.*) Den Reichsvorständen (Abgeordneten für das Weltparlament) liegt z. B. die Pflicht ob, sich von der Einwohner- und Arbeiterzahl ihres ganzen Landes, sowie von den gewonnenen und verbrauchten Naturerzeugnissen ein möglichst genaues Bild zu verschaffen, wobei ihnen die Bezirks- und Gemeindevorstände mit zur Hand gehen müssen, damit dann solche Abgeordnete auf dem Weltparlament, wo alle gewonnenen und verbrauchten Naturerzeugnisse der ganzen Erde kontrolliert werden, sich ihrer Pflicht leicht und

*) Es bedarf kaum einer besonderen Erwähnung, daß auch der Frau in allen öffentlichen, sozialen wie politischen Angelegenheiten — z. B. im Korporationsrecht, im Wahlrecht usw. — vollste Gleichstellung mit dem Manne eingeräumt werden wird. Auch die Frauen werden demnach zu den verschiedensten Verwaltungsämtern zugelassen werden.

gewissenhaft entledigen können. Auch die Arbeitskraft der Länder wird man dort gebührend berücksichtigen und regeln. Ferner wird wohl auch der Preis für die Bedürfnisse von diesen Gesetzgebern bestimmt werden, welcher selbstverständlich für alle Menschen und Länder ein möglichst gleichmäßiger sein soll. Mühe und Fracht zur Beschaffung von Naturerzeugnissen, welche nur in warmen Zonen gedeihen, überhaupt aller Erzeugnisse, die aus einer Gemeinde oder einem Bezirk fortgeschafft werden, kommen nicht extra zur Verrechnung und werden nicht etwa auf den Preis der Artikel geschlagen, sondern es kosten dieselben trotz des weiten oder nahen Transportes nicht mehr und nicht weniger. Alle die Spesen und Arbeiten, welche zur Gewinnung von Rohmaterial, sowie durch den Transport per Bahn oder Schiff entstehen, können keinen Preisaufschlag verursachen, da die Arbeitskraft ja mit dem wöchentlich ausgezahlten Lohne bereits an jedermann bezahlt ist und das Rohmaterial uns die Natur umsonst schafft. Sind diese Vorschläge nicht recht einfach, lieber Leser? Weil sie vielleicht nach deiner Ansicht zu einfach sind, deshalb hältst du sie schließlich für nicht durchführbar. Dem Naturgesetz nach sind sie streng genommen doch noch zu kompliziert. Dieses spricht noch einfacher. Erwähnen will ich auch hier, daß die Reichstagsabgeordneten usw. auch keinen höheren Sold erhalten, als die gewöhnlichen Arbeiter.

Das Weltparlament.

Dem Weltparlament liegt ob, die Erzeugnisse der Erde hinsichtlich des gewonnenen Quantums, sowie den ungefähren Bedarf jedes einzelnen Artikels abzuschätzen und dann den Preis je nach dem Ergebnis gewissenhaft auf ein ganzes Jahr fest zu stellen und dann bekannt zu geben. Diese Übersicht ist insofern nicht schwer zu gewinnen, als man die Ernte- und Konsum-Resultate einiger Jahre als Norm nimmt und mit den derzeitigen Verhältnissen vergleicht.

Die Haupttätigkeit des Weltparlaments ist sonach die Fürsorge, daß jeder Artikel möglichst ausreicht; ferner die Preisnotierungen, welche immer dem gewonnenen Quantum zu entsprechen haben. Das Weltparlament hat auch bei mehr begehrten Artikeln eine erhöhtere Produktion zu veranlassen, sowie ferner die Pflicht, jedem Bezirk Weisung zu erteilen, wohin er seine überschüssigen Waren und Rohprodukte zu senden hat, desgleichen woher er die fehlenden bezieht. Auch die Verteilung der Arbeitskraft, wenn in gewissen Bezirken, z. B. bei Kohlenlagern, Erzbergwerken usw. mehr Arbeiter nötig sind, ist von der höchsten gesetzgebenden Behörde zu ordnen. Im Punkte der Ausgleichung der Rohprodukte ist dafür Sorge zu tragen, daß jedes Land möglichst viel Erzeugnisse an die übrigen Bezirke abzugeben sich bemüht, namentlich wenn es sich um Waren handelt, die nur in einigen heißen Landstrichen gedeihen und gleichwohl vielbegehrte Artikel sind, wie z. B. Reis, Südfrüchte, Baumwolle usw. — Sache des Weltparlaments ist es, die Produktion der in dieser Beziehung hauptsächlich in Betracht kommenden Länder möglichst zu steigern und immer größere Terrains für diese Kultur zu erschließen.

Um nun auf dem Weltparlament alle Verhältnisse und Vorkommnisse genau erwägen und die vorhandenen Unterlagen pünktlich und erschöpfend ausarbeiten und erledigen zu können, muß die Anzahl der Weltparlaments-Abgeordneten darnach bemessen werden. Diese würden sich dann in Kommissionen einteilen und jeder derselben würde nun ein Arbeitsfeld zugewiesen werden. Die Zeitdauer einer Legislaturperiode wäre mindestens drei Jahre. Die höchste Körperschaft hätte täglich während der im Landesgebiet üblichen Arbeitszeit zu tagen. Weil nun einmal wegen der zu großen Entfernung, welche die Weltparlaments-Abgeordneten vom Sitze desselben trennt und dann auch wegen

der zu großen Korporation nicht sämtliche Mitglieder auf einem Platze tagen können, so ist es geraten, deren mehrere, vielleicht fünf bis zehn auf der ganzen Erde einzuführen. Trotzdem aber soll das organische Zusammenwirken so beschaffen sein, als ob die einzelnen Beratungen nur an einer Zentralstelle stattfänden. Zur Herstellung einer innigen Fühlung und zur schnelleren gegenseitigen Orientierung überhaupt wird sich das Telephon oder der Telegraph als ganz zweckmäßig erweisen. Was die Reise der Abgeordneten nach dem Sitze des Welt-Parlaments anbetrifft, so wird jeder derselben mit seiner Familie frei hin- und zurückbefördert und es werden auch an einem solchen Platze bequem ausmöblierte Wohnungen von den Betreffenden zu beziehen sein.

Die Arbeiten der Bezirksvorstände.

So wie zum Weltparlament jeder Bezirk sich einen oder einige Vertreter wählt, so wählt zur Bezirksvertretung jede Gemeinde Bezirksabgeordnete und zwar ebenfalls wieder durch allgemeines gleiches Stimmrecht. Hier müßten zwei Korporationen ins Leben treten. Der Wirkungskreis der ersteren (I) bezieht sich auf alle Naturerzeugnisse und der der andern (II) auf die gesamten Kunstprodukte. Die erstere nun, welche das Gebiet der Naturerzeugnisse mit allen dabei in Betracht kommenden Interessen zu verwalten hat, bewirkt dies nach folgenden Gesichtspunkten: Sie muß alle fehlenden, aber auch sämtliche überflüssigen Waren von jeder Ernte ihres Bezirks feststellen und das Ergebnis dem Weltparlament mitteilen. Bei Erzgruben, Kohlenschächten u. dergl. ist ebenfalls die jährliche Ausbeute zu konstatieren. Ferner muß sie jeden Ausgleich, soweit dieser mit Waren aus dem Bezirk selbst zu ermitteln ist, ordnen und das Fehlende von diesen und jenen Artikeln beim Weltparlament bestellen und nach Ankunft den Gemeindevorständen zuführen. Die überflüssigen Rohprodukte muß sie ebenfalls dem Weltparlament anzeigen und nach

dessen Weisungen versenden. Ferner muß diesen Korporationen auch das Überwachen und das Verbessern des Grundes und Bodens, sowie das Bepflanzen desselben in ihren untergebenen Gemeinden obliegen; auch die Verteilung der Arbeiten ist streng von denselben zu regeln. Übrigens fällt auch die Sorge für Düngemittel, landwirtschaftliche Geräte usw., vielleicht auch die Kontrolle über Vergnügungsplätze und Ökonomieräume in ihr Bereich. — Die andre Korporation (II), welche den Kunsterzeugnissen ihre Aufmerksamkeit widmet, wird, weil hier möglichst jede Branche vertreten sein muß, nicht aus den Gemeinden, sondern von den Arbeitern jeder Branche gewählt. Es wählen z. B. sämtliche Schuhmacher, sowie alle andern Professionisten (jede aber getrennt) im ganzen Bezirk einen oder einige Vertreter ihrer Branche. Diese Vertreter haben zunächst die Aufgabe, alles Rohmaterial, das im ganzen Bezirke vielleicht auf ein Jahr gebraucht wird, festzustellen; auch müssen sie diese Quantitäten von jeder Qualität beim Bezirksvorstand (I), welchem die Rohprodukte unterstehen, bestellen, soweit sie nicht im Bezirk selbst erzeugt werden. Letztere haben dieselben nun vom Weltparlament zu verschreiben und entweder den ganzen Jahresbedarf auf einmal oder lieferungsweise zu empfangen. Sobald dann das Rohmaterial in der Fabrik usw. ankommt, wird es dann den Arbeitsgenossen nach Gutdünken überwiesen. Auch die Ausgleichung der Arbeiter-Korporationen in den Gemeinden, soweit sie nicht schon von den Bezirksvorständen (I) geregelt wurde, liegt ihnen ob, damit nicht hier zu viel oder dort zu wenig sind usw.

Gemeinde-Vertreter.

Den Gemeinde-Vertretern liegen folgende Pflichten ob: Erstens: Alle Bestimmungen und Anordnungen von seiten der Bezirksvorstände I und II auszuführen, oder aber ausführen zu lassen. Zweitens: Alle örtlichen Bedürfnisse und Einrichtungen

zu regeln, alle Vorkommnisse, wie Übertretungen und Verbrechen zu verfolgen; dann die Lehranstalten und solche Einrichtungen, welche die Gesundheitspflege betreffen, die Vergnügungsanstalten, auch die Verkaufs- und Lagerräume, die Kunst- und Naturerzeugnisse usw. — soweit diese Angelegenheit vom Bezirksvorstand nicht schon geregelt ist —, durchzuführen, zu kontrollieren und bei außergewöhnlichen Vorkommnissen den Bezirksvorständen Mitteilung zu machen. Den Vertretern und Aufsehern der Arbeiter-Korporationen liegt die Pflicht ob, dafür Sorge zu tragen, daß erstens alle Arbeiten gut und praktisch ausgeführt werden und alle Arbeiter im Geschäft Ernst und Eifer entwickeln und daß zweitens alle Waren stets hinreichend vorhanden sind, sowie auch die bestellten Arbeiten sofort mit in Angriff zu nehmen. Mit einem Wort, sie haben die Leitung aller Produktionstätigkeit ihres Gebietes zu besorgen. Zu diesem Zwecke wählt sich jede einzelne Arbeiter-Korporation einen Ober- und mehrere Unterwerkführer, überhaupt so viele Leiter als notwendig sind. Die gesamten Einrichtungen und Ausführungen müssen und werden nach der allerpraktischsten Art geschehen. Ich will nochmals erwähnen, daß alle Werkführer oder sonstigen Leiter, soweit sie mit der Aufsicht und Vorbereitung nicht vollauf beschäftigt sind oder deren Amt erledigt ist, wieder an den gewöhnlichen Arbeiten teilzunehmen haben. Ebenso sei nochmals ganz ausdrücklich betont, daß weder die Abgeordneten für das Weltparlament, noch die Bezirksvorstände,*) noch der Gelehrte usw. einen höheren Gehalt bekommen als der gewöhnliche Arbeiter. Sie alle haben gleiche Pflichten und müssen in der vorgeschriebenen Zeit für die Gesamtheit tätig sein; ob geistig oder körperlich, das bleibt sich gleich. Ferner will ich noch erwähnen, daß die Fabriken und Arbeits-Plätze, wo Industrieartikel hergestellt werden, immer für die zwei zunächstgelegenen Gemeinden bestimmt sind. Die Angestellten in den Verkaufs-

*) Dieses sind Ehrenämter.

stellen und alle andern Beamten, wie Post-, Bahn-, Telegraphen- und Kassenbeamte, Lehrer usw. müssen entweder, weil diese Kategorien in der Gemeinde zu wenig vertreten sind, als gemischte Branche gelten, oder es müssen sich alle Kollegen des ganzen Bezirks verbinden, um auch ihre Vertreter zu wählen. Um endlich alle Interessen in den Gemeinden, Bezirken und auf dem Weltparlament bestens vertreten zu können, ist es zweckmäßig, hin und wieder öffentliche Versammlungen einzuberufen, um die Meinungen und Ansichten der Allgemeinheit zu hören.

Erwähnt sei noch, daß sich bei einer derartig praktisch eingerichteten Menschheit eine spezielle Übersicht oder Inventur (Jahresabschluß) leicht durchführen läßt. Man wird sämtliche Lagerräume der Welt soweit wie möglich nach Maß und Wage bauen und einrichten, um leichter überblicken zu können, wieviel Rohmaterial, wieviel fertige Waren usw. darin lagern.

Der Arbeitslohn (Gehalt).

Ich komme jetzt auf den Zahlungsmodus zu sprechen. Der ungleichen Bedürfnisse und Auslagen halber, welche heute in der Welt existieren (wo man an einem Orte oft mit 15 Mark ebensoweit langt als an einem andern mit 30 Mark, wie z. B. in Amerika,) läßt sich ein bestimmter Wochengehalt, der allen Menschen genügt, heute nicht angeben. Ich führe also den Gehalt nur beispielsweise an. Der verheiratete wie der unverheiratete Mann bekommt z. B. pro Woche 20 bis 30 Mark. Dieser Lohnsatz beginnt unmittelbar nach Beendigung der Lehrzeit, oder aber, wenn der betreffende Arbeiter das dazu bestimmte Alter erreicht hat, und dauert bis an sein Lebensende fort. Er bekommt also auch dann seinen sicheren Gehalt noch, wenn er die gesetzlich vorgeschriebene Arbeit vorgerückten Alters wegen nicht mehr zu leisten hat. Die jüngeren Leute oder Lehrlinge bekommen 10 bis 15 Mark. Man kann auch hier, um diese Leute anzuspornen,

damit wir tüchtige und brave Arbeiter aus ihnen erziehen, den Leistungen entsprechende Zulagen gewähren, ihnen also nach und nach mehr zahlen. Verheiratete wie unverheiratete Personen weiblichen Geschlechts erhalten wöchentlich etwa 15 bis 20 Mark, in jüngeren Jahren auch nur 10 bis 15 Mark. Hier kann man bezüglich der Zulagen wie bei den männlichen Personen verfahren. Was die Kinder anbelangt, so bekommt die Mutter derselben für jedes Kind vom ersten bis zum sechsten Lebensjahre etwa 3 bis 5 Mark, vom sechsten bis vierzehnten Jahre etwa 5 bis 10 Mark. — Die hier in Ansatz gebrachten Beträge sollen keineswegs maßgebend sein. Denn bei streng naturgemäßer Lebens- und Bekleidungsweise und noch dazu, wenn alle Abgaben, Schulgelder usw. wegfallen, würde man ja selbst noch mit niedrigeren Löhnen gut auskommen. Es kann das Lohnverhältnis ja stetig den Bedürfnissen angepaßt werden.*) Daß der Staat jedem Menschen einen gut auskömmlichen Sold zahlen kann, ist ganz wohl möglich, denn die ganze Erdoberfläche würde ihm dann gehören und die Menschen würden dann dafür alle Arbeiten verrichten, die zur Erbauung sämtlicher Naturprodukte, sowie aller Kunsterzeugnisse für sie nötig sind. Dann wird es auch Nahrung und alle andern Erzeugnisse zur Genüge geben, die die Menschheit zu ihrem Unterhalt gegen Bezahlung vom Staate beziehen muß. Der Erlös aus allen verkauften Waren fließt in die Staats- oder Centralkasse, aus welcher auch jeder Mensch seinen Sold bezieht.

Wenn ich hier für gleiche Bezahlung aller Arbeiter und auch der Gelehrten usw., überhaupt aller Menschen eintrete, dann wird man mir vorhalten: aber der faule Mensch kann doch nicht denselben Lohn erhalten, als der fleißige, das wäre doch das größte Unrecht. Lieber Leser, ehe du dir über diese Frage ein Urteil erlauben darfst, mußt du dir

*) Bemerken will ich noch, daß das Gehalt immerhin nicht knapp bemessen werden darf.

erst vergegenwärtigen, daß nach meinen Vorschlägen von faulen Menschen kaum noch die Rede sein wird. Wenn wir die vielen auf Seite 104 erwähnten unnützen Arbeiten weglassen, dann braucht kein Mensch täglich länger als drei Stunden für die Gemeinsamkeit tätig zu sein, und in dieser kurzen Arbeitszeit würden auch die sogenannten Faulenzer ihre Arbeit verrichten, zumal wenn sie sehen, daß alle Hände emsig sind und die tägliche Arbeit nur ganz kurze Zeit andauert, und ganz besonders, wenn sie bedenken, daß der Staat zeitlebens für ihre Existenz sorgt.

Man würde ja auch mit Nachdruck von etwa böswilligen Faulenzern verlangen, daß sie während dieser kurzen Arbeitszeit gleich ihren fleißigen Nachbarn mit arbeiten müssen.

Man kann vielleicht annehmen, daß diese kurze Arbeitszeit für jeden Menschen ein liebgewordener Zeitvertreib wird.

Arbeiter, denen die Arbeit besser aus der Hand geht als andern, sind gewöhnlich dazu von der Natur beanlagt, was auch auf den Gelehrtenstand usw. Bezug hat. Diese Naturanlagen und Talente, welche dem Betreffenden also angeboren wurden, bedingen von diesem keine größere Mühe und Aufopferung, folglich liegt kein Grund vor für das, was als eine Naturgabe betrachtet werden muß, eine bessere Bezahlung zu verlangen, bezw. zu leisten. Mit Naturgaben darf niemand Wucher treiben.

Auch aus folgenden Gründen dürfte der mit besseren Naturanlagen ausgestattete Mensch nicht mehr Gehalt zu fordern haben für seine Leistungen, wie ein andrer: Er hat auch nur dieselben Bedürfnisse wie jener, er braucht auch nur dieselbe Nahrung, Kleidung usw., folglich auch nur denselben Lohn, um vernünftig leben zu können. Eine Gehaltsbevorzugung könnte den besser beanlagten schließlich gar noch zu Leidenschaften usw. verleiten, daher wäre es zweckmäßiger, an Stelle solcher Gehaltsbevorzugungen öffentliche Anerkennungen in verschiedenen Formen eintreten zu lassen. Näheres hierüber Kapitel 1, Seite 13.

Es würde also auch mit den berüchtigten Faulenzern, worüber man heute sehr zu klagen hat, viel besser aussehen. Dieselben werden sich auch in ihr gegebenes Los fügen und während der kurzen Arbeitszeit Lust und Gehorsam dazu zeigen, im andern Falle wird man gewiß Mittel und Wege finden, sie zu bessern. Schwierigere Stellungen und Arbeiten wird man entweder durch kürzere Arbeitszeit im Berufe und ähnliche gerechtfertigte Erleichterungen, aber nur in den seltensten Fällen durch eine Geldentschädigung auszugleichen sich bemühen. Hauptsächlich wird man sich in solchen Fällen damit helfen, daß man die jungen, kräftigsten Jahrgänge zu den anstrengendsten Arbeiten verwendet. Noch sei erwähnt, daß das ausgeworfene Gehalt den natürlichsten Bedürfnissen genügen muß. Es kann also jeder Mensch, wenn er nicht gerade Schwelger und Schlemmer ist, sehr gut damit auskommen. Man wird sogar auch diesen Menschen, weil sie nun einmal als Schwelger existieren, wenigstens zum Teil Rechnung tragen müssen. Auch hier dürften wir in der Übergangsperiode vermittelnd einzugreifen haben, um anfangs kleine Gehaltsunterschiede bestehen zu lassen. Hast du, lieber Leser, ein luxuriöses Leben geführt, so mußt du entweder jetzt ein großes Grundvermögen besitzen oder das Einkommen ist dementsprechend reichlich und hoch gewesen. Ersteres wird dir auch weiterhin gestatten, sehr bequem leben zu können, soweit du dich nicht nach und nach von selbst der goldnen Einfachheit näherst, und letzteres wird man bestimmt auch weiterhin, wenigstens für deine Person, als Übergang mit in Betracht ziehen. Ich sage es nochmals ausdrücklich, solange das Übergangsstadium andauert, wird man Ausnahmen billigerweise zulassen. Mein hauptsächliches Verlangen besteht doch nicht darin, die gegenwärtigen Menschen zwangsweise zu bessern, sondern die zukünftigen Generationen durch Umgestaltung der Verhältnisse von frühester Jugend an naturgemäßer zu gewöhnen.

Die Krankenhäuser.

Kranke Personen erhalten kein Gehalt, sondern auf ihr oder ihrer Angehörigen Verlangen, sowie auch auf Anordnung der Gesundheits-Kommission freie Verpflegung in Krankenhäusern, wohingegen schnell vorübergehende Krankheiten, ausnahmsweise auch langwierige, zu Hause behandelt werden können; in letzterem Falle würden die Kranken das übliche Gehalt weiter beziehen.

Hier allerdings müßte, um jedem Mißbrauch vorzubeugen, eine strenge Kontrolle geübt werden, obschon es unter den ins Auge gefaßten Verhältnissen kaum denkbar wäre, daß Ausschreitungen in dieser Beziehung vorkommen könnten. Denn ich behaupte, daß jeder gesunde Mensch lieber an der kurzen Arbeitszeit und mithin auch an den Vergnügungen teilnimmt, als daß er sich krank stellt oder seine Krankheitsdauer fälschlich verlängert. Daß Leichtkranke und Chronischkranke aber auch nach dem Maße ihrer Kräfte noch an diesen oder jenen Vergnügungen teilnehmen können, versteht sich wohl von selbst.

Sorgenlose Existenz für jedermann.

Wenn ich noch einen Blick auf dieses Kapitel werfe, so geschieht es nur, um die große Wohltat zu beleuchten, die der Menschheit dadurch zu teil wird, wenn für jedermann bis an sein Lebensende gesorgt ist. Gerade die Sorge um die gegenwärtige und zukünftige Existenz ist für die Menschen die allerdrückendste; von ihr und von der Überanstrengung und Entbehrung gepeinigt, haucht heute mancher Mensch viel zu früh sein Leben aus. Erreicht aber der Mensch, in ärmlichen Verhältnissen lebend, heute ein hohes Alter, so ist das fast noch schlimmer als der Tod, weil ihn Sorgen und Entbehrungen fort und fort beunruhigen. Infolgedessen mag heute mancher rechtschaffene und ehrliche Greis seinen Tod

sehnlichst herbeiwünschen. Auch die besitzenden Klassen dürften im Hinblick auf die gegenwärtigen traurigen Zustände und geschäftslosen Zeiten, sowie auf die Unbeständigkeit alles Glücks meinen Vorschlägen aus eigenstem Interesse zustimmen. Die Fälle sind gerade zahlreich genug, wo die Eltern wohlhabend waren und keine Sorgen kannten, die Kinder dagegen nach und nach in Armut geraten und mit Not und Entbehrungen zu kämpfen hatten. Welche Genugtuung ist es dann nicht für Eltern, wenn sie mit Bestimmtheit wissen, daß für sie und ihre lieben Kinder bis ans Lebensende gesorgt ist! Vergleicht man die gegenwärtigen unpraktischen Einrichtungen mit meinen naturgemäßen Vorschlägen, nach denen ein jeder Mensch bei äußerst geringer täglicher Arbeitsleistung seine Existenz zeitlebens gesichert weiß, so dürfte jeder einsichtige und vorurteilsfreie Leser erkennen, daß ich der Menschheit den Schlüssel bieten möchte zum Eingange in ein wirkliches Paradies und ihr heraushelfen möchte aus einem Zustande, den man eigentlich nur ein Arbeits- oder Zuchthausleben, ein Jammertal nennen kann.

Erziehungsanstalten im neuen Staat.

In diesem Kapitel will ich noch eine der wichtigsten Einrichtungen etwas eingehender besprechen. Ich meine die Kindererziehungsanstalten. Gerade in der Kindererziehung liegt der Schwerpunkt. Wir müssen unsere Kinder durchweg besser erziehen. Weil dies nun unter den heutigen Verhältnissen, wo so viele naturwidrige Einrichtungen, Irrtümer, Übelstände und Laster aller Art unter den Erziehern selbst existieren, nicht ausreichend möglich ist, ist es geraten, in jeder Gemeinde derartige Erziehungsanstalten zu errichten, in welchen die hauptsächlichste Erziehung der Kinder zu geschehen hat. Wenn ich auch die Eltern nicht dazu gezwungen sehen möchte, daß sie ihre Kinder in diese Anstalten geben, denn dies würde wohl auf

großen Widerstand stoßen, so soll man doch die Eltern nach und nach von selbst durch die gewonnenen Resultate überzeugen, daß sie ihre Kinder dann freiwillig in die Erziehungsanstalt senden, weil man dort eine musterhafte, dem Kinde zum wahren Wohle gereichende Erziehung bei weitem leichter und sicherer geben kann als zu Hause.

Weil nun solche Kindergärten, wie ich sie wünsche, mit allen nur möglichen Spielsachen ausgerüstet sein werden, also an Gelegenheit zu allen der Gesundheit zuträglichen Bewegungen, wie Turnen, Schwimmen, Springen usw., aber auch an vernünftigster Leitung nichts zu wünschen übrig lassen dürften, so muß eine solche Erziehungsmethode, statt derjenigen, welche einem großen Teile der Kinder heute zu teil wird, ein wahrer Segen für sie und für die Gemeinsamkeit sein.

Blicken wir doch heute in die großen Städte: wie schlimm sieht es hier aus. Kinder, welche den ganzen Tag womöglich in Gottes freier Natur herumtummeln sollten, wohnen oft vier bis fünf Stockwerke hoch oben, kommen ganze Tage lang kaum aus dem Hause, und wenn das einmal geschieht, finden sie anstatt eines sonnigen Rasenplatzes, wo reine Luft weht, nur staubiges Straßenpflaster, wo mit Rücksicht auf den gesteigerten Wagenverkehr Kinder nicht spielen dürfen. Auch in den Anlagen und Spaziergängen großer Städte gibt es leider nur Sand, Staub und unreine Luft, die sich oft mehrere Stunden im Umkreis um das Weichbild der Stadt zieht. Auch wird den Kindern der Nutzen eines Spaziergangs ins Freie oft dadurch illusorisch gemacht, daß man sie über Gebühr mit Kleidung versieht. Das Kind soll heute modern ausgestattet sein und darum darf es in diesem Modeharnisch nur gehen und stehen, damit er nicht beschmutzt oder zerdrückt wird. Sich auf einen grünen Rasenplatz niederzulassen und gehörig auszutummeln, was den Kindern ein wahres Bedürfnis und eine Herzenslust ist, gestatten nun einmal die Mode-Anschauungen in der Stadt

nicht. Mit einem schlicht gekleideten Kinde, welches gar ohne Kopf- und Fußbekleidung ist, kann man heute nicht spazieren gehen, ohne abfällig beurteilt zu werden. Das muß und wird aber anders werden.

Auch ist die Langeweile vieler Kinder daraus erklärlich, daß sie selten passende Spielkameraden haben. Wenn z. B. die älteren Geschwister in der Schule sind, sitzt das jüngere zu Hause, weiß nicht, was es tun soll und lärmt zum Verdruß der Eltern herum, weckt wohl auch dadurch das in der Wiege liegende jüngere Kind auf, oder was es sonst noch für eine Menge Unarten begeht. Können wir nun unter solchen Umständen recht gesunde und frohsinnige Kinder haben? Nein! Viele derartige Einschränkungen stumpfen das Kind ab und erzeugen Unlust und Krankheit oder verleiten es wohl gar zu Übertretungen. Schon der Gedanke an die große Erleichterung, welche für die Eltern damit verknüpft ist; ferner das hohe Bewußtsein, daß wir dann gesunde, heitere, gute und brave Kinder haben werden, sollte jedes Elternpaar bestimmen, auf die Kindererziehungsanstalten ihr Augenmerk zu lenken. Die Erfahrung hat gezeigt, daß die in dergleichen gesundheitbefördernden Instituten aufgewachsenen Kinder gute, brave und tüchtige Weltbürger geworden sind. Ausführliches siehe Kapitel „Kindererziehung".

Aber auch die Fortbildungsschulen für die dem Elementarunterricht entwachsene Jugend werden im neuen Staate eine bedeutende Erweiterung und Verbesserung ihres Lehrplans erfahren. Man wird sie nicht in Berufs- oder Fachschulen auflösen, sondern sie so ausgestalten, daß sie ihren Zöglingen ein gutes Maß allgemeiner Bildung vermitteln, und darum auch Physik und Chemie, Technik im allgemeinen und Elektrotechnik im besonderen, Naturwissenschaft,*) Anatomie nnd Gesundheitslehre, Gesetzeskunde, sowie allgemeine Volkwirtschafts-

*) Naturwissenschaft in erster Linie im Sinne einer Kenntnis dessen, was das Naturgesetz von uns fordert. Siehe 1. Kapitel, Seite 6 ff.

lehre (Grundriß der Nationalökonomie usw.) als Lehrfächer für alle einstellen. In gleicher Weise wird man den Schülern eine Einführung bieten in das Reich der schönen Künste; man wird sie mit den großartigen Schöpfungen des menschlichen Geistes — mit Malerei, Bildhauerei und Baukunst, mit Musik und Theater — bekannt machen, und ihnen die Werke aller großen Dichter der Menschheit — also die Literatur in ihren mannigfachsten Formen (Poesie und Prosa) nahebringen, d. h. verständlich machen. — Man wird das erreicht haben, was heute bereits in dem schüchternen Problem der „Volkshochschule" den Freunden der Volksbildung vor Augen schwebt.

Warum sind unsere schlimmen Zustände nicht schon längst verbessert worden?

Ich muß hier noch eine Frage zur Beantwortung stellen. Wie kommt es wohl, daß — wenn auf Erden alle Menschen so glücklich und so zufrieden sein könnten, wie ich angab und was ich durch bessere, naturgemäße Einrichtungen anzubahnen hoffe — sich die Menschheit nicht schon längst dieses große Glück verschafft hat, indem doch jederzeit nur die klügsten und gelehrtesten Männer die Gesetze schufen und überwachten? Gerade hierin, daß immer in der Mehrzahl die Hochgeschulten und Hochgebildeten im Parlament berieten und uns die Gesetze und somit die Grundlage unserer Einrichtungen gaben, liegt der Fehler, daß wir uns so weit von dem Naturgesetz verirrten. Alle Menschen handeln bekanntlich, soweit sie ihre Ansichten öffentlich zu vertreten wagen, ihren Überzeugungen gemäß, und diese entspringen wiederum den Verhältnissen, in welchen sich die betreffenden befinden. Leider nur zu oft geraten aber die in diesen maßgebenden Kreisen entwickelten Anschauungen und die auf Grund derselben geschaffenen Gesetze mit den Naturgesetzen arg in Widerstreit und zwar zu unserem größten Nachteil. Denn nicht immer die gelehrtesten Geister haben Großes und der Menschheit

Zuträgliches geschaffen, sondern sehr oft waren es schlichte, aber mit klarem Verstande, natürlichem Charakter und warmem Herzen begabte Männer, welche durch zweckmäßige Neuerungen wahre Wohltaten für ihre Mitmenschen schufen. Zum Beweis dafür, daß die intelligentesten Männer nicht imstande waren, unserem Volke große Prüfungen zu ersparen, erinnere ich nur an unseren jetzigen bedrückten Industriebetrieb, der in der Hauptsache durch Überproduktion und Massenverarmung entstanden ist, was die Gesetzesgeber nicht abzuwenden verstanden haben. Wie schlimm sieht es nicht hier aus! Man betrachte die vielen Verluste, welche allein durch unsere heutigen Verhältnisse, durch den zu großen und langen Kredit, Wechselverkehr und dergleichen entstehen; ferner die Geschäftsstockungen und die daraus entspringende Arbeitslosigkeit; die Lohnrückgänge, welche des Arbeiters und später auch des Geschäftsmannes Existenz bedrohen und die Massenverarmung beschleunigen. Erwähnt seien noch die vielen unpraktischen Einrichtungen in unserem geschäftlichen, sozialen und geselligen Verkehr, und ganz besonders die Moden und das Anfertigen so vieler unsolider Ware. Wieviel Mühe und Verdruß wurde nicht dadurch der Menschheit aufgebürdet? Um mich kurz zu fassen, sei z. B. noch des Militärwesens mit seinen Kriegführungen und seinem Blutvergießen gedacht, ferner der vielen durch Leichtsinn und Übertretung hervorgerufenen Krankheiten und vorzeitigen Todesfälle, des jetzt stark um sich greifenden Hanges zu Verbrechen und Selbstmord, des Ableistens falscher Eide, der früheren Inquisition mit ihren Folterqualen, des Sklavenhandels usw. — alles das sind und waren Folgen menschlicher Verirrungen.

So konnte es denn auch nicht anders kommen. Durch die von der Natur abweichenden Gesetze kam nach und nach fast die ganze Menschheit vom natürlichen Standpunkte ab, sodaß wir heute kaum noch einen Bruchteil echt natürlich denkender und handelnder Menschen haben. Reich wie arm,

groß wie klein ist heute von dem natürlichen Standpunkte mehr oder weniger entfernt, und könnten wir unsere Abgeordneten heute wählen, aus welchen Schichten der Bevölkerung wir wollten, sie würden die richtigen, auf das Naturgesetz begründeten Maßnahmen kaum finden. Deshalb ist es notwendig, daß durch belehrende Bücher und Schriften, durch Reden und Vorträge die Menschheit erst wieder auf das Naturgesetz hingewiesen wird. Bringen wir daher das Schiff der Gesetzgebung endlich wieder in den Hafen der Natürlichkeit. Jetzt gleichen wir dem reichen Sohne, welcher einst das Elternhaus und die goldenen Regeln und Lehren in demselben zu einfach fand und sich davon entfernte und hinaus in die geräuschvolle, verführerische Welt zog. Nur mit der Rückkehr ins Elternhaus fand dieser Glück und Frieden wieder, was auch bei uns der Fall sein wird.

Freilich wird die Verwirklichung meiner Vorschläge zunächst nur von den Gebildeten unserer Nationen angestrebt werden. Sie dürften auch zuerst innerhalb der Grenzen unserer Kulturvölker zur Einführung gelangen. Nach und nach müssen jedoch auch die weniger vorgeschrittenen Völker fremder Rassen dahin erzogen werden, unter den Einfluß der naturgemäßen Gesetzgebung zu treten und sich dem neuen universalen Staate anzuschließen.

Hundertfach wirft man jeden Tag die Frage auf, wie sind die heutigen arbeits- und geschäftslosen Zustände und das stetige Fortschreiten von Vergehen und Verbrechen zu ändern und zu bessern? Darauf gibt es nur eine Antwort. Dieselbe lautet: Alle unsere schlimmen heutigen Zustände sind nur allein dauernd durch eine naturgemäße Gesetzgebung und Einrichtung zu beseitigen, wie dieselbe hier in diesem Kapitel ganz speziell erläutert ist.

3. Kapitel.

Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse.

Tiefe Bewegung ergreift mich, wenn ich der unzähligen Irrtümer, Sünden und Schwächen der Menschheit, die sie zu ihrem eigenen Unglück und Verderben täglich, ja stündlich begeht, gedenke, um sie hier zu besprechen. Es muß um so schmerzlicher berühren, da gerade die allermeisten Fehler von ihr aus purer Unkenntnis, oder in bester, leider sehr täuschender Zuversicht begangen werden. Die Menschheit ahnt es also nicht einmal, daß sie sich in so fehlerhafter Lebensrichtung bewegt, geschweige denn, daß dadurch ihr Glück und Wohlbefinden so schwer beeinträchtigt, so sehr zerrüttet wird. Dies aufzudecken und zu beweisen soll meine Aufgabe sein.

Solange nun die Menschheit noch gar nicht ahnt, daß sie sich in so mangelhafte und naturwidrige Lebensgewohnheiten eingelebt hat, solange allerdings wird sie sich den festen Vorsatz, bessere Wege einzuschlagen, nicht stellen oder stellen können; deshalb muß meine wichtigste Aufgabe die sein, der Menschheit ihre mannigfachen Fehler vor Augen zu führen, soweit es noch nicht geschehen ist, und dieselben in der Weise zu beleuchten zu suchen, daß sie von ihr auch als solche erkannt werden. Damit mir dies aber allenthalben möglich ist, muß ich zunächst das Thema: „Der Mensch ist nur das Produkt seiner Verhältnisse" ausführlich darlegen.

Wer diesen Lehrsatz, den die Wissenschaft längst als Wahrheit festgestellt hat, nicht zu dem seinigen machen kann,

der wird auch die vielen Sünden, Irrungen und naturwidrigen Handlungen, welche die Menschheit begeht, nicht sehen und vermeiden können; dagegen wird derjenige, welcher obigen Grundsatz anerkannt hat, notwendig auch die vielen Irrungen und Fehler der heutigen Menschheit finden und anerkennen.

Der Mensch ist nur das Produkt seiner Verhältnisse, d. h. der Mensch wird und kann kein andrer sein und werden, als wie ihn die Verhältnisse, in denen er geboren und erzogen wurde, werden ließen. Dieser Grundgedanke, den ich zum Thema gewählt, soll und wird dir, wie schon erwähnt, alle Unklarheiten, welche dir in bezug auf unsere gesamten Einrichtungen falsche Wege zeigten, hinwegräumen; nur mußt du ihn eingehend studieren.

Um gleich im Anfang meine geehrten Leser für dieses Thema zu gewinnen, selbst wenn sie demselben jetzt noch sehr fremd gegenüber stehen sollten, will ich mit einigen hoffentlich recht wirksamen Beispielen beginnen; zuvor möchte ich aber noch eine Erklärung vorausschicken.

Daß jeder Mensch schon mit einer gewissen Summe von Anlagen geboren wird, welche als gutes oder schlechtes, als reich oder knapp bemessenes Erbe der Kinder von den Eltern anzusehen ist, ist wissenschaftlich bestätigt. Diese Tatsache soll nun der erste Beweis für mein oben aufgestelltes Thema sein. Zum besseren Verständnis will ich hier einen Vergleich anführen: Denke dir einmal, lieber Leser: sämtliche körperliche und geistige Eigenschaften oder Anlagen, welche dem Menschengeschlecht innewohnen, werden jedem einzelnen als Nachkomme dieses Geschlechts schon bei der Zeugung, in Form eines Samenkorns, zuerteilt. Das sind Natürlichkeiten des Geschlechts, der Rasse. Wenn nun eine jede dieser Anlagen noch vor der Geburt im Embryo zum Keimen gebracht wird durch die — wissenschaftlich anerkannte — vorgeburtliche Erziehung, so wird und muß

sich ein solches Kind dann viel günstiger entwickeln; es wird viel besser und leichter zu guten oder auch schlechten Taten und Eigenschaften, je nachdem die vorgeburtliche Erziehung zum Guten oder Bösen hinneigt — geeignet sein, im Gegensatz zu einem Kinde, dessen Mutter für diese Erziehung kein Verständnis besaß und so nur unbewußt ihre geistigen Eigenheiten auf das Kind übertrug. Denn vorgeburtliche Erziehung findet in jedem Falle statt, auch wenn sie von seiten der Mutter unbewußt geschieht. Unsere Aufgabe ist es jedoch, diese vorgeburtliche Erziehung zu einer bewußten zu gestalten, insofern, als alle Regungen des Geistes, wie z. B. Leidenschaften, Begierden, überhaupt Affekte, die das Leben der Mutter merklich beeinflussen, auf den sich bildenden Geist des Kindes übergehen, bezw. demselben sich einprägen. Die erste Begünstigung zu guten oder schlechten Taten und Eigenschaften, von zu knapp oder reichlich bemessenen körperlichen und geistigen Anlagen, geschieht also schon im Mutterleibe und ganz bestimmt ohne die Schuld oder das Zutun des Neugeborenen. Das Kind wird also schon im Mutterleibe infolge seiner ererbten Anlagen das „Produkt seiner Verhältnisse." Daß die Eltern ihre Tugenden und Untugenden, ihre geistigen und körperlichen Anlagen auf die Kinder vererben, darüber kann kein Zweifel sein.

Wie gute oder schlechte Menschen entstehen.

Mögen einige Beispiele dir zeigen, daß der Mensch unter den gegebenen Verhältnissen durchaus nicht der Mensch werden kann, der er seiner Bestimmung nach eigentlich werden soll. Denn außer den schon erwähnten Anlagen haften alle die Merkmale und Eigenheiten vorwiegend an ihm, die er seiner nächsten Umgebung ablauscht. Es ist z. B. dein Kind, lieber Leser, sehr folgsam, bescheiden, fleißig, gelehrig und wissensdurstig, das Kind deines Nachbars hingegen ist sehr ungezogen, träge und

faul. Alles dies geht ganz natürlich zu und ist ohne Zutun deines bezw. deines Nachbarkindes zustande gekommen. Ihr, als Eltern des Kindes, seid vielleicht schon viel gebildeter und edler als die Eltern des Nachbarkindes. Ihr habt schon viel bessere Eigenschaften und Anlagen auf eure Kinder vererbt, als euer Nachbar, und habt selbst ganz andre und viel bessere Erziehung als jene, worauf namentlich in der ersten Zeit viel ankommt, weil jedes Kind vermöge des Nachahmungstriebes, der allen Kindern eigen ist, schon von Anbeginn ganz unwillkürlich sich an das gewöhnt, was es immer sieht und wozu es angehalten wird.

Nicht einmal das Gutgeboren- und Guterzogensein seitens der Eltern reicht aus, um ein Kind der Welt nützlich und brauchbar zu machen, sondern es wirken auch die Eindrücke, welche das Kind von seiner nächsten Umgebung, überhaupt von der Außenwelt erhält, ganz wesentlich mit. So werden z. B. auch Nahrung, Wohnung, Kleidung und alle andern Faktoren immer einen entscheidenden Teil zur Erziehung der Kinder beitragen. Schon Prof. Dr. Bock sagt in seinem Buche „Vom gesunden und kranken Menschen“: „Der Mensch wird die Summe von Eltern und Ammen, von Nahrung, Kleidung, Wohnung, Luft und Licht.“ Die Eindrücke also, welche ein Kind in seinen ersten Jahren aufnimmt, wird man immer sehr hoch anschlagen müssen, weil sie, da sie fortgesetzt auf das Kind wirken — und ganz besonders, wenn sie von den Eltern gegeben werden — sich nach und nach zu einer Festigkeit und zu einer solchen Selbständigkeit ausbilden, daß sie dann das Kind, den Menschen regieren, ja dessen höchste und größte Befehlshaber werden. Es müssen dann alle neu erhaltenen Eindrücke, ehe sie zur Geltung kommen, mit dem Grundcharakter rechnen. Es bildet sich also in der ersten Zeit der Erziehung der sogenannte Grundstein, der Charakter oder der Grundwille

aus. Wenn nun schon beim Kinde der Grundzug ein falscher, verdorbener ist, was heute infolge schlechter Vererbung und verkehrter Erziehung gar nicht selten der Fall ist, dann allerdings sieht es mit dem jungen Wesen sehr traurig aus. Denn alle weitere Erziehung und Ausbildung seitens der Eltern, des Lehrmeisters, des Dienstherrn, überhaupt alle weiteren guten Eindrücke des Lebens haben, wenn dem unlauteren, sündhaften Grundwillen, dem verdorbenen Charakter nicht noch rechtzeitig durch beste Erziehung, durch günstigste Eindrücke entgegenwirkt wird, mit Mächten und Kräften zu rechnen, denen sie dann später oft nicht mehr gewachsen sind.

Weil sich nun das Kind nach und nach ganz unwillkürlich immer fester und entschiedener an das gewöhnt, was es fortgesetzt sieht und wozu es angehalten wird, bis es selbst denken und urteilen lernt, und weil ein Kind später nicht anders als seinen Empfindungen entsprechend zu urteilen vermag, darum sind auch des Kindes gute und schlechte Handlungen und Urteile in der Regel die notwendige Folge der von Eltern und Erziehern gegebenen Eindrücke. Denn sie geben den Gedanken die Richtung und bestimmen das sittliche Werturteil des Individuums für die Verhältnisse des Lebens. Ein Kind z. B., das durchweg nur gute Eindrücke aufnahm, wird auch nur gute und edle Gedanken haben; denn ohne Eindrücke keine Gedanken. Dann folgt das Urteil, der Entschluß und endlich die Handlung oder Tat, welche gewöhnlich den Eindrücken und der Erziehung angemessen ausfallen wird. Es bildet sich also nach den Eindrücken der Grundwille, der Grundcharakter, oder noch richtiger, der ganze Mensch selbst aus. Weil nun die Eindrücke, welche ein Kind bezw. ein erwachsener Mensch aufnimmt, nicht ohne Folgen für die Betreffenden bleiben können und in gleicher Wechselwirkung wie die Saat zur Frucht stehen, so ersieht man hieraus sehr klar und deutlich, daß der Mensch nur das Produkt seiner Verhältnisse ist.

Warum Kinder und Erwachsene unwissend bleiben.

Ich führe ein zweites Beispiel an. Du kennst vielleicht mehrere Personen, lieber Leser, welche sehr ungebildet und unwissend sind. Untersuchen wir einmal, woran das liegen mag, daß diese nicht auch so aufgeklärt sind, wie vielleicht du oder andre. Wenn wir die Verhältnisse solcher Leute, in denen sie als Kinder aufgewachsen sind, untersuchen, so werden wir sofort herausfinden, daß sie unwissend und beschränkt bleiben mußten; erstens wurden sie vielleicht schon von geistig wenig begabten Eltern als geistig gering beanlagte Menschen geboren; es fehlte ihnen sonach schon von Geburt an die eigentliche Triebfeder zum geistigen Fortschritt. Wenn auch dieser gewiß tief einschneidende Hauptfaktor, der alle Lebensgebiete beeinflußt, z. B. in bezug auf gute oder schlechte körperliche, reich oder knapp bemessene Veranlagungen, seinen Einfluß nicht gerade auf die ganze Lebenszeit einer solchen Person in jedem Falle erstreckt, sondern durch vernünftige Erziehung und Weiterbildung der Kinder, sowie der Erwachsenen ganz bedeutende Veränderungen oder Korrekturen erfahren kann, so behält doch größtenteils der ursprüngliche elterliche Einfluß die Oberhand. Nehmen die Eltern dann die Beschränktheit des Kindes wahr und sprechen andre darüber ihre Verwunderung aus, so sagen die außerordentlich kurzsichtigen Eltern: „Das Kind begreift einmal schwer," anstatt daß sie mit doppeltem Eifer das Fehlende zu ergänzen suchen sollten. Auch sagen sie, wenn ihr Kind schon allerhand Untugenden zeigt: „Nun, es hat noch keinen Verstand; wenn es verständig wird, dann wird es schon selbst wieder davon ablassen," und so verschiedenes andre mehr. Es wird dabei nicht bedacht, daß auf diesem eingeschlagenen Wege nur ein schlechter Verstand erreicht werden kann. Anstatt gleich im Anfang derartige Beobachtungen ernst zu nehmen und

solche Übelstände auszurotten, läßt man das Kind ruhig darin erstarken.

Untersuchen wir oben angezogene Verhältnisse weiter, so finden wir ferner, daß die Schulbildung, welche doch eigentlich bei Kindern die erste entscheidende geistige Speise sein sollte, ebenfalls sehr mangelhaft war. Kaum, daß es das allernötigste lernte. Weiter finden wir, daß derartige Kinder, nachdem sie die Schule verlassen haben, entweder gewöhnliche Dienstbotenarbeiten verrichten oder eine Profession lernen, welche nur mechanische Fertigkeit erfordert und dem Geiste nicht die so notwendige Anregung und Ausbildung bot. Auch ihre täglichen Unterhaltungen mit ihrer ziemlich gleichartigen Umgebung brachten ihnen nur wenig Bildungserfolge; und weil derartige Personen kaum verständlich lesen können, so wird es ihnen auch auf literarischem Gebiete schwer, sich Bildung anzueignen, woran ja auch der Mensch in so untergeordneter Stellung höchst selten denkt, meist auch keine Gelegenheit dazu hat. So reift denn der Mensch zum Mannesalter heran, aber in Bildung und Wissen bleibt er dem Kinde gleich. Wenn ich dich nun frage, lieber Leser, was die Schuld daran trug, daß diese Menschen so ungebildet und unwissend blieben, so wirst du bestimmt mit mir antworten: ihre mißlichen Verhältnisse, deren Produkt sie geworden.

Ich will, um meine geehrten Leser besser zu überzeugen, ein noch spezielleres Beispiel herausgreifen und gehe dabei nochmals bis zur Geburt des Kindes zurück. Stellen wir uns einmal fünf bis zehn neugeborene Kinder aus verschiedenen Ständen und von ungleich gebildeten Eltern vor. Wenn wir all die verschiedenartigen Keime und Anlagen, welche diese Eltern auf ihre Kinder vererbten, mit bloßen Augen schauen könnten, gleich wie man das Antlitz der Kleinen schaut, so würde man in Wahrheit über die große Verschiedenartigkeit staunen, ja es würde dadurch mancher

Mensch auch auf diesem Gebiet zum Nachdenken veranlaßt werden und sich Klarheit und Überzeugung verschaffen.

Das erste Kind hat z. B. Keime und Anlagen zu tiefem und ernstem Denken, überhaupt zu geistiger Arbeit; das zweite Kind hat dagegen nur besondere Anlagen zu Musik und Gesang, das dritte zu fast allen körperlichen Verrichtungen, wohingegen das vierte nur besondere Veranlagung zu Holzbauarbeiten zeigt. Das fünfte hat Neigung zum Leichtsinn und Ungehorsam, das sechste zu Hochmut und Putzsucht, das siebente zum Naschen und Stehlen, das achte wohl gar zu Raub und Mord, das neunte hat vielleicht zu gar nichts Talent und besondere Veranlagung, oder nur in ganz geringem Maße, das zehnte hingegen in hervorragender Weise usw. — Weil nun alle diese von Eltern auf die Kinder vererbten Keime und Anlagen auch noch durch die weitere Erziehung der Kinder im gleichen Sinne, dem — namentlich mütterlichen — Charakter der Erzieher entsprechend, gepflegt und weitergebildet werden, (denn jedes Elternpaar hält seine Anschauungen und Überzeugungen, also auch seine ihm innewohnende Erziehungstheorie für richtig und wertvoll und sucht sie auf die Kinder anzuwenden), so wird uns verständlich, wenn wir das Bild der heutigen normalen Gesamterziehung überblicken, daß die größte Schuld an den ungeratenen Kindern und den späteren schlechten Menschen nicht das Kind, auch nicht allein die Eltern, sondern die Gesamtverhältnisse tragen.

Ein Kind z. B. wird nur in Liebe und Sanftmut erzogen und zu allem nur denkbar bestem angehalten. Ein andres hält man hauptsächlich nur zur Arbeit und Sparsamkeit an, ein drittes wieder zur Ehrlichkeit und Ordnungsliebe, ein viertes hingegen zu Putzsucht, Stolz und Eitelkeit, ein fünftes lernte keine andre Lebensweise kennen als nur Glanz und Würde und wurde vielleicht noch dazu von seinen hochgestellten Eltern als einziges Kind geradezu vergöttert. Unter

solchen Verhältnissen kann sich ein solches Kind in eine andre Lebensweise als die seine kaum hinein denken. Arme Kinder hält es für niedrigere Geschöpfe und dünkt sich, ohne daß es ihm jemand zu sagen braucht, viel edler und klüger als diese. Ein sechstes wird zu Schlechtigkeiten jeder Art angehalten, dem siebenten wird jeder Wille gelassen, sodaß es zuletzt weder auf die Worte des Vaters, noch auf die der Mutter achtet, sondern nur immer seinen eignen Willen durchsetzt. Das achte wird dagegen sehr streng erzogen, es weiß ganz genau, wenn die Eltern etwas von ihm verlangen, daß es gehorchen muß; das neunte Kind ist sich fast selbst überlassen, weil Vater und Mutter den ganzen Tag außer dem Hause arbeiten, und das zehnte wird mit zweierlei Erziehungsmethoden gequält, weil die Eltern selbst entgegenstehende Erziehungsregeln bei ihren Kindern anwenden usw.

Weil nun Kinder solche Eindrücke, welche ihren ererbten Anlagen verwandt sind, viel leichter aufnehmen, viel emsiger entwickeln und zu ihren Grundgedanken verarbeiten können als gegenteilige Eindrücke, und weil also die Kinder unter dem Drucke der sie umgebenden Verhältnisse andre, bessere bezw. schlechtere Eigenschaften nicht erreichen und besitzen konnten, so müssen wir zu der Annahme gelangen, daß diese Kinder ganz unwillkürlich, also notwendigerweise solche Menschen wurden, wie der sie umgebende Einfluß dies gebieterisch forderte. Sie sind demnach das Produkt ihrer Verhältnisse.

Werfen wir nun die Frage auf: Soll man ein Kind, überhaupt jemanden ausschließlich dafür verantwortlich machen, wenn die Betreffenden infolge ererbter Eigenschaften oder anerzogener Gewohnheiten auf falsche Fährte geraten oder gar schlechte Menschen geworden sind? so kann die Antwort darauf nur ein „Nein!“ sein. Was vermag ein Kind von kaum sechs oder sieben Jahren, wenn es durch die ungünstigen Verhältnisse, in denen es geboren und erzogen wurde, schon auf die Ver-

brecherbahn geführt wurde? Ist oder hat man im kleinen Kinde einmal die Grundlage, den Charakter verdorben, und denselben weiter, vielleicht bis zum zehnten Jahre, in derselben Weise durch die Erziehung gestärkt und gekräftigt, so dürfte ein solches Individuum, wenn nicht durch die beste Erziehung und fernere Ausbildung dieser verdorbene Grundzug energisch korrigiert wird, schon für die ganze Lebenszeit verloren sein.

Nicht allein die Verhältnisse, welche jemand in der Kindheit durchlebt, sondern auch alle die Eindrücke und Einwirkungen, welche das spätere Leben dem Menschen bieten, können dazu angetan sein, den Unentschlossenen auf den Weg des Verderbens zu führen.

Warum wird und bleibt die Menschheit krank?

Ein drittes Beispiel. Du bist vielleicht immer kränklich, lieber Leser, was ich auch gern glaube, weil heute fast die ganze Menschheit leidend ist — einer mehr, der andre weniger. Wir wollen doch einmal untersuchen, woran dies liegen mag. Möglicherweise bist du auch hier das Produkt deiner Verhältnisse geworden. Um sicher zu gehen, müssen wir auch hier bis zur Geburt zurückgreifen. Betrachten wir einmal zunächst deine Eltern. Leider sieht es hier nicht immer zum besten aus. Vielleicht wurdest du schon krank geboren; dein Vater, deine Mutter, sie hatten — nehmen wir einmal an — ja ein arges Lungenleiden, sie hatten die Schwindsucht oder irgend eine Krankheit, welche sie durch verdorbene Säfte auf dich übertrugen. Wirst du in solchem krankhaften Zustande nicht ganz naturgemäß erzogen, so bleibst du krank dein Leben hindurch.

Untersuchen wir nun, was sich mit dir unmittelbar nach der Geburt zugetragen. Die erste Bedingung, um sichtlich zu gedeihen, ist neben gesunder Luft, Reinlichkeit durch Waschungen und Bäder, sowie richtiger Hautpflege, eine gesunde Muttermilch. Hast du dieselbe genossen? Du sagst nein! Warum

nicht? Also deshalb, weil deine Mutter krank und schwächlich war, weil sie nicht die nötige Nahrung, Ruhe und frische Luft hatte, welche einer Stillenden notwendig sind, um gesunde Milch zu besitzen. Oder hat dich deine Mutter vielleicht gar nicht stillen können oder nicht stillen wollen? Beides kommt heute leider zum Nachteile der Mutter wie des Kindes oft genug vor. — Gehen wir weiter: wie hast du deine Kindheit verlebt? Hat man dir neben der gehörigen Reinlichkeit auch immer die passende Nahrung, Kleidung und auch insbesondere die frische Luft, welche das Blut reinigt und gesund erhält, geboten? Tag und Nacht solltest du reine Luft genießen. Überall, wohin wir blicken, wurde gefehlt und an dir gesündigt. Ferner, wie hast du deine Jugend und deine Jünglingsjahre verlebt? War der erwählte Beruf deiner schon sehr zerrütteten Gesundheit schützend, heilend angepaßt oder untergrubst du auch noch vielleicht durch Arbeiten in verdorbener Luft, durch zu wenig Bewegung, durch Überanstrengung im Beruf oder durch ausschweifende Lebensweise, durch Sorgen und Entbehrungen usw. vollends deine Gesundheit? Leider war auch dies bei dir der Fall. Denn erstens mußtest du, durch deine Verhältnisse gezwungen, einen Beruf wählen, der dich den größten Teil des Tages an das Zimmer fesselte. Und wie war in den Arbeitsräumen die Luft beschaffen? Sie war vielleicht mit widrigem, ekelhaftem Geruch geschwängert, hervorgerufen durch das Lagern oder Verarbeiten von in Fäulnis übergehenden Tierfellen oder sonstigen schädlichen Dingen, Metallen und staubigen Produkten. Möglicherweise lebten in den Arbeitsräumen viele Personen zusammengedrängt, und da dort eine mangelhafte Ventilation herrschte, so mußte die so und so oft von den Respirationsorganen ausgestoßene Luft zum so und so vielten Male von den Zimmerbewohnern oder Arbeitern wieder eingeatmet werden. Die schönen Worte: „Frische Naturluft flößt ein gesundes Leben ein, kommt, laßt sie uns genießen", konntest du demnach nicht beherzigen.

Wie steht es weiter mit deiner Nahrung, Kleidung, Hautpflege? Darin konntest du vielleicht Ordnung halten. Leider sieht es auch hier sehr schlimm aus. Was die Nahrung anbelangt, so weiß der Hundertste gar nicht einmal, welche Nahrungsmittel die Natur für den Menschen bestimmt hat, oder was unserm Körper am zuträglichsten ist. Ferner weiß er nicht, wieviel Nahrungsgehalt sein Körper täglich haben muß, um ihn nicht zu überfüllen, ihn aber doch gesund und kräftig zu erhalten, und ebenfalls weiß er nicht, wieviel Nährwert, und welche Nährstoffe, ob Eiweiß, Kohlehydrate, Stärkemehl usw. dies oder jenes Nahrungsmittel hat, wie schädlich diese oder jene Speise, dieses oder jenes Getränk dem Körper ist.

Man könnte hier einwenden, alles dies kann der Mensch ja wissen, er braucht sich nur darum zu kümmern. Das ist doch nicht die Schuld seiner Verhältnisse, wenn er dies nicht weiß und jenes nicht kennen zu lernen suchte. Ich behaupte aber doch, daß nur allein die Schuld auf dessen Verhältnisse zurückfällt. Der größte Teil der Menschen tut und lernt bekanntlich immer nur das, wozu er direkt angehalten wird, selten kümmert er sich um Dinge, die ihm fern liegen. Werden einmal alle die Hauptfragen, welche in das Gebiet der Gesundheitslehre gehören, den Kindern schon in der Schule veranschaulicht und den späteren Menschen, wenn nötig sogar durch das Gesetz erhalten und geschützt, wobei es allerdings auch nicht an Gelegenheit fehlen darf, es zu befolgen, dann steht es mit uns allen schon besser. Heute aber solches zu verlangen, ist geradezu unmöglich. Blicken wir auf das Gebiet der Nahrungsmittel, welche Vorurteile finden wir hier nicht! Z. B. Fleisch, starke Biere, Wein usw. hält man für die nahrhaftesten und gesündesten Genußmittel und ist sehr mißgestimmt und unzufrieden, wenn dieselben dem Körper versagt bleiben müssen. Welches dagegen die besten, gesündesten und zuträglichsten Nahrungsmittel für den Menschen sind, das findest

du in meinem Werke „Das neue Naturheilverfahren", Seite 802 bis 818.

Auch die Kleidung unserer Kulturvölker, besonders diejenige der Frauen, ist vielfach unpraktisch; ich erinnere nur an die zu engen Schnürvorrichtungen usw. Die Tracht ist oft weder dem Klima, der Jahreszeit, noch den Naturgesetzen angepaßt. Ein Körperteil ist vollständig entblößt, die andern wieder über die Gebühr bedeckt und eingezwängt. Was man an Abhärtung versäumte, will man mit warmen Kleidungsstücken gut machen. Unmöglich. (Auch hierüber wirst du im Laufe meiner Abhandlung Klarheit erhalten.)

Wie steht es nun mit der Hautpflege? Fast ebenso schlimm als mit den Nahrungsmitteln. Der Tausendste weiß es heute nicht, welchen großen Dienst er seinem Körper damit erweist, wenn er wöchentlich wenigstens ein- oder zweimal badet, Ganzabwaschung oder Ganzabreibung vornimmt. Dies ist dem Menschen ebenso notwendig als Speise und Trank. Erst dadurch wird die nötige Ausscheidung und die erforderliche Abhärtung durch kühle Bäder und Abreibungen möglich. Aber dies und noch vieles andre mehr unterläßt der Mensch oder macht es aus Unkenntnis verkehrt. Die Hautpflege hat zur Folge, daß die Blutzirkulation normal bleibt und alle Mauserungsstoffe möglichst schnell zur Ausscheidung kommen.

Wieviel wird gesündigt gegen die Gesundheitspflege! Die meisten Menschen glauben gar nicht, welch gewaltigen Schaden sie ihrem Körper zufügen, wenn sie halbe oder ganze Nächte zechen und schwärmen. Man fröhnt solchen Lastern nicht allein deshalb, weil die heutigen Verhältnisse es zulassen, sondern weil sie es geradezu verlangen. Heute imponiert nur derjenige, der in Ausschreitungen aller Art das möglichste leistet. Insbesondere die Jugend tut sich hierin recht hervor. Wer vielleicht glaubt, ich sehe in diesem Punkte zu schwarz, den verweise ich auf das Leben und Treiben in den großen Städten, wo die Nacht oft zum Tag um-

gewandelt, wo geschwelgt und gepraßt wird. Anstatt sich eines solchen Lebenswandels zu schämen, wird z. B. derjenige Student als Philister bezeichnet, der sich dem Studium hingibt und derjenige als Held gefeiert, der zwei Dutzend Glas Bier in möglichst kurzer Zeit zu vertilgen imstande ist. Ich hege nicht etwa die Absicht, die Vergnügungen an sich zu tadeln; im Gegenteil, die Menschheit müßte und könnte nach meiner Überzeugung noch vielmehr (aber auch wirkliche) Vergnügungen haben als jetzt. Unsere schöne Erde erlaubt uns dies recht gut. Ich tadele also nur die Ausschreitungen. Ein vernünftiger Mensch kann sich ein Vergnügen doch nur dann schön denken, wenn es mit Maß genossen wird. Erst dann gestaltet es sich für Körper und Geist zum wirklichen und nachhaltigen Genuß. Die natürlichen, ungekünstelten und ungezwungenen Vergnügungen sind die schönsten. Der Volksmund sagt ganz richtig: der Spaß, den man sich selbst macht, ist der beste.

Fragen wir nun: warum geschehen denn alle diese Ausschreitungen? so lautet die Antwort: aus Unkenntnis. Unsere heutigen Verhältnisse bedingen es so. Die Jugend hört es vom Alter und von der Umgebung nicht anders. Es wäre sogar ein Wagnis, wollte heute z. B. ein Student oder ein Jüngling den Weg, welchen die Natur vorschreibt, strikte wandeln. Er verfiele sehr bald dem Haß und Spott seiner Jugendgenossen; man würde ihn als Geizhals, Einsiedler usw. brandmarken. Die Verspottung seiner Kollegen aber tut weh und deshalb gehört eine klare Überzeugung und Energie dazu, um das für Recht Erkannte unentwegt durchzuführen. So finden wir auch nur wenige, welche nach den Fingerzeigen der Natur handeln. Daher müssen wir suchen, die Menschheit soweit auf vernünftigem Gebiet auszubilden, daß sie ihre Fehltritte klar und deutlich erkennt. Schon damit werden wir mit der Zeit die Verhältnisse so umgestalten, daß nicht mehr diejenigen, welche die Winke des Naturgesetzes befolgen, sondern diejenigen, welche sie nicht befolgen, der Verspottung der Mit-

menschen anheimfallen. Auch erst dann, wenn alle Gesellschaftsklassen mit solchen Lehren genügend bekannt gemacht sind und die Verhältnisse ein Leben darnach gestatten, erst dann haben wir ein Recht, die ausschreitenden Elemente zu tadeln und zu verurteilen.

Gehen wir weiter. Wie schaut es mit dir aus, seitdem du verheiratet und Familienvater geworden bist? Ist es dir jetzt möglich, als verständig gewordener Mann deiner tief zerrütteten Gesundheit in deinem Ehestande Rechnung zu tragen, sie zu schonen, um sie zu heben? Im Gegenteil; gerade jetzt tritt die Sorge am allerernstesten auf. Gerade der Ehemann möchte sich emporarbeiten und so ist es seine erste Aufgabe, viel zu arbeiten, strebsam und sparsam zu sein, sich womöglich keine freie Stunde und wohl auch nicht die gehörige Ruhe und Rast zu gönnen. Solche Überanstrengungen schaden einem an und für sich Leidenden aber doppelt. Oder tritt vielleicht Arbeitsmangel an ihn heran, ein infolge der heutigen Geschäftskrisis gar zu häufiges Vorkommnis, so bekümmert und schwächt ihn dies noch mehr als die größte Anstrengung, weil dadurch seine Existenz gefährdet wird, denn nur einen höchst Gleichgültigen könnte Arbeitslosigkeit in ruhiger Fassung lassen. — Bedenken wir ferner, daß sich der Mensch aus Unkenntnis hauptsächlich an Speisen gewöhnt hat, welche seinem Körper viele Schädlichkeiten mit zuführen (die kräftigsten und gesündesten Nährmittel, wie Grahambrot, Hülsenfrüchte, Obst, Milch usw. braucht man heute leider nur wenig); bedenken wir weiter, daß die schwere Sorge um Nahrung, Kleidung, Miete, Abgaben usw. ihn oft Tag und Nacht beunruhigen; berücksichtigen wir ferner die vielen Krankheiten, die so häufig in Familien vorkommen und die damit verbundenen schlaflosen Nächte der Eltern, und ferner, daß sich viele junge verheiratete Männer ihren ungesunden Verhältnissen zufolge dem Geschlechtsgenusse viel zu häufig und leidenschaftlich hingeben und dadurch ihren Körper und Geist vorzeitig abstumpfen und abschwächen — so darf es uns nicht wundern, wenn wahre und

kernige Gesundheit heute zur Seltenheit geworden ist und selbst die scheinbar Gesündesten nur relativ gesund sind. Ferner darf es nicht befremden, wenn wir statt einer gesunden, kräftigen Generation wandelnden Leichen begegnen, welche jeder neu hinzukommende Schicksalsschlag ins Grab werfen kann. Hieraus erklärt sich deutlich, warum heute Tausende im blühendsten Alter vorzeitig hinsterben. Und was ist Schuld daran? Die Verhältnisse — ist die Antwort. Sie wurden einfach das Produkt derselben. Einmal ließen sie die Verhältnisse im Unklaren darüber, was ihren Körper gesund und kräftig erhält, und das andre Mal erlaubten sie ihnen nicht recht, nach den Geboten der Gesundheitslehre zu leben. Wie vielen Menschen wird jetzt die frische Lebensluft, die erste Bedingung zum Gesundwerden und Gesundbleiben, das erste und beste Arzneimittel, welches alle Ärzte jedem Patienten verordnen sollten, durch ihre Verhältnisse verkümmert! Und dies geschieht, weil man den Wert derselben nicht kennt oder weil die gewerbliche Stellung den Genuß der reinen Luft vereitelt.

Durch falsche Erziehung auf die Verbrecherbahn geleitet.

Du kennst vielleicht eine oder mehrere Personen, lieber Leser, welche der Menschheit Ausbund geworden, ich meine ganz große Verbrecher, wie Diebe, Räuber, Mörder. Wir wollen einmal untersuchen, wodurch diese Menschen soweit gesunken sind, um zu diesen schweren Verbrechen fähig zu werden. Blicken wir zunächst auf die Abstammung, auf die Erziehung und die Umgebung solcher Personen, so vermag der Kenner oft schon mit Sicherheit den prädestinierten, d. h. durch die Verhältnisse unfehlbar vorher bestimmten Verbrecher zu erkennen. Die Erziehung eines schweren Verbrechers genau zu untersuchen, dazu habe ich keine Gelegenheit gehabt und vermag deshalb auch nicht den eigentlichen Entwickelungsgang eines solchen zu beleuchten. Soviel ist aber statistisch nachgewiesen, daß mehr als 75 Prozent sämtlicher schwerer Ver-

brecher schlechter Abstammung waren und eine sichtlich schlechte Erziehung genossen haben. Einige Beispiele von leichten Verbrechern, bei denen ich die einschlagenden Verhältnisse fast ganz genau zu beobachten Gelegenheit hatte, sollen hier folgen.

Ich hatte zwei Jugendfreunde, die später infolge von allerhand Übertretungen mit dem Gefängnis Bekanntschaft machten. Schon während ihrer Schulzeit mußte man sich bei beiden besorgt fragen: „Was soll aus euch werden?" Der eine war das jüngste Kind scheinbar braver Eltern, welche mehrere Kinder anscheinend gut erzogen hatten. Die Erziehung ihres jüngsten Kindes unterschied sich aber von derjenigen der andren Geschwister insofern, als demselben viel mehr Freiheit und Eigenwille gelassen wurde. (Leider zu oft nimmt man wahr, daß die Eltern bei Erziehung gerade des jüngsten Kindes eine ungehörig milde Praxis ausüben und zwar in der Regel zum Nachteil des Kindes. Das ist die mit Recht sogenannte Verziehung!) Das Sprichwort: Müßiggang ist aller Laster Anfang, bewährte sich bei diesem vollständig. Da nun der Knabe sogar in den letzten Jahren seiner Schulzeit außer den zwei bis drei Stunden Schulunterricht, welche er täglich genoß, weder zur Arbeit, noch zu andrem nützlichen Zeitvertreib angehalten wurde, so suchte er die viele müßige Zeit mit allerhand Unarten und Gottlosigkeiten auszufüllen. In früher Zeit schon war er so weit gekommen, nicht nur seinen Eltern, sondern auch fremden Leuten Kleinigkeiten, z. B. Obst, zu entwenden. Gehorsam gegen Eltern schien ihm ganz unbekannt zu sein. Wurde ihm nicht jeder Wille gelassen und jeder Wunsch gewährt, so schritt er zur Selbsthilfe. Als er dann die Schule verlassen hatte, erlernte er eine Profession, damit ihn die Eltern los wurden. Dieselben mochten jetzt deutlich erkannt haben, daß ihr jüngster Sohn mißraten war. Sie meinten, wenn er unter fremde Leute komme, werde er schon gebessert werden. Sie hatten sich aber getäuscht. Der Ungehorsam gegen die Eltern, die große

Gleichgültigkeit und der Leichtsinn hatten bei dem arbeitsscheuen Kinde schon zu tiefe Wurzeln geschlagen. Es war schon der verdorbene Grundcharakter, wie ich es oben benannte, der den späteren Menschen regiert, zur Herrschaft gelangt. Dieser verhängnisvolle Zustand wurde zum Unglück für ihn. Denn selbstverständlich konnte eine verkehrte Grunderziehung auch nur gleichgeartete Entschlüsse und Handlungen zeitigen. Und so blieben alle späteren Ermahnungen seiner Eltern und Lehrmeister fruchtlos.

Bei dem ersten Lehrherrn hielt er nicht lange aus. Seitens der Eltern wurde dann ein andrer gefunden. Nur dadurch, daß dieser dem Buben viel Freiheit gewährte und daß die Eltern immer Geld spendeten, konnte dieses zweite Lehrverhältnis zu Ende gebracht werden. Der Meister war hocherfreut, als er sich dieses Lehrlings entledigen konnte. Der nunmehrige Geselle ging in die Fremde und wurde auch Soldat. Die andren Söhne hatte der Vater vom Soldatenstande losgekauft, was früher noch möglich war, dieser aber mußte Soldat bleiben, weil die Eltern hofften, ihn gebessert zurückzuerhalten. Auch in dieser Erwartung wurden die Eltern getäuscht. Wenn man schon während seiner Wanderschaft allerhand Leichtsinnigkeiten und kleine Übertretungen zu hören bekam, so traten dieselben während seiner Soldatenzeit verschärft auf Möglich, daß die ausgebliebenen Geldunterstützungen der Eltern hierzu etwas beitrugen. Kurz und gut, neben andren Vergehen verwechselte er auch die Begriffe von Mein und Dein und hatte infolgedessen längere Strafen zu verbüßen. Kommt ein derartiger Mensch in nähere Beziehung mit gewissen verbrecherischen Subjekten, so wird durch das böse Beispiel die schlummernde Neigung noch mehr geweckt und fast unbewußt steigert sich der Hang zu allerhand Gesetzesübertretungen. Offenbar hatten die Eltern durch ihre leichtsinnige, nachsichtige und liebeblinde Erziehung bei ihrem jüngsten Sohne den Keim zu einem verbrecherischen Lebens-

wandel gelegt. Hätten die Eltern dagegen dort Strenge angewendet, wo sie nötig war, so wäre der ungeratene Sohn gewiß ein besserer Mensch geworden und hätte nach dem in dieser Gegend herrschenden Brauche als Jüngster des Vaters Gut überkommen. Der ungeratene Sohn konnte demnach bei besserer Erziehung einer der bravsten und angesehensten Bauern im Dorfe werden. Und solche Beispiele stehen nicht etwa vereinzelt da. Es bewahrheitet sich hier das bekannte Wort: „Aus kleinen Ursachen entstehen große Wirkungen."

Das zweite oben angedeutete Beispiel betrifft hier nicht das jüngste, auch nicht das einzige, sondern das älteste Kind. Die Hauptrolle in der Erziehung spielte hier die Großmutter. Dem kleinen Enkel durfte kein Wunsch und kein Verlangen versagt bleiben. Mutter und Großmutter sahen es dem Sprößling schon an den Augen an, was er wünschte, und dieses wurde sofort gewährt. Zu ernster Tätigkeit wurde das Kind leider nicht angehalten. Diese viel zu nachsichtige, aus blinder Liebe ganz verkehrt geartete Erziehung dauerte fort bis zum Ende der Schulzeit. Dann mögen die beiden Erzieherinnen — nämlich Mutter und Großmutter — eingesehen haben, daß ihr Schützling arg verzogen war. Ihn aber wieder zu bessern, hielt schwer. Der Knabe lernte bei seinem Vater dessen Profession und es gab schon während dieser Lehrzeit arge Auftritte, sodaß sich der Sohn sogar an den Eltern vergriff. Das schlimmste von allem war, daß er kein Entsagen kannte. Alle Wünsche waren ihm früher erfüllt worden, deshalb legte er sich auch jetzt keinerlei Zwang an, namentlich wenn es Geldangelegenheiten betraf. Da ihm aber später die Geldmittel nicht mehr von den Eltern, wie früher, verabreicht wurden, so suchte er sich auf unreellem Wege solche zu verschaffen. So hörte man eines Tages, daß er sich bei Nacht in einem Busch versteckt hielt, bis ein junger Mann kam, welcher aus dem Wirtshaus nach Hause gehen wollte.

Er wähnte den Kommenden betrunken und überfiel ihn räuberisch in der Absicht, um Geld zu erpressen. Der Angegriffene war gegen Erwarten nüchtern und überwältigte den Räuber. Dieser Streich sollte dann nur Scherz gewesen sein und ist in dieser Voraussetzung keine oder nur wenig Strafe darauf erfolgt.

Die einmal betretene Verbrecherbahn zu verlassen, war auch ihm unmöglich geworden und er hat noch später eine ganze Reihe von Verbrechen begangen und viele Strafen verbüßt, darunter einige als Soldat. Wegen der letzteren Vergehen wurde er zur Straf-Kompagnie kommandiert, um späterhin aus dem Militärstande überhaupt ausgestoßen zu werden. Noch heute ist er nicht gebessert, er ist im Gegenteil ein völliger Verbrecher. Wir sehen, daß auch diese beiden Menschen das Produkt ihrer Verhältnisse wurden.

Ich behaupte fest, daß der letztere schon dann ein besserer Mensch hätte werden können, wenn seine Großmutter fünfzehn Jahre früher gestorben wäre.

Lieber Leser, solltest du trotz der angeführten Beispiele immer noch daran zweifeln, daß die Erziehung der Kinder in den ersten Jahren, in welchen der Grundstein zum Charakter gelegt wird, auf die ganze Lebenszeit von Einfluß sein kann, so muß ich dir wiederholt sagen, daß dies der Fall ist, und ganz besonders, wenn das Kind fortgesetzt schlechte Eindrücke aufnimmt, muß sich dessen Charakter und Gemüt fort und fort verschlechtern. Angeborene Leidenschaften wurzeln allerdings noch tiefer. Wie schwer böse Angewohnheiten wieder auszurotten sind, werden nur diejenigen ermessen können, welche dieses vergeblich an sich versucht haben. Zu diesen übeln Angewohnheiten gehören beispielsweise Spiel-, Trunk-, Putz- und Habsucht, Geiz und Jähzorn, geschlechtliche Ausschweifungen usw. Alle diese Angewohnheiten kannst du dann nicht mehr lassen oder nur schwer einschränken, wenn sie dir bereits zur zweiten Natur

geworden sind. Es scheint fast, als wären sie in Wirklichkeit mit unserer Person verwachsen, als hätten sie Fleisch und Bein angenommen. Bei jeder sich darbietenden Gelegenheit läuft und greift ein solcher leidenschaftlicher Mensch ganz unwillkürlich nach den Genüssen, es zuckt in allen seinen Gliedern, und in der Regel behält der böse Feind die Oberherrschaft. Ein Dieb, welcher wegen mehreren geringen Diebstählen bestraft worden war, sagte bei einer neuen Untersuchung zum Richter ganz offen und unumwunden: Mehr denn hundertmal habe ich mir ganz fest vorgenommen, nicht mehr zu stehlen; sobald sich aber eine Gelegenheit dazu darbietet, bin ich nicht mehr über mich Herr; ein böser Geist streckt meinen Arm nach fremdem Eigentum aus, ohne daß ich ihn zurückzuhalten vermag. Lieber Leser, diese bösen Geister sind ebenso wie auch die guten Geister die uns angeborenen, anerzogenen und angewöhnten Leidenschaften und Anlagen, oder lassen sich doch auf dieselben zurückführen.

Um nochmals auf das zweite angeführte Beispiel zurückzukommen, will ich noch die Laufbahn der andern Geschwister erwähnen. So war z. B. seine nächste Schwester, welche auch von Mutter und Großmutter verzogen war, auf falsche Wege geraten. Nachdem nun die Eltern ein abschreckendes Beispiel an ihrem älteren Sohne erlebt hatten, ließen sie zwar in der weiteren Erziehung etwas mehr Schärfe und Takt walten, aber auch bei ihr war es zum Teil schon zu spät. Es hatten sich während der langen verkehrten Erziehung auch bei ihr schon schlimme Eigenschaften eingewurzelt und entwickelt, mit welchen sie vielleicht zeitlebens noch zu kämpfen hat. Was die andern Kinder dieser Familie anbelangt, so hat man nichts nachteiliges gehört; sie sind brauchbare Menschen geworden. Weißt du, lieber Leser, woher das kommt? Weil sie von ihren Eltern, nachdem diese vom ältesten Sohne ein abschreckendes Beispiel erlebten, strenger und besser erzogen wurden.

Hieraus erkennt man deutlich, daß unter Geschwistern infolge der verschiedenen Erziehungsmethoden auch verschiedene Charaktere zum Vorschein kommen können. Im Elternhause kann demnach die Erziehung des einen Kindes 10, 20, auch 50 % besser und vernünftiger sein, als die des andern. Ebenso verschiedenartig können auch die Einflüsse sein, welche das Kind von den Eltern ererbt oder von andrer Seite erhält.

Noch will ich erwähnen, daß ein Erwachsener im Verlaufe von zehn Jahren, wo er andre, bessere oder schlechtere Eigenschaften angenommen hat, auch edlere und unedlere Eigenschaften auf seine späteren Kinder vererben bezw. auch bessere oder schlechtere Erziehungsmaßregeln anwenden kann, als bei den ersten Kindern. Denn der Mensch macht eben Fortschritte auf guter wie schlechter, auf richtiger wie verkehrter Bahn. Ferner erbt ein Kind mehr oder weniger die Anlagen des Vaters, ein andres hingegen die Anlagen der Mutter. Auch beides gleichzeitig. Eines meiner Kinder z. B. erledigte seine Schularbeiten gleich nach dem Eintreffen aus der Schule, am liebsten noch vor der Mahlzeit, das andre dagegen regelmäßig erst abends, obgleich dasselbe nichts hinderte, dies früher zu tun. Beides geschah ohne irgend welches Hinzutun unsererseits. Das erstere hat in dieser Hinsicht ganz meine Anschauung geerbt, die in dem Satze gipfelt: Nach getaner Arbeit ist gut ruhen.

Viele Keime schlummern auch längere Zeit ganz, wie uns die Wissenschaft lehrt, und kommen erst beim Enkel oder Urenkel zum Vorschein. Es sind also auch die Geschwister nicht nur verschiedener Erziehung, sondern auch verschiedener Veranlagung unterworfen. Schon die Erziehung allein ist aus tausend und abertausend verschiedenen Ideen und Willensrichtungen zusammengesetzt. Sie gleicht einem Gewebe, zu welchem lauter gute und echt gefärbte Fäden verwendet werden können, zu welchem aber auch verschiedene Prozentsätze schlechteren Materials nicht selten in Gebrauch kommen.

Wie industrielle Bezirke, deren Fabrikanten und Arbeiter entstehen.

Einige weitere Beispiele: Blicken wir einmal auf unsere industriellen Betriebe und deren Arbeiter. Sind nicht auch sie das Produkt ihrer Verhältnisse? Doch wohl gewiß. Vergegenwärtigen wir uns einmal eine Stadt oder einen ganzen Distrikt, wo hauptsächlich Webwaren fabriziert werden. Da befinden sich mehr als 70% der gesamten Bevölkerung im Dienste dieser Branche; ihre Verhältnisse bedingen dies. Kommt das Kind aus der Schule, so wird es gewöhnlich diesem Gewerbe zugeführt, soweit es nicht schon als Schulkind in seinem Dienste stand. Auch Leute aus andern Kreisen, welche dieser Industrie zugeführt wurden, unterlagen diesen Verhältnissen. Wenn z. B. ein Kaufmann, der in einem Spielwarengeschäft lernte, später aber durch Empfehlung oder andre zwingende Gründe in ein Manufakturwarengeschäft eintritt, welcher Branche er sich dann ganz widmet, so sind es wieder die fast von selbst sich entwickelnden Verhältnisse, welche ihn dazu bestimmten. Betrachten wir einmal eine Gegend, wo ein gewisser Fabrikationszweig zu hoher Blüte gelangt. Wie kam er dahin und auf welche Weise wurde er dort gegründet? Einmal waren es günstige Verhältnisse in Bezug auf billige Betriebs- oder Arbeitskräfte, oder günstige Absatzgebiete; ein andres Mal kam irgend welcher Fabrikant in seiner Spekulation darauf, hier oder dort eine Web-, eine Spinn-, eine Metallwarenfabrik usw. zu gründen, welche nach seiner Meinung die günstigsten Lebensbedingungen dort besitzen mußte. Selbstverständlich wurden dadurch auch wieder Arbeiter veranlaßt, sich diesem früher kaum dem Namen nach gekannten Geschäfte zu widmen. Entwickelte sich nun das neugegründete Unternehmen schnell und brachte es dem Besitzer hohe Prozente, dem Arbeiter große Löhne, so fanden sich sofort neue Spekulanten, welche dort ebenfalls solche Etablissements gründeten.

So führten dann außerordentlich günstige Verhältnisse immer bedeutendere Arbeitskräfte diesem Industriezweige zu. Reichten die im Dienste einer solchen Branche stehenden ortsangesessenen Arbeiter nicht aus, so entwickelte sich ein bedeutender und schneller Zuzug von auswärts. Dieser schnelle Entwickelungsgang in einem gewissen Industriezweige bewirkte dann, daß die betreffenden Ortschaften rapid in der Einwohnerzahl stiegen. Trat dann durch politische oder sonstige mißliche Ereignisse eine Geschäftsstockung ein, so entstand infolge der abnormen Bevölkerungsdichtigkeit natürlich leicht Arbeitslosigkeit, Not und Entbehrung. Auf diese Weise wurde einzelnen Städten und selbst größeren Bezirken ein ganz eigentümliches Geschäftsgepräge aufgedrückt. Es bestimmten daher die Verhältnisse mehr denn 70 % der ganzen Bevölkerung, an diesem Gewerbe teilzunehmen. Soll oder kann man sich das anders erklären, als daß sämtliche hierbei Beteiligte das Produkt der Verhältnisse wurden?

Aber auch die Fabrikanten wurden das Produkt der Verhältnisse. Die späteren Anfänger machten es den früheren nach. Ihre Wahrnehmungen gaben zu der Schlußfolgerung Veranlassung, daß auch sie ein Geschäft machen würden.

Ich will noch einige kurze Beweise für dieses Thema anführen. Man kann z. B. sicher annehmen, daß die Kinder, welche in Sachsen und andern fortgeschrittenen Ländern geboren und erzogen werden, im Durchschnitt eine viel bessere Schulbildung genießen als die Kinder, welche in Pommern, Polen, Rußland usw. aufwachsen. Auch in den Städten findet man im Durchschnitt bessere Schulverhältnisse als auf dem platten Lande. Die Kinder der besitzenden Stände genießen viel gediegenere Schulbildung als die Kinder der Unbemittelten. Also auch eine bessere oder mangelhaftere Bildung, ein geringeres oder größeres Wissen, wodurch mancher sein späteres Glück macht, bestimmen seine Verhältnisse.

Wie ein Vater durch die Krankheit seiner Tochter zum Naturheilverfahren bekehrt wurde.

Auch derjenige wird das Produkt der Verhältnisse, welcher bei irgend einem Krankheitsfall die naturgemäße Heilweise kennen lernt. Hierfür ein Beispiel: Die Tochter meines früheren Nachbars, welche damals ungefähr fünf Jahre alt war, wurde von einer schweren Krankheit befallen. Der Vater ließ den Arzt rufen, der, nachdem er das Kind untersucht, die Krankheit desselben festgestellt und die nötige Medizin verordnet hatte, die Krankheit zu heilen hoffte. Nach Verlauf von einer Woche aber sieht der Vater ganz deutlich, daß die Krankheit statt gebessert, sich verschlimmert hat. Sehr besorgt darum, engagiert der Vater einen zweiten Arzt, auch dieser untersucht das Kind und stellt im Gegensatz zum ersten Arzt wieder eine andre Krankheit fest. Man gibt infolgedessen auch andre Medizin. Das Kind wird wieder ca. 8 Tage gepeinigt, aber auch unter dieser Behandlung verschlechterte sich der Zustand. Das schlimmste befürchtend, holt der Vater den dritten Arzt, welcher am dortigen Platze als der berühmteste galt. Als dieser die Patientin untersucht hatte, fragte er den Vater: Welche Krankheitsnamen haben meine Kollegen der Krankheit des Kindes beigelegt? Der Vater nannte die vermeintlichen Leiden. „Albernheit!“ ruft der dritte Arzt aus, „das Kind leidet an der und der Krankheit! Tun Sie sofort alle Medizin weg. Ich will etwas verschreiben, dies geben Sie dem Kinde nach Vorschrift. Pflegen Sie die Kleine ja gut, dieselbe ist sehr krank.“ Der Vater, von inneren Vorwürfen gepeinigt, daß er nicht gleich anfangs zu dem berühmten Arzt geschickt und daß seine liebe Tochter so lange unnötig habe leiden müssen, bemüht sich, die Fehler wieder gut zu machen, indem er fast nicht mehr vom Krankenbett seiner Tochter weicht. Jeder Befehl des Arztes wird pünktlich ausgeführt, und der Vater hat die feste Hoffnung, nun endlich den richtigen Arzt ge-

funden zu haben, weil der dritte Doktor die Krankheit des Kindes und die zur Rettung desselben erforderliche Arznei genau erforscht zu haben glaubte. Aber wie bitterböse hatte er sich abermals getäuscht! Die Krankheit verschlimmerte sich von Stunde zu Stunde, bis nach ungefähr einigen Tagen der berühmte Arzt dem Vater eingestand, daß auch er sein Kind nicht retten könne; das Leben des Kindes hinge nur noch an einem Haar. Der Vater in seiner Verzweiflung eilte zu einem am dortigen Platze wohnhaften Naturarzt, dessen Methode er vielleicht früher verspottet hatte. Dieser kommt und untersucht das Kind und spricht zum Vater: „Um Gottes willen, wie lange ist das Kind denn schon krank?" Der Puls schlug schon ganz matt. Das Kind lag fast schon im Sterben. Der Leib der Patientin war außergewöhnlich aufgetrieben, dieselbe hatte schon seit mehreren Tagen keinen Stuhl gehabt. Das erste beim Naturarzt war, für Stuhl durch Klystiere zu sorgen. Ein sichereres und harmloseres Mittel gegen Verstopfung gibt es nicht. Ferner wurde für frische Luft gesorgt und eine naturgemäße Behandlung eingeleitet. Infolgedessen hob sich die Kraft des Kindes sichtlich. Nur vielleicht wenige Stunden hätte dasselbe bei der früheren Behandlung noch gelebt. Die Patientin gesundete sehr schnell. Was war die Folge? Der Vater wurde und ist heute noch ein eifriger Anhänger der Naturheilmethode, und fragen wir wodurch? so müssen wir antworten, lediglich durch diese seine Verhältnisse. Wäre z. B. sein Kind nicht krank geworden, oder hätte sich die Natur des Kindes bei medizinischer Behandlung selbst geholfen, oder hätte der Naturarzt das dem Tode nahe Kind auch nicht mehr retten können, der Vater stände vielleicht heute noch der Naturheilmethode fremd gegenüber. So aber hat ihn der ernste Fall darauf hingewiesen und er verschaffte sich nach und nach auf diesem Gebiet Klarheit und volle Überzeugung. Hundert andern Menschen bringt ein gleicher Schicksalsschlag leider diesen hohen Gewinn nicht.

Alle Handlungen der Menschen werden von deren Verhältnissen bestimmt.

Nicht allein die oben angeführten Verhältnisse bestimmen die Handlungsweise der Menschen, sondern auch jeder Hinweis und jedes gegebene Beispiel, komme es nun von berufener oder unberufener Seite. Ja, jede Bestimmung, welche du auszuführen hast, jedes Genußmittel, welches du nimmst, jeder Schritt, welchen du tust, jedes Unglück, welches dir begegnet, sind Folgen deiner Verhältnisse. Alles kann dir andre, bessere oder schlechtere Grundgedanken schaffen und dich auf andre Pfade leiten.

Wäre z. B. dein Vater nicht Zimmermann geworden, wozu ihn ja seine Verhältnisse vielleicht gebieterisch drängten, oder hätte ihn der Meister an jenem verhängnisvollen Tage nicht weggerufen und zum Bauheben bestimmt, wobei er zwei Stockwerke herunterstürzte und nach zwei Stunden eine Leiche war — er konnte noch lange leben. Wäre nun dieser verhängnisvolle Fall nicht eingetreten, so wärst auch du wahrscheinlich Zimmermann geworden; so aber lerntest du das Färbereigeschäft. Nachdem deine Lehrzeit beendet, begabst du dich in die Fremde, vervollkommnetest dein technisches Wissen und hattest Mut genug, an einem fremden, dir aber günstigen Platze dich selbständig niederzulassen und legtest dadurch den Grundstein zu deinem Glück, d. h. zu Reichtum und einer einflußreichen Stellung. Im andern Falle wärst du sicher nur ein armer Zimmermann geblieben. Oder hättest du damals in der Stadt, wo du heute ansässig bist, als durchreisender Handwerksbursche keine Arbeit erhalten, Gott weiß, wo du heute dich befändest! Ob du vielleicht dürftiger oder noch besser dastündest? Alles das bestimmten deine Verhältnisse. — Ferner, wärst du an jenem Tage nicht noch einmal eingekehrt, um noch ein Glas Bier zu trinken, und hätte man nicht ein dich interessierendes Gespräch geführt, so wärest du

nicht eine Stunde länger sitzen geblieben, sicher wärest du zur notwendigen Geschäftszeit zu Hause gewesen, konntest die Frau vom Verkaufsgeschäft usw. ablösen, diese hätte dann die Kinder mehr im Auge haben können und so wäre sicher jenes gerade durch deine längere Abwesenheit hervorgerufene Unglück deiner Kinder nicht vorgekommen. Alles dies brachten die Verhältnisse.

Das sind aber doch keine Folgen der Verhältnisse, wird man einwenden wollen, wenn jemand seinen Durst in der Restauration löscht; macht das doch jeder ganz nach Belieben! Ja, wohl bewirkt dies jeder ganz nach Belieben, aber gerade die Grundgedanken und Neigungen, das sind die freien Antriebe, welche dich zu dem oder jenem bestimmen, welche dich fortdrängen oder an den Biertisch fesseln. Dem einen Gast kommt z. B. eine angeknüpfte Unterhaltung langweilig vor und er entfernt sich, den andern dagegen fesselt das Gespräch und er bleibt. Findet z. B. ein Sänger, Tänzer, Spieler, Politiker usw. eine ihn interessierende Unterhaltung, so verweilt er möglichst lange in Gesellschaft. Und wer macht dies und jenes zu seiner Lieblingsunterhaltung? Nur allein die Verhältnisse. Sie ließen die Betreffenden Sänger, Spieler, Politiker usw. werden. Es kann also von ganz freiem Antriebe durchaus keine Rede sein, sondern der Mensch wird und muß immer nach den Grundzügen seines Charakters handeln. Die ganze Kette von Gedanken und Handlungen eines Menschen kann man getrost in die Form ursprünglicher Anlagen legen, sie paßt bestimmt hinein. Ich möchte es bei dieser Gelegenheit nochmals jedem Elternpaar, jedem Erzieher ins Gewissen rufen, daß sie es sich zur heiligsten Pflicht machen, nur die besten Grundgedanken als Baumaterial zur Erziehung der ihnen anvertrauten Kinder zu verwenden.

Auch derjenige wurde das Produkt seiner Verhältnisse, welcher wider besseres Wissen etwas tut, verschweigt oder verheimlicht. Die ursprünglichen Neigungen des Betreffenden sind

von solcher Beschaffenheit, daß sie unter Berücksichtigung seiner gegenwärtigen Verhältnisse die Unehrlichkeit und jene Heuchelei entweder bestimmten oder doch zuließen. Wer z. B. falsch Zeugnis ablegt oder die Vergehen andrer verschweigt, wer zuviel erhaltenes oder gefundenes Geld oder Waren behält, anstatt zurückgibt, oder wer sich über das Unglück seiner Mitmenschen noch freuen kann, es vielleicht gar noch verschlimmern hilft, was leider zu häufig vorkommt usw., der handelt als Mensch, wie es seine Verhältnisse ihm gebieten. Gewiß, unter der Wucht irriger Lebensanschauungen und der daraus entstandenen irrigen Lebensverhältnisse stehen wir alle, steht unser ganzes Geschlecht — und leider müssen wir sagen: grundehrliche, edle, gefühlvolle und brave Menschen, welche mit jedermann tiefstes Mitgefühl haben und jederzeit aufrichtig, lindernd und helfend zur Seite stehen, oder von welchen man sagen kann: „ein Mann, ein Wort", gibt es heute nur noch wenige!

Ein weiteres Beispiel:

Mir ist sogar ein Fall bekannt, daß ein Bürger lediglich nur deshalb Stadtverordneter wurde, weil sein Familienname mit dem Buchstaben A anfing. Man stellte unlängst in einem Verein die Kandidatenliste zur Stadtverordnetenwahl auf; es fehlte noch ein Unansässiger, man holte die Bürgerliste herbei und fand ihn gleich an der Spitze. Der Vorsitzende empfahl ihn und er wurde als Kandidat angenommen, trotzdem sich hundert andre ebensogut oder besser dazu geeignet haben würden. Die Kandidatenliste drang bei der Wahl durch und siehe da, der Name dieses Mannes gab Veranlassung, daß er Stadtverordneter wurde. Diese einflußreiche Stellung, welche Arbeiten der verschiedensten Art dem Betreffenden unter die Hände brachte, verdankte er dem eben erwähnten Umstande. So können in gar nicht so seltenen Fällen die geringfügigsten Verhältnisse und Zufälligkeiten großen Einfluß auf Personen und weitere Kreise ausüben.

Auch das frühzeitige oder spätere Aufstehen bestimmen deine Verhältnisse. Der eine muß z. B. deshalb vor 5 Uhr früh aufstehen, weil so frühzeitig seine Arbeit beginnt. Ein andrer schläft bis 8 Uhr, weil seine Beschäftigung dies zuläßt. Ein dritter kann deshalb nicht länger im Bett bleiben, weil ihn seine Verhältnisse schon von Kindheit auf an frühes Aufstehen gewöhnten. Er bemüht sich sogar, diese Gewohnheit abzustreifen, weil er jetzt nichts versäumt und wenn er auch bis zum Mittag schliefe. Es gelingt ihm aber nicht. Der Landmann z. B. steht meist weit früher auf als der Stadtbewohner, der Bäcker früher als jeder andre Handwerker usw. Es sind immer ganz bestimmte Verhältnisse, teils in der Form des Berufs, teils in der Form der Gewohnheiten, welche überhaupt alles regulieren.

Ferner: Mein ältestes Kind trinkt heute noch reichlich und gern; das kommt daher, weil die Mutter ihm sehr viel Milch zu geben vermochte. Diese günstigen Verhältnisse seines Säuglingsalters, reichlich vorhandene Muttermilch genießen zu können, bildeten die Veranlassung, daß das herangewachsene Kind die Neigung des Gerntrinkens beibehielt. Leidenschaftliche Bier- und Branntweintrinker verdanken ihre Ausschreitung wieder andern Verhältnissen. Alle diese einzelnen Verhältnisse fallen nun wieder leichter oder schwerer in die Wagschale der Gesamtverhältnisse eines jeden Menschen und üben dort ihren Einfluß aus.

Auch der gewiß sehr einleuchtende Beweis, daß in einer Stadt oder in einem Bezirk mehr als 50% Maschinenbauer, z. B. in Essen, in Westfalen — in einem andern wieder 50% Spinner, in einem dritten 50% Wirker und Weber, in einem vierten 50% Bergleute usw. vorhanden sind, muß uns deutlich sagen, daß nicht du es bist, welcher dich an irgend einem der aufgezählten Gewerke teilnehmen ließ, sondern deine Verhältnisse

dich dazu führten. Ich will nur noch daran erinnern, daß früher niemand Eisenbahn-, Telegraphen- und Telephonbeamter werden konnte, weil diese Einrichtungen damals überhaupt noch nicht existierten. Vor Jahrhunderten war unsere Gegend nicht Fabrikationsbezirk, wie heute, mithin waren auch die Bewohner nicht Fabrikanten und Fabrikarbeiter, sondern vielleicht in der Mehrzahl Jäger, Holzarbeiter, Landleute usw.

Diejenigen aber, welche meinen, daß alles dies lediglich Gott schaffe und so bestimme, verweise ich auf das 5. Kapitel „Religion". Dort wird man deutlich finden, daß die schlechten Verhältnisse nicht Gott, sondern der Mensch selbst schafft. Würde dies alles Gott bestimmen und anordnen und hätte er der Menschheit hier nicht volle Freiheit gelassen, dann sähe es gewiß besser mit der Menschheit aus, dann hätten wir sicher nicht so unhaltbare und schlimme Zustände, nicht soviel Sorge und Kummer, Not und Elend und somit nicht so viel verdorbene, liebloſe, unbarmherzige und verbildete Menschen, als die Ergebnisse unserer heutigen Verhältnisse. Also nicht Gott als erhabenes Wesen, sondern die Menschen selbst müssen wir dafür verantwortlich machen.

Aus den vielen hier angezogenen Beispielen und gegebenen Erörterungen findest du hoffentlich heraus, lieber Leser, daß die Verhältnisse jedes Menschen seinen Werdegang so, wie wir ihn sehen und vorfinden, bedingten. Ist er nun gut oder schlecht, reich oder arm, gesund oder krank, fleißig oder träge, geschickt oder ungeschickt, intelligent oder beschränkt, schwach oder stark, ja selbst groß oder klein, schön oder häßlich, gelehrt oder unwissend, ehrlich oder falsch, fromm oder gottlos, habsüchtig oder streitsüchtig, geizig oder verschwenderisch, hoch oder niedrig, ge- oder verachtet, ge- oder verbildet usw. — er ist immer nur als Mensch das Produkt seiner Verhältnisse.

Wie schafft man bessere Menschen?

Wollen wir nun wirklich bessere und edlere Menschen schaffen, dann dürfen wir uns nicht einbilden, solches durch strenge Gesetze, durch hohe Strafen, durch Hunger und Entbehrung oder andre Zwangsmittel erreichen zu können. Nein, nicht beim Menschen selbst, sondern bei den Verhältnissen muß man mit den Reformen beginnen. Das ist der einzig richtige Weg, um die ganze Menschheit besser und glücklicher zu machen. Wie und auf welche Weise die Verhältnisse verändert und verbessert werden müssen, wirst du in dieser Schrift ganz deutlich finden. Es verhält sich mit den Menschen wie mit einem Hause. Wenn du dir ein massives, ein ausgezeichnet festes Haus bauen willst, so mußt du bestes Baumaterial und tüchtige Bauleute dazu haben. Wollen wir nun körperlich wie geistig ausgezeichnete, edle, brave Menschen schaffen oder aufbauen, so müssen wir ebenfalls bestes Material, richtige und gute Lehren, und eine sichere Führung von Kindheit an haben, damit nur gute und ersprießliche Grundgedanken im Menschen ausgebildet werden und auch körperlich gesunde Verhältnisse mit zur Veranlagung kommen. Das Haus wird aus Baumaterial und der Mensch ebenfalls aus Material, nämlich aus dem seiner Gesamtverhältnisse, aufgebaut. Beides wird im Durchschnitt so gut oder so schlecht ausfallen, wie das dazu verbrauchte Material und die darauf verwendete Mühe und Arbeit war.

Wem nun diese Wahrheit noch immer zweifelhaft erscheint, daß unter günstigeren Verhältnissen die Menschen besser, gesünder und älter, unter ungünstigen Verhältnissen dagegen schlechter und kränklicher werden und frühzeitig dahinsiechen, den verweise ich auf die statistischen Angaben, welche ganz deutlich zeigen, daß erstens in Bezug auf unsere Gesundheit und unsere Lebensdauer ein gewaltiger Unterschied herrscht. Der eine Stand z. B. bringt sein Durchschnittsalter nicht höher als auf 25

bis 30 Jahre, ein andrer bringt es bis 40 Jahre, ein dritter bis 50, ein vierter bis 60, ein fünfter bis 70 und wohl noch etwas höher. Aber selbst das höchste Durchschnittsalter liegt noch weit unter der Grenze, welche die Natur für uns bestimmt hat. Wenn die Menschen nach meinen Vorschlägen lebten, welche dem Naturgesetz entsprechen, würden sie sicher ihr Lebensalter im Durchschnitt nach und nach höher bringen und die Zahl der durchschnittlichen Krankheiten würde viel niedriger ausfallen, und zuletzt wohl ganz verschwinden. Ebenso würden sich die schlechten Menschen vermindern. Auch hier kann man sehr deutlich nachweisen, daß die Mehrzahl aller großen Verbrecher schlechter Abstammung waren und sichtlich schlechte Erziehung genossen haben. Zweitens kann man nachweisen, daß die Bewohner solcher Gegenden, wo die Verführung mehr an den einzelnen herantritt oder wo die Armut und das Elend, welches die Menschen nach und nach gleichgültig macht, größer ist, einen höheren Prozentsatz Übertretungen und Verbrechen liefern, als die solcher Gegenden, wo nachteilige Verhältnisse minder stark vorkommen. Drittens ist auch dies ein deutlicher Beweis, daß andre Verhältnisse den Menschen anders, besser oder schlechter machen, daß wir viel mehr männliche als weibliche Verbrecher haben. Es ist also die Stellung des Mannes mehr zu Verführungen und Übertretungen geeignet, als diejenige der Frau. Würde es den umzugestaltenden Verhältnissen gelingen, vom Manne oder Familienvater die Sorgen um Nahrung und Notdurft, um den Gang des Geschäfts, überhaupt um die Existenz der Familie im großen und ganzen zu mildern und abzuwenden, und wäre auch die Verführung zu Ausschweifungen aller Art nicht so sehr gegeben, dann würde Ruhe und Frieden, geistige Sammlung und häusliches Glück weit sicherer in höherem Grade anzutreffen sein, als heute, wo der eine gegen Hunger und Elend, der andre gegen Geschäftskonkurrenz und Verluste, der dritte gegen die verführerischen Verhältnisse usw. vergebens ankämpft. Schlechte Beispiele verderben gute Sitten. Und so

kann man wahrnehmen, daß von Jahr zu Jahr immer mehr Menschen in den gefährlichen Strudel der Vergnügungssucht oder Ausschweifung usw. gerissen werden.

Mir kommt es nicht entfernt in den Sinn, die Vergnügungen meiner Mitmenschen einzuschränken oder zu verkümmern; im Gegenteil getraue ich mir zu behaupten, daß die Summe der erlaubten und dem Körper zuträglichen Vergnügungen und Genüsse bedeutender Erweiterung fähig ist. Insbesondere könnte das weibliche Geschlecht mehr Gewinn und Vorteil vom Leben haben als jetzt, wo die Hausfrauen gewissermaßen dazu verurteilt sind, ihre überwiegende Zeit in der Häuslichkeit zu verbringen, die ihnen nur ein dürftiges Maß von Genuß und Abwechslung bietet. Erst dann, wenn unsere sozialen Verhältnisse mehr natürliche Form und Gestalt bekommen, erst dann gelangt die Menschheit zur Erkenntnis, was wahrer, edler, dem Geist und Körper zuträglicher Genuß ist.

Sprichwörter und gute Lehren.

Einige Sprichwörter und gute Lehren mögen hier noch eine Stelle finden.

Die Gewohnheit ist eine Macht, deshalb gewöhne und erziehe man die Kinder und die späteren Menschen gut, damit die Macht der Gewohnheit nur das Beste wirkt. — Nicht der Mensch ist es, welcher sich so vielen Kummer bereitet, sondern die ihm anerzogene Unnatur. — Nicht du redest, sondern die Verhältnisse reden aus dir. — Was verschuldet ein unveredelter Obstbaum, wenn er keine genießbaren Früchte trägt, wie sein veredelter Nachbar? Er muß veredelt werden, dann wird er dieselben guten Früchte tragen. So ist es auch beim Menschen. — Ich behaupte, daß du — wärest du in den Verhältnissen eines dir wohlbekannten schlechten Menschen geboren und erzogen — nicht der gute brave Mensch geworden wärest, der du bist! — Die Willenskraft des Menschen ist ein Resultat der Erziehung,

ebenso aber auch ihre Auswirkung nach oben oder unten hin. — Wir sollten nicht die vielerlei verkehrten Ansichten von der Menschheit verurteilen oder abzuändern bestrebt sein, sondern hauptsächlich die Gelegenheit, also die Verhältnisse, wodurch diese naturwidrigen Ansichten entstanden sind, müssen wir abändern. Ein Bekannter gestand mir: „Seitdem ich nicht mehr zu Hause arbeite, sondern ins Geschäft gehe, kommen lange nicht mehr so viel Familienzwistigkeiten bei uns vor als damals, wo ich den ganzen Tag zu Hause war."

Also andre Verhältnisse gegen frühere brachten hier dem Betreffenden mehr Familienglück und dieses greift wieder sehr tief in das Leben eines jeden einzelnen hinein. — Würde oder könnte gleich der Kleidung jeder Mann seinen Verstand und sein Gemüt zur Schau tragen, dann dürfte der Fall eintreten, daß mancher hochgeehrte und geachtete Mann klein dastünde, da ihn nur der Geldbeutel, den man heute so oft mit dem Verstand verwechselt, so hoch erhob. — Betrachte ein Kind, das eine Unart begangen hat, es wird sagen, „ich bin es nicht gewesen," um der etwaigen Strafe zu entgehen. Sind aber die Grundgedanken oder dessen Charakter gut geartet, so lassen diese nur zu, die Wahrheit zu reden. — Ein Restaurateurssohn war als Knabe schon außerordentlich weit im Billardspiel gediehen, sodaß er es mit einem Erwachsenen sehr wohl aufnehmen konnte. Ähnliche Erscheinungen kommen in andrer Gestalt nur zu häufig vor, gewöhnlich aber dann, wenn den Kindern Gelegenheit geboten wird, dies oder jenes zu beobachten und zu lernen. So gibt es perfekte Klavierspieler und Geiger usw. unter den Knaben. Die in ihnen schlummernden Keime und Anlagen begünstigten ihre Fortschritte ungemein, d. h. mit andern Worten, die Verhältnisse regieren auch hier den Menschen. — Wenn ich sage, der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse, so bedeutet das nichts andres, als: wir können den Menschen erziehen, gewöhnen und stellen,

wie wir ihn brauchen; und er wird umso besser sein, als die Verhältnisse sind, in denen er sich bewegt.

Sind die Gesamteinrichtungen und die umgebenden Verhältnisse mangelhaft und in allerlei Vorurteilen befangen, so müssen notgedrungen die in ihnen lebenden und verkehrenden Gesellschaftsklassen den Stempel dieser Verhältnisse aufgeprägt erhalten. Das schlimmste hierbei aber ist der Ubelstand, daß die Menschheit nicht einmal eine Ahnung davon hat, daß sie im Laufe der Zeit auf naturwidrige Bahnen geraten und mit der Natur in einen verhängnisvollen Widerstreit getreten ist. Die Schwindsucht z. B. ist ein Produkt unserer Zeit geworden. Die Scheu vor Luft, Licht, Wasser, vor frugaler oder derber Kost usw. verweichlicht den Menschen und treibt ihn der vorzeitigen Auflösung systematisch in die Arme. Wer freilich der Menschheit bessere Erkenntnis beizubringen vermöchte, der hätte bereits den Schlüssel zur Umkehr gefunden, wenn auch diese selbst sich nur nach und nach vollziehen würde.

Gewöhnlich sagt man, du hast doch deinen Verstand, warum tust du nicht das Rechte? Man vergißt hierbei, daß der sogenannte Verstand nur die inneren Grundgedanken, die dir deine Verhältnisse brachten, repräsentiert; sind diese schlecht, so ist auch dein Verstand schlecht. Ein schlechter Verstand kann den Menschen nicht zum Guten leiten. Daß derselbe nur von den Verhältnissen geprägt wird, zeigt das Beispiel von Kaspar Hauser, welcher infolge seines ausschließlichen Umganges mit den Tieren des Waldes auch nur tierischen Verstand besaß. — Man denke sich den Menschen als ein Stück Rohmaterial, aus dem die umgebenden Verhältnisse entweder eine wunderbare Figur oder auch ein mißgestaltetes Wesen schaffen können. — So genau wir bei Kindern beobachten können, daß sie von ihren Eltern Ähnlichkeit in Antlitz und Körperform geerbt haben, ebenso sicher werden

geistige Eigenschaften auf die Kinder vererbt. — Es ist bezeichnend, daß sogenannte Lieblingsneigungen ganz von selbst von andern abgelauscht und nachgeahmt werden, während es unter Umständen nicht einmal mit Zwangsmaßregeln gelingt, dem oder jenem Menschen diese oder jene gute Gewohnheit anzuerziehen. Man nennt dies angeborene Neigungen, aus denen sich z. B. unter günstigsten Bedingungen das Talent und Genie entwickelt. — Wir dürfen nicht die Wahrnehmung Einzelner in bezug auf Gesundheitslehre uns zur Richtschnur nehmen. Einer wird z. B. vom Luftzug krank, der andre kann das Wassertrinken oder Baden nicht vertragen usw., deshalb können wir doch nicht annehmen, daß die leider von manchen gefürchtete frische Luft oder ein kühles Bad, ein Trunk Wasser, überhaupt allen schädlich sei? Wollen wir hierin und in allen andern Fragen sicher gehen, so dürfen wir nicht auf die Stimme der naturwidrig erzogenen Volksmassen hören, sondern wir müssen den Winken des Naturgesetzes, der Stimme Gottes gehorchen. Diese spricht laut und deutlich genug für die, welche hören wollen.

Endlich sei für die Zweifler noch erwähnt, daß der Mensch das Produkt seiner Verhältnisse ist. Nehme man z. B. fünf Kinder in Erziehung zum guten und fünf zum schlechten, d. h. pflanze man dem einen Teil absichtlich gute, dem andern schlechte Eigenschaften ein — auch mag man noch die Erziehung der Abstammung anpassen — so dürfte die Verschiedenheit der Resultate dieser Erziehung die Tatsache, daß der Mensch das Produkt seiner Verhältnisse ist, vollauf begründen. — Das Sprichwort: „Viel Köpfe, viel Sinne", hat nur bei den gegenwärtigen Verhältnissen eine gewisse Berechtigung: Würden unsere Sitten, unsere Erziehungsweise mehr dem Naturgesetz entsprechen, so dürften die verschiedenen Ansichten, welche die heutige Menschheit über ein und denselben Gegenstand hat, wohl recht gewaltige Einschränkungen

erfahren. — Fast jedes Urteil, welches die große Menge über die Übertretungen der Mitmenschen fällt, ist zu oberflächlich und zu hart und deshalb ungerecht. Solange wir bei irgend einer Verurteilung unserer Mitmenschen nicht die Anschauung: „er wurde das Produkt seiner Verhältnisse" obenan stellen, solange urteilt man falsch und zu streng. — Jede gute oder schlechte Handlung, welche ein Mensch begeht, vermehrt nicht nur die Summe der Handlungen des Betreffenden um eine neue, sondern sie bringt und hinterläßt gleichzeitig dem Charakter oder Grundgedanken desselben ein Fünkchen mehr Sicherheit, Mut und Übung zu guten bezw. schlechten Taten — also kräftigt ihn. Der Dieb z. B. vermehrt nicht allein durch den neuen Diebstahl, welchen er wiederholt und ungehindert ausgeführt hat, die Zahl seiner Diebstähle um einen Fall, sondern er hat sich dadurch gleichzeitig ein Quantum Dreistigkeit und Raffiniertheit mehr erworben. Das ungehorsame Kind z. B., welches die Ermahnungen oder Befehle der Eltern wieder einmal nicht achtete, dagegen nach seinem eigenen Gutdünken handelte, hat sich dadurch nicht nur eines neuen Vergehens schuldig gemacht, sondern es hat dadurch gleichzeitig seinen Charakter, seine schlechten Grundgedanken gekräftigt und zur weiteren Ausbildung gebracht. Der Mensch wird unter ungünstigen Zeiten und Verhältnissen zu Übertretungen und Verbrechen reif, vor welchen er in seinen früheren Jahren zurückgeschreckt wäre.

Niemals ist ein Ansinnen ungerechter, als wenn man von jemandem etwas verlangt, was er nie zu lernen Gelegenheit fand. Wollen wir sonach von der ganzen Menschheit heute nur Gutes verlangen, wo ein sehr großer Teil fast nur Böses gelernt, so lassen wir den tatsächlichen Werdegang aller Entwickelung aus dem Auge und unser Verlangen wird ungerecht. — Auch unsere politische Färbung ist ein Produkt der Verhältnisse; demgemäß werden die Großgrundbesitzer

mit wenigen Ausnahmen konservativ, die Fabrikanten und die bürgerlichen Klassen liberal und fortschrittlich, die Bevölkerung katholischer Kreise ultramontan sein, und in den größeren Industriebezirken werden wir unter den Arbeitern die meisten sozialistischen Anhänger finden.

Die Ansichten und Überzeugungen der Menschen, welche bekanntlich aus den Verhältnissen jedes einzelnen entspringen, sind betreffs ihres beharrlichen Charakters mit einem tief eingewurzelten Baume zu vergleichen. Will man solch einen Baum in seinen Grundfesten erschüttern oder herausreißen, so muß entweder die Rodehacke oder vereinte menschliche Kraft angewendet werden. Dasselbe ist nun auch bei einmal gewonnenen Überzeugungen der Fall. Da gibt sich der einzelne oft Mühe, um jemandes Überzeugung zu erschüttern und glaubt auch oft, etwas wesentliches erreicht zu haben. Aber im Grunde genommen haben sich obigem Beispiel gemäß kaum die Blätter des Baumes bewegt. Es gehört also viel dazu, um jemandes eingefleischte Anschauungen zu brechen. Am wirksamsten hierzu sind unwiderlegliche Gegenbeweise; sie gleichen der Rodehacke, womit man die Wurzeln aus der Erde reißt. Möchten doch alle diejenigen, denen es möglich ist, mit schlagenden Beweisen die reine Wahrheit mit zu erkämpfen, ihre Aufgabe auch darin sehen, alle Irrtümer und Vorurteile, welche gegen das Naturgesetz verstoßen, aus der Menschheit auszurotten.

Weil es eine feststehende Tatsache ist, daß die Charaktereigenschaften dem Menschen angeboren werden, darum wird eine vernünftigere Generation als die unsere viel mehr Gewicht auf eine individuelle Erziehung legen und nicht wie heute alle Menschen in ein und dieselbe Lebensform oder Lebenslage wie in eine Schablone hineinzwängen. Die Mannigfaltigkeit der Charaktere ist auch eine weise Einrichtung des Schöpfers und jeder derselben hat im Leben einen Platz auszufüllen. Sowohl der Phlegmatiker als auch der Sanguiniker, der Melancholiker und der Choleriker haben ihre bestimmte

Aufgabe im Leben der Menschen; sie sind sicher notwendig, sonst hätte sie Gott nicht geschaffen. Es ist unnötig, die vielen Charakterunterschiede der Menschen hier noch näher zu beleuchten; jeder aufmerksame Beobachter wird sich schon oftmals selbst von der Mannigfaltigkeit und Eigentümlichkeit der Charaktere überzeugt haben, also daß jeder seine besonderen Anlagen oder Fähigkeiten besitzt. Daß Menschen heute vielfach zu einem Berufe gezwungen werden, der ihrer Veranlagung absolut nicht entspricht, das ist ein großes Unrecht.

Alle diese Anlagen spielen sowohl im öffentlichen Leben wie im engern Kreise der Familie usw. eine große Rolle, und deshalb müßten sie auch von Erziehern und Lehrern gebührend in betracht gezogen werden. Am deutlichsten zeigen uns die Charakterverschiedenheiten die Phrenologie oder Schädellehre, die Graphologie oder Handschriftendeutung, die Chiromantie oder Handlesekunst, sowie die Astrologie. Diese uralten Wissensgebiete finden heute trotz gedankenloser Verurteiler auch wieder in der Wissenschaft Beachtung.

Eine Hauptfrage ist nun die, warum die Menschen nicht so handeln, wie es das Naturgesetz verlangt? Die Antwort kann wohl nur lauten: Aus Unwissenheit; denn da der Mensch nur das Produkt seiner Verhältnisse ist, so ist es auch gar nicht zu verwundern, daß unsere Generation so sehr gegen die Natur sündigt. Sie lebt nun einmal in überkommenen, also ererbten naturwidrigen Verhältnissen und mußte darum auch ganz selbstverständlich naturwidrige Anschauungen bekommen. Mögest du daher, lieber Leser gerade das Kapitel „Der Mensch ist nur das Produkt seiner Verhältnisse“ recht beherzigen. Dasselbe gibt dir in den meisten hier einschlägigen Fragen gewünschten Aufschluß.

Wir glauben, daß alle unsere Einrichtungen, welche uns das Leben so sehr erschweren, unabänderlich seien. Das ist aber eben der Irrtum, der unserer heutigen Generation noch anhaftet. Alle naturwidrigen Einrichtungen sind falsch.

Wir müssen unbedingt naturgemäße Einrichtungen schaffen, erst dann wird das Leben für jeden Menschen ein glückliches und zufriedenes sein können. Daß sich der Mensch fast ausschließlich von seinem modernen Verstande leiten läßt, das ist der Grund unseres allgemeinen Verderbens. Würden wir gleichzeitig auch unseren natürlichen Verstand, den niemals irrenden Instinkt, als Berater annehmen, dann stünde es viel besser um uns. Das Tier ist uns in dieser Beziehung weit voraus. Es läßt sich von seinem Instinkte regieren und darum hat es lange nicht so viel unter Krankheit und Entbehrung oder gar Kummer und Gram usw. zu leiden wie der Mensch, die — Krone der Schöpfung!

Es ist sehr zu beklagen, daß die Menschheit von ihrem naturwidrigen Denken und Handeln gar keine Ahnung hat.

Es ist recht beklagenswert, daß heute noch ein sehr großer Teil der Menschheit, und zwar derjenige, welcher am meisten naturwidrig denkt und handelt, sowohl von dem großen Einflusse der Natur auf unsere ganze irdische Gesetzgebung, als auch von dem großen Schaden, der uns durch jeden Verstoß gegen die Natur entsteht, noch gar keine Ahnung hat. Gerade diese Menschen sind es auch besonders, die alle naturgemäßen Vorschläge für undurchführbar halten und bekämpfen, und sie als Hirngespinnste hinstellen. Sie bilden sich ein, daß die heutigen naturwidrigen Verhältnisse und Einrichtungen ewig so bleiben würden und daß daran überhaupt nichts zu ändern sei. Lieber Leser, wenn du so denkst, so muß ich dir zurufen, daß deine Ansichten irrige sind; die Vorsehung hat es ganz anders bestimmt. Die ganze Erde mit allen ihren Geschöpfen usw. vervollkommnet und veredelt sich beständig, alles schreitet fort und so auch der Mensch; das ist der Lauf der Zeit. Da die Menschheit gerade jetzt auf dem Gebiete der naturgemäßen Heilweise und mehreren andern Gebieten große Fortschritte erzielt hat, so wäre es ein an ihr verübtes Verbrechen, wenn wir leichten Herzens behaupten wollten,

daß alle unsere heutigen naturwidrigen Gesetze unantastbar seien und als unbedenklich auch noch ferner beibehalten werden könnten.

Gerade jetzt stehen wir — wie bereits erwähnt — in einer Periode, in der sich allenthalben ein wirklich großer naturgemäßer Fortschritt vollzieht. Daran arbeiten aber wir Menschen nicht allein, sondern es wirken zweifellos höhere Kräfte und Intelligenzen mit. Wir Menschen werden gewissermaßen mit fortgerissen und zu einer höheren, vernünftigeren und naturgemäßeren Weltanschauung gebracht. Infolge der großen Fortschritte sind wir dazu reif geworden; von keiner andern uns vorangegangenen Generation konnte man dies sagen. Wir erblicken diesen Fortschritt, wie bereits erwähnt, auf mehreren Gebieten. Ich verweise nur auf das Gebiet der Heilweise. Welche enorme naturgemäße Fortschritte haben sich da nicht innerhalb eines Jahrzehnts vollzogen! Die Naturheilkunde, die an Stelle der alten Medizinheilkunde treten wird, entwickelt sich in ungeahnt rapider Weise.

Vor 15 Jahren war man im Volke noch der Ansicht, daß Krankheiten nur mittels Arznei zu heilen seien. Frische Luft, Licht, Wasser usw., also die naturgemäßen Mittel waren damals vielfach noch gefürchtet und selbst verschrien; besonders für Fieberkranke galt ein kühles Bad und ein Trunk frisches Wasser, sowie frische Luft, nach denen jeder dieser Kranken lechzte, für ganz gefährlich; sie waren geradezu verpönt. Es sind Fälle genug bekannt, wo Kranke in ihrer Fieberglut umgekommen sind, weil man ihnen die vernünftigsten Heilmittel der Natur versagte. Damals galt irrtümlicherweise alles Natürliche noch für schädlich; nur mit giftigen Medizinen, mit Aderlaß und Schröpfköpfen, sowie mit Blutegeln heilte man. Auch mit der Operation wurde früher noch größerer Mißbrauch getrieben als heute; immerhin könnte auch gegenwärtig noch ein sehr großer Teil als unnötig unterbleiben.

Wie ganz anders sieht es nicht schon jetzt nach so kurzer Zeit auf diesem Gebiete aus! Jetzt ist endlich nach länger

als 2000 Jahren die Medizinheilkunde als verhängnißvoller Irrtum erkannt worden und an deren Stelle eine vernünftigere Heilweise mit den naturgemäßen Mitteln Licht, Luft, Wasser, Bewegung, Diät, Massage usw. getreten; sie verdrängt die alte Medizinheilkunde immer mehr. Gebildete Leute nehmen schon heute fast keine Medizin mehr ein; wenn sie ihnen vom Hausarzt trotzdem noch verschrieben wird, so gießen sie dieselbe vielfach in das Nachtgeschirr.

So hat sich also schon das Naturheilverfahren in der kurzen Zeit seines Bestehens in Deutschland, das ja bekanntlich in bezug auf Fortschritt und Bildung mit an der Spitze der Zivilisation marschiert, bei Hoch und bei Niedrig, Arm und Reich Eingang verschafft, und es wird die Medizinheilkunde sicher und gewiß in nicht zu langer Zeit vollständig aus dem Felde schlagen.

Diesen Fortschritten werden auch bald solche auf andern Gebieten folgen. Man beginnt jetzt schon naturgemäßer zu leben und sucht reizbare Speisen zu vermeiden, sowie die schädlichen und alkoholhaltigen Getränke mehr und mehr auszurotten. Man sucht sich abzuhärten, um Krankheiten zu verhüten und sich gesund zu erhalten; tägliche kühle Bäder oder Ganzwaschungen, Abreibungen, allerhand Leibesübungen und Bewegung (Heilgymnastik und Turnen, Schwimmen, Spazierengehen) finden verständnisvolle Aufnahme und gerechte Würdigung. Alles dies tut auch denen besonders sehr not, die an eine sitzende Lebensweise gebunden sind. Auch das Barfußgehen, wodurch die Menschen sich abhärten, findet dank seiner Pflege in den Naturheilanstalten nun auch im Publikum immer mehr Eingang. Ferner schlafen bereits heute sehr viele Menschen naturgemäßer als früher, indem man auch des Nachts die Fenster des Schlafzimmers offen läßt. Früher war frische Nachtluft sehr verschrieen; sie galt als schädlich. Ich erinnere nur an Sanitätsrats Niemeyer's Erblindungsgeschichte (Siehe mein Werk „Das neue Naturheilverfahren", Seite 886). Auch die Wohnungen, Werkstätten und Fabrikräume richtet

man heute schon naturgemäßer ein als früher; und auch die Kleiderreform findet immer mehr im Volke Verständnis und Eingang. Man erstrebt eine naturgemäßere Normalkleidung; Schnürleib und Schleppe der Frauen finden ihre gebührenden Angriffe; schon bilden sich hier und da Vereine und Gesellschaften, die in dieser Beziehung Vernünftigeres, Naturgemäßeres anstreben. Auch sind zur Bekämpfung der Seuchen von Seiten der Regierungen und Gemeinden heute schon sehr viel naturgemäße Vorschriften erlassen worden und entsprechende Einrichtungen haben Eingang gefunden. Gemeinden errichten Volksbäder, Spielplätze usw., auch Turnanstalten, wo solche noch nicht vorhanden sind, um die Volksgesundheit zu heben.

Selbst die sehr naturwidrige, übermäßig lange Arbeitszeit wird durch die Gesetzgebung bekämpft und ein Wandel zum Besseren eingeleitet. Wir können also schon jetzt sagen, daß wir bereits ein gutes Stück Weg in das naturgemäße Gebiet zurückgelegt haben. Nur fehlt hauptsächlich noch das eine, daß auch, wie schon oben erwähnt, die Existenzfrage im Interesse der gesamten Menschheit naturgemäß gelöst wird — daß also allen Menschen von Geburt an bis zum Grabe die Existenz von der Gemeinsamkeit gesichert wird. Dann ist der größte Schritt in eine neue vernünftigere und glücklichere Zeit getan.

Fast alle schlimmen Verhältnisse schufen wir uns selbst.

Wenn der Mensch nur das wird und werden kann, was seine Gesamtverhältnisse aus ihm machen, und wenn nur unter andern, besseren Verhältnissen andre, bessere Menschen möglich sind, so wollen wir jetzt untersuchen, was oder wer uns die Verhältnisse bescherte, welche den Menschen aufbauen, ihn so werden ließen, wie wir ihn finden. Ferner wollen wir untersuchen — was auch bereits in früheren Kapiteln zum teil geschehen ist — wie und wodurch die mißlichen Verhältnisse entstanden sind.

Um nun aber allem Zweifel und jedem Unglauben zu begegnen, die hier und da insofern noch vorhanden sein könnten, ob denn auch wirklich fast alle schlimmen Verhältnisse von uns Menschen selbst geschaffen wurden, will ich zunächst nochmals betonen: Gott der Herr, welchen man mit besonderer Vorliebe oder auch gewohnheitsmäßig als den Schöpfer der schlechten Verhältnisse hinstellt, weshalb man sie öfter als dessen Strafen betrachtet, er gab und gibt sie uns nicht, weder direkt noch indirekt, wovon du dich, lieber Leser, bei Kapitel 5, „Religion" überzeugen wirst.

Einen Blick jedoch wollen wir hier auf die Elemente werfen, weil diese, wie es scheint, großen Einfluß auf unsere schlimmen Verhältnisse haben müssen. Ich behaupte aber schon jetzt, und man kann es ja auch beweisen, daß die Elemente im großen und ganzen auf unser Wohlbefinden so zuverlässig und segenbringend wirken, daß, wenn die Menschheit es endlich verstehen wird, sie recht zu würdigen und auszunutzen, was unbedingt zu unseren Pflichten gehört, wir fast jeden Druck, welchen die Elemente entweder durch schädliche Fröste, Dürren, Überschwemmungen, ansteckende Dünste, Stürme (Orgone), Feuersbrünste usw. dann und wann ausüben, zu parieren die Fähigkeit haben werden, ihre Wirkungen also durch zuvor getroffene Vorkehrungen verhüten oder doch mildern zu können. Ich erinnere hierbei an nasse Witterung zur Erntezeit, wo trotz der vielen vorhandenen Arbeitskraft, die die gesamte Menschheit repräsentiert und dem Landmann bei Bedarf zur Verfügung gestellt werden sollte, die Ernte infolge zu großer Nässe teilweise verdirbt, weil man eben heute für landwirtschaftliche Arbeiten nicht genug Arbeitskräfte erhält. Andrerseits haben wieder Tausende keine Arbeit, keinen Verdienst, und doch läßt man wegen Mangel an Arbeitern unsere Nahrung verderben. Dagegen aber etwas auszurichten, oder dies und jenes abzuwenden, ist nach heutigen Verhältnissen unmöglich.

Ferner erinnere ich noch an die Überschwemmung von Szegedin und an die im vorigen Jahre stattgefundenen Überschwemmungen von Oberschlesien und Mähren; auch diese Verheerungen hätten teilweise verhütet und abgeschwächt werden können. Die störende, ungünstige Beeinflussung der Elemente auf uns könnte kaum in Betracht kommen; recht froh können wir sogar sein, daß wir nicht auch die Elemente zu beherrschen haben. Wer weiß, wie schlimm es dann mit uns aussähe namentlich bei Kriegszeiten oder andern Feindseligkeiten, wo vielleicht auch dann und wann die Macht der Elemente vernichtend mitwalten müßte. Ich wiederhole es nochmals, wenn wir der Macht der Elemente, welche uns heute Verderben bringt, soviel in unsern Kräften steht, auszuweichen suchten, so könnte dadurch vielem Verderben vorgebeugt werden.

Selbst gegen Erdbeben gibt es einen Schutz.

Auch will ich die Erdbeben hier kurz erwähnen, weil sie es namentlich sind, welche, wie es scheint, der Menschheit großes Verderben bereiten. Wer hätte wohl noch nicht gehört, daß durch Erdbeben ganze Städte, ja ganze Kreise von vielen Quadratmeilen in Schutthaufen verwandelt wurden, oder daß durch Seebeben infolge der rückschlagenden Wellen ganze Städte hinweggespült worden sind usw. Solche Berichte allerdings sind haarsträubend.

Wir wollen jedoch auch dieser Angelegenheit etwas näher auf den Grund gehen. Gibt es denn wirklich gegen Erdbeben gar keinen Schutz? Oder ist man denn wirklich nirgends sicher, vielleicht mit den Seinigen zu jeder Minute unter einem Schutthaufen begraben zu werden? Nein, so ganz schlimm sieht es doch nicht aus. Auch gegen diese Naturereignisse kann sich der Mensch unter Umständen schützen. Man hat z. B. festgestellt, daß Erdbeben nur in gewissen Gegenden besonders verheerend auftreten können. Es ist Tat-

sache, daß eine intensive Erschütterung nur bei festgeschichteter Erdrinde, wo Felsen usw. lagern, möglich ist. In den Gegenden mit lockerem Boden sind sie weniger stark und bei sandigem Urboden sollen sie kaum verspürt werden.

Wenn man nun dieser Tatsache zufolge in öfter von Erdbeben heimgesuchten Gegenden sein Haus nicht aus Gestein und Mauerwerk, sondern aus festem Holz- oder Eisengestell baut und nicht so hoch führt (in der Regel stürzen ja nur die Hochbauten ein), und wenn man die allergefährlichsten Gegenden bei der Anlegung von Ortschaften ganz meiden würde, dann könnte schon der Mensch auch darüber viel ruhiger sein.

Ferner hat man auch gefunden, daß gewisse Tiere, welche ja bekanntlich schärferen Geruch- und Gehörsinn als der Mensch haben, das Erdbeben eine Zeit lang zuvor wittern und durch auffallendes Unruhigwerden kundgeben. Sollte nicht auch der Mensch als vollkommenstes Geschöpf der Erde infolge seiner scharfen Sinne, des Instinkts, der ihm heute leider verloren gegangen, die einem Erdbeben vorausgehenden Warnungszeichen bemerken und sich zu nutze machen können?

Jetzt wollen wir noch untersuchen, ob die vulkanischen Kräfte der Erdbeben nur störend und schädlich, oder ob sie auch nützlich wirken. Gewiß bringen sie großen Nutzen, dem der Schaden, welchen sie verursachen, nicht im entferntesten gleichkommt.

Ohne die Erdbeben und vulkanischen Kräfte würde unsere ganze Erde oder besser unser ganzes Festland in hunderttausenden von Jahren in Seen und Sandbänke verwandelt werden. Alle Gewässer schlemmen bekanntlich Erdreich mit sich und man hat berechnet, daß in hunderttausenden von Jahren das ganze Festland nach dem Meere hingeschwemmt und somit unsre Existenz aufhören würde. So aber walten die vulkanischen Kräfte, heben uns in wenig Augenblicken hohe Berge, ja ganze Küsten empor, wo dann alle Gewässer zusammengerechnet oft viele, viele Jahrhunderte Erdreich fortschlemmen können, ehe sie wieder soviel Land in die Tiefe bringen.

Ist doch alles so weislich eingerichtet; was wir als sehr schädlich hielten, ist für uns von größtem Nutzen. Nicht die Einrichtungen und das Walten der Naturgesetze, sondern unser eigenes Walten schafft uns das Unglück. Weiteres über Erdbeben siehe Kapitel 5 „Religion".

Wodurch entsteht Not und Krankheit.

Jetzt wollen wir genau untersuchen, inwieweit das von uns aufgestellte Thema, dem der Satz zugrunde liegt: „Fast alle ungünstigen Verhältnisse wurden von uns Menschen selbst geschaffen" seine Berechtigung hat. Betrachten wir zunächst die schlimmsten Verhältnisse, welche heute mit Zentnerschwere auf der Menschheit lasten, ich meine: Geschäfts- und Arbeitslosigkeit, Massenverarmung, Teuerung, die vielen Krankheiten und herzbedrückenden Todesfälle, ferner Krieg, Epidemien, auch der noch berüchtigte Gründerschwindel und die Bankkrache usw. es sind alles Schöpfungswerke der Menschen, die du nicht dem lieben Gott zuschieben kannst. Geschäfts- und Arbeitslosigkeit und die damit verknüpfte Massenverarmung wird z. B. unter der Menschheit nie mehr vorkommen können, wenn erstens jedem Menschen seine Existenz von der Geburt bis zum Grabe sicher gestellt ist; wenn er zweitens durch richtige Erziehung und Ausbildung nach und nach all die Laster, welche das Übermaß im Essen und Trinken oft naturwidriger Speisen und Getränke, den Luxus und die Putzsucht, sowie andre schlimme Dinge im Gefolge haben, meidet, oder besser von Anfang an gar nicht daran gewöhnt wird. Die Geschäfts- und Arbeitslosigkeit, dieses abnorme Verhältnis, kann ferner unter der Menschheit nie mehr vorkommen, wenn Produktion und Konsumtion allenthalben gleichen Schritt halten und wenn die Arbeitszeit genau geregelt wird. Ferner Teuerung, sie klingt wie Hohn, solange man noch ganze Länder oder Millionen von Quadratmeilen, welche die beste Ackererde bergen, noch gar nicht urbar

gemacht hat und fast alle andern Fluren, welche urbar sind, mitunter nur zu drei Vierteln, zur Hälfte oder zum vierten Teile ausbeutet. Bedenke, wieviel man einer Bodenfläche in einer Gärtnerei abgewinnt, gegenüber einer gleichen Fläche Land bei vernachlässigter Kultur. Solange demnach ein großer Überschuß von unbenutztem Ackerland vorhanden ist, solange trägt die Menschheit selbst die Schuld an der künstlichen Teuerung. Schon durch die Eisenbahn, die ja auch ein Produkt der Menschheit ist, wurde der Teuerung gegen früher durch schnellere Kommunikation ganz wesentlich vorgebeugt. Auch durch schwindelhaftes Geschäftsgebahren, unreelle Unternehmungen und dergl. wurde vieles Elend unter die Menschheit gebracht. Wodurch entstanden diese? Das Gesetz erlaubte ohne Einschränkung zu vielen Genossenschaften die Errichtung einer Unmasse von gewerblichen Etablissements, die dadurch in Versuchung gerieten, in egoistischer Weise die Interessenten auszubeuten, um sich selbst schnell zu bereichern. Das Prinzip der sogenannten Gründerperiode gipfelte in dem Bestreben, schnell und mühelos reich zu werden. Also auch diese Auswüchse waren ein Werk menschlicher Selbstsucht.

Ferner: wodurch entstehen wohl die vielen Krankheiten und vorzeitigen Todesfälle? Sicher nur dadurch, daß die Menschheit allen Regeln der Natur zuwider lebt, einmal aus Unkenntnis oder aus Zwang ihrer ungünstigen Verhältnisse, das andre Mal aus unverzeihlichem Schlendrian. Ich erinnere hier an die Fabrikarbeiter und alle andern verwandten Gewerbsgehilfen, welche durch ihre Verhältnisse gezwungen werden, zehn bis zwölf Stunden in ungesunden Räumen zu arbeiten, oder in unnatürlicher Stellung, z. B. sitzend, zu verharren. Auch sind viele gezwungen, Augen und Gehirn, überhaupt einzelne Körperteile über Gebühr anzustrengen. Bedenke ferner, wieviel die heutige Generation größtenteils aus Unkenntnis gegen das Gesetz der Reinlichkeit

verstößt, da man dem Baden nicht die gebührende Beachtung schenkt. Ferner fröhnt man aus Angewohnheit einer schwelgerischen und naturwidrigen Lebensweise und der Genuß von nachteiligen Speisen und Getränken ist die naturgemäße Ursache der vielen hereinbrechenden Krankheiten und vorzeitigen Todesfälle. Auch die Übertretungen und Verbrechen, welche jetzt immer mehr überhand nehmen, gehören zu den schlimmen Verhältnissen, die sich die Menschheit selbst schafft. Würden nach und nach unsere Kinder mit besseren Anlagen geboren und gut erzogen, sowie von Verführungen möglichst fern gehalten, und würde jedes Menschen Existenz zeitlebens (siehe Kapitel 2) gesichert sein, was nach meinen Vorschlägen recht gut möglich wäre, dann dürfte es auch auf diesem Gebiet viel besser aussehen; und so ist es ebenfalls mit vielen andern ungünstigen Verhältnissen.

Jedoch wollen wir, um von den vielen nachteiligen Verhältnissen, in welchen die heutige Menschheit geradezu schwelgt, ein genaueres Bild zu bekommen, uns die Sachlage etwas näher betrachten. Wir wollen gleichzeitig untersuchen, wie dieselben entstanden, aber auch zu heben sind. Willst du mich aber nun richtig verstehen, lieber Leser, so mußt du wohl manches Vorurteil fallen lassen; dies habe ich noch vorauszuschicken. Du darfst deiner gewonnenen Überzeugung, in welche dich deine vielleicht ganz falschen abnormen Verhältnisse brachten, nicht allzusehr vertrauen, sondern du mußt erwiesene Tatsachen, die ich anführen werde, respektieren. Man könnte heute ungeniert sagen, die Überzeugung des Menschen ist gleich dem Schein, welcher trügt. Ich rate dir daher: solange du keine stichhaltigen und schlagenden Beweise für diese oder jene deiner Meinungen hast, solange traue ihnen nicht zu sehr. Sprich sie nicht zu selbstbewußt aus; ein einziger gegenteiliger Beweis stellt sie dir als Irrtum hin und du bist blamiert! Ganz deutlich kann man ja beobachten, daß in allen Gesellschaftsklassen, sogar in den Volks-

vertretungen bei Gelegenheit einer Gesetzesvorlage die verschiedensten Anschauungen zur Geltung kommen, obgleich doch nach Lage der Sache nur eine Überzeugung, und zwar die naturgemäße, am Platze sein sollte. Hier sieht man augenscheinlich, daß die Verschiedenheit der Ansichten durch die Verschiedenartigkeit der Interessen und naturwidrigen Verhältnisse diktiert wird.

Auch das gegenwärtige recht unerquickliche Parteileben sagt uns zur Genüge, wie über den und jenen Punkt die widersprechendsten Urteile gefällt werden; und dies ist nicht etwa sachlich begründet, sondern der Einfluß der vielgestaltigen Stellungen und Verhältnisse bildet die Haupttriebfeder aller gegenseitigen Anfeindungen und Agitationen im Parteileben. — Ich sage es nochmals, nicht der einzelne ist schuld an seiner falschen Überzeugung, sondern die ihn umgebenden und ihn beeinflussenden Verhältnisse. Gebt uns andre, natürlichere Verhältnisse, dann bekommen wir auch einheitlichere, natürlichere, der Wahrheit näher liegende Anschauungen. Die aufgeklärteren Menschen werden dann sicher eine naturgemäßere Gesetzgebung schaffen.

Ursachen der Geschäftsstockung und der damit Hand in Hand gehenden Massenverarmung.

Es ist nicht zu leugnen, daß mit den sich stetig steigernden Erfindungen und der Vervollkommnung der Maschinen — ganz besonders aber seit der Erfindung und Verwertung der Dampf- und elektrischen Kraft (letztere hält noch jetzt die ganze Welt in Spannung) die Arbeitslosigkeit gleichen Schritt gehalten hat. Denn einmal wurde eine Unmasse menschlicher Arbeitskraft überflüssig, zum andern trat eine Überproduktion ein. Die Verdienstlosigkeit bei der Arbeiterbevölkerung zwang dieselbe, sich große Entbehrungen und Einschränkungen aufzuerlegen, d. h. vieles wäre gekauft worden, wenn die erforderlichen Mittel vorhanden gewesen

wären. Unter dem Drucke dieser Krise haben aber nicht allein die Arbeiter, sondern auch alle Geschäftsleute und nicht selten auch die Fabrikanten zu leiden gehabt und Geschäftsbankerotte wurden epidemisch. Damit soll durchaus nicht gesagt sein, daß ich ein Gegner der Maschine, sowie der Erfindungen und des Fortschritts sei; im Gegenteil, ich begrüße allen Fortschritt mit Freuden, möchte aber im Interesse aller Beteiligten wünschen, daß Einrichtungen getroffen würden, welche es ermöglichen, allen einen ausreichenden Verdienst zu sichern. Die Maschinen haben gegenüber dem Arbeiter ja den Nachteil, daß sie nur produzieren, während der Arbeiter produziert und zugleich konsumiert.

Zweitens trägt auch der Umstand zur Verarmung oder zum Geschäftsruin bei, daß allen Geschäftsleuten und Fabrikanten, soliden wie unsoliden, sowohl bei der Anfertigung ihrer Waren, als auch bei der Bezahlung ihrer Arbeiter ganz freie Hand gelassen wurde. Hierzu kommt noch das unverzeihliche und lange Kreditgeben, und wem der große und lange Kredit noch nicht genügt, der kann sich selbst durch den üblichen Wechselverkehr willkürlich Geld verschaffen. Hierdurch wird so mancher Schwindel und Betrug erzeugt. Auch mancher rechtlich denkende und vorsichtig zu Werke gehende Geschäftsmann wird durch die Unsolidität und die unehrliche Konkurrenz andrer Geschäfte geschädigt und überflügelt. Aus den hier angeführten Gründen fließt so mancher Tropfen in den Strom, der zur Verarmung führt. Denn sicher wird der Wechselkredit von manchem Kaufmann im Übermaß ausgebeutet. Auch der Grundsatz vieler Fabrikanten bei Anpreisung billiger Waren: „die Masse muß es bringen", hat uns weniger genützt, weit eher aber die Massenarmut gesteigert, weil gerade diese Leute gewöhnlich nur Hungerlöhne zahlen. Ganz wesentlich trug auch die Gewerbefreiheit und Freizügigkeit und die verbesserte Schulbildung gewissermaßen zur Verarmung bei. Die ersten beiden machten es

möglich, daß der flotte Geschäftsgang an jedem Ort durch hinzuströmende Unternehmer, Geschäftsteilhaber und Arbeiter niedergedrückt und ruiniert wurde. Die gegenwärtig verbesserte Schulbildung wirkte auch nachteilig auf den Geschäftsgang, weil dadurch auf einmal auf dem Gebiete des Handels und Gewerbes eine zu große Konkurrenz entstand. Ein großer Teil der mit guten Schulkenntnissen ausgerüsteten jungen Leute benutzte den Handel und die Spekulation, um sich in den Besitz von Reichtum und Stellung zu bringen, anstatt durch ausdauernden Fleiß ein schlichtes Gewerbe mit Verständnis zu betreiben. Das Sprichwort: Das Handwerk hat goldenen Boden, findet heute keinen rechten Glauben mehr. Denn nicht einen schlichten, selbst zugreifenden Meister, sondern einen anordnenden Prinzipal möchte gegenwärtig jeder repräsentieren. Wer drei Gesellen beschäftigt, nennt sich schon Fabrikant. Die bessere Schulbildung hat nicht überall zur Vertiefung und soliden Ausnutzung der Gewerbe, sondern auch zu Überhebung, Stolz und Dünkel geführt. Auch ich begrüße eine verbesserte Schulbildung mit großer Freude, nur müssen Mittel und Wege gefunden werden, daß dieselbe, statt der Menschheit zum Schaden zu werden, ihr vielmehr allenthalben zum Nutzen gereicht.

Zu jener Zeit, wo das Handwerk und der Kaufmannsstand im allgemeinen noch in Blüte war, wurde sogar der Gelehrtenstand vernachlässigt, weil dieser keine großen Reichtümer bringen konnte, sondern nur eine leidliche Existenz bot. Heute allerdings, nachdem man Handel und Wandel so sehr geschädigt, zieht der mit guten Schulkenntnissen und Anlagen ausgestattete Mann für sich und seine Kinder eine feste Stellung vor. Daher ist jetzt auch auf diesem Gebiet schon merklich Überfluß an Bewerbern vorhanden.

Die leider nur zu häufigen Geschäftsstockungen in dem und jenem Lande, in Distrikten und Orten haben zunächst zur Folge, daß die Arbeiter brot- und mittellos werden. Ihre

Kaufkraft gerät ins Stocken, die am Orte befindlichen Kleingewerbetreibenden erleiden dadurch eine erhebliche Einbuße in ihrer Einnahme und sind wiederum gezwungen, ihre Einkäufe möglichst einzuschränken. So pflanzt sich diese nachteilige Rückwirkung von Stufe zu Stufe bis hinauf in die großartigsten Verhältnisse fort. Heute ist fast jede Gesellschaftsklasse gezwungen, sich verhältnismäßige Einschränkungen und Entbehrungen aufzuerlegen. Auch für die Gemeinden und den Staat wird es immer schwieriger, die Steuern einzutreiben. Der Prozentsatz der Zahlungsunfähigen ist im fortwährenden Steigen begriffen.

Wo soll das hinführen?

Ich will hier nur einen oberflächlichen Einblick geben, wieviel die Maschine seit etwa 30 Jahren Arbeiter verdrängt hat.

Vor etwa 30 Jahren gab es allein in Sachsen 27000 Webstühle, jetzt sind von den 27000 Handwebern nur noch etwa 2000 fähig, sich bei halbem Verdienste ein notdürftiges Dasein zu fristen. Es gibt Weber, die bei einer Tätigkeit bis abends 10 Uhr kaum 6 bis 7 Mark in der Woche verdienen, ältere Leute müssen mit 3 Mark 50 Pfennig bis 4 Mark zufrieden sein. Und wie in Sachsen, so ist es im Verhältnis jetzt überall. Man bedenke, auf einer kleinen Landfläche wie Sachsen sind also durch die Maschinen allein 25000 Handwerker *eines* Berufes ihrer Arbeit und ihres Verdienstes beraubt worden!

In einer Chemnitzer Strumpfwaaren-Fabrik ist eine Maschine aufgestellt worden, welche täglich 4 bis 5 Dutzend Strümpfe herstellt; *eine* Arbeiterin kann 15 solcher Maschinen bedienen, also täglich 75 Dutzend Paar Strümpfe liefern, d. h. 1800 Strümpfe, zu deren Herstellung per Tag sonst 300 geübte Strickerinnen erforderlich waren. Hier ersetzt allein eine Arbeiterin 300, oder in andern Worten, durch jede einzelne Maschinenarbeiterin werden 300 andre Arbeiterinnen außer Nahrung gesetzt!

Die berühmte Spitzenklöppelei, einst in Belgien Tausende und Abertausende ernährend, existiert jetzt gar nicht mehr; dieser Erwerbszweig ist völlig ruiniert und wird durch verhältnismäßig wenige Maschinen ersetzt.

Es gibt eine Schiffchenstickmaschine, welche 180 000 Stiche in derselben Zeit macht, wo die Handstickmaschine nur 10 000 Stiche macht! Wieviel weniger Stiche wird eine Handstickerin in derselben Zeit machen?

Die Nagelschmiederei, einst ein blühendes Handwerk mit „goldenem Boden", das manche Tausende brave Meister und Gesellen ernährte, ist von der Bildfläche verschwunden; Maschinen besorgen das Anfertigen von Nägeln hundertmal schneller.

Die Herstellung von Blechlöffeln, welche all die armen Familien im Harzgebirge einst ernährte, wird jetzt von Maschinen besorgt. Die Bürstenbinderei gehört zu den gewesenen Handwerken; auch hier tun Maschinen die Arbeit!

Das Schuhmacherhandwerk ist zur kleinen Flickschusterei herabgesunken; es ist also auch dieses Handwerk geradezu durch Maschinen vernichtet worden.

Messing-, Kupfer- und sonstige Metallarbeiten werden heutzutage nicht mehr mit der Hand „getrieben", sondern einfach durch Maschinen gepreßt.

Alle Wagenteile, mit deren Herstellung einst Stellmacher und Grobschmiede ihr schönes Geld verdienten, werden massenhaft maschinenweise hergestellt.

Setzmaschinen fangen an, das Handwerk der Schriftsetzer ernstlich zu bedrohen.

Doch wozu die Liste noch weiter ausdehnen? Wir alle wissen ja, daß die Maschinen Tausende und Abertausende in jedem Beruf, jedem Handwerkszweige, arbeitslos gemacht haben. In Bäckereien, Wurstfabriken, beim Schlachten von Ochsen sogar besorgen Maschinen heute

die Arbeit für früher wohlbestallte, jetzt beschäftigungslose Arbeiter.

Diese abnormen Verhältnisse müssen irgend wann zu einer Krisis führen, das Erschaffen von Millionären und Bettlern muß irgend wann seine Grenzen haben, das unterliegt wohl keinem Zweifel. Die Krisis selbst, oder vielmehr ihr Nahen macht sich durch die Krankheit des Körpers „Volk" überall bemerkbar; jede Nation hat alle Hände voll zu tun, Arbeitslose und Verzweifelte darniederzuhalten und die Staatskasse selbst vor Bankerott zu bewahren. Noch werden dem Körper „Volk" Morphium-Einspritzungen gegeben, in Form von Gesetzflickerei, welche das Krampfen der Massen von Zeit zu Zeit stillt, aber die Krisis muß so sicher kommen, als zwei und zwei vier ist.

Wie wird's besser?

Jedermann wünscht, daß es auf Erden besser werden möchte und doch wird es immer schlechter und schlechter, wie dies leicht nachzuweisen ist, denn die Geschäfts- und Arbeitslosigkeit wird immer fühlbarer und erstreckt sich fast über die ganze Erde. Mit dieser geht Hand in Hand die Massenverarmung und die erschwerte Existenzfrage, sowie die immer mehr zunehmende Unzufriedenheit unter den Menschen und das stete Anwachsen der sozialdemokratischen Partei (des sogenannten „roten Gespensts"). Auch Verbrechen aller Art, Selbstmorde, Meineide, das Vagabundenwesen usw. sind im steten Wachsen begriffen.

Wie kommt es nun, daß unsere so hoch zivilisierte Generation, die den Stein der Weisen gefunden zu haben glaubt, keine Abhilfe findet?

Dies soll dir nachstehendes Beispiel erläutern. Wenn z. B. ein medizinischer Arzt eine Anzahl Patienten zu beraten und zu behandeln hat, und es wird mit seinen Kranken statt besser immer schlimmer, so ist nicht der Arzt, der nur das beste für

ſeine Patienten will, ſchuld, ſondern ſeine zu hochwiſſenſchaftliche, leider ganz verkehrte Heilweiſe, ſeine naturwidrigen giftigen Medikamente. Solange nun der Arzt nicht zu natürlicheren Mitteln greift, eventuell die jetzt überall bei Hoch und Niedrig Eingang findende Naturheilmethode anwendet, ſolange wird er ſeinen Kranken die rechte Hilfe nicht bringen können.

Ganz dasſelbe iſt nun auch mit der heutigen Lebenszuſtänden der Fall. Die Geſetzeswächter ſind die Ärzte, das Volk die kranken Menſchen. Erſtere haben nun gleich dem oben erwähnten Arzte die beſte Abſicht, die kranken Zuſtände am Volkskörper zu heilen; ſie bringen dies aber ebenfalls nicht fertig, weil ihre Rezepte (Geſetze) zu hohe, den Naturgeſetzen zuwiderlaufende ſind. Solange alſo der mediziniſche Arzt mit ſeinen naturwidrigen Mitteln zu praktizieren fortfährt, wird er auch die ſehnlichſt gewünſchte Heilung der Kranken nicht erreichen, und ſolange unſere Geſetzeswächter (Reichs- oder Landtagsabgeordnete uſw.) bei ihren Beratungen mit zu hohen, überziviliſierten und naturwidrigen Anſichten und Beſchlüſſen manipulieren und nicht aus dem Brunnen des Naturgeſetzes ſchöpfen, das Naturgeſetz ſelbſt als Grundlage betrachten und darauf unſere Geſetzgebung aufbauen, ſolange werden auch ſie das fortſchreitende Elend, die Maſſenverarmung des Volkes und die leider nur zu berechtigte Unzufriedenheit der Maſſen nicht aufhalten. Unſer Wahlſpruch iſt daher: Rückkehr zur Natur!

Wenn z. B. ſchlechter Geſchäftsgang und Arbeitsloſigkeit eintritt, wie dies ſchon lange wieder in recht fühlbarer Weiſe der Fall iſt, dann ſind wir einfach gezwungen, abzuwarten, bis ſich das Geſchäft wieder von ſelbſt gehoben hat. Wir ſtehen alſo dieſer ſo fühlbar in unſere Verhältniſſe einſchneidenden Frage heute ganz ohnmächtig gegenüber. Das iſt leider recht ſehr zu beklagen und zeigt wieder deutlich das Verkehrte und Naturwidrige unſerer heutigen Einrichtungen.

Wir müssen die Gesetze so gestalten, daß wir den Weltmarkt vollständig überblicken können, und Produktion sowie Konsumtion nach Bedürfnis zu regeln vermögen, damit die Arbeits- und Geschäftslosigkeit und die damit Hand in Hand gehende Armut und Entbehrung nicht mehr wiederkehren können. Daß dies heute, wo jede Nation nur auf sich bedacht ist und ihre Grenzen vor Einfuhr usw. sperrt, nicht durchführbar ist, trotzdem diese Frage eigentlich eine der allerbrennendsten ist, daran tragen unsere nationalen Ansichten die Schuld; denn eine durchgreifende vernünftige Welteinrichtung kann eben nur auf internationalem Boden erreicht werden und zwar nach den in Kapitel 2 niedergelegten internationalen Vorschlägen.

Wirtschaftskrisis und Moral.

Einem Artikel der Dresdener Neuesten Nachrichten entnehme ich folgenden Passus:

„Laßt uns besser werden, gleich wird's besser sein. Dieses Dichterwort verdient heute die eindringlichste Beherzigung aller Kreise unseres Volkes, denn es ist leider kein Zweifel mehr, daß die Moral im Laufe eines Menschenalters einen schweren Stoß erlitten hat. Es ist gewiß zu allen Zeiten geklagt worden über die Schlechtigkeit der Menschen; es mag so eine menschliche Schwäche sein, immer das gegenwärtige Geschlecht als das liederlichste und sittenloseste hinzustellen, frühere Geschlechter dagegen ganz unverdientermaßen zu beweihräuchern; heute aber sind die Zeichen eines moralischen Niederganges so grob und augenfällig, daß auch dem unverbesserlichsten Optimisten schwere Bedenken aufsteigen müssen. Es hat gewiß jedes Geschlecht seine Lumpe, seine schlechten Subjekte gehabt, aber heute hat die öffentliche Moral sowohl, als auch das sittliche Empfinden einzelner einen Tiefstand erreicht, wie er in solcher Allgemeinheit im deutschen Volke früher noch niemals vor-

handen gewesen sein dürfte. Ich will mich nicht sentimentalen Anwandlungen hingeben, aber wie anders war es doch noch in jenen Tagen, als uns Großmütterchen beten lehrte und uns täglich am Abend, ehe der Schlummer unsere Kinderaugen schloß, das alte, schlichte und doch so inhaltschwere Liedlein vorsang:

„Üb' immer Treu' und Redlichkeit,
Bis an dein kühles Grab!"

Damals drückten strenge Zucht und gute Sitte Redlichkeit und Treue dem ganzen Volksleben noch den Stempel auf, man konnte auf Treu' und Glauben noch Häuser bauen, obgleich es auch Lumpe genug gab; heute steht das Privatleben sowohl, als auch das öffentliche Volksleben unter dem Zeichen einer moralischen Verlotterung, einer sittlichen Verwaschenheit, einer Gesinnungslumperei sondergleichen. Seien wir doch ehrlich und gestehen wir es uns ein, daß nur das Gute, nur das Wahre und Rechtliche Bestand haben und Segen bringen kann! — Der moderne Mensch, der Anbeter des Augenblickserfolges, kann solche Grundsätze belächeln, aber ihre Wahrheit wird er nimmermehr umstoßen können, und wenn er tausendmal mit seinen Treulosigkeiten und Unredlichkeiten eben nur so knapp am Zuchthause vorbei käme! Einmal gelingt es ihm nicht; gleichviel, vor welcher Autorität er noch Furcht haben möge, vor Gott oder vor dem Gendarm, einmal wird er sich fangen in den Netzen der Unredlichkeit und der Treulosigkeit! Und wie der einzelne auf dem Wege des Bösen seinem Schicksale nicht entgeht, so muß auch unser Volk unrettbar immer größerem Unheil verfallen, wenn es sich nicht wieder besinnt auf seine alten Ideale von Treu' und Redlichkeit.

Wer es bisher noch nicht begriff, was man unter dem Fluch des Mammonismus zu verstehen habe, der hat unter

der über uns hereingebrochenen Wirtschaftskrisis reichlich Gelegenheit, sein Begriffsvermögen zu stählen. Fast scheint es, als sei das ganze Volk eine einzige große Geldmacherzunft, die ohne jeden sittlichen Skrupel nur darauf bedacht ist, um jeden Preis und durch jedes Mittel Geld zu schaffen und den Freudenbecher des Lebens bis auf den Grund zu leeren. Nach uns die Sintflut! — Welch eine trostlose Perspektive eröffnet sich doch dem aufmerksamen Beobachter, wenn er seinen Blick über das grauenvolle Trümmerfeld der zahllosen Bankkrache schweifen läßt! Welch eine Fülle an moralischem Defekt tritt uns hier entgegen! Welch einen Rattenkönig von Unredlichkeit, brutaler Selbstsucht, planmäßig durchgeführten Betruges und gewissenlosester Verschwendung gewahren wir da! Mit welcher Schamlosigkeit werden von langer Hand vorbereitete Raubzüge durchgeführt, und zwar durchgeführt gerade von Leuten, die gewöhnlich auf Grund ihrer allgemeinen Bildung und ihrer gesellschaftlichen Stellung das Vertrauen weitester Kreise genossen! Welch eine zersetzende Wirkung müssen solche aller Moral bare Handlungen auf die allgemeine Volksmoral ausüben! Wahrlich, es ist schwer zu sagen, welche Folge am verhängnisvollsten auf unser Volk wirkt: Die materielle oder die sittliche Verelendung!

Ein geradezu klassisches Beispiel für unverfrorenste und waghalsigste geschäftliche Gewissenlosigkeit hat z. B. die Kasseler Treber-Gesellschaft geboten. Die Aufstellung einer Konkurs-Bilanz hatte sich als rein unmöglich erwiesen. Es waren 177 Millionen nicht bevorrechtigte Forderungen vorhanden, und die Gläubiger konnten nur auf etwa 1% rechnen. Lange Jahre vor dem endlichen Zusammenbruch laborierte die Gesellschaft an einer beträchtlichen Unterbilanz, nichtsdestoweniger aber brachte man eine Dividende von 10% zur Verteilung! In den Jahren 1894 bis 1900 wurden durch geschickte Bilanzaufbesserungen rund 50 Millionen Mark Aktiven künstlich

geschaffen und daraufhin rund 21½ Millionen als Dividenden, Tantièmen usw. ausgezahlt. Zur Beseitigung der zweifelhaften Forderungen aus den Büchern gründete man das Konsortialkonto Gebr. Sumpf und Gen., das rund 22½ Millionen Mark an die Leipziger Bank cedierte. Dieses Kartenhaus wurde lange Zeit nur durch die Mittel der Leipziger Bank notdürftig aufrecht erhalten. Zur Konkursmasse des Direktors Schmidt waren 94 Millionen Mark Forderungen angemeldet und ähnliche Forderungen wurden gegen die Aufsichtsratsmitglieder erhoben! Das war nur ein Bankkrach von vielen ähnlichen! Doch genug an dem einen Beispiel, denn es ist überall dasselbe ekelhafte Bild von Lug und Trug, von schwindelhaften Schiebungen, womit man dem Volkswohlstande zur Ader läßt.

Als Ursache der Wirtschaftskrisis wird die Überproduktion, also das Mißverhältnis zwischen Gütererzeugung und Verbrauch bezeichnet. Das ist an sich wohl richtig, allein die Quelle des Übels ist die im Geschäftsleben eingerissene Unmoral, die in den Ereignissen der letzten Zeit in geradezu himmelschreiender Weise zum Ausdruck kommt. Es ist nur natürlich, daß dieses Gift sittlicher Verderbnis alle Kreise des Erwerbslebens ankränkelt, und so sehen wir denn, wie heutzutage sogenannte Geschäftsusancen, so kleine Geschäftskniffe als etwas ziemlich harmloses, ja notwendiges betrachtet und hingenommen werden. Mit diesem Niedergang der öffentlichen Moral erleidet unausbleiblich auch die Moral des Hauses, der Familie immer größere Einbuße. Täuschen wir uns nur nicht, unser Volk nimmt fortgesetzt in dem Maße an seiner Moral und an seiner Seele Schaden, in dem die plutokratische Gewaltherrschaft zunimmt; denn der Mammonismus zertritt erbarmungslos alle Ideale. Worte der Ermahnung werden hier nichts mehr nutzen; das Volk, insonderheit der junge Nachwuchs, hat schon allzuviel gekostet von der verderblich-süßen Frucht idealloser Leichtlebigkeit.

Hilfe kann nur von oben kommen, und zwar dergestalt, daß die Faktoren der Regierung und Gesetzgebung streng unterscheiden lernen zwischen Freiheit und Zügellosigkeit, daß sie mit unerbittlicher Strenge die Quellen der Versumpfung verstopfen. Findet auf diesem abschüssigen Wege unser Volk keine Umkehr, dann könnte man beten um ein strenges Gottesgericht, das noch immer die Menschen zur Vernunft gebracht hat."

Vorstehendes Kapitel dürfte meine Leser davon überzeugt haben, daß der Mensch nur das Produkt seiner Verhältnisse ist. Darum wird es allen nun auch verständlich sein, wenn ich am Schlusse desselben jedem zurufe: Lasset die Verhältnisse besser und natürlicher werden, dann wird es auch mit uns Menschen besser sein.

4. Kapitel.

Ist eine Abrüstung und ein dauernder Weltfrieden möglich?*)

Ist eine Abrüstung möglich und wird man den blutigen Krieg für alle Zeiten aus der Welt schaffen können? Ich beantworte dies mit „ja!“ und werde nun versuchen, meine Behauptung näher zu begründen.

Wir leben jetzt sichtlich in einer Zeit der rasch fortschreitenden Bildung und Veredelung des Menschengeschlechts.

Kurzsichtige werden dieses zwar bestreiten, weil die Zahl der Verbrecher immer noch im Zunehmen begriffen ist. Dies hat jedoch seine Ursache in den heutigen naturwidrigen Verhältnissen; aber alle Anzeichen sind vorhanden, die zu der Hoffnung berechtigen, daß auch im sozialen und namentlich wirtschaftlichen Leben der Gegenwart eine neue, bessere Zeit anbricht.

Das Barbarentum, welches z. B. vor 500 oder 1000 Jahren noch möglich war, ist heute infolge der allgemeinen Bildung und Veredelung der Menschen fast von der Bildfläche verschwunden. Ich erinnere nur an die Grausamkeiten des Mittelalters, z. B. an die Folterkammern und Marterwerkzeuge, mit welchen viele unschuldige Menschen unter den schrecklichsten Qualen zu Tode gemartert wurden. Ferner an die Hexenprozesse und das Verbrennen lebender Menschen auf den Scheiterhaufen. Ich erinnere ferner an das Einmauern lebender Menschen, dann an den im alten römischen Reiche

*) Vergleiche zuvor die Schlußbemerkung dieses Kapitels, Seite 275.

üblichen Kreuzigungstod der Verbrecher, den auch Christus zu erleiden hatte, an die Christenverfolgungen und vielen Religionskriege, an Revolutionen, sowie an die Raubritterzeit des Mittelalters und an viele andre Grausamkeiten scheußlichster Art, die sich die Feder sträubt, niederzuschreiben.

Auch an das Sklaventum, die Leibeigenschaft, sowie an die Prügelstrafen sei hier gedacht. Selbst schon die zahlreichen Schlägereien und Messeraffären, die sich vor 50 Jahren auch bei uns unter dem ungebildeten Volke noch häufig ereigneten, haben heute infolge der fortschreitenden Bildung und polizeilichen Maßnahmen eine bedeutende Verminderung erfahren; wir finden dergleichen Vorfälle bei uns gegenwärtig fast nur noch unter ausländischen Arbeitern, weil diese den unsern an Bildung meist noch nachstehen. Nach wenigen Jahrzehnten werden auch diese Roheiten bedeutend nachgelassen haben, wie überhaupt bald alle Barbarei — wozu unzweifelhaft als obenanstehend der Krieg gehört — einer fortschreitenden Volksbildung und Veredelung wird weichen müssen. Krieg ist zwischen zivilisierten Völkern ein unwürdiger Zustand, zumal dadurch ganz unschuldige Menschen verwundet und hingeschlachtet oder infolge zu großer Anstrengung und Entbehrung krank und siech werden.

Der Krieg ist eine große Verirrung, wovon wir das 20. Jahrhundert befreien müssen; er ist geeignet, jedes Humanitätsgefühl und jeden Edelsinn im Menschen zu ersticken. Wo bleibt da die Würdigung des höchsten Grundsatzes der Religion, der da lautet: Liebe deinen Nächsten!?

Um meine obige Behauptung noch näher zu begründen, sei zunächst die Frage erörtert:

Wer will den Krieg?

Ich behaupte, daß die große Mehrheit der gesamten Menschheit den Krieg nicht will.

Erstens dürfte z. B. das ganze weibliche Geschlecht

gegen den Krieg sein; es wäre denn, daß einige wenige Frauen von dem Kriegsdusel ihres Herrn Gemahls angesteckt, für denselben schwärmen. Der zarte gefühlvolle Charakter der Frau ist von Natur durchaus nicht zu solchen Grausamkeiten geneigt.

Zweitens gilt das, was ich von unseren Frauen gesagt habe, durchweg auch von unseren Kindern. Denselben flößt der Krieg Furcht und Entsetzen ein, was mir meine seligen Eltern, welche die Kriegszeit 1813 als Kinder mit durchlebten, oft beteuerten. Auch der kindliche Charakter ist viel zu edel und gefühlvoll, um Krieg und Blutvergießen gut zu heißen.

Die kindlichen Soldatenspiele dürfen nicht misanthropisch angesehen und überschätzt werden hinsichtlich ihrer Beeinflussung des Kindesgemüts; sie sind keineswegs ein Mittel, in die Seele des Kindes kriegerische, rohe Neigungen zu pflanzen. Es sind Spiele aus Lust zum Spiel, aber nicht aus Lust und Neigung zur Grausamkeit und brutalen Wirklichkeit, da das Kind die Wirklichkeit mit ihrem furchtbaren Ernste ja gar nicht kennt. Des Kindes unbewußtes Spiel dürfen wir also nicht nach den Grundsätzen der dem Alter bewußten Wirklichkeit messen.

Man wird vielleicht einwenden wollen, Frauen und Kinder haben hiervon kein Verständnis. Im Gegenteil! Die Frauen verstehen es sogar noch besser als die Männer, daß Krieg und Blutvergießen nicht Bestimmung des Menschen sein kann; daß vielmehr unsere Ziele edlere und erhabenere sein müssen, und daß die gegenteiligen Ansichten der Männer naturwidrige sind. Ihr starkes Menschlichkeitsgefühl befähigt dieselben hierzu besonders. Außerdem haben sie ja auch viel Kummer und Sorgen, sowie die schweren Folgen des Krieges direkt und indirekt mit zu tragen. Ich erinnere nur an den Tod meiner Schwester (siehe Seite 273).

Drittens dürfte es auch beim Militär einen ziemlichen

Prozentsatz solcher Personen geben, welche den Krieg nicht wünschen; um so mehr, als ja auch viele Landesherren, z. B. die Kaiser von Deutschland und Österreich, der König von Italien und andre Monarchen, friedlich gesinnt sind.

Viertens ist ein ganz großer Prozentsatz der Landbevölkerung entschieden gegen den Krieg; desgleichen auch jeder rechtlich denkende und besonnene Geschäftsmann; bringt diesen Ständen doch der Krieg Geschäftsstockungen und Verluste, vereinzelt sogar den Ruin der Existenz.

Fünftens wünscht auch der gute und strebsame Arbeiter in den Städten wie auf dem Lande keinen Krieg; er hegt nur den einen Wunsch, seine materielle Lage etwas erträglicher und besser zu gestalten, was aber nur in Zeiten der Ruhe und des Friedens möglich ist.

Ja, es gibt große Vereinigungen, die den Krieg nicht nur verurteilen, sondern durch entsprechende Volksaufklärung und Aufrüttelung des Volksgewissens bekämpfen. So dürften z. B. die meisten, nach Millionen zählenden Anhänger der Naturheilmethode infolge ihrer natürlichen Gesinnung heute schon so weit reif sein, den Krieg als naturwidrig zu verabscheuen. Je mehr die Menschheit den Winken des Naturgesetzes lauscht und sie befolgt, desto eher fällt dann alle Barbarei von selbst, weil solche dem Naturgesetz oder sagen wir besser dem Gesetz Gottes entgegensteht.

Auch ist noch sechstens die Internationale Friedensgesellschaft zu erwähnen, deren Mitgliederzahl von Jahr zu Jahr steigt und deren edle Arbeit schon viel zur Aufklärung über diese Frage beigetragen hat.

Wenn wir nun alle Gegner des Krieges summieren, so dürfte sich ergeben, daß es nur ein kleiner Prozentsatz unseres Volkes ist, der den Krieg ernstlich will.

Ganz ähnlich würde das Ergebnis auch in allen andern zivilisierten Ländern ausfallen. In der Hauptsache ist es nur eine gewisse Richtung der Presse, sowie eine Anzahl

andrer Männer, die ein wirkliches Interesse am Kriege haben und deshalb für denselben eintreten.*)

Soll denn nun die große Mehrheit der Menschen von den wenigen Kriegsfreunden beeinflußt werden? Sollen und werden sich diese vielen Kriegsgegner bei der gegenwärtigen und fortschreitenden Volksbildung dauernd von den wenigen Kriegsfreunden irreführen lassen? Doch wohl nicht! Wenn ein so hoher Prozentsatz der gesamten Menschheit etwas nicht will, wer soll sie dazu zwingen?

Es gab nicht immer Kriege.

Ich will jetzt die Antwort auf einige Einwürfe geben.

Man hört oft sagen, daß es Kriege gegeben habe, solange die Erde stehe und daß man dieselben nicht aus der Welt werde schaffen können. Wer so sagt, dessen Gesichtskreis ist ein noch sehr beschränkter. Unsere Weltgeschichte zeigt uns nur eine Zeit von etwa 6 Jahrtausenden; die neuere Wissenschaft dagegen weist nach, daß schon vor Hunderttausenden von Jahren Menschen auf Erden existierten.

Wie kann man da behaupten wollen, daß es stets Kriege gegeben habe, wenn unsere Geschichtskenntnis gar nicht bis in jene nebelhafte Ferne zurückreicht? Der grausame Krieg, wie wir ihn jetzt haben, ist also verhältnismäßig noch gar nicht so alt und ist mit den früheren Kriegen oder dem Wesen

*) Man darf das Volk aber nicht fragen, ob es Kriege für unmöglich hält, sondern ob es dieselben wünscht; man wird dann zweifellos für die letztere Frage eine viel größere Anzahl Menschen finden, als für die erstere. Eine große Anzahl unzufriedener Arbeiter, die nichts zu verlieren haben, würde zwar für Kriege stimmen, in dem Glauben, dadurch vielleicht ihre materielle Lage etwas zu verbessern. Auf diese kann man aber doch nicht viel Wert legen, da sie ebenso sicher für eine Revolution stimmen würden, als wie für einen Krieg. Wenn wir den Arbeitern erträglichere Existenzen zu schaffen suchen und ihnen die nötige Bildung vermitteln, dann dürfte auch in diesen Kreisen bald allgemein die Friedensliebe einziehen.

des Raubrittertums und der sonstigen Feindseligkeiten oder Grausamkeiten, wie sie uns das Mittelalter zeigt, gar nicht zu vergleichen. Man möchte überhaupt fragen, wie die Menschheit sich soweit vergessen konnte, so grausame Kriege unter sich zu führen. Denn die Bestimmungen oder Ziele der Menschen auf Erden sind doch wohl erhabenere! Die Vorsehung hat uns Menschen als höchste Geschöpfe der Erde sicher zu edleren Taten bestimmt, als uns einander im Kriege zu töten. Handeln die Völker aber gegen die Gesetze der Vorsehung, dann werden sie schwer von ihr gestraft. Diese Strafe für unsere Verirrungen liegt in den Folgen derselben, und sie sehen wir in dem namenlosen Elend, das während und unmittelbar nach einem Kriege herrscht.

Da in den Urzeiten die Menschheit noch mehr von ihrem Instinkt und dem Naturgesetz geleitet wurde, welche beide nie irren, und der Mensch seiner Naturanlage nach nicht unter das Raubtiergeschlecht gehört, sondern als Krone der Schöpfung zum höchsten Wesen der Erde von der Vorsehung bestimmt worden ist, wird niemand im Ernste zu behaupten wagen, daß im grauen Altertum, ich meine die Perioden vor unserer Zeitrechnung, Kriege im jetzigen Sinne unter der Menschheit geführt worden wären. Unser Instinkt, wie auch die richtige Erkenntnis der Naturgesetze sind uns leider schon seit Jahrtausenden mehr und mehr verloren gegangen und es ist daraus erklärlich, daß sich der heutige Modemensch sogar soweit verrennen konnte, zu behaupten, daß wir den Krieg, die Barbarei aller Barbarei, nicht mehr entbehren können.

Selbst angenommen, daß es seit dem Bestehen der Menschheit Kriege oder sagen wir besser Feindseligkeiten auf der Erde gegeben habe, so berechtigt dies durchaus nicht zu dem Schlusse, daß deshalb Kriege fortbestehen müssen. Nach Darwins Lehre von der Entwickelung reichen die Wurzeln des Stammbaums des Menschengeschlechts bis zu einer dem höheren Tierreich verwandten Stufe zurück, von welcher aus

der Mensch sich aber nach und nach beständig veredelte und vervollkommnete. Deshalb wird doch niemand behaupten wollen, daß wir jetzt nach so großer Vervollkommnung die veralteten Gebräuche unserer Urahnen noch beibehalten müßten.

Die Menschheit wird den Krieg aus der Welt schaffen.

Ich zweifle nicht daran, daß die Menschheit in nicht zu ferner Zeit so vernünftig geworden sein wird, den Krieg — den schrecklichsten der Schrecken — aus der Welt zu schaffen. Die ganze Kriegsführung ist schon an sich eine Verirrung; sie ruht auf unnatürlicher Basis, wie später gezeigt werden wird. Überdies steht niemandem ein Recht zu, andern Menschen das Leben zu nehmen, sondern das ist das Majestätsrecht der Natur, in der Gott waltet. Wir zweifeln nicht daran, daß bald alle diese Verirrungen verschwinden müssen. Es dürfte sogar die Zeit nicht mehr fern sein, in der sich jeder, welcher noch öffentlich für den Krieg eintritt, vor seinen Mitmenschen blamiert.

Heute entrüstet man sich mit Recht sehr darüber, wenn ein Verbrecher einen Menschen erschlägt, denkt aber nicht darüber nach, daß im Kriege ein einziger oft mehr als zehn Menschen erschießt oder ersticht und in einer solchen Schlacht gleich tausende junger blühender Leben vernichtet werden. Ein einzelner Mord kann aus Jähzorn, in einem Momente wilder Erregung vollbracht werden — die tausendfache Vernichtung im Kriege, der gewöhnlich die kernfeste Jugend eines Volkes in erster Linie zum Opfer fällt, geschieht aber „nach den Regeln der Kriegstechnik", also nach allen Regeln der Kunst d. h. mit kalter Berechnung. Wann wird die Menschheit sich einmal gänzlich von diesem Fluche der Selbsterniedrigung frei machen? Gebe Gott, daß unsere Nachkommen in dieser Frage bald vernünftiger denken mögen!

Nicht nur der Krieg, sondern auch der bewaffnete Friede verschlingt das Nationalvermögen der Völker.

Alle Kriege und Metzeleien, ebenso auch der Duellunfug entspringen dem menschlichen Unverstand; darum kann hier nur rückhaltlose Aufklärung der Volksmassen eine Veredelung herbeiführen. Eine Menschheit aber, in der die entgegengesetztesten Prinzipien zugleich walten, muß schließlich an diesem inneren Zwiespalt zu Grunde gehen. Auf der einen Seite das Prinzip des Krieges, auf der andern — und namentlich im Christentum — das Prinzip der allgemeinen Nächstenliebe, das wir als ein Gottesgebot betrachten: das ist ein verderblicher Widerspruch. Schon daraus geht hervor, daß die Kriege auch nach göttlichem Urteil ganz verwerflich sind.

Ein weiterer Grund, daß Kriege schwinden werden, ist der, daß die Menschheit auf die Dauer die drückende Last derselben, die namentlich auch aus den fortwährenden Rüstungen entspringt, kaum mehr zu ertragen vermag und sehr darunter zu leiden hat.

Dieses wollen zwar manche insofern bestreiten, als sie sagen, daß die für das Militärbudget verausgabten Gelder im Lande bleiben, uns also nicht verloren gehen. Es liegt dies aber doch wohl etwas anders, wie ich an einem Beispiele zeigen werde.

Denken wir uns einmal zehn große Domänen, welche zu Anfang sämtlich in denkbar bester Verwaltung stehen. Aber leider besäßen fünf dieser Domänen einen gefährlichen Feind und müßten daher immer darauf bedacht sein, genügend Schutzmaßregeln zur Sicherung von Gut und Leben zu treffen um sie in stand zu halten. Infolgedessen würde es nur den andern fünf Domänen möglich sein, den vollen Ertrag der Bewirtschaftung zu Kulturzwecken, zur Anschaffung von besten landwirtschaftlichen Geräten, zu gesunden Arbeiter- und Beamten-Wohnungen, Bade- und Turnanstalten, zu un-

entgeltlicher guter Volksbildung und einer unentgeltlichen vernünftigen Heilweise usw. zu verwenden. Bei den andern fünf Domänen könnten aber nur ca. 40 bis 45% der Gesamteinnahme zum Nutzen der Güter und ihrer Bewohner verwendet werden und müßten die übrigen Prozente der Gesamteinnahme, sowie auch ein großer Teil der besten Arbeitskräfte Verteidigungszwecken dienen. Daraus sehen wir deutlich, daß letztgenannte Güter im Vergleich zu den ersteren in allen notwendigen Kultureinrichtungen sehr zurückbleiben müssen, also auch viel weniger Erträgnisse erzielen, d. h. Gewinn bringen werden. Das bedeutet aber eine fortgesetzte Entkräftung infolge Verlustes von Stammkapital, die aber bei regelmäßiger (periodischer) Wiederkehr den Ruin im Gefolge haben dürfte, da fragliche Güter mit der Zeit die große Verteidigungslast nicht mehr ertragen können. Ganz ähnlich verhält es sich nun auch mit den stets kriegsbereiten Kulturstaaten, wo die Notwendigkeit eventueller Verteidigung fortgesetzt einen großen Teil des Nationalvermögens auffrißt!

Die Ausgaben für den Militäretat werden unter den heutigen Verhältnissen nicht kleiner, sondern immer größer, zumal wir jetzt auch fortgesetzt größere Rüstungen für unsere Marine vorzunehmen genötigt sind; und wenn im Reiche der Erfindungen so weiter gearbeitet wird wie in letzter Zeit, dürfte es gar nicht ausgeschlossen sein, daß binnen kurzem auch noch Luftkriegsschiffe gebaut werden müßten (was wieder neue ungeheuere Geldopfer erfordern würde), deren Geschosse vielleicht durch die Explosionskraft flüssiger Luft bedient würden, welche eine ungeahnte verheerende Wirkung entfalten soll. Die Erfindungen auf dem Gebiete der Kriegstechnik nehmen kein Ende; vielleicht kommt es bei späteren Kriegen noch einmal so weit, daß der Gegner zur Überwältigung des Feindes das von letzterem eingenommene Terrain durch flüssige Luft oder andre chemische Kräfte mit der zehnfachen Stärke eines Cyklons vernichtet und unsicher macht, wodurch

dann ein Vorgehen der andern Kriegspartei überhaupt unmöglich würde.) Auch durch Elektrizität von enormer Spannung dürfte man bald auf meilenweite Entfernungen verheerende Wirkungen auf Kriegsschiffe ausüben können.

Daß diese Behauptungen bezüglich der öfteren Neuanschaffungen nicht übertrieben sind, zeigen uns die beständigen Fortschritte des ganzen Bewaffnungswesens. Manchmal sind für Infanterie und Artillerie die Schußwaffen erst wenige Jahre allgemein eingeführt, so ist schon wieder etwas besseres erfunden. Geht es in dieser Weise so fort, so ist eine finanzielle Erschöpfung unserer Staaten unausbleiblich.

Kriege sind unmoralisch.

Der Krieg ist auch aus moralischen Gründen zu verwerfen; denn wenn man durch Machtmittel sich Recht verschafft, so ist ein so „erworbenes Recht" noch kein sittliches Recht und darin liegt in erster Linie der Grund, warum der besiegte Gegner auf sein ihm gewaltsam entrissenes Recht keinen wahrhaften Verzicht leistet. Wie die Macht also bei den Völkern schwankt, so schwankt auch das „Recht". Ist dies aber ein gesunder Zustand zu nennen, der den heutigen verfeinerten Rechtsanschauungen entspricht? Gewiß nicht, weil dann Gewalt vor Recht ginge.

Je verheerender die Kriegsschußwaffen wirken, desto schneller und größer wird das Kriegselend und das Verderben unter den Menschen sein — desto größer werden aber auch die Summen, die die Kriege gewaltiger Heeresmassen verschlingen, wo Hunderttausende sich gegenüberstehen. Deshalb hütet sich jede Nation, leichtfertig Krieg zu beginnen. Man sieht z. B., daß der kurze Krieg zwischen den Vereinigten Staaten und Spanien das letztere Land fast dem Staatsbankerott nahe gebracht hat. Der spanisch-amerikanische Krieg ist nicht allein für beide Teile ungünstig gewesen, und hat unter beiden Völkern unbeschreiblich viel Elend geschaffen, sowie viele Geld-

und Menschenopfer gefordert, sondern er hat auch andre Staaten geschädigt. So hörte man z. B. durch deutsche Handelskammern eine empfindliche Schädigung des deutschen Geschäftsbetriebes in vielen Zweigen, besonders solchen, die nach den Vereinigten Staaten ein gutes Absatzgebiet ihrer Erzeugnisse hatten. Durch den Krieg sind nicht nur die Fabrikanten, sondern auch die in betracht kommenden Arbeiter empfindlich geschädigt worden.

Der allersicherste Grund, daß Kriege mit der Zeit ganz aus der Welt schwinden werden, ist der, daß sie naturwidrig sind und daß mit der fortschreitenden Veredelung des Menschengeschlechts alle naturwidrigen Einrichtungen nach und nach fallen müssen, da nur allein das Wahre, das Natürliche und Göttliche der Menschen Bestimmung ist und bleiben kann. Es ist Tatsache, daß die Friedfertigkeit unter den Völkern in dem Maße zugenommen hat, als die Kultur und Volksbildung sich entwickelte.

Ehe man an einen wirklichen Weltfrieden denken kann, muß man freilich alle niedrigen Revanchegedanken, Eroberungsgelüste und die Sucht nach Kriegsruhm aufgeben, was sich ja mit der fortschreitenden Volksbildung und Veredelung der Menschen bald von selbst vollziehen wird.

Der Kriegsjubel, welcher z. B. bei Ausbruch des spanisch-amerikanischen Krieges bei Vielen herrschte, wo sich viele freiwillig erboten, die Waffen zu ergreifen, wurde zum Teil von der Presse in Scene gesetzt. Nach reiflicher Überlegung und namentlich auf dem Kriegsschauplatze selbst denken und reden solche Leute dann oft ganz anders, wenn sie über die Leichenfelder schreiten, oder auf der Flucht über die zum Teil getöteten, zum Teil verwundeten und verstümmelten Kampfesbrüder hinweggetrieben werden, oder wenn sie bei schrecklicher Hitze, wie z. B. auf Kuba, Kriegsdienst zu leisten haben, wo Mensch und Tier wie Fliegen hinfallen und wo die Fieber schließlich den Rest der noch unverletzten Krieger siech und

kraftlos machen und schließlich dahinraffen — dann erhält die Kriegsbegeisterung sehr bald einen Dämpfer.

Das Elend der Kriege.

Was nützt nun eigentlich der Menschheit ein Krieg? Man möchte zur Antwort geben: „Fast gar nichts!“ Er bringt beiden Parteien unbeschreiblich viel Elend. Ich erinnere nur an die verwundeten und infolge ungenügender sanitärer Pflege ihren Wunden erliegenden Soldaten, ferner an die vielen Strapazen und Entbehrungen, dann auch an die verheerenden Krankheiten, die bei einem Kriege sich stets einzustellen pflegen und unter welchen nicht allein das Militär, sondern auch die Bewohner des Terrains, auf welchem der Krieg zum Austrag kommt, zu leiden haben. Weiterhin erinnere ich an die vielen Krüppel, die später vom Lande versorgt werden müssen,*) sowie an den unsäglichen Kummer, an die Sorgen und Tränen der Mutter, der Braut, des Vaters, der Geschwister usw., welche um den im Kriege befindlichen, vielleicht verwundeten, verkrüppelten oder gar getöteten Angehörigen vergossen werden.

Dieses Elend des Krieges kann selbst ein glücklich geführter Kampf auf keiner Seite auch nur annähernd gut machen, von den noch viel größeren Verlusten des geschlagenen Feindes ganz abgesehen. Hätte man z. B. den spanisch-amerikanischen Krieg durch den Beschluß eines Schiedsgerichts vermeiden können, dann wäre sicher beiden Parteien viel genützt worden und es hätten Soldaten und Einwohner nicht so schrecklich zu leiden gehabt. Es sollen allein von Kuba 18000 kranke Soldaten nach Spanien zurückbefördert worden sein. Wenn es wirklich der Fall gewesen, daß die spanische Herrschaft auf Kuba für die dortigen Bewohner zur Unerträglichkeit geworden wäre, dann wäre es erst

*) Leider lassen diese Versorgungen zumeist noch ein erkleckliches zu wünschen übrig!

recht Sache der internationalen Konferenz gewesen, durch einen Druck auf Spanien es zu zwingen, Maßnahmen zur Beseitigung dieser schlimmen Zustände zu treffen. Dieses internationale Schiedsgericht — so will ich es hier nennen — wäre dann viel eher berufen gewesen, mit allen gegebenen Mitteln in diesem Falle einzugreifen, statt nur des einen Reiches Nordamerika.

Diese Menschenopfer, die ein Schlachtenkampf verschlingt, verbluten nur, gerade wie auf den Schlachtfeldern von Transvaal, auf dem Altare der Ländergier und Macht. Kunst und Kultur, Völkerglück und sittliches Recht, Wissenschaft, Industrie und Handel — alle diese wahrhaft hohen Güter der Menschheit vermag ein Krieg wohl zu vernichten, aber keine Nation ist imstande, dieselben im Kanonendonner und Pulverdampf zu erobern. Das sind eben Errungenschaften nationaler und internationaler Friedensarbeit. Und wenn kein Krieg uns diese höchsten Güter zu geben vermag — wir fragen: Warum dann noch diese blutigen Schlachten?

Es ist ja geradezu unverzeihlich, aus welch' nichtigen Gründen man früher und auch zum Teil jetzt noch Kriege provoziert hat. So berichtet uns z. B. das Geschichtswerk „Maria Aurora, Gräfin von Königsmark in ihren Beziehungen zu August dem Starken", daß Feldmarschall Graf Königsmark, dem stets der Kriegsgott Siege schenkte, und dem aus diesem Grunde der Friede nicht behagte, seinen Fürsten um Erlaubnis gebeten habe, 1686 gegen die Türken zu ziehen. Gleich in den ersten 6 Tagen gewann er eine Schlacht und eroberte zwei bedeutende Festungen!

Da Kriege nur noch eine Frage der Zeit sein können, so werden sich diejenigen, welche hervorragend an der Beseitigung dieses großen allgemeinen Übels mitwirken, für alle Zeiten einen unvergeßlichen Namen in der Weltgeschichte machen, wie dies z. B. bei unserm Kaiser und auch bei dem Kaiser von Rußland der Fall ist. Deshalb wünsche ich von ganzem Herzen,

daß auch die vor einigen Jahren vom russischen Kaiser vorgeschlagene Abrüstung endlich noch in allen Staaten zur Verwirklichung kommen möge.

Hätte man noch vor einem Jahrzehnt mit einer solchen Sprache oder einem solchen Vorschlag der allgemeinen Abrüstung vor gewisse Leute treten wollen, so würde man als ein Narr betrachtet worden sein, aber heute darf man es schon eher wagen. Man sieht auch hieraus wieder deutlich eine neue Stufe in dem großen Fortschritt unserer Generation. Was vor einem Jahrzehnt noch nicht reif zu einer ernsthaften Besprechung war, ist es über Nacht geworden. Darum wird man in dem Glauben bestärkt, daß es die Vorsehung ist, welche Kriege und Blutvergießen wieder aus der Welt schaffen will. Die Friedenskundgebung des Zaren kam damals wie ein Blitz aus heiterem Himmel.

Den religiösen Wahn, daß Kriege Gottes Bestimmung seien und deshalb nicht aus der Welt zu schaffen wären, bekämpfe sowohl ich als auch mit mir noch viele vernünftige Männer und Frauen. Die Vorsehung hat den Menschen zu Edlerem und Erhabenerem als zu Krieg und Blutvergießen bestimmt, was selbst Nichtchristen einsehen.

Die Aufgaben einer internationalen Friedenskommission.

1. Die Frage über die Möglichkeit einer Vermeidung der Kriege wäre in Europa schon fast als gelöst zu betrachten, wenn alle die Völker, welche dem Abrüstungsvorschlage des russischen Kaisers beipflichteten, auch ihre Macht in die Wagschale werfen würden — wenn sie rückhaltlos den Weltfrieden*) wollten und auch wirklich ihre nationale Ehre

*) Unter Weltfrieden verstehe ich natürlich zunächst nur Vermeidung der Kriege unter den zivilisierten Völkern. Etwaige Zwistigkeiten unter den wilden Völkerstämmen, wenn es in 100 Jahren solche noch geben sollte, sind damit nicht gemeint. Letztere können ja auch bei dieser gewichtigen Frage gar nicht in betracht kommen.

darin suchen würden, das gegenseitig erklärte Vertrauen in die Aufrichtigkeit des Wollens durch eine tatsächliche Abrüstung zu beantworten und zu beweisen. Wenn sich also zunächst unsere europäischen Großmächte an der Sicherung eines dauernden Friedens beteiligen wollten, dann würde allen übrigen der Sache noch fremd gegenüberstehenden Staaten von diesem Friedensstaatenbund die Kriegführung schon vereitelt und sie schließlich auch noch veranlaßt werden, dem internationalen Schiedsgericht beizutreten.

2. Daß sämtliche Landesgrenzen so zu bestehen bleiben hätten, wie sie zur Zeit der Friedensaktion vorhanden sind, müßte gleich von vornherein garantiert werden, und ebenso dürften dieselben vom vereinbarten Zeitpunkte ab von keiner Seite mehr bedroht werden. Einem drohenden Staat würde durch das Schiedsgericht ein Verweis zunächst in der Form ernster Vorstellungen zu geben sein; würde demselben entgegengehandelt, dann dürften sämtliche Verbündete dem frevelhaften Spiel des Gegners bald ein Ende bereiten.

Was heute noch der Durchführung der Abrüstung besonders mit im Wege steht, das ist der Wahn, als ob ein Volk durch Anwendung blutiger Gewalt sein Glück begründen könnte; es mag sich ja freilich eine Zeitlang auf seiner Höhe zu behaupten wissen — sein Reichtum mag sich vermehren, sein Einfluß mag steigen, seine Hilfsquellen mögen unerschöpflich scheinen: aber die einverleibten unzufriedenen Völkerschaften fremder Zunge sind ein Pfahl in seinem Fleisch. Es gilt Aufstände niederzuschlagen und Opfer zu bringen für die neugeschaffenen politischen Verbindungen, aber zuletzt kommt gewöhnlich ein Stärkerer über den Riesen, bisweilen auch mehrere Gewaltige, die sich verbinden und das betreffende Volk schließlich besiegen.

3. Sollten vielleicht manche Großmächte ihren Kolonien unberechtigte Lasten und zu hohe Steuern auferlegen, wie dies z. B. von Spanien mit Kuba der Fall gewesen sein

mag, dann dürften auch solche Angelegenheiten von dem internationalen Schiedsgericht nach Recht und Gewissen zu regeln sein. Sollte aber ein Staat das Urteil des Schiedsgerichts nicht anerkennen, trotzdem es ganz berechtigt ist, dann dürften unter Umständen vielleicht die verbündeten Staaten selbst auf geeignetem friedlichen Wege eine Neuordnung der Zustände herbei führen.

Diese für alle Staaten höchst wichtige Frage wird aber — nun einmal ins Rollen gebracht — nicht mehr zur Ruhe kommen.

Gesetzt den Fall, einige europäischen Staaten würden eine Verwirklichung der Friedensidee dauernd ablehnen, so dürfte es auch ohne diese gehen.*) Wenn nur Deutschland, Rußland, Österreich, Italien usw. sich daran beteiligen wollten, dann wäre bereits ein genügendes Zusammenwirken vorhanden und es könnte eine Abrüstung erfolgen.

Selbstverständlich würden sich dann die verbündeten Länder immer noch in der Weise sichern, daß sie jeder Zeit imstande wären, einem revanche- oder eroberungslustigen Feinde wirksam und erfolgreich begegnen, also bei etwaigem Ausbruch eines Krieges den Ruhestörer gemeinschaftlich bekämpfen zu können.

Da selbst bei einem Friedensstaatenbunde die Völker auch noch damit zu rechnen haben werden, jederzeit genügend Militär zu besitzen, um dem etwaigen Ausbruche einer Revolution, also eines Volksaufstandes entgegenzutreten, oder einem Kriege seitens der Staaten, die nicht abrüsten wollen, wirksam vorzubeugen, so dürfte die Aushebung junger Männer immer noch wie seither zu erfolgen haben. Es könnte ja auch sogar ein Teil der nicht zum aktiven Dienst ausgehobenen

*) Vielleicht hätten sich dieselben schon nach 5 oder 10 Jahren davon überzeugt, daß Abrüstung und Frieden ein großer Segen für die Völker ist, und würden sich dann ebenfalls dem Friedensbunde anschließen.

Männer — weil man dann viel weniger als jetzt nehmen würde — eine etwa dreimonatige militärische Ausbildung erhalten, damit man im Notfall wenigstens einigermaßen genügend einexerzierte Leute hätte.

Bei ausbrechenden Unruhen in irgend einem Lande würde zunächst der betreffende Staat seine Mannschaften bis zu einer gewissen Altersklasse je nach dem Umfang des Aufstandes einberufen und zur Herstellung der Ruhe verwenden. Würde dann der Aufstand einen solchen Umfang annehmen, daß die eigenen Truppen nicht mehr ausreichten, was allerdings kaum denkbar wäre, so hätten dann zunächst die Nachbarstaaten die Pflicht, einen Teil ihres Militärs nach dort zu senden.

Das Militär eines dem Abrüstungsbeschlusse beigetretenen Staates könnte, soweit es zur Aufrechterhaltung der Ruhe noch nötig ist, bei einer tatsächlichen Abrüstung durch die Gesandten oder Botschafter der andern Bundesstaaten, bezw. von einer dazu erwählten Kommission stets kontrolliert werden, damit keine Abweichungen von den internationalen Beschlüssen vorkommen könnten, eine plötzliche Überrumpelung durch einen heimlich gerüsteten Staat also ganz ausgeschlossen wäre. Der Maßstab der Abrüstung, bezw. der verbleibende aktive Militärbestand, könnte vielleicht nach der Einwohnerzahl der einzelnen Länder bestimmt werden. Unsichere Landesgrenzen dürfte es dann kaum noch geben, sodaß ein Überfall nicht gut denkbar wäre.

Daß die Beschlüsse der internationalen Kommission in jeder Hinsicht zu respektieren sein würden, braucht wohl kaum erwähnt zu werden. Desgleichen würden auch die gegebenen Unterschriften eine sichere Bürgschaft bedeuten. Es sind doch auserwählte Männer, die sich eidlich verpflichten und ohne Hinterlist und mit aufrichtiger Gesinnung ihr Versprechen und ihre Unterschrift geben. Ist doch schon jeder gewöhnliche Privatmann an seine Unterschrift gebunden, wenn er sie zu

einem gerichtlich anerkannten Vertrag gibt, warum sollte eine gegebene Unterschrift in dieser wichtigen Angelegenheit nicht gleiche Bedeutung haben? Man kann also nicht ohne weiteres annehmen, daß einer dieser Staaten sein gegebenes Versprechen nicht halten würde.

Zur Frage der Abrüstung.

Es wird auch von mancher Seite die Behauptung aufgestellt, daß eine Abrüstung nicht durchzuführen sei. Wenn es allerdings nach diesen Leuten ginge, dann könnte man wohl niemals darauf rechnen. Sobald der Befehl oder der Druck jedoch von oben kommt, dann geht es ganz gut. Ich erinnere z. B. nur an das Arbeiterschutz-Gesetz in Deutschland; als dieses auftauchte, gab es ebenfalls viele Zweifler, die dessen Durchführung für ganz unmöglich hielten, weil es dem Arbeitgeber zu große Lasten auferlege. Es wurde aber im Reichstage zum Gesetz erhoben, und die Arbeitgeber mußten dieses Opfer zu gunsten ihrer Arbeiter bringen. Weil es heute nun Gesetz ist, geht es auch ganz gut und muß gehen. Aus freien Entschließungen würden die Arbeitgeber freilich in 100 Jahren noch nicht dazu zu bringen gewesen sein.

Man kann sich nach oben Gesagtem also nicht einbilden, alle Gegner zur Abrüstungsfrage zu bekehren, weil manche ihre Sonderinteressen daran haben, da ihre Existenz oder auch nur ihr Ruhm davon abhängen.

Fragt man aber von seiten der Regierungen nach alledem nicht, sondern drückt auch dieses, gleich dem Arbeiter-Schutzgesetz, durch, zumal hier die Gegner lange nicht so zahlreich sind, als sie es dort waren, dann wird man schließlich finden, daß es nicht nur ganz gut ohne die großen Rüstungen, ohne Krieg und Blutvergießen in der Welt geht, sondern daß man mit diesem Gesetz etwas geschaffen hat, was der ganzen Menschheit zum größten Glück und Segen gereicht.

Vielfach hört man auch die Frage stellen: Wer soll zuerst

mit der Abrüstung beginnen? Erst kürzlich war wieder in einer größeren Zeitung darüber zu lesen. Da hieß es: „Mit vollem Recht legt man die Hauptschwierigkeit der Entwaffnung darein, wer nun mit der Einstellung der Rüstung beginnen soll" — und weiter: „kein Staat würde wohl so töricht sein, hiermit zu beginnen, um sich mit gebundenen Händen dem bösen Nachbar auszuliefern usw." Man muß wahrhaftig über so naive Einwendungen staunen. Nichts liegt doch wohl näher, als daß, sobald der Beschluß der Abrüstung von der internationalen Kommission gefaßt und der Termin derselben gekommen ist, dann gleichzeitig sämtliche Staaten, die der Abrüstungsidee beigetreten sind, abrüsten müssen; und ferner, daß vielleicht auch ein Schutz- und Trutzbündnis geschlossen wird, nach welchem sich sämtliche Staatsoberhäupter eidlich verpflichten, keinen Revanche- oder Eroberungskrieg mit andern Staaten zu führen, sowie — wenn trotzdem von irgend einem verbündeten Staat oder von andrer Seite ein Angriff geschehen sollte —, vereinigt ihre Truppen gegen den kriegslustigen Feind ins Feld zu schicken. Dadurch würde der leichtsinnigen Kriegsführung ein für allemal ein wirksamer Riegel vorgeschoben. Ebenso könnte auch durch Beschluß der internationalen Friedenskommission dahin bestimmt werden, daß sämtliche beteiligten Staaten durch militärische Vertrauenspersonen sich gegenseitig unter Kontrolle zu stellen haben, damit auch wirklich die Abrüstung den vereinbarten Bestimmungen gemäß gegenseitig durchgeführt wird. Zu diesem Zwecke dürften in erster Linie die bisherigen Militärattachés der Botschaften zu verwenden sein.

Kriege bringen selbst dem Sieger keinen Nutzen.

Man könnte mir auch entgegenhalten, daß Kriege der gewinnenden Partei Nutzen brächten. Darüber dürfte jedoch der Beweis schwer anzutreten sein. Schon mancher Sieger hat große Kriegsentschädigungen erhalten; man kann aber

nicht sagen, daß damit dem Volke große Erleichterung von den Steuerlasten gebracht worden wäre.

Diese Summen werden teils verbraucht, teils als Kriegsschatz zurückgelegt. Fragen wir nun aber das Land, welches den Krieg verlor, welch großer Verlust ihm entstanden und welch hohe Steuerlasten ihm auferlegt wurden, und blicken wir weiter das Terrain an, auf welchem der Krieg stattgefunden, so hat man ein Bild von dem unermeßlichen Schaden, den der Krieg sowohl in materieller, als auch in kultureller Beziehung bringt. Man darf wohl annehmen, daß das den Krieg verlierende Land einen vier-, vielleicht sogar zehnfach größeren Schaden im Verhältnis zu dem Nutzen der gewinnenden Partei hat, wenn überhaupt von letzterem die Rede sein kann. Aber gerade deshalb sollte man Kriege zu vermeiden suchen, zumal jedes Land, selbst das größte Reich der Welt, Rußland, desgleichen auch Deutschland usw., doch schließlich auch einen Krieg verlieren können, trotz größter Rüstung und tüchtigster Ausbildung der Mannschaften. Wir sehen also deutlich, daß Krieg, abgesehen von seinen schrecklichen Folgen, ein Spiel ist, bei welchem die Völker einen sehr hohen Einsatz riskieren, d. h. sie wagen außer den großen Geldsummen auch noch das Leben und die Gesundheit vieler tausende junger, rüstiger Männer. Daraus leuchtet doch deutlich hervor, daß der Einsatz ein viel größerer ist, als der in Aussicht stehende Gewinn. Wer wird denn heute noch ein so zweifelhaftes Spiel treiben, zumal es noch, wie bereits erwähnt, auf beiden Seiten so verderbliche Folgen bringt.

Manche Menschen wollen den Krieg insofern als nutzbringend hinstellen, weil nach einem solchen die Industrie und der Handel sich wieder lebhafter gestalten. Der bessere Geschäftsgang kommt aber nur daher, daß zunächst alles das im Kriege vernichtete mit vielem Gelde wieder hergestellt werden muß. Erst vernichtet man blühende Städte und Existenzen, um dieselben dann wieder in anderm Gewande auf der Bild-

fläche erscheinen zu lassen. Ferner — sagt man — wächst nach einem siegreichen Feldzuge das geschäftliche Vertrauen wieder und die Hoffnung auf einen dauernden Frieden belebt und befruchtet alle Unternehmungen. Wäre es da nicht viel klüger gehandelt, wenn wir das Vertrauen, also die Ruhe und den Frieden der Länder durch Kriege oder übermäßige Rüstungen überhaupt nicht störten, um einen dauernden guten Geschäftsgang zu erhalten? Man bedenke nur, wieviel Elend ein Krieg im Gefolge hat und vergegenwärtige sich nur einmal den spanisch-amerikanischen Krieg, sowie den Krieg der Engländer mit den Buren, wieviel Menschen dieselben getötet, verwundet oder krank und siech gemacht und wieviel Vermögen durch die in Grund und Boden geschossenen Schiffe und verwüsteten Ländereien, durch die niedergebrannten Städte und Dörfer usw. den unterlegenen Völkern verloren gegangen ist!

Die Gelder des Militär-Etats könnten zu Kulturzwecken verwendet werden.

Es dürfte auch von irgend welcher Seite die Frage aufgeworfen werden, was dann mit dem Gelde angefangen werden sollte, welches heute das Militärbudget verschlingt? Man könnte vorschlagen, daß die Steuern reduziert würden, doch würde ich dem nicht in vollem Maße zustimmen, weil dann das Geld in den Taschen der Steuerzahler verbliebe, wo es lange nicht den Nutzen stiften kann, als wenn es der Staat zu reformatorischen, besonders hygienischen und sonstigen, das allgemeine Volkswohl fördernden Zwecken verwendet, also z. B. zur Beschaffung gesunder Arbeiterwohnungen, die — wenn tunlich — mit einer Zentralheizung und Zentralbeleuchtung verbunden, sowie mit einer durchgreifenden Ventilation*) versehen sein müßten; dann zur Einrichtung billiger Volksküchen,

*) Bei Neubauten von Wohnhäusern sollten überhaupt schon längst gesetzliche Vorschriften und eingehende Bestimmungen über ausreichende Ventilation der Wohn- und Schlafräume bestehen und nach Vorschrift

zu unentgeltlichen Wannen- und Schwimmbädern, sowie freier Benutzung der Turnanstalten usw., ferner zu einer ebenfalls unentgeltlichen vernünftigen Heilweise für arme Menschen, einer durchgreifenden Altersversorgung, welche der heutigen weit überlegen sein müßte, da diese selbst durchaus berechtigte Ansprüche nicht zu befriedigen vermag; ferner zu ausreichenden Erziehungsanstalten für verwahrloste Kinder, für Waisen und solche sehr zahlreicher Familien, wo der Vater nur alleiniger Ernährer derselben ist. Auch zu geeigneten Arbeitsstätten oder ländlichen Arbeiten, zu Erwerbsgelegenheiten für arbeitslose Erwachsene, damit sich das in erschreckender Zunahme befindliche Heer der Landstreicher und Vagabunden vermindert und endlich ganz verschwindet — und so weiter.

Der Staat würde aus all dem doppelten Gewinn haben: erstens würde er die vielen Landstreicher, die eine Plage des Volkes sind und welche nach und nach sogar zu größeren Verbrechen reif werden, beseitigen. Allerdings müßten solche Leute aber durch humane Behandlung zum Guten erzogen werden und dann dürften derartige Beschäftigungen keinen entehrenden Charakter tragen, also nicht etwa als Strafarbeit gelten. Zweitens würden infolge ausgedehnterer, ländlicher Kulturarbeiten viel mehr Naturerzeugnisse geschaffen, die auch wieder der Gemeinsamkeit zu gute kämen.

Weiter wäre zu schaffen eine durchgreifende allgemeine gute Volksbildung, sowie auch Unterstützung an arme, aber hervorragend begabte Leute, damit sich solche einen ihrer geistigen Veranlagung entsprechenden Beruf erwählen können.*)

befolgt werden. Dies ist ein sehr dringendes Verlangen im gesundheitlichen Interesse aller Menschen. Wer sich näher hierüber orientieren will, den verweise ich auf mein Werk „Das neue Naturheilverfahren".

*) Überhaupt ist es ein berechtigtes Verlangen der Gegenwart, daß die Tore der Wissenschaft allen ohne Unterschied des Geschlechts geöffnet werden, daß soweit wie tunlich jeder, der Geist und Neigung dazu hat,

Es dürften auch Zulagen für niedere Bahn-, Post- und andre Staatsbeamte am Platze sein, desgleichen auch in mancher Stellung eine berechtigte Arbeitserleichterung stattfinden — und dergleichen mehr. Wenn also mit den vielen Geldern, die man für Kriege und Rüstungen verausgabt, reformatorische Bestrebungen unterstützt, oder für die ärmeren Klassen etwas mehr getan würde, dann könnte der Menschheit viel genützt werden.

Die Frage: Was dann mit den vielen Soldaten oder Geschäftsleuten und Arbeitern, die heute teils in Militärdiensten stehen, teils durch das Militär beschäftigt werden, geschehen soll, wenn die geplante Abrüstung vor sich ginge, wäre eben wie oben dahin zu beantworten, daß von den Staaten ein Teil der jetzt für militärische Zwecke verausgabten Gelder zur Förderung kultureller, namentlich praktisch sozialer Bestrebungen Verwendung finden könnte, wodurch ein Übergang, also eine vorläufige Weiterbeschäftigung der meisten, für militärische Zwecke bisher tätigen Leute sich sehr gut ermöglichen ließe.

Wenn z. B. bei solchen das Volkswohl betreffenden Fragen sowohl durch Gesetzgebung, — als auch finanziell mit eingegriffen wird, dann dürfte sich manches zum Besten der Gesamtheit erreichen lassen. Wenn der arme Mann sieht, daß man eine Last nach der andern zu beseitigen trachtet — wenn man auch für alte arme Leute etwas reichlicher Unterstützung schafft, damit sie nicht mit banger Besorgnis ihren alten Tagen entgegenblicken müssen, dann wird auch wieder mehr Zufriedenheit unter den armen Menschen einziehen und die Anhänglichkeit an Staat und Vaterland aufs neue befestigt werden.

---

unentgeltliche Ausbildung in allen Zweigen des modernen und antiken Wissens zu erhalten die Möglichkeit hat. Denn auch die geistigen Schätze unserer Nation sind ein Gut, was eigentlich der Gemeinsamkeit gehört und nicht nur an durch materiellen Besitz bevorzugte Klassen überliefert werden darf!

Die fortschreitende Bildung wird Kriege sicher verdrängen.

Viele meiner werten Leser werden mir entgegnen: Wenn es möglich wäre, die Kriege aus der Welt zu schaffen, dann dürfte dies schon längst geschehen sein. Dem ist aber nicht so. Eine solche Zeit, wie die gegenwärtige, wo die vielen epochemachenden Erfindungen auf fast allen Gebieten geradezu aus der Erde gestampft werden, war noch nicht da und sie berechtigt uns zu der Hoffnung, daß es auch jetzt mit allen reformatorischen Bewegungen viel schneller als früher gehen wird. Dies sollten sich besonders diejenigen merken, die noch an den alten, langsamen Schritt der Dinge gewöhnt sind.

Hierfür nur ein Beispiel: Welch großer Fortschritt ist nicht seit kurzem in der Heilkunde geschehen!

Der Medizinaberglaube hat sich nachweislich volle zweitausend Jahre im Volke erhalten und unbeschreibliches Elend gebracht. Vor etwa 100 Jahren kam zunächst ein Fortschritt, das homöopathische Heilverfahren, welches die Heilweise schon bedeutend verbesserte, indem die Homöopathen von den schädlichen Medikamenten der Allopathen nur noch etwa den hundertsten oder tausendsten Teil ihren Kranken verschrieben bezw. noch verschreiben. Vor ca. 15 bis 20 Jahren kam dann das Naturheilverfahren langsam in Aufnahme, und heute zählt der Anhängerkreis desselben schon nach Millionen. Unter allen Ständen, bis in die höchsten Kreise hinauf, hat sich diese Heilweise Eingang verschafft. So sind z. B. von meinem Werke, „Bilz, Das neue Naturheilverfahren", bis jetzt weit über eine Million in der deutschen Ausgabe verkauft worden — ein Ereignis, welches auf dem deutschen Büchermarkte einzig dasteht.

Solche Kulturfortschritte und Wahrheiten werden namentlich dann, wenn sie aus dem an der Spitze der Zivilisation marschierenden Deutschland kommen, nach und nach in der ganzen Welt Eingang finden, und die Zeit dürfte

nicht mehr fern sein, wo kaum noch ein gebildeter Mensch giftige Medizin schluckt. Edle Bestrebungen und Wahrheiten brechen sich bekanntlich immer Bahn; das Gegenteil aber, wozu in erster Linie auch der Krieg gehört, werden gebildetere Generationen bald von der Bildfläche verschwinden lassen.

Was z. B. jetzt in einem Zeitraume von 50 Jahren an Fortschritten und Erfindungen geleistet worden ist, das hätte man früher, als die Volksbildung nur äußerst gering war, in 500 bis 1000 Jahren nicht erreicht! Ich erinnere beispielsweise nur an das jetzige Beleuchtungswesen. Was sind da nicht in kurzer Zeit für Neuerungen entstanden! Man vergegenwärtige sich nur einmal die Zeiten des Kienspans, der Rüböllampe und Wachskerze, wo man Jahrhunderte lang nichts besseres kannte. Eine Vervollkommnung treibt heute die andre auf diesem Gebiete; zuerst kam die Petroleumlampe und das Gas, dann die Petroleum- und Spiritusgaslampe, weiter das Auersche Gasglühlicht, das Acetylengas — und jetzt besitzen wir in dem Licht der elektrischen Bogenlampe ein dem Sonnenstrahl fast ähnliches Licht!

In gleicher Weise verhält es sich auch mit dem Maschinenwesen, der Dampf- und elektrischen Triebkraft, dem Telephon und Telegraph; dann weiter mit den großen Fortschritten in der Astronomie, die uns jetzt die Welt in einer ganz andern, erhabeneren Gestalt erschlossen haben, als wie sie unseren Vorfahren im grauen Altertum bekannt war.

Es gibt allerdings Menschen, die allem neuen gewissermaßen aus Prinzip abgeneigt sind; die einer Idee, einer Erfindung oder Verbesserung und dergl. solange mißtrauen, bis sie dieselbe als Wirklichkeit vor sich sehen. Es sind Menschen mit beschränktem Gesichtskreise, welche für das Gesetz des Fortschritts kein rechtes Verständnis besitzen. Solche Menschen bringen auch die Welt nicht vorwärts; sie hat es zu allen Zeiten gegeben. Denken wir nur an die Astronomen Galilei und Kopernikus.

Welche Kämpfe mit dem Geiste seiner Zeit, besonders mit der römischen Kirche, brachte ihm die Entdeckung, daß die Erde nicht stille steht, sondern sich um die Sonne dreht! Und hätte jemand unseren Großeltern vor hundert Jahren gesagt, daß nicht lange nach ihnen eine Zeit kommen werde, wo die Menschen von Dresden nach Leipzig oder Berlin oder Hamburg in wenigen Stunden fahren werden — daß durch die Straßen der Städte große elegante Wagen auf Schienen geräuschlos rollen werden, getrieben durch eine mächtige Kraft, deren Wohnsitz ein kupferner Draht sei — daß die Menschen verschiedener Weltteile sich in der Kürze zweier Stunden mit einander wörtlich verständigen werden — ja daß das Menschenwort gleichsam an Drähten hinlaufen wird, von Wohnung zu Wohnung, von Ort zu Ort — daß man den menschlichen Körper durchleuchten wird vermittels besonderer Lichtstrahlen — so würde derjenige Mensch als überspannt angesehen worden sein, der das alles *geglaubt* hätte.

Unsere gegenwärtige Zeit hat allerdings die Menschen eines besseren belehrt; man betrachtet nicht mehr so mißtrauisch wie früher neue Entdeckungen und Erfindungen.

Die gegenwärtigen großen Fortschritte lassen uns mit einer frohen Zuversicht in die Zukunft blicken und von ihr das erwarten, wonach sich auch im Grunde die deutsche Volksseele sehnt: den allgemeinen Völkerfrieden. Er muß und wird kommen mit der allgemeinen Höherbildung nicht nur unseres deutschen Volkes, sondern aller Kulturnationen. Darum erkennen wir auch den allerdankbarsten und bedeutendsten Fortschritt in der so sehr verbesserten Volksbildung, weil sich daraus alle andern Fortschritte erst ergeben.

Auch öffentliche Vorträge, sei es über Politik, Kultur, Landwirtschaft, technische Fragen — über eine vernünftige Heilkunde und Gesundheitspflege, kurz, über alle Wissenschaften und Erfindungen, fördern die Volksbildung in hohem Maße.

In früheren Zeiten besaßen die Völker freilich nur sehr

wenig öffentliche Redner; heute dagegen ist daran kein Mangel mehr. Und das ist auch ein Fortschritt, denn das lebendige Wort wirkt bekanntlich viel besser als die toten Buchstaben.

Wir sind mit einem Wort in den letzten 50 Jahren auf jedem Gebiete unglaublich weit vorwärts gekommen, weil jetzt infolge der allgemeinen Volksbildung Tausende und Abertausende an den Segnungen der Erfindungen und an den Fortschritten teilnehmen können; ja die nächsten 50 Jahre dürften Erfindungen zu Tage fördern, von denen wir alle noch keine blasse Ahnung haben, die aber zum Wohle der gesamten Menschheit ganz bedeutend beitragen dürften.

Weil die Bestimmungen und Ziele der Menschen höhere, edlere und natürlichere sind, als es Kriegführung je sein könnte, und weil Kriege die Völker nur in Unglück und Verderben stürzen, den Menschen entedeln und verrohen, deshalb bitte ich nicht mehr ohne jeden triftigen Grund geflissentlich für den Krieg einzutreten. Männer, die den wahren Zweck erkennen, zu welchem der Mensch von der Vorsehung bestimmt ist, und dennoch für die naturwidrigen Kriege eintreten, versündigen sich schwer an der gegenwärtigen Menschheit und ihrer Nachkommenschaft.

Allen denjenigen, die trotz meiner hier begründeten Einwürfe gegen den eventuellen Nutzen des Krieges doch noch für denselben schwärmen sollten, lege ich auch die Frage vor, wie es bei den Zukunftskriegen, wo es sich um weit größere Heeresmassen als im Kriege 1870 handeln wird, mit der Verpflegung werden soll. Sobald es sich um eine Schlacht handelt, werden die Heereskörper auf einen gewissen Punkt, wo voraussichtlich die Schlacht stattfinden soll, zusammengezogen. Es dürfte sich dann um die Verpflegung von 1 bis $1^1/_2$ Millionen Krieger handeln, die beide Kriegsparteien zu übernehmen hätten. Ich zweifle daran, ob dies möglich ist, und wenn die Verpflegung nicht hinlänglich geschieht — welche schweren Folgen müssen daraus entstehen?

Im ganzen Kriege würden nicht soviel Soldaten fallen, als durch die Folgen einer schlechten Verpflegung, wodurch Krankheiten, Hunger, Entbehrung und dergleichen Übel eintreten.

Daß sich das Menschengeschlecht beständig veredelt, zeigt uns auch die Wissenschaft deutlich an dem Stammbaum des Menschen. Wir standen anfänglich, wie schon erwähnt, auf einer ganz niederen Stufe, fast den Tieren gleich; doch hat sich der Mensch nach ungezählten Jahrtausenden bis zur heutigen Vervollkommnung heraufgearbeitet. Daß die Veredelung des Menschengeschlechts noch nicht abgeschlossen ist, sondern immer noch weiter fortschreitet, unterliegt gar keinem Zweifel. Man kann sogar schon heute bei ein und derselben Generation Menschen ganz deutliche Unterschiede zwischen Zivilisierten und weniger Zivilisierten beobachten, und zwar nicht nur in ihren Werken und Taten, sondern auch in ihrer äußeren Gestalt. Der Fortschritt zum Edleren und Vollkommneren hat also schon Fleisch und Bein angenommen. Eine derartige Markierung oder Einprägung läßt sich dann aber auch nicht so leicht wieder ausrotten.

Es dürfte deshalb auch der Einwurf mancher Männer, daß der Menschheit durch irgend welche elementaren Zerstörungen oder Kriege usw. die erlangte Bildung und Veredelung wieder dauernd verloren gehen könnte, in sich zusammenfallen. Volksaufstände, große Kriege oder elementare Zerstörungen können wohl etwas Kultur vernichten, nicht aber den hohen geistigen Stand unseres Geschlechts überhaupt, der fortgesetzt zu neuen Entdeckungen usw. den Weg ebnet.

Solange daher noch zivilisierte Menschen aus den uns etwa noch bevorstehenden großen elementaren oder sonstigen Umwälzungen, welche die Kulturentwickelung und Veredelung der Menschen zu vernichten drohen, übrig bleiben, solange werden dieselben immer wieder auf der Stufe des Fortschrittes

und der Veredelung einsetzen, auf der ihre Generation stehen geblieben ist. Der größte Fortschritt der Veredelung liegt in der Vererbung. Das Kind zivilisierter, edeldenkender und handelnder Eltern erbt immer viel bessere Anlagen als das Kind geistig und sittlich tiefer stehender Menschen.

Der sich jetzt so schnell vollziehende große Fortschritt auf allen Gebieten ist aber mindestens zu neun Zehnteln der heutigen guten Volksbildung zuzuschreiben. Früher konnten nur wenige Menschen lesen und schreiben.

So sind uns früher viele Talente zu unserem Nachteile verloren gegangen und so ist es auch heute noch. Man schreitet aber jetzt mehr und mehr dazu, für unsere Kinder einen ihrem Talent entsprechenden Beruf zu wählen, was gewiß einen großen Fortschritt bedeutet.

So können wir heute schon deutlich beobachten, wie sich Fortschritt an Fortschritt reiht; sie führen das Menschengeschlecht ihrer weiteren Veredelung unaufhaltsam und viel rascher als früher entgegen, und unsere nächsten Generationen werden staunen, daß im 19. Jahrhundert noch solche Rohheiten, wie Kriege usw. möglich waren.

Für uns Deutsche ist eigentlich der Beweis schon erbracht, daß Krieg nicht zu den Notwendigkeiten gehört; denn wäre es der Fall, so würde unser allverehrter Kaiser Wilhelm II. nicht sein ganzes Regierungsprogramm darauf gerichtet haben, zunächst Deutschland, dann aber auch den Nachbarstaaten den dauernden Frieden zu erhalten. Und diese Friedensliebe darf man auch bei den übrigen Großmächten unseres Kontingents als vorhanden annehmen.

Wenn also so mächtige Monarchen nicht bloß die Möglichkeit ins Auge fassen, daß der Krieg unter zivilisierten Völkern zu vermeiden ist, sondern sogar so weit gehen, die Diskussion über praktische Vorschläge zur Einführung eines dauernden Weltfriedens einzuleiten, dann liegt es jetzt nur an den Völkern, daß sie diese hochherzigen Bestrebungen der Monarchen unterstützen.

In diesem Sinne ist auch das vorliegende Kapitel geschrieben worden; es soll die Friedensidee im Volke fördern helfen.

Ein Fünfstaatenbund?

Wenn es heute schon möglich ist, daß sich zwei bis drei Mächte verbinden, um sich vor Überfällen andrer Nationen zu schützen, wie dies z. B. mit dem Dreibund Deutschland, Österreich und Italien und dem Zweibund Rußland-Frankreich der Fall ist, warum sollten dies dann nicht alle zivilisierten Staaten tun können? Wenn die europäischen Staaten nur wollten, so könnte eine Abrüstung sehr wohl schon jetzt durchgeführt werden.

Heute hat man z. B. als Friedensgewähr auf der einen Seite den Dreibund Deutschland, Österreich, Italien, und auf der anderen Seite den Zweibund Rußland und Frankreich geschaffen. Diese beiden großen Bündnisse, die sich gewissermaßen gegenseitig in Schach halten und somit die Lust zu einer leichtsinnigen Kriegsführung benehmen, bedeuten gewissermaßen eine unfreiwillige Friedensallianz. Wie wäre es aber, wenn man noch einen Schritt weiter ginge und statt des Drei- und Zweibundes einen Fünfbund schließen würde? Noch besser wäre ein Sechsbund mit Einschluß Englands Ich wüßte nicht, aus welchen Gründen die eine oder andre Nation sich hierzu ablehnend verhalten könnte. Ein berechtigter und vernünftiger Grund ließe sich wahrhaftig nicht finden. Es könnten nur Kriegsgelüste sein, die diese oder jene Nation von einem so vernünftigen Vorschlage abzuhalten vermöchten. Im Gegenteil, wenn man also diese beiden großen Bündnisse durch sichere Vereinbarungen auf lange Zeit zu einem verschmelzen wollte, dann wäre eine große Garantie für Ruhe und Frieden in Europa, ja gewiß für die ganze Erde gegeben, und man könnte daran denken, die unsere Völker so sehr drückenden Militärlasten herabzumindern und diese Unmasse

von Geld zu vernünftigeren Zwecken zu verwenden. Wenn die Menschheit einmal die nötige Reife erlangt haben wird, dann wird eine solche bedrückende Frage nach der andern durch das Volk gelöst werden.

Vorschlag zu einer 25jährigen Friedenssicherung.

In Anbetracht der schlimmen gegenwärtigen Zustände, die nicht geeignet sind, uns rosige Aussichten in die Zukunft zu eröffnen, ist es, wenn wir dem völligen Ruin entgehen wollen, unbedingt nötig, daß die gesamten zivilisierten Völker sich verbinden und durch einen für alle Nationen gültigen Beschluß bestimmen, zunächst einmal ernstlich zu versuchen, Ruhe und Frieden auf der Erde zu schaffen. Die Frucht dieses ernsten Wollens könnte zunächst ein gegenseitiger Friedensvertrag auf die Dauer von 25 Jahren sein.

Wenn die am Haager Friedens-Kongreß beteiligten Nationen diese Frage einmal ernstlich ventilieren wollten und diesen — zunächst 25jährigen — europäischen Frieden, sagen wir „friedlichen Waffenstillstand", durchzuführen sich bestreben würden, so dürfte der Erfolg eines solchen alle Nationen bindenden Vertrages hinsichtlich des Segens für die Völker geradezu verblüffen. In gegenwärtiger Zeit sind die Aussichten auf Realisierung dieses Projektes durchaus nicht so trübe; die Hauptsache ist freilich, daß alle Nationen und deren Regierungen nur ernstlich wollen.

Drei Jahre vor Ablauf dieses 25jährigen Friedensvertrages müßte dieser Vertrag wieder erneuert werden. Sollte jedoch wider Erwarten eine Erneuerung des Vertrages nicht erfolgen, dann könnte ja jeder Staat in den 3 Jahren, wo der Friede noch sicher gestellt ist, seine Rüstungen wieder aufnehmen, und es würde diese Zeit dazu auch genügen, die Rüstungen in großem Maße wieder durchzuführen, um aufs neue ungezählte Milliarden unnütz wegzuwerfen.

Ich zweifle aber nicht daran, daß der Friedensvertrag

von allen Beteiligten auch zum zweiten und drittenmale wieder verlangt und erneuert werden würde, da er den Völkern gewiß zum Bedürfnis geworden wäre. Selbst auch dann, wenn manche Herrscher gegenteiliger Ansicht sein sollten, würden sie sicher von ihren Untertanen zum Friedensvertrag gedrängt werden.

Eine solche Einrichtung, durch welche allen Staaten eine 25jährige Friedenszeit garantiert wird, wäre sicher eine große Wohltat für jedes Reich und überhaupt für die ganze Menschheit, weil dann jede Regierung eine sichere Bürgschaft des Friedens besäße, und nicht immer wie heute darauf gefaßt sein müßte, von einer andern Nation eine Kriegserklärung zu erhalten.

Die durch einen solchen „friedlichen Waffenstillstand" geschaffene ruhige, sorgenlose Periode würde auf die Entwickelung der Staaten ungemein günstig wirken, weil dann der Teil der Nationalvermögen, den heute der bewaffnete Frieden verschlingt, zu kulturellen Aufgaben verwendet werden könnte. Um den Teil, den alljährlich der bewaffnete Frieden an Nationalvermögen aufzehrt, würden wir geradezu reicher werden, und da eine friedliche Kulturentwickelung ungleich segensvoller für ein Volk ist, als die Krankheit eines bewaffneten, am Mark des Volkes zehrenden „Friedens", so würde der Segen für die Nationen geradezu unberechenbar sein.

Dieser sichtbare Segen würde dann aber auch viel entschiedener für die Herbeiführung eines dauernden Weltfriedens sprechen, als alle guten und wohlgemeinten Friedensvorschläge unserer besten Denker und größten Humanisten; denn auch hier bewahrheitet sich das Wort: „Grau, Freund, ist alle Theorie!"

Sicher ist, daß ein solcher Versuch nicht nur zur Stärkung der Idee eines allgemeinen Weltfriedens beitragen, sondern vielmehr den ersten wirklichen Schritt dazu selbst bedeuten würde.

Friedensversicherungen allein geben keinerlei Gewähr!

Jede Friedensversicherung der Herrscher ist ein, wenn schließlich auch gutgemeintes, Wort, dem die reale Grundlage solange fehlt, als ihm nicht wirklich etwas greifbares, d. h. eine wirkliche Handlung folgt. Wenn also nicht ein festes Bündnis der am meisten hierbei interessierten Staaten gegen alle weiteren Rüstungen und Kriege das Ergebnis dieser Versicherungen ist, dann bleibt auch der Kriegsalp wie ein unsichtbarer, aber doch schwerer Druck auf dem Leben der Völker.

Weißt du, lieber Leser, was ich beginnen würde, wenn ich Reichskanzler wäre? Ich würde mir von meinem Könige oder Kaiser die Erlaubnis erbitten, jedes Jahr immer wieder aufs neue einen Abrüstungsantrag bei dem Haager Friedenskongreß einbringen zu dürfen und auch andre Länder zur Unterschrift veranlassen, und zwar solange, bis etwas Positives erreicht wäre.

Ich würde dieses deshalb tun, weil nach meiner Auffassung jeder vernünftige Mensch die Lösung dieser Frage fast höher stellen muß, als die aller andren.

Wie man den Rüstungen auch weiter Einhalt tun kann.

Den immer unheimlicher werdenden Rüstungen könnten die Völker auch dadurch etwas Einhalt tun, daß sich die maßgebenden Staaten gegenseitig verpflichten, gemeinschaftlich ein Gesetz zu schaffen, nach welchem von je 100000 Einwohnern nur noch etwa 500 Mann zum Militär ausgehoben werden dürften. Denn, wenn die Vermehrung der Heere in dem Maße auch ferner erfolgt, wie es in den letzten 50 Jahren der Fall war, dann werden auch bald noch Gebrechliche zum Militär ausgehoben und zuletzt werden vielleicht gar noch Frauenregimenter gebildet.

Die Mordwaffen-Industrie ist heute fast die beste.

Daß jetzt die Mordwaffen-Industrie, besonders der Bau von Kanonen, Kriegsschiffen usw., die beste und einträglichste ist, das ist eine offene, aber sehr zu beklagende Tatsache. Die Firma Krupp hatte in den letzten Jahren einen Reingewinn von etwa je 20 Millionen Mark. Wie groß muß dann erst der Umsatz dieser großen Schußwaffenfabrik gewesen sein! Wie viel könnte mit diesen Millionen, die heute für Kriege und Menschenmordwaffen ausgegeben werden, andern und zwar vernünftigeren Kulturzwecken gedient, oder — wie schon oben erwähnt — Armen und Hungernden, an Entbehrung leidenden Menschen geholfen werden.

Wieviel die Kriege an Menschenleben und Geld (Nationalvermögen) kosten.

Ich kann nicht umhin, im nachstehenden noch ein Bild zu geben von den ungeheuren Geldopfern, die der Krieg verschlingt und von den großen Wunden, die er durch Vernichtung vieler junger Menschenleben den Völkern schlägt.

Eine Zusammenstellung der letzten 50 Jahre ergibt, was die größeren Kriege an Menschenleben und Vermögen verschlungen haben. Der Krimkrieg forderte 750000, der italienische 45000, der Schleswig-Holsteinische 3000, der Preußisch-Italienisch-Österreichische (1866) 45000, der Mexikanische 65000, der Deutsch-Französische 279000*), der Türkisch-Serbische 25000, der Türkisch-Russische 600000 — in Summa 1812000 Tote und Verwundete. Nimmt man die 800000 Mann hinzu, die der frühere Amerikanische Krieg gekostet hat (von dem letzten mit Spanien sowie vom Burenkriege ganz abgesehen),

*) Frankreich verlor ca. 51000 Krieger durch den Tod, während 112000 Mann leichter oder schwerer verwundet heimkehrten. Deutschland hat ca. 31000 Krieger auf den Schlachtfeldern gelassen und 85000 kehrten als Verwundete heim.

so erreicht die Ziffer der Gefallenen und Verwundeten die enorme Höhe von 2612000 Menschen, ungerechnet die Opfer der Cholera, des Typhus, der Ruhr und andrer unvermeidlicher Begleiter des Krieges. — Nach Taine soll die Herrschaft Napoleons I. allein zwischen 1804 bis 1815 das Leben von 1700000 Franzosen gekostet haben, zu denen mindestens noch 2 Millionen Nichtfranzosen kommen. Von der finanziellen Seite gibt diese Zusammenstellung noch erstaunlichere Ergebnisse.

Der Krimkrieg hat 8500 Millionen Francs gekostet, der Italienische 1500 Millionen Francs, der Amerikanische 37000 Millionen Francs, der Schleswig-Holsteinische 175 Millionen Francs, der Preußisch-Österreichische 1650 Millionen Francs, der Mexikanische 1000 Millionen Francs, der Deutsch-Französische Krieg kostete dem deutschen Heere täglich $6\frac{1}{2}$ Millionen Mark, dem französischen Heere dagegen 10 Millionen Francs, also 8 Millionen Mark. Deutschland empfing von Frankreich bekanntlich 5 Milliarden zurück; Frankreich aber hatte den Feldzug mit 8 Milliarden zu bezahlen, verlor außerdem zwei seiner Provinzen und fast sein gesamtes bewegliches Kriegsmaterial. Sorgfältige französische Rechner behaupten, daß der Gesamtverlust Frankreichs aus diesem Kriege sich auf ca. 20 Milliarden belaufe. Der Türkisch-Russische Krieg kostete 6250 Millionen Francs. Der Südafrikanische Krieg kostete die kolossale Summe von fünftausendachthundert Millionen Mark; davon entfallen allein 2000 Millionen auf den Transport, auf den Sold $1\frac{1}{2}$ Milliarden Mark. Und rechnen wir hierzu noch die vielen Tausende von Millionen, welche namentlich das europäische Militär allein in Friedenszeiten schon verschlungen hat, so erhalten wir Summen, bei denen sich die Haare zu Berge sträuben.

Der englische Friedensbund hat eine interessante Karte herausgegeben, auf welcher die Kriegskosten zu ersehen sind,

welche Großbritannien während der letzten 50 Jahre ausschließlich des Burenkrieges zu tragen gehabt hat. Daraus erhellt u. a., daß sämtliche Kosten der geführten Kriege, der Kriegsentschädigungen und alles dessen, was in der Regel mit der Kriegführung zusammenhängt, für Großbritannien im genannten Zeitraum die stattliche Summe von 2135644246 Pfd. Sterling — weit über 40 Milliarden Mark — beträgt. Die Kosten der zivilen Verwaltung haben in derselben Periode dagegen nur 712986835 Pfd. Sterling betragen.

Dazu bemerkt Taine lakonisch: Sämtliche Völker Europas leiden unter dem Druck der großen Rüstungen.

Noch eine andre Tabelle möge folgen, die eine genaue Übersicht bietet über die Kriegsvorbereitungen zur See. Da wird ein Blick genügen, um zu sehen, wie gerade England es ist, das mit $^4/_5$ aller Kriegsschiffe der Welt obenan steht! Wir entnehmen diese Tabelle dem „Taschenbuch der Kriegsflotten 1904", herausgegeben von Kapitän-Leutnant a. D. Weyer, Verlag J. F. Lehmann, München; sie wird uns zeigen, wie z. B. die Flottenstärke Englands entweder mit Naturnotwendigkeit die übrigen Kulturnationen zu einer außerordentlichen Erhöhung der kriegerischen Leistungsfähigkeit ihrer Flotten zwingt, um — wenigstens im Verhältnis ihrer kolonialen Interessen zu denen Englands — nicht allzu weit hinter England zurückzubleiben, oder aber eine Wandlung im Sinne der internationalen Sicherung zunächst der Freiheit der Meere, die bisher lediglich von dem allmächtigen Willen des seebeherrschenden Albion abhängig war, und schließlich des allgemeinen Volksfriedens gebieterisch erheischt!

Nach dieser Tabelle ergibt sich folgendes Verhältnis der Seemächte England, Deutschland, Frankreich, Rußland und der Vereinigten Staaten Nord-Amerikas von **1885** bis **1908***):

*) Diese Angaben berücksichtigen auch den Voranschlag der betreffenden Regierungen bis **1908**.

Linienschiffe 1885 (jünger als 25 Jahre).*)

England				35 m. 282 800 Tonnen
Deutschland	11	mit	79 800 Tonnen	31 m. 231 700 Tonnen
Frankreich	16	„	124 700 „	
Rußland	4	„	27 200 „	
V. Staaten	0	„	0 „	
Zusammen	31	mit	231 700 Tonnen.	

Linienschiffe 1904 (jünger als 25 Jahre).

England				52 m. 682 600 Tonnen
Deutschland	16	mit	167 800 Tonnen	64 m. 668 500 Tonnen
Frankreich	28	„	280 000 „	
Rußland	20	„	220 700 „	
V. Staaten	14	„	151 700 „	
Zusammen	78	mit	820 200 Tonnen.	

Linienschiffe 1908 (jünger als 25 Jahre).

England				59 m. 827 000 Tonnen
Deutschland	23	mit	266 000 Tonnen	81 m. 939 800 Tonnen
Frankreich	29	„	325 800 „	
Rußland	29	„	348 000 „	
V. Staaten	25	„	330 000 „	
Zusammen	106	mit	1 270 400 Tonnen.	

Große Kreuzer 1885 (jünger als 20 Jahre).

England				3 mit 21 000 Tonnen
Deutschland	1	mit	3 600 Tonnen	15 mit 75 700 Tonnen
Frankreich	9	„	45 200 „	
Rußland	5	„	26 900 „	
V. Staaten	0	„	0 „	
Zusammen	15	mit	75 700 Tonnen.	

*) D. h. die über 25 Jahre alten Schiffe nicht eingerechnet.

Große Kreuzer 1904 (jünger als 20 Jahre).

England				66 m. 578 800 Tonnen
Deutschland	10	mit	72 500 Tonnen	49 m. 384 400 Tonnen
Frankreich	25	„	200 700 „	
Rußland	14	„	111 200 „	
V. Staaten	6	„	43 700 „	
Zusammen	55	mit	428 100 Tonnen.	

Große Kreuzer 1908 (jünger als 20 Jahre).

England				71 m. 686 700 Tonnen
Deutschland	12	mit	91 500 Tonnen	57 m. 475 100 Tonnen
Frankreich	28	„	252 000 „	
Rußland	17	„	131 600 „	
V. Staaten	16	„	180 800 „	
Zusammen	73	mit	655 900 Tonnen.	

Hierbei ist also noch gar nicht der kleineren Kreuzer, der Küstenschiffe, der Torpedoflottillen, sowie der im Kriegsfalle noch zu requirierenden Handelsschiffe gedacht worden! Welche Riesensummen repräsentieren diese oben angeführten Zahlen! Und doch ist die immense Kraftanstrengung der einzelnen Staaten, z. B. England gegenüber, im Ernstfalle noch nicht einmal soweit genügend, daß sie einem Angriffe der englischen Flotte auch nur einigermaßen einen glücklichen Widerstand entgegenzusetzen vermöchte! Ein Beispiel auf Grund obiger Tabelle möge dies zeigen!

Wenn z. B. England die französische Kreuzerflottille durch Unterbinden seiner Seezufuhren auszuhungern beliebte, so würde die ganze französische Flotte nicht hinreichen, um nur allein gegen Englands Kreuzer mit Glück aufkommen zu können — ganz abgesehen davon, daß Englands Kreuzer den französischen noch beträchtlich an Schnelligkeit überlegen sind!

Welche Aufgaben das für Deutschland bedeutet, ist kaum noch zu sagen.

Englands Übergewicht zur See war in erster Linie der Grund, warum es keine europäische oder amerikanische Macht riskieren konnte, zu gunsten der Buren in jenem unseligen Kampf in Südafrika einzugreifen.

Ich lasse nun eine tabellarische Übersicht folgen, aus welcher ersichtlich ist, welch großen Teil der jährlichen Staatseinnahmen das Militärbudget gegenüber den sämtlichen andern Reichsausgaben beansprucht:

Tabelle der jährlichen Staatsausgaben in Deutschland.

Der Militär-Etat beträgt ca. 800 Millionen Mark jährlich	Reichsjustizverwaltung ca. 380 Millionen Mark jährlich.	Alle anderen Verwaltungen ca. 200 Mill. Mark jährlich.

Ferner:

Die alljährlichen Heeresbudgets der größeren Staaten betragen: in Deutschland 823 Millionen Mark, in Frankreich 784 Millionen Mark, in Rußland 908 Millionen Mark, in Österreich 380 Millionen Mark, in Italien 212 Millionen Mark, in England 1228 Millionen Mark, in Spanien 156 Millionen Mark — zusammen 4491 Millionen Mark, also etwa $4^1/_2$ Milliarde p. a.; die Türkei, die mittleren und kleineren Staaten sind ganz ohne Ansatz geblieben. Von außereuropäischen Ländern ist mit Sicherheit nur das amerikanische Armee- und Marine-Budget bekannt; es beträgt alljährlich 1169 Millionen Mark und wird hauptsächlich für Marinezwecke verausgabt. Diese Zahlen sind von erschreckender Höhe.

Nach den Veröffentlichungen der Londoner Königlichen Statistischen Gesellschaft betrugen die Militärausgaben der fünf europäischen Großstaaten innerhalb der letzten zwanzig Jahre:

	1880	1890	1900
	Millionen Mark		
Großbritannien	570	656	885
Frankreich	600	625	766
Rußland	678	767	720
Italien	200	390	348
Deutschland	405	596	756.

1880 trug also Rußland die schwerste Rüstung bei einer Ausgabe von 678 Millionen Mark, gegenwärtig trägt Großbritannien dieselbe bei einer Ausgabe von 885 Millionen Mark, während Rußland in die vorletzte Linie gerückt ist, hinter Frankreich und Deutschland und nur über Italien steht. Die Steigerung der Militärausgaben ist übrigens am stärksten in Deutschland gewesen, sie war hier binnen zwanzig Jahren absolut 351 Millionen Mark, gegen 315 Millionen in Großbritannien, 266 Millionen in Frankreich, 248 Millionen in Italien und nur 42 Millionen in Rußland. Relativ gemessen fällt also die Ausgabesteigerung in Deutschland gegenüber jener in andern Staaten noch mehr ins Gewicht.

Wenn es so wie heute weiter geht, daß die Ausgaben für Heer und Marine von Jahr zu Jahr wachsen — daß also immer wieder neue und verbesserte Gewehre, Kanonen und Kriegsschiffe geschaffen werden, dann dürften die Staaten nicht allein dem Bankerott zugeführt werden, sondern es könnte noch ein andrer Umstand eintreten. Es liegt dann nämlich nichts näher, als daß ein Volk im Bewußtsein seiner vorzüglichen Kriegsrüstung, seiner teuren Armeekorps, seiner bestens gedrillten Mannschaften usw., bei politisch getrübtem Himmel nicht mit der nötigen Gewissenhaftigkeit und dem erforderlichen Ernste für die Erhaltung des Friedens eintritt — daß es vielmehr auch einmal versucht werden könnte, zur wirklichen Geltendmachung seiner kriegerischen Leistungsfähigkeit die Kriegsfackel anzuzünden! Je besser und größer die Heeresmassen eines Volkes sind, desto weniger nachgiebig wird

sich dasselbe in politischen Differenzen erweisen, oder gar ein Unrecht zufügen lassen.

Der Betrag, den die deutsche Nation für Militär und Marine in den letzten dreißig Jahren verausgabt hat, beläuft sich auf ca. 20 Milliarden Mark. Rechnet man noch dazu die Höhe des Verlustes an Verdienst eines jeden Soldaten, der zugleich oft einem Vermögensverlust seiner Familie gleichkommt, so wird die Summe eine ungleich größere. Nehmen wir z. B. das Jahresverdienst eines beim Militär stehenden Mannes auch nur mit 600 Mark an, so ergibt dieses für den Bestand der aktiven Mannschaften der letzten 30 Jahre mindestens wieder 10 Milliarden Mark. Dies gibt mit den oben erwähnten 20 Milliarden dann zusammen 30 Milliarden Mark, also in jedem Jahre 1 Milliarde, die dem Moloch Militarismus von der deutschen Nation geopfert werden muß.

Es ist nicht abzusehen, wie wir diese hohen Ausgaben auf die Dauer zu ertragen vermögen; wir werden uns schon allein durch den bewaffneten Frieden verbluten.

Aber wird durch diese großen nationalen Opfer, die dem Moloch Krieg gebracht werden, Frieden und Sicherheit daheim und im Auslande erlangt? Ich glaube es nicht. Daheim wird das Volk durch die ihm auferlegten Lasten mürrisch und unzufrieden, während dem Auslande gegenüber eine solche offene und drohende Entfaltung der bewaffneten Macht, statt wie angegeben wird, den Krieg zu verhindern, denselben, wie die militärischen Führer selbst zugeben, fast unvermeidlich macht. —

Kriege schädigen die Industrie direkt und auch indirekt.

Daß durch Kriege die Industrie auch der nicht direkt beteiligten Länder schwer geschädigt wird, ist eine bekannte Tatsache; doch mag nachstehender Bericht der Dresdener Handelskammer vom Jahre 1900 dies zahlenmäßig beweisen.

So berichteten die Nähmaschinenfabriken von Dresden und Meißen, daß ihr Absatz nach China und Südafrika zeitweise ganz ins Stocken geriet. Der Geschäftsgang in der Fabrikation von Metallrahmen war nach einem Berichte aus Dresden überaus flau, weil das Geschäft mit England, dem früheren Hauptabsatzgebiet, infolge des südafrikanischen Krieges ruhte. Eine Lampenfabrik in Sebnitz schrieb: „Bestellungen für Ostasien blieben wegen des Krieges aus." In der Zinn- und Blechspielwarenindustrie entstand eine Übererzeugung, weil infolge des südafrikanischen Krieges die Ausfuhr nach England sehr zurückging.

Nach zwei Berichten Dresdener Porzellanmaler-Werkstätten ging der Absatz nach England wegen des Burenkrieges zurück. In der Industrie der Toiletteseifen, Riech- und Schönheitsmittel geriet bei der Meißner Fabrik der Absatz nach Südafrika ins Stocken. Die Radebeuler Fabrik hatte verminderten Absatz nach Deutsch-China. Die Ausfuhr einer Tabak- und Zigarrenfirma nach dem Kaplande nahm zwar zu Anfang des Jahres 1900 einen Aufschwung, hörte dann aber von Juni ab völlig auf. Eine Dresdener Molkerei, die eingedickte Milch exportiert und auch für den englischen Markt bis zum Jahresschlusse nicht genug Ware beschaffen konnte, klagte: „Leider sind die Absatzgebiete in Südafrika infolge des Krieges noch immer verschlossen." Im Pianofortebau geriet laut sechs Berichten aus Dresden und Meißen das Geschäft in der zweiten Hälfte des Jahres 1900 — also während des südafrikanischen Krieges — ins Stocken.

Die Großenhainer Strickgarnspinnerei erklärte: „Die chinesischen Wirren und der südafrikanische Krieg und die dadurch verursachte gespannte allgemeine politische Lage trugen ebenfalls dazu bei, den Absatz sowohl im Inlande wie im Auslande in bedenklicher Weise zu lähmen. Infolgedessen mußte die Erzeugung eingeschränkt und fast das ganze zweite

Halbjahr mit verkürzter Arbeitszeit gearbeitet werden." Auf Seite 185 des Handelskammerberichts von 1900 heißt es: „Die Ausfuhr von künstlichen Blumen und Schmuckfedern nach Großbritannien ging wegen des Krieges außerordentlich zurück. Im Wäsche- und Konfektionsgeschäft klagten die Ladeninhaber: „Die Zahl der kaufkräftigen Fremden, besonders aus England, war geringer als im Vorjahre." Bei einer Dresdener Handschuhhandlung war das Geschäft infolge des durch den Burenkrieg verringerten Fremdenverkehrs ungünstiger als seit vielen Jahren. Zwei Fabriken von Seidenpapier in Klingenberg und Copitz bemerkten, daß die Ausfuhr infolge der beiden Kriege in Transvaal und China sehr zurückging. Eine Dresdener Fabrik von Luxus-Kartonnagen meinte, die englischen Käufer hielten wohl infolge des südafrikanischen Krieges mit Aufträgen sehr zurück. Eine Dresdener Papiergroßhandlung teilte mit: „Das Geschäft mit China geriet bei Ausbruch der Wirren sofort ins Stocken."

Das sind allerdings nur Bilder im kleinen — Bilder eines Bezirkes; und doch lassen sie schon einen Schluß zu auf die ungefähre Lage eines ganzen großen Reiches, wie z. B. Deutschland es ist.

Dabei aber — und das ist eben das Tragische — wachsen von Jahr zu Jahr die Anforderungen, die der Staat nun einmal, will er nicht bankerott werden, an jeden seiner Bürger stellen muß! So kommt z. B. heute von der allgemeinen deutschen Staatsschuld auf den Kopf etwa die Summe von 250 Mark; für eine Familie von 5 Köpfen bedeutet das eine eigentlich an den Staat zu zahlende Schuld von 1250 Mark!

Die Kirche sollte die Völker zum Frieden erziehen.

Was ist unter diesen Umständen zu tun? Ist es nicht möglich, den Einfluß und das Ansehen der Prediger des

Christentums in Europa und Amerika gegen diese unheilvollen Zustände ins Feld zu rufen? Wahrlich, wir haben genügend Gründe, sie kraft ihres Berufes in die ersten Reihen der Kämpfer für ein höheres Menschenleben zu stellen; denn der Herr, dem sie dienen, ist in vollstem Sinne des Wortes ein Friedensfürst; die Religion, die sie predigen, soll die Religion der Milde, der Liebe und allgemeinen Brüderlichkeit sein; sie sind ja zu Tausenden und Abertausenden eigens dazu da, diese Lehren zu verkündigen und ihren Geboten als Lebensregeln sowohl bei Gemeinwesen, als auch bei den Einzelnen Gehorsam zu verschaffen. Wenn sie ernstlich und einhellig ihre Stimme erheben würden gegen ein Übel, welches ein ebenso großes Hindernis für das Evangelium, wie eine Geißel für die Menschheit ist, dann könnten sie sehr viel dazu beitragen, wenigstens einen Teil des Übermaßes dieses Übels zu verhindern oder zu mildern und dadurch den Charakter der von ihnen vertretenen Religion rechtfertigen und sich das Vertrauen vieler wieder für ihren Stand und die Religion erwerben, das ihnen jetzt verloren gegangen ist!

Das Volk aber weigere sich standhaft, sich von einem Teile der Presse zu dem Glauben verleiten zu lassen, daß alle andern gesitteten und christlichen Völker von Neid, Eifersucht und Haß gegen es erfüllt seien und nur auf die Gelegenheit warteten, es mit Feuer und Schwert anzugreifen. Wenn irgend welche dauernde Meinungsverschiedenheiten über eine Frage bestehen, so sollte das Volk des betreffenden Landes nicht vergessen, daß es einen besseren Weg gibt, Streitfragen beizulegen, als die Entscheidung des Schwertes. Auf dem Wege der Gewalt kann nichts nach den Grundsätzen der Billigkeit und des Rechts beigelegt werden. Der einzig richtige Weg ist die Anrufung der Vernunft und der Gerechtigkeit; durch eine schiedsrichterliche Entscheidung kann in vielen Fällen eine Lösung des Konflikts zu beiderseitiger Befriedigung herbeigeführt werden.

In den meisten Ländern Europas hat die parlamentarische Macht der Völker in neuerer Zeit ganz bedeutend zugenommen; sie besitzen die Mittel, die Handlungen ihrer Regierungen in wirksamer Weise zu beeinflussen, indem sie Männer wählen, welche rückhaltlos für Sparsamkeit und Frieden eintreten, und ihre Stimmen unbedingt denjenigen vorenthalten, die unter dem Deckmantel von dem, was man im neunzehnten Jahrhundert „christliche Zivilisation" nennt, keinen andern Weg kennen, die Angelegenheiten eines Volkes zu führen, als die Entfaltung der rohen Gewalt, wie sie selbst in den finstersten Zeiten des Heidentums kaum ihresgleichen hatte.

Friedensstimmen.

Zur Genugtuung sei bemerkt, daß das Haager Schiedsgericht doch in Aktion getreten ist und zuerst unter anderem auch den Streit mit Venezuela regelte. Ebenso einigten sich England und Frankreich dahin, alle Differenzen, die etwa zwischen beiden Staaten in Marine- resp. Kolonialsachen entstehen sollten, nur durch ein von beiden Staaten einzusetzendes Schiedsgericht auszugleichen.

Nach einer Ansprache des Präsidenten Loubet bei der Visite der englischen Parlamentarier in Paris nahmen noch zwei englische Abgeordnete das Wort und erklärten in ihren Erwiderungen, sie wünschten nichts andres, als im Bunde mit den französischen Parlamentariern an dem Werke des Friedens zu arbeiten. Beide Völker müßten sich zu dem Ergebnis beglückwünschen, das bereits in dem Schiedsgerichtsvertrag niedergelegt sei. Wenn sie ihre Bestrebungen dauernd verfolgten, würden sie dazu gelangen, die Möglichkeit eines Krieges zwischen den beiden Völkern zu beseitigen. Dies würde eine große Wohltat für Europa sein. Der Ministerpräsident Combes erklärte alsdann seine Zustimmung zu den Wünschen der Parlamentarier nach einem internationalen Schiedsgericht. Seit Abschaffung der Sklaverei habe nichts

die Mithilfe edler Menschen mehr verdient, als diese Idee. Der Schiedsgerichtsvertrag lege Reserven auf und erfordere zu seiner Durchführung viel Zeit. Den Friedensfreunden komme es zu, in unermüdlicher Propaganda an der Ausdehnung eines solchen Vertrages zu arbeiten.

Ebenso von Friedensgedanken beseelt, hielt der Präsident des Storthing in Christiania eine Ansprache, in welcher er ausführte: Die Idee des Friedens und der Verbrüderung zwischen den Völkern, die man früher als schönen, schwer zu verwirklichenden Traum bezeichnet habe, sei im Laufe der Jahre der Verwirklichung näher gekommen. Man könne jetzt sagen, daß die Arbeit für diese Idee ein Teil der praktischen Politik der zivilisierten Welt geworden sei. Es sei erfreulich, daß das Haager Schiedsgericht in Wirksamkeit getreten und auch Hoffnung vorhanden sei, daß diesem ersten Schritte andre folgen würden.

Zwischen Anerkennung und Verwirklichung der Friedensideen ist noch eine weite Kluft, die selbst einflußreiche friedlich Gesinnte nicht immer überschreiten können.

Professor Heinrich Bulthaupt in Bremen schrieb anläßlich der Friedenskundgebung des Zaren:

Ob eine allgemeine Abrüstung praktisch möglich ist, darüber zu urteilen, darf ich mir nicht erlauben, denn (rund heraus) ich verstehe davon nichts. Aber ich halte es für Pflicht, daß die Regierungen, deren Lippen von Friedensversicherungen triefen, die Frage jetzt, da sich eine Gelegenheit bietet, die so wahrscheinlich niemals wiederkehrt, ernstlichst mit einander erwägen. Die Völker wollen den Frieden. Ihre Lenker mögen nun beweisen, daß sie ihn auch wollen.

Der Kampf deutscher und französischer Frauen gegen den Krieg.

Den französischen Frauen, die sich in einer begeisterten Kundgebung an ihre Schwestern in Deutschland wandten,

worin sie diese aufforderten, dem großen Frauenbunde zur Förderung des Friedens und Bekämpfung des Krieges beizutreten, ging von den weiblichen Mitgliedern des „Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda“ folgendes Antwortschreiben zu: „Antwort deutscher Frauen an ihre französischen Schwestern: Bei uns wurde der Aufruf des internationalen Frauenbundes zu Paris mit großer Begeisterung aufgenommen und reichen wir Ihnen im Namen der Frauen unseres Vereines die Hand zum Bunde. Ihre Worte fanden ein lautes Echo in unserem Herzen; wir sind gleichgestimmte Seelen, denn auch wir verabscheuen die Greuel des Krieges, der Mensch auf Menschen hetzt, auf daß sie sich zerfleischen wie Raubtiere! Der Krieg ist ein grausamer Barbar, er raubt uns das Liebste, das wir besitzen, Kind, Mann und Verlobten; er vernichtet mit einem Schlage die aufgebaute Arbeit eines mühevollen Lebens; er verroht die Sitten und lockert alle Bande der Liebe und Freundschaft; er wirkt demoralisierend. Auf also zum Kriege gegen den Krieg! Wir glauben im Namen der Frauen Europas zu sprechen, wenn wir fragen: Gebären wir deshalb unsere Kinder, hüten und pflegen wir sie, ziehen wir sie deshalb groß, um sie später totschlagen zu lassen in der gewaltsamen Entscheidung zweier Völker? Darum verbinden wir uns gemeinsam zu einem großen Bunde und wirken wir darauf hin, überall Frieden zu verbreiten, auf daß die allgemeine Entwaffnung aller zivilisierten Völker vor sich gehe. Der Friede im Hause, im Herzen, im Reiche wird bald den allgemeinen Völkerfrieden zur Folge haben. Erziehen wir unsere Kinder zu Aposteln des Friedens, so werden wir friedfertige Männer haben, diese werden dafür wirken, daß dann ein Krieg ein überwundener Standpunkt sei. Wir erklären uns also mit den Frauen Frankreichs verbunden zu gemeinsamem Handeln, den Frieden zu erringen und den Krieg zu bewingen! Und nicht eher wollen wir ruhen, bis die Völker der Erde

von der Wohltat und den Segnungen des Friedens überzeugt sind.

Im Namen der Frauenmitglieder des „Deutschen Vereins für internationale Friedenspropaganda." (Folgen Unterschriften.)

Die Kriege werden aus der Welt schwinden.

Wenn man, wie ich als Kind vom Lande, mit einem mehr natürlichen Charakter ausgestattet ist, vermag man sich nicht so leicht für die blutigen Kriege zu erwärmen, sondern hält die Menschheit zu solchen Grausamkeiten nicht fähig; man betrachtet sie als viel zu edel. Anders urteilt man aber schon dann, wenn man sich längere Zeit unter naturwidrig denkenden Menschen bewegt hat, also besonders in großen Städten, und daselbst heraus findet, daß dort sogar die höchstgestellten und gebildetsten Leute für Krieg und Blutvergießen schwärmen. Erdreistet man sich solchen gegenüber zu sagen, daß Kriege einst ganz aus der Welt schwinden werden, wenn das Denken der Menschheit besonnener, edler und natürlicher geworden sein wird, dann ruft man einen Sturm gegen sich hervor; denn nichts wird nach der Ansicht vieler Menschen so sicher in der Welt verbleiben, wie der Krieg, weil er nach deren Meinung ja schon seit Menschengedenken bestanden, — freilich ein schlechter Beweis, wenn man bedenkt, daß ein Irrtum dadurch, daß er tausende von Jahren alt ist, darum noch nicht zur Wahrheit wird.

Weil nun mein ererbter Muttersinn trotz der vielen Hindernisse, auf die ich gestoßen, in dieser Beziehung noch ganz unverfälscht geblieben ist, deshalb kann ich mich auch heute noch nicht für Krieg und Blutvergießen begeistern und unsere Nachbarvölker immer nur für die rachsüchtigen Feinde halten, wie man dies namentlich von Frankreich fast allgemein glaubt. Das meiste Geschrei erheben dabei manche Zeitungen. Sie reden dem Volke vor, der Erbfeind habe angeklopft und beschwöre den Krieg herauf. Bei andern Nationen wird

genau dasselbe Spiel getrieben. Ist dann der Krieg ausgebrochen, so beten beide Völker zu demselben Gott um Segnung ihrer Schlachten und um Verleihung des Sieges.

Nach meiner festen Überzeugung wollen die europäischen Nationen unbedingt Frieden. Will man das nicht glauben, so lasse man Volksabstimmungen über Krieg und Frieden stattfinden, deren Ergebnis manchem die Augen öffnen würde. Es wäre dies übrigens der einzig richtige Weg, über so wichtige Fragen wie Krieg und Frieden zu entscheiden.

Man sagt gewöhnlich bei Beginn eines Krieges, um die Krieger anzufeuern: „Es gilt fürs Vaterland!" — Nun müssen sich Menschen, die einander noch nie gesehen haben, verwunden und töten. Unglaublich! Nach den Bestimmungen Gottes und des Naturgesetzes ist nicht allein das Land, in dem wir wohnen, unser Vaterland, sondern die ganze Erde. Wenn wir also alle eine Kinderschar Gottes sind, wie es in der Bibel steht, dann dürfen wir auch als Geschwister einer großen, einzigen Familie einander nicht als Feinde betrachten und in blutigen Kriegen zerfleischen, wie dies die Raubtiere mit ihrer Beute tun. Dazu hat uns Gott kein Recht gegeben.

Man darf Kriege nicht als Schickung Gottes ansehen.

Nach dem Glauben der Strengreligiösen soll der Krieg mit all dem Kummer und der Sorge, der Not und dem Elend, mit seinen grausamen Opfern so vieler hoffnungsvollen Leben, mit seinen riesigen Verlusten an Nationalvermögen usw. Bestimmung Gottes sein? Nein und abermals nein!" Solches ist und kann nicht Gottes Wille sein, sondern ist einzig nur das Werk der naturwidrig denkenden Menschheit. Wo jetzt die Menschen edler und gebildeter geworden sind, da sollte ein Krieg, wie wir ihn heute sehen, in welchem eine Nation oder eine Kinderschar Gottes wild gegen die andre zieht; wo sich Brüder zerfleischen und töten, ihren gesunden, kräftigen

Körper zu einem verkrüppelten, kranken und siechen verunstalten und manche schöne Getreideflur, sowie manchen mühevollen Kunstbau vernichten, für immer unmöglich gemacht werden!

Gott, unser himmlischer Vater, welcher gleich unsern irdischen Vätern nur dann Wohlgefallen an seinen Kindern haben kann, wenn sie wie Brüder friedlich und einträchtig bei einander leben, und welcher doch sicher für uns Menschenkinder das beste will, hat uns diese Kriege nicht auferlegt.

Solange nun aber die Menschen und besonders die Strengreligiösen solche Übelstände wie Krieg, schwere Krankheiten, plötzliche und schreckliche Todesfälle usw. für Gottes Bestimmung und Strafe halten, können und werden sie sich nicht als den allein schuldigen Teil betrachten und infolgedessen nicht ernstlich bestrebt sein, dieses Unglück in Zukunft nach Möglichkeit zu verhüten.

Wer von meinen geehrten Lesern noch der Ansicht sein sollte, daß der Krieg ein notwendiges Übel ist, wie man noch bisweilen behauptet, weil man Krieg oder Streit schon in Familien, in Korporationen und selbst unter den Tieren findet, dem will ich hiermit sagen, daß zwischen einem ehelichen Zwist und allen andern Zwistigkeiten oder Feindseligkeiten und zwischen einem Kriege nach heutiger Art denn doch ein gewaltiger Unterschied ist. Wenn du es z. B. entschuldigst, daß jemand absichtlich oder unabsichtlich einen Wurm, ein Insekt oder sonst ein Tier tötet, so wirst du nimmermehr entschuldigen können, wenn derselbe mit Wissen und Willen einen Menschen tötet. Noch viel größer ist der Unterschied zwischen persönlichen Streitigkeiten oder geschäftlichen Differenzen und einem Kriege. Der Krieg ist eine geplante, beschlossene Sache, wohingegen ein persönlicher Streit plötzlich im Zorn und aus Übereilung entsteht. Auch die Behauptung mancher, daß es Kämpfe unter allen Tieren giebt, wird nie eine Völkerschlacht entschuldigen, da es sich bei Tieren doch nur um die Nahrungsfrage handelt. Ich bitte also, lieber

Leser, solche Vergleiche zu Gunsten der Kriege nicht mehr aufrecht zu erhalten.

Der Strengreligöse hält den Krieg, wie schon erwähnt, für Gottes Schickung, was uns viele Stellen in heiligen Spruch- und Liederbüchern beweisen. Das ist aber insofern nachteilig, weil man infolgedessen denselben nicht ernstlich zu vermeiden trachtet. Wie schlimm der Krieg auf uns Menschen wirkt, haben wir schon weiter vorn gesehen; namentlich sind es die Wunden, welche er unsern Herzen schlägt, wenn er kalt und unbarmherzig den Gatten, den Vater, den Sohn, den Bräutigam aus unserer Mitte reißt. Die Betreffenden ziehen hinaus ins fremde Land und man weiß nicht, ob man einen der Lieben wiedersieht. Leider nur zu oft kommen sie als Krüppel oder Kranke zurück. Der Tränen sind viele, welche um diese Geliebten geweint werden. Nur derjenige wird die Härten des Krieges voll und ganz ermessen können, welcher seine lieben Angehörigen, ihre verlorene Gesundheit und wohl gar ihren Verlust zu beklagen hat. Wie viele Existenzen werden erbarmungslos vernichtet! Ich will hierauf nicht näher eingehen, um irgendwo alte Wunden nicht wieder aufzureißen.

In der ganzen Welt finden wir es nicht wieder, daß ein und dieselbe Gattung von Geschöpfen in Massen wild gegen einander zieht, um sich zu vernichten und zu zerfleischen. Nicht einmal das Raubtier kennt so etwas. Nur allein der Mensch, das vernünftigste und höchste irdische Wesen, hält sich für berechtigt, seine Mitmenschen im Kriege massenhaft zu töten. Kann der naturwidrige Charakter, den die heutige Menschheit leider zum Teil noch besitzt, irgendwie besser hervorleuchten?

Wollte Gott, daß die fortschreitende Veredelung der Menschen auch bald diese Herzen erfaßt!

Kriegers Gattin, ein Opfer des Krieges.

Ich lasse noch den Bericht über einen in meiner Familie

vorgekommenen recht schmerzlichen Todesfall folgen; dieser war ohne Zweifel auch eine Folge des Krieges.

Meine liebe Schwester war noch nicht ganz ein Jahr sehr glücklich verheiratet, als plötzlich 1870 die Kriegserklärung Frankreichs an Deutschland geschah und die sofortige Mobilmachung erfolgte. Ihr Mann war noch Reservist und mußte gleich andern in kaum 1 bis 2 Tagen Frau und Kind, Haus und Hof verlassen und in die Garnison einrücken.

Weil nun meine Schwester noch Wöchnerin und der alte Schwiegervater, der außer meinem Schwager die einzige zuverlässige männliche Person auf dem Gute gewesen, erst vor einigen Wochen begraben worden war und ferner die Ernte vor der Tür stand, außerdem noch einige unerzogene Geschwister meines Schwagers mit beaufsichtigt werden mußten, so war es eine große Sorge für meine Schwester, die, wie schon erwähnt, noch nicht lange vom Kinde entbunden, daß auf einmal alles allein auf ihren Schultern ruhen sollte. Noch größer war jedoch ihre Sorge um ihren heißgeliebten Mann, der so plötzlich von ihr gerissen wurde. Sie war fast außer stande, ihr Schicksal zu ertragen, zumal sie, gleich vielen andern jungen Frauen, auch noch nicht viel schlimme Lebenserfahrungen besaß.

Da mein Schwager unter den obwaltenden Verhältnissen nicht gut Haus und Hof so plötzlich verlassen konnte, und namentlich auch deshalb, weil er schon 1866 mit in Österreich gekämpft hatte, so wurde ein Bittgesuch an das Kommando gerichtet, daß man ihn unter so schwierigen Verhältnissen zurücklassen möge. Dieses Gesuch fand auch zuerst wirklich Gehör. Der Jubel nach diesen bangen Augenblicken, während welchen das Schriftstück des Kommandos durchflogen, war unbeschreiblich; meine Schwester weinte laut vor Freuden, daß ihr lieber Gatte, statt in den Krieg ziehen zu müssen, nun daheim bleiben durfte; sie konnte das Glück kaum fassen. Aber leider währte dasselbe nicht lange: am andern Tag kamen zwei Ulanen,

bei welchen mein Schwager gestanden, zu Pferd in den Hof gesprengt. Schon bei diesem Anblick das Schlimmste befürchtend, wurde meine Schwester leichenblaß vor Schreck; weder sie noch ihr Gemahl brachten ein Wort hervor, bis endlich einer der Ulanen den Befehl des Kommandos überbrachte, nach welchem mein Schwager sofort beim Regiment einzutreffen hatte. Dieser Schlag mochte nun doch zu stark auf das Gemüt meiner Schwester eingewirkt haben, zumal sie eben noch Wöchnerin war; sie konnte sich gar nicht darüber beruhigen.

Kurze Zeit, nachdem sie ihr Ehemann verlassen hatte, wurde sie trotz der Wucht ihres Schicksals, entgegen ihrem Charakter, ganz auffallend heiter und gleichgültig, aber in all ihren Obliegenheiten, die sie stets mit größter Gewissenhaftigkeit erfüllt hatte, ganz auffallend unzuverlässig — sie wurde bleich und krank, und siehe da — eines Tages war sie wahnsinnig geworden. Sie siechte dann noch einige Zeit und als ihr Mann aus dem Kriege wieder zurückkehrte, war sie schon längst begraben.

Schlußbemerkung.

Vorstehende Gedanken über den Krieg wurden vor einigen Jahren in Form einer Broschüre in aller Welt verbreitet, als seiner Zeit der Abrüstungsvorschlag des russischen Kaisers die Aufmerksamkeit aller Völker in Anspruch nahm.

Die Broschüre trug damals den Titel: „Abrüstung und Weltfrieden. Fünfzigtausend Mark stehen zur Wette, daß beides kommen wird." Ich leitete sie mit den Worten ein:

„Ist eine Abrüstung möglich und wird man den blutigen Krieg für alle Zeiten aus der Welt schaffen können? Ich beantworte dies mit „Ja!" und knüpfe die Behauptung daran, daß schon nach fünfzig bis hundert Jahren alle Kriege aus der Welt verschwunden sein werden. Um dieser meiner Behauptung etwas mehr Nachdruck zu verleihen, gehe ich

eine Wette in der Höhe von fünfzigtausend Mark ein. Wer also behaupten will, daß Kriege fortbestehen, den fordere ich auf, mit mir diese Wette einzugehen. Diese Summe wäre von beiden Seiten sicher zu stellen."

Ich habe diese Broschüre damals in deutscher, englischer und französischer Sprache erscheinen lassen und den meisten hervorragenden Zeitungen, sowie Parlamentariern und sonstigen einflußreichen Männern, Freunden und Gegnern des Krieges, in allen drei Ländern zugesandt.

Aber niemand erklärte sich bereit, diese Wette einzugehen. Daraus darf wohl geschlossen werden, daß meine Behauptungen über den Anbruch einer neuen Friedenszeit trotz der hin und wieder aufsteigenden Wolken am politischen Völkerhimmel nicht ohne weiteres zu widerlegen sind.

Auch der gegenwärtige Krieg zwischen Rußland und Japan vermag mich nicht in diesem Glauben an das endliche Vernünftigwerden der Völker zu erschüttern. Man wird mich freilich als Optimist belächeln und auf die gegenwärtigen Völkerwirren hinweisen. Aber jede sittliche Neugeburt eines Volkes ist mit Geburtswehen verbunden. Ich bin davon überzeugt, daß wir in der Zeit der letzten Kriege gesitteter Nationen stehen; daß aus diesen Wirren endlich die neue Zeit hervorgeht, in der Krieg und Blutvergießen der Vergangenheit angehören wird.

Seit der Veröffentlichung obiger Broschüre sind erst wenige Jahre vergangen. Die Kriegsereignisse der Gegenwart lassen keinen Schluß zu, daß es nach einem halben oder ganzen Jahrhundert noch ebenfalls Kriege geben wird. Darum halte ich unerschütterlich an meinem Glauben fest und erneuere hiermit die damals angesetzte Wette auf fünfzigtausend Mark.

Dem Einwurfe, daß keiner der Wettenden je Aussicht habe, den Ablauf von fünfzig, am allerwenigsten von hundert Jahren zu erleben, entgegne ich, daß das ja auch gar nicht

nötig ist. Das Ergebnis der Wette würden also unsere Kinder oder Kindeskinder erleben. Es handelt sich ja auch nicht darum, daß die Wettenden selbst noch bei Lebzeiten die zu deponierenden Summen einstreichen, sondern um den Nachruhm, sich mit seinem Glauben an die Menschheit nicht getäuscht zu haben.

Sicherlich liegt in dieser Aufforderung zur Wette mehr Glauben an die Menschheit, als in ihrer Nichtbeantwortung.

Und auf dem Vertrauen in die eigene Kraft und Zukunft liegt ja schließlich aller Fortschritt der Völker.

Duell.

Eine ähnliche Kampfesweise wie der Krieg ist das Duell, demselben muß ich hier noch einige Worte widmen.

Es bedarf hier nur eines einigermaßen gesunden Menschenverstandes, um das Unsinnige und Verwerfliche dieser Zweikämpfe, deren trauriger Ausgang sehr oft in gar keinem Verhältnisse zur Veranlassung steht, richtig zu erkennen. Wie vielfach ist die Ursache einer geschehenen Beleidigung in trunkenem, also unzurechnungsfähigem Zustande zu suchen, in Momenten, wo die Verfassung des Menschen gar nicht dazu angetan ist, eine tatsächliche Ehrenkränkung zu begehen. Aber selbst da, wo eine wirkliche, wohlüberlegte Beleidigung vorliegt, bildet das Duellwesen — und namentlich für die Offizierswelt — eine Ausnahmestellung, die diejenigen in der sozialen Gesellschaft für sich beanspruchen, welche zur Waffe greifen. Das Duell ruht im Prinzip auf der durchaus falschen und überlebten Vorstellung, als habe der Offizier und Adelstand, ebenso auch der Student eine vom gewöhnlichen Bürgersmann qualitativ ganz verschiedene und zwar höhere Ehre, deren Beleidigung durch die Anwendung des bürgerlichen Strafgesetzes auf den Beleidiger nicht gesühnt zu werden vermöge. Wer da glaubt, seine persönliche oder seine Standesehre höher einschätzen zu müssen, als die seines bürger-

lichen Nachbars — mit dem will ich hier nicht rechten; ganz entschieden aber ist zu betonen, daß das Duell eine bewußte Verletzung der bürgerlichen Ordnung ist und zu den vom Gesetz ausdrücklich verbotenen Selbstverteidigungen gehört, weil ihnen das entlastende Moment der Notwehr fehlt.

Ist sonach das Duell schon *ungesetzlich*, so ist es auch seinem Wesen nach insofern *unsinnig*, als hierbei die Entscheidung über Recht und Unrecht in die Hand des Zufalls oder der körperlichen Geschicklichkeit usw. gelegt wird, sodaß es nicht selten vorkommt, daß der Beleidigte nicht nur kein Recht erhält, sondern auch noch erschossen, erstochen oder sonstwie zu Tode befördert wird.

In einer Zeit, wo der Adel — namentlich die Gaugrafen und Fürsten — die Gerichtsbarkeit in den Händen hatten, wo es kein allgemeines Staatsrecht gab, dem sie selbst mit untergeordnet gewesen wären — wo sie also Streitigkeiten unter sich durch die Fehde austrugen, da mögen solche Ausnahmezustände berechtigt gewesen sein. Diese reichsfreiherrliche Zeit ist jedoch längst vorüber und auch der Adel untersteht bis hinauf an den Thron den allgemeinen bürgerlichen Staatsgesetzen. Nur der mittelalterliche Zopf des Zweikampfes ist geblieben und behauptet, trotz aller Bekämpfung von seiten modern denkender Menschen, seine Herrschaft. Es ist noch in aller Erinnerung, wie scharf sich vor zwei Jahren unser Kaiser Wilhelm II. gegen das Duellunwesen im deutschen Heere aussprach; solange jedoch von seiten des obersten Kriegsherrn kein direktes Verbot an die Offizierswelt erlassen wird, dürfte diese mittelalterliche Selbstverteidigung noch lange fortbestehen. Daß jedoch auch jetzt in den Kreisen des hohen Adels eine vernünftige Anschauung über das Duellwesen Platz greift, ist mit Freuden zu begrüßen. Ich erinnere nur an die vor zwei Jahren ins Leben getretene Antiduelliga, an deren Spitze der Fürst von Solms steht. Daß ein Offizierkorps tatsächlich ohne den Duellunfug ganz

gut bestehen kann und an seiner ritterlichen Tüchtigkeit nichts einbüßt, lehrt uns England. So machte unlängst über die Bestrafung des Duells in England Dr. Weisl in seiner Schrift über den französischen Entwurf einer Militärstrafprozeßordnung folgende Mitteilung: Das englische Militärrecht stellt die Herausforderung zum Zweikampfe dem Versuche eines Selbstmordes gleich, der als eine militärische Straftat betrachtet und bestraft wird. Ein Offizier, der einen Selbstmordversuch macht oder zum Duell herausfordert oder sich zum Duell stellt, wird kassiert und wie ein gewöhnlicher Soldat ins Gefängnis gesetzt. Ein Kartellträger ist in gleicher Weise zu strafen. Wenn ein Zweikampf mit dem Tode eines Teiles endete, so werden der Überlebende und die Sekundanten beider Teile wegen des Verbrechens des Todschlags verfolgt. (Army Act. part. I, S. 38 flg.)

In ähnlicher Weise könnte also auch ganz gut bei uns gegen das Duell im Heere sowohl, als auch in der bürgerlichen Gesellschaft vorgegangen werden; und wenn das Strafgesetz in seiner vollen Strenge stets zur Anwendung gelangen und wenigstens jeder tötliche Ausgang als fahrlässiger Totschlag bestraft würde, dann dürfte diese mittelalterliche Roheit bald verschwunden sein.

5. Kapitel.

Über Religion.

Kein andres Lebensgebiet hat mir soviel Vorsicht und Zurückhaltung abgenötigt als dieses, und doch begegnen wir im gegenwärtigen Leben gerade hier einer solchen Fülle falscher Anschauungen und Vorurteile, wie kaum irgendwo noch. Auf dem Gebiete der Religion sind Ansichten und Überzeugungen gewissermaßen mit der Person selbst verwachsen und gen Himmel gerichtet. Nirgends wird man den Menschen so empfindlich und reizbar, so überzeugt und treu finden, als wie hier, wenn man ihm eine andre, bessere Ansicht beibringen will. Da nun die heutige Menschheit leider auch auf diesem Gebiete von Irrtümern befangen ist, wodurch unsere schlimmen Verhältnisse, welche der Menschheit Glück und Frieden raubten, zum Teil mit entstanden sind, so trifft auch unsere sich für gottesfürchtig, fromm und gut haltenden Zeitgenossen ein Teil Verantwortung hierfür.

Da nun auf einer sich fromm und gut dünkenden Generation eine solche schwere Schuld nicht mehr ruhen darf, sondern vielmehr von allen Gott wirklich hochachtenden Menschen weichen muß, so sollen wir darauf Bedacht nehmen, daß unser Lebenswandel von solchen Irrtümern befreit, ein edlerer, Gott wohlgefälligerer werde.

Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse*) auch in religiöser Beziehung.

Dies muß auch unser Leitstern bei der Betrachtung des religiösen Gebiets sein. Also, lieber Leser, bist du nun streng religiös oder nicht, bist du Christ, Jude oder Heide — so bestimmten und schafften dies im Grunde deine Verhältnisse. Du wurdest z. B. als Christ getauft und konfirmiert, weil deine Eltern sich ebenfalls zur christlichen Religion bekannten und in einer Gegend wohnten, wo vielleicht nur Christen lebten. Ein andrer hingegen wurde zum Judentum geführt, weil seine Eltern auch jüdisch waren und sich unter Glaubensgenossen befanden. Das gleiche ist mit einem Heiden der Fall; er wurde Heide, weil er fern von aller Kultur, etwa in Afrika, Asien oder Australien von heidnischen Eltern geboren und erzogen wurde usw. Ferner bliebst du deshalb ein strenggläubiger Christ, weil du schon als Kind von deinen Eltern in dieser Beziehung beeinflußt wurdest. Es begegneten dir sonst keine Hindernisse, die stark genug waren, dich von deinem Glauben abzubringen. Ganz dasselbe ist auch bei denen der Fall, die wir gewöhnlich als ungläubig betrachten. Sie wurden zum größten Teil als Kinder ungläubiger Eltern weder zum Gebet noch zur Gottesfurcht angehalten und ihr späteres Leben brachte ihnen ebenfalls keine Wandlung. Noch will ich erwähnen, daß der Mensch, wenn er einmal eine bestimmte Denkrichtung gewonnen hat und durch seine Verhältnisse fester mit seinen Anschauungen verwachsen ist, sich später nur schwer davon ab und auf andre Ideen lenken läßt. Hierfür ein Beispiel. Mein seliger Vater war fast der gottesfürchtigste Mensch in der ganzen Umgegend. Er pflegte früh und abends sein Gebet knieend zu verrichten. Keine Mahlzeit wurde eingenommen, ohne zuvor Gott den Dank dafür dargebracht

*) Das ganze dritte Kapitel begründet diesen Satz.

zu haben. Jeden Sonntag ging er zur Kirche und nach dem Gottesdienste las er daheim andächtig in der Bibel oder in einem andern heiligen Buche. Kein Fluch, kein leidenschaftlicher Schwur, keine Lüge kam über seine Lippen. Weltliche Vergnügungen kannte und begehrte er nicht. Sein Gebet und sein frommer Lebenswandel war ihm Vergnügen und Genuß genug; sie brachten ihm frohe Hoffnung, Glück und Frieden. Das Wort: „Bete und arbeite, so hilft Gott allezeit", hatte er sich zum Leitstern erkoren. Die ganze Woche arbeitete er fleißig von früh bis abends und außer den Morgen- und Abendgebeten wurde fast der ganze Sonntag zum Gebet und zur Speisung seiner Seele verwendet. Im bürgerlichen Leben war er musterhaft; sein Wandel entsprach genau seinem frommen Charakter. Für leidende Menschen hatte er ein mitfühlendes Herz. Diesen Geist eines reinen tugendhaften Lebens übertrug er auch auf seine ganze Familie und so vermochte er es, daß sich durch seine nachahmungswürdige Erziehung die Liebe zur Wahrheit, Recht und Religion in allen seinen Kindern tief und fest einprägte, so daß noch heute alle meine Geschwister von demselben religiösen Geiste beseelt sind. Nur allein meine Anschauungen sind infolge der vielseitigen Verhältnisse und Erfahrungen meines Lebens etwas verändert worden. Die Grundidee meines Vaters war die aller streng religiösen Menschen; er glaubte, daß alle Vorkommnisse des Lebens, alle ihn treffenden Schicksale lediglich Gottes Bestimmung seien. Mit dieser Überzeugung war mein seliger Vater verwachsen. Ihm dieselbe zu nehmen oder auch nur abzuschwächen, war geradezu unmöglich. Wüßte er, daß ich hierin etwas andrer Ansicht geworden bin und z. B. nicht alles für Gottes Schickung halte, sondern vieles, insbesondere das Schlechte in der Welt als Menschenwerk betrachte, er würde sich im Grabe umwenden.

Zunächst will ich noch auf die Nachteile für uns Menschen

hinweisen, wenn wir uns im religiösen Leben in Irrtümern bewegen und namentlich wenn wir schwere Leiden und Unglücksfälle für Gottes Schickung halten. Wir würden, ja wir könnten da niemals an eine Abhilfe solcher den Menschen drohender und verderblicher Schicksalsschläge hoffen. Kurz, wir würden uns einbilden, nichts ändern zu können, da alles Gottes Wille ist, dem wir uns zu fügen haben.

So ist es z. B. mit dem Kriege. Ihn hält der Strengreligiöse für Gottes Schickung. Ich könnte verschiedene Lieder und Sprüche hier anführen, welche es beweisen würden. Doch will ich hierauf nicht näher eingehen, um so mehr, als ja das vierte Kapitel dieses Werkes eingehender davon handelt. Dieselbe unheilvolle Anschauung finden wir auch, wenn es sich um Krankheiten, namentlich um Epidemien, wie Pest, Cholera, Blattern usw. handelt. Anstatt daß man nach den natürlichen Ursachen forscht und durch eine gründliche Verbesserung der menschlichen Verhältnisse, namentlich des Wohnungswesens, der Ernährung und Körperpflege, ferner durch Austrocknung des Bodens sumpfiger Gegenden, durch Anpflanzung von Wäldern und besonders durch Versorgung mit gutem, reinen Trinkwasser, diese Krankheitsherde ausrottet, erklärt man solche Heimsuchungen für eine Strafe oder Prüfung Gottes und beugt geduldig alles ertragend das Haupt. So ist es besonders mit den vorzeitigen Todesfällen. Aber auch sie sind nicht Schickungen Gottes, sondern das Resultat der menschlichen Einrichtungen und Mißbräuche, wofür man ebenfalls Beweise erbringen kann. Vor allem muß ich wieder darauf hinweisen, daß unter der Menschheit, sobald sie nach meinen gegebenen und ganz ausführlich begründeten Vorschlägen lebt, nach und nach nicht nur viel weniger Krankheiten vorkommen werden, sondern daß die Menschen auch im Durchschnitt ein viel höheres Alter erreichen und zuletzt hauptsächlich infolge Altersschwäche dem natürlichen Tode anheimfallen werden. Schon heute

kann man deutlich erkennen, daß diejenigen, welche viel frische Luft genießen, nicht schwelgerisch leben, sich nicht allzusehr anstrengen, und ganz besonders, wenn sie sorgenfrei leben, ein viel gesünderes und höheres Alter erreichen, als diejenigen, welche den ganzen Tag in schlechter Luft, das ganze Jahr in Sorge und Kummer, in Mühe und Plage leben. Statistische Erhebungen zeigen uns dies deutlich genug.

Glaube nicht etwa, lieber Leser, daß dich Gott zu einem solchen Beruf, welcher dich nur verdorbene Luft atmen läßt, bestimmt habe; das haben deine Verhältnisse getan, welche ja, wie aus Kapitel 3 zu ersehen war, zumeist das Werk der Menschen sind. Nach den Geboten Gottes und des Naturgesetzes soll und muß jeder Mensch Tag wie Nacht reine frische Luft genießen; Gott schuf die Luft zu diesem Zwecke und zwar in reichlicher Fülle.

Wenn es z. B. in den Todesanzeigen heißt: Es hat dem Herrn über Leben und Tod gefallen, N. N. aus der Zeit in die Ewigkeit abzurufen usw., oder wenn in der Bibel ähnliche Gedanken zum Ausdruck kommen, so ist das wohl nur eine irrtümliche Anschauung. Daß der Mensch schließlich stirbt, ist Gottes Wille und im Naturgesetz begründet. Daß aber die meisten Menschen vorzeitig, in der Blüte der Jahre sterben oder ihr Leben in Krankheit und Siechtum verbringen, das haben wir uns selbst zuzuschreiben.

In der Tat betrachten die Strengreligiösen noch heute alle diese angeführten Übelstände als eine Schickung oder Strafe Gottes. Sie lehnen sich mit ihren Gedanken an das Gesetz Moses an, wo es heißt: Gott drohet zu strafen bis ins dritte und vierte Glied usw. Wie könnte man aber von einem so hohen Wesen, von einem solchen gerechten Vater annehmen, daß er Kinder und Kindeskinder für die Vergehen der Eltern und Ureltern verantwortlich machen und bestrafen sollte? Was

kann der Enkel dafür, wenn der Großvater sündigte? Der weise Gott würde bei Bestrafung seiner Menschenkinder gewiß deren Verhältnisse auch mit in Betracht ziehen. Ich bitte hierüber nachzudenken, damit wir nicht solche Übelstände, welche erst von uns Menschen geschaffen worden sind, so ohne weiteres als Gottes Strafe ansehen oder wohl gar über unsere Mitmenschen herbeiwünschen.

Fragen wir uns doch: wie könnte derselbe Gott, der uns die schöne Erde, welche imstande ist, allen Menschen hinreichend Nahrung und Notdurft, Glück und Wohlergehen zu bieten und mit ihr uns zugleich die Herrschaft über sie in die Hand gab — wie könnte derselbe Gott uns auf der andern Seite eine Geißel auferlegen wollen, um uns hienieden durch Sorge, Not, Krankheit, vorzeitigen Tod usw. zu plagen? Nimmermehr! Uns Menschen selbst trifft die Schuld und alle Verantwortung. Wir machen es uns recht leicht und wälzen alle Schuld von uns ab, wenn wir unser selbstverschuldetes Elend als Gottes Fügung betrachten. Diesen Trost muß die Menschheit aber teuer genug erkaufen.

Unglückliche Ehen sind ebenfalls nicht Gottes Schickung.

Ich will noch einige andre Fälle anführen, die es mir gleichfalls unmöglich erscheinen lassen, daß immer nur Gott es sei, welcher der Menschheit ihr Joch auferlegt. Ich erinnere zunächst an die vielen unglücklichen Ehen, welche Gott, da er nach der Meinung der Strenggläubigen alle Eheleute zusammenführt, ja auch geschaffen haben müßte. Ganz deutlich können wir nun beobachten, wie die meisten unglücklichen Ehen in solchen Schichten der Bevölkerung anzutreffen sind, in welchen Liebe und Sanftmut, Ehrgefühl und Tugendhaftigkeit im Abnehmen begriffen und dafür Gleichgültigkeit, Roheit und Laster eingezogen sind. Ferner finden wir auch Disharmonie unter solchen Eheleuten, bei denen die Charakteranlagen verschieden sind. Auch die abweichenden Methoden

in der Kindererziehung verursachen in der Ehe viel Ärgernis. Man erkennt also auch hieraus wieder deutlich, daß es die ungleichen und unvollkommenen Verhältnisse sind, welche dies schaffen. Wären z. B. gleichgültige, lasterhafte Eheleute in günstigeren Verhältnissen aufgewachsen, so würden auch sie ganz bestimmt bessere und musterhafte Menschen und somit auch liebevollere, nachsichtigere und Gott wohlgefälligere Eheleute geworden sein. Drückend schwer dürfte auch die große Notlage, in welcher sich heute soviele Familien befinden, und die ebenfalls nur eine Folge der heutigen Verhältnisse ist, ins Gewicht fallen. Gerade dadurch kommen so mancherlei Zerwürfnisse, soviele Bitterkeiten in der Ehe vor. Ausführliches hierüber siehe das Kapitel „Ehe oder freie Liebe".

Abwendung der vielen Übertretungen und Verbrechen.

Einige weitere Fälle bilden die vielen Übertretungen und Verbrechen. Trotzdem der Strenggläubige solche Übelstände nicht für göttliche Fügungen ansieht, sondern sie lediglich als Sünden der betreffenden Menschen hält, sind sie nach meiner Überzeugung doch auf ein und denselben Ursprung zurückzuführen. Sie alle sind die Frucht unserer Verhältnisse.

Mit den allgemeineren Übelständen, wie Krieg, Krankheiten usw., wird man vor Gott ebenso schlecht bestehen als mit einzelnen Übertretungen und Verbrechen. Gott will weder dies noch jenes. Man wird vielleicht einwenden: aber dafür kann doch der einzelne Mensch nicht, wenn Krieg, Seuchen oder Krankheiten und vorzeitige Todesfälle eintreten? Ich sage, der einzelne kann auch nicht dafür, wenn er Verbrecher wurde. Die einschlägigen Verhältnisse bestimmten sowohl dies als jenes.

Wenn diese Übelstände wirklich Gottes Schickungen wären, so würde es auch nie in unserer Macht stehen, sie von uns abzuwenden. Da ich aber fest behaupte, daß nach

meinen in diesem Werke gegebenen Vorschlägen die angeregten Übelstände mehr und mehr weichen und zuletzt ganz aufhören müssen, sage ich ganz folgerichtig, daß sie nicht Gottes Bestimmung sein können. Glaube sicher, lieber Leser, wenn die Menschen mehr und mehr zu naturgemäßem Denken erzogen sein werden, dürften sie alle diese Klippen des Lebens zu umschiffen wissen und allem selbstverschuldeten Ungemach für die Dauer entrinnen können.

Gleichwie derjenige Mensch, dessen günstige Verhältnisse ihm eine sorgenfreie Existenz und ein langes, glückliches und gesundes Leben gewähren, wird auch der, dessen Gesamtverhältnisse nur gute waren, notwendig ein guter Mensch werden und bleiben müssen. Aber umgekehrt tritt auch sicher der Fall ein, daß ein in verkommenen Verhältnissen aufgewachsener und zu Übertretungen geneigter oder verführter Mensch mehr und mehr die Bahn des Verbrechens betreten wird. Je nachdem ein Baum auf gutem oder schlechtem Boden steht und guter oder schlechter Art ist, wird er seine Blüten treiben und Früchte geben. Jedes Wesen und jede Einrichtung ist das Produkt der obwaltenden Verhältnisse.

Aller Glaube nun, welcher dieser Wahrheit entgegensteht, ist als falsch zu bezeichnen; er widerstrebt dem Naturgesetz. Deshalb rufe ich allen Menschen und namentlich den Strengreligiösen zu: der Mensch soll nicht nur beten, glauben und die Hilfe vom Himmel erhoffen, sondern er soll als ein von Gott so hoch begabtes Wesen auch *denken* und *handeln* und namentlich die gesamten Gesellschafts-Einrichtungen, wie auch seine eigene Existenz nach streng natürlichen Gesichtspunkten selbst zu regeln suchen. Durch eigenes Nachdenken wird der Mensch sehr bald finden, welch eine große Liebe uns Gott schon auf unserer irdischen Laufbahn zu teil werden läßt.

Instinkt und Verstand müssen sich gegenseitig ergänzen,

und wenn sie in dem Naturgesetz wurzeln und mit ihm verwachsen sind, so schützen sie den Menschen ganz wirksam vor allen Gefahren. Du darfst dich also dem Bestehenden, der Gegenwart mit ihren vielen Irrtümern nicht sorgenlos oder vertrauensselig in die Arme werfen, sondern du mußt auch darüber nachdenken, ob all die überlieferten biblischen Gedanken, die geschichtlichen Vorbilder usw. sich mit dem Naturgesetz im Einklang befinden. Erst dann magst du sie annehmen bezw. ihnen nachleben. Ganz trefflich sagt ein Sprichwort: „der Mensch ist seines Glückes Schmied". Also gebe man die gläubig-demütige Unterwerfung unter all das menschliche Elend auf. Man erhebe sich vielmehr im Vertrauen auf Gottes Mithilfe, man sammle Kraft zu ernster Verbesserung unserer Lebensverhältnisse und von Stund an wird eine Widerwärtigkeit nach der andern von uns abgeschüttelt werden.

Es gibt viele Menschen, die da meinen, Gott regele alle unsere Handlungen und ohne seinen Willen falle kein Sperling vom Dache; aber in diesem buchstäblichen Sinne darfst du das Wort nicht auffassen. Sonst könnte ja Gott für jedes Verbrechen, für alle Not der Menschheit verantwortlich gemacht werden. Nur so viel steht fest: Gott schuf die Natur in solcher Vollendung, daß sie uns Menschen bis in Ewigkeit ein Vorbild, ein Muster bleiben wird. Damit schuf der Allmächtige aber auch die Vorbedingungen zum Glücke aller Wesen; wenn diese Wesen nun in ihrer Verblendung dies nicht sehen, begreifen und genießen können oder wollen, so ist das ihre, aber nicht Gottes Schuld.

Noch einen Punkt muß ich erwähnen, der im Volke so vielfach zu irrtümlichen Anschauungen führt. Man sagt gewöhnlich: Krieg, Seuchen, Krankheiten, Verheerungen durch Feuer und Wasser und dergl. seien von Gott angeordnete Strafmittel, um die Menschen zu züchtigen und dann zu bessern. Diese Behauptung verträgt sich nicht mit dem Wesen

Gottes, den wir aus seinen großen Werken als einen liebevollen und nachsichtigen Gott kennen gelernt haben. Gott verzeiht ja selbst dem größten Verbrecher, sobald er wahrhaft Buße tut, also ernstlich bereuet und sich bessert. Nicht als strengen Zuchtmeister sollen wir uns das höchste Wesen denken, sondern als einen unerschöpflich liebenden und große Nachsicht übenden Gott. Freilich wird der Allmächtige selbst es nicht verhindern, wenn durch Krieg und Seuchen schwere Not über uns hereindringt. Die Not lehrt beten und durch Elend, Sorge und schwere Prüfungen wird die Menschheit oft geläutert und auf den richtigen Weg zurückgeführt. Wenn Gott die Macht hätte, aus allen Menschen Engel zu schaffen, so würde er es dennoch nicht tun. Er würde ja dem Menschen das Recht der Selbstbestimmung rauben; er würde den mit scharfem Verstande begabten Menschen zur Puppe herabgewürdigt haben, und das kann er nicht, wenn er die Menschheit nach seinem Ebenbilde schuf. Also immer wieder behaupte ich: nicht Gott will unser Unglück oder Gott straft uns durch harte Prüfungen, sondern wir Menschen treiben mit unseren geistigen Vorzügen arges Spiel, verirren uns und kommen ab vom natürlichen Pfade. Hoffentlich ist es der Zukunft vorbehalten, daß hier bald Wandlung eintritt.

Freilich dürfte es viel bequemer sein, wenn man sein begangenes Unrecht und die Folgen seiner Sünden auf Gott abwälzen könnte. Der schwerste Verbrecher würde sich dann unschuldig fühlen. Darum ist diese strengreligiöse Ansicht unhaltbar; sie verträgt sich nicht mit den Naturgesetzen, die überall Ursache und Wirkung deutlich erkennen lassen. Hier heißt es nicht anders als: der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse.

Wenn das Glück aller Menschen Gottes Wille ist, so liegt es an uns, mit diesem göttlichen Willen nicht in Widerspruch zu geraten. Wir sollen die schöne Erde, die sich ja heute noch zum Paradiese für uns umgestalten läßt, recht

würdigen; wir sollen uns darauf friedlich und einträchtig, Geschwistern gleich vertragen und die Früchte der Mutter Erde gemeinschaftlich in Glück und Gesundheit genießen. Nicht nur einzelne Menschen und Völker sollen dies, sondern die ganze Menschheit. Das ist der Wille Gottes, dies besagt sein erstes Gebot.

Die Bibel ist von Menschen geschrieben worden.

Wie schon erwähnt, sind es vor allem biblische Überlieferungen und religiöse Anschauungen, welche dringend neuen zeitgemäßen Ideen Platz zu machen haben. Wir sahen bereits, wie durch veraltete religiöse Gedanken genau so wie durch jeden andern Irrtum, sei er auf welchem Gebiet er immer wolle, der Menschheit ein Teil ihres Glückes und Friedens geraubt und außerdem noch der naturgemäße Fortschritt ungemein aufgehalten wird. Es ist daher unsere heiligste Pflicht, auch auf dem Gebiete der Religion die reine lautere Wahrheit zu erforschen und der Menschheit zu verkünden, und alle Irrtümer, die uns nur zum Schaden gereichen müssen, aus den Köpfen der Menschen zu entfernen.

Ehe ich auf den Inhalt der Bibel selbst eingehe, will ich erst feststellen, wer diese religiösen Urkunden geschrieben hat, weil schon hierüber Unklarheiten obwalten. In der heutigen aufgeklärten Zeit darf man es doch wohl wagen, öffentlich auszusprechen, daß der Inhalt der Bibel keine persönlichen Offenbarungen Gottes darstellt — daß es nur Menschen waren, welche die Bibel in langen Zeiträumen nach und nach geschrieben und ihre eigenen Ansichten darin niedergelegt haben.

Die Strenggläubigen wollen dieses zwar nicht gelten lassen, sondern behaupten vielmehr, daß die Bibel ein göttliches Werk sei; aus diesem Glauben heraus ist diesen Büchern auch der Name „Wort Gottes“ beigelegt worden.

Die Verfasser der biblischen Bücher hatten noch einen sehr geringen Bildungsgrad.

Wir wollen nun zunächst uns einmal vergegenwärtigen, welch geringer Bildungsgrad und beschränkter Blick den Verfassern der Bibel, überhaupt der ganzen damaligen Welt eigen war, da ihr ja bekanntlich auf allen Gebieten noch jene großen Fortschritte und Erfindungen fehlten, die weit späteren Generationen erst die Möglichkeit wissenschaftlicher Betrachtungen und Untersuchungen gaben. Erst wir sind imstande, viel sicherer über das Leben der Welt und die mannigfachen Wunder derselben urteilen zu können, und daraus erklärt es sich auch, daß wir heute viele wissenschaftliche Beweise in Händen haben, an die in früheren Zeiten gar nicht gedacht werden konnte. Ich erinnere nur an die großen Entdeckungen auf dem Gebiete der Astronomie und dem der Chemie; ich erinnere an die Fortschritte der Physik, der Physiologie usw. Man kann getrost behaupten, daß die Zeiten, in denen die einzelnen Bücher der Bibel entstanden, im Verhältnis zur Gegenwart und zur Bildung der fortgeschrittenen europäischen Völker gleichsam das Kindesalter der Menschheit bedeuten. Damit möchte ich nur sagen, daß die Weltanschauung der Bibel — wenn sie von Männern der heutigen Wissenschaft geschrieben worden wäre — infolge der Jahrtausende lang gesammelten Erfahrungen in vielen Punkten ganz anders lauten würde, und zwar deshalb, weil unsere Generation viel klarer blickt, und folglich auch viel wahrheitsgetreuer urteilt, als es den damaligen Generationen möglich war.

Hat Gott früher mit den Menschen persönlich gesprochen?

und zu Adam und Eva gesagt: „Ihr sollt essen von allerlei Bäumen im Garten, aber von dem Baume der Erkenntnis des Guten oder Bösen sollt ihr nicht essen; an

welchem Tage ihr davon esset, werdet ihr des Todes sterben". Als sie dennoch davon gegessen, soll Gott beide aus dem Paradiese getrieben haben. — Oder ferner, hat Gott mit Mose geredet und ihm zwei selbstgeschriebene Gesetzestafeln für das damalige Volk überreicht. Wie Professor Delitzsch in seinem Vortrage „Babel und Bibel" nachgewiesen hat, ist dieses Gesetz schon bei den alten Babyloniern bekannt gewesen, wo es in Zeichenschrift auf Steinplatten eingegraben gefunden worden ist. Ich lasse hier einen kleinen Aufsatz der München-Gladbacher Zeitung darüber folgen.

Babel und Bibel.

Prof. Dr. Friedr. Delitzsch sagte u. a., daß der Glaube: die Bibel sei eine persönliche Offenbarung Gottes, eine Verirrung des menschlichen Geistes sei. Die wissenschaftliche Theologie habe längst erkannt und entdeckt, daß die Bibel durch fortdauerndes Umarbeiten und Ineinanderarbeiten von ganz verschiedenen literarischen Bestandteilen zu dem Kanon geworden ist, der uns vorliegt. Das Bemühen, die Bestandteile aus dem Ganzen auszulegen, sei nicht ohne Erfolg gewesen. Aber Hand aufs Herz: Außer der Gottesoffenbarung, die jeder Mensch in sich trägt, brauchten wir keine. In Babylon bestand schon lange vor der mosaischen Zeit ein wohlgeordneter Rechtsstaat mit Gesetzen, in denen sich alle die Bestimmungen fanden, welche Moses aufstellt. Obenan steht darin der Schutz der Waisen und Witwen und der Schwachen. Wer aber in der Welt möchte meinen, daß die Gesetze von Babel göttlichen Ursprungs seien! So gut wie nun sie menschlichen Ursprungs sind, seien es auch die mosaischen. Es werde Sache künftiger Forschungen sein, zu ermitteln, was an dem mosaischen spezifisch israelitisch, was allgemein semitisch und babylonischen Ursprungs sei. Viele Übereinstimmungen fallen ins Auge, wie der Rechtssatz:

„Aug' um Auge", der Sabbat- und vor allem der Jahve-Gedanke. Daß der Jahve-Gedanke babylonischen Ursprungs sei, dieser sein im letzten Jahre getaner Ausspruch habe wie ein Donnerschlag gewirkt. Trotz all der Erregung, womit der Satz bekämpft wurde, bleibe er doch bestehen, denn er sei die Frucht wissenschaftlicher Erkenntnis. Wenn auch dem Alten Testament der Charakter einer Offenbarung genommen werde, seine Bedeutung behaupte es doch als Zeugnis eines großen, religionsgeschichtlichen Prozesses. Die viele Schönheit in ihm werde in uns immer ein Echo finden, aber wir dürften an dem Veralteten nicht festhalten. Alles Irdische sei wandelbar. Die Reformation habe vieles Alte überwunden. Aber sie sei nur eine Etappe der Entwickelung. Die freie Forschung in der Wissenschaft dringe unaufhaltsam vorwärts. Ihre Pfleger seien die Vorkämpfer des großen Wortes von der Notwendigkeit der Weiterbildung der Religion.

Derartige kritische Beleuchtungen des orthodoxen Bibelglaubens müssen endlich doch dahin führen, daß man Bibel und Religion im Lichte der Entwickelung des menschlichen Geisteslebens zu betrachten lernt. Der auf starres Dogmentum gegründete Katholizismus ist ebenso unfähig für die Zukunft eine Religion zu bleiben wie der Protestantismus, sagte der Mailänder Philosoph Brofferio. Letzterem stellte er überhaupt die schöne Prognose: Lo protestantismo svapora (der Protestantismus verraucht). Denn von der freien Bibelauslegung ausgehend, wird er sich mit der Zeit derartig in Widersprüche verwickeln, daß nur noch die christliche Moral übrig bleibt.

Ebenso sind die vielen biblischen Wunderberichte aus jener Zeit auf Grund unseres modernen Wissens abzulehnen. Ich werde einige derselben weiter unten anführen. Da diese Wunder nach den jetzigen Erfahrungen nicht mehr aufrecht erhalten werden können, so ergibt sich daraus, daß

jene Generationen sehr geneigt waren, unerklärliche Naturereignisse und sonstige Vorkommnisse als außerordentliche Kraftwirkungen Gottes zu betrachten.*)

Bedenken wir doch einmal, daß wir uns trotz der großen Fortschritte auf allen Gebieten des menschlichen Wissens und unseres tiefen Eindringens in die Geheimnisse des Universums noch nicht einmal von Gott, unserem himmlischen Vater, eine genaue Vorstellung machen können. Da ist es doch wohl nicht gut denkbar, daß unsre Vorfahren schon vor 4000 Jahren persönlich mit demselben Gott verkehrt und mit ihm gesprochen haben sollen. Wir wissen heute nur so viel bestimmt, daß Gottes Wille ausgedrückt ist in seinem großartigen Naturgesetz; schon vom Anfang der Weltschöpfung her besteht es als ein unabänderliches, vollkommenes Werk. Durch sein Naturgesetz regiert Gott die ganze Welt, und zu keiner Zeit ist es nötig für ihn gewesen, auch nur eine Handbreit von dieser allweisen Gesetzgebung abzuweichen und die Menschheit durch persönlichen Verkehr auf die richtige Bahn zu bringen. Gottes großartiges Naturgesetz, dessen günstiges Wirken jedermann deutlich beobachten kann, ist uns ein so sicherer und guter Führer und Leiter, daß die Menschheit, wenn sie es nur erst verstünde, dessen Winke genau zu erkennen und zu befolgen, schon auf Erden ein wirkliches Paradies haben könnte.

Nachdem wir durch einige Beispiele bereits gesehen, daß die Bibel nur ein Menschenwerk sein kann, und noch dazu von Generationen geschaffen, welche nur eine bescheidene Naturerkenntnis besaßen, so kann man wohl sagen, daß die meisten Verfasser der biblischen Bücher mit ihren Ansichten

*) Es mag nicht ausgeschlossen sein, daß durch die Vorsehung infolge fortgesetzten inbrünstigen Betens — denn das inbrünstige Gebet besitzt eine gewisse Kraft — hin und wieder Erhörungen vorkamen, die man als kleine Wunder betrachten könnte. Diese sind aber mit den Wundern, wie sie in der Bibel zu lesen sind, gar nicht zu vergleichen.

über Gott, Himmel und Erde usw. noch in den Kinderschuhen steckten, weil ihnen unsere astronomische Wissenschaft, die uns erst das Weltall wirklich erschloß, fast noch gänzlich fehlte. Deshalb können und dürfen wir nicht die Erkenntnisse unserer Vorfahren wie eine Selbstverständlichkeit hinnehmen und ungeprüft beibehalten, noch als absolute Wahrheit weiter verkünden. Die alten Völker hielten z. B. unsere Erde für den einzigen Weltkörper, wo Menschen leben, und die Millionen andren Welten (alle die vielen Sterne) betrachtete man damals nicht als selbständige Weltkörper, sondern nahm an, daß alles nur unserer Erde wegen da sei, und daß Gott über dem blauen Himmelsgewölbe seinen Wohnsitz habe, wohin auch nach dem Tode die frommen und guten Menschen kommen usw.

Sind die Erzählungen der Bibel nur als Gleichnisse oder als Tatsachen zu verstehen?

Wir wollen nun einige Bibelstellen herausgreifen und sie etwas näher betrachten. Ich möchte jedoch vorausschicken, daß man sich nicht etwa durch die Annahme irre führen lassen darf, der Sinn der Bibelworte sei ein ganz andrer — oder daß man zumeist alles nur als Gleichnis zu verstehen habe, wie ja bekanntlich viele Bibelgläubige gern sagen und behaupten, weil sie sonst mit ihren strengen Ansichten nicht mehr aufkommen würden.

Nein, die damaligen Erdenbewohner haben sich sicher die Sache genau so gedacht, als wie sie selbige niedergeschrieben haben. Betrachten wir z. B. einmal gleich den Anfang der Bibel. Da steht wörtlich geschrieben: „In sechs Tagen schuf Gott Himmel und Erde" — und alles, was darauf ist. Daß dieses nicht der Wirklichkeit entsprechen kann, beweist uns zur Genüge unsere heutige Kenntnis von der Weltschöpfung. (Siehe unter „Astronomie"). Hier wird uns ein ganz andres und erhabeneres Bild von der Entstehung der Welt gezeigt.

Heute weiß jeder gebildete und belesene Mensch, daß die Bibellehre hier und in sehr vielen andern Punkten nicht mit der heutigen Wissenschaft im Einklang steht. Aber dennoch geht kein Mensch und keine Gesetzgebung ernstlich daran, die althergebrachten und Jahrtausende bestehenden Widersprüche aus der Religion bezw. Bibel zu beseitigen. Im Gegenteil, die Religion wird in ihren Grundzügen heute noch fast in derselben Weise gelehrt wie vor zwei- bis dreitausend Jahren, und somit werden viele Unklarheiten unter die heutige, viel weiter fortgeschrittene Generation gebracht und unter derselben bestehen gelassen.

Man darf auch nicht außer acht lassen, daß die christliche Kirche im Prinzip verlangt, den Inhalt der biblischen Bücher blindlings zu glauben, und auf irgend welche Beweise dafür zu verzichten. Unsere heutige Wissenschaft dagegen tritt für ihre Lehren zumeist auch sofort den Beweis der Richtigkeit an. Welche von beiden Stellungen darf mit größerem Recht Glauben fordern?

Die wahre christliche Religion, wie sie die göttliche Vorsehung für uns bestimmt hat, ist frei von allen Irrtümern und geht mit der heutigen Wissenschaft Hand in Hand. Sie predigt nicht nur Freiheit, Gleichheit, Brüderlichkeit, Gerechtigkeit und Nächstenliebe, sondern handelt auch darnach.

Man würde vor allem eine weit gründlichere Revidierung der Bibel zum Zwecke des Unterrichts in den Schulen usw. vornehmen müssen, als es bisher geschehen ist, weil vieles, besonders der alttestamentlichen Überlieferung, sich nicht mehr mit dem heutigen Stande der Wissenschaft vereinigen läßt. Unsere Religionslehre muß zugleich unseren höchsten Erkenntnissen entsprechen, sie muß einwandfrei sein, damit sie gegen alle Anfeindungen der Gottesleugner gefeit ist und den sogenannten Atheisten keine Angriffspunkte mehr bietet.

Aber setzen wir unsere Betrachtungen fort.

Waren Adam und Eva die ersten Menschen?

So sagt z. B. die Bibel, daß Adam und Eva die ersten Menschen gewesen seien; daß Gott Adam aus Erde gemacht habe und ihm einen lebendigen Odem in die Nase blies. Und ferner sagt sie, daß Gott Eva aus einer Rippe des Adam schuf. Diese letztere Bibelstelle lautet im 1. Buch Mose, Kap. 2, 21 wörtlich wie folgt: „Gott ließ Adam in einen tiefen Schlaf fallen und nahm eine Rippe von ihm und machte sein Weib Eva daraus. Die Stelle, aus der er die Rippe genommen, schloß er mit Fleisch."

Beide erste Menschen waren auch nicht zunächst klein, wie Kinder, sondern sie waren von Gott gleich als erwachsene Personen geschaffen, was aber nach dem, was wir über Gottes Schöpfungswerk wissen, ganz unmöglich ist, da es nirgends Sprünge im Werdegang des Lebens oder in der göttlichen Schöpfung gibt.

Wir lesen ferner, daß diese beiden ersten Menschen später zwei Söhne, namens Kain und Abel, hatten. Kain erschlug seinen Bruder Abel, und Gott trieb ihn darum ruhelos in ein andres Land. Dort verheiratete er sich. Es müßte uns wieder sehr wunderbar erscheinen, daß Kain dort ein Weib fand, da ja damals nach der Bibel nur Adam und Eva, Kain und Abel auf Erden lebten; aber es ist uns dies nicht rätselhaft, da wir genau wissen, daß Adam und Eva nicht die ersten Menschen gewesen sind, sondern daß schon viel früher, bereits zur Tertiärzeit, also vor Hunderttausenden von Jahren, Menschen auf Erden gelebt haben.

Nicht vor fünftausend, sondern schon vor Hunderttausenden von Jahren lebten die ersten Menschen auf Erden.

Die ersten Menschen, von denen sich heute wissenschaftlich einigermaßen Spuren nachweisen lassen, die also lange vor Adam und vor der Zeit des biblischen Paradieses gelebt haben,

nennt man die Präadamiten. Sie besaßen noch gesunden Instinkt; einen Vernunft-Instinkt, der sie sicherer leitete, als dies unserem heutigen modernen Verstande möglich ist. Diese Menschen waren riesengroß. Die im Süden Wohnenden waren unbehaart, die Bewohner des Nordens dagegen vollständig behaart. Sie alle gingen nackt, wohnten teils auf hohen Bäumen in einem nestartigen Bau, teils in Pfahlbauten auf Flüssen und Seen, wie man solche z. B. in der Schweiz 1853 im Züricher See, in Bayern, Pommern, Posen, Brandenburg und außerhalb Deutschlands in Italien, Frankreich, Irland usw. gefunden hat. Auf diese Weise konnten sie von wilden Tieren nicht während des Schlafs überfallen werden. Sie sollen durch ihren Willen und ihre Augen die Tiere beherrscht haben.

Unsere Geschichte zeigt uns die ältesten Kulturvölker nur etwa fünf bis sechs Jahrtausende v. Chr., während die vorgeschichtliche Existenz des Menschengeschlechts bereits hunderttausende von Jahren zuvor anzusetzen ist. Ohne Zweifel reicht das Alter der Menschen, wie schon erwähnt, bis in die Tertiärzeit zurück.

Das Leben der Urmenschen hat sich nur ganz allmählich entwickelt. Der aufrechte Gang dürfte das erste charakteristische Merkmal der Menschen gewesen sein. Dieser machte ihnen die Hände frei, und so konnte der Mensch zu Stein und Knüttel usw. greifen und sie als Waffen benutzen. Schneller dürfte die Entwicklung vor sich gegangen sein, nachdem es gelungen war, Feuer anzuzünden und auch Metalle zu bearbeiten.

Sicher ist auch, daß die ersten Menschen sich keiner Sprache bedienen konnten, sondern daß sie sich auch diese Fertigkeit erst nach und nach in langen Zeiträumen ausgebildet haben.

Wir sehen also aus diesen allerfrühesten Spuren des Menschendaseins, daß es heute selbst für Strenggläubige un-

möglich ist, die Berichte der alten jüdischen Urkunden vom Paradiese und der Schöpfung aufrecht zu erhalten.

Hat Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen und am siebenten Tage geruht?

Auch die Stelle des mosaischen Schöpfungsberichts: Gott ruhte am siebenten Tage von seinem sechstägigen Schöpfungswerke aus, kann unmöglich den Tatsachen entsprechen. Ob Gottes Geist oder die große unerschöpfliche, alles durchdringende Kraftquelle, die wir Gott nennen, jemals geruht hat? Ich glaube es nicht. Denn einen Stillstand gibt es in der ganzen Natur nicht.

Ohne Zweifel werden mir die strengen Bibelgläubigen vorhalten, daß die Tage, von denen in der Schöpfungslehre der Bibel die Rede ist, nicht in unserem Sinne als ein Zeitraum von vierundzwanzig Stunden zu verstehen seien, daß man darunter vielmehr große aufeinanderfolgende Zeiträume zu denken habe. Nach unserem Wissen auf diesem Gebiete müßten diese großen Zeiträume dann aber hunderttausende von Jahren bedeuten; denn so lange hat es sicher gedauert, ehe sich die Schöpfung vollzog. Gott oder die große schöpferische Allkraft kann aber doch unmöglich gleich hunderttausende von Jahren geruht haben, wie es das Bibelwort besagt „und ruhte am siebenten Tage", wenn also jeder dieser biblischen Tage als ein so langer Zeitraum zu denken wäre! Was müßte wohl dann aus unserer Erde, überhaupt aus der ganzen Welt geworden sein, wenn auf einmal die große schöpferische Allkraft eine so lange Zeitperiode hindurch geruht hätte? Nein, Gott und sein erhabenes Naturgesetz ruhen nicht und haben auch nie geruht, sondern schaffen ununterbrochen fort.

Daß unter den biblischen sechs Schöpfungstagen und dem Tage der Ruhe Gottes nur unser Tag gemeint sein konnte, daß nicht etwa lange Zeiträume darunter zu verstehen

sind, wie es der Priesterstand jetzt deuten möchte, ist auch daraus zu ersehen, daß jene Völker des Altertums bereits ihre Arbeits- und Ruhetage von 24 Stunden danach eingerichtet hatten. Sie glaubten also damals schon, daß jede Zeit zwischen Sonnenaufgang und -Untergang einen Abschnitt bedeute und nahmen diese Einrichtung als eine göttliche Zeiteinteilung an.

Von dem vielleicht auch damals schon bekannten Gesetz: „Sechs Tage sollst du arbeiten und der siebente soll dir ein Tag der Ruhe sein" leiteten sie vielleicht auch die Weltschöpfung ab und glaubten, daß Gott ebenfalls die Welt in sechs Tagen geschaffen und am siebenten geruht habe.

Bibelstellen, deren Richtigkeit ebenfalls angezweifelt werden kann.

Außer diesen Beispielen sind noch eine Unzahl andrer Berichte in der Bibel enthalten, die teils nicht glaubhaft sind, teils ein recht wunderbares Licht auf die betreffenden Verfasser werfen. So steht z. B. Josua 4, 4 bis 16, daß der Mensch damals durch den Jordan gegangen wäre und daß er zuvor das Wasser nach beiden Seiten geteilt (zurückgedrängt) habe, so daß die Betreffenden trocken hindurch gehen konnten. Nachdem sie das gegenseitige Ufer erreicht hatten, soll das Wasser wieder zusammengeflossen sein. Ein gleicher Vorgang soll auch im Roten Meere stattgefunden haben. Ferner steht IV. Mose 16, 31 bis 32: Da bekam auf Mosis Befehl die Erde einen großen Riß und verschlang mehrere Hundert böse Menschen. Tobias 6, 6 bis 10 heißt es: Ein Stück von einem Fisch vertreibt allerlei böse Gespenster und die Galle dieses Fisches vertreibt den Star im Auge. Nach I. Mose 19, 26 heißt es: Lots Frau wurde in eine Salzsäule verwandelt. Vers 30—38 heißt es daselbst weiter: Die ältere Tochter Lots sagte zu der jüngsten: Unser Vater ist alt und kein Mann mehr auf Erden, der uns beschlafen möge. I. Mose 6, 5 bis 22: Gott

hat es bereut, die Menschen gemacht zu haben und nun will er sie wieder vertilgen durch die Sündflut bis auf Noah, weil er allein fromm war.

Weiter wird uns im Buche des Propheten Daniel erzählt (Kap. 3, 1 bis 27), daß Daniels Freunde, Sadrach, Mesach, Abednego, wegen ihrer Weigerung, das goldene Bild Nebukadnezars anzubeten, in die feurige Glut eines Ofens geworfen worden seien. Doch ohne, daß die Flammen sie verzehrt hätten, waren sie dem Ofen wieder entstiegen. — Und wer erinnert sich nicht der im 4. Buch Mose, Kap. 22, 14 bis 33, erzählten Geschichte der redenden Eselin des Weissagers Bileam? Dem Tier erscheint ein Engel, den aber Bileam nicht sieht und als daraufhin das Tier sich nicht vom Flecke rührt, wird es von seinem Reiter geschlagen. Da redet der Esel plötzlich hebräisch. — So könnte ich noch erinnern an die Himmelfahrt des Propheten Elias, wo es heißt: „Es kam ein feuriger Wagen mit feurigen Rossen und Elias fuhr also im Wetter gen Himmel (2. Kön. 2, 11, 12) und an das schwimmende Eisen seines Nachfolgers Elisa, von dem wir im 6. Kapitel des 2. Buches der Könige lesen. Und wer kennt nicht die Geschichte des Propheten Jona, der drei Tage und drei Nächte im Leibe eines Haies gewesen und am vierten Tage wieder ans Land gespieen wurde (Jona 1)? — Nach dem Buch Josua, Kapitel 6, fallen die Mauern der Stadt Jericho infolge des Geschmetters der Posaunen ein — und bei dem wunderbaren Siege Josuas über die Amoriter (Buch Josua, Kap. 10) stehet sogar die Sonne auf Geheiß des Josua still. Wir lesen dort: „Josua sprach vor dem anwesenden Volke Israel: Sonne, stehe still zu Gibeon und Mond im Tale Ajalon! Da stand die Sonne und der Mond still, bis daß sich das Volk an seinen Feinden rächte. Sie stand im Zenith und verzog unterzugehen einen ganzen Tag. Und kein Tag war diesem gleich, weder zuvor noch darnach." Ist das nicht merkwürdig? Eine reiche Blütenlese der wundersamsten Dinge vermöchte

man zu halten; doch mögen die Proben genügen, um zu zeigen, daß jene Generationen in einer Welt lebten, die von der unseren, wie es scheint, gar sehr verschieden gewesen ist.

Ob Christus der wirkliche Gottessohn war

und vom Himmel herniederkam, um die Menschheit zu erlösen, will ich hier nicht untersuchen.

Wenn die damaligen Menschen annahmen, daß Gott seinen eigenen Sohn auf die Erde gesandt habe, um die sündhafte Menschheit zu bessern und zu erlösen, so war dieses nach dem Stande des damaligen Wissens leicht erklärlich, zumal sie schon lange auf einen Messias, ihren Erlöser, gehofft hatten. Anders liegt jedoch die Sache heute. Nach astronomischen Forschungen gibt es bekanntlich ein ganz andres, viel größeres Universum (Welt-All), als man sich im grauen Altertum vorstellte. Damals war man noch der Meinung, daß unsere Erde der einzige Weltkörper im großen Universum sei, auf dem Menschen und Tiere lebten. Man dachte sich ferner, daß Sonne, Mond und alle Sterne nur der Erde wegen da seien und daß erstere an dem blauen Himmelsgewölbe auf- und untergingen. Diesen blauen Himmel, welcher nach heutigem Wissen nur der mit Äther erfüllte weite Weltenraum ist, dachte man sich als eine Art massiven Aufenthaltsort, der über die ganze Erde gespannt sei und in welchem Gott wohne und in den die verstorbenen frommen Menschen aufgenommen würden. Daß man den Himmel damals wirklich für ein festes, über die ganze Erde gespanntes Gewölbe oder Gefüge gehalten hat, geht auch aus dem ersten Kapitel des ersten Buches Mose hervor.

Den Menschen jener Zeiten war es daher leichter, anzunehmen, daß Gott seinen einzigen Sohn vom Himmel zur Erde herabgesandt habe, um die böse Menschheit zu Gott zu bekehren.

Unsere Erde ist nicht die einzige Wohnstätte in dem großen Weltenraume wo Lebewesen existieren.

Wie ganz anders erscheint uns jedoch das große Weltall nach unserem heutigen Wissen! Heute erkennen wir, daß unsere Erde im großen Weltenraume einem einzigen Tropfen im Verhältnis zum Ozeane gleicht, und ferner erscheint uns die Annahme vernünftiger und richtiger, daß auch noch Tausende oder Millionen andrer Weltkörper von Geschöpfen bewohnt sind, die denen unserer Erde vielleicht gleichen oder doch ähneln — als jener alte Glaube, daß nur unsere Erde bewohnt sei. Da wir nun heute bestimmt wissen, daß es sich im Weltall nicht allein nur um eine Erde, die unsere, handelt, daß es vielmehr Millionen Welten gibt, auf welchen vielleicht auch sündhafte Geschöpfe wohnen, müssen wir dann nicht annehmen, daß Gott auch sie erlösen möchte, daß er auch den andern seinen Sohn senden wird?

Können wir Erdbewohner uns heute noch so hoch versteigen und annehmen, daß der allweise Gott seinen einzigen Sohn gerade auf unsere winzige kleine Erde, die, wie schon erwähnt, nur einem Tropfen im Weltmeer gleicht, zur Erlösung der Menschheit herniedergesandt habe, um ihn daselbst den schmerzhaften Kreuzigungstod sterben zu lassen — noch dazu, wir müssen es leider eingestehen, ohne seinen beabsichtigten Zweck, die Menschheit zu bessern, auch wirklich erreicht zu haben? Denn ob wir heute in Wirklichkeit besser sind als die damaligen Menschen, das dürfte wahrlich noch sehr zu bezweifeln sein, da unter der Menschheit noch die allerscheußlichsten Verbrechen verübt werden. Raubmorde und Selbstmorde, Diebstähle, Schwindel und Betrug, das Vagabundentum usw. entrollen uns ein schauerliches Bild der heutigen Zustände. Zu keiner Zeit gab es ein so großes Hasten und Jagen nach irdischen Gütern, nach Ruhm und Ehre und eine so große Habsucht und Ausbeutung auf der

einen, Armut, Elend und Liebloſigkeit auf der andern Seite, wie heute. Gedenken wir ferner der Kriege und Blutvergießen, wo gleich Tauſende und Abertauſende kräftiger junger Männer hingeſchlachtet werden — oft nur des lieben Mammons und der Eroberungsſucht wegen! Unſere jetzigen grauſamen Kriege, die nur noch mit ungeheuren Heeresmaſſen geführt werden, laſſen uns die Feindſeligkeiten und Kämpfe unſerer Vorfahren wie ein Kinderſpiel erſcheinen. Schon unſere allgemeine große Bildung, deren wir uns im Vergleich zu der unſerer Vorfahren im grauen Altertume rühmen können, ſollte längſt derartige Scheußlichkeiten unmöglich gemacht haben. Näheres ſiehe Kapitel 4 „Abrüſtung und Weltfrieden".

Gott hätte es auch nicht einmal nötig gehabt, seinen Sohn auf die Erde herabzusenden.

Er hat uns ja ſein großes erhabenes Naturgeſetz gegeben und dazu Vernunft und Verſtand. Durch dieſe großen Gaben leitet Gott die Menſchheit viel ſicherer auf die richtigen Pfade, als wie dies dem Sohne Gottes in Menſchengeſtalt möglich geweſen wäre. Die Vernunft und das Naturgeſetz ſind Güter, die allen Menſchen auf der Erde in gleicher Weiſe zu teil geworden ſind. Darum vermögen beide ihre Wirkſamkeit fortwährend über den ganzen Erdball auszudehnen. Dem Sohne Gottes war das in ſo umfaſſender Weiſe nicht möglich, zumal er nach den bibliſchen, Überlieferungen nur etwa 32 Jahre auf Erden lebte und auch nur ganz kurze Zeit lehrend tätig war.

Da nun aber die Menſchheit vielleicht länger als Hunderttauſende von Jahren die Erde ſchon zuvor bewohnte, was iſt dann wohl aus allen früheren Generationen geworden? Wer hätte dann dieſe erlöſt, da Chriſtus als Erlöſer erſt vor etwa 1900 Jahren auf die Erde kam?

Wäre nur die Menſchheit erſt ſoweit fortgeſchritten,

daß sie ihre Vernunft richtig gebrauchte und die großartige Natur recht würdigte, dann müßte sie längst eingesehen haben, daß sie schon durch Befolgung der Naturgesetze ihrer wirklichen Erlösung entgegen geführt wird.

Wir sehen deutlich, daß unsere Erde mit allem, was darauf lebt, ein vollkommenes Werk darstellt und erkennen, daß an demselben nichts mehr geändert oder verbessert zu werden braucht. Ich wiederhole deshalb nochmals, daß wir Menschen, wenn wir das göttliche Naturgesetz richtig befolgen, auch gar keinen andern Erlöser nötig haben. Kummer, Sorge, Krankheit und Elend, Hunger und Entbehrung usw., alle diese Leiden der heutigen Menschheit haben einzig und allein in der mangelhaften Aufklärung und demzufolge in der Mißachtung der göttlichen Naturgesetze ihren Grund. Leider ist aber heute der größte Teil der Menschen noch so befangen und verblendet, daß er auf unsere jetzigen, ganz naturwidrigen Ansichten und Einrichtungen schwört und alles für ganz richtig hält und in seinem Glaubensdusel die allein richtigen Angaben und Fingerzeige des göttlichen Naturgesetzes fast gänzlich außer acht läßt.

Das Naturgesetz ist der allerbeste Erlöser der Menschheit.

Im Naturgesetz hat Gott uns seine Gebote und seinen Willen, wie wir leben und handeln sollen, ganz deutlich zu erkennen gegeben, und mit unserer Vernunft sollen wir Gottes Gebote begreifen und befolgen lernen. Wenn die Menschheit aber beide große Gaben, Vernunft und Naturgesetz, mißachtet und mißbraucht, trotzdem sie mit beiden aufs engste verbunden ist, und der Verstand den Menschen immer aufs neue anhält, naturgemäß, d. h. vernünftig zu handeln — wie viel weniger würde sie die Lehre eines Messias befolgen, der nur einmal auf Erden zu uns hernieder kam!

Jesus selbst tat einst den Ausspruch: „Wenn du die wahre Religion erkennen willst, so studiere zuerst die Natur.

In ihr lernst du den Vater und sein Schöpfungswerk erkennen, und dann wirst du das Wissen erlangen, was allein zur wahren Religion und zur Erlösung führt."

Auch heißt es in einem Liede: „Keiner kommt zu deinem Licht, der nicht dein Gesetz erfüllt!" Das Gesetz Gottes ist aber kein andres als das Naturgesetz. Wer dieses also nicht erfüllt, der versündigt sich schwer an Gott, unserem Schöpfer.

Es ist keineswegs meine Absicht, Strenggläubige mit meinen Ausführungen kränken zu wollen; im Gegenteil — nur um der Aufklärung zu dienen, habe ich dieses niedergeschrieben. Denn es ist eine nicht zu leugnende Tatsache, daß die Lehren des großen Nazareners nicht mehr in ihrer ursprünglichen Reinheit verkündet werden — daß sie vielmehr im Laufe der Zeit mit allerhand Irrtümern vermengt wurden.

Der große Nazarener predigt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!"

Wer ist denn mein Nächster? Millionen wissen sich auf diese Frage keine rechte Antwort zu geben. Es sind nicht etwa nur allein unsere Kinder oder Eltern, Mann oder Frau, Braut oder Bräutigam oder die nächsten Anverwandten und Freunde unsere Nächsten, die wir also lieben sollen wie uns selbst — sondern alle Menschen sind meine Nächsten im Sinne Jesu. Alle Menschen sind Brüder und Schwestern, welchem Volke und Lande sie auch angehören mögen. Also auch Deutsche, Engländer, Russen, Franzosen, Türken und Inder, Chinesen und Japaner, Australier und Polynesier — sie alle sind unsere Nächsten. Denn wir alle sind ein und dieselbe Kinderschar Gottes und müssen uns wie eine große Familie betrachten. Alle sollen und müssen wir daher als Brüder und Schwestern anerkennen und lieben und dürfen niemand Unrecht tun.

So lange wir dieses noch nicht vermögen oder infolge

unserer naturwidrigen Gesetze und Einrichtungen nicht erreichen können, handeln wir gegen den Willen Gottes und sein erhabenes Naturgesetz.

Heute bekämpft ein Mensch den andern und eine Nation die andre.

Heute sucht ein Land und ein Volk das andre zu unterdrücken oder zu überbieten und zu bekämpfen, entweder auf dem Felde der Schlacht oder auf dem der Konkurrenz. Namentlich auf dem Weltmarkte, in der Politik und Presse spielt dieser Kampf aller gegen alle eine bedeutsame Rolle. Fast nirgends eine Spur von wirklicher Nächstenliebe und nur selten ein inniges Verhältnis, wie es zwischen Brüdern und Schwestern sein sollte.

Nicht etwa nur Völker bekämpfen und unterdrücken sich heute, sondern dieser Kampf um die Existenz — man möchte ihn einen Kampf ums Leben nennen — diese gegenseitige Unterdrückung und Überbietung erstreckt sich selbst hinein in die kleineren Kreise. Heute ist ein Mensch gegen den andern; jeder Geschäftsmann, jeder Handwerker, jede Handelsfirma hat die Konkurrenz des andern zu fürchten — denn die Konkurrenz bedroht die Existenz des Einzelnen. Aber auch in der Gelehrtenwelt finden wir denselben Kampf um die Palme des Ruhms, den Kampf um den Namen, d. h. um Anerkennung und Ehre. Und wenn ich hier die Politik und die Diplomatie besonders erwähne, so geschieht das nur, weil sie das eigentlichste Feld ist, wo der Kampf der Völker zum Austrag kommt — solange er nicht auf das offene Schlachtfeld verlegt wird, damit die Waffen Recht und Sieg entscheiden. Dieser Wettkampf, welcher in der Hauptsache der Existenz gilt, aber auch genugsam um Ruhm und Ehre, Reichtum und Ansehen, um Stand und Würde geführt wird, muß leider die wahre Nächstenliebe ersticken.

Bei unserer heutigen, ganz naturwidrigen Handlungs-

weise und bei Einrichtungen, durch welche uns eine wirkliche Nächstenliebe allen Menschen gegenüber, ja der Nationen zueinander, gänzlich vereitelt wird, darf man sich nicht wundern, wenn wir statt Glück und Freude, Gesundheit und Wohlbefinden usw. in der Hauptsache nur Sorgen und Kummer, Unglück und Elend, Haß und Zwietracht, Krankheit und Siechtum, Habsucht, Ausbeutung und Unterdrückung, ferner Vergehen und Verbrechen, Raub, Mord, Selbstmord usw. unter der Menschheit in großem Maße vorfinden. Solange auf Erden noch solche scheußliche Zustände existieren, glaube ja kein Mensch, daß er seine ihm von Gott auferlegte Pflicht erfüllt habe. Ehe die Menschen nicht den rohen, gefühllosen, gleichgültigen und unbarmherzigen Charakter in sich besiegt haben, können sie auch nicht auf den Namen eines edlen Menschen Anspruch erheben, denn solange haben sie noch immer viel Tierisches in sich.

Auch unsere Seelsorger sollten das Volk zur Befolgung des göttlichen Naturgesetzes ermahnen.

Ganz besonders möchte ich auch alle jene Geistlichen, welche vielleicht meine Schrift, wie überhaupt jede vernünftige Aufklärung, die auf der Grundlage des Naturgesetzes und der heutigen Wissenschaft beruht, und besonders das religiöse Gebiet berührt, zu unterdrücken geneigt sind, darauf aufmerksam machen, daß sie dadurch eine große Sünde auf sich laden indem sie den Bestimmungen des göttlichen Naturgesetzes entgegen wirken.

Ehe wir nun das Verlangen des großen Nazareners und den Willen Gottes — jenes „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst" — erfüllen können, dürfte es die vornehmste Aufgabe unserer Geistlichkeit sein, die Menschen erst auf das göttliche Naturgesetz als besten Anhaltspunkt der Menschen hinzuweisen und ferner uns von aller Selbstsucht loszureißen und uns über alle nationale Gesinnung, Denk-

und Handlungsweise zu erheben, damit wir also nur noch international denken und handeln und internationale Gesetze und Einrichtungen erstreben und einführen, weil nur allein auf dieser Basis eine echte und rechte Nächstenliebe und somit Glück und Zufriedenheit, kurz, ein irdisches Paradies für alle Menschen geschaffen werden kann. Wie und in welcher Weise sich die Menschheit einrichten muß, um dieses alles zu erreichen, ist namentlich im 2. Kapitel dieses Werkes genau angegeben.

Man darf nicht allein nur für sein Vaterland und seine Familie eintreten wollen.

Alle Gedanken und Bestrebungen, die nur allein dem eigenen Volke und Vaterlande dienen, desgleichen solche, welche nur die Fürsorge für sich, seine Kinder oder nächsten Angehörigen betreffen, sind nicht in dem Naturgesetze begründet. Wollen wir aus unserer schönen Erde ein wirkliches Paradies gestalten, in welchem alle Menschen glücklich und zufrieden leben können, was nicht nur möglich ist, sondern was Gott von seinen mit Vernunft begabten Menschen auch fordert, so müssen wir uns, wie schon mehrfach erwähnt, internationale Gedanken aneignen, damit im Laufe der Zeit Einrichtungen geschaffen werden, welche der Fürsorge aller Menschen dienen. Wir dürfen keine Sonderinteressen vertreten; und wenn wir erst einheitliche Verhältnisse betreffs der Existenz für alle Menschen geschaffen haben, wird das auch recht gut möglich sein. Sind wir Menschen endlich soweit herangereift, dann erst sind wir dem Gesetze Gottes näher gekommen und die Gerechtigkeit hält in der Menschheit ihren Einzug. Vorrechte darf es dann allerdings, wie schon mehrfach gesagt, für einzelne Menschen nicht mehr geben, wie es noch heute allenthalben der Fall ist; denn nach den Bestimmungen der göttlichen Natur sollen und werden alle Menschen auf Erden gleiche Rechte haben, seien sie Herr oder Knecht. Daß es keine Vorrechte auf Erden geben darf, zeigt uns auch

schon die Geburt und der Tod der Menschen. Alle Menschen treten auf gleiche Weise in die Welt, und alle verlassen sie wieder durch die eine Tür — den Tod. Niemand hat etwas mitgebracht und niemand nimmt etwas mit hinweg.

Hier möge auch der Ort sein, darauf besonders hinzuweisen, daß in dem neuen Staate der Zukunft solche Vorrechte nicht mehr existieren werden. Es wird eine allgemeine Gleichberechtigung der Menschen sein, entsprechend den gleichen Pflichten aller. Deshalb wird es auch keinen Geburtsadel mehr geben; vielmehr wird jeder Mensch bestrebt sein, in der Vornehmheit der Gesinnung und in wahrer Herzensbildung den wahren Adel des Menschen zu erkennen und in treuer Pflichterfüllung zu betätigen. Das ganze Wesen des Zukunftsstaates schließt unerworbene Rechte aus; denn alle solche Bevorzugungen einzelner sind zugleich eine Benachteiligung der andern. Es ist also eine Pflicht der Gerechtigkeit, die natürliche Gleichberechtigung aller Menschen als die Grundlage des neuen Staatswesens zu proklamieren.

Solange wir nun aber nicht verstehen, diese Gleichheit auf Erden einzurichten, bleibt uns das wirkliche Paradies verschlossen — solange versündigen wir uns aber auch schwer an Gott und an unseren Mitmenschen.

Mein Werk soll allen Menschen zur Aufklärung dienen.

Ich schreibe dieses Werk nur dazu, alle Menschen und möglichst auch die Strenggläubigen zu belehren und aufzuklären; ich möchte sie zu eigenem Nachdenken veranlassen, damit sie sich dann auch auf Grund besserer Erkenntnis von den religiösen Irrtümern abwenden. Aber zu den orthodoxen Geistlichen und ihren Getreuen, welche prinzipiell alles Neue und Naturgemäße von sich weisen, spreche ich nicht, das würde ein erfolgloses Bemühen sein. Über diese Köpfe rede ich hinweg zu dem gebildeten und nach Aufklärung strebenden Volke. Ich will genau so wie auch jeder

ſtrenge Gläubige doch nur das allerbeſte für die Menſchheit; und auch ich erhoffe die Seligkeit. Deshalb ſollteſt du, lieber religiöſer Mitbruder, meine hier erläuterten Anſichten nicht als feindlich geſinnt auffaſſen. Dieſelben kommen aus warmem, ehrlichen Herzen; es liegt mir alſo fern, jemand mit meinen Ausführungen verletzen zu wollen. Man ſollte meinen, die Menſchheit müßte froh ſein, wenn ihr der einzig mögliche Weg zur wahren Glückſeligkeit, d. h. zu dauernder Geſundheit, Langlebigkeit, ſorgloſer Exiſtenz, ungetrübtem Frohſinn, Zufriedenheit, überhaupt zum Glück gewieſen wird, zumal ſie ſich bei ihren heutigen naturwidrigen Gebräuchen und Geſetzen immer tiefer ins Elend ſtürzt. Und doch ſcheint dieſes nicht der Fall zu ſein; es werden vielmehr ſolche Schriften, wie die vorliegende, von den meiſten Menſchen noch angefeindet oder belächelt. Die Zeit iſt aber nicht mehr fern, wo man der Natur wieder mehr Achtung entgegenbringen wird als heute und dieſelbe zur alleinigen Grundlage für alle irdiſchen Geſetze erwählen wird. Das höchſte, was uns die Welt bietet, iſt das Naturgeſetz, und dieſes große Gut wird heute faſt von der ganzen Menſchheit mißachtet oder doch wenigſtens viel zu gering geſchätzt. Dieſe Tatſache iſt ſehr betrübend.

Man wird gegen mich den Vorwurf erheben, daß ich die Religion angreife.

Man wird vielleicht auch gegen mich den Vorwurf einer großen Verſündigung erheben, weil ich die Kühnheit hatte, die ſchon ſeit Tauſenden von Jahren beſtehende bibliſche Weltanſchauung anzugreifen. Darauf müßte ich erwidern, daß ich nur offen zu Tage liegende Irrtümer tadele, daß es aber eine viel größere Sünde iſt, wenn man wider beſſeres Wiſſen die Menſchheit auch weiterhin zu ihrem eigenen Schaden im Banne des Irrtums leben läßt und dadurch die reine Wahrheit unterdrückt. Wenn einſt die ganze Menſchheit ſich ſoweit veredelt

haben wird, um Gottes Naturgesetz richtig zu erkennen, zu würdigen und zu befolgen, dann dürfte mit einem Male die echte Wahrheit gefunden sein.

Ich erinnere hier beispielsweise an die Medizinheilkunde. Diese Lehre hat auch über 2000 Jahre bestanden, und während dieser Zeit der Menschheit unbeschreiblich viel Unglück und Elend gebracht; und auch erst in unserer Zeit ist es der Menschheit gelungen, sie als eine verderbliche Lehre zu erkennen und wirksam zu bekämpfen, und an deren Stelle eine vernünftigere Heilweise, also die Naturheilmethode, zu setzen.

Mehr als jetzt kann für unsere Religion bald nicht geschehen.

Der Menschheit wird die christliche Lehre nun auch bald 2000 Jahre verkündet, damit sie sich bekehre und von Vergehen und Verbrechen, Haß, Zwietracht, Lieblosigkeit und andern Schändlichkeiten reinige, besonders aber um die Nächstenliebe im Leben der Welt wieder zu begründen. Aber was haben wir denn in dieser langen Zeit erreicht? Sehr wenig. Wie uns die Statistiken beweisen, haben Vergehen und Verbrechen aller Art unter der Menschheit nicht nachgelassen, sondern eher noch zugenommen. Man kann daher behaupten, daß es unter den heutigen naturwidrigen Verhältnissen, die wir auf fast allen Gebieten haben, überhaupt nicht möglich ist, eine durchweg bessere und Gott gefälligere Generation zu schaffen; denn mehr als das, was heute von seiten des Staates und der Kirche für die Religion und Verbesserung der Menschen getan wird, kann bald nicht geschehen. Schon in den ersten Tagen oder Wochen bekommt bei uns das Neugeborene die heilige Taufe. Mit dem Eintritt in die Schule oder einige Jahre später beginnt auch schon der Religionsunterricht, in welchem dem Kinde das Beten gelehrt und es zu einem guten Lebenswandel angehalten wird. Nicht allein während der Schulzeit bemühen sich Kirche und Staat, fromme und gerechte Menschen zu schaffen und

durch allerlei Einrichtungen, wie allgemeine Landesbußtage usw., die Seelen zu behüten, sondern auch noch darüber hinaus. So werden z. B. kirchliche Andachtsstunden für Jünglinge und Jungfrauen eingerichtet; man gründet allerlei fromme Vereine usw. Auch das Militär muß alle 1 bis 2 Wochen dem Gottesdienst bewohnen. Man sollte meinen, daß von seiten der Kirche und des Staates alles getan wird, was zu tun möglich ist.

Weshalb heute viele Menschen der Religion den Rücken kehren.

Leider übersehen aber Staat und Kirche bei ihrem edlen Bestreben die vielen stärkeren gegenteiligen Einflüsse, von denen sowohl Kinder als Erwachsene berührt werden. Diese Gegenströmungen sind es, welche den Menschen in seinem Glauben erschüttern, ihn leichtlebig und egoistisch machen. Vor allem ist es der Kampf um die Existenz, dann aber auch das böse Beispiel, welche mit schuld am Niedergange der Menschheit sind. Jeder Irrtum, der in dieser oder jener Beziehung — ganz besonders aber auf religiösem Gebiet — gelehrt wird und sich trotz des Gegenbeweises weiter behauptet, schädigt das Wohlergehen der Menschheit, denn nur allein die Wahrheit kann dauerndes Glück und Segen bringen.

Unsere Jünglinge und Jungfrauen gehen vielleicht mit den besten Absichten in das Leben hinein, wenigstens der größte Teil derselben, um fromm, brav, reell, arbeitsam und liebevoll gegen seine Mitmenschen zu sein; aber wenn dann Arbeits- und Verdienstlosigkeit, Untreue, Unterdrückung und Ausbeutung eintreten und sie zuletzt noch der Verarmung, der Not und dem Elend anheim fallen, dann werden selbst mit besten Absichten ausgerüstete Menschen gleichgültig und fallen nicht selten selbst dem Vergehen und Verbrechen anheim. Ich sehe hier ganz ab von den vielen Kindern, Jünglingen und Jungfrauen, die schon im Elternhause zum schlechten Menschen erzogen wurden, was leider heute noch recht häufig der Fall ist.

Weitere Gründe, warum viele Menschen religionslos sind.

Jetzt möchte ich einmal die Frage aufwerfen, warum wohl heute viele Menschen religionslos sind und nicht mehr an Gott, an ein Fortleben nach dem Tode und Vergeltung im Jenseits glauben, trotzdem daß von seiten der Kirche und des Staates alles getan wird, um Religion und Gottvertrauen unter den Menschen zu erhalten? Die Antwort ist nicht schwer, lieber Leser: Dieser Abfall von der Religion hat seinen Grund in dem Verhalten der christlichen Theologie, die immer noch, unbekümmert um den großen Fortschritt unserer Zeit, der uns trotz des hohen Bildungsgrades der Massen an den alten biblischen Überlieferungen festhält; so an der Schöpfungslehre, nach welcher Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen habe, und an den Lehren von Adam und Eva als dem ersten Menschenpaar; sowie, daß wir bis zum jüngsten Tage im Grabe ruhen und dann leiblich auferstehen. Hundert solche Gedanken und Lehren, die für unsere Zeit absolut nicht mehr annehmbar sind, hält man, trotz aller Wissenschaft, noch heute fest, wo doch alles Volk den Widerspruch solcher Kirchenlehren instinktiv fühlt! Dadurch werden die Menschen schon als Schulkinder mißtrauisch, und es ist wahrlich höchste Zeit, daß mit der Bibel, die unserem jetzigen Wissensgrade längst nicht mehr genügt und sehr einer Revidierung bedarf, eine solche auch wirklich vorgenommen wird. Man scheide also aus dem Religionsunterrichte unserer Kinder alles aus, was unserem modernen Wissen zuwidergeht oder, sofern man das nicht will, sei man ehrlich und betone im Religionsunterricht, daß die Alten der Vorzeit von der Welt und ihren Gesetzen und Kräften nicht jene geläuterte Erkenntnis besaßen, wie wir heutzutage und sich infolgedessen vieles anders dachten als wir — namentlich für sie unerklärliche Dinge sofort in das Gebiet der übernatürlichen

Kräfte und Einwirkungen verlegten, also als Wunder betrachteten. Dann wird das Kind nicht in einen Widerstreit zweier Weltanschauungen hineingetrieben.

Besonders wäre dieses auch deshalb sehr zu wünschen, weil viele Menschen, nachdem sie gefunden haben, daß Unrichtigkeiten in der Bibel und andern religiösen Büchern enthalten sind, dann gleich die ganze darauf aufgebaute Religion als irrtümlich hinstellen wollen, und statt für dieselbe einzutreten, sie dann bekämpfen. Dadurch werden dann die Atheisten (Gottesleugner) nur vermehrt. Solche Menschen fragen nicht mehr darnach, ob unser großartiges Weltall, diese erhabene Schöpfung, deren Gesetze so sicher und tadellos ineinandergreifen, daß es alle Menschenkünste zusammengenommen millionenfach in den Schatten stellt, das Werk eines allmächtigen und allweisen Gottes ist. Es ist recht sehr zu beklagen, daß unsere Geistlichkeit mit ihren streng gläubigen Anhängern, trotzdem auf allen Gebieten so großartige Fortschritte gemacht worden sind, gerade auf dem Gebiete der Religion noch an dem 4000 Jahre alten biblischen Überlieferungen und Anschauungen festhält und dadurch einen recht fühlbaren Abfall vom Glauben an Gott heraufbeschwören, wodurch sie sicher eine große Sünde begehen. Es ist ferner Tatsache, daß viele Gebildete nur noch zum Scheine den alten religiösen Anschauungen huldigen.

Wenn mit unserer Religion und ihren Urkunden nicht bald eine Erneuerung vorgenommen wird, sodaß sie den heutigen wissenschaftlichen Erfahrungen und Forschungen nicht widerspricht, so wird selbst mittelst größter Anstrengungen von seiten des Staates und der Kirche, sowie der Theologen der Abfall von Kirche und Religion nicht mehr aufzuhalten sein, und ebensowenig wird sie die schon Abgefallenen wieder zur Umkehr veranlassen.

Infolge dieser betrübenden Tatsachen muß ich wohl oder übel die Frage aufstellen: Kann eine Religion oder

Glaubenslehre, von der die Menschheit in dem Maße abfällt, als die Wissenschaft und Bildung fortschreitet, ihren Zweck: Befriedigung und Beseligung der Menschheit auch wirklich erfüllen? Gewiß nicht!

Fragen wir nun, wie muß eine Religion beschaffen sein, die einer wirklich gebildeten Menschheit genügt? so diene darauf zur Antwort, daß es bis jetzt noch keine wahre Religion auf der Welt gibt, die voll und ganz befriedigt. Eine solche ist nur allein in strengster Befolgung des Naturgesetzes zu suchen, sie ist darin begründet und ausgedrückt.

Nur allein die lautere Wahrheit wird und muß siegen.

Ich wiederhole es hier nochmals ganz ausdrücklich, daß überall nur allein die lautere und reine Wahrheit bestehen und den Sieg davontragen wird. Nur sie kann der Menschheit zum Segen gereichen; niemals aber der Irrtum oder die Unwahrheit.

Solange nun die heutigen naturwidrigen Verhältnisse, die wir auf fast allen Gebieten haben, nicht geändert und durch naturgemäße, also gottgewollte Einrichtungen ersetzt worden sind, solange werden alle Bestrebungen und Anstrengungen, die Menschen glücklich und zufrieden zu machen, damit sie die wahre Brüderlichkeit gegeneinander üben, ergebnislos sein, und nur ein frommer Wunsch bleiben.

Erst wenn wir uns auf Erden ein irdisches Paradies geschaffen haben, d. h. eine Stätte ohne Sorgen, Kummer und Entbehrung — erst dann sind alle Menschen imstande, sich für das jenseitige Leben günstig vorzubereiten, weil eine solche Erde erst die richtige Schule für den Himmel ist. Jetzt dagegen ist unsere Erde nur ein Jammertal. Wieviel Menschen gehen heute nicht unvorbereitet ins Jenseits hinüber und haben vielleicht dort viele Jahrhunderte zu kämpfen und Martern auszustehen, ehe sie die irdischen Sünden, die sie meist aus Unkenntnis begingen, ausgeglichen haben und zu

einer höheren Erkenntnis gekommen sind. Den religiösen Wahn, daß unsere Erde immer ein Jammertal bleiben werde, muß man ein für allemal aufgeben.

Wir Menschen gehen dem Zeitalter der Weisheit entgegen.

Gewiß waren auch schon Raub, Mord, Verfolgung usw. bei unsern Altvordern nichts Fremdes. Die Stärkeren vertrieben die Schwächeren von Haus und Hof und nahmen ihnen ihren Besitz. Desgleichen geschieht durch den Krieg noch heute, was allerdings sehr zu beklagen ist. Solche Handlungen vertragen sich nicht mehr mit den heutigen vernünftig gewordenen Ansichten einer im allgemeinen schon so weit vorgeschrittenen Generation. Dieses sollten wir doch eigentlich nur noch unter den unvernünftigen Tieren oder höchstens bei wilden Völkern, nicht aber unter zivilisierten Menschen finden. Heute begreift man immer mehr, daß die ganze Erde allen mit gleichem Rechte zu gehören hat und daß sie gemeinsam zu bebauen ist, wenn etwas Ersprießliches herauskommen soll. Unsere Ansichten erweitern sich, sie werden immer edler und natürlicher; wenigstens sind wir jetzt auf dem besten Wege dazu.

Daß nicht alles gleich auf einmal geschehen und nicht immer nur das Gute oder Naturgemäße sofort geschieht oder zum Gesetz erhoben wird, ist leicht erklärlich; aber der Grundzug znm Vernünftigeren ist allenthalben vorhanden. Wir Menschen gehen jetzt einer herrlichen Zeit entgegen und zwar dem Zeitalter der W e i s h e i t. Das allein richtige göttliche Naturgesetz kommt jetzt in allen Fragen mehr zu Ehren. Man kann heute schon deutlich beobachten, daß sich auf allen Gebieten ein Umschwung zum Vernünftigeren und Naturgemäßen vollzieht.

Ich wiederhole nochmals, die heutige Generation ist allen vorausgegangenen Generationen bedeutend überlegen.

Sie steht turmhoch über den Generationen des grauen Altertumes. Deshalb dürfen wir auch die Ansichten, Gebräuche und Gesetze der früheren Generationen nicht mehr blindlings und gedankenlos übernehmen und nachahmen; wir müssen vielmehr jene alten Überlieferungen unter die scharfe Lupe unserer neuzeitlichen Weltbetrachtung nehmen und sie von diesem Standpunkte aus auf ihren Wert oder Unwert prüfen. Erst dann heißt es für uns: „Das Gute behaltet."

Jetzt vollziehen sich Wechselwirkungen und Verbesserungen auf allen Gebieten viel rascher als etwa vor 100 oder 1000 und noch mehr Jahren; denn heute ist doch der größte Teil der Menschen in den zivilisierten Ländern gebildeter, als es früher war. Fast jeder Mann in den Ländern der Zivilisation kann jetzt lesen und schreiben, infolgedessen über alle Ereignisse nachdenken und selbst urteilen; was die Hauptsache ist. Die Menschen lernen heute sehr viel, was früher nicht der Fall war, sie stehen jetzt schon auf einer viel höheren geistigen Stufe, denken und handeln selbständiger wie früher und streben auch weiter nach Aufklärung. Die Wissenschaften blühen immer mehr auf und werden Gemeingut der Völker. Denn das Volk wird reifer und selbständiger und wird sich bald selbst nach den Bestimmungen der Natur regieren.

Gott hat uns das Glück nicht nur verheißen, sondern auch gewährleistet.

Gott, unser allmächtiger Schöpfer, hat uns das irdische Glück nicht etwa nur verheißen, sondern hat es uns auch gewährleistet, was uns sein großes herrliches Naturgesetz bezeugt. Nach Gottes Ratschluß hat unser irdisches Leben keinen andern Zweck, als daß wir uns hier für das Jenseits vorbereiten und geschickt machen sollen; auf Erden ist es dem Menschen viel leichter möglich mit der Veredlung seines Geistes zu beginnen, als es im Jenseits sein wird. Wäre es den Menschen genau bekannt, daß sie im Jenseits zur Reinigung von den Sünden,

die sie auf Erden begangen, sowie zu ihrer auf Erden vernachlässigten Vervollkommnung oft hunderte von Jahren nötig haben, sie würden sich gewiß abwenden von ihrem naturwidrigen Lebenswandel. Aber hier fehlt die Aufklärung. Dem einzelnen ist es aber unter den heutigen entgegenwirkenden Verhältnissen fast gar nicht möglich, dieses zu erreichen; deshalb geht besonders mein Verlangen dahin, erst die Verhältnisse, die uns zur Sünde verleiten, zu entfernen. An dieser Arbeit sollen aber nicht nur einzelne, sondern alle Menschen, also besonders auch die Geistlichkeit und der Staat mithelfen und Aufklärung bringen, damit nur noch echte Wahrheit als Religion verkündet werde. Aufklärung und immer wieder Aufklärung muß unser höchstes Prinzip sein. Nur allein dadurch werden wir zu dem uns von Gott gesteckten Ziele gelangen.

Man sagt, der Mensch hat ja seinen Verstand, dieser müßte ihn doch zum Guten anleiten.

Ein großer Fehler ist es ferner, daß viele sagen: Der Mensch hat ja seinen Verstand und seine Vernunft, mithin muß er auch ein guter gottgefälliger Mensch werden, wenn er es nur ernstlich will. Und ferner sagen sie, daß erst dann die irdischen Verhältnisse sich bessern können, wenn die Menschen selbst besser geworden sind. Man vergißt hierbei aber, daß der Verstand und die Vernunft ja heute bei den naturwidrigen Verhältnissen falsch geleitet werden und infolgedessen nicht stark genug sind, allen naturwidrigen Handlungen und besonders den vielen heutigen Irrtümern, denen auch die Geistlichkeit unterliegt, wirksam entgegen zu treten. Daß in bezug auf die religiösen Irrtümer hauptsächlich die Geistlichen die Träger und Hüter derselben sind, bedarf keines besonderen Nachweises.

Jeder Irrtum schadet sehr; leider wird das heute noch gar nicht gebührend beachtet!

Daß die vielen Widersprüche in den verschiedenen Religionen für eine so weit fortgeschrittene Generation wie

die unsere nicht mehr aufrecht zu halten sind — besonders deshalb nicht, weil jeder Irrtum nachteilig wirkt — dürfte doch wohl jedem gebildeten Menschen einleuchten.

Ich bin kein religionsloser Mensch; ich bete täglich.

Glaube nicht etwa, lieber religiöser Mitbruder, daß ich ein religionsloser Mensch sei. Nein, ich bin eben so fromm wie du. Ich bete täglich: Ach lieber Gott, ich bitte dich, erleuchte die arme in Vorurteilen und Irrlehren befangene Menschheit; gib deinen Segen, damit sie bald über ihre naturwidrige Handlungsweise aufgeklärt werde. Laß auch mich zur Aufklärung mit beitragen und meine Lehren überall Anerkennung und Eingang finden, damit die Menschheit bald aus ihrem irdischen Jammertal herauskomme. Laß sie bald begreifen, daß wir Menschen schon hier auf Erden ganz glücklich sein können, wenn wir dein allweises Naturgesetz befolgen; gib deinen Segen dazu, daß bald alle Menschen nur allein die reine Wahrheit, die echte Religion und das wahre Gottvertrauen besitzen. Erleuchte uns, damit wir auch bald erkennen, daß alle Menschen und alle Völker Brüder und Schwestern sind — daß alle nur einerlei Interessen haben dürfen, sowie in Eintracht, Liebe und Brüderlichkeit zusammen leben sollen!

Wirkung eines inbrünstigen Gebetes.

Die Wirkung eines inbrünstigen Gebetes ist viel größer als sich die heutige Menschheit vielleicht denkt. Je andächtiger, inbrünstiger und reiner ein Gebet dem Herzen entsteigt und je freier es von Irrtum ist, je öfter es wiederholt wird, desto größer ist die Wirkung und in desto höhere Sphären dringt es, um dort die Erhörung zu finden. Steigt z. B. ein Gebet nur bis zur niedersten Himmelssphäre, oder ist es vielleicht gar nur ein Plappern mit den Lippen, dann bleibt es ungehört und ohne Wirkung. Ein recht inbrünstiges Gebet, was von Irrtum frei ist, kann ohne Zweifel sogar ein

trauriges Schicksal abwenden oder wenigstens erleichtern, wenn die Vorsehung darum angefleht wird.

Das Gebet, überhaupt der menschliche Wille besitzt eine große Kraft; man kann dadurch ungeahntes erreichen, wenn man sich darin übt.

Wie ich schon mehrfach in diesem Kapitel betont habe, schaffen wir Menschen uns durch die uns anhaftenden Irrtümer und naturwidrigen Ansichten und Einrichtungen alles Elend selbst. Wir gestalten also aus unserer schönen Erde, die ein wirkliches Paradies für uns sein soll, einen Ort der Qual und des Jammers. Wenn sich die Menschen einst soweit veredelt haben werden, daß sie die im zweiten Kapitel dieses Werkes gegebenen Vorschläge, welche sich voll und ganz dem göttlichen Naturgesetz anschließen, ja dieses eigentlich selbst darstellen, befolgen und zur allgemeinen Einführung bringen, dann erstwird es uns möglich sein, dem göttlichen Willen gemäß unsere Erde in ein wirkliches Paradies umzuwandeln. Heute dagegen, wo nur naturwidrige Einrichtungen und irrtümliche Anschauungen dem Leben der Menschheit die Richtung geben, ist dieses ganz unmöglich.

Irrige Anschauungen in der Religion können der Menschheit auch schaden.

Daß auch die Religion infolge falscher Anschauung der Menschheit schon manches Leid gebracht hat, beweisen unter anderm erstens die auf Seite 339 ff. angeführten Tatsachen; zweitens die vielen Religionskämpfe und Bekenntnisfehden zwischen den verschiedenen Glaubensgesellschaften (Kirchen und Sekten), wie z. B. der 30jährige Krieg, dann die Pariser Bluthochzeit usw.; drittens der nationale und wirtschaftliche Niedergang derjenigen Völker, in welchem die Priester zur Herrschaft auch über das Staatswesen gelangten, wie z. B. in Spanien und Italien usw.; und viertens nicht zuletzt auch der

große Abfall von der heutigen Religionslehre und der Kirche und der beständig zunehmende Atheismus (Gottesverleugnung). Wir sehen daher, daß auch hier eine Reform sehr notwendig ist, um alles dies zu beseitigen. Nicht der Irrtum, sondern einzig und allein die Wahrheit, ganz gleich, ob auf diesem oder jenem Gebiete, kann der Menschheit dauerndes Glück und den Frieden verbürgen.

Will die Geistlichkeit den Grund wissen, warum die Kirche so machtlos ist, dem großen Abfall von der Religion zu steuern? An den äußern Umständen kann es nicht liegen, diese sind die denkbar günstigsten. Alle Kanzeln und Schulen stehen ihr zu Gebote, Regierung und Polizei schützen sie; schon das zarte Kind wird ihr überlassen, damit sie es lehre. Und dennoch ein solches Umsichgreifen der Religionslosigkeit! Es muß also an ihr und ihrer Sache liegen. — „Herr Pastor, glauben sie das selber?" ist die Frage, welche beständig zwischen dem Geistlichen und seinen Pfarrkindern in der Luft schwebt. „Glaubst du es selber?" spricht es in seinem Innern. Welch ein schrecklicher Beruf, der so den Menschen entzweit! Das ist der Grund, warum der Geistliche nicht in die soziale Bewegung der Zeit eingreifen kann.

Viele Strenggläubige mögen schon vom Zweifel über die Richtigkeit der alten biblischen Überlieferungen erfaßt und gequält worden sein; aber sie sind ihm als angeblich sündhaft ausgewichen. Doch immer aufs neue tritt dieser Zweifel dort auf, wo er einmal lebendig geworden ist; denn die Vernunft sträubt sich gegen das, was wider sie ist und was die uns bekannten Naturgesetze, sowie die Ergebnisse unserer Wissenschaft in Frage stellt.

Es ist eine anerkannte Tatsache, daß überall da, wo die katholische Kirche die politische Macht über ein Volk erlangte, dieses Volk langsam von der Höhe seiner Macht sank und wirtschaftlich zu Grunde ging. Das ehemals so stolze Spanien, dessen Kriegsflotte — die berühmte spanische Ar-

mada — alle Meere beherrschte, sank zur selben Zeit von seiner Höhe herab, als der Ritter Ignatius von Loyola den Jesuitenorden ins Leben gerufen hatte, dem die Zeit der Großinquisitoren und der Glaubensverfolgungen auf dem Fuße folgte. Und so bietet uns die Geschichte noch viele ähnliche Beispiele, wo die Kirche, in gänzlicher Verkennung ihrer eigentlichen Aufgabe, auch die Politik an sich riß. Kaiser Wilhelm II. soll einmal geäußert haben, daß ihm nichts so verhaßt sei, als ein Geistlicher, der Politik treibt. Von Bismarck werden ähnliche Urteile aufbewahrt. In der Tat sind die Gebiete der Religion und der Politik so grundverschieden, daß die Verwischung der Grenzen oder gar die Beugung des Staates unter die Kirche immer vom Übel sein muß. Die ganze moderne Kulturentwickelung treibt mit Notwendigkeit auf eine vollständige Trennung von Staat und Kirche hin. Nur dort allein, wo diese schon eingetreten ist, wie beispielsweise in den Vereinigten Staaten von Amerika, kommen Glaube und Frömmigkeit einerseits und das staatliche Gedeihen andrerseits zu ihrem vollen Rechte. Was ist aus der spanischen Weltmacht und der reichbegabten spanischen Nation unter dem eisernen Drucke klerikaler Despotie geworden? Was ist aus Portugal geworden? Was aus Italien? Selbst Frankreich hat während der letzten dreißig Jahre in seinen inneren Wiedergeburtskämpfen hauptsächlich gegen die alten Aspirationen der Klerikalen gerungen und anscheinend obgesiegt. In Italien, Portugal und Spanien liegen die Dinge weit schlimmer: Es wird dort derselbe Kampf geführt, aber der Ausgang ist ungewisser.

Es ist in der Tat höchste Zeit, daß auch auf diesem Gebiet etwas durchgreifendes geschieht, damit nicht noch mehr Menschen von der Religion abfallen, was heute leider noch so vielfach, besonders im geheimen, geschieht, ohne daß die Betreffenden aus der Kirche austreten. Wir sehen ganz deutlich, daß ein großer Teil gebildeter Menschen, überhaupt

Männer, die sich mit der Wissenschaft befassen, immer mißtrauischer gegen die alte biblische Glaubenslehre werden und ihr den Rücken kehren, da die neuen Wissenschaften die große göttliche Schöpfungslehre ganz anders, und zwar viel erhabener als die alte Bibellehre darstellen.

Solange die Menschheit nun das göttliche Naturgesetz mißachtet oder nicht zur Geltung kommen läßt, schneidet sie sich in ihr eigenes Fleisch. Würden wir uns auch auf dem Gebiete der Religion daranhalten, dann würde uns der richtige Weg zu Gott gezeigt werden.

Geradezu staunen werden wir Menschen über das große Glück, welches uns — wenn wir einst das Naturgesetz zur vollen Geltung gebracht haben — die Befolgung desselben dauernd bringen wird.

Ein Beispiel, wie ein großer Teil der heutigen Menschen über Gott und Religion denkt.

Vor kurzem fuhr ich mit der elektrischen Straßenbahn und mußte folgende Unterhaltung mit anhören. Einer der Herren sagte: „Ich glaube an keinen Gott mehr. In meiner Kindheit, als ich noch viel betete und viel in die Kirche ging, trafen mich fortgesetzt harte Schicksalsschläge. Meine Eltern starben mir kurz nacheinander; Geschwister hatte ich nicht, auch hatten mir meine Eltern gar nichts hinterlassen, sodaß ich Hunger und Kummer erleiden mußte. Dazu kamen schwere Züchtigungen von seiten meiner Erzieher. Ich hatte keinen Menschen auf Erden, der mich liebte und für mich sorgte. Trotz meines täglichen Gebetes und trotz meines fleißigen Kirchengehens hatte ich eine recht traurige elende Jugendzeit durchzuleben.

Heute, wo ich nicht mehr an Gott glaube, da geht es mir ganz gut; ich habe auch wirklich in allem Glück und habe mir etwas verdient."

Allgemein wird man sagen: „das ist ein schlechter Mensch,

der sich in solchen Worten äußert", und unsere heutigen Geistlichen werden sagen: „er allein hat später dafür zu büßen." Nein, lieber Seelsorger, ihn allein trifft die Schuld nicht; auch andre sind hier mitschuldig, besonders aber der geistliche Stand, weil gerade die Geistlichen in ihrer Eigenschaft als Seelsorger berufen sind, für eine vernünftige und auf das Naturgesetz gegründete Aufklärung und Welteinrichtung Sorge zu tragen, die ein menschenwürdiges Dasein für alle Menschen, also auch für die Waisenkinder gewährleistet.

Ein großer Teil Menschen glaubt heute noch, daß ihm alles Ungemach von Gott auferlegt werde, und daß dagegen nur das Gebet helfen könne. Sie lassen aber dabei ganz außer acht oder besser: sie wissen es nicht einmal, daß ihr Glaube: Gott sei es, welcher der Menschheit alles Ungemach auferlege, ein ganz falscher und naturwidriger ist.

Gott kann die Sünder nicht zu Engeln machen.

Viele Menschen sagen auch: Wenn diese oder jene Ungerechtigkeit auf Erden vorkommen kann, ist es unmöglich, daß es einen Gott im Himmel gibt, denn dann müßten diese Scheußlichkeiten den Menschen längst von Gott verboten sein. Ich sage aber, Gott kann doch auch nicht anders handeln als dem Naturgesetz gemäß; er kann die Sünder nicht ohne weiteres zu Engeln machen. Hier gibt es keine Sprünge; denn zu dem göttlichen großen Naturgesetze, das die ganze Menschheit zu dauerhaftem Glück emporleitet, muß jeder Mensch und jede Generation sich selbst durch eigene Anstrengung erziehen, um immer edler und vollkommener zu werden. Dann weicht auch alles Ungemach von uns; Gott hat uns ja die Vorbedingungen dazu gegeben. Leider wissen es die Menschen heute, wie schon erwähnt, noch nicht einmal, daß infolge unserer geringen Aufklärung auf diesem Gebiete alle Übel durch uns selbst in die Welt gekommen sind, daß wir aber alles Unglück und Verderben uns nur

allein durch die Nichtachtung des großen Naturgesetzes geschaffen haben, mithin auch selbst wieder durch völlige Rückkehr zur Natur aus der Welt entfernen müssen.

Dem einzelnen ist es freilich nicht möglich, die naturwidrigen Einrichtungen, deren Produkt der Mensch ist, in naturgemäße umzugestalten; das dürfte jedermann einleuchten. Darum ist Aufklärung und immer wieder Aufklärung notwendig; also Verkündigung der reinen Wahrheiten und Verbannung aller Irrtümer aus jedwedem Gebiet! Hieran sollten alle Menschen, besonders aber unsere Geistlichen hervorragend teilnehmen. Leider, leider ist das aber noch herzlich wenig der Fall!

Wie wir Gottes Willen am besten erfüllen können.

Wir Menschen können Gottes Gesetz doch nur dann richtig erfüllen — also den göttlichen Willen nur dann am besten würdigen und befolgen — wenn wir auch alles das, was uns seine schöne Erde an Glück, Freude und Genuß bietet, in vollem Maße genießen. Leider vereiteln wir uns dieses große, reichlich von der göttlichen Natur dargebotene Glück — wir verkümmern uns die vielen Freuden selbst und zwar durch unseren Unverstand, durch unsere naturwidrigen Handlungen und falschen Einrichtungen, die wir ganz gegen den Willen Gottes geschaffen haben.

Ich frage, was hätte unser allmächtiger Schöpfer davon, wenn wir nur bitten und beten und Gott fürchten. Nein, wir Menschen sollen uns schon auf Erden recht sehr freuen und einander lieben. Darüber freut sich Gott im Himmel und hat einen Genuß, den Genuß der Freude, wenn man sich so ausdrücken darf.

Der Reiche kommt nicht in das Himmelreich.

Ein Wort Jesu — ich habe es schon einmal erwähnt — lautet: „Ein Reicher wird schwerlich in das Himmelreich

kommen." Das kann nicht anders gedeutet werden, als daß der Reichtum eine naturwidrige Einrichtung auf Erden ist, da derselbe notwendig auf der andern Seite Armut, Elend und Entbehrung im Gefolge hat. Gott will aber gleiche Rechte für alle seine Kinder. Daraus folgt, daß der heutige Unterschied zwischen Reichtum und Armut eine naturwidrige und von Gott verhaßte Einrichtung der Menschen ist.

Viele werden sagen, ich kann doch nichts dafür, daß ich reiche Eltern gehabt habe oder durch reiche Erbschaft, oder durch mein Geschäft usw. reich geworden bin! Lieber Freund, derartige Einwendungen schützen nicht. Solange du noch nicht mit für Aufklärung sorgst, damit endlich unsere heutige falsche und naturwidrige Welteinrichtung beseitigt wird — denn sie ist es, die so viel Elend, Entbehrung und Unterdrückung, sowie Unzufriedenheit in der Menschheit schafft — solange du also nicht bestrebt bist, eine vernünftigere, naturgemäße Lebensordnung mit zu schaffen, welche keine solchen Vorrechte der einzelnen Menschen zuläßt, du also für diese Arbeit am Glück der Menschheit nicht zu haben bist, dürfte dieses Wort auch für dich volle Gültigkeit behalten. Ganz besonders aber dann, wenn du noch dazu zum hartherzigen, gefühllosen Menschen geworden bist oder zu den Geizhälsen gehörst.

Reiche Leute brauchen nicht darum besorgt zu sein, daß sie — wenn einst die Welt nach den in diesem Buche erläuterten naturgemäßen Vorschlägen eingerichtet sein wird — vielleicht etwas verlieren könnten. Nein, jedermann würde gewinnen, also auch der Reiche; es wäre dann für ihre und ihrer Kinder gut auskömmliche Existenz gesorgt, solange sie leben. Die vielen Sorgen aller Art, die heute auch dem Reichen nicht erspart bleiben, werden durch die naturgemäße Welteinrichtung eine Umwandlung in Freude, Glück und Zufriedenheit und zwar für alle Menschen, also Reiche wie Arme, erfahren.

Manche Reiche glauben ihre Pflicht erfüllt zu haben,

wenn sie einen Teil ihres großen Vermögens für Arme und Hilfsbedürftige opfern. So anerkennenswert solch edle Gesinnung auch ist, so darf ich doch nicht verschweigen, daß derartige mitleidige Gaben eigentlich nur einem Tropfen auf heißem Steine gleichen, denn dadurch kann man niemals durchgreifende Hilfe für alle Bedürftigen schaffen; das ist nur möglich, wenn wir unsere naturwidrigen Lebenseinrichtungen in naturgemäße umwandeln. Solange nicht auch der reiche Mann in hervorragender Weise hierzu seine Hand bietet, kommt er nach obigem Wort nicht ins Himmelreich.

Vorschläge für Strenggläubige.

Nachdem ich von den mancherlei Irrtümern, in welchen sich die Menschheit und namentlich auch die streng kirchlich Gesinnten befinden, nur einige wenige beleuchtet und die daraus resultierenden verderblichen Folgen geschildert habe, will ich noch die Frage aufwerfen, ob ein wirklich frommer Mensch mit meinen Vorschlägen einverstanden sein kann? Zunächst frage ich: Was müssen wir von einem echt Religiösen verlangen? Was muß dessen sehnlichster Wunsch sein? Ich meine doch: kein andrer als der, daß die sündhafte, lieblose, böse Menschheit gebessert werde. Dies zu erreichen, müßte sich nach meinen Begriffen jeder Strenggläubige und besonders jeder Geistliche zur ersten Pflicht machen. Es genügt nicht etwa, zu denken: wenn nur du deine Laster abgelegt hast; andre mögen sie behalten; Gott wird sie schon dafür züchtigen! Dieser Gedanke wäre sündhaft. Solange die große Menge noch in sündhaften Bahnen sich bewegt, sollen einzelne ja nicht glauben, daß sie ihre Schuldigkeit getan hätten und Gott offen ins Antlitz schauen könnten.

Weil nun dieses Ziel, eine Gott wohlgefällige Menschheit zu schaffen, von uns Menschen und insbesondere von den kirchlich streng Gesinnten seit länger als tausend Jahren angestrebt wurde, und weil wir in neuerer Zeit noch weiter,

ja sichtlich weiter von diesem Ziele abgekommen sind, so kann mein Verlangen, dasselbe einmal auf anderm Wege, d. h. auf der Bahn des Denkens und Handelns statt des Glaubens und Hoffens zu verwirklichen, kein ungerechtes sein.

Also, lieber religiöser Mitbruder, willst du wirklich den Willen Gottes tun und meinst du es brav und ehrlich mit deinen Zeitgenossen, so reiche mir deine Hand; dies und nichts andres ist auch mein Prinzip. Wenn ich dir nun, um die Menschheit zu bessern, sie von ihren schweren Schicksalen zu erlösen und Gott wohlgefälliger zu machen, andre Wege zeige, als wie du sie gewöhnt bist, so darfst du deshalb deine Hand nicht zurückziehen. Die vielen abschreckenden Beispiele, welche ich in hohen wie in niederen Schichten der Bevölkerung häufig zu beobachten Gelegenheit hatte, und die erwiesene Tatsache, daß wir auf den jetzt eingeschlagenen Wegen nur noch tiefer sinken, waren es, welche mich eines besseren belehrten. Nicht die Menschen, sondern die Verhältnisse tragen die Hauptschuld an unserer gottlosen Generation. Nur unter besseren Verhältnissen ist es möglich, eine gute Menschheit zu erziehen, und deshalb muß es sich jeder ehrliche und gottesfürchtige Mensch zur ernstesten Aufgabe machen, die heutigen schlimmen Verhältnisse bessern zu helfen. Das ist der Anfang der Religion und der erste Schritt zu Gott dem Herrn.

Früher war ich auch ganz deiner Ansicht, strengreligiöser Mitbruder. Auch ich glaubte lediglich durch Kirchengehen, Gebet und fromme Lehren mich und die Menschheit zu bessern. Heute aber, nachdem ich begriffen, in welch bestimmender, einflußreicher Weise die Verhältnisse wirken — nachdem ich ferner gefunden, daß der Mensch nur das Produkt seiner Verhältnisse ist, und weiter, daß alle schlimmen Verhältnisse fast ausschließlich von uns Menschen selbst geschaffen wurden, bin ich zu der Einsicht gekommen, daß die Ursachen der Entsittlichung und Gottlosigkeit nur in den heutigen schlimmen Verhältnissen liegen, daß aber auch nur in der Beseitigung

derselben, also in der Arbeit für das dauerhafte Glück der Menschheit das Wesen der wahren Religion besteht. Wie die Krankheiten nur rationell durch natürliche Mittel zu verhüten und zu heilen sind, so kann auch die Gottlosigkeit und der Hang zu Verbrechen usw. nur durch das Schaffen gesunder, natürlicher Verhältnisse und Einrichtungen geheilt, event. verhütet werden.

Wie leibliche Krankheiten naturgemäß zu heilen sind, dies zeigt dir mein andres Werk „Bilz, das neue Naturheilverfahren"; wie man die jetzigen naturwidrigen Einrichtungen wieder natürlicher gestaltet, das soll dir dieses Werk sagen.

Genau so wie man heute ausgerechnet hat, daß die Menschheit der großen Städte schon längst ausgestorben wäre, wenn nicht immer wieder kerniger Zuzug vom Lande erfolgte, so kann man ebenfalls behaupten, daß die Menschheit für echt natürliche, vernünftige und Gott wohlgefällige Einrichtungen und Erfindungen schon ganz abgestorben wäre und zu ihrem eigenen großen Schaden sich in den Strudel naturwidriger Anschauungen und allerlei Irrtümer verrannt hätte, wenn nicht immer wieder edler gesinnte und natürlich denkende Männer gekommen wären, die gesündere, mit dem Naturgesetz im Einklang stehende Ideen gebracht hätten.

Daß leider echt natürliche Erfindungen und Fortschritte, also solche, die der Menschheit stets nur nützen, niemals aber Schaden bringen können, heute nur sehr spärlich gemacht werden, liegt eben daran, weil sich fast die ganze Menschheit auf naturwidrigen Bahnen bewegt. Auf allen Gebieten, wohin wir nur blicken, sehen wir ererbte Vorurteile — Schranken, welche nur selten jemand überspringt. Man blicke nur auf das Gebiet der Gesundheitslehre und Heilweise, der Kindererziehung, der heute so sehr erschwerten Existenzfrage, sowie auf Handel, Wandel und Industrie mit ihren vielen unnützen Arbeiten und der naturwidrigen Betriebsweise. Siehe

hierzu Kapitel 2. Aber man blicke vor allem auch auf die heutigen religiösen, politischen und wirtschaftlichen Ideen und Systeme, welche zum Teil einen naturwidrigen Charakter haben.

Wie ist Gott recht zu würdigen.

Nachdem ich verschiedener Irrtümer, in welchen sich die heutige Menschheit (Gott und dem Naturgesetz gegenüber) befindet, gedacht habe, möchte ich noch speziell auf die natürlichen Beziehungen der Menschen zu Gott hinweisen. Zunächst müssen wir darauf Bedacht nehmen, daß wir unsern Gott auch richtig würdigen. Wir dürfen ihn weder für zu niedrig, noch für unerreichbar hoch halten; wenn wir ihn zu niedrig schätzen, so ist das sündhaft. Wollen wir ihn aber als unerreichbar hoch ansehen, so würde unser Verstand die irdischen Schranken überspringen müssen, und das vermag er nicht. Wir sollen bis zu unserm Tode fest und unerschütterlich an Gott glauben, diesen Glauben aber als eine sittliche Tat mit unsern Handlungen krönen. Und welche Werke könnten Gott mehr gefallen, als die Bestrebungen, welche auf ein naturgemäßes Leben hinzielen? Das sollen wir anstreben für unsere Mitmenschen — damit dienen wir unserm Gott am vernünftigsten, bis wir dereinst im Jenseits uns ein treffenderes Bild von ihm machen können. Unser irdischer Verstand begreift nun einmal eine himmlische Auffassung noch zu wenig. Wollen wir Gott aber recht würdigen und seine Beziehungen zu uns richtig ermessen, so müssen wir ihn als liebenden Vater betrachten und zwischen Gott und Mensch dasselbe Verhältnis uns denken und auch ganz in diesem Sinne handeln, als wie es zwischen einem leiblichen, dabei rechtlichen und liebevollen Vater mit seinem Kinde besteht. Ein edleres, ein erhabeneres Verhältnis können wir uns ja nicht denken und deshalb soll uns dieses Bild als Richtschnur dienen.

Welche Religion ist die richtige?

Wenn wir die Frage aufwerfen: Welche Religion ist denn die richtige? so wird jeder gewissenhaft denkende Mensch antworten müssen: Ich glaube Keine! Trotzdem jede Religionsgemeinschaft, nenne sie sich „Kirche" oder „Sekte", glaubt, im alleinigen Besitz der religiösen Wahrheit zu sein. Da es aber immer nur eine Wahrheit geben kann, so können nicht alle die vielen Religionsbekenntnisse, die wir heute haben, zugleich die Wahrheit besitzen und also irrtumsfrei sein, denn zwei oder mehrere von einander abweichende oder ganz entgegengesetzte Bekenntnisse und religiöse Meinungen stellen doch nicht sämtlich „die Wahrheit" dar. Es geht also schon hieraus deutlich hervor, daß alle heutigen Religionen und Konfessionen, d. h. Glaubensrichtungen innerhalb einer Religion, Mängel in ihrer Erkenntnis der reinen, absoluten Wahrheit haben müssen. Ja, ich behaupte, daß nicht eine einzige der vielen heutigen Religionen eigentlich Gott wohlgefällig ist, weil sie alle noch mit Irrtümern durchsetzt sind und auf naturwidrigen Grundlagen ruhen.

Die allein richtige Religion kann nur in der strengen Befolgung des göttlichen Naturgesetzes begründet sein, sowie in Betätigung der Nächstenliebe.

Die Zahl der Religionsbekenntnisse in unseren Kulturstaaten.

Über 200 Religionsbekenntnisse sind allein in Deutschland ermittelt worden. Dies überraschende Zahlenergebnis unterscheidet fünf große Gruppen: Christen, Israeliten, Bekenner sonstiger nicht christlicher Religionen, Personen andern Bekenntnisses, endlich Personen ohne Angabe des Religionsbekenntnisses. Die einzelnen Religionsbekenntnisse alle aufzuzählen, würde zu ermüdend wirken, es sei deshalb nur erwähnt, daß es 49 Arten evangelischer und 29 Arten katholischer Christen

gibt. Zu der großen Gruppe der „andern Christen“ werden insgesamt 107 Bekenntnisse gezählt (allein je 8 Arten von Baptisten und Apostolischen, 29 aus England importierte Sekten, 9 Arten von Methodisten und Quäkern, 7 Arten von Freireligiösen, die Heilsarmee, 25 „Sonstige“ usw.), alles in allem bis dahin 185 Bekenntnisse. Nun kommen die Israeliten, denen 14 Gruppen „Bekenner sonstiger nicht christlicher Religionen“ folgen (Mohammedaner, Buddhisten, Brahmanen, Feueranbeter, Sonnenanbeter usw.), sodaß die Zahl der Bekenntnisse die stattliche Höhe von 200 erreicht hat.

Die Anbetung der Sonne.

Unter allen diesen Religionsbekenntnissen und Kulten ist von jeher — soweit wir die Geschichte der Menschheit überhaupt kennen — die Anbetung der Sonne am weitverbreitetsten in der Welt gewesen. Schon die Ägypter hatten lange vor der Dynastie der Raemses (also lange vor dem König „Pharao“ der Bibel) ihren Sonnenkult — den Dienst der Isis und Osiris (der Sonne und des Mondes), und jetzt wissen wir, daß auch die Sumerer am Euphrat und Tigris und ihre Nachkommen, die Babylonier Sonnen- und Sternenanbeter waren. Noch heute gibt es in Kurdistan die sogenannten Wanderkurden, welche sämtlich die Sonne anbeten, und im Innern des freien Arabien ist trotz des Mohammedanismus niemals der Sonnendienst ausgestorben; denn die Beduinen Hocharabiens sind keine Mohammedaner, sondern Sonnenanbeter. Auch die Beduinen am untern Laufe des Euphrat — dem persischen Meerbusen zu — die sogenannten Johannisjünger sind noch heute Sonnenanbeter; und bevor Zoroaster den Persern etwa 800 v. Chr. eine neue Religion gab, waren alle Parsen (Perser) Sonnen- und Feueranbeter. Ja, der Sonnenkultus ist einmal der gefürchtetste Rivale des Christentums gewesen! Er beherrschte lange vor Christi Geburt ganz Kleinasien, drang bis Rom und nach England zu den keltischen

Stämmen vor. Er war persischen Ursprungs, und das heutige Armenien war zur Zeit Jesu sein Hauptgebiet. Der Glaube dieser Sonnenanbeter, der zur Zeit Jesu bis nach Ägypten und Griechenland und Rom vordrang, und dort überall seine Tempel und seine Priester besaß, trug den Namen Mitra-Religion. Man betrachtete die Sonne als die sichtbare Erscheinung der Gottheit Mitra, und der Kaiser Nero nannte sich den Sonnensohn und ließ sich von den Mitrapriestern als Sonnensohn anbeten. Als das Christentum schon einige Jahrhunderte im römischen Reiche eingebürgert war, kämpfte noch die Mitrareligion einen harten Kampf mit dem Christentum — erst im fünften Jahrhundert nach Christi Geburt starb dieser Sonnendienst im römischen Reiche und in Ägypten aus und flüchtete sich zu den Kelten, wo er sich noch bis ins Jahr 1200 (im schottischen Hochland und in Irland) erhielt. — Daß dieser Sonnenkult auch seine Symbole gehabt hat, ist selbstverständlich und gerade in Irland hat man unlängst wieder einen Sonnenwagen ausgegraben.

In der vorgeschichtlichen Zeit — als unter den keltischen Stämmen der Sonnendienst noch sehr primitiv war — da faßte man gewiß den Rückzug der Sonne während des Winters als eine Äußerung göttlichen Zornes auf, wie die reichlichen Strahlen im Sommer als ein Zeichen der Gnade. Daß als Symbole dieser Verehrung auch Sonnenscheiben geschaffen wurden, ist erst jüngst durch den Fund eines Sonnenwagens auf der Insel Seeland wieder bestätigt worden. Man war zuerst im Zweifel, ob die mit dem Wagen zusammen ausgegrabene Scheibe wirklich ein Sonnenbild sein sollte, zumal sie nur 15 cm im Durchmesser maß, jedoch wird diese Annahme wahrscheinlich gemacht durch ähnliche Funde in andern Ländern. In Irland wurde 1854 eine solche Scheibe aus Bronze zum Vorschein gebracht, die in allen Eigenschaften der von Seeland gleicht, nur noch erheblich kleiner ist. Diese kleine Scheibe wurde auf einen kunstlosen Wagen gesetzt, der

von einem Pferde gezogen wurde. Sie weist übrigens auch bereits Verzierungen auf, und zwar in Form von konzentrischen Kreisen und Spiralen, die nicht unähnlich manchen Zeichen sind, die sich auf Gegenständen in Mykenä gefunden haben. Die Zeichnung roher Spiralen zu Verzierungen ist bei vorgeschichtlichen Resten in Irland, Großbritannien und Schweden nachgewiesen worden. Die Übereinstimmung der dänischen und irischen Funde führt zu der Vermutung, daß vor etwa 3000 Jahren in Dänemark und Irland die nämlichen religiösen Vorstellungen geherrscht haben. Da der Gebrauch der Bronze in Irland wahrscheinlich früher begann als in Skandinavien, so ist wohl auch die eigentümliche Art der Sonnenverehrung von ersterem Lande ausgegangen.

Was hat man unter „Glauben" zu verstehen?

Alles Beten und Händeringen, alles Flehen zu unserem Gott erscheint fast wie Ironie, solange wir Menschen das göttliche Naturgesetz mißachten, wie dieses heute leider noch fast allenthalben der Fall ist.

Unter Glauben versteht man heute die Annahme dessen, was man zwar nicht bestimmt weiß, aber für möglich hält. Der richtige Glaube dagegen ist ein innerer Wille, dem die Kraft innewohnt, das Gewollte durch richtige Anwendung der vorhandenen Mittel und durch Ausdauer auch zu erreichen.

Man kann auch deshalb annehmen, daß ein Gebet bei unserem Schöpfer Erhörung findet, weil durch dasselbe unser Geist, der mit dem göttlichen Geist in Verbindung steht, da er ja ursprünglich von der göttlichen Allkraft stammt (siehe Kapitel 10, Neue Theorie, wie und aus was Welt und Menschen entstanden sind), seine geistigen Ausstrahlungen zu Gott sendet und in sein Wesen eindringt. Das Ergebnis dieser Verbindung unseres Geistes mit dem Geiste Gottes können und müssen wir daher „Erhörung des Gebets" nennen.

Was ist richtiger und vernünftiger Glaube?

Der richtige und vernünftige Glaube darf eigentlich erst dann beginnen, wo das menschliche Wissen versagt, wo es dem Verstand der Menschen und der Kunst der Wissenschaft nicht mehr möglich ist, Beweise für diese oder jene Erscheinungen zu erbringen. Dort erst soll der Glaube beginnen. Dieser Glaube ist dann ein aus dem Innern stammender Wille; ein solcher Glaube bezw. Wille ist auch Überzeugung, ja noch mehr, dieser geistige Wille führt zur Weisheit.

Weil nun Gottes Gedanken ebenfalls geistiger Wille und schöpferische Kraft sind, dieser Wille also der Urquell aller seiner Schöpfungswerke war und noch ist, daher muß auch unser, des Menschen geistiger Wille, d. h. der vernünftige Glaube, eine ähnliche, wenn auch nur geringe Schöpferkraft besitzen; allerdings müssen wir dieselbe in uns wecken und durch Übung stählen. Daraus resultieren auch die günstigen, ja wunderbaren Wirkungen des Gebets usw., sie sind nur Ergebnisse eines festen Willens und unerschütterlichen Gottes-Glaubens. Auch uns Menschen sind also Kräfte verliehen, die über unseren irdischen Verstand hinausragen und uns unmöglich scheinendes noch ermöglichen oder nach und nach hervorbringen lassen.

Sprichwörter und Denksprüche, die auf das Kapitel „über Religion" bezug haben.

Die Religion dient nach meiner Auffassung drei Hauptzwecken: einmal soll und muß sie den betrübten und traurigen Herzen Trost spenden, sei es bei Krankheiten, Not und sonstigen Schicksalsschlägen oder sei es in Zeiten seelischer Qualen, bei Schwermut und dergl., sie soll trösten und aufrichten. Zweitens soll sie den Bösewicht von seinem sündhaften Lebenswandel bekehren, und drittens muß sie uns innerliche Hoffnung auf

die ewige Seligkeit bringen. Erstere zwei Punkte sind aber nach meiner religiösen Auffassung nicht genügend; ich bin nicht damit einverstanden, traurige Herzen nur zu trösten, sondern alles, was uns Trübsal und Traurigkeit bringt, soll abgeändert werden. Dem Kranken z. B. spendet man oft nur Trost; wir aber geben und erhalten ihm die Gesundheit. Ich meine, dies ist wertvoller als bloßes Trostspenden. Der Arme, der Hungernde wird auf bessere Zeiten vertröstet, wir aber geben ihm Nahrung und Notdurft usw. Böse Menschen zu bessern, wäre nach meinen Grundsätzen überflüssig, wenn die Menschen von Hause aus gut erzogen würden. Den inneren Seelenfrieden zu erlangen, ist nach meinem Plane dann eher möglich als jetzt; heute gewinnen ihn nur die allerwenigsten Menschen. — So sicher nur in einem gesunden Körper eine gesunde Seele wohnt, ebenso sicher kann der himmlische Frieden sich nur aus dem irdischen entwickeln. — Die den Menschen belebende Kraft, Geist genannt, besitzt, weil sie von Gott abstammt, auch göttliche Eigenschaften. Als die hauptsächlichsten Eigenschaften dieser Kraft kennen wir vier: Macht, Weisheit, Liebe und Güte. Auch der Mensch ist schon während seines Erdenlebens fähig, wenn auch noch in geringem Grade, diese vier Eigenschaften betätigen zu können. Die Machtentfaltung betätigt sich durch die Einwirkung eines Geistes auf den andern, sowie auf die sinnliche Natur. Beweis für letzteres ist unter anderm der Aufbau unseres materiellen Körpers und seine Entwickelung bis zur Reife. Die Weisheitsentfaltung betätigt sich in der Sammlung und zweckdienlichen Anwendung unseres Wissens. Die echte Menschenliebe gestaltet den menschlichen Geist, je mehr sie sich betätigt, immer gottähnlicher. Dies ist der letzte Zweck des menschlichen Daseins und bedingt das Gefühl der zunehmenden Seligkeit, hier sowohl wie in der uns erwartenden geistigen Welt. Damit jedoch die Anwendung unseres Wissens eine dem in uns wohnenden Gottesgeiste würdige ist, muß dabei die Güte walten. Diese findet

in der Liebe ihren kräftigsten Antrieb. Ist die Gottesnatur im Menschen zum Durchbruch und zur Herrschaft gelangt, dann ist unsere Erde geworden, was sie sein soll: Ein Garten Gottes und eine Pflanzstätte für unsterbliche Geister. Es ist also unser eigenstes Interesse, die genannten Eigenschaften unseres Geistes schon jetzt zu immer freierer Entfaltung zu bringen, um uns glücklich zu fühlen.

Lieber religiöser Mitbruder, wenn wir die Menschheit nur Beten lehren und zu einem frommen Lebenswandel anhalten, erreichen wir heute nicht mehr viel, denn die Zahl der Gottlosen vermehrt sich sichtlich. Wir müssen die Ursachen der schlimmen Verhältnisse zu beseitigen trachten, die den Menschen gewissermaßen zur Sünde anspornen.

Daß Gott dem Menschen die Verhältnisse, deren Produkt er ist, nicht bescherte, beweist schon der Umstand, daß sie von Jahrhundert zu Jahrhundert verderblicher wurden. — Ein Prediger sagte einst, das Haus sei die Stätte so vielen Glückes, in ihm müsse viel mehr Tugend gelehrt und gepflegt werden. Wenn es schon im Hause, in der Familie so trübe aussieht, wie kann dann ein gesundes, hoffnungsreiches Volk möglich sein? Nun ja, dasselbe sage ich ja auch; die ganze Menschheit muß überhaupt anders erzogen werden. Nur dies verbürgt eine bessere Zukunft. — In Sanftmut und Liebe geredet, macht man oft noch Unmögliches möglich und ein gutes Wort würde sich oftmals noch Eingang bei sonst ganz verschlossenen Menschen verschaffen. Man schlage also keinen beleidigenden Ton an. — Nicht die Bibel und andre Menschenwerke allein, sondern das Naturgesetz als Oberstes sollte unser Hauptführer sein, denn ohne Zweifel steht das Naturgesetz Gott näher als die Bibel. — Nicht nur bitten und beten und an den himmlischen Vater glauben soll der Mensch, sondern er soll vor allem seine Mitmenschen als Geschwister betrachten, sie wahrhaft lieben, tiefes Mitgefühl mit jedermann haben, jedem hilfreich zur Seite stehen

und nicht allein seine, sondern auch andrer Interessen wahren. Leider bleibt bei den Menschen diese Erziehung zu edlen Eigenschaften infolge der heutigen naturwidrigen Verhältnisse meist nur im Stadium des frommen Wunsches.

Grauenhafte Bilder religiöser Verirrung im Volksleben der Vergangenheit und Gegenwart.

In welche grauenhafte Irrtümer die Menschen sowohl im gewöhnlichen Leben, als auch z. B. in der Rechtspflege versinken, wenn sie den wahren Glauben und die wahre Nächstenliebe nicht besitzen, davon will ich noch einige Beispiele aus der Vergangenheit und Gegenwart anführen.

Die furchtbaren Hexenprozesse des Mittelalters mögen zuerst erwähnt sein. Dem Namen nach sind sie ja allen bekannt; wenige aber dürften ein spezielleres Bild davon jemals erhalten haben. Und doch sind unserer Zeit ganze Stöße von Akten aus der Zeit der „hochnotpeinlichen Halsgerichte" — gleichsam wie ein trauriges Erbe — aufbehalten geblieben; Zeugnisse einer Zeit schrecklichster Verirrung des Menschengeschlechts. Nach der Lektüre des Nachstehenden werden viele meiner Leser und Leserinnen aufatmen und sagen: Gott sei Dank! Diese Zeiten sind nun doch glücklich vorüber! Aber ist das auch wirklich so, sind sie vorüber? Nein, solange noch Kriege mit ihren fast noch schlimmeren Vernichtungen immer wiederkehren, solange sind diese Schreckenszeiten noch nicht vorüber. Ferner sind es auch die Prügelstrafen in russischen Gefängnissen, siehe Seite 351, die meinen Lesern und Leserinnen ein so grausiges Bild der Gegenwart zeigen, ein Bild, wie es sich noch täglich wiederholt, nur die Schmerzensschreie und Klagelaute der Gequälten dringen ganz selten an unser Ohr!

Doch zunächst einen Blick in die Vergangenheit!

In vielen alten Burgverließen und Schlössern — nicht nur in Spanien und Frankreich, sondern auch in Deutschland, z. B. in Nürnberg und Anspach, in Römhild und andern Städten — hat man allerlei Folterwerkzeuge gefunden, die uns eine schauerliche Illustration zu dem großen Kapitel der menschlichen Verirrung bieten.

Vergegenwärtigen wir uns einmal einige solcher Instrumente. Die gebräuchlichsten davon*) waren die Daumenschraube. Dem in Untersuchung Befindlichen wurden die Daumen in eiserne Schrauben gelegt, die langsam zugeschraubt wurden, bis das Blut endlich hervorspritzte. Diese Prozedur konnte zwanzig bis dreißig Minuten währen, ehe man zu einem andern Folterinstrumente griff.

Half die Daumenschraube nichts, so wendete man gewöhnlich die „spanischen Stiefeln" an. Diese bestanden aus zwei Eisenplatten, die so an die Beine gelegt wurden, daß sie Wade und Schienbein bedeckten. Nun wurden ebenfalls langsam die Eisenplatten zusammengeschraubt, bis die Knochen zermalmt waren. Um den Schmerz zu erhöhen, klopften die Folterknechte mit Hämmern auf die Schrauben.

Eine andre Art von „spanischen Stiefeln" waren folgende. Ein Paar Stiefel aus Eisen geschmiedet wurden der Inquisitin angelegt. Hierauf goß man siedendes Pech hinein, sodaß Fleisch und Knochen ganz verbrannten.

Ferner gab es die sogenannte Elevation oder Expansion. Dem Beschuldigten wurden die Hände auf dem Rücken gefesselt. Ein Seil, das an der Decke über eine Rolle geht, wurde um die Handgelenke befestigt. Langsam wurde nun das Opfer hinaufgezogen und langsam wieder niedergelassen. Daß die Arme dabei ausgerenkt wurden, ist einleuchtend. Um die Martern noch zu erhöhen, wurden schwere Gewichte an die

*) Aus Müller, Hexenaberglaube und Hexenprozesse. Verlag von Phil. Reclam jun., Leipzig.

Fußzehen gehängt. So hingen die armen Opfer oft stundenlang, während der Richter und die Henker sich entfernt hatten, um das Mittagsmahl einzunehmen. Doch auch diese Martern waren den Inquisitoren nicht teuflisch genug. Zu noch größerer Erhöhung der Schmerzen wurden dem Opfer, das ganz nackt in der beschriebenen Weise an der Decke hing, brennender Schwefel oder siedendes Pech auf den Leib geträufelt. Unter die Fußsohlen hielt man brennende Lichter Man trieb zwischen die Fuß- und Handnägel spitze Eisenstifte hinein. In manchen Gegenden wurde dieses Auf- und Niederziehen die „Wippe" genannt.

Bei dieser Expansion oder Elevation kam oft auch der „gespickte Hase" in Anwendung. Der „gespickte Hase" war ein mit Nägeln versehenes Brett. Auf dieses wurde der Beschuldigte gebunden und an den Händen hinaufgezogen. Oft wurde demselben, wenn er vor Schmerz laut schrie, ein Knebel in den Mund gestopft.

Außerdem existierte die fürchterliche eiserne Jungfrau, die in ihrem ganzen Innenraume mit Stacheln versehen war, welche dem Verurteilten in den Körper gedrückt wurden.

Die Tortur wurde zuweilen tagelang hintereinander wiederholt. Dem Gemarterten renkte man nach der Tortur, so gut es ging, die Glieder wieder ein. Die blutenden Wunden wurden oberflächlich verbunden und das Opfer wurde wieder in seinen dumpfen, naßkalten, dunklen Kerker gebracht. Oft streuten die Henkersknechte Salz auf die Wunden, damit ihre Schmerzen im Kerker noch empfindlicher würden.

Mit rohen Reden und Mißhandlungen quälte man die eben erst von der Folterbank Entlassenen. Um die Qualen im Kerker zu vergrößern, gab man ihnen scharfes Salzwasser zu trinken, sodaß sie ein schrecklicher Fieberdurst peinigte. Und selbst wenn das Opfer alle Foltergrade ausgehalten hatte, ohne zu bekennen, so wurde es dennoch nicht freigelassen, sondern mußte noch jahrelang im Kerker schmachten.

Scherr *) teilt in seiner Kulturgeschichte uns einen Hexenprozeß vom Jahre 1631 mit, aus dem wir die teuflische Grausamkeit der Inquisitoren kennen lernen.

Ein schwangeres Weib ist als Hexe angeklagt und wird „peinlich gefragt". Sie wird auf eine Leiter gebunden und an den Händen, die auf dem Rücken gefesselt sind, hinaufgezogen. Außerdem werden ihr die Daumenschrauben angelegt. Trotz der furchtbaren Qualen gesteht die Hexe nicht. Nach einiger Zeit schreitet man zu einem neuen Foltergrad. Man schneidet ihr die Haare ab und gießt Branntwein auf den Kopf. Diesen brennt man an. Ferner wirft man ihr brennende Schwefelfedern unter die Arme und an den Hals und zieht sie von neuem rückwärts an den Händen hinauf. Vier volle Stunden bewegt man sie abwechselnd auf und nieder. Auch da gesteht sie noch nichts. Der Mittag ist herangekommen. Der Henker geht mit seinen Knechten zum Mittagessen, während er die Unglückliche in ihren schrecklichen Qualen zurückläßt. Als sie sich gesättigt und ausgeruht haben, beginnt die Prozedur von neuem.

Man bindet der Hexe diesmal Hände und Füße nach hinten zusammen; gießt ihr Branntwein auf den Rücken, den man anzündet, und belastet dann mit schweren Gewichten den verbrannten Rücken. Hierauf befestigt der Henker das Seil, das von der Decke herabhängt, an die zusammengebundenen Hände und Füße und zieht sie so auf. Dabei ist wohl zu bedenken, daß sie schwanger ist! Nach einiger Zeit läßt man sie wieder herab.

Nun legt man sie wieder auf eine Leiter; schiebt ihr unter den Rücken ein Brett mit Stacheln versehen und zieht sie an den Händen bis an die Decke, an die Füße wird ihr ein Gewicht von 50 Pfund gehangen.

Doch die Hexe gesteht immer noch nicht. Jetzt legt ihr

*) Scherr, Geschichte deutscher Kultur und Sitte.

der Henker die spanischen Stiefeln an und schraubt sie, daß das Blut umherspritzt, zusammen. Außerdem legt er überall Daumenschrauben an.

Der Henker beginnt mit ihr die dritte Marter. Er sagt zu der Gefolterten, die man auf eine Bank gesetzt hat: „Ich nehme dich nicht an auf ein oder zween, auf drei, auch nicht auf acht Tage, auf vier Wochen, auf ein halb oder ganzes Jahr, solange du lebst. — Und wenn du meinst, daß du nicht bekennen willst, so sollst du doch verbrannt werden!" Die Folterqualen beginnen von neuem. Die Hexe wird karbatscht und geschraubt usw.

Man sah bei der Tortur ängstlich darauf, daß die Hexe während der Folterqualen den Geist nicht aufgab. War sie dem Tode nahe, so trug man sie in den Kerker, um mit neuer Folterung zu beginnen, wenn sie sich halbwegs erholt hatte.

Es folgen noch einige Inquisitionsprozesse, den „Mystères de l'inquisition" entnommen.

„. . . . Als sie (der Inquisitor Pierre Arbues als Richter und der Mönch José) zum Gefängnisse gekommen waren, fanden sie die Gänge versperrt. Sechs Gefangene wurden von zwei rohen Henkersknechten, die grausige Gewänder trugen, mit Peitschenhieben vorwärts getrieben. Unter diesen sechs Gefangenen befanden sich drei Frauen. Eine derselben war jung, schlank gewachsen und von großer Schönheit, obgleich sie durch die unsäglichen Leiden im Gefängnisse sehr gelitten hatte. Sie trug zwischen den blendend weißen Zähnen einen Knebel, der sie am Schreien hinderte.

Diese Unglücklichen waren bis zur Hüfte nackt, Frauen wie Männer. Ihre Schultern waren von den Peitschenhieben arg zerschlagen. Sie zeigten blutige Spuren. Und trotz dieser entsetzlichen Qualen kam über keines Lippen die leiseste Klage.

Als der Inquisitor mit seinem Begleiter in die Folter-

kammer hinuntergestiegen war, führten ihm die Häscher eine junge, bildschöne Frau vor. Ihr Antlitz war totenbleich. Sie war so schwach und krank, daß sie sich kaum aufrecht halten konnte. Trüb und glanzlos war ihr Auge und dennoch blickte es so engelsmild, als wollte es um Gnade und Erbarmen flehen. Als sie vor dem Inquisitor stand, versuchte sie die schwachen, alabasterweißen Hände zu falten.

„Mein Kind!"*) lispelte sie mit kaum vernehmbarer Stimme. Sie konnte nur mühsam die schwachen Lippen bewegen.

„Meine Tochter!" sagte der Inquisitor mit milder Stimme, wie er sie stets anzunehmen pflegte, „deine Schwester ist Lutheranerin und du bist beschuldigt, sie zu ihrem Abfall ermutigt zu haben."

„Das ist nicht wahr! Das ist nicht wahr!" rief die Unglückliche mit aller Kraft, die sie noch bei ihrer großen Hinfälligkeit besaß.

„So begründe es doch! Beweise deine Unschuld!"

„Mein Kind! Gebt mir mein Kind zurück!" rief die Unglückliche mit herzzerreißender Stimme.

Dieses Kind, das sie mit solcher Herzensqual zurückverlangte, war kaum acht Tage alt. Diese arme Mutter nämlich hatte während der Gefangenschaft das Kind unter ihrem Herzen getragen. Gleich nach ihrer Entbindung war sie gefoltert worden, wie es ihre blutigen Hände bewiesen.

Weder ihre Tränen noch ihr Flehen, das Steine hätte erweichen können, rührten das harte Herz des Inquisitors.

Für Arbues (Inquisitor) waren die Tränen der Gefolterten ein tägliches Bedürfnis. Er hatte eine unersättliche Begierde, seinen Eifer für die katholische Kirche durch die blutige Verfolgung der Lutheraner zu beweisen. Er gab ein

*) Das Kind hatte man ihr genommen. Sie hatte es im Gefängnis geboren.

Zeichen. Sofort ergriffen die rohen Folterknechte das arme Opfer. Sie wußten sogleich, was sie zu tun hatten. Zum zweitenmale sollte sie gefoltert werden.

Zwei handfeste, starke Männer trugen eine Folterbank in die Mitte des Zimmers.

Dieses schreckliche Marterinstrument ist aus Holz und hat die Form einer Dachrinne. Es ist gerade so breit, daß es den Körper eines Menschen aufnehmen kann. Als Boden dient nur ein roher Balken, auf den der Körper gewaltsam gelegt wird. Die Folterbank ist so gebaut, daß der Kopf des gemarterten Opfers tiefer liegt als die Füße.

Die Henkersknechte hoben das halbtote Weib in die Höhe und banden ihr die Glieder mit Hanfseilen fest.

Das Opfer ließ es sich, ohne einen Schrei auszustoßen, gefallen.

Aber der Inquisitor näherte sich ihr, um sie von neuem zum Eingeständnisse ihres Verbrechens zu bewegen. Die Unglückliche indes beteuerte von neuem ihre Unschuld. Sie protestierte so laut, wie es ihre erschöpfte Stimme zuließ.

„Verstockt! Verstockt!“ rief der Inquisitor traurig und trostlos.

Bei diesen Worten drehten zwei starke Männer die Winde, an der die Seile, mit denen das Opfer angebunden war, befestigt waren. Die Seile wurden so fest zusammengeschnürt, daß das Blut die Henkersknechte bespritzte.

Die Unglückliche stieß einen Schmerzensschrei aus, schwach, aber herzzerreißend.

Die Folterknechte wischten kaltblütig mit der Rückseite ihres breiten, schwarzen Ärmels das Blut ab, das ihre Kleidung bespritzt hatte.

Peter Arbues näherte sich von neuem.

„Höre, meine Tochter,“ sagte er in schmeichelndem Tone.

Das arme Weib, welches keine Kraft zum Sprechen hatte, machte mit dem Haupte eine verneinende Bewegung.

In dieser Lage, wie man sie gelegt hatte, konnte sie kaum atmen.

„Verstockt!“ wiederholte der Inquisitor.

Die Folterknechte klebten hierauf über das Gesicht der Gemarterten sehr feines Linnenzeug, mit Wasser getränkt, von dem ein Teil bis tief in den Schlund gelegt wurde, der andre die Nase bedeckte. Darauf ließen sie ihr langsam Wasser in Mund und Nase.

Das Wasser wurde tropfenweise durch das dünne Tuch einfiltriert. Wie es nun so allmählich in Mund und Nasenlöcher eindrang, machte das Opfer, dem das Atmen immer schwerer wurde, unerhörte Anstrengungen, um das Wasser hinunterzuschlucken und ein wenig Luft einzuatmen. Aber bei jeder Anstrengung, zu atmen, die mit den schmerzhaftesten Bewegungen verbunden war, drehten die Henkersknechte die Winde, sodaß das Seil tief ins Fleisch drang.

Ein schrecklicher Anblick!

Eine Stunde lang gossen die Folterknechte auf diese Weise Tropfen für Tropfen Wasser in den Mund der Gemarterten. Von Zeit zu Zeit brachten sie dieselbe wieder ins Leben zurück, indem sie heftig die Seile über ihre Glieder zusammenschnürten.

Wenn jedesmal das Seil zusammengezogen wurde, stieß die unglückliche Kreatur einen schwachen, kläglichen Schrei aus, einen Schrei des unaussprechlichsten Schmerzes. Bei jedem Male schien sie ihre Seele aufgeben zu wollen.

Endlich, als der Schmerzensschrei so schwach wurde, daß der Arzt der Inquisition, der bei diesen traurigen Scenen zugegen zu sein pflegte, an die Gemarterte herantreten und ihren Puls fühlen mußte, stellte man die Tortur ein, da der Arzt zum Großinquisitor sagte: „Monseigneur, dieses Weib wird nicht lange mehr aushalten können. Dauert die Tortur noch länger fort, so wird sie auf der Folterbank den Geist aufgeben.“

„Man lasse sie frei!“ sagte Peter Arbues. „Die peinliche Frage ist vorläufig eingestellt!“

Nun nahmen die Folterknechte das Tuch, das das Gesicht der Gemarterten bedeckte, hinweg. Die schwachen Glieder wurden von den Fesseln befreit. Als die Glieder nun frei dalagen, sahen die Folterknechte, daß die Seile durch das Fleisch bis auf die Knochen gedrungen waren.

José trat darauf mit einem unaussprechlichen Entsetzen heran. Er betrachtete das Gesicht des armen Opfers. Darauf sagte er zu Peter Arbues: „Monseigneur, die Folterung ist zu Ende. Dies Weib ist tot!“

„Glaubst du?“ frug der Inquisitor.

In demselben Augenblicke hoben die Folterknechte sie in die Höhe, und als der Körper eine senkrechte Lage einnahm, verfiel diese Unglückliche in ein konvulsivisches Schluchzen. Ein Strom schwarzen Blutes stürzte aus ihrem Munde hervor. Alsdann öffnete sie ihre Augen. Sie lispelte ganz leise zum allerletzten Male: „Mein armes Kind!“ und hauchte ihren Geist aus.

Die lang herabfallenden Haare umrahmten ihr schönes, bleiches Haupt. Es fiel auf den Arm eines ihrer Folterknechte.

„Gott sei ihrer Seele gnädig!“ murmelte Arbues.

„Monseigneur, wenn nun dieses Weib unschuldig war?“ frug leise José.

„Dann ist sie im Himmel!“ antwortete der Großinquisitor. „Warum also ihren Tod beklagen?“

Zwei Henkersknechte trugen den Leichnam fort. Ein neues Opfer führte man seiner Eminenz vor und so kam ein Opfer nach dem andern an die Reihe.

Wie man der armen unschuldigen Opfer habhaft wurde.

Der Inquisitor (Untersuchungsrichter) ging von Ort zu Ort. Er nahm Anklagen und Denunziationen entgegen. Eine

Frau, ein altes Weib, das zurückgezogen lebt und sonderbare Angewohnheiten hat, wird öffentlich als Hexe angeklagt. Sie hat von jeher bei den Nachbarn als solche gegolten. Vor einiger Zeit brach über den Ort ein heftiges Unwetter aus, das Saaten und Obstgärten vernichtete. Die alte Frau allein hatte dieses Unheil heraufbeschworen. Verschiedene Leute hatten sie während dieses Unwetters auf freiem Felde gesehen, wie sie mit den Armen seltsame Bewegungen machte. Die Häscher machen sich schleunigst auf, fangen das Weib ein und schleppen es vor den Inquisitor. Bald erfährt auch das Volk, daß die Hexe ihre Missetaten (natürlich auf der Folter!) eingestanden hat. Von der Folterbank geht es zum Scheiterhaufen!

Eine andre, die Frau eines ehrsamen Bürgers, die Mutter hoffnungsvoller Kinder, wird öffentlich der Hexerei von ihrer neidischen, rachsüchtigen Nachbarin angeklagt. Und nun die Gründe! Die Frau hatte in einem Streit mit der betreffenden Nachbarin Verwünschungen ausgestoßen. Kurz darauf ist die Nachbarin krank geworden und ihr eine Kuh im Stalle gestorben. Das hatten allein die Verwünschungen der Frau bewirkt. Sie ist offenbar eine Hexe. Die Häscher treten in ihr Haus; reißen sie von ihren jammernden Kindern, die sie fest umschlungen halten, los und schleppen sie vor den Inquisitor. Der Mann, der im Geschäft war, erfährt es. Er eilt zum Inquisitor, fleht unter Tränen, sein Weib loszulassen. Sie sei eine ehrsame, fromme Frau, eine treue Gattin und gute Mutter. Man weist ihn barsch ab. Die Untersuchung wird ja alles ergeben. Im Turme aber schmachtet das arme Weib. Sie denkt an ihre Kinder, an ihren Mann. Sie weint und betet, doch an ein glückliches Herauskommen denkt sie nicht, der Tod ist ihr sicher, das weiß sie. Sie wird zur Folter geführt. Die ersten Grade hält sie aus. Dann aber macht sie der Schmerz „mürbe". Sie soll gestehen, daß sie eine Hexe sei und der Nachbarin

durch Hexerei Schaden zugefügt habe. Um die Schmerzen los zu sein, gesteht sie es endlich ein. Die Folter ruht. Nun soll sie eingestehen, daß sie mit dem Teufel Unzucht getrieben hat. Ihr wendet sich das Herz im Leibe um. Alles will sie eingestehen, nur das nicht. Sie will eingestehen, daß sie eine Hexe sei und Gott gelästert habe, denn Gott wird ihr alles schon mit seiner großen Barmherzigkeit verzeihen und sie in Gnaden aufnehmen. Aber ihrem Manne ist sie nie untreu geworden! Das darf sie ihm zuliebe und ihrer armen Kinder wegen nie und nimmer eingestehen. Von neuem spannen sie die Henkersknechte auf die Folter. Sie hält standhaft aus und fällt zuletzt in Ohnmacht. Man bringt sie durch kaltes Wasser wieder zur Besinnung. Jetzt zieht man ihr die „spanischen Stiefeln" an. Markdurchdringend ist ihr Schmerzensgeschrei. Doch kalt steht der Inquisitor neben ihr und fragt sie nochmals, ob, wann, wie oft und wo sie mit dem Teufel Unzucht getrieben habe. Sie hält die Martern nicht mehr aus. Sie gibt alles zu, was der Inquisitor von ihr verlangt. Die Folter ruht. Man verbindet ihre blutenden Glieder und schleppt sie in das Gefängnis. Sie hat das Wahnsinnigste gestehen müssen. Ein Widerruf nützt ihr nichts, er bringt ihr nur von neuem Folterqualen. Sie wünscht sich sobald wie möglich den ersehnten Tod herbei. Man führt sie endlich zum Scheiterhaufen. Dort enden ihre Qualen. Die Kinder aber sind gebrandmarkt, denn ihre Mutter ist eine „Hexe" gewesen; der Mann ist gebrochen, denn sein Weib, das er so hoch schätzte, ist ihm hinter seinem Rücken untreu gewesen und hat heimlich mit dem Teufel Unzucht getrieben.

Eine andre Frau steht auf dem Scheiterhaufen, weil schon ihre Mutter als Hexe vor vielen Jahren verbrannt worden war. Dieser Grund allein genügt, daß auch sie eine Hexe sein muß

Hat nun der Inquisitor genügend foltern und verbrennen lassen, und glaubt er, daß der Ort von Hexen gereinigt sei, so macht er sich auf, einen andern Ort mit seiner fürchter-

lichen todbringenden Person zu beglücken. — Unzählige Opfer hat der Fanatismus der Inquisitoren in ganz Europa gefordert. Es mag hier nur die Zahl der verbrannten Ketzer, Hexen usw. in Spanien vom Jahre 1481 bis 1808 angeführt werden:

	Lebendig verbrannt.	Verbrannt in effigie.	Zum Galeerendienst verurteilt.
Von 1481—1498 unter der Amtstätigkeit von Thomas von Torrequemada, I. Generalinquisitor	10220	6840	97371
Von 1498—1507 unter der Amtstätigkeit von Deza, II. Generalinquisitor	2592	829	32952
Von 1507—1517 unter der Amtstätigkeit von Ximenes Cisneros, III. Generalinquisitor .	3564	2232	48059
Von 1517—1521 unter Adrian Florencio, IV. Generalinquisitor, später Papst . . .	1620	560	21835
Von 1521—1523, Interregnum	324	112	4481
Von 1523—1545 unter Alphonso Maurique, V. Generalinquisitor	2250	1125	11250
Von 1545—1556 unter Tabera, VI. Generalinquisitor	840	420	6520
Unter Loaisa, VII. Generalinquisitor . . .	1320	660	6600
Von 1556—1597 unter Philipp II.	3990	1845	18450
Von 1597—1621 unter Philipp III.	1840	692	10716
Von 1621—1665 unter Philipp IV.	2852	1428	14080
Von 1665—1700 unter Karl II.	1630	540	6512
Von 1700—1746 unter Philipp V.	1600	760	9120
Von 1746—1759 unter Ferdinand VI. . . .	10	5	170
Von 1759—1788 unter Karl III.	4	—	56
Von 1788—1808 unter Karl IV.	—	1	42
Summa summarum:	34656	18049	288214

Prügelstrafen.

Wenden wir uns nun der Gegenwart zu und schauen wir einmal nach Rußland. Wer denkt dabei nicht gleich unwillkürlich an die Knute und an Sibirien? Beides ist ja mit dem Namen Rußland aufs engste verknüpft und auch nur noch in Rußland möglich, d. h. jene grausame Behandlung der nach den Bergwerken Sibiriens Deportierten ist einzig nur für Rußland typisch.

Dr. Lobas, welcher die Verhältnisse aus dem Augenschein kennt und Arzt an den Zuchthäusern der berüchtigten Insel Sachalin war, veröffentlichte in der Petersburger medizinischen Wochenschrift „Wratsch" („Der Arzt") eine Schilderung aus den sibirischen Gefängnissen, die es wohl verdient, auch im deutschen Volke weitesten Kreisen bekannt gegeben zu werden.

Dr. Lobas ist verpflichtet, vorkommenden Falles ein Gutachten abzugeben, ob ein Sträfling (russisch „Arrestant") die vorgeschriebene Strafe von so und so viel Knuten- bezw. Rutenhieben zu ertragen imstande ist. Er schreibt:

„Euer Hochwohlgeboren ersuche ich, an dem und dem Tag in dem meiner Obhut anvertrauten Gefängnisse sich einfinden zu wollen, um bei der Vollstreckung der fälligen Gerichtsurteile zugegen zu sein," — so lautet die offizielle Einladung des Kommandanten. Wir treten in einen halbdunkeln, düsteren Gang des Alexandergefängnisses ein. Die Holzmauern sind schwarz angelaufen, es riecht stark nach Fichtennadeln, mit denen der Boden bestreut ist. An einem Ende des Korridors sind Tische und Stühle für die der Exekution beiwohnenden Behörden, darunter Staatsanwalt, Gefängnischef und Arzt, aufgestellt, am andern Ende erhebt sich die drohende Gestalt des „Holzblocks", hinter dem der unheimlich dreinschauende Henkersknecht auf sein Opfer wartet.

Seine Tracht soll augenscheinlich den Eindruck der ganzen Situation noch verschärfen: eine hohe weiße Kopfbedeckung, die Füße in weichen Filzschuhen, ein blutrotes Hemd mit aufgestreiften Ärmeln und in der Hand die Knute. Entlang der Wand auf einer Seite eine Reihe von glattrasierten Köpfen der Arrestanten, auf der andern die Kette der Aufseher mit geladenen Revolvern in der Hand. Die Grabesstille, die über der Versammlung lastet, wird nur ab und zu durch das Klirren der Handschellen und der Kettenfesseln, durch schüchternes Hüsteln oder durch Papierknistern am Tische des Gefängnischefs unterbrochen.

„Wer kommt zuerst dran?" ist die Frage, die auf allen diesen erdfahlen Arrestantengesichtern zu lesen ist.

„Sidorow!" ruft der Chef einen mit ruhiger, gemessener Stimme auf. Dieser tritt unsicher und schwankend unter Kettengerassel aus dem Haufen der grauen, langen Filzröcke vor. Ich sehe das Erbleichen seiner Lippen, das ängstliche Aufschlagen seiner Augen wie beim gehetzten Wild . . .

„Leg' dich!" lautet der Befehl.

Nun bekreuzigt er sich hastig und legt sich auf die Bank nieder, auf der ihn der Henker mit Riemen festschnallt. Mit beiden Armen umfaßt er die Bank; die Hände werden unter der Bank festgebunden.

„Wieviel?" fragt der Aufseher, der die Hiebe zählen soll.

„Sechzig", lautet die präzise Antwort des Chefs.

„Gib acht!" (oder „Paß auf, daß du nicht verreckst", oder auch „Kerl, nimm dich zusammen!") — und wuchtig saust die Peitsche auf den nackten Körper nieder, ein schauerliches plätscherndes Geräusch erzeugend, dem ein stöhnender, herzzerreißender Aufschrei folgt . . . „Eins, zwei, drei!" zählt der Aufseher. Und das Sausen und Aufschlagen der Peitsche markieren jede Zahl. Das anfangs nur bei jedem Schlag vernehmbare Aufschreien verwandelt sich nach und nach in ein ununterbrochenes Geheul und Gebrüll. Es bedeutet eine

starke Zumutung an die Nerven des Lesers, die Greuel dieser höllischen Exekution sich noch weiter auszumalen . . .

Die Prügelstrafe trifft die Arrestanten jedesmal, wenn das Gericht oder die polizeilichen oder Verwaltungsorgane, wie z. B. der Gefängnisdirektor oder der Kreishauptmann sie verfügen. Als Henker fungiert stets ein Kerl, der aus der Mitte der Gefangenen selbst dazu ernannt wird. In seinen Händen ruht buchstäblich das Schicksal des Delinquenten. Denn man muß wissen, was in solchen Händen die Knute, d. h. ein dicker Holzstock, an dem ein fest geflochtener Riemen von 35 cm Länge und etwa drei Fingern Dicke angebracht ist, welcher in drei fingerdicke Zöpfe ausläuft, bedeutet. Ein Sträfling, der noch das geringste Menschlichkeitsgefühl besitzt, wird natürlich nie dazu zu bewegen sein, dieses Amt zu übernehmen, sodaß nur die verworfensten, rohesten und jeder menschlichen Regung baren Individuen dazu auserwählt werden. In seiner Gewalt steht es ganz und gar — und die Beamten halten es nicht einmal für nötig, diese einzuschränken — den Verurteilten nur leicht zu züchtigen, oder ihn für sein Leben lang zum Krüppel zu machen oder gar ins Jenseits zu befördern. Die erfahrenen Henker sind wahre Virtuosen ihres Faches.

Durch Knute erzeugte Verkrüppelungen oder Todesfälle gehörten früher durchaus nicht zu Seltenheiten, während sie jetzt doch nur ausnahmsweise noch vorkommen. Sehr vieles hängt auch von der Persönlichkeit des Gefängnischefs ab; ein irgendwie human denkender Mensch wird natürlich solche Greuel nicht zulassen; doch, gibt es denn viele solche an der äußersten Peripherie des russischen Reiches? Wer, der je bei den dortigen Zuchthäusern eine Stellung bekleidet hat, kennt nicht die stereotyp wiederkehrende Weisung des Chefs an den Exekutor: „Nicht schmieren (d. h. nicht zu leicht peitschen), fester, nur nicht zu schnell!“ Das braucht er nicht einmal zu sagen, die Henker lesen es schon in seinen Augen.

Der Chef eines der Sachaliner Gefängnisse hielt sich über die zu laxe Handhabung der Prügelstrafe in einem benachbarten Gefängnis auf und berief sich auf die bei ihm übliche Praxis in folgenden Worten: „Ich mache bei mir die Sache so: ich lasse den Sträfling auf den „Bock" schnallen, zünde mir eine Cigarette an und lege nun die Strecke von der einen Wand des Straflokals zur andern mit der Gleichmäßigkeit eines Pendels zurück. Der Kerl weiß schon, was er zu tun hat: Sobald ich die eine Wand erreicht habe, heißt es „eins", komme ich dann wieder zurück, „zwei", habe ich dieselbe Strecke wieder zurückgelegt „drei" usw. . . ."

Ein andrer, mit der leichten Handhabung der Peitsche unzufrieden, nimmt sie aus der Hand des Henkers und zeigt ihm am Arrestanten selbst, wie er zuschlagen muß. Andre lassen wieder den Henker selbst furchtbar durch Peitschenhiebe verstümmeln, wenn sie finden, daß er nicht fest genug zuschlägt. So hat ein solcher Henker auf diese Weise das ganze Gesäß durch Gewebsbrand verloren.

Das Gericht verurteilt gewöhnlich zu einer Prügelstrafe die Rückfälligen und die aus Sibirien entkommenen Flüchtlinge und Landstreicher. Es gibt solche, die in ihrem Leben fünf- und sechshundert Hiebe bekommen haben. Ein alter Landstreicher beschließt die Beschreibung seines Lebens mit folgenden Worten: „Im ganzen erhielt ich 1400 Spitzruten-, 600 Knuten- und unzählige Rutenhiebe." Wie auch zu erwarten, spricht die Statistik der sibirischen Gefängnisse gegen jede korrektionelle Wirksamkeit solcher Strafen. Je häufiger und grausamer dieselben sind, um so häufiger sind auch die Rückfälle. Und läßt sich denn schließlich das von der Natur in die Menschenbrust eingepflanzte Heimweh, daß bei der Bevölkerung der sibirischen Gefängnisse aus sehr begreiflichen Gründen die Intensität einer Psychose (Nostalgie) erreicht, durch die grausamsten Prügelstrafen auch wirklich hemmen? . .

Bis jetzt haben wir uns nur mit der Knute beschäftigt,

die immerhin eine seltenere, auf ein Gerichtsurteil hin erfolgende Maßregelung darstellt. Etwas andres ist die gewöhnliche körperliche Züchtigung mittels Ruten, die das A und O der korrektionellen Maßnahmen ist, die in den sibirischen Gefängnissen angewandt werden. Sie wird eher als eine Bagatelle angesehen und doch ist sie in ihrer Gesamtwirkung viel schlimmer als die Knute, weil sie alle in gleichem Maße und zwar ohne richterliches Urteil und auch ohne vorherige ärztliche Begutachtung trifft. Jeder Gefängnischef darf nach eigenem Ermessen bis 30, jeder Kreishauptmann bis 100 Rutenhiebe verabreichen. Daß daher auch Schwerkranke dieser Maßregelung nicht entgehen, ist leider nur nackte Wahrheit. Sehr häufig wurden schwere, auf Rutenstrafe folgende Psychosen (Geisteskrankheiten) beobachtet. Im Kreise Korsakow wurde eine Schwangere in aller Form geprügelt, die gleich darauf ihren Geist aushauchte.

Daß es aber auch unter den Gefängnisdirektoren nicht lauter Unholde, sondern auch vereinzelte edlere Charaktere gibt, beweist das Beispiel des früheren Direktors des Zuchthauses von Irkutsk, Herrn Sipjagin, der in seiner „Unerschrockenheit" soweit gegangen war, die Prügelstrafe ganz abzuschaffen. Und die Folge war? Die Zuchthausdisziplin besserte sich auffallend, die Vergehen und Verbrechen verschwanden beinahe von der Tagesordnung und die Fluchtversuche kamen überhaupt nicht mehr vor. Nicht mal im Freien arbeitende Sträflinge, die kaum überwacht wurden, suchten das Weite. Leider blieb das Beispiel vereinzelt, wenn es auch nicht minder lehrreich und beweisend ist.

Von Leuten, welche die Verhältnisse in Rußland kennen, erfuhr ich, daß in neuerer Zeit diese unerhörten Grausamkeiten eine wesentliche Abschwächung erfahren haben. Das wäre mit Freuden zu begrüßen.

Meine geehrten Leser, die Edelsinn und Humanitätsgefühl besitzen, werden bei Durchlesung dieses Kapitels gewiß

großen Abscheu vor den Schrecken der Folter und Prügelstrafe empfunden und ganz unwillkürlich ausgerufen haben: Hält man so etwas für möglich?!

Genau so wird es aber auch unsern Nachkommen später mit den Kriegen usw. ergehen. Letztere wirken noch viel schrecklicher als die Folter, weil hier gleich viele tausende unschuldige Menschen getötet, verwundet oder zum Krüppel werden, oder durch Krankheit, Hunger, Entbehrung und übermäßige große Strapazen, sowie durch Hitze oder Kälte unbeschreiblich viel zu leiden haben.

6. Kapitel.

Ehe oder freie Liebe.

Wenn man der Menschheit heute sagen wollte, daß wir uns vielleicht auch in betreff des Ehezwanges auf naturwidrigen Bahnen befinden, so würde man damit freilich sehr anstoßen.

Da ich aber meinem Vorsatz treu bleiben möchte: auf sämtlichen Gebieten alle diejenigen Einrichtungen und Anschauungen aufzudecken, die der Natur zuwiderlaufen, so kann ich nicht umhin, auch die heutige Zwangsehe etwas näher zu beleuchten und die vorhandenen Übelstände hier anzuführen und ferner die Frage aufzuwerfen, ob der Ehezwang als eine göttliche Einrichtung gelten kann. Zunächst sei die Tatsache erwähnt, daß wir Menschen niemals irre gehen können, wenn wir uns an die Natur halten und uns nach ihren Bestimmungen richten, sowie unsere irdischen Gesetze darauf aufbauen. Schiller sagte einmal: „Wenn ich mit der Natur in Widerstreit geraten war, so fand ich später stets, daß das Recht auf ihrer Seite stand und der Irrtum auf meiner Seite."

Fragen wir uns zunächst: Ist nach dem unfehlbaren Gesetze der Natur die heutige Zwangsehe oder vielleicht die freie Liebe das richtige?

Zu diesem Zwecke müssen wir zunächst auf unsere Mitgeschöpfe blicken, die in allen diesen Fragen sicherer gehen als der Mensch, weil sie noch von ihrem natürlichen Verstande, dem Instinkt, geleitet werden, wo hingegen der Mensch sich leider nur von seinem modernen Verstand führen

läßt, weil ihm der natürliche Verstand, der Instinkt, infolge der tausendjährigen naturwidrigen Verhältnisse und Einrichtungen fast gänzlich verloren gegangen ist. Blicken wir daher zunächst einmal auf alle die in Freiheit lebenden Tiere, auf Wild, Vögel, Fische, Insekten, Infusionstierchen usw. Hier finden wir nun bei keiner einzigen Gattung ein so strenges Ehebündnis auf Lebenszeit, wie beim Menschen. Wenn vielleicht auch bei manchen Vogelarten wie den Schwalben, Staren, Lerchen usw. Männchen und Weibchen jahrelang ihr Nestchen bauen, brüten und Junge ziehen sollten, oder wir auch beim Wild — unter anderen bei den Hasen, Hirschen, Rehen usw. — ähnliches beobachten, so ist aber wohl kein Fall nachzuweisen, wo zwei dieser Tiere auf Lebenszeit nur ausschließlich miteinander verkehrten.

Selbst bei den uns am nächsten stehenden Geschöpfen, den Affen, werden keine Einzelehen beobachtet, sondern die Beziehungen der Geschlechter zueinander werden von denselben Gesetzen beherrscht, wie bei allen anderen Säugetieren. Auch wir Menschen gehören zu dieser Kategorie.

Die Affen-Männchen kämpfen, wenn nötig, um die Weibchen, und die schwächeren Männchen sind von der Gnade der stärkeren abhängig. Bei uns Menschen ist das Erkämpfen nicht angebracht, sondern wir treffen vernünftigere Einrichtungen.

Bei den niederen Geschöpfen, wie z. B. Schlangen, Fröschen, Fischen, Maikäfern, Fliegen und Mücken und vielen andren Lebewesen, die so klein sind, daß man sie ohne starke Vergrößerungsgläser gar nicht einmal erkennen kann, und die oft zu Millionen in einem kleinen Raum herumfliegen, kriechen oder schwimmen, wäre es geradezu unmöglich, daß sie stets nur mit demselben Männchen bezw. Weibchen geschlechtlich verkehren könnten. Oder blicken wir die Getreidefelder an, wenn die Ähren bis zur geschlechtlichen Reife entwickelt sind, wie dann die Befruchtung der millionen und aber millionen Getreideähren vor

sich geht. Der Wind treibt den befruchtenden Samenstaub fort, sodaß er mit den weiblichen Blütendolden in Berührung kommt. Ja die Natur geht sogar noch andere Wege, indem sie zur Befruchtung der Pflanzenwelt auch die Insekten benutzt, wie z. B. die Käfer, die Fliegen, Bienen und andere honignaschende Tierchen, an deren Leib und namentlich an deren mit feinen Härchen bedeckten Beinen der befruchtende Blütenstaub hängen bleibt und dadurch, daß sie beim Suchen ihrer Nahrung von Blume zu Blume fliegen, auf die weiblichen Blüten übertragen wird.

Was uns nun die Natur in all den angeführten und noch vielen anderen Beispielen zeigt, dürfte auch für uns Menschen gelten.

Das Tier läßt sich in dieser Beziehung noch von seinem Instinkt leiten, der niemals irre führt, der Mensch hingegen von seinem modernen Verstand, welcher aber nur ein Kunstprodukt ist, das den jeweiligen naturwidrigen Verhältnissen entspringt. Der Instinkt ist eine nie irrende Naturgabe, die alle Tiere leitet und früher auch den Menschen ganz sicher führte, als letzterer sich noch nicht aus den Armen der Natur gerissen hatte. Leider ist dem heutigen Menschen der Instinkt fast gänzlich verloren gegangen, und viele wissen gar nicht mehr, was eigentlich unter Instinkt zu verstehen ist. Daher mußten notgedrungen auch all die vielen Irrungen und verkehrten Verhältnisse und Einrichtungen, die wir heute auf allen Gebieten haben, über das Menschengeschlecht kommen, und hieraus dann das viele Elend, Sorgen, Kummer, Krankheit und Siechtum, Armut und Entbehrung, Herrschsucht und Unterdrückung, Schwindel und Betrug, Raub und Mord usw. als notwendige und unumgängliche Folgeerscheinungen auftreten und immer mehr überhand nehmen.

Die Hauptschuld an all dem vielen jetzigen Elend trägt also nur allein der Umstand, daß dem heutigen Menschen der Instinkt fast gänzlich verloren ging, und an dessen Stelle

der heute so viel gepriesene moderne Menschenverstand, der mit der Natur in beständigem Widerstreit steht, die Welt regiert.

Wie das Eheleben entstanden sein dürfte.

Eine Hauptursache zur Einführung der Zwangsehe dürfte die gewesen sein, daß nach den gesetzlichen Bestimmungen jedes Elternpaar seine Kinder selbst ernähren und erziehen muß. Diese Annahme ist aber nicht naturgemäß.

Die Entwickelung des Verhältnisses beider Geschlechter zum Ehebündnis und bis zur Unauflöslichkeit der Ehe hat sich schon im grauen Altertume vollzogen. Die ursprünglichen Motive hierzu bildete wohl in erster Linie der Wert des Weibes, den sie für den Mann, der sie kaufte, als Objekt besaß und der sich in dem Maße steigerte, als das Weib ihm weitere Wertobjekte, die Kinder, einbrachte. Als Wertobjekt konnte der Mann wohl das Weib und die Kinder in manchen Völkerschaften wieder verhandeln, resp. verkaufen oder neue hinzukaufen, aber es blieb doch immerhin eine Ware, die zum Besitztum gehörte und zwar bis zum Ableben des Weibes. Schon hieraus erklärt sich das dauernde Verhältnis dieses Lebensbündnisses, zu dessen Festigung dann auch noch sowohl Gatten- als Elternliebe hinzutraten. Allerdings sind im Laufe der Zeiten auch noch andere soziale Momente hinzugekommen, die bestimmend auf die Dauer des ehelichen Bündnisses wirkten; so namentlich, wie eben erwähnt, auch die Frage der Subsistenz der Nachkommen. Und es hat gerade diese Frage seit tausenden von Jahren keine andere Lösung gefunden, als wie sie bisher zur allgemeinen Anerkennung gelangt ist: daß es der Eltern Aufgabe ist, für die Existenz der Kinder einzutreten. Ich aber sage: Das muß der Staat, d. h. die Gemeinsamkeit, tun. Der Staat muß für jedes Menschen Nahrung und Notdurft, und zwar von der Geburt bis zum Grabe, Sorge tragen.

Nach meinen dort gegebenen Ausführungen sind die Eltern nicht mehr dazu verpflichtet, ihre Kinder selbst ernähren zu müssen. Gott legte den Fortpflanzungstrieb nicht unter solchen schwierigen Bedingungen in seine Geschöpfe, sondern er ernährt alle von ihm geschaffenen Wesen selbst und somit auch den Menschen, wenn wir uns nur vernünftig, d. h. naturgemäß einrichten wollten. Das sehen wir deutlich an allen in der Freiheit lebenden Tieren, wie Säugetieren, Vögeln, Fischen, Infusionstierchen usw.; sie alle finden ihre Nahrung fast mühelos. Nur allein der Mensch, der heute nicht mehr von dem Instinkt, sondern von seinem modernen Verstand geleitet wird, schmachtet unter Sorgen und Kummer um seine Nahrung und Existenz.

Diese unnütze Grausamkeit kommt nur allein daher, daß der Mensch das Naturgesetz mißachtet und seine irdischen Gesetze über dasselbe erheben will. Durch solche Afterweisheit konnte es also nicht anders kommen, das Verderben der Menschheit mußte hereinbrechen. Wir brauchen nicht etwa, wie die unvernünftigen Tiere, die Nahrung wegnehmen, wo wir sie finden, sondern wir müssen als vernünftige Geschöpfe hier eine naturgemäße Ordnung einführen, wie solches in Kapitel 2 unter „Lohnfrage" Seite 152, erläutert ist.

Wenn sich die Menschheit soweit vervollkommnet haben wird, um eine derartige naturgemäße Gesetzgebung zu schaffen, nach welcher für jeden Menschen von der Wiege bis zum Grabe hinreichend Nahrung und Notdurft vorhanden ist, dann erst steht sie in dieser Frage auf dem Boden des göttlichen Naturgesetzes und verdient den Namen vernünftige Menschheit.

Haben wir heute nur glückliche Ehen?

Kehren wir jetzt wieder zu unserm Thema „Ehe oder freie Liebe" zurück.

Wenn wir uns jetzt die Frage vorlegen: Befriedigt denn

unser heutiger Ehezwang alle Ehepaare und haben wir denn wirklich nur glückliche Ehen? Wenn wir ehrlich sein wollen, dann müssen wir leider gestehen, daß es hier oft sehr viel Ach und Weh gibt, was sogar noch schlimmer zu werden droht. Man findet heute unter vielen Eheleuten statt Liebe, Glück, Nachsicht und Zufriedenheit nicht selten Haß und Zwietracht, Zank und Streit, welcher oft sogar in Tätlichkeiten ausartet. Ferner finden wir auch häufig Eifersucht, Ehebruch, sowie große Rücksichtslosigkeit beider Eheleute gegeneinander.

Der innige Liebesreiz, den die Natur in beide Geschlechter gelegt, verwandelt sich bei Eheleuten nicht selten in Gleichgültigkeit, Abneigung, ja sogar in Abscheu, was die vielen heutigen unglücklichen Ehen bestätigen. Es mag hier ein mir erst kürzlich zugegangener Brief folgen. Derselbe lautet:

„Geehrter Herr Bilz! Da ich schon Ihr Naturheilbuch besitze, so bitte ich auch noch um Ihr anderes Werk „Wie schafft man bessere Zeiten?“ in welchem von glücklichen Ehen etwas enthalten sein soll. Was nützt in der Welt alles Geld und Gut, wenn im Ehestand stets Zank und Streit herrscht, und wenn man einen so furchtbar hitzigen Mann hat, den es nicht rührt, wenn die Frau wegen seiner schlechten Behandlung noch so sehr weint. Er hat auch gar keinen festen männlichen Charakter und ist bald so, bald so. Auch hat er gar keine Geduld und ist es wirklich eine wahre Qual, mit solch einem Menschen zusammen sein zu müssen. Trinken tut er zwar nicht, aber dagegen hat er andre schreckliche Fehler und man möchte sich manchmal ins Grab ärgern. O, wüßte ich ein Mittel, dieses abzuändern! Schicken Sie mir das Buch, Herr Bilz, vielleicht finde ich etwas darin, was mir für das Elend helfen könnte. Es grüßt Frau . . . . . .“

Wenn Trunk und Eifersucht usw. noch unter den Eheleuten herrscht, dann ist der Ehestand noch viel schlimmer als der hier geschilderte. Wir sehen aus diesem Briefe, welcher das Schicksal von tausend und abertausend Eheleuten widerspiegelt,

daß der Ehestand, welcher von allen Frauen so sehr begehrt wird, nicht immer so glücklich macht, wie es sich so viele junge Mädchen vorstellen, sondern daß er mitunter sehr viel Sorgen, Kummer und Elend mit sich bringt, was tausendfach bestätigt ist. Da nun aber Gottes sämtliche Schöpfungen vollkommen sind, möchte man wirklich einmal eingehend darüber nachdenken, ob der Ehezwang auf Lebenszeit von Gott oder vielleicht von den Menschen geschaffen ist.

Ich frage jetzt: Warum strebt man nun so sehr nach dem Ehestand, wenn er so sehr häufig zum Wehestand wird? Besonders sind es die jungen Mädchen, welche so sehr darnach begehren. Das kommt daher, weil sie nicht gern als alte Jungfrauen ohne Ernährer und zum Spott der ungebildeten Menschen ihr ganzes Leben lang allein in der Welt stehen wollen.

Würde man all den jungen Mädchen statt dessen aber die freie Liebe bieten können, die einer lebenslangen Jugendzeit gleicht, sie würden bestimmt das letztere wählen.

Ferner gibt uns auch folgende Naturanlage hier noch zu denken. Das weibliche sowohl wie das männliche Geschlecht ist von Natur zur beständigen Liebe, Zärtlichkeit und Zuneigung für das andre Geschlecht bestimmt. Nach dieser Wahrheit müßte das Zusammenleben der Eheleute miteinander ein beständig harmonisches sein, welches sich nur in tändelnder Liebe, Schöntun und Kokettieren, großer Rücksichtsnahme und in einem zarten schonenden Benehmen, wie wir dieses unter wirklich glücklichen Liebesleuten heute vorfinden, äußern dürfte. Man beobachte nur einmal, wie junge Liebesleute miteinander liebkosen und schäkern, sich herzlich küssen und welch freundlich lächelndes Gesicht sie einander zuwenden.

Solch' glückliche Liebesfreuden sollen sich durch unser ganzes Leben hindurch erhalten; so hat es die Natur für uns Menschen bestimmt. Dadurch wird das Gemüt erheitert und die Menschen werden und bleiben glücklich und gesund.

Wenn auch bei einem großen Teile der heutigen Eheleute volle Harmonie, sowie Liebe, Achtung und Nachsicht herrschen, so finden wir aber die beseligenden Gefühle, die beide Geschlechter von Natur aus zueinander haben sollen, auch hier nicht mehr so stark ausgeprägt, wie bei Liebesleuten.

Selbst wenn Ehepaare ganz gut zusammen leben, so wird man doch immer deutlich herausfinden können, daß ihr Umgang lange nicht so herzlich, liebevoll und nachsichtig ist, wie bei wirklichen, glücklichen Liebespaaren, die gewissermaßen das Muster bilden, wie die Natur den Verkehr der Geschlechter untereinander bestimmt hat.

Unterschiede in der Zärtlichkeit der Liebespaare und der Eheleute.

Daß ein großer Unterschied existiert in der Zärtlichkeit und Rücksichtnahme zwischen Eheleuten und Liebespaaren, kann man sehr oft beobachten. Die Liebespaare sehen einander sozusagen alles an den Augen ab und unter den Eheleuten finden wir nicht selten das Gegenteil. Von Zärtlichkeit und Rücksichtnahme merkt man bei ihnen mitunter nur noch sehr wenig.

Wenn man z. B. bei einem Spaziergang einem Pärchen begegnet, kann man mit Leichtigkeit erraten, ob es ein Ehe- oder Liebespärchen ist. Letzteres unterhält sich so herzlich, innig und freudig und blickt sich dabei verliebt an, daß man sich selbst mit freut. Das Ehepaar ist dagegen viel gleichgültiger zueinander, die Worte und das Benehmen desselben sind lange nicht so freundlich und innig wie bei dem Liebespärchen. Im ersteren Falle zeigt uns die Natur, wie sie das Verhältnis zwischen Mann und Weib bestimmt hat.

Die Natur hat bestimmt, daß alle Geschöpfe, also auch der Mensch für das andre Geschlecht die größten Opfer bringe. Wir wissen auch, daß junge Mädchen alles aufbieten, um das Herz junger Männer zu erfreuen, und

auch umgekehrt. Liebesleute bringen jedes noch so schwere Opfer gern, arbeiten z. B. halbe Nächte, um durch ein Geschenk den Geliebten oder Bräutigam zum Geburtstag usw. zu beglücken. Solche edle Gesinnungen sind Gaben der Natur, die der Ehestand vielfach nicht mehr kennt.

Man mag nicht etwa einwenden, daß das Zärtlichsein im Alter schwindet. Nein, ich habe schon sehr viele alte Herren beobachten können, die mit jungen und auch älteren fremden Damen wirklich noch recht schön tun und zärtlich sein konnten. Dasselbe dürfte man auch bei älteren Damen finden.

Viele Männer und Frauen zeigen eben oft in ihrem ganzen Benehmen gegen fremde Herren oder Damen, den sogenannten Hausfreunden oder Hausfreundinnen, eine viel größere Zärtlichkeit und Rücksichtnahme als gegen ihre Ehehälfte. Man möchte daher annehmen, daß die jedem Menschen von der Natur gegebene innige Liebe und Nachsicht usw. für das andre Geschlecht bei dem beständigen Zusammenleben durch den heutigen Ehezwang abgeschwächt und abgestumpft wird.

Besonders erregen Eifersucht und Ehebruch schwere Zerwürfnisse im Ehestande.

Besonders ist es auch die Eifersucht, die sehr schwer am Herzen vieler Eheleute nagt, wenn sie wissen oder auch nur ahnen, daß sie von ihrem Ehemanne bezw. ihrer Ehefrau betrogen werden. Alle Tage kann man Eifersuchtsdramen in Blättern lesen. Es mag wenigstens ein Beispiel hier folgen:

Ein Eifersuchtsdrama auf dem Meere. Am 20. Januar traf in Genua aus Südamerika der Dampfer „Orion“ ein. In dem brasilianischen Hafen Santos hatte das Schiff die italienische Familie Ferrarini aus Modena aufgenommen. Das Ehepaar Ferrarini kehrte mit seinen vier Kindern und einigen Hundert ersparten Lire nach Italien zurück. Unterwegs herrschte zwischen den Ehegatten beständig Zank und

Streit. Der Mann zeigte eine krankhafte Eifersucht und peinigte seine Frau wegen der harmlosesten Vorkommnisse bis aufs Blut. Am 6. Januar kam es wieder zu einer Eifersuchtsscene, und der Mann schleuderte seiner Frau vor allen Mitreisenden die Schmähung ins Gesicht, daß sie in Brasilien einen Geliebten gehabt habe. „Aber ich erkenne deine beiden letzten Kinder nicht für die meinen an. Sie gehören nicht zu unserer Familie." — „Wie?" fuhr die Frau außer sich vor Empörung auf, „du willst Julia und Ermelinda nicht als deine Kinder anerkennen?" „Nein. Sie gehören nicht zu unserer Familie." — „Hört ihr es, arme Kinder? Euer Vater verleugnet euch!" Und ehe jemand die Rasende hindern konnte, hatte sie die vierjährige Julia und die zweijährige Ermelinda über Bord geworfen und stürzte sich den Kindern nach. Die Zeugen des furchtbaren Schauspieles blieben einen Augenblick starr vor Entsetzen. Dann eilte man zum Kapitän, das Schiff stoppte, Boote wurden ins Meer gesetzt, aber alle Nachforschungen waren umsonst. Der Ozean hatte die unglückliche Mutter und ihre Kinder verschlungen. Ferrarini war völlig verstört und wie geistesabwesend. Am Morgen des 10. Januar wurde er vermißt und nicht aufgefunden. Augenscheinlich hatte er sich in der vorhergehenden Nacht ins Meer gestürzt. Die zwei überlebenden Waisen wurden in Genua von den Behörden in Obhut genommen.

Wie wird heute meist Ehebruch getrieben?

Nicht allein dadurch wird heute Ehebruch getrieben, daß der Ehemann eine sogenannte Kebsfrau und die Ehefrau einen Hausfreund hat, sondern auch insofern, als die Ehemänner Bordelle besuchen, d. h. zu den sogenannten Freudenmädchen hingehen, wovon sich die Männerwelt ja bekanntlich ein ganzes großes Heer hält und für dessen Unterhalt sorgt.

So zählte man im Jahre 1900 in Berlin gegen 29 000 unter

sittenpolizeilicher Kontrolle stehende Mädchen; es ist aber anzunehmen, daß noch einmal soviel das traurige Gewerbe ausüben, die noch nicht mit der Sittenpolizei in Konflikt geraten sind. Scheinbar günstiger stellten sich die Verhältnisse in Wien, wo nur 22000 Mädchen sich der regelmäßigen sanitätspolizeilichen Untersuchung unterziehen mußten; in Wirklichkeit dürften aber in der Metropole Österreichs, wo die geheime Prostitution eine bedenkliche Verbreitung gewonnen hat, noch mehr Frauen im Dienste der Venus vulgivaga ihren Lebensunterhalt verdienen als in Spree-Athen.

Auch mit vielen Kellnerinnen wird von manchen Männern Ehebruch getrieben. Daß unter solchen Umständen das eheliche Leben namentlich für manche Frau nicht gerade beneidenswert ist — daß auf ihr die ganze Last der Familie ruht, während der Mann in Saus und Braus lebt, daß sie seelisch und körperlich verkümmert und daß überhaupt das häusliche Glück dann verschwindet — alles dies ist eine nicht zu leugnende Tatsache.

Eheleiden.

Es mag beinahe überflüssig erscheinen, hier einige Beispiele solcher Leiden anzuführen, an denen die modernen Ehen im allgemeinen so überreich sind; ja es ist nur ein kleiner Teil unserer heutigen Ehen, denen Eheleiden ein unbekanntes Ding ist. Auch mangelt es in der gegenwärtigen Presse nicht an solchen in die Öffentlichkeit dringenden Bildern ehelichen Unglücks, die uns oft wahrhaft grauenvoll die Folgen des Systems unserer Ehe vor die Augen führen. Gleichwohl sollen auch hier noch zum Belege des bereits Gesagten einige Beispiele unglücklicher Ehen angeführt werden.

Eines Morgens nach 2 Uhr hörte ich einen furchtbaren Skandal.

In einem Nachbarhause kommt der Ehemann wieder etwas angetrunken zu sehr später Nachtstunde nach Hause.

Die Ehefrau macht ihm die bittersten Vorwürfe, weil sie noch kein Auge zugetan hatte, und war dabei so sehr aufgeregt, daß man ihr Weinen und Klagen weithin hören konnte. Dem großen Krawall nach muß es auch noch zu Tätlichkeiten gekommen sein.

Ein zweiter Fall. Zwei Zechbrüder bringen ihren angetrunkenen Freund zur späten Nachtstunde nach Hause und hören unten folgende Worte von dessen Ehefrau. „Du hast deine erste Frau schon durch deine nächtlichen Schwiemeleien ins Grab gebracht und mich wirst du auch noch zeitig genug umbringen". Aus diesen Worten geht deutlich genug hervor, wie sehr die arme Frau infolge des Durchwachens halber Nächte unter Ärger, Sorgen und Aufregung zu leiden gehabt hat, anstatt sich zu dieser Zeit dem erquickenden Schlafe hingeben zu können.

Daß man von solchen und ähnlichen Beispielen ganze Bücher füllen könnte, brauche ich wohl nicht erst zu erwähnen.

Ich will nur noch 2 Fälle folgen lassen, welche zeigen, was Ehefrauen in ihrem Ehestande alles bevorsteht. Der eine ist vor kurzem in einem Städtchen von kaum 3000 Einwohnern passiert.

In L. geriet eine Schuhfabrik in Konkurs. Der Inhaber der Firma, der auch Vorstand der dortigen Ortskrankenkasse war und allgemein großes Vertrauen genoß, war flüchtig geworden. Er wurde nun von der Staatsanwaltschaft steckbrieflich verfolgt, da er Urkundenfälschungen begangen haben sollte. Wahrscheinlich handelte es sich um falsche Wechsel. Der Geflüchtete hatte auch Personen, die ihm Vertrauen schenkten und mit verschiedenen Summen bürgten, arg hineingelegt. Es ist nicht ausgeschlossen, daß er sich unter Zurücklassung seiner Frau und seiner zwei kleinen Kinder nach dem Auslande gewendet hat. Ebenfalls verschwand aus L. ein Grünwarenhändler. Er reiste unlängst nach C . . . ., um geschäftliche Angelegenheiten zu erledigen und kehrte nicht

wieder zurück. Seine Frau mit sechs Kindern im Alter bis zu elf Jahren hat er in einer bedauernswerten Lage zurückgelassen.

Wie viele Männer laufen nicht heute von ihren Frauen fort und lassen sie oft mit vielen unerzogenen Kindern sitzen. Das war noch zu keiner Zeit in so schlimmer Weise der Fall. Auch diese Tatsache gibt sehr zu denken.

Eine grausame Behandlung der Ehefrau.

Einige unerhörte Grausamkeiten brachten einen bisher noch unbestraften Gutsbesitzer in E. vor Gericht. Er hatte seine Ehefrau, eine kaum 20jährige, hübsche Frau, in geradezu bestialischer Weise mißhandelt. Der in glänzenden Vermögensverhältnissen befindliche Angeklagte ist angeblich mit der Mitgift seiner Frau nicht zufrieden gewesen und hat seinem Groll dadurch Ausdruck verliehen, daß er die Frau monatelang mit Stöcken prügelte und sie an den Haaren raufte. Eines Nachts holte er sie aus dem Bett, ließ sie sich entkleiden und schlug sie mit der Reitgerte so unbarmherzig, daß die Ärmste weder sitzen noch liegen konnte. Als die Frau ihren Eltern schrieb und diese kamen, um sie ihrem Quälgeist wegzunehmen, schlug der Wüterich den alten Schwiegervater mit einer Zuberstange derartig über den Kopf, daß er blutete. Das Gericht verurteilte den Angeklagten, der seine Ehefrau auch wiederholt mit Totschlag bedroht hatte, zu 6 Monaten Gefängnis.

Haß und Zwietracht in der Ehe ist sicher weder dem Willen Gottes, noch dem Naturgesetz entsprechend. Das weibliche Geschlecht soll dem männlichen und das männliche dem weiblichen nur ein wahres Wonnebild sein. Ebenso sollen die Kinder uns nur Glück und Freude, nicht aber Trübsal und Ärgernis bereiten. Daß dies heute nicht allenthalben möglich ist, daran tragen hauptsächlich unsere naturwidrigen Verhältnisse die Schuld.

Auch die Ehescheidungen kommen jetzt viel häufiger wie früher vor und nicht etwa nur bei dem ungebildeten Volke, sondern selbst auch in höchsten Kreisen. Ich erinnere u. a. nur an den unlängst in der Presse erörterten Ehescheidungsprozeß des Prinzenpaares von Schönburg-Waldenburg, sowie an die Gräfin Russel, welche sogar schon zweimal geschieden wurde.*) Das alles sind Blüten unseres heutigen Ehestandslebens.

Das lange nächtliche Verweilen der Männer im Wirtshause.

Eine Unsitte sei hier noch zur Sprache gebracht, wie schon

*) Eine Illustration wie Newyorker Millionäre das Ehebündnis auffassen. Die Sitten der oberen Fünfhundert Newyorks finden immer mehr Kritiker. Jetzt geht die Geistlichkeit gegen den klingenden Größenwahn der Reichen der Reichsten vor. Reverend Dr. Hodger bemängelt scharf den Luxus, der bei den Trauungen entfaltet wird, und das um so mehr, als diese Ehen selten Herzenssache sind. Man braucht nur die Heirats- und Scheidungschronik der exklusiven Kreise zu studieren, um einen Begriff zu erhalten von der verblüffenden Nonchalance, mit der in jener Sphäre eine so heilige Institution wie die Ehe behandelt wird. Das ist schon ein regelrechtes „Verwechsel das Bäumchen"-Spiel, meint der Korrespondent des „Berl. Lokal.-Anz.", dem die Dollarfürsten und ihre Damen offenbar zum Zeitvertreib huldigen. Besonders beim weiblichen Kontingent scheint die moderne Parole zu lauten: „Changez le mari!" Man heiratet, läßt sich scheiden, heiratet wieder (mit Vorliebe einen Geschiedenen), beheiligt abermals den Divorce-Court und so weiter ad infinitum. Nicht gar so selten trägt es sich auch zu, daß dieselben Leutchen diverse Male bald vor den Altar treten, bald vor den Scheidungsrichter. So ehelichte unlängst eine bildhübsche Newyorkerin zum — sage und schreibe: dritten Male den gleichen Gatten, dem diese Narrenkomödie auch keineswegs zu mißfallen schien. Es soll auch vorkommen, daß zwei Geschiedene, nachdem jeder Teil sich „anderweitig" gebunden hat, die früheren innigen Beziehungen wieder auffrischen und nun sich viel zärtlicher lieben, als zur Zeit, da sie Mann und Frau waren. Man wird es begreiflich finden, daß solche „Verhältnisse" den genannten Geistlichen, die tatsächlich der Überzeugung sind, mit ihrem Amte eine gewisse Verantwortung für die ihrer Seelsorge anvertrauten Menschenkinder übernommen zu haben, tiefen und ehrlichen Kummer bereiten.

oben erwähnt, welche namentlich den jüngeren Frauen, aber auch den älteren, oft recht unangenehm ist. Ich meine das lange Verweilen der Männer im Wirtshause zur Nachtzeit, wo dieselben beim Karten-, Billard-, Schach- und Kegelspielen, sowie Singen, Politisieren und anderen angenehmen Unterhaltungen ihre Zeit verbringen. Es verstreicht eine Stunde nach der andern und vielfach ist Mitternacht schon längst vorüber, ehe an einen Aufbruch gedacht wird; die Frau hingegen wartet vielleicht von 10 oder 11 Uhr an schon sehnsüchtig auf ihren Mann, weil sie sich meist fürchtet, allein im Zimmer zu schlafen. (Dies ist namentlich bei jungen, noch nicht lange verheirateten Frauen der Fall, die immer zu Hause bei den Eltern waren.) Sie horchen und lauschen bei jedem Geräusch und kommen nicht zum Einschlafen. In dieser peinlichen Situation vergeht Stunde auf Stunde und wird die Zeit solchen Ehefrauen dann zur Ewigkeit.

Erwähnt sei ferner, daß der Mann tagsüber seinem Geschäfte nachgehen muß, und wenn er mittags nach Hause kommt und hat vielleicht Verdrießlichkeiten im Geschäft gehabt, so verleidet er mit seiner schlechten Laune auch noch der Frau die paar Mittagsstunden. Und nach der Abendmahlzeit geht der Herr Gemahl gewöhnlich wieder in seine Stammkneipe oder in den Verein.

Bekanntlich sind viele Männer Mitglied einer ganzen Anzahl von Vereinen und sind deshalb fast keinen Abend zu Hause. Ein solcher Wirtshausbruder sagte einmal, „die Tage in der Woche wollen nicht mehr zureichen." Der Betreffende war nämlich in so vielen Vereinen, daß er fast jeden Abend einen andern besuchte und trotzdem immer noch nicht durchkommen konnte.*)

Ich frage dich, was hat die Frau von einem solchen

*) Es wird nicht lange mehr dauern, dann gehen auch die Frauen regelmäßig mit in ihre Stammkneipe. In den Großstädten hat man bereits damit begonnen.

Ehestand? Gewiß auch viel Jammer, Sorgen und Ärgernis. Du brauchst deswegen nicht anzunehmen, daß ich zu schwarz sehe. Ich weiß sehr wohl, daß es auch viele glückliche Ehen gibt, wo das hier Geschilderte nicht vorkommt; doch muß man leider zugestehen, daß derartige Ehen heute immer seltener werden.

Das Heiraten der Mädchen wird heute immer schwieriger.

Ein weiterer unliebsamer Zustand, der von Jahr zu Jahr immer bedenklicher für die Mädchenwelt wird, ist der, daß die Möglichkeit des Heiratens immer schwieriger wird. Viele junge Männer heiraten entweder gar nicht oder sehr spät, wie es besonders bei denjenigen der Fall ist, die eine langjährige Studienzeit durchzumachen haben. Dasselbe gilt auch von denen, die erst ein eigenes Geschäft oder eine sichere Existenz haben möchten, ehe sie sich verheiraten. Unzählige Männer heiraten heute auch nicht das Weib, sondern das Geld. Mädchen ohne Vermögen gehen heute schlecht ab. Eine deutsche Hausfrauenzeitung schrieb hierüber folgendes: „Ich verkenne die Mißstände der Gegenwart nicht; die Männer kommen durchweg so spät zu Amt und Brot, daß die reinen jugendlichen Gefühle meistens längst verrauscht und durch niedrige Befriedigung der Sinne im Verkehr mit Schankmädchen, losen Dirnen und dergleichen abgestumpft sind — wenn sie sich nicht schon allzufrüh, gar in der Studentenzeit ohne richtiges Urteil durch ein hübsches Lärvchen haben betören lassen, den Bund fürs Leben zu schließen, woraus dann oft erst recht keine beneidens- und nachahmenswerte Ehe entsteht. Unsere Töchter, einfach und sittlich streng erzogen, harren oft die lange und schöne Jugendzeit vergebens auf den Helden ihrer Träume, auch wenn sie zu guten Hausfrauen wohl zu gebrauchen sind usw."

Die Eheschließungen vermindern sich von Jahr zu Jahr mehr. Mir liegt ein Zeitungsbericht aus Berlin hierüber vor.

Derselbe lautet: „Die Eheschließungen haben sich in den letzten Jahren vermindert. So sind z. B. im letzten Jahre 818 Eheschließungen weniger vorgekommen als im Vorjahre.

Wenn dieses so weiter geht, dann heiratet in 50 oder 100 Jahren vielleicht nur noch die Hälfte, und die jungen Mädchen können sich dann als Freudenmädchen verdingen, wenn sie den ihnen von der Natur eingepflanzten Geschlechtstrieb pflegen wollen. Ohne Zweifel wird die Zahl der Huren und feilen Dirnen in demselben Maße weiter zunehmen, als die Ehen zurückgehen.

Es gibt heute mehr Junggesellen als früher.

Die jungen Männer haben ja auch mit dem Heiraten gar keine so große Eile. Sie können ja, ohne sich genieren zu müssen, mit feilen Dirnen und ähnlichen Frauenzimmern geschlechtlichen Verkehr pflegen. Ganz anders ist es aber bei den Mädchen. Bei ihnen darf nie der leiseste Makel in dieser Beziehung vorhanden sein. Dieses brächte sie sofort in Verruf und würde ihre ganze Zukunft schädigen. Ohne Zweifel hat das weibliche Geschlecht noch mehr Interesse an der freien Liebe, als das männliche.

Fast alle jungen Mädchen streben mit ganzem Herzen darnach, sich zu verheiraten. Daher müßte man eigentlich annehmen, daß das Verheiratetsein ihnen allen ein großes und dauerndes Glück bedeuten müsse.

Leider finden wir aber nicht selten gerade das Gegenteil. Wenn die paar Flitterwochen oder Monate oder ersten Jahre vorüber sind, dann beginnt schon das Elend. Viele Ehen bilden eine einzige Kette von Sorgen, Kummer und Arbeit, nicht selten auch von Entbehrungen und Krankheit. Zu diesen kommen dann noch die Krankheiten der Kinder und die daraus sich ergebenden schlaflosen Nächte der Mütter. Was könnte man hier nicht alles noch aufzählen?

Ganz besonders ist der Ehestand aber dann aufreibend, wenn noch große Nahrungs- und Existenzsorgen hinzu-

kommen, die bei den heutigen geschäfts- und arbeitslosen Zeiten immermehr überhand nehmen.

Viele Mädchen haben sich 10 Jahre und noch länger um einen Mann bemüht. Auch der Eltern Sorge ist es gewesen; sie haben ihre Töchter in Gesellschaften eingeführt, aber alle Liebesmühe war vergeblich. Dieses zeigt auch wieder deutlich unsere Übelstände.

Es ist für viele Eltern der besseren Klassen geradezu peinlich, ihre heiratsfähigen Töchter fortwährend auszuführen oder mit in Gesellschaften nehmen zu müssen, wie dies besonders häufig in Großstädten geschieht, damit sie gesehen und bekannt werden und dadurch bald einen Mann bekommen. Viele Eltern führen ihre Töchter schon viele Jahre in Konzerte, auf Bälle usw., ohne den gewünschten Erfolg zu sehen.

Es müßte den jungen Mädchen bange werden, wenn sie sehen, daß sich immer wenigere verheiraten und deshalb viele ihres Geschlechts gezwungen sind, allein durchs ganze Leben zu gehen. Trachten doch alle jungen Mädchen dahin, sich einmal zu verheiraten. Wie schmerzlich muß es dann nicht sein, wenn dieselben 10 bis 20 Jahre fortwährend vergeblich hoffen; müssen doch sehr viele davon ihren sehnlichsten Wunsch überhaupt ganz aufgeben.

Wenn es so weiter geht, daß immer weniger junge Männer heiraten — was keinem Zweifel unterliegt — dann dürfte, wie schon erwähnt, in hundert Jahren vielleicht nur noch die Hälfte der Mädchen unter die Haube kommen. Dann würde man deutlich sehen, daß diese Zustände unhaltbar geworden sind. Es dürften dann vielleicht auch die Eltern selbst ganz energisch mit dafür eintreten, daß andere Zustände geschaffen werden, damit die Menge der in das Regiment der alten Jungfrauen kommenden armen Mädchen, deren Zahl immer größer wird und sich aus hohen und niederen Kreisen rekrutiert, endlich ein Ende nimmt.

Statistischen Berichten nach gibt es in den Vereinigten

Staaten 4 Millionen Junggesellen, die über 30 Jahre alt sind. Es ist daher kein Wunder, wenn die Zahl der unverheiratet bleibenden Mädchen immer größer wird.

Unter den vielen alten Jungfrauen, die keinen Mann bekommen haben, befinden sich auch Töchter von Pfarrern, Kaufleuten, Bürgermeistern, Stadträten, Rechtsanwälten, Justizräten, Lehrern, Professoren und anderen Beamten; auch Töchter von Offizieren bis hinauf zum Major und General. Man sollte meinen, daß endlich diese Gesellschaftskreise selbst mit erfolgreich eingreifen müßten, um solche naturwidrige Zustände zu beseitigen.

Den jungen, heiratslustigen Mädchen wäre mit Einführung der freien Liebe ein großer, sehr drückender Alp genommen.

Ursache des Sitzenbleibens vieler Mädchen.

Wie schon gesehen, werden die Zeiten für unsere jungen Mädchen immer schwieriger. Sie wissen bald nicht mehr, wie sie sich herausputzen sollen, um den jungen Männern zu gefallen. Und wenn sie das 22. Jahr überschritten haben und noch keine Aussicht auf Verheiratung vorhanden ist, dann beginnt bereits die Sorge, nicht als alte Jungfrauen sitzen bleiben zu müssen. Denn jede weiß, wie sehr das Gemüt einer alten Jungfrau zu leiden hat, da diese zu leicht dem allgemeinen Gespött anheimfallen.

Dieses verhaßte Sitzenbleiben kommt auch zum Teil daher, weil junge Mädchen besserer Stände niemals auf einen öffentlichen Ball gehen dürfen, um nicht den Anstand zu verletzen. Es findet sich deshalb für sie viel weniger Gelegenheit zu Herrenbekanntschaften als früher, wo auch Mädchen besserer Stände auf einen anständigen öffentlichen Ball noch gehen durften. Nicht etwa den Mädchen allein wird die Gelegenheit zu einer reellen Herrenbekanntschaft immer mehr abgeschnitten, sondern auch den jungen Männern die Damenbekanntschaften. Auch sie

finden heute viel weniger Gelegenheit, mit jungen Damen ihres Standes zusammen zu treffen, als dieses früher der Fall war, wo sich beide noch ungeniert auf einen öffentlichen Tanzsaal begeben konnten. Übrigens ist es wahrhaftig mehr wie ernst für ein junges Mädchen, den Schritt zur Ehe fürs ganze Leben zu tun; besonders dann, wenn sie ihren herzinnig Geliebten, zu dem sie große Zuneigung hatte, nicht bekommen konnte, und nur noch zugreifen mußte, um nicht sitzen zu bleiben.

Unter den heutigen verkehrten Verhältnissen haben also besonders auch die jungen Mädchen sehr zu leiden, indem sie sich oft große Sorgen und Kummer darüber machen, nicht einmal eine unglückliche Ehe zu haben, was das Schrecklichste für jede Frau ist. Eine unglückliche Ehe ist eine Qual für beide Teile, die mit jedem Morgen neu wird; sie ist ein Fluch und der Schauplatz des tiefsten Elends und der Verzweiflung. Eine fortgeschrittene Generation muß unbedingt solche traurigen Zustände beseitigen.

Wenn unsere alten Jungfrauen wüßten, daß nur unsere naturwidrigen Verhältnisse Schuld an ihrem traurigen Los und ihrer Verachtung, sowie freudeleeren Lebensstellung tragen, sie würden dieselben in des Teufels Küche wünschen; so aber glauben sie und mit ihnen die meisten Menschen, daß daran gar nichts zu ändern sei und alles so sein müsse.

Ein weiterer Grund, weshalb manche Mädchen keinen Mann bekommen.

Eine Hauptursache, daß es heute im Verhältnis zu früher viel mehr alte Junggesellen gibt, besonders unter Kaufleuten, Gelehrten ꝛc., die entweder gar nicht heiraten, oder erst sehr spät, ist auch die, daß die höheren Töchter von ihren Müttern stets gehütet werden, wie der Hirte seine Herde hütet. Die Tochter darf nicht allein ausgehen, zumal nicht des Abends — sie darf allein kein Vergnügen, Konzert, Theater usw. besuchen,

stets muß die Mutter dabei sein. Dieses gehört heute zum guten Ton, und wenn eine Familie diesen außer acht ließe, so würde sie sich gesellschaftlich unmöglich machen. Die Folge ist, daß junge zurückhaltende Männer nicht den Mut finden, sich im Beisein der Mutter der Tochter zu nähern; sie ziehen sich infolgedessen mehr und mehr von ihren Standesangehörigen, namentlich den höheren Töchtern, zurück, anstatt Annäherung zu suchen, und widmen sich feilen Dirnen. Das ist auch ein Grund, warum die höheren Töchter vielfach sitzen bleiben und alte Jungfrauen werden. Diese heute modern gewordene, übertriebene Bewachung der Mädchen wäre in den meisten Fällen gar nicht nötig. Gut erzogene Töchter vergessen sich nicht so leicht, daß die Mütter immer nur das Schlimmste zu befürchten hätten, und wenn sich mit der Zeit das Verhältnis der jungen Leute intimer gestaltet und nicht ohne Folgen geblieben ist, dann wird meist schnell die Hochzeit angebahnt.

Der natürliche Geschlechtstrieb sollte nicht unterdrückt werden.

Weil nach dem göttlichen Naturgesetz der Geschlechtsverkehr, nachdem die Geschlechtsreife eingetreten ist, bei beiden Geschlechtern eine natürliche Notwendigkeit wird, weil ferner eine Unterdrückung dieses Triebes auf längere Zeit der Gesundheit nachteilig ist, so soll der Geschlechtstrieb auch befriedigt werden.

Man hat nachgewiesen, daß das Durchschnittsalter der Unverheirateten niedriger ist als das der Verheirateten, trotzdem die heutige schwere Existenzfrage den letzteren viel mehr Sorgen, Kummer und Entbehrungen auferlegt als den ersteren. Bei gleicher sorgenloser Existenz und Lebensweise würde das Verhältnis noch viel ungünstiger für den Unverheirateten ausfallen.

Da Gott durch sein Naturgesetz in jedes Geschöpf den Fortpflanzungstrieb so tief hineinlegte, daß wir gar nicht

berechtigt sind, denselben durch naturwidrige menschliche Gesetze zu beschränken oder ganz zu unterdrücken, wie dieses heute besonders bei vielen geschlechtsreifen unverheirateten Mädchen und auch bei einer großen Zahl unverheirateter Männer der Fall ist. Wir müssen also Wege suchen, um den göttlichen Bestimmungen gerecht zu werden. Solange wir dieses noch nicht tun oder nach den heutigen Verhältnissen nicht tun können, solange verstoßen wir gegen das göttliche Gesetz und versündigen uns schwer an der Menschheit.

Wenn wir bedenken, daß alle die vielen geschlechtsreifen jungen und älteren unverheirateten Menschen auch das naturgemäße Bedürfnis zum Geschlechtsverkehr haben, und von der Natur nicht nur dazu berechtigt, sondern sogar verpflichtet sind, den Geschlechtsverkehr zu pflegen — daß sie aber aus zwingenden Gründen, die unsere naturwidrigen Verhältnisse uns nun einmal auferlegen, sich dieses versagen müssen, so sehen wir auch hierin wieder ein deutliches Beispiel unserer naturwidrigen Einrichtungen.

Mannesschwäche und Onanie.

Die Unterdrückung des Geschlechtstriebes muß notgedrungen auch noch zu dem scheußlichsten aller Laster, der Onanie (Selbstbefleckung) führen, die das Mark der Menschen aussaugt, die Gesundheit untergräbt und dem betreffenden die ganze Lebensfreude raubt. Häufig gehen bei mir Briefe solchen Inhalts ein, wo derartige unglückliche Menschen flehentlich um Hilfe bitten, weil sie durch das Laster der Onanie ihr ganzes Nervensystem zerrüttet haben, und sich mit Selbstmordgedanken herumquälen. Wer die Schrecken dieses Lasters näher kennen lernen will, den verweise ich auf diesbezügliche Schriften, auch auf mein Werk „Das Neue Naturheilverfahren" Seite 1147 bis 1149.

Nicht etwa allein züchtigen, unverheirateten Mädchen wird der Geschlechtsverkehr heute verleidet, sondern auch sehr vielen

Ehefrauen und zwar dadurch, daß bei ihrem Ehemann infolge eines früheren wüsten naturwidrigen Lebens schon in den besten Jahren Impotenz (Mannesschwäche) eingetreten ist. Bei beiden Geschlechtern wird also eine Unterdrückung des Geschlechtstriebes zur einseitigen Befriedigung, zu der Onanie führen, und bei Männern führt diese Naturwidrigkeit nicht selten auch zu verbrecherischen Taten, Vergewaltigung usw.

Wegen der vielen erwähnten unliebsamen Tatsachen müssen wir immer wieder darauf zurückkommen, daß die Frage des Geschlechtsverkehrs bald einer vernünftigeren naturgemäßen Lösung entgegengeführt werden möchte.

Die Männer halten sich ein Heer von Freudenmädchen.

Noch eine interne Frage. Die Männerwelt hält sich heute, wie schon oben erwähnt, ein ganzes Heer von Freudenmädchen — feilen Dirnen — und auch manche Ehemänner gehen zu denselben hin, wenn ihnen die Ehefrau gleichgültig geworden ist, oder um auch einmal „Abwechslung" zu haben. Blicken wir z. B. in die Großstädte. Wie bereits bemerkt, gibt es in Berlin allein 29000 Huren. Sie alle werden von Männern erhalten. Sind dieses gesunde Zustände?

Vielleicht richtet man auch bald noch sogenannte Männer-Bordelle ein, wo alte und junge Damen den Geschlechtsverkehr für Geld haben können; wie dies vor etwa 2000 Jahren schon in Griechenland, ebenso auch in Rom und Pompeji, der jetzt wieder ausgegrabenen Stadt, der Fall gewesen ist.

Die Hurerei ist eines der größten Schandflecken der Menschheit, trotzdem sie sich unter den heutigen Verhältnissen kaum beseitigen läßt.

Leider wird vielfach durch den Verkehr mit öffentlichen und geheimen Dirnen eine der furchtbarsten und zugleich widerlichsten Krankheiten, nämlich die Syphilis in die Familien getragen, wodurch oft Eltern und Kinder ihr ganzes Leben lang unglücklich werden.

Auf der einen Seite finden wir, daß der von der Natur so tief in jeden Menschen gelegte Geschlechtstrieb nicht gestillt werden kann, ja nach heutigen naturwidrigen Verhältnissen nicht gestillt werden darf. Namentlich ist dieses bei den unverheirateten Mädchen der Fall. Und auf der andern Seite finden wir, daß diese große reizende Naturgabe von den Huren und feilen Dirnen bis zum Überdruß ausgeübt wird und dadurch bei ihnen jeden Reiz verliert, weshalb also der Akt nur noch als Erwerbsmittel betrachtet wird, durch welches sie ihre Existenz fristen.

Ich frage nun: Sind das vernünftige Einrichtungen, wenn heute hunderttausenden von Männern feile Dirnen zum Geschlechtsverkehr dienen, denen aller Reiz durch das zu viele Ausüben des Geschlechtsaktes völlig geschwunden ist, und andrerseits hunderttausende junge Mädchen das natürliche Bedürfnis des gleichen Verkehrs haben, es aber unbefriedigt lassen müssen?

Wir können nicht anders, als es eine irrige Lösung dieser Frage zu nennen, wenn sich die Männerwelt ein ganzes Heer von Huren hält und die verheirateten wie unverheirateten ehrenhaften Damen um den Geschlechtsverkehr bringt, oder besser gesagt, darum betrügt.

Ich bezweifle auch, daß Männer, welche mit Huren den Geschlechtsverkehr pflegen, den von der Natur hineingelegten großen reizenden Genuß auch wirklich haben, da bei den Huren nicht nur nicht von einer wirklichen Liebe und Gegenliebe, die notgedrungen mit dem Akte verbunden sein muß, die Rede sein kann (beide Geschlechter, Mann wie Weib, sollen sich gegenseitig auch auf den Akt freuen und ihn in glücklichem Liebesrausch genießen, erst dann erreicht derselbe, wie schon erwähnt, den ihm von der Natur verliehenen hohen Reiz); deshalb möchte ich den mit bezahlten Dirnen ausgeführten Geschlechtsakt als einen mehr tierischen Akt bezeichnen.

Nun glaube aber ja nicht etwa, lieber Leser, daß wir mit den scheußlichen Zuständen der Hurerei usw. und den vielen andern hier geschilderten Übelständen, welche in der Zwangsehe ihre Begründung finden, bereits die Grenze des menschlichen Tiefstandes erreicht haben! Es ist im Gegenteil alle Aussicht vorhanden, daß diese hier skizzierten Zustände noch weitere Verschlimmerung erfahren werden.

Geschlechtskranke.

In Berlin allein stehen durchschnittlich pro Jahr 32000 und in ganz Preußen über 50000 geschlechtskranke Personen in ärztlicher Behandlung, wie eine vom Kultusminister veranstaltete Umfrage ergab. Das sind schreckliche Zustände. Der Prostitution und allen andern Krebsschäden der Menschheit wird man bei unserer heutigen naturwidrigen und somit sehr mangelhaften Gesetzgebung niemals wirksam entgegentreten können; das ist vielmehr nur mit einer naturgemäßen Gesetzgebung erreichbar, wie sie hier in diesem Werke speziell erläutert ist.

Selbst diesen gefallenen Mädchen bringt ihr lasterhafter Lebenswandel anstatt der goldenen Früchte und der Lust nur Unglück und Verderben, weil ihr sauberes Handwerk nur etwa 10 bis 15 Jahre flott geht und einträglich ist. Im Alter jedoch verfallen sie gewöhnlich dem Elend; sie werden von Sorgen und Entbehrung und besonders auch Krankheiten heimgesucht, weil der Körper solcher Personen gewöhnlich durch Syphilis und andre Geschlechtskrankheiten als einer Folge ihres liederlichen Lebenswandels durch und durch zerrüttet ist.

Wodurch sehr oft Mädchen zu Dirnen werden.

Zumeist werden diese bedauerlichen Mädchen schon in ihrer Jugend von Männern und Jünglingen zu diesem scheußlichen Gewerbe verführt. Oftmals ergeben sie sich diesem Leben

auch deshalb, weil sie keinen ausreichenden Verdienst haben und sich dadurch noch einen Nebenverdienst verschaffen wollen; und so werden sie nach und nach zur öffentlichen Hure. Vielfach sind es auch die im Lande herumreisenden sogenannten Mädchenfänger oder Kuppler und Kupplerinnen. Dieselben sehen sich im Lande nach schönen, ansehnlichen jungen Mädchen um, suchen sich denselben unter allerlei Vorspiegelungen zu nähern; sie fordern dieselben z. B. auf, mit nach dem Auslande zu reisen, indem sie ihnen dort eine ausgezeichnete Stellung versprechen, wo ihnen auch Gelegenheit zu einer baldigen Verheiratung gegeben würde, und sie dann ihr Glück machen könnten usw. Wenn sich nun diese armen Opfer überreden lassen, so werden sie unentgeltlich nach dem Auslande befördert und in der Großstadt nicht etwa in einer guten, ehrenhaften Stellung, sondern in Hurenhäuser untergebracht; und wenn dieses geschehen, dann ist es meist schon zu spät zur Umkehr für diese armen Geschöpfe, da sie gewöhnlich aller Barmittel beraubt sind. Daher kann von einer sofortigen Rückreise nach der Heimat meist keine Rede sein. Wenn diese Mädchen einmal in diesen Häusern sind, werden ihnen für allerhand „notwendige" Kleidung unwillkürlich Schulden aufgebürdet, deren sofortige Zahlung ihnen nicht möglich ist. Sie können daher nicht wieder so leicht, oder auch gar nicht dem unmoralischen Leben den Rücken kehren. Alle diese gefallenen Mädchen sind dann fast ohne Ausnahme auf immer verloren und haben durchaus kein beneidenswertes Los. Oft müssen sie die halbe Nacht, noch dazu bei kalter Jahreszeit, herumlaufen, sich in sehr auffälliger Weise um Herren bemühen, um ein Geschäft zu machen. Weil meist eine große Zahl solcher Mädchen in den Großstädten lebt, so erschwert sich dadurch ihr Geschäft und deshalb kommt es häufig genug vor, daß sie nichts verdienen, sodaß ihre Schulden immer größer werden. Nachdem sie aus ihren besten Jahren heraus sind, wird es für sie immer bedenklicher und schwieriger und so fallen sie

zuletzt neben den schweren Folgen oben erwähnter Krankheiten auch noch der völligen Verarmung und Entbehrung und nicht selten auch dem Verbrechen anheim.

Dr. Ed. Reich schreibt zu diesem Thema folgendes:

„Alle Versuche, die Prostitution auszurotten, mußten notwendig vergeblich sein, weil die Unzucht aus dem System des Gelderwerbs entspringt und mit diesem steht und fällt. Ganz undenkbar, daß ohne gründliche Lösung der sozialen Frage auch nur das geringste in bezug auf die Prostitution zu ändern sei; denn die Erfahrung lehrt, daß es vorzugsweise das Elend ist, welches zur Prostitution treibt, und daß die sonstigen Faktoren, als Verführung, schlechte Erziehung und angeborene Anlagen usw. erst in zweiter Linie in betracht kommen.

Um die Prostitution zu bannen und zu verhüten, ist es notwendig, die Anlage dazu zu tilgen. Dergleichen kann aber weder durch den drakonischsten Kabinettsbefehl, noch durch die geistvollste Verordnung der Polizei geschehen, sondern nur durch normale Gestaltung des sozial-ökonomischen Systems.

Die größte Zahl der Besucher öffentlicher und geheimer Lustdirnen besteht leider heute, ebenso wie früher, aus verheirateten Männern. Wären diese und natürlich auch die unverheirateten sittlicher geartet und wäre die Gelegenheit nicht so sehr dazu gegeben, wie dies namentlich in großen Städten der Fall ist, dann würde sich Angebot und Nachfrage nach Dirnen bald verlieren und damit wären auch die Funktionen jener gesellschaftlichen Krebsgeschwüre und Pestbeulen zu Ende, welche man Kuppler, Bordellwirtsleute usw. nennt, jenes Auswurfes der Menschheit, der den prostituierten Frauenspersonen das Mark aus den Knochen saugt und der Gesellschaft Abscheu einflößt und Ekel verursacht.

Bei solchen gesellschaftlichen Zuständen werden auch Vorkommnisse wie die nachstehend geschilderten, durch welche Mädchen gegen ihren Willen dem schändlichen Gewerbe verfallen, nicht mehr möglich sein.

Das Lemberger Landgericht hob vor einigen Jahren eine wohlorganisierte Mädchenhändlerbande auf, die viele Jahre hindurch Mädchen aus den österreichischen Kronländern, insbesondere aus Galizien nach dem Orient verkaufte. Hunderte und Tausende anständiger Mädchen wurden verschachert wie eine Ware. Der Preis eines Mädchens betrug 500 Gulden. Bei dem letzten stattgefundenen Transporte wurden über 60 (welche einen Reingewinn von 30000 Gulden für die Händler repräsentierten) seitens der türkischen Polizei durch Auftrag der österreichisch-ungarischen Botschaft in Berlin aufgegriffen. Der Hauptangeklagte Schäfferstein gestand in frecher Weise zu, daß er in dem Verkaufe von Menschen nichts Schlechtes erblicke; es sei dies gerade so ein Geschäft wie der Handel mit Obst oder mit alten Kleidern.

Der Handel mit jungen Mädchen aus Deutschland, Rußland, Galizien, Rumänien usw. treibt insbesondere in Arabien und Ostindien seine üppigsten Blüten. In Bombay, Port-Said und Konstantinopel befinden sich die Hauptagenturen der Mädchenhändler-Kompagnie. Dieselben haben in allen größeren Städten obgenannter Länder zahlreiche Agenten. Gewöhnlich wird dem armen Mädchen vorgespiegelt, daß bei einer deutschen Familie in Konstantinopel eine sehr gute Stelle als Gouvernante zu vergeben sei. Es wird ihnen das Reisegeld bezahlt und ein Empfehlungsschreiben an ein großes Haus in Konstantinopel mitgegeben, das sich dem „Fräulein" in liebenswürdigster Weise zur Verfügung stellen werde. Auf diese Weise werden allwöchentlich neue „Gouvernanten" nach Konstantinopel entsendet. Dort angekommen, wird ihnen „mit größtem Bedauern" mitgeteilt, daß die betr. Stelle „gestern" vergeben sei oder dergleichen. Die Firma ist jedoch sehr menschenfreundlich und mietet den Mädchen irgendwo ein Zimmer, wo sie unbehelligt aber unter geheimer Aufsicht bleiben, bis die Geldnot und der Hunger sie „mürbe" gemacht haben. Sodann werden sie eines

Tages von einem Mitgliede der Firma besucht, es werden ihnen gute Stellen in Bombay angeboten, freudig und voll Dank greifen die unglücklichen Opfer zu und reisen ab. Wo bringt man sie aber hin? In Höhlen des Lasters und nur wenige von ihnen sehen die Heimat wieder."

Die verkaufte Braut.

Aus Berlin schreibt man: Der Mädchenhändler Louis Breier aus Ungarn, ein bereits mehrfach vorbestrafter Mann, dessen Bild sich im Berliner Verbrecheralbum befindet, hielt sich kürzlich in Berlin auf. Die Polizei hatte von seiner Ankunft Kenntnis erhalten, beobachtete ihn und fand auch Veranlassung, Breier als der Teilnahme an einem Uhrendiebstahl verdächtig festzunehmen. Hierbei stellte sich heraus, daß der Verhaftete Zugang in einer Familie F. gefunden und sich mit Fräulein Jenny F. verlobt hatte. Bei den erforderlichen Vernehmungen des jungen Mädchens und auch seiner Angehörigen wurden diese darauf aufmerksam gemacht, daß Breier schon längst verheiratet und ein berüchtigter Mädchenhändler sei. Dennoch glaubte die junge Dame ihrem inzwischen wieder wegen Mangels an Beweisen aus der Untersuchungshaft entlassenen Verlobten. Der Ungar verstand es, Fräulein F. derartig zu umgarnen, daß sie sich bereit erklärte, dem Bräutigam überall hin zu folgen. Dieser überredete das Mädchen, mit ihm nach Wien und London zu fahren, wo sie sich ohne Beibringung irgend welcher besonderen Papiere verheiraten könnten. Die Hochzeit sollte sofort nach Ankunft in der österreichischen Hauptstadt erfolgen. Von Wien aus schrieb Breier an die jüngere Schwester seiner Braut, sie möge sofort nachkommen, um Trauzeugin zu sein; doch folgte sie nicht der Aufforderung. Vor kurzem erhielten die Angehörigen des Fräulein F. eine Postkarte der Verschwundenen aus Budapest, die nur die wenigen Worte enthielt: „Es grüßt Euch Euere tiefunglückliche Jenny." Alle

Bemühungen der Verwandten, über den gegenwärtigen Aufenthalt der Vermißten etwas zu erfahren, waren bisher vergeblich. Es konnte nicht einmal festgestellt werden, ob sie noch in Budapest festgehalten wird. Breier, der übrigens auch auf den Namen Dr. Oppermann reist und jedenfalls noch andre falsche Namen führen dürfte, wird von der ungarischen Staatsanwaltschaft gesucht.

Syphilitische Ansteckung durch Dirnen.

Die schon erwähnte Krankheit Syphilis, sowie auch Tripper und Schanker, befällt nicht etwa nur die Huren, sondern diese stecken dann wieder die Männer und Jünglinge an. Ganz besonders ist dieses aber bei den sogenannten geheimen Huren der Fall, weil bei diesen keine ärztliche Untersuchung stattfindet. Von den Männern wird diese scheußliche Pest, die Syphilis, dann wieder in die Familien und zwar sogar in die feinsten Familien getragen. Es werden die Ehefrauen und auch die neugeborenen Kinder angesteckt. Von jungen Männern wird diese scheußliche Krankheit auch unter solide Mädchen getragen, also zur Geliebten, Braut usw., welch letztere von dem ihnen bevorstehenden großen Unglück und Verderben noch gar keine Ahnung haben. Ich bekomme sehr häufig Briefe mit Klagen darüber, daß der Bräutigam seine Braut, oder der Mann seine Frau und Kinder, oder die Huren die Jünglinge angesteckt haben. Viele suchen dann Heilung in meiner Anstalt. Bei einer falschen Behandlungsweise, z. B. der Medizinheilkunde, wo man besonders Quecksilber verordnet, werden bei solchen bemitleidenswerten Opfern oft Blut und Säfte fürs ganze Leben verseucht. Ferner bekomme ich oft genug herzzerreißende Briefe, wo der Ehemann durch syphilitische Ansteckung das Familienglück zerstört hat. Aus alledem ersieht man deutlich, daß diese scheußliche Krankheit, die Syphilis, eine der furchtbarsten Krankheiten ist, deren Ausrottung nicht sobald zu erwarten sein dürfte.

Unter den unvernünftigen Tieren, welche in der Geschlechtsfrage von ihrem Instinkt geleitet werden, finden wir solche scheußlichen Krankheiten und traurigen Zustände nicht. Dieses ist wieder ein Beweis von der „Vorzüglichkeit" unseres heutigen modernen Menschenverstandes.

Die Syphilis wird erst dann völlig verschwinden, wenn wir in geschlechtlicher Beziehung nach dem in diesem Werke gegebenen Plane naturgemäße Einrichtungen geschaffen haben. Schon darum dürfte dies zu erwarten sein, weil dann jede Geschlechtskrankheit durch ausreichende ärztliche Behandlung ans Tageslicht gezogen und die betreffenden Personen sofort in Naturheilanstalten untergebracht würden, von dort aber nicht eher wieder zu entlassen wären und auch keinen geschlechtlichen Verkehr pflegen dürften, als bis sie wieder völlig geheilt sind. Jede etwaige Verheimlichung dieser Krankheit würde eine empfindliche Bestrafung nach sich ziehen. Wenn gleich im Anfang nach der Ansteckung eine richtige naturgemäße Kur vorgenommen wird, dann dauert die Heilung solcher Krankheit gewöhnlich gar nicht lange.

Nach den vielen hier erwähnten Tatsachen darf man doch wohl die Frage aufstellen: „Kann unsre Zwangsehe eine von Gott geschaffene Einrichtung sein?"

Vor allem müssen wir hierbei auch noch bedenken, daß es heute hunderttausende unsrer Mitmenschen gibt, die dieses verheißene Eheglück nicht genießen können, z. B. die vielen alten Jungfrauen, die keinen Mann gefunden haben, und die vielen Witwen und Witwer, die oft die Hälfte ihres Lebens im Witwenstand verbringen müssen; dann die vielen Junggesellen, die infolge zu geringen Verdienstes sich nicht zu heiraten getrauen, weil sie Frau und Familie nicht ernähren können. Ihr gewissenhafter Charakter verleidet ihnen also das Heiraten, um nicht in Not und Elend zu geraten. Ferner die vielen katholischen Geistlichen, die ja bekanntlich auch nicht heiraten dürfen; desgleichen die Nonnen in den Klöstern usw.

Da es nach Gottes weisem Ratschluß gleiche Rechte für alle Menschen gibt, so frage ich dich: wie kommt es dann, daß diesen Menschen das von Gott ebenfalls bestimmte Recht des Ehestandes nicht erreichbar ist, oder wie kommst gerade du und andre zu dieser Bevorzugung, sich verheiraten zu können? Es dürfte sich vielmehr so verhalten, daß deine Ansicht über die Ehe als einen von Gott bestimmten Stand nicht stichhaltig ist, sonst wäre letzterer nicht so mangelhaft. Derselbe aber muß lückenhaft bleiben, wenn er nur von naturwidrig handelnden Menschen geschaffen worden ist.

Man muß bei dem großen Fortschritt, der sich heute auf allen Gebieten vollzieht, jetzt auch die Zeit für gekommen erachten, daß wir uns in bezug auf den Geschlechtsverkehr klar werden, ob wir damit auf richtigem Wege sind.

Besonders drängt diese Frage deshalb sehr zur Lösung, weil, wie schon mehrfach gesehen, uns die heutigen Einrichtungen auf diesem Gebiete unsäglich viel Kummer, Sorgen, Ärgernisse, Zank und Zwietracht, Krankheit und Siechtum bringen, und uns somit die schönsten Freuden, sowie die größten Reize rauben.

Allen denjenigen, die meine in diesem Werke gegebenen naturgemäßen Vorschläge mit Kopfschütteln betrachten, will ich nur sagen, daß ich das göttliche Naturgesetz seit länger denn 30 Jahren eingehend studiert, und überall nachgeforscht habe, was es uns gebietet oder verbietet. Ich darf wohl sagen, daß ich bis heute nichts oberflächliches oder planloses geschaffen habe; sondern alle meine Werke, ob geschäftlich oder literarisch oder sonstwelcher Art, desgleichen meine Einrichtungen, sind musterhaft; das beweist auch die Anerkennung, die mein literarisches Werk „Das neue Naturheilverfahren", desgleichen meine große Naturheilanstalt gefunden haben. Dasselbe dürfte gesagt werden von allen meinen andern Geschäften, die ich früher von Grund aus errichtet hatte. Man darf mich daher nicht ohne weiteres als einen oberflächlichen Kopf betrachten, der unbedacht so tief in unsere heutigen Verhältnisse einschneidende Veränderungen zur allgemeinen Diskussion stellt.

Mit Einführung der freien Liebe wird es nicht schlechter, sondern besser werden.

Viele werden allerdings meinen, daß, wenn man statt der heutigen Ehe die freie Liebe empfiehlt, alles außer Rand und Band kommen müßte. Allein die hier gegebenen Vorschläge wurden dem Naturgesetz entnommen und können daher nur günstigste Wirkungen äußern.

Ich habe in diesem Werke vielfach nachgewiesen, daß die heutige Menschheit in vielen Fragen irrt und daß dieser Irrtum auf tausende von Jahren zurückreicht. Ich erinnere nur an die Krankenbehandlung mit giftigen Medikamenten und andre neuerdings gewonnene naturgemäße Fortschritte. Auf allen Gebieten steht die Menschheit im Zeichen des Fortschritts. Man beginnt jetzt das Naturgesetz als oberstes aller Gesetze mehr und mehr anzuerkennen und wird sich über lang oder kurz endlich demselben in allen Fragen anpassen und unsere irdische Gesetzgebung darauf aufbauen.

Durch die Zwangsehe werden bekanntlich vielfach ganz ungleiche Charaktere als Eheleute zeitlebens aneinander gefesselt, wodurch aber zumeist nur Zwietracht, Zank und Streit und nicht selten auch Eifersucht usw. entsteht.

An eine unsympathische Person zeitlebens durch die Ehe gebunden zu sein, findet dann nicht mehr statt. In der ganzen Natur zieht sich gewöhnlich das Sympathische an und das Unsympathische stößt sich ab. Unser heutiger Ehestand dagegen kettet oft Personen lebenslang aneinander, die sich eigentlich ganz unsympathisch sind. Solche Einrichtungen sind naturwidrig.

Es ist nicht so leicht, sich auf Lebenszeit zu binden.

Es ist heute wahrhaftig keine Kleinigkeit, besonders nicht für das weibliche Geschlecht, wenn man sich mit einem

Menschen auf Lebenszeit verbinden soll, ohne zuvor seinen Charakter gründlich kennen gelernt zu haben.

Den richtigen Charakter eines Ehemannes und einer Ehefrau lernt man vielfach erst später richtig kennen, nachdem die Flitterwochen längst vorüber sind. In der Zeit, wo sie miteinander als Liebesleute, als Braut bezw. Bräutigam verkehren, da zeigen sie oft einen ganz andern, einen liebevollen und nachgiebigen Charakter, der dann wie mit einem Male verschwindet und dem wahren Charakter Platz macht.

Wenn sich ein Paar verheiratet, sollte auch die Frage in den Vordergrund treten: welche Erziehung haben Braut und Bräutigam genossen? Wie schwer wird es nicht manchem Ehepaare, ehe es einander verstehen lernt.

Schiller sagt: „Drum prüfe, wer sich ewig bindet." Ich frage, können denn die Brautleute in den wenigen Wochen oder Monaten, während sie verlobt sind, einander genau kennen lernen, zumal, wie eben gesehen, viele einen ganz andern Charakter erheucheln. — Heute gibt es leider viele Ehepaare, die, wenn sie vor die Frage gestellt würden, ob sie noch einmal heiraten würden, diese nicht mit einem aufrichtigen „Ja" beantworten könnten. — Bei vielen Eheleuten ist der Ehestand, nachdem der erste Liebesrausch vorbei ist, nur ein Martyrium, und deswegen ist es schrecklich, daß solche Leute Zeit ihres Lebens an einander gebunden bleiben. — Die sich lieben, lassen sich ehelich verbinden. Fragen wir nun, lieben sie sich auch durchs ganze Leben hindurch? Leider bleibt bei vielen Ehepaaren eine wirkliche keusche Liebe fürs ganze Leben nicht bestehen. — Bei der Trauung müssen z. B. die Ehepaare dem Pfarrer eidlich das Versprechen geben, daß sie sich das ganze Leben hindurch in Liebe angehören wollen. Dieser Eid ist aber gebrochen, wenn die Liebe schwindet. Überhaupt ist es sehr schwer, etwas zu beschwören, wenn man noch nicht gewiß weiß, ob man es auch halten kann. — Es würden sich auch bei der freien Liebe Mann

oder Weib einander in geschlechtlicher Beziehung nicht mehr betrügen; dadurch ist schon manches Unglück und manche schwere Sorge entstanden. — Wir Menschen täten gut, auch in dieser Frage, also in der heutigen Ehe, uns an die Natur zu halten.

Der religiöse Sinnspruch: „Was Gott zusammengefügt, das soll der Mensch nicht scheiden," ist deshalb nicht zutreffend, weil wir nach diesen Ausführungen ersehen können, daß nicht Gott, sondern unsere menschlichen Gesetze die Ehe geschaffen haben. Das sehen wir deutlich daran, weil es so viele unglückliche Ehen gibt. Gottes Schöpfungswerke sind aber niemals mangelhaft, sondern stets nur musterhaft.

Wenn ich mir die heutige Menschheit mit ihren vielen Leiden betrachte und mir im Geiste vergegenwärtige, wie glücklich und zufrieden die Menschen nach meinen Gesamtvorschlägen auf Erden leben könnten, so schlägt einem das Herz höher.

Männer wie Frauen, Jünglinge wie Jungfrauen, Kinder wie Greise könnten zehnmal mehr Vergnügen haben im Vergleich zu heute, wenn wir uns in jeder Hinsicht überall nach den Bestimmungen der Natur einrichten wollten. Besonders viele Frauen und Mädchen sind zu bedauern, weil sie nur sehr wenig Vergnügungen haben.

An jedem Tage sollten männliche wie weibliche Personen gemeinschaftlich ihren Vergnügungen nachgehen.

Was ist denn die Krone aller Freuden und Vergnügungen? Doch nur, wenn sich beide Geschlechter gleichzeitig miteinander belustigen und erfreuen, so z. B. auf Bällen, im Theater, Konzert, auf gemeinsamen Ausflügen, Reisen usw.

Nur der innige liebevolle Verkehr beider Geschlechter untereinander bringt uns das größte Glück, Freude, Reiz und Wonnegefühl. Wenn Damen oder Herren sich immer nur allein belustigen wollten, dann fehlte sozusagen die richtige Würze des Vergnügens.

Erwähnen will ich nochmals, daß wir unter unsern Mitgeschöpfen, den Tieren eine ähnliche Strenge im Geschlechtsverkehr nicht finden, was doch wohl zu denken gibt.

Wenn auch bei den heutigen naturwidrigen Ansichten, von denen die Menschheit noch beherrscht wird, an der gegenwärtigen „Moral" schwer zu rütteln ist, so ist noch lange nicht gesagt, daß nicht bald eine naturgemäßere Weltanschauung und Einrichtung, wie solche in diesem Werke auf vielen Gebieten vorgeschlagen wird, Platz greift und daß nicht auch in der Frage über die Zwangsehe bald ein Wandel zum Naturgemäßen eintreten wird.

Tanzen erheitert das Gemüt.

Wie sehr erheiternd ein Tänzchen auf die Menschen und ganz besonders auf die Frauenwelt wirkt, und wie sehr deren Gemüt dadurch gehoben wird, das kann ich öfter beobachten, weil in meiner Anstalt fast wöchentlich ein Tänzchen abgehalten wird. Jetzt tanzen junge Leute im Durchschnitt vielleicht im Monat nur 2 bis 3mal, Verheiratete dagegen kaum im ganzen Jahre 3mal. Nach meinen Vorschlägen würde man jeden Tag Tanzvergnügen haben. Alle Menschen, jung und alt, sollten fast täglich, womöglich im Freien, dem Tanz huldigen, weil dieses gesund ist und Körper und Geist hebt und aufrichtet. Nach meinen Vorschlägen würde diese Einrichtung sicher allenthalben durchgeführt werden; heute ist dieses allerdings unmöglich.

Die Belustigungen im Freien sind die schönsten, namentlich wenn eine größere Anzahl männlicher und weiblicher Personen gleichzeitig teilnimmt, tanzt und springt und alle möglichen Spiele im Freien ausführt. Auch die Erwachsenen sollten die heutigen Kinderspiele im Freien alle noch mitmachen, wie Haschemann, Ringel-Ringel-Rosenkranz usw. Wir müssen es den Menschen erst wieder lernen, sich über die schönen Naturgenüsse zu freuen. Sie haben dies heute infolge ihrer naturwidrigen Lebensweise und ihrer künstlichen Vergnügungen fast ganz verlernt.

Nach meinen Vorschlägen würde sich sicher alles zur vollkommenen Zufriedenheit gestalten lassen; alle Menschen würden dann der glücklichen, lebensfrohen Jugend gleichen und fröhlich durchs ganze Leben hindurchgehen.

Viele Menschen sagen heute: Ach, wenn doch die schöne Jugendzeit ewig bliebe! Ich frage, warum bleibt sie denn nicht fürs ganze Leben? Muß uns denn diese viel besungene schöne Jugendzeit wirklich verloren gehen oder sind vielleicht nur unsere naturwidrigen künstlichen Gesetze und Einrichtungen daran schuld? Leider scheint letzteres der Fall.

Das heutige Familienglück würde durch die freie Liebe nicht aufgehoben.

Daß bei der freien Liebe ein Mann und ein Weib auch nur ausschließlich miteinander geschlechtlich verkehren können, wenn es beide wünschen, ist ganz selbstverständlich, und würde dies dann ganz dem heutigen Ehestandsleben gleich kommen. Man kann sich auch trauen lassen, geradeso wie es jetzt geschieht. Dieses verbieten meine Vorschläge nicht. Das heutige Eheglück soll also durchaus nicht aufgehoben sein, sondern nur wegen der aus dem heutigen Ehezwang auf Lebenszeit resultierenden Übelstände, wegen der Sorgen und dem Kummer und Elend möchte etwas geschehen.

Manche meiner Leser werden vielleicht sagen, daß nach meinen Vorschlägen über freie Liebe wir doch dann kein Heim mehr hätten, wenn ich ihnen das Glück der Familie raube. Wo steht denn das? Nein, jeder Mensch kann, ich wiederhole es nochmals, auch nach meinen Vorschlägen genau in derselben Weise wie jetzt sein Familienleben führen und sein Heim nach heutigem Plane auch weiter einrichten. Meine in diesem Werke gegebenen Vorschläge werden aber jedem Menschen ohne Zweifel ein viel glücklicheres Leben oder Heim garantieren, als es das heutige Familienleben vermag.

Die ganze Welt würde nach meinen Vorschlägen unsere Heimat und eine einzige Familie sein. Wir brauchten dann die wirkliche glückliche Heimat nicht allein mehr im Familienkreise und im Elternhause zu suchen, sondern die dort empfundene liebevolle, freundliche, fürsorgliche und wohlwollende Behandlung fänden wir dann überall, weil alle Menschen viel liebreicher gegeneinander sein würden, zumal sie keinerlei Nahrungs- und Geschäftssorgen usw. mehr haben würden und also alle für einen und einer für alle eintreten könnten. Jeder Konkurrenzkampf und jeder Kampf auf Schlachtfeldern usw. wäre dann unmöglich.

Ist das Familienleben der Grundpfeiler der Gesellschaft?

Manche meiner Leser könnten mir hier entgegen halten, daß das Familienleben der Grundpfeiler der Zivilisation und der Gesellschaft sei und dasselbe deshalb unantastbar bleiben müßte.

Eine wirkliche durchweg glückliche und segenspendende naturgemäße Zivilisation (nicht aber eine naturwidrige Über-Zivilisation, wie wir sie heute leider haben) ist nur auf dem Grundpfeiler des göttlichen Naturgesetzes aufzubauen möglich. Davon sind aber leider die heutigen Menschen noch sehr weit entfernt. Gehen wir hinaus aus Europa und sehen wir uns das Leben unkultivierter Völker an. Selbst bei denjenigen Völkern, wo noch die Vielweiberei herrscht, finden wir das nervöse Hasten und Jagen nach Gewinn, das Sorgen um die Existenz, die große Unzufriedenheit untereinander und die vielen Krankheiten und aufreibenden gesundheitsschädlichen Verhältnisse usw. lange nicht so stark ausgeprägt wie bei uns, die wir unsre Kultur über alles rühmen wollen.

Bemerken möchte ich hierzu jedoch, daß zwischen der eben angeführten Vielweiberei und einer von mir vorgeschlagenen freien Liebe freilich noch ein sehr großer Unterschied zu gunsten der Menschen bestehen wird. Meine Vorschläge basieren auf ganz

vernünftigen naturgemäßen Bahnen und gewähren nur Glück und Freude, was man von der Vielweiberei nicht sagen kann.

Zurücksetzung der Frauen ist naturwidrig.

Die große Unselbständigkeit und damit verbundene Zurücksetzung des weiblichen Geschlechts seitens der Männer ist ebenfalls naturwidrig. Der Mann ist nur der stärkere und leistungsfähigere Teil; aber für sich deshalb so große Vorrechte in Anspruch nehmen zu wollen, wie dieses heute der Fall ist, dazu fehlt ihm durchaus jede naturgemäße Berechtigung.

Da sich das weibliche Geschlecht der Unterdrückungsfessel nicht selbst entledigen kann, und eine vernünftige und naturgemäße Emanzipation (d. h. Gleichberechtigung mit dem Manne) nicht allein zu erringen vermag, so müssen wir Männer dem weiblichen Geschlecht in dieser berechtigten Sache zu Hilfe kommen. Daß hierzu jeder vernünftige Mann seine Hand bieten sollte, möchte ich, um das männliche Geschlecht nicht zu degradieren, als selbstverständlich voraussetzen.

Besonders würden dann auch die Frauen und Jungfrauen etwas mehr vom Leben haben.

Heute gehören z. B. unsere Frauen dem bekannten Sprichworte gemäß gleich dem Besen stets ins Haus. Dieselben haben daher nur ganz wenig Abwechslung, Vergnügungen und Freuden. Auch den Männern dürfte das Heim oder das Leben nach meinen Vorschlägen viel mehr Freude und Glück bringen, als ihnen unser heutiges Familienleben bieten kann. Überhaupt müssen wir uns in allen Fragen an das Naturgesetz halten und uns nach dessen Winken einrichten, wenn wir nicht fehl gehen wollen.

Man wird vielleicht auch sagen, es ist ein großes Unrecht, daß ich die Ehe anzweifeln will, weil sie schon seit Menschengedenken bestanden hat. Lieber Leser, wenn du aber alle die schlimmen Verhältnisse betrachtest, die ich dir hier geschildert habe, und die immer noch größere Dimensionen anzunehmen

drohen, dann wirst du auch einsehen, daß diese jetzigen Einrichtungen einer Verbesserung bedürfen; wenn sie naturgemäß wären, dann könnten sie nicht so viel Unglück und Verderben, so viel Entbehrungen von Freuden und Genüssen im Gefolge haben.

Die Verleitung zum Geschlechtsakt ist unter Eheleuten viel zu groß.

Die Gelegenheit und die Verleitung zum Geschlechtsverkehr ist durch die heutigen Ehestandsverhältnisse auch viel zu groß. Der Akt wird meist viel zu oft im Ehebett ausgeführt, besonders von Neuvermählten. Man hört sogar von täglich bis dreimal. Diese Übertreibung kommt daher, weil die Menschheit heute ihren sicheren Führer hierin, den Instinkt, eingebüßt hat, der die Grenze überall, so auch in der Ausübung des Geschlechtsaktes genau bezeichnet. Unser moderner Verstand, der heute an Stelle des Instinkts getreten ist, ist leider nicht imstande, das richtige Maß im Geschlechtsverkehr anzugeben, wie dieses unter der Herrschaft des Instinkts der Fall gewesen ist. Damals wurde der Mensch gar nicht erst zum übermäßigen Beischlaf angespornt, weil der natürliche Reiz dazu nicht vorhanden war.

Daß bei den Übertreibungen des Geschlechtsverkehrs besonders der Mann sehr geschwächt und sein Nervensystem über die Maßen angegriffen wird, ist genügend nachgewiesen. Dadurch entstehen Erschöpfung, Nerven-Krankheiten, Geistesschwäche und vorzeitige Impotenz, selbst auch Geisteskrankheiten, und nicht selten tritt der Tod deshalb vorzeitig ein.

Solange die Menschen ihren Instinkt noch nicht voll zurückerobert haben, solange müßte allerdings jede Übertreibung des Geschlechtsverkehrs durch gesetzliche Bestimmungen verhindert werden. Hat dagegen die Menschheit ihren natürlichen Verstand wieder erlangt, dann, aber nicht früher, wird diese Frage sich von selbst lösen, weil der Instinkt, wie eben erwähnt, keinerlei Übermaß zuläßt.

Nach den heutigen Anschauungen soll es nur eine einzige Liebe geben.

Nach der Anschauung der Vertreter des heutigen Ehestandes soll und darf es eigentlich sowohl für den Mann, als auch für die Frau nur ein Wesen geben, daß man ehelich über alles liebt — jedes weitere Wesen ist von dieser Liebe und Zuneigung auszuschließen. Die Wirklichkeit dürfte dagegen sprechen! Man wird z. B. schon unter hundert oder einigen hundert Personen des anderen Geschlechts eine oder mehrere finden, die man eben so sehr lieben kann und auch heiraten würde. Von einer einzigen Liebe reden zu wollen, dürfte also hinfällig sein. Auf alle Fälle beweist auch das große Heer von Huren und Freudenmädchen, daß ein großer Teil des männlichen Geschlechts nicht auf obige Anschauung und Auffassung schwört.

Die Frauen müssen sich in ihren Liebesgefühlen große Zurückhaltung auferlegen, die Männer nicht.

Das weibliche Geschlecht möchte heute seine Liebesgefühle und Geschlechtstriebe, sowie ausgelassenen Freuden und verliebten Blicke dem männlichen Geschlecht gegenüber (ausgenommen den Ehemann) ganz unterdrücken, weil dieses für sie als unschicklich gilt und sie als unanständig oder gar als zu frei und frech erscheinen lassen würde. Junge Mädchen möchten heute fast nicht allein mehr spazieren gehen und besonders abends sich nicht allein auf der Straße blicken lassen; denn wenn dieses öfter geschieht, dann ist es schon auffällig; man möchte ihnen sofort Übles nachreden. Die Männer dagegen können fast alle Damen verliebt anlächeln, auch ansprechen und ihnen nachlaufen oder auch verrufene Häuser besuchen usw.; deshalb gelten sie immer noch als ganz anständige, solide, ehrenhafte Männer. Warum soll denn das männliche Geschlecht diese großen Vorzüge vor

dem weiblichen Geschlecht haben? Wenn sich sonst ganz anständige Frauen nur halb so auffällig benehmen, als es heute viele Männer tun, so würden sie im ganzen Orte verrufen sein.

Wenn einmal ein unverheiratetes Mädchen sich mit einem verheirateten Manne abgibt, so sagt gleich der Frauenmund „das ist ein schönes Ding;" aber der Ehemann, der doch eigentlich viel verständiger sein sollte als dieses junge Geschöpf, der gilt in den Augen mancher Männer oft sogar noch als ein Genie auf diesem Gebiete, zumal wenn er recht viele derartige Abenteuer durchlebt und erzählen kann. Schon aus Rücksichten, die ein Ehemann auf seine Familie zu nehmen hat, müßte ein solches Handeln als viel verwerflicher gelten, gegenüber jenem des erwähnten jungen Mädchens, zumal an diese beständig ebenfalls die große Versuchung herantritt, der sie nicht ohne weiteres in allen Fällen widerstehen kann.

Betrogene Mädchen.

Ein gemeiner Mensch verspricht z. B. einem jungen Mädchen die Heirat und verführt sie; mithin ist er ein Betrüger und trägt auch an allen herzzerreißenden Szenen, die sich später oft abspielen, die Hauptschuld. Die jungen Männer tun obiges heute so leichtsinnig, als wenn weiter gar nichts dabei wäre. Ich frage, wer hätte nicht schon Beispiele erlebt, wo betrogene Mädchen entweder Selbstmord oder Kindesmord verübten und ins Zuchthaus wandern mußten? Wer trug die Schuld an diesem gräßlichen Elend? Die Männer. Man mag nur in die Statistiken der Selbstmorde, der Gerichtsprozesse und Gerichtssäle, sowie in die Irrenanstalten blicken. Hier kann man solche Mädchen in großer Zahl finden, die der betrügerischen Liebe zum Opfer gefallen sind. Die Zahl derer, welche im stillen Kämmerlein ihr trauriges Schicksal beweinen und vor Sorgen und Gram elend und krank werden und ihr ganzes hoffnungsvolles Leben

vernichtet sehen, ist noch viel größer als die Zahl der oben erwähnten. Ich will nur einen Fall anführen:

In Schleswig hat ein Fräulein einen Bankbeamten, mit dem sie jahrelang in Verkehr gestanden und der sie kurz vor ihrer Niederkunft verließ, in seiner Wohnung erschossen und hierauf einen Schuß auf sich selbst abgegeben. Beide waren sofort tot.

Solche und ähnliche Beispiele könnte man hundertfach anführen.

Zu große Schamhaftigkeit ist vom Übel.

Die zu große Schamhaftigkeit der heutigen Frauen und Mädchen ist auch nur ein Kunstprodukt und steht nicht mit der Natur im Einklang. Aber auch das Gegenteil, die große Frechheit und Schamlosigkeit der Huren und Freudenmädchen ist verwerflich. Das richtige Maß liegt, wie immer, auch hier in der goldenen Mitte.

Wenn ich eben gesagt, daß die übertriebene Schamhaftigkeit der Frauen naturwidrig ist, zumal wenn sich dieselbe soweit erstreckt, daß sie z. B. schon erröten, wenn Männer ihre entblößten Arme, Hände, Füße, Kopf, Hals sehen, so ist dieses geradezu lächerlich und beruht nur allein auf unseren heutigen naturwidrigen Anschauungen und darauf, daß wir uns eines solchen Anblicks im Laufe der Zeit ganz entwöhnt haben. Würde man das weibliche Geschlecht stets mit entblößten Armen, Händen und Füßen, sowie Kopf und Hals einhergehen sehen, so würde zuletzt gar niemand mehr hinschauen. Es verhält sich hier genau so wie mit allen andern Dingen. Wenn man etwas öfter sieht oder genießt, verliert es an Reiz. Ich erinnere z. B. nur an die Bauernmägde, die sich bei manchen Arbeiten hoch aufschürzen. Da sieht gar niemand mehr hin, höchstens der gecke Stadtmensch. Da die große Schamhaftigkeit auch zu Überladung des Körpers mit Kleidungsstücken führt, sei allen Frauen und

Mädchen nahegelegt, ihr Schamgefühl nicht zu weit zu treiben und bis zur Lächerlichkeit zu steigern, wie dieses heute der sogenannte „gute Ton" erheischt. Die heutige naturwidrige Schamhaftigkeit vieler Frauen würde sich bald legen, wenn die Kleidung eine der Gesundheit dienlichere wäre und schon von dem Kind in der Schule, und später auch von den Erwachsenen in gleicher Weise getragen würde. Daß es viele wilde Völkerstämme gibt, die fast noch ohne Kleidung einhergehen (ein mir vorliegendes Buch, „Die Völker der Erde" von Dr. Lampert, zeigt fast hundert solcher Völkerstämme), ohne daß sich die Frauen vor den Männern genieren, mag nur zur Illustrierung für manche vornehme, von Sprödigkeit und Schamhaftigkeit strotzende Dame mit angeführt werden.

Glaube also nicht etwa, liebe Leserin, daß es bei den Naturvölkern auffällt, wenn sie ihren Körper nur mit ganz wenig Kleidung bedecken. Sie sind daran gewöhnt. Es ist eben alles Gewohnheit. Wir überzivilisierten Völker würden uns auch sehr bald wieder daran gewöhnen, wenn alle Menschen bei warmer Jahreszeit weniger Kleidung trügen. Ja, wir müssen uns wieder daran gewöhnen, weil wir sonst gegen das Naturgesetz verstoßen und dafür durch Krankheit und Siechtum bestraft werden.

Wollten sich also alle Menschen beiderlei Geschlechts wenigstens zur wärmeren Jahreszeit luftiger kleiden, so wäre dies, wie schon erwähnt, gar nicht mehr so anstößig. Blicken wir z. B. doch einmal in die vornehmen Seebäder, wo Damen und Herren gemeinschaftlich baden (welcher Gebrauch seit neuerer Zeit auch in Deutschland in einigen Bädern versuchsweise eingeführt werden soll) — urteilt hier z. B. die allersprödeste Dame nicht ganz anders und zwar deshalb, weil man so etwas in dem Bade gewöhnt ist?

Die strenge Trennung der Geschlechter in Bädern usw.

Unsere Nachkommen werden sich auch darüber wundern, daß man heute noch die Geschlechter so streng voneinander scheidet, wie es z. B. in den allermeisten Seebädern, Strom- und Luftbädern usw. üblich ist, trotzdem die Geschlechtsteile, und auch noch andre Körperteile, durch die Badekostüme vollständig bedeckt sind. Die Natur zeigt uns solche Übertreibungen nirgends. Dieses sind also nur künstliche Einrichtungen, oder sagen wir lieber Verirrungen und Blüten unserer heutigen Afterzivilisation.

Nur allein die beständige Bekleidung beider Geschlechter bis an die Nasenspitze, selbst auch zur warmen Jahreszeit, konnte solche naturwidrige Schamhaftigkeit und verkehrte Einrichtungen und Ansichten zeitigen. Dadurch wird auch der heutige unnatürlich-sinnliche Reiz erzeugt.

Durch diesen Reiz, der nur infolge des beständigen Bedecktseins des ganzen Körpers entstehen konnte, entspringt meist auch die viel zu häufige Begattung unter den Verheirateten, wodurch sich viele Männer, wie schon gesagt, ungemein schädigen und schwächen. Wenn alle Menschen einst ihren Körper mehr entblößt tragen würden, wie es die Natur auch für den zivilisierten Menschen bestimmt hat, dann dürfte solch schädliche Verirrung, denn das ist die übertriebene Schamhaftigkeit, bald gewichen sein.

Wenn wir einmal soweit auf naturgemäßer Basis fortgeschritten sind, daß nicht mehr diejenigen auffallen, welche bei warmer Jahreszeit Füße, Hände, Arme und Beine, Kopf und Hals usw., nicht nur zu Hause, sondern überall ganz frei tragen, sondern diejenigen, welche den ganzen Körper mit dicken Kleidern, Strümpfen, Schuhen, sowie Handschuhen usw. bedecken und noch dazu lange Schleppen und Schnürleiber tragen, dann ist der Anfang zu einer naturgemäßen Bekleidungsfrage getan und dann wird man auch auf allen anderen Gebieten bald folgen.

Daß übermäßige Kleidung zur warmen Jahreszeit ein Übel ist und ganz besonders undurchlässige, wird kein naturgemäß denkender Mensch bestreiten wollen.

Auch halten es viele gebildete Stände für sehr unanständig, daß man die Forderung aufstellt, unseren Jünglingen und Jungfrauen spätestens mit dem Eintritt der Reife die ihnen dringend notwendigen Aufschlüsse und Belehrungen über das Geschlechtsleben, den Geburtsakt usw. zu geben, damit sie sich vor späterem Ungemach schützen können, welches oft infolge Unkenntnis eintritt.

Die Menschheit hat sich betreffs des Schamgefühles heute so sehr verirrt, daß sogar Personen des gleichen Geschlechts sich vielfach voreinander genieren, wenn sie sich als Fremde gemeinschaftlich ganz entkleiden sollen, wie dieses z. B. in Naturheilanstalten beim Bad und der Einpackung oder Massage nötig ist. Erst wenn die neuen Ankömmlinge gesehen haben, daß dies jeder bezw. jede tut, erst dann finden sie die Courage, sich auch völlig zu entkleiden, um ihre vorgeschriebene Behandlung entgegenzunehmen.

Die Damen werden später eine weit kürzere Kleidung tragen.

Auch in vielen andren Fällen, wo die Gesundheit beeinträchtigt wird — zu denen z. B. das Tragen des Korsetts, das zu starke Schnüren, ferner das Tragen von Schleppen usw. gehört, gebärden sich Damen besserer Stände sehr widerspenstig, wenn man ihnen diese gesundheitsgefährlichen Moden rauben will. Dasselbe tun sie auch, wenn man ihnen, wie schon oben erwähnt, anraten will, sich mehr luftiger und auch kürzer zu tragen — wie es z. B. die Radlerinnen einführen und bei den Schulmädchen schon längst Sitte ist — obwohl gerade dieses viel bequemer und gesünder ist.

Welch' große Wohltat würde es aber für unsere Frauen sein, wenn sie, ohne sich genieren zu müssen,

kurz und bequem und ohne Schnürleib kleiden könnten. Wenn ihre Kleidung eben so kurz als die der größeren Schulmädchen wäre, so sähen sie dann schöner und netter aus und wären auch viel appetitlicher, als mit ihren langen Schleppkleidern.*)

Auf dem wissenschaftlichen Kongreß, der unlängst in Rom tagte, ventilierten die namhaftesten Gelehrten Italiens unter anderm auch die Frage der Frauenkleidung und verurteilten einstimmig die Mode, die die Frauen zwingt, lange Röcke zu tragen; namentlich wies der Arzt Casagrandi in überzeugender Weise die Unzuträglichkeiten und die Gefährlichkeit der Frauenbekleidung nach. Seine Beweisführung war höchst einfach. Er hatte, so erzählt das „Journal de Débats", eine Anzahl Frauen bestimmt, Röcke mit einer 20 cm langen Schleppe anzuziehen und damit eine Stunde lang auf den Straßen der Stadt spazieren zu gehen. Hierauf unterzog er sämtliche Schleppen einer mikroskopischen Untersuchung und konstatierte auf jeder ganze Kolonien von Mikroben, d. i. die Keime der Influenza, der Schwindsucht, des typhösen Fiebers und andrer Krankheiten. Angesichts dessen erklärten die anwesenden Hygieniker das Tragen der Schleppen in Acht und Bann. Wollen wir hoffen, daß in nicht zu ferner Zeit die Damen der ganzen Welt den kurzen Rock der Radlerinnen als Straßenkleid adoptieren.

Daß wir Menschen, streng genommen, Kleider nötig hätten, möchten wir schon aus dem Grunde nicht behaupten, weil Gott alles vollkommen geschaffen hat, also auch der Mensch vollkommen sein muß. Daß Kleidung nicht unbedingt erforderlich ist, beweisen uns auch die vielen wilden Völkerstämme, von denen noch heute einige fast ganz ohne Kleidung einhergehen.

Sehr schön wird eine ernste Wahrheit in folgendem niedlichen Gedicht zur Anschauung gebracht:

*) Wenn man einmal die Männer in diese unbequemen Frauengewänder stecken würde, dann dürfte bald Abhilfe geschaffen sein.

Nackte Menschen.

In seinem Mantel dicht
Der Europäer spricht
Zum nackten Wilden schlicht:
„Hör', Freunderl, frierst du nicht?"

Doch lächelnd jener spricht:
„„Frierst du denn im Gesicht?""
„Nein dorten friert mich nicht!"
„„Und ich — bin ganz Gesicht!""

Unser ganzer Körper sollte beständig direkt mit der Luft in Verbindung stehen, damit er ordentlich ausdünsten kann und Ausscheidungsstoffe nicht nach dem Innern des Körpers zurückgedrängt werden. Erst dann wird es möglich, Krankheit und Siechtum dauernd zu beseitigen.

Wenn wir uns soweit emanzipiert haben, daß wir die Bestimmungen des Naturgesetzes durchweg erkennen und auch befolgen, dann ist es gar nicht ausgeschlossen, daß unsere Damen eine noch kürzere Kleidung tragen, und zwar eine solche ähnlich derjenigen der Männer, damit auch ihnen die von der Natur bestimmte freie Bewegung der Beine in ausgiebigster Weise möglich ist.

Die Frauenwelt würde uns gewiß sehr dankbar sein, wenn wir ihr die Last ihrer heutigen Kleidung, besonders die Schleppen und langen Röcke, die ihnen die freie Bewegung, besonders das schnelle Gehen und das Springen sehr erschweren, abnehmen würden.

Wie die Schleppe und das Korsett bald beseitigt werden könnten.

Die langen Schleppenkleider der Frauen und der gesundheitsschädliche Panzer, das Korsett, dürften schnell aus der Welt verschwinden, wenn beides gesetzlich verboten würde.

Auch dadurch ließe sich diese ekelhafte Mode bald beseitigen, daß z. B., sagen wir vom Jahre 1905 ab, jede Konfirmantin auch fernerhin so kurze Kleider wie als Mädchen zu tragen hätte, und ihr auch das Korsett zu tragen unter Strafe verboten würde. Gerade bei dieser Altersklasse müßte man

gesetzlich mit der Reform beginnen, weil selbige noch nicht so sehr an der Mode hängt.

Es dürfte vielleicht dann gar nicht lange dauern, so würden sich auch andere ältere weibliche Personen, und zwar aus ganz freiem Antriebe, nach dieser neuen gesundheitlichen Mode kleiden, da sie bald die Wohltat dieser vernünftigen Kleidung erkennen würden.

Gesundheitswidrige Moden müßten unbedingt durch gesetzliche Verordnungen bekämpft werden, wenn sie ohne diese nicht weichen wollen. Es ist die Pflicht aller Gesetzgeber und vernünftigen Menschen, hiergegen einzuschreiten.*) Weiteres über Kleidung siehe Kapitel 7 „Gesundheitspflege".

Die Toiletten der Damen sind sehr mühevoll.

Diese Torheiten der Damen besserer Stände haben sich heute schon so sehr verallgemeinert, daß man fast keine Fabrikmädchen, Verkaufsmamsells oder Dienstmädchen usw. mehr findet, die nicht auch lange Schleppenkleider und Schleier, weiße Schuhe und Handschuhe usw. tragen sich frisieren und pomadisieren usw.

„Die Mode", sagt Richard Wagner, „ist das künstliche Reizmittel, das da ein unnatürliches Bedürfnis erweckt, wo das natürliche nicht vorhanden ist; was aber nicht aus einem wirklichen Bedürfnisse hervorgeht, ist willkürlich, unbedingt, tyrannisch. Die Mode ist deshalb die unerhörteste, wahnsinnigste Tyrannei, die je aus der Verkehrtheit des menschlichen Wesens hervorgegangen ist, sie fordert von der Natur absoluten Gehorsam; sie gebietet dem wirklichen Bedürfnisse vollkommenste Selbstverleugnung zu gunsten eines eingebildeten; sie zwingt den natürlichen Schönheitssinn des Menschen zur Anbetung des Häßlichen: sie tötet seine Gesundheit, um ihm Gefallen an der Krankheit beizubringen; sie zerbricht seine Stärke und Kraft, um ihn an seiner Schwäche Behagen finden zu lassen. Wo die lächerlichste Mode herrscht, da muß die Natur als das Lächerlichste anerkannt werden; wo die verbrecherischste Unnatur herrscht, da muß die Äußerung der Natur als das höchste Verbrechen erscheinen; wo die Verrücktheit die Stelle der Wahrheit einnimmt, da muß die Wahrheit als Verrückte eingesperrt werden usw."

Die Toilette wird schon dadurch zu einer recht großen Plage, daß sie einen ziemlichen Zeit- und Müheaufwand von unseren Damen, namentlich den sogenannten besseren Ständen erfordert. Man beobachte dieselben nur einmal in noblen Badeorten, wie Karlsbad u. dergl. Sie alle möchten auffallen und gefallen, und deshalb behängen sie sich mit seidenen Kleidern, seidenen Unterröcken, tragen weiße Schuhe und Handschuhe, Brillanten in Fingerringen und Ohrringen, goldene mit Edelsteinen besetzte Halsketten, Armspangen u. a. m.

Der größte Teil dieser Damen umgibt sich mit Duft und Wohlgerüchen, wie Moschus usw. was viele Herren abstößt. Dasselbe ist auch der Fall, wenn sich die Damen schminken und pudern. Die armen Herren wissen zuletzt gar nicht mehr recht, was sie eigentlich lieben und verehren sollen, ob den Plunder und Duft oder die Dame selbst. Zum Glück gibt es auch noch einen großen Teil Damen, die den Wettkampf nicht mitmachen, aber trotzdem von den Herren auch nicht vernachlässigt werden. Vielen Herren ist es geradezu zuwider, sich in der Nähe solcher stark duftenden Damen bewegen zu müssen.

Wenn man zur vollen Einsicht gekommen ist, dann dürften bald die gesundheitsschädlichen Unsitten aufhören, wie z. B. das Korsett, die Schleppen, überhaupt die langen unbequemen Kleider, der Schleier, das Schminken und Sich-einbalsamieren usw., weil dann die Männer diejenigen Frauen, die solche ekelhafte, naturwidrige Gewohnheiten haben und noch ferner beibehalten, vernachlässigen und sich von ihnen abwenden werden. Und zwar dürfte dieses so lange geschehen, bis das weibliche Geschlecht diese naturwidrige und gesundheitsschädliche Bekleidung und „Verschönerung" unterlassen wird, was dann vielleicht unter solchen Verhältnissen sehr bald geschieht! Auch das lange Haar mit seiner viele Zeit raubenden Frisur dürfte bald soweit gekürzt werden, daß es nur noch bis zum Nacken reicht.

Die Frau ist gleich ihrer Toilette.

Aus einer Vorlesung, die Mark Twain über „Die Frau" hielt, gibt das „Neue Wiener Tagblatt" folgende belustigende Stelle wieder: „Mark Twains Ansicht nach bedeutet „Toilette" „Frau" und „Frau" „Toilette", denn er sagt: „Als Beispiel laßt uns die Anzüge zweier Gegenfüßler wählen, zum Beispiel jenen einer Eingeborenen von Mittelafrika und den einer gebildeten Tochter unserer höchstentwickelten neuen Gesittung. Bei den Kannibalen trägt die Frau zu Hause oder beim Einkaufen oder beim Besuchemachen immer eine und dieselbe Tracht, nämlich ihre natürliche Hautfärbung. Das ist alles, es ist ihre ganze Ausstattung. Es ist die leichteste Tracht der Welt und ist auch entschieden die praktischste Tracht im ganzen Reiche der Mode, sie paßt immer und ist auch immer fertig. Wenn man bei einer solchen Dame vorspricht und seine Karte hineinschickt, wird das Kammermädchen niemals sagen: „Bitte, Platz zu nehmen, die Gnädige ist eben beim Anzug, in drei Viertelstunden wird sie herabkommen." O nein, die Gnädige ist immer im Anzug, und noch ehe man den Türvorleger recht sehen kann, steht sie schon mitten unter uns. Dann wiederum gehen diese Damen nie zur Kirche, bloß um zu sehen, was die oder die anhat, und wenn sie nach Hause kommen, beschreiben sie auch nicht, was diese oder jene angehabt hat und verklatschen sie nicht. Ein wichtiger Bestandteil der Tochter der höheren Gesittung ist ihr Anzug — wie es sich auch geziemt. Manche gesittete Frau verliert die Hälfte ihrer Reize ohne ihren Anzug, manche sogar alle. Wenn sie in vollem Staat erscheint, dann ist die Tochter der Gesittung ein Meisterwerk erlesenster Kunst und Auslage. Alle Länder und alle Himmelsstriche und alle Künste leisten Dienste, um ihren Teil beizutragen. Ihr Linnen ist aus Belfast, ihr Kleid aus Paris, ihre Spitzen sind aus Venedig, ihre Edelsteine aus Brasilien, ihre Arm-

bänder aus Kalifornien, ihre Perlen aus Ceylon, ihre Kameen aus Rom; nur eines weiß ich nicht, nämlich woher sie ihre Haare hat, das habe ich nie herausfinden können."

Das Wort „Freie Liebe" darf keinen Schrecken einjagen.

Es ist leicht möglich, lieber Leser und Leserin, daß das Wort „Freie Liebe" dir Schrecken einjagt. Das kommt davon, weil es dir etwas ganz ungewohntes ist. Vor naturgemäßen Einrichtungen, sei es welche es sei, braucht es dir aber wahrlich nicht zu bangen; denn diese bewahren dich vor vielem Unglück und Verderben, was die heutigen naturwidrigen Einrichtungen mit sich bringen, und geben dir statt dessen das wahre naturgemäße Glück.

Naturgemäße Einrichtungen lassen sich nicht dauernd unterdrücken, sondern die Zeit ihrer Einführung nähert sich immer mehr. Das Zusammenleben der beiden Geschlechter muß der ganzen Menschheit viel mehr Glück und Freude und süße Reize bringen, als dem heutigen Ehestande innewohnt. Gott schuf deshalb die zwei Geschlechter, damit sie sich gegenseitig beständig erfreuen und großes Glück bereiten sollen. Alle diese Reize und Freuden, wie wir sie bei der Jugend kennen, müssen uns durchs ganze Leben erhalten bleiben. Die Menschheit muß ihre ganze Lebenszeit hindurch einem sehr glücklichen Liebespaare also einer beständigen Jugendzeit gleichen, so hat es die Natur für uns bestimmt. Unser heutiges Ehestandsleben gewährleistet dieses große Glück den meisten Eheleuten aber nicht, weshalb uns die schönsten Reize und Freuden auf Erden verloren gehen.

Man möchte heute alle Gefühle für das andre Geschlecht — die eigene Frau ausgenommen — unterdrücken, und so seine ganze Lebenszeit in lauter „Moral" vertrauern. Das ist ohne Zweifel eine Verirrung, weil wir dieses bei keinem andern Geschöpf in so strenger Weise vorfinden.

Durch die beständige Zusammengehörigkeit der Ehe-

leute werden dieselben einander nicht selten gleichgültig; dieses gezwungene Verhältnis vermindert den Reiz, die Keuschheit, die Rücksichtnahme, Zuvorkommenheit, Innigkeit und das Wohlwollen. Es tötet die echte Liebe, welche ein Geschlecht zu dem andern beständig haben sollte; wurde sie doch von der Natur in beide Geschlechter gelegt! Alle diese edlen Eigenschaften werden nicht nur sehr geschwächt und vielfach ganz aufgehoben, sondern sie verwandeln sich oft auch in Entfremdung. Rücksichtslosigkeit, ja sogar in Haß und Niederträchtigkeit, und so wird dieser heilige Ehestand oft zum Wehestand. Es ist nicht zu verwundern, daß unter den heutigen Verhältnissen immer mehr unglückliche Ehen vorkommen.

In der ganzen Natur herrscht ein beständiger Wechsel; das ist eine weise göttliche Einrichtung, weil dadurch immer wieder neue Reize entstehen. Hat doch auch jede Jahreszeit ihre Reize! So erhöht auch für uns Menschen z. B. die Abwechslung in Speise und Trank, Spiel und Vergnügungen den Genuß. Auch eine Abwechslung in der Beschäftigung macht dieselbe leichter und angenehm.

Man möchte daher fragen, sollte nicht auch Wechsel in der Liebe den Menschen von der Natur bestimmt sein?

Bei Verheirateten muß das ganze Trachten auf eine auskömmliche Existenz gerichtet sein.

Wenn man sich verheiratet hat, so muß heute die ganze Denk- und Handlungsweise der beiden Eheleute hauptsächlich auf ihre Existenz, sowie später auch auf das Fortkommen und Unterkommen ihrer Kinder gerichtet sein. Trotz der großen Fürsorge für sich und ihre Kinder erleben die Eltern nicht selten recht betrübende Enttäuschungen sowohl in ihrer eigenen Existenz, als auch in der ihrer Kinder.

Wenn erst meine Vorschläge zum Gesetz erhoben sind, was sicher einmal geschehen wird, weil sich das Naturgemäße und Wahre nicht auf die Dauer unterdrücken läßt,

sondern sich immer aufs neue wieder Bahn bricht, dann fällt auf einmal alle Sorge um die Existenz, um die Heirat usw. fort.

Die Zuneigung zum andern Geschlecht läßt sich nicht ganz unterdrücken.

Die in jeden Menschen von der Natur hineingelegten Regungen und Triebe zur Liebe und Zuneigung für das andre Geschlecht können selbst unsere sogenannten modernen Damen, besonders der besseren Stände, sowie die alten Matronen usw. nicht ganz unterdrücken, trotzdem sie sich oft zwingen und größte Gleichgiltigkeit gegen das männliche Geschlecht (ausgenommen den Ehemann, Hausfreund usw.) erkünsteln. Gerade diese Sprödigkeit gegen das andre Geschlecht um des „guten Tones" willen zeigt es recht, wie man sich vom natürlichen Denken und Empfinden entfernt hat und das niemals irrende Naturgesetz verleugnet. Sie ist denn auch nur eine Frucht unserer heutigen naturwidrigen Gesinnung und Lebens-Auffassung.

Ganz besonders ist es die Prüderie, diese Schein-Sittsamkeit und Ziererei, die eins der schlimmsten Laster unserer Zeit ist, und gerade bei Damen besserer Stände gefunden wird. Man hält dort so etwas für chic.

Die jungen Mädchen sollten auch Unterricht in der Kindererziehung und Heilweise erhalten.

Daß man unsre jungen Mädchen heute ins Pensionat und auf Kochschulen schickt, sowie ihnen auch Klavier-, Sprach-, Näh-, Tanz-, Schwimm- usw. Unterricht geben läßt, ist an sich ganz lobenswert. Aber sehr notwendig wäre es, daß sie auch etwas Unterricht in einer naturgemäßen Kindererziehung und Heilweise erhielten, damit sie später bei ausbrechenden Krankheiten in ihren Familien selbst erfolgreich eingreifen könnten und die richtigen Heilmittel zu benutzen verständen;

vor allem aber um Krankheiten bei ihren Angehörigen tunlichst schon im Keime zu ersticken, also nicht erst zum Ausbruch gelangen zu lassen.

Dieses ist sehr wichtig. Es würden dadurch sehr viel Unglück, Kummer und schlaflose Nächte den Kranken sowohl, als auch deren Angehörigen erspart bleiben.

Gerade die Kindererziehung muß in ganz würdige Hände gelegt werden. Dieses wichtige Amt würde dann viel gewissenhafter ausgeführt, als es jetzt unter den heutigen Verhältnissen möglich ist, wo sogar jedes hierzu oft ganz ungeeignete Elternpaar Kinder „erzieht", meistens aber nur „auffüttert". Die Erziehung und auch die so erzogenen Kinder sind dann auch darnach. Nach meinen Vorschlägen können die Eltern zwar bei der Kindererziehung mitwirken, aber die Haupterziehung geht von darin erprobten Kräften, Erziehern und Erzieherinnen aus, ähnlich wie es heute mit dem Schulunterricht ist, der in der Hauptsache auch nicht von den Eltern, sondern von Lehrern, die dieses Amt ordentlich gelernt haben, gegeben wird. Sicher werden dann die Kinder durchweg viel besser erzogen werden, und folglich auch viel glücklicher sein, als dies heute möglich ist. Ich verweise hierzu noch auf Kapitel „Kindererziehung".

Man darf nicht nur seine eigenen Kinder lieben.

Erwähnen will ich hier nochmals, daß es auch nicht naturgemäß ist, wenn, wie dieses heute durchweg der Fall ist, die Eltern nur ihre eigenen Kinder über alles lieben und zu schützen suchen, und für andre wenig oder gar kein Herz haben. Wer hier echt naturgemäß handeln will, muß alle Kinder, ja alle Menschen gleich lieben und achten, und sich auch für alle aufopfern.

Nur allein die Mutterliebe zu ihrem schutzbedürftigen Säugling soll eine Ausnahme bilden, und zwar nach den Bestimmungen der Natur solange, bis derselbe auf den

Beinen ist. Im übrigen kommt nur die Nächstenliebe in Betracht, die für alle Menschen nach dem göttlichen Gesetze eine gleiche sein muß.

Wenn also die Kinder größer werden, dann muß sich die Mutterliebe zur Nächstenliebe umwandeln, denn jede weitere diesbezügliche Bevorzugung der Kinder seitens ihrer Eltern, ist naturwidrig, weil mit jeder Bevorzugung seiner Kinder oder Angehörigen gleichzeitig ein Zurücksetzen aller andren Personen Hand in Hand geht. Solche naturwidrigen Ungleichheiten verträgt die Nächstenliebe nicht, wenn sie echt sein will. In der Bibel steht: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst." Daß alle Menschen deine Nächsten sind, brauche ich dir wohl nicht erst ins Gedächtnis zurückzurufen. Näheres darüber siehe Kapitel „Religion", Seite 306.

Mithin sollen wir einen Menschen so lieb haben wie den anderen, daher dürfen wir auch unsere eigenen Kinder oder Eltern und Geschwister andern Menschen nicht so sehr vorziehen und andre dadurch benachteiligen, wie dies heute geschieht. Eine derartige Handlungsweise ist nicht naturgemäß. Überhaupt beruht zum guten Teile die Mutterliebe nur auf Einbildung. Gesetzt den Fall, einer Mutter wird sofort nach der Geburt ihr Kind vertauscht, ohne daß sie auch nur eine Ahnung davon haben kann: sie würde dann das fremde Kind ebenso innig lieben und beschützen, als wenn es ihr eigenes wäre. Das Muttertier dagegen weiß genau, welches seine Jungen sind, daher ist dessen Liebe tiefer gegründet als die der Menschen.

Die übertriebene Liebe der Eltern zu ihren Kindern, mit welcher, wie schon erwähnt, gleichzeitig eine Zurücksetzung aller andren Menschen einhergehen muß, ist auch nur ein Produkt der naturwidrigen menschlichen Verhältnisse — wenn auch ein sehr altes. Dasselbe gilt auch von der übertrieben lang ausgedehnten Liebe der Kinder zu ihren Eltern.

Ich würde gegen die lange und übertriebene Kindesliebe

der Eltern noch gar nicht so viel einzuwenden haben, wenn die betreffenden Eltern nur auch gleichzeitig alle andern Kinder, überhaupt alle Menschen innig lieben würden, wie es in der Schrift heißt: „Liebe deinen Nächsten als dich selbst.“ Nur die Bevorzugung und Zurücksetzung tadele ich als naturwidrig.

Um das richtige Maß zu treffen, müssen wir uns auch in dieser Frage das Naturgesetz zum Vorbild nehmen und von unseren Mitgeschöpfen, den Tieren, lernen. Diese gehen hierin sicherer als der Mensch, weil sie noch von ihrem Instinkt geleitet werden.

Das Tier liebt und schützt seine Jungen ebenso sehr wie der Mensch, aber nur solange, bis sie auf den Beinen sind, d. h. bis sie selbst ihre Nahrung suchen und sich durch Flucht oder Überlegenheit vor den Feinden selbst schützen können, also des Schutzes der Mutter nicht mehr bedürfen.

Eheleute erleben an ihren Kindern nicht immer nur Freude.

Viele Mütter werden Lärm schlagen, daß ich ihre große Kindesliebe antaste; sie werden sagen, die Liebe zu meinen Kindern ist das einzige, was mich noch erfreut und aufrecht erhält. Gut! Aber ist es denn auch immer nur Freude, was du an deinen Lieblingen erlebst? Sind es nicht oft auch recht große Täuschungen und aufreibende Sorgen — ist es nicht Kummer, besonders wenn sie krank oder arm werden, also in Not und Elend geraten? Das nagt an den Elternherzen oft mehr, als ihnen die Kindesliebe Freude und Glück bringt.

Ich wiederhole es nochmals: solange du als Mutter nicht auch andre Kinder fast ebenso sehr lieben kannst, als deine eigenen, solange handelst du naturwidrig, weil, wie schon wiederholt gesagt, jede Bevorzugung eine Zurücksetzung andrer im Gefolge haben muß!

Bei Säuglingen und noch hilfsbedürftigen kleinen Kindern ist die große Fürsorge und Mutterliebe am Platze. An diesen hängt naturgemäß das Mutterherz mehr, das sehen wir auch schon bei den Tieren. Aber sobald die Hilfsbedürftigkeit der Jungen aufgehört hat, läßt auch die Mutterliebe und Fürsorge nach. So sollte es auch bei den Menschen der Fall sein.

Eine bis ans Lebensende ausgedehnte übertriebene Kindesliebe oder Elternliebe finden wir außer beim Menschen bei keinem andern Geschöpf der Erde. Diese Tatsachen müssen uns doch wohl zum Nachdenken veranlassen.

Bei solchen Frauen, die an Entbehrung leiden, ist der Kindersegen größer.

Das Walten der Natur ist höchst wunderbar. Man will z. B. nachgewiesen haben, daß Frauen, die an Entbehrung, Überanstrengung usw. zu leiden haben, also welk und siech sind und infolgedessen eher sterben, fruchtbarer sind als diejenigen, die naturgemäßer leben und nicht in so armen und drückenden Verhältnissen sich befinden, mithin auf ein längeres Leben rechnen dürfen. Das Fazit hiervon ist: die weise Natur sorgt in demselben Verhältnis für mehr Nachkommenschaft, je schneller die Menschheit durch ein naturwidriges Leben dahinstirbt, um einem Aussterben vorzubeugen.

Die Männer kastrieren?

Wenn nicht bald eine naturgemäße Anschauung die Menschheit erleuchtet, was Gott sei Dank jetzt allgemein zu geschehen scheint, so könnte es die menschliche Unvernunft in ihrer Verirrung sogar noch soweit bringen, daß die Männer kastriert werden müßten, um dadurch dem fortschreitenden Elende unter den Armen und Unbemittelten zu steuern. Es soll in Wirklichkeit schon einflußreiche Männer gegeben haben, die sich ernstlich mit dem Gedanken der Kastration (castratio = Entmannung) befaßt haben. Ist eine solche

der göttlichen Natur geradezu ins Gesicht schlagende Verirrung nicht entsetzlich?

Schlußbemerkungen zu diesem Kapitel.

Über diese Schrift und speziell über dieses Kapitel, bitte ich dich, lieber Leser, nicht so leichthin und abfällig zu urteilen, da eine solche Neuordnung der Lebensverhältnisse nicht unmöglich ist — wenngleich du sie vielleicht für ausgeschlossen hältst oder sie als einen großen Verstoß gegen die heutige religiöse Anschauung betrachtest. Überlasse das Kritisieren daher der nächsten Generation, die erst durch naturgemäßere Erkenntnis auf diesem und allen anderen Gebieten vernünftiger zu urteilen imstande sein wird. Mit etwaigen Beweisen aus den biblischen Überlieferungen allein darfst du aber nicht kommen, lieber Freund; diese sind heute bei unsern aufgeklärten Zeiten vielfach nicht mehr stichhaltig; nicht nur, weil schon ein großer Teil derselben von der Wissenschaft als unrichtig widerlegt worden ist, sondern weil auch wir im gleichen Maße, wie die Alten der Vorzeit, das ungeschmälerte Recht beanspruchen, über Gott und Menschenleben genau so eigene Gedanken haben zu können, wie jene. Und ferner glauben auch wir für unsere modernen Gedanken dieselbe Achtung fordern zu dürfen, die wir den Alten der Vorzeit noch heute entgegenzubringen gewöhnt sind. Wer aber von uns die bedingungslose Unterwerfung unter die Gedankenwelt einstiger biblischer Größen fordert, dem muß ich entgegnen, daß die Welt des Geistes, also das Leben und Denken der Menschen, doch nicht stille steht und auch durch das festeste Anklammern an die Geisteswelt längst vergangener Völker nicht zum Stillstand gebracht werden kann. Wir aber wollen den gedeihlichen Fortschritt der Menschheit auf allen Lebensgebieten und das können wir nur erreichen, indem wir uns gegenseitig zu selbständigen Persönlichkeiten erziehen.

Wenn man mir ein bewohntes Stück Land, vielleicht in der Größe eines kleinen Fürstentums überlassen würde, wie ich dieses auch nochmals am Schlusse des 10. Kapitels erwähne, so wollte ich darauf mit einer entsprechenden Bevölkerungszahl einen diesbezüglichen Versuch machen und den Beweis erbringen, daß die freie Liebe eine sehr vernünftige Welteinrichtung ist, daß alle Menschen dann weit glücklicher sein würden, als dieses heute der Fall ist und daß trotz derselben alles in größter sittlicher Ordnung und zur Zufriedenheit sich vollzöge. Es würden sich zu einer solchen Gemeinsamkeit auch genug männliche und weibliche Personen finden, ja vielleicht zehnmal mehr als zu einem Versuch unterzubringen wären!

Der Entwurf, welcher zeigt, wie sich unser soziales Leben vom Gesichtspunkte der freien Liebe aus zu gestalten hätte, liegt fix und fertig vor mir. Ich werde selbigen aber erst in einer späteren Auflage veröffentlichen und zwar erst dann, nachdem sich die Menschheit einer mehr natürlichen Denkweise befleißigt hat.

7. Kapitel.

Gesundheitspflege und Krankenbehandlung.

Wie wir schon aus den vorhergehenden Kapiteln ersehen haben, befindet sich unsere Generation fast überall auf falschen und naturwidrigen Wegen, und nicht zum mindesten ist dieses auch auf dem Gebiete der Gesundheitspflege und Krankenbehandlung der Fall. Auch hier sind die Menschen auf Irrwege geraten und haben sich weit von der allein richtigen, naturgemäßen Gesundheits- und Krankenpflege entfernt.

Die Mehrzahl unserer heutigen Ärzte weiß es nicht einmal, daß sie keine Krankheiten heilen können, sondern sich damit begnügen müssen, den Heilungsprozeß zu unterstützen. Das wirkliche Heilen besorgt einzig und allein die Naturheilkraft, die Gott in jeden Menschen, überhaupt in jedes Geschöpf gelegt hat.

Du hast also nicht nötig, mittels Medizin, Pulver, Tee usw. die Heilkraft hinunter zu schlucken oder solche durch Pflaster usw. dem kranken Teile zu verleihen, um eine Krankheit heilen zu können; nein, diese Kraft liegt schon längst in dir. Dieselbe Naturkraft, die den niedergedrückten Grashalm wieder aufrichtet und alles Leben von Tag zu Tag, von Jahr zu Jahr erhält und sich uns täglich, ja stündlich offenbart, heilt auch die im Organismus vorkommenden mannigfachen Verletzungen, Störungen und Krankheiten und gleicht sie aus.

Wir haben also weiter nichts zu tun, als diese Naturkraft (hier Naturheilkraft genannt) zu unterstützen. Wie dies

zu geschehen hat, lehrt mein andres Werk „Das neue Naturheilverfahren“ ganz ausführlich. So heißt es z. B. daselbst auf Seite 1097 ff.:

Da Apothekermittel oder Medizin keinerlei Heilwirkungskraft besitzen, was du vielleicht glaubst oder gar behaupten willst, lieber Leser, sehe ich mich zu folgender Erklärung veranlaßt.

Wenn du z. B. Medizin, Pulver usw. eingenommen hast und es erfolgt darauf Erbrechen, Urinieren, Schwitzen, usw., so nimmt man nicht mit Unrecht an, daß das eine Wirkung der eingenommenen Arznei ist. Nur darin geht man fehl, daß man diese Wirkung als eine Heilwirkung ansieht. Der menschliche Organismus hat nämlich das Bestreben, sich aller Stoffe, die nicht in ihn hineingehören, auf den verschiedenen Ausscheidungswegen zu entledigen und er tut das um so energischer, je schädlicher die eingeführten Stoffe sind. Wenn wir also nach dem Einnehmen von Arzneien die oben angedeuteten Symptome wahrnehmen, so können wir davon überzeugt sein, daß es sich hier nicht um Heilwirkungen der Medikamente handelt, sondern um Abwehrmaßregeln unseres Körpers, unternommen zu dem Zwecke, sich der schädlichen medikamentösen Eindringlinge möglichst schnell zu entledigen.

Alle Fremd-, Reiz- oder Giftstoffe, wie Medizin, Pulver usw., die in unsern Körper gelangen, versucht also, wie erwähnt, der Organismus, weil naturwidrig, sofort wieder auszuscheiden durch Erbrechen, Abführen, Schwitzen usw. und dieser Vorgang führt eben viele Laien und selbst Ärzte irre, indem sie folgern, die giftigen Stoffe, „die Medizin,“ besäße diese Wirkungskraft.

Es liegt allerdings in der Hand des Arztes, wozu er den Organismus des Kranken zwingen will, ob zum Abführen, Schwitzen, Erbrechen usw., denn größere Quantitäten dieser schädlichen Substanzen wirft z. B. schon der Magen

allein hinaus in Form von Erbrechen. Kleinere Dosen oder schwächere Gifte, welche den Magen passieren, bemüht sich dann der Organismus mittels Abführen, Schwitzen, oder durch den Urin wieder auszuscheiden.

Wie kunstvoll der Organismus zu Werke geht, um eingedrungene Fremdstoffe wieder aus dem Körper zu befördern, zeigt folgendes Beispiel: Wenn du dir einen Splitter eingestochen hast, oder wenn z. B. eine Flintenkugel in deinen Körper eingedrungen ist, so verfährt der Organismus, da er ja keine Instrumente zum Ausziehen dieser Fremdkörper besitzt, auf folgende Weise. Ringsherum um diesen fremden Eindringling bildet er nach einer stattgehabten Entzündung Eiter. Nach Verlauf einiger Zeit zerstört der Eiter die Haut, er wird ausgeschieden und mit ihm zugleich der betreffende Gegenstand.

Schon oft sind solche festsitzende Fremdkörper, wie eingedrungene Flintenkugeln u. dergl. bei zweckentsprechenden naturgemäßen Maßregeln, und dann durch etwas Nachdrücken, von selbst wieder zum Vorschein gekommen, ohne daß sich eine sehr gewagte, gefährliche und selbst einen tödlichen Ausgang befürchten lassende Operation als notwendig erwiesen hätte.

Wer heilen will und nicht einmal die Heilkraft der Natur kennt, kommt mir vor wie jemand, der ein Handelsgeschäft treibt und weder die Waren noch das Geld richtig kennt. Einem solchen Toren werden bald die Verhältnisse über den Kopf wachsen.

Schon oft hat sich mir die Frage aufgedrängt: wie lange wird man wohl noch mittels Gift Krankheiten heilen wollen? Die Menschheit ist doch auf manchen andern Gebieten so sehr aufgeklärt; gerade aber auf dem Gebiete, auf welchem unser größtes Glück, die Gesundheit, zu suchen ist, herrscht noch das tiefste Dunkel.

Gebe Gott, daß die Menschheit auch hierin recht bald erleuchtet werden möge!

Wir können nur den Naturheiltrieb unterstützen.

Wenn wir nun wissen, daß wir Krankheiten nicht „heilen" können, sondern uns nur mit der Unterstützung des Heilungsprozesses begnügen müssen, so dürfen wir auch nicht glauben, daß wir die Naturheilkraft des Menschen mit naturwidrigen Mitteln, z. B. giftigen Arzneien usw. erhöhen könnten. Im Gegenteil; die Natur kann nur mit vernünftigen, d. h. naturentsprechenden Mitteln unterstützt werden. Wir müssen z. B. dem Fieberkranken ein kühles Bad, frische Luft, frisches Trinkwasser usw. gewähren. Noch vor einigen Jahrzehnten war ein solches Verfahren von den medizinischen Ärzten völlig verpönt; das galt sogar als sehr gefährlich, ja als todbringend. Desgleichen dürfen wir Kranke, deren Blut und Säfte unrein sind, durchaus nicht mit giftigen Arzneien oder Einreibungen heilen wollen, weil wir ihnen damit nur noch mehr schädliche Stoffe zuführen, sowie den natürlichen Ausscheidungs- und Heiltrieb lahm legen würden; wir müssen auch hier den Naturheilprozeß naturgemäß unterstützen und zwar durch Wasser-, Dampf-, Sonnen- und Luftbäder, durch Einpackungen, Massage usw. Dadurch öffnen sich die Hautporen; das Blut wird in erhöhterem Maße nach der Hautoberfläche gelockt, die Transpiration (das Schwitzen) wird eingeleitet, und dadurch werden die im Körper befindlichen unreinen und schädlichen Stoffe ausgeschieden, also entfernt.

Die heutige Krankenbehandlung ist unzureichend.

Heute wird auch den meisten kranken Menschen nicht die notwendige, sorgfältige und vernünftige Krankenpflege zu teil. Es ist ganz gleich, ob sich die Kranken zu Hause oder in Krankenhäusern, Bädern usw. befinden, es bleibt überall viel zu wünschen übrig. Befinden sich die Patienten z. B. zu Hause, so verstehen wieder die Angehörigen von einer vernünftigen Krankenpflege und Krankenbehandlung zu wenig.

Der Arzt, der gewöhnlich ein Mediziner ist, kommt vielleicht täglich nur einmal, um seine schädlichen Medikamente zu verordnen und damit Gott befohlen! Ist der Kranke in einem Krankenhause untergebracht, so sind dort, wie wir sehr gut wissen, die Ärzte gewöhnlich durch Arbeit sehr in Anspruch genommen und können daher kaum jedem einzelnen Kranken die ihm unbedingt nötige Sorgfalt und Behandlung zuwenden.

Die Verordnungen der Ärzte in Krankenhäusern sind außer den nötigen hygienischen Ratschlägen meist nur schädliche Medikamente, und nicht selten werden auch Operationen vorgenommen, deren Notwendigkeit oft mehr als zweifelhaft ist.

In Bädern dagegen sucht man heute nur alles Heil im Trinken von Mineralwässern oder Baden in denselben; infolgedessen werden auch hier wieder viele andre und sehr notwendige Heilfaktoren ganz außer acht gelassen.

Jeder Mensch sollte etwas von Krankenbehandlung verstehen.

Wenn wir uns einst auf unserer schönen Erde so eingerichtet haben werden, wie es in diesem Werke ganz speziell erläutert ist; wenn wir ferner soweit vorgeschritten sind, daß jeder Erwachsene das notwendigste von Krankenbehandlung anzuwenden versteht — eine Kunst, die bei der Anwendung natürlicher Heilfaktoren wirklich nicht so schwierig ist, weil ja, wie wir schon gesehen, die Natur im Menschen selbst heilt und wir nur nötig haben, dieselbe vernünftig zu unterstützen — so wird es dann um die kranken Menschen im Durchschnitt viel besser als heute stehen. Auch hinsichtlich der Diät muß allen Kranken durchweg eine weit größere Sorgfalt als bisher gewidmet werden. Wenn dann die Menschen auch Krankheiten zu verhüten gelernt haben — was die Hauptsache ist — dann werden solche viel seltener

als heute vorkommen. Und wenn dann die nächste Umgebung eines Kranken auf dem Gebiete der Heilkunst viel verständiger als heute geworden sein wird und somit vielleicht Kranke besser zu behandeln versteht als heute manche Mediziner, weil sie auch gleich stets bei der Hand ist und hilfreich eingreifen kann — so werden dann die Kranken nicht mehr den zehnten Teil zu leiden haben als dies heute der Fall ist. Die Krankheiten werden auch nicht mehr so bösartig und langwierig auftreten, da man gleich im ersten Stadium derselben, also ehe es zu spät ist, mit der richtigen naturgemäßen Krankenbehandlung beginnen und nicht erst schädliche Arzneien verordnen wird.

Auch die Zahl der Operationen dürfte eine ganz erhebliche Verminderung erfahren.

Es liegt im Wesen der menschlichen Natur, Kranken beizustehen.

Man möchte sagen, es ist dem Menschen angeboren, seinem Nächsten in Zeiten der Krankheit und körperlichen Hilflosigkeit beizustehen; allein unter den heutigen Verhältnissen ist es nur einem kleinen Teile beschieden, Kranken wirkliche Hilfe zu bringen. Eine Hilfeleistung durch Verabreichung von Medikamenten erkenne ich nicht als einen vernünftigen Dienst am Krankenbett an.

Nach meinen Vorschlägen dürfte dann kein Kranker mehr vergeblich auf die richtige Hilfe warten; im Gegenteil es wird dann vielleicht die Zahl wirklich vernünftiger Krankenwärter eine größere sein, als die der Kranken.

Wenn heute jemand krank wird, dann ist in der Regel, nur der medizinische Arzt sein Berater, oder aber in neuerer Zeit vielleicht statt des Mediziners ein Naturheilkundiger. Letztere haben jedoch zumeist auch nicht die nötige Zeit zur Überwachung des ganzen Krankheits-Verlaufes bei allen ihren vielen Patienten; sie können es infolgedessen auch

nicht verhüten, wenn bei dem einen oder andern Patienten die verordneten Anwendungsformen der Naturheilmethode nicht ganz nach Vorschrift ausgeführt werden und also nur zu oft Mißgriffe unterlaufen. Nach Verwirklichung meiner Vorschläge würden dann vielleicht jedem Patienten ein oder mehrere tüchtige Naturheilpraktiker oder doch wenigstens verständige Krankenpfleger zur Seite stehen und auch andre Menschen würden sowohl ernstliche Teilnahme als auch wirklich fachgemäße Handreichungen entgegenbringen, um das Schicksal des Kranken so günstig wie möglich zu gestalten.

Daß tunlichst jeder Mensch eine hinreichende Kenntnis der Krankenbehandlung besitzen soll, begründe ich damit, daß dieses hochwichtige Amt der Krankenbehandlung, wenn es ausschließlich in den Händen des Arztes liegen würde, zu sehr geschäftsmäßig betrieben werden dürfte. Da es sich hier jedoch um das größte irdische Gut, um die Gesundheit der Menschen handelt, muß dieses auf alle Fälle vermieden werden. Würde die Menschheit sich so, wie es im 2. Kapitel speziell erläutert ist, eingerichtet haben, dann würden viel weniger Krankheiten vorkommen, und ferner würde es ein Hauptbestreben aller Menschen sein, Kranke von ihren Leiden und Plagen zu befreien, die Krankheit zu lindern oder ganz zu heilen, weil ohne Gesundheit Glück und Frieden im Menschen nicht wohnen kann. Auf diese Weise würden von zehn Kranken noch neun geheilt werden oder doch wesentliche Besserung erfahren, wodurch unbeschreibliches Glück unter die Menschen gebracht würde. Die vielen Magen-, Leib-, Brust-, Zahn- und Kopfschmerzen, Gliederrheumatismen usw., welche die Menschen jeden Alters und jeden Standes Tag und Nacht quälen und gegen welche man heute vielfach ganz verkehrte Mittel anwendet, werden bei bester, naturgemäßer Behandlung bald ganz schwinden oder doch einen viel erträglicheren Charakter annehmen.

Daß Gott in jeden Menschen den Arzt, d. h. den Heil-

trieb, selbst hineingelegt hat, ist ein geradezu großartiges und staunenerregendes Schöpfungswerk; es wird von uns Menschen noch lange nicht gebührend gewürdigt.

Beispiele, daß nur allein die Natur heilt.

Daß nur allein die Naturkraft heilt, davon werden nachstehende zwei Beispiele Zeugnis ablegen. Der Entdecker der Wasserheilkunde, Bauer Prießnitz, sah eines Tages, als er seine Herde hütete, wie ein angeschossenes Reh sein verwundetes lahmes Bein in einer nahen Quelle badete. Das Tier kam jeden Tag und durch diese regelmäßigen Wasserbäder wurde die Wunde immer besser, bis sie endlich ganz geheilt war. Dann kam das Reh nicht mehr zur Quelle. Wer heilte das Bein? Ein Arzt? Nein; nur allein die Naturkraft; das Tier unterstützte nur — durch seinen Instinkt getrieben — vermittels der kühlenden Bäder, die es an der Quelle genommen, die heilende Naturkraft.

Ein zweiter Fall. Mein Hausmann glaubte, daß ein Marder in unseren Taubenschlag ginge, weil die Tauben nicht mehr in denselben hineingehen wollten. Er stellte deshalb eine Marderfalle auf. Statt des Marders war aber meines Hausmanns Katze in die Falle gegangen. Diese eiserne Falle hatte der Katze das eine Bein fast vollständig zerschlagen, sodaß dasselbe als verloren anzusehen war. Das gab natürlich großes Ach und Weh.

Da sich nun mit einem solchen Tier nicht viel anfangen läßt, so hielten wir es für das beste, den Heilprozeß der Natur allein zu überlassen. Das Tier legte sich fortwährend in die Sonne, kühlte und leckte sein Bein; und siehe, nach Verlauf einiger Monate war es wieder derart hergestellt, daß man der Katze die erlittene schwere Verwundung kaum noch anmerkte. Es ist dies wieder ein deutlicher Beweis dafür, daß nur die Natur heilt. Man könnte Tausende solcher Beispiele anführen.

So zeigt auch ein Bein- oder Armbruch ganz deutlich, daß nur die Natur heilt. Der Arzt kann hierzu absolut nichts weiter tun als nur die Natur in ihrem Heilprozesse unterstützen durch Einrichtung der Knochen und Gelenke usw. Die Heilung muß die Natur ganz allein besorgen. Genau so ist es auch mit jeder inneren Krankheit.

Es gibt eigentlich nur eine Krankheit.

Erwähnen will ich auch hier noch, daß es streng genommen der Arzt gar nicht mit soviel verschiedenen Krankheiten zu tun hat, als wie man heute noch allgemein annimmt. Viele andre Fachmänner behaupten dieses gleichfalls.

Ich will hier nur einen kleinen Auszug aus Dr. Gratzingers Handbuch anführen. Derselbe schreibt: „Seit den ältesten Zeiten war man bestrebt, gewisse Gruppen von Krankheitserscheinungen mit ganz bestimmten Namen zu belegen, und die Anzahl der Krankheitsbenennungen ist heute schon eine Legion. Es läßt sich jedoch mit Leichtigkeit der Beweis erbringen, daß es eigentlich nur eine Krankheit gibt und das ist die verminderte Widerstandsfähigkeit des Nervensystems. Dies erhellt am besten aus folgendem Beispiel:

Eine große Gesellschaft unternimmt einen gemeinsamen Ausflug, wird unterwegs von einem Gewitter überrascht, und alle Teilnehmer werden bis auf die Haut naß. Ein Teil dieser Ausflügler wird ohne jeden Schaden davonkommen, während die Übrigen erkrankt sind. Diese müßten nun, da sie der gleichen Schädlichkeit ausgesetzt waren, auch ein und dieselbe Krankheit bekommen. Dies ist jedoch nicht der Fall; denn einer kann an Lungenentzündung erkranken, während der zweite eine Augenentzündung, der dritte einen Darmkatarrh, der vierte einen Rheumatismus im Beine usw. davontragen kann.

Diese Verschiedenheit der Krankheitsformen bei ein und

derselben Krankheitsursache läßt sich leicht auf folgende Weise erklären: Jede Schädlichkeit wirkt auf den ganzen Körper und geht spurlos vorüber, wenn alle Nerven genügend widerstandsfähig sind; wo dies nicht der Fall ist, treten Krankheitserscheinungen auf, und zwar in jenen Nervenbezirken, die eine verminderte Widerstandsfähigkeit zeigen. So entsteht eine Lungenentzündung, wo die Lungennerven, eine Augenentzündung, wo die Augennerven, ein Darmkatarrh, wo die Darmnerven, ein Rheumatismus des Beines, wo die Nerven des letzteren eine verminderte Widerstandsfähigkeit zeigen.

Die Heftigkeit der Erkrankung hängt von zwei Faktoren ab: 1. Von dem Grad der Widerstandsverminderung der Nervenkraft und 2. von der Gewalt der einwirkenden Schädlichkeit. So ist es denn erklärlich, daß bei bedeutender Nervenschwäche schon eine geringfügige Schädlichkeit einen heftigen Bronchialkatarrh und eine bedeutende Schädlichkeit eine Lungenentzündung hervorrufen kann.

Krankheit ist demnach eine verminderte Widerstandsfähigkeit des Nervensystems und Heilung folgerichtig nichts andres als eine Kräftigung der Widerstandsfähigkeit der Nervenkraft.

Kalte Füße als Krankheitsursache.

Untersuchen wir jetzt einmal die Ursachen der Entstehung vieler heutiger Krankheiten. Hierher gehören erstens die chronisch kalten Füße. Die Blutleere in denselben, welche wir heute recht häufig antreffen, ist nur auf unsere falschen Gewohnheiten und Einrichtungen zurückzuführen. Heute bekleidet man die Füße nicht nur im Winter, sondern das ganze Jahr hindurch mit Strümpfen und Schuhwerk, unterdrückt dadurch die Blutzirkulation, hemmt die Ausscheidung und drängt das Blut mehr nach den inneren Organen des Körpers. Nach den Bestimmungen der Natur sollen jedoch Füße und Hände einem beständigen Reize unter-

worfen sein; — dadurch wird die Blutzirkulation erhöht, das Blut also in reichem Maße nach den Füßen und Händen gelenkt — es entsteht eine Entlastung der inneren edlen Organe, und auch die durch den fortwährenden Stoffwechsel im Blute enthaltenen Unreinlichkeiten und Krankheitserzeuger kommen durch die Hautporen, die sich besonders an den Fußsohlen und inneren Handflächen sehr zahlreich befinden, zur Ausscheidung. Alles dieses würde durch das Barfußgehen usw. erreicht; denn sowohl durch das Laufen und Springen, zum Teil auf holprigem Wege, als auch durch die Einwirkung von Sonne, Luft und Regen und namentlich durch das Gehen auf feuchtem oder nassem Boden usw. werden die Füße und namentlich die Fußsohlen wohltätig angeregt. Unsere verkehrten Sitten und Anschauungen haben aber leider das Barfußgehen Erwachsener völlig verpönt. Daher kommt es nun, daß ein großer Prozentsatz unserer Generation an Blutleere in den Füßen, also an chronischer Kälte derselben leidet, wo doch gerade das Blut am meisten mit zirkulieren sollte. Bei wirklich naturgemäßer Körperpflege sind auch die Füße imstande, fast alle Witterungseinflüsse und Unbilden zu vertragen. Genau so wie mit den Füßen ist es auch mit den Händen. Diese sind ebenfalls von der Natur dazu bestimmt, einem beständigen Reiz unterworfen zu werden; durch das fortwährende Bewegen derselben bei unseren Arbeiten usw., sowie dadurch, daß man sie der Sonne, der Luft und dem Wasser aussetzt, wird diese wohltätige Anregung ja auch erreicht. Luft und Sonne sollen gewissermaßen aus den Hautporen des ganzen Körpers saugen, was ihm genommen werden muß. Wenn derselbe aber beständig mit Kleidung überdeckt ist, so wird dieses unmöglich. Anstatt daß nun der Mensch durch die öftere direkte Berührung seines ganzen Körpers mit Sonne und Luft abgehärtet wird, verweichlicht er sich. Er friert leicht und bekommt chronisch kalte Füße und Hände, denn das Blut kreist hauptsächlich im

Innern des Körpers. Die Kleidung desselben hindert die Ausscheidung, und Krankheiten leichterer und schwererer Art sind die Folgen.

Um gesund zu bleiben, ist also ein normaler Blutlauf unerläßlich, d. h. das Blut muß im ganzen Körper regelmäßig zirkulieren, besonders aber in Füßen und Händen, damit dieselben immer warm sind, wodurch manche Krankheit vermieden wird. Durch vieles Barfußgehen, desgl. ein bis zweistündiges tägliches Spazierengehen, habe ich soviel Blutleben in meinen Füßen, daß ich weder Sommer noch Winter Strümpfe nötig habe; ich vermag mich nicht einmal zum Tragen derselben zu entschließen, da sie mir lästig werden. Ehe ich mich des Abends zu Bett lege, muß ich meine Füße Sommer wie Winter erst noch kurze Zeit in ganz kaltes Wasser halten, weil dieselben sonst zu heiß sind und mich am Einschlafen hindern.

Wie kalte Füße zu beseitigen sind.

Wer an kalten Füßen leidet, der beachte die Kurvorschriften, die hierüber in meinem Werke „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" angegeben sind.

Um genügend Blut in die Füße zu bekommen, sind also vor allem täglich große Spaziergänge und öfteres Barfußgehen unerläßlich. Man darf auch die Füße nicht mit dicken Strümpfen und engem Schuhwerk bedecken, weil man dadurch die Ausdünstung und Ausscheidung hindert, die Füße verweichlicht und erschlafft. Das Schuhwerk muß weit und bequem sein, sodaß der Fuß darin etwas schlappt und also immer Luft dazwischen kann; ebenso müssen auch die Strümpfe aus luftdurchlässigem Stoffe hergestellt sein. Es ist ein großer Irrtum, wenn man meint, daß etwa Schuhe und Strümpfe die Füße erwärmen; nur das sich zwischen dem Fuße und seiner Umhüllung bildende Luftbett erwärmt ihn. Kann sich ein solches infolge engen Schuhwerks nicht bilden, so werden die Füße kalt.

Gerade deswegen hat unser Schöpfer die unzähligen Schweißporen an Händen und Füßen geschaffen, damit das Blut besonders stark nach dort hinfließen und sich reinigen soll. Dort wird das vermehrte Blut den Kranken und Gesunden keinerlei unangenehme Gefühle oder störende Empfindungen verursachen, wie z. B. bei zu großem Blutandrang in den edleren inneren Organen.

Es genügt durchaus nicht, daß man bloß hin und wieder einmal Hände und Füße unbedeckt läßt und sozusagen in der Luft badet; dieses sollte vielmehr nach den Bestimmungen der Natur fortwährend der Fall sein. Im Winter jedoch ist für unsere verweichlichte Generation eine Fußbekleidung nötig, im Sommer aber wohl kaum.

Ist unsere Kleidung naturgemäß?

Wenn man annimmt, oder besser gesagt, annehmen muß, daß die Natur alles vollkommen geschaffen hat, so muß doch auch der Mensch vollkommen sein. Betrachten wir nun aber einmal die Bekleidung des Menschen. Es gibt außer dem Menschen kein Geschöpf auf Erden, das sich kleidet. Mithin dürften auch wir mit unserer Kleidung nicht ganz dem Naturgesetz entsprechen. Da nun aber jeder Verstoß der Menschen gegen die Natur uns selbst wieder schadet, so dürfen wir unsere Bekleidung nicht so selbstbewußt als etwas ganz Naturgemäßes hinstellen, zumal — ich sage es offen heraus — die meisten aller unserer Krankheiten auf die dicke undurchlässige Bekleidung zurückzuführen sind; denn durch sie wird der Körper verweichlicht die Widerstandskraft herabgesetzt und die Ausdünstung unterdrückt, infolgedessen bleiben die Fremdstoffe im Körper sitzen. Daß man heute nicht ohne Bekleidung herumgehen kann, weiß ich wohl; aber man sollte bestrebt sein, in erster Linie luftdurchlässige Kleidung zu tragen, nach und nach aber auch jedes Übermaß zu vermeiden.

Dicke Kleidung ist nicht ratsam.

Man sollte also nicht allein Hände und Füße im Frühjahr, Sommer und Herbst unbedeckt lassen, sondern auch die andern Körperteile nicht mit zu vielen und dicken Kleidern überbürden. Namentlich Hals, Brust, Arme und Beine sollte man bis zum Eintritt des Winters ganz entblößt tragen, wodurch manche Krankheit vermieden wird. Ich gehe z. B. Sommer wie Winter in einem ganz dünnen Anzug und trage nie Unterhose oder sonstige Unterkleidung, auch keine Handschuhe; ebenso gehe ich im Hause zu jeder Jahreszeit barfuß und ohne Kopfbedeckung.

Viele bedeutende Hygieniker sagen, daß die Kleidung überhaupt ein Übel sei. Die für unsere Gesundheit so notwendige Hautatmung wird durch die Kleidung ungemein erschwert, ja zum Teil ganz aufgehoben und durch diese Unterdrückung treten dann als Folgen derselben allerlei Unzuträglichkeiten wie Unwohlsein, Unbehagen und Krankheiten auf. Daß in der Tat nur die Luft den Menschen am meisten abhärtet, beweisen uns Gesicht und Hände, die man mit wenig Ausnahmen beständig frei trägt. So gibt uns die Natur selbst die Lehre, daß wir auch andre Körperteile nicht beständig mit Kleidern bedecken sollen, wenn wir sie genügend abhärten wollen. Die Kleidung, namentlich undurchlässige, verweichlicht den Menschen und macht ihn krank und siech.

Auch in der Bekleidungsfrage wird bald eine Reform eintreten.

So sehr wir heute uns zu kompromittieren fürchten, wenn wir uns der Kleidung etwas entwöhnen wollten, so wird uns doch schließlich die Gefahr der Degenerierung und Verweichlichung, aber auch unsere Vernunft mit der Zeit dahin führen, daß wir uns auch auf diesen Gebieten wieder mehr der Natur zuwenden müssen. Wir werden dann auch

die Klugheit besitzen, dafür zu sorgen, daß die Haut unseres ganzen Körpers wieder frei atmen kann, indem wir als Notbehelf sogenannte Luftbäder im Zimmer oder Schlafzimmer oder sonstigen geschlossenen Räumen, doch bei geöffneten Fenstern nehmen. Zu diesem Zwecke hat ja eben unser Schöpfer die Millionen Hautporen geschaffen; sie dienen unserem Körper dazu, verbrauchte Stoffe ungehindert ausscheiden zu können.

Unsere ungemein verwöhnte und naturwidrig erzogene Generation — und ganz besonders unsere sogenannten besseren Stände — empfindet gar nicht mehr die große Last, die wir uns mit unserer übermäßigen Bekleidung in der wärmeren Jahreszeit aufbürden. Nur solche Menschen haben davon eine Kenntnis, die durch eine leichte durchlässige Bekleidung ihre Haut ausscheidungsfähig und blutreich erhalten. Die Haut des heutigen Modemenschen ist durch Überladung mit Kleidung und Schuhwerk usw., sowie durch vernachlässigte Hautpflege derartig blutarm, welk und schlaff geworden, daß sie die unangenehme Wärme, die sich durch die Bekleidung bei warmem Wetter entwickelt, kaum noch als etwas lästiges empfinden; dasselbe ist auch ganz besonders mit der Fußbekleidung der Fall. Die Füße werden oft so eingezwängt, daß die notwendige Ausdünstung ganz unmöglich ist. Eine Pflanze, die nicht genügend Licht und Luft hat, verkümmert. Das weiß jeder Gärtner und Landmann. Dasselbe ist aber auch beim Menschen der Fall; wenn er durch seine Kleidung von seinem Körper Luft und Licht gänzlich absperrt, so muß er ebenfalls verkümmern. Das beweist auch deutlich das schlechte Aussehen vieler Menschen und die zahlreichen Krankheiten unserer Generation.

Kein höher entwickeltes Tier, welches in Freiheit lebt, hält sich da auf, wo schlechte Dünste die Luft verunreinigen.

Es genießt die frische reine Luft und ist gesund dabei. Nur der Mensch, das höchste Geschöpf der Erde, ist im Laufe seiner Entwickelung dahin gelangt, die meiste Zeit seines Lebens in dunstigen Werstätten sowie lichtarmen, oft feuchten

Wohnungen und ungesunden Schlafräumen zubringen zu müssen. Erwähnen will ich hier noch die dunstigen mit Rauch geschwängerten Schank-Lokale usw., wo sich viele Menschen halbe Nächte lang aufhalten.

Wenn niedere Tierarten, wie Maulwürfe, Igel, Schlangen, Würmer usw. in Höhlen und Löchern der Erde leben, wo weder Luft noch Licht hindringen, so soll der Mensch doch nicht etwa auch in luft- und lichtarmen Behausungen sein Leben verbringen. Wir Menschen gehören hinaus in die Natur gleich den andern Geschöpfen, aber leider — heute wissen wir fast gar nicht mehr, daß wir auch Naturgeschöpfe sind; denn die meiste Zeit unseres Lebens bringen wir geradezu abgesperrt von aller Natur in geschlossenen Räumen zu. Um die schlechte Luft, die sich in den Straßen der Großstädte befindet, zu illustrieren, lasse ich einige Zeilen aus einem Witzblatte folgen. Ein Bauernkind, das mit zur Stadt genommen wird, spricht: Mutter, warum ist denn in der Stadt so schlechte Luft? „Hat's hier denn gar so viele Misthaufen?"

Die Salondamen sträuben sich gegen eine Reform der Frauenkleidung.

Wenn sich auch unsere Salon- und Modedamen heute noch sehr gegen eine vernünftige und naturgemäße Frauenkleidung sträuben, so werden sie doch die Reform auf diesem Gebiete nicht dauernd aufhalten können. Der Fortschritt zu einer vernünftigeren und naturgemäßen Frauentracht wird auch sie veranlassen, ihren Widerstand aufzugeben, und sie werden dann auch einsehen, daß eine Bekleidung ohne Korsettpanzer und ohne Schleppe und Schleier viel wohltätiger auf ihr leibliches Befinden wirkt, als die gegenwärtige naturwidrige Tracht. Haben nun auch die Vereine für Reformbekleidung mit einigem Erfolg den Kampf gegen die naturwidrige Bekleidung aufgenommen, so ist doch auch das Reformkleid von derselben Länge wie das bisherige. Das ist unzweifelhaft ein Fehler,

der gewiß auch später noch erkannt und beseitigt werden wird. Alles hat seine Zeit. Das Frauenkleid darf keineswegs den Boden berühren und am allerwenigsten den Straßenstaub zusammenkehren. Es muß den Fuß frei lassen, damit der Gang erleichtert wird, und zwar könnte die Kleiderlänge der größeren Schulmädchen unseren Frauen vorbildlich sein.

Wenn uns nun unser Schöpfer die Beine zur unbehinderten freien Bewegung, also zum Laufen und Springen gegeben hat, so ist doch ersichtlich, daß durch die heutigen langen Frauenkleider diese göttliche Bestimmung geradezu illusorisch wird. Keineswegs sollten die Kleider so lang getragen werden, daß sie die freie Bewegung hindern. Wenn erst eine solche vernünftige Frauenkleidung eingeführt sein wird, dann fällt sie auch gar nicht mehr auf. Ich erinnere z. B. an die Trachten unserer weiblichen Landbewohner und besonders deren Dienstboten. In ihrer Häuslichkeit und zum Teil auch außerhalb des Hauses tragen sie sehr kurze Kleider, bei ihrer Arbeit sind sie oft noch hoch aufgeschürzt und natürlich ohne Korsett; und doch erscheint dieses ihrer Umgebung nicht auffällig. So habe ich auch in Paris gesehen, daß fast alle Radlerinnen nur mit sehr kurzen Röcken und Hosen bekleidet waren, ohne daß sie Aufsehen erregt hätten.

Die Bekleidungsfrage vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet.

Wenn wir die Bekleidungsfrage einmal vom natürlichen Standpunkte aus betrachten, so gewinnen wir noch ganz andre Resultate. Streng genommen dürften wir gar nicht einmal annehmen, daß uns Gott als höchstes irdisches Wesen so unvollkommen geschaffen hätte, daß wir ohne uns zu schaden oder krank zu machen, ohne Bekleidung nicht auskommen könnten. Wir können dies schon deshalb nicht annehmen, weil Gottes Werke nirgends Mängel aufweisen und weil es ja noch heute viele Völker gibt, die fast ganz

ohne Kleidung einhergehen und dabei viel gesünder als wir sind.

Auch in Deutschland haben wir Leute, die der Volksmund mit dem treffenden Namen „Naturmenschen" bezeichnet. Ich erinnere an Johannes Guttzeit, an Nagel, Heyer, Kurzrock und andre; die drei letztgenannten sind selbst im Winter nur mit einem dünnen Anzug bekleidet, der nur Brust und Unterleib bedeckt.

Wenn ich auch nicht gerade zur Nachahmung rate, so möchte ich hiermit doch vielen wenigstens einen Wink gegeben haben, sich ihrer zu dicken Bekleidung nach und nach etwas zu entwöhnen und nicht bei jedem rauhen Tage sich und seine Kinder bis an die Nasenspitze einzupacken. Wenn die Menschen aus Gesundheitsrücksichten ihren Körper wenigstens bei milder Jahreszeit wieder mehr entblößen würden — ich meine besonders Kopf, Hals, Brust, Arme und Beine — so würde, wenn die Menschheit daran gewöhnt ist, weder Reich noch Arm, weder Hoch noch Niedrig etwas auffälliges mehr darin finden. Blicken wir doch nur einmal die Bewohner unserer Kolonien an. Dort fällt so etwas nicht im geringsten auf. Vor allem müssen wir unsere Kinder an weniger Bekleidung gewöhnen und diese müßten dann auch in späterem Alter diese Gewohnheit beibeibehalten.

Durch die Mode darf der Körper nicht geschädigt werden.

Meinetwegen kann man jede Mode nachäffen und sei sie noch so verrückt. Wenn aber der Körper dadurch schwer geschädigt wird und Krankheit und Siechtum entstehen, wie z. B. durch das Korsett, was die Ursache vieler Frauenleiden ist, dann ist es wahrlich Zeit, daß die Gesetzgebung irgendwie eingreift. Denn die persönliche Freiheit darf niemals soweit ausgedehnt werden, daß das Wohl vieler Menschen dadurch beeinträchtigt wird. Und wenn ich hier auf die Gesetzgebung

verweise, so geschieht das deshalb, weil es mir sehr fraglich erscheint, daß die Frauenwelt allein hier mächtig genug wäre, solche und ähnliche gesundheitsschädliche Moden auszurotten.

Auch in der Männerwelt existieren solche verderblichen Moden oder Leidenschaften. Ich erinnere nur an das viele Zigarren- und Tabakrauchen, an den Branntweingenuß, an das viele Trinken starker Biere und Weine usw. Auch dadurch entstehen Krankheiten und Siechtum, und man wird gewiß auch hiergegen später, wenn naturgemäßes Denken und Handeln eine größere Verbreitung gefunden haben wird, durch eine vernünftige Gesetzgebung Wandlung zu schaffen wissen. Selbstverständlich würden die Gesetzgeber ihr Augenmerk besonders darauf zu richten haben, daß der Jugend die Gelegenheit entzogen wird, sich diese Leidenschaften anzugewöhnen. Dies dürfte gar nicht so schwer durchzuführen sein. Dann würden diese Leute in späteren Jahren gar kein Verlangen zu allen diesen sogenannten Genüssen verspüren.

Alles beruht auf Gewohnheit.

Daß alles nur auf Gewohnheit beruht, habe ich erst neulich wieder bei meinem Spaziergang gefunden. Es begegnete mir nämlich der Naturmensch Heyer, welchen ich oben mit erwähnte; dieser Mann trägt bekanntlich weiter nichts als eine ganz kurze Hose und eine Jacke, also kein Hemd, keine Schuhe, keine Kopfbedeckung usw. Als ich ihn traf, hatte derselbe infolge großer Wärme auch noch seine Jacke ausgezogen und marschierte in seiner kurzen Hose, die einer Badehose glich, auf freiem Wege einher. Mir sowie allen andren Spaziergängern fiel er natürlich auf. Hätte man denselben aber mit seiner badehosenartiger Bekleidung in einer Badeanstalt, etwa im Luft-, Fluß- oder Seebad gesehen, so würde er dort gar nicht aufgefallen sein. Die Gewohnheit und der Ort selbst bestimmt also, ob etwas auffällig ist oder nicht.

Hoffentlich gewöhnen wir uns mit der Zeit wieder daran, mit weniger Kleidung versehene Menschen nicht mehr als auffällige Erscheinungen zu betrachten, sondern bedecken uns selbst nach und nach mit weniger Kleidung und lassen Vorurteil und Prüderie fallen. Es wäre dieses ein großer glücklicher Fortschritt für die gesammte Menschheit in gesundheitlicher Beziehung, weil dann die Hautporen genügend ausdünsten und sich kräftigen können, und weil dann auch die ungemein zarten Enden unserer Hautnerven wieder mit der Luft und Licht direkt in Berührung kommen und den wohltätigen Einfluß derselben zu ihrer eignen Erfrischung und Stärkung genießen, wodurch viele Krankheiten verhütet werden.

Wie der Verfasser dieses Werkes sich Sommer und Winter kleidet.

Wie ich bereits kurz erwähnte, trage ich weder Sommer noch Winter Unterhose oder sonstige Unterkleidung; ich trage auch jahraus jahrein keine Strümpfe. Ich bin also auch im Winter im Hause nur mit Rock, Weste, Hose und Oberhemd bekleidet und gehe im Zimmer stets barfuß; außerhalb der Wohnung benütze ich nur Sandalen oder Stiefeletten. Von meiner Wohnung bis zu meiner Heilanstalt, etwa 20 Minuten Weges, gehe ich z. B. noch bei 15 Grad Kälte wie gewöhnlich in Rock, Hose, Weste, Oberhemd, sowie mit unbedecktem Kopfe und barfuß in Sandalen hin und her, ohne daß es mich mehr friert als etwa denjenigen, der sich in einen dicken Pelz hüllt. Nur wenn ich im Winter einmal nach der Stadt fahre oder ausgedehntere Spaziergänge unternehme, dann ziehe ich, um nicht auffällig zu sein, bei großer Kälte noch einen Überrock an und setze einen Hut auf. In einem der letzten Winter, als ich bei 16 Grad Kälte so ganz leicht bekleidet, in bloßem Kopfe und barfuß in Sandalen von meiner Wohnung zur Anstalt ging, begegnete mir ein in dicke Kleider gehüllter Nachbar. Dieser sagte: „Sie

werden sich schon noch erkälten." Ich lächelte und antwortete ihm: „Sie erkälten sich trotz Ihrer dicken Kleider vielleicht eher als ich." Man soll auch im Winter die Fenster der Schlafzimmer offen halten, woran man sich zur wärmeren Jahreszeit gewöhnen muß. Eine systematische Abhärtung ist es wert, daß die Menschheit darum wetteifert.

Daß mir öfter Anfragen zugehen wegen meines Schlafens auf dem Balkon im Winter, kann man sich wohl denken. Da dieselben meist Befürchtungen enthalten, mag deshalb gleich eine solche Anfrage nebst meiner Antwort hier folgen.

Herr Advokat und Stadtfiskal Dr. L. in B., Siebenbürgen, schreibt:

Geehrter Herr Bilz!

Ich habe in Ihrem berühmten Werke gelesen, daß Sie nachts bei offenem Fenster, direkt unter demselben, geschlafen haben und jetzt mit Ihrer Familie auf dem Balkon schlafen. Ich bitte Sie höflichst, mir gefälligst mitteilen zu wollen, ob Sie dies in einem gewöhnlichen Nachthemd tun oder darüber noch eine stark gestrickte Weste mit Ärmel anziehen und eine Schneehaube, die den ganzen Kopf, Ohren, Schultern und den ganzen Hals bedeckt. Die Ärzte behaupten nämlich, man müsse sich erkälten. Indem ich für Ihre gefällige Antwort im voraus bestens danke, zeichne ich mit vorzüglicher Hochachtung Dr. L.

Antwort:

Geehrter Herr Doktor!

Antwortlich Ihres Werten vom . . . bemerke ergebenst, daß ich mich schon länger als zehn Jahre, Sommer wie Winter, nur im Adamskostüm, also ganz bloß, zu Bett lege, und ich bin stets, auch im Winter, in kaum einer Minute ganz gemächlich warm, trotzdem ich nicht unter Federbetten, sondern nur unter Woll- bezw. Wattdecken schlafe. —

Der Mensch ist von Natur aus für wärmere Gegenden bestimmt.

Es gibt aber auch für die Menschheit noch eine andre Möglichkeit, die eine völlige Körperbekleidung zur kälteren Jahreszeit unnötig macht — ich meine den Heimatswechsel der Zugvögel. Diese Tiere bewohnen kältere Länder nur im Frühjahr, Sommer und Herbst und dann ziehen sie, wenn es rauh und kalt wird, wieder dem Süden zu. Dasselbe haben früher auch viele Säugetiere getan, z. B. die Büffel. Sie wanderten im Herbst südwärts, um mit dem beginnenden Frühjahr wieder nach Norden zurückzukehren.

Der Mensch ist zweifelsohne ein Geschöpf, welches von der Natur auf wärmere Gegenden angewiesen wurde. Unsere Urahnen haben auch nur solche Gegenden bewohnt oder sind wie heute noch unsere Zugvögel, vor Ankunft des Winters nach wärmeren Gegenden gezogen, wenn sie etwa damals schon kältere Gegenden bewohnt haben sollten. Da der Mensch von der Natur zum Bewohnen südlicher Gegenden bestimmt ist, so können ihm auch die kalten Gegenden nicht voll und ganz zusagen. Das sehen wir an den Eskimos. Dieselben sind alle kleiner als die Bewohner andrer Gegenden. Die Akklimatisation (Anpassung an ein fremdes Klima) sowohl des menschlichen Körpers, als auch vieler jetzt nur im hohen Norden lebender Tiere, wie z. B. des Elen, des Hundes und Bären usw., ist weit später erfolgt; sehr wahrscheinlich erst zu jener Zeit, als sich der Norden langsam mit Eis bedeckte, also vor ungefähr 20000 Jahren. Unsere Urahnen besaßen damals noch ihren natürlichen Verstand, den Instinkt, der sie viel sicherer leitete, als der moderne Verstand den heutigen Menschen. Ein solcher Verzug in wärmere Gegenden vor dem Hereinbrechen des Winters könnte bei einer Welteinrichtung nach meinen Vorschlägen auch von der heutigen Generation ganz gut unternommen werden, da ja nach denselben alle Menschen

für die Gesamtheit arbeiten und schaffen und der Staat für alle sorgt. Es hieße dies eigentlich nichts andres, als einem Fingerzeige der Natur tunlichst Rechnung tragen; zweifellos dürfte auch dies für uns Menschen nicht ohne Segen sein.

Natürlich müßte dann für diejenigen Menschen, welche die Winterzeit im Süden verbringen wollen, in jenen Ländern genügend Wohnstätten eingerichtet werden. Große Schwierigkeiten dürften dabei kaum noch zu überwinden sein; denn das System der Zentralisation, welches nicht allein auf die Wohn- und Schlafräume, sondern auch auf die Kocheinrichtungen usw. Anwendung findet, würde diese Wechsel des Klimas und Landes ungemein vereinfachen. Z. B. könnte nach Befinden die Nachtruhe auch unter großen überdachten sogenannten Lufthütten gepflegt werden.

Man würde dann die Bodenerzeugnisse der kälteren Zonen möglichst mitnehmen, und nur solche, deren Verderben nicht zu befürchten ist, ganz oder teilweise in der alten Heimat zurücklassen, um sie nach der Rückkehr erst zu verbrauchen. Da man wohl kaum alle Haustiere mitnehmen könnte, so müßte allerdings eine bestimmte Zahl Menschen auch im Winter am alten Orte verbleiben, um die zurückgelassenen Tiere zu überwachen und zu versorgen. Wenn man diesen Heimatswechsel mit als eine Hauptfrage betrachtete, dann ließe sich gewiß alles ganz gut und praktisch einrichten und ausführen. Es dürften z. B. auch die Kühe nicht fortwährend im Stall stehen, wie dies zum Teil auch bei uns leider Sitte ist: sie müßten vielmehr bei warmem Wetter Tag und Nacht auf der Weide verbleiben. Man kann sie ja auch dort melken, wie dies ja zur Sommerzeit auch in den Alpenländern geschieht. Im Winter könnte man sie vielleicht in große, geräumige Ställe unterbringen. Dieselben müßten natürlich fast so groß sein wie ein Weideplatz und darin könnten sie vielleicht frei herumlaufen. Ein solcher Stall brauchte ja nur aus Holzwänden und einem Dach zu bestehen.

Kapitän von Schmidt und seine Bekleidungsart.

Vor ca. drei Jahren brachte der „New York Recorder" einen Artikel, der gewaltiges Aufsehen erregte, obwohl er nur ganz natürliches berichtete. — Leider, und zu ihrem eigenen großen Nachteil ist die moderne Menschheit soweit von der Natur abgewichen, daß sie meist nur Unnatürliches für gut hält, und infolge dieser Verirrung, die von der Fakultät gelehrt und von den Regierungen unterstützt wird, körperlich und geistig erkrankt, und „gewaltig staunt", wenn ein Kranker durch die höchste Not zur Erkenntnis kommt und durch einfache Naturmittel endlich — gesundet. In dieser Lage befand sich Kapitän E. A. v. Schmidt. Kapitän v. Schmidt, ein Deutscher, steht im Dienste der Vereinigten Staaten von Amerika. — Nach eigener Aussage stammt Schmidt aus einer schwindsüchtigen Familie, und man prophezeite, als er noch ein Knabe war, daß er wegen sehr schwacher Lunge sterben würde. — „Ja", so erzählte v. Schmidt einem Reporter, der ihn aushorchte, „ich hatte eine Weile Medizin studiert und meine Mitschüler sprachen von meiner schwachen Lunge; und als ich auf die See ging, meinten meine Freunde, ich käme nie wieder. — Nun habe ich drunten in den Tropen nur sehr wenig Kleidung getragen, und je weniger ich trug, umso besser fühlte ich mich, und wenn ich wieder mehr Kleidung anlegte, fühlte ich mich nicht mehr so wohl. Ein Jahr darauf brachte ich ein Schiff durch die Magalhaesstraße; da bemerkte ich, daß die Feuerländer im Schnee nackt gingen. Ich sah alte Männer, kräftig und handfest, und Mütter, die ihre Kinder säugten, alle nackt und alle flink in ihren Bewegungen, und kraftvoll gebaut; da sagte ich mir, ich habe das Geheimnis der Gesundheit gefunden. Seit der Zeit kleide ich mich wie die handfesten Eingeborenen jenes frostigen Landes." Auf die Frage, warum er nicht wie andre Leute Kleider trage, antwortete er: „Nun, kurz

gesagt, meiner Gesundheit wegen.“ Ob es mich nicht hie und da friert? „Ei, warum denn nicht gar; so wie Sie mich hier sehen, laufe ich nun 20 Jahre umher in allerhand Klima und in jedem Erdteile. Der Glaube, man könne bloß in den Tropen ohne Kleidung gehen, ist ganz verkehrt. Hittel macht in seiner Geschichte Kaliforniens auf den Einfluß der Zivilisation auf die Indianer aufmerksam. Als die spanischen Patres diese Eingeborenen, die sich zum Christentum bekehrt hatten, in Kleider zu stecken begannen, starben sie allmählich an Lungenkrankheiten. Meine Philosophie der Kleidung oder lieber Nichtkleidung beruht auf wissenschaftlichen Prinzipien. Die Poren der Haut atmen die Luft und sollen auch Sonnenschein in sich aufnehmen, namentlich sollten die Poren über den Atmungsorganen der Sonne und Luft freien Zutritt gewähren. Von deutschen Forschern wird auch jetzt zur Heilung von Schwindsucht usw. die Anwendung von Luft- und Sonnenbädern empfohlen.“ — Kapitän v. Schmidt ist hochgewachsen und von prächtigem Ebenmaß; er mißt 6,3 Fuß (engl.) und wiegt 200 Pfund (engl.). Seit mehr als 20 Jahren trotzt er allen Klimaten der Erde, ohne etwas andres als seine — Schwimmhose zu tragen. — Gegenwärtig ist er mit dem Ausbaggern der Oaklandbucht betraut. — „Meine Frau“, sagte v. Schmidt, „habe ich in Melbourne geheiratet. Sie teilt meine sonderlichen Begriffe über Kleidung. Natürlich geht sie nicht so wie ich, beobachtet aber doch, soweit dies gesellschaftlich angeht, die gleichen Naturgesetze. Wir kleiden auch unsere Kinder mit Rücksicht auf diese Prinzipien und haben noch nie einen Pfennig für Arznei oder ärztlichen Beistand in unserer Haushaltung ausgegeben. —

Unsere Vorfahren, die Cimbern und Teutonen, fuhren halbnackt auf ihren Schilden die schnee- und eisbedeckten Südabhänge der Alpen hinab, und was jene konnten, können wir auch, wie ich durch eigne Erfahrung bestätigen kann:

Früher kalt und tot bis über die Knie hinauf, sind z. B. meine Füße durch richtige Abhärtung so heiß, daß ich sie, selbst im Winter und bei stets offenen Fenstern, am liebsten unbedeckt halte. Im letzten Winter habe ich (in Paris) nicht geheizt, und mich hierbei sehr wohl befunden."

Und wenn wir vollends jenem 180jährigen Mann, Miquel Solis in Bogota, folgen, der nie heiß gegessen und getrunken, täglich nur einmal Speise genommen, und jeden Monat am 1. und 16. gefastet hat, so werden wir nicht nur unsere schönen Zähne erhalten, sondern wir werden auch fast stets munter und fröhlich auf unsere Urgroßenkel schauen können.

Die Natur schafft für Menschen kälterer Zonen ein Haarkleid.

Wenn ich die zu starke Bekleidung des menschlichen Körpers tadele, so muß ich hier nochmals erwähnen, daß auch in dieser Beziehung die Natur für uns Menschen gesorgt hat und zwar durch das Haarkleid. Wir sehen, wie schon einmal erwähnt, daß unser ganzer Körper, ausschließlich der Handteller und Fußsohlen, mit Haaren bedeckt ist, und selbst auf der zartesten Wange eines jungen Mädchens wird man mit Zuhilfenahme einer Lupe die feinen Härchen wahrnehmen. Dieses Haarkleid wird von der Mutter Natur ohne Zweifel nach der kälteren oder wärmeren Zone, welche die Menschen bewohnen, entweder dünner oder dichter gestaltet, sodaß es sich in kalten Ländern bis zu einem dicken Haarfell verdichtet. Damit zeigt uns also die Natur, daß sie den Menschen auch vor Erkältung schützt, ohne daß er der künstlichen Kleidung bedarf.

Daß dieses Haarkleid infolge einer vieltausendjährigen Verkümmerung durch die Bedeckung des Körpers mit Kleidungsstücken, zum Teil auch durch andre Ursachen, ganz vernichtet wurde, liegt auf der Hand. Und so finden wir denn

den heutigen Menschen durch seine jahrtausendlange naturwidrige Bekleidung so degeneriert, daß er nicht nur in kalten Regionen, sondern auch in wärmeren zu künstlichen Mitteln der Erwärmung, also zur Kleidung greifen muß. Der Mensch hat also seinen ihm von der Natur verliehenen Schutz gegen die Kälte von sich geworfen und mußte sich deshalb nach einem künstlichen Schutz gegen sie umsehen.

Trotzdem das Einhergehen ohne Kleider infolge unserer Anschauungen über Sitte und Anstand nicht möglich ist, so kann doch nicht genug darauf hingewiesen werden, daß wir Menschen mit unseren gegenwärtigen naturwidrigen Sitten gegen die Regeln des allweisen Schöpfers verstoßen, und daß wir zur Natur zurückkehren müssen, wenn wir völlig gesund werden und bleiben wollen.

Wo und wie der Verfasser dieses Werkes im Sommer und Winter schläft.

Obwohl ich mich zu diesem Thema schon einmal geäußert habe, dürfte es doch nicht unnütz sein, nochmals ausführlicher darauf zurückzukommen, da ich hier anschließend auch zugleich die Gründe angeben will, welche mich seit nunmehr zwanzig Jahren zu diesen Einrichtungen veranlassen.

Ich lege mich also Sommer wie Winter im Adamskostüm ins Bett und bedecke mich im Sommer mit einer, im Winter mit zwei Woll- bezw. Wattedecken; schon in der nächsten Minute bin ich völlig warm. Auch die Füße erwärmen sich bei mir ungemein schnell, trotzdem ich mit denselben stets vor dem Schlafengehen noch eine kurze Zeit in kaltem Wasser pantsche. Dieser Brauch macht sich deshalb nötig, weil mir sonst die Füße zu heiß sind und ich dann nicht gut schlafen kann. Daß ich schon viele Jahre mit meiner Familie auf zwei überdachten, an den Seiten jedoch völlig freien Balkonen schlafe, dürfte durch mein Werk „Bilz, Das neue Naturheilverfahren," bereits weithin bekannt sein. Gewiß

wird es viele meiner Leser interessieren, wie ich dazu gekommen bin, auf einem Balkon zu schlafen. Seit Jahren ergehen an mich diesbezügliche Anfragen. Eine von diesen brachte ich ja bereits zur Veröffentlichung. Da manche dieses Schlafen nur für einen Sport halten, möge im Nachstehenden die Begründung dieser Gewohnheit folgen.

Als junger Mann wurde mir eines Tages von einem der tüchtigsten Ärzte unserer Stadt die traurige Mitteilung, daß ich lungenkrank sei. Ich hustete damals viel und hatte auch schlechten Auswurf. Die Sache war also für mich recht ernst. Und schließlich konnte es auch nicht als ein Wunder betrachtet werden, wenn man wie ich, jahrelang in entschieden gesundheitsschädlichen Räumen geschlafen hatte. In dem letzten Kapitel meine „Biographie“ habe ich dies ausführlich geschildert. Da ich nun schon damals durch die Schriften des Sanitätsrats Dr. Niemeyer erkannt hatte, daß die beste Arznei gegen Lungenleiden reine und sauerstoffreiche Luft sei, welche mir aber infolge meines Berufes tagsüber nicht zur Verfügung stand, so beschloß ich, wenigstens die ganze Nacht hindurch frische reine Luft zu atmen und begann nun die Fenster meines Schlafzimmers abends weit zu öffnen und die ganze Nacht offen zu lassen. Hierzu kam noch, daß ich mich durch die Abfassung einiger Werke geistig überanstrengte, denn ich konnte zu solchen Beschäftigungen nur meine wenigen Mußestunden verwenden. Da ich nun damals von Autoren auf dem Gebiete der Naturheilkunde erfuhr, daß auch gegen geistige Überanstrengung, also Nervosität, außer der tunlichsten Schonung frische Luft das beste Mittel sei, so war dieses ein zweiter Grund, daß ich Sommer wie Winter bei weit geöffnetem Fenster schlief. Ich legte mich daher direkt unter das Fenster.

Als ich später mein großes Anstaltsgebäude erbaute, ließ ich mir gleich zwei Schlafbalkons mit einrichten, und zwar an der Südseite des Grundstücks, die in ihrer ganzen Länge offen

liegt. Sie ist also weder von einem Hofe usw. umgrenzt. Auf diesen 2 Balkonen schlafe nun ich und die anwesenden Glieder meiner Familie schon seit acht Jahren Sommer wie Winter. Ich habe seit dieser Zeit noch nicht wieder in einem Zimmer geschlafen, also stets nur auf dem Balkon, außer wenn ich einmal verreist war, wo es natürlich keine Schlafbalkons gibt. Durch das gesunde Schlafen ist mein Lungenleiden wieder vollständig behoben und ebenso hat sich meine geistige Überanstrengung und Nervosität bedeutend gebessert, und daß außerdem auch noch viele Krankheiten dadurch in meiner Familie verhütet worden sind, unterliegt gar keinem Zweifel. Ich will auch an dieser Stelle nochmals jedermann eindringlichst zurufen: Schlaft bei weit geöffneten Fenstern, es ist das allerbeste und billigste Rezept für jede Krankheit!

Gesunde Schlafräume.

Die Menschheit müßte überhaupt viel gesündere Schlafräume haben, als dieses heute der Fall ist. Es genügt nicht, wenn man im Schlafzimmer nur ein Fenster ein wenig öffnet. Will man zwei Fenster öffnen, damit etwas Luftbewegung im Schlafzimmer entsteht, so verursacht dieses gewöhnlich etwas Zug, den die meisten Menschen, wie sie sagen, nicht vertragen können. Es müßten deshalb später in jedem Hause nach Vorschrift der Baubehörde gleich überdachte Schlafbalkone mit eingebaut werden, bei welchen eine und zwar die nach Süden zu gelegene Seite ganz offen bleibt, sodaß die Schlafenden mit der Außenluft stets direkt in Verbindung stehen. Dieselben könnten genau so oder ähnlich hergerichtet sein, wie mein Schlafbalkon (siehe die Abbildungen in meinem Werke „Das neue Naturheilverfahren", Seite 1287 und 1830). Auf einem solchen Balkon schläft man genau so wie im Freien und kann die ganze Nacht hindurch eine reine sauerstoffreiche Luft atmen. Dieselbe kann sich nicht verschlechtern, weil die Ausatmung stets entweicht. Einen Schlafbalkon zu zwei Betten kann

man schon auf einen Raum von 6 bis 8 Quadratmeter einbauen. Und dieser kleine Raum schützt dich, lieber Leser, vor sehr vielen Krankheiten. Billiger kann man wahrlich ein so gutes Schutzmittel vor Krankheiten nicht haben. Gerade während des Schlafens ist es von doppelter Wichtigkeit, daß der Mensch nur von reiner sauerstoffreicher Luft umgeben ist; denn während dieser Zeit atmet er am tiefsten und gleichmäßigsten. Ja, es wird durch den Schlaf nach der Aussage berühmter Forscher ein gewisser Vorrat an Sauerstoff für die Tagesarbeit aufgespeichert. Wenn es einst jedem Menschen geboten sein wird, stets auf einem derartigen Balkon zu schlafen, dann wird schon allein dadurch ein großer Teil der heutigen Krankheiten vermieden und selbst geheilt werden. Daß eine derartige nützliche Einrichtung der Schlafbalkone unter den heutigen naturwidrigen Verhältnissen nicht allgemein durchzuführen ist, weiß ich wohl; aber deshalb ist es nicht für immer unmöglich. Gerade darum mache ich Vorschläge hierzu; auch sie gehören hinein in das große Programm einer durchweg naturgemäßen Welteinrichtung.

Das Schlafen auf Balkonen oder — als Notbehelf — bei weit geöffneten Fenstern ist noch viel wichtiger als manche Wasseranwendung; denn das Blut, welches durch den ganzen Körper strömt und ihn ernährt, wird wenigstens während der ganzen Nachtzeit durch Zuführung von genügendem Sauerstoff günstig beeinflußt und gereinigt.

Während des Schlafens darf man sich nicht zu warm bedecken.

Man darf sich während des Schlafens auch nicht zu warm bedecken. Beim Schlafen muß sich die Haut des Körpers immer kühl anfühlen. Wer sich so sehr bedeckt, daß sich der Körper ganz warm oder gar heiß anfühlt, der schadet sich. Ganz besonders sind die in Deutschland noch heute viel gebräuchlichen Federbetten sehr verwerflich, weil sie den

Körper reizen und zu heiß machen und die Ausdünstung fast gänzlich verhindern. Ich schlafe auch im Winter nur unter Decken und fühlt sich meine Haut im Bette nicht heiß, sondern stets nur kühl an.*) Das ist gesund, weil dann die Körperausdünstung immer entweichen kann und die Haut während des Schlafens nicht gereizt wird, wie dies der Fall ist, wenn man sich mit Federbetten zudeckt.

Diese beiden wichtigen Heilfaktoren: das Schlafen bei offenen Fenstern bezw. auf Schlafbalkonen, sowie die Sorge für die nötige Körperausdünstung während des Schlafs vermag jedermann leicht und ohne irgendwelche Kur-Apparate wie Dampfschwitzkästen, Bade- und Einpackungsgeräte usw. anzuwenden, und ohne daß er eine gewisse Kurzeit durchzumachen nötig hätte. Man öffnet einfach Tag und Nacht die Fenster des Schlafzimmers (womit Neulinge zwar zur wärmeren Jahreszeit beginnen mögen, es dann aber auch zur Winterszeit fortführen müssen!) und sorgt auch im Bett für die Körperausdünstung. Diese Einrichtungen nützen schon allein soviel wie manche längere, rationell durchgeführte Kur, weil man erstens durch sie viele Krankheiten verhüten, zweitens bessern und drittens völlig heilen kann und zwar infolge der reichlichen Zuführung des Sauerstoffs und der durch denselben bewirkten Reinigung des Blutes und ferner durch die regelrechte Ausdünstung unserer Haut während des Schlafens. Alles dies wirkt auf die Organe und Gewebe des Körpers heilbringend. Frische, reine, sauerstoffreiche Nachtluft ist Balsam für kranke geschwächte Lungen. Ich verweise zu diesem Kapitel noch besonders auf „Das neue Naturheilverfahren", Seite 879 bis 899.

Nachtluft ist nicht schädlich.

Dem Vorurteil, daß Nachtluft schädlich sei, von dem Beispiele in meinem eben erwähnten Werke angeführt sind,

*) Frieren soll man aber dabei nicht.

ist seit neuerer Zeit ein gewaltiger Riegel vorgeschoben worden. Vor 20 bis 25 Jahren wagte man kaum bei offenem Fenster zu schlafen, weil damals viele Zeitungsenten die Nachtluft als schädlich verschrieen, sodaß dadurch dem Volke ordentlich bange wurde. Heute wagen es die Zeitungen nicht mehr, dem Volke so lügenhafte Erblindungsgeschichten wie sie auf Seite 887 meines Naturheilverfahrens von Sanitätsrat Niemeyer erwähnt sind, aufzutischen. Das Volk ist eben in bezug auf Gesundheitspflege jetzt viel selbständiger geworden und hat den Wert des Schlafens bei offenem Fenster, überhaupt den Wert der ganzen Naturheilmethode schon allenthalben erkannt.

Diejenigen Schlafzimmer, in denen auch nur 2 bis 3 Personen die ganze Nacht bei geschlossenen Fenstern schlafen, sind am Morgen sehr mit Kohlensäure geschwängert. Daß letztere den Menschen sehr schädlich ist, dürfte allgemein bekannt sein. Wenn man sich nun gar ein Zimmer denkt, in welchem eine arme Familie wohnt, arbeitet und schläft, so braucht man sich, wenn man die vielen Sorgen, Kummer und Entbehrungen hinzurechnet, wahrlich nicht zu wundern, daß viele der heutigen Menschen ungesund und bleich sind; daß besonders die Frauen der niederen Stände so schnell verblühen und schon nach der Geburt einiger Kinder elend und abgezehrt aussehen, alten Frauen ähnlich. Aber nicht allein die Frauen, sondern auch die Männer und Kinder haben ein solches schlechtes Aussehen. Nach der Verwirklichung meiner Vorschläge wird, wie schon einmal erwähnt, die ganze Menschheit dann ein viel gesünderes und blühenderes Aussehen besitzen.

Die Fenster auf!

Diese Mahnung ist bei Eintritt der rauhen Jahreszeit besonders nötig, da viele in der irrigen Meinung, Feuerungsmaterial zu sparen, mit wahrer Ängstlichkeit auf

das ständige dichte Verschlossensein derselben bedacht sind. In den meisten Landgegenden würde man den, der bei Winterkälte die Fenster öffnet, geradezu für töricht halten und sicher lächerlich machen; doch halt, merkt's, die Törichten sind die, welche im Gewohnheitsdusel einfach gedankenlos alte Gebräuche fortsetzen. Jeden Tag früh eine viertel Stunde, auch bei der strengsten Winterkälte, die Fenster weit geöffnet, erspart Feuerungsmaterial, wenn auch der gute alte Landmann in seiner warmen Sofaecke dazu mit dem Kopfe schüttelt und die energische Gebieterin am häuslichen Herd mit gewohnter Entschiedenheit dagegen protestiert. Hier gibt es nur den einen Rat: Probiert's! Während man sein Wohnzimmer lüftet, rate ich, sich statt ruhig im Zimmer hinzusetzen, entweder darin auf und ab zu gehen; oder noch besser, man geht diese 10 oder 15 Minuten gleich ins Freie. Und wenn man dann wieder zurückkehrt, findet man es schon wieder ganz gemächlich. Man merkt kaum noch etwas davon, daß Tür und Fenster solange offen gehalten wurden. Aber das Atmen in der reinen Luft ist dann viel angenehmer als zuvor. Die reine Luft, die einströmt, ist nämlich leicht und dünn und schon am Geruch merkt man ihren angenehmen Einfluß und deutlich den Unterschied zwischen ihr und der schlechten dicken Stubenatmosphäre. Ist die Stube nun mit guter sauerstoffhaltiger Luft gründlich durchzogen, so wird man mit Vergnügen wahrnehmen, mit welcher Schnelligkeit nunmehr ein energisches Feuer im Ofen die Stube warm und behaglich macht, behaglich nicht nur wegen der Wärme, sondern auch wegen des leichteren Atmens, denn der alte Menschenatem mit seiner Unreinlichkeit ist verflogen; aber Atem zu Atem verschlechtert die Luft in progressiver Steigerung. Daß sich Außenluft so schnell erwärmt, hat seinen Grund darin, daß reine leichte Luft ein guter Wärmeleiter und schlechte dicke Luft ein schlechter Wärmeleiter ist. Wie schmutzige, dicke verfilzte Strümpfe nicht wärmen, so

auch nicht dicke schlechte Luft. Wie neue reine Wäsche Wohlbehagen erzeugt, so auch gute reine Luft.

Man glaubt es oft kaum, daß die Menschheit dies und jenes, was ihr so not tut, nicht wisse, und doch ist es so. Menschen, welche z. B. vor der Zumutung, bei offenem Fenster zu schlafen, erschrecken, kann man auch alle andern Irrtümer zutrauen. Ein scherzhafter Fall, den ich jüngst in dieser Richtung erlebte, verdient deshalb Erwähnung, weil er geeignet ist, die Scheu zu kennzeichnen, welche das Volk vor solchen Wohltaten hat. Ich übernachtete einst in einem Gasthause, und weil ich gewöhnlich das Fenster des Nachts über offen lasse, so tat ich es auch hier. Um Mitternacht weckte mich der Hausknecht aus meinem Schlafe, weil man wahrgenommen hatte, daß das Fenster in meinem Schlafzimmer ganz geöffnet war. Man glaubte vielleicht gar, daß sich irgend ein Unglück zugetragen habe, und früh morgens bewunderte man mich, daß ich so etwas „Gefährliches" riskierte.

Auch das Militär sollte gesünder schlafen.

Leider ist es sehr beklagenswert, daß man heute beim Militär, d. h. in den Kasernen diesen wichtigen Faktor zur Erhaltung der Gesundheit, das Schlafen bei offenem Fenster, noch nicht allenthalben eingeführt hat. In den meisten Kasernen hält man noch heute sogar zur Sommerszeit sämtliche Fenster der Schlafsäle des Nachts geschlossen. Was da für eine verderbenbringende Atmosphäre in solchen Schlafräumen herrscht, wo soviele junge Menschen zusammen schlafen, läßt sich auch ohne nähere Beschreibung denken.

Beim Militär würde es gewiß auch mit Freuden begrüßt werden, wenn die Mannschaften zur wärmeren Jahreszeit die Unterhosen fortlassen und die dicke Tuchkleidung mit dem Drillanzug vertauschen könnten. Dieser Wunsch ist sehr berechtigt.

Die Eigenwärme der Menschen ist sehr wichtig.

Wer genug Eigenwärme besitzen will und auch im Winter im Bett schnell warm werden möchte, muß eine gute wärmeausstrahlende Haut besitzen. Man muß die Haut ausscheidungsfähig zu erhalten suchen. Nur durch die Verstopfung der Poren erklärt es sich, daß alle Menschen sich selbst bei dicken Nachtkleidern und schweren Federbetten nicht erwärmen können und nicht selten noch Wärmflaschen benötigen. Eine gut gepflegte Haut erwärmt den Menschen im Bett ohne Wärmflasche und ohne Hemd und Unterkleider sehr schnell; denn der bloße Körper strahlt die Wärme schneller und besser aus und verbreitet um sich das sogenannte warme Luftkleid, was den ganzen Körper viel gleichmäßiger und schneller erwärmt, als wenn man sich mit Hemd oder Unterkleidern zu Bett legt.

Eine abgehärtete und gut gepflegte Haut gleicht einem warmen Kleidungsstück. Sie besitzt die Eigenschaft genügender Wärmeausstrahlung und zugleich auch die Fähigkeit, diese Wärme zusammen zu halten, also den Körper mit einem warmen Luftkleid beständig zu umgeben; eine nicht abgehärtete Haut hingegen strahlt erstens nicht genügend Wärme aus, vermag zweitens die Wärme auch nicht genügend zusammenzuhalten und somit drittens kein warmes Luftkleid um den ganzen Körper zu bilden. Sie schützt also auch nicht genügend vor Erkältung.

Durch eine systematisch durchgeführte Abhärtung macht man seinen Körper nicht nur widerstandsfähig gegen jedwede Witterungsunbill, sondern man vermehrt dadurch auch gleichzeitig seine Eigenwärme. Die in der Haut befindliche Elektrizität oder magnetische Kraft hält die Körperwärme an der Oberfläche zusammen und verhindert das schnelle Entweichen derselben.

Wenn man sich jedoch längere Zeit bei ungenügender

Bekleidung und noch dazu mit bloßen Füßen in einem kühlen Raume aufhält, oder man sitzt bei kühler Witterung im Freien, so tritt eine Verkühlung des Körpers ein, weil derselbe besonders bei einer gut gepflegten Haut sehr viel Eigenwärme ausstrahlt. Bei Menschen dagegen, deren Hautporen verschmiert sind, kann die Eigenwärme nicht so schnell entweichen, und dadurch entsteht dann selbst bei abgehärteten Menschen leicht Schnupfen und Katarrh. Daher ist auch hier wie überall etwas Vorsicht vonnöten. Bleibt man dagegen in Bewegung, so wird die ausstrahlende Wärme immer wieder ersetzt und an die Hautoberfläche hingeleitet werden, sodaß kein Schaden entstehen kann. Wenn man hin und wieder einmal einen Schnupfen oder Katarrh bekommt, so ist das nicht schlimm, denn dadurch werden im Körper zurückgebliebene Krankheitsstoffe und Schlacken gelockert, gelöst und ausgeschieden; der Körper wird also dadurch wieder etwas von Krankheitsstoffen gereinigt.

Beseitigung des Korsetts und der langen Frauenkleidung.

Wir müssen unsern Frauen und Mädchen die Martern des Schnürleibes und der langen Kleider abnehmen. Sie selbst werden es schwerlich allein durchsetzen können. Einen hervorragenden Teil zu dieser Reform der Frauenkleidung könnten die Modejournale beitragen; denn die Frauenwelt richtet sich in dieser Frage gewöhnlich gern nach dem, was die Modejournale veröffentlichen. Wenn es nach mir ginge, dann müßten, wie schon erwähnt, entsprechende Paragraphen in unsere Gesetzbücher aufgenommen werden, welche Korsett und lange Frauenkleider bei Strafe verbieten.

Was beabsichtigen denn eigentlich die Frauen mit dem Schnürleibe? Der Gebrauch desselben bezweckt doch nur die Erreichung einer möglichst schlanken Taille und die Erhöhung des Busens. Man wendet also künstliche Mittel an, um der Männerwelt besser zu gefallen. Es kann aber an dieser

Stelle unsern Frauen und Mädchen unverhohlen ausgesprochen werden, daß solche Mache nur die wenigsten Männer interessiert. Sie finden es durchaus nicht reizend, den Busen mittels eines untergestopften Tuches u. dergl. voller erscheinen zu lassen. Den Männern gefällt eine natürliche Frauenform z. B. in schön anliegenden kurzen Kleidern, namentlich in Reformkleidern, bei weitem besser als eine künstlich durch Schnürpanzer hergestellte, aller Natürlichkeit spottende Wespentaille. Die gleiche Abneigung herrscht unter den Männern auch ziemlich allgemein gegen die langen Schleppenkleider der heutigen Modedame. Daß das Schnüren die Gesundheit des weiblichen Geschlechts noch vielmehr benachteiligen muß, als wenn sich die Männer schnüren würden, liegt doch klar auf der Hand; denn durch das Zusammenschnüren des Frauenleibes werden nicht nur Leber, Magen, Nieren usw., sondern auch noch die Geburts-Organe betroffen und geradezu verstümmelt. Darauf ist auch die traurige Tatsache zurückzuführen, daß heute fast der dritte Teil unserer Frauen mehr oder weniger unterleibskrank ist. Trotz alledem wird derjenige, der diese schädliche Mode angreift, von den modesüchtigen Damen verfehmt, als ob er geradezu ihr Heiligstes angegriffen habe.

Wenn sich die Menschheit erst zur vollen Selbständigkeit erzogen haben wird, dann ist auch ganz sicher das Ende dieser gesundheitsschädlichen und unbequemen Moden gekommen. Aber nicht allein das Korsett und die Schleppenkleider der Frauen, sondern noch manches andre, was auch die Männerwelt mit betrifft, dürfte dann als Unsinn erkannt und abgetan werden. Ich meine hier z. B. die Mode-Handschuhe, das enge Schuhwerk, die steifen Halskragen u. a. m.

Und nun noch ein ernstes Wort an alle Mütter!

Es wäre, ihr Mütter, doch gewiß besser für eure Kinder, wenn ihr dieselben naturgemäßer erziehen und leiten würdet, anstatt sie durch eure falsche Erziehung und besonders durch

zu warme und dicke Bekleidung zu verweichlichen. Gerade durch das Anlegen des Korsetts wird die Entwickelung des jugendlichen Körpers gehemmt und derselbe zu allerlei Krankheiten disponiert. Manche Mutter ahnt nicht, daß sie es ist, die durch das Gestatten des Korsetts, wodurch Unterleibsleiden entstehen, ihre Tochter dem gefährlichen Operationstische zuführt!

Die langen Haare der Frauen.

Wenn einmal diese Mode gefallen ist, dann wird man sich fragen, wie sich etwas so lange erhalten konnte, zumal außer der Unbequemlichkeit auch das Ordnen der langen Haare den Frauen täglich ziemlich viel Mühe verursacht. Eine Frau mit schönem, kurzem, vielleicht etwas gewelltem Haar sieht aparter aus.

Es ist indes nicht meine Absicht, mich über all diese Dinge hier ausführlicher zu verbreiten. Wer jedoch die hier ausgesprochenen Gedanken richtig findet und ausführlicher unterrichtet sein will, möge zu meinem Werke: Bilz, „Das neue Naturheilverfahren" greifen.

Hauptursachen mancher Krankheiten.

Ich will jetzt die Hauptursachen einiger der verbreitetsten Krankheiten etwas näher beleuchten. Wenden wir uns zunächst der Lungenschwindsucht zu. Hier ist es die verhinderte Hautausdünstung und Hautatmung neben der schlechten Luft, die viele Menschen in ihren Arbeits- und Geschäftsräumen einzuatmen gezwungen sind. Viele Menschen atmen auch viel zu oberflächlich; dadurch wird die Lunge niemals in den Stand gesetzt, sich in allen ihren Teilen vollsaugen zu können; die oberen Lungenspitzen kommen dabei am schlechtesten weg und die Folge davon ist die Verkümmerung der oberen Lungenlappen. Ferner kommt hinzu das Atmen schlechter Luft in den Schlafzimmern, sowie leider sehr oft Vererbung und

wohl auch Ansteckung. Das sind die Hauptursachen dieser schrecklichen Krankheit, durch welche jetzt so viele Menschen in ihren besten Jahren hinweggerafft werden. Der sicherste Schutz gegen diese verheerende Krankheit dürfte außer der reinen Luft und dem Tiefatmen der sein, daß man den Körper wenigstens bei warmer Jahreszeit hin und wieder unbekleidet läßt, also sogenannte Luftbäder nimmt, weil dann der ganze Körper mit atmet und gehörig ausdünsten kann. Dadurch entsteht zugleich eine Entlastung der Lungen.

Auf die Notwendigkeit größter Vorsicht bei Luftbädern, d. h. beim Nackendgehen in geschlossenen Räumen, brauche ich wohl nicht erst besonders hinzuweisen. Sie wäre allerdings nicht nötig, wenn unsere Generation eben nicht so degeneriert wäre.

Ferner ist auch bei Gicht und Rheumatismus die Unterdrückung der Hautausdünstung eine der Hauptursachen, weil durch die dicke Körperbekleidung die Haut geschwächt und ihrer Widerstandsfähigkeit beraubt wird; sie ist daher infolge mangelhaften Stoffwechsels nicht mehr genügend fähig, die Harnsalze aus dem Körper auszuscheiden. Diese lagern an den Gelenken, besonders auch am Ballen der großen Zehe ab, wodurch dann Gicht und Rheumatismus entstehen.

Auch die Nervosität, deren Ausbreitung heute sehr große Dimensionen angenommen hat, beruht, abgesehen von geistiger Überanstrengung und vielen aufreibenden Geschäftssorgen usw. auch zum größten Teil auf dem Mangel an genügend reiner, sauerstoffhaltiger Luft. Durch das Atmen schlechter Luft wird das Gehirn, von welchem die Nervosität ausgeht, schlecht ernährt; es wird infolgedessen seiner Widerstandsfähigkeit beraubt und zu nervösen Krankheiten disponiert.

Selbst auch unseren Kindern und der reiferen Jugend drohen heute zwei schwere Gefahren: Das ist einerseits die Onanie und anderseits die syphilitische Ansteckung. Wieviele Kinder, Jünglinge und Mädchen diesen Gefahren verfallen,

das weiß ich am besten; fortwährend gehen mir diesbezügliche herzzerreißende Klagen zu. Alle diese Unglücklichen sind Opfer unserer heutigen naturwidrigen Verhältnisse. Hier muß unbedingt bald eine Änderung geschaffen werden und zwar deshalb, weil diese schrecklichen Gefahren immer noch größere Dimensionen anzunehmen drohen. Ausführliches siehe Kapitel 6: „Freie Liebe".

Ursachen der Frauenkrankheiten.

Hier sei nun noch der Hauptursachen der vielen heutigen Frauenkrankheiten gedacht. Ich sehe mich genötigt, noch einmal auf das Korsett zurück zu kommen, denn es ist in erster Reihe schuld an den vielen Magen-, Leber- und Darmkrankheiten usw., da es auf alle Organe des Leibes und namentlich auf den Unterleib einen naturwidrigen Druck ausübt und ganz besonders auch die Gebärmutter in eine falsche Lage bringt. Diesem Übel reihen sich dann verschiedene andre Frauenleiden an, und viele derselben arten zuletzt noch in Krebs aus. Die Zahl der Operationen bei Frauenleiden nimmt eine erschreckende Höhe an.

Auch durch den Mangel an Bewegung, durch sitzende Lebensweise und vor allem durch den Genuß schlechter Luft werden Blut und Säftemasse verdorben. Die Blutzirkulation wird träge und durch alle diese Übelstände, zu denen noch der Mangel einer richtigen Ernährungsweise gehört, wird der Grund zu den vielen Frauenleiden gelegt, welche dann nicht selten zu langem Siechtum und frühzeitigem Tode führen. Ausführliches über Frauenkrankheiten und deren Behandlung siehe mein andres Werk Bilz, „Das neue Naturheilverfahren", Seite 313 bis 370.

Bei reichen Frauen gilt es als Ausnahme, wenn sie nicht unterleibskrank sind.

Leider müssen wir es heute bei den Damen besserer Stände schon als eine Ausnahme bezeichnen, wenn eine der-

selben nicht unterleibskrank ist. Schon oft haben Damen, die sich in meiner Naturheilanstalt zur Kur aufhielten, meine Frau gefragt: Sind Sie denn nicht auch unterleibskrank? Wenn nun meine Frau dieses verneinte, fragten sie nochmals ganz verwundert: „Gar nicht ein bißchen?" Auch ein Zeichen der heutigen Zeit.

Mangel an Bewegung ist eine Ursache vieler Krankheiten.

Als eine weitere Ursache der vielen heutigen Krankheiten ist der Mangel an genügender körperlicher Bewegung anzusehen. Vielen Menschen fehlt die nötige Bewegung ganz und es gereicht keineswegs den reichen Leuten, besonders den vornehmen Damen, zum Vorteile, daß sie die Mittel dazu besitzen, fast alle häuslichen Arbeiten usw. vom Dienstpersonal verrichten lassen und sich jede geringe Anstrengung ersparen zu können. Aber die großen Schmerzen der Gicht, des Rheumatismus und andrer Krankheiten, die zumeist eine Folge des Mangels an Bewegung, an Hautpflege usw. sind — ebenso auch die Folgen des Genusses reizbarer und schwer verdaulicher Speisen, also einer zu üppigen Ernährungsweise; sodann auch die vielen Unterleibskrankheiten, die zehnmal aufreibender sind als Arbeit oder etwas anstrengende Bewegung: das müssen sie alles selbst ertragen. Und doch sollte ein jedes dieser Leiden eine ernste Mahnung für diejenigen Menschen sein, die nur essen und trinken und nichts tun.

Ursache vieler Magenkrankheiten.

Die unzweckmäßige Ernährung der modernen Menschen, namentlich die Überladung des Magens mit schwer verdaulichen Speisen, die Abstumpfung seiner Nerven durch scharfe Gewürze, wie Paprika, Pfeffer, Senf, Essig, bezw. durch Alkohol- und Tabakgenuß usw.; dann auch das Essen heißer Speisen, kurz, eine ganze Fülle von Unregelmäßigkeiten bildet eine Hauptursache

vieler Magen- und Darmkrankheiten. Man verschone daher seinen Magen mit zu vielen schwer verdaulichen und reizbaren Speisen und Getränken und gönne sich nach genossener reichlicher Mahlzeit stets etwas Ruhe, damit dem Magen die volle Blutzirkulation zur Bereitung des Speisebreies, überhaupt zu einer guten Verdauung zur Verfügung steht. Vor allem aber muß man alle Speisen lange und gut kauen. „Gut gekaut ist halb verdaut."

Bemerken will ich noch, daß man nach den Bestimmungen des Naturgesetzes die Nahrung eigentlich genießen sollte, wie sie die Natur hervorbringt; deshalb dürfte unser Kochen, Braten und Backen *nicht* als naturgemäß zu betrachten sein. Es entsteht durch diese Zubereitung eine Umwandlung der Nährstoffe, wodurch zum Teil die Speisen nicht besser, sondern schlechter und schwer verdaulich gemacht werden. Die Sonne ist eigentlich die beste Köchin; sie bereitet die uns von Natur bestimmte Nahrung in bester Weise zu; sie macht alle Früchte würzig, wohlschmeckend und mundgerecht. So sonderbar es vielen Menschen klingen mag, wenn ich auch das Kochen, Braten und Backen in Frage stelle, so dürfte das doch im System der Natur begründet sein.

Wir müssen die Speisen viel länger kauen.

Es ist allgemein bekannt, daß der Mensch viel zu schnell ißt, und daher die Speisen viel zu wenig kaut. Viele Menschen müßten vier- bis fünfmal solange kauen als dies heute geschieht; erst dadurch wird die Nahrung voll und ganz ausgenützt und gut verdaut und der Nährwert derselben sehr erhöht. Fast alle Menschen essen heute zu viel. Auch das sollten wir vermeiden, aber nicht etwa nur allein wegen einer Ersparnis an Lebensmitteln, sondern weit mehr wegen der großen Ersparnis an Lebenskraft, die zur Verdauung einer schlecht gekauten Nahrung nötig wird. Wenn der Verdauungsakt also glatt von statten gehen soll, so ist das lange Kauen der Speisen unbedingt notwendig. Gerade das Kauen sollte unsere langsamste und

gemächlichste Tätigkeit sein. Man muß also schon seine Kinder an langes Kauen der Speisen gewöhnen.

In der Frage des richtigen Kauens aller Nahrungsmittel liegt sehr viel menschliches Glück und Wohlfahrt; sehr viele Krankheiten und langes Siechtum würden dadurch oftmals vermieden.

Fletscher will eine interessante Beobachtung bei seinen Versuchen betreffs längeren Kauens der Speisen gemacht haben, nämlich das bemerkenswerte Fehlen von Gärungs- und Fäulnisprozessen, welche so oft im Verdauungskanal anwesend sind — nicht nur im Magen (die häufige Ursache von Blähungen), sondern auch in den Eingeweiden, besonders im Kolon, woraus sich Gifte entwickeln, welche das Blut verdünnen und die Gewebe durchdringen, alle Lebensfunktionen hindern und Veranlassung geben zu einer großen Anzahl chronischer Krankheiten, wie Neuralgie, Neurasthenie, Schlaflosigkeit, Rheumatismus, Geisteskrankheit, Entartung der Blutgefäße, Brightsche Krankheit, Verhärtung der Leber und andre Entartungen und Schädigungen.

Bedeutende Physiologen, Ärzte und Gelehrte usw., selbst auch Militärverwaltungen und zwar in Amerika haben die Fletschersche Theorie, welche besonders auch nachweist, daß wir Menschen viel zu viel essen, einer gründlichen Prüfung unterzogen.

Es unterliegt keinem Zweifel, daß wir Menschen durch das Kochen und Braten der Speisen veranlaßt werden, dieselben viel zu wenig zu kauen als dies notwendig ist.

Wir müssen das Kauen eigentlich erst wieder methodisch betreiben und besonders auch unseren Kindern es so vorgeben, damit die Nahrung bald wieder gehörig gekaut wird. Bedenken wir nun einmal, wenn wir Nüsse, Äpfel, hartes Brot oder Semmel oder sonstige trockene Nahrungsmittel genießen. Da kauen wir diese Nahrung viel länger als eine gleiche Quantität weicher Speisen. Das erstere Verhältnis ist aber das, wie es die Natur für uns Menschen bestimmt hat. So sollten wir unsere Nahrung durchweg kauen, wenn wir unseren Verdauungskanal nicht schädigen wollen.

Es ist wohl nicht zu bezweifeln, daß infolge unserer falschen zu reizbaren Nahrung auch unser Geschmackssinn schon abgestumpft ist und sich noch weiter abstumpfen muß. Dasselbe ist ja auch infolge unserer naturwidrigen Lebensweise mit dem Gesichts- und Gehörssinn schon geschehen.

Regeln für eine gute Verdauung.

Wie schon gesehen, ist auch die Mäßigkeit eine Hauptbedingung zur Erhaltung unserer Gesundheit. Man kann seinen Mahlzeiten einen viel größeren Genuß abgewinnen, wenn man sich stets nur halb satt ißt, also dem allbekannten Sprichworte „Wenn es am besten schmeckt, soll man aufhören zu essen", gemäß handelt.

Man führe seinem Munde auch immer nur kleine Bissen zu und kaue dieselben recht lange. Dadurch hat man nicht allein den Wohlgeschmack viel länger, sondern es wird auch der Verdauungsakt sehr gefördert wie eben gesehen und alle auf schlechte Verdauung zurückzuführenden Krankheiten dadurch verhütet oder wieder geheilt. Manche Menschen verschlingen in kaum 5 Minuten eine große Partie Speisen, zu deren Aufnahme mindestens 20 bis 25 Minuten gehören würden. Man hätte dann auch den Wohlgeschmack solange. Durch das lange Kauen kann erst der Speisebrei, wie schon erwähnt, für eine gründliche Verdauung ordentlich vorbereitet werden; wo hingegen derjenige, der alles so schnell hinunterstürzt, seinem Magen die wichtige Arbeit der ordentlichen Verdauung erschwert und damit den Grund legt zu Magenschwäche und andern Krankheiten.

Über die Schädlichkeit des Alkohols von Dr. med. Päßler.

Derselbe sagt: In der Alkoholfrage stehen sich bekanntlich zwei Gruppen gegenüber: Die absoluten Abstinenzler und die gemäßigten Temperenzler.

Jeder zehnte Mensch in unseren Ländern stirbt an den Folgen des Alkoholgenusses. Die jährlichen Ausgaben für

alkoholische Getränke beliefen sich im Deutschen Reich 1901 auf 3,3 Milliarden, während nur 7 auf sämtliche Lebensmittel, knapp 4 auf Brot und Fleisch und noch nicht 1 Milliarde auf die Gesamtkosten für Heer und Flotte kamen. Diese 3,3 Milliarden sind eine erschreckende Zahl für einen Stoff, der vom Standpunkt des Arztes ein Gift ist — was freilich viele Laien nicht Wort haben wollen. Die Ärzte unterscheiden zwischen den Folgen des einmaligen und des gewohnheitsmäßigen Alkoholgenusses. Die Folgen des einmaligen Alkoholgenusses sind verschieden nach den Mengen des genossenen Alkohols, nach der Form, in der er genossen wurde, schließlich nach den verschiedenen Menschen und Zeiten. Die geringste Menge Alkohol enthält das Bier: Lagerbier drei bis vier Prozent, schwere Biere auch fünf Prozent. Der mitteleuropäische Wein enthält durchschnittlich die zweieinhalbfache Alkoholmenge des Bieres, der Schnaps das zehn bis zwölffache und noch mehr. Beim Genuß der konzentrierteren alkoholischen Getränke wird also im ganzen eine größere Quantität reinen Alkohols, das gleiche Quantum aber rascher als bei den verdünnten Getränken in den Magen aufgenommen.

Je konzentrierter und je rascher er genossen wird, umso schädlicher ist die Wirkung. Schnaps ist am schädlichsten, Bier verhältnismäßig weniger schädlich. Die meisten Giftwirkungen des Alkohols kommen erst zur Geltung, wenn der Alkohol nach seiner Einführung in den Magen von den Verdauungsorganen aufgesaugt und ins Blut übergeführt wird. Besonders rasch geschieht dies bei nüchternem Magen und vorhandenem Durste. Daher die verderbliche Wirkung des Frühschoppens, des Trinkens bei schwerer Arbeit, anstrengenden Märschen usw. Die Wirkung des einmaligen Alkoholgenusses ist im allgemeinen ein Rausch, der aber nur bei unmäßigem Alkoholgenuß schwerere Formen anzunehmen pflegt. Der Einfluß des Alkohols zeigt sich zunächst beim Nervensystem, ist aber nur scheinbar anregend, in Wirklichkeit

die geistige Leistungsfähigkeit vermindernd, wie experimentell nachgewiesen ist. Daß sich nach dem Alkoholgenuß ein erhöhtes Wärmegefühl im Körper einstellt, ist richtig, aber der Alkohol lähmt gleichzeitig die Hautgefäße, sodaß mehr Blut in die Haut fließt, als nötig ist, um das Körperinnere zu entwärmen. Daher die häufigen Erkältungen nach Alkoholgenuß, ja unter Umständen Erfrierungen.

Die allgemeine Wirkung des chronischen Alkoholgenusses oder Alkoholismus ist eine schleichende chronische Entzündung, die sich in den verschiedensten Organen äußern kann (Nervensystem, Herz, Gefäße, Niere, Darm, Leber) und sie gegen akute Krankheiten (Fettsucht, Gicht, indirekte Zuckerkrankheit usw.) widerstandslos macht.

Aus alledem folgt, daß der Mensch im allgemeinen seine Gesundheit am besten fördert, wenn er Abstinenz übt.

Unbedingt zu verbieten ist Alkohol aber den Kindern in gesunden und kranken Tagen, Erwachsenen, die an Säuferwahnsinn leiden oder nervös belastet sind, endlich allen denen, die an Erkrankung eines Organs leiden, daß durch Alkohol geschädigt werden kann.

Es gibt aber auch Ärzte usw., die den mäßigen Genuß von Alkohol, also Biere und leichte Weine, nicht verurteilen: In einem mir vorliegenden Zeitungsartikel wollen Gegner der Enthaltsamkeit des Alkohols sogar statistisch nachweisen, daß reichlicher Alkoholgenuß das Leben nicht kürze. Derartige Statistiken sind aber, wie viele andre derselben nur ganz oberflächlich aufgestellt und begründet sind, also unrichtig.

Die Kopfbedeckung ist für Abgehärtete unnötig.

Auch die Kopfbedeckung müßte beseitigt werden, wenigstens dürften Kinder keinerlei Kopfbedeckung tragen, und Erwachsene müßten sich bei wärmerer Jahreszeit auch nach und nach daran gewöhnen, den Kopf unbedeckt zu lassen. Die weitverbreitete Kahlköpfigkeit, unter der besonders ein großer Teil der Männerwelt leidet, ist in den meisten Fällen mit auf die beständige Kopfbedeckung zurückzuführen, wodurch die Aus-

dünstung des Kopfes verhindert wird. Die Haarwurzel erkrankt durch die behinderte Ausdünstung mit der Zeit und der Haarausfall ist die Folge. Die Frauenhüte verhindern nicht ganz die Ausdünstung des Kopfes und schließen die Luftzufuhr zum Kopfe nicht in dem Maße ab, wie es bei den Männerhüten und Mützen der Fall ist. Daher finden wir auch unter den Frauen lange nicht soviel Kahlköpfe wie bei den Männern. Alle Menschen sollten auch den Kopf wenigstens Frühjahr, Sommer und Herbst ganz frei tragen, damit derselbe ordentlich ausdünsten und von Luft und Licht umspült werden kann. Dann dürfte mit der Zeit die Zahl der Kahlköpfe bald zurückgehen.

Es ist sehr zu tadeln, daß Männer die Mütze oder den Hut fast nicht vom Kopfe bringen, selbst zu Hause und im Zimmer nicht. Es fehlt heute nur noch, daß auch die Nachtmützen für die Männer und Nachthauben für die Frauen allgemein eingeführt werden, dann hätte man wieder einen weiteren Schritt auf naturwidrigem Wege getan.

Die Kopfbedeckung ist eigentlich nur eine Angewohnheit, welche man, wie alle andern Angewohnheiten nicht mehr missen mag. Auf die Furcht, daß man sich den Kopf erkälten könnte, kann man diese Angewohnheit nicht zurückführen, trägt man doch das ganze Gesicht, desgleichen Hals und Hände unbedeckt, und diese Teile sind, abgesehen von dem Barte der Männer, nicht einmal so behaart wie es der Kopf ist. Warum sollte man denn gerade den Kopf erfrieren, der doch aus einem so dicken Schädel besteht? Es wäre wahrlich manchmal besser, wenn dieser dicke Schädel etwas dünner wäre, damit das vernünftige und naturgemäße Denken und Handeln besser eindringen könnte!

Ich oder andre Naturheilkundige dürfen nicht krank werden.

Wenn eins von uns, etwa ich, meine Frau oder eines meiner Kinder vielleicht einmal einen Schnupfen oder sonstige kleine Un-

päßlichkeit bekommt, was ja auch nicht ausgeschlossen ist, doch immerhin nur sehr selten geschieht, so sagt der böse Volksmund gewöhnlich gleich: „Da haben wirs; das habe ich mir schon längst gedacht, daß das so kommen wird," usw. Ehe jedoch dieses hämische Gerede verstummt ist, hat das Unwohlsein gewöhnlich schon wieder sein Ende erreicht.

Wenn dagegen andre Menschen, die sich nicht abgehärtet haben, in demselben Zeitraum, wo ich oder eines meiner Familienglieder einmal einen Schnupfen usw. bekommen hatte, vielleicht fünf- oder gar zehnmal krank geworden sind, so ist das nichts besonderes; im Gegenteil, man findet das ganz in der Ordnung und würde sich wundern, wenn man z. B. in den Wintermonaten vom Schnupfen verschont bliebe; „denn," so sagt man, „im Winter haben alle Leute den Schnupfen!" Also darf man ihn auch haben.

Genau wie mit mir, so ist es auch mit den andern Anhängern der Naturheilmethode und namentlich mit den Naturärzten.

Weder diese noch jene dürfen eigentlich krank werden, sonst sagt man gleich „die Naturheilmethode nützt auch nichts". Besonders über mich würde man meiner Grundsätze wegen (siehe Schlafen auf Balkonen!) schlimm urteilen.

Man richtet eben zumeist mit Unverstand. Man bedenkt gar nicht, daß die allermeisten Anhänger der Naturheilmethode anfänglich ebenfalls in sehr gesundheitsschädlichen Verhältnissen gelebt haben und meist erst durch eine Krankheit zur Naturheilmethode bekehrt wurden, wie es ja auch bei mir der Fall war. Und da sollen mit einem Male diese früher krank gewesenen Menschen gegen alle Krankheiten gefeit sein? Sind sie es aber nicht, so werden sie samt ihrer Methode von der gedankenlosen Menge verspottet und verächtlich gemacht.

Aufklärung über Gesundheitspflege.

Alle Menschen haben die Pflicht, ihre Mitmenschen über das Wesen der wahren Gesundheitspflege und der Naturheil-

methode aufzuklären, sobald sie selbst von dem großen Wert derselben überzeugt sind. Jede Aufklärung trägt ihre Früchte. Hierfür ein Beispiel: Ich fand einmal bei meinem Frühspaziergang fast alle meine Kurgäste schon auf den Beinen; eine Anzahl lief barfuß, andre pflegten heilgymnastische Übungen und sogar Damen gingen die mehrere hundert Stufen hohe Weinbergstreppe hinauf, wo hingegen ich andre Tage verhältnismäßig nur sehr wenige Kurgäste bei meinem Frühspaziergange im Anstaltspark antraf.

Was war der Grund dieser plötzlichen Änderung? Eine Dame, welche eben an der obern Stufe der Weinbergstreppe angekommen war, sagte mir auf Befragen: der Herr Chefarzt hatte gestern abend einen Vortrag gehalten und dabei den Kurgästen besonders mit ans Herz gelegt, daß sie sich morgens vor dem Frühstück erst durch einen Spaziergang oder Barfußlaufen, Bergsteigen, heilgymnastische Übungen usw. den richtigen Appetit verschaffen sollten, weil dieses viel gesünder sei als die übliche Sitte „Aus dem Bett gleich an den Tisch", wie dies heute noch viele Menschen lieben.

Ganz dieselbe aufklärende Wirkung findet man auch gewöhnlich nach jedem Vortrag über Naturheilkunde. Da beginnen oft viele Menschen naturgemäße Lebensregeln zu erproben. Daher sollten viel mehr derartige Vorträge über die richtige Gesundheitspflege gehalten werden. Nach meiner Ansicht sollte sogar der Staat hierzu verpflichtet sein.

Es ist Pflicht der Ärzte, Geistlichen und Lehrer, dem Volke Aufklärung über Gesundheitspflege zu geben.

Die edle Aufgabe, kranke Menschen aufzuklären und ihnen zu helfen, finden wir vor allem auch bei den Geistlichen und Lehrern, zumal diese Äußerungen praktischer Menschenliebe gewissermaßen mit ihrem Berufe zusammenfallen. Es muß deshalb um so schmerzlicher berühren, daß manche Behörden im Interesse des ärztlichen Standes, aber zum

großen Schaden der Volkswohlfahrt sogar den Lehrern und Geistlichen das Abhalten von Vorträgen über Gesundheitspflege und Naturheilkunde nicht mehr erlauben. Und das neue Ärztegesetz verbietet sogar den Ärzten, Vorträge über Gesundheitspflege usw. in Naturheilvereinen zu halten. Meinen Chefarzt hat man wegen Übertretens dieser Vorschriften schon mit hohen Strafen belegt, und zwar erst vor kurzem wieder. Die Ärzte halten die Anhänger der Naturheilkunde für ihre Feinde. Wenn sie das fortgesetzt tun wollen, dann dürften sie in ca. 25 Jahren überhaupt fast lauter Feinde haben, denn bis dahin ist in zivilisierten Staaten fast schon die ganze Menschheit von der Naturheilmethode angesteckt. Wenn die Behörden heute noch einem solchen Verlangen der Ärzte nachgeben und derartige Gesetze sanktionieren, so wissen wir doch am besten, daß diese Machtmittel die letzten verzweifelten Anstrengungen des ärztlichen Standes bilden, die immer mehr zusammensinkende Herrlichkeit und Macht noch künstlich weiter aufrecht zu erhalten; aber wir wissen auch, daß solche Zwangsmaßregeln bei unsern heutigen Fortschritten dem Volke nur noch mehr die Augen öffnen und daß sie nicht mehr lange bestehen bleiben können. Jede Behörde oder jede Gemeinde sollte eigentlich verpflichtet sein, öfter für aufklärende Vorträge und Vorlesungen besonders durch Fachleute (Ärzte) über Gesundheitspflege und vernünftige Heilweise zu sorgen. Und außerdem müßte die Behörde bezw. die Gemeinde im Interesse der Volkswohlfahrt verpflichtet werden, für unentgeltliche Benutzung von Badeanstalten, Turn- und heilgymnastischen Geräten, sowie der Tummelplätze für die Jugend, im Winter für Eisbahnen und Schlittenbahnen, letztere beiden gleichfalls besonders für Kinder, Sorge zu tragen.

Man muß sich wahrlich wundern, daß ein großer Teil der Menschheit heute noch so gedankenlos und wahnbefangen gegen die einfachsten Gesundheitsregeln sündigt. Man sollte doch meinen, daß sie die Krankheiten, die oft mit großen

Schmerzen verbunden sind, sowie die vielen vorzeitigen Todesfälle und die tiefen Wunden, die dadurch den Hinterlassenen geschlagen werden, nicht als Gottes Schickung, sondern als Verirrung unsererseits ansehen müßte. Die Menschheit sollte schon längst erkannt haben, daß sie sich hier auf ganz naturwidrigem Wege befindet; aber die Gedankenlosigkeit und Gewohnheit, mit welcher die von Kindheit eingepaukten naturwidrigen Ansichten sich auf Kind und Kindeskind vererben, machen jeden klaren und vernünftigen Blick unmöglich.

Beseitigung der Krankheitsursachen.

Es genügt nicht allein zu wissen, wie Krankheiten zu verhüten und naturgemäß zu heilen sind, sondern wir müssen auch dahin streben, die vielen heutigen Krankheitsursachen zu bekämpfen und die gesundheitsschädlichen Verhältnisse umzugestalten. Vor allem erkenne ich in der so sehr erschwerten Existenzfrage, in der Geschäfts- und Arbeitslosigkeit, im großen Konkurrenzkampfe mit seinen tausenderlei Geschäftssorgen und Ärgernissen solche Ursachen zu den verschiedensten Krankheiten. Auch jedes Übermaß geistiger Arbeit in der Gelehrtenwelt, unter der studierenden Jugend usw. erzeugt Nervenkrankheiten, die zum Teil unter ungünstigen Umständen sogar in Geisteskrankheiten ausarten.

Momentan befinden sich in deutschen Irrenanstalten über 66 000 Geisteskranke. Schon dieser Umstand allein dürfte unsre naturwidrigen Einrichtungen genügend kennzeichnen.

Bezüglich der heutigen Frauenmoden und namentlich des Schnürleibes, durch welchen unzählige Unterleibsleiden entstehen und oft Operationen notwendig werden, möchte endlich von seiten der Gesetzgebung etwas geschehen, damit allen diesen Menschen-Geißeln ein Ende gemacht wird.

Über den Wert der Naturheilmethode darf man keine Mediziner fragen.

Wer sich von dem Werte der Naturheilmethode überzeugen will, darf nicht etwa seinen Hausarzt oder einen andern Mediziner darüber befragen, sondern er muß sich an Leute wenden, welche die Naturheilmethode genau kennen, also an Naturheilkundige oder Naturheilvereinsmitglieder usw. Denn heute erntet diese neue Heilweise von den Medizinern noch kein Lob; fast alle stehen ihr feindlich gegenüber, da sie sehr richtig in der Naturheilmethode ihren schlimmsten Konkurrenten erblicken. Man muß sich wegen dieser Frage also Rat aus den Naturheilvereinen und von den überzeugten Anhängern der Naturheilmethode selbst holen. Würde man sich bei Krankheiten durchweg Rat über Naturheilkunde an richtiger Stelle verschaffen, dann könnte manches Leiden bei noch rechtzeitiger Behandlung nach diesem bewährten Heilverfahren gehoben werden, was durch medizinische Kuren nicht selten noch verschlimmert wird.

Das Volk wendet sich immer mehr der Naturheilkunde zu.

Trotz vieler Anfeindungen von seiten der Ärzte und Ärzte-Vereine, sowohl gegen die Anhänger der Naturheilmethode, als auch speziell gegen mich (als den Verfasser von „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" und Besitzer der Bilzschen Naturheilanstalt), wenden sich die Volksmassen doch mehr und mehr vom Medizinaberglauben ab und dafür immer mehr unserer arzneilosen Heilweise zu. Die Herren Ärzte dürfen also nicht annehmen, daß sich die Naturheilmethode heute noch unterdrücken läßt. Sie stehen vor der Alternative, dieselbe entweder richtig zu lernen und dann auch ehrlich anzuwenden oder nach und nach ihre Kundschaft zu verlieren. Wenn die Medizinalheilkunde in Wirklichkeit die beste Heil-

weise böte, wie die Mediziner, die alle andern Heilweisen unterdrücken möchten, uns glauben machen wollen, dann müßten die Erfahrungen auch dafür sprechen. Da sie aber so vielseitige Angriffe erleidet und immer mehr Anhänger verliert, so ist das doch ein deutlicher Beweis, daß sie das Vertrauen nicht rechtfertigt, was man ihr bisher immer noch von einem Teile unseres Volkes entgegengebracht hat. Der Kampf der Mediziner gegen die Naturheilmethode geschieht entweder (so müssen wir annehmen) wider besseres Wissen oder aus Unkenntnis. Das letztere ist allerdings auch zugleich das Unwahrscheinlichere; denn man kann doch kaum annehmen, daß ein Arzt sich gar nicht eingehender um Vorgänge und Neuerungen auf gesundheitlichem Gebiete kümmern sollte, die noch dazu geeignet sind, die Existenz seines ganzen Standes zu erschüttern! Auf allen Gebieten ist es doch Sitte, daß ein strebsamer Mann, der seinen Beruf ernst und ehrlich nimmt, sofort einer jeden wichtigen Neuerung oder Entdeckung die gebührende Beachtung schenkt. Man untersucht den Wert und die Brauchbarkeit dieser Neuerungen und Entdeckungen und wenn sie gut sind, sucht man sie auch selbst anzuwenden. Da nun die Mediziner den wichtigen Fortschritt der Heilweise, also die Naturheilkunde gar nicht erst eingehend prüfen und auch nicht anwenden, so sind wir berechtigt zu fragen, ob sie dieses wider ihr besseres Gefühl, aus Prinzip oder vielleicht gar aus Bequemlichkeit unterlassen; etwa aus dem Grunde, weil die Abfassung eines Rezeptes bequemer und viel leichter ist, als die gewissenhafte und möglichst eigenhändige Behandlung des Kranken nach der Naturheilmethode. Ich will mich hierüber nicht weiter aussprechen; jeder mag sich sein Urteil selbst bilden.

Von den meisten Medizinern, welche neben ihrem Medizingaben Naturheilmethode mit anwenden, kann man sagen, daß sie es nur darum tun, weil sie vom Volke dazu gedrängt werden.

Schon eine sehr große Zahl Kranker ist durch mein Naturheilverfahren wieder gesund geworden.

Ich habe durch mein Werk „Bilz, das neue Naturheilverfahren" mehr Kranken wieder zur Gesundheit verholfen (wie dieses die vielen freiwillig erhaltenen Dankschreiben erkennen lassen), als hundert medizinische Ärzte zusammen. Ich will nur ein solches hier abdrucken, was eben einlief während ich diese Seiten schrieb.

den 3. März 1904.

Sehr geehrter Herr Bilz!

Im Besitze Ihres Buches und durch die Anwendung des darin gelehrten Naturheilverfahrens, habe ich meine Gesundheit wieder erlangt. Ich habe dasselbe auch bei andern Leuten mit bestem Erfolg angewendet, bin sozusagen Doktor der Armen. Wenn die Leute vergeblich gekurt haben, so kommen sie zu mir. Mir macht es Freude, ihnen zu helfen, obgleich ich nur Mühe und Arbeit habe. Besonderen Erfolg erzielte ich bei Rheumatismus usw.

ganz ergebenst

P . . . . ., Rektor. aus N.

Gerade das ist der Grund, weshalb ich den Angriffen der Mediziner beständig ausgesetzt bin. Verträte ich z. B. eine Heilweise, die nichts wert wäre, dann würden mich die Ärzte gar nicht beachtet haben. Ich spreche es öffentlich aus, daß die Naturheilmethode eigentlich keine andern Feinde hat, als nur die Ärzte, Apotheker und einige Fabrikanten der chemischen Branche, welche sich mit der Herstellung der Arzneien befassen. Hätten sich die Laien nicht selbst um die neue Heilweise gekümmert und sie aus den Kinderschuhen gehoben, wie schlimm würde es heute noch auf dem Gebiete der Heilkunst aussehen! Giftige Arzneien würden heute noch dieses Gebiet in so hohem Maße beherrschen, daß der Magen eines jeden Kranken zu einem chemischen Laboratorium würde. Von den vielen unheilbringenden Operationen ganz zu schweigen.

Um die Naturheilkunde überall leichter einzuführen, und um das Vorurteil gegen das kalte Wasser zu umgehen, was damals noch unter den Naturheilvereinsmitgliedern überhaupt dem ganzen Volke herrschte, habe ich bei Abfassung meines Werkes „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" anfänglich alles kalte Wasser sorgfältig vermieden. Ich hatte deshalb in den ersten Auflagen meines Werkes alle meine Anwendungen in kühlen, lauen, warmen Temperaturen gegeben, und somit habe ich erreicht, zunächst das Vorurteil gegen die Wasserbehandlung zu brechen.

Erst bei den späteren Auflagen habe ich nach und nach auch kaltes Wasser mit empfohlen, wo es am Platze war und so das Vorurteil gegen die kalte Wasserkur umgangen. Dadurch wurde es mir leichter möglich, diese segensreiche Heilweise bei Hoch und Niedrig schnell und allgemein einzuführen.

Eine Umfrage des deutschen Reichskanzlers über die Kurierfreiheit.

Der Kanzler des Deutschen Reiches hat eine Umfrage darüber halten lassen, wie sich die Bundesstaaten gegenüber einer Beschränkung und event. Aufhebung der Kurierfreiheit stellen würden. Das heißt mit andern Worten: ob man solchen Naturheilkundigen, die ihre Wissenschaft nicht aus der staatlich privilegierten Vorratskammer der medizinischen Fakultät geholt haben und demgemäß nicht approbiert sind, ihre Praxis verbieten soll oder nicht.

Niemand dürfte zur Beantwortung dieser Frage geeigneter sein als ich. Infolge meiner vielseitigen Erfahrungen auf dem Gebiete der Heilweise sage ich also aus innerster Überzeugung offen, ehrlich und unparteiisch, daß es mir persönlich keinen Schaden verursacht, wenn man den Naturheilkundigen die Praxis verbietet. Ich praktiziere nicht mehr, sondern überlasse das meinen Anstaltsärzten. Aber gleichwohl

sage ich (und man wird doch den Worten eines Mannes, der mitten im öffentlichen Leben steht, soviel Vertrauen entgegenbringen, daß er keine Unwahrheit redet) daß diejenigen Kranken, welche sich den Naturheilkundigen anvertrauen, viel besser beraten sind als die, welche sich von staatlich approbierten Doktoren der Medizin (d. h. also von Meistern in der Medizinkunde!) behandeln lassen. Und hierbei kommen folgende Punkte in betracht: Erstens mußten sich die Naturheilkundigen das Vertrauen des Volkes erst durch ihre gewissenhafte Krankenbehandlung, sowie durch ihre guten Heilerfolge erobern; denn ohne dieses hätten sie eine gute Praxis nicht finden können. Die Doktoren der Medizin dagegen haben dieses nicht erst nötig, weil ihnen das Publikum schon das Vertrauen unerworben entgegenbringt. Zweitens führen die Naturheilkundigen die Krankenbehandlung nur allein nach dem Naturheilverfahren aus und verstehen auch die Kräfte der Natur und ihre Anwendung viel besser als die medizinischen Ärzte, die bekanntlich erst jetzt, dem berechtigten Drängen des Volkes nachgebend, auch Naturheilmethode mit anwenden; dieselbe aber nicht genau kennen; denn auf Universitäten hat man sie früher nicht gelehrt.*)

Der Begründer der Naturheilkunde, Vater Prießnitz, sagte: „Wenn der Arzt ein Glas Wasser in die Hand nimmt, begeht er eine Dummheit." Dieses charakterisiert das Wissen der Ärzte von der Naturheilkunde genügend.

Ich meinesteils würde mich bei Erkrankung lieber einem tüchtigen Naturheilkundigen anvertrauen, als mehreren Medizinern.

Wenn man den großen Segen, den das Naturheilverfahren der Menschheit schon gebracht und dazu die überwältigenden Heilerfolge der Naturheilkundigen überschaut, so

*) Erst in neuerer Zeit hat man auch infolge Bekanntwerdens der großartigen Erfolge der Naturheilmethode auf Universitäten Lehrstühle für Hydrotherapie (d. i. Natur- und Wasserheilkunde) eingerichtet.

muß man zu der Überzeugung gelangen, daß ein großes Unrecht an der Menschheit begangen werden würde, wenn man solchen bewährten Heilern, wie es die Naturheilkundigen sind, die Praxis verbieten wollte.

Wer vielleicht aus der Tatsache, daß einige Naturheilkundige wegen fahrlässiger Körperverletzung usw. verurteilt wurden, den Schluß ziehen wollte, daß sie leichtsinnig gehandelt hätten, der dürfte sich meist irren. Solche Verurteilungen beruhen bekanntlich nur auf dem „Gutachten" „sachverständiger Mediziner", die naturgemäß den Fall von ihrem entgegengesetzten Standpunkt aus betrachten und beurteilen.

In den allermeisten Fällen, wo Laienpraktiker auf Grund des ärztlichen Gutachtens wegen fahrlässiger Körperverletzung usw. verurteilt worden sind, ist, abgesehen von diesem Gutachten, keine leichtsinnige Handlung bei dem betreffenden Laienpraktiker zu konstatieren gewesen. Man hat schon sehr gewissenhafte Menschen wegen „fahrlässiger Körperverletzung" als Urheber des Todes eines Kindes oder Erwachsenen verurteilt.

Solche Fälle sind sehr leicht möglich; sie können dem gewissenhaftesten Naturheilkundigen, aber auch jedem Mediziner passieren.

Unlängst ereignete sich der Fall, daß ein Naturheilkundiger verurteilt wurde, weil er am Tode eines an der Diphtherie erkrankten Kindes schuld sein sollte. Die Schuld erkannte man darin, daß er nicht das Behringsche Heilserum zur Einspritzung verordnet hatte! Und doch verbürgt dieses Mittel keine sichere Heilung, sondern kann sogar noch sehr großen Schaden anrichten, wie der Todesfall des Kindes von Prof. Langerhans beweist. Siehe „Das neue Naturheilverfahren" Seite 229.

Daß auch den Ärzten täglich Kranke sterben, kommt tausendfach vor. So gewissenhaft, wie die Mediziner, gehen die Naturheilkundigen in der Krankenbehandlung sicher auch zu Werke. Zu bemerken ist hier besonders, daß letztere mit

ihren Mitteln viel weniger schaden können, als die Mediziner durch ihre giftigen Arzneien.

Daß wir Anhänger der Naturheilkunde jedwede Impfung und Einspritzung chemischer Substanzen verwerfen, ist bekannt.

So gibt es noch zahlreiche andre Verurteilungen, die über Laienpraktiker verhängt wurden; sie sind meist nur ihrer naturgemäßen Überzeugung wegen, nicht aber um eines Leichtsinns willen verurteilt worden.

Wenn wir das Sündenregister der Mediziner aufrollen wollten oder könnten, dann würde dieses ein sehr zweifelhaftes Licht auf sie werfen; viele ärztliche Urteile über die Schädlichkeit des Medizingenusses in meinem „Neuen Naturheilverfahren", Seite 1419 bis 1430 und in vielen andern Schriften beweisen dies zur Genüge.

Es mögen wenigstens einige aus meinem Naturheilverfahren hier folgen:

„Ich weiß sehr wohl" — sagt Dr. med. Carus, Leibarzt des Königs Johann von Sachsen, in seiner „Stimme eines ergrauten Arztes" — „ich weiß sehr wohl, daß vielleicht sieben Zehntel der Menschen nicht an der Krankheit, sondern an unzeitiger, zu vieler Arznei gestorben sind."

„Eine Anzahl Kranker" sagt Dr. Gleich, „stirbt in jedem Jahr bloß allein an den Folgen der arzneilichen Behandlung, ein großer Teil wird durch sie lebensgefährlich siech, dies ist die nackte Wahrheit und zwar eine harte Wahrheit. Dessenungeachtet muß sie um der leidenden Menschheit willen ausgesprochen werden."

Der ehrenwerte Professor Dr. H. Stevens am Neu-Yorker College der Ärzte und Wundärzte sagt in einer Vorlesung zur medizinischen Klasse: „Je älter die Ärzte werden, desto weniger mögen sie an Arzneiwirkungen glauben und desto mehr vertrauen sie den Kräften der Natur." Ferner: „Trotz aller unserer gepriesenen Verbesserungen leiden die Kranken ebenso viel als sie vor vierzig Jahren litten." Und

weiter: „Der Grund, weshalb die Medizin so langsame Fortschritte gemacht, liegt darin, daß die Ärzte statt die Natur die Schriften ihrer Vorgänger studiert haben."

Der ebenso achtbare Professor Dr. M. Smith sagt: „Alle Arzneien, welche in die Circulation eintreten, vergiften das Blut auf gleiche Weise wie die Gifte, welche eine Krankheit hervorrufen." Ferner: „Arzneien heilen keine Krankheit; die letztere wird immer durch die Naturheilkraft kuriert." Und weiter: „Digitalis („Fingerhut") hat Tausende ins Grab befördert." Dr. Hosack, früher Professor an diesem College, pflegte zu sagen, daß dieses Kraut seinen Namen der Tatsache verdanke, daß es den Weg zum Grabe zeige. Ferner: „Blausäure wurde einst in Europa sowohl wie in Amerika gegen die Schwindsucht stark verwendet. Tausende von Kranken wurden damit behandelt, aber nicht ein Fall verlief günstig; im Gegenteil, Hunderte wurden dem Grabe zugeführt."

Der berühmte Arzt Fr. Hoffmann gibt als Grundregel aller Lebensordnung an: „Wer seine Gesundheit liebt, fliehe die Arzneien."

von Wedekind sagt in seiner Schrift: „Über den Wert der Heilkunde", 1812, Seite 345: „Der Wert der Medizin besteht in ein paar Worten ausgedrückt vorzüglich darin, daß die zivilisierten Nationen weit mehr durch Arzneien als von den Krankheiten zu leiden haben."

Professor Volkmann hat sich stets offen darüber ausgesprochen, wie sehr die heutige Schulmedizin reformbedürftig sei. Kurz vor seinem Tode, im November 1889, äußerte er zu seinen Zuhörern, wie eine Stuttgarter Zeitschrift berichtet: „Meine Herren! Mit unserer ganzen sogenannten Rationalität in der Medizin locken wir keinen Hund vom Ofen. Die ganze Medizin ist nichts weiter als eine Erfahrungswissenschaft. Wir müssen uns bestreben, naturgemäß zu heilen. Wir können noch von Schäfern und alten Weibern lernen. Diese kurieren naturgemäß mit unschädlichen Hausmitteln,

kalten Umschlägen, sie kneten (massieren) oder streichen die kranken Stellen des Körpers mit ihren Händen usw."

Professor Schweninger. „Daß die Morphiumsucht von Ärzten ausgegangen und noch heute gefördert wird, das ist ein Vergehen, das wir den Ärzten vorhalten müssen, damit sie in Zukunft mit Mitteln und Empfehlung vorsichtiger zu Werke gehen.

Viele Naturheilkundige sind auch deshalb verurteilt worden, weil sie einen arztähnlichen Titel führten, der zu Täuschungen Veranlassung geben sollte, wie die Gerichte vermeinten. Ich habe dazu nichts weiter zu bemerken, als daß der Titel „Arzt" heute im Volke gar keinen so guten Klang mehr hat, wie man sich etwa denkt; infolgedessen kann doch wohl der Kranke nicht zu seinem Schaden getäuscht werden. Im Gegenteil hat schon mancher „Naturarzt" das reparieren müssen und auch wirklich repariert, was „Meister in der Medizinkunde" gründlich verpfuscht hatten. Dafür gibt es tausende von Belegen. Ferner hat der Titel oder das Wort „Naturheilkundiger" schon heute unter Gebildeten und Ungebildeten einen guten Klang, ja bei solchen Leuten, die den Wert der Naturheilmethode und den Unwert der Medizin kennen, sogar einen besseren Klang als das Wörtchen „Doctor medicinae".

Die medizinischen Ärzte halten mich für ihren größten Feind und bekämpfen mich und meine Anstaltsärzte.

Da ich zum Wohle der kranken Menschheit ein Buch über Gesundheitspflege und Naturheilkunde geschrieben und eine Naturheilanstalt gegründet habe, so ist das Grund genug für die Mediziner, mich für ihren größten Feind zu halten und demgemäß zu verfolgen. Ebenso ergeht es auch meinen Anstaltsärzten. Der ärztliche Ehrengerichtshof zu Dresden hat sogar zwei meiner Ärzte mit je 1500 Mark Geldstrafe belegt, weil sie einen neuen Vertrag mit mir abgeschlossen

hatten. Außerdem ist der Chefarzt meiner Anstalt schon einmal zu 300 und einmal zu 600 Mark Geldstrafe verurteilt worden und zwar nur deshalb, weil er Vorträge über Naturheilkunde in Naturheilvereinen hielt! Allerdings ist dies auf Grund von Bestimmungen sächsischer Gesetze und Verordnungen geschehen; ich halte diese Deckung der medizinischen Ärzte gegenüber den Naturärzten aber für falsch. Wie lange wird sich wohl unser Volk eine derartige Behandlung noch gefallen lassen müssen! Das kranke Publikum sieht daraus zur Genüge, was es von den medizinischen Ärzten zu halten hat, die ihm keine Aufklärung über naturgemäße Heilweise und Gesundheitspflege geben wollen und auch fernerhin ihre veraltete Medizinheilkunde als die beste Heilweise empfehlen.

Wenn die Mediziner, anstatt am alten Zopf festzuhalten, lieber die Naturheilmethode ordentlich lernen und ausüben wollten, welche ja die Kranken viel schneller wieder gesunden läßt, so würden sie ihren Patienten gewiß besser dienen als durch ihre schädlichen Arzneien. Jetzt aber suchen sie nur mit aller Macht die schon längst erprobte Naturheilmethode zu bekämpfen. So gehören sie zu denen, die das vorwärtstreibende Rad der Zeit aufhalten wollen; aber es wird über sie hinwegrollen.

Das gebildete Volk beginnt jetzt selbst über Krankenbehandlung nachzudenken.

Die Mediziner dürfen nicht etwa denken, daß das gebildete Volk noch lange blindlings und autoritätsgläubig ihren Worten wie einem Evangelium lauscht und keinen Zweifel kennt. Dieser Autoritätsglaube ist schon jetzt bedenklich ins Wanken geraten und wird sicher bald ganz stürzen, wenn die Herren Ärzte nicht in allernächster Zeit schon die vernünftigere Naturheilweise anwenden. Nur dadurch kann sich der Arzt das frühere Ansehen und Vertrauen wieder in vollem Maße zurückerobern! Es ist daher ein ganz falsches Beginnen, eine

schon als trefflich erprobte Heilweise, wie es die Naturheilmethode ist, durch Feindseligkeiten gegen ihre Vertreter, zum Schaden der kranken Menschheit unterdrücken und bekämpfen zu wollen. Das wird den Medizinern niemals gelingen. Mögen daher diese Herren sowohl in ihrem eigenen Interesse, wie in dem der Kranken die Naturheilmethode nicht mehr bekämpfen, sondern die großen Vorzüge und segensreichen Erfolge derselben anerkennen; mögen sie statt des Verordnens giftiger Medikamente nur noch die Naturheilmethode mit all ihren Hilfsmitteln anwenden!

Wenn auch jetzt der ärztliche Stand infolge seiner einflußreichen Stellung, die er stets in der Gesellschaft eingenommen hat, noch immer von den Behörden und Gesetzgebern beschützt wird, so dürfte aber auch dieser Schutz bald mehr und mehr ins Wanken kommen und schließlich ganz versagen, wenn man endlich auch von dieser Seite die Schädlichkeit der Medikamente kennen, sowie den großen Wert der Naturheilmethode richtig zu schätzen gelernt haben wird.

Fortschritte auf dem Gebiete der Heilweise haben nicht Mediziner, sondern Laien geschaffen.

Trotzdem die Ärzte sehr feindlich gegen die Laienheilkundigen auftreten, weil sie ihnen das Privilegium zu entreißen drohen und ihnen ins Handwerk „pfuschen," so bleibt doch die Tatsache bestehen, daß es meistens nur Laien waren, welche wirkliche Fortschritte auf dem Gebiete der Heilweise und Gesundheitspflege geschaffen haben.

Halten wir einen kleinen Überblick, so ergibt sich das folgende Resultat:

1. Die Wasserkur hat ein Laie entdeckt und zwar der Bauer Prießnitz. Laien haben dann die Naturheilmethode ausgebaut und zwar in erster Linie Hahn, Rauße, Kneipp, Bilz, Canitz, Oberst Spohr usw.; sie haben sie auch ins Volk hinein getragen.

2. Die Sonnen- und Luftbäder hat besonders der Laie Rickli entdeckt.

3. Das Barfußgehen wurde vom Pfarrer Kneipp und auch von Bilz als sehr nützlich empfohlen.*)

4. Das Turnen, auch ein sehr wichtiger Teil für Gesundheitspflege und Krankenbehandlung, wurde von einem Laien, dem Turnvater Jahn bei uns eingeführt.

5. Massage und Heilgymnastik waren schon im Altertum bei Griechen und Römern in den öffentlichen Bädern im Gebrauch; ja das Kneten des Leibes kannte man in der orientalischen Welt schon bei den Babyloniern und es wird noch heute in den arabischen und türkischen Bädern von dazu bestimmten Personen ausgeführt, ohne daß diese jemals einen ärztlichen Massagekurs durchgemacht hätten. Die allgemeinere Einführung derselben bei uns geschah auch in der Hauptsache von Laien.

6. Die Thure-Brandtsche Massage gegen die verschiedenen Frauenkrankheiten hat der schwedische Hauptmann Thure-Brandt zuerst angewendet.

7. Die Orthopädie wurde in der Hauptsache von dem Laien Hessing vervollkommnet.

8. Die Anwendung der kühlen Bäder und das Trinken von frischem Wasser, sowie das Zuführen von frischer Luft bei Fieberkranken stammen ebenfalls von Laien. Die Ärzte ließen ihre Kranken früher in ihrer Fieberglut fast umkommen, indem sie jeden kühlen Trunk, jedes kühle Bad, wonach die Fieberkranken lechzen, als das allerschlimmste verboten. Jede frische Luft wurde abgesperrt. Viele Fieberkranke sind im Delirium aus dem Fenster gesprungen. Als Beweis dafür siehe Krankengeschichten in meinem Werke „Bilz, Das neue Naturheilverfahren", Seite 1090 bis 1091 und 1475.

*) Letzterer ist schon in seinem ersten Werke: „Das menschliche Lebensglück", 1882 lebhaft für das Barfußgehen eingetreten, also vor dem Erscheinen der Werke Kneipps.

9. Die reizlose Diät für Kranke und besonders für Fieberkranke stammt ebenfalls von Laien. Die Ärzte verordneten immer eine sogenannte „kräftigende" Kost.

10. Sogar die Pockenimpfung, die die Ärzte fast durchweg als etwas ganz Vernünftiges anerkennen, trotzdem sie äußerst verwerflich ist, stammt (leider!) von einem Laien und zwar von Jenner. Aber die vielen übrigen Erfindungen auf dem Gebiete des Arzneiwesens, der schädlichen Einreibungen usw., ferner die Bazillentheorie, die Serum-Anwendung usw., Dinge, welche nach den Erkenntnissen der naturgemäßen Heilkunde sämtlich verwerflich sind, verdanken außer der Kuhpockenimpfung ihre Existenz und ihre Einführung namhaften Medizinern.

Die Naturheilmethode hat ihre Anhänger schon in den höchsten Kreisen.

Viele hohe und höchste Personen sind schon Anhänger der Naturheilmethode. So ist z. B. das Werk: „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" sogar in den Händen vieler regierender Fürsten usw.

Wir haben heute schon hunderte von fortgeschrittenen Ärzten, welche die allopathische Heilweise verlassen und sich dem Naturheilverfahren zugewandt haben.

Zum Beweise dafür, daß die Erkenntnis von der Güte und dem Segen der Naturheilmethode nicht nur dem Volke, sondern auch den Vertretern der Wissenschaft aufgegangen ist, mag jetzt ein Artikel aus der Zeitschrift „Fürs Haus" folgen:

„An Freunde der Naturheilmethode!

Recht sehr können wir uns der Ausbreitung freuen, welche diese Lehre innerhalb weniger Jahre gewonnen hat. Die Naturheilmethode wird bereits an Universitäten gelehrt, so z. B. von Professor Seè zu Paris, von Professor Winternitz zu Wien; letzterer hat in Italien 800 Cholera-

kranke nach der hygienischen Methode behandelt und von denselben bloß zwölf durch den Tod verloren. Zu St. Louis hat Professor Roß ein hygienisches Kolleg nach Niemeyerschem System gegründet. In Wien ist ein österreichischer Generalmajor Vorstand des hygienischen Vereins; derselbe fordert in einem Rundschreiben alle Kriegervereine auf, sich der Sache anzunehmen. Promovierte Ärzte, welche ihre Patienten nach der Naturheilmethode behandeln, sind: Dr. Reich, Dr. Böhm, Dr. Lahmann, Dr. Fick, Dr. Dock, Dr. Lorinser, Dr. Vogt, Dr. Averbeck, Dr. Meyner, Dr. Schindler, Dr. Ballmann, Dr. Sartig, Dr. Ritter-Conseld, Dr. Pingler und eine Menge andrer."

Der Mediziner verurteilt jede andre Heilweise.

Ich benutze diese kurze Notiz, um daran einige Bemerkungen für alle diejenigen zu knüpfen, die ihre Augen und Ohren den Mahnungen des Zeitgeistes verschließen. Lieber Leser, wenn du deinen Hausarzt, der vielleicht auch alter, treuer Hausfreund ist, nach der sogenannten Naturheilmethode befragst, so erhältst du gewöhnlich zur Antwort: „Das ist Schwindel, es ist nur ein andrer Name für die von dem Bauer Prießnitz begründete Wasserkur und verleitet nur zur Pfuscherei, sodaß ein Arzt, wenn er in der höchsten Not noch gerufen wird, nichts mehr tun kann."

Naturheilmethode, Magnetismus, Hypnotismus, Bewegungskur, ja selbst die jetzt so in Aufnahme gekommene Massage galt vor wenigen Jahren noch als der reine Schwindel. Angenommen nun, lieber Leser, du gehörst nicht zu den geistig trägen Leuten, sondern hast dich über beregte Dinge durch Lesen und Unterredung informiert und fragst den Herrn Doktor nach dem Grunde für seine Verurteilung, so wirst du finden, daß derselbe viel weniger von diesen Methoden versteht als du, ja daß er genau genommen gar nichts davon weiß. Warum weiß er nichts von allen diesen sich immer

mehr verbreitenden Methoden zur Heilung von Krankheiten? Weil er sich prinzipiell nicht um Dinge kümmert, die von der Fakultät nicht anerkannt sind.

Mit dieser Geringschätzung, die alles verachtet, was nicht von der Fakultät ausgeht, können die Herren Ärzte aber nicht mehr weit kommen, und wenn sie nicht bald einlenken, so wachsen ihnen die fortschreitenden Verhältnisse über die Köpfe. Denn wer sich den berechtigten Forderungen des Zeitgeistes entgegenstemmt, wir zur Seite gedrückt. Die Zeit des blinden Autoritätsglaubens ist vorbei! das mögen die orthodoxen Mediziner wohl beachten. Die Menschen wollen sich nicht mehr vorschreiben lassen, wie sie sterben sollen, sondern sie verlangen das Recht, mindestens ungequält sterben zu können. Doch dieses ist es nicht allein, was die Menschen so in Opposition zur Schulmedizin bringt, sondern es ist der augenscheinliche Beweis, daß alle andern Heilmethoden besseren Erfolg in der Heilung und Verhütung der Krankheiten haben, als die Medizinheilkunde. Aber gerade der Erfolg, den die neueren Methoden haben in Fällen, welche von den Professoren als unheilbar erklärt waren und in solchen, wo die Ärzte sich vergeblich abgemüht hatten, eine Besserung herbeizuführen, ist es, der den Zorn der Mediziner weckt.

Ich habe obige Notiz als ein Zeichen der Zeit erklärt, vorzüglich deshalb, weil eine Anzahl promovierter Ärzte ihre Patienten nach den Regeln der Naturheilmethode behandeln. Diese haben ihren Kollegen ein gutes Beispiel gegeben; möge es viele zur Nachahmung anspornen. Ich gebe zu, daß ein gewisser Grad von Mut dazu gehört, aus dem vorgeschriebenen Wege herauszutreten, aber wenn man daran denkt, daß die höchste Pflicht des Arztes ist, zu helfen, zu heilen und nicht die, das Geheimnisvolle der ärztlichen Autorität festzuhalten, so sollte man doch meinen, daß jeder Arzt bereit sein müsse, eine Methode, ein Mittel, von dem er Erfolg sieht, zu prüfen und wenn für gut befunden, zu verwerten. Aber leider geschieht

das nicht. Ärzte sehen es täglich, daß Patienten, denen sie nicht helfen können, durch einen Naturheilkundigen, durch Homöopathie oder Magnetismus geheilt werden, und da sollten sie doch endlich einmal daran denken, sich durch eigene Prüfung von der Wirksamkeit dieser Heilmethoden zu überzeugen.

Es liegt durchaus nicht in meiner Absicht, die medizinische Wissenschaft herabzusetzen; dieselbe hat auf physiologischem und chirurgischem Gebiete Großes geleistet; aber ich kann nicht begreifen, wie es möglich ist, daß man gerade eben bei dem heutigen Standpunkte der Physiologie in bezug auf Therapie immer noch handelt, als ob man nicht einen lebenden Organismus, sondern eine gußeiserne oder gläserne Retorte vor sich habe, in welcher man chemische Experimente machen kann.

In bezug auf Heilung innerer Krankheiten ist man um ein Jahrhundert zurückgeblieben und darf sich daher nicht wundern, wenn man von den starken giftigen Arzneien nichts mehr wissen will.

Was Not tut, ist, daß man die Psychologie ebenso eifrig betreibe, wie die Physiologie und den geistigen Kräften des lebenden Organismus mehr Beachtung schenke.

Wiederholung der hauptsächlichsten Regeln der Gesundheitspflege.

Ich will der Wichtigkeit halber noch einmal die hauptsächlichsten Regeln, die jeder von der Gesundheitspflege wissen und befolgen sollte, hier kurz wiederholen.

1. Mäßigkeit im Essen und Trinken. Die Speisen muß man lange und gut kauen und darf nicht zu reichliche Mahlzeiten genießen. Wenn es am besten schmeckt, soll man zu essen aufhören. Auch muß man sich mehr an eine reizlose Diät gewöhnen. Siehe hierzu mein Werk: „Bilz, Das neue Naturheilverfahren".

2. Hautpflege. Tunlichst jeden Tag ein Bad oder

kalte oder kühle Ganzabreibung oder Ganzwaschung vornehmen. Zum mindesten jede Woche ein Reinigungsbad. Auch sollte man öfter ein Luftbad nehmen, d. h. sich in seinem Zimmer (wenn man kein geeignetes Plätzchen im Garten besitzt) ganz entkleiden und kurze Zeit hin- und hergehen; dabei heilgymnastische Übungen machen, damit der Körper einmal ordentlich ausdünsten kann, was nicht nur die Haut, sondern den ganzen Körper sehr kräftigt. Im Winter unternimmt man diese Luftbäder im geheizten Zimmer. Frieren soll man dabei nicht.

3. Öfter spazieren gehen oder im Freien arbeiten und bei weit geöffneten Fenstern schlafen. Letzteres ist sehr wichtig, weil frische Luft für den Schlafenden von doppeltem Werte ist. Wer es noch nicht tut, sollte sofort damit beginnen. Selbst auch zur kühlen Jahreszeit kann man es wagen. Man macht dann zunächst das Fenster nur ein wenig auf, im Sommer dagegen öffnet man es gleich vollständig. Tagsüber müssen zu jeder Jahreszeit die Schlafräume ventiliert, also alle Fenster, nach Befinden auch die Tür weit geöffnet werden. Auch öfteres Lüften der Wohn- und Arbeitsräume ist sehr von nöten.

4. Stuhl sollte man jeden Tag haben. Bei Stuhlträgheit helfe man durch Klistiere und Bauchmassage usw. nach. Siehe hierzu mein Werk „Bilz, Das neue Naturheilverfahren“ Seite 486 ff.

5. Vor allem ist auch ein ruhiger, langer und tiefer Schlaf notwendig, welchen man durch eine geregelte Lebensweise, genügende Bewegung, Abwechslung von körperlicher und geistiger Tätigkeit finden kann. Auch darf man nicht zu spät und nicht zu reichliche Abendmahlzeit halten und soll auch nicht kurz vor Schlafengehen seinen Geist durch vieles Lesen anstrengen usw.

6. Arbeit und Bewegung ist das allerbeste Rezept gegen viele Krankheiten, d. h. solange der Kranke noch zu

arbeiten oder sich dementsprechend zu bewegen imstande ist. Besonders aber ist Bewegung oder Arbeit geraten, wenn sich Unwohlsein, Schnupfen und Katarrh oder andre Krankheiten einstellen. Man darf sich also nicht gleich werfen lassen und gleich ins Bett legen. Wir können öfter beobachten, daß z. B. ein Arbeiter, wenn ihn eine Krankheit oder Unwohlsein befällt und er sich nicht gleich ins Bett legen kann, sondern seine Arbeit trotzdem verrichten muß, die Krankheit bald überwunden hat, wenn dieselbe keinen ernsten Charakter inne hatte; wo hingegen solche Menschen, die sich gleich ins Bett legen, meist länger damit zu tun haben.

Gesundheitsregeln von Dr. med. Jordy.

Gleiche wertvolle Gesundheitsregeln veröffentlichte Dr. med. Jordy in Bern im „Schweizer Gewerbe-Kalender" unter dem Titel: „Zehn Grundregeln der Gesundheitspflege". Ich lasse dieselben hier folgen:

1. Reine Luft bei Tag und Nacht ist Grundbedingung zum Gesundsein und bester Schutz gegen Lungenkrankheiten.

2. Bewegung ist Leben. Tägliche Körperübung im Freien, sei es Arbeit, Spaziergang oder Turnspiel, gleicht den Einfluß eines gesundheitsschädlichen Berufes mit sitzender Lebensweise in schlechter Luft am ehesten wieder aus.

3. Mäßigkeit und Einfachheit im Essen und Trinken ist die Garantie für ein gesundes und langes Leben. Wer statt des gesundheitsschädlichen Alkohols Wasser, Milch, Früchte zu genießen pflegt, handelt im Interesse seiner Gesundheit, Arbeitskraft und Wohlfahrt.

4. Gewissenhafte Hautpflege und vernünftige Abhärtung z. B. kalte Körperwaschung täglich und lauwarmes Vollbad wöchentlich, Winter wie Sommer, fördern die Gesundheit wesentlich und schützen am sichersten vor den sogenannten Erkältungskrankheiten.

5. Eine richtige Kleidung darf nicht verweichlichen, nicht

zu warm und nicht zu eng sein; sie sei einfach, diene zum Schutz, nicht zum Putz, der Gesundheit und dem Wohlbefinden, nicht der Mode.

6. Gesunde Wohn- und Schlafräume müssen sonnig, trocken, geräumig, rein, hell, behaglich und anheimelnd sein. Statt dem Wirtshaus widme Zeit und Geld deinem eigenen Hause; ein glücklich Heim wird es vielfach lohnen.

7. Peinliche Reinlichkeit in allen Dingen, wie Luft, Nahrung, Wasser, Haut, Wäsche, Kleidung, Wohnung, Abort, Grund und Boden, sowie Sitte und Moral, ist im Verein mit Mäßigkeit das beste und bewährteste Schutzmittel gegen die Cholera, Typhus, Blattern, Diphtheritis, Syphilis, kurz gegen die sämtlichen ansteckenden Krankheiten.

8. Geregelte Arbeit ist eine Heilkraft für Leib und Seele, Zuflucht und Trost im größten Leide, unseres Lebens reinstes Glück.

9. Zweckmäßige Ruhe und Erholung findet sich nicht in lärmender und betäubender Genußsucht. Die Nacht ist dem Schlafe, die Mußestunden und der Sonntag der Familie, der Pflege des Gemüts, der Bildung des Geistes zu widmen.

10. Ein nützliches, an Arbeit und reinen Freuden reiches Leben sei Endzweck aller Gesundheitspflege.

Damit sich jeder meiner verehrten Leser und Leserinnen die Wichtigkeit einer naturgemäßen Ernährung recht einprägen möge, lasse ich noch die von einem Mitgliede des Wiener Naturheilvereins Herrn Müller veröffentlichten wertvollen Winke hier folgen.

Gesundheitsregeln für den Magen.

1. Willst du den Magen dir gesund erhalten,
Iß ohne Hunger nicht;
Laß tüchtig deine Zähne walten,
Dies mache dir zur Pflicht!

2. Iß deine Speisen nicht zu heiß!
Die Zung' und auch der Magen,
Die Zähne selbst — es jeder weiß —
Nicht können es vertragen!

3. Wer bei dem Essen vieles trinkt,
Kaut in der Regel schlecht,
Und er somit die Speis' verschlingt,
Die längst noch nicht zurecht.

4. Der Speisebrei wird da verdünnt
Zu zeitig weggeschwemmt,
Und statt, daß es uns Nutzen bringt,
Man die Verdauung hemmt!

5. Beim Essen sollst du fröhlich sein!
Laß dir da nicht erzählen,
Was Arger bringt ins Herz hinein,
Es wird dich doppelt quälen.

6. Und wenn es dir am besten schmeckt
Hör' auf zu essen dann,
Wenn auch das Tischlein noch gedeckt
Mit Speisen wundersam.

7. Und nach dem Essen darfst du ruh'n
Ein halbes Stündchen aus;
Doch sollst erst tausend Schritte tun,
D'rum an die Luft hinaus!

8. Das Abendbrot nimm zeitig ein,
Weil es den Schlaf sonst stört;
Auch soll es nur sehr mäßig sein,
Nicht mehr als sich's gehört!

9. Sei mäßig d'rum in Speis' und Trank,
Dann kommt kein Arzt ins Haus,
Du bleibst gesund und lebst sehr lang,
Das Magenweh ist aus!

Der Mensch sollte ohne Krankheit durchs Leben gehen.

Nach dem System der göttlichen Natur sollte der Mensch fast ohne Krankheit durchs ganze Leben gehen; ferner sollte er niemals des erquickenden Schlafes (von abends bis früh) entbehren. Wie schlimm sieht es aber heute noch auf diesem Gebiete aus! Wie vielfach quälen Krankheit und Siechtum, sowie unerträgliche Schmerzen und schlaflose Nächte die arme Menschheit trotz der vielen Mediziner und medizinischen Professoren! Auch daran sehen wir wieder ganz deutlich, daß wir mit der Medizinheilweise auf Irrwege d. h. auf naturwidrige Wege geraten sind und von ihr kein Heil erwarten können.

Ich bekenne mich ohne Scheu zu der Ansicht, daß das Heer der mannigfachsten Krankheiten, unter denen die Menschheit leidet, sowie das lange Siechtum mit seinen oft unerträglichen Schmerzen nicht allein eine Folge unserer allgemeinen naturwidrigen Verhältnisse, sondern auch (und zwar in der Hauptsache) eine Folge der unheilvollen Verirrung zu einer naturwidrigen Krankenbehandlung mit giftigen Arzneimitteln ist! Diese Geißeln werden uns auch sicher solange quälen, bis wir durchweg wieder eine vernünftigere d. h. naturgemäßere Heilmethode und Krankenbehandlung anwenden.

Da es des Arztes Pflicht ist oder doch sein sollte, die Menschheit vor Krankheit und Siechtum zu schützen (zu einem andern Zweck werden die Ärzte doch nicht etwa ausgebildet und angestellt?) so muß er dieses doch auch tun. Ich frage: „Hat denn der ärztliche Stand in den letzten zweitausend Jahren nach dieser Seite hin auch wirklich seine Pflicht erfüllt? Ich sage nein, das hat er nicht getan; denn seine Hauptaufgabe hat er in diesem langen Zeitraum darin gesucht, den kranken Menschen allerlei fragwürdige und schädliche chemische Medikamente zu verschreiben und zwar in lateinischer Sprache,

sodaß das ungelehrte Volk die schädlichen Rezepte nicht entziffern konnte.

Daß sich jetzt allgemein ein Übergang zum Besseren und Vernünftigeren vollzieht, und daß in neuerer Zeit besonders auf chirurgischem Gebiete bedeutendes geleistet wird, erkenne ich voll und ganz an. Unverständlich ist mir aber, daß die Ärzte bei unserem heutigen Fortschritt, der auch auf dem Gebiete der Heilweise besteht, z. B. solche, das Volk belehrende Bücher wie mein Werk „Das neue Naturheilverfahren", das schon viel Tausenden Hilfe und Linderung brachte, befehden und zu unterdrücken versuchen, zumal sie dem Volke selbst etwas besseres nicht zu bieten vermögen.

Die Rezepte müssen überall in der üblichen Landessprache geschrieben werden.

Daß noch immer alle Rezepte in lateinischer Sprache geschrieben werden, die der einfache Mann nicht versteht, ist sicher ein großes Unrecht, weil das Volk die Schädlichkeit der Arzneien, welche es einnimmt, oft gar nicht ahnt. Deshalb muß darauf gedrungen werden, daß die Rezepte nicht mehr in der Sprache der Gelehrten, sondern nur noch in der Landessprache verfaßt werden dürfen. Daß man sie heute nur in lateinischer Sprache schreibt, ist sicher zu tadeln. Zur einzigen Entschuldigung dieses ärztlichen Verfahrens könnte nur der Umstand dienen, daß die chemischen Produkte Namen und Formeln besitzen, welche sich in andrer als lateinischer Sprache nicht präcis wiedergeben lassen.

Trotz alledem muß das Volk energisch gegen die Abfassung der Rezepte in lateinischer Sprache protestieren. Das Volk hat ein entschiedenes Recht, zu wissen, aus welchen Bestandteilen die Präparate zusammengesetzt sind, welche der Gesundheit dienen sollen.

Wir müssen bei jeder neuen Zusammensetzung des Reichstags Massenpetitionen einreichen, bis endlich dem Volke

diese nur zu berechtigte Forderung durch Gesetzerlaß gewährt wird.

Ich habe schon einmal allein eine solche Petition dem Reichstage eingereicht; natürlich ließ man sie „auf sich beruhen". Wenn aber unsre Millionen Freunde der Naturheilkunde fortgesetzt eine solche Massenpetition nach Berlin schicken würden, dürfte sich doch wohl der Reichstag dieser berechtigten Forderung des Volkes nicht lange mehr verschließen können.

Operationen dürften nicht so häufig vorgenommen werden, wie dieses heute geschieht.

Wie glücklich wären wir Menschen nicht auch dann, wenn wir gar keine Operationen mehr nötig hätten, was mit der Zeit vielleicht doch erreicht werden wird, soweit keine Unglücksfälle in Frage kommen, die ja oft operative Eingriffe in den menschlichen Organismus nötig machen. Sicher aber würden im allgemeinen die Operationen auf ein ganz kleines Minimum zurückgehen können. Heute sind Operationen allerdings noch oft notwendig, aber eine große Beschränkung auf das vernünftige oder unbedingt nötige Maß könnte auch heute schon eintreten. Im Prinzip aber sind Operationen sicher auch ein großer Verstoß gegen die Natur.

Eine Zeit, in der Operationen eine Seltenheit sein werden, wird sicher kommen, wenn man allenthalben gelernt hat, Krankheiten zu verhüten oder durch die Behandlung nach der Naturheilmethode sofort im Keime zu ersticken. Dadurch kann fast allen schweren Leiden und auch fast allen Operationen vorgebeugt werden.

Wenn man endlich die in meinem Werke, „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" gegebenen Ratschläge zu einer naturgemäßen Gesundheitspflege und Krankenbehandlung beachten und befolgen wird; wenn man überhaupt unsere ganzen Lebensverhältnisse naturgemäßer gestaltet, wie es in vor-

liegendem Werke gefordert wird, dann dürfte es auch an dem Gebiete der Heilweise bald viel besser aussehen.

Die Menschheit ist heute so sehr verelendet, daß die Ärzte ohne Operation (im Sinne des Ausschneidens von Teilen und Organen aus dem menschlichen Körper) nicht mehr auszukommen vermögen. Wenigstens glauben sie es. Im Altertum, wo man nur wenig von Operationen verstand, folglich nur wenige ausführte, waren die Menschen gewiß viel gesünder und glücklicher. Welche Sorgen und Angst bereitet es nicht den Kranken und seinen Angehörigen, wenn der Arzt die „Notwendigkeit" einer Operation erklärt! Wie viele schlaflose Nächte bringen die armen Opfer aus Bangigkeit vor dem Messer zu; und wenn dann die Operation nicht einmal den gewünschten Erfolg hat, wenn sie etwa gar noch den Zustand des Kranken verschlimmert oder gar den Tod herbeiführt (welch letztere beiden Fälle gar nicht so selten vorkommen), dann ist der Schmerz und Gram doppelt groß. Selbst wenn die Operation gut gelungen ist, ist doch das Leiden erst in den allerseltensten Fällen wirklich gehoben; meist kehrt es nach Jahren in der alten Weise, oftmals aber viel schlimmer zurück!

Wenn unsere Verstorbenen reden könnten, dann würden vielleicht viele die Heilkunst der Medizinärzte verwünschen.

Jeder Mensch ist sich selbst der beste Arzt.

Lieber Leser, du mußt dir selbst dein bester Arzt sein, und darfst nicht allein die Doktoren über dein größtes Gut, deine Gesundheit schalten und walten lassen. Die Ärzte sind heute schlechterdings mehr an den Krankheiten, als an der Gesundheit der Menschen interessiert. Du mußt lernen, die Krankheiten zu verhüten, da es mit dem Heilen besonders der chronischen Krankheiten eine oft sehr schwierige Sache ist.

Der Mensch darf eigentlich seinen Körper gar nicht fühlen, so gesund muß er sein. Wer nach den Bestimmungen

der Natur lebt, wird wenig mit Krankheiten zu kämpfen haben.

Daß der Mensch schon von der ersten Stunde seiner Geburt ab zu einer falschen, naturwidrigen und gesundheitsschädlichen Lebensweise gedrängt wird, zeigt bildlich der Sinn eines Artikels, welcher lautet: „Aus dem Tagebuche eines Säuglings." Derselbe ist meinem Werke „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" entlehnt. Ich lasse ihn hier folgen:

Aus dem Tagebuche eines Säuglings.

Erster Tag. Wunderbar, himmlisch! Endlich bin ich einmal auf der Welt! Wer hätte das gedacht, daß man da atmen kann, frei atmen und hinausschreien, was man sich denkt? Ich bin nur neugierig, ob alles so aussieht und so eintrifft, wie ich es geträumt habe, ganz besonders freue ich mich aufs Sonnenlicht und den blauen Himmel, auf die frische reine Luft und Abkühlung meiner heißen Haut. Wenn ich nur all diese Herrlichkeiten schon sehen und verspüren könnte!

Zweiter Tag. Nein, diese schreckliche Hitze! Ich bin recht enttäuscht. Diese Luft im Zimmer, dieses Wasser, dieses Licht, wie ganz anders habe ich mir das vorgestellt. Aber Geduld, es wird nach und nach schon kommen. Die alte Frau, die mich pflegt, versteht mich, scheint's, gar nicht recht.

Fünfter Tag. Noch immer keine Erlösung! Wenn's so fortgeht, dann halt' ich's nimmer lang aus. Den ganzen langen lieben Tag muß ich vergraben liegen in Federbetten, kaum daß ich ein klein bißchen Luft schnappen kann. Zwei leinene und eine wollene Windel, ein Hemdchen, ein wollenes Jäckchen, ein mit Federn gefülltes langes Kissen, in das ich vom Hals bis zu den Füßen gewickelt bin, darüber eine dicke, mit Federn gefüllte Bettdecke, die Vorhänge meiner Lagerstatt zugezogen, das Zimmer durch doppelte Gardinen verdunkelt, die Fenster fest verschlossen — so muß ich armer Wurm von

früh bis abends liegen. Meine glühende Haut ist noch schlechter daran wie der heiße Ofen neben mir, der seine Wärme doch wenigstens weggeben kann. O, wüßte ich doch, was ich tun sollte! Schreie ich, so bringt mir die alte Frau heiße Milch zu trinken, die meine Qualen noch vermehrt, habe ich kalte Hände, weil mein armes Hirn und die Haut vor Hitze glühen, so bringt die grausame Alte noch ein paar Federkissen.

Ich möchte vergehen vor Qual — ich drehe die halbgeschlossenen Augen nach allen Seiten hilfeflehend umher, aber meine Quälerin sagt: „Das Kind freiselt, es braucht mehr Wärme," und wirklich heizt die Entsetzliche im Ofen nach und legt mir obendrauf noch die dickste Wolldecke, die sie findet. Kommt mir denn niemand zu Hilfe?

Zehnter Tag. Wieder eine fürchterliche Nacht! Eine Luft zum Ersticken! Ich schrie, was ich herausbrachte, aber man verstand mich nicht. Ich mußte trinken, trinken und wieder trinken, bis mir der Magen überlief. Heute morgen, als ich mich nach dem Bade sehnte und hoffte, es werde das Wasser etwas kühler sein als bisher, ward ich nur ein ganz klein wenig ausgepackt und gleich wieder in meinen schrecklichen Federsack eingewickelt. Die alte Frau, die nun gemerkt, daß ich ganz unwohl war, war nun zum Doktor gelaufen. Der hat mich in meinem Kissengrab angeschaut, half mir aber nicht, so innig ich ihm mit wehmutsvollen Blicken mein Leid zu klagen suchte. Eine halbe Stunde darauf mußte ich aus einem Löffel abscheulich riechendes und fad süß schmeckendes Zeug schlucken, das meinen armen Magen kurieren soll. Luft, Luft, reine kühle Luft, Licht, Wasser! Soll ich denn gar nichts von dieser Welt haben?

Zwölfter Tag. Nun wird's wohl bald mit mir zu Ende sein. Gestern war große Beratung aller meiner Tanten, Basen und guten Nachbarinnen. Jede riet ein andres Mittel für meine Krankheit an, und alle stimmten darin überein, daß eine Erkältung die Ursache sei. Zunächst wurde Warm-

halten dringend empfohlen und dann bekam ich ein Kindermehl und zur Kräftigung Wein, der mein Gehirn noch ein bißchen mehr erwärmte, sodaß ich ganz totenstill wurde. Mein Leib ist durch eine Flanelldecke zugeschnürt, sodaß mein Magen nach jedem Löffel Nahrung überläuft, meine Füße sind gewaltsam gestreckt und eingewickelt, sodaß ich sie nicht einmal hinaufziehen und so meine Leibschmerzen mildern kann. Frische Luft kriege ich nicht wegen der Erkältung — meine Gefühle sind allmählich im Absterben. Wenn's nur bald vorbei wäre!

Dreizehnter Tag. Leb' wohl, du schöne Welt! Dein Licht und deine Luft hat man mir nicht gegönnt, ich gehe dahin, wo es keine Fesseln gibt.

Woher stammt denn eigentlich der verderbenbringende Irrtum, daß giftige Arznei den Menschen heilen könnte?

Dieser zum Himmel schreiende Irrtum hatte seinen Ursprung im Mißverstehen der akuten fieberhaften Krankheiten. Man hatte früher noch nicht erkannt, daß das Fieber, welches eine Begleiterscheinung der akuten Krankheiten bildet, nur ein Heilbestreben der Natur darstellt; man hielt es für die Krankheit selbst. Und weil man fand, daß durch das Eingeben von Medikamenten das Fieber zurückging, so erblickte man darin eine Heilung und pries diese unglückseligen Mittel in aller Welt. Aber sie haben erst nach und nach die fürchterlichsten Krankheiten in die Menschheit hineingebracht und an Stelle wirklicher Heilerfolge eine Zerstörung der Lebenskraft der Menschheit bewirkt.

Man wußte eben noch nichts davon, daß das Heilbestreben der Natur alle Fremdstoffe und besonders auch alle medikamentösen Gifte, wenn sie in den Körper gelangen, sofort wieder auszuscheiden sucht. Die Natur schickt nämlich zu diesem Zweck einen vermehrten Blutstrom nach der betreffenden Körperstelle, also bei Aufnahme von Medikamenten nach dem Magen, um da die dem Körper einverleibten schäd-

lichen Substanzen wieder auszuscheiden. Die Folge dieses vermehrten Blutstroms nach dem Magen ist aber anderseits ein Blutmangel an der Oberfläche des Körpers, also an der fiebernden Haut. Das Fieber, was man damals noch für die Krankheit selbst hielt, wurde nun durch bestimmte fieberwidrige Mittel (in neuerer Zeit sind es besonders Eukalyptus- und Chinarindepräparate, wie Chinin, dann Antipyrin usw.) vermindert. Es war aber erst entstanden, weil, wie wir schon gesehen, ein großer Teil Blut von der Haut hinweggezogen und nach dem Magen geführt wurde! Daraus entwickelte sich nun die irrige Ansicht, daß bestimmte Substanzen gute Mittel gegen die Fieberkrankheiten seien; ihre Anwendung kam in den medizinischen Arzneischatz und dieses naturwidrige System der Krankenheilung wurde aller Welt angepriesen.

Das Sonnenlicht ist wichtig für Gesunde und Kranke.

Die Natur ist unser bester Arzt, und Sonne, Luft und Wasser sind unsere besten und billigsten Rezepte. Mensch, warum mißachtest du diese besten aller Heilschätze?

Alle Bäume und Sträucher, Blumen, Getreidearten und sonstigen Pflanzen recken und kehren sich der Sonne zu. Auch die Tiere suchen das Sonnenlicht auf, solange es für sie nicht zu heiß wird. Nur allein wir Menschen verhindern der Sonne den Zutritt zu unserm Körper durch die Kleidung. Und das gilt ganz besonders von unserer Frauenwelt. Merkwürdig genug lenken unsere Frauen und Mädchen sofort jeden Sonnenstrahl von sich ab, denn sobald sie ein Sonnenstrahl trifft, spannen sie auch schon ihren Schirm auf.

Ebenso ist es mit der Luft. Auch hier wieder sind es unsere Damen besonders, die jedes Zuglüftchen ängstlich absperren möchten. Man kann dies z. B. recht oft beobachten, wenn man auf der elektrischen Straßenbahn oder auf der Eisenbahn fährt. Ich habe es erlebt, daß Damen sogar während einer solchen Fahrt an heißen Hundstagen sämtliche

Fenster schlossen. Man braucht sich daher nicht zu wundern, wenn Krankheiten, wie Bleichsucht und Blutarmut unser zartes Geschlecht peinigen.

Die meisten Stadtbewohner haben gar keine Idee mehr davon, daß die Menschen, wenn sie gesund bleiben wollen, sich gleich dem Landmann tagsüber viel im Freien aufhalten müssen. Und doch ist dies für jedermann, der gesund sein und bleiben will, unerläßlich. Der Einfluß des Sonnenlichts auf die Zahl und den Kulturzustand der Bevölkerung ist von Professor Lugeon für die Gegend zwischen Martigny und dem Rhonegletscher untersucht worden. Auf der Sonnenseite zählte er 34000, auf der Schattenseite 20000 Seelen. Auf dem sonnigen Ufer waren die Bewohner nicht nur zahlreicher, sondern auch wohlhabender und gebildeter. Diese „Sonnenaristokraten" mischen sich nicht gern mit der geringeren Bevölkerung des Schattenufers. Es wäre interessant, meint Archenhold im „Weltall," wenn diese Untersuchungen auch für andre Gegenden wiederholt würden, um den Einfluß ungleicher topographischer Beschaffenheit aus dem Resultat möglichst auszuscheiden.

Sprünge gibt es bei der Heilung von Krankheiten nicht.

So wenig wie das Leben und Weben der Natur irgend einen Sprung, d. h. einen unvermittelten Vorgang kennt, so wenig gibt es auch in dem natürlichen Vorgange der Heilung von Krankheiten Sprünge. Alles entwickelt sich in der Natur nur langsam; kein Glied fehlt in der großen Kette des Lebens; wir sehen es beim Wachstum der Vegetation, wie auch bei dem der Menschen und Tiere. Genau wie hier ist es auch mit der Beseitigung der Krankheiten. Hier gibt es also auch keine Sprünge. Die Gesundheit kann bei chronischen Erkrankungen auch erst nach und nach zurückerobert werden. Je tiefer die Krankheit sitzt, desto länger dauert auch der Heilprozeß, wenn überhaupt noch Heilung möglich ist.

Mit dem Heilen verhält es sich genau wie mit dem Wachsen. Wer da sagt, er könne wachsen lassen, den würde man auslachen. Ebenso müßte man auch mit demjenigen verfahren, der da sagt, er könne heilen.

Das Wachsen einer Pflanze z. B. kann man nur dadurch unterstützen, daß man sie 1. in guten Boden steckt, 2. der Sonne, Luft und dem Regen aussetzt, 3. sie bei Trockenheit gießt usw. Mehr kann man auch bei Heilung von Krankheiten nicht tun. Auch hier kann man nur mit naturgemäßen Mitteln den Heilungsprozeß unterstützen. Man muß den Kranken 1. in denkbar günstige, gesundheitliche Verhältnisse bringen, 2. muß man ihm Sonne und Luft zugänglich machen, und Bäder, Packungen, Massage usw. verabreichen, 3. geeignete Diät, gute reine Luft zum Atmen, sowie Bewegung oder Ruhe, je nachdem es der Krankheitszustand erheischt.

Vielleicht ein Linderungsmittel für Kranke.

Die Menschen untersuchen und probieren fortgesetzt, wie sie ihren kranken Mitmenschen am besten helfen könnten. Vielleicht versucht man auch einmal nachstehendes Verfahren. Eine Mutter oder andre gesunde Person hält ihre Hände täglich eine halbe oder ganze Stunde lang, nach Befinden sogar noch länger, wo dann selbstverständlich abgewechselt werden muß, auf den erkrankten Körperteil ihres Pflegebefohlenen und streicht bezw. massiert vielleicht mäßig dabei. Notwendig ist hierbei allerdings das Vorhandensein des festen Willens, dem Kranken Genesung zu verschaffen.

Darunter braucht man nicht zu verstehen, daß man die Hände gleich einen halben oder ganzen Tag lang auflegen soll, sondern es läßt sich diese Behandlungsweise viel leichter ausführen, wenn man nicht solange auf einmal die Hände auflegt, dafür aber so oft als möglich Wiederholung eintreten läßt. Ich würde auch raten, nachts die Hände auf die erkrankten oder schmerzhaften Stellen aufzulegen.

Man kann dieses Verfahren natürlich auch bei sich selbst anwenden, doch mag man tunlichst beobachten, daß man für die rechte Körperhälfte die linke Hand und für die linke Hälfte die rechte Hand in Anwendung bringt; denn auch die menschliche Kraft ist in zwei Strömen, also positiv und negativ vorhanden.

Die Hände strahlen bekanntlich ein Fluidum aus, das nichts andres ist, als ein Teil unserer Lebenskraft. Wir nennen diese Kraft auch Lebens- oder Biomagnetismus. Dieser Magnetismus vermag durch die Kraft unseres persönlichen Willens in den kranken Körper eines andern Menschen einzudringen und dort Schmerzen zu lindern und heilend zu wirken. Es ist also gar nicht ausgeschlossen, daß durch ein solches Verfahren Heilungserfolge erreicht werden können. Beruht doch auch die magnetische Krankenbehandlung auf denselben Voraussetzungen; nur der eine Unterschied ist vorhanden, daß der Magnetiseur entweder den Körper gar nicht berührt oder seine Hände nur ganz kurze Zeit auf den Kranken legt oder darüber hinwegstreicht.

Wie ein dicker Bauch schnell verschwinden kann.

Ein Beweis, wie schnell anstrengende Märsche die Korpulenz und den Fettbauch herunterbringen, bietet folgende Episode: Als ich in Gemeinschaft mehrerer Herren vor nicht langer Zeit den Böhmerwald durchstreifte, marschierten wir an einem Tage etwa sieben Stunden bergauf, bergab. Die Folge davon war für zwei meiner Gefährten, daß sie ihren dicken Bauch fast an einem einzigen Tage verloren. Hose und Weste waren auf einmal viel zu weit geworden und schlappten nur so am Leibe herum; man konnte in die Taillenweite der Hose noch ganz gut mit zwei Fäusten hineingreifen. Trotzdem war aber das Gewicht dieser Herren nicht zurückgegangen, wie wir am andern Morgen durch die Wage feststellen konnten. Daraus geht deutlich hervor, daß ein Fett-

bauch nur aus viel Luft oder Gas und schwammigen Bestandteilen besteht und des festen gesunden Muskelfleisches gänzlich entbehrt. Daß sich das Gewicht gleich geblieben war, dürfte darauf zurückzuführen sein, daß der Körper im allgemeinen durch diese Anstrengung und Waldluft etwas kerniger geworden war und nur das schwammige Gewebe verloren hatte. Ich rate jeden mit Fettbauch behafteten Menschen zu einer solchen Kur. Der Erfolg bleibt sicher nicht aus.

Was mich betrifft, so hatte ich die ganze Tour barfüßig mitgemacht, da ich meine Stiefeln ausgezogen hatte; ich habe mich dabei sehr wohl befunden, wohingegen die dicken Herren fortgesetzt über die für sie freilich etwas zu großen Anstrengungen lamentierten. Auch sollte man, wenn sich zu solchen Spaziergängen und größeren Touren mehrere zusammenfinden, gemeinschaftlich geeignete erheiternde Lieder singen, wie es ja heute schon von Gesangvereinen bei Spaziergängen geschieht. Dadurch werden die Lungen ungemein angeregt und gekräftigt.

Da das Singen im Freien sehr gesund ist, so sollte man beim Spazierengehen immer singen oder pfeifen. Heute findet man das jedoch nicht für „schicklich" — es „fällt auf", die Leute würden darüber lächeln, wenn anständig gekleidete einzelne Herren oder Damen eine derartige Lungengymnastik pflegen wollten.

Das Sportunwesen benachteiligt die Gesundheit.

Wie der verehrte Leser im 2. Kapitel gesehen hat, sollen zwar Wett-Turnen und Wett-Schwimmen usw. veranstaltet werden, um den verschiedensten Personen Gelegenheit zu bieten, ihre hervorragenden Leistungen und Fähigkeiten vor dem Publikum zeigen zu können; doch alle Übertreibungen müssen unterbleiben. So vor allem beim Radfahrsport und andren derartigen Sports, weil dadurch vielfach Herz-

affektionen eintreten. Näheres hierüber siehe mein Heilverfahren Seite 1216 ff.

Es dürfte gewiß auch meine Leser und Leserinnen interessieren, wie der kühne Nordpolfahrer Fridtjof Nansen über den Sport denkt und urteilt. Einem Journalisten bekannte er unlängst, daß er weder den Namen noch die Sache leiden könne.

„Die jungen Leute von heute," sagte er, „setzen eine Ehre darein, in Rennen und Wettkämpfen zu siegen und alle Rekords zu schlagen. Das durchaus übertriebene Lob, das man ihnen zollt, schmeichelt ihre Eitelkeit. Aber was gewinnen sie in Wirklichkeit dabei? Sie geben ihrem Körper eine Entwickelung, die nicht harmonisch genannt werden kann, und werden dann leichter als andre Leute von Krankheiten, besonders von der Tuberkulose, befallen; außerdem verlieren sie jedes Interesse für das praktische Leben und werden schlechte Geschäftsleute und unfähige Staatsdiener, deren Gedanken sich nur mit den nächsten Rennen und Wettkämpfen beschäftigen. Die Jugend sollte mehr aufs Land, in die Wälder gehen und die Natur studieren und genießen. Die Einsamkeit bildet den Charakter. Das moderne Leben ist zu oberflächlich. Man springt von einem Gegenstande zum andern, will alles kennen lernen, alle Bücher und alle Zeitungen gelesen haben, bei allen Vorstellungen und allen Vorträgen dabei gewesen sein. Die industrielle Entwickelung hat raschere Fortschritte gemacht als die Entwickelung des Menschen. Deshalb ist die moderne Literatur auch so pessimistisch, es fehlt ihr das Gravitätszentrum. Sagen Sie den jungen Leuten, daß sie sich mehr körperlichen Übungen widmen sollen, aber keinem Sport! Sie sollen wie die Propheten die Einsamkeit der Wüste suchen." Jedenfalls verdient dieses Votum eines Mannes verzeichnet zu werden, der zahlreiche Beweise von Energie und Kraft gegeben hat.

Zu hohe Zimmer kann ich nicht empfehlen.

Ob die jetzt übliche gesetzliche Vorschrift, die Zimmer etwa 3½ Meter hoch zu bauen, richtig ist, erscheint mir schon aus dem Grunde sehr fraglich, weil im Winter alle Wärme zur Decke steigt und man deshalb viel Brennmaterial nutzlos verfeuern muß, ehe die hohen Wohnräume so ausgewärmt sind, daß auch am Fußboden die nötigen 15° R. Wärme erreicht sind. Die Wärme an Decke und Fußboden differiert oft um 6° R.

Vielleicht ist auch das eine Ursache der vielen heutigen Klagen über kalte Füße, die freilich besonders leicht bei sitzender Beschäftigung in hohen und am Fußboden ungenügend erwärmten Zimmern entstehen.

Statt der hohen Zimmer wäre eine ausreichende Ventilation der Wohnräume, wovon das heutige Gesetz noch gar nichts durchgreifendes vorschreibt, vernünftiger, weil dann stets frische, reine und vorgewärmte Luft zuströmte und die schlechte Luft abziehen könnte, sodaß in einem gut ventilierten niedrigen Wohnzimmer eine bessere Luft enthalten wäre als es heute in den hohen Wohnräumen der Fall ist.

Das weibliche Geschlecht wird älter als das männliche.

Das männliche Geschlecht bringt sein Alter im Durchschnitt lange nicht so hoch wie das weibliche, wie dies eine lehrreiche Wandtafel in der Dresdner Städte-Ausstellung 1903 zeigte. Witzbolde sagten: „Die Männer sterben deshalb eher, weil sie im Himmel für die Frauen Quartier machen müssen," andre wieder: „Die Männer werden zu sehr von ihren Frauen geärgert" usw. Wir aber wissen, daß die Verhältnisse des Mannes viel aufreibender als die der Frau sind, weil auf ihm die ganze Sorge um die Existenz ruht und alle Unannehmlichkeiten des Lebens zunächst auf ihn einstürmen. Auch hier mag die Erwähnung am Platze sein, daß ich eine

durchweg vernünftigere, wenig aufreibende Welteinrichtung anstrebe, deren Grundzüge in diesem Werke speziell erläutert sind.

Der allerwichtigste Fortschritt ist die Naturheilmethode.

Wir leben jetzt in einer Zeit des Fortschritts; neue Erfindungen jeder Art werden geradezu aus der Erde gestampft. Erst kamen die Dampfschiffe und Eisenbahnen, elektrische Trieb- und Leuchtkräfte, dann Telephon und drahtlose Telegraphie, ferner die Erzeugung flüssiger Luft usw. Eine der wichtigsten und segensreichsten Entdeckungen ist aber ohne Zweifel das Naturheilverfahren mit seinen verwandten Zweigen. Dasselbe wird in nicht zu langer Zeit die heute noch landläufige Krankenbehandlung mit Medikamenten vollständig verdrängt haben. Es ist in der Tat eine wahre Freude, sich den jetzigen Stand der Naturheilkunde zu vergegenwärtigen. Die allergrößten Verlagshandlungen haben die einschlägige Literatur in Verlag genommen und die bedeutendsten und grundlegenden Erscheinungen haben bis jetzt sehr hohe Auflagen, oft bis zu hunderttausend Exemplaren, erlebt. Mein Werk: „Das neue Naturheilverfahren" erzielte sogar eine Millionenauflage. Fast alle diese großen Verlagsbuchhändler betrachten diese Werke als einen ihrer hauptsächlichsten Verlagsartikel. Vor etwa 10 bis 12 Jahren galt die Naturheilmethode noch fast durchweg als Schwindel. Ich wollte damals mein „Naturheilverfahren" einer Verlagsbuchhandlung zum Vertrieb übergeben, wurde aber von ihr damit abgewiesen! Alles dies charakterisiert doch deutlich den großen Fortschritt auf diesem Gebiete. Als ich s. Zt. den Wert und die großen Erfolge dieser neuen Heilweise erkannte und an mir selbst erprobte, ließ es mir keine Ruhe mehr, diese segensreiche Heilmethode der ganzen Menschheit zugänglich zu machen. Ich schrieb deshalb mein Werk „Bilz, Das neue Naturheilverfahren", welches bisher in 6 Sprachen erschien

und in Deutschland die oben erwähnte Auflage erreichte. Durch dieses Werk sind schon unzählige Väter und Mütter von dem großen Werte der Naturheilmethode überzeugt worden. Jetzt schon findet diese neue Heilmethode in allen Ständen, selbst in fürstlichen Häusern und bei gekrönten Häuptern Anerkennung, sodaß wohl angenommen werden darf, daß nach zehn oder zwanzig Jahren bei uns kein wirklich gebildeter und vernünftiger Mensch noch Arznei zu sich nehmen wird — daß die zweitausendjährige Herrschaft der Medizin, der Pillen, Blutegel und Lanzetten endlich vorüber ist. Zur Erreichung dieses Zieles mein Teil beizutragen ist auch hauptsächlich der Zweck dieses Werkes. Mit der Verwirklichung der hier gegebenen Vorschläge wird es so wie mit der Durchführung der naturgemäßen Heilweise werden: man wird alle hierin behandelten Fragen in nicht zu ferner Zeit als naturgemäß erkennen und diese Erkenntnis wird sich im Volke ausbreiten und große Kreise ziehen. Dann aber ist die Zeit gekommen, wo man allmählich die naturwidrigen Einrichtungen aufgeben wird — wo die Menschheit in eine Zeit großen dauerhaften Glückes eintritt.

Leidenschaften der Menschen.

Es ist genugsam bekannt, daß viele Menschen es ganz genau wissen, wie sie sich durch ihre schlimmen Angewohnheiten und Leidenschaften, wie Rauchen, Trinken usw. pekuniär und gesundheitlich oftmals zu Grunde richten. Und dennoch können sie sich nicht beherrschen und von ihren Leidenschaften und Lastern losreißen. Eine vernünftig handelnde Generation würde in Erkenntnis dieser Leidenschaften und Folgen sie erstens zu vermeiden suchen und zweitens durch gesetzgeberische Maßnahmen der heranwachsenden Jugend nachdrucksvoll verbieten.

Alle schädlichen Angewohnheiten der Menschen könnten also dadurch beseitigt werden, daß z. B. hinsichtlich des Tabaks- und Branntweingenusses kein Jüngling sich weder dies noch

jenes angewöhnen dürfte. Überdies ist der erste Versuch des Rauchens für jeden Anfänger mit großem Mißbehagen und Übelbefinden verbunden; das ist ein Zeichen, daß sich die Natur gegen das Nikotingift sträubt.

Ferner sollten auch weibliche Personen weder Korsett noch Schleppkleid tragen. In gleicher Weise müßte auch mit allen andern Unsitten aufgeräumt werden; dann würden alle diese lasterhaften und gesundheitsschädlichen Moden und Gebräuche bald aus der Welt geschafft sein. Leider befindet sich heute ein großer Teil der Menschen noch mit seinen Ansichten auf Irrwegen und ist sehr in Vorurteilen befangen. So möchte man z. B. denjenigen jungen Männern, die das Rauchen und alkoholische Getränke nicht vertragen können, ihre volle Männlichkeit streitig machen. Ihre Jugendgenossen, welche in diesen Unsitten etwas leisten, fühlen sich als Kraftmenschen und verhöhnen die Nichtraucher und Nichttrinker als Schwächlinge. Menschen, die kaum der Elementarschule entwachsen sind, bilden sich jetzt sogar viel darauf ein, wenn sie das Rauchen und das Trinken von Branntwein, starken Bieren und Weinen vertragen können. Allerdings kann von der Jugend nicht der Verstand und die Einsicht gefordert werden, die man von den Alten mit Recht verlangt; aber gerade darum müßte es der Jugend auf dem Wege der Gesetzgebung verboten werden, sich diesen fragwürdigen „Genüssen" hinzugeben. Auf jeden Fall muß auch hier bald Wandel geschafft werden. Desgleichen muß auch das Tragen des Korsetts und der Schleppen den Frauen und Mädchen direkt verboten werden, wenn wirklich endlich diese vom gesundheitlichen Standpunkt aus verwerflichen Moden fallen sollen.

Die Wirkungen der Medizinkunst im großen.

Aus Rausses Miszellen.

Durch welches Blendwerk konnte das Menschengeschlecht überredet werden, der Vergiftung den Mund zu öffnen? Sind

vielleicht die Wirkungen der Arznei im großen von der Art, daß die Geschichte sie rechtfertigt und empfiehlt? Ist die Menschheit gesünder geworden, seit sie Doktoren und Apotheker hat? Nein; seit jener Zeit hat sie angefangen, siech und krüppelhaft zu werden. — Sind vielleicht diejenigen Völker, welche dieser „Wissenschaft" opfern, die stärksten und gesündesten? O nein; ohne Widerspruch sind sie die körperlich elendesten unter allen. — So sind vielleicht unter diesen Völkern diejenigen Stände, welche am meisten den Apotheken zusprechen, gesünder als die andern? Das nicht; aber viel ungesünder. — Wie? und die einzelnen Menschen, die vorzugsweise viel den Doktor konsultieren? Ach, sie sind elend! Ihr Leben ist schlimmer als der Tod, und ihr Tod kämpft mit Qualen und mit den Zeichen der Vergiftung.

Dies alles geht von Mund zu Mund! Jedermann weiß es, sieht es, erlebt es. Ja, es haben die Schriftgelehrten unter den Medizinvölkern oft gemeint, das Menschengeschlecht sei ins Greisenalter und Greisensiechtum eingetreten; solches glaubten sie, weil sie nicht einsahen, daß der Jammerzustand ihrer Völker ein Werk der Kunst sei, nicht der Natur. Geht in die Wälder der Wilden, wenn ihr euch überzeugen wollt, daß der heutige Mensch der Natur noch so stark und jung ist wie der erste der Schöpfung. Das Geschlecht kann nicht altern, außer durch Kunst, Gift und Laster.

Wenn die Gerichte aus den Arzneiküchen in ihren Wirkungen so schrecklich sind — ist's da vielleicht der verführerische Reiz der Sinnlichkeit, der den Kuppler zwischen ihnen und den Menschen macht? Ach, der Instinkt schaudert vor dem Gift, und die kleinen Lippen der unschuldigen, unglücklichen Kinder werden mit Gewalt aufgebrochen, um das schreckliche Elend hineinzugießen!

Sieh, und dennoch ißt der Mensch das Gift aus freier Entschließung und bezahlt es mit gläubiger Seele! — So ist es, und mancher möchte glauben, daß nur dem schwarzen Erb-

feind alles Glückes es gelingen könnte, die Menschen zu überreden, Gift bringe Gesundheit. Doch lassen wir lieber den schwarzen Herrn in Ruhe, und überlassen wir solche bequeme Erklärung des Übels jenen Teufelsgläubigen, die verzichtend auf die Menschenvernunft (sie für ihre Person verlieren freilich nicht viel dabei) bei jedem Lebensrätsel die Teufel und Beelzebub zitieren. Von jeher ist es der zweideutige Vorzug der Borniertheit gewesen, daß ihrem armseligen Verstand die Sphinx dieses Lebens keine Rätsel aufgegeben hat.

Für das bodenlose Elend der Medizinvergiftung, die schon viele Millionen hingerafft hat und die zuletzt das ganze Geschlecht hinrichten muß, sind so viele Milliarden weggeworfen worden, daß alle Staatsschulden Europas mehrfach davon bezahlt werden könnten; auf das Studium dieser mörderischen Irrtümer haben Millionen Menschenköpfe ein ganzes Leben und all ihre Kräfte verwandt. — In solche Abgründe des Elends und des Unsinns versinkt der Mensch, wenn er, verschanzt hinter den Bollwerken der „Wissenschaft", der Natur und dem Instinkt den Fehdebrief schreibt! Ha! wie züchtigt die Natur diese Affen, die sie hofmeistern wollen! O du große, du unaussprechliche Natur, wie bist du so furchtbar in deiner unerbittlich vernichtenden Strenge!

Wohlan, jetzt ist die Decke von euren Augen genommen, jetzt ist die Blendung von der Wolfsgrube gerissen, in welche das Menschengeschlecht sich zu stürzen begonnen hat. Tut nun, was euch beliebt; wenn's euch noch immer gelüstet, in den schwarzen Giftschacht einzufahren, Glück auf denn, und nehmt das Knappenleder und viel Vergnügen zu dieser dämonischen Rutschpartie.

Noch könnte das Menschengeschlecht umkehren und sich neu gebären zu Gesundheit, Glück und Jugend. Aber es genügt nicht, der Medizin zu entsagen; es muß auch entsagt sein den Geistern des Weins, des Opiums und des Alkohols, es muß entsagt sein jeglichem Gift in jeglicher Gestalt! Viel-

leicht aber hängt schon die Nemesis an den Fersen des Menschengeschlechts und jagt es, wie der Bluthund den Verbrecher; vielleicht ist das unglückliche Geschlecht schon erfaßt von der Hand der düsteren Göttin und wird zur Richtstätte geschleift, um mit dem Tode zu sühnen die Greuel, die es seit Jahrtausenden auf das arme unschuldige Getier gehäuft.

Sind das Menschen?

Als man die Bildsäule des Glaucus*) aus Schutt und Staub und Moder hervorgrub, glich sie eher einem wilden Tier als einem Gott.

Der Schutt der Laster, der Staub und Moder der Gelehrsamkeit, am meisten aber die Vergiftung durch Medizin und Rauschgetränke, haben den Menschen zu einer Karrikatur gemacht, die einem kranken Affen mehr gleicht als einem Menschen.

Seht um euch, diese Jammergestalten mit lahmen Lenden, mit geschwollenen Gelenken und bauschenden Bäuchen, glaubt ihr, das sei der Mensch? Das zu meinen wäre eine ungeheure Lästerung der Natur und ihrer Seele, der Gottheit! Die Natur will und schafft den Menschen schön und stark von dem Wirbel bis zur Zehe — seine Glieder sind der Tummelplatz der Kräfte, der Tanzplan der Grazien. Heute aber in Europa, wenn man die Kraft noch sehen will, soll man sie da suchen auf den Turnierbahnen unserer Kriegshelden, auf den Exerzierplätzen der wattierten Kamaschenträger? — Nein, die Kraft ist nirgends mehr zu finden als hinter dem Eisengitter, im Käfig des gefangenen Afrikaners mit der goldenen Mähne.

Wenn eine von uns armen Kreaturen stirbt, so fragen die andern: an welcher Krankheit? Sie fragen das so sicher

*) Glaucus oder Glaukos war ein weissagender Seegott der Griechen, ursprünglich ein Fischer, der sich ins Meer stürzte.

hin, als gehöre der Tod durch Krankheit zum Lauf der Natur. Nein — sondern der Mensch soll sterben vom zu langen Leben, soll sterben ohne einen Schmerz und ohne eine Klage; so will es die Natur, so sterben noch heute alle wilden Tiere, so sterben noch heute alle Menschen, die sich nicht aus den Armen der Natur gerissen haben. — Bei uns aber, der wievielte Mensch mag wohl ohne Schmerz und Krankheit am Alter sterben? Gewiß nicht der Tausendste.

Noch mehr: Nach dem Willen der Natur sollte der Mensch nicht nur sterben ohne Krankheit, sondern auch leben ohne einen Schmerz von innen. Im System der Natur steht der Grundsatz geschrieben, daß keinem Geschöpf ein Schmerz aus dem eigenen Organismus kommen kann, sondern nur von außen her durch eine überlegene Kralle, durch einen Zahn oder Stachel.*) Diese Schmerzen von außen sind nichts gegen die Schmerzen von innen, weil auf jene der rasche Tod erfolgt oder die rasche Rückkehr zur Gesundheit. — So wollte es die Natur: — aber der Mensch der Kultur will es anders, und es ist ihm gelungen, sich den Körper und die Seele mit zehrenden schwärenden Schmerzen wie mit Blutegeln zu behängen. Unter der eigenen Haut den Todfeind zu tragen, den Wurm des Schmerzes, der nicht stirbt — das ist ein entsetzliches Schicksal!

Alle Menschenverhältnisse sind eingeschrumpft und verzerrt bis zur Unkenntlichkeit. Welche ist wohl die natürliche Lebensdauer des Menschen in einem gesunden Klima? Alle Analogien aus der Tierwelt, hergenommen aus dem Verhältnis der Wachstumszeit zur Lebenszeit und aus andern Beobachtungen, setzen das Menschenalter auf 150 bis 200 Jahre. Zweifelt ihr? Geht zu den Arabern, nämlich zu denjenigen Stämmen derselben, deren einziges Getränk aus Wasser und Milch besteht, und ihr findet vielleicht noch heute Menschen von 200 Jahren und Männer genug, die mit 100 Jahren

*) Ausgenommen sind hierbei die epidemischen Krankheiten usw.

in voller Kraft stehen und mit mehr Recht heiraten, als bei uns die meisten jungen Männer. — Selbst in Europa haben einzelne Menschen bis 200 Jahre gelebt, und mit Sicherheit ist anzunehmen, daß diese nicht über das Normalalter hinaus gelebt haben, sondern daß alle andern lange zuvor gestorben sind.

In den Registern der St. Leonhardikirche zu London findet sich eine Geburts- und eine Todesanzeige, die man zu bezweifeln versucht wäre, wenn sie nicht vollkommen offizielles Gepräge trüge, nämlich: „Thomas Carn, geboren den 28. Januar 1588, gestorben 1795." Er ist also 207 Jahre alt geworden und hat zwölf britische Souveräne erlebt.

Eine große Menge beglaubigter Nachrichten sind uns aus dem Altertum über die damalige Lebenszeit der Menschen aufbehalten, aus welchen hervorgeht, daß die Menschen im allgemeinen jetzt sehr viel früher sterben als im Altertum. Der Zeit Vespasians waren schon mehrere Jahrhunderte des römischen Sittenverderbens voraufgegangen, und dennoch zählte man unter Vespasian in einer kleinen Landstrecke 54 Hundertjährige, 40 Menschen zwischen 110 und 140 Jahren und zwei über 150 Jahre. (Siehe Johannes von Müllers allgemeine Geschichte.)

Bei uns werden 70 Jahre schon für ein bedeutendes Alter gehalten; die meisten, welche bei uns an chronischen Krankheiten sterben, erliegen schon zwischen 50 und 70 Jahren dem Tode. Und diese 50 bis 70 Jahre, welche wir leben — ist das Leben? Es ist ein Siechtum, ein chronisches Sterben, das 70 Jahre dauert, ehe es vollbracht ist. Von der Geburt an, wo die Hebe- und Warteweiber dem unglücklichen Neugeborenen aus dem Kamillentopf den Willkomm zutrinken, datiert sich das Siechtum, welches wir für Leben und passable Gesundheit halten, das elende Siechtum, das fortkriecht bis zum letzten Röcheln unter den Giftflaschen und Giftschmerzen der Krankenstube. — Aber was tut's? Wenn

dies Röcheln dumpf verhallt ist, trösten sich die Hinterlassenen mit dem Bewußtsein, daß sie alles getan, was in Menschenkräften steht, daß sie für einen oder mehrere Doktoren gesorgt.

So leben wir, so sterben wir! Und in welchen Gestalten laufen wir die zweite Hälfte des Lebens umher? In solchen Gestalten, daß die Maler ihre Modelle zu Menschenbildern sich von den Beduinen verschreiben; uns Europäer können sie nur noch zu Karrikaturen gebrauchen. — Nach der Ordnung der Natur behält jedes Geschöpf die Gestalt, wie sie nach völlig entwickeltem Wachstum fertig ist, in unveränderter Form bis ins späte Alter. Das gilt von Tier und Mensch, selbst noch von denjenigen zahmen Tieren, die nicht durch zuviel Arbeit abgetrieben werden. Könnt ihr an der Gestalt des Pferdes und Hundes ersehen, ob das Tier in der Fülle des Lebens steht oder an der Neige? Nein, ihr müßt ihnen das Maul aufbrechen. Gar erst beim Wild — hat der Hasengroßvater einen unförmlicheren corpus als der Hasenjungemann? — Dasselbe ist beim Naturmenschen der Fall; die Frau behält den Wuchs des zwanzigsten Jahres bis ins späte Alter, noch mehr der Mann. Ob zwanzig oder sechzig Jahre alt, das sollt ihr nicht erraten am Wuchs des indianischen Kriegers, wenn ihr's nicht ersehet an seinem Gesicht. Denn das Gesicht allein ist beim Menschen der Spiegel des Alters, wie beim Pferd der Zahn, beim Hirsch das Geweih, bei der Klapperschlange die Klapper.

Bei uns dagegen, wenn selten einmal die Frau von 40 oder 50 Jahren den Wuchs der zwanzig behalten hat, da wundert sich jedermann, ohne zu bedenken, daß es bei allen so sein sollte. Hinter dreißig bis vierzig Jahren verlieren wir fast alle den schlankkräftigen Wuchs der Natur und Schönheit — nämlich diejenigen, welche etwas davon gehabt haben; hinter dreißig Jahren kommt entweder die Fettkrankheit und hängt dem Menschen Talggewichte an den Bauch,

oder die Dürrsucht und macht ihn zum Symbol des Hungers. Schlanke Taille bei vollen elastisch festen Muskelgliedern ist immer selten bei uns, aber ganz unerhört im späten Alter. Glaubt ihr deshalb, die Natur wolle, daß der Mensch hinter 30 Jahren ein watschelndes Faß sei oder ein wandelndes Gerippe? Wahrlich, die Natur wollte keine Wechselbälge und Spottgestalten.

Bei dem allen halten wir uns für ganz schmucke Leute! Und warum nicht? Meint doch auch der Kretin, daß er nicht ohne Anmut sei! Wie dieser Kretin zu uns, so verhalten wir uns zu den wahren Schönheitsgestalten der Natur.

Wohlan denn, was wollen wir tun, um uns oder doch unsern Nachkommen das Menschentum zurück zu erobern? Etwa in die Wälder gehen und wild werden? Ich sehe vorher, daß die Gegenpartei mir gern diese Säuberlichkeit aufbürden möchte. — Nein, wir brauchen keine der wahren Freuden und Komforts der Kultur aufzugeben, sondern nur mit diesen die Vorteile aus dem Naturleben zu verbinden. Aber ist das möglich? Möglich und wirklich, wenn ihr euch entschließen könnt, die naturgemäße Lebens- und Heilweise zu befolgen.

Diana de Poitiers und Ninon de Lenclos.

Es ist bekannt, daß Diana und Ninon ihre historisch gewordene Schönheit bis in das späte Alter konserviert haben. Mit sechzig Jahren hatte Ninon noch einen ebenso zarten wie üppigen Mädchenwuchs und ihre Wangen trugen den Karmin der Gesundheit. Sie war bereits gegen 70, als ein Enkel von ihr sich leidenschaftlich in sie verliebte, sodaß er sich den Tod gab, weil er nicht erhört werden konnte.

Nun hat in neuerer Zeit ein französischer Historiker nachgeforscht, durch welche seltene geheime Schönheitsmittel jene modernen Aspasien sich die Unsterblichkeit ihrer Namen gewonnen haben. Es sollen diese Nachforschungen auf Antrieb

einiger wißbegieriger Damen unternommen sein und das Resultat derselben wurde vor einigen Jahren den deutschen Frauen durch die Leipziger Modenzeitung mitgeteilt. Keine fabelhafte Wunderessenz haben jene welthistorischen Schönheiten gebraucht, sondern — kaltes Quellwasser, womit sie jeden Tag die reizenden Leiber gewaschen haben.

Die kaukasische Rasse, zu welcher wir zu gehören die Ehre haben — obgleich man es es uns eben nicht ansieht — diese Menschenrasse hat in den nördlicheren Breitenlagen rote Wangen. Wer die nicht hat, ist nicht gesund,*) wenngleich er und alle Welt deshalb das Gegenteil glauben, weil er nicht akut krank ist und weil er keine entschiedenen Krankheitssymptome zeigt. Das sind sehr schlechte Gegenbeweise. Es gibt Menschen, die von früher Kindheit an eine fahle Gesichtsfarbe haben, weil damals eine akute Krankheit durch medizinische Behandlung in chronisches Elend verwandelt worden ist, wie dies aus den früheren Deduktionen erhellt. Es ist oftmals vorgekommen, daß Personen von dem bezeichneten latenten Krankheitszustand, wenn sie durch die Wasserkur den Wiederausbruch der früheren akuten Krankheit und somit die Heilung erreichten, zu ihrem Erstaunen eine Wangenröte bekamen, die sie seit frühester Kindheit verloren hatten.

Menschenstärke.

Unter allen Säugetieren ist der Mensch nicht nur das schönste, sondern auch das stärkste im Gewichtsverhältnis, welches im Reich der Mechanik wie der Organismen die Norm der Kraft abgibt.

Man merke es wohl, daß ich hier nicht vom Europäer spreche, sondern vom Menschen.

Kein Tier, selbst nicht der Löwe, hat die stolze Glieder-

*) Man darf aber diesen Satz nicht umkehren und sagen: „wer rote Wangen hat, ist gesund."

pracht des Menschen, hat die muskelgewaltige und starkgeformte Lende; und gar mit den Waden ist es bei allem Getier erbärmlich bestellt. Wenn man den Umfang der Glieder zum Umfang des Leibes hält, so hat der Mensch vor den Tieren ein gewaltiges Mehr der Glieder; und durch dieses Verhältnis werden Schönheit und Stärke bedingt.

Nur wenige Tiere können mit dem Menschen wetteifern in Erduldung von Strapazen und in lang dauernder Kraftanstrengung. Das stärkste Pferd und der stärkste Hund ermüden im Dauermarsch mit dem Menschen. Man hat Beispiele, daß Wilde drei Tage und Nächte lang ohn Unterlaß und Rast, ohne Schlaf oder Speise im Geschwindmarsch durch ihre Wälder gezogen sind als Verfolger oder Verfolgte, Roß und Hund vor Ermüdung hinter sich lassend. Selbst bei uns zeigt, trotz aller Mißhandlungen der Natur, dieselbe Natur bisweilen, wie sie den Menschen gewollt hat. Kein Tier vermag um den Preis zu laufen mit Ernst Mensen, dem Norweger, der mit lustigen Entrechats (Kreuzsprüngen) durch die arabischen Wüsten und durch die Tatzen der Tiger getanzt ist.*)

Es gibt der Beispiele mehr, daß der Mensch, obgleich er nicht Krallen und Zähne zum Reißen hat, ohne künstliche Waffenhilfe siegreich mit den stärksten Raubtieren gekämpft hat durch die bloße Muskelgewalt seiner Glieder und mit Hilfe eines Baumastes oder Steines. Die Kämpfe des Simson und Herkules mit den Ungeheuern widersprechen nicht der Möglichkeit.

Noch in neuerer Zeit sind in Europa einzelne solcher Kämpfe zwischen übergeschifften Wilden und Bestien vorgekommen. Einer der interessantesten ist der, welcher ausführlich beschrieben wird von Gautier in seinen Observations

*) Ein Seitenstück zu dieser berühmten Schnelligkeit hat früher Alexander Selkirk geliefert, der nach dem Zeugnis Wood Rogers eine wilde Ziege auf der Insel Juan Fernandez in dessen Gegenwart im Lauf überholt und ergriffen hat.

sur l'histoire naturelle (Bemerkungen über natürliche Geschichte), und der im Auszug so lautet:

„Im Jahre 1746 wurde ein Indianer von Buenos-Ayres zu Cadix auf die Galeeren verdammt, und schlug darauf der Regierung vor, daß sie ihn sein Leben an einem öffentlichen Fest für seine Freiheit wagen lasse. Er versprach, daß er allein, ohne andre Waffen als einen Strick, den wütendsten Kampfstier angreifen, zu Boden werfen und mit dem Strick, an welchem Teil man ihm es geböte, fassen wolle und alsdann das Tier satteln, zäumen, besteigen und auf ihm reitend und zwei andre der wütendsten Stiere, die man aus dem Torillo auf ihn loslassen würde, bekämpfen und wenn's befohlen werde, sie alle drei ohne eine Hilfe töten wolle. Seine Bitte wurde zugestanden; er hielt Wort und leistete, was er versprochen."

Jeder Picador und Matador muß gestehen, das sei mehr als ein Kampf mit einem Löwen, und doch ist diese Geschichte ein verbürgtes Faktum, und in Gautier, Seite 262, ist die Ausführung umständlich beschrieben.

Hohe Lebensalter und urwüchsige Kraft bei wilden Völkerschaften.

Ich will hier einige beglaubigte Notizen über die Kraft, die Schönheit und das lange Lebensalter einiger wilden Völker beifügen, da diese Notizen schon an sich selbst interessant sind und durch dieselben die europäische Versiechung und Verkrüppelung als Folge der falschen Heilmethode in das rechte Licht gestellt wird.

Richtiger wäre es indes, wenn man statt der Bezeichnung „wild" lieber das Wort „Naturmensch" oder „naturgemäß lebender Mensch" setzte; denn bei weitem die meisten von denjenigen Völkern und Stämmen, welche wir „Wilde" nennen, haben in bezug auf Diät sich schon von der Natur und dem ursprünglichen Instinkt entfernt; dahin gehören alle die

Stämme, welche irgend etwas Berauschendes genießen, gleichviel ob Opium oder Alkoholgetränke, ferner alle, welche Tabak, Betel oder Kawa genießen, ferner die sich stark tätowieren, weil dadurch die Ausdünstungsorgane zum Teil zerstört werden. Aus dem Mißbrauch der Worte „naturgemäß" und „wild" ist die irrige Meinung entstanden, daß der Mensch der Natur nicht frei von unseren Krankheiten sei, eine Meinung, welche die Mediziner besonders gern zu verbreiten suchen, indem sie dabei ihre Belege von Völkerschaften hernehmen, die man zwar „Wilde" nennt, die aber schon weit von der natürlichen Diät abgewichen sind.

Wenn man fragt, wo denn auf der Erde solche absolut gesunde Menschen und Stämme zu finden seien, so antworte ich, daß sie zwar selten sind und mit jedem Tag seltener werden, daß es aber z. B. in Asien und in Afrika noch vor nicht zu langer Zeit Araberstämme gab, welche nomadisierend nur Wasser, Milch und inländische Früchte genossen, und dem Koran in bezug auf tägliche dreimalige Waschung und Enthaltung von berauschenden Getränken strenge gehorchten und welche keine andern Krankheiten kannten, als bisweilen epidemische durch Verderbnis der Luft oder des Wassers. Unter diesen Stämmen gab es nach übereinstimmenden und glaubwürdigen Berichten der Reisenden einzelne Greise bis zum Alter von 200 Jahren, und eine Menge Männer, die mit 100 Jahren fähiger waren, eine junge Frau zu heiraten, als bei uns die meisten Männer von 30 Jahren.

Auf Neuholland und einzelnen Inseln der Südsee fanden die ersten Entdecker keine Spuren von Krankheiten, und es waren dies immer solche Stämme, die sich nur schwach oder gar nicht tätowierten und viel badeten. Dahin gehörten unter andern die Einwohner der Insel Rotuma, nach den Berichten des Naturforschers Lesson.

Zuletzt weise ich auf die Indianerstämme hin, welche die westliche Abdachung der Rocky Mountains (Felsen-

gebirge) nach Oregon und Kalifornien hin vor 100 und mehr Jahren bewohnten, bis zu jener Zeit, wo jene Gegend durch den berühmten und romanhaften Streifzug der Kapitäne Clarke und Lewis dem Pelzhandel und der Verbreitung des Branntweins aufgeschlossen wurden. Die Greise, welche jenen Zug mitmachten, erzählten in den Kolonien Wunder von der Gesundheit und Stärke jener Indianer. Heute freilich, wo die Fur-(Pelz-)Kompagnien überall ihre Polypenarme ausgestreckt und Gifte und Seuchen ausgebreitet haben, sind auch die Indianer jenseits der Felsgebirge schon demoralisiert, entnervt und mehr als zur Hälfte aufgerieben.

Auch zu den Völkern der Südsee haben die Europäer das Verderben gebracht; überall, wohin sie dringen, bringen sie die Lustseuche, die Pocken, die Krätze, den Branntwein und die medizinische Heilkunst. Auf Tahiti lebten zur Zeit der Entdeckung 20000 glückliche, schöne Menschen, und jetzt trägt diese Perle der Südsee nicht mehr als 8000 versiechte lasterhaft gewordene Einwohner.

Wenn es vielleicht heute auf der ganzen Erde kein Volk mehr gibt, das die Diät der Natur und Gesundheit hält: so gibt's doch noch solche Stämme und Menschen, und es hat noch vor kurzer Zeit ganze Völker gegeben, an denen wir die Wirkungen dieser Diät aus den Reiseberichten sehr wohl kennen und darauf als auf Erfahrungssätze hinzuweisen berechtigt sind.

Dumont d'Urville sagt über Hawaii: „Besonders zeichnen sich die Frauen, die sehr groß und beleibt sind, durch eine Muskelkraft aus, die den Europäer in Erstaunen setzt. Sie sind bisweilen schon mit 12 Jahren mannbar, gebären ohne allen Beistand und gehen schon einige Stunden darauf an ihre gewöhnlichen Geschäfte. Selbst die schlanken und graziösen jungen Mädchen besitzen eine außerordentliche Muskelkraft."

Dumont über Nuka Hiwa: „Nachdem auf solche Weise das Verdeck von den Nuka-Hiwaerinnen gereinigt war, schienen dieselben es uns recht fühlbar machen zu wollen, welche

Schätze der Schönheit und Wollust wir von uns gewiesen. Es waren unter diesen Frauen viele, die wegen ihrer Schönheit von den schönsten Europäerinnen gewiß beneidet wären. Indem sie wie die Sirenen im Wasser um unser Schiff spielten, gaben sie denselben an verführerischer Üppigkeit nichts nach. Sie entfalteten schwimmend die reizendsten Bewegungen. Nachdem sie das Spiel eine halbe Stunde getrieben, glitten sie Delphinen gleich zum Ufer, das eine Meile entfernt war." — Das wäre ein Spielchen für unsere europäischen Koketten!

Lapeyrouse über die Hamao-Inseln: „Die Männer sind meist 5 Fuß 10 Zoll (Pariser nämlich, und das ist eine Riesengröße) und hatten kolossale Glieder, daß neben ihnen die Franzosen sich wie Zwerge ausnahmen. Die Frauen sind groß, schlank, anmutig, dabei außerordentlich üppig und auffordernd wollüstig in ihrem Benehmen."

Dumont über die Marianen-Inseln: „Die Häuptlinge waren riesenhaft und weit stärker als die Europäer. Seit der Entdeckung scheint sich das Geschlecht auf Guahan verschlechtert zu haben; besser erhält es sich auf Rota, dessen Bewohner noch die ganze Schönheit der alten Formen haben. — In der ersten Zeit nach der Eroberung waren 100jährige Leute auf den Marianen nicht selten."

Das sagt Lapeyrouse, und ich füge hinzu, daß das Geschlecht der Marianen noch um vieles schöner, stärker, gesunder, langlebiger gewesen sein würde, wenn auf diesen Inseln nicht seit undenklicher Zeit die Sitte des Betelkauens existiert hätte.

Der Amerikaner Morell, der aber bisweilen etwas übertreibt, sagt von den Bewohnern der Insel Honolulu: „Männer, nicht schwerer als 150 Pfund, hoben Anker von 600 Pfund so leicht wie ein Europäer einen von 100 Pfund. Die Frauen haben schlanke Taille, schöne Formen und wunderschön geformte Brüste. Ihre Bewegungen sind leicht, elastisch, wellenförmig; sie machen rasch eine Menge Pirouetten nach

vorn und nach hinten ohne Beihilfe elastischer Fußbekleidung. Manche der Insulaner würden diejenigen, welche sich bei uns als Herkulesse für Geld sehen lassen, an Stärke weit übertreffen."

Es schreitet in neuester Zeit die Versiechung und Korruption oder, wie andre es nennen, „der Segen der europäischen Zivilisation" so rasch über die Länder der Kolonien und der Wilden, daß wir uns nach älteren Reisebeschreibungen umsehen müssen, wenn wir mehr von der ursprünglichen Stärke und Gelenkigkeit und Sinnenschärfe der Naturmenschen erfahren wollen. Es mögen hier einzelne dergleichen Züge, von Augenzeugen erzählt, Platz finden.

Kolbe erzählt: „Die Hottentotten am Kap verstehen so gut mit den Händen Fische zu greifen, wie die Europäer mit Netzen. Dabei schwimmen sie mit außerordentlicher Leichtigkeit, und die Haltung dabei hat etwas ganz charakteristisches und in Erstaunen setzendes. Oft schwimmen sie mit gerade aufstehendem Körper, die Hände aus dem Wasser haltend, sodaß es aussieht, als gingen sie auf dem Lande. Wenn das Meer auch noch so sehr in Wallung ist, und die Wellen sich wie Berge erheben, tanzen sie gewissermaßen auf den Wogen und hüpfen mit ihnen auf und nieder wie schwimmendes Korkholz. — Die Hottentotten sind auf der Jagd gleichfalls von außerordentlicher Geschicklichkeit, und ihre Leichtigkeit im Laufen übersteigt alle Einbildungskraft. Sie haben einen so schnellen Blick und eine so sichere Hand, daß ihnen die Europäer darin weit nachstehen. — Auf hundert Schritt weit treffen sie mit einem Steinwurf ein Ziel von der Größe eines Pfennigs, und sonderbarer Weise heften sie dabei nicht wie wir ihre Augen auf das Ziel, sondern machen mit dem Stein beständige Bewegungen und Verdrehungen; es scheint, als schleudere ihn eine unsichtbare Hand."

Der Pater du Tertre sagt von den Wilden der antillischen Inseln ungefähr dasselbe; er rühmt besonders ihre Geschick-

lichkeit, die Vögel mit Pfeilen im Fluge zu schießen und die Fische im Schwimmen.

Die Histoire des Voyages (Geschichte der Reisen) erzählt ebenfalls von jenen Hottentotten, daß es einst englischen Seefahrern schlecht unter ihnen ergangen sei. Die Europäer nämlich wollten sich bei den Wilden in Respekt setzen, und schossen mit der Büchse auf hundert Schritt eine Flasche entzwei; Feuer und Donner erschreckten zuerst die Wilden; als diese aber merkten, auf welche Kunstfertigkeit es dabei abgesehen sei, lachten sie und trafen mit Steinwürfen sicherer das entfernte Ziel, als die Weißen mit ihrer zusammengesetzten Feuermaschine. Ebenso zeigte es sich, daß sie mit bloßen Augen weiter und schärfer sahen, als die Europäer mit ihren Fernröhren, worauf diese die Wettkämpfe aufgaben und, statt in Erstaunen zu setzen, vielmehr ihrerseits erstaunen mußten.

Franz Correal erzählt, daß die Wilden von Venezuela mitten unter den Raubtieren der Wälder leben und daß noch nie ein Unglück durch reißende Tiere unter den Indianern vorgekommen, obgleich dieselben nackend, nur mit einem Bogen, die Urwälder allenthalben durchstreifen.

Man müßte Folianten schreiben, wenn man alles zusammentragen wollte, was an merkwürdigen und doch beglaubigten Nachrichten über die körperliche Vollkommenheit der meisten Wilden geschrieben ist. Zu dem Kapitel der Muskelstärke muß noch die Bemerkung gemacht werden, daß die kaukasische Rasse allen übrigen, selbst der schwarzen, ursprünglich an Größe, Schönheit und Stärke entschieden überlegen gewesen ist, daß es also bereits einer großen Korruption bedurfte, nur um sie zu gleichem Niveau mit den andern hinabzudrücken, und daß, wenn diese Rasse der Natur getreu geblieben wäre, also nicht diese falschen Kulturwege der kaukasischen Rasse eingeschlagen hätte, der Unterschied zwischen Stärke und Schwäche, zwischen Gesundheit und Siechtum noch entschieden stärker sein würde.

Zu dem, was ich soeben von der physischen Verschlechterung der Europäer gesagt, und wozu ich nur generelle Hinweisungen gegeben, möge hier noch ein ganz spezieller Belag zitiert werden, damit nicht etwa jemand meine, daß ich in Vorurteil und Irrtum befangen sei. Die „Noval and Military Gazette" vom 25. Mai 1839 enthält nachstehenden Brief eines Werbeoffiziers:

„Die neuerlichen Maßregeln zur Vermehrung der Armee, wobei die Rekruten zu tausenden sich meldeten, sobald das bisherige Soldatenmaß vermindert war, gaben Stoff zu traurigen Betrachtungen über die Rasseverschlechterung der Nation und bestätigten meine oft gemachten Beobachtungen. Man fand es schwer, selbst für den Friedensetat Leute zu vollen 5′ 6″ zu erhalten. Man setzte das Maß auf 5′ 5½″, und auch dies wurde von den Rekruten nur in geringer Zahl erreicht. Die neuausgehobene Mannschaft soll, wenn auch im allgemeinen klein, doch derb und kräftig gewesen sein; allein ich habe viele gesehen, auf welche die letzte Schilderung nicht paßte, und ich glaube auch, daß, wenn eine Rasse einmal an Länge abnimmt, auch die Breite und entsprechende Stärke bald nachfolgen wird.*) Jedenfalls zeigen Tatsachen, daß eine allgemeine Änderung in der menschlichen Gestalt vorgeht.

Dies ist gewiß nicht die erste Klage dieser Art in England; auch in Frankreich sind schon wiederholt diese traurigen Beobachtungen gemacht und durch die Presse besprochen worden. Daß es in Deutschland, überhaupt im ganzen Westen Europas, als dem Sitz der am weitesten vorgerückten Kulturkorruption, nicht anders ist, dazu finden sich mannigfache Belege eben auch in Konskriptionsresultaten und anderweitig. So z. B. ist in manchen Städten die Last, welche der Müllerknappe soll tragen können, auf die Hälfte ver-

*) Man muß diese Meinung vielmehr dahin erweitern, daß zuerst immer die Breite und Kraft abnimmt, ehe das Abnehmen auch an die Länge kommt.

mindert worden, weil man keinen Menschen von hinreichender Kraft mehr finden kann. Ähnliche Reduktionen sind in andern Gewerben von der Notwendigkeit befohlen worden.

Es ist sehr traurig, daß in dem sparsam bevölkerten und deswegen noch nicht so sehr korrumpierten Osten sich mehr Gesundheit, Körperkraft und Lebensdauer findet. In den inneren Wildnissen Rußlands sind die Apotheken und Doktoren viel knapper als bei uns; deshalb leben die Menschen daselbst viel gesünder und länger. Im Frühling 1893 lieferten sämtliche deutschen Journale Angaben aus den russischen Sterbelisten, und wunderten sich höchlich, daß daselbst die Menschen gar nicht selten über 100 und einzelne selbst über 160 Jahre alt werden. Vor mehreren Jahren ergaben die Listen unter 748237 in 44 Eparchien Gestorbenen eine Zahl von 2091 Menschen, die ein Alter zwischen 100 und 140 Jahren erreicht hatten. Da unter die Wohltaten, welche der Kaiser Nikolaus II. von 1864 an seinem Reiche zufließen ließ, auch die weitere Verbreitung der Medizinanstalten gehörte, so war vorauszusehen, daß auch bald in Rußland das Lebensalter mehr und mehr einschrumpfen und sich dem des westlichen Europa nähern würde, sodaß jetzt auch dort nur selten Hundertjährige anzutreffen sind.

Mehr und mehr, in dem Maße, wie der Mensch sich der Verweichlichung und den Lastern der Überkultur hingab, verschrumpfte seine ursprüngliche Riesenkraft zum Zwerghaften.

Gegen die Deutschen im Bärenfell, wie sie uns Tacitus schildert, sind die Deutschen im Eisenrock, wie die Chroniken sie schildern, entartete Weichlinge; wie aber — was sind wir gegen die Harnischmänner des Mittelalters? Setzt den Eisentopf, den damals nur der Knappe trug, auf den Kopf des heutigen Kriegers und heißt ihn einen Tag darunter kämpfen — der arme Soldat wird darunter erliegen, ehe eine Stunde verflossen ist. Und erst die volle Eisenrüstung mit Harnisch und Helm, wie sie der Ritter trug — steckt dahinein einen

modernen Ritter und laßt ihn kämpfen von der Sonne Anfang bis zum Niedergang!

Bis zum sechzehnten Jahrhundert ging das Siechtum und Weichtum der europäischen Völker langsam im gemessenen Schritt seinen Weg. Aber zu jener Zeit vereinigten sich drei Dinge, welche den Marsch in Sturmschritt umsetzten. Erstens datiert sich von der Zeit her der Genuß der Arome und Gewürze aus fremden Zonen — doch das ist noch geringes Übel. Zweitens drangen damals die schrecklichen Bastarde des Aussatzes, die Krätze und Lustseuche in alle Länder, in Paläste und Hütten — das war schon ein viel schrecklicheres Übel. Drittens wurde damals der Aberglaube, daß die Gifte den Menschen gesund machen, allgemein verbreitet und von jetzt an aß jedermann Gift — das ist das schrecklichste Übel, mit welchem jemals die Dämonen des Elends das Menschengeschlecht heimgesucht haben. Später ist hierzu die Branntweinpest gekommen, und dieser Quadrupelallianz kann es gelingen, das Menschengeschlecht auszurotten.

Fragt ihr mich, weshalb ich auf die Athleten der Vorzeit hinweise? Sagt man mir, wir bedürfen nicht mehr jener stählernen Muskeln, weil unsere Welt gesäubert sei von der Lernäischen Schlange und von Drachen? Sagt man, der Geist habe die Knochen verdrängt, die Wissenschaften, die Waffen? — O über euren Geist und eure Wissenschaften! Die Instrumente, mit denen der Menschengeist arbeitet, sind die Sinne; ohne scharfe Sinne gibt's keinen Scharfsinn. Der Geist des Indianers ist dreischneidig scharf geschliffen, wie kein europäischer Geist. — Jene starken Athletenmuskeln braucht deshalb der Mensch notwendig, weil sie zum normalen Zustand gehören und keine Normalgesundheit ohne sie möglich ist.

Ohne solche Gesundheit gibt's kein dauerndes Glück für alles Erdengeschlecht. Die Erde bietet allliebend in ihren Millionen Quellen dem Menschen Verjüngung und Gesundheit.

Mit der Gesundheit wird wieder das Existenzgefühl, das dem Mensch zu Schmerz geworden ist, zu Lust und Freude werden; mit der Gesundheit werden die Menschen und Völker ein glückliches Genüge haben an der Gegenwart und nicht tollkühn reißen am verhängnisvollen Schleier der Zukunft und nicht im voraus aufzehren die Zukunft der ungeborenen Geschlechter.

Sentenzen.

Wer noch nie ein Buch oder eine Schrift in die Hand bekam, worin auf die Schädlichkeiten der Spirituosen, starker Biere, des Kaffees, ausländischer Gewürze, wohl auch des Fleisches usw. hingewiesen wird, oder wo die Medizinkunde als bedenklich hingestellt und die Naturheilmethode und naturgemäße Lebensweise empfohlen wurde, der staunt natürlich meine Ideen an und verlacht sie womöglich. — Lieber Leser, daß du vielleicht allen neuen Lehren, z. B. der Naturheillehre usw. ungläubig gegenüberstehst, kann ich dir nicht verübeln, denn man muß bedenken, daß du an das Alte gewöhnt bist und dir das Neuere, das Bessere, noch fremd ist. Man hat ja in der Regel zu bekannten Personen auch mehr Zutrauen als zu unbekannten.

Eher läßt man seine Lieben dahinsterben und die Menschheit verderben, als daß man sich hoffnungsvoll auf die Natur, resp. auf die uns innewohnende Heil- und Lebenskraft verläßt und deren Winke befolgt.

Auch die Fenstervorhänge (Gardinen, Stores, Lambrequins usw.), die nicht nur den Sonnenstrahlen den Eintritt in die Zimmer verwehren, sondern auch noch Staubfänger sind, wird man wieder entfernen, wenn man auf den jetzt begonnenen naturgemäßen Bahnen genügend fortgeschritten ist.

Der Tag hat 24 Stunden, also beinahe 100 Viertelstunden. Sollte es denn nicht möglich sein, lieber Leser, daß du von diesen 100 Viertelstunden wenigstens eine deiner Ge-

sundheit widmen kannst? In dieser kurzen Zeit kann man schon eine Ganzabreibung und auch etwas heilgymnastische Übungen usw. vornehmen.

Beim Blick auf unsere Männer und Frauen, besonders der arbeitenden Klassen, drängt sich uns die Frage auf: Sind das die Menschen, die die Mutter Natur geschaffen hat? Das sind doch Kandidaten der Schwindsucht, der Bleichsucht, der Nervosität und tausend andrer Krankheiten; es sind Opfer der Verelendung und fast wandelnde Leichen. Im Vergleich zum echten Naturmenschen, wie wir solche nach meinen Vorschlägen haben würden, sind die Kinder der Kultur nur Karrikaturen und wandelnde Schatten. Die ganze Menschheit muß gesund und rotwangig aussehen; bleiche abgezehrte Gesichter, wie wir sie heute sehen, wird es nach Verwirklichung meiner Vorschläge nicht mehr geben.

Vor allem möchte ich noch den Frauen der besseren Stände den wohlgemeinten Rat erteilen, sich mehr Bewegung zu machen und vor allem in ihrer Wirtschaft Arbeiten zu verrichten. Arbeit ist gesund; Gesundheit bringt Frohsinn und Zufriedenheit.

Meine Hausdame wollte meine Frau auch dazu bestimmen, ihre häuslichen Arbeiten sämtlich vom Dienstpersonal verrichten zu lassen; es sei nicht schicklich für sie, solche Arbeiten selbst zu verrichten. Meine Frau ist aber davon überzeugt, daß Arbeit und Bewegung für jeden Menschen notwendig ist und dadurch manche Krankheit und krankhafte Laune als Hysterie usw. verscheucht wird. Infolge dieser Überzeugung arbeitet sie stets in ihrer Wirtschaft selbst mit.

Die Monatsschrift „Kraft und Schönheit" zeigt uns in Nr. 2 vom Jahre 1904 in drei Bildern eine Anzahl Mitglieder des Hamburger Vereins „Olymphia", welche sich selbst bei strenger Winterkälte baden, wo sie erst das Eis im Flusse einschlagen müssen.

Ein zweites Bild zeigt uns drei Mitglieder, die nur mit Badehose bekleidet auf dem Schneefeld liegen und Skat spielen. Die Unterschrift unter den Bildern lautet: „Die Eisbäre beim Vergnügen."

Derartige Abhärtungen kommen jetzt immer mehr in Aufnahme. Auch in Naturheilanstalten nehmen manche Kurgäste im Winter Luftbäder (d. h. Nacktgehen im geschlossenen Raume) im Freien.

Der alte ehemalige Leibarzt Wilhelm Hufeland, der Verfasser des prächtigen Schriftchens „Guter Rat an Mütter" usw., faßte seine ganze Heilkunst in den kurzen Satz zusammen: Kopf kühl, Leib offen, Füße warm, Haut rein!

Wenn du dir die naturgemäße Lebensweise nicht erst angewöhnen willst oder nicht erst angewöhnen kannst, so ist das zu entschuldigen. Wenn du aber deine Kinder mit Macht davon zurückhalten willst, ist dies sicher nicht zu rechtfertigen, weil du durch diese Handlung deinen Kindern Gesundheit, Glück und Frieden raubst.

Sollte ein Palastbewohner plötzlich die Wohnung eines armen Professionisten oder Tagelöhners bewohnen, er würde sich unglücklich fühlen; im Gegenteil aber würde ein Armer, wenn er plötzlich im Palaste wohnen könnte, sich anfänglich überglücklich schätzen, bis er sich in die neuen Verhältnisse gewöhnt hat. Bleiben aber beide in ihrer Behausung, so werden sie wahrhaft zufrieden sein. Dasselbe Beispiel möchte ich auch auf Nahrung, Kleidung, Vergnügungen usw. beziehen. Es soll beweisen, daß herrlicheres Leben dauernd höhere Reize nicht schafft.

Schlechter Witterung wegen habe ich meinen täglichen Spaziergang noch niemals aufgegeben. Der Mensch sollte sich also nicht so sehr vor schlechtem Wetter fürchten und dadurch verweichlichen, wie dieses heute meist der Fall ist.

Solange die Ärzte, welche die Naturheilmethode verordnen, nicht auch mindestens einen Masseur und eine Masseuse

anstellen, die alle Verordnungen auch beim Kranken sachgemäß ausführen, solange bleibt die Ausführung solcher Kuren eine mangelhafte, da die Ärzte ja die Anwendungen gewöhnlich nicht selbst vollziehen.

Wenn sich die Menschheit einst naturgemäßer eingerichtet haben wird, d. h. wenn erstens jedes einzelnen Menschen Existenz auf Lebenszeit gesichert ist, und wenn zweitens an Stelle der zu großen blinden Kinder- und Elternliebe etwas mehr Nächstenliebe tritt, dann wird die Schwere eines derartigen Todesfalles lange nicht mehr so stark empfunden werden.

Wie schwer ist es z. B. nicht für die Hinterlassenen, wenn der Vater, die Mutter oder ein geliebtes Kind stirbt. Ganz besonders schwer ist es aber, wenn der Tod den Vater als einzigen Ernährer der Familie hinwegnimmt und dieselbe dann in Kummer, Elend und große Existenzsorgen verfällt, wie dieses tausendfach vorkommt.

Man sollte eigentlich nicht wie heute annehmen müssen, daß man beim Tode der Mutter, des Vaters, des Mannes, der Frau oder des Kindes sein einziges geliebtes Wesen verloren hätte; sondern alle Menschen sollten sich eigentlich die gleiche Liebe entgegenbringen; so will es die Natur!

Einfluß der Wälder auf Klima und Volkswohl.

Ich will dieses Kapitel nicht schließen, ohne zuvor noch eines wichtigen Punktes gedacht zu haben. Wenn die frische gesunde Luft einer der wichtigsten Faktoren für ein gesundes langes Leben der Menschen ist, so müssen wir auch den Einfluß der Wälder auf das Volkswohl ins Auge fassen. Über diesen Einfluß der Wälder auf das Klima und Volkswohl hat zuerst eine bayrische forstlich-meteorologische Station eingehende Untersuchungen angestellt und Preußen, Elsaß-Lothringen, Frankreich, die Schweiz, Italien und andre Länder sind bald dem guten Beispiele gefolgt. Die

höchst interessanten Ergebnisse finden sich jetzt in „Petermanns Mitteilungen" von Wocikoff folgendermaßen zusammengefaßt. Während der wärmeren Jahreszeit zeigt sich in der Waldregion, im Vergleich zu den ganz nahen, waldlosen Bezirken: 1. Luft- und Bodentemperatur niedriger, 2. Schwankungen geringer, 3. die relative Feuchtigkeit größer. Eine Tabelle veranschaulicht, daß überall von einer Wasseroberfläche im Freien zwei- und dreimal soviel verdunstet als im Walde. Namentlich ist dabei auch der durch die dichtstehenden Bäume vermittelte Windschutz im Spiele, was bisher zu wenig beachtet wurde. Über die Frage der Erhaltung der vorhandenen Feuchtigkeit in Luft und Boden sind somit die Akten geschlossen. Hinsichtlich der andern vielumstrittenen Frage über den Einfluß der Bewaldung auf die Niederschläge, Regen, Schnee usw. hat der Verfasser nach sorgfältiger Prüfung sämtlicher Beobachtungen die Überzeugung gewonnen, daß eine starke Einwirkung der Wälder auf das Klima unleugbar ist und dieselbe nicht etwa an der Waldgrenze aufhört, sondern sich auf die weiteren Umgebungen erstreckt, je nach Ausdehnung, Art und Lage des Walddistrikts. Wenn nun auch offenbar der Wald mit dem fallenden Niederschlage haushälterisch verfährt, und diesen sogar vermehrt, so seien doch immerhin manche Gegenden zu trocken, um Wälder zu tragen. Andrerseits seien aber lichte Wälder und solche, die aus Bäumen mit wachsartigem, die Verdunstung schwächendem Überzuge bestehen, wohl imstande, in trockenem Klima auszuhalten. Die Erfahrungen in südrussischen Steppen, nord- und südamerikanischen Prairien bewiesen auch, daß allerdings mancher bisher waldlose Boden aufgeforstet werden könne. Alles dies mahnt von neuem Gesetzgebung und Regierungen dringend, Schutz der bestehenden und Anpflanzung neuer Wälder sich angelegen sein zu lassen. Der Wald ist eine Hauptgrundlage des Naturhaushaltes. Mit der Baumlosigkeit hängen eng zusammen Gewitter, Stürme, Versiechen von Quellen,

Überschwemmungen, Abnahme, Versandung, Verschlammung von Flüssen, Benachteiligung der Flußschiffahrt und der auf Wasserkraft angewiesenen Gewerbe, schwerer Eisgang, Spätfröste, Mißwachs, verregnete Ernten, also — Gesundheit, Leben und Wohlfahrt der Bevölkerung. Kurzsichtige, Oberflächliche werden in diesen Angaben natürlich Übertreibungen, „Bangemachereien" sehen; wer jedoch offenen, unbefangenen Sinnes einen Blick in die reiche Fachliteratur oder auch nur in die zahlreichen daraus geschöpften Volksschriften tut, wird sicherlich die Begründung solcher Mahnrufe erkennen.

Die Empfindungen Sterbender.

Wie wenige sind wohl unter den Sterblichen, die dem Tod ruhig ins Auge schauen! Man hat ihn fürchten gelernt als den letzten Erbfeind der Menschen — als den Schrecklichen, vor dem jedes Herz erzittert, wenn er naht. Ob er es wirklich ist, den die Menschen mit einem Schnitter vergleichen, der die Sense zur Ernte in der Hand trägt? Mögen uns die Empfindungen Sterbender in diesem dunklen Punkte zum Nachdenken anregen — vielleicht bannen sie des einen oder andern Furcht vor dem schmerzhaften Tode.

Die Frage, was der Sterbende im Augenblick des Todes empfindet, ist bereits mehrfach untersucht worden und hat zu verschiedenen Hypothesen Anlaß gegeben. Über das vorhandene Material, wie es besonders von den französischen Gelehrten Sollier und de Varigny neuerdings zusammengestellt worden ist, bringen die Prof. Dr. Maierschen „Psychischen Studien" (Oswald Mutze, Leipzig) einen interessanten Bericht, der auch von verschiedenen Tageszeitungen Abdruck fand. Den Anhalt geben dabei die Aussagen der Personen, die im letzten Augenblick vom Tode noch glücklich errettet worden sind. Bekanntlich erklären Löwenjäger, die sich in den Klauen und Zähnen wilder Tiere befunden haben, übereinstimmend, daß die Kralle, die sich in ihr Fleisch grub, und die Zähne, die sich in Arm

und Bein einbohrten, ihnen keine Schmerzen, sondern eher ein Gefühl behaglicher Erschlaffung verursacht hätten. Erst wenn sie befreit waren, begannen sie Schmerzen zu empfinden. Auch Personen, die dem Ertrinken nahe waren, berichten, daß sie nach langer vergeblicher Gegenwehr sich erst in einer friedlichen Betäubung dahin treiben ließen. Der plötzlich von einem Unglücksfall Überraschte, der sich dem Tode nahe fühlt, sieht häufig alle wichtigeren Begebenheiten seines Lebens in einem kurzen Moment vor seinem Bewußtsein vorüberziehen. Von einer solchen Erfahrung erzählt Prof. Hein, der selbst bei einer Bergbesteigung abstürzte und in den wenigen Sekunden des Falls alle Begebenheiten seines Lebens in Bildern von außerordentlicher Schärfe und Klarheit vor sich sah. Der englische Alpinist Whymper, der von einer Höhe von 70 m herabstürzte, erzählt: „Ich hatte volles Bewußtsein von dem, was vorging, und ich zählte jeden Stoß; aber wie ein chloroformierter Kranker fühlte ich keine Schmerzen. Jeder neue Stoß war natürlich heftiger als der vorhergegangene, und ich erinnere mich sehr gut, daß ich klar überlegte, wenn der nächste Stoß noch heftiger sei, so sei es zu Ende. Aber das wunderbarste war, daß die wiederholten Würfe durch die Luft keineswegs etwas unangenehmes an sich hatten." Der englische Admiral Beaufort fiel einmal als Kind ins Wasser und erzählt, daß die zuerst stürmischen Empfindungen einer fast vollständigen Ruhe Platz machten. „Es kam mir nicht mehr so vor, als ob Ertrinken ein Unglück sei. Ich dachte nicht mehr an Rettung und litt auch gar nicht. Im Gegenteil, meine Gefühle waren eher angenehm." Darwin erzählt, daß er als Schuljunge einmal in Shrewsbury auf dem Walle spazieren ging und von einer Höhe von 7 bis 8 Fuß herabfiel. Dabei jagte sich eine ganz überraschende Fülle von Gedanken in seinem Geist. Ein französischer Militär Derepas erzählt aus dem Jahre 1870: „Am 2. Dezember lag ich mit zerschmetterter Hand 50 Schritt von den Preußen. Die

Kugeln pfiffen so anhaltend um mich, daß ich meinen Tod als unausbleiblich ansah. In diesem Augenblick trat mein ganzes Leben bis in seine geringsten Einzelheiten mit außerordentlicher Klarheit vor mich."

In den meisten Fällen ist auch der Todeskampf schmerzlos, da die Fühllosigkeit schon eingetreten ist. „Hätte ich nur die Kraft, eine Feder zu halten," murmelte W. Hunter wenige Momente vor seinem Tode, „so wollte ich sie benutzen, um auszudrücken, wie leicht und gut es ist, zu sterben."

Also auch die Empfindungen beim Sterben der Tiere und Menschen dürften nicht so schmerzhaft sein, wie man dieses heutzutage anzunehmen pflegt.

Nur wenige Menschen sterben eines natürlichen Todes.

Wenn die Menschheit einmal wieder solche gesundheitlichen Verhältnisse auf Erden geschaffen hat, daß alle nur noch eines natürlichen Todes sterben, dann werden auch Gram und Trauer und Tränen um viel zu früh Dahingeschiedene nach und nach verschwinden. Denn der natürliche Tod des Menschen ist das endliche Verlöschen des Lebens infolge Altersschwäche, das ohne Schmerzen erfolgt. Nur allein dieser Tod wurde uns von der göttlichen Natur bestimmt. Jeder andre Tod ist naturwidrig und ein Verstoß gegen die weise göttliche Ordnung.

Unsere Verirrung auf naturwidrige Gebiete hat uns dahin geführt, daß heute kaum noch 1% aller Menschen dieses natürlichen Todes stirbt.

Ist diese schreckliche Tatsache nicht allein schon ein ernster Mahnruf zur Umkehr und Rückkehr zur Natur?

8. Kapitel.

Die Kindererziehung.

Wenn es im Leben besser werden soll, so muß man billig am richtigen Ende, d. h. unten anfangen. Einen bejahrten Menschen wird man nicht immer mit Erfolg bessern können, wohl aber weit leichter ein zartes Kind, das noch mit außerordentlich wenig Banden am öffentlichen Leben hängt. Wenden wir uns daher jetzt der Kindererziehung zu.

Das wichtigste und bedeutungsvollste Gebiet der menschlichen Tätigkeit ist das der Erziehung. Hier wurzeln und gipfeln alle Tugenden und Leidenschaften, die der gereifte Mensch besitzt. Sogar die angeborenen Neigungen und Mängel können durch eine systematische Erziehung, wenn nicht ganz beseitigt, so doch mindestens bedeutend abgeschwächt werden. Leider müssen wir von dem überwiegenden Teile der Erzieher konstatieren, daß sie die naturwidrigen Keime und Regungen nicht nur nicht auszurotten verstehen, sondern sie unwissentlich wecken und begünstigen. Viele Eltern glauben es nicht einmal, daß sie ihre Kinder mit ihrer Erziehungsmethode gerade erst recht auf falsche Pfade leiten. Aus Unkenntnis oder eigener mangelhafter Erziehung sind sie gar nicht befähigt, ihren Kindern eine rationelle Erziehung angedeihen zu lassen.

Mißstände und Fehler bei der Erziehung.

Tatsache ist ferner, daß die meisten Eltern die Fehler fremder Kinder und die Schwächen andrer Eltern weit eher

bemerken, als die eigenen und diejenigen ihrer Kinder. Viele Eltern befinden sich in dem Wahne, daß ihre Erziehungsmethode eine musterhafte sei, trotzdem in Wirklichkeit oft das Gegenteil der Fall ist. Aber können wir denn heute von allen Eltern verlangen, daß sie ihre Kinder aufs beste erziehen? Ich sage nein! Es kann unmöglich jemand etwas geben, was er selbst nicht einmal besitzt. Dies bedingen wiederum zum Teil die heutigen Verhältnisse. Nehmen wir beispielsweise an, daß ein armes vierzehnjähriges Mädchen zur Fabrikarbeit genötigt wird. Dieses Mädchen wird durch den Verkehr mit den männlichen Arbeitsgenossen nicht selten demoralisiert und seine Sittlichkeit leidet oft schon Schiffbruch, ehe es richtig dem Kindheitsalter entwachsen ist. Solche unreife Elemente kommen leider nicht allzu selten in die Lage, Mutter spielen zu müssen. Neben der Mittellosigkeit fehlt einem solchen Mädchen dann oft noch der Besitz voller Gesundheit. Wie kann ein so armes, bemitleidenswertes Wesen wohl die Erzieherrolle spielen? Gewiß höchst unvollkommen, denn es ist ja selbst kaum recht erzogen.

Das Familienleben sollte der Inbegriff des größten menschlichen Glückes sein. Wie vielen Eheleuten wird aber durch die heutigen Verhältnisse dieses Glück verkümmert! Nicht nur der Vater ist Ernährer, auch die Mutter muß helfend eingreifen und sich im Laufe des Tages mit Lohnarbeit abmühen. Vielfach müssen die größeren Kinder die „Erziehung" der jüngsten Geschwister besorgen! Anstatt daß die erschöpfte Frau sich nachts dem erquickenden Schlafe hingeben könnte, hat sie das jüngste Kind zu beschwichtigen oder vielleicht auch Krankenwärterin zu sein. Ist es solchen Eheleuten zu verübeln, wenn sie den Geschmack am Familienleben verlieren, wenn sie den reichen Kindersegen als eine drückende Last betrachten?

Wieviel wird gesündigt bei der Erziehung von Waisen und Stiefkindern, wie hart und abstoßend werden oft diese

Geschöpfe behandelt, anstatt daß gegen sie Liebe und Nachsicht zur Anwendung kommt! Viele gebildete Eltern, die das Zeug zur Erziehung haben oder haben sollten, sind oft nicht imstande, ihren Kindern Ordnung und Disziplin beizubringen. Ihre eigene Schwäche macht sie unfähig, den Eigensinn der Kinder zu brechen. In erster Linie wird im Punkte der Nahrung gegen die Kleinen gesündigt. Die Kinder bestimmen oftmals selbst die Zeit des Essens. Ohne weiteres erhalten sie das Gewünschte. Ferner befinden sich viele Eltern in dem Wahne, ein Kind von drei oder vier Jahren könne alles vertragen, was die Eltern genießen. Nicht nur Fleisch und andre schwere Genußmittel werden den Kindern verabreicht, sogar geistige Getränke erhalten sie nicht selten, ohne daß die Eltern ahnen oder wissen, welch unendlichen Schaden sie dem zarten Organismus des Kindes dadurch zufügen. Prahlte doch sogar ein unvernünftiger Vater mir gegenüber: „Mein fünfjähriger Bube trinkt Bier und Branntwein, ohne daß er mit den Wimpern zuckt.“ Wie oft hat man nicht den Kindern zuliebe das so zuträgliche Baden entweder eingestellt oder dieselben zu warm gebadet. Um dich, lieber Leser, damit bekannt zu machen, welchen unersetzbaren Wert ein tägliches entsprechend kühles Bad für dein Kind, wie überhaupt für jeden Menschen hat, möchte ich dir den Rat erteilen, mein andres Buch „Das neue Naturheilverfahren“ zur Hand zu nehmen, woselbst alle die notwendigen Winke in diesem Punkte gegeben sind. Nur das eine möchte ich hier anführen, daß ein Bad von 24 bis 26° R. die Kinder erstens reinigt, zweitens stärkt und erquickt und drittens die so notwendige Ausdünstung und Abhärtung herbeiführt.

Die Kindererziehung ist eine Kunst, die geübt sein will.

Es ist also eine unbestreitbare Tatsache, daß alle Handlungen des Kindes, bezw. der Erwachsenen, der Hauptsache nach den angeborenen und anerzogenen Charaktereigentümlichkeiten

entsprechen. Sie werden also mehr gut oder böse sein, je nachdem der Mensch mehr oder weniger zum Guten oder Schlechten erzogen wurde. Wenn wir nun bedenken, wie wichtig es ist, die Charakteranlagen der Menschen gut und naturgemäß zu bilden und doch wieder sehen müssen, daß heute sehr häufig gerade das Gegenteil, also das Schlechte, Naturwidrige den Kindern eingepflanzt wird, so ist dies wahrlich sehr zu beklagen. Der größte Teil aller Eltern und Erzieher besitzt heute leider kein rechtes Verständnis für eine naturgemäße und musterhafte Kindererziehung, deshalb können wir von dieser Seite eine solche auch nicht erwarten. Dieses so hochwichtige Amt kann nur von dazu berufenen und fähigen Personen vernünftig und naturgemäß verwaltet werden.

Man erzieht die Kinder heute viel zu schablonenmäßig. Es sind immer nur wenige Menschen, welche Einsicht genug besitzen, den Charakter jedes einzelnen Kindes sorgfältig zu studieren und zu ergründen und welche dann das Kind dementsprechend behandeln, ihm also eine individuelle Erziehung zu teil werden lassen. Diese so wichtige Aufgabe würdigt man heute noch viel zu wenig. Man verlangt einfach von dem einen Kinde gewöhnlich dieselben Leistungen, Tugenden und guten Sitten wie von dem andern und man droht mit körperlichen Strafen, mit Zurücksetzung und andern Maßregeln, wenn das eine Kind auf diesem oder jenem Gebiet weniger leistungsfähig und tugendhaft ist wie das andre. Man hält es gewöhnlich für faul, halsstarrig, leichtsinnig, sogar für schlecht, trotzdem sich dasselbe oft alle Mühe gibt, um das Verlangen der Eltern oder Lehrer zu erfüllen; ja es müht sich oft sogar noch mehr ab als seine andern Geschwister oder Mitschüler. Die Ursache des Zurückbleibens ist, wenn man von krankhaften Störungen des kindlichen Organismus hier absieht, doch zumeist das Fehlen der Anlage oder auch die schon vom ersten Tage an erfolgte falsche Erziehung.

Auch hier sollte wie bei der Krankenbehandlung individualisiert werden. Bei der Erziehung des Kindes muß sowohl auf die körperliche Konstitution, als auch auf die seelischen Eigentümlichkeiten (den Charakter) Rücksicht genommen werden. Demnach kann es für die Erziehung der Kinder keine allgemein anwendbare Schablone geben, sondern jedes Kind wird anders behandelt werden müssen. Die Menschen sind hauptsächlich deshalb gut oder schlecht, arbeitsam oder träge, gewissenhaft oder leichtsinnig, unternehmend oder mutlos, gesellig oder zurückgezogen, hochmütig oder bescheiden, anspruchsvoll oder genügsam, lügenhaft oder wahrheitsliebend, jähzornig oder kalt heiter oder schwermütig usw., weil ihr angeborner und anerzogener Charakter dieses so bestimmt. Man findet sogar unter den Tieren diese Verschiedenheit des Charakters. Das kann man besonders bei unseren Haustieren beobachten. Ein Hund ist z. B. sehr wachsam und sehr bissig, der andre nicht; ein Pferd hat schlechte Mucken, scheut leicht, beißt oder schlägt, das andre nicht. Eine Katze geht fleißig auf den Mäusefang, die andre nicht, sie nascht dafür vielmehr in der Küche usw.

Alle guten oder schlechten Eigenschaften der Menschen sind also auf Vererbung und Erziehung zurückzuführen und das sollte mehr Berücksichtigung finden.

Unter den heutigen Verhältnissen ist eine musterhafte Kindererziehung kaum möglich.

Eine durchweg gute und nach allen Seiten richtige und gesunde Erziehung der Kinder und der Jugend ist heute nicht einmal dem gewissenhaftesten und klügsten Elternpaare möglich, weil die gegenwärtigen ungünstigen Verhältnisse dem besten Wissen und Können ungemein entgegenwirken. Um wie vieles schlimmer muß dann aber die Kindererziehung unverständiger, naturwidrig und unklug handelnder Eltern aus-

fallen! Es ist geradezu empörend, welch traurige und gänzlich verfehlte Kindererziehung sich unverständige Eltern oft zu Schulden kommen lassen. Soll sich daher unsere nächste Generation durch vernünftiges und naturgemäßes Denken und Handeln auszeichnen, so müssen wir Eltern die hauptsächlichste Erziehung unserer Kinder bereits von frühester Jugend an mit kluger Berechnung und Beachtung der kindlichen Eigenart durchführen. Noch besser aber wird dieses dann in vollem Maße möglich, wenn von Seiten des Staats genügende Kindergärten und Spielschulen geschaffen werden, wo alle Kinder unter bester Aufsicht fähiger und berufener Männer und Frauen den größten Teil des Tages zubringen und sich daselbst nach Herzenslust austummeln können, damit sie recht heitere, fröhliche, gute und gesunde Menschen werden.

Unsere Kinder müssen durchweg mehr Freude haben.

Die heutige Erziehung und das Leben fast aller unserer Kinder bietet denselben nicht einmal den vierten Teil an Geselligkeit, Frohsinn und Glück, was eine vernünftige und naturgemäße Erziehung ihnen gewährleisten würde. Wie viele Freude müssen daher unsere Kleinen entbehren, sei es einesteils durch das Fehlen richtiger Spielgenossen und Gelegenheiten zum Spielen, sei es andernteils durch die Lieblosigkeit oder zu große Strenge der Eltern. Nicht allein die übermäßige Besorgnis, daß Kindern leicht allerlei Gefahren des Leibes zustoßen können, also Unglücksfälle, Krankheiten, besonders Erkältungen, wenn sie sich nach Bedürfnis einmal etwas entblößen oder nach Herzenslust herumtummeln wollen, sondern auch die zu beschränkte Denkweise mancher Eltern raubt den Kindern einen großen Teil Freude und Vergnügen.

Man betrachte z. B. nur die roten Wangen und freudestrahlenden Augen der Kinder, wenn sie sich einmal recht fröhlich und frei in Gottes Natur bewegen können! Man beobachte die Jugend auf dem Lande, wenn sie sich barfuß

und entblößt herumtummelt! Welch eine Herzensfreude für die Jugend — und wie fremd bleibt diese Wohltat den Stadtkindern, und ganz besonders denen besserer Gesellschaftskreise! Gerade den Stadtkindern wäre diese Freude an der frischen freien Natur, dieses ungezwungene Leben auf dem Lande von Herzen zu wünschen. Wir begehen geradezu ein großes Verbrechen an unsern Kindern, wenn wir ihnen diese gesunden und natürlichen Bedürfnisse vereiteln. Schafft daher genügend große Spielplätze für unsere Kleinen, wo sie sich bei schöner Witterung ungeniert halb entblößt und barfüßig austummeln können!

Kindern sollte man auch öfter Geschichten erzählen.

Wie lauschen nicht unsere Kleinen, wenn ihnen Vater oder Mutter etwas erzählt! Bei den meisten Kindern wird diesem süßen Bedürfnis des Geschichtenhörens heute lange nicht genügend entsprochen. Man müßte Kindern täglich wenigstens eine Stunde recht schöne und für sie geeignete Erzählungen der hervorragendsten Jugendschriftsteller bieten. Heute sind aber die meisten Kinder auf ihre Eltern und einige Hausfreunde und später auf den Lehrer angewiesen, welche vielfach nicht die Gabe des dem kindlichen Fassungsvermögen und Bedürfnis entsprechenden Erzählens besitzen oder auch nicht genügend Zeit dazu haben.

Wirkungen des Kindergartens.

Ich lasse hier ein Zeugnis über den Wert der Kindergärten folgen. In Heidelberg hat voriges Jahr der Vorstand des Fröbelvereins das Rektorat der Volksschulen ersucht, eine Erhebung zu veranstalten, ob die Kinder, welche einen Kindergarten besucht haben, im ersten Schuljahr leistungsfähiger sind als andre. Die Erhebungen ergaben, daß die in Kindergärten vorgebildeten Kinder nicht wie viele andre eine gewisse Scheu oder Furcht vor dem Lehrer zeigten; es ist ferner beobachtet worden, daß die Kinder bereits an Ordnung

und Disziplin gewöhnt waren, daß sie mit Tafel und Griffel geschickter hantierten, und daß sie im Anschauungsunterricht in der Regel die besten gewesen sind. Die ehemaligen Schüler eines Kindergartens zeigten auch vielmehr Aufmerksamkeit beim Unterricht als die Mehrzahl der übrigen Schüler und dabei eine gewisse Fröhlichkeit. Sie haben weiter in der Regel besser ausgebildete Sinne, einen größeren Tätigkeitsdrang und eine größere Beobachtungsgabe. Auch wurde festgestellt, daß die Kinder aus dem Kindergarten bereits eine gewisse Übung mitbringen, über Gesehenes und Gehörtes in entsprechenden Formen sich zu äußern.

Angeborene und anerzogene Charaktereigentümlichkeiten sind für das ganze Leben bestimmend.

Sowohl die angeborene als auch in den ersten Jahren durch Erziehung ausgeprägte individuelle Eigentümlichkeit, also das, was man gemeinhin mit Charakter bezeichnet, gibt in erster Linie dem Menschen bei allem späteren Tun und Handeln die Richtung; sie sei nun gut oder schlecht. Das ist eine unbestreitbare Tatsache, die man aber leider unter den heutigen Verhältnissen viel zu viel außer acht läßt, oder besser gesagt, nicht genügend würdigen kann.

Der Charakter des Menschen ist also in der Hauptsache das Produkt der Erziehung. Den Eltern und Lehrern liegt die Pflicht ob, alle guten schlummernden Kräfte und Fähigkeiten des Kindes zur individuellen Ausprägung zu bringen; aber auch die späteren Vorgesetzten, wie Lehrherren, Beamte usw. werden die Charaktereigentümlichkeiten des jungen Mannes oder Mädchens zu berücksichtigen haben; auch dem Strafrichter wird die Aufgabe zufallen, in seinem Urteile bei begangenen Vergehen oder Verbrechen in erster Linie die Erziehung des betreffenden Menschen zu berücksichtigen; er wird nicht nur die Schwere des Fehltritts abzumessen haben, sondern darnach fragen müssen, durch welche Lebensumstände

und Veranlagungen es möglich wurde, daß ein Mensch auf den Weg des Verbrechens kam — nur so wird das richterliche Urteil ein gerechtes sein.

Da das Kind nichts dafür kann, daß seine Eltern arm oder reich waren, bezw. sind, und auch nicht schuld ist, wenn es von seinen Eltern gute oder schlechte Eigenschaften und Anlagen erbte; wenn durch fehlerhafte oder mangelhafte Erziehung sich in ihm ein schlechter Charakter ausbildete, so ist eine Be- oder Verurteilung eines Menschen ohne nähere Berücksichtigung seiner Verhältnisse eine Ungerechtigkeit.

Die Kindererziehung wird heute nur so nebenbei ausgeführt.

Man möchte sagen, die Kindererziehung wird jetzt nur so nebenher erledigt, und vielfach noch dazu von solchen Eltern, die selbst nicht genügend erzogen sind. Daher braucht man sich nicht zu wundern, wenn die Jugend immer schlechter wird. So kann es bald nicht weiter gehen. Eine dringende Reform dieser so sehr verantwortungsreichen Tätigkeit muß zunächst dahin angestrebt werden, daß die Erziehung nach vernünftigen naturgemäßen Grundsätzen geordnet und von besonders hierzu geeigneten und geprüften Pädagogen geleitet bezw. beaufsichtigt wird. Der Staat muß selbst hier weise mit eingreifen, wenn die Kindererziehung allenthalben ersprießlicher werden und beste Früchte zeitigen soll.

Gewiß sind wohl fast alle Eltern — traurige Ausnahmen abgerechnet — bestrebt, aus ihren Kindern gute und brave Menschen zu machen. Aber leider ist dieses edle Streben heute vielfach unmöglich, weil unter unseren naturwidrigen Verhältnissen nicht allein die Eltern selbst, sondern später auch oft die Kinder in sehr schwierige Lebenslagen kommen und unter Sorgen, Kummer, Entbehrung, wohl auch unter schweren Krankheiten zu leiden haben; dann kommen aber auch schlechte Gesellschaft und verderbliche Sitten, Ver-

führung in mancherlei Geſtalt in betracht, welche nicht ſelten auch den anfangs beſterzogenen Menſchen von der richtigen Bahn abbringen, ſodaß die feineren Gefühle für Recht und Wahrheit in ihm abſtumpfen und er ſchließlich zum ſchlechten Menſchen wird.

Eine Presseſtimme über Kindererziehung.

Möge zu vorſtehendem ein Auszug aus einem Artikel folgen, den jüngſt eine große deutſche Tageszeitung veröffentlichte. Die darin ausgeſprochenen Gedanken decken ſich vollſtändig mit meinen Ausführungen. Das Blatt ſchreibt:

„Die Verhältniſſe drängen auf dieſem Gebiete zu durchgreifenden Maßregeln: Die Klagen über Verrohung der Jugend mehren ſich bedenklich und es bergen die ihnen zu Grunde liegenden Tatſachen eine große Plage für die Gegenwart, eine noch größere Gefahr für die Zukunft in ſich. Infolge der wirtſchaftlichen und ſozialen Umgeſtaltung unſerer Verhältniſſe wird ein großer Teil der heranwachſenden Jugend zeitiger als ehedem ſelbſtändig, damit aber zugleich ungebundener und der Verführung zum Böſen leichter zugänglich. Haltloſe Naturen ergeben ſich zügellos dem Genuß und ſchrecken, wenn die Mittel dazu fehlen, vor Diebſtahl, Betrug, Unterſchlagung und, wie die neueſte Zeit allenthalben lehrt, ſelbſt vor Raub und Mord nicht zurück. Von Jugendlichen begangene Sachbeſchädigung, Körperletzung, Nötigung und Bedrohung ſind nur zu häufig und bei öffentlichen Unruhen ſtellen halbwüchſige Burſchen die frechſten Ruheſtörer, die gewalttätigſten Angreifer. Von der weiblichen Jugend verfällt aber leider ein nur zu großer Teil, kaum der Schule entwachſen, der Gewerbsunzucht, ohne daß zur Zeit eine Handhabe gegeben wäre, ſie dem unſittlichen Leben eher zu entziehen, als bis ſie ſoweit geſunken ſind, daß ſie auf Grund des Strafgeſetzbuches der korrektionellen Nachhaft überwieſen werden können. Strafrechtliches Einſchreiten reicht hier er-

fahrungsgemäß nicht allein aus, um der wachsenden Kriminalität der Jugend zu begegnen; es gilt der Verwahrlosung schon in ihren Anfängen entgegenzutreten, die gefährdeten Jugendlichen aus der verderblichen Umgebung, in der sie sich befinden, herauszureißen und gegen die ihnen innewohnenden schlimmen Neigungen anzukämpfen, indem man sie einer geregelten, seelisch wie körperlich auf sie einwirkenden Erziehung unterwirft. Solche Erziehung in ausreichendem Maße zu ermöglichen, muß als eine der vornehmsten Aufgaben des Staates und als ein dringendes Gebot sozialer Fürsorge für die Zukunft unseres Volkes erachtet werden, und je energischer solche vorbeugende Maßregeln ergriffen werden, um so sicherer und größer wird ihr Erfolg sein."

Was für Nahrung soll der Säugling genießen?

Ich gehe nun auf die Erziehung des Kindes spezieller ein und beantworte zunächst die Frage nach der geeignetsten Nahrung der Säuglinge. Schon das Wort „Säugling" weist darauf hin, daß es im ersten Alter des Kindes nur eine Nahrung für dasselbe gibt, nämlich die Muttermilch. Diese sollten wir den Kleinen in bester Beschaffenheit und in genügender Menge verabreichen. Ist das aber unter den heutigen Verhältnissen immer möglich? Nein, weil der weitaus größte Teil der Mütter selbst krank ist, oder weil sie den Anforderungen der Natur an die Lebensart, besonders in bezug auf Ernährung und Kleidung, sowie Bewegung in der freien Natur, um eine gesunde Milch zu besitzen, nicht nachkommen können. Eine Stillende soll, wie schon erwähnt, nur reine Luft im Freien und in gut ventilierten Wohn- und Schlafräumen genießen. Ferner muß sie viel Ruhe haben und nicht anstrengend an irgend einer Beschäftigung hängen. Eine Stillende soll ferner nur die nahrhaftesten und leicht verdaulichsten Speisen zu sich nehmen, welche keineswegs in der Hauptsache aus Fleisch, starken Bieren und schweren Weinen

zu bestehen hat. Das ist verkehrt; denn dadurch werden auf den Säugling Stoffe übertragen, die sein Blut vergiften und den Grund zu Krankheiten legen. Schon eine Schwangere sollte mehr naturgemäß leben; denn wie die Nahrung, so wird auch das Neugeborene beschaffen sein. Das Kind bringt aber heute schon infolge der verkehrten Nährweise manche Unvollkommenheiten und fehlerhafte Anlagen mit zur Welt. Schon der Instinkt des Menschen sagt ihm, welche Genußmittel dem Körper zuträglich sind. Wie viele Menschen müssen wir deshalb als krank bezeichnen, weil sie diese instinktive Regung gar nicht mehr kennen. Dem neugeborenen Kinde z. B. braucht man nicht erst zu sagen, was ihm zum Besten dient; es findet dies ganz von selbst.

Recht nachteilig ist ferner die namentlich in den höheren Ständen eingerissene Unsitte, die Säuglinge den Ammen zu überlassen. Die Eltern glauben, wenn die Amme körperlich kerngesund ist, so seien alle notwendigen Bedingungen für das Wohl des Säuglings erfüllt. Das ist ein Irrtum, der sich oft bitter rächt! Keine Mutter sollte sich das so wichtige Amt des Stillens aus der Hand nehmen lassen. Leider sind kleinliche Gründe, wie z. B. Furcht vor dem Schwinden der Schönheit, also Gefallsucht, ferner Bequemlichkeit usw. oft bestimmend, das Kind fremden Händen anzuvertrauen.

Nahrung für stillende Mütter.

Die erste und heiligste Aufgabe der Eltern muß die sein, die Kinder gesund zu machen und gesund zu erhalten. Dazu gehört also eine gesunde Nahrung und namentlich eine gesunde Muttermilch für die Kleinen. Ehe wir aber unseren Säuglingen eine durchweg gesunde Muttermilch verabreichen können, müssen wir zuvor erst gesunde Mütter schaffen! Jetzt sind weit über die Hälfte aller Mütter krank. Blickt nur die stillenden Mütter von heute an, untersucht z. B. deren Wohn- und Schlafräume oder die Fabriken, wo sie zum Teil

beschäftigt sind, so werdet ihr selbst euch sagen müssen, daß dies keine zuträgliche Luft für Stillende ist! Ferner betrachte man die Genußmittel und man wird zugeben müssen, daß dieselben für den genannten Zweck oft ganz untauglich sind. Endlich ist zu erwägen, daß aufreibende körperliche Beschäftigung, Sorge, Kummer und viele sonstige Umstände stets auf die Stillenden nachteilig einwirken. Muß man da den Zweck des Stillens nicht geradezu als verfehlt betrachten? — So wollen und sollen wir unsere stillenden Mütter nicht nur damit bekannt machen, wie sie zur Erreichung einer guten Muttermilch zu leben haben, sondern es muß ihnen auch Gelegenheit geboten sein, vorschriftsmäßig leben zu können. Dies ist zwar jetzt bei unseren naturwidrigen Einrichtungen unmöglich, aber deshalb nicht für immer! Eine praktischere Generation wird diesen und vielen anderen Übelständen durch Befolgung der naturgemäßen Vorschläge dieses Werkes wohl abzuhelfen wissen.

Die Nahrungsmittel der Stillenden sollen hauptsächlich reizlose sein aus Weizenschrotbrot usw., dann Suppen und Trank von Schrotmehl, Haferschleim (der Nahrhaftigkeit, leichten Verdaulichkeit und sonstiger günstigen Eigenschaften wegen), grünen und trockenen Gemüsen, sowie aus reifem, frischem Obst und andern nahrhaften Speisen und Getränken bestehen. (Siehe hierzu mein andres Werk „Das neue Naturheilverfahren" unter „Reizlose Kost".) Fleisch aller Art, Fleischbrühe mögen die Stillenden mäßig genießen, wenn sie es denn einmal nicht ganz meiden können. Spirituosen dagegen sind wegen ihrer erregenden, betäubenden und erschlaffenden Eigenschaften strengstens verboten, desgleichen starker Bohnenkaffee und ausländische Tees. Als bestes Getränk empfehle ich frisches, reines Brunnenwasser. Daß der überwiegende Teil der Menschen nach dem Wassergenuß sich nicht sehnt, weil man vorgibt, dasselbe nicht vertragen zu können, ist bitter zu beklagen. Noch will ich erwähnen, daß ich oft schon von stillenden Müttern sagen hörte:

„Wenn ich einmal keinen Weizenschrottrank genoß, so habe ich sofort weniger Milch verspürt."

Daß nun den allermeisten Eltern die richtige Erkenntnis, sowie auch die Gelegenheit zur Kindererziehung fehlt, ist leider nur zu wahr. Denn viele Eltern sind heute von ihrem Berufe so sehr abhängig, daß sie ihren Kindern lange nicht die nötige Aufmerksamkeit schenken können. Ferner gibt es auch viele Familien, welche nicht einmal das allernotdürftigste von gesunder Nahrung, Kleidung und Wohnung für sich und ihre Kinder erschwingen können, und es sind dann solche Eltern für das so hochwichtige Amt der Kindererziehung bis zur Gleichgültigkeit abgestumpft.

Auch die geistige Speise unserer Kinder ist eine falsche.

So falsch und verkehrt heute meist die körperliche Speise für unsere Kinder und namentlich Säuglinge ist, so falsch ist vielfach auch die geistige Speise, die wir ihnen geben. Es darf beispielsweise die geistige Erziehung der Kinder nicht erst in den Jahren beginnen, wo das Kind bereits verständig wird; diese geistige Erziehung des Kindes muß vielmehr gleich nach der Geburt ihren Anfang nehmen. Es sollte also ein liebendes Elternauge nicht nur die körperliche, sondern auch die geistige Nahrung, welche das Kind durch die sinnliche Wahrnehmung empfängt, streng überwachen und ihm dieselbe nach bestem Vermögen zuerteilen, um gleich beim Beginn des jungen Lebens die Ursachen späterer Untugenden und Ungezogenheiten abzuwenden. Diese Erziehungsweise ist für die Eltern und Kinder viel ersprießlicher, als wenn die Eltern mit der geistigen Erziehung erst beginnen wollen, nachdem das Kind bereits etwas verständig geworden ist. Denn dann ist es gewöhnlich schon verzogen, weil alle Angewohnheiten des Kindes und die seither gebrauchte Nachsicht der Eltern den Eigenwillen des Kindes schon zu weit entwickelt haben, als daß er noch mit Leichtigkeit und Erfolg dem Willen der Eltern und

Erzieher unterstellt werden könnte. Er kann dann oft nur durch schwere Zuchtmittel oder auch gar nicht mehr gebrochen werden. Die Eltern haben es in solchem Falle nicht mehr damit zu tun, ein Kind gut zu erziehen, sondern sie müssen das bereits verzogene Kind vorerst wieder umbilden und bessern, und das ist viel schwerer als eine vernünftige naturgemäße Erziehung von Anfang an. Also, liebe Mütter, überwacht ängstlich alle Eindrücke, welche euer Kind beeinflussen. Auch darf man mit den Kindern nicht zuviel Sache machen, oder sie gar als den Mittelpunkt betrachten, um den sich alles drehen muß, was so viele Eltern besonders mit dem jüngsten tun.

Unter den heutigen Verhältnissen dürfte leider eine ausgezeichnete geistige Erziehung selbst dem bravsten und überzeugtesten Elternpaare nur schwer möglich sein; denn nicht allein die Eindrücke, welche das Kind von den Eltern bekommt, sondern auch die der Umgebung wirken auf dasselbe. Weil nun auch diese allenthalben mangelhaft, ja oft recht bedenklicher Art sein können, und ein Kind sich durch den verlockenden Schein oft verführen läßt, so drohen namentlich der unerfahrenen Jugend die mannigfaltigsten Gefahren.

Das Baden der Kinder.

Um unsere Kinder gesund zu erhalten, müssen wir ferner für richtige Haut- und Körperpflege sorgen. Das Kind muß selbstverständlich *täglich* gebadet werden und zwar unter folgenden Bedingungen: die Badewanne fülle man mit 25grädigem Wasser etwa halb voll. Bei Neugeborenen und bei den des Badens ungewohnten Kindern ist es rätlich, anfangs 27- bis 28grädiges Wasser zu verwenden, aber nicht darüber hinausgreifen; nach und nach wird das Badewasser bis auf 25 Grad wieder abgestuft, und ist das Kind gesund und durchs Baden abgehärtet, so genügt später auch schon eine Temperatur von 24 oder 23 Grad, zumal in warmer Jahreszeit.

Man entkleide das Kind erst dann, wenn das Bad fertig ist und bringe es sofort in dasselbe. Befindet sich das Kind im Wasser, so hat die das Kind bedienende Person dafür zu sorgen, daß namentlich Arme und Beine gerieben (frottiert) werden. Alsdann gehe man zum Waschen und mäßigen Reiben des ganzen Körpers über, und nachdem das Kind mit 1 bis 2 Liter Wasser über die Schultern und den Hinterkopf begossen worden ist (das letztere nur, wenns gut vertragen wird, das Wasser kann dazu auch 2° R. kühler genommen werden), zieht man dasselbe nach Verlauf von 5 Minuten aus dem Bade, nimmt das in Bereitschaft gehaltene Badetuch, trocknet und frottiert den kleinen Körper und schließlich schreitet man zur Ankleidung. — Säuglinge und zarte Kinder legt man mit Hemdchen bekleidet ins Bett, wenn möglich in ein zuvor gelüftetes, ruhiges Zimmer (Schlafzimmer), statt in die Wohnstube. Zugedeckt wird das Kind der Jahreszeit entsprechend, entweder mit ein bis zwei Watt- oder Flanelldecken, und nur in Ausnahmefällen mit einer mäßig dicken Federbettdecke. Das Kind wird nach dem Baden einige Stunden ruhig und erquickend schlafen, um alsdann frisch und froh zu erwachen. Hinzufügen will ich noch, daß ein gebadetes Kind stets ein schöneres und frischeres Aussehen hat, als ein bloß gewaschenes, und dann sei noch erwähnt, daß die Mutter die Wassertemperatur, in welchem ihr Kind gebadet wird, abmessen muß. Eine Mutter ohne Thermometer gleicht dem Zimmermann ohne Zollstab.

Weil die Haut nicht im Wasser, sondern nur außerhalb desselben atmen und Feuchtigkeit aufnehmen kann und weil dadurch, daß die Haut diese wässrigen Substanzen auffsaugt, das Bad erst voll und ganz wirksam wird, deshalb soll man beim Baden der Kinder wie auch der Erwachsenen darauf Bedacht nehmen, daß der Badende nicht ununterbrochen unter Wasser bleibt. — Bei dem ersten Bade des Kindes, d. h. bei dem Bade unmittelbar

nach der Geburt, handelt jede Hebamme pflichtvergessen, wenn sie auch die Augen mit dem eigentlichen Badewasser reinigt. Die Schleimabsonderung Neugeborener, die doch das erste Bad zu entfernen hat, ist für die Augen des Kindes sehr gefährlich. Es entsteht dadurch oft Augenentzündung, welche bei falscher Behandlung sogar den Verlust des Augenlichtes zur Folge haben kann. Deshalb ist es notwendig, daß jede Hebamme besonderes Wasser und reine Läppchen zum Reinigen der Augen in Bereitschaft hält. Tut sie dies nicht aus freiem Antriebe, so ersuche ich die Eltern, der Wichtigkeit wegen dies von ihr zu verlangen. Es ist nachgewiesen, daß ein großer Prozentteil sämtlicher Erblindungen auf Augenentzündungen Neugeborener zurückzuführen ist.*)

Man darf den Säugling nicht in das Wickelbett einschnüren.

Eine schwere, unverzeihliche Sünde begehen viele Mütter und Hebammen gewohnheitsmäßig dadurch, daß sie die Neugeborenen nach dem Bad oder der Abwaschung in das Wickelbett fest einschnüren und einpferchen, sodaß sich das Kind kaum bewegen kann. Diese dem Kinde ungewohnte und lästige Maßregel mag schon manchem die Gesundheit, wenn nicht das Leben gekostet haben! Es liegt ja auf der Hand, daß es selbst für einen Erwachsenen recht unbehaglich ist, fest eingeschnürt zu werden und lange Zeit regungslos daliegen zu müssen. Wie oft hat man nicht die zarten Glieder und die edlen inneren Organe durch das feste Zusammenschnüren beschädigt! Ich appelliere an euch, liebe Mütter, befreit eure Kinder von diesen erdrückenden Qualen; von euch bin ich überzeugt, daß ihr bereitwillig und gern alle Schmerzen

*) Sehr ausführlich belehrt über das Baden mein andres Werk „Das neue Naturheilverfahren", welches allen Gesunden und Kranken sehr zu empfehlen ist.

eurer Kinder und ganz besonders die des Säuglings lindern werdet. Jeder Wurm bewegt sich frei, weshalb will man dem Neugeborenen die freie Bewegung durch zusammenschnürende Vorrichtungen verkümmern? Man beobachte z. B. ein Kind, wenn das fest geschlossene Wickelbett gelüftet wird! Gleich einem im engen Bauer gefangen gehaltenen Vogel, dem man die Freiheit wiedergibt, streckt und dehnt es sich mit sichtlichem Wohlbehagen. Ist dies nicht gleichsam als der Ausdruck des Dankes von seiten des Kindes aufzufassen? Man kann ja den Säugling durch lockeres Einbinden und sonst geeignete Vorrichtungen auch wirksam vor dem Erkälten schützen.

Ernährung des Säuglings.

Hier muß man folgende Regeln beobachten. Wie schon erwähnt, soll dem Säugling nur allein die Mutterbrust gereicht werden; feste Nahrung ist für das Kind in diesem Alter vollständig auszuschließen. Sauger und Zulpe sind nachteilig und sollten nicht gereicht werden. Ist es unmöglich, das Kind an der Mutterbrust zu ernähren, welche Fälle leider heute nicht vereinzelt dastehen, und ist es ferner undurchführbar, eine Amme zu halten, so gebe man dem Säugling Milch möglichst von ein und derselben gesunden naturgemäß gepflegten Kuh, etwa zur Hälfte mit Wasser verdünnt und mit etwas Zucker, aber nur wenig. Zuträglich ist ferner ein aus Weizenschrot oder Hafergrütze bereiteter Trank, weil er alle notwendigen Nährsubstanzen enthält und dabei unschädlich ist. Man kann diesen Trank auch durch Zusatz von Butter oder Zucker etwas schmackhafter machen. Die Hülsen müssen jedoch mittelst Durchseihen entfernt werden. (Näheres hierüber siehe Naturheilverfahren.) Auch Obst ist sehr förderlich für die Gesundheit. Man schabe z. B. Apfel und gebe dies den Kleinen, solange sie noch keine Zähne haben also nicht selbst kauen können.

Man gewöhne schon den Säugling an Ordnung.

Bezüglich des Trinkens und Schlafens gewöhne man die Kinder sofort oder doch schon nach kurzer Zeit an strenge Regelmäßigkeit. Zu trinken gebe man dem Säugling anfänglich alle zwei bis drei Stunden und später des Tages vier- bis fünfmal. Wenn es irgend möglich ist, sollte dem Kinde nachts keine Nahrung gereicht werden, weil die Stillende mehr wie jede andre Person der erquickenden Ruhe bedarf. Denn um sich gehörig zu stärken, muß sie mindestens sechs bis sieben Stunden ungestört und ruhig schlafen. Ist das Kind einmal daran gewöhnt und hat man alles andre auch bestens beobachtet, d. h. daß es weder zu weich, noch zu warm oder zu unbequem gebettet liegt, daß es Stuhl gehabt usw., dann wird es im gesunden Zustande ebenfalls Bedürfnis zum Schlafen empfinden. Nach der Mahlzeit gebe man dem Säuglinge ein bis zwei Löffel reines Wasser, welches, wenn nicht gleich, so doch in kurzer Zeit in möglichst frischem Zustande gereicht werden soll. Damit beseitigt man die im Munde und Gaumen sitzen gebliebenen Speisereste. Gebrauchst du diese Reinlichkeit, so schützest du das Kind vor den lästigen Schwämmchen, die nur auf Unreinlichkeit zurückzuführen sind. Gleichzeitig wird der Sprößling an den Genuß des frischen Brunnenwassers gewöhnt. Es ist ferner darauf zu achten, daß das Kind regelmäßig entleert. Eintretende Verstopfung beseitigt man durch Klistiere. Beim Zahnen der Kleinen, bei Unruhe und Unwohlsein verrichtet ein Leibumschlag geradezu Wunderdienste. Man macht denselben auf folgende Weise: Man nehme bei kleinen Kindern eine Serviette oder ein großes Taschentuch, lege dies einige Zeit in 22 ° R. laues Wasser, winde es dann recht kräftig aus, falte den Umschlag bis auf vier oder fünf Zoll Breite zusammen und lege ihn dicht über der Hüfte um den ganzen Leib des Kindes herum. Sodann wird ein wollenes Tuch oder eine Flanellbinde über

den nassen Umschlag gewunden und befestigt. Der wollene Umschlag muß aber nach oben und unten über die nasse Einpackung hinwegreichen und so lang sein, daß er den Leib doppelt bedeckt, um das Kind vor Erkältung zu schützen. Schwächlinge und wasserscheue Kinder kann man dadurch auf den Leibumschlag vorbereiten, daß man die Hand in kühles Wasser taucht und die Leibgegend, worauf der nasse Umschlag zu liegen kommen soll, flüchtig frottiert und abreibt. Der Leibumschlag soll ziemlich fest um den Leib gelegt werden, damit keine kalte Luft von außen eintreten kann, sonst ist der Zweck verfehlt. Doch werde der Umschlag nicht in einer Weise angezogen, daß er dem Kinde unbequem und lästig wird. Zwei bis drei Stunden, nach Befinden die ganze Nacht, überhaupt solange sich das Kind in dem Umschlage ruhig verhält, bleibt derselbe liegen. Auf diese Weise hat man Kinder, welche zuvor Tag und Nacht hindurch geschrieen, meist sofort zur Ruhe gebracht. Ferner ermüdet ein Kind und schläft gewöhnlich einige Stunden recht gut, wenn es vor dem Schlafengehen gebadet wird.

Wenn ich nochmals auf die Ungezogenheiten und Leidenschaften der Kinder zurückkomme, so finden wir nirgends deutlicher wie hier, wie schwer sich Eltern und Erzieher an ihren Kindern und Zöglingen versündigen.

Daß ein neugeborenes Kind weder gut noch böse ist — daß es eben so frei ist von allen verderblichen wie von guten Eigenschaften, das ist eine unbestreitbare Tatsache. Nur die Fähigkeit, sowohl gut als böse sein zu *können*, also die Anlagen bringt das Kind mit zur Welt als das Erbe seiner Eltern. Sind die Anlagen minderwertig, so können sie durch eine recht vernünftige Erziehung sehr wohl zum Guten übergeleitet werden. Daß diese Entwickelung der Anlagen eines Kindes, entweder zum Guten oder zum Bösen das Resultat der elterlichen usw. *Erziehung* ist, dürfte wohl allen klar sein. Sonach können und müssen wir auch die Eltern

und Erzieher dafür verantwortlich machen, wenn die Kinder später viel Ungezogenheiten und Leidenschaften zeigen, selbst dann, wenn solche Ungezogenheiten außerhalb der Familie angewöhnt wurden. Ein scharfes und besorgtes Elternauge muß derartige Ausschreitungen wahrnehmen und unterdrücken, bevor dieselben bei dem Kinde feste Wurzeln schlagen. Eingefleischte Ungezogenheiten lassen sich dann nur schwer beseitigen.

Wodurch werden den Säuglingen Unarten angewöhnt?

Wir wollen jetzt untersuchen, wodurch schon dem Säuglinge Unarten angewöhnt werden. Einesteils geschieht dies durch das Nichtinnehalten peinlicher Regelmäßigkeit in der Pflege des Kindes. Man nimmt das Kind z. B. gewöhnlich erst aus dem Bettchen heraus und befriedigt seine Bedürfnisse erst dann, wenn es sich durch Schreien bereits hochgradig erregt hat. Dies ist geradezu falsch. Schon nach kurzer Zeit merkt nämlich das Kind, daß es durch sein Schreien etwas erzwingt. Deshalb wird es in Zukunft öfter und nachdrücklicher weinen, als wenn es nichts dadurch erreichte. Herrschte auch hier die rechte Ordnung, sodaß das Kind zur bestimmten Zeit zum Trinken und Schlafen angehalten oder aus dem Bettchen herausgenommen würde, und daß man mit ihm spielte und koste, auch wenn es nicht gerade schreit, dann würde das Kind zu ungewöhnlichen Zeiten gar nichts erwarten und noch viel weniger etwas erzwingen wollen. Noch viele kindliche Unarten bilden die Eltern teils durch blinde Liebe, teils durch Unkenntnis und falsche Nachsicht schon im Säugling aus. Nutzlos, wenn nicht gar schädlich, ist dem Kinde das Einwiegen, das Einschläfern durch Singen, das Einpischen und Schwingen auf den Armen. Sehr oft kann man wahrnehmen, daß die Kleinen trotz dieser Beschwichtigungsmittel nicht zu beruhigen sind. Wird man meine hier gegebenen Winke beherzigen und streng durchführen, so

wird sicher der Fall eintreten, daß die Eltern an dem durch geregelte Erziehung gut gearteten Kinde uneingeschränkte Freude erleben. Denn schon ein Kind von sechs Monaten kann durch Nachsicht etwas verzogen sein.

Hauptbedingung für die Eltern ist ferner, dem Kinde so bald als möglich verständlich zu machen, daß es kundgibt, wenn es eine Notdurft zu verrichten hat. Zu diesem Behufe hält man es über ein Nachtgeschirr oder setzt es in ein Kinderstühlchen und macht ihm durch Gebärden begreiflich, seine Notdurft zu verrichten. Nur anfangs wird dies Mühe verursachen. Später dagegen gewöhnt sich das Kind daran; es bleibt immer trocken und reinlich und vor der Gefahr des Erkältens geschützt. Außerdem wird das kindliche Wohlbefinden dadurch außerordentlich begünstigt. Und so gibt es vielerlei Dinge, durch welche schon dem Säugling der Sinn für Ordnung, Regelmäßigkeit und Gehorsam geweckt werden kann. Unterläßt man aber schon in der ersten Zeit des jungen Lebens diese Grundregeln aller Erziehung, so werden die Kinder oft nicht nur in ihrer körperlichen Gesundheit benachteiligt, sondern auch unfolgsam und reif zu Unarten und Leidenschaften.

Die Kindererziehung ist ein schweres und verantwortungsvolles Amt.

Lieber Leser: Kinder recht zu erziehen ist das wichtigste und schwerste Amt, welches ich kenne; auch ruht auf demselben die allergrößte Verantwortung. Denn wie die Saat, so die Frucht, also wie die Erziehung, so der spätere Mensch in seinem Auftreten und in seinem moralischen Werte. Trotzdem wird sie in den weitaus meisten Fällen von Personen ausgeführt, denen jede richtige Vorbildung hierzu fehlt. Demjenigen z. B., der ein Meister seines Faches ist, wird eine verwickelte und schwierige Arbeit nicht nur glatt von der Hand gehen, sondern sie wird auch der Beschaffenheit nach

tadellos und mustergültig sein; wo hingegen ein Lehrling oder Pfuscher nicht allein viel mehr Zeit zur Fertigstellung derselben Arbeit benötigt, sondern dieser wird auch nicht so tadellos arbeiten, sodaß die Arbeit noch vielerlei Unvollkommenheiten und Mängel aufweist. So wird man auch sehr bald an dem Benehmen der Sprößlinge beurteilen können, ob die Kindererziehung meisterlich geschieht, oder ob die Eltern ihr Erzieheramt nicht verstehen.

Mit dem Vorhergehenden soll nun aber keineswegs gesagt sein, daß diejenigen, welche in der richtigen Erziehung ihrer Kinder noch unerfahren sind, dieselben nicht erziehen sollen; das streitet gegen die heutigen Einrichtungen; es soll vielmehr meinerseits damit betont sein, daß es dann der Eltern Pflicht ist die mangelnde Kenntnis durch eingehendes Studium und Lernen bald zu erwerben. Recht ersprießlich dürfte es sein, wenn jedem Brautpaar gleich vom Standesamte ein Leitfaden zur methodischen, vernünftigen, also naturgemäßen Kindererziehung eingehändigt würde. Schon dadurch würden tausend und abertausend Sünden und Fehler, welche die Eltern, weil in Vorurteilen befangen, an ihren Kindern täglich begehen, sowie viele, nur aus Unkenntnis der Bedürfnisse eines Kindes entstehende Kinderkrankheiten verhütet werden. Kinder recht zu erziehen, kann wegen der Wichtigkeit der Sache nicht begreiflich genug gemacht werden. Da die von mir hier angeregte und näher beschriebene Erziehungsweise streng auf natürlicher Basis ruht und deshalb keineswegs kostspielig ist, auch keinerlei Schwierigkeiten bereitet, so wäre eine allgemeine Einführung dieser Methode im Interesse der Eltern und der Kinder außerordentlich wünschenswert.

Das Kind sehnt sich nach der Natur.

Der Drang des Kindes nach der Natur bedingt auch zugleich seine Abhärtung. Mit dieser Abhärtung beginne man

tunlichst zur wärmeren Jahreszeit. Man kann wohl behaupten, daß Kinder im allgemeinen abgehärteter sind als Erwachsene, trotz der vermeintlichen Zartheit. Zum Verwundern ist es, wenn man sie mit bloßem Hals und Händen im Winter auf Hof und Straße sich herumtummeln sieht, ohne daß sie die Kälte achten, während alle Erwachsenen sich ängstlich einhüllen. Die letzteren sind eben mehr verwöhnt wie die Kinder.

Manches Kind würde auch abgehärteter bleiben, wenn es sich nach seinem Gefühle kleiden dürfte. Im ganzen lieben die Kinder beengende Kleidung nicht; allein die allzu ängstliche und zärtliche Mutter nötigt sie dazu. „Die Kinder verstehen ja das nicht!" sagt man gewöhnlich und doch haben sie einen sicherern Leiter als die Wissenschaft; das ist der Instinkt, der im Kinde, das noch enger mit der Natur zusammenhängt, noch mehr vorhanden ist, als bei den Erwachsenen. Viele haben sich z. B. durch wollene Strümpfe so verwöhnt, daß sie dieselben auch im Sommer tragen müssen; sie sind eine Last und erzeugen den berüchtigten „Schweißfuß" immer noch mehr. Warum jubeln alle Kinder, wenn der Papa erlaubt, barfuß gehen zu dürfen? Warum waten sie mit den bloßen Beinen so gern im Wasser und baden sich so gern? Weil es ihnen unbewußt Wohlgefühl erzeugt. Darum zwinge man die Kinder nicht zur Verweichlichung.

Über den für unsere Kinder so notwendigen Schlaf wurden neuerdings wertvolle Untersuchungen angestellt. Man fand die alte Erfahrung bestätigt, daß Schulkindern ein langer Schlaf notwendig ist; unter denjenigen Kindern, welche zu wenig schlafen, kommen ca. 25% mehr Krankheiten vor. Der Ansicht der mit dieser Untersuchung betrauten Ärzte zufolge sollen Kinder von vier Jahren im Durchschnitt 12 Stunden schlafen, Kinder von sieben Jahren 11 Stunden, neunjährige 10 Stunden, zwölf- bis vierzehnjährige 9 bis 10 Stunden, junge Leute von vierzehn bis einundzwanzig Jahren

8 bis 9 Stunden. Zu kurzer Schlaf wird häufig die Ursache von Blutarmut, Bleichsucht usw.

Hauptregeln der Kindererziehung.

Das bisher über Kindererziehung Gesagte sei hier nochmals kurz zusammengefaßt. Es ist also unbedingt notwendig: Gehörige Regelmäßigkeit im Essen, Trinken, Schlafen, Baden, d. h. Haut- und Körperpflege, Spiel, Arbeit und Unterricht; ferner reichlicher Genuß frischer Luft, Herumtummeln im Freien ohne übermäßige Bekleidung und zwar möglichst den ganzen Tag, selbst bei etwas unsteter Witterung; ferner das Schlafen ohne Rücksicht auf die Veränderlichkeit des Wetters und der Jahreszeiten bei offenem Fenster; regelmäßige Ruhe, möglichste Vermeidung der dicken Federbetten. Weiter gilt als Hauptregel eine tunlichst reizlose Nahrung; sodann unbedingte Reinlichkeit, methodische körperliche Bewegung, wie Turnen, Schwimmen usw. Zu beachten ist endlich noch, Kindern gegenüber nur wenige, aber stets gewichtige Worte zu reden, namentlich aber dann, wenn ihnen etwas anbefohlen wird. Ungezwungen mag man sich beim Spielen mit den Kindern benehmen, aber niemals soll man die Elternwürde und den Respekt vergessen. Jede Lüge und allen Aberglauben halte man ängstlich von den Kindern fern. Sollte gleichwohl in dieser Beziehung gefehlt sein, so rotte man es sofort wieder aus. Ferner soll und darf man bei gewöhnlichen und täglichen Vorkommnissen der Kinder, z. B. bei geringfügigen Verletzungen, in Gegenwart der Kleinen auch nicht übertrieben teilnehmend und besorgt um sie sein; auch soll man etwaige Anklagen und Zwistigkeiten unter den Geschwistern oder im Verkehr mit fremden Kindern nicht als wichtige Dinge anhören. Ebenso sind Klagen der Kinder über empfangene Zurechtweisungen andrer erwachsener Personen möglichst wenig zu beachten; Eltern mit entwickeltem Rechtsgefühl werden niemals ihre Kinder vor den berechtigten Klagen fremder Leute

in Schutz nehmen, sondern vielmehr ihre Kinder belehren, warum und in welchen Punkten die fremden Personen ein Recht zur Klage hatten. Dann lernt ein Kind auch den Willen und die Worte andrer Leute respektieren. Würdest du jedesmal Bedauern verraten, die angeklagten Personen oder Kinder beschimpfen oder die Kinder wohl gar zur Selbsthilfe verleiten, dann würdest du Leidenschaften in ihnen wachrufen, die nicht nur dir und andern Leuten, sondern deinen Kindern selbst einmal sehr verhängnisvoll werden dürften. Die Berechtigung der Klagen der eigenen Kinder wird man übrigens bei späterer Untersuchung finden und dafür Sorge tragen, daß Wiederholungen unterbleiben.

Man soll seine Kinder schon frühzeitig an Ordnung und nützlichen Zeitvertreib gewöhnen.

Als Spielsachen gebe man den Kindern nur unschädliche und harmlose Gegenstände und sorge immer für Abwechslung; dadurch wirkt man auf den Geist der Kinder wohltätig und befruchtend. Denn nicht die Genüsse sondern die Spiele stimmen das Kindergemüt heiter. Gewöhne dein Kind möglichst zeitig an selbständige und ungeforderte Reinigung des Gesichts, der Hände und Füße, an die Ordnung des Haares, die Pflege der Zähne und des Mundes und zwar letzteres nach jeder eingenommenen Mahlzeit. Desgleichen leite man die Kinder so zeitig als möglich zum Ankleiden und Selbstreinigen der Kleidungsstücke an. Das Erlernen des Strickens, Häkelns, Nähens, Ausbesserns usw. wird für die Kinder stets nutzbringend sein. Hierin und bei der Schularbeit soll aber die größte Regelmäßigkeit obwalten. Es sollte z. B. jedes Kind die tägliche Arbeit von den Eltern mit der Weisung aufgegeben erhalten, daß dieselbe bis zu einer gewissen Zeit zu erledigen sei. Je früher das Kind damit fertig ist, desto eher darf es sich dem Spiele widmen, andernfalls soll es an dem Spiele überhaupt nicht

teilnehmen, sondern bei sichtlicher Lässigkeit und kindlichem Unmut eher noch eine entsprechende Strafarbeit erhalten. Es dürfte von erziehlichem Vorteil sein, folgsame und strebsame Kinder zu loben und unfolgsame angemessen zu strafen und zu tadeln. Auf diese Weise werden Kinder zur Pünktlichkeit angehalten. Es ist streng zu beachten, daß man ein Kind nicht öffentlich oder auch unter vier Augen lobt, wenn es nichts weiter als seine Pflicht getan hat. Dem Kinde wird in solchem Falle ein Dünkel in den Kopf gesetzt, der keinerlei Berechtigung hat. Das mindeste, was man von jedem Menschen und daher auch vom Kinde erwarten soll, ist doch die strenge Pflichterfüllung. Hat dagegen ein Kind in irgend einer Beziehung edel oder aufopfernd gehandelt, dann dürfte ein anregendes Lob entschieden am Platze sein. Bei Zuerteilung von häuslichen Arbeiten soll man die Kräfte der Kinder berücksichtigen; diese Beschäftigung soll ja für die Kleinen keine Qual, sondern ein nützlicher Zeitvertreib sein. Die nach der Arbeit den Kindern erlaubten Spiele werden denselben dann weit größeren Genuß verschaffen, als wenn sie den ganzen Tag plan- und regellos spielen.

Regelung der Mahlzeiten für die Kinder.

Besonders im Essen und Trinken soll die größte Ordnung herrschen; auch reiche man den Kindern öfter einen Trunk frisches Wasser, weil dies denselben sehr notwendig und zuträglich ist; es belebt und stärkt den Magen und entschleimt die Verdauungsorgane. Außer der Mahlzeit dürfen die Kinder kein Essen verlangen oder erzwingen wollen. Der Eltern Ordnung sorgt dafür, daß dies unnötig wird. Am zuträglichsten ist es für Erwachsene und Kinder, wenn täglich drei Mahlzeiten stattfinden. Dann ruht der Magen gehörig aus und kräftigt sich zur nächsten Mahlzeit. Vier und fünf Mahlzeiten sind deshalb für den Magen schädlich, weil derselbe nie zur Ruhe

und Kräftigung gelangt. Dies ist wichtig und beherzigenswert. Der Magen ist für den Aufbau des Körpers eines der wichtigsten Organe. Die Verdauung ist der schwierigste und für die Kräftigung des Körpers entscheidende und belebende Vorgang. Ist der Magen aber geschwächt, so kann er den genossenen Speisen ihren vollen Gehalt nicht mehr entziehen; ein großer Teil des Nährgehaltes geht deshalb nutzlos wieder in den Exkrementen ab. Ferner gibt der geschwächte Magen Anlaß zu allerlei Krankheiten und ist es deshalb jedermanns heiligste Aufgabe, seinen Magen gesund zu erhalten, ihn zu stärken und hin und wieder mit einigen Schlucken frischen Wassers zu beleben. Am allerwenigsten überfülle man ihn mit unzuträglichen und schwer verdaulichen Speisen und Getränken! Der Magen verträgt sehr viel. Aber allen Anforderungen, welche unsinnig schwelgende Menschen an ihn stellen, vermag er nicht zu genügen, und deshalb findet man auch unter der heutigen Menschheit die vielen Magenkrankheiten, sowie solche Leiden, welche ihre Ursache in einem geschwächten und verdorbenen Magen haben.

Des Kindes größte Zierde, der Gehorsam.

Das Kind soll nicht nur seinen Eltern, sondern auch dem Lehrer, wie überhaupt allen Personen, welche über dasselbe zu gebieten haben, gehorchen. Ein ungehorsames Kind erwirbt sich die Verachtung der Menschen, wohingegen ein gehorsames Kind jedem Erwachsenen Liebe und Achtung abnötigt. Aber ein Blick in das heutige Familienleben läßt uns erkennen, wie unendlich zahlreich die Brutstätten des Ungehorsams sind. Anstatt daß die Eltern gleich von Anfang an das dem Kinde einmal Befohlene auch unbedingt gelten lassen, geben sie bei dem geringsten Widerstande des Kindes in ihren Forderungen nach. Sie stehen also von ihrem Verlangen ab und das Kind braucht die Befehle der Eltern nicht zu erfüllen. Nach mehrmaliger Wiederholung dieser Nach-

giebigkeit merkt das Kind wohl, daß es die Befehle der Eltern nicht gar zu streng zu nehmen braucht, beachtet das Befohlene deshalb wenig oder gar nicht und handelt fast nach eigenem Ermessen. Auf diese Weise bildet sich im Kinde ganz unmerklich und vorzeitig der Eigenwille und der Hang zum Ungehorsam aus und es dürfte nun doppelt schwer werden hier Wandlung zu schaffen. Ganz falsch ist die Ansicht vieler Eltern, wenn sie meinen, die eigentliche Erziehung der Kinder habe erst mit dem dritten oder vierten Jahre zu beginnen, weil erst ihrer Ansicht nach von dieser Zeit an der Verstand der Kinder genügend entwickelt sei. Das ist grundfalsch. Die Erziehung der Kinder hat ganz logisch unmittelbar nach der Geburt zu beginnen.

Ungehorsam der Kinder ist für die Eltern ein Fluch und für die Kinder eine Pein.

Glaube es, lieber Leser, daß in den Familien, wo der Ungehorsam der Kinder bereits eingewurzelt ist, die Erziehung für Eltern und Kinder zur Plage wird. Sie ist dann für beide Teile mit vielmehr Verdruß und Herzeleid verknüpft als in den Familien, wo von Hause aus infolge vernünftiger Erziehung Gehorsam herrscht. Hier befehlen die Eltern und das Kind gehorcht. Sehr oft brauchen die Eltern gar nicht mehr ausdrücklich etwas zu verlangen; das Kind weiß ganz allein, was es zu tun und zu unterlassen hat. Wünscht nun ein solches Kind etwas, so bittet es die Eltern darum. Wird ihm aber eine Bitte abgeschlagen, so weiß es bestimmt, daß es von diesem Vorhaben überhaupt abstehen muß, was es dann auch willig tun wird. Dort aber wollen die Kinder ihre Wünsche, welche fast wie Befehle anmuten, erzwingen, was ihnen leider durch fortgesetzten Trotz und beharrliches Nötigen sehr oft gelingt. Und haben die Kinder, welche ihre Wünsche und ihren Willen bei den Eltern durchzusetzen vermögen, sich irgend ein Verdienst dadurch erworben? Entschieden nicht. Es ist geradezu ein Fluch für

die nachgiebigen Eltern und für die eigenwilligen Kinder. Die Eltern sollen und müssen den Kindern ungebührliche Wünsche versagen, sie überhaupt an Entsagung gewöhnen, um sie für ihr späteres Leben tüchtig zu machen. Denn welcher Mensch, und stehe er noch so hoch im Amt und Ansehen, kann wohl alle seine Herzenswünsche verwirklichen? Das ist selbst denen nicht möglich, welche über viel Geld und Einfluß verfügen. Seien also die Eltern streng, wenn es sich darum handelt, ungebührliche Zumutungen seitens der Kinder zurückzuweisen, im andern Falle werden die Eltern und Kinder diese Erziehungssünden später bitter bereuen.

Selbst dann dürfen die Eltern nicht nachgeben, wenn sie nach reiflicher Überlegung den Befehl gern noch geändert hätten. Dem Kinde muß verborgen bleiben, daß der Vater und die Mutter inzwischen andrer Meinung geworden sind und infolgedessen den früheren Befehl gern rückgängig machen würden. Freilich ist solches nur vernünftigen Eltern anzuraten, von welchen ich im voraus überzeugt bin, daß sie aus Liebe zu ihren Kindern alles für sie tun, was ihnen möglich und den Kindern nicht schädlich ist. Ist man mit seinem Urteile gegen die Kinder einmal zu streng gewesen, so stehen den Eltern Mittel und Wege genug zu Gebote, um die Kinder später genügend dafür zu entschädigen.

So schlimm es oft zwischen Eltern und Kindern aussieht, so findet man doch auch Streit unter den Geschwistern. Ist erst einmal der Gehorsam gewichen, dann weicht auch der Respekt. Alle wollen gebieten, alle wollen erzwingen. Ein beständiges Streiten und Anklagen, Lärmen und Weinen findet statt und wer in einer derartigen Familie nur einige Zeit zu leben gezwungen war, wird mir bezeugen, daß ihm diese Zustände zum Ekel geworden sind. Wer hingegen in einer Familie einige Zeit weilt, wo Gehorsam und Eintracht herrscht, der wird sich ungern von dort trennen und die Familie stets in gutem Andenken behalten.

Wenn Kinder unrecht getan haben dürfen die Eltern sie dem Beleidigten gegenüber nicht in Schutz nehmen.

Recht zu beklagen ist es, daß sehr viele Eltern sich dadurch unendlichen Verdruß bereiten, daß sie die Handlungen und Fehltritte ihrer Kinder selbst dann noch gerechtfertigt finden und verteidigen, wo die Schuld des Kindes klar und offen zu Tage liegt. Die ungerechten Eltern geben sich alle erdenkliche Mühe, um das Gebahren ihrer verzogenen Kinder in Schutz zu nehmen. Das ist ein grobes Vergehen gegen das Prinzip der Gerechtigkeit. Hat das eigene Kind gegen andre oder gar Erwachsene sich flegelhaft und ungeziemend benommen, so erteile man dem Frevler in Gegenwart des Beleidigten eine strenge Rüge und verschaffe dem Gekränkten dadurch Genugtuung. So erfordern es Anstand und die gute Sitte; nur so kannst du dir getreue und hilfreiche Nachbarn gewinnen und erhalten, während durch ungerechtfertigtes und geflissentliches Inschutznehmen der eigenen frevelnden Kinder den Eltern und Kindern ringsum grollende Nachbarn entstehen.

Leider hat das Lügen in den meisten Familien so sehr überhand genommen, daß die Kinder den Unterschied zwischen Wahrheit und Lüge kaum noch zu finden wissen. Geben doch die Eltern selbst vielfach den Kindern Befehl zum Lügen, indem sie sagen, wenn der und jener kommt, so sage nur, wir seien nicht zu Hause usw. Man entschuldigt dies Gebahren dann oft damit, daß man sagt, dies seien Notlügen, d. h. die Lüge sei durch die Sachlage notwendig geworden. Alle diese Ausflüchte sind nichtssagend, streiten gegen den Geist der Wahrhaftigkeit und drücken den Kindern ganz von selbst eine furchtbare Waffe in die Hand. Denn ein Sprichwort sagt ganz treffend: Wer lügt, der stiehlt.

Dem Grundsatze gemäß: Man soll das Gute benutzen, wo man es findet, ist es recht verdienstlich, wenn man die

Kinder andrer Eltern, an denen man geistige Vorzüge und gute Eigenschaften entdeckte, bei den betreffenden Eltern lobt. Dieselben werden darüber nicht nur eine hohe Freude empfinden und dem Lobenden dafür dankbar sein, sondern bei späteren vorkommenden Zerwürfnissen zwischen den Kindern beider Familien wird man eingedenk der früheren Anerkennung sein, und die Bitterkeiten und Streitigkeiten der Kinder werden sich ohne Vorurteil schlichten lassen.

Die Erziehungsmethode der Eltern muß einheitlich sein.

Hauptbedingung ist es ferner, daß Vater und Mutter im Erziehungsgeschäft zusammen harmonieren, daß sie gleichmäßige Regeln anwenden; erst dann wird es möglich, die Kinder ohne große Plage gut zu erziehen. Wendet aber der Vater andre Erziehungsregeln als die Mutter an, ist er z. B. in dieser und jener Beziehung streng, die Mutter nachsichtig, oder hat der Vater das Kind bestraft, die Mutter aber sucht es in Schutz zu nehmen und zu beschwichtigen usw., so ist dies allerdings verkehrt. Denn was der Vater an Untugenden der Kinder zu unterdrücken und auszurotten sucht, das nährt und pflanzt die Mutter wieder in die Kinderseelen hinein und so auch umgekehrt. Ganz verderblich ist es ferner, wenn bei Gelegenheit einer vom Vater erteilten Züchtigung die Mutter das weinende Kind offen in Schutz nimmt und den Vater einer ungerechtfertigten Strafe beschuldigt. Dies ist Gift für die Kinder, weil dadurch des Vaters Autorität und das Rechtsgefühl leidet. Unter vier Augen mögen die Eltern ihre Meinungen austauschen, aber nie in Gegenwart der Kinder und bei Vornahme einer Züchtigung oder Zurechtweisung derselben. Solche Inkonsequenzen sind für die Eltern und die Kinder entschieden verderblich. Gerade deshalb wäre es eine große Wohltat für die Menschheit, wenn fernerhin die Erziehung der Kinder, anstatt nach jedermanns zufälligen Erfahrungen oder Willkür, in der Hauptsache nach einem

ernsten Plane und nach festen Regeln ausgeführt würde, um nach und nach durch eine gleichmäßigere und bessere Erziehung auch bessere Menschen zu erhalten. Selbstverständlich würde das am besten in Kindererziehungsanstalten, die den Kindergärten gleichen müssen, zu erreichen sein.

Verzogene Kinder sind nur mittels vieler Mühe und Geduld wieder zu bessern.

Ich möchte den geehrten Leser darauf hinweisen, daß er schnelle und himmelstürmende Erfolge nicht schon nach acht oder vierzehn Tagen sehen kann, wenn er nachträglich eine bessere und rationelle Erziehung bei verwöhnten Kindern angewendet hat. Das streitet wider die Natur der Sache. Alle eingefleischten Leidenschaften sind nicht über Nacht entstanden; es verstrich oft ein langer Zeitraum bis zu ihrer Entwickelung und so wird umgekehrt wieder eine längere Frist nötig sein, ehe das Übel mit der Wurzel ausgerissen ist. Deshalb habe man Geduld und begnüge sich anfangs mit dem kleinsten Erfolge. Bei fortschreitend guter Erziehung, d. h. wenn die Kraft der Eltern und der feste Wille inzwischen nicht erlahmt, wird vollständige Besserung möglich sein. Die Hoffnung, einmal wieder artige Kinder zu besitzen, muß für die Eltern der schönste Preis sein und nach dieser Palme sollen sie mit Mut und Ausdauer ringen. Man beherzige die beiden folgenden Regeln: Erstens, gewöhne dein Kind an Geduld; ungeduldige Kinder sind ein Jammer der Eltern. Auch die schöne Eigenschaft Geduld kann den Kindern nur mittels guter Erziehung beschert werden. Zweitens, mußt du Macht über die Kinder haben; hast du dieselbe nicht, so bist du der Sklave deiner Kinder. Macht über ein Kind haben bedeutet aber, dasselbe mit Leichtigkeit nach seinen Willen lenken zu können.

Wie eine Mutter ihr verzogenes Kind nicht mehr zu beherrschen vermochte.

In dem hier erzählten Falle besaß nur der Vater, nicht aber die Mutter Macht über das Kind. Fast von früh bis abends gab es immer zwischen Mutter und Kind Zank und Streit. Hatte nun der Vater endlich den Skandal einmal satt, so verlangte er nachdrücklich vom Kinde Ruhe, was letzterem aber in Gegenwart der Mutter sehr schwer möglich wurde. Eines Tages verreiste die Mutter auf acht Tage und das Kind blieb dem Vater allein überlassen. Kaum daß die Mutter beiden den Rücken gekehrt hatte, so änderte sich auch schon das Benehmen des Kindes. Ich kann dir versichern, lieber Leser, daß das Kind, welches damals drei Jahr alt war, in den ganzen acht Tagen weder weinte, noch betrübt war; Zank und Verdruß gab es zwischen Vater und Kind gar nicht. Das Kind gehorchte den Worten des Vaters und dieser sorgte für hinreichende Zerstreuung des Kindes. Er gab demselben zur richtigen Zeit zu essen und zu trinken und nahm es in den Mußestunden zu sich, unterhielt sich mit demselben freundlich, herzte und liebkoste es, sodaß das Kind überglücklich war. Ferner wurde es zur richtigen Zeit schlafen gelegt und nach dem Erwachen, kleidete es der Vater selbst an, was ebenfalls in aller Ruhe geschah, trotzdem die Mutter gerade damit unausgesetzt Mühe hatte. Mehr denn hundert Mal hatte sie gesagt: „Ich ziehe das Kind nicht mehr an, man ärgert sich die Schwindsucht an den Hals usw." In derselben Weise verliefen alle acht Tage. Das Kind bekam vom Vater weder ein hartes Wort noch einen Schlag. Es war förmlich wie ein Engel geworden und wäre auch unter des Vaters alleiniger Erziehung so gut und brav geblieben. Jetzt aber kehrte die Mutter wieder heim und die glückliche Zeit des Kindes war vorbei.

Sobald die Mutter die Erziehung wieder übernahm, begann auch Hader und Verdruß zwischen ihr und dem Kinde; das letztere hatte also nicht vergessen, daß es nur des Vaters, und nicht auch der Mutter Worte streng zu respektieren hatte, Nachdem die Mutter erfahren, daß der Vater ganz gut mit dem Kinde ausgekommen war, versprach sie zwar, nunmehr dasselbe ganz nach des Vaters Vorschlägen zu erziehen, was sie aber nicht fertig zu bringen vermochte. Kurz und gut, das Kind wurde und blieb wieder unartig und ungehorsam. Die Mutter also hatte keinen Einfluß auf das Kind.

Leichter wird es sicher sein, ein Kind im Gehorsam zu erhalten, als den durch irgend welchen Verstoß verloren gegangenen Gehorsam zurückzuerobern. Hierzu ist nicht nur eine große Energie, sondern auch die größte Geduld und Ausdauer erforderlich. Deshalb bringen es auch nur wenige Eltern fertig, trotzigen und verzogenen Kindern Gehorsam und Sittsamkeit beizubringen. Lasse sich daher niemand das goldne Szepter der Herrschaft von vornherein aus der Hand winden, denn es erspart uns die hundertfache Mühe der Zurückeroberung. Wir sündigen heute nicht nur sehr an der Charakterbildung unserer Kinder, sondern auch in der gesundheitlichen Erziehung derselben.

Weitere Lehren und Winke zur Kindererziehung.

Welche Mühe und Arbeit erfordert nicht schon die Erziehung eines einzigen Kindes, und welchen Umsturz verursacht nicht schon z. B. das erste Kind in der Familie! Es stört vielfach die Nachtruhe und nimmt nicht allein die Mutter, sondern auch noch den Vater, die Wärterin usw. in Anspruch. Nach meinen Vorschlägen würde alles dieses in viel bequemerer und dazu in viel besserer Weise durchgeführt.

Man glaube nicht etwa, daß das Geschrei des Säuglings immer nur auf Trotz und Eigenwillen beruhe. Durst, Schmerzen oder andre Ursachen können das Weinen recht-

fertigen und es ist deshalb rätlich, daß man diese Ursachen zunächst feststellt. Freundliches Beschwichtigen wird sicher mehr nützen, als ein barsches und strenges Benehmen. — Die Eltern dürfen ihre kleinen Kinder auch nicht allzusehr berücksichtigen. Wenn letztere bei jeder Gelegenheit weinen und die größeren anklagen, so sind sie darum zu tadeln: auch dem kleinsten und jüngsten Kinde gegenüber müssen die Eltern in derselben Weise wie gegen die größeren Kindern verfahren. Nichts ist für die älteren Kinder verletzender, als wenn das jüngste Kind als Nesthäkchen hundert Vorzüge genießt. — Wer viel mit den Kindern verkehrt, wird finden, daß keine Einwirkung ohne Gegenwirkung bleibt. — Könnten Kinder ihre künftige Stellung im Leben voll und ganz ermessen, dann würde bestimmt ein jedes Kind seine Eltern um strengere Erziehung bitten, weil ihnen dadurch in Zukunft mehr als fünfzig Prozent Ärgernis und Herzeleid erspart bliebe. — Eine Unart ist es seitens der Eltern, wenn sie das Benehmen ihrer Kinder und die Talente derselben überschätzen und die Vorzüge andrer Kinder kaum beachten. — Verschließe deine Augen nicht vor den etwaigen Vorzügen deiner Kinder, aber überhebe sie nicht und sporne ihren Ehrgeiz nicht unnützerweise an. Richtiger ist es gewiß, wenn die eigenen Kinder von andern Leuten gelobt werden. Dann hat man die Gewißheit, daß nicht Voreingenommenheit oder blinde Liebe das Urteil spricht, sondern daß die Vorzüge der Kinder in Wirklichkeit bestehen. — Kinder stützen sich auf das Gesetz der Gewöhnung und Nachahmung und deshalb müssen Eltern sehr vorsichtig sein. Sie dürfen nur das geflissentlich wiederholen, woran sich das Kind gewöhnen und was ihm zur zweiten Natur werden soll. Ängstlich müssen die Eltern das vermeiden, was die Kinder sich nicht aneignen sollen. Denn Kindern etwas abzugewöhnen ist nicht nur sehr schwer, sondern beeinträchtigt auch die nötige Sicherheit und den festen Willen

des Kindes. Die Erziehung ist die Form, durch welche man den Menschen zum guten oder schlechten Weltbürger bildet.

Die ersten drei Jahre des Menschen sind in der Erziehung die allerwichtigsten und leider überlassen die meisten Menschen das Erziehungsgeschäft gerade in diesem so wichtigen Zeitpunkte, wo der Grundstein zum Wandel des Menschen oft schon fürs ganze Leben gelegt wird, geradezu dem blinden Zufall. Alles Unkraut, was der Geist in dieser Zeit aufgenommen hat, wächst mit dem Menschen auf, bis es dann untilgbar zu werden droht. — Erziehen die Eltern das Erste gut, so wird dies auf alle übrigen Kinder günstig und vorteilhaft einwirken, weil der Nachahmungstrieb der kleineren nach dem Beispiele der größeren Kinder ein sehr mächtiger Faktor in der Kindererziehung ist. — Wenn kleine Kinder mit zerbrechlichen Sachen spielen, über welche sie zufällig geraten sind, dann darfst du sie ihnen nicht sofort aus der Hand winden, sonst wird das Kind widerspenstig, sondern du mußt erst die Aufmerksamkeit der Kleinen auf einen andern Gegenstand zu lenken suchen. Zündhölzer, überhaupt feuergefährliche Gegenstände, ferner scharfe und spitze Instrumente und dergleichen sollen den Kindern unter keinen Umständen zugänglich sein. — Daß ein Säugling, wenn er von einer Mutter gestillt wird, welche viel Verdruß und Kümmernis hat, Krankheit und Schmerz mit hinwegtrinkt, ist erwiesen. — Liebe sollen die Eltern zu ihren Kindern haben, aber verblenden darf diese Liebe die ersteren nicht.

Es gibt wohl kaum eine größere Freude für Eltern, als wenn sie mit ihren muntern und lebensfrohen Kindern spielen und kosen können. Es kann aber auch keinen größeren Schmerz verursachen, als seine Sprößlinge krank, elend und leidend zu wissen. Deshalb soll man in der Zeit vorbeugen. — Betreffs der geistigen Speise ist für die Kinder nur das Beste gut genug. — Bei großer Kälte sollen Kinder ebenso wie

Erwachsene einige Schluck kaltes Wasser trinken, ehe sie hinausgehen. Ferner ist auch zu empfehlen, den Mund zu schließen und durch die Nase zu atmen. Diese Vorsichtsmaßregel schützt ungemein vor Erkältung. — Weil die Kindererziehung zu ernst und zu heilig ist, und weil davon alles abhängt (gute oder schlechte Zukunft, Glück oder Unglück der Menschen), so werden wir wohl durch Errichtung von Kindergärten den Eltern im Erziehungsgeschäfte mit an die Hand gehen müssen, wenigstens dürfte dies bei der jetzigen und bei den nächsten Generationen zu geschehen haben, bis wir dann den richtigen Natursinn wieder in das Menschengeschlecht eingepflanzt haben. Heute muß man über die Kindererziehung mancher Eltern geradezu erschrecken, wenn man sieht, wie sie ihre Kinder sichtlich zu schlechten Menschen erziehen. Man überlege genau und beobachte das kindliche Wesen, damit man weiß, wie und auf welche Weise jedes einzelne am sichersten und leichtesten zum Guten zu erziehen und zu bessern ist. — Menschen, welche von andern stets Hilfeleistungen erhielten, zeigen gewöhnlich Schwäche und Unsicherheit im Charakter und ist solchen Individuen der Stempel der Abhängigkeit von andern sehr oft auf die Stirn geprägt. Gewiß bedarf das Kind der Führung, aber es soll nur die notwendigste und sicherste Anleitung zur späteren Selbständigkeit sein. — Tausende von Eltern schelten heute auf ihre ungezogenen Kinder, weil sie so verdorben sind. Sie wollen oder können aber nicht begreifen, daß nur sie es gewesen sind, welche die Kinder verzogen haben. — Nicht nur die Industrie-, Militär- und Steuerfrage usw. sollte man im Parlament allein beraten, sondern auch Zeit gewinnen, die Kindererziehungsfrage zu lösen. Was nützt es, wenn wir immer sagen und sagen hören, daß die Menschheit gebessert werden muß, und tatenlos zusehen, wie sie notwendigerweise durch unsere mangelhafte und einseitige Kindererziehung fortgesetzt eine verkehrte Richtung einschlägt. — Nur die Eltern haben heute gewissermaßen ein Interesse für

ihre Kinder; Fremde erheucheln meist in Gegenwart der Eltern ein solches. — Trotzdem du dein Kind recht zu erziehen glaubst, so ist bestimmt zwischen deiner und der richtigen Erziehungsmethode noch ein großer Unterschied. — Der Mensch kann sowohl durch äußere, als auch durch innere Verhältnisse zu irgend einer Tat angeregt werden. Das Kind wird z. B. von seinen Eltern zu Fleiß oder Ehrlichkeit usw. angehalten; mangelt ihm aber die Anlage hierzu, dann haben die Eltern oft viele Mühe, das Kind daran zu gewöhnen. Im andern Falle tut es seine Pflicht fast allein. Wie mit Fleiß, Ehrlichkeit usw. so ist es auch mit andern guten oder schlechten Eigenschaften. Man kann also hieraus folgern, daß der innere Trieb, d. h. die angeborene Anlage, fast noch mächtiger ist und wirkt, als der äußere, wo man durch Worte und gute Lehre beim Kinde und Erwachsenen etwas zu erreichen wünscht, man lege also den angeborenen Neigungen und den Anlagen des Kindes ja nicht zu wenig Gewicht bei. Die Erziehung und Ausbildung der Menschen dauert fort bis zum Tode, der anerzogene Charakter oder Grundwille, welcher schon im Kinde liegt, ist aber die Haupttriebfeder zu allem späteren Tun. — Ich möchte die Kinder nicht nur deshalb in Kindergärten erzogen wissen, damit sie bessere Menschen werden, sondern auch, damit sie eine einfach zubereitete Kost vernunftgemäß genießen lernen. Die leider in manchen Familien tief eingerissene Unregelmäßigkeit im Essen und Trinken sowie die falsche zu reizbare Nährweise wird in den Kindergärten den Kleinen einmal nicht angewöhnt und wenn schon vorhanden, bald wieder abgeschnitten. Ebenso erhalten die Kleinen hier die reine Luft und die so wohltätigen Bäder. Deshalb sollen unsere heutigen Kindergärten nicht Kinderstuben, sondern Anstalten sein, bei denen der Genuß der herrlichen Natur und der Bäder usw. eine Hauptrolle spielen müssen. — Nach meinen Vorschlägen würden die Kinder durchweg viel anregenderen und gesünderen Zeitvertreib haben, als jetzt. Den

allermeisten Kleinen fehlen heute entweder die passenden Spiele oder die richtigen Spielgenossen, sowie die passende Gelegenheit zum Austummeln. Ein ordentlicher Tummelplatz für Kinder in Gottes freier Natur ist ihnen so notwendig, wie Speise und Trank. Wie schlimm sieht es aber damit gerade in großen Städten aus. — Ob die Erziehung der Kinder von der Natur so mühevoll gestaltet wird, oder ob sie durch unsere naturwidrigen Verhältnisse erst so mühevoll gemacht wurde, möchte auch einmal in ernste Erwägung gezogen werden.

Kinder, welche schon im Mutterleibe hygienische (gesundheitliche) Einflüsse empfangen haben, und auch schon von Geburt an bei offenem Fenster schlafen und täglich gebadet und abgehärtet werden; welche das Glück hatten, eine gesunde Muttermilch zu genießen usw., werden nicht nur von allen heutigen Säuglings- und Kinderkrankheiten verschont bleiben, sondern die so sehr gefürchtete Zahnperiode wird ohne die geringste Gefahr für das Kind vorübergehen und die Kleinen kommen auch verhältnismäßig schneller auf die Beine. Durch die frühzeitige und gefahrlose Entwickelung des Kindes bleiben den Eltern manche schwere Sorgen erspart.

Leider haben viele Eltern die Gewohnheit, über diese und jene Unart der Kinder zu schelten und sie dafür zu züchtigen. Dies Verfahren ist aber nicht korrekt und streitet gegen die natürlichen Grundsätze. Da die von der Umgebung abgelauschten bösen Beispiele das beobachtende Kind ungünstig beeinflussen, so wären diejenigen zu bestrafen, welche die schlechten Beispiele gaben, und das sind in den meisten Fällen die Eltern selbst. Erst in zweiter Linie ist das Kind demnach für seine Unart verantwortlich zu machen. Ganz ebenso ist's aber auch mit den Erwachsenen. Man führt über die heutzutage so sehr eingerissene allgemeine Sittenverderbnis und Sündhaftigkeit der Menschen Klage und macht stets dem einzelnen die bittersten Vorwürfe, bedenkt aber nur zu selten, daß die Verhältnisse, die uns heute alle um-

geben, derart naturwidrig sind und zum Bösen verleiten, daß es nur einer Neigung zur Sünde bedarf, um von ihr erfaßt zu werden. Demnach soll nicht die Strafe, sondern das gute Beispiel und Beseitigung der verführerischen Verhältnisse von Hause aus eine Rolle spielen. Es würden sich die Parlamente, Behörden und Gemeindevertreter, die auch der Beseitigung der hier erwähnten Mängel und falschen Einrichtungen ihre Aufmerksamkeit zuwenden sollten, damit gewiß ein großes Verdienst erwerben.

Ich verweise am Schlusse dieses Kapitels auf Kapitel 2, Seite 157, sowie Kapitel 3 dieses Werkes, und auf die Abschnitte „Kindererziehung" und „Kinderkrankheiten" in meinem andern Werk „Das neue Naturheilverfahren".

9. Kapitel.

1. Freiheitsstrafen wird man in einem auf die Natur gegründeten Staatswesen zu vermeiden suchen.
2. Naturforscher und die Bazillentheorie.
3. Eine Übervölkerung der Erde ist nicht zu befürchten.
4. Astronomie.

Freiheitsstrafen wird man in einem auf die Natur gegründeten Staatswesen zu vermeiden suchen.

Als einen großen Verstoß gegen das Menschlichkeitsgefühl muß ich die Freiheitsstrafen bezeichnen; sie sind es aber besonders dann, wenn man die Menschen in einzelne Zellen oder wohl gar in halb- oder ganz dunkle Räume einsperrt. Eine solche Behandlungsweise ist nicht menschlich.

Nicht selten kommt es auch vor, daß Inhaftierte unschuldig eingesperrt werden und wochen- oder monatelang in Untersuchungshaft bleiben. Erst nach längerer Zeit, wenn sich ihre Unschuld herausgestellt hat, werden sie dann wieder entlassen. Dasselbe ist auch mit den unschuldig Verurteilten der Fall. Es ist sehr bedauerlich, daß derartig hart geprüfte Menschen vom Staate für unschuldig erlittene Untersuchungshaft weder eine Genugtuung noch eine Entschädigung bis jetzt erhielten.

Seit einigen Jahren haben wir in Deutschland endlich ein Gesetz, nach welchem unschuldig Verurteilte entschädigt werden. Noch immer sind aber die Bemühungen edler Humanisten, ein Gesetz zu schaffen, das auch unschuldig in Untersuchungs-

haft Befindliche entschädigt, am Widerstande der ausschlaggebenden Kreise gescheitert. Aber an dem immer erneuten Einbringen dieses Gesetzentwurfs ist doch zu erkennen, daß man sich immer mehr der Pflichten gegen unschuldig Büßende bewußt wird und bestrebt ist, alte barbarische Gesetze zu mildern. Hoffentlich geht man bald auch noch einige Schritte weiter und mildert das ganze Strafgesetz nach und nach noch mehr und beachtet bei künftigen Reformen die hier erläuterten naturgemäßen Gedanken.

Möglichste Beschränkung der Untersuchungshaft.

Daß man heute schon bei unbedeutenden Vergehen die in Frage kommenden Personen „wegen Fluchtverdachtes" in vielen Fällen sofort in Haft nimmt und wochen- oder monatelang in Arrest behält, ist nicht nur für den Betreffenden selbst eine äußerst qualvolle Lage, sondern auch im Hinblick auf die Angehörigen desselben, die dadurch oft in Not und Elend kommen, eine geradezu harte Handlungsweise. In vielen Fällen ist die begangene Tat nur eine Bagatelle, also gar nicht so schlimm oder so wichtig, daß eine sofortige Inhaftnahme gerechtfertigt wäre. Daß man sogar schon bei Beleidigungen Vorgesetzter den Täter in lange Untersuchung nimmt, hat wieder der Forbacher Militärprozeß (Leutnant Bilse „Aus einer kleinen Garnison"), der vor dem Metzer Militärgericht zur Verhandlung kam, gezeigt. Auch bei politischen Vergehen, namentlich der Redakteure, kommen oftmals lange und empfindliche Untersuchungsinhaftierungen vor, deren Folgen für die Familie und die ganze wirtschaftliche Existenz des Betreffenden mit ihrer Größe und Schwere in gar keinem Verhältnis stehen zur Geringfügigkeit des politischen „Verbrechens".

Ich selbst kenne einen Fall, wo eine Person in Untersuchungshaft genommen wurde, die sich eine Unterschlagung hatte zu Schulden kommen lassen. Sie wurde dann mit einem Monat Gefängnis bestraft. Es war also dieses Vergehen kein sehr schlimmes. Gewiß wird ja zum teil die Unter-

suchungshaft beim Urteil in Anrechnung gebracht, und das ist zu billigen. Aber wie? wo sich die gänzliche Unschuld eines Inhaftierten herausstellt — wer entschädigt ihn dann?

Wenn sich nun auch hin und wieder einmal einer durch die Flucht der Strafe entziehen sollte, was ja heute so wie so sehr schwierig ist, so rechtfertigt ein Fall noch lange nicht diese vielen Inhaftierungen. Ohne Zweifel beabsichtigt man in vielen Fällen durch eine sofortige Inhaftnahme ein umfassenderes Geständnis zu erzielen. Man hat also die alte Taktik der Inquisitionsgerichte und Folterkammern beibehalten; nur die Foltermittel (die Instrumente) sind einigermaßen humaner geworden; aber Hand aufs Herz: Was nützt denn diese übermäßige Strenge in Strafsachen? Gebessert werden diese Menschen durch die strengen Strafen usw. meist doch nicht, wie dies statistische Beweise uns zeigen.

Diejenigen Staatsanwälte und Untersuchungsrichter, welche leichten Herzens eine Inhaftierung veranlassen oder die Voruntersuchung über Gebühr ausdehnen, wissen vielleicht gar nicht, welche Grausamkeiten und Martern sie dadurch den Betreffenden zufügen. Sie haben nicht den richtigen Begriff davon, was es heißt, der goldenen Freiheit zu entbehren und hinter geschlossenen Gefängnismauern einsam zu schmachten und der Verzeiflung nahe zu sein, während Frau und Kinder in Jammer und Not kommen und des Ernährers beraubt sind. Eine so langsam geführte Voruntersuchung in Strafsachen sollte tunlichst vermieden werden.

Jede Voruntersuchung bringt für die Betreffenden große Angst und Qual mit sich, ganz besonders aber dann, wenn die Personen fortgesetzt in Haft gehalten werden. Deshalb sollte man in erster Linie die übermäßig langen Untersuchungshaft in unseren zivilisierten Staaten aufheben und die Rechtsprechung viel schneller als jetzt erledigen.

Daß man schlimme Verbrecher, Räuber, Mörder und Einbrecher usw. sofort inhaftiert, um sie zunächst unschädlich

zu machen, ist selbstverständlich. Hiergegen wird kein vernünftiger Mensch etwas einwenden. Nur ist die Tatsache nicht aus dem Auge zu lassen, daß nämlich solche Menschen, wenn sie ihre Strafe verbüßt haben und *ungebessert**) wieder in die Freiheit gelangen, für die allgemeine Wohlfahrt genau wieder so gefährlich sind, wie vordem, denn Polizeiaufsicht auf längere oder kürzere Zeit bietet keine genügende Garantie dafür, daß diese Menschen nicht wieder Verbrechen begehen. Überhaupt dauert diese Polizeiaufsicht gewöhnlich auch nur ein oder mehrere Jahre und dann sind sie des Zwanges ledig. Es geht auch hieraus wieder deutlich hervor, daß es nützlicher ist, die Verbrecher zu *bessern*, als sie durch strenge Strafen zwar eine Zeitlang ungefährlich zu machen und *nach* dieser Zeit als *noch* gefährlichere Individuen wieder los zu lassen.

Der Alkohol als Verführer.

Es sind ja auch nicht immer die allerschlechtesten Menschen, die man inhaftiert und ins Gefängnis oder Zuchthaus bringt. Vielfach sind es Verführte; oft ist es auch die Schwäche oder Kopflosigkeit eines Augenblicks, die schon manchen ins Unglück gestürzt hat. Nicht selten werden Vergehen oder Verbrechen in *trunkenem*, also unzurechnungsfähigem Zustande begangen; ja mehr als die Hälfte aller Übertretungen muß auf den verderblichen Einfluß des Alkoholteufels gesetzt werden. Es muß jeden Menschenfreund mit tiefem Schmerze erfüllen, zu sehen, daß in dem Maße, wie die Kultur und alle Wissenschaften fortschreiten, der Alkoholgenuß immer mehr zunimmt und die damit zusammenhängenden Vergehen und Verbrechen in erschreckender Weise sich mehren. Nach den Untersuchungen des Sanitätsrats Dr. A. Baer, Oberarzt in Plötzensee bei Berlin, werden 46% von allen in Deutschland vorkommenden Morden im Zustand der Trunkenheit verübt; beim Totschlag

*) Was ja nach der Statistik zumeist der Fall ist.

beträgt das Verhältnis 63%, beim Hausfriedensbruch 54%, bei der schweren Körperverletzung 63%, beim Widerstand gegen die Staatsgewalt 76% und bei Sittlichkeitsverbrechen 77%. Daß schon wenige Gramm Alkohol imstande sind, die Denkfähigkeit des Menschen bedeutend herabzusetzen, haben Professor Kräpelin in Heidelberg, Dr. A. Smith und Dr. Fürer durch eingehende Untersuchungen nachgewiesen. Es ist Tatsache, daß durch die Beseitigung des Alkohols als Genußmittel der Staat nahezu die Hälfte seiner Ausgaben für Irrenanstalten sparen, bezw. zu gemeinnützigen Zwecken verwenden könnte, laut Nachweis von Professor Dr. Forel, ehemaligem Direktor der Irrenanstalt Burghölzli bei Zürich. Ebenso ist bekanntlich der Alkoholgenuß die Ursache vieler Verunglückungen und Selbstmorde. Den Alkoholgenuß zu bekämpfen, ist daher Pflicht jedes edeldenkenden Menschen.

Überhaupt muß man auch bedenken, daß die Zahl derer nicht gering ist, die vielleicht noch schlechter sind als mancher Sträfling und die das Zuchthaus schon mehrfach mit den Rockärmeln gestreift haben, aber infolge ihrer List und Verschlagenheit noch nicht gefaßt werden konnten.

Militärische Strafen und Soldatenmißhandlungen.

Auch beim Militär sind die Strafen vielfach sehr hart. Da bekommt z. B. der Soldat schon eines geringen Versehens wegen Mittel- oder sogar Dunkelarrest. Ich weiß wohl, daß hier Strenge walten muß, aber die menschlichen Gefühle dürfen deshalb nicht so sehr verletzt werden. Auch die vielen Soldatenmißhandlungen, welche wir aus den jetzt fortwährend in die Öffentlichkeit dringenden Militärprozessen erfahren, sind sehr zu tadeln.

Es mögen hier einige öffentliche Verhandlungen folgen. So liegt vor mir eine Notiz des „Berl. Lok.-Anz.". Sie lautet: Wegen schwerer Mißhandlung von Untergebenen in 17 Fällen hatte sich der Unteroffizier Linke vom 48. Infanterie-Regiment vor dem

Kriegsgericht in Küstrin zu verantworten. Unter anderm hatte der Angeklagte den Musketier Utrowski alltäglich in und außer dem Dienst, wo er ihm nur begegnete, geschlagen, einmal derartig, daß U. mehrere Tage hindurch keine feste Nahrung zu sich nehmen konnte. Die geschlagenen Musketiere haben keine Anzeige erstattet, da sie zu große Furcht vor ihrem Unteroffizier hatten, der ihnen sogar drohte, sie noch mehr zu mißhandeln, wenn sie sich etwa über ihn beschweren würden. Der Vertreter der Anklage beantragte zehn Monate Gefängnis und Degradation. Der Gerichtshof erhöhte jedoch die Strafe auf ein Jahr sechs Monate Gefängnis und Degradation.

Eine andre Notiz besagt folgendes:

„Das Kriegsgericht der 33. Division verurteilte gestern den Leutnant Schilling vom Infanterie-Regiment Nr. 98 (Metz) wegen Mißhandlung Untergebener zu $1^1/_4$ Jahr Gefängnis und Dienstentlassung. Es wurden 698 Fälle von Mißhandlungen, 57 Fälle von vorschriftswidriger Behandlung Untergebener und 1 Fall des Abhaltens von dienstlicher Meldung als erwiesen angenommen. Der Vertreter der Anklage hatte $1^1/_2$ Jahr Gefängnis und Dienstentlassung beantragt. Heute beginnt die Verhandlung gegen den Kompagniechef und den Feldwebel derselben Kompagnie in der gleichen Angelegenheit."

Beim heutigen Militär sind auch besonders noch die vielen Chikanen zu tadeln. Es ist ja allgemein bekannt und fortwährend zeigen es uns die vielen Militärprozesse aufs neue, daß z. B. auf ganz niedriger Bildungsstufe stehende Unteroffiziere usw., welche einem gemeinen Soldaten nicht gut gesinnt sind, letzteren jahrelang ungestraft martern können, ohne dafür zur Rechenschaft gezogen zu werden. Gewiß ist hierbei nicht im Sinne der höchsten Militärbehörden gehandelt.

Verschiedene Ursachen der Verbrechen und Vergehen.

Sehr traurig ist es ferner, daß man bei uns in Deutschland und einigen andern Ländern sogar schon eines unbedacht

gesprochenen Wortes oder eines Schriftsatzes wegen event. als Majestätsbeleidiger gefaßt und jahrelang ins Gefängnis oder auch ins Zuchthaus gebracht werden kann. Auch ist, wie schon erwähnt, zu bedenken, daß sich heute viele Menschen in Gefängnissen und Zuchthäusern befinden, die sich in einer Stunde der Versuchung, vergaßen. Der eine verletzte in einem Rausche die Gebote der Moral und Sitte und kam mit dem Unzuchts-Paragraphen in Kollision; es war vielleicht gar nicht so schlimm, wurde aber gerade hier als schlimm ausgelegt. Der andre, der die Gesetze und die schweren Folgen des Meineids nicht kannte, ließ sich um irgend eines winkenden Vorteils willen zu einem falschen Schwur verleiten; er wurde als Meineidiger erkannt und bestraft und mußte ins Gefängnis oder Zuchthaus wandern. Ein dritter ist von Natur sehr reizbar; er wird in Zorn versetzt und begeht in einem Momente der höchsten Erregung, wo seine Selbstbeherrschung ins Wanken kam, eine Körperverletzung; ein vierter hat sich aus Unkenntnis des Gesetzes wieder zu einer andern Übertretung verleiten lassen; zu spät erkennt er die Schwere seines Tuns, und leider ist das Wort noch heute Rechtsgrundsatz: Unkenntnis der Gesetze schützt vor Strafe nicht. Man kann aber doch nicht verlangen, daß jeder gewöhnliche Mensch alle Gesetze und Strafparagraphen im Kopfe hat. So sind es tausenderlei Ursachen und Umstände, welche den Menschen unserer Zeit zum Falle gereichen können.

Mängel der Rechtsprechung.

Staatsanwälte und Richter verfahren bei ihren Strafabmessungen, bezw. mit ihren Urteilen heute noch vielfach schablonenmäßig. Sie verlangen von uns Menschen, daß einer so vortrefflich wie der andre sei.

Unser Gesetz, bezw. das Strafrecht, hat es also keineswegs mit dem Menschen zu tun, sondern mit der Übertretung eines seiner Paragraphen. In welcher Art diese Übertretung erfolgte, daß ist allein maßgebend beim Urteil; welche Um-

stände den Menschen zur Übertretung veranlaßten, ist erst eine Frage zweiten Grades und sie hat immer nur auf die sogenannte „Milderung des Urteils" bezug.

Eine Abweichung von den im Gesetz vorgesehenen Strafen, eine Mitbeachtung des Charakters, der näheren Lebensumstände, insbesondere der schlechten Anlagen, also der vorausgegangenen Erziehung des Verbrechers — alles das beachtet man heute noch zu wenig. Anstatt nun den Verbrecher lieber aus den leicht verführerischen Verhältnissen zu entfernen und ihn in bessere Verhältnisse zu bringen, begnügt man sich, ihn zu bestrafen, kümmert sich dann aber nicht mehr um sein weiteres Schicksal. Gerade diese Hauptsache berücksichtigt weder unser heutiges Strafgesetz, noch unsere heutige Welteinrichtung.

Die schlecht beanlagten (aber auch alle Menschen) durch das so verführerische Leben hindurchzutreiben und sie, wenn sie irgendwelcher Verführung nicht widerstehen können, dafür zu züchtigen, kommt mir vor, wie wenn eine Herde Rinder durch ein Kraut- oder Kleefeld hindurch getrieben wird und dasjenige Tier, welches dann frißt, dafür tüchtig durchgeprügelt würde. Wäre es da nicht viel klüger, wenn man die Herde, statt durch das Kraut- und Kleefeld, gleich den richtigen Weg führte?

Es bedarf für den denkenden Menschen heute keines weiteren Beweises, daß das heutige Strafgesetz leider auf alle diese Hauptsachen keine Rücksicht nimmt. Wenn Menschen, wie schon erwähnt, aus Unkenntnis oder Irrtum das Gesetz verletzen, so heißt es einfach „Unkenntnis der Gesetze schützt vor Strafe nicht". Der Staat verlangt also, daß jedermann die Gesetze kennen und gleichmäßig befolgen muß. Wieviele Menschen mögen heute nicht infolge Unkenntnis des Gesetzes Strafe zu zahlen oder durch Freiheitsverlust zu büßen haben! Das sind leider unter den heutigen Verhältnissen nicht zu umgehende Übelstände die auf dem ganzen Volke schwer lasten. Es möchte heute jedermann gleich einem Rechts-

anwalt jedes der Gesetze kennen, um sich vor allen Übertretungen derselben zu hüten.

In unzähligen Fällen sind es leider unsere naturwidrigen Verhältnisse und Einrichtungen, welche die Menschen ins Gefängnis und Zuchthaus bringen, denn auch hier behält der im dritten Kapitel dieses Werkes bewiesene Grundsatz, daß der Mensch nur das Produkt seiner Verhältnisse ist, volle Gültigkeit. Wie traurig ist es nicht, wenn z. B. ein betrogenes Mädchen unehelich geboren hat und dann, um dieser großen Schande, für welche eine uneheliche Geburt angesehen wird, aus dem Wege zu gehen, in einer verzweifelten schwachen Stunde auf den Gedanken kommt, ihre Geburt dadurch zu verbergen, daß sie ihr Kind heimlich beiseite schafft! Für eine solche bedauernswerte Mutter, die sonst ein ganz guter Mensch sein kann und nur durch ihren Verführer und durch die falsche Scham zu diesem schlimmen Schritt sich verleiten ließ, gibt es meist mehrere Jahre Zuchthaus, welche Strafe zugleich das ganze Leben eines solchen armen Geschöpfes vernichtet und ruiniert. Den Verführern hingegen, also den Mitschuldigen, wird in solchen Fällen kein Haar gekrümmt.

Ein weiteres, fast ähnliches Verbrechen, für welches die Täterin ebenfalls auf lange Jahre ins Gefängnis oder wohl gar ins Zuchthaus wandert und das meist aus Unkenntnis der Gefahr und der schweren darauf folgenden Bestrafung von Mädchen und Frauen begangen wird, das ist die Abtreibung der Leibesfrucht. Ein unerfahrenes Mädchen hörte vielleicht etwas von ihrer Freundin, geht dann, wenn sie in solche Umstände kommt, ebenfalls zu der betreffenden Frau, die gewöhnlich eine Hebamme ist und diese treibt die Frucht ab. Durch irgend welche Umstände kommt es zur Anzeige, und so wird das betreffende verführte Geschöpf, das wie schon erwähnt, die Schwere seines Vergehens nicht einmal geahnt hat, auf Jahre hinaus ins Gefängnis geschafft. Die betreffende Hebamme teilt natürlich auch gleichzeitig dieses Los.

Es vergeht kein Jahr, daß nicht allerorten, namentlich in den Hauptstädten viele solche Mädchen, sogar aus hohen Ständen verurteilt und in ihrer ganzen Zukunft ruiniert werden. Und die Zahl derer ist nicht klein, die sich eines solchen „Fehltrittes" halber, wie die uneheliche Schwangerschaft aufgefaßt wird, sogar das Leben nehmen. Hier zeigen unsere naturwidrigen Lebensanschauungen und -Einrichtungen in recht grellem Lichte ihre traurigen Folgen. Nach meinen Vorschlägen würden Verbrechen gegen das keimende Leben überhaupt nie mehr vorkommen.

Die göttliche Natur legte den Geschlechtstrieb deshalb so tief und stark in jedes seiner Geschöpfe, damit er zur Erhaltung der Arten (Gattungen) auch ausgeübt werde; unsere naturwidrigen Lebensanschauungen verbieten nun zwar die Ausübung des Geschlechtstriebes im Prinzip niemanden, aber sie erklären diese Ausübung ausdrücklich als ein Privilegium des staatlich anerkannten Instituts der Ehe. Nun haben wir aber im Kapitel „Ehe oder freie Liebe" gesehen, daß es in unserer Zeit nicht jedem Menschen vergönnt ist, eine Ehe einzugehen. Besonders auf eins sei hier hingewiesen: daß wir heute namentlich für die Mädchenwelt Zustände haben, die es vielen Mädchen ganz unmöglich machen, den ihnen von der Natur mitgegebenen Fortpflanzungstrieb auch auszuüben; sie müssen denselben, wollen sie in den Augen der modernen Gesellschaft nicht als entehrt gelten, geradezu unterdrücken. Daß derartige Verstöße gegen das Naturgesetz die Gesundheit der menschlichen Rasse schädigen, ist von berühmten Ärzten nachgewiesen worden. Ausführliches siehe Kapitel 6: „Ehe oder freie Liebe."

Vernunftgemäße Behandlung der Verbrecher.

Nach meinen Vorschlägen müßte man alle Gesetzesübertreter und Verbrecher usw. in eigens dazu bestimmten Kolonien vielleicht auf großen Domänen oder in dazu bestimmten

Dörfern unterbringen, wo sie natürlich unter Aufsicht zu arbeiten hätten und hauptsächlich ländliche Beschäftigung (ohne andre direkt ausschließen zu wollen) verrichten müßten. Schwere Verbrecher könnte man in solchen ländlichen Anstalten ähnlich den Irrenanstalten oder auch auf Inseln unterbringen, wo eine Flucht derselben als ausgeschlossen gelten dürfte.

Aber trotzdem, daß man also auch in Zukunft solche Menschen, welche sich durch irgend eine Gewalttat an der Gemeinsamkeit versündigen, nicht ohne Bestrafung dafür laufen lassen wird — denn das würde das Prinzip der Gerechtigkeit verletzen — so wird eine vernünftigere Menschheit sich doch nicht damit begnügen, den Verbrecher auf kürzere oder längere Zeit einzusperren, um ihn, wie man heute ganz falsch sagt, „unschädlich" zu machen, sondern man wird ihn mit allen gebotenen Mitteln zu bessern suchen. Darum dürften aber auch diese Anstalten durchaus nicht den Charakter der Entehrung tragen; denn wenn jemand vom Staate das Brandmal der Entehrung aufgedrückt erhält, so stößt man ihn doch erst recht aus der menschlichen Gesellschaft aus, anstatt ihn wieder zu einem nützlichen Gliede derselben zu erziehen! Diese Anstalten dürften also nicht in gleiche Linie mit den jetzigen Arbeits- und Zuchthäusern zu stellen sein. Sie müßten nur den Charakter der Besserungsanstalten tragen. Dort würden also die betreffenden Personen unter Aufsicht zu arbeiten haben, nicht aber wie Sträflinge, sondern wie Menschen behandelt werden. Durch eine derartige Behandlungsweise würde man viele Verbrecher wieder bessern und von ihrer Verbrecherbahn abbringen. Gewöhnlich begegnet man solchen Menschen, die zu schlechten Neigungen veranlagt sind und auf Grund derselben etwas Böses oder Gesetzwidriges getan haben, allgemein mit Verachtung und weicht ihnen aus. Das ist nicht richtig. Es ist schon Strafe genug für solche Individuen, daß sie sich zeitlebens mit derartig schlechten Naturanlagen zu quälen haben.

Eine vernünftige Reform des Strafwesens müßte in erster Linie eine menschenwürdige Behandlung der Gefangenen erstreben. Die Hauptaufgabe dieser Anstalten muß darin erblickt werden, daß in den Verbrechern wieder das Bessere zum Leben erweckt wird; nur dadurch vermag man die verbrecherischen Neigungen zu beseitigen. Es dürfen daher auch in solchen Anstalten nicht wie jetzt nur Unterbeamte angestellt werden, die sich aus dem Unteroffizierstande rekrutieren und wohl ganz tüchtige Instrukteure im Militärstande sein können, deshalb aber noch lange nichts von der richtigen Behandlung moralisch entgleister Personen verstehen; sondern es müssen in erster Linie zu diesen Ämtern solche Personen herangezogen werden, die vermöge tüchtiger Vorbildung und innerem Trieb befähigt sind, das innere Leben der Verbrecher zu verstehen und das schlummernde Gute in ihnen zur Entfaltung zu bringen.

Daß wir jetzt solche Beamte in den Gefängnissen und Zuchthäusern *nicht* zur Genüge haben, das ist eine der Hauptursachen, warum in den heutigen Zuchthäusern usw. die Verbrecher *nicht gebessert* werden. Die kriminalstatistischen Veröffentlichungen lenken von Jahr zu Jahr die allgemeine Aufmerksamkeit auf sich; sie zeigen uns, wie wenig die gegenwärtigen Strafen den Zweck erfüllen, die strafbaren Handlungen zu verringern und die Missetäter zu bessern. Nach einer der letzten Statistiken ergibt sich in Deutschland eine Vermehrung der strafbaren Handlungen und der bestraften Personen um je 8% pro Jahr, während die Bevölkerung Deutschlands im Jahre nur um etwa 1% zunimmt. *Wie gering aber* die durch die Strafe bewirkte Besserung ist, geht daraus hervor, daß von 381450 wegen Verbrechen und Vergehen bestraften Personen 32% vorbestraft, unter diesen aber wieder 58% wiederholt vorbestraft waren. *Die Mehrzahl der vorbestraften Personen also verfiel immer wieder in Vergehen gegen die Gesetzgebung des Staates.*

Diese Tatsache beweist schlagend, daß die Bestrafung und

die Strafvollstreckung schlimme Mängel haben. Es ist leider durch die Statistik nachgewiesen, daß die Menschen durch die Strafanstalten zum größten Teile nicht besser, sondern oft sogar noch schlechter und noch gleichgültiger werden.

Ich frage, weshalb schlägt man nicht andre Wege ein, um die Sträflinge wirklich zu bessern, was doch der einzige Zweck der Zuchthaus- und Gefängnisstrafe ist, wenn sie wirklich einen Sinn haben soll! Heute ist es allerdings kein Wunder, wenn aus dem Zucht- oder Arbeitshause Entlassene von aller Welt gemieden, verachtet und von niemand in Arbeit genommen werden, sodaß dieselben meist ohne Arbeit und Verdienst bleiben und dadurch aufs neue, durch ihre traurige Lage bedrängt, zu Verbrechern werden.

Diese bedenkliche Zunahme der Verbrecher, welche mit einer erschreckenden Verrohung eines Teils unserer Jugend Hand in Hand geht, ist aber nicht nur für Deutschland allein charakteristisch. Wir finden sie auch in andern Ländern. So klagte unlängst eine französische Zeitung: „Innerhalb des Dezenniums 1890 bis 1900 hat sich die Zahl der Morde und Mordanschläge durch Individuen unter zwanzig Jahren versiebenfacht. Die Zahl der minderjährigen Verbrecher überwiegt die der erwachsenen, und wie die Untersuchungen ergeben, sind 80% derselben die Kinder von Alkoholikern. Die Häuser der Trinker sind die wahren Brutstätten des Lasters und die Straßen der Großstadt, in denen das Proletarierkind aufsichtslos und in Gemeinschaft von ähnlichen Spielgefährten seine Kindheit verbringt, die Schule, in der sich diese schlechten Keime entwickeln. Es ist demnach dringend geboten, dieser gesellschaftlichen Gefahr durch präventive Maßregeln zu begegnen und sich der verwahrlosten Straßenjugend anzunehmen."

Oft möchte es uns Menschen des zwanzigsten Jahrhunderts erscheinen, als lebten wir noch immer im Mittelalter wo die Gegenden durch Raubtiere unsicher gemacht wurden, wo man bei Reisen durch waldreiche Länder, wie in Thüringen, im

Spessart, im Rhöngebirge oder dem Wasgau befürchten mußte, von Tieren angefallen zu werden. Jetzt sind es nicht mehr Raubtiere, vor welchen man sich zu fürchten hat; jetzt sind es — Menschen; Arbeitslose, Landstreicher, Räuber und andre Dunkelmänner sind es, die am Waldesrande herumlungern und ihrer Beute harren. Ganz besonders muß es den Frauen, die heute allein durch Wälder zu gehen haben, vor solchen Strolchen in ähnlicher Weise bangen, wie den früheren Menschen vor den Raubtieren. Es ist noch nicht lange her, daß in der Dresdener Heide am hellerlichten Tage eine Dame umgebracht wurde. Alles das sind Früchte unserer heutigen naturwidrigen Einrichtungen. Arbeits- und Verdienstlosigkeit sind die Hauptursachen mit, daß gegenwärtig die Bummler und Verbrecher wie Pilze aus der Erde schießen.

Daß sich diese räuberischen Überfälle nicht nur an einsamen Orten, wie Wäldern und Gebirgen, sondern selbst am hellen Tage und in den Wohnungen ereignen, bestätigt leider die Chronik der Tagespresse zur Genüge. Mehrere solcher Fälle in Geschäftsläden usw. erfolgten unlängst in Leipzig und andern Städten.

Professor Lombroso über die Mängel unserer Strafrechtspflege.

Über die offenbaren Mängel unserer Strafrechtspflege und namentlich über die des Strafvollzugs haben sich schon bedeutende Gelehrte geäußert; leider mit fast gar keinem Erfolg. Ich erinnere nur an den geistvollen Rechtslehrer Prof. Dr. Ihering, an von Krafft-Ebing und an den berühmten Mailänder Physiologen Lombroso, der namentlich auch das Zellensystem, d. h. die sogenannte Einzelhaft der Verbrecher sehr verurteilt. Prof. Cesare Lombroso sagte einmal über die moderne Strafrechtspflege: „Viele Menschen wissen es nicht, daß es ganz andre Methoden gibt, uns vor Verbrechen zu schützen, als durch Strafen, wodurch man oft

selbst zum Verbrecher wird. Um die normale Humanität vor solchen unglücklichen Verbrechern zu schützen, ist es notwendig, sie so abzusondern, daß sie kein weiteres Verbrechen begehen und ihnen jede Gelegenheit genommen wird, ein solches zu wiederholen. Aber eine Absonderung, wie sie heute noch bei Irrsinnigen angewendet wird, darf keiner Tortur gleichen. Das Zellensystem ist etwas schreckliches und sollte aus Menschlichkeitsgefühl aufgegeben werden. Anstatt diese herabgekommenen Unglücklichen zum Irrsinn, Selbstmord oder langsamem und schmerzlichem Tode zu treiben, sollten wir diese Verbrecheranregungen und Energien auf nützliche Kanäle ablenken. Wenn man einen Ableiter für solche natürliche Zerstörungsmanie findet, dann wird der Verbrecher mit Vergnügen arbeiten und zwar sich und andern zum Wohle.

Ich habe geborene Verbrecher in hoher Stellung gesehen, welche ihrer üblen Neigung durch ihren Beruf Genüge leisteten und dadurch nützliche Mitglieder der menschlichen Gesellschaft wurden. Ich habe ausgezeichnete Chirurgen gekannt, welche gemäß der phrenologischen Bildung ihres Gehirnes und ihrer Physiognomie den Charakter eines geborenen Verbrechers zeigten. Der grausamen und verbrecherischen Neigung, Blut zu vergießen, wurde durch die chirurgische Praxis Genüge geleistet und geschickte zahlreiche Resultate erzielt.

Genies haben, ähnlich dem moralischen Irrsinn, ihre Basis in der Epilepsie und es ist deshalb nicht ungewöhnlich zu sehen, daß moralischer Irrsinn bei Genies anzutreffen ist, daß dadurch aber kein Schaden zugefügt, sondern der Gesellschaft Nutzen gewährt wird. Viele große Kriegsmänner und Leiter von Revolutionen gehören hierzu eingereiht.

Um solche Neigungen richtig zu führen und solche angeborene Inklinationen bei Verbrechern und Irrsinnigen in nützliche Kanäle zu lenken, scheint mir eine korrekte und logische Behandlung das einzig richtige Mittel zu sein."

Ich möchte fast sagen, daß Strafe in Einzelzellen, also

die Einzelhaft, der Härte der Folterstrafen des Mittelalters sehr nahe kommt, die wir heute allgemein für unmenschlich halten und deshalb aufs schwerste verurteilen.

Durch eine längere Einzelhaft ist schon mancher dieser Unglücklichen irrsinnig geworden. Was mögen diese armen Menschen dann zuvor ausgestanden haben, ehe sie dem Wahnsinn verfielen!

Wie sehr recht der Gelehrte mit dem Hinweis hat, daß viele Verbrechen gleichsam aus einem inneren Zwange heraus geschehen, daß krankhafte Veranlagungen oft die Ursachen bilden und daß somit solche Verbrecher nicht eigentlich ins Gefängnis oder Zuchthaus, sondern vielmehr in Heilanstalten gehören, das hat uns erst in neuerer Zeit ein Fall gelehrt, der noch allen frisch im Gedächtnis sein wird — nämlich der Fall Dippold. Bekanntlich hatte der junge Hauslehrer (cand. jur.) die zwei Knaben des hervorragenden Berliner Finanzmannes, Kommerzienrat Koch, zur Befriedigung seiner sadistischen Gelüste so mißhandelt, daß der jüngere seinen Verletzungen erlag. Mit Sadismus (auch Masochismus) bezeichnet man diejenigen krankhaften Veränderungen des menschlichen Seelenlebens, bei denen Vorstellungen, die sonst mit Unlustgefühlen verbunden sind, mit sinnlichen Lustgefühlen einhergehen. Dem gesunden Menschen wird also z. B. der Gedanke an das Leid und den Schmerz andrer keine Freude im Herzen wachrufen, dem Sadisten dagegen ist der Schmerz andrer eine Notwendigkeit, denn durch ihn erwacht erst die sinnliche Lust in ihm. Wir haben es also hier mit gewissen Formen einer geistigen Erkrankung des Menschen zu tun und das wurde auch damals beim Fall Dippold ärztlicherseits zugestanden. In medizinischer Hinsicht bot also der Fall nichts außergewöhnliches; Dippold war als einer jener „Knabengeißler" erkannt worden, die durch die Monographien der „Psychopathia sexualis" hinlänglich bekannt geworden sind. Wenn also nicht die krankhafte (allerdings gemeingefährliche) Veranlagung vorhanden wäre, so würde zweifellos der junge

Hauslehrer ein genau so korrekter Pädagog und harmloser Mensch sein, wie andre normale Menschen. Trotz alledem wurde dem Kandidaten Dippold vom Bayreuther Schwurgericht eine Zuchthausstrafe von acht Jahren auferlegt. Die Schwere des Verbrechens wurde damit wohl getroffen; aber der abnorme Geisteszustand des Verbrechers nicht mit in Rücksicht gezogen. Der Mann hätte vielmehr in eine Heilanstalt gehört; aber das ist eben das Übel: Wir haben keine Heilanstalten für derartig Kranke — wir müssen sie erst schaffen.

In seinem Vortrage „Sexuelle Verirrungen und das dritte Geschlecht" sagt der Bundesredakteur Gerling unter anderm: Es gibt bekanntlich mehrere Abweichungen vom normalen Geschlecht. Derartige Personen haben eine verkehrte Geschlechtsempfindung vom ersten Augenblicke der Geschlechtsreife an. Es sind dies folgende: 1. Die Psychosexuellen, welche sich bald zum eignen, bald zum andern Geschlecht hingezogen fühlen, leiden, wenn sie heiraten, unter dauernder Qual, es ist gleichsam ein langsames Verbluten. 2. Die Homosexuellen, welche nur für das eigene Geschlecht fühlen (Ludwig II., Richard Wagner, Shakespeare, Byron, Papst Augustinus, Michel Angelo u. s. f.). 3. Die Ephiministen nähern sich in ihrem ganzen Auftreten mehr dem Weibe, sowie umgekehrt, haben großes Talent zu weiblicher Beschäftigung. 4. Die Antrophinisten: hier hat man den Mann mit weiblichem und das Weib mit männlichem Körperbau; trifft man häufig in Artistenkreisen.

Alle diese Menschen haben ein trauriges Los; sie können sich nicht offenbaren, weil sie fürchten aus der menschlichen Gesellschaft gestoßen zu werden, oder, wenn sie dem Drange ihrer Gefühle folgen, mit dem Strafrichter in Konflikt zu geraten.

Wenn wir die wirkliche Sachlage dieser armen von der Natur abnorm gestalteten Menschen betrachten, dann dürfen wir sie nicht verachten und verletzen und hart beurteilen,

sondern wir müssen alles verstehen, alles verzeihen, dadurch können wir mithelfen, jene Unglücklichen der menschlichen Gesellschaft zugänglicher zu machen.

Neben diesen physiologischen gibt es aber auch pathologische Erscheinungen, krankhafte Zustände in verschiedenen Abstufungen, welche sich oft schwer vom Verbrechen unterscheiden lassen. Hierher gehören folgende: 1. Die Sadisten, welche Grausamkeiten an ihren Mitmenschen ausüben (Dippold, Kaiser Nero, Robespierre). 2. Die Masochisten, welche ihren eigenen Körper züchtigen (Selbstgeißeln). 3. Die Fedischisten, Verehrer von dem schönen Geschlecht angehörenden Gegenständen (Zopfabschneider, Taschentuch-, Stiefel-Verehrer usw.). 4. Die Pickmalionisten, Verehrer weiblicher Bilder, Statuen usw., besuchen vorzugsweise Galerien, Museen usw. 5. Die Exepissionisten, welche sich auf offener Straße entkleiden. 6. Die Nekromonen, Leichenschänder. 7. Die Illusionäre, welche Gedankenunzucht treiben.

Müssen wir auch das verbrecherische einige dieser Klassen verurteilen, so müssen wir doch auch hier bekennen, sie tun es im krankhaften Zustande und müssen wir darum Nachsicht walten lassen. Gar oft sind die Eltern und Großeltern die Träger der Schuld, welche dann den ersten Stein auf sie werfen. Darum soll man die Kinder zur Selbstbeherrschung erziehen, damit dieselben später mit ihren körperlichen und seelischen Trieben nicht in Konflikt geraten. Im Laufe der Zeit hat sich ein humanitäres Komitee gebildet, welches in allen größeren Städten Filialen unterhält, sich der Unglücklichen annimmt und weitere Aufklärung schaffen will.

Wenn wir nun hier ebenfalls berücksichtigen, daß auch solche Menschen das Produkt ihrer Verhältnisse sind, so tritt uns sofort die Tatsache entgegen, daß mit der Verurteilung des diesen Verhältnissen erlegenen Menschen aber noch nicht die Verhältnisse selbst getroffen sind. Es bleibt uns also noch die Arbeit vorbehalten, diesen geheimnisvollen

Fäden, welche zur Verirrung des menschlichen Geistes führen, nachzuforschen; und das ist die Aufgabe unserer Psychiater. Es dürfte aber auch mehr als bisher die Aufgabe unserer Rechtsprechung sein, die noch unerforschte Ursache dieser Verbrechen gebührend zu berücksichtigen, damit möglichst jeder folgenschwere Justizirrtum vermieden wird.

Justizirrtümer.

Die heiligste Pflicht eines jeden Staatsanwaltes und Richters ist die gewissenhafteste Verwaltung seines Amtes. Nur da, wo der Schuldbeweis keinen Zweifel mehr aufkommen läßt, dürfte eine Verurteilung zu erfolgen haben. Gewiß sind auch die Richter Menschen und also wie wir alle dem Irrtum unterworfen; aber gerade diese Erkenntnis sollte in erster Linie maßgebend sein bei der Rechtsprechung, sofern die Schuldbeweise nicht absolut sicher erbracht sind.

Ich will hier nur zwei solche Fälle herausgreifen, welche die Runde durch die Zeitungen gemacht haben:

Infolge einer überaus leidenschaftlichen Preßkampagne ist dem König von Italien ein Gnadengesuch vorgelegt worden, durch dessen Gewährung dem vor 25 Jahren infolge eines mangelhaften Indizienbeweises unschuldig zu lebenslänglichem Kerker verurteilten Landmann Gianni endlich die Freiheit wiedergegeben wurde. Gianni sollte, während er ruhig inmitten seiner Familie schlief, unweit seiner Behausung einen Mord verübt haben. Weil er bei der Konfrontation mit der Leiche erbleichte und eine aufgefundene Fußspur wenigstens in den Stiefelabsätzen der seinen ähnelte, gelang es einem ungemein beredten Staatsanwalt im Bunde mit dem Untersuchungsrichter, die Geschworenen soweit von der angeblichen Schuld des Unglücklichen zu überzeugen, daß dieser trotz seiner Beteuerungen, trotz des Entlastungseides seiner Frau und seiner Kinder ohne mildernde Umstände zu lebenslänglicher Kerkerstrafe verurteilt wurde. Davon hat er, ob-

wohl von vornherein gewichtige Zweifel an seiner Schuld auftauchten, beinahe fünfundzwanzig Jahre verbüßt. Seine Familie ist inzwischen bis auf einen Sohn ausgestorben und völlig ruiniert worden. Zum Glück ließen sich verschiedene romagnolische Zeitungen durch die Widerlegungsversuche einiger offiziöser Organe nicht beschwichtigen und kamen immer wieder solange auf das Urteil zurück, bis das Ministerium sich diesem Ansturm nicht mehr länger verschließen konnte und das Wiederaufnahmeverfahren einleitete, das mit einem glänzenden Freispruch endete. Aber was nützt das dem gebrochenen Greise, der mittellos und seiner Familie beraubt den Kampf mit dem Dasein noch im hohen Alter aufnehmen soll! Als ihm von dem wohlwollenden Bagnodirektor sein Freispruch ohne weitere Vorbereitung mitgeteilt wurde, fiel er in eine schwere Ohnmacht, sodaß man zuerst glaubte, die Freude habe ihm das Herz gebrochen. Erst nach längerer ärztlicher Behandlung erholte er sich soweit, daß er den Bagno verlassen konnte. Um ihn wenigstens vor der äußersten Not zu schützen, haben einige Abgeordnete beschlossen, der Regierung eine Interpellation auf eine angemessene Entschädigung zu unterbreiten.

Der zweite Fall betrifft zwei unschuldig zum Tode Verurteilte, denen aber noch ein gütiges Geschick die Strafe in Zuchthaus umwandelte.

Es muß immer ein Beben durch die ganze Öffentlichkeit gehen, wenn von unschuldig Verurteilten berichtet wird und zumal von solchen, die die irrtümlich verhängte Strafe verbüßt haben. Welche Fülle an beispielloser Seelenqual hat das Urteil zur Folge gehabt! In Österreich ist jetzt durch ein Geständnis ans Tageslicht gekommen, daß zwei wegen Mordes und Raubes zum Tode Verurteilte, später aber zu Zuchthaus Begnadigte völlig unschuldig gewesen sind. Es ist wiederum der berüchtigte Indizienbeweis gewesen, der zur Verurteilung Unschuldiger Anlaß gegeben. Der Sachverhalt ist folgender:

Im Jahre 1898 wurde in Siegertshaft in Oberösterreich eine Krämerin, Anna Kranzinger, ermordet und ein Jahr darauf sprach das Schwurgericht in Ried zwei dieses Verbrechens Angeklagte, Karl Harter und Theresia Gietzinger, schuldig und verurteilte beide zum Tode. Sie wurden zu je zwanzig Jahren schweren Kerkers begnadigt. Karl Harter starb kurz nachher im Gefängnisse, während Theresia Gietzinger fünf Jahre unschuldig im Kerker zubrachte! Die seelischen Qualen dürften auch bei ihr einen großen Teil zur Verkürzung des Lebens beitragen!

Eine weit edlere und zweckentsprechendere Bestrafung wäre die, welche eine Besserung der Sträflinge anstrebt.

Zuchthausstrafen sollten also von den zivilisierten Nationen nicht mehr angewendet werden, besonders aber deshalb nicht, weil statistisch nachgewiesen ist, daß die Menschen dadurch nicht gebessert werden. Die kolossalen Kosten, welche die gegenwärtige Strafrechtspflege den einzelnen Staaten jährlich aufbürdet, stehen in gar keinem Verhältnis zu den äußerst geringen günstigen Resultaten dieser Praxis.*)

Wenn man also die Umstände berücksichtigt, durch welche die Menschen zu Verbrechern wurden und die Art der Bestrafung derselben vom Standpunkte der Vernunft betrachtet, so kann es doch keinem Zweifel unterliegen, daß die Strafe bessern soll, und daß, wie wir gesehen haben, diese Absicht mit dem gegenwärtigen System nicht erreicht wird. Steht aber die Absicht der Besserung der Menschen

*) Solche Prozesse, wie der Kindesunterschiebungsprozeß der Gräfin Kwilecka, welcher durch die Freisprechung derselben dem Staat ca. 150000 Mark gekostet hat, werden nach Verwirklichung meiner in diesem Werke gegebenen Vorschläge für naturgemäßere Einrichtungen nicht mehr vorkommen. Desgleichen würden auch alle andern Prozesse bis zu einem jetzt ganz unglaublichen Minimum zurückgehen.

nicht im Vordergrunde, so ist eben das ganze System verfehlt und bedarf also einer dringenden Reform.

Noch beherrscht aber die Erkenntnis betreffs gründlicher Reform des Strafwesens nicht die weitesten Kreise unseres Volkes, und auch in der juristischen Welt gehen über das „Wie einer Reform der Strafrechtspflege" die Meinungen sehr weit auseinander. Mit Zähigkeit hält man an der Meinung fest, alles getan zu haben, wenn die Verbrecher hinter Schloß und Riegel gebracht sind. Eine derartige Idee ist weder richtig noch wahrhaft menschlich.

Die heutigen Strafanstalten müßten, wie schon oben gesehen, in große ländliche Arbeitsstätten auf dazu bestimmten Domänen umgewandelt werden, in denen die Sträflinge unter Aufsicht etwa zehn Stunden täglich zu arbeiten hätten. Sie müßten eine zwar einfache, doch immerhin kräftige Hausmannskost bekommen. Denn es darf nicht des Staates Absicht sein, durch Verabreichung mangelhafter Kost eine Schwächung der Konstitution der Gefangenen herbeiführen zu wollen; im letzten Grunde schadet er sich damit selbst. Eine kräftige Kost ist darum noch keine üppige.

Vielleicht wäre den Sträflingen hin und wieder auch einmal ein kleines Vergnügen als Abwechslung zu gestatten. Vor allem aber bedürfen wir tüchtiger Kräfte zu dem Posten der Anstaltsaufseher. Die Besserung der Gefangenen ist für das Wohl der Gemeinsamkeit viel zu wichtig, als daß man diese Stellen nur darum jeder beliebigen Person anzuvertrauen für gut befindet, weil sie das Anrecht auf die Zivilversorgung des Staates besitzt.

Wenn schon das Kind eine individuelle Erziehung bedarf, wievielmehr noch derjenige, den das Leben verbittert, den Hoffnungen betrogen und sonst schlimme Erfahrungen zum Feinde der menschlichen Gesellschaft werden ließen! Hier muß die höhere Kunst der Erziehung einsetzen, wenn diese vielen Tausende gerettet werden sollen! Darum bedürfen wir

gerade hier der besten Kräfte. Denn nur durch eine wahrhaft erzieherische Behandlung werden die Verbrecher viel eher wieder auf bessere Wege geführt werden können, als es jetzt die Zuchthäuser vermögen. Es würde also der wirkliche Zweck der Strafrechtspflege: „die Besserung der Menschen", viel sicherer erreicht werden, als durch die heutigen Strafmethoden.

Bei einer milderen Bestrafung wären die Verbrecher kaum schlechter daran als heute manche ehrliche Arbeiter.

Viele Leser werden hier einwenden: Wenn die Strafen so gelinde und dem Verbrecher so angenehm gemacht werden, so wird das Heer der Verbrecher nur zunehmen; denn diese würden es dann fast besser haben, wie viele ehrliche, freie Arbeiter, die täglich mit Not und Sorgen um ihr karges Brot zu kämpfen haben. Lieber Leser, in dieser Entgegnung liegt leider eine große Wahrheit, nämlich eine direkte Verurteilung unserer heutigen schlimmen und naturwidrigen Zustände. Gerade dadurch, daß es dann die Verbrecher in den Gefängnissen besser haben würden, als heute mancher ehrliche Mensch in der Freiheit, sodaß viele unserer Mitmenschen mit ihren Lebensverhältnissen als unter den Sträflingen stehend bezeichnet werden müssen, gerade dadurch werden unsere heutigen Zustände ins rechte Licht gestellt.

Wenn man also annehmen wollte, daß infolge der schlechten Zeiten viele Menschen absichtlich darauf hinsteuerten, in eine Strafanstalt zu kommen, weil die Gefangenen es darin besser haben als mancher freie, unbescholtene Mensch, so würde es doch erst recht höchste Zeit sein, daß wir unsere heutigen, elenden, naturwidrigen Zustände und Existenzverhältnisse mit aller Energie zu verbessern suchen und uns nach meinen hier gegebenen Vorschlägen auf Erden einrichten; denn solcher Zustände wie die gegenwärtigen, wo sogar manche Menschen ihr Los mit dem eines Sträflings vertauschen

möchten, müßte sich doch eine so hoch zivilisierte Generation wie die unsere sein will, schämen.

Unsere schlimmen Verhältnisse bilden eine Hauptursache der vielen heutigen Verbrechen.

Die heute immer mehr überhand nehmenden Verbrechen, als Diebstahl, Raub, Mord, Selbstmord usw., haben ihre Ursache, wie ich auch in andern Kapiteln dieses Werkes nachgewiesen habe, zu allermeist in unseren naturwidrigen, schlimmen sozialen Zuständen; sie sind es, die schon manchen strebsamen Menschen gleichgültig gemacht und zu Verbrechen, ja sogar zum Selbstmord geführt haben. Vielen ist es von Natur versagt, sich gleichmütig mit allen Wechselfällen des Lebens abfinden zu können; sie vermögen nicht den Druck der Armut und Entbehrung auf die Dauer zu ertragen; sie können es nicht mit ansehen, wie auch ihre Kinder darunter mit zu leiden haben — sie sind nicht imstande, die täglich sich erneuernden großen Sorgen lange zu ertragen, und so wird aus manchen redlich denkenden und strebsamen Menschen, aus manchem Vater und aus mancher Mutter das, was die Welt dann, mitleidig oder kalt die Achseln zuckend, Verbrecher und Selbstmörder nennt!

Vom idealen Standpunkte aus betrachtet, müßten die Bestrafungen milder sein.

Unser Verbrechertum wächst und gedeiht gar üppig auf dem Boden unserer naturwidrigen sozialen Verhältnisse. Die Natur läßt nicht ungestraft ihre Gesetze übertreten und naturwidrige Gesetze aufkommen. Daher finden wir auch heute soviel Elend auf der Welt. Es ist also ein Zeugnis dafür, daß wir uns auf naturwidrigen Bahnen bewegen. Nur allein durch entschiedene Befolgung der Naturgesetze können alle Übelstände und namentlich auch das Verbrechertum wieder gemindert und schließlich ganz gehoben werden.

Vom Standpunkte des sozialen Idealismus betrachtet,

müßte eigentlich die Tätigkeit unserer Sicherheitsorgane, sowie unserer Richter und Staatsanwälte bedeutend harmloser sein. Die Vertreter der Rechtsprechung sollten in erster Linie mit ihren Urteilen nicht so sehr an den starren, toten Paragraphen gebunden sein. Der Herr, dem sie dienen, ist das Volk, also die Gemeinsamkeit; und das Volk wird es als seine Aufgabe betrachten müssen, sich einen Richterstand zu schaffen, zu dem es soviel Vertrauen hat, daß es ihn nicht an den Paragraphen schmiedet, sondern ihm die Freiheit läßt, nach seinem Herzen zu urteilen. Dann dürfte auch vielmehr die barmherzige, vergebende Nächstenliebe zu Worte kommen. Daß nur mit wirklich sittlich-vornehmem Charakter ausgestattete Persönlichkeiten, gleichsam die besten des Volkes, zu diesen schweren, verantwortungsreichen Posten, wo nicht nur über die Tat und die Freiheit des einzelnen, sondern auch über den wirklichen Wert oder Unwert eines Menschen das entscheidende Wort gesprochen wird, zu wählen sind, ist doch wohl selbstverständlich.

Sachverständiger.

Bei den Behörden gilt seit altersher, daß über alle technischen Fragen der Fachmann zu hören ist; vor allem aber haben es die Ärzte verstanden, diesem Dogma in heilwissenschaftlicher und gesundheitlicher Beziehung Geltung zu verschaffen. Daß die Sachverständigen gehört werden, ist durchaus in der Ordnung; aber die Behörden, die sich ihrer bedienen, sollen das Gutachten nicht immer als eine unfehlbare Wahrheit ansehen, sondern aus ihm sich ihr eigenes Urteil bilden; sie sollen in den Geist der betreffenden Materie eindringen und dann Urteil und Entscheidung durch die eigenen Verstandeskräfte finden. Hierin aber fehlt es, und zwar nicht allein bei unseren Verwaltungsbehörden, sondern vielfach auch bei unseren Gerichten. Der „Herr Sachverständige" und vor allem der medizinische spielt da eine Rolle, die ihm nicht zukommt, in-

sofern sein Gutachten heute fast einzig und allein ausschlaggebend ist, selbst wenn es der Wirklichkeit nicht nahe kommt. Die Schuld daran trägt der Jurist und der Verwaltungsbeamte, der sich damit bescheidet, daß er selbst von der Sache doch nichts versteht, anstatt es als seine Aufgabe zu betrachten, die Sache soweit wie möglich selbst zu erfassen und sich das eigene Urteil zu bilden. Der Wert des Gutachtens wird durch diese Forderung keineswegs herabgedrückt, wie notwendig eine solche Prüfung ist, geht schon daraus hervor, daß sich die Gutachten der Sachverständigen gar oft widersprechen.

Darin, daß wir heute noch Gesetze haben müssen, hinter denen im Falle ihrer Nichtbefolgung sofort die Strafandrohung steht, liegt zugleich ein Zeugnis unseres eigenen Wertes. Wir sind noch nicht soweit erzogen, um in allen Fällen dem Gesetz aus Liebe zum Recht und zur Gerechtigkeit zu gehorchen; vielfach ist es nur die Furcht vor Strafe, die uns antreibt, dem Gesetz Genüge zu leisten.

Wenn wir aber einmal ein wirklich christlicher Staat sein werden, dann wird das in uns wohnende Gesetz der Liebe alle jene Strafandrohungen überflüssig machen; dann werden aber auch alle unsere Staatsgesetze nur allein diesem großen Geiste der Liebe und Gerechtigkeit entstammen. Die Hauptsache für uns bleibt jedoch, daß wir mit dem Aufgebote unserer ganzen sittlichen Kraft Lebenszustände schaffen, in denen kein Mensch mehr der Versuchung verfällt, aus Not, Verzweiflung und andern sozialen Übeln das Wohl der Gemeinsamkeit durch Übertretung der Volksgesetze zu verletzen. Dann werden nur noch die Verbrecher aus krankhafter Neigung übrig bleiben und ich wies bereits darauf hin, daß für Handlungen, welche in pathologischer Anomalie ihre Ursache haben, das Forum der Justiz nicht allein maßgebend ist.

Wollen wir aber unsere Gesetze auf eine wirkliche sozialethische Höhe bringen, so werden wir das nur erreichen,

wenn wir selbst uns auf diese Höhe aufzuschwingen vermögen. Es bleibt auch hier ein wahres Wort: Wir haben Gesetze und Volkseinrichtungen, wie wir sie verdienen. Je tiefer wir in den Geist der göttlichen Natur eindringen, desto reiner und beglückender wird er sich im Leben der Gemeinsamkeit ausprägen.

Die Verhältnisse der Angeklagten sollten vom Strafrichter noch mehr Berücksichtigung finden.

Hat man nun auch in neuerer Zeit damit begonnen, bei der Strafabmessung auf vorhandene pathologische Ursachen Rücksicht zu nehmen, namentlich auf solche, welche die zeitweise oder dauernde freie Willensbestimmung des Individuums ausschließen, so begreift man doch darunter nur pathologische Anomalien im engeren Sinne, wie Irrsinn, Schwachsinnigkeit, die verschiedenen Formen der Manie, bei denen der Mensch unter einem gewissen Zwange steht, dem er sich nicht zu entwinden vermag. In der Tat sind aber doch unsere sozialen Verhältnisse derart, daß Verbrechen aus krankhafter Neigung verhältnismäßig weniger vorkommen. Aber kann man denn wirklich das Wort von der „freien Willensbestimmung" in der Praxis des alltäglichen Lebens anwenden? Ich glaube kaum. Vielmehr gilt auch hier der Leitsatz des Kapitel 3: Der Mensch ist nur das Produkt seiner Verhältnisse. Oder kann man wirklich sagen, daß der geistig und körperlich normale Mensch darum auch schon frei von jedem inneren Zwange ist? Sind nicht vor allem die angeborenen Anlagen und jene inneren wogenden Kräfte zu berücksichtigen, die wir *Leidenschaften* bezeichnen, nicht jene Grundstimmungen der Seele, die wir *Temperamente* nennen?

Wie oft hört man nicht die Worte: dieser Mann oder diese Frau ist ein guter, ehrlicher, rechtschaffener, aufrichtiger, mitleidiger — oder ein schlechter, leichtsinniger, jähzorniger, niederträchtiger, streitsüchtiger Charakter! Trotzdem nun die Charakter-Verschiedenheiten des Menschen fast dem ganzen

Leben die Richtung geben und jeden Entschluß und Willensakt beeinflussen, denkt heute noch niemand daran, den Charakter oder die Charakteranlage eines Menschen bei Beurteilung einer Tat usw. gebührend zu berücksichtigen. Es ist wahrhaftig ein Gebot der Vernunft und Gerechtigkeit, daß auch auf diese Verschiedenheit der Charakteranlage mehr Rücksicht genommen wird, daß also die Strafrichter bei ihrem Urteilsspruch die Charakteranlagen der Angeklagten mit in Erwägung ziehen. Daß dies bei dem heutigen niedrigen Stand der phrenologischen Wissenschaft noch nicht allenthalben möglich ist, weiß ich sehr wohl. Niemand wird z. B. einen Menschen dafür verantwortlich machen, daß er von armen Eltern geboren wurde und auch später nicht imstande war, sich ein Vermögen zu erschwingen, daß er also Zeit seines Lebens arm geblieben ist. Ebenso sollte man auch niemanden allein dafür verantwortlich machen, wenn er schon mit schlechten Anlagen geboren wurde, folglich seine Charakteranlagen minderwertig sind und wenn seine Erziehung nicht gerade eine sehr sorgfältige war. Dann wird man ihn aber auch dafür nicht verantwortlich machen können, wenn demzufolge sein ganzes Leben nicht jene korrekten Züge aufweist, die wir gewöhnt sind, von einem Menschen mit guter Erziehung schlechtweg zu fordern; wir müssen zu verstehen lernen, wenn das in einem solchen Menschen reichlich vorhandene Minderwertige durch irgend welche Ursachen und Hebel (wie Versuchungen, Verführungen usw.) plötzlich in Aktion gebracht wird und den Betreffenden ins Gefängnis führt.

Eltern mit schlechten Anlagen werden und können auch nur mit den ihnen innewohnenden Gaben ihre Kinder erziehen. Somit befinden sich die armen kleinen Wesen, die Kinder solcher Eltern in einer doppelt schlimmen Lage:

Einmal besitzen sie die angeborenen schlechten Anlagen und das andre Mal genießen sie nur eine mangelhafte oder wohl gar schlechte Erziehung. Ist es daher zu verwundern, daß solche Menschen als Opfer ihrer Verhältnisse schlecht

werden müssen, daß sie viel leichter die Verbrecherbahn betreten als gut beanlagte und gut erzogene Menschen?

Nach meinen Vorschlägen, wie sie besonders im Kapitel 2 gegeben sind, wird die Menschheit nach und nach viel besser werden, weil die schlechten verführerischen Verhältnisse und Einrichtungen, welche heute noch allerlei Übertretungen und Verbrechen begünstigen, nicht mehr vorhanden sein werden.

Ein Beweis, daß Charakteranlagen dem Menschen angeboren werden.

Möge hier eine eigne Lebenserfahrung den Beweis dafür liefern, daß der Charakter dem Menschen angeboren wird. Ich z. B. bin von der Natur mit einem so empfindsamen Gemüt ausgestattet worden, daß mich schwere Schicksalsschläge, selbst wenn ganz fremde Menschen davon betroffen werden, ungemein bewegen. Schilderungen schwerer Unglücksfälle und schrecklicher Qualen vermag ich weder zu lesen noch anzuhören, weil mich derartige Dinge sehr traurig stimmen. Am allerwenigsten kann ich den Anblick qualvoller Zustände ertragen. Sie erschüttern mich zu sehr. Ich behaupte, daß dies weniger Resultate der Erziehung, als vielmehr angeborene Eigenheiten sind. Andre hingegen nehmen derartige Vorkommnisse, wie ich soeben erwähnt, mit Gleichmut und kühler Ruhe hin und zeigen nur ganz wenig Mitgefühl.

Was folgt aus diesen Tatsachen?

Zunächst doch gewiß das eine, daß diese Charaktereigentümlichkeiten, seien sie nun gut- oder bösartig, für jeden Menschen eine unerworbene geistige Anlage darstellen, die ihm das Schicksal mit auf den Lebensweg gab und die bestimmend auf seine Verhältnisse einwirken. Wir dürfen uns also weder unserer vorzüglichen Eigenschaften rühmen, noch haben wir das Recht, denjenigen, den das Leben mit unangenehmen Charakteranlagen bedachte, für dieselben voll und ganz verantwortlich zu machen.

Das ist der eine Punkt, der namentlich in unserer Rechtsprechung berücksichtigt werden muß. Der andre dagegen ist nur die Folgerung aus dem Gesagten. Aus der Tatsache nämlich, daß das Unangenehme, gleichviel in welcher Form es auftritt, auch als unangenehm empfunden wird und das Bestreben in uns wachruft, es zu beseitigen, d. h. Angenehmes an dessen Stelle zu setzen — aus dieser Tatsache also erklärt sich das Dasein des uralten Kampfes zwischen Gut und Böse, Licht und Finsternis in der Menschenwelt. Die guten Menschen haben aber die Pflicht und naturgemäße Aufgabe, das Böse in der Welt zu bekämpfen, und der Sieg in diesem Kampfe wird immer auf der Seite der Guten sein, weil im Grunde niemand das Böse gern am eigenen Leibe erfahren will.

Es ist nachgewiesen, daß schlechte Charakteranlagen zu Verbrechen verleiten.

Erwähnt sei am Schlusse dieses Kapitels nochmals, daß viele der heutigen Verurteilten besonders ihrer schlechten angeborenen und anerzogenen Charakteranlagen wegen zum Verbrechen geführt wurden. Weil derartige Veranlagungen, wie schon von der phrenologischen Wissenschaft (Ausführliches hierüber siehe mein „Naturheilverfahren", Seite 1172 bis 1186) nachgewiesen worden, sehr zwingender Natur sind, deshalb vermögen solche Personen einer ihnen zum Raub und Diebstahl usw. dargebotenen Gelegenheit, die jeden andern gut veranlagten Menschen ganz kalt gelassen hätte, gewöhnlich nicht zu widerstehen und so begehen sie das Verbrechen. Auch schon hierauf müßte ein ganz gerecht urteilender Richter sein Augenmerk mit richten, weil die Verbrecher nach dieser Tatsache wohl kaum voll und ganz für ihr Verbrechen verantwortlich gemacht werden können, da sie schon mit solch verbrecherischer Anlage geboren worden sind.

Wie schon erwähnt, würde nach meinen Vorschlägen die

Zahl der Verbrecher sehr schnell zurückgehen und zuletzt vielleicht nur noch dem Namen nach bekannt sein.

Das Böse in der Welt und im Menschen kann aber nur ausgerottet werden, indem man an die Stelle dessen Gutes setzt. Und damit komme ich wieder auf unsere alte Wahrheit zurück: daß wir Verhältnisse schaffen müssen, welche den Menschen von dem Zwange erlösen, infolge allerlei Elend und Not aus Verzweiflung böse werden zu müssen.

Derjenige also, welcher nicht mit ganzer Kraft mitarbeitet, daß bessere Lebenszustände geschaffen werden, hat auch nicht das Recht, einen Menschen zu verurteilen, der durch den Zwang der Verhältnisse auf die Bahn des Bösen kam. Und solange ein Volk nicht mit ganzem Ernste die Hebung und Verbesserung seiner sozialen Zustände als erste Aufgabe betrachtet, also nicht zur Beseitigung der naturwidrigen Lebenseinrichtungen schreitet, solange hat es auch schlechterdings kein Recht, Menschen zu verurteilen, die durch diese Zustände und Einrichtungen zu Verbrechern wurden. Denn jeder einzelne dieser Gemeinsamkeit ist dann an dem Vorhandensein gescheiterter Existenzen mit schuld.

Man darf also nicht so selbstbewußt Steine auf unsere Verbrecher werfen, sondern muß immer bedenken, daß sie alle nur das Produkt ihrer Verhältnisse geworden sind. Dadurch rechtfertigt sich auch mein Vorschlag zu einer milderen Bestrafung derselben und zur Ausschaltung der schwersten aller Strafen, der Freiheitsstrafen, die jeder wirklich gefühlvolle Mensch als ungerechte Strafen bezeichnen muß.

Irrenwesen.

Auch über unser heutiges Irrenwesen muß ich hier ein Wort anfügen. Heute ist infolge unseres nervös hastenden und jagenden Lebens die Zahl der Geisteskranken in stetem Steigen begriffen. Es befinden sich jetzt in deutschen Irrenanstalten allein über 66000 Geisteskranke. Wenn das An-

wachsen dieser schlimmen Krankheit so weiter geht als in den letzten zwei bis drei Dezennien, was infolge unserer heutigen geistaufreibenden Verhältnisse, durch den immer schwieriger werdenden Existenz- und Konkurrenzkampf und die vielen daraus sich ergebenden Schicksalsschläge, sowie auch der geistigen Überanstrengung junger Leute bei den Examinas und vieler andrer krankmachenden Ursachen ohne Zweifel geschehen wird, dann ist es aber wahrlich höchste Zeit, bald Auswege zu suchen, damit die Zahl dieser unglücklichsten aller Menschen wieder zurückgeht.

Nicht allein gegen das Fortschreiten dieser schlimmen Krankheit muß mit allen Mitteln angekämpft werden, sondern wir müssen auch dahin wirken, daß alle diese Kranke eine mehr naturgemäße Behandlung erfahren.

Ferner ist es auch oftmals vorgekommen, daß Menschen sogar wiederrechtlich in Irrenhäuser gebracht worden sind und ihr Appell an die Richter verhallte wirkungslos hinter den Mauern der schlimmsten Gefängnisse der Welt. Mit Gutachten stopft man oftmals solchen Unglücklichen in den Irrenhäusern den Mund für immer. Ist das nicht Willkür? Weshalb hat ein angeblich Geisteskranker weniger Recht als ein Verbrecher? Letzterer darf sich verteidigen, ersterer nicht, sondern muß sich verleumden und lebendig begraben lassen, wenn ihm nicht ein glücklicher Zufall zur Hilfe kommt.

Das höchste Gut des Menschen, die persönliche Freiheit, sie ist arg bedroht und gefährdet; weder Hoch noch Niedrig ist heute sicher, durch habgierige Menschen dem Irrenhause überliefert zu werden.

Niemand bedenkt im Augenblick des Glückes, daß dasselbe Unrecht auch ihm zugefügt werden kann. — Für Tiere gibt es Schutzvereine, aber für die Menschen gibt es bis jetzt keinen genügenden Schutz und doch kann in jeder Stunde ein Menschendasein vernichtet werden.

Ein interessanter Fall von widerrechtlicher Einsperrung

in einer Irrenanstalt ist erst wieder im Jahre 1898 vorgekommen.

Frau St . . . wurde im genannten Jahre von ihrem Ehemann und dessen Maitresse dem Irrenhaus überliefert und eines Teiles ihres Vermögens beraubt. Es gelang ihr jedoch, durch das Fenster der Anstalt zu entfliehen und den Beweis zu erbringen, daß sie geistig durchaus normal sei. Da nun Frau St. bei den Behörden ihr Recht nicht durchsetzen konnte, so veröffentlichte sie ihre Erlebnisse unter dem Titel: „24 Tage gesund im Irrenhaus." Damit hatte sie jedoch in ein Wespennest gestochen und wurde wegen Beleidigung steckbrieflich (sic!) verfolgt und verhaftet. Man entließ sie zwar wieder aus der Untersuchungshaft, machte aber im Geheimen die größten Anstrengungen, sie in irgend eine Falle zu locken, doch ohne Erfolg. Nach 2 Jahren wurde sie in aller Stille freigesprochen und wie gewöhnlich gingen die Urheber der Freiheitsberaubung — eines der größten Verbrechen, die es gibt — straflos aus, indem sie sich einfach durch einen Eid aus der Affäre zogen. Frau St. widmet nun ihre Freiheit und ganze Kraft der Besserung des Loses jener Unglücklichen, die gesund in Irrenhäusern schmachten und deren Leiden sie nun aus eigener Erfahrung kennt. Möchten ihre Bestrebungen von Erfolg gekrönt sein!

Naturforscher und die Bazillentheorie.

Trotzdem wir heute so viele Naturforscher und auch Naturforscher-Kongresse haben, so fehlt es doch sehr an wirklichen Erforschern der Natur; d. h. an solchen Männern, die

ihre Aufgabe in der Ergründung des Zusammenhanges alles Menschenlebens mit dem großen Leben der Natur erblicken sowie auch in der Aufdeckung und Verkündigung der schweren Folgen, welche die Mißachtung der Naturgesetze sowohl für den einzelnen Menschen, als auch für die Gesamtheit nach sich zieht. Mit einem Worte, die Erforschung der Natur muß in der Weise erfolgen, wie es hier in diesem Werke (Kapitel 1) gezeigt wird. Ich halte diese Tätigkeit für eine viel wichtigere Arbeit als die, welche gegenwärtig von den Naturwissenschaftlern geleistet wird. Heute verbringt ein Teil dieser Gelehrten fast die meiste Zeit mit der Erforschung und Entdeckung neuer Bazillen und ähnlichen Dingen. Sie bewegen sich, wenn ich so sagen soll, mit ihren Theorien in den Lüften, anstatt daß sie das wirklich Näherliegende und der Menschheit nützlichere zuerst tun. Wenn alle Naturforscher sich erst dieser Aufgabe unterziehen wollten, dann würde sich ihr Forschen nach neuen gefährlichen Bazillen mit der Zeit als fast unnütz erweisen; denn bei einer echt naturgemäßen Lebens- und Heilweise dürfte sich das Heer der Bazillen, Mikroben usw. gar nicht so gefährlich für unsere Gesundheit herausstellen, weil wir gegen schädliche Beeinflussungen derselben gefeit sind und keinen Schaden durch dieselben erleiden werden. Es dürfte dann mit der Bazillenfurcht ein Ende haben. Man müßte, wie ich vorhin schon flüchtig berührte, eigentlich annehmen, daß die meisten unserer Naturforscher ihre erste und allerwichtigste Aufgabe in der sorgfältigen Untersuchung der Frage erblicken, ob und in wieweit wir Menschen uns auch mit den Bestimmungen der göttlichen Natur in Einklang befinden. Alle andern Forschungen sollten erst in zweiter Linie kommen.

Der Naturforscher-Kongreß in Kassel.

Auch auf dem letzten Naturforscher-Kongresse in Kassel war die Hauptsache wieder die Bazillentheorie. Professor

Behring glaubt wieder einen Schwindsuchts-Bazillus entdeckt zu haben, der schon das neugeborne Kind bedroht, sofern es keine Muttermilch erhält, d. h. sofern infolge unserer traurigen sozialen Verhältnisse eine Mutter ihr Kind nicht zu stillen vermag. Als wirkliche Volksfreunde dürften unsere Gelehrten ihre Zeit und ihre Kenntnisse nicht nur dazu verwenden, gegen das Bazillenheer zu Felde zu ziehen, sondern sie müßten sich kraft ihrer Autorität als die öffentlichen Warner und Mahner berufen fühlen; sie müßten fortgesetzt auf die Notwendigkeit der Schaffung naturgemäßerer Verhältnisse hinweisen und sie selbständig wieder in die richtigen Wege leiten. Namentlich müßte unsern armen Müttern wieder die Möglichkeit einer rationellen Lebensweise und Ernährung staatlich garantiert werden; diese Fürsorge durchzuführen muß eine der Hauptaufgaben des Staates sein, damit die heutigen Mütter ihre Kinder wieder selbst stillen können, wie das Bestimmung der göttlichen Natur ist. Dann wäre auch der wieder neu entdeckte Schwindsuchtsbazillus der Säuglinge so wie so wieder unschädlich gemacht.

Wirkliche Naturforscher sollten also in erster Linie das Naturgesetz zu erforschen suchen,

wie es im 1. Kapitel dieses Werkes, Seite 6 bis 16, angedeutet ist. Warum wagen sich unsere Naturforscher nicht an die Ergründung der Prinzipien des gesamten Naturlebens, um die Menschheit in der Erkenntnis und Beachtung dieser Grundursachen immer höher zu bringen? Warum setzen sie nicht das große Werk der Erforschung des Weltlebens fort — jene Naturphilosophie, zu deren Entwickelung schon die alten griechischen Weisen, wie Thales, Anaximander, Heraklit usw. den Weg wiesen? Dieselben lehrten schon damals, daß der Mensch nur glücklich werden könne, wenn er sich mit seinem Leben an die Natur anschlösse. Ist solche segensreiche Arbeit denn nicht ihr eigentliches Gebiet? statt hauptsächlich die Erforschung der Bazillentheorie.

Nach Professor Behrings Anschauung sollten seine Kollegen vom Fach, so auch der Entdecker des Cholerabazillus, Professor Koch und selbst der große Virchow geirrt haben, vielleicht irrt Professor Behring teilweise selbst; denn nach vernünftigen, naturgemäßen Forschungen ist festgestellt, daß nicht die Bazillen die Ursache, sondern nur Begleiterscheinungen oder Nebenursachen einer Erkrankung sind, daß sie daher nur auf kranker Menschen Blut und Säftemasse, nicht aber auf gesunde Menschen schädlich wirken könne. Letztere sind gegen den Bazillus sehr gefeit. Ich sage, es ist schade um die viele Mühe solcher Männer wie Behring, Koch usw., weil sie so ihr ganzes Leben hauptsächlich nur einer Theorie widmen, die sich schließlich als gar nicht so bedeutungsvoll und notwendig herausstellt. Die Nachwelt wird sich über den angewendeten nutzlosen Eifer wundern, besonders deshalb, weil durch diese Theorie der Menschheit kein Segen erblühte!

Der Kasseler Kongreß beschäftigte sich natürlich auch mit der Frage der wirksamen Bekämpfung des Naturheil-Bazillus — man war ja einmal bei der Bazillenschlacht — d. h. man hielt dort eifrig Rat, wie man geeignete Mittel und Wege finden könne, um die so lästig gewordenen „Kurpfuscher", oder besser gesagt, die Vertreter der Naturheilkunde erfolgreich bekämpfen zu können. Die Ärzte wollen jetzt selbst anfangen zu reformieren. Anstatt daß man nun aber eine wirkliche Reform zum Segen des ganzen Volkes anstrebt, versucht man erst die Kraft des äußeren Zusammenschlusses gegen die Naturheilkundigen ins Feld zu führen. Und selbst dann, wenn sich auch sämtliche Mediziner der Naturheilfaktoren mit bedienen wollten, so fragt es sich doch, ob ihre Reform eine wirklich naturgemäße werden wird? Ich glaube es nicht, da sie ja bekanntlich nur die Methoden für richtig anerkennen und anwenden, welche auf der Universität gelehrt werden, und das ist in der Hauptsache die Medizinheilkunde. Da

die Ärzte so sehr gegen die ausführenden Vertreter der Naturheilkunde, in erster Linie ganz besonders gegen mich, zu Felde ziehen, so durfte natürlich auf ihrem Ärztetage auch ein Angriff auf meine Person nicht fehlen. Herrn Dr. Beerwald-Berlin fiel die Rolle diesmal zu. Dieser behauptete u. a. daß ich mir mein Werk von Lehrern hätte zusammenschreiben lassen. Ich erkläre dies öffentlich als eine Unwahrheit. Zum Beweise meiner Gegenbehauptung diene meine, diesem Werke beigefügte Biographie. Es ist wahrlich zu verwundern, daß auch noch auf solchen Gelehrten-Kongressen, die einen Anspruch auf Ansehen im Volke erheben, diese alte Ente, daß andre Leute die Verfasser meines Werkes „Das neue Naturheilverfahren" gewesen seien, immer wieder aufs neue der Ärztewelt und dem andern Publikum aufgetischt wird. Durch Hunderte von Zeitungen ist diese Unwahrheit schon gegangen. Eine derartige Handlungsweise sollte auf solchen Kongressen nicht vorkommen; denn wenn Mitglieder desselben eine unbequeme Bewegung nicht anders zu bekämpfen verstehen, als durch unwahre Behauptungen, dann kann eine solche Handlungsweise solchen Kongressen nicht zur Ehre gereichen.

Dr. med. Spohr schreibt über die Bakterientheorie

unserer Gelehrten, wie folgt: „Was nützt es, durch Impfung oder Einspritzung alle Bakterien entfernen oder abtöten zu wollen? Kaum sind Milliarden von ihnen getötet, so sind schon neue Milliarden zur Stelle". Was lehrt uns das oft wiederholte Experiment mit den Kaninchen, denen man Tuberkelbazillen (Sputum von Tuberkulösen) unter die Nahrung mischte, und die dennoch gesund blieben, solange sie in guter Luft sich tüchtig bewegen konnten, die aber tuberkulös wurden, als man sie in einem dunklen engen Käfig mit schlechter Luft einsperrte?

Die Antwort kann nur lauten: Solange nur die wichtigsten Bedingungen für ein gesundes Leben (Zufuhr von

Licht, guter Luft, genügender Nahrung und Wärme) erfüllt sind, solange vermag der tierische (und menschliche) Organismus auch den Bakterien Trotz zu bieten.

Wie soll man also sich und die Seinen vor Ansteckung schützen? Einzig dadurch, daß man den Körper zu stärken sucht.

1. Vor allem also gründliche Lüftung bei Tag und Nacht! Weg mit dem Aberglauben, daß der „Zug" und die „Nachtluft" schädlich seien!

2. Gründliche Belichtung der Wohn- und Schlafräume. Die Bazillen gedeihen am besten im Dunklen und sterben im direkten Sonnenlicht rasch ab.

3. Einfache, vorwiegend vegetabile Ernährung. Vor allem also viel Obst.

4. Abhärtung durch Bewegung in frischer Luft bei möglichst leichter Bekleidung, am besten nackt (Luftbäder).

5. Abhärtung durch Waschungen, Abreiben, Duschen, Bäder usw. je nach Beschaffenheit des Körpers und je nach der Jahreszeit.

6. Anregung des Stoffwechsels durch Bewegung (Bergsteigen, Radfahren, Turnen, Fechten usw.).

7. Anregung der Ausscheidungen durch Heißluftbäder mit Duschen oder durch Bettdampfbäder (alle 8 bis 14 Tage eins).

Das dürften die wichtigsten Schutz- und Verhütungsmaßregeln sein. Wer darnach lebt, braucht sich vor Ansteckung nicht zu fürchten. Sollte er ausnahmsweise einmal erkranken, so wird sein gestärkter Organismus leicht der Krankheit Herr werden.

Ich selbst verlasse mich auf diese Maßregeln vollständig. Ich gehe seit 1892 fast täglich bei sogenannten ansteckenden Kranken ein und aus und beschränke meine „Desinfektion" auf eine gründliche Händewaschung. Ich scheue mich dabei durchaus nicht, meine Kinder im Wagen mit mir zu führen, wenn ich meine Kranken besuche. Abgesehen von zwei oder

drei leichten Influenza-Erkrankungen, die ich selbst, ohne meinen Beruf zu unterbrechen, überstand und abgesehen von einer leichten Erkrankung meines Söhnchens an Wasserblattern, ist weder mir noch meinen Kindern jemals etwas passiert."

Wenn man sich nach der heutigen Bazillen- oder Bakterientheorie richten wollte, dann müßte man fast bangen zu essen und zu atmen. Denn überall sind wir mit Bazillen millionenweise umgeben! Wenn wir nun Gottes große vollkommene Welteinrichtung mit der Theorie dieser Gelehrten vergleichen, so kommt man unwillkürlich zu dem Schlusse, daß in letzterer doch eigentlich eine große Lästerung Gottes und seines Schöpfungswerkes enthalten ist, insofern man dadurch dieselbe als mangelhaft hinstellt.

Nicht der Bazillus, der doch wohl ebenfalls ein Geschöpf Gottes ist, bringt uns Unheil, sondern wo er erscheint, ist das Unheil bereits vorher da! Einzig und allein der Umstand, daß wir uns aus den Armen der Natur gerissen und einen naturwidrigen Lebenswandel eingeschlagen haben, durch den wir uns verweichlichten und widerstandslos gegen schädliche Einflüsse machten, läßt uns in jeder Bazille den grimmigsten Feind des menschlichen Organismus erkennen. Gesunde und nach Gottes Bestimmung naturgemäß lebenden Personen sollten wir alle zusammen sein; dann können und werden die gefürchteten Bazillen wohl kaum etwas schaden.

Jeder Mensch atmet täglich auf der Straße, in öffentlichen Lokalen, Theatern, Konzertsälen, Wirtshäusern ungezählte Bazillen ein, ohne deshalb zu erkranken. Genau so wie mit der Bazillentheorie verhält es sich auch mit der innerlich mit ihr zusammenhängenden Serumtheorie.

Von Ärzten fälschlich diagnostizierte Diphtherie.

Aus dem Frankfurter Serum-Institut ist von Professor Dr. M. Neißer in der „Hygienischen Rundschau" ein ein-

gehender Bericht erstattet worden über die Untersuchungen betr. Diphtheriebazillen, welche das Ergebnis lieferten, daß in Zeiten, in welchen man von einer heftigen Diphtherieepidemie sprach, nur ein kleiner Teil der als Diphtherie angesehenen Fälle der Untersuchung auf Diphtheriebazillen stand hielt.

Von 1001 Untersuchungen ergab sich in 857 Fällen, daß keine Bazillen gefunden wurden, sodaß also nur eine Angina, eine Halsentzündung, vorlag.

Die 300 Fälle, die ein einziger Arzt dem Institut als verdächtige zur Untersuchung überwiesen hatte, ergaben nur 18 wirkliche Diphtheriefälle.

Hierzu äußerte sich der „Naturarzt", wie folgt:

Wir folgen nicht dem Gedankengang des Neißerschen Aufsatzes, der die praktischen Ärzte aufmerksam machen will, daß sie nur nach entsprechender sachgemäßer Untersuchung die Diagnose auf Diphtherie stellen mögen, wollen auch nicht weiter hier erörtern, welche große Sorge und Angst die falschen Diagnosen hervorrufen, wollen nicht erörtern, wie durch die falschen Diagnosen ganze Städte als verseucht erscheinen, und welche Störungen in Familien und Schulen, in Geschäftsbetrieben und Amtsstuben durch die falsche Diagnose auf Diphtherie entstehen, wir wollen auch nur kurz erwähnen, welche unnützen Scherereien und Kosten durch die obrigkeitlich angeordneten Desinfektionen erwachsen.

Aber hinweisen wollen wir auf die Lobeshymnen, auf die Anpreisung des Serums als vorzügliches Mittel gegen Diphtherie.

Die Statistiken, mit denen man zu gunsten der Serumbehandlung arbeitet, erzählen uns, wie wenig Sterbefälle bei der Serumtherapie vorkommen. Daß unter 1000 Fällen, die als Diphtherie registriert wurden, 850 gewöhnliche Halsentzündungen gewesen sind, an denen in der Regel selten jemand, selten ein Kind stirbt. Das Serum soll die Heldentat getan haben und die Sterblichkeitsziffern so herabgedrückt

haben, aber in Wirklichkeit war gar keine Diphtherie mit dem Serum behandelt worden, sondern man hat den Kindern mit Halsentzündung nur gleich Serum eingespritzt, obgleich die Entzündung mit Umschlägen usw. recht wohl zu heilen gewesen wäre.

Seitdem das Serum in jeder Apotheke, in jedem Hause eines praktischen Arztes ist, werden alle Halsentzündungen mit Belag mehr oder weniger als Diphtherie behandelt, es wird „eingespritzt" und der Arzt, der gleich mit Serum kam, gilt den ängstlichen Eltern als ein Retter ihres Kindes. Die ganzen Statistiken sind mithin mit größter Vorsicht anzusehen.

Auch von dem Unwert der Pocken-Impfung

könnte man viele ärztliche Gutachten anführen. Es mag hier wenigstens eins folgen.

Geheimer Hofrat Dr. Schürmeyer in Freiburg schreibt: „Ich habe 43 Jahre in meinem Bezirk von 25000 Einwohnern die Impfung ausschließlich besorgt und zwar mit aller menschenmöglichen Vorsicht im Vollzuge. Nach 40 Jahren überzeugten mich Statistik und Erfahrung bei den über 10000 Geimpften, daß Geimpfte von natürlichen Pocken fast in demselben Verhältnisse befallen werden, wie Nichtgeimpfte und letztere bei richtiger Behandlung so sicher genesen können wie erstere. Auch bei bestmöglichem Impfstoff und richtiger Handhabung der Impfung sind zufällige schwere und selbst lebensgefährliche Folgen, wie Erysipel, Drüsenkrankheiten usw., unvermeidlich. Ich halte deshalb die Impfung nicht nur für nutzlos, sondern der unvermeidlichen Folgen wegen für gesundheits- und lebensgefährlich." Ausführliches über Bakterien siehe mein anderes Werk Bilz Naturheilverfahren, Seite 85 ff. und Supplementband, Seite 35 ff., und über Impfung Seite 596 und Supplementband, Seite 384.

Fragen wir am Schlusse dieses Abschnittes: „Wer hat

denn die Ärzte zur Reform gedrängt?" Die Laien waren es, wie wir schon im Kapitel 7 „Gesundheitspflege", Seite 480 gesehen haben.

Die Ärzte haben 2000 Jahre lang die Anwendung giftiger Medikamente gegen Krankheiten betrieben; sie haben unzählige unnötige Operationen vorgenommen, und wenn sich das Volk nicht selbst erhoben und eine naturgemäße Heilweise eingeführt hätte, so würden die Ärzte sicher noch ein weiteres Jahrtausend die Menschheit mit ihren Giften traktieren, und also auch weiterhin unsägliches Elend und Verderben unter das Menschengeschlecht bringen. Der ärztliche Stand sollte wahrhaftig froh sein, daß Laien die Heilkunde auf vernünftigere Bahnen überlenken. Aber immer ist es so gewesen, und es ist ein Gesetz des Lebens, daß niemals das Neue ohne den Kampf mit dem Alten zum Durchbruch kommt. Da aber das Leben der Menschheit nur ein fortwährendes Erneuern und Werden ist, ein nie zu Ende gehender Kampf zwischen Überlebtem, das nicht sterben will, und zwischen Neuem, das nach Leben und Daseinsberechtigung ringt, so ist es eine sittliche Pflicht, daß wir um des Guten willen den Kampf fortsetzen, wenn wir wirklich unserer Zeit und unserem Geschlecht nützen wollen.

Eine Übervölkerung der Erde ist nicht zu befürchten.

Vielen meiner geehrten Leser wird sich die Frage aufgedrängt haben: wie soll, wie kann unsere Erde früher oder später alle ihre Bewohner noch ernähren, wenn sich ihre Zahl später noch verdoppeln, ja noch vervierfachen oder gar verzehnfachen

sollte? Solche und ähnliche Gedanken und Fragen könnten heute manchem edlen Menschen Besorgnis einflößen. Doch kann ich alle diejenigen, welche sich darum bekümmern, beruhigen. Denn bei bester, praktischster und rationellster Ausbeutung unserer Erdoberfläche und bei naturgemäßerer Lebensweise der Menschen kann weder jetzt noch in Zukunft an eine Übervölkerung der Erde in bedrohlichem Sinne gedacht werden. Erstens birgt unsere Erde noch große Flächen des besten Ackerbodens, welcher heute noch im Urzustande nutzlos daliegt, und zweitens ist aus allen heute der Kultur erschlossenen Gebieten bei besserer Bewirtschaftung derselben unendlich mehr Ertrag herauszuschlagen, als man bisher erzielt hat. Drittens wird die Menschheit, wenn sie nach und nach wieder zu ihrer natürlichen und allein richtigen Ernährungs- und Lebensweise zurückgekehrt sein wird und auch die Bekleidungsfrage eine der Natur und Vernunft entsprechende Lösung gefunden hat, eine jetzt noch unberechenbare Ersparnis ermöglichen, und viertens wird man durch neue Erfindungen auf dem Gebiet der Ernährungsfrage noch unglaubliches erreichen, wovon wir heute noch gar keine Ahnung haben. Vergegenwärtigen wir uns einmal die Beleuchtungs- und Heizungsfrage und das Kochen der Speisen. Man hätte früher, ehe die Kohlen gefunden wurden, besorgt sein können, wo man dann Brennmaterial hernehmen könnte, wenn das ganze Holz der Erde zur Neige gegangen wäre; da fand man aber unterdessen die Kohlen. Und wenn man auch heute schon ausgerechnet hat, auf wieviele Jahrtausende der Kohlenvorrat der Erde noch ausreichen kann, so blickt man doch jetzt ohne Sorge in diese Zukunft der sogenannten kohlenlosen Zeit. Man hat ja bereits andre Kräfte kennen gelernt, die heute schon zu einem großen Teile die Kohle ersetzen — in erster Linie die Elektrizität. Wie lange wird es noch dauern, so brauchen wir die Kohlen kaum mehr, weil die Elektrizität ein viel besserer Ersatz ist und noch mehr werden wird. Gewiß werden auch noch weitere

Kräfte durch den forschenden Menschengeist erschlossen und vorhandene besser ausgenützt werden, wie z. B. die Kraft des Wassers und der Luft, namentlich die des Sturms. Gerade die Kraft des Sturms benutzt man heute noch sehr primitiv; das alles wird anders werden. Die Natur enthält eine unerschöpfliche Kette von Rätseln für uns Menschen, die wir eins nach dem andern lösen und uns zu Nutze machen werden. So waren z. B. der Magnetismus und die Elektrizität vor nicht langer Zeit etwas noch sehr in Dunkel gehülltes. Heute benutzt man schon die großen Kräfte mehr und mehr. Was kann nicht schon eine dynamo-elektrische Maschine, die irgendwo aufgestellt und durch ein fließendes Wasser getrieben wird, leisten! Wieviel Kraftmaschinen können dadurch in Bewegung gesetzt, wieviel Kohlen gespart werden! Es ist fast sicher anzunehmen, daß die Elektrizität usw. bei unsern Nachkommen Holz und Kohlen, Gas und Petroleum usw. verdrängen, also Dampf- und andre Triebkräfte vollständig ersetzen werden. Das elektrische Licht wird, wenn einst die Zeit gekommen, wo Zentralstellen errichtet werden, nicht nur billiger und zuverlässiger, sondern namentlich in Wohn- und Arbeitsräumen der Gesundheit auch viel zuträglicher sein als das Gaslicht, weil es nicht soviel Sauerstoff verbraucht.

Ferner wird man auch, wenn die Menschheit wieder mehr zur Einsicht kommen wird, daß Übermaß im Essen und Trinken Krankheit und frühzeitigen Tod bringt, bedeutend sparsamer sein. Ebenso große Ersparnis würde eintreten, wenn die Menschen sich einfacher und praktischer dem Klima angepaßt kleideten und wohnlich einrichteten. Man muß auch hierin die Fingerzeige der Natur mehr beachten.

Wie wir also sehen, braucht die Menschheit nicht besorgt zu sein, daß unsere Erde einmal nicht mehr imstande sein werde, ihre Menschen zu ernähren, wenn sie sich auch verfünf- oder verzehnfachen sollten; es liegt nur an uns selbst; wir müssen lernen, unser Leben und irdisches Dasein vernunft-

gemäßer und natürlicher zu gestalten. — Betrachten wir diese Angelegenheit aber vom religiösen Standpunkte aus, so haben wir erst recht keine Veranlassung dazu, uns düsteren Besorgnissen nach dieser Richtung hin zu überlassen. Wie könnte man denn von einem allweisen Gott annehmen, daß er mehr Menschen auf Erden erschaffe, als diese zu ernähren imstande ist! Noch weniger kann man glauben, daß Gott der Menschheit ein Recht dazu gebe, eine Übervölkerung durch unnatürliche Lebensweise und Krankheit und vorzeitigen Tod, oder durch Kriege und Verheerungen abzuwenden. Nimmermehr kann dieser Glaube eine Berechtigung haben. Nicht zuviel Menschen, sondern zuviel Lebensbedürfnisse, die künstlich von uns geschaffen wurden, sowie der Umstand, daß wir dem Boden nicht das abzugewinnen verstehen, was er bei rationeller Bebauung liefern müßte, tragen Schuld daran, wenn uns heute die Möglichkeit einer Übervölkerung vor Augen tritt.

Auch der bekannte Geologe Universitätsprofessor a. D. Dr. Lehmann-Hohenberg in Kiel hat mehrfach in öffentlichen Arbeiten darauf hingewiesen, daß unsere Erde noch zwanzigmal mehr Menschen als heute bei vernünftiger Bodenbewirtschaftung zu ernähren imstande sei.

Wollten wir jedoch gleichwohl annehmen, die Menschheit käme später doch in die Lage, diese hochwichtige Frage notgedrungen lösen zu müssen, weil unsere Erde selbst bei der natürlichsten Lebensweise der Menschen nicht ertragsfähig genug sei, so behaupte ich schon jetzt, daß man dann eine Verminderung der Menschen nicht durch Not und Kummer, durch Kriege und Verheerungen oder durch unnatürliche Lebensweise herbeiführen wird, wie man dies heute glaubt, sondern daß Gott auch jenen fernen Geschlechtern Mittel und Wege finden lassen wird, diese große Frage des Lebens allgemein befriedigend zu lösen. Denn daß eine solche Generation, welche ganz genau nach den Geboten des Naturgesetzes lebt, eine

Übervölkerung veranlassen werde, das könnte man auch aus folgenden Gründen bezweifeln: Man hat nachgewiesen, daß großer Kindersegen namentlich in den Ländern und unter den Kreisen anzutreffen ist, wo viel Not und Entbehrung herrscht; in den besser situierten Familien ist er seltener. Daraus ist zu folgern, daß ein unter Entbehrung, Kummer und Überanstrengung leidender Mensch den Geschlechtsgenuß seltener ausübt. Gerade deshalb ist aber eine Befruchtung eher möglich, weil nämlich der durch Enthaltsamkeit älter gewordene männliche Same leichter befruchtet. Schon diese Tatsache trägt dazu bei, eine Besorgnis vor einer künftigen Übervölkerung wesentlich zu verringern. Denn wenn die Menschheit voll und ganz nach den Geboten des Naturgesetzes lebt, wie es meine in diesem Werke gegebenen Vorschläge erstreben, und wenn namentlich auch die Gesundheitspflege geübt wird, dann kann von Not und Kummer, Entbehrung und Überanstrengung keine Rede mehr sein. Die ganze Menschheit wird nach und nach wieder völlig gesund und wird ihr dann der öfter ausgeübte geschlechtliche Genuß zum natürlichen Bedürfnis werden.*) Man weiß, daß unsere Altvordern sogar im hohen Alter noch fast ergiebiger den Geschlechtsgenuß pflegten, als unsere heutigen Individuen, die noch in den besten Jahren stehen. Die unnatürliche Lebensweise und namentlich auch der Genuß reizbarer Speisen und Getränke regen den Geschlechtstrieb viel zu sehr an und legen ihn infolgedessen vorzeitig lahm. Frische Luft, gutes Wasser statt der starken Biere und Weine usw. wirken auch hierzu am vorteilhaftesten. Je weiter wir überhaupt auf dem natürlichen Pfade vorwärts gekommen sind, desto leichter werden dann selbst die schwersten Fragen von uns zu lösen sein.

---

*) Das heißt wenn der von der Menschheit wieder zurückeroberte Instinkt die Anregung zur öfteren Ausführung des Geschlechtsaktes auch wirklich gibt.

Unsere Natur schafft für alle Geschöpfe genügend Nahrung.

Angesichts dieser Fülle von Nahrungsmitteln, welche die Erde erzeugt, ist es geradezu schrecklich, sehen zu müssen, wie unzählig viele Menschen hungern und einzelne sogar verhungern. Wenn wirklich von einem Mangel an Existenzmitteln zu reden ist, dann ist nicht die Natur mit ihrer unermüdlichen schöpferischen Freigebigkeit schuld, sondern allein nur wir Menschen, die wir unsere naturwidrigen Verhältnisse schufen und uns selbst in diese traurigen Zustände stürzten!

Unsere Natur schafft nicht nur jetzt bereits überreichlich viel Nahrung für Mensch und Tier; sie ist auch imstande, ihren Geschöpfen ihre Gaben auf das doppelte, ja vielleicht auf das zehnfache zu erhöhen, wenn dieselben durch eine rationelle Bodenbewirtschaftung sich darum auch bemühen. Brasilien allein schon soll bei rationellster Ausbeutung sehr gut imstande sein, die ganze Menschheit zu ernähren. Das ist ein Reich von 8337218 Quadratkilometer. Unsere ganze Erde hat aber 186 Millionen Quadratkilometer Festland. Wieviel mehr Menschen können da nicht noch bei rationeller Ausbeutung ihre Nahrung finden.*) Welche ungeheure Länderstrecken harren da noch auf ihre Ausnutzung zum Segen der Menschheit! Trotzdem leidet heute ein großer Teil Menschen an Nahrungsmangel und an Entbehrung, und ein andrer großer Teil Menschen muß sich Jahr aus, Jahr ein sorgen und plagen, um wenigstens die allernotwendigsten Lebensbedürfnisse zu ermöglichen, trotzdem sie uns Gott in so reicher Fülle ohne eine große Mühewaltung unsererseits geradezu in den Schoß wirft, sodaß wir um Vieles uns nicht einmal sonderlich zu bemühen brauchen. Ohne Zweifel werden die Menschen dann später wieder zu

*) Daß die 324 Millionen Quadratkilometer Meeresfläche heute auch noch vielen Menschen Nahrung bietet, ist dabei noch gar nicht mit berechnet.

der Nahrung greifen, die ihnen von der Natur bestimmt wurde, nämlich hauptsächlich zur Pflanzennahrung. Daß noch heute viele Menschen der Meinung sind, sie könnten sich durch eine vegetarische Ernährung nicht den großen Genuß verschaffen, den ihnen ihre heutige Nahrung bietet, ist ein Irrtum. Daß man sich bei vegetarischer Nährweise einen ebenso großen, wenn nicht noch größeren Genuß verschaffen kann, als bei der noch heute üblichen Fleisch- bezw. gemischten Kost, das habe ich schon in meinem Werke „Das neue Naturheilverfahren" nachgewiesen. An dieser Stelle will ich nur noch erwähnen, daß die unverfälschte, kraftvolle Nahrung, welche die Natur für uns bestimmt hat, uns auch vor allerlei Krankheiten bewahrt, was man von unseren heutigen kunstvoll zugerichteten Nahrungsmitteln vielfach nicht sagen kann.

Wenn wir durchweg die Nahrung genießen würden, welche die Natur für uns bestimmte, so könnten auch dadurch weit mehr Menschen von unserer Mutter Erde ernährt werden.

Man hat ausgerechnet, daß der Mensch, welcher unsere heutige Fleischkost usw. genießt, etwa 20 Ar Land zu seiner Ernährung braucht, während er als Gemüse- und Fruchtesser nur etwa $2^1/_2$ Ar bedarf. Beispielsweise sei erwähnt, daß eine chemische Analyse der Bestandteile der Haselnuß, Walnuß und süßen Mandeln 88 % Nährwert ergab; das ist dreimal mehr Nährwert als im besten Rindfleisch enthalten ist. Heute sind die Nüsse allerdings als Volksnahrung zu teuer. Mit der Anpflanzung von Nuß- und Mandelbäumen, von Edelkastanien usw. in ungeheuren Beständen, würden diese Früchte natürlich billiger werden. Die Nüsse wachsen und reifen ohne Mühe der Menschen in Regen und Sonnenschein.

Daß eine solche Naturnahrung den Menschen leistungsfähiger erhält als unsere jetzige nervenreizende Diät, ist schon genügend bewiesen worden. Ein glänzendes Zeugnis für die Kraft und Frische, welche die Pflanzennahrung dem menschlichen

Körper zu teil werden läßt, war der Dauermarsch von Dresden nach Berlin. Sechs Vegetarier, darunter der bekannte Sieger Karl Mann, gingen zuerst durchs Ziel; der siebente und achte Teilnehmer waren Fleischesser und dann kamen wieder fünf Vegetarier, darunter ein alter Herr von 60 Jahren. Im ganzen beteiligten sich bei dem Wettlauf 15 Vegetarier und 14 Carnivoren (Fleischesser), resp. Omnivoren (Allesesser oder Gemischt-Köstler).

Die Astronomie.

Eine der wichtigsten Wissenschaften, welche geeignet ist, der Menschheit frühere Irrtümer nachzuweisen, ist die Astronomie. Seitdem wir uns mittels Fernrohr und Teleskop das Weltall erschlossen, seitdem muß uns die Natur, das Naturgesetz und Gott als die Seele desselben viel erhabener zum Bewußtsein kommen als einst unseren Vorfahren. Diese dachten sich nur einen einzigen Aufenthalt für lebende Wesen, nämlich unsere Erde. Sie glaubten, daß Sonne, Mond und Sterne nur der Erde wegen da seien und den blauen Äther hielt man für den Geister-Himmel oder für den Sitz Gottes. Hierhin — so dachte man sich — gelangten nach dem Tode die Seelen der Gläubigen. Heute aber, nachdem uns die Wissenschaft gezeigt hat, daß unsere Erde nur einer Blume gleicht, welche mit Millionen andrer Blumen zusammen auf einer weiten Flur sich befindet und wir wissen, daß es in dem großen Weltall nicht nur eine Sonne, die unsrige gibt, sondern eine Unzahl Sonnen und Sonnensysteme, da sollten wir freilich die althergebrachten Anschauungen, daß es nur

Himmel und Erde als Wohnstätten gebe, oder daß Gott unsere Erde mit allem, was darauf ist und alle Sterne in sechs Tagen fix und fertig erschuf und viele derartige biblische Überlieferungen fallen lassen und unser Denken mit der Wissenschaft in Einklang bringen. Sei dir dessen bewußt, lieber Leser: Irrtum und Aberglauben schädigen und rauben uns Glück und Friede. Nur allein die Wahrheit, welche wir auf allen Gebieten suchen und verfechten sollten, kann die Menschheit glücklich machen.

Wie nach heutiger Anschauung unsere Erde entstanden ist.

Unsere Erde und unser Sonnensystem haben Millionen von Jahren gebraucht, ehe sie in den Zustand gekommen sind, in welchen die Menschen sie gefunden haben. Nach der Kant-Laplaceschen Nebularhypothese ist der große Raum — wir müssen dieses Wort hier beibehalten, wenn die Größe des Universums auch alle menschlichen Raumbegriffe übersteigt — den unser Sonnensystem einnimmt, und noch weit darüber hinaus, ursprünglich mit feinem Äther bezw. Dunstmasse angefüllt gewesen. Unter dem Einfluß der allgemeinen Anziehung bildete sich in dieser Dunst- oder Äthermasse ein dichterer Kern, der Embryo unserer Sonne, derselbe zog und drängte sich nach und nach auf einen Mittelpunkt zusammen, welcher heute unsere Sonne darstellt. Dieselbe bewegt sich um sich selbst, aber mit einer ganz ungeheuren Geschwindigkeit. Bei diesen schnellen Schwingungen um sich selbst hat dieselbe große Massen ihrer Substanz von sich fortgeschleudert und diese Massen, welche heute noch um dieselbe kreisen, sind die Planeten, welche zu unserem Sonnensysteme gehören. Unsere Erde ist demnach als ein feuriger Körper von der Sonne in das Weltall geschleudert worden und so hat es Tausende von Jahren bedurft, ehe eine Vegetation und ein Leben von Geschöpfen darauf möglich war. Erst nach langer Zeit hat

die Einwirkung der Luft die Feueroberfläche unserer heutigen Erde abgekühlt und zu einer Kruste umgestaltet. Nach und nach wurde die Erdrinde dicker und stärker und das Feuer mehr nach innen gedrängt, wo es heute noch in Verbindung mit Wasserdämpfen als Ursache der Erdbeben oder in vulkanischer Form zur Geltung kommt.

Man nimmt an, auf dem Erdkörper formierten sich zuerst die Krystalle, aus welchem das Gestein, die Felsen entstanden; als dann das Wasser, welches durch die innere Glut des Erdkörpers als Dampf in die Luft stieg und in furchtbaren Wassermassen auf das Gestein wieder zurück stürzte, da zersetzte sich ein Teil dieses Gesteins und bildete einen feinen Schlamm, der später zum fruchtbaren Erdboden wurde. Sowohl in diesem als auch in den entstandenen Meeren bildeten sich nun sogenannte Zellen, aus denen Pflanzen und Tierformen sich entwickelten. Durch immer fortschreitende Entwickelung entstanden dann aus diesen Uranfängen der Pflanzen- und Tierwelt Formen mit höherer Organisation, bis endlich die jetzt noch lebenden Tier- und Pflanzenarten und schließlich der Mensch entstand.

Allen Vermutungen nach hat unsere Erde in jener Zeit, wo das innere Feuer die Erdoberfläche noch mit erwärmte, bedeutend mehr Vegetation hervorgebracht als heute. Es haben früher auch viel größere Geschöpfe die Erde bevölkert, so z. B. das Mammut, der Ichthyosaurus und andre Riesen der Tierwelt, welche heute genügende Nahrung kaum mehr finden würden. Knochen solcher Tiere hat man in der Erde gefunden, sie sind mit denjenigen unserer heutigen Tiere hinsichtlich der Größe und Stärke gar nicht zu vergleichen. Menschen kann es erst in späterer Zeit auf der Erde gegeben haben.

Unsere Erde, wie alle andern Planeten, wurde also einst von der Sonne abgeschleudert; damals war die Sonne noch in ihrer Entwickelung begriffen. Weil nun auch, wie es scheinen will, ihre wärmespendende Kraftquelle mehr und

mehr zurückgeht, und unsere Sonne einmal ganz erkalten dürfte (es gibt ja in unserem Weltall sehr viele abgelebte Sonnenkörper), so wird auch unsere Erde mit ihren andern Geschwistern — den Planeten und Trabanten unseres Sonnensystems — wieder in die Sonne zurückfallen müssen. Es ist auch schon berechnet worden, in welcher Zeit dieses Ereignis sich ungefähr vollziehen wird; sicher erst nach einigen Millionen Jahren. Sonnen und Welten kommen und vergehen wie die Blumen auf der Wiese. Das ist der ewige Kreislauf alles Natürlichen.

Gleichwie auf Erden Geschöpfe und Pflanzen sich entwickeln und wieder vergehen, ebenso entstehen im großen Weltall Sonnen, Sonnensysteme mit ihren Fixsternen, welche die ungeheure Zahl von hundert Millionen erreichen mögen. Wenn wir nun bedenken, welchen unendlichen Raum das Weltall einnehmen muß, damit die zahllosen Sonnen oder Fixsterne in den ihnen angewiesenen Bahnen sich bewegen können, und wenn wir ferner erwägen, daß all die hundert Millionen Sonnensysteme bestimmt auch lebende Wesen haben werden; wenn man nun noch bedenkt, welche ungeheure Zeit das Universum mit seinen Sonnensystemen schon besteht und wieviel in dieser langen Zeit Menschen oder menschenähnliche Wesen, welche nicht hinter uns zurückstehen werden, auf allen Welten, also auf allen Sonnen und Planeten des Universums schon gelebt haben mögen und gewiß noch leben, so möchte man an die Brust schlagen und ausrufen: Menschheit, warum bist du so lieblos, so feindselig, warum bereitest du dir selbst so viele Qual und Pein und beschwerst dir das Leben so sehr? Du bist ja nur ein Atom, ein Gedanke in der Unendlichkeit!

Wann ist die Welt erschaffen worden?

Die „Erschaffung der Welt" soll nach Festsetzung der christlichen Kirche und der strenggläubigen Juden vor ca.

6000 Jahren stattgefunden haben. Diese willkürliche Festsetzung und vererbte Kalenderweisheit widerspricht aber den Ergebnissen der Naturwissenschaft. Astronomie und Geologie haben festgestellt, daß die Erde ursprünglich ein feuerflüssiger Ball war, dessen Oberfläche allmählich erkaltete und erstarrte. Die geologische Forschung, die Erdkunde, hat aus der Dicke der Tonschichten allein ein Alter von mindestens einer halben Million Jahre herausgerechnet; das Alter einiger Steinkohlenflöze ist auf 10 bis 20 Millionen Jahre abgeschätzt worden. Die beiden französischen Gelehrten Blandet und Vinot sind gar auf Grundlage von Berechnungen, die sich auf die physikalische Lehre vom Licht stützen, zur Schätzung des Erdalters auf 6000 Millionen Jahre gekommen. Jedenfalls lassen sich die alten orientalischen Vorstellungen von der „Jugend" der Erde nicht mehr aufrechterhalten, und es wird und muß die Zeit kommen, wo die Ergebnisse der Wissenschaft nicht mehr von Millionen denkender Menschen unbeachtet bleiben.

Die Naturwissenschaft ist keine Feindin irgend einer wahrhaften Religion, d. h. der seelischen Hingabe an den Höchsten, sondern die Erkenntnis der Natur leitet gerade zu ewigen Gesetzen hin, zeigt dem Menschen, wie gar wenig er, und sei er noch so gelehrt, im Verhältnis zu all den großen Werken des Baumeisters aller Welten bedeutet, wie demütig der Mensch vor dem Allwissenden und Allgegenwärtigen sein muß. Der große Königsberger Philosoph Kant sagt mit Recht: „Zwei Dinge erfüllen das Gemüt mit immer neuer und zunehmender Bewunderung und Ehrfurcht, je öfter und anhaltender sich das Nachdenken damit beschäftigt: der bestirnte Himmel über mir und das moralische Gesetz (der kategorische Imperativ, das Gewissen) in mir."

Die Annahme einer Zentralsonne.

Weil nun unsere Sonne und alle andern Fixsterne ihre geordneten Bahnen durchlaufen, gleich unserer Erde mit

ihren andern Geschwistern, den Planeten, welche von der Sonne geführt werden, so hat sich unseren Forschern der Gedanke aufgedrängt, daß alle Sonnen (Fixsterne) ebenfalls von einem Mittelpunkt, von einer Zentral- oder Weltsonne gelenkt werden und sie umkreisen. Als den Standpunkt einer solchen hat sich namentlich der Astronom Mädler den hellsten Stern Alcyone der Plejadengruppe im Sternbilde Stier gedacht. Diese Mädlersche Idee ist jetzt jedoch gänzlich aufgegeben und hat nur noch historisches Interesse. Die Entfernung dieser Plejadengruppe soll 32 Millionen Sonnenweiten oder 640 Billionen Meilen betragen. Das ist eine Entfernung, die das Licht, welches bekanntlich von der Sonne bis zur Erde nur ca. acht Minuten braucht, erst in 500 Jahren durchläuft. Welche Unendlichkeit! Ehe nun unsere Sonne um diese in der Plejadengruppe gedachte Zentralsonne kreist, würden $22\frac{1}{4}$ Millionen Jahre vergehen. Es würde sonach ein Zentralsonnenjahr $22\frac{1}{4}$ Millionen Erdenjahre betragen. Dagegen wäre also unser Erdenjahr freilich nur ein Augenblick.

Wenn andre Astronomen statt der Plejaden einen andern Standpunkt der Zentralsonne, bezw. einen andern Mittelpunkt aller Fixsterne vermuten, so beweist dies nur, daß unser Wissen „Stückwerk" ist. Vielleicht gelingt es der Menschheit doch noch, auch hierin die Wahrheit zu ergründen. Große Erkenntnisse und Entdeckungen können, ja werden unserer noch harren. Sollte nun aber die Annahme der Plejadengruppe als Standpunkt der Zentralsonne wirklich eine irrige sein, so steht doch soviel fest, daß die unausdenkbare Größe des Weltalls, welche uns durch sie gezeigt wurde, sich deshalb nicht verringern wird. Je tiefer wir überhaupt in das Weltall blicken, desto unendlicher wird es uns erscheinen.

Die unendliche Größe des Weltalls.

Damit meine geehrten Leser noch ein klares Bild von

der unendlichen Größe des Weltalls bekommen, will ich hier noch einige Details von astronomischen Berechnungen anführen. Die Größe unsrer Erde beträgt im Umfange 5400 und im Durchmesser etwa 1714 geographische Meilen, trotzdem gehört sie zu den kleineren Weltkörpern. So ist z. B. der Jupiter 11 mal und unsere Sonne sogar 1300000 mal so groß als die Erde. Die Entfernung unsrer Erde von der Sonne beträgt 20 Millionen Meilen. Trotzdem steht sie außer dem Merkur und der Venus der Sonne am nächsten. Der Uranus ist, wie wir wissen, 384 und der Neptun gar 602 Millionen Meilen von der Sonne entfernt, und doch kann diese ungeheure Entfernung noch nicht das Ende unsres Sonnensystems sein, sondern berühmte Astronomen vermuten hinter dem Neptun noch einen andern Planeten unsres Sonnensystems, trotzdem man einen solchen noch nicht entdecken konnte. Wenn man nun bedenkt, daß schon in der Entfernung von der Sonne zur Erde eine abgeschossene Kanonenkugel 25 Jahre zu fliegen hätte, ehe sie auf der Erde anlangte, so kann man bemessen, wie lange eine Kanonenkugel zu fliegen hätte, ehe sie erstens von dem Ende unsres Sonnensystems, und zweitens ehe sie von den Planeten, von wo aus das Licht 500 Jahre braucht, um zu uns zu gelangen, auf unsrer Erde ankäme. Von letzteren würde sie ungefähr 800 Millionen Jahre brauchen, und diese ungeheure Entfernung ist noch nicht das Ende des Weltalls. Je tiefer wir blicken, desto mehr Weltkörper entdecken wir; so löst sich z. B. die gesamte Milchstraße, welche sich wie ein schimmerndes Band über den Himmel zieht, beim Blick durch das Fernrohr für das menschliche Auge in dichtgedrängte Sternenhaufen auf. Selbst mit den schärfsten Fernrohren, welche uns viele der glänzenden Nebelflecke als dichtgedrängte Sternenhaufen zeigen, erblickt man immer wieder neue Sternennebel, die sich in unermeßlichen Fernen hinziehen.

Wie klein ist unsre Erde und wie unbedeutend eine

Generation Menschen! Auch hier ermahne ich die Menschen nochmals: legt ab eure Eitelkeit, Stolz und Würde, Zwietracht und Habsucht und befehdet euch nicht länger, sondern strebt der Gleichheit, der Brüderlichkeit zu. Dann, aber nur dann ist es möglich, uns als rechte und echte Erdengeschwister zu umarmen und unsere Erde, welche wir als Geschenk zu betrachten haben, zum Ruhme und zur Zufriedenheit aller Menschen zu verwalten.

Um die riesige Entfernung der Fixsterne von unsrer Erde recht anschaulich zu machen, hat nach der „Tägl. Rdsch." der Direktor der Kap-Sternwarte, Professor Gill, folgende Erläuterung aufgestellt: Keiner der Fixsterne steht unsrer Erde näher als 4000 Milliarden Meilen; die meisten zeigen viel mehr Abstände, welche 10 bis 1000 mal so groß sind. Der am südlichen Himmel glänzende Hauptstern erster Größe, der Kentaure, ist nach den neuesten Untersuchungen der Erde am nächsten. Nehmen wir nun an, es sei ein Schienenweg bis zu diesem Stern gelegt und um den Verkehr zu „erleichtern" sei der Fahrpreis für den Kilometer auf einen halben Pfennig herabgesetzt. Dank dieser Billigkeit wünscht ein Herr die Reise zu unternehmen. Er begibt sich nach dem Bureau und erfährt dort zu seinem Staunen, daß der Fahrpreis 22000 Millionen Mark betrage! Als vorsichtiger Mann zieht der Fahrgast noch einige nützliche Erkundigungen ein: „Mit welcher Geschwindigkeit fahren ihre Züge?" — „96 Kilometer in der Stunde, eingerechnet jeden Aufenthalt." — „Wann wird der Zug anlangen?" — „In 48663000 Jahren." — So würde ungefähr die Unterhaltung lauten, wenn die Sache möglich wäre; aber um jene ungeheure Entfernung unserm Geiste vorzuführen, ist eine derartige Darstellung geeigneter als jede astronomische Ziffer.

Ein zweites Beispiel über die Unendlichkeit des Weltenraumes.

Um von der Unendlichkeit des Weltraumes noch eine

annähernde Vorstellung zu geben, lasse ich noch einen Auszug aus einer astronomischen Zeitschrift folgen. So schreibt der Astronom Flammarion in seiner Zeitschrift L'Astronomie: „Machen wir einen Versuch zur Ergründung der Tiefe des Weltraumes! Wir fliegen von der Erde aus in gerader Linie nach irgend einem Punkte des Himmels mit der Geschwindigkeit des Lichtes, d. h. 300000 Kilometer in der Sekunde! Der Flug dauert $3\frac{1}{2}$ Jahre, ehe wir die nächste Sonne erreichen. Doch machen wir hier nicht Halt. Wir eilen weiter und fliegen 10, 20, 100, 1000 Jahre mit gleicher Geschwindigkeit an zahlreichen, wärmespendenden Sonnen, an unzähligen Planetengruppen vorbei. Wir fliegen immer weiter, noch fernere 1000 Jahre; wir rasen durch Sternenhaufen, schimmernde Nebelsterne, durch die Milchstraße hindurch, welche sich in ungezählte Welten auflöst; wir wohnen dem Entstehen und Vergehen zahlloser Welten bei; es regnet um uns Sterne. Wir rasten aber nicht und fliegen immer weiter, 10000, 100000 Jahre in gerader Linie mit unveränderter Geschwindigkeit, vielleicht eine Million Jahre. Wir wähnen endlich ans Ziel gelangt zu sein. Doch nein. Es tun sich immer weitere unendliche Räume vor uns auf, es funkeln immer neue Sonnen. Eine zweite Million Jahre, neue Entdeckungen, neue Welten! Was, kein Ende, kein geschlossener Horizont, kein Gewölbe, kein Himmel, der uns Halt gebietet! Immer der Weltraum, immer die Leere? Wo sind wir? Welchen Weg haben wir zurückgelegt? Wir sind ans Ziel gelangt, wo? An der Vorhalle der Unendlichkeit! Tatsächlich sind wir um keinen Schritt weiter gekommen. Wir befinden uns der Grenze nicht näher, als hätten wir stillgestanden; wir können die gleiche Reise von unserm Standpunkte aus wieder antreten, ungezählte Jahrhunderte von hier aus wieder ohne Rast weiter eilen; wir könnten nach irgend einem Punkte des Weltraumes fliegen, hielten wir aber endlich nach Jahrtausenden des schwindel-

erregenden Laufes inne, so würden wir gewahr werden, daß wir mit unserm Fluge auch nicht den winzigsten Teil des Weltraums durchmessen haben und daß wir um keinen Schritt weitergekommen sind. Überall Mittelpunkte, nirgends eine Begrenzung. In dieser Unendlichkeit bilden die Sonnengruppen, welche das für uns sichbare Weltall ausmachen, gleichsam nur eine Insel in der großen Inselwelt und das Leben unsrer so stolzen Menschheit mit ihrer religiösen und politischen Geschichte, das Leben unseres Planeten ist nur der Traum eines Augenblicks im Verhältnis zu der ewigen Dauer des Weltalls."

Mancher, der in einer herrlichen Sommernacht, wenn die flimmernde Pracht der fernen Welten im zitterigen Licht über seinem Haupt sich entfaltet, in die unergründlichen Tiefen des Alls seine Einbildungskraft schweifen läßt, wird sich die Frage vorgelegt haben, in welchen Entfernungen diese Lichtpunkte schweben. Nun, da ist die Antwort nicht so einfach. Da ist z. B. der größere der beiden Sterne im linken Hinterfuß des „Großen Bären", der (nach Struve) in bezug auf seine Masse 117mal so groß ist als die unserer Sonne, was — die gleiche Dichte beider Weltkörper vorausgesetzt — einen fast fünffachen Sonnendurchmesser für jenen Stern ergibt. Die Entfernung desselben beträgt die Kleinigkeit von $7\frac{1}{2}$ Millionen Sonnenweiten, also $7500000 \times 20000000 = 150$ Billionen Meilen.

Wie man weiß, legt das Licht in 1 Sekunde rund 40000 Meilen zurück, und es durchläuft den 20 Millionen Meilen langen Weg von der Sonne bis zur Erde in $8\frac{1}{2}$ Minuten. Aber schon von dem der Erde zunächstgelegenen Fixstern α im Sternbild Kentaur benötigt das Licht $3\frac{1}{2}$ Jahre, um den Weg von diesem bis in unser Auge zurückzulegen. Nun bedeutet aber ein Lichtjahr eine Wegstrecke von $1\frac{1}{4}$ Billionen Meilen. Das ist freilich noch nichts. John Herschel schätzte die Zeit, welche das Licht braucht, um von dem entferntesten, in seinem Teleskop noch sichtbaren

Nebelfleck bis zur Erde zu gelangen, auf 20 Millionen Lichtjahre. Man nehme sich die Mühe, darüber nachzudenken, welche Bewandtnis es damit hat. Ein Lichtjahr bedeutet eine Wegstrecke von $1\frac{1}{4}$ Billionen Meilen, also schwebt jener Nebelfleck in einer Entfernung von $1\,250\,000\,000\,000 \times 20\,000\,000$ gleich 25 Trillionen Meilen!

Sollen wir in dieser Weise fortfahren? Was nützen uns die Billionen und Trillionen, wenn wir nicht einmal die richtige Handhabe für die Bedeutung einer Billion haben? Versuchen wir es, diese Vorstellung zu vermitteln. Eine Billion ist soviel, daß ein Mensch, der imstande ist, in jeder Sekunde drei zu zählen, an 10 000 Jahre Tag und Nacht zählen müßte, um erstere auszählen zu können. Das ist schon etwas.

Die Größe der Weltkörper.

Im unermeßlichen Universum handelt es sich aber nicht nur um Entfernungen, sondern auch um die Raumverhältnisse der Weltkörper. So beträgt beispielsweise der Rauminhalt der Sonne 3326 Billionen Kubikmeilen. Mit dieser Zahl können wir absolut nichts anfangen. Um die 3326 Billionen auszuzählen, brauchte ein Mensch (nach obigem Beispiel) 34 Millionen Jahre. Denken wir uns eine Maschine, welche in jeder Sekunde einen Würfel von der Größe eines Kubikdezimeters in jenen Raum von 3326 Billionen Kubikmeilen Inhalt zuführte, so müßte sie über 13 Millionen Jahre in Tätigkeit bleiben, um nur eine Kubikmeile zu füllen.

Wenn wir nach einem solchen Ausblick in unendliche Fernen, deren Größe der menschliche Geist nicht mehr zu fassen, ja nicht einmal mehr recht zu ahnen vermag, unser Sinnen und Denken dem eignen Ich und seiner Welt zuwenden, dann gleicht selbst das längste Menschenleben nur dem Augenblick, der kaum gekommen, wieder dahin ist. Und doch wissen wir, daß auch unser Leben nicht nur einen Augenblick währt — daß es aus einer langen Kette von Jahren,

Monaten und Tagen zusammengesetzt ist, von denen jeder einzelne Tag, ja jede einzelne Stunde des Tags für uns seine Bedeutung hat. So scheint es nur, daß unser Leben eine kurze Frist währt, wenn wir es messen an den Größen, die uns das Universum bietet. Und so darf ich wohl sagen: Diese Größen des Weltalls sind eben nicht für uns — wir schauen sie, wir berechnen sie einigermaßen — unser Geist sinkt in den Staub vor ihnen — uns aber gehört vorläufig nur diese Erde; sie ist unsere Welt — für sie ist unser Leben zugeschnitten, sind unsere Tage berechnet. Hier sollen wir uns heimisch fühlen, hier sollen wir glücklich sein und unser Leben nützlich ausfüllen, bis der Tod unser Auge bricht.

Welche Planeten können von lebenden Wesen bewohnt sein?

Ein Artikel aus dem „Leipziger Tageblatt" lautet:

„Seit die von den alten Völkern gehegte Vorstellung, die Erde bilde den Mittelpunkt des Weltalls und die für uns sichtbaren Gestirne hätten nur den Zweck, unsere Erde zu beleuchten, aufgegeben werden mußte, seit wir durch die Forschungen eines Kopernikus, Galilei, Kepler und Newton darüber belehrt wurden, daß jene unscheinbaren kleinen Sterne ungezählte Millionen von Gestirnen sind, welche unsere Erde an Größe zumeist um vieles übertreffen, seit dieser Zeit beschäftigt sich der menschliche Geist mit der Frage, ob denn nicht auch jene andern Welten von Lebewesen bewohnt sind. Eine Stütze hat die Annahme, daß die Erde nicht das einzige bewohnte Gestirn sei, hauptsächlich durch die Kant-Laplacesche Theorie und die Kirchhoffsche Spektralanalyse gefunden. Die nach dem großen Königsberger Philosophen Kant und dem französischen Astronomen Laplace, dem Günstling Napoleons I., benannte Theorie der Entstehung unseres Planetensystems, lieferte uns den Nachweis, daß sämtliche Körper unseres Planetensystems aus einer einzigen Materie entstanden seien, welche sich erst in gasförmigem Zustand befand, durch Er-

kaltung verdichtete und in flüssigen Zustand überging, wobei infolge der starken Umdrehungsgeschwindigkeit sich Teile von der Urmaterie ablösten, die heutigen Planeten und Planetoiden, wovon einige, wie z. B. unsere Erde, auf der Oberfläche bereits erkaltet sind, während andre, ebenso wie dies noch bei der Sonne der Fall ist, sich noch in feurig-flüssigem Zustande befinden. Unsere modernen Fernrohre haben uns gelehrt, daß es außer unserem Sonnensystem noch ungezählte andere solcher Sonnensysteme gibt. *Allein die Milchstraße wird auf 20 Millionen Gestirne geschätzt*, von denen jedes ein Zentralgestirn, wie unsere Sonne, ist, und sicherlich auch wie diese eine große Anzahl von Begleitern besitzt. Einen weiteren Beweis für die Entstehung aller Gestirne aus einer einheitlichen Urmaterie hat uns die Spektralanalyse geliefert, indem mit ihrer Hilfe nachgewiesen wurde, daß keines der für unser Auge sichtbaren Gestirne aus anderen Elementen besteht als unsere Erde, d. h. wie die Erde sind auch die andern Gestirne hauptsächlich aus Sauerstoff, Wasserstoff, Stickstoff, Eisen, Aluminium usw. zusammengesetzt. — Muß unter Berücksichtigung des Umstandes, daß die *ungezählten Millionen der andern Gestirne* aus gleichen Grundstoffen bestehen und unter ähnlichen Bedingungen wie unsere Erde entstanden sind, sich uns nicht der Gedanke aufdrängen, daß auch sie von Lebewesen bewohnt sein dürften, oder wenigstens viele von ihnen? Irgendwie begründete Vermutungen darüber anzustellen, ist uns natürlich nur für die uns wenigstens einigermaßen bekannten größeren Planeten unseres Sonnensystems möglich. In der „Deutschen Revue" veröffentlichte der bekannte Astronom Prof. Schur, der Direktor der königlichen Sternwarte in Göttingen, einen hochinteressanten Aufsatz, indem er die Frage untersucht, welche Planeten nach den heutigen Kenntnissen der Astronomie bewohnt sein können. Was die Sonne betrifft, so muß das Vorhandensein von irgend welchem Lebewesen auf ihr, wie sie unsere Tier- und

Pflanzenwelt aufweist, ausgeschlossen erscheinen, wenn man bedenkt, daß die auf derselben herrschende Temperatur viele Tausende, ja vielleicht Millionen von Graden beträgt. Die beiden der Sonne am nächsten stehenden Planeten, Merkur und Venus, sind uns wenig bekannt. Nach den Untersuchungen Schiaparellis in Mailand stimmt ihre Umlaufszeit um die Sonne ungefähr mit ihrer Umdrehungszeit um die eigene Achse überein. Danach würde ein Tag auf dem Merkur 88 und auf der Venus 225 unserer Erdentage betragen. Die starke Abkühlung in diesen so langen Nächten und die Anhäufung von Wärme bei einem ununterbrochenen Sonnenschein von 44 Erdentagen auf dem Merkur und 113 Tagen auf der Venus macht den Aufenthalt lebender Wesen, welche Ähnlichkeit mit denjenigen unserer Erde haben, wenig wahrscheinlich. Die größte Wahrscheinlichkeit für die Existenz lebender Wesen liegt bei dem Mars vor. Die Länge seiner Tage beträgt etwas über $24^1/_2$ Stunden, sein Jahr hat 687 Tage, sodaß die Jahreszeit auf demselben ungefähr doppelt so lang sind wie auf der Erde. Wenn die vielbesprochenen Marskanäle, welche man früher als von menschlichen Händen herrührend angesehen hat, auch nach unserer neuesten Kenntnis viel zu breit sind, als daß Menschenhände sie könnten hergestellt haben, ihre Breite schwankt zwischen 12 und 53 km, so ergeben sich aus dem Vorhandensein von Wasser und wahrscheinlich auch von genügender Luft doch die notwendigsten Existenzmittel für lebende Wesen. Der Jupiter, der größte Planet unseres Sonnensystems, der 309mal größer ist als unsre Erde, befindet sich nach Annahme unsrer Astronomen noch in feurig-flüssigem Zustande, wofür die raschen Veränderungen auf seiner Oberfläche sprechen. Dadurch muß seine Bewohnbarkeit als ausgeschlossen erscheinen, doch können die ihn umgebenden fünf Monde bewohnt sein. Daß der Saturn bewohnt sei, erscheint Prof. Schur nicht ausgeschlossen, wenn wir auch über seine Oberflächenbeschaffenheit zu wenig wissen,

als daß wir diese Annahme wissenschaftlich begründen könnten, und noch geringere Anhaltspunkte für die Frage ihrer Bewohnbarkeit bieten uns die noch weiter entfernten Planeten Uranus und Neptun. Was den uns nächsten Himmelskörper, den Mond, endlich betrifft, so ist es als unzweifelhaft anzusehen, daß die der Erde zugekehrte Seite weder Luft noch Wasser aufweist, somit der nach unseren Kenntnissen wichtigsten Erfordernisse für die Existenz eines Tier- und Pflanzenlebens entbehrt. Doch hat der verstorbene Astronom Hansen in Gotha angenommen, daß bei dem Monde der Schwerpunkt der Masse und der geometrische Mittelpunkt nicht zusammenfallen, es wäre demnach möglich, daß auf der von der Erde aus unsichtbaren Halbkugel des Mondes sich Luft und Wasser befindet und daß dieselbe daher auch bewohnt ist.

10. Kapitel.

1. Die sozialistische Partei, ihre Ziele und ihr rapides Anwachsen.
2. Naturwidrige Ansichten und Einrichtungen, geeignete Vorschläge, verschiedene Betrachtungen.

Die sozialistische Partei, ihre Ziele und ihr rapides Anwachsen.

Wenn ich meine in diesem Werke niedergelegten Ideen betrachte und sie mit der Tendenz unserer vielen politischen Parteien vergleiche, komme ich zu dem Ergebnis, daß die sozialistische Partei meinen Anschauungen insofern am nächsten steht, als auch sie ihr politisches Programm auf dem Boden der Internationalität zu verwirklichen bestrebt ist, was von keiner andern der heutigen politischen Parteien gesagt werden kann.

Allerdings ist auch diese Partei gleich den andern noch lange nicht soweit gediehen, daß alle ihre Ideen und Zukunftspläne den Forderungen des Naturgesetzes entsprächen. Erst auf diesem sicheren Fundamente ist es möglich, alle Menschen glücklich machen zu können. Außerdem hat der bei weitem größte Teil der Sozialdemokraten auch nicht die richtige Auffassung von Gott und seinem allweisen Schöpfungswerk, und demzufolge auch nicht von der Bestimmung des göttlichen Naturgesetzes in bezug auf uns Menschen.

Fragen wir uns nun zunächst, wie es möglich war, daß diese Partei in einem so kurzen Zeitraum von kaum 25 Jahren (seit ihrer Entstehung) zu einer so gewaltigen Größe anwachsen konnte, wie es uns das Stimmenergebnis der letzten Reichstagswahl gezeigt hat.

Diese Millionen sozialdemokratischer Wähler können doch unmöglich alle nur Umstürzler und vaterlandslose Menschen sein, oder sich einer Partei in die Arme werfen, die nach den Ansichten aller übrigen bürgerlichen Parteien den Untergang der Staaten predigt.

In Sachsen gibt es die meisten Sozialisten.

Bezeichnend ist es übrigens, daß gerade in Sachsen die meisten sozialistischen Stimmen abgegeben worden sind. Das sächsische Volk ist aber doch wohl intelligenter und fortgeschrittener als z. B. die Bewohner derjenigen Länder, in denen noch die katholische Geistlichkeit großen Einfluß besitzt, oder wo die Landbevölkerung ausschlaggebend war. In diesen Kreisen hat man weniger sozialistische Stimmen gezählt. Diese Tatsache ist nicht hinweg zu leugnen; darum aber drängt sich mir die Frage auf, ob denn wirklich die Sozialisten nur Umsturz im Sinne der bürgerlichen Parteien anstreben, oder ob sie nicht doch vielleicht nur die Verbesserung der wirtschaftlichen Lage des sogenannten „vierten" Standes, also der Arbeiterwelt im Auge haben, zugleich aber auch die Beseitigung morsch gewordener und nicht mehr zeitgemäßer Gesetze und Einrichtungen auf gesetzgeberischem Wege durchführen wollen. Denn die meisten Wähler, welche der Sozialdemokratie ihre Stimme gaben, wissen doch wohl, was sie wollen. Auch die Anhänger und Freunde der Naturheilbewegung könnte man als Umstürzler bezeichnen; auch sie sind eifrig bemüht, ein altes, morsch gewordenes Gebäude, nämlich das des Medizinaberglaubens zu stürzen, weil sich unsere fortgeschrittene Generation nicht mehr in diesem Gebäude wohl fühlt. Wenn es

das Bestreben der Sozialisten ist, auch nur solche veraltete Gesetze auf legalem Wege beseitigen zu wollen, um dafür zeitgemäßere zu schaffen, so ist mir nicht ersichtlich, worin für unser politisches und volkswirtschaftliches Leben die Gefahr bestehen sollte, die man gewöhnlich in der Sozialdemokratie erblicken zu müssen glaubt. Jedenfalls ist es ein Gebot der Notwendigkeit und des politischen Anstandes, die Grundsätze und Ideen einer jeden Partei erst vorurteilslos und gründlich zu prüfen, ehe man sein Urteil für oder wider dieselbe abgibt. Ohne eine solche Prüfung ist kein Mensch sittlich berechtigt, ein Urteil über eine Sache abzugeben.

Weshalb ist die sozialistische Partei so sehr angewachsen?

Dafür, daß die sozialistische Partei in letzter Zeit so kolossal angewachsen ist, muß es doch, wie schon erwähnt, gewichtige Gründe geben. Es dürfte nicht so schwer sein, dieselben zu erraten. Einmal sind es die heute immer schwieriger werdenden Existenzverhältnisse, die Geschäfts-, Arbeits- und Verdienstlosigkeit, trotzdem das Leben heute fast an jedermann immer größere Ansprüche stellt. Dann ist es auch die politische Unzufriedenheit, in erster Linie die immer drückender werdende Steuerlast und die im stetigen Steigen begriffene Verschuldung der Staaten. Zur Unzufriedenheit speziell des sächsischen Volkes trugen die verschiedensten Ursachen bei. Einmal war es die Verschlechterung des Landtagswahlrechts (die Einführung des Dreiklassenwahlsystems), sodann das kolossale Defizit des Finanzministeriums, zu dessen Deckung dem sächsischen Volke ein Steuerzuschlag auferlegt werden mußte; zum andern waren es die Mängel des sächsischen Vereins- und Koalitionsgesetzes, das neue Ärztegesetz, und noch manches andre, was wesentlich zu dem letzten Wahlausfall beitrug. Das sächsische Volk wird gewissermaßen *zu viel* regiert, und darauf gab es bei den letzten Wahlen die Antwort. Wir haben so viele Gesetze und Verordnungen in Sachsen, daß man hier

mehr als in andern Ländern darüber nachdenken möchte, nur um nicht mit irgend einer Behörde in Konflikt zu kommen.

Je größer die Unzufriedenheit unter dem Volke ist und je mehr dieselbe durch Arbeits- und Geschäftslosigkeit, ferner durch vermehrte Steuern, Verschlechterung der Wahlgesetze usw. noch gesteigert wird, desto größer die Zunahme der sozialistischen Partei.

Ein weiterer und wohl der bedeutendste Faktor unseres sozialpolitischen Lebens ist die fortgeschrittene Volksbildung. Der heutige gebildete Arbeiterstand strebt energisch nach einer menschenwürdigen Lebensstellung. Er vegetiert also nicht so stumpfsinnig hin, wie dies mit der Arbeiterwelt in früheren Zeiten der Fall war. Ich denke hier namentlich an die Zeit der Leibeigenschaft und der Sklaverei. Früher konnte sich der vierte Stand infolge mangelnder Bildung weder an der Staats- noch an der Gemeindegesetzgebung beteiligen. Es gab damals auch gar keine Gelegenheit für den Arbeiter, einen Sitz in solchen Körperschaften zu erlangen, weil die Völker damals noch kein allgemeines Wahlrecht besaßen.

Warum die Sozialisten so sehr zusammenhalten.

Viele Menschen wundern sich über das feste Zusammenhalten der sozialistischen Arbeiterpartei, das selbst durch innere Stürme, wie sie auf dem letzten Dresdener Parteitage zu Tage traten, nicht erschüttert werden kann. Namentlich zeigt sich dieses Geschlossensein bei Reichstagswahlen und bei großen Streiks, wie dem letzten Crimmitschauer Textilarbeiterstreik. Gerade bei den heutigen Ordnungsparteien vermißt man ein solches festes Zusammenhalten. Das liegt nur allein daran, daß die Arbeiter derartige Bewegungen, wie es namentlich die politischen Wahlen sind, als eine Lebensfrage auffassen. Sie wissen genau, daß nur durch die Gesetzgebung, also durch das Parlament, ihre wirtschaftliche Lage, die für viele infolge Arbeitslosigkeit, Krankheit usw. zur Notlage geworden ist, gebessert werden

kann. Dagegen erfüllt die andern Parteien ein nicht so ernstliches Bestreben nach Verbesserung ihrer Lage. Sie ist ja im Durchschnitt auch noch eine wesentlich bessere als die der Arbeiter. Es ist also in erster Linie die Sorge um ihre Zukunft, die die Arbeiter nötigt, sich eng zusammen zu schließen. Wenn einst der Arbeiterstand — und das gilt nicht nur von ihm, sondern von allen Ständen — das Naturgesetz mehr als heute achten wird, dann dürfte auch er meine Ideen und Vorschläge voll und ganz begreifen, und wird sicher auch geschlossen für dieselben eintreten, weil keine andern Reformvorschläge imstande sind, allen Menschen eine sorgenlose Zukunft zu garantieren.

Die Sozialisten sind eben so gute Menschen wie die andern Parteien.

Unsere sozialdemokratischen Arbeiter sind genau so gute Menschen wie alle andern Staatsbürger. Ich habe viel mit Arbeitern aller Berufe, die sich zum Sozialismus bekannten, verkehrt, namentlich in der Zeit meiner vielen großen Bauten usw.; ich habe stets gefunden, daß dieselben trotz ihrer rauhen Hände und ihres Arbeitskittels im Durchschnitt nicht schlechter sind und nicht schlechter handeln, als der reiche Mann und der Mittelstand, welch beide Stände ich infolge meiner vielseitigen Lebensstellung auch gründlich kennen gelernt habe.

Lieber vornehmer Leser und Leserin! Ihr braucht daher hinter dem Worte „Sozialdemokrat" nicht etwa nur schlechte Menschen oder „vaterlands- und religionslose Gesellen" zu erblicken; der weitaus größte Teil dieser Leute hat eine sehr gesunde Weltanschauung und ist auch ganz gut gebildet. Daß es auch in dieser Partei sogenannte radikale Elemente, politische Stürmer usw. gibt, welche alles mit einem Male umordnen wollen, ist nicht verwunderlich; wir finden solche Elemente in jeder Partei. Jeder besonnene Sozialdemokrat strebt hauptsächlich nur darnach, das Los seines Standes auf gesetzlichem

Wege zu verbessern, was ja auch jeder Geschäftsmann, Beamte usw. tut. Selbst der Regent strebt die Durchführung von Verbesserungen in seinem Lande an; also ist es auch den Arbeitern nicht zu verdenken, wenn sie anstreben, ihre Existenzverhältnisse zu heben.

Der geringe Verdienst mancher Arbeiter und Arbeiterbranchen.

Wenn man bedenkt, daß es z. B. unter den Hauswebern — vielleicht auch in noch andern Professionen — viele Arbeiter gibt, und noch dazu sind es meistens Familienväter bei einer Arbeitszeit von täglich 12 Stunden und darüber nur einen Durchschnittsverdienst von 6 bis 8 Mk. haben, womit sie alles, was zum Leben gehört, bestreiten müssen, dann braucht man sich nicht zu wundern, daß diese Arbeiter zu ihrer Wohnung und Werkstatt, Küche und Kinderstube und zum Teil auch noch zum Krankenzimmer nur ein einziges Zimmer und vielleicht eine Bodenkammer besitzen, weil sie eben kein größeres und teureres Logis erschwingen können. So traurig es vielfach mit den Wohnungsverhältnissen ist, so traurig bestellt sieht es auch mit ihrer Nahrung, Kleidung usw. aus. Überall müssen sich diese Leute die allergrößten Entbehrungen auferlegen.

Tritt dann noch obendrein Arbeitslosigkeit ein, was bei den heutigen geschäftlich unsicheren Zeiten nicht selten der Fall ist, dann wird die Lage dieser Armen noch viel verzweifelter. Einen gleich niedrigen Verdienst dürften auch viele Arbeiter andrer Branchen haben.

Die Sozialdemokraten wollen also, wie wir gesehen haben, in erster Linie ihre Lage verbessern, was ja auch andre Stände tun. Welche Wege zur Erreichung dieses Zieles einzuschlagen sind, das wissen sie vielleicht selbst noch nicht genau. Ich bezweifle daher auch nicht, daß sich viele derselben wie schon erwähnt meinen Vorschlägen zuwenden werden, da

ich die Wege, auf denen nicht allein für sie, sondern für alle Menschen eine bessere Existenz sicher gewährleistet wird, genau beschrieben habe.

Nach meiner Anschauung bildet die heutige sozialistische Bewegung nur den Übergang zu einer kommenden herrschenden Partei. Sie war als Opposition nötig, um wie der Hecht im Karpfenteiche unsere alten herrschenden Parteien aufzurütteln und vorwärts zu treiben. Das war ihre Mission. Die Fortsetzung dieser Mission, also des Strebens nach einem naturgemäßen, menschenwürdigeren Dasein wird dann, wenn sich im Laufe der Zeit keine der alten Parteien bis zur vollen Anerkennung und Befolgung des Naturgesetzes erhoben haben sollte, eine neue Partei übernehmen, die sich dann in allen Lebensfragen streng an die Natur anlehnen und ihre Gesetzgebung darauf aufbauen wird, um endlich das ganze Erdenleben in vernünftigere Bahnen zu leiten.

Zahl der Arbeitslosen.

Wie groß oft die Zahl der Arbeitslosen ist, das beweist eine unlängst in Berlin und seinen Vororten vorgenommene Zählung derselben. Hiernach waren arbeitslos 76029 Personen und beschränkt in der Arbeitszeit 52500 Personen; dazu tritt noch die hohe Ziffer derer, denen Invalidität und Krankheit den Arbeitsverdienst genommen haben. Rechnet man alle diese Kategorien zusammen, so hat man die runde Zahl von 150000 Menschen, die gezwungen sind, zu darben und zu hungern. Nur für die dritte Kategorie ist durch die sozialpolitische Einrichtung der Kranken- und Invaliditätsversicherung eine einigermaßen ausreichende Fürsorge geschaffen; die andern ca. 130000 Personen, das sind etwa 6% der Gesamtbevölkerung Berlins und seiner Vororte, warten auf Arbeit, um sich und ihre Angehörigen ernähren zu können.

Mit wieviel Not und Elend, Entbehrung und Verzweiflung diese armen Menschen dann zu kämpfen haben,

ist geradezu himmelschreiend; und alles dieses Elend wird nur durch unsere naturwidrigen Einrichtungen erzeugt. Gebe Gott, daß wir bald durchweg Gesetze erhalten, deren Geist dem Naturgesetz entspricht. Das Abweichen vom Naturgesetz ist eine große Verirrung der Menschheit. Aus ihr allein erwuchs uns das viele Unheil.

Nur verhältnismäßig selten tritt die Not in ihrer grausigen Gestalt in die breite Öffentlichkeit; das menschliche Zartgefühl entzieht sie vielmehr solange als möglich dem Auge des Nächsten. Daher kommt es, daß viele Menschen die Not nicht zu sehen vermögen, und nur, wenn die Zeitung einmal so ein Bild des grenzenlosen Elends aufdeckt, beginnt man darüber nachzudenken, wie groß wohl eigentlich die Not unter den Menschen sein mag. Wenn man nur einmal die Schilderungen der Tagespresse aus einem Jahre sammeln wollte, so würde man ganze Bücher füllen können. Ich greife aus der Menge dieser Bilder nur einige heraus, die beredt genug unsere traurigen Zustände charakterisieren.

Bilder des Elends aus dem modernen Leben.

An einer Dresdener Krankenkasse erschien ein Veteran aus dem großen Kriege, Ernährer noch schulpflichtiger Kinder, um wenige Mark Krankengeld zu erheben. Er kam zum letzten Male, denn die 26. Woche war abgelaufen. Ein schweres Augenleiden hatte ihn vor etwa Jahresfrist außer Stellung gebracht.

Auf die Frage, was er nun anfangen werde, da doch die Unterstützung von seiten der Kasse aufhöre, antwortete er, eine furchtbare innere Erregung mit aller Gewalt niederkämpfend, etwa folgendes: „Was ich tun soll? Ein Ende machen! Lange kann ich es nicht mehr mit ansehen; ich habe die besten Zeugnisse, habe mir die denkbarste Mühe gegeben, einen Erwerb zu finden, alles vergeblich! Ich habe selbst an die höchsten Stellen Gesuche gerichtet, aber es sind der Hilfe-

ſuchenden zuviel. Es laufen junge Leute in Scharen arbeitslos umher, wer wird einem alten Manne Arbeit geben? Ich habe mich als Soldat und als Staatsbürger tadellos geführt und erhalte von zwei Seiten kleine Veteranenpenſionen, eine vom Kaiſer und eine von der Stadt Dresden; aber damit kann ich nicht im entfernteſten meine Familie ehrlich durchbringen. Es wird mir nichts weiter übrig bleiben, als ein Ende zu machen."

Ein trübes Bild von den Erwerbsverhältniſſen der Verkäuferinnen entrollte eine Verhandlung vor dem Amtsgerichte zu Dresden. Die 19 Jahre alte N. N. die Tochter eines höheren Poſtbeamten, hat früh ihre Eltern verloren, blieb vermögenslos zurück und konnte auch bei wohlhabenden Verwandten keine Zuflucht finden. Das Mädchen lernte als Verkäuferin und erlangte ſchließlich mit 18 Jahren eine Stelle in der Papierwarenbranche mit einem Monatsgehalt von ſage und ſchreibe — fünfzehn Mark (?!). Hiervon mußte ſie ſich kleiden, beköſtigen, Steuern bezahlen und Wohnung mieten. Die Verkäuferin brachte das fertig, indem ſie, wie ſie unter Tränen in der Gerichtsverhandlung vorbrachte, — hungerte. Doch Hunger tut weh, und in ihrer großen Not und Verlaſſenheit vergriff ſie ſich ſchließlich an der Ladenkaſſe. Sie eignete ſich in fünf Monaten 43 Mark an, ſo daß ſie nun, nachdem der Prinzipal ihr großmütigerweiſe eine Zulage von fünf Mark gewährt hatte, zur Beſtreitung aller Lebensbedürfniſſe 20 Mark monatlich hatte. Doch die Veruntreuungen wurden entdeckt. Der Prinzipal zeigte das Mädchen wegen Unterſchlagung und Diebſtahls an, Das Mädchen geſtand unter einem Strom von Tränen ſein Vergehen ein. Der Gerichtshof hielt größte Milde am Platze und erkannte auf zwei Wochen Gefängnis.

Ein weiteres furchtbares Bild des Elends ſchilderten Wiener Blätter: Eine obdachloſe Familie. In dem naßkalten Wetter kauern ſie unter dem Verbindungsbahnviadukt auf der

Landstraße, Vater, Mutter und sechs Kinder. Fadenscheiniges, dürftiges Gewand bedeckt kaum völlig den abgezehrten Leib, Hunger und Kälte haben die Armen so erschöpft, daß sie sich nur mit Mühe auf den Füßen erhalten können. Der Viadukt schützt sie wenigstens einigermaßen vor dem treibenden Schnee, der zerfließend die Lumpen durchdringt, in denen Eltern und Kinder frieren. Ein Sicherheitswachmann nimmt sich der Armen mitleidig an und bringt sie auf die Wachstube Pfefferhofgasse. Er ruft zugleich die Freiwillige Rettungsgesellschaft. Die erste Hilfeleistung besteht darin, daß man die Leute labt. Sie sind so dankbar für Speise und Trank. Dann erhalten die Leute ein vorläufiges Quartier im Heim für obdachlose Familien. Es handelt sich um die Familie des Tischlergehilfen Wassinger. Seit vier Tagen ist er mit seiner Gattin Rosa und seinen sechs Kindern im Alter von neun Jahren bis zu drei Monaten obdachlos. Das sechste Kind, das an Lungenentzündung erkrankt war, haben die Ärzte ins Kinderspital gebracht. Der bedauernswerte Mann konnte trotz seiner Mühe keine Arbeit finden, und er mußte, weil er die Miete nicht hatte, vor vier Tagen seine Wohnung räumen.

Ein furchtbares Familiendrama in San Martin, einer Vorstadt von Barcelona. Ein 34jähriger Mann namens Ildefonso Andreu hatte alle seine Angehörigen, mit denen er zusammenwohnte, und sich selbst getötet. Nachts erhob er sich von seinem Lager und erstach seine greisen Eltern. Dann durchschnitt er seiner Frau und seinem 11jährigen Töchterchen die Kehle. Das Röcheln und Stöhnen der Sterbenden weckte die Nachbarn, welche die Polizei herbeiriefen. Als diese die Wohnung betrat, fand sie die Leichen und den Mörder selbst dem Tode nahe, durch Schnittwunden schwer verletzt. Andreu konnte nur noch erklären, das Elend habe ihn zu seiner furchtbaren Tat getrieben. Da er seine Familie nicht zu ernähren vermöge, wolle er mit ihr sterben.

Eine gleich schlimme Familientragödie in Berlin. Aus

Nahrungssorgen tötete der Schankwirt Melz seine Frau, drei Kinder (Mädchen im Alter von 10, 11 und 14 Jahren) und sich selbst mit Leuchtgas. Melz und seine Frau kamen, trotzdem sie fleißig waren, auf keinen grünen Zweig. Es standen Pfändungen bevor und sie sollten Geschäft und Wohnung verlassen. Melz hatte alle Vorbereitungen getroffen, um sich samt Frau und Töchtern zu töten, während er seinen 15jährigen Sohn und einen bei ihm wohnenden Neffen verschonen wollte. In der Küche steht ein großer Gasmesser, versehen mit einem Schlauch, der es gestattet, eine Leitung nach Belieben abzuzweigen. Melz hatte in die Türfüllungen Löcher gebohrt, durch die er nun den Schlauch vom Gashahn durch das Schlafzimmer seines Sohnes und seines Neffen hindurch bis in das zweite Zimmer zog. Dann drehte er den Hahn auf, entkleidete sich und legte sich, während seine Familie bereits schlief, ebenfalls zu Bett, nachdem er alle Türen geschlossen hatte. Das Gas füllte bald das zweite Zimmer an, dessen Insassen rasch betäubt gewesen sein müssen. Um 7 Uhr morgens wurde im Hause Gasgeruch bemerkt. Als Leute an die Fenster bei Melz klopften, erwachten der Sohn und dessen Vetter. Sie waren zwar von dem eingeatmeten Gase stark mitgenommen, aber noch imstande, das Fenster zu öffnen. Dann wurden Polizei und Feuerwehr herbeigerufen, worauf man diese schreckliche Tat entdeckte. Die fünf Opfer lagen regungslos in ihren Betten; jede Hilfe erwies sich als fruchtlos. Auf einem Zettel, den man auf dem Tische fand, hatte Melz geschrieben: „Jetzt ist es 3 Uhr, lebt wohl . . . Ein schlechter Mann, der seine Frau und Kinder in Elend hinterläßt. Ich kann nicht mehr, wünsche aber, daß mein Junge in gute Hände kommt."

An einer jeden solchen Verzweiflungstat trägt auch die Gemeinsamkeit, das Volk, einen Teil der Schuld. Denn sie alle wurden das Opfer ihrer Verhältnisse.

Ein so trauriges Dasein zu fristen, wie uns diese Bei-

spiele zeigen — von Tag zu Tag aufs neue mit der erbarmungslos hereinbrechenden Not kämpfen zu müssen. — diese, jede Freude am Dasein vernichtenden Zustände sind nicht menschenwürdig. Unser gut gebildeter Arbeiterstand verdient sie wahrhaftig nicht.

Ebensowenig sind sie unserer fortgeschrittenen Generation würdig. Das sind Sklavenzustände!

Man darf also nicht so schlecht über den Arbeiterstand, bezw. den vierten Stand urteilen, wie das heute vielfach getan wird; sondern man muß selbst mit Hand anlegen, um die schlimme Lage der unbemittelten und arbeitenden Klasse dauernd zu verbessern; ist doch in ganz besonderem Maße der arbeitende Stand der hervorragendste Konsument aller Güter. Wenn der Arbeiter einigermaßen verdient und alle seine notwendigsten Bedürfnisse für sich und seine Familie decken kann, dann gehen auch alle andern Geschäfte gut. Verdient der Arbeiter aber nur wenig, so leiden alle Geschäfte darunter.

Es ist leicht verständlich, daß unser gebildeter Arbeiterstand mit unseren heutigen naturwidrigen Verhältnissen und Einrichtungen, aus denen so große Übel, wie Armut, Elend, Knechtschaft, Krankheit und Siechtum, Sorgen und Kummer erwachsen, nicht mehr zufrieden ist. Daraus resultiert auch das beständige Anwachsen der sozialistischen Partei. Alle Arbeiter streben nach Verbesserung ihrer Lage und fordern Menschlichkeit sowie Arbeit und Verdienst. Wir sind daher gezwungen, auch schon aus diesem Grunde naturgemäßere Gesetze und Einrichtungen zu schaffen, die dieses bieten, und die dem Geiste unserer fortgeschrittenen Zeit auch entsprechen. Erst dann, wenn dieses erreicht ist, wird unsere Generation zufriedener sein können.

Der Arbeiterstand ist größer als alle andern Stände zusammen.

Der Arbeiterstand ist viel größer als alle andern

Stände zusammen; schon darum ist er von Rechts wegen auch vollberechtigt zur Teilnahme an der Gesetzgebung des Volkes. Es ist auch ein Gebot der Lebensklugheit, daß wir uns nicht bessere Menschen zu sein dünken, als die Arbeiter; denn bei dem gegenwärtigen schweren Geschäfts- und Existenzkampf — bei der heutigen viel zu großen und nicht selten äußerst schmutzigen und schwindelhaften Konkurrenz kann selbst der Reiche nicht wissen, ob er oder seine Kinder nicht auch schon nach Jahren oder Jahrzehnten zum Proletarier, also zum Lohnarbeiter heruntergedrückt worden ist. Das Kapital konzentriert sich bekanntlich heute in immer wenigere Hände; es wird folglich auch die Zahl der reichen Leute und des Mittelstandes, besonders die der selbständigen Geschäftsleute immer kleiner. (Siehe Kapitel 1, Seite 69). Heute haben wir bereits eine allgemeine Unzufriedenheit erreicht; denn nicht nur der unbemittelte und arbeitende Stand, sondern auch ein Teil der Geschäftsleute, der Wohlhabenden und sogar mancher Reiche und Vornehme teilt diese allgemeine Unzufriedenheit; selbst Gelehrte blicken sich nach Hilfe um, damit sie nicht dem immer mehr überhand nehmenden wirtschaftlichen Rückgange zum Opfer fallen.

Naturwidrige Ansichten und Einrichtungen, geeignete Vorschläge, zur Abhilfe verschiedene Betrachtungen.

Warum sich die Menschen durch eine naturwidrige Lebensweise ihr irdisches Dasein so sehr erschweren und verkümmern, warum sie sich hassen, anstatt zu lieben, das ist fast nicht zu begreifen. Man muß doch auch bedenken, daß wir alle sterben; daß wir für unser naturwidriges Tun und Handeln

verantwortlich gemacht werden. Überzeugen wir uns doch auch davon, daß nicht etwa nur den einzelnen, sondern alle Menschen die Schuld trifft; die Reichen und Vorgesetzten, und die Gesetzgeber vielleicht am allerhärtesten.

Nach dem Tode werden sie wegen der vielen naturwidrigen Handlungen zur Verantwortung gezogen; denn gerade diese Kreise haben durch ihre naturwidrigen Anschauungen, durch ihre Lieblosigkeit usw. die Not des Lebens geschaffen, oder doch wenigstens ihrer Stellung entsprechend nicht dazu beigetragen, daß das Unglück und Verderben von den Menschen abgewendet wurde.

Wie groß wird einst die Verantwortung derjenigen sein, die unsere heutigen naturwidrigen Einrichtungen, diese Quellen unbeschreiblich bitteren Elends, noch weiterhin als die allein richtigen festhalten und verteidigen; dagegen die neuen naturgemäßen Vorschläge, wie sie z. B. in diesem Werke dargelegt sind, nur verhöhnen und mit aller Macht bekämpfen! Es wird genug derartige Sünder geben, welche die von mir verlangte Achtung vor dem göttlichen Naturgesetz verlachen. Ich werde nicht irren, wenn ich schon heute sage, daß sich selbst Geistliche darunter befinden, obwohl gerade sie dazu berufen wären, den Glauben an Gott und sein Naturgesetz durch Lehre und Vorbildleben in der Menschheit wirksam zu verkündigen.

Unter den gegenwärtigen naturwidrigen Verhältnissen eine echte, den Lehren unserer Religion entsprechende Nächstenliebe allgemein zu fordern, wäre sinnlos. Wie soll z. B. einem gewissenlosen Konkurrenten oder Peiniger gegenüber die Nächstenliebe und christliche Duldung am Platze sein — wie wäre sie angebracht bei Völkern, die in blutiger Fehde miteinander liegen? Erst wenn wir durchweg naturgemäße Einrichtungen geschaffen haben, und jeder Existenz- und Konkurrenzkampf und alle Feindseligkeiten zu Ende sein werden — erst dann wird eine allgemeine echte Nächstenliebe auf Erden möglich sein.

Dies sollte auch besonders unsere Geistlichkeit beherzigen und nach Abhilfe suchen.

Wir Menschen könnten viel glücklicher sein.

Wenn die Menschheit das große Glück ahnte, was sie sich durch die Einrichtung ihres Lebens nach meinen Vorschlägen schaffen würde — welche Unmasse von Elend, Nahrungs- und Geschäftssorgen, von Krankheit und Siechtum usw. dadurch beseitigt werden könnte: sie würde die Sache sicherlich in ernstlichere Erwägung ziehen! Man sollte doch wahrlich meinen, wenn die Menschen für ihre naturwidrigen Gesetze und Einrichtungen nur erschwerte Existenz, Kummer, Sorgen und Elend und für ihre naturwidrige Lebensweise nur Krankheit und Siechtum und die unerträglichsten Schmerzen zu ertragen haben, daß sie bald davon ablassen würden und von maßgebender Stelle naturgemäßere Einrichtungen anstreben würden. Aber weit gefehlt. Die Menschen ertragen lieber die unsäglichsten Schmerzen, Sorgen, Kummer und Pein, oft fast ihr ganzes Leben hindurch, aber an das Abändern dieser naturwidrigen Gesetze und Einrichtungen und der heutigen falschen Lebensweise, die alles Unheil über sie gebracht hat, wagt man sich nicht.

Jeder denkende Mensch, der sich noch nicht ganz in unsere naturwidrigen Verhältnisse verrannt hat, wird zugeben müssen, daß meine in diesem Werke angegebenen Vorschläge nicht nur diskutierbar, sondern auch ausführbar sind und daß dadurch das in allen Formen auftretende Massenelend nach und nach verschwinden wird.

Uns Menschen, die wir immer und zu jeder Zeit unsere Fortschritte rühmen, müßte die Scham erfassen bei dem Gedanken, daß wir durch unsere naturwidrigen Gesetze und Einrichtungen uns selbst soviele unnütze Sorgen, Kummer und Krankheit auferlegen, und daß wir uns nicht einmal zutrauen, die göttliche Natur als Vorbild zu unserem Leben zu nehmen,

sowie durch naturgemäße Gesetze und Einrichtungen die Plagen der Menschheit wieder zu beseitigen.

Jede Generation hat der kommenden den Weg vorzubereiten.

Wir sind es wahrhaftig unserer ganzen Nachkommenschaft schuldig, ernstlich daran zu gehen, bessere und natürlichere Zustände auf Erden zu schaffen. Wir müssen bestrebt sein, die zahllosen Sorgen um die Existenz, sowie die vielen Krankheiten zu vermeiden und zu beseitigen, und zwar schon deshalb, weil wir uns dadurch so schwer an unserm allweisen Schöpfer versündigen, der uns mit der Erde ein wirkliches Paradies gab, darin wir leben sollten uns selbst zur Freude und Lust. Heute haben wir Menschen leider und gegen den Willen des Schöpfers, dieses Paradies in ein Jammertal umgewandelt.

Gerade die Lösung dieser wichtigsten aller Fragen sollte eine auf allen Gebieten soweit fortgeschrittene Generation wie die unsere schon längst ernstlich erwogen haben. Dann würde vieles bereits aus dem Leben unserer Generation verschwunden sein, was uns heute noch Elend bereitet.

Wir haben doch einen viel weiteren Blick auf allen Gebieten als frühere Geschlechter der Erde. Deshalb müßten wir längst erkannt haben, wo der Hebel anzusetzen ist, um die Menschheit glücklicher zu machen, sie von dem Elend zu befreien, in das sie sich gegen Gottes Willen gestürzt hat. Wir müßten also unser Leben schon längst wieder dem Naturgesetz entsprechend eingerichtet haben. Freude sollte die Herzen der Menschen erfüllen, daß in diesem Werke ein Weg gewiesen ist, der sie zu dauerhaftem Glück und wahrer Zufriedenheit leitet.

Armut und Reichtum sind naturwidrige Lebenszustände.

Armut und Reichtum, sind wie schon einmal erwähnt, gleichfalls naturwidrige Lebenszustände der Menschen, an sie knüpft sich ein ganzes Heer von Übeln, die tief in

unsere heutigen Verhältnisse eingreifen. Die Übelstände gilt es zu beseitigen. Aber nicht etwa dadurch, daß man z. B. des reichen Mannes Vermögen unter die Vermögenslosen verteilt, wie manche behaupten, daß dies auch ein Bestreben der Sozialdemokratie sei — das wäre falsch. Es gilt vielmehr Zustände zu schaffen, nach denen ein jeder Mensch eine gut auskömmliche Existenz für sein ganzes Leben besitzt, und diese Zustände sind nur von Staats wegen zu erreichen. (Näheres hierüber enthält Kapitel 2.) Nicht etwa Reichtum, Verschwendung und Nichtstun oder Herrschsucht usw. geben dem Menschen das Glück, sondern eine sorgenfreie Existenz, Gesundheit und Zufriedenheit, Mitgefühl und Nächstenliebe gegen alle Menschen.

Reichtum ist also naturwidrig; da er als Gegenstück die Armut und Entbehrung im Gefolge hat. Beides ist widergöttlich. Dahin ist auch das Bibelwort zu deuten, daß der Reiche nicht in den Himmel komme. Aus armen Verhältnissen sind der Menschheit die größten Männer erstanden. Moses war ursprünglich ein weggesetztes Kind. David war ein Schafhirte, Jesus der Sohn eines Handwerkers, Luther ein Bergmannskind, Napoleon der Sohn eines Advokaten, Abraham Lincolns Vater ein einfacher Farmer; desgleichen stammte Benjamin Franklin von ganz armen Eltern. So könnte man noch lange die Reihe fortsetzen, um zu sehen, daß die Vorsehung Männer von hoher Bedeutung für die Welt gewöhnlich aus kleinen Verhältnissen hervorgehen läßt; sie scheint also für große reformatorische Zwecke eine hohe und reiche Abkunft nicht für geeignet zu halten.

Gesetze, die dem Volke nicht zusagen, haben heute keinen langen Bestand.

Solche Gesetze, die das Volk nicht für berechtigt hält, haben jetzt keinen langen Bestand mehr, weil die öffentliche Meinung dagegen auftritt. Gerade durch die öffentliche Volks-

meinung wird jetzt bei uns in Sachsen ein Gesetz, das nur wenige Jahre bestanden hat, wieder geändert und zwar das sächsische Landtagswahlgesetz. Dasselbe hat fortgesetzt viele Angriffe von der Öffentlichkeit erleiden müssen, bis es nun endlich einer Verbesserung unterzogen werden soll.

Wenn solche Parteien, die gegen den Volkswillen Gesetze schaffen, einmal zur Minorität herabgesunken sind, dann dürften sie niemals wieder an's Ruder gelangen.

Wenn man ferner bedenkt, daß mit der Zeit alle Parteien nur noch einerlei Interesse und zwar die naturgemäßen zu vertreten und anzustreben haben, dann kann man leicht bemessen, welche Gesinnungsänderung sich noch in vielen Körperschaften zu vollziehen hat.

Das Schaffen von Gesetzen, die das Volksleben sehr bedrücken, ist an und für sich freilich nicht schwer; aber man muß doch dabei bedenken, daß mit jedem solchen, dem Volke nicht zusagenden Gesetze auch gleichzeitig eine Masse Unzufriedener mit geschaffen werden. Deshalb sollten gewissenhaft zu Werke gehende Gesetzgeber es sich alles vorweg reiflich überlegen, um nicht noch größere Unzufriedenheit unter das Volk zu tragen.

Wenn die Menschheit natürlicher denken gelernt hat, wird auch die Gesetzgebung bald folgen.

Weil gegenwärtig noch die naturwidrig handelnden Menschen die Welt regieren und die gesetzgebenden Faktoren sind, kann eine segensreiche Beeinflussung unserer Gesetzgebung niemals dadurch erreicht werden, daß man einseitig vorgeht und umstürzlerisch gleich alle heutigen Einrichtungen ändern möchte. Solches Handeln wäre unklug. Wenn man von den heutigen Modemenschen oder von den modernen Gesetzgebern sofort zu viele Abänderungen, entsprechend den Bestimmungen des Naturgesetzes, verlangen würde, ohne sie zuvor von der Vorzüglichkeit aller in diesem Werke niedergelegten Ideen und

Vorschläge überzeugt zu haben, so würde ihnen das nicht nur nicht einleuchten, sondern sie würden diese Ideen auch als volksfeindlich bekämpfen. Es könnte also sehr leicht das Gegenteil bewirkt werden, daß sie nämlich nur abstoßend auf sie einwirken würden, wodurch man sich selbst seines ganzen Einflusses bei denselben berauben würde. Daher bleibt in allen Fragen das erste und wichtigste die Aufklärung. Je tiefer sie in die Massen dringt, desto mächtiger wird sie wirken und zu Reformen anspornen, bis schließlich alle vorhandenen guten Ideen ihre Verwirklichung gefunden haben.

Schon manche neue Gedanken und wissenschaftlichen Errungenschaften erschienen den Menschen für den ersten Augenblick unsinnig und unausführbar; aber dennoch brachen sie sich siegreich Bahn, als für sie der rechte Augenblick gekommen war, wo also die Menschen die Richtigkeit und Vortrefflichkeit derselben erkannten.

So wird es auch meinen Vorschlägen in bezug auf eine naturgemäßere Welteinrichtung ergehen. Auch diese dürften, sobald ihre Gedanken ins Volk hinein gedrungen sind und dort die nötige Aufklärung gebracht haben, in nicht zu langer Zeit Anerkennung und Verwirklichung finden.

Selbst die Regierungen werden sich der Notwendigkeit gründlicher Reformen nicht verschließen können.

Wenn die Regierungen sehen, daß sich ein allgemeiner wirtschaftlicher und finanzieller Niedergang vollzieht, daß Industrie, Handel und Landwirtschaft immer schwerer um ihre Selbstbehauptung zu kämpfen haben und daß die Arbeitslosigkeit immer größer wird, wie dies heute leider der Fall ist, so werden sie sich der Notwendigkeit, geeignete Mittel und Wege zu neuem wirtschaftlichem Aufschwunge zu suchen, auf die Dauer nicht verschließen können. Mit Abänderung einiger Gesetzesparagraphen, mit Zollsachen oder Handelsverträgen, mit Armen- und Kranken-

kassen, sowie Altersrenten-Versicherungen wird nichts durchgreifendes erreicht. Hier ist's notwendig, daß zu wirksamen Mitteln gegriffen wird, mag man wollen oder nicht. Daß diese ganze Frage nur naturgemäß und auf dem Boden der Internationalität gelöst werden kann, das habe ich in diesem Werke ausführlich erläutert.

Auch werden alle in diesem Werke veröffentlichten Gedanken zu einer naturgemäßeren Reform oder Lebenseinrichtung sicher und gewiß in nicht zu ferner Zeit Allgemeingut unseres ganzen Volkes werden, und dazu beitragen, daß die alten morsch gewordenen naturwidrigen Anschauungen schwinden, und zwar wird sich dieses genau so vollziehen, wie es durch mein andres Werk: „Das neue Naturheilverfahren" schon geschehen ist. Dieses Werk hat mit seinen vielen Anhängern schon jetzt den alten so stark eingewurzelten Medizinaberglauben stark erschüttert, trotzdem derselbe länger als zweitausend Jahre die Herrschaft führte.

Der Segen einer naturgemäßen Gesetzgebung dürfte sich bald zeigen.

Du mußt dich nur einmal ordentlich in meine Vorschläge hinein denken, lieber Leser: Wenn du, nach Verwirklichung derselben, früh aufstehst oder abends zu Bett gehst, dann gibt es keinerlei Sorgen oder schlaflose Nächte mehr, weder um Geschäft, noch um Existenz und Arbeit, Nahrung, Kleidung usw., weder für dich, noch deine Familie und sonstige Angehörige. Es gibt auch keinerlei Konkurrenzsorgen, Ärger und Streitigkeiten mehr, ebenso auch keinen Ärger um der Arbeiter oder Prinzipale, Dienstmädchen oder Hausfrauen usw. willen. Selbst Krankheiten, welche heute vielen Menschen große Schmerzen und schlaflose Nächte verursachen, würden mit jedem Jahre mehr abnehmen. Und eine weitere Erleichterung würde die sein, daß jeder Arbeiter, Comptoirist oder Beamter usw. kaum noch den vierten Teil der Arbeitszeit gegen

jetzt hätte! (Siehe Kapitel 2). Dafür aber vielleicht zehnfach mehr Vergnügungen. Überlege sich ein jeder nur selbst einmal, wieviel er schon Sorgen und Kummer, Ärgernis und unangenehme Streitigkeiten in seinem Leben gehabt hat!

Alle Sorgen um deine Existenz usw. ruhen nach meinen Vorschlägen allein auf den Schultern des Staates. Dieser aber wird von vernünftigen und natürlich denkenden Männern geleitet; diese werden zum Wohle der ganzen Menschheit alle ihre Aufgaben und Verpflichtungen spielend leicht lösen, weil ihnen sozusagen alle Mittel und Wege zur Verfügung stehen. Ganz besonders aber wird der neue Staat von keiner Seite mehr Gegeneinflüsse zu befürchten haben. Weder der Krieg, der eine stetige starke Militärlast erfordert, noch andre Feindseligkeiten, wie Konkurrenzkämpfe und dadurch hervorgerufene Lahmlegung der Geschäftsbetriebe oder Zollkriege usw. werden den geordneten Gang des Volkslebens erschüttern. Denn es wird nur ein Staat auf Erden sein, wie es auch nur eine Menschheit gibt. Und niemand wird dann noch diesem Einheitsstaate irgend welche Hindernisse in den Weg seiner Entwickelung zu legen vermögen. Alle Menschen werden gleiche Interessen haben, und so hat es auch das göttliche Naturgesetz für uns bestimmt. Wenn wir als vernünftige Menschen gelten wollen, so müssen wir also auch dementsprechend leben.

Erschrecke also nicht allzu sehr vor dem Wort „International" lieber Leser, denn auch Sonne und Regen und die alles durchdringenden Naturkräfte sind und wirken international. Warum suchen wir Menschen nicht Gleiches zu tun, zumal nur allein darin das Glück aller liegt?

Wenn man z. B. den fröhlichen Gesang und das lustige Geflatter der Vögel mit dem Ernste des Menschenlebens vergleicht; wenn man bedenkt, wie die Krone der Schöpfung jeden Tag aufs neue von Sorgen und Gram, von Schmerzen der Seele und des Leibes bedrückt und gepeinigt wird, so hat man wahrlich Anlaß genug, eine innere Einkehr zu halten.

Das Leben der unvernünftigen Geschöpfe zeigt uns ein sonniges Bild; aber das Dasein der vernünftig sein wollenden Menschen gleicht einem Bilde des Jammers. Sollte so die Natur das menschliche Leben bestimmt haben, oder sollte es nur die Folge unserer naturwidrigen Einrichtungen und unserer Über-Zivilisation sein? Sicher ist das letztere anzunehmen. Wir brauchen uns aber heute wahrlich nicht zu wundern, wenn die Menschen ganz naturwidrig handeln, denn die Unnatur ist ihre Erzieherin gewesen. Ein wirklich vernünftiges Leben müßte den Menschen nach den Bestimmungen der Natur noch zehnmal mehr Freuden und Glück spenden als unsere unvernünftigen Mitgeschöpfe genießen; denn die Vernunft, die der Mensch vor dem Tiere voraus hat, kann und soll ihm ungeahntes und unerreichtes Glück bringen.

Die Menschheit ist schon sehr lange von den natürlichen Bestimmungen abgewichen.

Es ist schlimm, daß die Menschheit zum Teil ihren Verstand und ihre Vernunft, die größten aller Gottesgaben, seit Jahrtausenden bis jetzt zu einem naturwidrigen Leben benutzte. Ich erinnere nur an die vielen Grausamkeiten der Vorzeit; an die Kreuzigung Christi, eines so hoch begabten Menschen. Ich gedenke auch der Raubzüge, der Folterkammern, der Leibeigenschaft, der Sklaverei und namentlich der Kriege, in denen ja Hunderttausende blühender Menschenleben hingemordet oder zu Krüppeln wurden; ich erinnere an die heute so sehr erschwerte Existenz und an den aufreibenden Geschäftsverkehr; an das Sorgen von Tag zu Tag und an die mannigfachen Überanstrengungen — aus all dem ist das heutige nervöse Menschengeschlecht entstanden! Zu allen diesen Irrgängen des Menschenlebens gesellte sich noch die Medizinheilkunde und grub wohl häufig der Volkskraft und Volksgesundheit das Grab. Ich erwähne auch noch unsere großen Militärlasten, die das Wohl der Völker ebenfalls mit untergraben.

Das Vorurteil ist der größte Feind eines gesunden Fortschritts.

Viele meiner Leser werden sagen und behaupten wollen, daß sich meine Skizze zu einer neuen naturgemäßen Welteinrichtung nicht verwirklichen lassen wird. Sie behaupten dies in erster Linie deshalb, weil ihnen die meisten meiner Vorschläge noch ganz fremd und unbegreiflich sind; sie sind eben noch im Vorurteil befangen darum halten sie solche Vorschläge für unausführbar. Lieber Leser, deine diesbezüglichen Ansichten sind grundfalsch. Das größte Hindernis zur Lösung dieser Frage liegt nicht in der Verwirklichung, sondern in der heutigen mangelhaften Aufklärung. Das erste und wichtigste hierzu ist also die Verkündigung der neuen und richtigen Wege, und dies ist in diesem Werke geschehen; somit ist das Haupthindernis zu einer vernünftigeren und naturgemäßen Welteinrichtung überwunden. Die beständig nach einer gesunden Aufklärung trachtende Menschheit wird das ihr dargebotene Steuer des Staatsschiffes bald ergreifen und letzteres in nicht zu ferner Zeit sicher und gewiß, entsprechend dieser hier gebotenen vernünftigeren und naturgemäßen Ideen, dem Hafen des wirklichen Paradieses zuführen.

Wenn viele meiner Leser der Meinung sein sollten, daß die Sache zwar ganz schön wäre, sich aber doch erst nach undenklich langen Zeiten werde verwirklichen lassen, so antworte ich ihnen: Was das göttliche Naturgesetz uns Menschen zur Pflicht gemacht hat, das sollten wir schon längst erfüllt haben; von einem ewig langen Aufschub dieser naturgemäßen Vorschläge oder einer gänzlichen Unmöglichkeit ihrer Verwirklichung kann also gar keine Rede sein. Die Menschheit wird jetzt aus ihrem Schlafe aufgerüttelt. Je länger wir mit der Erfüllung des göttlichen Naturgesetzes zögern, desto mehr versündigen wir uns an Gott und der Menschheit. Die heutigen naturwidrigen Ver-

hältnisse müssen besonders auch deshalb zu naturgemäßen umgestaltet werden, weil durch unsere heutige erschwerte Existenz und die Volksverarmung nicht nur Sorgen, Kummer und Elend, Krankheit und Siechtum, sondern auch Vergehen und Verbrechen in steter Zunahme begriffen sind.

Eigentlich müßte jeder mit etwas Scharfblick begabte Mensch schon längst erkannt haben, daß wir jetzt nicht mehr unsern alten naturwidrigen und verderbenbringenden Schlendergang weiter beibehalten können; die große Aufklärung drängt den Lebensgang der Menschheit mehr und mehr auf vernünftige natürliche Basis. Alles Naturwidrige, das Tausende von Jahren die Welt beherrscht hat, wird und muß durch eine naturgemäße Aufklärung zusammenstürzen und die göttliche Weltordnung wird auch bei uns Menschen die Oberhand bekommen.

Auch unsere Machthaber sind sehr wandelbar.

Bedenkt nur, ihr Machthaber, daß es oft nur wenig Jahre oder Jahrzehnte sind, wo ihr eine — leider nicht glückliche — Nation beherrscht. Das Leben ist kurz und schnell wird einer nach dem andern wieder vergessen. Und doch könnt ihr euch ein bleibendes Denkmal setzen, wenn ihr zur Erlösung der Menschheit im Rahmen des Naturgesetzes eine vernünftige internationale Gesetzgebung schaffen helft und dadurch alle Menschen glücklich und zufrieden macht. Hier in diesem Werke findet ihr den Entwurf einer solchen internationalen Gesetzgebung und Welteinrichtung ganz speziell niedergelegt.

Wenn unsere Herrscher für ihre Völker eine so glückliche Zukunft anstreben, wie sie hier verbürgt wird, dann braucht wohl auch kein Monarch mehr wegen eines Attentates um sein Leben besorgt zu sein.

Wer da glaubt, daß trotz des besonders im letzten Jahrhundert errungenen großen Fortschritts, namentlich auf den Gebieten der Erfindungen und Entdeckungen, alles im

alten Geleise weiter gehen kann, würde sehr irrren. Dagegen streitet schon allein die Tatsache, daß unsere Verhältnisse kaum noch erträglich sind. Auf der einen Seite Kapital und Reichtum, auf der andern Armut und Entbehrung, hervorgerufen durch Verdienstlosigkeit; dem Mittelstande droht mehr und mehr der Untergang und die Existenzfrage wird im allgemeinen immer schwieriger. Derart veränderte Zeiten erfordern auch eine gründliche Umänderung unserer Gesetzgebung. Gesetze, die wir vor 50 oder 100 oder mehreren hundert Jahren hatten, sind heute nicht mehr tauglich, wenn größtes Elend und Entbehrung oder wohl gar Revolution verhütet werden soll. Jede zu straff gespannte Saite platzt.

Vorliegendes Werk wird sicher auch viele Anfeindungen erfahren.

Obgleich dieses Werk insofern zu den bedeutsamsten literarischen Erscheinungen gezählt werden darf, weil es eine naturgemäße Lösung der wichtigsten Lebensfragen der Menschheit bringt und ihr den Weg zu einer wirklich glücklichen Zukunft zeigt, so dürfte es doch vielfachen Anfeindungen begegnen. Aber auch mein andres Werk: „Das neue Naturheilverfahren" ist von seiten der Mediziner scharf bekämpft worden und hat doch schon viel Gutes geschaffen; vielen Menschen hat es Gesundheit und neue Lebensfreude wiedergegeben. Doch alles das verschwindet vor dem, was dieses hier vorliegende Werk gibt und vor dem, was es der Menschheit nützen wird.

Manche Leser werden vielleicht sagen, daß dieses Werk aber doch den Umsturz predige — und doch ist es nicht so. Meine Vorschläge bezwecken nur eine Umgestaltung unserer heutigen naturwidrigen Verhältnisse in naturgemäße. Wenn Gesetze und Einrichtungen, veraltete Sitten und Gebräuche, welche die Menschheit ins Verderben gebracht haben, endlich beseitigt und durch naturgemäße ersetzt werden, so ist das

doch kein Umsturz, sondern im Gegenteil eine sehr vernünftige Handlung, ja eigentlich die allervernünftigste, welche die Menschheit überhaupt tun kann!

Denjenigen, welche die Verwirklichung meiner hier entwickelten Ideen für unmöglich halten, rate ich, sich nicht weiter zu ereifern, sondern mein Werk ruhig noch auf zehn oder mehr Jahre in den Schubkasten zu legen. Nach dieser Zeit werden sie ein andres Urteil darüber haben, falls sie überhaupt fähig sind, sich ein Urteil in diesen Fragen zu bilden.

Die Vertreter der heutigen Weltanschauung, welche z. B. die Naturheilkunde, die Existenzfrage, die Reform der Arbeitsteilung, die Bekleidungsfrage und andre vernünftige und naturgemäße Ideen, die in diesem Werke niedergelegt, begründet und erläutert worden sind, bekämpfen, würden eben dadurch bezeugen, daß sie mit ihren Gedanken und Ansichten nicht auf der Höhe der Zeit stehen. Das wolle niemand außer acht lassen, um so mehr, da jeder in die Lage kommen kann, mit Männern von Ruf zusammen zu treffen, welche sich als große Gegner meiner hier entwickelten naturgemäßen Ideen bekennen werden.

Meine Ansichten können nicht als umstürzlerische bezeichnet werden.

Mancher Leser wird die Ideen meines Werkes als „sozialdemokratisch" und „umstürzlerisch" betrachten. Wenn aber jede Partei nur solche naturgemäße Vorschläge machte und wenn alle Menschen so unschädlich wären wie ich und namentlich alle so *vernünftige* Ansichten besäßen und so viel Mitgefühl und Hilfsbereitschaft für die darbende Menschheit hätten, als wie in diesem Werke zum Ausdruck kommen, so würde es in der Welt mit allen Lebensverhältnissen weit besser aussehen, als es heute der Fall ist. Niemand braucht vor meinen Gedanken ein Grauen zu empfinden; man sondiere und überlege lieber, ob diese Gedanken nicht schließlich doch vernünftiger und besser

begründet sind, als die landläufigen Dutzendweisheiten, deren Güte sich in unseren traurigen Verhältnissen genügend offenbart. Wenn du dir auch heute noch einbildest, daß deine Ansichten ganz richtig seien, und dir noch gar keine Vorstellung davon machen kannst, wie eine Verwirklichung meiner Vorschläge möglich sein soll, so will dies nicht viel sagen. Ich habe schon oft erlebt, daß Menschen ihre Ansichten geändert haben und das Vernünftigere anerkannten. Unsere Väter und Großväter haben sich gewiß auch keine Idee von dem heutigen großen Fortschritt zu machen vermocht — sie haben nichts von der Eisenbahn, der elektrischen Bahn, überhaupt nichts von elektrischer Kraft und elektrischem Licht, von Telegraph, Telephon usw., auch nichts von Naturheilkunde usw. gewußt. Wenn du also dir auch von einer Verwirklichung meiner Vorschläge noch keine Vorstellung zu machen vermagst, so hält das doch den naturgemäßen Gang der Dinge nicht auf.

Es ist entweder ein Irrtum, oder eine bewußte Entstellung der Tatsache, wenn man meint, daß unser gebildetes und nach Aufklärung verlangendes Volk die vorhandenen schlechten Verhältnisse durch Gewalt ändern wolle. Nein, so dumm und beschränkt, so politisch unreif ist unser heutiges Volk nicht mehr. Es weiß, daß dadurch nichts vernünftiges zu erreichen wäre, darum ist es bestrebt, nur allein durch Aufklärung und immer wieder nur Aufklärung die neue Zeit vorzubereiten. Und da diese Aufklärung jetzt mehr denn je und ganz auffällig sich dem Natürlichen nähert, so wird und muß sie auch von Erfolg gekrönt sein.

Obwohl es unter den heutigen naturwidrigen Verhältnissen noch viele Menschen gibt, die mit ihrer Anschauung diese Verhältnisse stützen und verteidigen, so gibt es doch schon ein gutes Teil solcher, welche nüchterne und vernünftige Anschauungen vertreten. Diese nehmen jetzt gewaltig an Zahl zu.

Die Erfindungen des letzten Jahrhunderts.

Infolge unserer vielseitigen Fortschritte, namentlich auf den Gebieten der Erfindungen und Entdeckungen, sind wir auch weit mehr verpflichtet, bessere Zustände auf Erden zu schaffen als unsere Vorfahren. Den großen Abstand zwischen einst und jetzt läßt uns recht deutlich das Beleuchtungswesen erkennen. Wieviel Tausende von Jahren haben sich doch die Menschen mit der primitivsten Beleuchtung durch Kienspahn, Öl und Kerzen begnügen müssen. Die Verwendung des Petroleums und Gases zu Beleuchtungszwecken ist erst im letzten Jahrhundert eingeführt worden und ebenso ist die allgemeine Einführung des elektrischen Lichtes neuesten Datums. Ferner haben sich unsere Altvordern mit Pferd und Wagen bezw. ganz primitiven Seefahrzeugen zu ihrem Verkehr behelfen müssen. Heute dagegen gibt es Eisenbahnen für Fracht- und Personenverkehr, desgl. elektrische Bahnen, Fahrrad und Automobil; unsere Flüsse und Meere werden von riesigen Schraubendampfern durchquert und fast stehen wir vor der Lösung des schwierigsten Problems: dem des lenkbaren Luftschiffs.

Im Altertum kannte man auch noch keine Post, und da auch nur wenige lesen und schreiben konnten, so mußten fast alle Geschäfte usw. mündlich erledigt werden. Wir dagegen haben eine Weltpost; wir haben die großartigen Erfindungen der Telegraphie und des Telephons, wodurch man sich in kürzester Zeit mit den weitesten Fernen verbinden und wörtlich verständigen kann. Früher gab es auch noch keinerlei Maschinen und in urältester Zeit auch noch keine Professionisten; da war jeder selbst sein eigener Schuster und Schneider usw. Wie ist demgegenüber das Maschinenwesen in allen Fächern bis ins Unglaubliche bereichert worden! Auch die Buchdruckerkunst gab es früher noch nicht; man ließ die Bücher durch Abschreiben vervielfältigen und diese schwierige Arbeit war kostspielig, sodaß nur vermögende Leute einige Bücher be-

saßen. Auch die Kunst des Schreibens war nur ein Vorrecht der Priester und sonstigen Gelehrten; das gewöhnliche Volk verstand nichts davon. Wie ganz anders heute! Alles Erdenkliche weist unsere Zeit auf: Schnelldruckpressen, Schreibmaschinen und sonstige Vervielfältigungsapparate. Die Analphabeten sind in verschwindender Zahl vorhanden; fast jeder Mensch in kultivierten Ländern kann heute lesen und schreiben.

Einen kleinen Überblick über die großartigen Fortschritte der Menschheit innerhalb der letzten fünfzig Jahre:

Vor 50 Jahren hatten wir nur die Sense, das Säetuch und den Ackerpflug, jetzt haben wir die Mähmaschinen, die Pflüge-, Säe- und Futterschneidemaschinen.

Vor 50 Jahren hatten wir nur den Dreschflegel, heute haben wir die Dreschmaschine.

Vor 50 Jahren nähten Schneider und Schneiderin sowie Schuhmacher usw. mit der Hand, heute mit der Nähmaschine.

Vor 50 Jahren arbeiteten Tischler, Schlosser, Buchbinder, Nagelschmiede, Ziegelstreicher usw. nur mit der Hand, heute werden auch hier die verschiedensten Maschinen benutzt.

Vor 50 Jahren hatten wir Kienspahn und Öllampen, heute haben wir Petroleum-Blitzlampen, dann das Auer Gaslicht sowie elektrische Glüh- und Bogenlampen.

Vor 50 Jahren kannte man nur das gewöhnliche Sonnen- und Mondlicht, heute kennen wir die X-Strahlen, die ultraroten und ultravioletten Strahlen usw.

Vor 50 Jahren hatten wir Feuerstein und Schwamm, heute besitzen wir die schwedischen Zündhölzer usw.

Vor 50 Jahren hatten wir nur das Segelschiff, heute haben wir Dampfschiffe und Unterseeboote, welchen sich bald auch das lenkbare Luftschiff zugesellen wird.

Vor 50 Jahren hatten wir noch keine Telegraphie, heute haben wir schon Telephon und Telegraphie ohne Draht.

Vor 50 Jahren hatte man nur die Handweberei, heute haben wir die mechanische Weberei und Spinnerei.

Vor 50 Jahren hatten wir nur die Medizinheilkunde, heute haben wir bereits eine wissenschaftlich durchgebildete Naturheilkunde mit allen ihren Zweigen.

Früher hatten wir nur Pferd und Wagen, jetzt haben wir Lokomotiven, Automobil, Fahrrad und elektrische Straßenbahn.

Früher kannte man nur das Schießpulver, heute haben wir die gewaltigsten Explosionsstoffe, wie Schießbaumwolle, Melinit, Dynamit, Wasserstoffgas usw.

Früher hatten wir die Steinschloßflinten, heute haben wir die Schnellfeuerwaffen.

Früher hatten wir die Handpresse, jetzt haben wir die Rotationsmaschine.

Früher setzte der Schriftsetzer die Schrift mit der Hand, heute gibt es die Setzmaschinen.

Früher hatte man die Gänsefeder, heute haben wir die Schreibmaschine.

Früher malte man Bilder nur auf Leinwand, heute haben wir die Photographie.

Früher kannte man nur die galvanische Säule, heute haben wir die Dynamomaschine.

Es gibt kein Gebiet des Lebens, was nicht von den Errungenschaften des menschlichen Geistes berührt und beeinflußt worden wäre.

Die Menschheit schreitet jetzt mit doppeltem Eifer fort. Wer z. B. hätte vor hundert Jahren behaupten wollen, daß man noch soweit kommen würde, direkt von seinem Zimmer aus mit andern entfernt wohnenden Menschen zu sprechen, den hätte man einfach als nicht bei Sinnen betrachtet. Möchten diejenigen, welche jetzt geneigt sein sollten, meine Vorschläge auch als widersinnig zu betrachten, die Möglichkeit noch bedeutend weiterer Entwickelung auf sozialem Gebiete, wie sie uns die Zukunft sicher bringen wird, bedenken.

Wir leben jetzt in einer ganz andern Zeit.

Wir sehen also, daß wir jetzt in einer ganz andern Zeit leben wie unsere Vorfahren, da uns die großartigsten Erfindungen und Fortschritte auf allen Gebieten zu Gebote stehen. Es ist daher unsere Aufgabe, dieselben zum Nutzen der ganzen Menschheit auszubeuten. Wir Menschen dürfen uns nicht etwa durch diese großartigen Fortschritte unglücklicher machen als unsere Vorfahren es ihren tief stehenden Verhältnissen gemäß waren; leider ist dies aber heute in Wirklichkeit der Fall. Wir müßten im Gegenteil viel glücklicher sein, als wir es jetzt tatsächlich sind.

Man muß daher die hier gemachten Vorschläge beachten und befolgen, denn solche ausführbare Vorschläge, wie sie dieses Werk enthält, gab es noch nie.

Man wird sagen: warum sollen mit einem Male alle unsere bisherigen Gesetze und Einrichtungen nicht mehr gut genug sein? Die Menschheit ist doch dieselbe geblieben! Wenn unsere Gesetze verderblich wirkten, so hätten sicher schon längst unsere Vorfahren neue Wege eingeschlagen! A propos, derartige vernünftige Abänderungen und Verbesserungen nach den Bestimmungen des Naturgesetzes, wie sie hier vorgeschlagen werden, waren früher nicht möglich; dazu fehlte es unseren Vorfahren an genügender Erkenntnis des Naturgesetzes, und besonders an wissenschaftlichen Grundlagen, die erst durch die neueren Erfindungen und Fortschritte geschaffen wurden. Um das Naturgesetz gründlich zu erkennen und um eine Reformation mit Erfolg anzustreben und durchzudrücken, dazu reichte auch eine akademische Bildung und der Professoren-, Geheimrats- oder Hofratstitel nicht aus, sondern dazu waren Erfahrungen und scharfe Beobachtungen einer schon etwas naturgemäß gebildeten Generation nötig. Das ganze Volk mußte erst etwas gebildet sein und naturgemäß denken lernen, um vorwärts zu kommen. Heute sind wir eigentlich erst da

angelangt, wo man von einer allgemeinen Volksbildung sprechen kann. Denn nur aus dem Volke können solche Reformbewegungen hervorgehen, nicht aber von einem einseitig gebildeten Gelehrtenstand, von der Geistlichkeit, dem Adel und sonstigen herrschenden Korporationen.

Viele der heutigen Alltagsmenschen werden auch sagen: „Die Menschheit wird niemals so vollkommen werden, als sie zu dem hier erläuterten Zukunftsstaate nötig ist, es wird also niemals ein so ungetrübtes Glück auf Erden geben, wie wir es uns erträumen". Darauf muß ich antworten: „Die Menschheit wird nach und nach noch weit vollkommener werden, als wie ich sie für diesen meinen geplanten Zukunftsstaat nötig habe. Man bedenke nur, von welch niedrigem Stammbaum das Menschengeschlecht sich empor arbeiten mußte, und dieser Veredlungsgang der Menschen steht nicht still, sondern schreitet fort — höher und höher.

Früher schuf man die Gesetze zu gunsten des Adels und der Geistlichkeit.

Seit Jahrtausenden hat sich die Menschheit in naturwidrigen Gesetzen und Einrichtungen zu ihrem eignen größten Schaden bewegt; lange Zeit hindurch haben die letzteren unter der Menschheit üppig wuchern können, ohne daß einsichtige Männer wirksame Abhilfe herbeizuführen vermochten. Aber alle diese Normen des Volkslebens wurden bestimmt von den Herrschern und dem mit ihnen verbündeten Adel, von den Pfaffen und sonstigen Hochgestellten; das Volk wurde absichtlich in der politischen Unmündigkeit erhalten. Jene Stände suchten, wie schon an andrer Stelle eingehend erläutert, in den vielen vergangenen Jahrtausenden nur allein *ihre* Interessen zu vertreten, nicht aber auch die des gesamten Volkes zu wahren; für die Bedürfnisse und Rechte des Volkes fehlte ihnen sowohl das richtige Verständnis, als auch die richtige Achtung und der gute Wille zu deren Erfüllung.

Anstatt gleiche Rechte für alle, suchte man nur Vorrechte für einzelne. Jetzt ist es schon etwas besser geworden; jetzt greift das Volk, welches den Sinn für Natürliches und Vernünftiges erfaßt hat, selbst erfolgreich in die Gesetzgebung ein und sucht ein naturwidriges Gesetz nach dem andern zu beseitigen. Die Völker des Altertums waren ebensowenig wie die des Mittelalters fähig, sich selbst zu regieren oder an der Gesetzgebung teil zu nehmen; es fehlte ihnen auch die dazu nötige politische Bildung. Heute ist es anders; heute denkt und handelt das Volk fast noch vernünftiger d. h. naturgemäßer, als die sogenannten höheren Stände, die sich noch immer von vielen Vorurteilen und veralteten Lebensanschauungen gefangen halten lassen. Unsere Generation muß erst diese zahlreichen Vorurteile und herrschenden naturwidrigen Anschauungen aufgeben; eher wird sie die Gedanken vorliegender Schrift nicht voll und ganz anerkennen oder zu erfassen vermögen.

Gesetze auf die Natur aufgebaut sind nicht mehr so wandelbar wie die heutigen.

Euch Lesern, die ihr noch mit Vorurteilen und naturwidrigen Ansichten voll gepfropft seid, muß ich zurufen: Eure heutigen naturwidrigen Gesetze und Einrichtungen haben das Gute an sich, daß sie alle vergänglich und wandelbar sind, aber meine naturgemäßen Vorschläge werden mit dem Augenblicke, wo sie zum Gesetz erhoben werden, bleibende sein, wenigstens in ihren Grundzügen.

Solange die Menschheit noch nicht imstande ist, bleibende, also unwandelbare Gesetze für die Gemeinsamkeit zu schaffen, solange tappt sie noch im Dunkeln. Wenn einst unsere irdischen Gesetze durchweg dem Naturgesetz entsprechen werden, dann bedürfen dieselben in der Hauptsache keiner Änderung mehr, wie dies heute mit unseren Gesetzen der Fall ist. Die Vollkommenheit der Naturgesetze wird dann auch auf unsere Gesetzgebung übergehen.

Dem fortschreitenden Bildungsgrad entsprechend muß auch die Gesetzgebung folgen.

Da also die Menschheit des letzten halben Jahrhunderts mehr Erfindungen und Fortschritte zu verzeichnen hat und in den Staaten der Zivilisation auch eine weit höhere allgemeine Volks- und Schulbildung aufzuweisen vermag — ein Glück, das sämtlichen uns vorausgegangenen Generationen nicht beschieden war — so sind auch zweifelsohne unsere Ansichten weit mehr geläutert als die jener früheren Generationen. Es ist daher eine große Selbsterniedrigung, wenn viele und sogar hervorragende Männer unserer so hoch stehenden Generation immer noch an vielen alten Überlieferungen und Ansichten unserer Vorfahren festhalten und sie ohne nähere Prüfung als maßgebend für unsere Gesetzgebung betrachten, was leider heute noch immer in bedenklichem Maße geschieht.

In demselben Verhältnisse, wie der Bildungsgrad der früheren Generationen sich von dem Leben der jetzigen Generationen unterscheidet, müssen auch unsere Einrichtungen und Gesetze sich von denjenigen unserer Altvordern unterscheiden; sie müssen also entsprechend vernünftiger sein, wenn sie dem hohen Bildungsgrade der heutigen Menschheit angepaßt sein sollen. Ich will hierzu ein Beispiel anführen. Wenn wir uns, gleich unseren Vorfahren noch nicht über den Gedanken erheben konnten, daß sich jeder Mensch die Mittel zu seiner Nahrung und Notdurft erst im Arbeits- und Konkurrenzkampfe verdienen muß, so ist doch wenigstens der fortgeschrittenste Teil unserer Generation betreffs dieser Frage bereits im Besitze viel edlerer und naturgemäßerer Ansichten und Überzeugungen. Er hat das große Unrecht erkannt, welches darin liegt, daß durch unsere naturwidrigen Einrichtungen uns das Dasein so sehr erschwert wird, da uns doch die allermeisten Naturerzeugnisse von unserem alliebenden Schöpfer fast mühelos in den Schoß gelegt

werden. Sobald wir uns nur durchweg vernünftiger und naturgemäßer Einrichtungen bedienen, dann bedarf es, wie schon Kapitel 2 erwähnt, für jeden einzelnen nur noch eines ganz kleinen Teiles des bisherigen Arbeitsquantums zur Gewinnung der uns nötigen Nahrung und Notdurft, und dennoch wird jedermanns Existenz von Geburt an bis zum Grabe sicher gestellt sein. Denn alle Menschen werden sich an der zur Gewinnung unserer Nahrung und Notdurft nötigen Arbeit beteiligen. Dann wird auch das alte Bibelwort: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen" seine Bedeutung verlieren.

Schon in 50 bis 100 Jahren werden wir naturgemäßere Gesetze haben.

Wenn ich mit Bestimmtheit erkläre, daß wir schon in 50 bis 100 Jahren ganz andre, viel bessere und naturgemäßere Gesetze und Einrichtungen haben werden, so wird man mich vielleicht nach der Berechtigung dieser Behauptung fragen. Die Antwort darauf ist leicht. Diese schnelle Umwandlung zu einer vernünftigen Gesetzgebung und Lebenseinrichtung ist die notwendige Folge des höheren Bildungsgrades unserer heutigen und der zukünftigen Generation. Mithin müssen auch unsere Gesetze und Einrichtungen besser werden und notgedrungen durchweg bald einen natürlicheren Charakter annehmen. Man sagt „jedes Volk hat die Gesetze, die es verdient." Daraus darf geschlossen werden, daß die Gesetze und Einrichtungen einer Generation mit dem kulturellen Höhepunkte eines Volkes stets zusammenfallen. Mithin muß den fortgeschrittenen Generationen auch eine entsprechend höhere Gesetzgebung eigen sein. Durch meine in diesem Werke niedergelegten naturgemäßen Vorschläge wird nicht allein der Kampf ums Dasein als falsch und naturwidrig bezeichnet, sondern es wird betont, daß überhaupt unsere sämtlichen Einrichtungen und Gesetze eine gründliche Umänderung erfahren müssen und werden, da

sie zum großen Teil noch von unseren in Bildung und Wissen so niedrig stehenden Vorfahren, d. h. aus älteren und jüngeren Zeitperioden stammen. Es wird höchste Zeit, dieses alles zu erkennen; denn Armut und Elend, Arbeits-, Geschäfts- und Verdienstlosigkeit, sowie die damit verbundene Unzufriedenheit, nehmen von Tag zu Tag zu. Die Kluft zwischen Reich und Arm wird immer größer; der Mittelstand und das Handwerk gehen immer mehr zurück, die Staaten verschulden mehr und mehr; Betrügerei, Raubmord und Selbstmorde aus Not steigern sich in ganz bedenklicher Weise. So kann es nicht fortgehen. Auch du, lieber Leser, mußt begreifen, daß wir uns auf falscher Fährte befinden; daß dem naturwidrigen Laufe unserer, in Kunst, Wissenschaft und allgemeiner Bildung so hoch stehenden Generation bald ein in allen Ländern und Volksklassen vernehmbares und eindringliches Halt zugerufen werden muß. Eine so weitgehende Verirrung auf naturwidrigen Bahnen unserer so hoch entwickelten Generation erfordert gebieterisch ein ganz energisches Einschreiten.

Warum sind wir noch nicht weiter fortgeschritten in unserem Veredlungsgang?

Heute möchte man noch angesichts unserer unwürdigen Verhältnisse ausrufen: „Du Menschheit bist mit Blindheit geschlagen!“ Aber man möchte auch wieder sagen, daß es verständlich ist, wenn die Menschheit heute das Tierische und das Naturwidrige noch nicht völlig abgelegt hat und noch nicht ganz edel und naturgemäß denkt und handelt. Wir stammen ja bekanntlich vom Tiere ab; besaßen also uranfänglich nur tierische Eigenschaften, und diesen tierischen Charakter könnten wir nur nach und nach verändern und verbessern. Doch veredelt sich die Menschheit jetzt merklich und damit geht gleichzeitig eine Rückkehr der Menschen zur Natur Hand in Hand.

Wenn wir noch in jenen finsteren Zeiten lebten, wo Adel und Geistlichkeit die Gesetze schufen, da würde an eine

Durchführung der in diesem Werke erläuterten Ideen nicht zu denken sein. Aber diese dunklen Zeiten sind vorüber; die Volksbildung hat sie aufgehellt und treibt noch das letzte Restchen Finsternis hinweg; bald werden alle Menschen naturgemäß denken und handeln.

Wenn auch die heutige landläufige Meinung im Gegensatz zu den meisten der hier ausgesprochenen und erläuterten Gedanken steht, so kann mich dieses nicht bekümmern; denn mir ist es eine Gewißheit, daß sowohl diese Anschauungen, als auch die aus ihnen hervorgegangenen naturwidrigen Einrichtungen durchaus faul sind. Gegnerische Meinungen können also kein Beweis dafür sein, daß meine Ideen falsch oder undurchführbar wären.

Es ist sehr zu verwundern, daß sich nicht schon längst Männer gefunden haben, die gegen die großen Abweichungen vom Naturgesetz protestierten und ankämpften. Das mag aber daran liegen, daß die Völker erst jetzt ein größeres Maß von Bildung erlangt haben, und ferner, weil die höheren Stände derartige reformatorische Vorschläge nicht ausführen, da sie gewöhnlich weit mehr den naturwidrigen Gewohnheiten zuneigen und auch nicht den Mut dazu haben, für die Wahrheit einer Sache gerade durchzugehen. Wenn sie es dennoch wollten, so würden sie in ihren Kreisen auch gar nicht damit durchdringen.

Die Veredlung der Menschen schreitet fort.

Wir dürfen an einer Neugeburt der Menschheit keineswegs verzweifeln. Vieles weist ja darauf hin, daß die Menschheit sich fortgesetzt veredelt, daß sie auch schon mit der Schaffung menschenwürdigerer Gesetze begonnen hat, trotzdem im allgemeinen immer noch die naturwidrigen Gesetze die Oberhand haben. So ist man z. B. doch schon glücklich über die Zeiten der Folterkammern, der Leibeigenschaft, des Sklaventums usw. hinaus. Seit neuerer Zeit sorgt man in fort-

geschrittenen Staaten von seiten der Gesetzgebung auch für Alte und Arme, Kranke und Hilfsbedürftige. Wir haben Alters- und Invaliditätsgesetze, Armenordnungen und Krankenunterstützungskassen. Solche Einrichtungen gab es früher nicht. Weiter sorgt man für viel bessere Schulbildung, was ja die Hauptsache ist. Auch ist man jetzt mehr und mehr bestrebt, allerlei sanitäre Einrichtungen zu schaffen und eine vernünftigere naturgemäßere Krankenbehandlung anzustreben; früher wollte man die Kranken fast durchweg nur mit giftigen Arzneien kurieren; heute haben auch schon die Kranken wenigstens zum größten Teil das Recht, sich ihren Arzt und also auch die Heilmethode selbst zu wählen. Auch der Richter fällt in den meisten Fällen heute ein milderes Urteil wie früher. Er will heute erst die böswillige Tat festgestellt sehen, ehe er verurteilt.

Wir sind doch also schon edler geworden im Laufe des letzten Jahrhunderts und doch sind wir mit unseren Ansichten und Gesetzen noch sehr weit von dem Ziele entfernt, welches allein uns irdische Glückseligkeit und zwar für alle Menschen zu schaffen vermag und zwar so weit, daß du es vielleicht gar nicht ahnst, lieber Leser!

Diejenigen Männer, welche angesichts der großartigen Erfindungen und wissenschaftlichen Fortschritte, welche alle früheren Einrichtungen zur Seite geschoben haben (ich erinnere nur an das großartige Maschinenwesen usw. welches dem Handwerker den goldenen Boden geraubt hat, sodaß es sein schlimmster Konkurrent geworden ist!) noch immer behaupten möchten, daß heute eine vernünftige segenbringende Gesetzgebung und Welteinrichtung auf nationalem Boden möglich ist, diese Leute wären in ihrem Urteil dann eben noch sehr beschränkt.

Eine durchweg glücklichere Zukunft für alle Menschen kann, wie schon mehrfach erwähnt, nur allein auf dem Boden der Internationalität gedeihen. Wir müssen der unumstößlichen Wahrheit, daß alle Menschen und alle Nationen nur einen

einzigen Geschwisterbund bilden und nur von einerlei Interessen geleitet werden sollen, angesichts unserer fortgeschrittenen Zeit bald energisch Rechnung tragen, wenn nicht die heutigen schlimmen Zustände noch mehr überhand nehmen sollen.

Wer heute nicht in jeder Beziehung für sein Vaterland und seinen König schwört und Hab und Gut dafür einsetzt, der gilt als Vaterlandsloser; und dennoch ist eine solche Auffassung nicht naturgemäß. Nicht nur für seinen König und sein Vaterland darf man eintreten wollen, sondern für die ganze Menschheit. Denn alle Menschen sind unsere Geschwister und die ganze Welt unsere Heimat! Alle müssen daher gemeinschaftlich für die Erreichung des großen Zieles: der Schaffung einer Weltfamilie auf der Grundlage der Internationalität eintreten. Eine wirkliche vernünftige, naturgemäße Welteinrichtung läßt sich nun einmal nicht national, sondern nur international durchführen. Es kann und darf nur einerlei Interesse geben für alle Menschen, seien sie Deutsche, Franzosen, Engländer, Russen, Amerikaner, Orientalen, Afrikaner usw.

Wir Menschen dürfen nicht so vielerlei Interessen haben.

Unter den heutigen naturwidrigen Verhältnissen haben wir tausenderlei Interessen wahrzunehmen, nach meinen naturgemäßen Vorschlägen aber nur sehr wenige, und zwar nur diejenigen, die in dem Satze begründet sind, daß wir alle nur eine Kinderschar Gottes sind, also infolgedessen auch alle einander lieben und nur gleiche Interessen haben müssen. Vorzüge und Sonderinteressen werden nach und nach ganz in Wegfall kommen, denn wie schon wiederholt erwähnt, haben alle Menschen gleiche Rechte und gleiche Pflichten. Das ist der oberste Grundsatz, den ich auch hier nochmals jedem tief ins Gedächtnis einprägen möchte. Die vielerlei sich gegenseitig befehdenden Interessen der heutigen Menschen sind eine Abnormität. Alle heutigen naturwidrigen Verhältnisse und

Welteinrichtung müssen durchweg zu naturgemäßen umgestaltet werden. Eine derartige Änderung würde sich bald als sehr segensreich erweisen. Allerdings, die heutigen naturwidrigen Anschauungen und Überzeugungen der Menschen zu brechen und ihnen naturgemäße einzuprägen, ist ja eben das schwerste der ganzen Aufgabe.

Wie man jetzt auch in bürgerlichen Kreisen immer mehr der Ansicht zuneigt, daß unsere Verhältnisse äußerst verbesserungsbedürftig sind, das beweist uns ein Artikel aus einer der größten deutschen Tageszeitungen.

Die „Dresdener Neuesten Nachrichten“ schreiben folgendes:

Das religiös-sittliche Moment, als Regulator im Kampfe der Gegensätze, ist nur allzusehr außer Wirksamkeit getreten; überall herrscht unversöhnlicher Parteigeist, Einseitigkeit und Selbstsucht. Ein jeder glaubt die volle Wahrheit zu haben und so müssen alle schwer irren. Am gefährlichsten ist der Irrtum derer, die da glauben, es könne und dürfe an der gegenwärtigen sozialen Ordnung auch nicht im mindesten etwas geändert werden. Das ist dieselbe Einseitigkeit, derselbe Radikalismus, dieselbe Unversöhnlichkeit, womit das Bürgertum die Sozialdemokratie und die proletarischen Massen bekämpft.

Die Ursache der heftigen sozialen Gärung ist nicht die Sozialdemokratie, sondern das Mißverhältnis zwischen Kapital und Arbeit und der Umwandlungsprozeß, der sich in den Geistern über die Auffassung edlerer, gerechterer, zweckmäßigerer sozialer und wirtschaftlicher Einrichtungen vollzieht. Dieser Umwandlungsprozeß in der Auffassung sozialer Dinge wird immer intensiver, je stärker sich der Druck des Kapitals auf die arbeitende Menschheit äußert, und die Sehnsucht nach Befreiung wächst schließlich zu solcher Kraft an, daß sie das ganze staatliche Leben des Volkes beeinflußt. Es will ein Neues werden, darüber dürfen wir uns nicht mehr täuschen. Wir müssen uns unter allen Umständen darüber klar werden,

daß alles Leben Entwickelung ist, daß nichts in der Welt ewige Dauer haben kann, auch Wirtschaftssysteme und soziale Ordnungen nicht; alles ist dem Wechsel zur Veredlung der Menschheit unterworfen, und nur immer das Zweckmäßigere wird leben. Nach dieser ewigen Wahrheit muß sich alles Leben abwickeln, und wir sind nicht imstande, die Gärung zu töten, die sich in den Geistern vollzieht. Es wäre eine herrliche Aufgabe auch für das deutsche Volk, aus der Geschichte zu lernen und mit ungebrochener sittlicher Kraft die wirtschaftliche Befreiung zu erkämpfen, und zwar zu erkämpfen ohne jene Ströme von Blut und Tränen, die vor reichlich hundert Jahren flossen. Nicht Haß und rohe Gewalt auf der einen Seite und starre Ablehnung auf der andern können Staat und Gesellschaft retten, sondern ein Verstehen unserer Zeit, eine opferbereite Nächstenliebe, ein williges und vorsichtiges Einlenken in neue Bahnen wahrhafter sozialer Gerechtigkeit. Lernet auch im gemeinen Manne eueren Bruder erkennen; bei ihm liegt der Jungbrunnen der Nation.

Sentenzen (Sprichwörter), welche auf dieses Kapitel bezug haben.

Die heute so sehr erschwerte Existenzfrage verdrängt sogar die ideale Gesinnung auf allen Gebieten. Das frühere Streben der Menschen nach Freundschaft und sympathischer Gesellschaft hat sich in eine Jagd nach nutzbringender Bekanntschaft umgewandelt. Während man in früheren Zeiten in der Regel die Bekanntschaft, die Freundschaft andrer, des persönlichen Umgangs willen suchte, indem man nach anregendem Verkehr, nach belehrender Unterhaltung Verlangen trug, tritt jetzt in den weitesten Kreisen unseres Volkes das Bestreben zu Tage, mit solchen Personen in Berührung und möglichst enge Beziehung zu kommen, die uns nach irgend welcher Richtung hin nützlich werden könnten. Die ideale Seite des gesellschaftlichen Verkehrs wird mehr und mehr durch die

Spekulation auf gute Verbindung mit allen ihren Vorteilen verdrängt. Unser Leben verarmt, weil der Kampf um materielle Interessen das früher so friedliche Eiland des persönlichen Verkehrs umtost. Man sucht sich also heute die Gunst einflußreicher Personen und opfert dafür den geselligen Verkehr mit sympathischer Gesellschaft. — Der Mensch ist nicht dazu auf der Welt, um gedankenlos zu vegetieren; er soll forschen und sich veredeln; er soll sich mit seinem Leben an das große Leben der Natur anschließen. Dieses ist unsere Aufgabe. Das mögen sich diejenigen merken, welche da meinen, sie brauchten sich nicht um den Fortschritt zum Natürlichen und Vernünftigen zu kümmern, und darum diesen Fortschritt andern überlassen. Diese Menschen versündigen sich schwer an Gott und seinem Naturgesetz und ganz besonders dadurch, daß sie die Hindernisse alles Fortschritts sind. — Bildung und Wissen unserer Altvorderen, gemessen an dem unseren, möchte man als noch sehr beschränkt bezeichnen. Ich frage, was haben denn unsere Vorfahren eigentlich erfunden? Die Buchdruckerkunst, die Taschenuhren, das Porzellan, Glas, Pulver, Fernrohr usw. Aber die Vervollkommnung bis zur jetzigen Höhe ist der Hauptsache nach ebenfalls eine Errungenschaft unserer letzten Generationen. — Die Bedingungen eines naturgemäßen Lebens, also alle vernünftigen Einrichtungen, sollten eigentlich allen Menschen diktiert werden, etwa so, wie es z. B. heute in den Naturheilanstalten üblich ist. Da werden den Kurgästen vom Arzte alle Verhaltungsmaßregeln vorgeschrieben und die Befolgung derselben auch überwacht. Eine derartige Beschränkung der Freiheit, wenn man es so nennen will, dürfte zum Wohle der Menschheit nötig sein. Ein derartige Führung sollte niemand als eine Ungerechtigkeit empfinden, solange die Menschheit auf allen hier erwähnten Gebieten noch nicht selbständig ist. — Auch die Herrschsucht der Menschen muß fallen, bevor wir wahrhaft menschliches Handeln erwarten können.

Der Mensch soll wohl die Tiere und Pflanzen der Erde beherrschen, nicht aber seine Mitmenschen. — Traurig, doch wahr ist es, daß auch die heutige Generation in bezug auf natürliches Denken und Handeln im Durchschnitt noch sehr wenig Fortschritte aufzuweisen hat. — Solange Fürsten und Völker nicht ausschließlich internationale Interessen verfolgen, ist es leider unmöglich, ein Paradies auf Erden zu schaffen. — Wenn ich irgend eine sehr einflußreiche Persönlichkeit wäre, so würde ich in Anbetracht der verderblichen Folgen unserer heutigen naturwidrigen Einrichtungen sofort und freiwillig für das Leben der Völker meine ganze Kraft einsetzen, damit eine Abänderung dieser unhaltbaren Lebenszustände in die Wege geleitet würde. Sie würde gewiß die Menschen glücklich machen. — Unsere Zukunft liegt auf dem Wasser, sagte vor einigen Jahren der deutsche Kaiser; ich sage jedoch: Sie liegt weit mehr in der Verwirklichung einer naturgemäßen Gesetzgebung und entsprechenden Volksbildung. Beides verbirgt eine glücklichere und sorgenlose Zukunft nicht nur dem deutschen Volke, sondern allen Bewohnern der Erde. — Wie oft hört man nicht die Worte: „Ein schweres Dasein." Nach Inkrafttreten meiner in diesem Werke gemachten Vorschläge wird man solche Worte nicht mehr zu hören bekommen. — „Der Mensch ist ein Gewohnheitstier," sagt der Volksmund; das soll heißen, er könne sich an alles gewöhnen. Also kann man ihn doch erst recht auch zu solchen naturgemäßen Einrichtungen erziehen, wie sie in diesem Werke skizziert sind. — Es unterliegt für mich keinem Bedenken, daß sich die Menschheit nicht bald an neue vernünftige Gesetze und Einrichtungen gewöhnen würde, sobald dieselben einmal zur Einführung gelangt sein werden; sie hat sich ja doch sogar an Naturwidriges gewöhnt, obgleich es ihr nur Verderben brachte! — Ob die Kinder sehr hoher Stände oder fürstlicher Personen auch wirklich zu hohen, verantwortungsreichen Posten sich eignen, also die geistigen Fähigkeiten besitzen, erscheint

jetzt nicht als die Hauptsache. Diese wird vielmehr darin gesehen, daß das Kind hochgeboren ist. Das genügt, um später die einflußreichsten und gebieterischsten Stellungen im Staate und der Gesellschaft bekleiden zu können. — Eine bessere Waffe, als die, deren sich heute das Militär bedient, das ist die Aufklärung, durch sie besiegen wir Kriege, Krankheit, Not, Elend und Entbehrung usw., also die allerschrecklichsten Martern und Gebrechen der Menschheit. Die Vernunft wächst mit der Aufklärung, und beides muß in Verbindung mit der Nächstenliebe endlich zum Siege gelangen. Diese geistigen Waffen werden sicher alle andern Waffen besiegen, mögen es Kanonen oder Bajonette, Vorurteile oder Aberglauben sein; sie werden sämtlich durch die Aufklärung aus dem Felde geschlagen werden. — Wo die Freiheit beschränkt wird, muß sich in gleichem Grade auch der Fortschritt und die Vernunft vermindern. — Die Wahrheit und das Bessere bricht sich stets Bahn. Darum bin auch ich meines endlichen Sieges gewiß. — Alexander von Humboldt sagte: Wir Deutsche brauchen 50 Jahre, ehe wir eine Torheit einsehen, und 50 Jahre, ehe wir sie wieder abschaffen. Doch unsere Zeit ist nicht die des großen Gelehrten; heute geht es etwas schneller und darum dürften auch unsere heutigen naturwidrigen Einrichtungen rascher durch naturgemäße ersetzt werden. — Bei unseren Entschließungen betreffs der Änderung der heutigen Gesetzgebung und der sozialen Einrichtungen können und dürfen wir unser Ohr nicht den landläufigen Anschauungen der Stubengelehrsamkeit und Interessenpolitik leihen, wie es noch jetzt gewöhnlich geschieht. Wir müssen diese Denker beiseite lassen und uns strikt an das Naturgesetz halten. — Die Sorge um Arbeit und Verdienst, also um die Möglichkeit, seinen Verpflichtungen allenthalben nachkommen zu können, reibt die Menschen am meisten auf. Warum sollte man nicht dann, wenn man erkennt, daß nach meinen Vorschlägen jede Sorge unnötig ist, den großen Wert dieser Vorschläge allgemein

schätzen und zu verwirklichen suchen? — Die Sorge reibt uns viel mehr auf, als die angestrengteste körperliche oder geistige Tätigkeit. — Weil das fortgesetzte Bauen neuer Häuser in Städten und Dörfern auf die Dauer nicht mehr so weiter gehen wird, besonders, da jetzt auch die alten primitiven Häuser aus vorigem Jahrhundert zum Abbruch kommen und durch neue ersetzt werden, so muß über kurz oder lang einmal für sämtliche Bauhandwerker eine Zeit kommen, wo es für sie nicht mehr soviel zu tun gibt. Denn wenn man die jetzigen Paläste von Häusern in Städten, ganz besonders aber in Großstädten, betrachtet, dann muß man sich sagen, daß diese Häuser, die heute gebaut werden, wohl kaum noch an Dauerhaftigkeit übertroffen werden können, sodaß keine Aussicht vorhanden sein dürfte, sie schon wieder nach einem Jahrhundert als veraltet wegreißen zu müssen, wie dies jetzt mit vielen alten Gebäuden geschieht. Dasselbe gilt auch von den jetzigen Fabriksanlagen, Brückenbauten usw. Es wird also später in der Hauptsache nur noch im Verhältnis zur Zunahme der Bevölkerung gebaut werden. Was folgt aber daraus? Es wird auch auf diesem Gebiete der gleiche Fall eintreten, der z. B. bei der Radfahr-Industrie beobachtet werden konnte. Als fast jeder, der ein Rad benötigte, damit versehen war, ging dieser Industriezweig wieder zurück. Daraus ist, wie schon gesagt, zu schließen, daß es auch bald einmal mit dem ganzen Bauhandwerk infolge Arbeitsmangels bergab gehen wird. — Was war denn überhaupt die Ursache der vielen Arbeitsgelegenheit und des flotten Geschäftsgangs, den wir vor Jahrzehnten hatten? Doch nur hauptsächlich unsere vielen Neuerungen und Erfindungen. Also der große Fortschritt. Ob dieser nun in dem Maße weiter gehen wird, d. h. ob dadurch immer genügend Arbeit für alle geschafft werden wird, das dürfte sehr zu bezweifeln sein; wenn diesem Fortschritt nun eine Zeit des Stillstands folgt, dann werden auch die Geschäfte und die Arbeiten und damit verbundene Löhne usw. immer noch mehr zurückgehen. In gleicher Weise, wie mit dem

Baufach, dürfte es auch in Zukunft mit der Maschinen-Industrie und vielen anderen Gebieten der Fall sein. Auch hier wird man nicht mehr in dem Maße zu erneuern brauchen, wenn man dann das praktischste, beste und dauerhafteste erfunden hat. Die Arbeitslosigkeit dürfte also nicht von uns weichen. — Wäre unsere Erde nicht ein wahres Paradies, wenn es für niemanden mehr Existenz- und Geschäftssorgen gäbe, wenn dann auch Krankheiten und Siechtum, und alles, was die Menschheit heute schwer bedrückt, verschwände, wenn Gesundheit und Lebensfülle die Menschen beglückte? Sobald diese meine Vorschläge Eingang finden, haben wir den ersten Schritt zur vernünftigen und naturgemäßen Welteinrichtung getan. — Heute weiß die Menschheit nicht einmal mehr, daß sie den Bestimmungen des göttlichen Naturgesetzes gemäß, nicht zu Sorgen und Elend, Mühe und Arbeit, Krankheit und Siechtum, sondern zur Freude und Glückseligkeit auf Erden geschaffen wurde. — Ist denn das natürliche Denken so schwer und die Befolgung der Naturgesetze eine Unmöglichkeit? — Die Natur allein ist redlich. — Wandert über den Erdball und sucht das Land der Gerechtigkeit; nirgends werdet ihr's jetzt finden! — Wert und Ansehen der Menschen beruht heute recht häufig auf Täuschung und Irrtum. Man taxiert den Menschen nicht nach seinem Verstand und Charakter, sondern nach seinem Geldbeutel, nach Stand und Rang. Ein reicher Mann mit schlechtem Charakter und eben solchen Prinzipien steht gemeiniglich in viel höherem Ansehen, als ein armer Mann mit einer Fülle innerer Vorzüge. — Wenn ich mich einmal auf politische Gespräche einlasse, da kollidiere ich fast mit allen, die sich am Gespräch beteiligen. Meine natürlichen Anschauungen sind eben den meisten fremd; das ist ein Zeugnis davon, wie eben noch die allermeisten Menschen naturwidrige Anschauungen verfechten. Immer bricht sich das Natürliche Bahn; darum wird auch bald mehr Übereinstimmung in allen Lebensfragen unter der Menschheit herrschen. Natürliches und Natur-

widriges kollidiert stets miteinander; aber das erstere wird das letztere doch völlig aus dem Felde schlagen. Wir befinden uns jetzt auf dem besten Wege dazu. — Die starke Inanspruchnahme guter Juristen und Anwälte ist ebenfalls kein gutes Zeugnis für unsere Zeit. Es dürfte zu keiner Zeit so viele Klagen und Prozesse gegeben haben, wie jetzt. Unsere Väter und Großväter hatten vielleicht kaum die Hälfte der vielen heutigen Streitigkeiten. — Leider macht man heute noch vielfach die Wahrnehmung, daß namentlich die Presse neuen Bestrebungen, sobald sie nicht in den Rahmen des Alltäglichen passen, sehr skeptisch gegenüber steht. Manches wird gewohnheitsgemäß als Schwindel hingestellt, ohne genauere Untersuchung, ob ihm nicht doch ein gesunder Kern innewohne. Diejenigen, welche neue, vernünftige zeitgemäße Ideen und Fortschritte aus persönlicher Abneigung niederhalten oder gar verspotten, sind die allereinseitigsten und rückschrittlichsten. Sie werden auch der in diesem Werke enthaltenen neuen Lehre mit Widerspruch begegnen. Aber an diesem Steine des Anstoßes werden sie selbst zerschellen. — Die Klage armer Kinder über die Armut ihrer Eltern, und die Frage, warum ihre Eltern gar so arm sind, sodaß sie so schwer unter Sorgen und Entbehrungen zu leiden haben, würde weit richtiger sein, wenn sie lautete: „Ach Gott, warum sind Machthaber und Gesetzgeber, sowie das Gros der Menschen so arm an wirklicher Erkenntnis deines Naturgesetzes, welches doch allen Menschen eine sorgenlose Existenz sicher gewährleistet! — Wenn einst allenthalben die große Armut an naturgemäßer Erkenntnis beseitigt ist, dann wird es auch keine wirkliche Armut und Entbehrung mehr geben. — Eine neue Erfahrung bestätigt die Richtigkeit meiner Lehre von der Notwendigkeit des internationalen Weltverkehrs: Die südamerikanischen Baumwoll-Plantagenbesitzer beabsichtigen zur Zeit die Errichtung großer Spinnerei- und Weberei-Etablissements, um also die Baumwolle gleich an Ort und Stelle spinnen und vielleicht auch weben zu können.

Amerika will also seine Rohprodukte nicht mehr erst nach Deutschland befördern, um sie dort spinnen und weben zu lassen und die Ware dann zum Teil wieder als „Made in Germany" zurück zu erhalten. Ein solche Einrichtung käme meinen in diesem Werke gegebenen Industriebetriebsvorschlägen sehr nahe. Wenn aber heute solche Einrichtungen mit nationaler Begrenzung geschaffen werden, so bringt dies andern Ländern, also hier speziell Deutschlands Industrie, großen Schaden. — Es ist dies ein Beweis, daß sich unter nationalen Verhältnissen nun einmal praktische Einrichtungen nicht allenthalben ohne Schädigung eines Teiles der Menschheit durchführen lassen; das letztere wird erst dann vermieden, wenn alle Gesetze und Einrichtungen auf der Grundlage der Internationalität aufgebaut sind. — Auch die allerwärts entstandenen und noch weiter entstehenden Konsum-Vereine bedrohen die Existenz der heutigen Kaufleute und Gewerbetreibenden mehr und mehr. — Der Konkurrenzkampf ist nur eine Form des Kampfes der Nationen untereinander, und auch sie wird schwinden, sobald alle Völker zu einer großen Weltfamilie verschmolzen sein werden. — Man wird also viele meiner hier ausgesprochenen Ideen angreifen, sie zu bekämpfen und zu unterdrücken suchen. Dies dürfte aber meinen Gegnern kaum gelingen, weil meine Vorschläge, wie eben gesagt, im Naturgesetz begründet sind. Es werden sich immer mehr und mehr neue Stimmen finden, die für die hier gegebenen Vorschlänge eintreten. — Daß unter den heutigen naturwidrigen Verhältnissen ein stets wachsender Prozentsatz des Volkes zu seinem eigenen Schaden sich der Industrie zuwendet, zeigt die Aushebungsstatistik. Sie redet hier eine recht deutliche Sprache. In den vorwiegend landwirtschaftlichen Gebieten Deutschlands wurden im Jahre 1893 bis 1896 auf je 1000 Personen 172, aus vorwiegend industriellen Gebieten dagegen nur 135 diensttaugliche Rekruten ausgehoben. Hierdurch ist auf das schlagendste

bewiesen, daß die großen Städte und die Fabriken die gefährlichsten Förderer der Degeneration eines Volkes sind. Da nun die fortwährende Verschiebung der Bevölkerungsziffer zu Gunsten der Industrie erfolgt, so bleibt unserer sozialen Gesetzgebung noch eine der allergewaltigsten Aufgaben zu lösen übrig; die Verhütung der Degeneration. Es genügt keineswegs, diesen Zersetzungsprozeß nur aufzuhalten er muß vielmehr wieder zum Rückgang gebracht werden. Das ist aber bei unserer heutigen Über-Kultur nicht möglich; dies vermag nur eine streng naturgemäße Einrichtung, wie solche hier in diesem Werke zur Darstellung gebracht worden ist, wo alle Menschen möglichst in Gottes freier Natur arbeiten und sich daselst aufhalten, wo also nicht wie heute ein sehr großer Prozentsatz ausschließlich nur in geschlossenen Räumen das halbe Leben verbringt. — Ich behaupte also fest und sicher, daß sich die Menschheit in nicht zu ferner Zeit nach meinen hier erläuterten naturgemäßen Vorschlägen einrichten wird; denn nur allein dadurch kann sie sich wieder aus dem Irrgarten der naturwidrigen Welteinrichtung herausfinden, in den sie sich infolge ihrer Verachtung der Naturgesetze verirrt hat. — Wenn wir die heutigen falschen Wege noch weiter fortwandeln, dann werden wir nur noch tiefer sinken und dem Verderben mehr und mehr anheimfallen. Daß diesem naturwidrigen Wandel bald Einhalt geboten werden wird, dafür sorgt schon die stetig zunehmende Volksbildung. — Vorliegendes Werk ist die erste und einzige geistige Arbeit auf dem ganzen Büchermarkte, welches die soziale Frage voll und ganz, praktisch und vernünftig löst. Dasselbe gibt auf allen sozialen Hauptgebieten ausführbare Vorschläge und weist nach, daß bei Befolgung derselben Elend, Armut, Krankheit usw. von der ganzen Menschheit weichen müssen. — Vernünftig, aber auch ausführbar sind diese Vorschläge deshalb, weil sie in der Natur begründet sind. — Mag mancher über die Ideen dieses Werkes lächeln, was tuts? Sie sind Zeugnisse eines

hoffnungsfrohen Herzens und Glaubens an das endliche Vernünftigwerden unseres Geschlechts. Dieser Glaube hat die Menschheit von jeher vorwärts gebracht und wenn er einmal nicht mehr in der Welt vorhanden sein sollte, dann wäre es besser, die Menschheit ließe sich begraben. Aber ich glaube an die Menschheit und weiß es, daß sie meine Vorschläge deshalb annehmen und verwirklichen wird, weil sie vernünftig und naturgemäß sind. Sicher ist es, daß spätere Generationen ihre Hand nur noch ausschließlich zur Verwirklichung derartiger naturgemäßer Gesetze und Einrichtungen bieten werden. — Ein solches Werk wie vorliegendes, konnte nur ein Mann schreiben, der die Natur genau erforscht hat; der nicht etwa nur allein den Wert der naturgemäßen Heilweise kennt, sondern auch die Mängel aller andern Gebiete, wie z. B. der heutigen Existenzfrage, der religiösen Anschauung, der Kindererziehung, des Ehelebens usw. erkannt hat, welche Gebiete alle noch der naturgemäßen Vervollkommnung harren. — Ich habe mich nun in den verschiedenen Kapiteln dieses Werkes einmal ordentlich ausgesprochen, aber erschöpft bin ich noch lange nicht. — Warum sollen die Frauen nicht auch zu politischen und wirtschaftlichen Fragen und Rechten herangezogen werden können? Wenn sie jetzt noch nicht dazu reif sind so werden sie eben dazu erzogen werden müssen. — Die allermeisten Männer waren ja vor etwa 50 oder 100 Jahren auch noch nicht zu solchen politischen und wirtschaftlichen Fragen reif und mußten diese Reife infolgedessen auch erst erlangen. — Eine Anzahl Feinde dürfte ich mir mit meiner Schrift wohl dadurch gemacht haben, daß ich vielen naturwidrig handelnden Menschen die Wahrheit gesagt habe und sie auf ihre falsche Handlungsweise aufmerksam machte. Leider mögen aber viele die Wahrheit heute nicht hören. Man wird deshalb meine naturgemäßen Vorschläge auch vielseitig bekämpfen und zu unterdrücken suchen. Besonders wird dieses von der katholischen Geistlichkeit und vielleicht teilweise von konservativ

Gesinnten geschehen. Sie werden aber alle nicht vermögen, gegen die Wahrheiten dieses Werkes aufzukommen; denn die Wahrheit, also Vernünftiges und Naturgemäßes, läßt sich bei dem heutigen Bildungsstand unseres Volkes auf die Dauer nicht mehr unterdrücken. — Weil der Mensch das Produkt seiner Verhältnisse wird und unsere Verhältnisse meist noch sehr naturwidrige sind, so erklärt es sich, daß gegenwärtig noch viele Menschen die naturgemäßen Wahrheiten noch nicht inne haben können. Nun streiten aber viele ganz naturwidrig denkende Menschen und behaupten, daß ihre Ansichten ganz richtig seien und selbige den lauteren und reinen Wahrheiten entsprächen. Hierzu kommt noch die Stellung und eventl. das Ansehen der betreffenden Personen. Wenn diese nun einen gewissen Ruf genießen, dann gilt ihre naturwidrige Ansicht, die nichts weniger als einer naturgemäßen Wahrheit nahe kommt, bei denkfaulen Menschen als ganz richtig; wird anerkannt und nicht selten auch zum Gesetz erhoben. — Dieser Krebsschaden pflanzt sich dann immer weiter fort; er wird und muß aber weichen, sobald man meinen Leitsatz: „Der Mensch ist nur das Produkt seiner Verhältnisse" als Richtschnur anerkennt und dem zufolge die naturwidrigen Zustände aus unserem Gesellschaftsleben beseitigt. — Es kostet mich doppelte Anstrengung, meinen Plänen Beachtung zu verschaffen. Erstens sind sie ganz neu und unbekannt, stehen also im Gegensatz zu den heutigen Ansichten der Massen und herrschenden Parteien; zweitens bin ich genötig, gegen den Strom zu schwimmen. Jedermann weiß aber, daß es sich mit dem Strom leichter schwimmt, als gegen denselben. — Ich bitte also, meine naturgemäßen Vorschläge zu beachten, jedoch nicht deshalb, weil dir vielleicht ein materieller Vorteil dadurch erwachsen könnte; sondern jedermann muß von dem Wunsche beseelt sein, die in diesem Buche gegebene Aufklärung seinen Mitmenschen ohne Selbstsucht aus reiner Menschenliebe nutzbar zu machen, wodurch er sich und den Bekehrten einen unendlichen Dienst erweist. — Ich

gab also meine Vorschläge zu einer vernünftigen Welteinrichtung deshalb, damit meine Zeitgenossen und spätere Generationen eine Richtschnur haben sollen, nach der sie ihr Leben naturgemäß einrichten können. Mein Ziel ist die gesamten Menschheit glücklich zu machen. Dasselbe steht mir viel höher und ist mir weit wertvoller als die Gegenansichten eines Teiles der heutigen herrschenden Parteien, und darin, denke ich, wird jeder vernünftige Mensch gewiß mit mir übereinstimmen. Man kann nach den praktischen Erfahrungen auch nicht annehmen, daß eine vernünftige Reformation unserer Verhältnisse nur von „Oben" oder von den heutigen maßgebenden Kreisen kommen kann; denn wie wir sehen, bietet die Weltgeschichte der Beispiele genug, daß Männer von ganz schlichter Abstammung in mannigfaltiger Beziehung Großes schufen. Man darf also nicht etwa alles Gute nur von denen erwarten wollen, die auf den Höhen des sozialen Lebens stehen. — Warum sollte sich die Welt denn nicht nach meinen Vorschlägen erfolgreich einrichten lassen, da dieselben doch dem göttlichen Naturgesetze entlehnt sind? Allein kommt es allerdings nicht; wir müssen die naturgemäßen Einrichtungen durch Aufklärung zu verwirklichen suchen; ohne Arbeit gibt es keinen Erfolg; „ohne Fleiß kein Preis." — Das Hauptmotiv, das mich zur Abfassung dieses Werkes drängte, war nur allein die Liebe zu meinen Mitmenschen. Ich wollte auch dazu beitragen, die Menschheit eine Stufe höher zu bringen und sie somit dem Falschen und Naturwidrigen zu entreißen. — Ich habe in diesem Werke meine Gedanken und meinen Charakter den geehrten Lesern klar und deutlich bekannt gegeben. Jeder Unparteiische wird zugeben müssen, daß das ganze Werk trotz seiner scharfen Beurteilung der heutigen Verhältnisse sehr ernst und belehrend ist und nur naturgemäße Grundsätze verfolgt. Niemand wird bestreiten können, daß ich etwas andres als nur Aufklärung, sowie Recht und Wahrheit und Achtung vor dem göttlichen Naturgesetz fordere.

— Sollte nun aber trotz meiner ehrlichen Gesinnung und meines gefühlvollen Charakters für die notleidende und sehr bedrückte Menschheit und trotz meines Strebens, bessere und naturgemäßere Zustände herbeizuführen, diese Schrift dennoch von gewissen Korporationen (vielleicht von Ärzten oder Geistlichen usw.) angegriffen werden, so könnte die Ursache hierzu gewiß nur allein in der naturwidrigen Anschauung dieser Leute und falschen Auffassung über ein naturgemäßes Menschenleben liegen. — Wenn solche edle Gesinnung für das allgemeine Wohlbefinden der Menschheit und solche lautere und reine Wahrheit noch bekämpft werden sollte, dann wäre freilich der ideale Grundzug bei vielen deutschen Männern noch lange nicht durchgedrungen. — Lieber Leser, du brauchst dich wahrlich nicht so sehr darüber zu wundern, wenn es heute Oppositionsparteien gibt. Es kommt in der Hauptsache daher, weil man sich leider davon überzeugen mußte, daß die heute herrschenden Parteien es nicht verstanden haben, uns vor schweren Prüfungen zu bewahren, d. h. vor Geschäfts-Kalamitäten aller Art, sowie Arbeitslosigkeit, Not und Verarmung. Selbst das Fortschreiten des Verbrechertums konnten sie nicht aufhalten. — Es ist die nackte Wahrheit, daß die heutigen Verhältnisse immer schlechter und unerträglicher werden. — Alle Parteien, die heute existiren, sind nicht imstande, der auf Erlösung wartenden Menschheit zu helfen; denn ihre Gedanken, Schlüsse und Gesetze gleichen den Wassertropfen, welche in Flüssen und Strömen in ihrem Flußbett durch die nach Regen lechzenden Fluren hindurchströmen. Erst dann, wenn deren Gedanken, Worte und Bestrebungen erhabener, natürlicher werden und den Wasserdünsten gleichen, welche in die Höhe steigen, um als erquickender Regen die dürstenden Fluren zu tränken, erst dann wirken sie für die darbende Menschheit segensreich. — Bis jetzt konnte eigentlich noch keine der heutigen politischen Parteien ernstlich an eine durchgreifende Reform zwecks Beseitigung all der heutigen drückenden Übelstände herantreten,

weil noch keiner von ihnen die Wege, wohin das Steuer des Staatsschiffes zu lenken ist, klar vor Augen lagen. Mit Erscheinen dieser Schrift sind nun die Wege genau vorgezeichnet, welche wir zu gehen haben, um den vielen heutigen Übelständen endlich zu entrinnen. — Wenn auch das Gros der heutigen Gesetzgeber sich noch ganz und gar gegen die hier erteilten Ratschläge verschließen sollte, weil die in diesem Werke gemachten Vorschläge zu einer besseren Welteinrichtung nicht von hoher Seite oder von berühmten Gelehrten usw. kamen, sondern nur von einem gewöhnlichen Manne aus dem Volke herrühren, so wird man aber dem energischen Verlangen der dadurch aufgeklärten Parteien nicht sehr lange widerstehen können. Man wird der Not gehorchend nicht dem eignen Triebe dieses Werk ernster nehmen müssen. Man wird dasselbe alsdann genauer prüfen und schließlich finden, daß selbiges gar nicht so phantastisch zu nehmen ist als sich die Mehrzahl dieser Herren vielleicht vorgestellt hat. Man wird bald gefunden haben, daß es fast lauter gut durchdachte und sehr vernünftige Vorschläge zu einer besseren Welteinrichtung gibt, die trotz noch vorhandener naturwidriger Anschauung doch leicht durchführbar sind. — Jedes größere Geschäft wird doch jährlich einmal revidiert; man zieht die Bilanz und wägt genau Gewinn und Verlust ab. Bis heute ist aber das größte Geschäftshaus: das gesamte Leben der Menschheit, noch nicht daraufhin untersucht worden, wodurch der große Verlust an Glück und Wohlergehen, den ja jeder fühlt, entstanden ist. Noch kein wirklicher, mit natürlichem Blick begabter Revisor hat daraufhin den Gang dieses großen Geschäftshauses geprüft und die Bilanz gezogen es müßten sonst die vorhandenen Fehler schon längst offen gekennzeichnet worden sein. — Die Menschheit hat schon Tausende von Jahren „ins Blaue hinein" gewirtschaftet, ohne ihr Tun einmal mit den Bestimmungen der Natur zu vergleichen. Daher brauchen wir uns auch nicht zu wundern, daß wir bei einer jetzt von mir vorgenommenen Revision des Lebens der Menschheit

himmelstürmende Irrtümer vorfinden. -- Ich lege dir nun, lieber Leser, in diesem Werke das Ergebnis meiner Revision vor und hoffe, daß du dasselbe prüfst, und als mit dem Sinne des Naturgesetzes übereinstimmend für richtig befinden wirst. — Weil man bekanntlich die Menschen nur allein durch den Augenschein von dem Werte einer Sache wirksam zu überzeugen vermag, so würde ich es dankbar begrüßen, wenn man mir Gelegenheit zur praktischen Durchführung meiner Ideen geben würde. Es wäre dazu ein größeres Stück möglichst schon bewohntes Land, vielleicht in der Größe eines kleinen Fürstentums nötig, auf welchem probeweise die Verwirklichung meiner naturgemäßen Pläne stattfinden könnte. Von den großen Segnungen, die eine derartige Einrichtung für die ganzen Bewohner haben müßte, könnte sich dann jedermann überzeugen. Das hierzu nötige erwähnte Land könnte mir schon ein Kulturstaat zur probeweisen Einführung dieser Ideen zur Verfügung stellen. Derjenige Staat, welcher diese Ideen wirksam unterstützen wollte, würde sich gewiß den großen Dank der Menschheit und bleibenden Ruhm erwerben. — Wenn sich kein Staat dazu bereit finden sollte, dann müßte sich eine größere Vereinigung vermögender Leute bilden, um ein geeignetes größeres Stück Land zu erwerben. Die betreffende Regierung wäre dann nur um die nötige Erlaubnis zu bitten. — Ich lade schon jetzt alle Gleichgesinnten zu einer solchen Verbindung mit mir ein, um die Erwerbung einer großen Kolonie vorzubereiten.

Am Schlusse dieses Kapitels möge noch als selbstverständlich erwähnt sein, daß erst alle Räder des in diesem Werke erläuterten Zukunftsstaates gut funktionieren und ineinander greifen müssen, ehe wir die heutigen Einrichtungen völlig verlassen können. Wir müssen also bis dahin die heutige Arbeitseinrichtung, auch die der Beamten usw., dann die Lohnfrage, das Sicherheitswesen (Polizei usw.), auch das Militär wenigstens zum Teil der Größe der Einwohnerzahl entsprechend beihalten.

Aufforderung zur Gründung von Vereinen.

Am Schlusse dieses Kapitels spreche ich noch die Bitte aus: es mögen alle diejenigen Männer und Frauen, welche eine durchgreifende Verbesserung unserer jetzigen schlimmen, ja traurigen Verhältnisse nach diesem hier entwickelten naturgemäßen Plane wünschen und anstreben, sich zusammenschließen und in jedem Orte eine Gesellschaft bezw. Vereinigung, vielleicht unter dem Namen „Bilz, Sozialer Reformverein", bilden, um die in diesem Werke niedergelegten Gedanken weiter zu diskutieren und dann bei vorkommenden Gemeinde-, Landtags- und Reichstagswahlen ihren Einfluß durch die Wahl geeigneter Männer zur Geltung zu bringen, damit so nach und nach die Gesetzgebung wieder auf das Naturgesetz aufgebaut werde.

Glaubt mir sicher, liebe Leser und Parteien aller Richtungen, auch ihr Anhänger der Sozialdemokratie, die ihr ja viel berechtigte Forderungen aufgestellt habt: eine wirklich durchgreifende, allen Menschen zu gute kommende Verbesserung wird nur allein dann dauernd möglich sein, wenn die Menschheit wieder in die natürlichen Bahnen, wie sie dieses Werk zeigt, einlenkt. Dann weichen

alle Nahrungs-, Geschäfts- und Existenzsorgen; dann schwinden Krankheit und Siechtum, weil nach meinen Vorschlägen für jedermanns Existenz von Geburt an bis zum Grabe von Staats wegen gesorgt wird, und weil Krankheit und Siechtum durch die richtige (naturgemäße) Behandlung und Aufklärung nach und nach aufgehoben werden; infolgedessen muß wahres Glück, Zufriedenheit und Wohlergehen bei allen Menschen einkehren.

Solche Vorzüge kann dir keine zweite Partei bieten, lieber Leser, sie sei, welche sie wolle. Nach meinen, dem Naturgesetz entlehnten Vorschlägen muß alles Elend, jede Knechtschaft und Herrschaft aufhören, trotzdem man heute vielleicht noch auf diese Vorschläge mißtrauisch blickt.

Unsere heutigen Standes- und Klassenunterschiede verstoßen gegen das Naturgesetz. Kein Mensch darf dem andern gegenüber Vorrechte haben. Man wird in hundert Jahren staunen, daß sich unsere schlimmen Zustände solange erhalten konnten. Also auf, Geschäftsmann, Landmann, Arbeiter, Beamter usw.! Zögert nicht länger vor dieser neu zu gründenden Partei. Alles ist hier klar und deutlich gesagt, was wir wollen! Niemand, weder die herrschenden Klassen, noch die Wissenschaft können uns angreifen oder verfolgen, weil wir keinen Stand direkt bekämpfen, beschneiden oder benachteiligen wollen; wir bekämpfen nur die so zahlreichen naturwidrigen Einrichtungen, worunter die ganze Menschheit schwer zu leiden

hat. Wir verlangen eine auf das Naturgesetz aufgebaute Gesetzgebung, damit jedes Menschen Existenz sicher gestellt werde.

Je schneller die Aufklärung nach dem in diesem Werke entwickelten Plane von statten geht, desto eher wird dieser neue naturgemäße Staat kommen. Die Zeit scheint nicht mehr fern, wo sich große Ereignisse vollziehen; denn so wie jetzt kann es nicht lange mehr weiter gehen, wenn nicht unabsehbares Unglück unter die Menschen kommen soll.

Ich wünsche deshalb von ganzem Herzen, daß alle vernünftig, d. h. natürlich denkenden Menschen ohne Unterschied der Nation meine dem Naturgesetz entlehnten Vorschläge anerkennen und für dieselben eintreten möchten.

Also, liebe Mitbrüder, reicht mir die Hand zum Kampfe, arbeitet mit an dem Werke, um wahrhaftes Glück, Zufriedenheit und Wohlergehen allen Menschen zu bringen.

Ist einmal dieser Sieg erfochten, dann wird aus den Trümmern der heutigen jammervollen Erde ein bleibendes Paradies erstehen!

II. Kapitel.

Neue Theorie über Entstehung und Zweck der Welt und der Menschheit.

Da man bis jetzt noch nicht sicher zu ergründen vermochte, wie Welt und Menschheit entstanden sind, zumal sich die jetzt herrschende Zellen-Theorie vor dem Stande der neueren Wissenschaft nicht mehr zu behaupten vermag, so möge es mir gestattet sein, eine Hypothese aufzustellen, die meine eignen Gedanken über die Entstehung der Welt und Menschheit und über den Zweck des Daseins kundgeben soll.

Ohne Zweifel werde ich hierin viele Gegner finden, daher möchte ich gleich im Anfang bemerken, daß man eigentlich nur solche Einwendungen als berechtigt anerkennen sollte, welche diese meine Gedanken entweder wissenschaftlich zu widerlegen imstande sind, oder aber eine bessere und glaubwürdigere Lösung dieser großen Welträtsel an deren Stelle zu setzen vermögen. Ob ich mich also mit meinen Ideen auf dem richtigen Wege befinde, das soll gar nicht von mir behauptet werden; aber trotzdem dürften diese meine Betrachtungen nicht ohne weiteres als ganz undiskutierbar von unberufener Seite hingestellt werden. Sollten dieselben also irrtümlich sein, so bleibt doch dieses eine wahr, daß die bisherigen Theorien über die Frage der Weltschöpfung auch nicht stichhaltig sind, und daß eine andre Lösung als die meinige vielleicht ebenso überraschend einfach und auch so unglaublich erscheinen dürfte.

Lieber Leser, der du also die von mir aufgestellte Hypothese ohne weiteres belächeln möchtest, ich rufe dir zu: des Menschen Aufgabe besteht darin, daß er die Welt ergründe und so habe ich im nachstehenden meine Ansicht dargelegt. Hast du vielleicht bessere Ideen als ich, welche gleichfalls auf fast alle Fragen des Lebens Auskunft geben, dann laß sie hören. Vergiß aber nicht, daß, obwohl die Schöpfung der Welt mit allen ihren vieltausendgestaltigen Werken höchst wunderbar erscheint, dieselbe dennoch einfach und leicht verständlich für uns Menschen sein dürfte und auch so einfach wirkt, ähnlich meiner hier niedergeschriebenen Erörterungen. Mit einer komplizierten Theorie darfst du also nicht kommen. Eine solche würde schon im voraus die Lösung dieser Frage vollständig ausschließen.

In nachstehendem will ich nun entgegen den heutigen Ansichten ein Bild entrollen, wie Welt und Menschheit entstanden sein können, wohin der Menschengeist später kommt und wie, bezw. aus welchen Substanzen alle Gegenstände, die wir mit unseren Sinnen wahrnehmen, geschaffen wurden.

Als Nikolaus Kopernikus, der Begründer der heutigen Astronomie in seinem großen Werke „Von den Bewegungen der Himmelskörper" („De revolutionibus orbium coelestium") seine Lehre von der Bewegung der Erde und der übrigen Planeten um die Sonne seinen Zeitgenossen verkündete und alsdann ein Jahrhundert später der Physiker Galileo Galilei die Richtigkeit des kopernikanischen Systems bestätigte, wofür er ja bekanntlich in den Kerker geworfen und auch gefoltert wurde, da hielt man eine solche Lehre für ganz unmöglich, ja sogar für teuflisch. Einigermaßen ist das erklärlich, denn zu dieser Zeit war man in der astronomischen Wissenschaft noch sehr weit zurück. Viele glaubten damals noch, daß unsere Erde, dieser massive Koloß auf festem Grundpfeiler stehen müsse, statt in der Luft zu schweben. Heute weiß jedermann, daß Kopernikus damals nicht nur eine Hypothese aufstellte, sondern von ihm klar erkannte Wahrheiten und Tatsachen veröffent-

lichte, die nachmals ihre herrlichste Bestätigung gefunden haben.

Ähnlich wie diesem Manne dürfte es auch demjenigen ergehen, der die Kühnheit haben sollte, zu behaupten, daß die ganze Materie oder der ganze Urstoff, aus dem alle Geschöpfe und Schöpfungswerke der Erde und die Erde selbst entstanden sind, nicht aus zusammengesetzten räumlichen Körperchen, Atomen oder Zellen, wie es die heutige Wissenschaft lehrt, sondern aus rotierendem Äther und Geist bestehe.

Die Welt ist aus Geist und Äther entstanden.

Im Universum war, wie es von der Wissenschaft angenommen wird, nur ein einziger Stoff vorhanden und zwar der Äther. Dieser Äther kann und muß also der einzige Urstoff sein, aus dem unsere Erde mit all ihren Geschöpfen und Schöpfungswerken, überhaupt das ganze Sonnensystem entstanden ist, und zwar durch Einwirkung des göttlichen Geistes, siehe Seite 705 bis 710. Also alle Geschöpfe und Gegenstände — der Mensch, das Tier, Baum und Strauch, Haus, Stein, Erze, Maschinen aller Art, Möbel und Hausgeräte usw., kurz, alle Dinge können also nur aus diesem Äther und aus Geist entstanden und zusammengesetzt sein, weil es, wie wir eben gesehen, einen andern Urstoff nicht gegeben hat.

Die Unterschiede die wir nun an den betreffenden Geschöpfen und Gegenständen unserer Erde erkennen, dürften ihre Erklärung nur allein in der größeren oder geringeren Verdichtung der Äthermassen, sowie in der schnelleren oder weniger schnellen Rotation bezw. Schwingung derselben finden, was durch den ihnen innewohnenden Geist veranlaßt wird — überhaupt in den vielen Variationen der Verdichtung und Bewegung und vielleicht auch des Äthers selbst. Man kann wohl annehmen, daß alle die Elemente, welche man heute als solche erkennt, bereits im Urstoff enthalten gewesen sind oder aber durch die mannigfachen Schwingungen des Geistes erst erzeugt wurden.

Dadurch erst entstand die Vielgestaltigkeit der Schöpfung, die wir jetzt bewundern. Ob also diese verschiedene Zusammensetzungen der Elemente usw. schon im Äther selbst gelegen oder durch die vom Geist verursachten Schwingungen gebildet wurde, bleibt vorläufig noch unaufgeklärt. Um nun alle die Gegenstände, welche die Erde trägt, hervorbringen zu können, möchte man, ich wiederhole es nochmals, annehmen, daß der Äther entweder selbst so vielgestaltig ist, daß er in seiner Beschaffenheit schon die Bestandteile wesentlich besitzt, die zur Erzeugung und Fortbestehung sämtlicher irdischen Geschöpfe nötig sind, wie Stickstoff, Sauerstoff, Wasserstoff, Elektrizität, Magnetismus usw., oder, daß sie erst durch die verschiedenen Schwingungsarten, die durch den Geist verursacht werden, erzeugt sind.

Von raumeinnehmenden Körperchen, Atomen oder Zellen, wie es die heutige Wissenschaft annimmt und auch Ludwig Büchner in seinem Werk „Kraft und Stoff" beschreibt, kann also keine Rede sein. Wo sollten denn diese Atome, Materie oder massiven Körperchen hergekommen sein, die man mit einem Male auf Erden zu haben vermeint? Eine Erklärung hierfür gibt es nicht.

Des besseren Verständnisses wegen will ich meine Hypothese nochmals wiederholen. Ich meine also: alles, was wir mit unseren Augen sehen und mit unseren Händen greifen, überhaupt mit unseren irdischen Sinnen wahrnehmen, sind keine massiven oder harten Gegenstände und Körper nach unseren heutigen Begriffen, sondern nichts weiter als rotierende und schwingende Äthermassen, welche durch den Geist fortgesetzt in Bewegung gehalten werden. Alle Eigenschaften, die die Dinge haben, werden uns durch unsere Sinne wohl nur so dargestellt oder vorgetäuscht, entweder durch unser Auge oder unsern Tastsinn usw. Durch die Tätigkeit unserer Sinne wird uns alles das zum Bewußtsein gebracht, aber die Sinne könnten nichts aufnehmen, wenn nicht die Schwingungen wären, welche

die Gegenstände selbst verursachen. Ausführliches über unsern Sinnesapparat siehe Seite 775 u. flg.

Nehmen wir z. B. den Menschen, das Tier, den Wald, die Flur, das Meer, unsere Nahrungsmittel, oder Haus- und Küchengeräte an, betrachten wir einen Tisch, einen Stuhl, ein Haus, ein Kleidungsstück und fragen wir, aus was dieses alles besteht, so würde nach meiner Hypothese die Antwort lauten müssen: Nur allein aus rotierendem Äther und Geist. Es würde daher die Zellen- oder Atom-Theorie der heutigen Wissenschaft, welche annimmt, daß alle Körper aus räumlichen Zellen zusammengesetzt sind, nicht mehr aufrecht zu erhalten sein, weil, wie schon erwähnt, ursprünglich der ganze Weltenraum, aus welchem unser Sonnensystem entstanden ist nur allein mit seinem Äther ausgefüllt war, was ja auch die heutige astronomische Wissenschaft bestätigt.

Auch aus nachstehendem Grunde läßt sich die althergebrachte Zellen- und Atom-Theorie kaum noch aufrecht erhalten. Ich frage, wie kannst du, lieber Leser, z. B. Baumaterial zur Herstellung eines Hauses oder andern Gegenstandes verwenden wollen, was du gar nicht besitzest und von keiner Seite erhältst? Wie können wir also Zellen oder räumliche Körperchen als Urstoffe und Bausteine zu allen Erdengeschöpfen annehmen, wenn uns solche von keiner Seite zugeführt worden sind? Infolge dieser Tatsache dürften wir genötigt sein, anzunehmen, daß alles das, was wir mit unseren fünf Sinnen wahrnehmen, sehen, hören, riechen, schmecken und fühlen, nicht aus räumlichen oder massiven Atomen bezw. Zellen, sondern einzig und allein aus durchgeistigtem rotierenden Äther entstanden ist und noch fortgesetzt entsteht.

Meine hier aufgestellte Hypothese anzunehmen, ist noch nicht so gewagt oder so ungeheuerlich, als seiner Zeit die Zustimmung zur Entdeckung des Kopernikus von der Bewegung der Himmelskörper und unserer Erde, also der Glaube,

daß unsere Erde nicht auf festem Grundpfeiler stehe, sondern in der Luft schwebe, was heute doch niemand mehr bestreitet, weil es von der Wissenschaft längst nachgewiesen worden ist.

Wenn man sich nun doch hat zu der Ansicht bekehren müssen, daß unsere Erde, der große und vermeintlich schwere Koloß, nicht auf festen Grundpfeilern steht, sondern in der Luft schwebt und mit einer ungeheuren Geschwindigkeit ihre Bahn dahinzieht; daß mit ihr noch Millionen andre Weltkörper im gleichen Weltenraume schweben, so setzt dieses einen viel größeren Umschwung des Denkens voraus, als wenn man heute annehmen soll, daß alles Geschaffene der Welt, insonderheit unserer Erde, wie Blumen und Gräser, Holz, Stein und Eisen usw. nur rotierender Äther und Geist sind. Ganz besonders müssen wir uns vor Augen halten, daß wir noch gar nicht genau wissen, was wirklich feste Bestandteile sind; nur unser Tastsinn läßt uns harte und weiche Gegenstände unterscheiden. Unsere Sinne prägen uns dieses nur so ein, trotzdem es in Wirklichkeit ja ganz anders sein kann.

Lieber Leser, wenn du also glauben kannst und glauben mußt, daß unsere Erde, welche nach jetziger Anschauung ein Gewicht von undenkbarer Schwere haben müßte, leicht wie eine Flaumfeder in der Luft schwebt, was doch nach unseren sinnlichen Begriffen fast undenkbar ist, trotzdem ich Gottes Allmacht damit nicht anzweifeln will, dann dürftest du auch diese neue Theorie nicht sofort verwerfen, ohne zuvor gründlich darüber nachgedacht zu haben, ob alles auf der Welt nur aus leichtem Äther und Geist besteht und alle uns weich oder hart erscheinenden Dinge vielleicht in Wirklichkeit gar nicht weich oder hart bezw. schwer sind, ob Härte, Schwere usw. uns nur durch unsere Sinne so dargestellt werden, wie es diese Hypothese besagt.

Eine unteilbare Materie gibt es im Universum nicht.

Die Materie zum Aufbau sämtlicher Organismen ist

also von der heutigen Wissenschaft noch gar nicht erkannt worden. Letztere nimmt nur Atome an, welche mechanische oder chemische Eigenschaften besitzen, resp. Elemente, welche in der Chemie als unteilbare Körperchen bezeichnet werden. Die Grenze der Teilbarkeit der Materie ist aber eine ganz willkürliche und bleibt eine unbewiesene Hypothese. Ludwig Büchner, der Verfasser des bekannten Werkes „Kraft und Stoff" sagt einmal, „wir müssen einen Punkt in der Materie annehmen, wo dieselbe unteilbar ist; dieser Punkt ist das Atom. Nehmen wir dieses nicht an, so müßten wir uns die Materie als ins Unendliche teilbar vorstellen und dann kämen wir zu der Ansicht, daß die Materie überhaupt nicht existiert."

Diese Annahme einer Grenze der Teilbarkeit der Materie vergewaltigt auch die übrigen Zweige der Wissenschaft, z. B. die Chemie und die Philosophie, welche beide zu ganz andern Resultaten gelangen und mit ganz andern Begriffen arbeiten. Schon allein der einfache Hinweis auf die chemische Zusammensetzung der Elemente zeigt die Haltlosigkeit der obigen Ansicht; denn einen einfachen Körper, der unteilbar wäre, können wir nirgends konstatieren. Dies hat schon einmal Professor W. Crookes-England in einer Ansprache in der Royal Societey of Chemy, März 1888 gesagt. Seine Worte waren: „Das Atom ohne Rücksicht auf seine Eigenschaften, also nur räumlich anzusehen, ist durchaus unrichtig und führt zu verkehrten Schlüssen. Bei wissenschaftlichen Forschungen müssen wir alle Aspekte eines Dinges, welche sich uns aufdrängen, betrachten, andernfalls es zur Einseitigkeit führt."

Wir sehen, wenn wir das Atom vom Standpunkte aller Wissenszweige betrachten, daß Büchners Folgerung der Teilbarkeit der Materie bis ins Unendliche die richtige sein muß und kommen daher zu dem Schluß, daß die Materie in dem uns bekannten Sinne gar nicht existiert, sondern daß wir es beim Atom mit etwas anderm zu tun haben, als mit einem räumlichen Körper. Wir wissen doch auch von der Philosophie,

daß Raum im eigentlichen Sinne nicht existiert und bei der atomistischen Betrachtung der Welt fehlt jede Verbindung zwischen den Raum einnehmenden Körpern und den raumlosen, d. h. transzendentalen im Sinne Kants. Das sogenannte Atom kann demnach nichts andres als eine metaphysische Kraftäußerung sein, welche gar nicht durch unsere Sinne wahrzunehmen ist.

Können die Gegenstände der Erde hart und schwer sein?

Weil unsere Erde nur aus leichten Äthermassen geschaffen wurde, so dürfte sie auch so leicht geblieben sein als sie zur Zeit ihrer Entstehung war. Wenn nicht, so müßte man fragen, woher die Eigenschaft der wirklichen Schwere und Härte der Erde hergekommen sein sollte. Der sie belebende Geist hat zwar Leben, d. h. Schwingung, sowie das Zusammendrängen der Äthermassen bewirkt, aber der Erde deshalb nicht nachträglich Schwere und Härte verleihen können. Alle diese Eigenschaften dürften also nur sinnliche Wahrnehmungen unsererseits sein. Wir können demzufolge vielleicht annehmen, daß unsere Erde heute noch als ein ganz leichter Körper gleich den andern Welten den großen Raum des Universums durcheilt.

Man kann auch deshalb nicht gut glauben, daß unsere Erde hart und schwer ist, und harte und schwere Gegenstände in unserem Sinne erzeugt oder wachsen lasse, wie z. B. Holz, Steinkohlen, Erze usw., weil sie sonst im Laufe der Zeit auch schwerer geworden sein müßte. Die Wissenschaft lehrt uns aber, daß von unserer Erde nichts weg, zu ihr aber auch nichts hinzukommen kann. Die Größe und die vermeindliche Schwere derselben bleibt sich also stets gleich. Angenommen, daß alles auf Erden schwer wäre, dann frage ich: wo kam die Schwere z. B. her und wo ging sie nach Verbrennung eines großen Baumstammes oder eines Quantums Steinkohlen hin? Das Feuer verzehrt oder sagen wir lieber, es löst hier nicht allein die

Gestalt, sondern auch gleichzeitig das Gewicht des betreffenden Gegenstandes, sowie auch die Härte, also hier des Holzstammes und der Steinkohlen, in nichts auf. Gewicht und Härte verschwinden also gleich einem Schein vor unseren Augen, und weiter dürfte es für uns auch nichts sein. Näheres über Schwere siehe Seite 756.

Allerdings wird fast jedermann sagen, der diese von mir aufgestellte Hypothese liest: „Nein, das kann ich nicht glauben, daß der Tisch, der Stuhl, das Haus usw. nicht wirklich harte und feste Dinge sein sollen, sondern ich behaupte mit Bestimmtheit, daß dies harte und schwere Gegenstände sind, was ich mir auch nicht ausstreiten lasse." Lieber Leser, der du so sagst, du mußt immer bedenken, daß deine Behauptung sich nur allein auf deine sinnlichen Wahrnehmungen gründen. Wenn dich deine Sinne nun täuschen sollten, was man gar nicht wissen kann, was dann? Dann wäre deine Behauptung, für die du vielleicht ein großes Pfand einsetzen würdest, schon widerlegt.

Bei den heutigen großen Forschritten, die wir auf allen Gebieten machen, darf man nicht so selbstbewußt und voreilig auftreten und alles verurteilen wollen, was man nicht mit seinen fünf Sinnen begreifen kann.

Gewiß hätte man vor 50 Jahren jeden einen Narren gescholten, welcher damals gesagt hätte, daß man von seinem Zimmer aus in Dresden mit einer Leipziger oder Berliner Firma sprechen kann. Heute wissen wir, wer der Narr gewesen wäre.

Auch schon deshalb möchte man nicht sicher annehmen, daß harte und feste Gegenstände wirklich massive Körper in unserem Sinne sind, weil man doch mittelst Strahlen hindurch leuchten kann, z. B. mittels Röntgen-Strahlen und noch weit mehr mit den erst neulich bekannt gewordenen Radiumstrahlen. Diese Tatsache bleibt nach den Ansichten, die man heute über Härte und Festigkeit der Dinge hat,

völlig unaufgeklärt. Sie ist nur allein durch die Annahme zu erklären, daß es überhaupt keine wirklich harten und massiven Dinge in der Welt gibt.

Wir möchten daher nach dieser Hypothese annehmen, daß alle Dinge und Gegenstände der Erde und die Erde selbst keinen massiven Charakter haben, sondern nur allein aus schwingendem Äther bestehen, wie wir ja auch bei dem Wesen der Farbe (Seite 763 bis 768) noch ganz deutlich sehen werden, trotzdem uns eine solche Annahme heute noch ganz unfaßlich erscheint. Man bedenke nur einmal die dort erwähnten 900 Billionen Schwingungen in der Sekunde, die zur Erzeugung des Ultraviolett nötig sind. Davon kann man sich ebenfalls keinen Begriff machen. Und doch hat es die Wissenschaft nachgewiesen.

Wir müssen daher bei uns selbst Einkehr halten und dürfen nicht glauben wollen, daß wir mit unseren grobstofflichen Sinneswerkzeugen alles genau so sehen und beurteilen können, wie es in Wirklichkeit ist, sondern die Wirklichkeit kann uns unser irdischer Sinnesapparat nicht klar und deutlich erschließen, da derselbe, wie eben gesehen, hierzu nicht fein genug arbeitet, um alle diese undenkbar feinen Erscheinungen, die sich in der Natur vollziehen, uns klar und deutlich zu übermitteln. Weiteres über Härte siehe Seite 752 bis 756.

Was ist Äther und was ist Geist?

Unter Äther denkt sich die Wissenschaft ein ganz feines elastisches Fluidum oder gasartige Substanz, die den Weltenraum erfüllt und deren Vorhandensein zur Erklärung der Fortpflanzung des Lichtes angenommen wird.

Nach meiner in diesem Kapitel dargelegten Hypothese müßten wir uns die Äthermassen so vorstellen, wie z. B. der dichte Nebel oder Rauch usw., aber vielleicht noch milliardenfach feiner, als diese, und zwar nur als lauter schwingende Stäubchen, wenn ich mich so ausdrücken darf, sodaß also diese

Ätherstäubchen erst bei milliardenfacher Vergrößerung sichtbar werden. Man kann sich von dieser undenkbaren Kleinheit gar keine richtige Vorstellung machen, da dieses unser Auffassungsvermögen übersteigt.

Der Geist ist, wenn man ihn durch ein sinnliches Bild erklären könnte, vielleicht eine noch millionenfach feinere Substanz als der Äther. Und der Äther wird vom Geiste regiert.

Beide Substanzen, welche unwägbar sind, unterscheiden sich also insofern, als der Äther ganz passiver Natur ist und nur der Geist eine Kraftäußerung betätigt und Veredlung anstrebt. Ausführliches über Kraftäußerung und Veredlung des Geistes siehe noch folgende Abschnitte.

Die Welt ist durch Zeugung entstanden, der Geist hat sie belebt.

Wenn wir nach meiner Hypothese annehmen, daß die Erde und alle ihre Geschöpfe nicht aus räumlichen oder kleinen massiven Körperchen, Atomen oder Zellen, sondern aus rotierendem und schwingendem Äther bestehen, dann haben wir nun die zweite Frage zu beantworten: Wer, bezw. was erzeugt und regiert alles Geschaffene und Lebendige der Erde und diese Erde selbst? Der Geist, der Weltgeist, der göttliche Geist ist es, der die Erde mit allen ihren Geschöpfen, überhaupt unser ganzes Weltall erzeugt, geformt, belebt hat und regiert. Geist ist also in Allem, was existiert. Er ist die belebende Kraft, die von Gott oder der alles belebenden Urkraft ausging und welche alles durchdringt. Der Geist ist überall, in Mensch, Tier, Pflanze, Gestein, Wasser usw., um dafelbst Umwandlung und Erneuerung, Verfeinerung und Veredelung zu bewirken.

Unter diese Äthermasse unseres gesammten Sonnensystems kam nun auf einmal Leben, welches nach meiner Ansicht nur allein durch eine Art Zeugung, von der alles durchdringenden göttlichen Urkraft ausgehend, entstanden sein

kann. Dieses entstandene Leben äußerte sich zunächst in der rotierenden Bewegung. Letztere besteht heute noch und bleibt bestehen, solange unser Sonnensystem besteht.

Was ist nun Geist? Was tut er? Woher kam er? Der Geist kam bei der Schöpfung unseres Sonnen-Systems infolge Zeugung vom Himmel hernieder und brachte Leben in die Tiefen der Finsternis, also in den Raum, in welchem sich unser Sonnen-System, also auch unsere Erde, befindet.

Da ja bekanntlich erst durch Zeugung fast alle Lebewesen unserer Erde und ebenso auch die Pflanzen ins Dasein traten, das Leben also erst durch Zeugung in die Erscheinung kam, so müssen wir wohl oder übel auch hier bei Entstehung unserer Erde, überhaupt unseres Sonnensystems einen Zeugungsakt voraussetzen, trotzdem dieser Gedanke unseren Sinnen fast unmöglich erscheint. Da es aber nicht nur eine, sondern Millionen Sonnen und Sonnensysteme gibt und fortwährend Welten vergehen und neue entstehen, so kann man wohl annehmen, daß sie nicht anders als durch eine Art Zeugung oder Befruchtung des Weltstoffes von seiten des Schöpfers ins Dasein traten. Wie sollten sie auch sonst nach unseren Begriffen entstanden sein?

Nachdem diese Befruchtung stattgefunden hatte, entwickelte sich in der Äthermasse unseres Sonnensystems Leben. Sie kam in rotierende Bewegung, drängte sich mehr und mehr zusammen. Durch diese größere Zusammenziehung trat eine Reibung des Äthers ein, und es entstand durch diese Reibung sowohl Licht als Wärme. Durch diese Vibration bildete sich in diesem Ganzen ein Mittelpunkt; es waren die Anfänge eines Kerns. Je mehr diese Vibration zunahm, je mehr sich der Äther kernbildend durch die innewohnende Geisteskraft zusammendrängte, desto größer wurde die Reibung des Äthers, desto größer aber auch die Hitze und die Leuchtkraft der sich bildenden Ätherkugel, die dann unsere Sonne darstellt. Daraus dürfte hervorgehen, daß alle leuchtenden Fixsterne, also auch

unsere Sonne, nichts andres sein können, als in ungeheurer Vibration befindliche Ätherkugeln, welche durch sich selbst beständig Hitze und Licht erzeugen.

Teile dieses Äthers und Geistes, welche sich anfangs auch mit um den Mittelpunkt des oben erwähnten Kernes herum bewegten, trennten sich dann aber in mehr oder weniger voneinander abstehende Streifen. Letztere erlangten dann ebenfalls eine gewisse Selbständigkeit; sie bildeten wieder verschiedene Mittelpunkte für sich, zogen noch andre ungeheure Äthermassen in ihr Bereich und nahmen dann durch die beständige Rotation die Kugelgestalt an, wurden also die Planeten unseres Sonnensystems.

Da sich nun aber Geist und Äther dieser kleineren Weltkugeln nicht in derselben ungeheuer schnellen Vibration befinden, wie z. B. in der Sonne, dem eigentlichen Mittelpunkt unseres Sonnensystems, so entfalteten dieselben auch nicht den ungeheuren Grad der Reibung bis zu hochgradigster Hitze. Nachdem die verschiedenen Planeten unseres Sonnensystems wie auch unsere Erde selbst entstanden waren, trennten sich wiederum schwingende Geist- und Äthermassen von den Planeten; es bildeten sich die Monde und wurden zu Begleitern derselben.

So traten unsere Sonnen mit ihren Planeten ins Dasein, und ganz in derselben Weise dürften einst sämtliche Sonnensysteme des Weltalls, die Millionen der Fixsterne und ihre Trabanten entstanden sein.

Die große Wärme, welche die Sonne besitzt und ausstrahlt, kann nur das Produkt eines kolossal schnellen und scharfen Aneinanderreibens des Äthers sein; und diese Reibung wird ebenfalls wieder nur durch den Geist bewirkt. Durch Reibung entsteht Hitze und selbst Brand; das weiß jedermann. Wenn die große Sonnenhitze Feuer in unserem Sinne wäre, so dürfte es schon längst ein Ende aus Mangel an Brandstoffen erreicht haben. Durch die Reibung wird

aber der Äther nicht aufgezehrt; deshalb kann sich derselbe in der Sonne vielleicht ewig aneinander reiben, ohne irgend eine Abnutzung zu erleiden. Ähnlich wie bei der Sonnenhitze dürfte es auch mit unserem Licht und Feuer sein. Beide beruhen auch nur auf Reibung, wie man schon an den Bürsten unserer Dynamo-Maschinen ersehen kann.

Die beobachteten Sonnenflecken, die, wie man heute annehmen möchte, auf ausgebrannte Teile des Sonnenkörpers hindeuten, weshalb sie nur noch wenig oder gar nicht mehr leuchten und Hitze ausstrahlen, könnte man sich nach meiner Hypothese vielleicht so erklären, daß der Geist, der sich in der Sonne befindet und den Äther scharf aneinander reibt, an den betreffenden dunkleren Stellen mit dieser Tätigkeit schon etwas nachgelassen hat und daselbst die Äthermassen weniger scharf aufeinander wirken, also weder Licht noch Wärme mehr erzeugen.

Die Zeugung oder Befruchtung unseres Sonnensystems, speziell unserer Erde, muß man sich in ähnlicher Weise denken, wie die Zeugung eines Menschen Die Erde wurde durch den Geist, der schöpferischen Urkraft, also durch Gott, und der Mensch durch den Geist des Menschen gezeugt. Die Ursache, die Veranlassung, oder nennen wir es die treibende Kraft zu jeder der beiden Zeugungen, wie überhaupt zu allen Zeugungen, ist also der Geist und nicht die Materie.

Die Zeugung durch die göttliche Urkraft darf man sich nicht etwa physisch denken, es ist ein rein geistiger Vorgang. Aus der schöpferischen Urkraft strömt der Geist aus, vielleicht ähnlich dem magnetischen oder elektrischen Strome und bringt in die toten Äthermassen des großen Weltenraumes Leben und gibt ferner diesem Leben dadurch eine bestimmte Richtung, daß er in dasselbe das Bestreben nach Veredlung und Vervollkommnung legt.

Die Zeugungsstätte der schöpferischen Urkraft war der große leere, nur mit Äther erfüllte Weltenraum, also unser

heutiges Sonnensystem einschließlich unserer Erde; und die Zeugungsstätte z. B. des Menschen und der Tiere ist der Mutterleib. Nicht nur beide Zeugungsstätten sind sich im Prinzip gleich, sondern auch die durch die Zeugung gebildete Frucht, und zwar insofern, weil beide Veredlung und Vervollkommnung anstreben.

Bei der Zeugung unseres Sonnensystems und unserer Erde wurde von der Urkraft der göttliche Geist hineingelegt zum Zweck der Veredlung und Vervollkommnung.

Bei der menschlichen Zeugung wird in den Embryo der Menschengeist gelegt, und dieser ist von diesem Momente an bestrebt, sich in dem neu gezeugten Wesen ebenfalls zu veredeln und zu vervollkommnen. Der Geist beider, sowohl der in die Mutter Erde gelegte, wie der im Embryo und späteren Menschen schreitet auf der Bahn der Entwickelung vorwärts. Der Geist beginnt bei den kleinsten Anfängen oder der niedrigsten Stufe und erhebt sich allgemach bis zur höchsten Vervollkommnung. Es strebt also der Geist beider die gleiche Vervollkommnung an, also ganz dieselbe geistige Höhe, von dessen Wesen er ausging.

Der von Gott ausgehende Weltgeist hat sich nun im Laufe von vielen Millionen Jahren immer mehr veredelt, d. h. er hat immer höhere Schöpfungswerke und Lebewesen hervorgebracht, bis zuletzt der Mensch, also ein vernünftiges Geschöpf in seiner Vervollkommnung ins Dasein trat. Der von Menschen, zwecks Zeugung ausgehende Geist hingegen hat auf unserer Erde nur eine Veredlungszeitdauer von etwa durchschnittlich 30 bis 50 Jahren.

(Aus was Gott oder der Urgeist, diese alles durchdringende Weltkraft, besteht, sowie der Äther, der den unendlichen Weltenraum erfüllt, ist für uns noch ein Geheimnis).

Nicht allein unser Sonnensystem hat der Weltgeist oder der göttliche Geist erschaffen, sondern noch viele Millionen andre Sonnensysteme. Alle jene Tiefen der Finsternis des Weltalls,

welche noch nicht vermittels des Zeugungsaktes des Weltgeistes mit Leben erfüllt worden sind, gleichen heute noch dem öden, nur mit Äther erfüllten Urraum, wie auch einst der Raum unseres Sonnensystems ein solcher war, ehe der Weltgeist das Leben hineinbrachte.

Wie die Wissenschaft annimmt, war im Anfang da, wo sich jetzt unser Sonnensystem mit seinen Planeten befindet, nur eine feine Ätherfubstanz vorhanden. In diese Äthermassen kam auf einmal Leben. Es war gleichsam ein Begattungsakt, den die Urkraft mit der Urmaterie vollzog. Es war eine geistige Ausstrahlung von Gott, oder aber vielleicht genügte schon die göttliche Willenskraft die Tiefen der Finsternis unseres Weltalls zu beleben bezw. zu befruchten.

Der menschliche Geist veredelt sich beständig.

Was tut des Menschen Geist, und was ist seine Bestimmung? Der Menschengeist regiert die ganze Persönlichkeit; er bestimmt das Denken, Wollen, Handeln und Urteilen; er ist der Träger und Beherrscher unseres sinnlichen Wahrnehmungsvermögens; d. h. durch ihn geschieht das Sehen, Hören, Riechen, Schmecken, Fühlen. Der Geist veranlaßt auch jede Kraftäußerung, indem er den Körper regiert. Er leitet also alle Bewegungen und Handlungen unseres Organismus — er ist die Seele all' unserer Stimmungen und Affekte; Angst, Furcht, Schrecken, Freude, Wonne und Wohlbehagen kommt uns durch den Geist zum Bewußtsein. Der Menschengeist führt mit einem Worte das ganze Regiment im Menschen. Er ist also der eigentliche Mensch selbst.

Der Geist des Menschen, wie auch der Geist jedes andern irdischen Dinges und Geschöpfes (denn nichts ist ohne Geist) besorgt und befördert ohne Zweifel auch das Wachstum in unserem heutigen Sinne und zwar nicht nur das des Menschen, sondern auch das der Pflanzen und Tiere, indem er aus der uns umgebenden sogenannten Atmosphäre den rotierenden

Äther anzieht und zur Entwickelung der von ihm geschaffenen Wesen verwendet.

Zu der Zeit, als der Veredlungsgang auf unserer Erde (d. h. die Höherentwickelung der Geschöpfe) schon weiter fortgeschritten war, sodaß es auch hochentwickelte Säugetiere gab, die in gewissem Sinne auch denken und überlegen konnten, was z. B. durch das Suchen der Nahrung, durch das Spielen, Baden, Kämpfen, Bauen der Nester der Tiere bewiesen ist, ging die Entwickelung zur Vervollkommnung bis zum vernünftigen Menschen schon etwas schneller. Durch die geistige Arbeit des Denkens und Überlegens wurde sowohl die Tierschädelform als auch das Gehirn (denn der denkende Geist hat zum Wohnsitz das Gehirn) beeinflußt, sodaß sich der Kopf nach und nach schon viel besser formte, bis endlich der Geist die Schädelform des Affens, dann die des Affenmenschens und zuletzt die des wirklichen Menschen erreicht hatte. Erst der im Schädel des Menschen wohnende Geist war fähig, vernünftig zu denken und zu handeln. Der Mensch wurde damit das Endresultat der irdischen Schöpfung, die Frucht unserer Erde für das Jenseits.

Bis zu dem Zeitpunkte, wo der Mensch entstanden war, bis dahin war die Veredlung des Weltgeistes eine allgemeine. Von da ab wurde sie für uns individuell und mußte sich dann jeder Mensch selbst weiter veredeln, weil unser Schöpfer den Keim der Vernunft in uns gelegt hat, sich selbst veredeln zu können. Daß die Menschheit sich schon auf Erden noch viel mehr veredeln und vervollkommnen wird, als dieses heute der Fall ist, unterliegt gar keinem Zweifel. Ganz besonders aber dann, wenn sie sich schon hier vernünftiger, also naturgemäßer als heute, eingerichtet hat, d. h. so, wie es in dieser Schrift angestrebt wird. Wir Menschen können also schon auf Erden einen weit höheren Grad von Vervollkommnung erreichen, als dieses jetzt der Fall ist.

Die fortschreitende Schulbildung und Aufklärung trägt besonders zur Veredlung des Menschengeistes bei.

Durch die gegenwärtige gute Schulbildung, durch die reichen Wissenschaften und großen Fortschritte auf allen Gebieten, überhaupt durch die hohe Bildungsstufe zunächst der weißen Rasse wird der Geist geschärft, gestählt und angespornt, sodaß er jetzt schon weit höher steht als vor mehreren tausend Jahren. Der menschliche Geist und mit ihm die Vergrößerung des Gehirns bezw. des Schädels der jetzigen Generation erzielt daher in einer Generation ein Maß des Fortschritts, welches man im Altertum kaum durch hundert Generationen erreicht hat. Das Leben jener Geschlechter bewegte sich doch in verhältnismäßig ruhigen Bahnen, ja in allererster Zeit lebten im Menschengehirn nur sehr primitive Gedanken über Fortschritt und Veredlung; das Leben glich einem traumhaften Vegetieren, einem Leben ähnlich dem des Tieres.

Gerade daraus erklärt es sich, daß jetzt ein halbes Jahrhundert uns weiter vorwärts bringt, einem vernünftigen Dasein entgegen, als die Völker des Altertums ein Jahrtausend.

Der Weltgeist, der heute noch jedes einzelne Wesen der Erde, also Mensch, Tier, Stein, Baum, Strauch usw. regiert und sein sogenanntes Wachstum bedingt, ist wie schon angedeutet, bei Entstehung unseres Sonnensystems in unsere Welt gekommen und hat die vorhandenen feinen Äthermassen, den Urstoff, belebt und in rotierende und schwingende Bewegung gebracht und zwar um auch hier in dieser großen weiten Leere und Finsternis Leben hervorzubringen, zu veredeln und zu individualisieren, um nach und nach vernünftige und Gott ähnliche Geschöpfe darauf zu schaffen und für die Ewigkeit vorzubereiten.

Daseinszweck des Menschen.

Der Zweck und das Endziel unserer Erde ist also, einen ausgebildeten Menschengeist für das Jenseits zu schaffen, zu welchem im Embryo der Grund gelegt wird. Dieser Menschengeist bildet sich im ersten Abschnitt und zwar innerhalb $^3/_4$ Jahren, d. h. bis zur Geburt des Kindes, schon seinen Wohnsitz, das menschliche Gehirn oder den menschlichen Schädel; und im zweiten Abschnitt, also von der Geburt bis zum Mannes-, bezw. Greisenalter bildet er sich in dieser seiner Wohnung zu einem vernünftigen mit Selbstbewußtsein begabten Menschengeist aus. Das menschliche Gehirn ist also die äußere Form, in welcher sich der Menschengeist entwickelt und veredelt. Deshalb hat auch nur dieser Geist vernünftige Eigenschaften und die Gewähr eines ewigen individuellen Fortlebens, und ist der Zweck und das Endziel also die Frucht der Schöpfung für das Jenseits.

Nicht unerwähnt mag an dieser Stelle bleiben, daß das neu gezeugte Menschenkind im Mutterleibe vom ersten Keimen an bis zur Geburt den ganzen menschlichen Entwickelungs- oder Werdegang, der hunderttausende von Jahren gedauert hat (also von der sogenannten Zellen- und späteren Maden- bezw. Fischform usw. bis zum vollkommen ausgebildeten Menschen) nochmals durchläuft, wie uns dieses die Wissenschaft zeigt.

Der Geist Gottes, also die Urkraft der Welt, strebte vom Anfange der Zeugung unseres Sonnensystems an, nach Vervollkommnung und Veredlung, um nach und nach ihm nahestehende Geschöpfe ins Dasein zu rufen. So mußte auch dessen Endziel ganz dasselbe sein, wie das des Menschengeistes. Letzteres ist ja erst das Ergebnis oder Resultat eines Entwickelungsprozesses der schöpferischen göttlichen Urkraft geworden, dessen Zeitraum nach Jahrmillionen gemessen werden muß. Es konnte also bei der Weltschöpfung

auch nur das gleiche Prinzip walten, nämlich aus der geschaffenen Welt recht viele mit göttlichem Geist begabte Wesen (Menschen) ins Dasein zu rufen. Dieser Werdegang dauert aber viel länger als der Werdegang eines einzelnen Menschen.

Ohne Zweifel vervollkommnet sich, wie schon erwähnt, das Menschengeschlecht immer noch mehr auf Erden. Wir stehen also in der Entwickelung nicht still, und was hier an Vervollkommnung noch nicht erreicht wird, um Gott ähnlich zu werden (denn das dürfte ja ohne Zweifel unsere Bestimmung sein), das muß nach dem irdischen Tode nachgeholt werden. Es ragt also der Werdegang unserer Vervollkommnung noch weit über das irdische Gebiet hinaus ins „Jenseitige" und dauert vielleicht dort abermals weitere Hunderttausende oder Millionen von Jahren, vielleicht denselben Zeitraum, welchen unsere Erde bis zur heutigen Vervollkommnung des Menschengeistes gebraucht haben mag, wo der Menschengeist dem Geiste Gottes oder seiner schöpferischen Urkraft wenigstens einigermaßen ähnlich geworden ist. Man kann vielleicht annehmen, daß auf Erden gewissermaßen nur der Grundstein zur geistigen Entwickelung der Menschen gelegt wird. Es wird ihm hier nur Bewußtsein, Vernunft und Verstand gegeben; weitere Gaben und Eigenschaften zur Höhe engelreiner geistiger Wesen erreichen die Menschen vielleicht erst im Jenseits in vollkommenem Maße und die Erwerbung derselben wird dort ihre Hauptaufgabe sein.

Der göttliche Geist, der das Weltall schuf, konnte nicht ohne weiteres Gott ähnliche Wesen schaffen.

Vielleicht wird man sagen: Wenn der Weltgeist von Gott oder der alles regierenden Urkraft ausgeht und durch eine Art Zeugung oder Befruchtung die Tiefen der Finsternis belebt und mit sich selbst erfüllt, so müßte dieser Geist doch auch gleich gottähnliche Geschöpfe ins Dasein zu rufen vermögen, und bedürfe nicht selbst erst einer ewig langen Ent-

wickelungsperiode zu seiner Veredlung. Wenn also Gott viele ihm ähnliche Wesen habe schaffen wollen, so würde er dieselben kraft seiner Allmacht doch auch sofort als erhabene Geister ins Dasein gerufen haben, sodaß sie nicht erst die langen Zeitperioden zur Entwickelung und Veredlung hätten durchlaufen müssen, die z. B. dem Menschengeist zu seiner Vervollkommnung vorgeschrieben sind. So dürften manche meiner Leser einwenden. Doch das würde ein Trugschluß sein. So unmöglich es Gott oder den Naturkräften ist, aus einem Menschen sofort einen zweiten Menschen zu schaffen, oder aus Nichts ein Etwas ins Leben zu rufen — so kann auch Gott, der ja diese Ordnung aller Entwickelung erst gegeben, nicht selbst außerhalb dieser Ordnung stehen. Alles Leben und Sein muß einen weislich geordneten Werdegang durchmachen.

Man muß sich hier folgendes vergegenwärtigen. Wenn z. B. ein kluger weiser Mann ein Kind zeugt, so ist der Geist, der in diesen Menschenkeim gelegt wird, nicht sofort klug und weise, sondern das Wissen des Erzeugers muß erst durch Ausbildung des Kindergeistes erworben werden. Genau so dürfte es mit dem durch Zeugung in die finstern Tiefen des Weltalls niedergefahrenen göttlichen Geist sein, nur mit dem Unterschied, daß der von Menschen durch Zeugung übertragene Geist sich schon in 3 bis 4 Jahrzehnten zum klugen, lebenskundigen Menschen ausbilden läßt, wohingegen der vom Himmel ausgehende göttliche Geist erst nach einem Zeitraume von ungezählten Jahrmillionen seiner Veredlung hier und auch noch im Jenseits entgegenreift. Denn auch er ist dem allgemeinen Lebensplane des Universums entsprechend zunächst nur unveredelter, ursprünglicher Weltgeist.

Wie wir wissen, muß ein jedes menschliche Wesen erst durch die Zeugung und seine fernere Ausbildung im Mutterleibe, sowie später außerhalb desselben wachsen und gedeihen, sich vervollkommnen und veredeln. Ebenso unmöglich dürfte

es also Gott sein, ohne weiteres gottähnliche geistige Wesen zu erschaffen. Nichts geschieht im Leben der Natur unvermittelt; da gibt es keine Sprünge, sondern nur eine stufenweise, dem göttlichen Weltplane entsprechende Entwickelung und Veredlung. Das Naturgesetz, welches das ganze Weltall regiert, steht unerschütterlich fest, dieses wird auch der allmächtige Schöpfer nicht mehr ändern wollen, weil es gut und weise ist.

Wir sehen also, daß unsere Erde milliardenfache Früchte gebracht hat und noch bringt; ich meine die Erschaffung und Vervollkommnung des Menschengeistes. Eine jede solche Frucht, also ein jeder Menschengeist kehrt zweifellos wieder ins Jenseits zu Gott zurück, von dem er ursprünglich ausging.

Die einzig bleibende Frucht der Erde ist also der ewig fortlebende Menschengeist. Wir können doch nicht annehmen, daß unser Sonnensystem nur geschaffen wurde, ohne einen vernünftigen Zweck zu erfüllen, und dann nach Millionen oder Milliarden von Jahren wieder unterzugehen!

Unsere Erde steht aber als Planet unseres Sonnensystems in innigster Beziehung und Wechselwirkung zur Sonne, und nur allein durch sie wurde das Leben auf Erden möglich. Und wie die Sonne auf unserer Erde Leben erzeugt, so können wir vielleicht annehmen, daß dieses auch noch auf andern Planeten unseres Sonnensystems der Fall ist, wenn diese Wesen auch in ihrer Erscheinung und Organisation von uns vielfach verschieden sein sollten.

Manchem wird sich die Frage aufdrängen, von welchem Zeitpunkte der Entwickelung der Mensch wohl seinem Wesen nach fähig wurde, nach den göttlichen Bestimmungen zum ewigen Fortleben zu gelangen, da wir wissen, daß das Tier diese Glorie nicht erreichen kann.

Ob dieses schon mit dem ersten menschlichen Wesen d. h. mit dem sogenannten Affenmenschen geschehen, oder vielleicht erst später, als der Mensch schon etwas von wirklicher Vernunft besaß und solche erreicht hatte, darauf gibt

es nur eine Antwort, die lautet, daß Gott den richtigen Veredlungsgrad der Menschen sicher ganz genau bestimmt hatte, von welchem ab derselbe zum ewigen Fortleben fähig war.

Gottes Schöpfungswerke haben alle einen vernünftigen Zweck.

Ich berühre hier nochmals eine bereits ventilierte Frage: Wenn z. B. alles wieder vergänglich wäre, wenn also auch unsere Erde und die Welten sowohl unseres Sonnensystems wie überhaupt die des ganzen Universums schließlich einmal als ausgebrannte und abgestorbene Körper vollständig wieder zerfallen, und sich in Äther, den anfänglichen Urstoff, wieder auflösen werden (ein Beispiel im kleinen bietet uns ja die Verwesung des menschlichen und des Tierkörpers, der Pflanzen, ja selbst die Verwitterung der Gesteine): was hätte dann wohl die Schöpfung der Welten für einen vernünftigen Zweck gehabt? Wie könnten wir Menschen von unserem allweisen Schöpfer ein so vernunftloses Handeln annehmen? Das wäre geradezu eine große Lästerung unseres allweisen Gottes und seiner Schöpfungen. Nein und abermals nein! Gegen eine solche kindische Unwissenheit muß ich ganz energisch protestieren und zwar aus folgenden Gründen: Die Schöpfung der Welten geschah keineswegs zwecklos, denn Gottes Schöpfungswerke haben stets einen vernünftigen Zweck; ihr Zweck besteht darin, daß sie Früchte tragen sollen, und zwar Früchte für das Jenseits, für das Unvergängliche, für das Geisterreich. Trägt doch auch alles Stoffliche seine Früchte für das Diesseits!

Bekanntlich lebt alles Erschaffene, vornehmlich aber jedes irdische Lebewesen bis zum Menschen hinauf durch den ihm innewohnenden Geist. Dieser Weltgeist, den des Schöpfers Macht und Weisheit in uns Menschen, in die Tier- und Pflanzenwelt, in alle irdischen Dinge gelegt hat, der auch das Prinzip der Veredlung und den Fortpflanzungstrieb in Aktion setzt, der also Regent unseres Körpers ist, er war vor

Urzeiten, wo es noch keine Tier- und Menschenwelt auf Erden gab, nur in dem Pflanzen- und Mineralreich vorhanden. Dieser Geist vervollkommnete sich dann dem göttlichen Gesetz der Entwickelung oder Veredlung gemäß in für uns nicht feststellbaren langen Zeiträumen immer mehr und gelangte nach und nach endlich dazu, ganz niedere Lebewesen hervorzubringen. Aber das Gesetz der Veredlung ging unaufhaltsam seinen Gang weiter; der Weltgeist, der sich in allen irdischen Dingen befindet, vervollkommnete sich soweit, daß er im Laufe langer Zeiträume auch die höchsten Tiere und zuletzt auch den Menschen schuf. Er gestaltete das Gehirn dieser hohen Geschöpfe und machte es fähig, Träger eines entsprechend höher entwickelten Geistes zu sein.

Der menschliche Geist ist die irdische Frucht für das Jenseits.

In der ursprünglich ja auch tierischen Menschenform entwickelte sich der schaffende Geist zur höchsten Höhe vernünftigen, zweckbewußten Lebens — das vernünftig denkende Wesen, der Mensch, war erreicht.

Von diesem Zeitpunkt ab wurde, wie schon gesehen, der menschliche Geist die einzige Frucht unserer Erde, bestimmt für das Jenseits, für die Ewigkeit.

Der menschliche Geist wurde aber gleichzeitig auf die Stufe des Selbstbewußtseins im Individium erhoben. Er wurde individuell also Persönlichkeit. Er vergeht nun nicht wieder mit der irdischen menschlichen Hülle, sondern ist unsterblich. Nun kann man auch sagen, die Erde erzeugt Früchte für das Jenseits, und das ist der einzige Zweck der Erde, überhaupt unseres ganzen Sonnensystems.

Wenn also der Mensch gestorben ist, verläßt der Geist den irdischen Körper und entwickelt sich als individuelles Geistwesen im Jenseits weiter. Dieser Geist steht zunächst seinem irdischen Lebenswandel gemäß meist noch auf einer

ganz niedrigen geistigen Stufe; es dürfte dann aber eine Reihe von Jahren, ja oft Jahrhunderte dauern, bis der Menschengeist zur Selbsterkenntnis gekommen und sich soweit veredelt hat, um eine Stufe höher aufzurücken und schließlich in Gottes Nähe leben zu können. Und das ist ja nach Gottes weisem Ratschluß sicher und gewiß jedes einzelnen Menschengeistes Schicksal.

Wir können daher annehmen, daß kein einziger Menschengeist verloren geht, oder in ewige Verdammnis verfällt, wie dieses z. B. unsere christliche Religion und auch die Bibel lehrt; vielmehr wird selbst der Geist eines Räubers und Mörders noch nach einer unendlichen Reihe von Jahren durch Gebet und reuevolle Buße sicher soweit gereinigt und vervollkommnet sein, daß auch er endlich zu Gott, zum himmlischen Paradies aufsteigen kann.

So ist in Gottes wunderbaren Schöpfungswerken Gerechtigkeit und Weisheit mit Liebe gepaart. Denn er legte in die Schöpfung das Prinzip der beständigen Veredlung, um alles der Vervollkommnung entgegenzuführen.

Die Uranfänge des Menschen.

Nach Darwins Lehre haben wir die Uranfänge des Menschendaseins in einer Madenform zu suchen. Aber schon bis zur Erreichung dieser niederen Lebensform bedurfte es vielleicht eines Zeitraumes von Millionen von Jahren! Es muß also unsere Erde schon vordem einen Veredlungsgang von Millionen von Jahren durchlaufen haben, und auch nachdem noch unermeßliche Zeiträume, bis daß die Vervollkommnung dieses Wesens zum vernünftigen Menschen erreicht worden ist. Immer aufs neue durchlebt das Menschengeschlecht diesen Gang seiner Entwickelung im kleinen, nämlich als Embryo im Mutterleibe, wie schon weiter oben erwähnt. Die verschiedenen Stadien der Entwickelung des Menschen (Zeugung, erste Entwickelung als Foetus, also das embryonale Leben, sodann

Geburt und Entwickelung des Kindes zum selbstbewußten, selbstdenkenden und -wollenden Wesen) stellen die Stammesgeschichte der Menschheit dar.

Ferner wird auch von manchen Wissenschaftlern angenommen, daß diejenigen Geschöpfe, welche die Zwischenglieder zwischen Affen und vernunftbegabten Menschen bildeten, schon längst wieder ausgestorben sind, und zwar nach Gottes weisem Ratschluß deshalb, weil ihr Zweck erreicht war, der also kein andrer sein konnte, als das notwendige Übergangs- und Vermittlungsglied zwischen den nur mit einem gewissen Verstand begabten Tieren und den mit Vernunft ausgerüsteten Menschen zu bilden.

Als nun das vernünftige Wesen, der Mensch (oder sagen wir lieber der Menschengeist, die Frucht fürs Jenseits) erreicht war, dann war der Zweck erfüllt und diese vermittelnden Geschöpfe waren nicht mehr nötig.

Glaube ja niemand, daß mit unserem irdischen Tode das Leben zu Ende ist.

Wenn man nun jene gewaltigen Entwickelungsepochen der Erde denkend betrachtet, wenn man sich sagen muß, daß zur Entwickelung dieses höchsten irdischen Geschöpfes, des Menschen, Perioden von Jahrmillionen notwendig waren, so versteht man nicht die Kühnheit, mit welcher der Glaube auftritt, daß das Dasein der menschlichen Persönlichkeit mit dem Tode derselben erlöschen soll! Ein so hoch entwickeltes und mit Vernunft und andern Vorzügen begabtes Wesen sollte Gott nur deshalb geschaffen und zu jener Veredlung gebracht haben, um ihn nach einer Lebensdauer von durchschnittlich 30 bis 50 Jahren wieder der ewigen Vernichtung preis zu geben? Dann könnte man wahrlich nicht von einer weisen Schöpfung unseres Gottes reden. Eine so trostlose Weltanschauung kann keinen vernünftigen, denkenden Menschen genügen.

Grausam müßte man eine Schöpfung nennen, die mit Vernunft begabte Wesen auf ewig vernichten wollte.

Weil wir aber solche Grundsätze einem allweisen, alliebenden und allgerechten Gott nicht zutrauen können, darum fällt der Fluch auf alle diejenigen zurück, die das Fortleben des Menschengeistes nach dem Tode leugnen. Sie führen die Menschheit irre und bringen sie ins Verderben; mit ihrer Afterweisheit zerren sie Gottes weises Schöpfungswerk als planlos und mangelhaft in den Kot. Wenn solche Personen alles dieses auch fernerhin noch tun, nachdem ich ihnen so ins Gewissen geredet habe, dann laden sie doppelten Fluch auf sich.

Das ewige Fortleben des Menschengeistes ist eine logische Notwendigkeit.

Der Geist, der im menschlichen Gehirn seine Wohnung hat, besitzt Wissen, Verstand, Vernunft, Bewußtsein, starke Überlegungsgabe, weiten Blick, kräftige Rückerinnerung; er kann vernünftig, d. h. logisch und selbstbewußt denken und handeln und ist allein die Frucht der irdischen Veredlung für das Jenseits.

Da der menschliche Geist infolge seines scharfen Verstandes die Fähigkeit hat, über ein Fortleben nach dem Tode nachzudenken, also Selbstbewußtsein und auch Vernunft besitzt und sich andrerseits ein ewiges Vernichtetsein, was eine der größten Grausamkeiten für uns Menschen bedeuten müßte, klar vor Augen führen kann, so hätte hier der allweise Schöpfer, wie schon erwähnt, eine große Unvollkommenheit geschaffen, wenn er den vernünftigen und klar schauenden Menschen vor den jähen Abgrund des ewigen Vergessens und Begrabenseins und vor die ewige Vernichtung führte und schließlich hineinstürzte. Der Gedanke einer solchen ewigen Vernichtung muß für vernünftige Menschen viel schrecklicher sein, als wenn ihnen eine 25jährige Zuchthausstrafe bevor-

stände. Eine solche Grausamkeit kann und darf man einem allweisen und allgerechten Schöpfer nie und nimmer zutrauen.

Kant sagt, daß wohl niemals eine rechtschaffene Seele (Mensch) gelebt habe, welche den Gedanken hätte ertragen können, daß mit dem Tode alles zu Ende sei und deren edle Gesinnung sich nicht zur Hoffnung der Zukunft erhoben hätte.

Für so grausam können wir die Natur und die Gottheit nicht halten, daß sie uns erst mit Verstand und Vernunft ausstattet und dann nach wenig Jahrzehnten auf ewig in das Meer der Vergessenheit hinabschleudert, wo wir dann niemals wieder zum Bewußtsein kämen und niemals wieder mit unserm Verstand und unserer Vernunft die großen göttlichen Werke schauen und bewundern könnten. Nein und abermals nein; dieses kann unmöglich der Fall sein, denn dieses Schicksal wäre das schrecklichste, das sich der Mensch denken könnte. Ein so grausamer Akt würde nicht mit dem Begriff von einer allweisen, alliebenden und allgütigen Gottheit zu vereinbaren sein.

Was hätte dann dieser große Millionen Jahre auf Erden dauernde Veredlungsgang des Menschengeistes, überhaupt die Erschaffung unserer Erde und unseres Sonnensystems für einen Zweck, wenn die einzig höchste Frucht derselben, der vernünftige und tief denkende individuelle Menschengeist wieder auf ewig vernichtet würde und verloren ginge? Dies wäre eine ganz unnütze und grausame Spielerei mit dem vernünftigen Menschengeschlecht, die einem allweisen Gott nicht anstehen würde. Deshalb können und dürfen wir dieses nie und nimmermehr annehmen.

Wäre dann nicht alle freudige Hoffnung der Menschen auf ein Fortleben — wäre nicht jeder Fortschritt und jede Veredlung des Menschen auf Erden ein Wahn?

Das Streben nach beständiger Höherentwickelung ist es

besonders, was den Menschen über das Tier erhebt. Durch die Gabe der Vernunft besitzt der Mensch unbedingt einen Vorzug vor dem Tiere oder der Pflanze.

Er ist durch diese Eigenschaft zum Fortleben reif gemacht. Gott müßte ungerecht sein, wenn er all diese Pflanzen-, Tier- und Menschen-Geister auf eine Stufe gestellt hätte und den Menschengeist gleichfalls der Vergänglichkeit preisgeben wollte. Dieses können und dürfen wir nimmermehr annehmen.

Ohne Zweifel ist es, wie gesagt, nur der Teil unseres Geistes, der ewig fortlebt, der in dem Gehirn seinen Sitz hat, und der dem Menschen die Vernunft verleiht, wodurch er als ein hohes geistiges Wesen auf das ewige Fortleben Anspruch hat.

Unvermeidliche schlimme Folgen, welche eine atheistische Weltanschauung bringen müßte.

Wenn z. B. die Behauptung der Atheisten und großsprecherischen Wissenschaftsforscher wahr wäre, wonach es kein Fortleben nach dem Tode gäbe, sondern alles, was dem Irdischen angehört, auch sicher der Vernichtung und Vergessenheit anheimfalle, dann wäre es wahrlich kein Wunder, wenn bei so trostlosen Aussichten Raub, Mord, Betrug, Untreue, Schwindelei usw. so überhand nähmen, daß zuletzt unsere Erde nur noch einem Raub- und Mordnest gliche. Dann wäre es unzweifelhaft das höchste Maß von Lebensklugheit, einzig und allein nur nach möglichst viel Genüssen und Vergnügungen zu streben und angesichts dieser kurzen Lebensdauer möglichst viel Glück für die eigene Persönlichkeit herauszuschlagen. Dann wäre man fast gezwungen, Lebensgrundsätze, die wir jetzt verabscheuen, weil sie die Quelle schlechten Lebenswandels und unwürdiger Handlungsweise sind, als berechtigt gelten zu lassen. Denn nur durch ihre Verwirklichung böte sich uns die einzige Aussicht, etwas vom Leben zu haben. Mit dem Zeitpunkt aber, wo eine solche

atheistische Lehre allgemeine Anerkennung und Eingang finden würde, müßte das größte Barbarentum mit den schlimmsten Grausamkeiten hereinbrechen; denn jeder würde nur allein darnach streben, sich recht viele Genüsse und Vergnügungen zu verschaffen, was jedoch nur auf Kosten seiner Mitmenschen geschehen könnte. Solche Zukunft müßte jeden Menschen mit Schrecken erfüllen. Es würde dadurch Gottes allweises Schöpfungswerk zur Quelle der Barbarei grausamster Art gestempelt. Zum Glück vertreten heute nur wenige Menschen diese trostlose Weltanschauung. Erhebe darum ein jeder seine Stimme und wirke in Gemeinschaft mit mir und andern vernünftig denkenden Menschen gegen ein weiteres Fortschreiten dieser verwerflichen Lehre, deren Anfang und Ende der Glaube ist, daß es nach dem Tode des Menschen mit ihm vorbei sei.

Nur der Liebe und Freude wegen schuf Gott unzählige so hoch entwickelungsfähige Menschengeister.

Ein planloses Schaffen Gottes können und dürfen wir von der Allweisheit des Ewigen nie und nimmer annehmen; vielmehr haben wir in Gottes Schöpfung eine Offenbarung der höchsten Weisheit und Güte vor uns, ein System der Lebensvollkommenheit, das unser menschlicher Verstand zur Zeit noch nicht auszudenken vermag. Und weißt du, lieber Leser, warum Gott uns Menschen als Wesen mit ewig fortlebendem vernünftigem Geist erschuf? Der Liebe und Freude wegen! Ohne Zweifel wollte Gott dadurch sehr viele ihm ähnliche Geister erschaffen, seinen göttlichen Geist ungezählte millionenmal vervielfältigen, damit sich alle diese Menschengeister mit ihm ewig in Liebe und Freude verbinden und mit ihm in dem himmlischen Paradies wohnen sollen. Dieses herrliche göttliche Leben recht vielen Wesen zugänglich zu machen, das war der Wille unseres allweisen Schöpfers.

Weil der höchste Grad von Glück und Freude erst dann erreicht wird, wenn gleichzeitig recht viele am Genusse des

Glücks und der Freude teilnehmen, darum schuf Gott die vielen Menschengeister sich zum Ebenbilde. Mit ihnen will er sich, wie schon gesagt, ewig freuen und glücklich sein. Darum legte er auch in das Menschendasein den unausrottbaren Trieb und das Verlangen nach Vervollkommnung, darum legte er in das Menschenherz die Sehnsucht, das Geheimnis des Lebens an seiner Quelle, also im Anschauen Gottes kennen zu lernen, Das bekannte Sprichwort „Geteilte Freude ist doppelte Freude" wird erst zur vollen Wahrheit in der Ewigkeit. Jemehr sich geistige Wesen in Ewigkeit lieben und freuen, desto größer und reizender wird der Genuß der Liebe und der Freude sein.

Also nur allein um Glück und Freude im höchsten Maße genießen zu können, schuf Gott den Menschen als eine, sich selbst bewußte Individualität. Das einzelne Menschenherz sollte eine Welt der Liebe und des Glückes werden und die Verbindung aller Menschen zu einem Ganzen ein Verkörperung himmlischer Seligkeit. Wie Freude wieder Freude erweckt, ersehen wir z. B. bei einem Kinder- oder Schulfest. Da werden Kuchen, Äpfel, Nüsse, Würstchen und verschiedene Spielwaren, wie Bälle usw., unter die Kleinen verteilt, und die Freude darüber ist natürlich eine große. Mit den Kindern freuen sich aber auch zugleich alle erwachsenen Teilnehmer, ja sie freuen sich immer wieder aufs neue mit, wenn eine Kinderschar nach der andern anlangt und alle freudestrahlend schöne Geschenke in Empfang nehmen. So erzeugt also Freude wieder Freude. Zu einem noch viel höherem Grade steigert sie sich aber im Himmel, wenn neue Geistesmenschen an Gottes Thron anlangen, um an der göttlichen Herrlichkeit jauchzend teilzunehmen. Auch hier freuen sich alle himmlischen Wesen immer wieder aufs neue mit. Und diese Freude dürfte der Grund sein, wesbalb Gott so viele individuelle Geister geschaffen hat und noch immer schafft.

Nur allein von diesem Gesichtspunkte aus vermögen wir in Gottes großem Schöpfungswerke einen vernünftigen Zweck

zu erkennen. Auch das bekannte Bibelwort: „Seid fruchtbar und mehret euch“ hat seine Berechtigung nur für das Jenseits, also im Blick auf das Ewige.

Ob nun wir Menschen annehmen, daß Gott nur ein einziges Wesen oder nach der Kirchenlehre ein dreieiniges Wesen ist, so wissen wir doch, daß sich Gott nicht so innig, tief und andauernd über sein vollkommenes Schöpfungswerk freuen könnte, selbst wenn es noch einmal so großartig wäre, wie es schon in Wirklichkeit ist, wenn er niemanden hätte, mit dem er seine Freude teilen könnte. Der höchste Genuß der Liebe und Freude ist nur möglich, wenn sich gleichzeitig recht viele Wesen an ihm beteiligen. Also nur deshalb, ich wiederhole es nochmals, schuf Gott Milliarden ihm durch stete Veredlung nach und nach ähnlich werdende Menschengeister, damit er mit ihnen seine eigene Herrlichkeit im höchsten Maße genießen kann.

Man wird mir vielleicht den Vorwurf machen, daß dies nur eine Annahme meinerseits ist, die sich freilich nicht beweisen läßt. Darauf muß ich antworten: In solchen übersinnlichen Fragen hören die wissenschaftlichen Forschungen überhaupt auf. An deren Stelle tritt hier die naturgemäße Erkenntnis und der Gerechtigkeitssinn. Nur allein mit solchen Maßen läßt sich hier noch operieren, nicht aber mit oberflächlichem oder naturwidrigen Wissen und Erfahrungen; sie lassen uns hier im Stich.

Der die Welt erschaffende Geist mußte seinen Handlungen nach göttlichen Ursprunges sein.

Weil das Grundprinzip des göttlichen Geistes nur das sein kann, Wesen zu schaffen, die durch Veredlung einen gottähnlichen Zustand erreichen sollen, so ist es erklärlich, daß dieser göttliche Geist den Geschlechtstrieb so tief und stark in Mensch und Tier hineinlegte und auch bei den Pflanzen eine so reiche Samenentwickelung schuf.

Daß der Geist, der die Urmaterie, den Äther unseres Weltalls durch Zeugung belebte, selbst göttlichen Ursprungs war, erkennen wir aus der Tatsache, daß er Vernunft und Bewußtsein besaß. Diese zwecksetzende Vernunft ersehen wir auch deutlich an seinen Schöpfungswerken und namentlich daraus, daß er in Mensch und Tier als Grundeigenschaft den Instinkt oder natürlichen Verstand legte. Besonders erkennen wir die Vernunft des weltschaffenden Geistes an der Macht und Fähigkeit, aus toten, einseitigen Äthermassen Welten, Licht, Luft, Wasser usw. zu schaffen. Er war es, der durch ein Zusammenwirken der verschiedensten Kräfte und Bedingungen auf der Erde eine Vegetation ermöglichte, zu deren Wachstum und Gedeihen nicht allein die Fruchtbarkeit des Bodens, sondern auch Sonnenlicht und Regen nötig war; erst dadurch wurde die innere Triebkraft des materiellen Lebens, also der innewohnende Geist der schöpferischen Urkraft fähig, den Werdegang zu beginnen, um nach unendlich langen Zeiträumen schließlich seine Veredlung und Vervollkommnung zu erreichen. Zuerst erzeugte diese Allkraft nur das tote Mineralreich, das Wasser usw., dann entstanden nach und nach die Pflanzen, die ganz niederen Tiergattungen und erst später die höhere Tierwelt, bis endlich als letzter der Mensch als ein seines Daseins sich bewußtes und vernunftbegabtes Wesen ins Dasein trat.

Wir sollten nicht der landläufigen Meinung huldigen, wonach der göttliche Geist nur aus der Ferne auf uns und unsere Erde wirke. Die göttliche Urkraft lebt in jedem Ding und in jedem Wesen, also auch in uns Menschen; sie ist allen Wesen schon bei ihrer Zeugung einverleibt worden.

Was ist „Leben“ und was „Tod“?

Zwei Fragen treten uns hier näher, die eine Beantwortung verlangen: Was ist also Leben, woher kommt es? Was ist Tod? Damit haben sich schon viele Gelehrte und

Forscher abgequält und doch sind diese Fragen mit wenig Sätzen beantwortet.

Leben in weiterem Sinne betrachtet ist der vom Geist in rotierende und schwingende Bewegung gebrachte Äther unseres Sonnensystems. Es lebt also unser ganzes Weltall und zwar durch die göttliche Urkraft seit der erfolgten Zeugung unseres Sonnensystems. Das Leben kam also von Gott. Tod im weiteren Sinne, ist das einstige Aufhören jedweden Lebens in unserem Sonnensystem; dann werden auch wieder sämtliche irdische Daseinsformen zu Urstoff, also zu toten Äthermassen werden.

Das Leben in engerem Sinne ist jedoch das, was wir unter Menschen-, Tier- und Pflanzenleben usw. verstehen: es ist der sichtbare, materielle Veredlungsgang des Geistes. Dieser vollzieht sich auf unseren ganzen Planeten, und das ist der Zweck, zu welchem sich der Geist Geschöpfe aller Art erschuf. Tod im engeren Sinne ist also das Aufhören des irdischen Daseins und Veredlungsganges eines Geschöpfes.

Wenn also ein Mensch oder Tier tot ist, dann hat der Veredlungsgang des Betreffenden auf Erden aufgehört. Der Geist, der diese Geschöpfe geschaffen und gestaltet hat, hat das Band, das ihn mit der materiellen Form verknüpft, gelöst.

Der vernünftige Menschengeist, der die von der göttlichen Urkraft angestrebte wirkliche Frucht unserer Erde darstellt, geht dann als reife Frucht der Erde, über das irdische Gebiet hinaus ins Jenseits und beginnt dort als individuelles Wesen einen weiteren Werdegang seiner Vervollkommnung.

Da in der großen göttlichen Natur alles vollkommen ist und keinerlei Mängel vorhanden sind, so müssen wir annehmen, daß der Mensch individuell fortlebt, weil er sowohl starke Rückerinnerung als auch den Blick in die Zukunft besitzt, und weil er mit Vernunft begabt ist. Alles dies läßt ihn das ewige Fortleben nicht nur erhoffen, sondern berechtigt ihn auch dazu.

Der göttliche Geist steht auch heute noch mit der Erde in beständiger Fühlung.

Der von der göttlichen Allkraft stammende Geist, welcher zwecks Zeugung und Befruchtung auf unsere Erde niederkam, bleibt ohne Zweifel auch noch in beständiger Fühlung mit dieser Allkraft. Es besteht hier ein ähnliches Verhältnis wie zwischen Mutter und Kind. Wenn auch das Kind sich später selbst überlassen ist, so ist doch etwas Fürsorge und Hilfe in Notfällen von der Mutter für das Kind noch vorhanden. Ähnlich dürfte es auch zwischen dem auf unserer Erde niedergefahrenen Weltgeist, der sich in allen Schöpfungswerken befindet und dem erhabenen Geiste Gottes sein. Auch dieser wird z. B. durch unseren starken Willen oder durch ein inbrünstiges Gebet und namentlich durch Fürbitte auf die Menschen der Erde günstig einwirken, was mit dem Worte „Die Vorsehung wird angefleht" bezeichnet werden könnte.

Solange der Embryo sich im Mutterleibe befindet, kann nur wenig von seiten der Eltern zu seiner geistigen Entwickelung geschehen. Erst nachdem das Kind geboren, wird es von Eltern und Lehrern erzogen; es steht auf den untersten Stufen seiner Entwickelung. Der kindliche Geist erfährt also von erwachsenen Menschen, eine Unterstützung, damit seine Vervollkommnung rascher gehe. Ein ähnliches Verhältnis dürfte auch zwischen uns Menschen und unseren lieben Verstorbenen bestehen. Auch sie dürften uns in unserem Fortschritt und Veredlungsgang mit unterstützen. Solange die Erde noch keine vernünftigen und schon etwas fortgeschrittenen Wesen (die Menschen) trug, konnten dieselben natürlich auch keine geeignete Unterstützung, keine Förderung ihrer Entwickelung von intelligenten Wesen einer jenseitigen Welt, also den abgeschiedenen Menschengeistern erhalten. Nachdem aber einmal der Mensch schon etwas fortgeschritten war, folglich auch

schon mit vernünftigen Ansichten ins Jenseits überging, von diesem Zeitpunkt ab dürften wir Menschen sicher auch durch die Hilfe der Jenseitigen auf der Bahn unserer Entwickelung günstig unterstützt und weiter geführt werden. Daß der Geist unserer Verstorbenen nicht erst im Grabe ruht und nach dem Bibelwort erst am jüngsten Tage wieder aufersteht, sondern sofort nach dem Tode seinen Veredlungsgang weiter fortführt, haben wir schon bei dem Kapitel „Religion" gesehen.

Gott schuf auch noch andre Welten außer der unsrigen.

Daß der göttliche Geist, die schöpferische Urkraft nicht allein unser Sonnensystem, sondern Milliarden Welten ins Dasein rief, ist, wie schon erwähnt, wohl sicher anzunehmen; ebenso auch, daß sich auf allen andern Welten derselbe Werdegang zur Veredlung und Vervollkommnung vollzieht, wie auf unserer Erde. Das dürfte keinem Zweifel unterliegen. Wie und in welcher Weise sich dort gottähnliche Wesen ausbilden und vervollkommnen, entzieht sich allerdings unserem Wissen. Ob es höhere oder niedrigere Wesen als wir sind oder ob wir vielleicht zu unserer weiteren Vervollkommnung einmal eine andre Welt bewohnen werden, deren es vielleicht noch viel geistigere als unsere Erde gibt, und die wohl gar durch besonderen Willen der Allmacht der ausschließlichen Aufnahme von Menschengeistern dienen — wir wissen's nicht. Jedenfalls ist das eine für uns noch unlösbare Frage.

Zweierlei Führung des Menschen durch Geist und Seele anzunehmen, wie das heute noch allgemein geschieht, hat nach dieser neuen Theorie eigentlich keine Berechtigung mehr. Dieses führt nur zu Unklarheiten. Die Seele ist gewissermaßen nur das geistige Kleid oder stellt nur die geistige Gestalt dar, sie besitzt aber weder schaffende Kraft noch Verstand oder Vernunft. Diese Eigenschaften besitzt nur allein der Geist.

Obwohl der Geist vorzugsweise seinen Sitz im Gehirn

des Menschen hat, so lebt er doch, wie schon gesehen, auch in allen andern Körperteilen. Er formt und erhält die äußere Gestalt, aber im Gehirn wohnt die Vernunft, das Bewußtsein und der Wille. Durch das menschliche Gehirn erweist sich der Geist als der eigentliche Regent. Von ihm wird also der Mensch regiert und geleitet.

Aber nicht allein der Mensch hat einen führenden und gestaltenden Geist, dessen Sitz das Gehirn ist, sondern auch das Tier. Selbst in der Pflanzenwelt können wir das Wirken des Geistes beobachten. Allerdings ist es hier noch sehr untergeordneter Natur; der leitende Geist tritt hier nur als Organisator und Baumeister hervor; er schafft die Arten, also Bäume, Blumen und Früchte und gestaltet das Wachstum. Dieser Geist wird beispielsweise ganz besonders im Frühjahr von der Sonne zu erneuter Tätigkeit angespornt.

Wir müssen daher annehmen, daß der Geist, der sich in der Sonne befindet, beständig auf den Geist unserer Erde einwirkt; er erzeugt das Leben der Erde. Das sehen wir an der Vegetation. Besonders im Frühjahr wird hier der ruhende Geist der Vegetation aufs neue geweckt; aber auch der Geist im Menschen- und Tierreich wird neu belebt. Unsere Erde wird zum Frühjahr durch die Sonne zu neuem Schaffen angeregt, oder sagen wir lieber darin unterstützt. Ohne die Sonne, wäre Leben, Veredlung und Vervollkommnung unmöglich gewesen.

Wir sehen auch, daß die Pflanzen und Bäume, die im Schatten stehen, mit der Zeit verkümmern. Das weiß jeder Gärtner und Landmann. Die eigentliche Ursache hierzu ist aber keine andre als die, daß der Geist der Sonne den sich in den Pflanzen befindenden Geist durch Absperrung seines Lichtes nicht zur vollen Tätigkeit anregen kann, da die Sonne abgesperrt wird, also die Pflanzen nicht direkt von der Sonne beschienen werden. Der Geist, der sich in den Pflanzen befindet, ist aber allein nicht kräftig genug, um dieselben zum

üppigen Wachstum zu treiben, sondern sie benötigen hierzu die Unterstützung der Sonne.

Wie gesehen, haben außer dem schaffenden Geiste alle Körper auch noch weiteren Geist und zwar den, der sich in den Gestalten (Formen) befindet. Jedes Ding hat einen Geist, oder sagen wir lieber einen Teil davon, auch die Pflanzen, Steine, Holz, Wasser usw.; aber der Geist jedes Dinges kann nicht willkürliche Bewegung unternehmen; so z. B. nicht der, welcher sich im Mineral- und Pflanzenreich befindet; sondern nur derjenige, der im Gehirn eines Lebewesens seinen Wohnsitz hat, vermag dieses. Somit ist der Geist, der sich im Gehirn befindet, schon viel weiter fortgeschritten als jeder andre. Nur allein der Geist hat in sich das Prinzip des Fortschritts; die Materie bleibt sich immer gleich. Derselbe hat alle irdischen Gegenstände erzeugt und auch den kunstvollen Körper des Menschen ausgebildet und alle notwendigen Organe desselben, wie Lunge, Herz, Nieren, Nerven, Gehirn, Rückenmark, Blutadern, Knochen und Muskeln usw. durch beständige Vervollkommnung und Veredlung nach und nach sich selbst erzeugt. Den Geist, der in allen Dingen, Gegenständen und Geschöpfen der Erde sich befindet, muß man sich denken wie das Salz in der Suppe oder die Essenz in Früchten, Kräutern, Branntwein, Parfüm usw. Jedes Atom dieser Flüssigkeit ist damit durchtränkt; in noch viel höherem Maße ist dieses aber mit dem Geist im Körper der Menschen und Tiere der Fall.

Wie der Geist auf unsere Erde gekommen ist, haben wir Seite 705 bereits gesehen. Der Weltgeist trug damals in sich das Bestreben der Veredlung und Vervollkommnung.

Zu diesem Zwecke schuf oder besser formte sich derselbe aus dem im ganzen Weltall befindlichen Äther anfänglich die sogenannten Elemente usw., von denen man bis jetzt etwa über sechzig kennt, und durch die verschiedenartigsten Verbindungen derselben die sichtbare Welt. Zunächst jedoch trat auf dieser Erde das Mineral- und Pflanzenreich in die Erscheinung, weil der damalige noch un-

veredelte Weltgeist noch nicht die Eigenschaft besaß, höhere Geschöpfe zu erzeugen oder aus dem vorhandenen Äther zu formen.

Auch Verdauungs- und Atmungsakt beruhen auf Schwingungen.

Äther und Geist, den der Mensch als Nahrung aufnimmt, entweicht wohl größtenteils wieder, nachdem die Nahrung verdaut ist, soweit er nicht mit zum Bau und zur Erhaltung des menschlichen Organismus verwendet wird.

Weil durch Nahrungszufuhr Wärme im Körper erzeugt wird, so kann der Verdauungsakt ebenfalls nur ein schnelleres Rotieren oder Reiben und Zusammendrängen des in betracht kommenden Geistes und Äthers sein und ist auch nur allein dadurch zu erklären. Ganz dasselbe ist auch mit unserer Atmung der Fall. Hier wird der Sauerstoff in den Lungen verbrannt und oxydiert und dadurch wird Wärme im Körper erzeugt. Also immer wieder kann man nur Rotierung oder Reibung und Zusammendrängung des Äthers annehmen. Überhaupt beruht der ganze Stoffwechsel im Organismus der Menschen und Tiere auf einem fortwährenden Verbrennungsprozeß oder besser auf einem Reibungsakte. Macht der Mensch starke Bewegungen, so wird die Wärme im Körper vermehrt, was auch durch Dampfbäder und Sonnenbäder geschieht.

Es scheint, als wenn sowohl der Mensch als auch andre lebende Geschöpfe je eine Welt für sich seien. Die eben erwähnten wärmespendenden Quellen, wie Nahrung, sauerstoffreiche Luft usw. sind die Sonne des Menschen, die ihm Lebenswärme verleiht, und alle andern Organe und Körperteile stellen die kalten, aber trotzdem beweglichen Planeten dar, die um lebensfähig zu sein, ihre Wärme von der einen Wärmequelle erhalten, wie ja auch unsere Sonne die Planeten und ihre Trabanten mit Licht und Wärme versorgt. Hier wie dort ist es aber immer wieder nur die durch den Willen

des Geistes in Bewegung (Reibung) gesetzte Äthermasse, welche die Wärme hervorbringt. Eine zweite Wärmequelle gibt es in der ganzen Natur nicht.

Die Zeugung des Menschen durch den Geist.

Bei der Zeugung des Menschen kommt nur der Geist, nicht aber das Stoffliche oder Irdische zur Geltung. Der dem männlichen Samen innewohnende geistige Funke vereinigt sich mit dem Geist, welcher dem weiblichen Ei innewohnt, und aus dieser Verbindung entsteht ein neues geistiges Wesen. Von diesem Moment an entsteht aber auch schon das sogenannte Wachstum. Die geistige Neugeburt beginnt sofort die Bildung einer Form oder Gestalt (den Embryo) in dem von der Natur dazu bestimmten weiblichen Organ und zieht das zu seinem Wachstum Nötige aus der sogenannten Atmosphäre an. Ganz in derselben Weise vollzieht sich auch die Zeugung in der Tierwelt. Bei den Pflanzen hat man es zunächst mit dem Samenkorn zu tun; nachdem jedoch die Pflanze gewachsen ist, geschieht auch hier eine Art Begattung.

Auch der Samen aller Pflanzen usw. wird zum Zwecke der Hervorbringung neuer Exemplare der Gattung ins Erdreich gelegt. Hier ist es ebenfalls wieder die geistige Kraft, die durch die eben erwähnte Befruchtung in jedes Samenkorn gelegt wurde, welche das Wachstum der neuen Pflanze hervorbringt, also mit andern Worten: das hierzu Nötige aus der Atmosphäre anzieht. Das weibliche Ei, überhaupt die weiblichen Zeugungsorgane gleichen dem fruchtbaren Erdboden; denn beide sind zum Hervorbringen eines neuen Wesens, sei es nun im Menschen-, Tier- oder Pflanzenreiche, bestimmt.

Die Mannigfaltigkeit des Geistes.

Die Annahme, daß es nicht in der Möglichkeit und Kraft des Geistes liegen könne, alles Vorhandene durch den Urstoff den

Äther zu schaffen, wäre sehr töricht. Ich meine all die verschiedenen Geschöpfe und Schöpfungswerke der Erde mit ihren zahlreichen Formen, Farben und andern Eigenschaften (hart oder weich, schwarz oder rot, kalt oder warm, trocken oder naß) usw. Ich nehme also an, daß der Geist fähig ist, alle Blumen und Gräser, Bäume und Sträucher, Erze und Steine, sowie alle Arten Insekten, Amphibien, Säugetiere und auch den Menschen zu gestalten. Wer das bezweifelt, möge nur einmal die Verschiedenartigkeit der Schöpfungswerke betrachten; diese müßten, wenn man die alte Zellentheorie gelten lassen wollte, doch auch nur aus einem Urstoff geschaffen worden sein, da sie eben vorhanden sind. Ganz dasselbe ist auch bei der Geist- und Äther-Theorie der Fall. Daraus dürfte schon hervorgehen, daß z. B. die geistige Kraft eines jeden Grashalmes usw. ganz selbständig arbeitet. Man gewinnt hieraus einen kleinen Begriff von der ins Unendliche gehenden Mannigfaltigkeit der Natur bezw. des schaffenden Geistes.

Der Geist schafft also alle die undenkbar vielen Veränderungen in der Natur. Nicht ein einziges Blatt am Baum, vielleicht auch nicht ein Gras- oder Getreidehalm, ist dem andern ganz gleich. Der Geist schafft aber auch die vielen verschiedenen Gesichtsbildungen und Körperformen, sodaß man unter den vielen Millionen Menschen der ganzen Erde wohl kaum zwei finden dürfte, die einander vollständig gleich wären.

Diese undenkbar große Mannigfaltigkeit der Formen erscheint nur dadurch möglich, daß jeder Geist in jedem Ding oder Körper selbständig seine Form bildet.

Wenn wir die Welt betrachten, wie sie vom Gewaltigsten bis zum Unscheinbarsten höchste Vollkommenheit ihres Daseins offenbart, so ist es ein kindliches Unterfangen, diese Kraftquelle, aus der alles hervorging, nur als einen geistlosen Mechanismus betrachten zu wollen; daß nur Bewegung oder Stoffwechsel den Umwandlungsprozeß regele, wie dieses vielfach Atheisten behaupten. Nein, dieser Kraftquelle wohnte von

Anbeginn an infolge Bestrebens nach Veredlung schon Vernunft und Weisheit inne.

Alle diese vielgestaltigen Schöpfungswerke werden also nur vom Geist hervorgebracht; jedes Ding und jedes Wesen besitzt davon den nötigen Teil.

Dieser Geist formt das Geschöpf oder sonstige Naturprodukt, gibt ihm die durch unsere Sinne wahrnehmbare verschiedenartige Gestalt, Farbe und Ansehen, was in der Weise geschieht, daß der Geist Teile von dem im ganzen Weltall befindlichen Äther anzieht, verarbeitet oder verbindet und so eine irdische Form oder ein Geschöpf ganz selbständig daraus bildet, sei es ein Grashalm, eine Blume, ein Sandkorn, ein Wassertropfen, ein Baum, ein Tier oder ein Mensch. Je nach dem Stande der Vollkommenheit der betreffenden geistigen Kraft wird auch das von ihr geschaffene Schöpfungswerk mehr oder minder vollkommen sein.

Ein Wachsen in wirklichem Sinne würde man nach meiner Hypothese nicht annehmen können.

Es besteht also ein fortwährendes Anziehen von Urstoff (rotierendem Äther und Geist) durch denjenigen Geist, welcher, wie schon gesehen, einem jedem Schöpfungswerke Form und Gestalt gibt, was man mit „Wachstum" bezeichnet. Ein wirkliches Wachsen in unserem Sinne, wo aus Nichts etwas wird oder werden sollte, gibt es also nicht, sondern unter Wachsen verstehen wir nur ein Anziehen oder Anhäufen von Grundstoff durch den Geist, um Schöpfungswerke daraus zu gestalten.

Wenn z. B. das Wachsen in dem Sinne vor sich ginge, wie heute noch viele Menschen denken, also daß aus Nichts etwas werden könnte, dann müßte doch auch unsere Erde seit ihrer Entstehung an Gewicht und Umfang schon viel zugenommen haben, und der altbekannte Satz, daß von unserer Erde nichts verloren geht und auch nichts dazukommt, hätte

seine Berechtigung verloren. Unter Wachstum muß man ein beständiges Anziehen der Urstoffe annehmen, was ja auch seitens der heutigen Wissenschaft schon geschieht.

Die überall im Universum befindlichen rotierenden Ätherstäubchen können schon verschiedene Male verbunden gewesen, d. h. zum Aufbau eines Gegenstandes oder verschiedener Geschöpfe benutzt worden sein; sie sind dann entweder, wie oben gesehen, durch Fäulnis, Verwesung oder Verwitterung — durch den Zahn der Zeit — oder durch andere, künstliche, etwa chemische Vorgänge von ihrer früheren Gestalt wieder frei geworden und harren nun, bis sie wieder von neuem von einem schaffenden Geist als Bau-Material verwendet werden.

Der Zersetzungsprozeß der Körper, also das Verwesen, Verbrennen usw., dürfte auch nur eine Wahrnehmung unserer Sinne sein, aber kein wirkliches Verwesen oder Verbrennen. Es kann daher von einer wirklichen Vernichtung, von einem Untergehen des Urstoffes, des Äthers, keine Rede sein, da sich alle Körper nur wieder in die Urbestandteile auflösen.

Die Ätherteilchen oder sagen wir Bausteine zur Schaffung eines Menschen, eines Tieres oder einer Pflanze, sowie des Gesteins und der Erde, sind wohl in der Hauptsache ganz gleiche, nur allein der Geist, der dieselben verwendet, also verarbeitet, wird höherer oder niedriger, roher oder schon veredelter Geist sein; und werden dann der geistigen Qualität entsprechende Geschöpfe daraus entstehen.

Bei dem sogenannten Wachstum werden die Bestandteile hauptsächlich aus der Luft angezogen.

Der rotierende Äther und Geist, aus welchem alle Gegenstände der Erde, Mensch und Tier, Baum und Strauch, Felsen, Wasser und Land geschaffen sind, der auch der Stoff zu allen Kunstprodukten ist, befindet sich zu einem großen Teil auch noch ungebunden, also in winzigen kleinen Partien im Weltenraum. Davon nimmt nun der Geist, der einen Baum oder

eine Blume, ein Tier oder einen Menschen schaffen will, gleichsam seine Zutaten her, zieht sie eventuell an, um alle Dinge und Körper damit aufzubauen und zu vergrößern. (Was man heute „wachsen" nennt.) Zu dieser noch ungebundenen im Weltenraum befindlichen Äthermasse dürften alle etwa durch Feuer oder Fäulnis usw. aufgelösten Stoffe, desgleichen solche, welche durch die Verdauung und Atmung usw. unbrauchbar und frei geworden sind, wieder hinzukommen. Diese werden dann beim Prozesse des sogenannten Wachstums wieder aufs neue als Baumaterial mit verwendet. Daß der Stoff, der zu einem großen Baum, dessen Stamm vielleicht 5 m Umfang und 30 m Höhe hat, oder zu einem ganzen Walde, aus welchem man schon Jahrhunderte lang Holz in Massen weggefahren hat, oder zu den vielen Feld- und Wiesenerzeugnissen nur allein aus der Erde komme, wie manche noch annehmen, ist nicht der Fall; denn dann müßte dort, wo ein großer Baum oder ein ganzer Wald aus der Erde gewachsen wäre, mit der Zeit entweder ein großes Loch oder eine bedeutende Talmulde entstanden sein, davon merkt man aber nirgends etwas. Im Gegenteil, durch die starken Wurzeln treten sogar noch Erhöhungen des Bodens ein. Gleiche Talmulden müßten auch bei den Feldern und Wiesen entstehen, wenn man bedenkt, was schon allein in 100 Jahren für Massen von Stroh und Heu daselbst erzeugt und fortgefahren worden sind. Der aufgefahrene Dünger würde die hinweggebrachten Stoffe lange nicht ersetzen können, zumal z. B. den Wiesen gar kein Strohdünger einverleibt werden kann.

Genau so wie hier angegeben verhält es sich auch mit dem Wachstum der Menschen und Tierkörper. Auch hierzu kommt der Stoff aus der sogenannten Atmosphäre. Von diesen noch ungebundenen schwingenden Äthermassen bezieht also der Geist, der die Gestalt der Pflanzen, Tiere und Menschen aufbaut, sein Material. Selbst zur Ausscheidung

verbrauchter Stoffe, so z. B. der sogenannten Mauserstoffe, kommt neues Material in Anwendung.

Die neue Ätherschwingungstheorie, welche ich an Stelle der alten Atomlehre setzen möchte, dürfte vielleicht in folgender Weise aufzufassen sein. Das was man bisher Atome nannte, besteht nicht aus massivem Gepräge; vielmehr müssen wir uns die Beschaffenheit derselben so denken, daß sie zwar eben so klein oder noch kleiner sind, wie man bisher von den Atomen annahm — daß sie aber statt aus massivem Gepräge zu sein, aus einem ganz winzigen kleinen Teilchen Geist und rotierendem Äther zusammengesetzt sind. Jedes dieser kleinen Stäubchen selbständigen Geistes, welcher ein ebenso kleines Stäubchen Äther schwingt, gleicht schon einem kleinen Lebewesen, das vielleicht für sich abgeschlossen ist. Diese kleinen Lebewesen, welche man sich als die heute von der Wissenschaft angenommenen Zellen oder Atome denken mag werden nun in derselben Weise, wie es die heutige Atomlehre zeigt, als Bausteine für alles Geschaffene der Erde verwendet. Sie werden von dem schaffenden und gestaltenden Geiste, der in jedem Ding oder Lebewesen die Herrschaft führt und als dessen eigentlicher Baumeister gilt, angezogen und bildet derselbe daraus alle Dinge der Erde, alle Lebewesen von den kleinsten Infusorien bis hinauf zum Menschen — von dem winzigsten Spaltpilze und Moose bis hinauf zu den gewaltigen Urwäldern der Erde. Da die heutige Wissenschaft noch nicht sicher feststellen konnte, aus was eigentlich der Grundstoff, den sie Zellen, Atome, Moleküle oder auch Plastidule nennt, besteht, so dürfte kein genügender Grund vorliegen, die kleinen Stäubchen rotierenden Äthers und Geistes, die trotz ihrer Verbindung doch jedes für sich schon ein kleines Lebewesen bilden, als alleinigen Grundstoff alles Geschaffenen der Erde anzunehmen.

Wir müssen uns vorstellen, daß jedes Staubteilchen der Luft, daß der kleinste Wassertropfen und jedes Sandkörnchen aus

vielen Milliarden von solchen kleinen Lebewesen zusammengesetzt ist, für welche unser Begriff „klein" zu gering ist, um uns einen anschaulichen Begriff von diesen Wesen geben zu können. Wie immer, wo die Begriffe nicht ausreichen, so operiert auch hier der schwache Menschengeist mit Worten. Wir wissen nur dank unserer vorzüglichen optischen Instrumente, daß es Geschöpfe gibt, von denen Millionen auf den Raum eines Kubikmillimeters gehen; wir schauen da ein Bild des Lebens und Daseins, dessen Kleinheit aller Berechnung spottet. Wir sehen ein sonst unsichtbares Leben, das aus Geist und Ätherteilchen besteht, und ahnen, was alles unserem grobstofflichen Gesichtssinn verborgen bleibt. Man kann vielleicht behaupten, daß wir mit unserm Auge noch lange nicht den tausendsten Teil von dem zu sehen vermögen, was alles auf Erden um uns lebt und schwebt.

Es gibt noch viele Dinge zwischen Himmel und Erde, wovon sich die menschliche Schulweisheit noch nichts träumen läßt. Die letzten Jahre haben schon manches gebracht, was wir mit unseren fünf Sinnen nicht begreifen konnten und heute doch eingestehen müssen, z. B. Telephon, Telegraphie ohne Draht, Röntgenstrahlen, Radium usw.

Das menschliche Gehirn hat sich infolge seiner Veredlung immer mehr vergrößert.

Die Wissenschaft hat nachgewiesen, daß der Umfang des Gehirns in allen Zeiträumen mit der Veredlung des betreffenden Geschöpfes stets zunimmt. Das sehen wir sowohl beim Tiere, als auch beim Menschen. Bei den jetzigen Menschen werden durch die Vervollkommnung des Gehirns die Kinnbacken bereits mehr und mehr zusammengedrückt, sodaß die Zähne heute fast keinen Platz mehr finden. Unsere Urahnen besaßen dagegen noch mehr Platz für die Zähne und hatten in Wirklichkeit auch mehr Zähne, wie man an ausgegrabenen Menschenschädeln festgestellt hat. Es sind bis

44 Zähne gefunden worden, wo hingegen wir nur noch 32 besitzen.

Von dem Zeitpunkt ab, wo die Menschheit rapide Fortschritte gemacht hat, wird auch das Gehirn als der geistige Wohnsitz im Menschen und dadurch auch die Schädelform viel schneller ausgebildet und vergrößert.

Da das Gehirn des Menschen der Sitz des Verstandes und des vernünftigen Geistes ist, so ersehen wir daraus deutlich, daß sich der Mensch bezw. der Menschengeist nach und nach, wenn auch in sehr langen Zeiträumen, immer mehr veredelte und vervollkommnete. Die Geschöpfe der Erde veredeln sich also beständig; den Trieb hierzu legte die göttliche Allmacht schon bei der Zeugung der Welt in sie hinein.

Viele werden fragen: wenn der Menschengeist göttlicher Natur ist, wie kommt es da, daß die heutige schon soweit fortgeschrittene Menschheit das göttliche Naturgesetz nicht allgemeiner zur Richtschnur nimmt? Das liegt daran, daß die Vervollkommnung des Menschengeistes, welcher von der Stufe des Tiers zur Höhe des vernünftigen Menschen herangebildet werden mußte, noch nicht allenthalben soweit entwickelt ist, um z. B. das göttliche Naturgesetz allenthalben zu befolgen, die echte Nächstenliebe auszuüben und zu der Überzeugung zu gelangen, daß wir alle gleiche Rechte haben und alle Gottes Kinder sind. Diese Vervollkommnungen müssen erst noch erreicht werden. Gerade jetzt verfolgen wir mit Entschiedenheit diese Ziele und wird es daher nicht mehr lange dauern, bis sie von allen Menschen erreicht sein werden. —

Der Geist ruht nie.

Auch im Schlafe ruht der Menschengeist nie. Der Schlaf des Menschen und der Schlaf der Natur sind sich im Grunde fast gleich. Der Geist der Natur schläft gewissermaßen im Winter. Im Frühjahr z. B. kommt die Sonne

und erweckt die Natur aus ihrer Winterruhe. Der Geist der Natur erwacht zu erneuter Tätigkeit. So ist es auch mit dem Menschen. Sein Geist macht während des Schlafs keine Fortschritte; erst mit dem Erwachen kehrt das Bewußtsein und der Wille zurück; diese beiden gleichen der Sonne und dem Regen in der Natur: wie diese das Leben der Erde, so regen Bewußtsein und Wille den Menschengeist wieder zu erneuter Tätigkeit, zum Fortschritt und zu weiterer Veredlung an.

Was die Sonne und der Regen für die Vegetation ist, das ist Vernunft und Wille für den Menschen, also die treibende Kraft. Der Weltgeist und der Weltäther ruhen nie. Sie sind in beständiger Bewegung, auch wenn die Natur oder der Mensch schläft, und die Sonne ihre erwärmenden und belebenden Strahlen nicht in so reichlicher Fülle spendet.

Der Menschengeist hat die Fähigkeit sich auch außerhalb des Gehirns zu vervollkommnen.

Wenn der Mensch stirbt und sein Geist sich vom materiellen Gehirn losgelöst hat, so dürfte ein ähnliches Verhältnis eintreten, wie es z. B. beim neugeborenen Kinde besteht, was sich vom Mutterleibe getrennt hat und nun selbst Nahrung aufnehmen muß, um sich weiter zu vervollkommnen.

Der Menschengeist, der sich von der Geburt des Kindes bis zum Mannes- oder Greisenalter im menschlichen Gehirn bildet, hat dann gleich dem neugeborenen Kinde, was sich ebenfalls außerhalb des Mutterleibes weiter entwickeln muß, die Fähigkeit erlangt, sich auch außerhalb des menschlichen Gehirns weiter vervollkommnen zu können. Nur darin besteht der Unterschied, daß diese Weiterentwickelung erst im Jenseits beginnt. Stirbt z. B. ein Kind sofort nach der Geburt, oder nur Tage oder Wochen später, so kommt dessen Geist

wenig vorbereitet ins Jenseits, wo dann die Fortbildung desselben weiter vor sich gehen dürfte. Ohne Zweifel wird sie aber schwieriger sein, als wenn sie auf Erden, also innerhalb des menschlichen Gehirns geschehen könnte. Schon aus diesem Grunde sollten sich die Menschen die möglichste Verminderung der heutigen großen Kindersterblichkeit zur höchsten Pflicht machen, weil der Schaden, welcher unsere Kleinen dadurch trifft, noch weit über das Grab hinausreicht.

Die Fähigkeit, auch außerhalb des menschlichen Gehirns weiter zu leben und sich weiter zu vervollkommnen, dürfte aber jedem kindlichen Geiste schon von Natur mitgegeben worden sein.

Durch den Geist wird auch das Schmerzgefühl empfunden.

Daß Geist im ganzen Körper, ja im ganzen Universum, also nicht allein im Gehirn des Menschen vorhanden ist, dürfte auch aus dem Umstande ersichtlich sein, daß, wenn wir uns z. B. an die Zehe stoßen oder an andrer Stelle den Körper berühren oder verletzen, der Geist an der betreffenden Stelle die Berührung resp. Verletzung sofort der Zentrale, dem Gehirn meldet.

Das Schmerzgefühl wird also hauptsächlich von dem Geiste empfunden, der im Gehirn seinen Sitz hat und der durch das ganze Nervensystem den Körper regiert; der Geist, der in allen andern Körperteilen wohnt, hat die Eigenschaft der Schmerzempfindung vielleicht nur in sehr geringem Maße oder empfindet nichts weiter als nur die Berührung. Niedere Geschöpfe mit primitiver Gehirnentwickelung, welche also auch nur ein primitives, d. h. wenig entwickeltes Geistesleben besitzen, dürften nur sehr geringes Schmerzgefühl empfinden. Die Pflanzenwelt hingegen, und ebenso auch das Mineralreich, in denen ja bekanntlich auch Geist waltet, besitzen ja kein Gehirnleben. Sie haben deshalb auch keine Schmerzempfindungen.

Der Geist erhält auch die Wechselwirkung der Planeten untereinander.

Die Beeinflussung, welche der Mond oder auch andre Planeten auf unsere Erde ausüben, sind auch nur durch Wirksamkeit des Geistes möglich. Der Geist unterhält die Verbindung und Wechselwirkung der verschiedenen Welten untereinander.

Die Wechselwirkung der Weltkörper in und außerhalb unseres Sonnensystems läßt erkennen, daß alle Welten gleichen Grundstoffes sein müssen — daß sie also alle nur aus rotierendem Äther und Geist bestehen können.

Diese hier entwickelte neue Theorie dürfte auch erklären, wie es möglich ist, daß der Wille als eine geistige Kraftäußerung die Materie zu beherrschen vermag. Denn die Materie ist mit dem Geist durch und durch d. h. wesentlich verbunden oder mit andern Worten: der Geist ist in ihr.

Der engelreine Menschengeist kommt in Gottes Nähe.

Wenn sich der individuelle Menschengeist hier und im Jenseits soweit vervollkommnet hat, daß alle Menschengeister nur noch einerlei Empfindungen, Freude, Liebe und Frieden besitzen und unter einander fortgesetzt anstreben, so ist es nicht unmöglich, daß dann alle diese Geister jener hohen Stufe mit dem göttlichen Geist vereint werden und so kehrt dann dieser von Gott bei der Zeugung der Welt ausgegangene Geist in Form von vollkommenen Menschengeist milliardenfach wieder in Gottes unmittelbare Nähe zurück.

Der göttliche Geist, der also herniederkam und unser Sonnensystem schuf, hat sich dadurch wieder milliardenfach vermehrt. Vielleicht ist es nicht ausgeschlossen, daß die engelreinen Menschengeister nicht nur Gott ähnlich, sondern Gott gleich sein werden und selbst mit an der Schöpfung usw. teilnehmen, da wir doch ursprünglich aus Gott hervorgingen. Dieses Eingehen in Gott hätten wir aber nicht als ein Aufhören unserer Indivi-

dualität zu denken. Denn diese haben wir ja gerade nötig, um den Genuß der Freude und Liebe usw. ewig zu empfinden.

Die schöpferische Kraft des Geistes.

Die Quelle all der wunderbaren Schöpfung sowohl im Universum als auch besonders auf Erden ist, wie schon mehrfach gesehen, der Geist. Schöpfung, Erhaltung und Fortschritt besteht nur durch und in ihm. Bei der Schöpfung des unermeßlichen Weltalls begann der Geist mit den unscheinbarsten Dingen, mit den niedrigsten Wesen. Doch „niedrig" sind sie nur in unserem Sinne; in Wirklichkeit ist das mikroskopisch kleine Tierchen genau so kunstvoll geschaffen, wie wir Menschen; denn ein Ding, ein Gegenstand ist desto kunstvoller und schwieriger herzustellen, je kleiner er ist. Und dann dürfen wir nicht vergessen, daß gerade in diesen unendlich niedrigen Wesen die allergrößte Kraft des Lebens und der Entwickelung lag! Denn aus ihnen entwickelte sich zuerst das Große und schließlich wir selbst! Zunächst also schuf der Geist das Wasser, die Luft, das Mineralreich; dann das Pflanzenreich. Nun folgten erst die sogenannten Mikroorganismen und jene, welche nur einen kleinen eingliedrigen Körper besitzen und einer winzigen Made gleichen. Ursprünglich lebten sie im Wasser. Dann entwickelten sich nach und nach die durch Lungen atmenden Tiere; sie waren vorzugsweise zum Leben außerhalb des Wassers bestimmt. Später entstanden Geschöpfe, die überhaupt nur auf festem Lande leben konnten. So vervollkommnete der von Gott bei der Zeugung ausgegangene Geist seine Geschöpfe nach und nach aus den kleinsten Anfängen heraus bis zu jenen ungeheuren Riesentieren, deren Knochenbau wir noch heute anstaunen und bewundern. Und in den Kreis dieser kosmischen Entwickelung trat als höchste Blüte natürlichen Lebens der Mensch. Sein aufrechter Gang, seine nach oben schauenden Augen, sein hoher Schädel, der sofort auf ein wohlausgebildetes Gehirn und ein

tieferes Denken schließen läßt; ferner seine Hand, die in der Tat die höchste Vervollkommnung erkennen läßt und die er vor allen seinen Mitgeschöpfen voraus hat — alles das zeugt davon, daß im Menschen ein hoher Geist lebt. Er ist die Quelle all der großartigen Erfindungen und Entdeckungen auf den verschiedensten Gebieten des Lebens und seine meisterhafteste Gehilfin dabei war die menschliche Hand! Nur durch den umfassendsten und sogar künstlerischen Gebrauch der Hand ist es dem Menschen möglich gewesen, in seiner Veredlung rascher fortzuschreiten. Alle die Werke des Menschen schuf er ja durch den Gebrauch seiner Hände! Vor allem wäre hier das Schreiben und Drucken von Büchern und Schriften usw. zu erwähnen, wodurch sehr viel zur Aufklärung und zur Veredlung der Menschheit beigetragen worden ist. Ohne unsere kunstvoll gebildete Hand würde mancher Fortschritt und manche Wissenschaft nicht möglch gewesen sein.

Alles Geschaffene verdankt sein Dasein lediglich dem Willen des Geistes. Wir Menschen haben z. B. unsere hoch entwickelten Organe, wie Herz, Lunge, Magen, ferner Hände, Füße, Augen und Ohren usw. nur darum erhalten, weil der uns innewohnende Geist eine beständige Höherbildung unseres Körpers zum Zwecke seiner eigenen Veredlung beschlossen hat. Ganz dasselbe ist auch mit den verschiedensten Daseinsarten im Tier- und Pflanzenreiche der Fall. Die Säugetiere haben z. B. ihre Füße, die Vögel und Insekten ihre Flügel, die Fische ihre Flossen und die Pflanzen ihre Stämme, Blätter und Blüten usw. nur deshalb erhalten, weil der in ihnen lebende Geist dies so gewollt und dauernd angestrebt hat. Wir sehen also, daß der Wille des Geistes alles schuf und erzeugte. Man glaube aber nicht etwa, daß er dieses im Handumdrehen zu erreichen vermochte. Dazu sind viele hunderttausende, ja Millionen von Jahren notwendig gewesen. Der bei Erzeugung unseres Sonnensystems von Gott ausgegangene Geist besitzt also eine schöpferische Kraft,

deren Auswirkung in den mannigfachen Lebewesen natürlich dem Daseinszwecke und eben dieser Verschiedenheit der Art derselben vollständig entspricht, ganz gleich, ob er in Mensch oder Tier, Pflanze oder Gestein usw. wohnt. Aber alle Schöpfungswerke stellen in der Welt der Erscheinungen, also in dem Rahmen des materiellen Daseins, Stufen dar; sie zeigen, daß der schöpferische Geist in der Entwickelung seiner Welt vom Niederen zum Höheren einen ganz langsamen Schritt geht; daß er nichts unvermittelt ins Dasein ruft, also keine Sprünge macht.

Der Geist, der in jeder einzelnen Pflanzen- oder Tiergattung und auch im Menschen sich befindet, schuf also die Gestalt nach und nach so, wie wir sie heute sehen. So z. B. dürfte der Geist auch dem Igel die Stacheln, den Vögeln die Flügel, den Säugetieren die Füße teils zum Schutz, teils zur Fortbewegung geschaffen haben. Das, was der Mensch bis jetzt an Vervollkommnung seines Körpers und Geistes erreicht hat, das hat dessen Geist schon seit hunderttausenden von Jahren angestrebt. Sein aufrechter Gang, seine kunstgeschickte Hand, sein wunderbares Gehirn, wodurch seine Denk- und Urteilsfähigkeit entsteht, die kein andres Geschöpf der Erde in solcher Vervollkommnung aufzuweisen hat und alle seine sonstigen hohen Vorzüge sind das Resultat vorausgegangener gewaltig großer Entwickelungsepochen — es ist dem Menschen nicht sofort ohne Mühen und Ringen vom Schöpfer in den Schoß geworfen worden.

Diese Hypothese zeigt nur die Entstehung unserer irdischen Welt und die Veredlung des Menschengeistes, also das durch den göttlichen Geist *Geschaffene*. Woher aber der Urstoff (Äther) gekommen und wie Gott oder die Allkraft, die alles irdische schuf, je entstanden ist, das wissen wir nicht.

Durch den festen Willen lassen sich die Krankheiten verhüten und auch heilen.

Der Geist des Menschen ist, wie schon gesehen, der Regent im menschlichen Körper; er baut denselben nicht nur auf, sondern leitet und regiert ihn auch. Da also der Geist Herrscher der Materie ist, so erklärt es sich auch, daß man durch den festen Willen,*) d. h. durch die Konzentration seines Willens auf irgend eine Sache oder Person, um dadurch irgend eine Absicht zu erreichen, oder auch durch ein tiefes, inbrünstiges Gebet, vielleicht das flehende Gebet einer Mutter für ihr krankes Kind usw. in Wirklichkeit etwas erreichen kann. Ich meine, daß man durch die öfter und lange wiederholte Anstrengung, in seinem Geiste (in Gedanken) etwas zu wünschen oder zu wollen, irgendwie bestimmend auf die Materie einzuwirken imstande ist. Wenn dies aus reinem inbrünstigem Herzen kommt und stark genug ist, so kann es wohl eine günstige Wirkung auf den Kranken ausüben. Die geistige Ausstrahlung eines inbrünstigen Gebetes dürfte dem elektrischen Funken gleichen, der in einer Sekunde dreimal die Erde umkreist.

Auch die magnetische Behandlung gründet sich hauptsächlich mit auf die Willensstärke des Magnetisierenden, indem der Geist desselben auf die kranke Person einwirkt und dort die in Stockung geratenen oder in abnormen Zustand gekommenen Schwingungen des Äthers, was Krankheit bedeutet, wieder in Ordnung bringt.

Durch die Festigkeit des Willens, die man durch fleißige Übung bedeutend zu steigern vermag, kommt auch die Gedanken- oder Willensübertragung (Telepathie) sowie auch die Hypnose zustande. Hypnotisieren, heißt auf den Geist eines willensschwachen Menschen bestimmend einwirken. Durch die Versetzung desselben in hypnotischen Zustand vermag man ihn ganz in

*) Der ebenfalls eine Äußerung des Geistes ist.

seine Gewalt zu bekommen, sodaß er z. B. jeden ihm eingeprägten Wunsch und Willen ausführt, ohne freilich zu wissen, daß ihm ein fremder Wille suggeriert ist. Man kann also einen fremden Geist vorübergehend völlig beherrschen. Sogar nach Wochen und Monaten werden die durch Hypnose suggerierten Befehle noch ausgeführt, wie viele Beispiele gezeigt haben. Es wird die Hypnose heute auch viel zu Heilzwecken verwendet.

Bei Krankenheilungen müssen wir nun suchen, wie wir am besten auf den Geist des Kranken einwirken können, um zunächst diesen, als den Herrscher des Menschen günstig zu beeinflussen, da die Materie, also der Körper, nur untergeordneter Natur ist. Eine heilwirkende Beeinflussung dürften wir darnach auch durch Magnetismus, sowie durch inbrünstige Gebete und den festen Willen, wirklich heilen zu wollen, erreichen, weil bei all diesen Manipulationen der Geist als Beherrscher der Materie direkt beeinflußt wird, eventuell vom Heiler ausfließt, sodaß dieser Geist den des kranken Menschen beeinflußt. Hier wirkt also der Geist direkt auf den Geist.

Ob auch die Hypnose hervorragend zum Heilen von Krankheiten berufen sein wird, möchte ich fast bezweifeln. Dieselbe greift leicht denjenigen Geist an, der den Menschen regiert, dessen Wohnsitz das Gehirn ist, wo hingegen die Ausstrahlung der magnetischen Kraft, sowie der feste Wille und das inbrünstige Gebet mit ihrer Wirkung hauptsächlich an den kranken Stellen des Körpers einsetzen.

Daß die Erreichung solcher Kraftwirkungen nicht nur lange energische Übung und Ausdauer, sondern auch unbeugsamen Willen und festes Gottvertrauen, ganz besonders aber angeborene Anlagen voraussetzt, ist als sicher anzunehmen.

Nach uns vorliegenden Schriften hat es im Altertume viele solcher Heilkünstler gegeben. Auch heute hört man noch allenthalben wunderbare Heilungsberichte und sonstige Vor-

kommnisse z. B. von sehr gut beanlagten Magnetiseuren usw. Vielleicht dürfte es auch wirksam sein, wenn der Mensch durch seinen festen Willen seine eigne Krankheit zu heilen bestrebt ist, weil der eigene Geist, wenn er stark ist, über seine Materie ebenfalls Macht hat, um die ins Stocken geratenen Rotierungen des Äthers, die man, wie schon erwähnt, mit „Krankheit" bezeichnet, wieder ins Gleichgewicht zu bringen.

Es ist bekannt, welch mächtigen Einfluß auf den Körper ein fester Wille ausübt, wie er denselben härtet und widerstandsfähig macht.

Der starke Wille des Menschen besitzt eine Kraft, die man auch zum Heilen verwenden kann. Der deutsche Philosoph Kant hat ein Büchlein geschrieben: Von der Kunst, durch den bloßen Vorsatz unserer krankhaften Gefühle Meister zu werden. Und Kant war selbst ein Meister in dieser Kunst. Er lehrte, was er selbst geübt hatte, denn er besaß von Haus aus einen schwachen Körper mit flacher Brust, aber durch Willensanstrengung brachte er es dahin, daß er stets arbeitsfähig war, von größeren Krankheiten verschont blieb und ein hohes Alter erreichte. Wer jemals eine Seereise mitgemacht hat, weiß, wie verschieden in Bezug auf Seekrankheit die Reisenden sich verhalten. Welche sind es, die zuerst umfallen? Es sind die Willensschwächlinge. Von Napoleon I. wird berichtet, daß er während seines ägyptischen Feldzuges die Pestspitäler besuchte und furchtlos an das Lager der Pestkranken trat, um ihnen Mut zuzusprechen, denn er wußte, daß er vermöge des mächtigen Willens, der ihn beseelte, gefeit sei gegen alle Ansteckung. Ähnlich war es mit Goethe, welcher in seiner „Italienischen Reise" erzählt, daß er sich in Venedig aufhielt zu einer Zeit, als dort ein Faulfieber grassierte, an dem jedermann erkrankte. Goethe hielt es unter seiner Würde, vor der Krankheit zu fliehen; er beschloß zu bleiben und sich mit seinem Willen gegen die Krankheit zu wehren und in der Tat, Goethe wurde nicht krank, weil er nicht krank werden

wollte. Im Unterschiede zu Goethe war Schiller bereits in seinen besten Mannesjahren ein Kranker, den der berühmte Hufeland, sein Freund, den er bei Gelegenheit seines Berliner Aufenthaltes konsultierte, für unheilbar erklärte. Schiller hatte sich dies Leiden zugezogen durch eine Lebensweise in seiner Jugend, welche das Gegenteil von naturgemäß war, indem er mit Vorliebe nachts arbeitete und durch starken Kaffee oder Wein sich künstlich munter erhielt. Aber auch Schiller hatte einen starken Geist und mächtigen Willen, welcher über die Leiden des Körpers triumphierte und in den Tagen der Krankheit Werke geschaffen hat, denen man nicht anmerkt, daß ein Kranker sie geschrieben.

Aber nicht nur der Wille übt einen solchen günstigen Einfluß auf das körperliche Befinden aus, sondern auch jeder andre gesunde geistige Vorgang. Ein harmloser Scherz, ein interessantes Buch, Geselligkeit, Poesie, Musik, alles was den Menschen belebt und anregt, das trägt auch bei zu seiner Gesundheit. Welche gewaltige Macht das religiöse Gefühl, der Glaube oder selbst der Fanatismus darstellt, das lehrt uns die Geschichte aller Völker und Zeiten.

Über das Wesen der sinnlichen Wahrnehmungen.

Im folgendem wollen wir uns nun über unsere Sinneswahrnehmungen, bezüglich des Wesens und der Art aller Gegenstände, besonders über die Eigenschaften der „Schwere" und „Härte", wie wir sie in mannigfacher Verschiedenheit beim Holz, Stein, Eisen usw. finden, etwas klar machen, wie solches zum Teil schon auf Seite 702 geschehen ist, ich bitte jedoch zuvor Seite 775 bis 777 nachzulesen.

Es bestehen also alle irdischen Gegenstände, als Menschen und Tiere, Pflanzen, Blumen, Bäume, Steine, Eisen und andre Erze usw., ebenso auch Wasser, Feuer, Luft, Licht usw. nur aus Äther und Geist. Es dürften also auch alle harten und schweren Gegenstände nur aus diesen leichten Äther- und

Geist-Massen bestehen und nicht aus massivem Gepräge, wie man heute allgemein annimmt.

Lieber Leser, das hauptsächlichste, was du über das Wesen der Härte und Schwere wissen mußt, ist, daß es diese vermeintlichen Eigenschaften der Dinge in Wirklichkeit gar nicht gibt, sondern daß sie uns von unserem Sinnesapparat, also in diesem Falle von unserem Tastsinn nur vorgetäuscht werden. In Wirklichkeit dürften die harten und schweren Gegenstände, wie Holz, Stein, Erze usw. vielleicht gar nicht viel anders beschaffen sein, als z. B. die weichen und leichten Gegenstände. Die großen Unterschiede, die wir durch unsere Sinne an den verschiedenen Dingen wahrnehmen, beruhen vielleicht nur allein auf den schnelleren oder langsameren Schwingungen oder Rotierungen des Äthers und zum Teil mit darauf, daß die Äthermassen mehr oder weniger dicht zusammengedrängt sind.

Kein Mensch wird aber heute glauben können, daß die harten und schweren Gegenstände wie Steine und Eisen usw. die man z. B. anfühlt oder aufhebt, nur leichter rotierender Äther und Geist seien. Lieber Leser, auch mir will es fast unglaublich erscheinen, aber das schließt deswegen nicht aus, daß es in Wirklichkeit doch so sein könnte. Wir haben uns eben an diese Wahrnehmungen so sehr gewöhnt, daß wir alle die Eindrücke, die wir durch unsere Sinne aufnehmen, für unanfechtbare Wirklichkeit halten.

Wie entstehen harte und schwere Gegenstände, sowie der Versteinerungsprozeß.

Zur leichteren Überzeugung möchte ich noch bemerken, daß unsere Hand, mit der wir die Gegenstände berühren, auch nicht Fleisch und Knochen, wie man das heute allgemein annimmt, sondern nichts weiter als schwingender Äther und die Gegenstände, die wir mit der Hand berühren, gleichfalls nur in Schwingung befindliche Äthermassen sein dürften.

Gerade durch die Verschiedenheit der Schwingungen bei den verschiedensten Stoffen bezw. Gegenständen dürfte unserem Tastgefühl namentlich Härte und Weichheit eines Stoffes oder Gegenstandes wahrnehmbar gemacht werden. Das Tastgefühl entsteht also dadurch, daß eine Partie rotierender Äthermassen eine andre berührt. Diese rotierenden Ätherpartien können nun vermittels der Nerven in unserem Gehirn die verschiedensten Eindrücke hervorrufen, sodaß wir also sagen: „das fühlt sich weich, hart, kalt, warm usw. an.“ Wir vermögen alle Eindrücke nur nach unseren sinnlichen Wahrnehmungen zu beurteilen. Wenn uns nun aber die Sinne täuschen sollten, dann ist uns eben die Wirklichkeit noch nicht offenbart. Wie also die Dinge in Wirklichkeit beschaffen sind, wissen wir nicht. Durch irgend welche Veränderung der Schwingungen des Äthers kann die Härte eines sonst weichen Gegenstandes hervorgerufen werden, z. B. Muskelstarre oder Blasen- und Nierensteine usw. Diese können doch auch nur auf solche Weise entstehen. Denn wirklich steinharte Gegenstände kann man auch hier nicht gut annehmen; sondern nur durch die Veränderung der Schwingungen der betreffenden Ätherpartien der erstarrten Muskeln dürfte uns diese harte Eigenschaft zur Wahrnehmung gelangen. So bildet sich ferner über Nacht bei strenger Kälte auf dem sich weich anfühlenden Wasser eine ganz harte Eisdecke. Ja, das ganze Erdreich wird bei Frost steinhart. Diese Härte nun, welche durch Kälte entstanden ist, verschwindet durch Wärme wieder schnell. Mithin dürfte es mit dieser harten Eigenschaft gar nicht so ernst zu nehmen sein. Wir wissen ferner, daß selbst den allerhärtesten Gegenständen, wie z. B. dem Eisen, die Härte durch hohe Hitzegrade genommen wird; es wird flüssig.

Nach menschlichen Begriffen scheint es ja auch unmöglich, daß aus Fleisch Stein wird, und doch lehrt uns dieses Erfahrung und Wissenschaft. Wir haben schon viele versteinerte Menschen und Tiere aus früheren Zeiten gefunden. Es gibt

auch versteinerte Pflanzen und Bäume, ja sogar ganze offen zu Tage liegende Waldflächen so z. B. der versteinerte Wald Arizonas im äußersten Süd-Westen der Vereinigten Staaten. Es befinden sich dort versteinerte Bäume, welche eine Länge bis zu 50 m und einen Durchmesser bis zu 3 m haben. Diese Baumstämme und Äste glitzern bei Sonnenlicht in allen Farben, sind eisenfest und bleischwer und fühlen sich auch hart und kalt an. Es ist also der frühere Charakter des Holzes ganz daraus verschwunden.

Manche Forscher wollen den Versteinerungsprozeß auf kieselsäurehaltige Gewässer zurückführen, aus denen die Wurzeln der Bäume ihre Nahrung gesogen haben sollen. Diese Annahme läßt sich aber nicht als Versteinerungsgrund für Pflanzen, Tiere und Menschen nachweisen, sondern der ganze Prozeß, den wir Versteinerungsprozeß nennen, dürfte nur auf veränderten Ätherschwingungen beruhen, durch welche dann unserm Tastsinn diese große Härte vorgetäuscht wird. Ohne Zweifel ist erst nach und nach der sogenannte Versteinerungsprozeß auf Erden eingetreten und zwar infolge der veränderten Ätherschwingungen; man müßte sonst auch annehmen, daß die Erde im Laufe der Zeit immer schwerer geworden wäre, wenn ein wirklicher Versteinerungsprozeß nach und nach stattgefunden hätte und alles dieses wirklich harte und schwere Felsenmassen wären und daß sie dann kaum noch dieselbe Bahn einhalten würde, denn ein schwerer Körper wird eine andre Bahn einhalten, wenn er die Luft durchfliegt, als ein leichterer. Da die Erde aber nicht im geringsten von ihrer Bahn abgewichen ist, so können wir nicht annehmen, daß sie also im Laufe der Zeit schwerer geworden, sondern werden darin bestärkt, daß sie vielleicht nur ein leichter Weltkörper geblieben ist.

In der großen allweisen Natur ist es möglicherweise so eingerichtet, daß das, was weder verwesen, noch von Feuer oder durch Verdauung usw. zerstört werden kann, schließlich versteinert.

Ein Beispiel, wie man sich vielleicht die Härte der Gegenstände denken könnte.

Ich führe ein Beispiel an, wie man sich die Härte usw. vielleicht denken könnte. Wenn man einen Steinbrecher vor sich hat, und dabei sieht, wie mühsam sich ein Sprengloch mit einem großen und schweren Eisenbohrer in den Stein meißeln läßt, so möchte man sehr daran zweifeln, daß dieser feste Stein nicht wirklich hart und fest, sondern nach dieser hier entwickelten Hypothese nur rotierender Äther und Geist sein sollte, zumal an einem einzigen solchen Sprengloch stundenlang mit größter Kraftanstrengung gearbeitet werden muß. Man müßte sich also diesen Vorgang so denken, daß alles nur sinnliche Wahrnehmungen für uns sind, und daß sowohl der in diesem Beispiel angeführte schwere Eisenbohrer, wie auch der Stein nur zwei durchgeistigte rotierende Ätherklumpen sind. Die Kraft, die dabei von dem Steinbrecher aufgewandt wird, dürfte dann ebenfalls nur eine Äußerung oder Bewegung des ihm innewohnenden Geistes sein. Wenn wir Menschen, nach dieser hier erläuterten Hypothese, selbst nur eine leichte Äthergestalt sind, dann könnten wir mit unseren Ätherarmen gar nicht so wuchtig dreinschlagen wie der hier beispielsweise angeführte Steinbrecher. Nur der Geist macht diese Bewegung und unsere Sinne täuschen diese wuchtigen Schläge uns vor. Die große Kraftanstrengung scheint für uns Menschen auch wirklich vorhanden zu sein. Die Täuschung liegt darin, daß wir mit dem aus leichtem Äther bestehenden Gegenständen, wie z. B. dem Hammer, gar nicht so gewaltig in die ebenfalls nur leichten Athermassen drein schlagen können, die hier den Felsen vorstellen, weil nach diesen Anschauungen Hammer und Felsen nicht Eisen und Stein sind, sondern beide nur aus rotierendem Äther und Geist bestehen.

Wenn du z. B. mit deiner Hand etwas angreifst, vielleicht einen Tisch, so mußt du immer bedenken, daß deine

Hand nicht aus Fleisch und Knochen und der Tisch nicht aus Holz im heutigen Sinne bestehen, sondern daß beide Gegenstände, die sich berühren, rotierende Äthermassen sind, und daß der sich hart anfühlende Tisch nicht wirklich hart ist; nur dein Tastsinn dürfte es sein, welcher durch die Schwingungsarten der beiden Gegenstände Hand und Tisch beeinflußt wird und dir die Eigenschaft der sogenannten Härte des Tischholzes vortäuscht.

Daß auch das große Gewicht eines schweren Gegenstandes von unsern Sinnen nur so dargestellt wird, aber in Wirklichkeit gar nicht vorhanden sein dürfte, das bestätigt die Volkssage, wonach der Keim einer Erbse, wenn er in seinem Emporsteigen unterdrückt wird, eine mehrere Centner schwere Steinplatte hebt oder zur Seite drückt. Diese kolossale Kraftäußerung, die darnach in diesem kleinen Samenkeimchen stecken müßte, kann man sich immer wieder nur am besten dadurch erklären, daß die unseren Sinnen vorgetäuschte schwere Last der Steinplatte in Wirklichkeit gar nicht vorhanden ist, sondern daß es nur allein die Schwingungsarten sind, die uns die schweren und harten Eigenschaften Steinplatte vortäuschen. Wir haben es auch hier immer wieder nur mit leichtem Äther und Geist zu tun.

Auch schon aus diesem Grunde könnte man annehmen, daß Stein und Felsen, sowie das ganze Erdreich und alle darauf befindlichen Gegenstände nur rotierender Äther und Geist sein können, weil ja unsre ganze Erdoberfläche nach der wissenschaftlichen Anschauung ursprünglich nur aus einem großen Feuerklumpen bestanden haben soll.

Vom Wesen der Schwere.

Da man in unserem All weder von Raum noch Zeit sprechen kann, ebenso dürfte man vielleicht auch nicht von Schwere oder von einem massiven Charakter der Dinge und Gegenstände sprechen.

Da wir annehmen müssen, daß weder Geist noch der Äther, also die Urbestandteile unserer Erde ein Gewicht besitzen noch je besessen haben, deshalb können wir eigentlich auch nicht annehmen, daß die daraus geformten irdischen

Gegenstände ein Gewicht besäßen. Wenn wir also annehmen möchten, daß der schwingende Äther nicht wägbar ist, dann dürfen wir auch nicht glauben, daß er dann ein Gewicht inne hätte, wenn er dicht zusammengedrängt wird, also irdische Gegenstände durch den Geist daraus geformt worden sind. Es kann also hinterher keinerlei Gewicht dieser Urbestandteile entstehen.

Der schwingende Äther befindet sich überall und zwar sicher auch noch außerhalb unserer Atmosphäre, aber wahrscheinlich in nicht so dicht zusammengehäuften Massen als auf unserer Erde.

Was uns die Schwere oder größere Last eines Gegenstandes vortäuscht, dürfte vielleicht nur darauf beruhen, daß diejenigen Dinge, die uns also schwer erscheinen, mehr Äther enthalten, selbiger also hier von dem Geist mehr zusammengedrängt ist als dies bei den leichten Gegenständen der Fall ist. Wenn also die sogenannten schweren Gegenstände nicht von der Luft oder dem Wasser usw. getragen werden können, so ist wohl der Grund der — ich wiederhole es nochmals — weil sie mehr Äther als die Luft und das Wasser enthalten.

Hierin dürften wir die Ursache erblicken, daß Luft oder Wasser den Stein nicht halten oder tragen können. Im Holze hingegen ist weniger Äther enthalten als im Wasser, infolgedessen trägt letzteres das erstere; und so dürfte es mit allen andern Gegenständen auch bestellt sein.*)

Ferner die Wolken enthalten weniger Äther als die Luft; sie können daher von dieser getragen werden, wo hingegen der Regentropfen mehr Äther als die Luft enthält und folglich nicht von derselben gehalten oder getragen werden kann. Weiteres hierüber siehe unter Atmosphäre Seite 761.

*) Weil in einem luftleeren Raum eine Feder ebenso schnell fällt, als ein Stein, so zeigt dieses ebenfalls wieder, daß es der schwingende Äther sein muß, der die Gegenstände in der Luft trägt und sie langsamer oder schneller niedersinken läßt. Wie mit der Luft, so verhält es sich auch mit dem Wasser, nur mit dem Unterschied, daß erstere weit weniger schwingenden Äther enthält als letzteres.

Der Geist mancher Dinge und Erscheinungen besitzt eine tödlich wirkende Eigenschaft.

Die unsern Sinnen vorgetäuschte schwere Last der Gegenstände ist nicht etwa nur eine oberflächlich sinnliche Wahrnehmung, sondern sie ist in geistigem Sinne auch wirklich vorhanden. Das sehen wir daran, daß der Mensch durch schwere Lasten erdrückt oder durch einen schlimmen Sturz getötet werden kann; der Geist, also das Leben des Menschen, wird hierdurch so sehr beeinträchtigt, daß er unter Umständen ganz aus dem Körper heraustritt. Das bezeichnet man mit Tod. Es scheint hier, daß derjenige Geist, welcher sich in harten Gegenständen befindet, die Eigenschaft besitzt, weiche Gegenstände in unserem Sinne zu zermalmen und deren Geist zu beeinträchtigen, ja eventuell ganz aus dessen Körper auszutreiben. Wir wissen ferner, daß der elektrische Schlag den Menschen tötet. Es dürfte auch hierin eine todbringende Eigenschaft vorhanden sein, die sich in dem hoch gespannten elektrischen Strom, sowie im Blitz befindet, weil sie imstande ist, lebende Wesen zu vernichten d. h. den Geist von der Materie zu trennen.

Da sämtliche Gifte und Reizmittel usw. auch als eine Abnormität anzusehen sind, weil durch sie das Leben vernichtet werden kann, so müssen auch diese schädlichen Substanzen entweder mit in dem Grundstoff, dem Äther enthalten sein, oder sie müssen durch Bewegungsarten hervorgebracht werden. Außer den direkten Giften sind es auch der Spiritus, das Nikotin im Tabak und viele andre nervenreizende Substanzen, deren Wirkungen auf den Zustand und das Befinden der Lebewesen abnorme sind. Desgleichen gehört hierher auch das Feuer, die Fäulnis, die Verwitterung und auch die Verdauung, wodurch die Formen vorhandener Schöpfungswerke und Erzeugnisse aufgelöst werden und in ihre sogenannten Elemente zurücktreten. Aber weder der

Grundstoff, der Äther, noch der Geist wird vernichtet; er wird nur wieder frei gemacht und erhält dadurch die Möglichkeit, sich wieder in andrer Weise verbinden zu können. Auf diesem allen beruht der ewige Wechsel in der allweisen Natur.

Der schwingende Äther, der als der Grund- oder Urstoff zur Beschaffung aller Schöpfungswerke der Erde angesehen werden muß, zieht und drängt sich vielleicht in harten Gegenständen, wie Holz, Stein, Erze, den Knochen der Menschen und Tiere usw. sehr dicht zusammen oder richtiger, er wird von deren Geist so dicht zusammengedrängt, daß er von unserem Tastsinn als eine ganz harte feste Masse oder als fester Gegenstand empfunden wird, oder es sind die eigenartigen weniger scharf rotierenden Bewegungen, die unserem Tastsinn die Eigenschaft „hart" vortäuschen.

In den Geschöpfen und Gegenständen, die sich weicher anfühlen, wie z. B. Blumen, Blätter und Gräser, Menschen- und Tierfleisch, Federn, Wolle usw. ebenso lockere Erde, Wasser usw., ist der schwingende Äther vielleicht weniger zusammengedrängt, oder es sind ebenfalls wieder die eigenartigen Schwingungen des Äthers, welche unserem Tastsinn die Gegenstände als weich empfinden lassen. Dieses sind wie manches andre zwar nur Vermutungen von mir.

Wenn ich bisher nur das Tastgefühl erwähnte, so muß man auch das innere Empfindungsvermögen mit betrachten. Ich meine das Schmerz- und Wonnegefühl. Daß man es hier nicht mit massiven Gegenständen zu tun hat, wie uns das Tastgefühl vortäuscht, weiß jedermann. Alle Gefühlsarten, sowohl das Tastgefühl wie Schmerz-, Wonne- und Hungergefühl usw. dürften aber auf gleichen Grundgesetzen beruhen und zwar auf den verschiedenartigen Schwingungen. Näheres über Schmerzgefühl siehe Seite 743.

Viele Forscher sagen, daß das Reich der Phänomene unbegrenzt ist und daß dieselben uns nicht in genügender Weise

bekannt sind. Sogar die allereinfachsten Phänomene sind für uns noch geheimnisvoll. Man fragt z. B.: Wer gibt dem emporgeschleuderten Steine die Kraft wieder zurückzufallen?

Nach meiner hier entwickelten Hypothese dürften viele jetzt noch unerklärliche Phänomene ihre Erklärung finden oder sie können leichter gefunden werden als nach der jetzigen Weltanschauung.

Das Wesen des Feuers.

Feuer ist nichts weiter als eine mit ungeheurer Schnelligkeit und Gewalt sich vollziehende Reibung der Äthermasse, veranlaßt durch eine Wirkung des Geistes. Nach und nach sind nun die Reibungeu oder schnellen Schwingungen des Äthers unserer Erde vielleicht etwas zurückgegangen infolge Einwirkung der Luft, wodurch dieselbe an ihrer Oberfläche erkaltete. Nun erst wurde Vegetation in unserm Sinne darauf möglich. Aber gänzlich aufgehört haben die Schwingungen des Äthers nicht, sondern sie haben sich nur etwas verlangsamt. Es hat sich dann das Feuer in das Innere der Erde zurückgezogen, wo die starken Ätherreibungen, welche Hitze und Feuer erzeugen noch heute bestehen, wie von allem Anfang an.

Das Feuer kann von uns erzeugt und auch eine Zeit lang unterhalten werden, d. h. solange wir dem von uns entfachten Feuer durch Holz, Kohlen oder irgendwelche Brennstoffe Nahrung geben. Da bemächtigt sich die geistige Kraft des Feuers, derjenigen der Brennstoffe, treibt sie aus und drängt den Äther derselben so dicht zusammen, daß er sich fest aneinander reiben muß. Durch diese Reibung entsteht bekanntlich Hitze und Feuer. Sind brennbare Stoffe nicht mehr vorhanden, so erlischt das Feuer.

Daß im Innern unserer Erde, wie eben erwähnt, noch Feuer vorhanden ist, beweisen uns die vulkanischen Ausbrüche. Nicht etwa unsere Erde allein war anfänglich ein großer

Feuerklumpen oder richtiger: eine sich scharf aneinander reibende Äthermasse, sondern wie wir schon gesehen, auch unsere Sonne, die noch heute durch ihr Licht und ihre ausstrahlende Wärme uns das Vorhandensein einer ungeheuren Reibung der Äthermassen bezeugt, wie sie bereits am Anfang gewesen sein muß. Es wird daselbst wohl auch kein Leben und keine Vegetation in unserem Sinne möglich sein.

Unsere Atmosphäre.

Ich lasse jetzt eine Betrachtung über unsere Atmosphäre folgen. Nach unseren heutigen Begriffen sind alle schweren Gegenstände an die Erde gefesselt, damit dieselben nicht entweichen können. Diese mächtige Kraft kann nun weiter nichts sein als der Geist durch den der Äther in rotierende und schwingende Bewegung versetzt wird. Die Atmosphäre übt daher einen so großen Druck, wie man heute annimmt, um die ganze Erde mit allen ihren Gegenständen zusammenzuhalten, gar nicht aus; denn die vermeintlichen schweren Gegenstände wie Häuser, Kirchen, Wasser, Schiffe, Tiere, Menschen usw. brauchen am Ende gar nicht durch eine starke atmosphärische Kraft an die Erdoberfläche gepreßt, resp. von ihr festgehalten zu werden, da ja bekanntlich alle diese erwähnten Dinge nach meiner Hypothese ebenfalls nur aus leichtem rotierenden Äther und Geist bestehen und durch ihre eigene Schwungkraft sich vielleicht selbst im Gleichgewicht erhalten. Die Erde mit samt ihren Gegenständen ist also nicht so schwer, wie man sich denkt, sie fällt auch nicht im Weltall, wie man dieses ausdrückt, sondern sie wird, wie man annimmt, nur von der Zentrale, von unserer Sonne geführt und geleitet.*) Die

*) Man kann vielleicht auch annehmen, daß die Bewegung unserer Erde usw. mehr durch die beständigen Schwingungen ihrer eigenen Atome oder daraus zusammengesetzte Dinge und Gegenstände geschieht, als daß sie nur allein von der Sonne gehalten und fortbewegt würde. Aber dennoch besteht sicher ein inniges Band zwischen unserer Sonne und allen ihren Planeten.

Sonne dürfte vielleicht auch gar nicht imstande sein, eine so schwere Erde und alle andern schweren Planeten im Weltenraum zu erhalten, wenn diese kolossale Schwere in Wirklichkeit vorhanden wäre; sondern unsere Erde hält sich vielleicht durch ihre eigene Schwungkraft selbst im großen Weltenraume im Gleichgewicht und wird, wie oben gesehen, vielleicht nur von der Zentrale geführt, anstatt mit großer Macht im Weltall herumgeschleudert zu werden.

Da eine Feder z. B. viel langsamer zur Erde fällt als ein Stein, so mag dies daher kommen, weil in dieser nur sehr wenig Äther, in Stein dagegen viel Äther enthalten ist. Gegenstände, in denen der Äther dicht zusammengedrängt ist, zieht unsere Erde rascher an als solche mit geringerer Äther-Verdichtung; daraus erklärt sich das schnellere bezw. langsamere Fallen der Gegenstände.

Da alle Dinge und Gegenstände der Erde eine gewisse Schwere im heutigen Sinne besitzen, so muß man sich angesichts der Tatsache, daß z. B. eine Feder leicht in der Luft schwebt, während ein Stein sofort niederfällt, fragen: Welche Ursache liegt dieser Unterschiedlichkeit zu Grunde? Denn wenn nach meiner Hypothese sämtliche Dinge nur aus Äther und Geist bestehen, so könnte doch eigentlich von Schwere und von einem Fallen gar nicht recht die Rede sein. Der Grund hierfür dürfte folgender sein. Entweder kann sich der Gegenstand deshalb nicht frei in der Luft erhalten, weil in demselben der Äther viel dichter als in der atmosphärischen Luft zusammengedrängt ist, sodaß letztere dem Gegenstande keine genügende Stütze bieten kann, oder die zeitweilig in der Luft befindlichen Gegenstände werden von der Erde wieder angezogen. Hiervon machen die Vögel und fliegenden Insekten eine Ausnahme, weil der diesen Tieren innewohnende Geist die Flugkraft veranlaßt, welch letztere der sogenannten Schwerkraft überlegen ist. Da die Wolken nicht herabfallen, wohl aber die Regentropfen, so müßte man annehmen, daß letztere schwerer sein müssen, als der in der Luft schwebende Wasser-

dampf, den wir mit „Wolke“ bezeichnen. Dieser Wasserdampf ist dünner und leichter wie die Luft, folglich kann er auch nicht soviel Äther wie die Luft enthalten. Hier wirkt beides zusammen: einerseits vermögen sich die Wolken hoch über die Erde zu erheben, anderseits reicht aber auch in diese Höhen noch die Wirkung der sogenannten Anziehungskraft der Erde, sodaß die Wolken bis zu einer gewissen Höhe schwebend aufsteigen, nicht aber aus dem Bereiche der unsere Erde umgebenden Lufthülle in die weiten Fernen des Weltalls zu entfliehen vermögen. Weiteres hierüber siehe Schwere Seite 756.

Vom Wesen der Farben.

Wie es sich mit der Härte und Schwere der Gegenstände verhält, so ist es auch mit den andern Eigenschaften derselben, z. B. mit der Farbe. Die Farbe der Gegenstände ist ebenfalls nichts massives, sondern beruht nur auf Schwingungen; unseren physischen Sinnen werden also die Farben nur vorgetäuscht. Es ist nachgewiesen, daß sich in dem wunderbaren Bau des Auges unzählige Stäbchen befinden, welche uns die sogenannten Farbenempfindungen oder Farbentöne vermitteln. Eine ebenso große Anzahl vorhandener Zäpfchen vermittelt uns die Empfindungen der Farblosigkeit. Wenn gewisse Partien in diesem Nervenapparate ungenügend entwickelt sind, so ist Farbenblindheit die Folge davon.

Das Licht ist ebenfalls nur eine Vibrationserscheinung und zwar des Licht-Äthers. Die Arten der Wellen oder Schwingungen sind es, wodurch uns Licht und Farbe übermittelt wird und zwar bestimmen sie 1. die Länge und Anzahl, 2. die Stärke oder Ausweichung und 3. die Reinheit oder Gleichmäßigkeit, ferner Ton, Helligkeit und Sättigung der Farbe. Gemischte Wellen sind einmal die Erzeuger der sogenannten einfachen Farben, das andere Mal die Ursache der Farbenmischungen. Jedenfalls wirken die unter 1 bis 3 bezeichneten Arten aufeinander ein, nicht aber jede einzelne ge-

trennt für sich. Wenn wir nun fragen, was ist z. B. eine Blume? So müssen wir sagen: Sie ist eine Zusammensetzung einer gewissen Anzahl von Eigenschaften, als Farbe, Geruch, Zartheit usw. Es wird uns nun die Analyse jeder dieser so geordneten Eindrücke zeigen, daß sie Bewegungserzeugnisse sind. Erstens, was wir Farbe nennen, ist nur die Wirkung der Vibrationen, welche die Netzhaut unseres Auges treffen; (experimentell ist dies nachgewiesen durch Messungen seitens der Physiker, indem die verschiedenen Farbentöne als verschiedene Schwingungszahlen in bestimmten Intervallen erkannt sind) diese Vibrationen werden dem optischen Nerv, unserm Gehirn und vom Gehirn unserm eigentlichen, wahrnehmungs- und vorstellungsfähigem „Ich" mitgeteilt. Diese feine Tätigkeit, welche auf die Netzhaut ausgeübt, und welche von dieser dem Gehirn übermittelt wird, diese einfache kleine Wirkung gibt uns die Vorstellung der Farbe. Des einen Farbe ist nicht genau des andern Farbe. Die Vibrationen sind dieselben, sie berühren die Netzhaut aller Augen, aber die auf die verschiedenen Augen hervorgebrachten Wirkungen sind nicht völlig gleich. Jeder Mensch sieht seine Farbe, nur nach Übereinkunft geben wir ihr denselben Namen. Wir bezeichnen z. B. etwas gemeinsam als rot, aber das beweist nicht, daß der Eindruck, den wir so zu nennen übereingekommen sind, für uns alle der gleiche ist.

Wie wir gesehen, beruht also auch die Farbe nur auf Schwingungen und wird uns durch unsern Gesichtssinn als Farbe vorgetäuscht. Der Unterschied der verschiedenen Farben besteht nur in der Verschiedenartigkeit dieser Ätherschwingungen. Man sieht z. B. am Himmel mit einem Male einen Regenbogen, der in vielen Farben prangt. Woher kommen diese vielen Farben so plötzlich? Es ist nichts als eine optische Täuschung (Gesichtstäuschung), welche dadurch entsteht, daß das Sonnenlicht durch das Wasser des Regens scheint. Der Stand der Sonne, wie auch der Stand des Beobachters

verändert zugleich auch den Stand des Regenbogens. Es sieht also jeder Beobachter den Regenbogen entsprechend der Stellung, die er örtlich eingenommen. Es werden uns demnach die vielen Farben des Regenbogens nur vorgetäuscht. Dieses Beispiel zeigt wieder, daß Farben keine massiven Gegenstände sind. Auch dieses wird nur durch irgend eine Bewegung, Abweichung (optische Täuschung) oder besser durch das Rotieren des Äthers usw. unserm Gesichtssinn vorgespiegelt. Der Geist, bezw. die Triebkraft, welche im Frühjahr den Baum neu belebt, die seine Blätter wachsen und grünen läßt und seine Früchte reift, dieser Geist läßt vielleicht im Herbst mit den Schwingungen etwas nach, etwa weil die Sonne, die hierauf mit einwirkt, nicht mehr so mächtig ist. Schon hierdurch allein verändern sich die Farben der Blätter. Ähnlich ist es auch mit den schönen bunten Farben der Blumen. Oder wir sehen im Spiegel plötzlich unser eigenes Bild, also ebenfalls wieder eine Täuschung und keine Wirklichkeit.

Auch die Farbenspiele beruhen auf optischer Täuschung. Wenn man z. B. einen Streifen weißes und einen ebenso großen Streifen rotes, ferner gelbes und grünes Papier auf eine Scheibe klebt, und dieselbe dann schnell dreht, so erscheint unserm Auge das ganze Bild weiß, und so gibt es noch viele andre optische Täuschungen. Wir sehen auch hierin, daß uns unsere Sinne in vieler Hinsicht täuschen.

Weil nun alle Dinge im Jenseits auch nicht den Charakter des Materiellen besitzen, sondern nur geistiger Natur sein können, so dürfen wir darum auch annehmen, daß uns unsere irdischen Sinne vielleicht täuschen, wenn sich uns hier auf Erden alle Gegenstände und deren Eigenschaften, wie Farbe, Härte, Schwere usw. als wirklich vorhanden darstellen.

Es ist also wissenschaftlich nachgewiesen, daß alle Farben, die unser Auge sieht, einzig und allein auf Ätherschwingungen beruhen. So hat man z. B. festgestellt, daß Rot bei etwa 430 Billionen Ätherschwingungen in der Sekunde erst für

unser Auge sichtbar wird, wohingegen Violett erst bei etwa 667 Billionen Schwingungen sich unserm Auge zeigt. Daraus erhellt, daß die großen Unterschiede in der Zahl der Ätherschwingungen auch die Unterschiede der Farben ergeben. So werden z. B. die Farben gelb, grün, blau usw. für unser Auge schon bei geringeren Ätherschwingungen sichtbar entgegen dem Ultraviolett, zu dessen Erscheinung 900 Billionen Schwingungen in der Sekunde nötig sind. (Eine Billion ist gleich 1000 mal 1000 Millionen!) Das sind Ätherbewegungen, die wir nicht zu fassen vermögen, und doch sind sie vorhanden, wenn Ultraviolett in die Erscheinung tritt.

Aber die Zahl der Ätherschwingungen hat ihre Grenze hier noch nicht erreicht; denn über diese Strahlen hinaus gibt es noch Strahlen die aber für unser bloßes und unbewaffnetes Auge nicht mehr wahrnehmbar sind.

Wenn auch unser Auge auf diese chemischen Strahlen, wie wir sie nennen wollen, nicht mehr reagiert, so lassen sie sich dennoch nachweisen und anschaulich machen, namentlich durch ihre Wirkungen auf photographische Platten und auch mit Hilfe der sogenannten fluoreszierenden Platte. Daß die Röntgen-Strahlen gleichfalls auf einer Ätherschwingung beruhen, ist wohl auch als sicher anzunehmen. Man könnte also für unser Auge ebenso gut eine Lichtskala annehmen, wie für unser Ohr eine Tonskala.

Aus diesem ungeheuren Unterschied der Zahl der Schwingungen in der Sekunde müssen wir schließen, daß die daraus sich ergebenden Farben, sowie die sonstigen Eigenschaften der Gegenstände ins Unendliche gehen, also unbeschreiblich viele Variationen im Gefolge haben.

Betrachten wir noch einmal die Farben der verschiedenen Gegenstände. Da alles das, was unser Auge erblickt und besonders jeder Gegenstand, der eine Farbe besitzt, nur die sichtbare Form schwingenden Äthers ist, so ist dadurch schon nachgewiesen, daß auch alle harten und schweren Gegenstände,

wie Stein und Metalle, Holz usw., natürlich auch alle aus diesen Stoffen gefertigten Dinge nicht massiv sein können. Denn jedes Ding hat eine Farbe und jede Farbe, die unser Auge erblickt, ist nichts andres, als Schwingung des Äthers. Das hat die Wissenschaft nachgewiesen. Demnach kann ein Klumpen Messing oder ein goldener Gegenstand, z. B. ein Zwanzig-Markstück oder ein goldener Ring usw., was durchweg gelb aussieht, oder ein Stück Kupfer, das durchweg rötlich, oder ein Stück Eisen, Holz usw., das durchweg grau, weiß oder bräunlich aussieht, also Farbe besitzt, nichts andres sein, als ebenfalls nur schwingender Äther. Mit unserem Auge sehen wir zwar Masse, Farbe und Form eines Gegenstandes; aber die Farbe bedingt auch gleichzeitig die Form, überhaupt den Gegenstand. Was keine Farbe hat, z. B. die Luft, das sehen wir nicht. Da aber die Masse (der Stoff), die Farbe und auch die Form nur schwingender Äther sind, so ist und kann also der ganze Gegenstand selbst, sei er aus Gold oder Messing, sei er aus Stahl, Eisen, Stein, Holz oder Fleisch, Brot, Gras, Wolle usw. nichts andres als schwingender Äther sein.

Noch deutlicher zeigt uns nachstehendes Beispiel, daß auch die Gegenstände selbst schwingender Äther sein müssen. Wir sehen einen Grashalm. Dieser sieht durchweg grün aus, oder ein Geldstück aus Gold, das bekanntlich durchweg gelb sieht. Da wir nun wissen, daß die grüne Farbe des Grashalms und die gelbe Farbe des Goldes, überhaupt jede andre Farbe, die irgend welcher Gegenstand besitzt, nur Schwingungen sind, so müssen wir uns fragen, was bleibt dann noch übrig für die sogenannten massiven Eigenschaften, die das Gold und andre harte usw. Gegenstände haben soll? Das Grüne des ganzen Grashalms und das Gelb des Goldes sind schwingender Äther, und etwas andres sehen und greifen wir nicht, folglich muß man annehmen, mag man wollen oder nicht, daß der ganze Grashalm und das

ganze Goldstück aus schwingendem Äther bestehen. So ist es mit jedem andern Gegenstande, den unser Auge erblickt. Nehmen wir nun an, daß alle diese Gegenstände nicht schwingender Äther, sondern massiv wären, so stellt sich der Widerspruch sofort heraus, weil wir eben gefunden haben, daß jede Farbe eines Gegenstandes, also mit ihr der Gegenstand selbst, nichts massives ist. Die Schlußfolgerung kann daher keine andre als die sein, daß alles, was wir fühlen oder greifen, auch nur in Schwingung befindlicher Äther sein kann.

Farbenblinde Personen vermögen nicht alle die Farben wahrzunehmen, die andre sehen; und wenn es Menschen ohne Tastsinn gäbe, oder wenn wir den Tastsinn ganz oder teilweise durch irgend einen Umstand einbüßen würden, so könnten wir auch die Eigenschaften eines Dinges hinsichtlich der Härte, Weichheit, Rauhheit oder Glätte usw. gar nicht wahrnehmen. Es sind also nur allein unsere Sinne, die uns die Eigenschaften der Gegenstände kund tun.

Das Radium und Aufklärung über die wunderbare Kraftäußerung desselben.

Nicht allein die Farben, die sich unserm Gesichtssinn einprägen, werden durch Ätherschwingungen erzeugt, sondern auch diejenigen Gegenstände, die wir mit unserm Tastsinn wahrnehmen. Ähnlich ist es auch mit strahlenden Körpern, so z. B. mit dem beständig leuchtenden Radium. Auch dieses gibt dauernd und ohne erkennbaren Verlust Strahlen ab. Sie wirken sogar auf die photographische Platte.

Auch diese Ausstrahlung ist keine wirkliche; sie wird nur unserem Gesichtssinn vorgetäuscht.

Den Gelehrten verursacht das Element Radium nicht wenig Kopfzerbrechen. Es scheint nämlich die festesten Stützen der Wissenschaft, die sichersten Hypothesen und Theorien über den Haufen werfen zu wollen. Man hat mit der Entdeckung des Radium zugleich die andre gemacht, daß dieses Element

unaufhörlich Strahlen entsendet. Diese Strahlen können gesehen werden und erzeugen außerdem Wärme. Woher das Radium die Kraft nimmt und sie ohne Ersatz unausgesetzt verschwendet, das ist die große Frage, deren Beantwortung den Gelehrten soviel Sorge macht. Es ist sehr wichtig zu erfahren, woher diese Wärmemenge kommt, woher das Radium, das gewissermaßen dem Dornbusch des Moses gleicht, gegen alle Naturgesetze brennt, ohne zu verbrennen. Woher kommt diese unverwüstliche Kraft? Diese Wirkung ohne ersichtliche Ursache? Woher dieses das Gesetz von der Erhaltung der Kraft anscheinend verspottende Phänomen? Man will zwar berechnet haben, daß ein Stück Radium von 1 Quadratzoll in 10000 Millionen Jahren 1 Gramm abnimmt; aber das würde doch gleich Null sein. Während dieses ganz unfaßbaren Zeitraumes schleudert es kleine Wärmepartikelchen ohne jede Unterbrechung von sich. Es macht das Radium also auch die Atomenlehre unsicher, gegen die ohnedies noch andre Bedenken vorliegen. Kurz es schwankt alles in der heutigen Wissenschaft und wird dieselbe vielleicht früher oder später doch die hier erläuterte Ätherschwingungstheorie annehmen.

Nach meiner Hypothese ließe sich auch am besten diese wunderbare Kraftäußerung des Radiums erklären.

Wir wissen ja aus der Praxis, daß scharf aneinander reibende Gegenstände Wärme und Licht erzeugen. Infolge dieser Tatsache liegt es also sehr nahe, daß auch bei dem Radium fortgesetzt ein sehr starker Reibungsprozeß besteht, wodurch dessen Leuchtkraft und Wärmeabgabe erzeugt wird.

Das Radium im Vergleich zu unserer Sonne.

Wie wir auf Seite 706 bis 708 gesehen haben, verhält es sich auch in gleicher Weise mit unserer Sonne. Auch hier schwingt und reibt der, sich in der Sonne befindliche Geist, den Äther beständig scharf aneinander, wodurch sich ebenfalls nur die unausgesetzte Licht- und Wärmeausstrahlung erklären läßt.

Daß man bei unserer Sonne oder bei dem Feuer, das sich noch im Innern unserer Erde befindet usw. mit verbrennbaren Stoffen im heutigen Sinne zu tun hätte, das ist wohl ganz ausgeschlossen. Woher sollte denn das Feuer diese viele Millionen Jahre seine Nahrung zum Weiterbrennen genommen haben und noch weiter nehmen? Nein, diese Licht und Wärmespendung wird sicher nur durch Reibung erzeugt, ohne daß dadurch etwas verbrennt, und ohne daß sich die vielen in Reibung und Schwingung befindlichen winzigen Ätherteilchen irgendwie abnutzen könnten.

Wenn wir nun den kleinen Kubikinhalt eines solchen Radiumkörnchens mit dem unmeßbaren Kubikinhalt der Sonne vergleichen und annehmen müssen, daß in dem ganzen großen Raum, den die Sonne umfaßt, die Ätherteilchen von dessen Geist beständig so scharf aneinander gerieben werden, wie beim Radium, um Licht und Wärme zu erzeugen, so kann man sich schon einen ungefähren Begriff davon machen, welch ungeheure Licht- und Wärmeausstrahlung von der Sonne ausgehen muß; und das geschieht immer nur, ohne daß die Sonne irgendwelche Abnahme oder Verlust erleidet. Wegen der Sonnenflecken siehe Seite 708.

Was wir also bei der Sonne im großen annehmen, das können wir uns vielleicht im kleinsten bei dem Radium denken.*)

Darnach kannst du dir einen kleinen Begriff machen, lieber Leser, was sich für wunderbare Vorgänge in der Natur voll-

---

*) Den etwaigen Einwurf, daß das Radium, wenn wir es in die Hand nehmen würden, letztere dann verbrennen müßte, wenn selbiges aus einer so hochgradige Hitze entwickelnder Substanz geschaffen wäre, wie die Sonne, könnte man vielleicht so erklären, daß das Radium infolge der Jahrmillionen seiner Isolierung (wo es zerstreut in der Erde lag) vielleicht durch veränderte Schwingungen von dieser stark verbrennenden Eigenschaft etwas eingebüßt hat oder daß vielleicht selbst ein so kleiner Bruchteil der Sonne keinen so stark verbrennenden Charakter besitzen würde.

ziehen, die uns ihrem Wesen nach ganz unglaublich und unmöglich erscheinen. Die Welt, die von unseren irdischen Sinnen wahrgenommen wird, ist vielleicht nur ein ganz kleiner Teil von dem, was sich im großen Universum vollzieht.

Wir Menschen mit unserem irdischen sinnlichen Wahrnehmungsvermögen, auf das wir so sehr pochen und mit welchem der heutige Alltagsmensch alles beweisen zu können glaubt, selbst das, was sich nicht mit diesen Mitteln beweisen läßt, wir möchten alles nicht sofort Beweisbare als Unsinn oder als unwahr hinstellen. Der Forscher dagegen ist vorsichtiger und mittels seiner Apparate schon etwas tiefer in die Geheimnisse des Weltalls eingedrungen. Die meisten Menschen möchten also behaupten, daß das alles, was sie mit ihren Sinnen wahrnehmen, wie z. B. die Härte der Körper und Gegenstände, sowie die Farben derselben usw., auch in Wirklichkeit so sein müßte. Ich glaube aber, daß man sich am Ende mit dieser unbewiesenen Annahme selbst betrügen dürfte, und möchte allen raten, nicht so sehr auf die Ergebnisse des sinnlichen Wahrnehmungs-Vermögens zu pochen. Die Zukunft wird es beweisen, daß vieles anders ist, als es uns unsere grobstofflichen Sinne gezeigt haben, was wir nach unserm Tode auch ganz deutlich herausfinden werden, wenn wir um das Wort hier einmal zu gebrauchen, „hinter die Kulissen" schauen werden. Letzteres ist uns aber nur vermittels geistiger Sinne möglich.

Vom Wesen der Töne.

Betrachten wir nun einmal den Gehörsinn. Jeder Schall oder Laut entsteht durch die schwingende Bewegung eines elastischen Körpers, die sich auf die umgebende Luft überträgt und als Schallwelle bis zu unserem Ohr fortgepflanzt wird. Wir haben es also auch hier wieder im letzten Grunde mit Ätherschwingungen zu tun. Je intensiver diese Schwingungen sind, desto stärker wird der Laut oder Schall. Sprechen wir

z. B. ein Wort, so bewegen wir mit Mund und Zunge die Luft. Dasselbe ist beim Pfeifen, Blasen, Singen, Lachen, Schreien, Schießen usw. der Fall. Der Schall ist also nur durch eine Bewegung oder Pressung der Luft, resp. des Äthers möglich. Die Schallwelle wird von unserem Gehörsinn aufgefangen und dem Gehirn übermittelt.

Jedermann weiß heute, daß die Vibration oder Schwingung einer Saite, eine gewisse Schallwelle, also einen Ton hervorruft, und daß die Höhe der Töne von der Zahl der Schwingungen bestimmt wird. Der Ton, den wir bei unseren Instrumenten als Grundlage der Stimmung annehmen, ist das eingestrichene a, das durch 440 Schwingungen in der Sekunde hervorgerufen wird. Wird die Zahl der Schwingungen größer, so wird der Ton höher, verringert sie sich, so vertieft sich der Ton. Ist dagegen die Zahl der Schwingungen kleiner als $16^1/_2$ in der Sekunde (tiefster Ton) oder größer als 16896 (höchster Ton) so wird die Grenze für unser Hörvermögen überschritten — wir hören diese etwa noch vorhandenen Töne nicht mehr.

Je intensiver und fester nun die Äthermassen in einem Gegenstande angehäuft sind und je stärker und schneller die Berührung desselben mit einem andern Gegenstande ist, desto größer ist der Schall.

Der Schall, welcher z. B. durch einen Schlag mit dem Hammer auf den Amboß entsteht, erklärt sich durch das plötzliche Zurückweichen der zwischen Amboß und Hammer befindlichen Luft, sowie durch die Pressung und Reibung des Äthers, die durch den Schlag verursacht wird. Ähnlich verhält es sich auch, wenn man einen großen Ast eines Baumes abbricht. An der Stelle, wo der Ast vom Baume gespalten wird, entsteht auch eine Pressung und tritt plötzlich Luft ein, da es nirgends einen luftleeren Raum gibt, und dadurch wird dieses knisternde und krachende Geräusch verursacht.

So muß also ein Schlag mit einem eisernen Hammer

auf eine Eisen- oder Steinplatte einen intensiveren Schall erzeugen, als ein Schlag ins Wasser, weil eben in Eisen und Stein der Äther mehr zusammengepreßt ist. Durch diesen Schlag, der eine Reibung und Pressung des Äthers und Zurückweichung der Luft bedeutet, werden also diese Laute verursacht. Je weniger Äther bewegt oder gepreßt wird, um so geringerer ist der Schall. Schlägt man z. B. mit der Hand durch die Luft, wo also der Äther nur sehr dünn ist, so ist unsere Bewegung lange nicht schnell genug, um einen für unser Ohr hörbaren Schall zu erzeugen. Schlägt man dagegen mit einer Peitsche durch die Luft, so ist die Wellenbewegung schon etwas schneller und es entsteht ein Schall. Fliegt eine abgeschossene Kanonenkugel oder fährt der Blitz durch die Luft, also durch die Äthermassen, so ist der Schall („Donner") schon ein sehr heftiger. Je mehr Äther bezw. Luft berührt oder durchschnitten wird und je plötzlicher und heftiger dies geschieht, desto größer der Schall.

Durch die Luftwellen wird der Schall erst fortgepflanzt. Je weiter nun die den Laut erzeugende Ursache von uns entfernt ist, je länger dauert es, ehe der Schall an unser Ohr dringt; das weiß heute jedermann. Wenn es keine den Schall tragende Luft- und Ätherwellen gäbe, so würde man einfach nichts hören.

Auch bei unserem Gange dürfen wir vielleicht nicht annehmen, daß wir schwer sind und fest auftreten, da wir Menschen selbst nur aus dem unwägbaren Geist und Äther geschaffen sind. Der weithin hörbare Schall, der durch unser Auftreten z. B. auf Steinstufen hörbar wird, beruht ebenfalls nur auf Luftbewegung, oder sagen wir lieber Ätherreibung und Pressung.

Man glaubt heute vielerseits, daß der Schall nur durch das Aufeinanderschlagen zweier massiver Gegenstände, wie z. B. eines Hammers auf den Amboß, der Holzschuhe auf Steinfließen, des Fahrens eines Zuges über eine eiserne

Brücke usw. entsteht. Doch dies kann man nicht annehmen, da der Schall ja, wie wir eben gesehen haben, auch dort entsteht, wo sich keine massiven Gegenstände in unserem Sinne berühren, so z. B. in der Luft, wenn eine abgeschossene Kanonenkugel dahinsaust oder wenn der Donner rollt, wenn jemand mit einer Peitsche knallt usw. Jede Bewegung der Luft (Wind, Sturm) oder des Wassers (Rauschen) erzeugt einen bestimmten Ton; desgleichen setzt die menschliche Stimme ebenso wie die Stimme der Tiere (Brüllen, Bellen, Pfeifen, Zwitschern, Zischen usw.) in charakteristischer Weise die Luft in Wellenbewegung. Dadurch entstehen die Töne in allen ihren Abstufungen.

Was ist Geruch und Geschmack?

Auch der Geruch ist nur die Wirkung einer die Geruchsnerven treffenden Vibration von Ätherteilchen, welche durch ganz bestimmte Gegenstände hervorgerufen wird. Durch den Geruch z. B. eines Veilchens oder einer Rose, eines Parfüms, usw., welcher — wenn er von vielen Blumen usw. ausgeht, das ganze Zimmer erfüllt und auf die Geruchsnerven der Menschen eine deutliche Wirkung hervorbringt, geschieht keinerlei Verminderung dieser Körper; mithin strahlen sie die Gerüche nicht aus, sondern sie täuschen uns dieselben nur vor. Es ist also auch nur wieder Vibration des Äthers, der unsere Geruchsnerven beeinflußt.

So wie mit dem Geruche verhält es sich auch mit dem Geschmack. Der Geschmack ist ebenfalls nur die Wirkung einer vibrierenden Bewegung auf die Nervenenden unserer Zunge.

Angesichts dieser Tatsachen können wir nun doch nicht etwa annehmen, daß sich nur allein die Tätigkeit von vier unserer Sinne und zwar des Gesichts-, Gehörs-, Geruchs- und Geschmackssinnes auf die Aufnahme bestimmter Ätherschwingungen erstreckt (diese sinnlichen Wahrnehmungen sind übrigens schon

von der Wissenschaft als Vibration nachgewiesen worden), sondern dürfen es wohl als eine weitere Tatsache betrachten, daß auch noch die Tätigkeit des fünften Sinnes, des Gefühls- oder Tastsinnes, auf einer Reaktion bestimmter Ätherschwingungen beruht; trotzdem uns bis jetzt noch gar nicht einleuchten will, daß z. B. Holz, Stein und Eisen nur schwingender Äther sein soll.

Alle unsere sinnlichen Wahrnehmungen können nur auf Ätherschwingungen beruhen.

Lieber Leser, um dich besser davon überzeugen zu können, daß auch alle harten Gegenstände, wie Holz, Stein, Eisen usw. nichts anderes als schwingender Äther sind, will ich dir das Ergebnis unserer sinnlichen Wahrnehmungen nochmals einzeln vorführen.

1. Alles, was wir sehen: Blumen, Bäume, Häuser, Tiere, Menschen usw., alle Farben und mit diesen auch alle Gestalten und Formationen der Dinge, ist nur schwingender Äther. Das hat die Wissenschaft nachgewiesen.

2. Alles was wir hören: Musik, Gesang, Sprache, Geräusch (z. B. Hammerschlag), Kanonendonner oder wirklicher Donner usw. — alles das beruht nur auf ganz bestimmten Schwingungen der Luft, also des Äthers; das hat die Wissenschaft längst nachgewiesen.

3. Alles was wir riechen: sei es Blumenduft, Parfüm oder sonst etwas, mag es unserm Geruchssinn angenehm sein oder mag es uns abstoßen — wiederum ist alles nur schwingender Äther, auf dessen ganz bestimmte Wellen unser Geruchssinn reagiert. Auch das ist von der Wissenschaft nachgewiesen worden.

4. Alles was wir schmecken: sei es süß, sauer, bitter oder brenzlich usw. — alles das beruht auf den bestimmt abgemessenen Schwingungen gewisser Ätherpartien, auf welche unser Geschmackssinn reagirt. Wir haben auch hier eine wissenschaftliche Erfahrungstatsache vor uns.

5. Deshalb kann auch die Tätigkeit des fünften Sinnes, des Tastsinnes, überhaupt des Gefühls, mittels welchem wir Härte und Weichheit, Glätte und Rauheit, Wärme und Kälte usw. eines Gegenstandes unterscheiden, ebenfalls nur auf der Empfänglichkeit bestimmter Ätherwellen beruhen, sonst wäre ja unser ganzer Sinnesapparat kein einheitlicher, was er doch ohne allen Zweifel sein muß.

Wir Menschen haben uns schon so sehr an unsre sinnlichen Wahrnehmungen als unzweifelhaft richtige Tatsachen gewöhnt, daß wir alles für Wirklichkeit halten, was irgendwie in unser Gesichtsfeld tritt; und doch dürften wir uns mit der Auffassung des Wesens der in unser Bewußtsein tretenden mannigfachen Formen und Erscheinungen des Daseins täuschen. Auch mir ist es anfänglich schwer geworden, mich mit den Konsequenzen meiner neu gewonnenen Anschauungen abzufinden, aber weil sich die alte Zellentheorie, nach welcher alles massiven Charakter haben soll, mitsamt der daraus sich ergebenden Resultate kaum noch aufrecht erhalten läßt, deshalb vermag ich der alten Theorie nicht das Wort zu reden; ich erkannte darum die Notwendigkeit für meine Hypnose der Ätherschwingung einzutreten.

Wenn man unvoreingenommen das Leben und namentlich das Suchen und Tasten der Menschen nach Erkenntnis betrachtet, wenn man das fortwährende Kommen und Gehen, Herrschen und Unterliegen der verschiedenen Ideen und Probleme, Theorien und Hypothesen ins Auge faßt, so muß man gestehen, daß es mit unserem heutigen Wissen auf vielen Gebieten immer noch sehr schlecht bestellt ist. Alles was wir wissen, wurde uns durch unsere Sinne zum Bewußtsein gebracht; andre Eingangspforten als diese gibt es nicht. Unsere Gedanken bewegen sich nur um das Sinnlich-Wahrnehmbare; wo dieses aufhört, da beginnen die Reiche des Glaubens, des Meinens, des Hoffens und der Phantasie. Wenn uns also unsere Sinne täuschen, d. h. wenn sie die Dinge in ihrer Er-

scheinung anders darstellen, als sie in Wirklichkeit sind, so sind wir außerstande, dies zu kontrollieren. Die Dinge nebst deren Eigenschaften werden uns also erst durch die Sinne vermittelt. Ohne unsere Sinne sind wir tot, trotzdem wir leben, denn ohne sie würden wir weder etwas sehen, hören oder riechen, noch etwas schmecken und fühlen.

Es gibt auch noch sehr vieles in der Welt, was wir mit unsern irdischen Sinnen nicht wahrnehmen können, so z. B. Röntgen-Strahlen und die ultraroten und ultravioletten Strahlen, das Odlicht usw. Hier kann dem Auge nur das Instrument zu Hilfe kommen. Auch soll das Sonnenlicht noch Strahlen besitzen, für welche unser Auge nicht empfänglich ist, deren Vorhandensein jedoch durch ihre chemische Wirkung erwiesen werden kann. Daraus ersehen wir, daß uns unsere Sinnes-Organe die uns umgebende Welt nur zum Teil, d. h. in bestimmter Umgrenzung wahrnehmbar erscheinen lassen. So wie mit dem Gesichtssinn verhält es sich auch mit dem Geruchs-, Geschmacks- und Gefühlssinn. Wenn z. B. ein Stoff über eine bestimmte Grenze hinaus verdünnt wird, so wird es sowohl unserm Geschmackssinn als auch unserm Geruchssinn unmöglich, ihn noch wahrzunehmen; und wenn eine Berührung zarter erfolgt, als wie sie z. B. von der uns umgebenden Luft, die man bei Windstille kaum fühlt, ausgeübt wird, so kommen wir auch hier an eine Grenze, wo die Berührung nicht mehr als eine solche empfunden wird.

Mit diesem Hinweis will ich das Thema über die Eigenschaften der einzelnen Dinge und Gegenstände schließen. Der Gedanke, daß Holz, Stein und Eisen auch nur schwingende Äthermassen sein sollen, wird wohl manchem meiner Leser nicht sofort annehmbar erscheinen. Wenn du, lieber Leser, jedoch tiefer darüber nachdenken wirst, dürftest auch du dich vielleicht doch noch mit meiner hier erläuterten Hypothese befreunden.

Schlußbetrachtung.

Die Entstehung unserer Erde und deren beständige Erhaltung und Vervollkommnung müssen wir uns auf Grund unseres physischen Sinnes-Apparates so denken: Gottes Geist schuf aus Äther die Welt und alles was darauf lebt und webt. Da nun Äther und Geist nicht massive Bestandteile und zu dem auch farblos sind, da sie ferner von uns auch nicht wahrgenommen werden können, wir sie also nicht mit unsern Händen zu fassen vermögen, so wenig, wie wir Äther und Geist nicht hören, riechen und schmecken können, so wurden wir Menschen, weil die Dinge und ihre Eigenschaften für uns notwendig sind und wir ja gewissermaßen in ihnen leben, um sie also überhaupt erkennen und unterscheiden zu können, mit sogenannten Sinneswerkzeugen ausgestattet. Auch die Verschiedenheit unserer Sinne ist notwendig; ohne sie würden wir nur ein sehr primitives Weltbild erhalten; denn wenn wir z. B. alles in der Welt nur in ein und derselben Farbe, etwa alles weiß oder rot erblicken würden, wenn für uns alles gleichen Geschmack oder gleichen Geruch hätte, so könnten wir nichts voneinander unterscheiden.

Lieber Leser, denke dir z. B. einmal eine große weiße oder rote Wand und du würdest nun mit genau derselben Farbe durch Künstlerhand allerlei Figuren darauf malen lassen, so wäre das völlig zwecklos, denn niemand würde die Figuren sehen. Genau so wäre es dann auch mit den Gegenständen unserer Erde, wir würden sie ohne die Mannigfaltigkeit unserer Sinne nicht unterscheiden können.

Weil nun die schöpferische Allkraft mit der Erschaffung unserer Welt nicht gleichzeitig auch die verschiedenen Farben

oder die harten oder weichen Eigenschaften sowie auch nicht die vielerlei Gerüche und mancherlei Geschmack und Klang in alle Gegenstände also ins Urmaterial hineingelegt hat oder nicht hineinlegen konnte, deshalb schuf er für alle Lebewesen, aber besonders für uns Menschen, einen sehr guten Sinnes-Apparat, d. h. es wurde ein solcher im Laufe von Millionen von Jahren der Entwicklung durch den stets schaffenden Geist ausgebildet.

Erst durch unsere Sinne wurde es uns möglich, die Dinge erkennen und unterscheiden zu können. Wir wurden befähigt, die Welt und ihre Gegenstände, wenn auch nicht gerade so aufzufassen, wie sie wirklich sind, so doch nach ihren Eigenschaften und Wirkungen in bezug *auf uns* erkennen zu können. Anders war es gewiß nach Gottes weisem Ratschluß nicht notwendig. Die Sinne sind also gewissermaßen die Vermittler, die uns aus den zwei Grundbestandteilen, die wir auch Urwesenheiten nennen können, also den Äther und Geist, erst das Vorhandensein der Welt mit ihrer Fülle von Formen und Gestaltungen, ihrem Reichtum stofflicher Verbindungen, ihrer tausendfältigen Schönheit und Pracht bewußt werden lassen. Ohne unsere Sinne würden diese vielen Variationen, welche die Produkte der verschiedenartigen Schwingungen des Äthers sind, für uns einfach nicht wahrnehmbar sein; und was wäre für uns unsere Erde, wenn nicht erst unser Sinnes-Apparat diese wunderbare Welt der Erscheinungen uns erschlösse? Sie wäre ein ewiges Einerlei; sie böte weder Anhalt noch Abwechslung; wir würden ihr infolgedessen auch keinen Reiz abzugewinnen vermögen. Die Dinge oder die Gestalten wären zwar da; sie wurden ja durch den Geist geschaffen, aber wir könnten sie weder sehen, noch fühlen; alles ist uns erst durch unsere Sinne möglich.

Diese Aufklärung dürfte gleichzeitig die Antwort bilden auf etwaige Einwürfe, warum uns alles von unsern Sinnen nur vorgetäuscht wird, d. h. warum wir nur die Erscheinung

der Dinge, aber nicht das Wesen derselben zu erkennen vermögen. Ohne Zweifel geschah dieses deshalb, weil wir Menschen uns eben selbst nur in der Welt der Erscheinungen und nicht der Wesenheiten, d. h. absoluten Wirklichkeiten bewegen.

Die Welt des Geistes, in welche wir nach unserm irdischen Leben eingehen, schließt so wie so jeden massiven Charakter der Dinge und Gegenstände aus. Schon deshalb können wir annehmen, daß auch hier auf Erden von einem wirklichen massiven Charakter der Dinge nur scheinbar die Rede sein kann.

Wie es im großen Weltenraume ist, wo die Sonne und ihre Planeten, darunter auch unsere Erde, ihre Bahnen wandeln, wo jedes für sich eine abgeschlossene Welt bildet, unbeschadet der sonstigen Verbindung, die sie alle mit- und untereinander haben, ähnlich ist es auch auf unserer Erde. Jedes Geschöpf, gehöre es zum Pflanzen-, Tier- oder Menschenreich, jedes einzelne Wesen ist eine in sich abgeschlossene Größe, geleitet von dem Prinzip des Strebens nach Vervollkommnung. Der Geist in diesen Dingen ist der Baumeister und die Äthermassen sind die Bausteine. So arbeitet der Geist jedes einzelnen Geschöpfes der Erde gesondert mit an dem Bau und der Vervollkommnung des Ganzen, um schließlich im vernünftigen Menschengeist sein Ziel zu erreichen, welcher als einzig bleibende Frucht der Erde für die Ewigkeit aus diesem wundersamen Getriebe des irdischen Daseins hervorgeht.

Noch erkennen wir Menschen nur einen kleinen Teil der Rätsel des Daseins, die uns umgeben und es bedarf einer geraumen Zeit, ehe wir die große und erhabene Natur in ihrem Walten begreifen, achten und befolgen lernen. Aber es beginnt jetzt die Menschheit langsam den hohen Gedanken zu begreifen und zu betätigen, daß wir alle nur gleiche Interessen, aber auch gleiche Rechte haben sollen und haben dürfen. Studieren wir also die Schöpfung Gottes gemeinsam und bleiben wir allezeit bestrebt, uns die Welt so nützlich wie möglich zu machen, was unzweifelhaft der Wille Gottes ist.

Die Menschheit schreitet jetzt mit doppeltem Eifer fort und deshalb möchte ich allen denjenigen zu bedenken geben, die vielleicht meine in diesem Kapitel gemachten Vorschläge als etwas ganz widersinniges hinstellen wollen, daß, wie schon einmal erwähnt, auch unsere Vorfahren vielleicht denjenigen Menschen als nicht bei Sinnen betrachtet hätten, welcher damals behaupten wollte, daß wir Menschen noch so weit kommen würden, uns von unserm Zimmer aus mit andern weit entfernt wohnenden Menschen zu unterhalten (Telephon) und andres mehr. Und doch ist solches zur Wahrheit geworden.

Ich möchte auch noch am Schlusse dieses Kapitels wiederholen, daß die hier erläuterte Ätherschwingungstheorie nur eine von mir aufgestellte Hypothese ist. Daher darf ich dich wohl bitten, lieber Leser, daß du dein etwaiges vernichtendes Urteil etwas mäßiger und überlegter aussprichst, da es sich ja nicht um eine Behauptung von mir, sondern nur um eine Annahme der Atherschwingungstheorie handelt.

Vor allem möchte ich dir jedoch raten, das ganze Kapitel zwei bis dreimal recht aufmerksam und überlegend durchzulesen; vielleicht findest du dann doch noch, daß es der Wahrheit nicht völlig entbehrt. Du mußt besonders das bedenken, daß alle unsere Eindrücke, die wir von der Erde besitzen, uns nur allein durch unsere Sinne zum Bewußtsein gebracht werden. Wenn diese uns täuschen sollten, dann ist auch deine gegenteilige Überzeugung ein Irrtum.

Falls du dich aber dennoch nicht beruhigen kannst, dann forsche selbst darüber nach, aus was Welt und Mensch entstanden sein könnten, denn die heutige Zellentheorie läßt sich nach unserer hochstehenden Wissenschaft nicht mehr aufrecht erhalten.

12. Kapitel.

Die Lebensgeschichte (Biographie) des Verfassers.

Als der Sohn eines kleinen Landmanns erblickte ich am 12. Juni 1842 in Arnsdorf bei Penig i. S. das Licht der Welt. Ins Knabenalter eingetreten, hatte ich nur Gelegenheit, mir die gewöhnlichen Elementarkenntnisse einer Dorfschule anzueignen.

Nach dem in meinem Geburtsorte herrschenden Brauch sollte ich als jüngster Sohn eigentlich des Vaters Gut übernehmen. Mein Vater starb jedoch frühzeitig und daher übernahm mein ältester Bruder das väterliche Anwesen. Ich mußte nunmehr ein Handwerk erlernen.

In diesem Berufe erwarb ich mir sowohl zu Hause, wie in der Fremde sehr viele schätzenswerte praktische und theoretische Kenntnisse und überflügelte auch hinsichtlich meiner Leistungen fast meine sämtlichen Mitarbeiter. Aber trotzdem sagte mir dieser Beruf doch nicht recht zu, denn meine ideale Veranlagung ließ mich nach höheren Zielen ausschauen. Nachdem ich in Meerane i. S. eine Selbständigkeit errungen, heiratete ich ein braves, fleißiges und für mich sehr besorgtes Mädchen. Dieser trefflichen und edlen Frau habe ich es nicht zum mindesten mit zu verdanken, daß ich geistig produktiv tätig sein konnte. Denn sie ermöglichte mir durch Fernhaltung jeglicher Störung und ihre liebevolle Fürsorge für mein leibliches und geistiges Wohlergehen, sowie durch tätige geschäftliche Unterstützung, die Erfüllung meiner Wünsche, auch schriftstellerisch tätig sein zu können.

Selbst wenn ihr mit geistigen Arbeiten überbürdeter und dadurch nervös gewordener, leicht reizbarer Mann einmal ein hartes Wort äußerte, ertrug sie es mit Geduld. Denn auch nach meiner Verheiratung suchte ich durch unermüdliches Selbststudium mein Wissen auf jedem Gebiete mehr und mehr zu bereichern. Namentlich begeisterte mich das Gebiet der Naturheilkunde.

Zunächst gründete ich selbständig in Meerane, ein kleineres Fabrikationsgeschäft für Manufakturwaren, besuchte die Leipziger Messen und besorgte selbst die Geschäftsreisen. Später schritt ich dann zur Errichtung eines Kolonialwarengeschäftes am selben Platze. Erst jetzt fand ich Zeit und Muße, meinem inneren Drange zu folgen und für die nach Erlösung aus den traurigen sozialen und namentlich hygienischen Verhältnissen lechzende Menschheit mehrere Werke zu schreiben.

Infolge meiner Lebensstellung, die mich mit den Verhältnissen aller Gesellschaftsklassen bekannt machte, hatte ich mir große und vielseitige Erfahrungen gesammelt, aber auch eine sichere, in den natürlichen Bahnen sich bewegende Weltanschauung errungen, welche heute leider den allermeisten Menschen mangelt. Gerade hierdurch wurde es mir möglich, die Ursachen der heutigen sozialen Mißstände leichter zu erkennen und Vorschläge zur Abhilfe derselben zu machen, zumal ich meinem Charakter gemäß zu derjenigen Menschenklasse zähle, welche tiefer nachdenkt und schnell und sicher urteilt.

Durch die umfassenden schriftstellerischen Arbeiten, die ich allerdings nur als Nebenarbeiten betrachten konnte, da ich auch meinem Geschäfte selbst vorstehen mußte, hatte ich mich jedoch geistig überanstrengt, und so war ich, als das zweite große Werk „Das neue Naturheilverfahren“ etwa zur Hälfte fertig war, geistig bereits so sehr abgespannt, daß ich völlig außerstande war, mich auch nur eine Viertelstunde anhaltend geistig zu beschäftigen. Die unbeschreiblichen und unerträglichen Gefühle, die ein vermehrter Blutandrang bei sehr

nervösen und noch dazu fortgesetzt geistig tätigen Individuen hervorbringt, machten mir jede schriftstellerische Produktivität unmöglich. Da war guter Rat teuer. Aber der mich nicht ruhen und rasten lassende Drang, dem Volke die segensreiche Naturheilmethode in einem volkstümlich gehaltenen Nachschlagebuch zu bieten, ließ meinen Geist über den leidenden Körper triumphieren. An mir selbst mußte diese neue Heilmethode den besten Beweis ihrer unbedingten Zuverlässigkeit in schweren Leidenszuständen liefern. Alle Bedingungen zur Wiedergewinnung der verlorenen Gesundheit wurden auf das strengste befolgt, wobei auch namentlich auf ausgiebigsten Genuß frischer reiner Luft während des Tages, und besonders während der Nacht durch Schlafen bei weitgeöffnetem Fenster, (später auf hierzu errichtetem Schlafbalkon) gehalten wurde, was ja gerade bei diesem Leiden eine Hauptsache ist.

Jedoch genügte dies alles noch nicht, um mich wieder zu weiterer geistiger Tätigkeit zu befähigen. Nur mit Hilfe einer Parforce-Kur konnte ich einigermaßen geistig arbeiten. Es mußte in meinem Studierzimmer stets ein Eimer mit kaltem Wasser bereitstehen, in welches zwei Handtücher eingetaucht waren. Aller zehn Minuten wurde eines davon turbanähnlich um den Kopf geschlungen, um auf diese Weise den lästigen Blutandrang, der das geistige Schaffen unmöglich machte, zu beseitigen.

Ich glaubte oft, es müsse mir bei meiner großen geistigen Überanstrengung während der schriftstellerischen Arbeiten die Gehirnschlagader zerspringen; so ein unsäglich bedrückendes, ja niederstürzendes Gefühl hatte ich im Kopfe, wenn ich eine längere Zeit geistig gearbeitet hatte.*) Es wäre dies bei

*) Viele Nervöse werden diese Empfindungen mir nachfühlen können. Besonders war es mein schnelles und hastiges geistiges Arbeiten, welches mich so sehr aufrieb. Schon als Professionist hatte ich mir dieses rasche Arbeiten angewöhnt, was ich denn auch bei meiner späteren geistigen Tätigkeit nicht mehr einzudämmen vermochte.

meiner angestrengten geistigen Büffelei auch gar kein Wunder gewesen. Aber durch das gesunde Schlafen bei geöffnetem Fenster und später auf dem eigens dazu eingebauten Schlafbalkon, ferner durch den Genuß reiner Luft während meiner vielen Spaziergänge sind meine Blutaderwandungen fest und elastisch geblieben. Bei luftscheuen Personen werden sie leicht brüchig und das ist namentlich der Grund der in unserer Zeit zahlreichen Schlaganfälle, wo also eine Zerreißung der Hirnblutader stattfindet.

Es war allerdings, wie ich mich damals mehrfach andern gegenüber äußerte, entschieden eine „Pferdekur", die ich niemanden zur Nachahmung empfehlen möchte; aber der nie schlummernde Trieb, das geplante große Werk zu vollenden, erwies sich mächtiger als alle Hindernisse, und so gelang es mir wirklich unter unsäglichen körperlichen Beschwerden und großer geistiger Anstrengung mein großes Werk: „Das neue Natur-Heilverfahren", endlich zu vollenden. Gewiß eine Leistungsfähigkeit, welche nur von wenigen erreicht werden dürfte, wenn man überdies bedenkt, daß ich nur eine einfache Volksschulbildung genossen hatte.

Nachträglich sei noch erwähnt, daß es leider bei dem nervösen Kopfleiden nicht allein blieb. Während der Fertigstellung jenes Werkes, das meine zweite literarische Arbeit war, trat noch eine überaus lästige und beschwerliche Magenerkrankung hinzu, wahrscheinlich auch die Folge der aufreibenden geistigen Tätigkeit, die ich gewöhnlich infolge Mangels an Zeit sofort nach den Mittagsmahlzeiten, also mit gefülltem Magen, wieder aufnahm, um selbst die Mittagsstunde (die sogenannte freie Stunde) auszunutzen, wodurch ich dem Verdauungsakte nicht die nötige Sorgfalt zuwendete. Diese Erkrankung war sehr bedenklich, zumal mein Vater und auch ein Bruder infolge eines Magenleidens gestorben und also eine erbliche Übertragung des Übels sehr gut anzunehmen war.

Außerdem war ich auch noch etwas lungenleidend, wie

wir schon im Kapitel 7 Seite 446 gesehen haben. Es ist dies aber auch gar kein Wunder, wenn man jahrelang in so gesundheitswidrigen Verhältnissen zu leben gezwungen ist, wie nachstehender Abschnitt zeigt.

Gesundheitsschädliche Verhältnisse, in denen der Verfasser jahrelang gelebt hat.

Wie schwer der Mensch fehlt und sich oft an seiner Gesundheit versündigt, will ich durch ein Beispiel aus meiner Jugendzeit beweisen. Als Kind vom Lande habe ich bis zu meinem vierzehnten Lebensjahre ununterbrochen die Lebensweise der Landbewohner, welche derjenigen der Stadtbewohner in mancher Beziehung vorzuziehen ist, genossen und hatte mich bis dahin von der richtigen Lebensweise noch nicht weit entfernt, da ich mich fast den ganzen Tag in frischer Luft herumtummelte und auch im Freien arbeitete und unsere Kost aus einer schlichten Landmannskost bestand. Als ich aber in die Lehre kam, stand es schon viel schlimmer mit mir. Ich mußte dann gleich den andern Arbeitern jeden Tag vierzehn Stunden arbeiten. Auch Sonntags wurde durchschnittlich einen halben Tag gearbeitet. Weil die Beschäftigung überhaupt anstrengend war, so muß ich bemerken, daß sie für einen jungen Burschen von vierzehn Jahren sicher als Überanstrengung betrachtet werden dürfte. Hierzu kam noch, daß dieser Arbeitsraum in den seltensten Fällen durch Öffnen der Fenster reine Luft bekam, wodurch der Aufenthalt in demselben außerordentlich ungesund für die darin Arbeitenden sich gestaltete. Wenn man nun erwägt, daß wir in kurzen Wintertagen ununterbrochen sechs bis sieben Stunden bei Licht zu arbeiten hatten und noch dazu in einem kleinen Raume, worin regelmäßig sechs bis sieben Rüböllampen*) brannten und acht bis zehn Personen atmeten und ausdünsteten, so entrollt sich

*) Petroleumlampen kamen erst später auf und Gasbeleuchtung gab es daselbst noch nicht.

für jeden Denkenden ein Bild, wie gesundheitsvernichtend der Aufenthalt für jeden einzelnen sich gestalten mußte. Denn längst verbrauchte, mit allerhand Abfallstoffen geschwängerte Luft zum soundsovielten Male wieder einzuatmen ist an den Lungen ein förmliches Verbrechen; denn anstatt Sauerstoff enthält sie alle nur möglichen Dünste als Luftnahrung. Ist es dann zu verwundern, wenn zuletzt in solchen Krankheitsbrutstätten infolge von Sauerstoffmangel die Lampen kaum mehr brennen wollten, oder wenn der Auswurf rußig schwarz aussah? Dann darf es freilich niemanden befremden, wenn diejenigen Individuen, welche schon als Kinder in solchen ungesunden Räumen aufgewachsen sind, durchschnittlich kaum mehr als das 30. Lebensjahr erreichen. Was trägt die Schuld an solchen traurigen Zuständen? Zunächst und am meisten doch die einschlagenden Verhältnisse, besonders aber Mangel an Aufklärung über solche Schädlichkeiten.

Es folgt noch ein kurzes Beispiel aus meiner Gesellenzeit. Ich schlief volle drei Jahre mit drei andern Schlafkollegen zusammen. Wir hatten aus Unkenntnis, oder dem Vorurteil zuliebe, daß frische Luft des Nachts schädlich sei, in einem unventilierten, luftversperrten Kämmerchen, wo kaum die zwei Betten Platz hatten, in denen wir vier zusammen schliefen, die ganzen Nächte hindurch geschlafen. Wir getrauten uns aber nicht, ein Fenster zu öffnen, trotzdem die Stickluft einen fast zurückwarf, wenn man einmal diesen Schlafraum nur eine Stunde später betrat. Am Morgen entwich beim Öffnen des Kämmerchens demselben eine förmliche Dunstwolke. Das Schlafen in solchen unventilierten Räumen ist statt stärkend und erquickend, sicher nur verderbend und abschwächend. Denn nach wenigen Jahren schon kann sich der Mensch, in solchen Verhältnissen lebend, zu grunde richten. Leute mit schwachen Lungen erliegen der verpesteten Lebensluft um so eher. Derartige Beispiele könnte man zu hunderten anführen, welche die Gesundheit und das Glück der davon

Betroffenen vernichten, ohne daß dieselben von der schlimmen Wirkung auch nur eine Ahnung haben.

Aber unter konsequenter Anwendung der Naturheilmethode schwanden sowohl das Magen- wie auch das Kopfleiden, und meine Nervosität wurde zum größten Teile wieder beseitigt. Ich ruhte jedoch noch immer nicht, zumal ich an meinem eigenen Leibe die Vorzüge des Naturheilverfahrens in so wundervoller Weise erprobt hatte; ich suchte mich zur naturärztlichen Laufbahn immer weiter auszubilden, in meinem Wissen mich zu vervollkommnen und so habe ich auch noch in der schönen Lößnitz bei Dresden (dem sogenannten sächsischen Nizza), eine Naturheilanstalt errichtet, da ich von dem Bestreben geleitet wurde, die in meinem Werke „Das neue Natur-Heilverfahren" theoretisch vertretenen Grundsätze der naturgemäßen Lebens- und arzneilosen Heilweise nunmehr auch praktisch zur Geltung zu bringen.

Meine schriftstellerische Laufbahn.

Viele meiner geehrten Leser werden fragen, wie ich dazu gekommen bin, die schriftstellerische Laufbahn zu betreten, da doch mein früherer Beruf gar nicht an dieses Gebiet grenzte. Zur Erklärung möge folgendes dienen. Als ich eines Tages während eines Spazierganges über die damals hoch gehenden politischen Parteiströmungen, die mein ganzes Interesse in Anspruch nahmen, nachdachte, kam es mir lebhafter denn sonst zu Bewußtsetn, wie sehr die Ansichten aller damaligen Parteien mit meiner Weltanschauung in Widerspruch standen, und da erwachte in mir auf einmal der Gedanke: du mußt ein Werk schreiben, in welchem du deine Ansichten über eine bessere Welteinrichtung niederlegst! Diesen Gedanken wurde ich nicht wieder los. Ich hatte zuvor viel mit Anhängern der verschiedenen Parteien politisiert, aber nur ganz selten jemanden gefunden, der sich über die allgemeinen landläufigen Anschauungen erhob, und doch fand ich dieselben nicht vernünftig und naturgemäß. Das spornte mich um so mehr an,

als ich meine Ansichten über Politik und Welteinrichtung für richtiger hielt als die der andern. Und so schrieb ich; ich mußte schreiben. Ein innerer Drang ließ mich zur Feder greifen.

Ich beschäftigte mich nun hauptsächlich mit sozialen Fragen; mein Wunsch war, die Menschheit dahin zu belehren, wie sie ihre Gesetzgebung wieder mehr naturgemäßer gestalten müsse, da nur allein auf diesem Wege alles menschliche Unglück und Verderben, Sorge, Kummer und Elend gehoben werden kann. Und so schrieb ich mein erstes Werk, betitelt „Das menschliche Lebensglück". Der spätere Titel desselben lautet: „Wie schafft man bessere Zeiten?"

Die Vorsehung fügte es, wie schon oben gesehen, daß ich Mitglied des schon damals in unserer Stadt bestehenden Naturheilvereins wurde, und hier eröffnete sich mir erst recht der Blick für die ungeheure Ausartung der Menschheit auf dem Gebiet der Heilweise usw. Ich sagte mir damals, die naturgemäße Heilweise, welche so gut wie noch gar nicht unter dem Volke bekannt war, müßte jeder Vater und jede Mutter genau kennen lernen, um die vielen Krankheiten in ihrer Familie zu verhüten und selbst heilen zu können. Ich nahm mir deshalb vor, ein Volksbuch zu schreiben und da entstand mein großes Werk „Das neue Naturheilverfahren". Dasselbe sollte ein treuer Ratgeber der Familie werden, und das ist es auch in Wirklichkeit über alles Erwarten geworden. Denn jetzt hat es schon in über einer Million Familien allein in Deutschland Eingang gefunden und ist auch schon in sechs fremden Sprachen erschienen.

Um alle die Gebiete, die ich durch meine verschiedenen Schriften und ganz besonders auch im vorliegenden Werke zu beleuchten und zu reformieren bestrebt war, wie z. B. die soziale Frage, die Arbeits- und die Existenzfrage, Naturheilkunde und Gesundheitspflege, das Gebiet der Religion, der Kriegsführung usw. zu bearbeiten, mußte ich den einschlägigen Stoff

auch voll und ganz beherrschen und überschauen können, damit ich nicht etwa in Irrtümer verfallen, sondern überall reine und natürliche Wahrheit verkünden konnte. Deshalb war es auch notwendig, daß ich alle Stände und Verhältnisse genau kannte, besonders aber auch das nie irrende Naturgesetz als das höchste aller irdischen Gesetze anerkannte, um alle meine reformatorischen Pläne auf dasselbe aufzubauen.

Diese für mich notwendigen Wissenschaften kennen zu lernen, fand ich in meiner vielseitigen Lebensstellung genügend Gelegenheit. Ich kannte den Bauernstand schon von Kindheit her, dann den Arbeiterstand mit seinen Anstrengungen, Entbehrungen usw. durch meine Profession und meine Wanderschaft usw. Ferner Bürgerstand und Handelsstand durch selbst geführte Engros- und Detailgeschäfte. Auch den Stand der Reichen, Vornehmen und Gebildeten kannte ich genau. Ferner kannte ich auch das Gebiet der Heilweise und speziell das Gebiet der Naturheilkunde und Gesundheitspflege.

Ich stehe jetzt durch meinen weiten Blick derart informiert und gerüstet da, daß ich jede diesbezügliche Frage zu beantworten vermag und auch jeder Opposition tatkräftig entgegentreten kann. Alle meine Antworten und Vorschläge stütze ich durch genügende Beweisführung. Heute urteilt der Durchschnittsmensch gewöhnlich nur allein nach seinem eigenen Stand oder Rang und nach seinen eng begrenzten, oft recht einseitigen Anschauungen. Der Fabrikant beurteilt heute eine Sache anders als der Arbeiter, der Gelehrte anders als der Laie, der Konservative, Liberale, Zentrumsmann anders als der Sozialist. Jeder beurteilt sie nach seinem Wissen und Erfahrungen, nicht darnach fragend, ob das Urteil auch umfassend, also nicht einseitig ist, oder ob es vielleicht nur seinen persönlichen Verhältnissen entsprungen ist. Aus diesem Grunde müssen viele Menschen zu ganz falschen und naturwidrigen Schlüssen gelangen.

Wenn ich alle meine oben erwähnten Fachkenntnisse über-

blicke und dazu die Gabe, sie schriftstellerisch zu verwerten, dazu noch viele andre Gaben, die mir geworden sind und die ich hier nicht näher anführen und begründen kann, weil sie zum Teil in noch nicht völlig aufgeklärte Wissensgebiete gehören, so möchte ich fast annehmen, daß ich von einer höheren Hand auf geradezu wunderbare Weise geleitet worden bin, und aus dieser Erkenntnis heraus die Verpflichtung fühle, mit diesen Gaben — unbekümmert um Gunst oder Ungunst der Menschen — der Gemeinsamkeit zu dienen.

Schon als ich die Abfassung meines ersten Werkes vor etwa fünfundzwanzig Jahren fast beendet hatte, war ich so sehr überanstrengt, daß ich — wie ich schon erwähnte — kaum noch imstande war, auch nur fünfzehn Minuten lang geistig zu arbeiten. Da fiel eines Tages mein Blick auf ein Inserat einer Zeitung. Es war eine Einladung zu Teilnahme an einer Versammlung von Stenographen und zu stenographischen Übungsabenden. Der Gedanke, dahin zu gehen und die Stenographie zu erlernen, ließ mich nicht wieder los, trotzdem es mir infolge meiner geistigen Überanstrengungen als ganz unmöglich erschien, neben meinen vielen geschäftlichen Tätigkeiten auch noch Stenographie erlernen zu können. Es trieb mich jedoch nach dem Versammlungssaale hin. Ich erkundigte mich bei einigen Stenographen nach dieser Kurzschrift und wurde mir von einem der Herren das Arendtsche System empfohlen. Das Ende war, daß ich mir dann doch ein solches Buch kaufte und die Übung ging trotz meiner großen geistigen Überanstrengung vor sich.

Wenn ich mir nun heute alles, was ich seitdem noch geschaffen habe, vergegenwärtige, so muß ich offen bekennen, daß ich meine ganzen nachfolgenden schriftstellerischen Arbeiten meine ausgedehnte Korrespondenz, Geschäftsberichte usw. kaum zum zehnten Teil hätte bezwingen können, wenn ich damals nicht die Stenographie erlernt hätte.

Daß ich zu systematischem Denken und praktischer Ver-

wirklichung meiner Ideen veranlagt bin, dürften meine Werke selbst und neben meinen Schriften ganz besonders meine Naturheilanstalt und mein Verlagsgeschäft usw. beweisen.

Damit ich alle meine vielen Unternehmungen ausführen konnte, bedurfte ich neben einem ausreichenden Vermögen, zu welchem ich nach und nach gelangte, zunächst auch eine dauernde Gesundheit. Sie erreichte ich, wie bereits erwähnt, dadurch, daß ich zu meinem großen Glück mit der Naturheilmethode bekannt wurde.

Durch eine naturgemäße Gesundheitspflege blieb ich dann bis heute vor weiteren schlimmen Krankheiten bewahrt.

Erwähnt sei nochmals, ohne mir zu schmeicheln, daß ein gütiges Geschick mir die Anlage eines grundehrlichen und biederen Charakters mit auf den Lebensweg gab; ebenso verdanke ich Gott ein sehr großes Mitgefühl mit den Unterdrückten und Schwachen, überhaupt mit allen Menschen und ferner eine große Energie und Ausdauer und einen eisernen Willen, um das, was ich als unrecht und naturwidrig erkannt, unterdrücken und an seine Stelle das Rechte und Naturgemäße setzen zu können. Ein großer Unternehmungsgeist und Schaffungstrieb beseelt mich und macht mich fähig, vernünftige und naturgemäße Einrichtungen durchzudrücken und das Falsche und Naturwidrige an den Pranger zu stellen und auszurotten.

Es haben sich also in meiner Person durch Veranlagung, Charakter und meinen vielseitig gemachten Erfahrungen viele glückliche Umstände vereinigt; die Vorsehung fand es vielleicht infolgedessen gut, mich als eines ihrer Werkzeuge mit Erfolg zu benützen, um dadurch der Menschheit Aufklärung zu bringen und sie zu vernünftigeren natürlicheren Anschauungen und Handlungen empor zu heben. Einseitig darf man nicht sein, wenn man sich eine solche Aufgabe wie diese stellt.

Meinem ganzen Lebenslauf liegt eine so großartige und weise Führung zu Grunde, daß ich nicht annehmen kann, alles sei nur von mir allein oder es sei nur Zufall. Im Gegenteil,

ich erblicke darin deutlich die Weisheit der mich führenden und leitenden Mächte. Denn erstens: Ich habe unter schweren geistigen Opfern mein erstes Werk „Wie schafft man bessere Zeiten" geschrieben. Zweitens: Mit großer Anstrengung, weil schon geistig überbürdet, lernte ich dann die Stenographie. Ohne sie wäre es mir ganz unmöglich gewesen, alle meine Werke zu schreiben und meinen vielen großen Geschäften und allen geschäftlichen Anforderungen zu genügen. Drittens: Ich hätte mein Werk, „Das neue Naturheilverfahren" nicht vollenden können, wenn ich nicht auf die Idee gekommen wäre, bei meinen literarischen Arbeiten stets ein naßkaltes Tuch um den Kopf geschlagen zu tragen. Viertens: Ich hätte mich von der geistigen Überanstrengung und Nervosität nicht wieder so gut erholt, wenn ich nicht zu der Einsicht gelangt wäre, daß frische Luft hierbei ein Hauptmittel ist, und ich daher jede Nacht ca. 8 Stunden lang ganz reine frische Luft genossen, sowie jede freie Tagesstunde im Freien zugebracht hätte. Bei dem großen Neubau meiner Naturheilanstalt ließ ich mir dann gleich zwei Schlafbalkons mit anbauen. Dasselbe tat ich später auch in meinem Villengrundstück. Dies ermöglichte es mir dann noch weit mehr, die ganze Nacht frische reine Luft zu atmen und zwar gerade so, als wenn ich völlig im Freien schliefe. Fünftens: Ich hätte mein Magenleiden nicht völlig wieder heilen können, wenn ich nicht die Naturheilkunde gekannt, angewandt und energisch durchgeführt hätte. Sechstens: Ich hätte keinen so allgemeinen Einblick in das Leben aller Stände, Reich wie Arm, erlangen können, wenn ich nicht infolge jener Führung durch alle Lebenslagen selbst gegangen wäre. Ich war, wie oben gesehen, der Sohn eines kleinen Landmannes und habe schon von Kindheit an alle Entbehrungen kennen gelernt. Alsdann mußte ich eine Profession erlernen und habe darin außerordentlich viel geleistet, was noch heute zu beweisen möglich ist; ich ging auch, dem Brauch

gemäß, auf die Wanderschaft. Siebentens: Ich war dann Geschäftsmann, der einen sehr großen Teil Handelsartikel in Detail und Engros verkaufte; habe Webwaren fabrizieren lassen, besuchte die Messe selbständig und führte auch meine Geschäftsreisen selbst aus und lernte so alle Verhältnisse auch dieses Standes gründlich kennen. Achtens: Ich wurde Schriftsteller, und habe auch darin mit gutem Glück und Geschick gearbeitet: ja ich bin dadurch auch gleichzeitig Verlagsbuchhändler geworden, welch beide neuen Erwerbszweige mir wieder einen tiefen Einblick in die jetzigen Verhältnisse vermittelten. Neuntens: gründete ich eine Naturheilanstalt, die ich anfänglich, weil noch klein, längere Zeit hindurch fast allein leitete. Durch meine Naturheilanstalt, in welcher heute drei Ärzte tätig sind, wurde mir wieder ein ganz neues Wissensgebiet erschlossen, sodaß ich heute imstande bin, alle Stände und Verhältnisse genau zu kennen, was unbedingt nötig ist, wenn ich, wie das geschehen ist, reformierend auftreten und einen durchschlagenden Erfolg damit erreichen wollte. Ich gelangte auch zu hinreichenden Mitteln, um aufklärend wirken zu können, und so sehe ich heute, daß eine weise Führung notwendig war, um zu diesem Ziele zu gelangen und zur Lösung der sozialen Frage nach den Bestimmungen des göttlichen Naturgesetzes praktisch beizutragen und der Menschheit ein wirkliches Paradies wieder schaffen zu helfen.*)

Um die schon erwähnten Unternehmungen erfolgreich durchzubringen, mußte ich auch viel Glück, oder wie man auch zu sagen pflegt, einen guten Stern oder gute Führung haben, um namentlich all den vielen Anfeindungen usw., die sich mir immer in sehr bedrohlicher Weise entgegengestellt haben, zu widerstehen.

Im folgenden will ich etwas näher zeigen, in welcher

*) Ich werde auf meinem Grabsteine die Worte anbringen lassen: „Die Natur war mein Leitstern, möchte sie auch der Leitstern der Nachwelt sein."

Weise ich schon viele Jahre lang fortwährend in öffentlichen Blättern angegriffen werde. In erster Linie geschieht das von der Mehrzahl der Ärzte und der ärztlichen Fachblätter. In zweiter Linie von der Konkurrenz und meinen Neidern. Drittens auch von vielen katholischen Geistlichen.

Von den eben Genannten werde ich fortgesetzt der gröbsten Unwahrheiten und Verdächtigungen beschuldigt.

Angriffe auf meine Person von seiten der Ärzte.

Vor allem also waren es viele medizinische Ärzte und ärztliche Zeitungen, welche mich angriffen, weil ich durch mein Werk „Das neue Naturheilverfahren" etwas Licht in ihre dunkle und schädliche Heilweise brachte, was vielen dieser Herren natürlich aus leicht erklärlichen Gründen nicht paßt. Die ärztlichen Fachblätter brachten gewöhnlich alle die gegen mich von der Konkurrenz stammenden, besonders in den Blättern für Naturheilkunde gestandenen, unwahren Behauptungen, Beleidigungen und Verächtlichmachungen meiner Person wieder, von wo aus diese Artikel nicht selten auch noch in Tagesblätter und Familienzeitschriften übergingen. Dadurch wurden diese Unwahrheiten und Verdächtigungen in die weitesten Schichten der Bevölkerung hineingetragen. Als Beispiel hierzu führe ich Naturforscher Seite 610 an.

Natürlich haben es diese Ärzte und ärztlichen Fachblätter bei diesen journalistischen Angriffen gegen mich und mein Werk nicht bewenden lassen: ihre Verfolgungen gegen mich sollten auch in die Praxis umgesetzt werden. Infolge des in Sachsen geschaffenen neuen Gesetzes, die ärztliche Standesordnung betreffend, welches hauptsächlich gegen die Naturheilmethode gerichtet zu sein scheint und welches auch von dem sächsischen Ministerium genehmigt wurde, wollten die Mediziner nun meine drei Anstaltsärzte zwingen, ihre Stellung bei mir aufzugeben, sodaß ich dadurch genötigt werden sollte, meine Anstalt zu schließen.

Alle diejenigen, die sich darum kümmern, wissen genau, daß in den Naturheilanstalten weit bessere Heilerfolge erzielt werden, als in medizinischen Sanatorien. Ich erkläre hiermit öffentlich, daß es den Herren Medizinern nicht gelingen wird, mich zur Schließung meiner Naturheil-Anstalt zu zwingen. Sie haben dazu kein Recht, aber auch nicht die Macht, trotzdem schon zwei meiner Ärzte von dem ärztlichen Ehrengericht zu je 1500 Mk. verurteilt wurden, weil sie ihren Vertrag auf lange Jahre hin erneuert hatten.

Weil mir diese Beschränkung meiner bürgerlichen Rechte und auch die meiner Ärzte zu ungeheuerlich erschien, so suchten wir unser Recht bei den höheren Behörden. Es gingen unsere Petitionen an die Kreishauptmannschaft, ans Ministerium und an den Landtag, aber leider — ohne Erfolg.

Die Petitionen lauteten in der Hauptsache: Die drei unterzeichneten Ärzte Dr. Aschke, Dr. Matzen und Dr. Große, sämtlich in der Bilzschen staatlich konzessionierten Naturheilanstalt Radebeul angestellt, führen Beschwerde über ihre Maßregelung durch den ärztlichen Bezirksverein Dresden-Land und bitten um den Beschluß, daß Ärzte, die an staatlich konzessionierten Anstalten mit behördlicher Genehmigung tätig sind, seitens der ärztlichen Bezirksvereine deswegen nicht gemaßregelt oder an der Ausübung dieser Tätigkeit behindert werden dürfen. Herr Dr. Aschke, welcher aber auch deshalb von dem ärztlichen Bezirksverein bestraft worden ist, weil er wissenschaftliche Vorträge in Naturheilvereinen gehalten hat, bittet ferner die Kammer, festzustellen, ob es denn im Sinne des Gesetzgebers gelegen hat, daß Ärzte, welche wissenschaftliche Vorträge in Naturheilvereinen halten, gemaßregelt werden können.

Darauf hat sich bei den betreffenden Kommissionssitzungen der ärztliche Regierungsvertreter folgendermaßen geäußert:

„Wenn die ärztlichen Ehren-Organe gegen die Ärzte in der Bilzschen Anstalt vorgegangen sind, so hat das seine Ursache in dem Verhalten des Bilz gegenüber dem ärztlichen

Stande und der medizinischen Wissenschaft. In der Tat sind die Vorwürfe gegen Bilz in dieser Beziehung nicht unbegründet, wie schon das bekannte Bilzsche Buch beweist." In dieser und ähnlicher Weise hatte sich also der ärztliche Regierungsvertreter an maßgebender Stelle geäußert.

Nun bin ich mir aber nicht bewußt, den Ärzten etwas schlimmes zugefügt zu haben, als daß ich mein Werk, was schon Millionen Menschen großen Segen gebracht hat, geschrieben und darin auch eine Anzahl Urteile berühmter Ärzte über die Schädlichkeit des Medizingenusses mit angeführt habe. Ich frage: Ist dieses denn ein Verbrechen? Diese vernichtenden Urteile der schädlichen Medikamente stammen doch nicht von mir, sondern von ärztlichen Autoritäten, was auch nachstehende fünf Aussprüche ebenfalls wieder beweisen, welche ich noch zu meiner Rechfertigung anführen will:

Prof. Dr. Gerhard, Berlin: Die arzneiliche Behandlung der Tuberkulose hat vollständig Bankerott gemacht. Vom Standpunkt der medikamentellen Medizin stehen wir vis-à-vis de rien. Nichts haben wir zu bieten.

Prof. Dr. Helmholz, Berlin: In der Medizin wird noch bis heute viel zu wenig geforscht und gedacht, sondern nur empirisch gehandelt und blind geglaubt und des Menschenlebens und Glücks viel geopfert. Das, was für Wissenschaft ausgegeben wird, sind bereits abgestorbene oder absterbenswerte Glaubenssätze.

Prof. J. von Liebig, München: Wer da weiß, daß hunderte von Ärzten Grundsätze für wahr halten, welche allem gesunden Menschenverstande Hohn sprechen, wird wahrlich zu der Meinung verleitet, daß die Medizin unter allen Wissenschaften die niedrigste Stufe einnimmt.

Prof. Dr. Skoda, Wien: Wir dürfen nicht wähnen, mit Medikamenten Krankheiten heilen zu können.

Prof. von Leyden und Prof. A. Goldscheider, Berlin (in Zeitschrift für Diät und physikalische Therapie): „Im Publikum aller Stände hat diese Heilmethode (Natur-

heilverfahren) mehr und mehr an Terrain gewonnen. Die hohe Bedeutung dieser Heilweise darf nicht verkannt werden. Es ist ein unabweisbares Bedürfnis, daß diese Heilweise an den Universitäten gelehrt werde und dürfen wir hoffen, daß die Kliniken mit den erforderlichen Einrichtungen und Mitteln in Bälde vorgehen werden."

Weitere derartige Urteile siehe Seite 476 bis 478.

Streng genommen sollten mich die Ärzte eigentlich als Freund betrachten, weil ich sie auf eine Heilweise verwies, die viel besser als die ihrige ist. Die mir gemachten Vorwürfe dürften daher unbegründet sein.

Ich bekämpfe nicht den ärztlichen Stand sondern nur die schädliche Heilweise, die Heilwissenschaft der Ärzte, da sie durch ihre Behandlungsweise mit giftigen Medikamenten und vielen unnützen Operationen, besonders aber durch das frühere Verbot des Genusses frischer Luft und frischen Wassers, der kühlen Bäder usw. namentlich Fieber-Kranken unsäglich viele Qualen und Leiden schufen und noch schaffen. Mein Kampf zielt also nur da hinaus, daß die Ärzte statt ihrer giftigen Arzneien lieber das Naturheilverfahren anwenden möchten. Dann würden sie ihren Patienten wahrhaftig weit bessere Dienste leisten.

Zu oben erwähnten Handlungen der Ärzteschar gegen mich und meiner Anstaltsärzte äußerte sich z. B. das Berliner Tageblatt folgendermaßen:

„Zu welchen ungeheuerlichen Konsequenzen die famose ärztliche Standesordnung führen kann, ja führen muß, das ergibt sich aus folgender Tatsache: Der Ehrenrat des ärztlichen Bezirksvereins Dresden-Land hat durch Beschluß den an der Bilzschen Naturheilanstalt angestellten approbierten Ärzten die fernere Tätigkeit an der letzteren untersagt. Eine bei dem Minister eingereichte Beschwerde blieb fruchtlos. Die Staatsregierung erklärte, der Ehrenrat bilde die höchste Instanz, dessen Beschlüsse nicht rückgängig gemacht werden könnten.

Demgegenüber wird jedoch mitgeteilt, daß der sächsische Landtag erklärt habe, der ärztliche Bezirksverein habe seine Befugnis überschritten, es stehe ihm keinerlei Recht zu, irgend einem sonst unbescholtenen Arzte die Ausübung seiner ärztlichen Tätigkeit zu verbieten. Demgemäß habe der Landtag die Erledigung der Angelegenheit in diesem Sinne der Regierung überwiesen. Die Frage betreffend die Beseitigung des Kurpfuscherunfuges ist allerdings eine sehr wichtige, und das „Berliner Tageblatt" hat von jeher an der Spitze der Kämpfer gegen diesen öffentlichen Schaden gestanden. Allein in diesem Falle handelt es sich um eine nicht minder wichtige Frage des bestehenden Rechtes, und solange die Reichsgewerbeordnung und die Reichsverfassung bestehen, kann keine Ärztekammer und kein Ehrenrat einem Arzte, der sich sonst nichts hat zu schulden kommen lassen, die Ausübung seiner Tätigkeit einschränken. Reichsrecht geht vor Landesrecht. Das ist ein unerschütterlicher Grundsatz. Artikel 3 der Reichsverfassung, in welchem bekanntlich das gemeinsame Indigenat (Staatsbürgerrecht) für ganz Deutschland für alle Zeiten gewährleistet ist, und in welchem ausdrücklich jedem Deutschen der „Genuß aller sonstigen bürgerlichen Rechte" verbürgt ist, läßt unseres Dafürhaltens jenen Ehrenratsbeschluß als einen zu Unrecht ergangenen erscheinen. Und zur stärkeren Sicherung dieses kostbaren deutschen Indigenatgrundrechtes heißt es im Paragraph 2 des angezogenen Verfassungsartikels: „Kein Deutscher darf in der Ausübung dieser Befugnis durch die Obrigkeit seiner Heimat oder durch die Obrigkeit eines andern Bundesstaates beschränkt werden." Der ärztliche Ehrenrat hat obrigkeitliche Befugnisse, und er hat sich unzweifelhaft durch seinen Beschluß, der einen Deutschen in der Ausübung seines bürgerlichen Berufes hindern bezw. beschränken will, mit dem klaren Wortlaut der Reichsverfassung in einen unlöslichen Widerspruch gesetzt. Falls also die königlich sächsische Regierung den zu Unrecht gefaßten Beschluß des ärztlichen

Ehrenrates von Dresden-Land nicht aufhebt, dann muß die Angelegenheit vor den Reichstag gebracht werden, damit alsdann der Bundesrat eine endgültige Entscheidung treffe."

Die Wörishofer Blätter schreiben:

„Ärztliche Standes- und Ehrengerichtsordnung.

Ärztliche Bezirksvereine haben die ihnen in dem betreffenden Gesetze verliehenen Machtbefugnisse gebraucht, um:

1. die in der Gewerbe-Ordnung des Deutschen Reiches gewährleistete freie Vereinbarung des ärztlichen Honorars zu durchbrechen; 2. die gesunde Grundlage der Krankenkassen durch hohe Honorarforderungen, welche keiner Konkurrenz unterliegen sollen, zu erschüttern und damit die Wohltaten dieses Gesetzes den Versicherten zu entziehen; 3. das jedem Staatsbürger zustehende Recht freier Meinungs-Äußerung den approbierten Ärzten zu nehmen, welche sich der Hydrotherapie zugewendet haben; 4. die freie Forschung der Wissenschaft für die approbierten Ärzte unmöglich zu machen; 5. die von Hunderttausenden anerkannte und in Erkrankungsfällen ausschließlich angewendete Naturheilkunde zu bekämpfen; 6. die Ausbreitung der persönlichen Gesundheitspflege zu verhindern.

Es kann doch nicht den Intentionen des hohen Landtages entsprechen, daß ein Gesetz von einer Standesvereinigung zur Knebelung der freien wissenschaftlichen Forschung und zur Verhinderung der Volksaufklärung in bezug auf die Gesundheitspflege geradezu mißbraucht werde. Wer seine Forschungs- und Erfahrungsergebnisse nicht zum Nutzen der Gesamtheit verwenden darf, hat aufgehört, der Wissenschaft anzugehören. Die ärztlichen Bezirksvereine bekämpfen aus unangebrachten Standes- und Erwerbsinteressen die segensreich wirkende Naturheilkunde. Die Beschwerden über Lehrer, welche sich bei der Ausbreitung der Naturheilkunde betätigten, sind wohl nur dem reinen Egoismus entsprungen. Wenn der approbierte Arzt, der

bis zu einem gewissen Grade hygienisch gebildete Lehrer und Prediger nicht mehr über Gesundheitspflege sprechen dürfen, so wird dadurch dem Staate mehr Schaden zugefügt, als die Ärzte je wieder gut machen können. Die Verhütung der Krankheiten ist wichtiger als das Heilen derselben. Das Vorgehen der ärztlichen Bezirksvereine erscheint übrigens geradezu als eine Demonstration gegen die Wünsche Sr. Majestät Kaiser Wilhelms II. und der Bundesregierungen, denen der hohe Herr am 4. April 1890 in seiner Rede an die Teilnehmer der Schulkonferenz mit folgenden Worten Ausdruck verlieh: „Ich halte es für sehr dringend, daß die Frage der Hygiene schon in die Vorbereitungsanstalten für die Lehrer aufgenommen werde und die Lehrer einen Kursus darin erhalten." — Damit ist doch auch gleichzeitig gesagt, daß dem Volke hygienische Aufklärung zu teil werden solle durch die Lehrer, und es muß überraschen, daß die ärztlichen Standesvereine sich in einen Gegensatz dazu stellen und hierin von einzelnen behördlichen Organen unterstützt werden. Jeder wissenschaftliche Vortrag dient der Belehrung. Mit derselben Begründung, welche die Standesvereine für ihr Verhalten vorbringen, könnte auch den Professoren das Dozieren und Halten von Vorträgen gelegentlich medizinischer Kongresse bei Strafe verboten werden, falls die Tendenz den Intentionen der Majoritäten widerspräche. Der Zweck jener Vorträge und der in den Naturheilvereinen veranstalteten ist im grunde der gleiche, nur das Publikum ist ein andres. Die Ärzte halten in den Vereinen belehrende Vorträge in Ausübung ihrer ärztlichen Praxis, ihres Gewerbes, und kein Verein kann — ohne Verletzung des Koalitionsrechtes (Reichsgew. Ordnung vom Jahre 1869, §§ 152 — einem Gewerbetreibenden ungestraft Hindernisse in den Weg legen. Hieraus ergibt sich die Unzuständigkeit der Ehrengerichte. Es würde ja als schwere Beleidigung des gesamten Volkes empfunden werden müssen, wenn die mündliche Belehrung über die Gesundheitspflege von

seiten des dazu doch berufenen Arztes diesem als „unehrenhafte Handlung", als strafwürdige Verletzung der Standesehre angerechnet werden dürfte. Erstens hat das „Volk" auch seine Ehre und zweitens hat es ein Recht auf Belehrung, und wenn diese von Ärzten und hygienisch gebildeten Lehrern erfolgt, so wird der Kurpfuscherei entgegengewirkt und die Volksgesundheit wie auch der Volkswohlstand gefördert.

Aufklärung über einen Krankheitsfall.

Unter den vielen Angriffen von Ärzten gegen mich und meine Anstalt ist es unter andern ein Fall von einem syphilitisch Kranken, welcher nun schon jahrelang in ärztlichen, wie auch Tageszeitungen die Runde durch viele Länder gemacht hat; derselbe ist nur zu dem Zweck in alle Welt hinaus gesprengt worden, um dadurch die Naturheilmethode in den Augen Unkundiger herabzuwürdigen und derselben ihre Erfolge streitig zu machen. In Wirklichkeit liegt die Sache ganz anders. Der betreffende Patient hat unsere Anstalt viel besser verlassen, als wie er in die Behandlung eintrat und mein Chefarzt, welcher nachweislich ein sehr gewissenhafter Arzt ist, hat ihn behandelt und glaubte ganz sicher, daß der Kranke, weil er nicht länger in der Anstalt verweilen konnte, ganz von seinem Leiden befreit werden würde, wenn er zu Hause noch eine entsprechende Nachkur durchgemacht haben würde, wozu er ausführliche Anleitung erhielt. Aber bei solchen syphilitisch verseuchten Kranken, die schon längere Zeit eine Quecksilberkur durchgemacht haben, steckt manchmal noch in einem verborgenen Schlupfwinkel des Körpers eine größere oder kleinere Menge syphilitischen Giftes und bei unserer ausscheidenden Behandlungsweise tritt dieses manchmal erst später und zwar mit aller Macht an die Hautoberfläche, was aber uns gerade als ein sehr günstiges Zeichen gilt, weil man dieses Gift dann nach unserer Heilmethode leichter aus dem Körper ausscheiden kann, als wenn es in seinem Versteck zurückbleibt. Ein solcher Nachschub syphilitischen Giftes war bei dem oben erwähnten

Krankheitsfall, welchen wir schon nach Wochen wieder gründlich geheilt haben würden, nachträglich noch aufgetreten. Der Kranke aber war weit von uns entfernt und so begab er sich, statt sich wieder an uns zu wenden, in die Behandlung der Mediziner. Dieser Umstand bot den Ärzten eine willkommene Waffe gegen meine Anstalt, überhaupt gegen das Naturheilverfahren. Gewöhnlich treiben aber die Mediziner das syphilitische Gift mit ihrer Quecksilberkur wieder in den Körper zurück. Solche Patienten glauben dann für den ersten Augenblick geheilt zu sein, aber das syphilitische Gift bricht später wieder hervor. Derartige Kranke werden meist niemals wieder gesund.

Daß die Naturheilmethode auch bei der Syphilis der Medizinheilkunde bedeutend überlegen ist, beweisen viele von uns völlig hergestellte Patienten, welche schon viele medizinische Kuren erfolglos durchgemacht hatten. Da ich aber mit dieser einfachen Behauptung weder die Ärzte, noch die auf diesem Gebiete unerfahrenen Volksmassen von dem großen Wert der Naturheilmethode überzeugen kann, so muß ich meiner Behauptung noch etwas Nachdruck verleihen.

Ich mache folgenden Vorschlag, um zu beweisen, daß die Naturheilmethode auch bei dieser Krankheit der Medizinheilkunde weit überlegen ist. Ich fordere die betreffenden Zeitungsschreiber, oder besser: die dahinter steckenden Ärzte auf, nachstehenden Vorschlag anzunehmen. Man behandle drei oder mehrere syphilitisch Kranke nach der Medizinheilkunde und ebensoviele, tunlichst in demselben Stadium befindliche, in meiner Naturheilanstalt. Ich erkläre mich zur Zahlung von 3000 Mark bereit, wenn meine Patienten nicht weit bessere Fortschritte als diejenigen machen werden, bei welchen die Quecksilberkur usw. in Anwendung kommt. Ich meine, daß dieses jedem die Augen öffnen wird, von welcher Heilweise die besten Erfolge zu erwarten sind. Anders als durch einen derartigen sichtlichen Beweis wird man solche Leute nicht überzeugen können. Gehen die

medizinischen Ärzte auf meinen Vorschlag nicht ein, dann gestehen sie stillschweigend zu, daß ihre oben erwähnten Angriffe ungerechtfertigte sind und ihre Heilweise auch bei Syphilis der Naturheilmethode weit unterlegen ist.

Die medizinischen Ärzte werden zwar erwidern, daß sie das Gute, was die Naturheilkunde bietet, schon längst mit anwenden. Das können sie aber nur zu denjenigen sagen, die nichts davon verstehen.

Die Mediziner kennen die Anwendung der Naturheilmittel und deren Wirkungen eben noch viel zu wenig. Das ist aber auch ganz klar; denn auf Universitäten wurde ihnen dieselbe nicht gelehrt und aus Büchern, die von Ärzten stammen, konnten sie dieselbe auch nicht erlernen, weil bis jetzt fast noch keine vorhanden waren, welche die ganze Naturheilmethode so lehren, wie es nötig ist, um sie fehlerlos anwenden zu können. Aber aus Laienschriften wollen die Ärzte die Naturheilmethode nicht lernen, weil sie so etwas unter ihrer Würde halten.*) Infolge dieser wirklichen Sachlage ist es gar nicht zu verwundern, daß die Mediziner, wenn sie die Naturheilmethode neben ihren Medizingaben mit anwenden, sehr oft große Fehler begehen. So ganz einfach ist die Naturheilmethode denn doch nicht, sondern man muß schon sehr tief eingedrungen sein, wenn man stets die richtigen Heilmittel erkennen will. Man muß z. B. sehr genau erwägen, ob bei

*) Wenn mein Werk von einem berühmten medizinischen Professor, wie Koch, Bergmann, Virchow usw. in selbigem Sinne geschrieben worden wäre, dann hätten es die Ärzte gewiß auch anerkannt. Denn wenn z. B. das Tuberkulin und die verschiedenen Heilserums trotz ihrer zweifelhaften Wirkung unter den Ärzten allgemein Eingang fanden, so würde doch erst recht eine so vernünftige Heilweise, wie das Naturheilverfahren es ist, Anerkennung finden, wenn es von berufener Stelle gekommen wäre. So aber, war das erwähnte Werk von mir, also einem Laien geschrieben, und das ist Grund genug für die Ärzte, es zu bekämpfen, nicht danach fragend, ob es den Kranken viel mehr nützt, als die giftigen Arzneien.

einem Krankheitsfall eine erregende, beruhigende, kühlende oder ableitende Behandlung am Platze ist, oder ob vielleicht an den verschiedenen Körperstellen des Kranken gleichzeitig zwei unserer Anwendungen geraten sind, wie z. B. bei Lungenentzündung usw., wo man an der entzündeten Stelle kühlend und an den Füßen und Beinen erregend, d. h. den übermäßigen Blutandrang von der entzündeten Stelle nach den Füßen ableitend behandeln muß. Desgleichen muß man auch vielfach mit den verschiedenen Anwendungen abwechseln, gibt man z. B. auf derselben Körperstelle drei erregende Kompressen hintereinander, dann muß einmal eine beruhigende folgen, und ferner muß man auch genau erwägen, ob warme, laue, kühle oder ganz kalte Behandlung am Platze ist. Es will eben alles gelernt sein und ganz besonders möchte hier sehr gewissenhaft zu Werke gegangen werden, weil es sich um das größte irdische Gut, um Leben und Gesundheit handelt.

Das ärztliche Vereinsblatt für Deutschland schreibt in Nr. 461 wie folgt:

Die Bilzsche „Naturheilanstalt" und deren „approbierte Ärzte".

Die „Naturheilanstalt" des berüchtigten Kurpfuschers Bilz*) in Radebeul bei Dresden wird in absehbarer Zeit ihre Pforten im Königreiche Sachsen schließen müssen, da sie die dem Bilz auferlegte Konzessionsbedingung: „daß er sich approbierter Ärzte bediene", nicht allzu lange mehr wird erfüllen können.

Im Verfolg eines gegen die drei „Bilz-Ärzte" im vorigen Jahre seitens des ärztlichen Bezirksvereins Dresden-Land wegen standesunwürdiger Geschäftsverbindung eingeleiteten ehrengerichtlichen Verfahrens hatte der ärztliche Ehrengerichtshof im Regierungsbezirk Dresden, in Übereinstimmung mit der Auffassung

*) Wenn die Behandlung der Kurpfuscher nicht viel bessere Erfolge zeitigte, als die der Mediziner, dann würde das Publikum nicht zum Kurpfuscher (Naturheilkundigen) laufen.

des Ehrenrates des genannten Vereins, entschieden, daß es für einen wissenschaftlich gebildeten Arzt unwürdig sei, zu Bilz in einem abhängigen Dienstverhältnisse zu stehen.

Demzufolge beschloß der Verein Dresden-Land in seiner Sitzung den drei „Bilz-Ärzten" aufzugeben, ihr Verhältnis zu Bilz zu lösen.

Hierauf ließ ich folgende öffentliche Erklärung in Blättern erscheinen:

Erklärung vom Verfasser.

Infolge der vielen an mich gerichteten Anfragen wegen des Artikels „Die Ärzte der Bilzschen Naturheilanstalt", welcher die Runde durch die Tageszeitungen gemacht hat, sehe ich mich genötigt, hier folgende Aufklärungen zu geben.

Man fragt mich besonders, wie es komme, daß eine Verbindung der Ärzte mit mir von dem ärztlichen Bezirksverein für standesunwürdig erklärt wurde, da man doch weiß, daß ich die Anerkennung und das Vertrauen der weitesten Kreise genieße und viele erkannt haben, welch großen Segen mein Werk „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" unter dem Volke gestiftet.

Es ist auch nur der Ärztestand, der eine Verbindung mit mir als standesunwürdig erklärt.

Die medizinischen Ärzte erblicken in der Naturheilbewegung, in deren Ausübung und Verbreitung eine Erschwerung und Schädigung ihrer Praxis und führen deshalb einen Kampf gegen die Anhänger der Naturheilmethode und ganz besonders gegen mich, der ich durch mein Werk nicht unwesentlich zur Verbreitung des Naturheilverfahrens beigetragen und den sie irrtümlich als größten Ärztefeind hinstellen. Niemals habe ich den ärztlichen Stand als solchen angegriffen, wie aus den unten angeführten Stellen meines Werkes, „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" hervorgeht, sondern habe meine Angriffe stets nur gegen die allopathische, medikamentöse Heilweise gerichtet, was selbst auch schon recht namhafte Ärzte und

medizinische Professoren getan haben. Die aus meinem Buche angeführten Stellen, welche angeblich eine Schmähung des Ärztestandes dartun sollen, rühren nicht von mir her, sondern sind Aussprüche ärztlicher Kapazitäten, mit denen ich nur beweisen wollte, daß selbst von namhaften Ärzten die rein medikamentöse Behandlung in abfälligster Weise beurteilt wird. Es müßten also eigentlich die Angriffe der Ärzte gegen die Kapazitäten, von denen jene Aussprüche herrühren, gerichtet sein und nicht gegen mich, der ich diese Urteile nur wiederhole.

In welcher Weise der ärztliche Bezirksverein gegen mich auftritt, beweisen nachfolgende Stellen aus den Protokollen der ärztlichen Ehrenratssitzungen. Dieselben lauten:

„Einer Heilanstalt, welche den Namen von Bilz, dem Verfasser des Buches: „Das neue Naturheilverfahren", trägt, ist von vornherein der Stempel der größten und gehässigsten Feindschaft gegen die wissenschaftliche Medizin und den wissenschaftlich gebildeten Ärztestand aufgedrückt. Im Dienste des Bilz können daher wissenschaftlich gebildete Ärzte nicht wirken, ohne sich an ihrer Standesehre etwas zu vergeben. . . ." Eine andre Stelle lautet: „. . . wegen standesunwürdiger Verbindung mit dem Anstaltsbesitzer Bilz, einem notorisch bekannten Hetzer und Verleumder der gesamten auf dem Boden der Wissenschaft stehenden Ärzteschaft . . ."

Wegen einer Verurteilung meiner Ärzte braucht man sich daher nicht zu wundern. Eigenartig muß selbige aber doch jedem denkenden Menschen erscheinen, wenn in den ärztlichen Ehrenratssitzungen Richter und Ankläger ein und dieselben Personen oder Parteien sind.

Daß man bei Anwendung des neuen Ärztegesetzes mit zweierlei Maß mißt, d. h. daß man nur allein meinen Anstaltsärzten die Praxis in meiner Anstalt verbieten möchte, wo hingegen die Ärzte andrer Naturheilanstalten bis jetzt unbehelligt geblieben sind, dürfte vielen Laien und auch den Juristen unverständlich sein.

Desgleichen will man auch nur meinen Ärzten das Halten von Vorträgen in Naturheilvereinen verbieten, wie dies ein erst neuerdings erfolgter Urteilsbeschluß deutlich zeigte! Ich verweise hier auch noch auf Kapitel 9 „Naturforscher".

Daß unter solchen Umständen die Mediziner ihren Patienten meine Anstalt nicht empfehlen ist wohl klar, aber trotzdem kommen sie doch. Letzten Herbst kamen an einem Tage gleich zwei aus verschiedenen Orten, welch beiden ihr Hausarzt ganz energisch davon abgeraten hatte, meine Anstalt zu besuchen.

Lieber Leser du darfst also keinen so großen Wert auf das Urteil deines Hausarztes legen, wenn er dir verbietet zu Bilz zu gehen. Die Kranken finden heute immer mehr heraus, daß die Behandlung in einer Naturheilanstalt mehr nützt als die in einer medizinisch geleiteten Anstalt.

Daß ich kein Ärztefeind bin, sondern die Ärzte nur veranlassen möchte, das Naturheilverfahren anzuwenden, zeigt auch folgender Abschnitt aus meinem Werke „Naturheilverfahren" Seite 1104. Daselbst heißt es:

„Mit Rücksicht darauf, daß seit der Einführung des Naturheilverfahrens es sich nicht mehr nötig macht, durch Medizin Schmerzen zu lindern, Krankheiten zu heilen oder Todesfälle abzuwenden, sondern da uns heute durch die Naturheilkunde ein Mittel in die Hand gegeben worden ist, durch welches man dies alles viel sicherer erreichen kann, und da diese Mittel keinerlei Nachteile im Gefolge haben, so bitte ich die Herren Ärzte darum, sie mögen das Naturheilverfahren studieren und dann anwenden, namentlich deshalb, weil sie dadurch viel bessere Heilerfolge haben, ihren Patienten bessere Dienste leisten und sich so das volle Vertrauen des großen Publikums wieder zurückerobern würden.

Jetzt will ich auch noch auf einige weitere Abschnitte meines Werkes „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" hinweisen, damit sich jeder Leser dann selbst ein genaues Bild von dem Werte

des von mir vertretenen Naturheilverfahrens, sowie der medizinischen Heilkunde machen kann. Man lese nur die Abschnitte Seite 1046 bis 1051, 1064 u. flg., 1086 bis 1089, 1103 u. flg., 1211, 1419 bis 1430.

Die Angriffe ärztlicherseits bestehen fortgesetzt weiter bis in die neueste Zeit, und hat erst jetzt wieder dieser Straffall von Dr. Aschke die Runde durch die Zeitungen gemacht. So schreiben die „Dresdener Neuesten Nachrichten" am 8. März 1904:

Ein ärztliches Standesgericht.

Auf die Beschwerde des ärztlichen Bezirksvereins Dresden-Land gegen Herrn Dr. Aschke in Oberlößnitz bei Dresden hat der Ehrenrat dieses Vereins für Recht erkannt: „Der Beschuldigte wird zu einer Geldstrafe von 1500 Mark, zur Aberkennung des Wahlrechts und der Wahlfähigkeit zu den vom Vereine zu bewirkenden Wahlen auf fünf Jahre und zu den Kosten in Höhe von 50 Mark verurteilt. Außerdem beschließt der Ehrenrat, das Urteil zu veröffentlichen im ärztlichen „Korrespondenzblatt", im „Dresdner Anzeiger" und in der „Leipziger Zeitung". „Herr Dr. Aschke ist nach der Begründung dieses Urteils im Jahre 1900 gemeinsam mit den beiden Ärzten der Bilzschen Naturheilanstalt wegen der Verbindung mit Bilz vom Ehrenrate und dem Ehrengerichtshofe verurteilt worden. Darauf hat der ärztliche Bezirksverein Dresden Land ihm aufgegeben, mit Ablauf seines Kontraktes Ende 1902 die standesunwürdige Verbindung mit Bilz zu lösen. Dr. A. hat aber im Gegenteil einen neuen 10jährigen Kontrakt mit Bilz abgeschlossen.*) Der Ehrenrat sah hierin eine Verletzung der Standesehre und erkannte deshalb auf die höchste zulässige Strafe. Daraufhin legte Herr Dr. Aschke

*) Während dieser 10jährigen Kontraktdauer können die ärztlichen Bezirksvereine meine Ärzte nicht wieder mit Strafen belegen.

Berufung beim Ehrengerichtshof im Regierungsbezirk Dresden ein, der nun zu folgendem Erkenntnis gelangt ist: „Das angefochtene Urteil wird bestätigt.“ In der Begründung heißt es: „Der Ehrengerichtshof teilt vollkommen die Auffassung des Ehrenrates, daß die Vertragsverlängerung eine schwere Verletzung der Ehre und des Ansehens des ärztlichen Standes im Sinne von § 1 der Standesordnung enthält. Dr. Aschke mußte sich nach den gegen ihn und andre Bilzsche Ärzte ergangener Entscheidungen bewußt sein, daß die Erneuerung seines Vertragsverhältnisses mit einem Manne wie Bilz von allen ehrengerichtlichen Instanzen als ein standesunwürdiges Verhalten angesehen wird. Die Berechtigung dieser Auffassung ist auch sowohl von seiten der Regierung als auch der Zweiten Kammer des des Landtages ausdrücklich anerkannt worden.

Eine Erwiderung vom Verfasser.

Daraufhin hatte ich die Zeitungen gebeten nachstehende Erwiderung aufzunehmen, was sie jedoch nicht getan haben Deshalb lasse ich dieselbe hier folgen:

In vielen Zeitungen ist ein gegen den leitenden Arzt meiner Anstalt, Herrn Dr. Aschke, vom Ehrenrat bezw. Ehrengerichtshof des ärztlichen Bezirksvereins gefälltes Urteil veröffentlicht worden, auf das zu erwidern ich mich aus dem Grunde gezwungen sehe, weil dieses Urteil sich auch mit meiner Person und zwar in keineswegs schmeichelhafter Weise befaßt.

Wer ohne genaue Kenntnis der Verhältnisse das Urteil liest, muß unwillkürlich zu der Annahme kommen, daß ich ein Mensch bin, der sich die schwersten Verfehlungen hat zu schulden kommen lassen, weil es seitens der ärztlichen Ehrengerichte für einen Arzt als standesunwürdig angesehen wird in meiner Anstalt tätig zu sein. Nun bin ich aber in Wirklichkeit ein völlig unbescholtener Mann, es kann keinerlei Tadel in moralischer Beziehung gegen mich erhoben werden,

ich besitze die Achtung meiner Mitbürger. Was ist also nun das große Verbrechen, dessen ich mich schuldig gemacht habe, und das mich in den Augen der allopathischen Ärzte zu einem minderwertigen Menschen stempeln soll? Nichts weiter, als daß ich eine Naturheilanstalt gegründet und ein Buch über das Naturheilverfahren geschrieben und auch sonst für diese neue Heilmethode in energischer Weise zum Nutzen der Allgemeinheit Propaganda gemacht habe. Darin wird nun eine ärztefeindliche Handlungsweise meinerseits erblickt, und es wird ohne weiteres daraus der Schluß gezogen, daß ich überhaupt ärztefeindlich sei, weshalb es für einen Arzt standesunwürdig sein soll mit mir in Geschäftsverbindung zu treten. Zur Richtigstellung dieser Annahme sei erwähnt, daß ich nicht gegen die Ärzte selbst kämpfe, sondern nur allein, wie ich schon mehrfach hervorgehoben habe, gegen die Anwendung der giftigen Medikamente bei ihrer Krankenbehandlung. Nicht ich allein tadle die Medizinanwendung, sondern dies tun selbst berühmte ärztliche Autoritäten, wie die ärztlichen Urteile über die Schädlichkeit des Medizingenusses in meinem Werk beweisen.

Wenn der ärztliche Standesverein eine Verbindung seiner Mitglieder mit mir als standesunwürdig hinstellt, so bleibt die Tatsache doch bestehen, daß das gebildete Volk diese Anschauung nicht teilt; ein großer Teil davon steht schon heute der Naturheilmethode sympathischer gegenüber als der medizinischen Behandlungsweise, was die vielen mir ganz freiwillig zugegangenen Urteile (Seite 830 bis 841) beweisen dürften.

Wenn ferner behauptet wird, daß die Berechtigung dieser Auffassung sowohl seitens der Regierung wie auch seitens der Zweiten Kammer des Landtags anerkannt ist, so liegt das eben daran, daß diese beiden Instanzen nur in einseitiger Weise seitens streng allopathischer Ärzte informiert worden sind, und nicht auch Gelegenheit genommen haben, den andern Teil zu hören."

Trotzdem ich fortwährend Angriffen von seiten der Ärzte

ausgesetzt bin, gibt es unter denselben auch manche fortgeschrittene, welche den Wert der Naturheilmethode schon erkannt haben und demzufolge mich nicht befehden, sondern achten wie mir dieses viele Anerkennungsschreiben solcher Ärzte (Seite 826 bis 829) beweisen.

Da mir gerade wieder eine derartige Zuschrift zuging, während ich diese Zeilen schrieb, so will ich dieselbe zum Beweise meiner Anführung gleich hier abdrucken:

Tuscan Springs Cal. USA., d. 7. März 1904.

Werter Herr Bilz!

Da ich Pionier für Ihr Buch bin, obgleich ein allopathischer Arzt, so erlaube ich mir, Sie zu bitten, mir einige Modelle zu übersenden. Im allgemeinen ist das große Publikum hier sehr unwissend in der Heilkunde — was ja in Deutschland vielleicht auch der Fall sein mag — ich empfehle Ihr Buch in jeder Familie, wo ich immer nur Zutritt habe, ich protegiere Ihr Werk jetzt nahezu 4 Jahre und muß sagen, daß ich mehr als zufrieden bin.

Dr. S. von Jolly.

Ich lasse auch noch einen andern Brief folgen, welcher ebenfalls am gleichen Tage bei mir einging. Auch er beweist, daß mein Werk schon sehr viel Gutes gestiftet hat und daß die Bekämpfung desselben eine Ungerechtigkeit ist. In diesem Briefe heißt es unter anderm ..... „Wir sind schon lange Anhänger der Naturheilkunde und mit uns auch fast die ganze Gemeinde. Wir besitzen Ihr Buch und behandeln fast alle Fälle damit in und außer dem Hause. Unser Söhnchen, welches infolge von Lymphdrüseneiterung (Skrofeln) operiert und von den Ärzten so gut wie aufgegeben war, ist infolge Ihrer im Buche erteilten Ratschläge ein gesunder blühender Knabe geworden ....

Kirchberg i. Oberschlesien, d. 18. März 1904.

Frau Pastor Loheyde."

Angriffe auf meine Person von seiten der Konkurrenz.

Außer den Ärzten ist es besonders die Konkurrenz, die mich angreift. Ein ganz besonderer Fall möge hier Erwähnung finden. Ein Herr, der einige Jahre bei mir in Diensten gestanden und sich während dieser Zeit alle Geschäftsvorteile angeeignet hatte, schrieb dann gleichfalls ein Werk über Naturheilkunde, wozu ihm zweifellos mein Werk als beste Unterlage gedient hat. Man kann letzteres deutlich aus dem Umstande ersehen, daß er außer der Erwähnung fast aller Krankheiten, die in meinem Werke behandelt sind, auch noch mein ganzes System für sein Werk benützte, so u. a. sämtliche Krankheiten in alphabetische Ordnung gestellt, fast dasselbe ausführliche Inhaltsverzeichnis, dieselben zahlreichen Illustrationen, bunten Tafeln und bunten Modelle usw. zur Darstellung gebracht hat. Vielleicht hätte er auch eine Tafel, die praktischen Vertreter der Naturheilkunde darstellend, wie solche in meinem Werke vorhanden ist, gebracht, wenn ich dieselbe nicht hätte schützen lassen. Ich habe das ganze System, welches meinem Werke: „Das neue Naturheilverfahren" zu grunde liegt, erst selbst entwerfen müssen; vorher existierte ein ähnliches reichhaltiges und leicht übersichtliches Werk auf dem Gebiete der Naturheilkunde nicht. Mein Werk war also das erste, das der Konkurrenz das zweite. Der Verfasser des zweiten Werkes hatte es daher leicht, ein ähnliches Werk, wie das meine zu schreiben.

Die Konkurrenz suchte dann, um ihr Werk besser einzuführen, eine Unmasse unwahrer Behauptungen und Verdächtigungen gegen mich und mein Werk in Scene zu setzen. Es fehlte nicht an Verächtlichmachung und Beleidigung meiner Person. Daß alle diese gegen mich gerichteten Schmähartikel, von welchen ich nachstehend wenigstens einige Auszüge folgen lasse, nur auf Verleumdung meiner Person und meines Werkes „Das neue Naturheilverfahren" hinzielten, um den Absatz meines Werkes zu schmälern, dagegen den des Konkurrenzwerkes zu steigern, das beweist allein die Tatsache, daß die Konkurrenz dreimal wegen

dieser unwahren Behauptungen und Beleidigungen zu hohen Geldstrafen (300, 200, 100 Mark) verurteilt worden ist.

Ich will jetzt einige der gegen mich gerichteten Angriffe aus öffentlichen Blättern folgen lassen: Die Angriffe der Konkurrenz lauteten gewöhnlich „Bilz „Verursacher" eines umfangreichen Buches „Das neue Naturheilverfahren", war früher Professionist in Meerane, dann Schnitt-, Material- und Kolonialwaren- sowie Flaschenbierhändler, schlachtete Schweine und betrieb Darmhandel. Als Mitglied des dortigen Naturheilvereins ist Bilz dazu gekommen, sein Buch schreiben zu lassen, was ihm Lehrer, deren es viele unter den Naturheilanhängern gibt, und andre Naturheilkundige zusammengestellt haben .....

Da das Buch sich nicht selbst empfahl, mußte es mit einer kolossalen Reklame und wie die Hintertreppen-Romane durch Kolporteure vertrieben werden."

Außer diesen hat die Konkurrenz noch eine Anzahl andrer unwahrer Behauptungen sowie Verächtlichmachung meiner Person in öffentlichen Blättern gebracht, die ich hier nicht wieder geben will.

Es wurde mir von der Konkurrenz u. a. öffentlich der Vorwurf gemacht, daß ich mein Werk nicht selbst verfaßt hätte, was natürlich auch nur wieder eine unwahre Behauptung war, wie schon daraus ersichtlich ist, daß ich seiner Zeit, und zwar im Jahre 1893, auf diese Verdächtigung hin in dem verbreitetsten Fachblatte der Naturheilmethode folgende öffentliche Erklärung erließ: „Jedermann, der nachweisen kann, daß er oder ein andrer einen Artikel für mein Werk geschrieben hat, bekommt von mir für jeden einzelnen Fall derselben 100 Mark." Es hat sich aber niemand gemeldet, weil mir niemand Artikel für mein Werk geliefert hatte.*) Ferner wurde mir von der Konkurrenz auch öffentlich vorgeworfen, daß ich noch nicht so viele Exemplare verkauft hätte, als ich in meinem Prospekt angab. Auch für diese unwahre Behauptung wurde dieselbe auf meine

*) Es handelt sich bei diesen Angriffen immer nur um die Schöpfung meines Werkes, nicht um die spätere Umarbeitung.

Klage hin zu einer hohen Geldstrafe verurteilt, da die Richter dies durch die Erbringung des Wahrheitsbeweises für meine Angaben als eine unwahre Behauptung jener Firma feststellten.

Solche und ähnliche Anfeindungen hat die Konkurrenz viele Jahre lang gegen mich und mein Werk in Scene gesetzt. Man ist sogar, wie mir nachträglich bekannt wurde, nach meinem früheren Wohnorte Meerane gereist und hat sich dort nach mir und meiner Führung erkundigt, um belastendes Material gegen mich zu sammeln. Da man aber nirgends einen Makel gegen mich finden konnte, so mußte man unverrichteter Sache von dort wieder abziehen; und deshalb suchte man mein Geschäft, was ich dort betrieben hatte, und meine Profession verächtlich zu machen.

Vor allem mußte der Umstand herhalten also, daß ich früher nur gewöhnlicher Professionist gewesen war, um mich damit in den Augen andrer herabzusetzen. Ein solches gehässiges Gebahren kann man nur bei unverständigen Menschen finden; denn ein Geschäft oder eine Profession, sei sie welcher Art sie will, kann niemanden schänden, wenn er sich nur ehrlich darauf nährt.

Manche meiner den besseren Ständen angehörenden Leser werden freilich geringschätzend die Achseln zucken, wenn sie hier lesen, daß ich früher nur ein gewöhnlicher Professionist gewesen bin. Zur Beruhigung solcher verächtlich dreinschauender Menschen mag erwähnt werden, daß ich meine Profession nur etwa 8 Jahre betrieben habe und jetzt schon seit länger denn 30 Jahren Geschäftsmann usw. bin. Aber verhehlen kann ich solchen Lesern nicht, daß mir diese Schule des Lebens tiefen Einblick in die gesamten Arbeiter-Verhältnisse usw. und auch solchen in den Fabrikanten- und Handelsstand gebracht hat, zumal ich durch meine Profession erst zur Fabrikation geleitet wurde und dann selbständig für mein Geschäft reiste und auch die Messen besuchte. So kann ich jetzt behaupten, daß gerade meine Profession viel mit dazu beigetragen hat, um sagen zu können, daß ich alle Lebenslagen durchgegangen bin.

Ich brauche es also nicht zu bedauern, daß ich anfänglich nur Professionist gewesen bin; da ich dadurch manche mir heute notwendige Lebenserfahrung gesammelt habe! Daß mich meine Feinde und Neider damit als minderwertig hinstellen wollen, dürfte ihnen bei vernünftigen Menschen nicht gelingen; denn es gibt heute viele hochgestellte Männer, selbst Geheime Kommerzienräte usw., die früher auch nur Professionisten waren. Wer jemanden wegen seines niedrigen Herkommens blamieren will, wie dieses meine Gegner tun, der blamiert sich infolge seiner niedrigen Gesinnung selbst.

Angriffe auf meine Person von seiten der katholischen Geistlichkeit.

Außer den Ärzten und der Konkurrenz war es besonders noch ein Teil der katholischen Geistlichkeit, der sehr ergrimmt gegen mich auftrat, und zwar hauptsächlich deswegen, weil ich in meinem Werke „Das neue Naturheilverfahren" mehrfach den menschlichen Körper unbekleidet abgebildet habe, selbstverständlich ohne Geschlechtsteile, um die Packungen und Güsse usw. zu zeigen, was nur deshalb geschah, um dem Volke alles recht begreiflich zu machen, damit Fehler bei der Anwendung möglichst vermieden werden sollten. Vielleicht hätte ich nach der Meinung dieser Herren die Figuren alle bekleidet darstellen sollen. Aber auf den Kleidern kann man eine Anwendung niemals richtig zeigen, wodurch dann vielleicht schlimmere Fehler vorgekommen wären. Auch die bunten Tafeln und Modelle des menschlichen Körpers, welche alle inneren Organe des Menschen zeigen, waren die Ursache der gegen mich gerichteten Angriffe. Besonders aber war es mein andres, dem Naturheilverfahren als Gratisbroschüre beigelegtes Werk „Wie schafft man bessere Zeiten", welches den Herren nicht angenehm war, weil in demselben außer einigen ihnen anstößig erscheinenden Abhandlungen auch noch unter dem Kapitel Religion viele althergebrachte biblische Überlieferungen,

die von der Wissenschaft längst als unhaltbar hingestellt sind, von mir aufgedeckt und als nicht mehr stichhaltig und nicht mehr zeitgemäß bezeichnet wurden.

In welcher Weise diese Herren mich öffentlich angriffen, bezw. noch befehden, mögen einige an mich gerichtete Briefe und Zeitungsabschnitte zeigen.

Einer derselben hat bereits durch viele Zeitungen die Runde gemacht. Mir liegen momentan nur zwei Zeitungen vor, die „Mosella" aus Berncastel und die „Koblenzer Volkszeitung", welche diesen Artikel gebracht. Derselbe beginnt gewöhnlich wie folgt: „In der Presse ist häufig genug vor dem berüchtigten Buche von Bilz „Das neue Naturheilverfahren" gewarnt worden, trotzdem werden in seelsorgerischen Zeitschriften und nicht minder in fachärztlichen Schriften immer wieder Klagen über die massenhafte Verbreitung dieses Buches unter dem Volke laut. Ebenso nachdrücklich wird von seelsorgerischer Seite vor andern Büchern über Naturheilkunde gewarnt. Viele den Werken beigegebene Figuren, bunte Tafeln, sowie Modelle des menschlichen Körpers, sind nur Zugmittel des Verkaufes, aber sie entsprechen nicht dem menschlichen Geist, der solche Bücher ablehnt, bei denen eine Mutter sich schämen muß wenn sie in die Hände der heranwachsenden Jugend gelangen usw." Das dürfte vor der Hand wieder einmal genügen den Kolporteuren, die mit solchen Büchern kommen, die Thür zu weisen. Aber wie lange?

Da ich auch öfter Zuschriften bekomme, wo Schreiber ihrer Entrüstung Ausdruck geben, wenn man mein Werk in so herabwürdigender Weise angreift, so mögen hier einige derselben folgen:

Johann Gaßer, Weisenau bei Mainz schreibt:

Geehrter Herr Bilz!

Ich will Ihnen mitteilen, wie es mir gegangen ist durch einen Pfarrer. Sein Name ist Pfarrer D. Buch-

berger in Wirges bei Montabauer, Nassau. Der Mann hat in der Kirche bekannt gemacht, daß niemand das Buch von Bilz „Naturheilverfahren" kaufen soll, daß es lauter Schwindel sei und wer das Buch in der Familie hat, wo Kinder seien, so wären diese alle verloren. Er hat sogar sich Bücher von Leuten bringen lassen, die er verbrannt hat. Ist es nicht möglich, daß Sie den Pfarrer Buchberger von Wirges belangen können .....?

Fritz Westphal, Lehnitz schreibt:

Sehr geehrter Herr Bilz!

Hiermit übersende ich Ihnen einen Zeitungsausschnitt aus der „Augsburgischen Post-Zeitung", wo Ihr Buch und Ihr „Naturheilverfahren" in einer Art und Weise verunglimpft wird, welches mich so empört, daß ich nicht umhin kann, Ihnen dieses zu unterbreiten, damit Sie die nötigen Schritte gegen diese Blätter und gegen die Einsender selbst einleiten können. Wie heute vorgegangen wird gegen Wahrheit und Recht, ist ein sehr trauriges Zeichen und müssen wir deshalb, die wir uns alle zur Naturheilkunde bekennen, zusammenhalten, damit wir gemeinsam den Feind vernichten können.

Der erwähnte Ausschnitt lautet:

Passau, 27. Juli. Zur Zeit sucht ein Kolporteur, Johann Pletl aus Garham in Niederbayern, das Buch „Das neue Naturheilverfahren" von F. E. Bilz zu verbreiten. Vor dem Ankaufe dieses Werkes muß jedoch ganz entschieden gewarnt werden. Es erscheint unbegreiflich, wie die Behörden zum Vertriebe eines solchen Machwerkes die Erlaubnis geben können, da es doch im Gegenteile im Interesse der Sittlichkeit geboten wäre, die Kolportage desselben strenge zu bestrafen. Noch unbegreiflicher aber möchte es erscheinen, daß oben genannter Kolporteur auf seiner Besteller-Liste sogar die Namen von vielen Geistlichen aufweisen kann, ja, daß er in der Lage ist, einen Brief von der Hand eines höher gestellten Priesters vorzuzeigen, in welchem dieses Werk

warm empfohlen wird. Doch wir erklären uns das Unbegreiflichscheinende damit, daß jene Herren das verderbliche Buch sich nur oberflächlich angesehen haben. Der Verfasser des Buches rühmt sich, daß in wenigen Jahren eine Million Exemplare abgesetzt wurde, und wir glauben es ihm; denn wir haben uns überzeugt, daß das Buch trotz seines hohen Preises sogar von Arbeitern gekauft wird. Weise man doch jedem Kolporteur, der dieses Buch von Bilz anbietet, sofort die Türe!

Herr Max Lindner, Dresden, schreibt:

Herrn F. E. Bilz!

In der August-Nummer der Zeitschrift „Deutsche Revue", Stuttgart, schreibt ein gewisser Dr. O. Neustätter, München, in einem Aufsatz u. a. wie folgt:

„Der berühmte Naturarzt und Heillehrer Bilz treibt sein blühendes Geschäft — sein geradezu gesundheitsgefährliches, von Unsinn strotzendes „Heilbuch" hat allein ihm ca. 10 Millionen (?) eingetragen — in scham- und ehrloser und die Volksgesundheit gefährdender Weise, wie ihm gerichtlich nachgewiesen wurde."*)

Josef Schildhammer in Niederhofen, Post Rustorf, Rottahl schreibt:

Hochgeachteter Herr Bilz!

Ich als Endesunterfertigter bringe Ihnen heute ein paar Staunen erregende Zeilen.

Als ich von einer geschäftlichen Tour abends um 9 Uhr nach Hause kam, sah ich zu meinem größten Erstaunen, daß die Mutter ganz abgehärmt und aufgeregt war. Sie berichtete mir folgendes: Während meiner Abwesenheit kamen zwei Gendarmen und fragten die Mutter, wo sich die Werke von Bilz befänden, worauf meine Mutter sagte, daß ich die-

*) Wort für Wort ist eine Unwahrheit und leuchtet daraus nur Gehässigkeit hervor.

selben in meinem Schrank verwahrt habe und den Schlüssel zu demselben wahrscheinlich in der Tasche habe. Jetzt sagten die Gendarmen zu der Mutter: Haben Sie keinen Dietrich oder sonst einen Schlüssel, der den Schrank sperrt? Die Mutter verneinte dies. Wie sie in mein Zimmer kamen, sahen sie, daß der Schlüssel am Schrank steckte. Der eine Gendarm sperrte den Schrank auf, der andre nahm die Bände heraus, welche sie mitnahmen . . .

Joseph Kapp aus Freiburg schreibt:

Hochgeehrter Herr Bilz!

Im Interesse des Naturheilverfahrens sehe ich mich veranlaßt über ein Vorkommnis Ihnen Mitteilung zu machen. Nämlich im Besitz Ihres Buches, welches ich sehr hoch schätze, habe ich schon sehr oft Gelegenheit gehabt, mich von der Wahrheit des Inhaltes zu überzeugen und zwar um so mehr, da ich jahrelang ein Mann zwischen gesund und krank gewesen bin und von den Herren der Medizin ganz verkehrt behandelt wurde. Jetzt sehe ich durch Anwendung Ihres Heilverfahrens wieder sehr hoffnungsvoll meiner Genesung entgegen. Deshalb sehe ich mich verpflichtet Sie in Kenntnis zu setzen, wie von seiten der katholischen Priesterschaft gegen Ihre sehr werte Person vorgegangen wurde, welches Sie aus beigelegtem Prospekt ersehen können. Ich bin darüber so empört, daß ich nicht anders kann, als Sie davon in Kenntnis zu setzen . . . .

(Es folgt der Auszug aus diesem Prospekt.)

Die Passauer theologische praktische Monatsschrift schreibt u. a. Das Bilz'sche Schundwerk hat verhängnisvoller gewirkt, als alle Bände Zolas zusammen. Was sind die 180 Tausend Nana gegen die $^5/_4$ Million dieses schmählichen Buches, in dem alle Sittengesetze mit Füßen getreten werden! Wir haben es von der Kanzel einer Großstadt herab verdammen hören, was unter preußischen Eisenbahnbeamten frei kolportiert wurde.

Von den Zeitungsangriffen lasse ich noch nachstehende folgen: „Die Königsberger Allgemeine Zeitung" schreibt u. a. „Das Bilz'sche Buch ist geeignet, das Publikum durch falsche Anweisungen irre zu führen, gefährliche, ja sogar das Leben bedrohende Maßnahmen zu empfehlen, zum Widerstande gegen sanitäre, staatliche Einrichtungen, wie nicht minder zur Verachtung gegen die ärztliche Wissenschaft und den ärztlichen Stand aufzureizen und die öffentliche Sittlichkeit zu verletzen."

„Das Kaldenkirchner Wochenblatt" schreibt: Es wird hier wie überall in der letzten Zeit mit Eifer ein Buch vertrieben, vor dem entschieden gewarnt werden muß. Das Buch heißt: „Das Naturheilverfahren" von Bilz. Wir können uns hier auf keine ausführliche Untersuchung einlassen, heben aber mit Nachdruck hervor, daß das Buch in religiöser und sittlicher Beziehung ganz unchristliche und unglaubliche Anschauungen vertritt. Solche falsche Propheten dürfen in einem christlichen Hause nicht geduldet werden und man sollte für eine im Grunde wertlose Schrift sein teures Geld nicht ausgeben, wenn sie auch den unschuldigen Titel „Naturheilverfahren" trägt.

Das „Echo" von Baden schreibt: „Ein ernstes Wort über eine Sorte von Büchern, die in Stadt und Land viel vertrieben werden und einfach unsittlich sind. Wir wollen eins davon nennen: das Bilzbuch, so genannt nach dem Verfasser. Sogar katholisch sein wollende Buchhandlungen machen sich kein Gewissen daraus, zu seiner Verbreitung mitzuhelfen. Wie aber die Handlung eines evangelischen Stiftes das Buch sogar im „Evangelischen Anzeiger" anpreisen kann, ist uns ein Rätsel. Wir können nur annehmen, daß die Direktion des Stiftes nichts davon weiß. Zu unserem schmerzlichen Erstaunen haben wir dieser Tage gesehen, daß das verderbliche Buch schon in über 800000 Exemplaren verbreitet ist. Und da verwundere sich noch jemand über den Niedergang der Sittlichkeit im Volke. Ins Feuer mit dem Bilz,

wo er sich in einem christlichen Hause findet, und die Türe gewiesen den Kolporteuren, die ihn einschmuggeln wollen!"

Weil mein Buch in so hoher Auflage verbreitet ist und der große Wert desselben unter den Freunden der Naturheilkunde allgemein anerkannt wurde, deshalb habe ich diese Zeitungsartikel gebracht, damit sich die Gegener der Naturheilkunde selbst richten.

Ich habe infolge dieser vielen Anfeindungen schwer gekämpft, habe aber immer den Sieg davongetragen.

Warum greift man mich denn fortwährend in öffentlichen Blättern an und stellt mich als einen schlechten Menschen oder Schwindler hin, da doch jeder, der die wirkliche Sachlage kennt, vom Gegenteil dessen, was meine Feinde und Neider dem Volke glauben machen wollen, überzeugt sein muß? Diese Angriffe geschehen aber hauptsächlich auch von ärztlicher Seite, weil ich so „anmaßend" gewesen bin an Stelle der soviel Verderben bringenden Medizinheilkunde die weit bessere Naturheilmethode zu stellen und unter das Volk zu tragen. Einen andern Grund für die vielen Anfeindungen meiner Person von dieser Seite gibt es nicht. Man verdächtigt mich und setzt mich also nur deshalb so herab, weil ich den unzähligen Kranken und den Müttern eine vernünftigere Krankenbehandlung gezeigt habe, wodurch ihnen und ihren Lieben viel Kummer, Sorgen, Schmerzen und schlaflose Nächte erspart bleiben. Urteile selbst, lieber Leser, ob ich deshalb solche Anfeindungen mit Recht verdiene oder nicht.

Nicht allein eine unehrliche Konkurrenz, nicht allein die Ärzte und die katholische Geistlichkeit möchten mein Naturheilverfahren vernichten, sondern auch von Behörden wurde der Vertrieb meines Buches verboten. So wurde u. a. in Österreich die Genehmigung des Kolportagevertriebes für dasselbe verweigert. Desgleichen auch in mehreren Orten Sachsens und Preußens. Selbst der Minister v. Budde hatte seiner

Zeit ein Verbot desselben unter den Eisenbahnbeamten erlassen, was er dann aber wieder aufgehoben hat.

Vielleicht hätten die Behörden mich und meine Ärzte betreffs des ärztlichen Ausnahmegesetzes auch etwas mehr in Schutz nehmen können, namentlich als man meine Ärzte mit so hohen Geldstrafen belegte (siehe Seite 796), weil sie in meiner von der Behörde konzessionirten Anstalt tätig sind. Desgleichen auch der hohen Strafen wegen, die mein Chefarzt zahlen mußte, weil er öffentlich Vorträge in Naturheilvereinen gehalten hatte.

Infolge der vielen und schweren Verleumdungen und unwahren Angriffe auf meine Person und mein Werk, das „Neue Naturheilverfahren" werden, wie schon erwähnt, viele Leute denken, daß ich, ein ganz schlechter Mensch sein muß. Wer mich aber genau kennt, wer mit mir Umgang hat und weiß, daß alles nur Intriguen meiner Neider und Feinde sind, der wird mich nicht für einen schlechten Menschen halten.

Ich kann hier öffentlich bezeugen, daß mir kein Mensch etwas Unrechtes nachsagen kann. Ich habe als Mensch mehr als meine Pflicht getan und bin allgemein geachtet. Als mein Werk, das „Neue Naturheilverfahren" seiner Zeit erschien, war man in der ganzen Naturheilbewegung allgemein darüber des Lobes voll. Kein Mensch fand einen schlimmen Tadel daran. Erst später, als das Werk so rapiden Absatz fand, machten sich Neider und Konkurrenz bemerkbar. Ihre ganzen Anfeindungen gegen mich glichen aber nur einem Schlag ins Wasser. Die vernünftigen Anhänger der Naturheilmethode und auch weiterr Kreise wissen genau, daß ich die Naturheilkunde durch mein Werk erst aus den Kinderschuhen gehoben habe, daß durch dasselbe schon unsäglich viel Segen unter der Menschheit gestiftet wurde und viele Sorgen, Kummer und Pein, sowie schlaflose Nächte in den Familien verhütet und viele Tränen gestillt worden sind. Es gehen mir fast täglich derartige Anerkennungsschreiben zu, von denen ich noch einige am Schlusse dieses Kapitels folgen lasse.

Sehr bezeichnend ist es aber, daß ich außer von den Medizinern, der Konkurrenz und Presse, und von den katholischen Geistlichen noch von keiner Seite weiter angegriffen wurde. Daraus geht doch deutlich hervor, daß alle diese Angriffe nur auf Sonder-Interessen, in erster Linie auf Neid beruhen.

Da fast alle Zeitungen nur die von Ärzten gegen mich gerichteten Angriffe und Unwahrheiten aufnehmen, aber niemals auch meine Entgegnung und Richtigstellung, so ist es gar nicht zu verwundern, daß man über meine Person ein ganz falsches Urteil bekommen mußte und mich für einen Charlatan hält. Aus diesem Grunde sah ich mich genötigt, in vorstehenden Seiten einmal die wirkliche Sachlage völlig klar zu stellen.

Wie mein großes Werk „Das Naturheilverfahren" beim Volk eine vernünftige Krankenbehandlung eingeführt hat, in noch weit höherem Maße soll dieses Werk die verschiedenen naturwidrigen Einrichtungen naturgemäß umgestalten.

Anerkennungsschreiben für mein Werk „Das neue Naturheilverfahren" von Ärzten und Laien.

Da mein Werk „Das neue Naturheilverfahren" schon allein in Deutschland über eine Million Exemplaren verkauft wurde, so dürfte dieses Beweis genug für den hohen Wert desselben sein.

Ich will aber auch noch von den vielen mir fast täglich zugehenden Anerkennungsschreiben einen kleinen Teil herausgreifen und hier folgen lassen, um dadurch mit zu beweisen, daß alle die vielen Angriffe oder Schmähungen und Verdächtigungen gegen mich und mein Werk ganz unberechtigt sind. Dieselben beruhen gewöhnlich nur auf Sonderinteressen oder Sachunkenntnis und sind sehr leicht zu widerlegen.

Da mein Werk, sowie das Naturheilverfahren überhaupt, schon sehr großen Segen gestiftet haben, so ist niemand berechtigt, dieselben herabzuwürdigen. Es ist ja auch genugsam bekannt, daß unzählige Kranke, die von Ärzten aufgegeben waren, durch Anwendung der Naturheilmethode noch gerettet worden sind.

Ich lasse zunächst einige mir freiwillig zugegangene Aussprüche von Ärzten über mein Werk, „Das neue Naturheilverfahren", folgen:

Dr. med. von Gotthard schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Ihr für jedermann bündig und faßlich mit außerordentlichem Fleiß und Sachkenntnis geschriebenes allseitiges Buch „Das neue Naturheilverfahren" ist ein wahres praktisches Evangelium und sollte in keinem Hause fehlen. Es ist eine wahre Gesundheits- und Hausbibel, ich selbst, seit 45 Jahren praktischer Arzt in beiden Hemisphären, bezeuge Ihnen meine höchste Anerkennung für den Segen, den Sie damit über die ganze Menschheit verbreiteten. Ihr Buch ist wert, wie kein andres, in alle lebenden Sprachen übersetzt zu werden. Es ist ein Meisterstück und hilft wie kein andres einem so tiefgefühlten Bedürfnis der gesamten Menschheit ab. Ist es erst in allen Sprachen erhältlich, so wird es an Verbreitung die Bibel übertreffen. Auch Ihr Buch „Wie schafft man bessere Zeiten?" („Soziale Reform") ist ein sehr gelungenes und höchst verdienstvolles Werk voll praktischer Wahrheiten und wohldurchdachter Vorschläge. Beide Bücher haben einen sehr hohen praktischen Wert für die ganze Menschheit und wünsche ich denselben die größte Verbreitung und allgemeine Anerkennung.

Oberstabsarzt **Dr. med. Katz, Degerloch bei Stuttgart** schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Ich halte Ihr Buch „Das neue Naturheilverfahren" für das beste Werk über Naturheilkunde und empfehle es als das vollkommenste. Wir besitzen kein Werk, welches die Erkrankungen so erschöpfend behandelt und in welchem man sich für alle Krankheitsfälle Rat holen kann. Der Text ist für jedermann leicht verständlich und die speziellen Kurvorschriften sehr sachgemäß. Das Buch sollte in keiner Familie fehlen, denn jeder kann sich in allen Krankheiten orientieren und helfen. Ich wünsche dem Werke die weiteste Verbreitung usw.

Dr. med. Thiemann, Bremen schreibt:

„Bilz, Das neue Naturheilverfahren" ist ein Wert, welches in jeder Hinsicht als das ausführlichste Handbuch für Naturheilverfahren zu bezeichnen ist. Jede einzelne Heilmethode ist mit einer gründlichen und sachverständigen Weise beschrieben.

Das Werk ist mit großer Sorgfalt bearbeitet und gibt einen vollständigen klaren Überblick des gesamten Naturheilverfahrens.

Ich kann das Werk: „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" mit Recht empfehlen und es sollte in keiner Familie fehlen, da dasselbe ein nützlicher Ratgeber sein wird.

Dr. med. Friedländer, Skole schreibt:

Ihr Werk „Bilz, Naturheilverfahren" ist sehr lehrreich. Ich habe dasselbe mit Genuß und Nutzen gelesen, und halte es für das beste unter allen bis jetzt erschienenen Werken.

Dr. med. von Huttern, Wien schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Ihr Buch „Das neue Naturheilverfahren" bietet eine vollständige und leicht zugängige Übersicht über die ganze Naturheil-Bewegung, wie ich dieses bisher noch in keinem andern populären Werk gefunden. Was mich in Ihrem Werk so sympathisch berührt hat, ist die leichte Auffindigkeit jeder Krankheit, sowie die lehrreichen Krankengeschichten usw. Ich wünsche daher Ihrem Buche im Interesse der Naturheilkunde noch viele neue Freunde usw.

Sanitätsrat **Dr. Bilfinger, Stuttgart** schreibt:

Sie haben durch die Herausgabe Ihres Lehrbuches ein entschiedenes Verdienst erworben. Ich möchte mir die neueste Auflage ebenfalls anschaffen. Auch habe ich Ihr andres Buch „Wie schafft man bessere Zeiten?" mit großem Interesse gelesen.*) Im allgemeinen sind mir Ihre Anschauungen durchaus gesinnungsverwandt und habe Sie von jeher als einen Pionier der neuen Zeit hochgeschätzt.

Frau **Dr. med. Fischer-Dückelmann, Dresden** schreibt unter andern:

Von dem großen Nutzen, den Ihr Buch gebracht, habe ich oft Gelegenheit gehabt mich zu überzeugen, da viele Leute zu mir kommen, die nur durch dieses aufgeklärt wurden.

Es ist ein vortreffliches Nachschlagebuch.

Ich werde es daher auch fernerhin empfehlen.

Dr. Heusmann, Nizza schreibt in seiner Broschüre „Ratschläge für Gesunde und Kranke", Seite 70 bis 72, wie folgt:

*) Hierüber haben sich auch mehrere Zeitungen schon sehr günstig geäußert. So schreibt z. B. eine weit verbreitete Tageszeitung, wie folgt: Es ist ein wackerer Mann aus dem Volke, der uns dieses Buch bietet, und wenn man auch nicht allen Vorschlägen, die darin gemacht werden, zustimmen kann, so ist doch eins unanfechtbar, daß man es mit einem in hohem Grade praktischen, scharf beobachtenden und weitblickenden Geist zu tun hat. Schön geschriebene Bücher gibt es zehnmal mehr als notwendig, aber entschiedener Mangel herrscht an solchen, welche kernige Wahrheit in schlichter Form dem Volke predigen. Nun, hier ist ein solch seltenes Buch, welches bei aller Eindringlichkeit noch den Vorzug einer wahrhaft humanen Milde und Versöhnlichkeit hat.

Ich muß die Kranken vor dem Gebrauch von Medikamente warnen. Die aufgeklärten Ärzte der Gegenwart sind wohl mit m der Ansicht, daß man $^{11}/_{12}$ aller chemischen Produkte, die sich in d Apotheken befinden, hinaus werfen kann und daß das übrigbleibend $^{1}/_{12}$ noch zu viel ist, um bei der Krankenbehandlung verwandt z werden. Überhaupt laufe man nicht um jede Kleinigkeit zum Arz Die heutige nervöse Generation, deren Einbildungskraft noch imm mehr durch die „Bazillenschnüffler“ erhitzt wird, wittert bei jeder no so bagatellenhaften Erkrankung gleich Lebensgefahr. Mann, beherrsch dich und deine alberne Furcht! Haben diese Bäzillen nicht scho vor Jahrhunderten existiert? Hat man sie nicht damals schaufelweis konsumiert, ohne daß sie Schaden anrichteten? Weshalb sollen den alle diese unschuldigen Lebewesen heute mit einem Male so gefährlich geworden sein? Das ist auch nicht die wahre Ursache. Die Ursach liegt in der Lebensweise des heutigen menschlichen Geschlechts, welche von Jugend auf systematisch an seiner immer mehr sich steigernden Schwächlichkeit arbeitet. Man erziehe in staatlicher und privaten Hinsicht kräftigere Menschen und die Folge wird sein, daß die sei einigen Jahrzehnten aufgetauchten „Bazillenschnüffler“ aus der Mod kommen. In dieser Hinsicht haben die Vertreter der „Naturheil-methode“ viel Gutes geschaffen. Durch ihre sich auf die natürlichen Mittel, Wasser, Wärme, Diät usw. stützenden Lehren tragen sie wesentlich zur Schaffung eines kräftigeren von Nervenschwäche immer mehr befreiten Menschengeschlechts bei und können nur einseitige pro domo redende Ärzte sich dieser Erkenntnis verschließen. Die heutige „Schulmedizin“ produziert nach meiner Ansicht — und da ich ein regelrecht staatlich approbierter Arzt mit 15jähriger Erfahrung bin, so glaube ich ein Urteil zu besitzen — den „Kunstmenschen“; die Naturheilmethode fährt dagegen langsam, aber sicher — durch immer kräftiger entstehende Generationen — den „Naturmenschen“ zurück. Daher hinaus mit dem ganzen Wust von chemischen Produkten, von denen täglich neue Kompositionen auf den Markt geworfen werden. Was schadet es, wenn Tausende von Apothekern und Fabrikanten zu Grunde gehen, wenn auf der andern Seite Millionen Menschen gebessert werden! Naturgemäß ist die Literatur auf diesem neuen Gebiet der Krankenbehandlung eine sehr ausgedehnte. Dennoch dürfte das von Bilz verfaßte Buch: „Das neue Naturheilverfahren“ als eines der besten dieser Art zu bezeichnen sein. Wer es liest, wird dann dem Übel vorbeugen können und andrerseits oftmals die Hilfe des Arztes entbehren können.

Dr. med. Kästner, Gleiwitz schreibt u. a.:

Ich muß Ihnen ehrlich gestehen, daß ich mich aufrichtig freue, im Werke „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" das verdiente Lob ne Einschränkung aussprechen zu können. Der „Bilz" ist für nsere Bewegung das geworden, was man in andern Fächern mit alencyklopädie bezeichnet, und ohne Lobhudelei kann ich sagen, ß das Ziel glänzend gelöst ist. Alle prinzipiellen Hauptfragen r Naturheilmethode, die theoretischen und praktischen Grundlagen rselben sind in jeder Beziehung vorzüglich durchgeführt, und rade für das Verständnis eines Laien. Ihr Werk hält sich frei n unnützem Ballaste, von den Laien verwirrenden Fremdörtern usw. und erreicht eben damit, daß es ein „Buch für das olk" geworden ist usw.

Dr. med. von Langsdorff, Freiburg schreibt u. a.:

Mir ist kein Buch bekannt, das in so klarer und umfassender eise geschrieben ist, als Ihr herrlich ausgestattetes Buch „Bilz, as neue Naturheilverfahren". Dasselbe ist mir unentbehrlich worden und hat mir schon oft gute Dienste zum Nachschlagen geistet. Dasselbe übertrifft als Nachschlagebuch über spezielle Anendungsmethoden alles bisher in dieser Richtung bekannt geordene und es bedarf keiner weiteren Empfehlung.

Es steht zu erwarten, daß die Schulmedizin dadurch zum endchen Erwachen kommt, und daß sie statt des Heilverfahrens mit edikamenten, Pillen, Pulvern usw. die Naturheilmethode bald nwendet.

Dr. med. Otto Boltze, Esqu, Distrikt Surgem (Südafrika) hreibt u. a.:

Anfangs skeptisch und zögernd, allmählich an Vertrauen und icherheit gewinnend, bin ich bald ein fester und begeisterter Anänger der Naturheilmethode geworden, die ich in Hunderten von ällen mit stets gleich gutem Resultate angewendet habe und der ch alle meine Erfolge als Arzt verdanke. Oft bin ich mit meinen erren Kollegen, die sämtlich Allopathen waren in Kollision geaten und, ohne damit irgendwie zu prahlen, stets siegreich hervorgegangen. Ihrem ausgezeichneten Buch, sehr geehrter Herr, verdanke ich dabei das allermeiste, denn es ist mir ein treuer Freund nd Berater gewesen; ich habe es auch vielen Patienten empfohlen nd in manches Haus eingeführt, wo es segenbringend wirkt.

Jetzt möge von den vielen mir freiwillig zugegangenen Dank- und Anerkennungsschreiben aus dem Publikum über mein Werk auch ein kleiner Teil folgen:

Frau **Lucie Worms, Wien** schreibt:

Mein innerstes Gefühl zwingt mich, Ihnen meine Dankbarkeit dafür auszusprechen, was Sie durch Herausgabe Ihres Werkes: „Vilz, Naturheilverfahren" an mir und meiner Familie getan. Durch wiederholte hintereinander folgende Geburten und die sich daran schließenden Mühen, wurde ich schließlich so hin, daß ich glaubte, jeden Augenblick müsse das letzte bißchen Kraft erschöpfen und ich zusammenbrechen. Mein Körper war zu einem Skelett abgemagert, mein Herz klopfte, ließ mir keinen Schlaf, ich konnte mich kaum noch eine Stunde des Tages auf den Beinen halten, hatte keinen Appetit und jede Woche einmal steinigen Stuhl. Ich glaubte, ich hätte die Schwindsucht, da meine Mutter und mein Bruder daran starben. In diesem Zustande kam ich in den Besitz Ihres Werkes. Mit aller Energie, um meine Kinder und meinen Mann nicht verlassen zu müssen, begann ich sofort die Kur. Heute nach 3 Monaten bin ich kaum wieder zu erkennen, fühle mich riesig gesund, wie in meinen schönsten Mädchenjahren, sehe um 15 Jahre jünger aus und wiege 132 Pfund.

Herr **Otto Rottmann, Röthenbach** schreibt:

Seit Jahresfrist bin ich im Besitz Ihres Buches „Das neue Naturheilverfahren", es ist uns aber nicht um das Zehnfache feil. Die Erfolge, die ich mit dem Naturheilverfahren schon als Laie erzielt habe, sind sehr groß. Man erreicht öfters Wunderbares, nämlich in akuten Fällen und bei Kinderkrankheiten. Einen Fall erlaube ich mir Ihnen, geehrter Herr Vilz, vorzutragen, umsomehr, als diesmal ein Kind schon mit dem Tode rang, auch ein Allopath zugegen war, dessen Verordnungen gleich Null waren. Das $^5/_4$jährige, sonst gut entwickelte Kind erkrankte an Hustenanfällen, welche immer heftiger wurden, bis zur vollständigen Atemnot. Einige Tage darauf heftige Heiserkeit, Essen und Trinken wurden verweigert, dabei hochroten Kopf und kalte Füße, Zunge und Gaumen sehr stark belegt, Hustenanfälle sehr langdauernd, keuchend, oft nur noch stöhnend, dabei bemerklich, daß der Belag auch schon über Gaumen, Kehlkopf und weiter hinab sich ausbreitete; endlich traten Erstickungsanfälle ein (Keuchhusten und Diphtherie). Ich selbst hatte nur noch wenig Hoffnung, das Leben dieses Kindes hing nur noch an einem Faden. Ein temperiertes Bad und ableitendes Verfahren, Leibumschlag und

Heublumenhemden im Wechsel mit Bädern brachten es dahin, daß es am 12. Tag außer Lebensgefahr war, an demselben Tag trat ein heftiger Hautausschlag auf und das Kind wurde von Tag zu Tag frischer und heiterer.

Ihnen gegenüber fühle ich mich zu Dank verpflichtet, indem ich sehr vieles aus Ihrem Buche lernte und verwerte, ein glücklicher, gesunder und zufriedener Mensch wurde.

Frau **Minna Thalheim, Dresden-A.** schreibt:

Im Geiste liege ich Ihnen zu Füßen, halte Ihre Knie fest umklammert und danke dem allmächtigen Schöpfer, daß er uns Sie, höchstgeehrter Herr, zu wunderbarer Rettung und Heilung vieler durch die hartnäckigsten, ja „unheilbaren" Krankheiten verloren geglaubter, gesandt hat.

Ich selbst, Mutter zweier Kinder, bin im Besitz Ihres vorzüglichsten Werkes, und sind es die größten Wohltaten, die Sie den durch Krankheiten Heimgesuchten durch Ihr denkbar einfachstes und billigstes, dabei aber wirksamstes und unschädliches Verfahren erweisen.

Einen Fall, welcher sehr oft in jeder Familie, in jedem Hause vorkommen kann und sich für der Mutter Lieblinge sehr folgenschwer gestaltet, erlaube ich mir, Ihnen, sehr verehrter Herr Bilz, hiermit zu geneigter Kenntnisnahme anzuführen:

Mein fünf Jahre altes Kind bekam im Januar a. cr. eine kleine Heiserkeit, welche ich frühmorgens gar nicht beachtete. Selbige nahm, verbunden mit einem eigentümlichen Husten von Stunde zu Stunde zu, sodaß es nachmittags 3 Uhr dem Ersticken nahe war. Ein herbeigeholter Arzt (Herr Dr. Zenker) konnte nichts tun, da das Kind im höchsten Stadium lag und ganz blau aussah. Der Arzt verwies mich mit dem Kinde sofort nach dem Krankenhaus, da sich eine schleunigste Operation notwendig machte. Das Kind hatte Croupanfall. Mein Mann gab die Operation nicht zu; da damit in der Regel ein tödlicher Ausgang zusammenhängt, sagten wir uns, das Kind mag dann zu Hause sterben. In meiner höchsten Not griff ich nun zu Ihrem Werke und wurden meine diesbezüglichen Bemühungen mit dem Leben meines Kindes belohnt. — Gestern Morgen kam der Fall zum zweiten Male. Für den Augenblick war ich voll Angst und Schrecken, doch nahm ich sofort zuversichtlich Ihr Buch zur Hand und war nach der angegebenen Behandlung mein Kind in Zeit von zwei Stunden zum zweiten Male gerettet.

„Dies zur Beherzigung für jede Mutter, die für das höchste Wohl ihrer Lieblinge bedacht ist und ohne Kenntnis Ihres wunderbaren, wirksamsten Verfahrens ratlos dasteht."

Herr **Alex. Böhm, Hamburg** schreibt:

Vor einem halben Jahre erkrankte unser Liebling, derselbe litt an heftigem Brechdurchfall, woran uns auch schon ein Mädchen gestorben war. Herr Dr. med. W. machte die verschiedenartigsten Rezepte, alle Sorten Milch, Pulver und sonstige heilsame Medikamente. Als meine Frau wieder zu genanntem Herrn kam, fuhr er sie barsch an (ich kann dem Kinde nichts weiter geben), lange konnte das Kind nicht weiter leben, nun machte ich einen letzten Versuch mit Ihrem Naturheilverfahren. Als das Kind nach vier Stunden in seiner Packung erwachte, lächelte es uns nach langer Zeit zum erstenmal wieder entgegen. Der Brechdurchfall war verschwunden und von Tag zu Tag nimmt der kleine Bengel zu; heute am 16. ist er ein Jahr geworden. Bei der medizinischen Behandlung würde er nicht mehr leben. Ich habe schon immer für Naturheilverfahren geschwärmt, jetzt bin ich aber vollkommen von der Nützlichkeit überzeugt. Leider sind noch viele Leute zu bequem, dasselbe durchzuführen, das Einnehmen mit dem Löffel ist einfacher. Wir senden Ihnen hiermit unsern herzlichsten Dank, denn ohne Ihr Buch hätten wir unsern Liebling dem ersten nachfolgen lassen können.

Herr **Franz Bocian, Argenau** schreibt:

Allzuerst muß ich meinen innigsten Dank aussprechen für die in Ihrem Handbuche „Das neue Naturheilverfahren" sehr schönen Kuranweisungen; da letzteres Werk das beste ist, was überhaupt für Familiengebrauch eines Laien geschaffen werden kann, verdient es die erste Stelle in jedem Hause einzunehmen. — Freudenfüllt teile ich Ihnen mit, daß ich mein Kind, welches von schwerer Lungenentzündung befallen war, vom sichern Tode (Fiebergrad 40½), Ihren Anweisungen folgend, gerettet habe.

Herr **Z. Schwarzer, Kirschau** b. Schirgiswalde schreibt:

Habe seit November v. J. Ihr Naturheilverfahren, welches mir ein wahrer Hausschatz ist. Es vergeht fast kein Tag, wo dasselbe nicht zur Hand genommen wird. Die größten Dienste hat es mir bei der Niederkunft meiner Frau erwiesen. Durch Anwendung der kalten Sitzbäder vor der Geburt, gebar meine Frau ganz schmerzlos, wo sie sonst, als wir Ihr Buch noch nicht hatten, stets viel zu leiden hatte. Auch nach der Geburt erwiesen sich die Sitzbäder vortrefflich, sodaß wir Ihnen großen Dank schulden.

Frau **E. Herzberg, Talsen** schreibt:

Längst schon wollte ich Ihnen, Wohltäter der leidenden Mensch-

heit, schreiben und aus tiefstem Herzensgrunde danken für die Hilfe, die mir durch Ihre Naturheilkunde in vielen Fällen seit mehr denn fünf Jahren gebracht.

Meine Kinder habe ich bei Gelenkrheumatismus, Lungenentzündung und Blutvergiftung, sämtlich sehr ernste Fälle, nach Ihrer Methode behandelt und danke ich nächst Gott Ihnen, daß mir meine Kinder am Leben und in der Folge auch gesund geblieben sind. Ich selbst wurde vom Wochenfieber, nachdem mich die hiesigen Ärzte aufgegeben, durch Ihre Heilkunde geheilt.

Frau Oberst **von Sydow, Frankfurt a. O.** schreibt:

Ich habe mir Ihr goldenes Buch „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" angeschafft und studiere eifrig darin. Ich bin entzückt über die Art und Weise, wie Sie dieses Buch geschrieben, wie Sie darin den Leidenden helfen wollen und vor allem, wie schön und klar Sie die Naturheilkräfte hervorheben. Dieses Buch könnte ein Helfer für körperliche Schmerzen und zum Teil ein Tröster für seelische Leiden sein! Ich kann nicht umhin, Ihnen meinen besten und wärmsten Dank auszusprechen für das schon so bedeutende Werk, welches jetzt wiederum eine neue Auflage erfahren hat und zum Wohle der ganzen Menschheit dient. Ich glaube, ich werde durch dasselbe viele Anhänger dieser neuen Heilmethode in meinem Bekanntenkreise gewinnen.

Herr Lehrer **Strauß, Neustadt i. Schl.** schreibt:

Ihr ausgezeichnetes Buch „Das neue Heilverfahren" ist mir schon öfter ein Evangelium geworden.

Habe mein Kind von Magen- und Darmkatarrh und einer andern hochgradigen Krankheit glücklich nach diesem Heilverfahren geheilt. Ich spreche Ihnen meinen Dank aus für die Segnungen, die Sie durch Ihr Buch verbreiten.

Herr Gerichtssekretär **A. Möller, Blankenhain i. Th.** schreibt:

Ich bin Ihnen für Ihr vortreffliches Buch zu großem Danke verpflichtet, da ich an der Hand desselben im vorigen Jahre eine schwere Lungen- und Rippenfellentzündung mit Grippe usw. überstanden habe. Zur Medizin hatte ich längst alles Vertrauen verloren, ein Naturarzt war nicht zu erlangen, und so blieb meiner Frau und mir nur als Trost- und Hilfsmittel Ihr Werk, welches sich denn auch in vorzüglichster Weise bewährte.

Herr Geheimrat **von Zimmermann, Berlin** schreibt:

Daß Ihr vorzügliches Buch Anklang findet, ist eine Wohltat für die Menschheit. Bei uns liegt es offen, im täglichen Besuchssalon, als unser hochgeschätzter Ratgeber.

Frau Amtsrichter **Plettsleſſer, Lieberoſe** schreibt:

Seit fast einem halben Jahre sind wir im Besitz Ihres Buches „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" und ist es uns in dieser Zeit ein vertrauter Freund geworden, aber nicht nur in unserer eigenen Familie hat es uns manche trübe Krankheitsstunde erleichtern helfen, sondern auch all den Leidenden der ärmsten Volksschichten, zu denen mich die Nächstenliebe trieb, hat es oft wunderbar geholfen.

Herr Major **Zeitner, Graz** schreibt:

Wie Ihre Anstalt, so ist auch Ihr Werk „Das neue Naturheilverfahren" lobenswert!

Erstere ist, wie ich Gelegenheit hatte mich zu überzeugen, sehr gut geleitet und entspricht allen modernen Anforderungen der Naturheilkunde. Ihr Werk kann als der beste, leichtfaßliche und verläßlichste Ratgeber bezeichnet werden. Sie haben dasselbe mit soviel Fleiß und Sachkenntnis behandelt, daß Ihnen zu dieser geistvollen Arbeit zu gratulieren ist. Ich werde dieses Ihr Buch als überzeugungstreuer Anhänger der Naturheillehre zum Wohle der leidenden Menschheit jedermann wärmstens empfehlen.

Frau Geheime Oberregierungsrätin **Höpker, Berlin** schreibt:

Nehmen Sie vielen Dank für dieses Ihr herrliches und gewiß der armen Menschheit segenbringendes Buch.

Herr **Dr. Robert Froebe, Wien** schreibt:

Ich war lebhaft überrascht über die außerordentliche Reichhaltigkeit bei vollständiger Übersichtlichkeit des Stoffes, dazu die Berücksichtigung aller neueren und neuesten Erweiterungen unserer Kenntnisse. Der Text läßt an Klarheit nichts zu wünschen übrig und vom ausgezeichneten Wert des Buches als Hausfreund bin ich überzeugt.

Herr **Karl Graf Reina, Görlitz** schreibt:

Ihr Buch über Naturheilverfahren habe ich mit größter Spannung gelesen und erwerben Sie sich ein Verdienst um die Menschheit dadurch. Auch die Beilage ist sehr gut.

Frau Professor **C. L. Andre, Littlehampton** schreibt:

So oft ich Ihr Buch in die Hand nehme, muß ich den Fleiß

bewundern, den Sie angewendet haben, um ein so umfangreiches und vielseitiges Buch herzustellen. Ihr Werk ist wirklich großartig und muß von jedem vorurteilsfreien Menschen als ein wahrer Schatz betrachtet werden.

Herr Baron **Ferdinand von Wrangell, Wesenberg,** Rußland, schreibt:

Ihr Buch der Naturheilkunde gelangte vor einiger Zeit in unsere Hände und sind die darin enthaltenen Lehren und Ansichten auf fruchtbaren Boden gefallen.

Herr **Dr. F. H. Ahn, Bad Lauterbach** a. H. schreibt:

Ihr Buch ist ein wahrer Freudenquell und einer Belohnung wert.

Herr Redakteur **A. Herzer, Ratibor** schreibt:

Als begeisterter Verfechter der Naturheilkunde habe ich Ihr Werk mit begreiflichem Interesse gelesen und meiner Überzeugung in den Spalten meiner Zeitung Ausdruck gegeben, kann aber nicht umhin, Ihnen die Versicherung meiner Hochachtung und Bewunderung auszudrücken für Ihre Bestrebungen, mit denen Sie zum Segen der Menschheit ein epochemachendes Werk geschaffen haben, dies um so mehr, als einer meiner Brüder seit zwei Wochen durch Befolgung Ihrer Kurvorschriften von einem hartnäckigen — von allopathischen Ärzten seit Jahren vergeblich behandelten — Übel befreit und vollständig gesund ist. Mir hat Ihr Werk vollste Bewunderung und Anerkennung abgerungen.

Frau **Hermine Pfannenschmidt, Neustadt a. Orla** schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Nach Ihrem Naturheilverfahren habe ich mit Gottes Hilfe mein vierjähriges Kind von langwährender Hornhaut- und Bindehautentzündung nach ¾jähriger Medizinbehandlung in verhältnismäßig kurzer Zeit geheilt und auch mich, nachdem ich schon in früheren Jahren fünfmal an akutem Gelenkrheumatismus erkrankt war, zum sechsten Male ganz ohne ärztliche Hilfe, dann außer den vielerlei kleinen Leiden, welche es bei einer Familie gibt, Anfang d. J. auch meinen zweijährigen Knaben von Kehlkopfentzündung. Ich muß Ihnen deshalb meinen Dank aussprechen, den ich nächst Gott Ihnen schulde.

Karl Heinrich, Frankfurt a. M. schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Meine Frau litt schon seit Jahren an Asthma, sodaß sie kaum eine Treppe steigen konnte, und oft mußte

sie nachts aus dem Bett springen und an das Fenster eilen. Das alles ist nun vorüber, nachdem sie die Bäder und des Nachts Wasserumschläge auf Brust und Rücken gemacht hat, wie dies in Ihrem ausgezeichneten Werke „Das neue Naturheilverfahren" angegeben ist. Wahrlich, Wasser wirkt Wunder! Ich muß Ihnen daher meine größte Anerkennung aussprechen.

Fabrikant **H. Gebert, Berlin,** Elsasserstr. 27 schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Ihr Buch: „Das neue Naturheilverfahren" ist ein Juwel der leidenden Menschheit. Ich und meine Frau, sowie meine 80jährige Mutter verdanken demselben unsere völlige Heilung von schweren Krankheiten usw. usw. Nieder mit der Allopathie! Hoch die Naturheilkunde!

Hartmann, in Firma Hartmann & Co., **Görlitz** schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Eines meiner Kinder (ein Mädchen) war über ½ Jahr lang krank an Masern und Nierenentzündung und vom Arzte aufgegeben. Da sagte der Arzt, ich soll nicht mehr kommen. Darauf begann ich eine Behandlung nach Ihrem Buche „Das neue Naturheilverfahren", welche ich mit Strenge durchführte.

In acht Wochen war das Kind gesund und ist heute groß und stark. Ich bin nunmehr ein treuer Anhänger Ihrer Heilmethode geworden.

Karl Schmidt, Kirn a. d. N. schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Dank Ihres geschätzten Buches „Das neue Naturheilverfahren" konnte ich im Dezember v. J. meine beiden Kinder (5 und 10 Jahre alt) von einer Darmentzündung ohne jeglichen Nachteil vollständig heilen, was ich umsomehr schätzen muß, als mir vor fünf Jahren mein einziger siebenjähriger Sohn trotz vielfachen ärztlichen Beistandes an Diphtheritis verstorben ist. Ich fühle mich daher veranlaßt, Ihnen für die Herausgabe des Naturheilverfahrens meinen herzlichen Dank auszusprechen, mit dem Wunsche, daß Ihr Werk in jeder Familie Eingang finden möge.

Hans Gelbert, Berlin S., Admiralstr. schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Seit längerer Zeit habe ich das Wohl und Wehe meiner Familie von Ihrem Buche „Das neue Naturheilverfahren" abhängig gemacht und kann Ihnen zu meiner Freude berichten, daß wir seit genauer Befolgung Ihrer Vorschriften gesund und glücklich sind, so daß sich alle unsere Bekannten für Ihre Heilmethode erwärmten. Namentlich in der Behandlung unseres jetzt sieben Monate alten Sohnes hatten wir bisher rechtes Glück, denn er ist prächtig gediehen.

Schuldirektor **Anton Blobner, Tachau i. Böhm.** schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Von der überraschenden Wirkung der Naturheilmethode überzeugt, gedenke ich hierorts einen Naturheilverein zu gründen. Ich beabsichtige Ihr ausgezeichnetes Werk auch für meine Schulbibliothek und für die Bezirkslehrerbibliothek anzuschaffen, um die Naturheilkunde wenigstens in Lehrerkreisen zu der ihr gebührenden Geltung zu bringen.

Professor **C. L. Andre, London** schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Ihr Werk „Das neue Heilverfahren" ist wirklich großartig und muß von jedem vorurteilsfreien Menschen als ein wahrer Hausschatz betrachtet werden usw.

Frau **Th. Mahlen, Finme** schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Ich habe mein einziges Kind, welches schwer erkrankt war, nach Ihrem Buche behandelt und gottlob es schnell außer Gefahr gebracht. Die Krankheit war Scharlach; zehn Tage vor richtigem Ausbruch derselben hatte das Kind kleine rote Flecken im Gesicht und am Unterleib.

Der Mediziner Dr. Chirego sagte mir nach zwei, augenscheinlich gründlichen Visiten, daß es Bronchialkatarrh sei; aber ich hatte kein Vertrauen zu dem Arzte und gab deshalb keine Medizin; durch Eingeben von Pulver verlor ich früher plötzlich einen kräftigen Knaben. Alles Vertrauen auf die Heilkraft der Medikamente habe ich nun vollständig verloren. Gott sei Dank der Fügung, welche mir dies Buch zuführte, dadurch rettete ich meinen Knaben vom Scharlachfieber, welches am 1. Januar 8 Uhr früh auf 41° stand. Der herbeigerufene Arzt ließ sogleich einen zweiten Arzt kommen, aber nicht um zu helfen, ich wußte dies wohl, sondern um die Verantwortung von sich fern zu halten. Da sollte wieder das Medizin-Pulver „Antifebrin" wirken, und als ich den Arzt frug, ob ich dem Kinde ein Bad geben dürfte, wurde ich davon abgehalten.

Ich sah die Gefahr, las in Ihrem Buche über Scharlach und die Erfolge der Naturheilkunde und rettete nach Ihrem Verfahren den Knaben. Gottlob er ist genesen, geht jetzt seit acht Tagen zur Schule und ist heiter und lustig wie nie zuvor.

Empfangen Sie den innigsten Dank einer glücklichen Mutter, welcher das einzige Kind gerettet wurde.

v. Tilp, Graz i. Steiermark schreibt:

Geehrter Herr Bilz! Ich litt an einem schweren Lungenkatarrh und war von den Ärzten bereits aufgegeben. Da ließ ich

mir durch eine Buchhandlung Ihr Werk „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" kommen, und kann Ihnen zu meiner großen Freude berichten, daß ich mich durch die Aufklärungen Ihres Buches, trotz des harten Winters, zur vollen Gesundheit heraufarbeitete.

Prediger und Lehrer **J. Gossel, Camen i. Westf.** schreibt:

Geehrter Herr! Ihr Werk „Das neue Heilverfahren" ist ganz vorzüglich, wäre ich ein reicher Mann, so würde ich einige 100 Exemplare kaufen und jeden meiner Freunde und Bekannten das vorzügliche Werk geben, weil ich dies nicht bin, so bitte ich Sie, mir wenigstens noch 4 Exemplare zu senden, die ich guten Freunden geben will usw. Ihr ganz vortreffliches Werk werde ich weiter sehr empfehlen.

Diakonus **W. Siebert, Liebstadt** sagt unter andern:

Ich werde mir alle Mühe geben, für dieses praktische Buch Reklame zu machen.

Herr Bürgermeister **Häusler, Löblin** schreibt:

Wenn auch in den letzten Jahren und besonders in der jüngsten Zeit die Naturheilmethode zum Wohl der Menschen immer mehr und mehr Anhänger und Fürsprache gefunden hat, so ist doch die Zahl derjenigen, welche die unschätzbaren Vorteile und den unendlichen Wert dieser Methode erkannt haben, leider immer noch gering.

Schreiber dieses litt seit ca. 5 Jahren an springenden Schmerzen im ganzen Körper, d. h. die Schmerzen, welche zu Zeiten fast unerträglich waren, zogen von einer Stelle zur andern. Mehrere Ärzte erklärten dieses Leiden zuerst für Rheumatismus, dann für Neuralgie und waren der Meinung, daß bei guter Pflege und Ruhe es von selbst wieder verschwinden werde.

Als sich vor mehreren Monaten die Schmerzen in den Beinen, wohin sie sich nun gezogen hatten, aber derartig vermehrten, daß ich bei völliger Schlaf- und Appetitlosigkeit 9 Wochen weder stehen, sitzen noch liegen konnte, ließ ich mich anfang Januar in die Bilz'sche Naturheilanstalt zu Dresden-Radebeul, deren Besitzer mir durch das von ihm verfaßte hervorragende Buch „das neue Naturheilverfahren" bekannt war, schaffen, in der festen Zuversicht, daß mir hier geholfen werden würde.

Die Diagnose der Anstalts-Ärzte war Ischias.

Die erste Zeit wurde ich von meinem Zimmer in das Bad getragen. Die mir verordneten Anwendungen wirkten derart günstig auf mein ganzes Nervensystem, sodaß ich schon nach 16tägiger Kur an zwei Stöcken allein in die Baderäume gehen konnte.

Anführen möchte ich noch, daß ich nach dem mir zugesandten Prospekte mit großen Erwartungen in die Bilz'sche Anstalt gegangen bin, daß aber meine Erwartungen bei weitem übertroffen worden sind.

Pastor **L. Heller, Bayern** schreibt:

Sehr geehrter Herr! Nachdem ich Ihre herrliche Anstalt verlassen habe, drängt es mich, Ihnen nochmals meinen tiefgefühltesten Dank auszusprechen.

Ich bekenne ohne Heuchelei und Schmeichelei, daß ich in jeder Beziehung auf das Äußerste befriedigt bin, nicht zum letzten im Hinblick auf meine Kur.

Ich kann nur wünschen, daß Gott auch fernerhin in reichstem Maße Ihre edlen Bestrebungen segnen möge, die in hygienischer und sozialer Hinsicht so vielfach auf Irrwegen wandelnde Menschheit auf den rechten Weg wieder zurückzuführen, d. h. zur Mutter „Natur".

Pfarrer **Kurtz, Wallendorf, Post Ehringshausen a. Dill,** Bz. Wiesbaden schreibt:

Sehr geehrter Herr Bilz! Schon seit mehreren Jahren bin ich im Besitz Ihres vortrefflichen Werkes „Das neue Natur-Heilverfahren" und seit dieser Zeit mit meiner Frau begeisterter Anhänger und Verfechter Ihrer Grundsätze. Wir hatten auch schon mehrfach Gelegenheit, in leichteren Krankheitsfällen Ihre Grundsätze und Ratschläge praktisch zu erproben und haben wir stets die besten Erfolge gehabt; von den Medizinen der Allopathie sind wir vollständig abgekommen und danken Gott, daß wir Ihr Heilverfahren kennen.

Johannes Jos. Wagner, Feodorowka, Post Kachowka, Gouv. Taurien, Dnjeper-Kreis, Rußland schreibt:

Gestatten Sie mir, daß ich Ihnen meinen tiefgefühltesten Dank für die Heilung meiner Leiden, die ich durch Ihr Buch erzielte, ausspreche.

Ich litt schon zwei Jahre an Lungenkatarrh und jetzt vor etlichen Monaten habe ich mir Ihr Buch angeschafft und gesehen, daß dasselbe gar nicht mit Geld zu bezahlen ist.

Frau Inspektor **P. Herpel, Kristhor** bei Brod Siebenbürgen schreibt:

Herrn F. E. Bilz! Bin seit 4 Jahren im Besitze Ihres Buches „Das neue Naturheilverfahren" und habe daraus schon verschiedene Mittel mit Erfolg angewandt, sodaß ich mich entschlossen habe anfang Juli mit meiner Tochter Ihre Anstalt zu besuchen usw.

Valentin Schupperger, Fohnsdorf, Obersteier schreibt:

Geehrter Herr! Da ich im Besitze ihres werten Buches bin und es mir und meinem Kinde das Leben gerettet hat, haben wir großes Vertrauen zu ihrer werten Heilmethode und deshalb wolle ich um Auskunft ersuchen, mein Vater möchte ihre werte Anstalt besuchen, um dort Heilung zu finden usw.

Stationsassistent **W. Bockenheimer, Brandenburg a. H.** schreibt:

Sehr geehrter Herr Bilz! Bereits seit 8 Jahren habe ich alle Krankheiten an Kindern sowohl wie an meiner Frau und mir selbst nach Anleitung Ihres Buches behandelt und habe hierbei die großartigsten Erfolge erzielt, und fühle ich mich gedrungen, Ihnen hierfür meinen aufrichtigsten Dank und meine volle Anerkennung auszusprechen.

Frau **Auguste Harnisch, Kolmar i. P.** schreibt:

Hochgeehrter Herr Bilz! Ich kann es nicht unterlassen, Ihnen meinen herzlichsten Dank zu sagen für das hochinteressante Buch „Das neue Naturheilverfahren". Es hat rechten Segen in meiner Familie gebracht, denn durch die darin gegebenen guten Winke und Gottes Hilfe habe ich meine 3 skrofulös augenkranke Kinder, welche das Augenlicht meistenteils verloren hatten und hiesige Ärzte nicht helfen konnten, wieder gesund gekriegt. Welches für arme Leute schon eine große Freude ist.

Lehrer **A. Drath, Dombrowa** schreibt:

Sehr geehrter Herr Bilz! Seit fast einem halben Jahre bin ich im Besitz Ihres wertvollen goldenen Buches „Bilz, Das neue Naturheilverfahren". Ich habe es mit größter Spannung gelesen und studiere noch immer eifrig darin fort. Nachdem ich es einigermaßen kennen gelernt habe, ist es mir unentbehrlich geworden und ich zähle es zum höchsten Schatz, den ich im Irdischen besitze. Ich bin erstaunt über die Art und Weise dieses wichtigen Buches, vor allem über die Samariterliebe, mit welcher Sie der leidenden Menschheit entgegenkommen. Ich habe während der Zeit das Buch nicht bloß in meiner Familie benutzt, sondern auch manchen armen Leidenden meiner Gemeinde damit gedient. Ich kann nicht umhin, Ihnen dafür meinen besten und wärmsten Dank auszusprechen.

Irma v. Hemert-Engert, Zürich schreibt:

Sehr geehrter Herr Bilz! Ihr Buch „Das neue Naturheilverfahren" habe ich mit großer Begeisterung studiert und habe da-

durch nicht nur mich von 4jährigem Leiden, sondern noch viele andre arme Menschen geheilt! Ich habe mit großer Liebe mich der Pflege meiner armen kranken Nebenmenschen gewidmet, ohne an den oft so bittern Spott mich zu kehren, der mir von so vielen Menschen zu teil wurde. Ich fing immer mit neuem Eifer an, bis ich die Armen überzeugte, daß ich ihr Glück und Heil will. Wie glücklich war ich dann, wenn ich bei oft sehr schweren Leiden den besten Erfolg hatte, wo die Medizin nur Unheil stiftete.

Es folgen noch einige Stimmen der Presse über mein Werk und das Naturheilverfahren. So schreibt unter andern:

„Fürs Haus", Berlin SW.:

Ich verdanke unserem lieben Blatte, welches stets auf die Naturheilweise hinweist, auch die Heilung von einem schweren Magenleiden. Vergebens hatten mich zwei Ärzte behandelt, ich war bereits so heruntergekommen, daß ich von allen, die mich kannten, als sichere Todeskandidatin betrachtet wurde. Da las ich einst auf meinem Krankenlager in unserem Blatte die Anzeige des Buches: „Das neue Heilverfahren und die Gesundheitspflege" von Bilz. Ich kaufte mir das Buch, behandelte mich mit großer Ausdauer nach demselben, lebte fünf Jahre ohne Fleisch — und ich wurde als Wunder angestaunt; denn damals wog ich kaum 104 Pfd., heute 144 Pfd., und mein Magen macht mir keinerlei Beschwerde mehr. Viele, die den auffallend glänzenden Erfolg dieses neuen Heilverfahrens an mir beobachtet haben, sind ebenfalls begeisterte Anhänger desselben geworden. Gott segne die lieben, verehrten Mitarbeiter an diesem lieben Blatte und lasse dasselbe noch für viele Tausende zum Segen werden!

„Katholisches Literaturblatt für Schule und Haus", Donauwörth schreibt:

Das Naturheilverfahren hat in den letzten Jahren ganz bedeutende Fortschritte gemacht, und viele von den Ärzten, die sich früher ablehnend, ja feindselig dem Naturheilverfahren gegenüber zeigten, mußten vieles aus diesem Heilverfahren in ihre Methode aufnehmen, wenn sie nicht zurückbleiben und der Menschheit großen Segen vorenthalten wollten. Doch waren es zum größten Teil Nicht-Mediziner, die zuerst die Menschheit mit einer vernünftigen natürlichen Krankenbehandlung und Gesundheitspflege beglückten; es waren meist einfache Leute, die mit ihrer scharfen Beobachtungs-

gabe fanden, was der leidenden Menschheit not tue. Zu diesen gehört auch der Verfasser des Werkes „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" usw.

„Das deutsche Lehrerhaus" schreibt:

Während Jahrhunderte hindurch mit dem zunehmenden Aufschwung der Chemie nur mit Medikamenten dem kranken Organismus Hilfe zu bringen versucht wurde und die Zahl der Mittel, welche Gesundheit bringen sollten, ins Unendliche stieg, scheint jetzt erfreulicherweise eine Reaktion eintreten zu wollen, die bestrebt ist, die Heilkunde in jene Wege zu leiten, welche die Natur den Menschen selbst darbietet und diejenigen Mittel als Heilfaktoren benutzt, welche unserem Körper am zuträglichsten sind. Es ist dies das Naturheilverfahren. All die Gifte, welche zum größten Teil die allopathischen und homöopathischen Medikamente bilden, scheidet es aus und befolgt den einen Grundsatz, daß die Natur uns in tausenderlei Formen bessere und zweckdienlichere Hilfe bietet. Was Gutes geschaffen ist von allen Zeiten und bei allen Völkern, das faßt es zusammen, macht es nutzbar zum Dienste der leidenden Menschheit. Die wahre Naturheilkunde geht nicht engherzig zuwege, und wer ihr epochemachendes Werk, das in vielen Hunderttausenden von Exemplaren in aller Welt verbreitet ist — „Bilz, Das neue Naturheilverfahren" — jemals zur Hand genommen hat, wird finden, daß sie keineswegs auf einem einseitigen Standpunkte steht, sondern das allein richtige Prinzip vertritt „das Gute zu nehmen, woher es auch komme".

„Pädagogische Rundschau", Wien schreibt:

Das Bilz'sche Werk trifft mitten ins Schwarze. Viele, sehr viele Krankheiten ließen sich heilen, wenn man gleich die richtigen Anwendungen macht. Das vorliegende Buch gibt Rat und Hilfe den Kranken und die Kosten sind sehr nieder gestellt. Diät, Wasser, Luft, Licht sind die vier Arzneien, welche richtig und zur rechten Zeit gebraucht, den Krankheiten vorbeugen oder vorhandene heilen. Das Buch gibt die besten Lehren gegen eine Unzahl von Krankheiten. Aber nicht nur der Kranke findet Mittel zur Heilung, auch der Gesunde erhält seinen Teil, wie er das beste Gut, die Gesundheit, erhalten und kräftigen kann. Das Buch kann als Segen für jede Familie nicht genug empfohlen werden, und besonders machen wir Lehrer und Erzieher darauf aufmerksam. Diese kommen fort und fort in die Lage, ratend und helfend einzugreifen — dieses Werk wird sie nie ohne Aufklärung lassen.

„Deutsche Wochenzeitung in den Niederlanden" schreibt:

„Bilz, Das neue Naturheilverfahren." — Wohl keine Wissenschaft trug bis vor ungefähr einem Jahrzehnt für den Laien einen so abgeschlossenen und undurchdringlichen Charakter zur Schau als die ärztliche. Über juristische, philosophische Fragen usw. durfte sich der „Nichtstudierte" wohl noch ein Urteil gestatten, aber sich zu erkühnen, auch nur einen Zipfel des Schleiers über der medizinischen Wissenschaft zu lüften, das wäre als Verbrechen am eigenen Leibe, als ein Anschlag auf die Gesundheit, ja das Leben seines Mitmenschen betrachtet worden. Seitdem Bilz das Wagnis unternommen hat, in seinem Prachtwerk „Das neue Naturheilverfahren", die Tränkchen, Pillen und Pulver etwas in den Hintergrund zu drängen und dem Menschen einzuprägen, daß er Gesundheit und Frohmut aus dem reichen Borne der Natur schöpfen, daß er den nervenzerrütteten, abgearbeiteten Körper stählen kann an ihrem Busen, seit dieser Zeit haben Tausende und Abertausende die Fesseln abgestreift in welche die medizinische Wissenschaft sie, kraft ihres Monopols geschlagen.

„Lerne dich selbst kennen" ist die einfache Devise des Bilzschen Naturheilverfahrens, dieses Prüfsteins, an welchem selbst der einfachste Leser seinen Zustand ermessen kann.

Noch vor kurzem ist dem Verfasser, Herrn F. E. Bilz, in einem deutschen medizinischen Fachblatt zum Vorwurf gemacht worden, er sei ein einfacher Mann aus dem Volke, somit unbefugt, über hygienische Fragen zu urteilen. Ja, gilt denn das Urteil so vieler Tausende, die durch dieses Verfahren oder in der Bilzschen Naturheilanstalt in Dresden-Radebeul Genesung gefunden haben, nichts mehr gegenüber dem Chor seiner Gegner? Ist es denn nicht Tatsache, daß jung und alt sich immer mehr der uralten Lehre wieder zuwendet, daß Mutter Natur die beste Lehrmeisterin ist?

Nun ja, Bilz, der einfache Mann aus dem Volke, hat diese Lehre in seinem Werke mundgerecht gemacht ohne gelehrte, lateinische Brocken, sodaß jeder sie schlucken kann, der sich nicht auf Gnade oder Ungnade seinen Gegnern ergeben hat.

In solcher und ähnlicher Weise haben sich auch noch sehr viele andere Zeitschriften und Tageblätter über die Naturheilkunde und mein Werk geäußert.

Anhang (Sentenzen).

Der heutige moderne Verstand trügt sehr, ein gesunder Instinkt trügt nie. — Den Menschen prägen, führen und leiten nicht nur etwa seine äußeren, sondern ganz besonders auch seine inneren Verhältnisse (ich meine den Grundcharakter), was man viel zu wenig beachtet. — Der Gedanke eines Herrschers oder eines Volkes, seinem Land eine einflußreiche Stellung im Handel und Wandel usw. zu geben, um das Wohlbefinden der gesamten Einwohner zu heben, ist gewiß edel. Aber trotzdem ist es falsch, weil unter den jetzigen Verhältnissen in der Regel das Aufblühen eines Volkes immer auf Kosten andrer Völker geschieht, wie uns die Geschichte genugsam beweist. Will man heute einer Nation etwas geben, so möchte man es erst einer andern nehmen, was aber nach Verwirklichung des Prinzips dieses Werkes nicht mehr nötig ist. — Kleinen, unmündigen Kindern kann man ja auch nicht jeden Willen lassen, warum sollte man dies einer unmündigen Generation gegenüber tun? Denn solange die Menschen die Lehren und Winke des Naturgesetzes, in welchem nur allein der Frieden liegt, noch nicht befolgen, ja nicht einmal kennen, solange sind sie noch nicht mündig. — Nicht nur einzelne dürfen die Macht des Wissens besitzen, sondern jedem Menschen muß in den ihm so notwendigen Fragen Klarheit verschafft werden. — Alle sich auf politisch-religiösem, sowie sozialem Gebiete herum-

ſtreitenden, Haß und Zwietracht ſäenden Perſonen handeln ſolange kindiſch und falſch, ſolange ſie nicht ernſtlich durch Aufklärung die Vermittelung, Annäherung und Ausſöhnung anſtreben. Erſt dies erhebt ſie zur Mannesreife. Nur durch Ausgleichung der Gegenſätze läßt ſich im Laufe der Zeit Beſſeres ſchaffen. — Es gibt nur einen Weg, Sünden und Leidenſchaften zu verlaſſen, und das iſt der: man muß die Gelegenheit dazu energiſch abſchneiden. — Man ſoll Tugenden nicht nur predigen und anhören, ſondern auch durch die Tat beweiſen. — Unter hundert „guten Freunden“ gibt es heute kaum fünf, welche dich eines harten Mißgeſchicks wegen aufrichtig bemitleiden. Die andern ſind gleichgültig oder gönnen es dir wohl gar. — Irren iſt menſchlich, aber ſeinen Irrtum einzugeſtehen, das iſt edelmütig. Möge an dieſes Sprichwort jeder denken, der bei Durchleſung dieſer Schrift ſeine Irrtümer nicht einſehen will. — Ein Kohlenhändler ſagte mir eines Tages: „Das Abtragen der ſchweren Kohlenſäcke von dem Wagen in die verſchiedenen Keller und oft hohen Etagen iſt für mich eine recht anſtrengende Arbeit, aber bei weitem mehr ſtrengt es mein Gemüt an, wenn ich Sonntags die Rechnungen einkaſſiere. Es bietet ſich oft unendlicher Verdruß und manche bittere Enttäuſchung; vor dieſem Tag graut mir mehr als vor jedem Arbeitstag.“ Dies iſt ſicher ein Zeichen der Zeit und ſo wird man wohl zugeben müſſen, daß mancher vor dem Geſchäftspulte ſitzende feingekleidete Prinzipal ſeinen zufriedenen Arbeiter beneidet, der ſorglos ſein Tagewerk verrichtet und nicht ahnt, welche tiefen Bekümmerniſſe und Ränke dem Prinzipal das Leben oft zur Laſt machen. — Wer andre von einer Sache überzeugen will, der darf nicht nur darauf Bedacht nehmen, ſeine Anſichten und Überzeugungen den andern durch beredete Worte aufzudrängen, ſondern er muß hauptſächlich auch darauf achten, daß der Worte Sinn demjenigen, welchen er damit überzeugen will, auch angepaßt iſt. Weit auseinandergehende Anſichten müſſen erſt nach und nach

unter einen Hut zu bringen gesucht werden. — Wer die Handlungsweise eines Menschen beurteilen will, muß es auch verstehen, sich genau in die Lage des zu Beurteilenden zu versetzen, sonst urteilt er sehr leicht falsch. — Wenn erst statt seidener Schleppen und durch das Korsett schlank gepreßter Taillen volle runde Waden und Busen des Weibes Zierden sein werden, und statt feiner Chemisettes und Überröcke starke Muskeln und gesunde Glieder den Mann zieren, ferner statt falscher Zähne, Haare und roter Weingesichter die unverfälschten und unentstellten Organe dem Menschengeschlechte wieder eigen sind, erst dann haben wir einen Teil der Sünde und Unnatur hinter uns. — Ein wohlwollend edler Charakter, der Liebe und Mitgefühl für seine Mitmenschen besitzt, wird sich heute als Geschäftsmann recht unglücklich fühlen müssen. Man bedenke nur, wieviel Lug, Trug, Fälschungen und falsche Vorspiegelungen jetzt im Geschäftsleben gemacht werden. Wer dann treuherzig im Glauben ist, wird sicher recht empfindliche Verluste zu erleiden haben. Wie schwer dürfte es einem biedern Bäckermeister werden, einen hungernden Familienvater, der für seine Familie bei ihm mehrfach Brot geborgt hat und noch nicht bezahlen konnte, nun den Kredit ganz zu entziehen und die Familie dem Hunger preiszugeben. Noch viele Beziehungen im Geschäftsleben gibt es, die den Redlichen außerordentlich schädigen und die es gestatten, daß Schwindler sich mehr und mehr emporarbeiten. Unsere Jetztzeit schafft daher auch auf dem Gebiete der Menschenliebe Wandlung. Sie macht den Menschen hart und unempfindlich. — Unser beständiger flauer Geschäftsgang gleicht einer Hochflut, die sich immer mehr ausbreitet. Dieselbe wird sicher und unaufhaltsam fortsteigen, sodaß in naher oder ferner Zeit auch die Geschäfts- und Arbeitsbranchen von ihr heimgesucht werden, die bisher noch verschont geblieben sind. — Auf unserer Erde ist alles natürlich, schwere oder unverständliche Dinge sind ganze oder halbe Irrtümer.

Trotzdem die Menschheit bis heute auf jedem Gebiete fortgeschritten ist und alle nur erdenklichen Verbesserungen und Vervollkommnungen gemacht hat, so war sie doch fast noch nie so unglücklich und sorgen- und kummervoll als gerade jetzt. Es scheint, als ob die vielen großen Fortschritte und neuen Betriebs-Erfindungen usw. auf Kosten unseres Wohlbefindens gemacht würden. Viele der Fortschritte haben mehr oder weniger zum Unglück der Menschheit beigetragen. Entweder waren sie von Haus aus naturwidrige oder die heutigen Einrichtungen machten deren Einwirkung auf uns schädlich.

Als einen solchen Fortschritt nenne ich das Maschinenwesen. So sehr segenbringend es auf uns Menschen wirken könnte, so schädlich und niederdrückend wirkt es jetzt. Wenn die Maschinen dem Menschen die Arbeit nur erleichterten, ihn nur unterstützten, dann stünden sie an ihrem richtigen Platze. Heute aber nehmen sie den Arbeitern die Beschäftigung und das Brot weg und bereiten dadurch Sorgen und Entbehrungen. Dem Geschäftsmann haben sie den unsoliden Geschäftsgang gebracht. In dem Maße, als neue Maschinen zur Einführung gelangen, setzen wir auf Beschäftigung wartende Gewerbsgehilfen vor die Tür und zwingen sie nicht selten zur Auswanderung. Deshalb steht die Auswanderung in schönster Blüte und droht weitere Fortschritte zu machen. Wer solche Zustände für gesund erachtet, dem muß das Wohl des Landes sehr wenig am Herzen liegen.

Da jede Maschine nur produziert, aber nicht konsumiert, so mußte über lang oder kurz Überproduktion eintreten, und mit eintretender Überproduktion ging nicht nur Arbeitsmangel Hand in Hand, sondern es sank auch der Arbeitslohn und der Reingewinn für den Fabrikanten ganz bedeutend. Die Geschäfts- und Arbeitskrisen sind hierdurch insbesondere entstanden; die gesamte Bevölkerung wird aber dadurch sehr geschädigt. Hätte man mit Einführung des Maschinenwesens ein Gesetz geschaffen, oder besser, hätte man unter den ob-

waltenden Verhältnissen ein solches schaffen können, wodurch das natürliche Gleichgewicht des Konsums und der Produktion erhalten geblieben wäre, dann würde das Angebot nicht größer als die Nachfrage gewesen sein und nicht der Weltmarkt mit soliden und unsoliden Waren aller Art überflutet worden sein. Dann wäre die Erfindung der Maschine segensreich gewesen. Jedermann muß es einleuchten, daß dann, wenn mit einem Male in fast allen Branchen mehr als das Doppelte produziert wird und wenn nach und nach noch dazu der Hauptkonsument, der Arbeiter, durch gedrückte Löhne vielleicht nur zur Hälfte seine Lebensbedürfnisse bestreiten kann, Geschäftsstockungen aller Art eintreten müssen.

Die vielen neuen Erfindungen auf dem Gebiete des Maschinenwesens haben nicht nur Arbeit und Verdienst geschmälert und genommen, sondern sie haben auch das abnorme Verhältnis zwischen Industrie und Ackerbau oder besser zwischen Einwohnerzahl und Ackerfläche begünstigt. Hätte man nicht auf dem Wege der Großindustrie, welche nur mittels Maschinerien und sonstiger neuer Erfindungen in solchem Umfange zu betreiben möglich war, Industrie- und Handelsplätze geschaffen, nach welchen sich die Menschen zu Tausenden und Hunderttausenden auf einen Punkt zusammendrängten, um an dem betreffenden Fabrikationszweige teilzunehmen, die Menschheit wäre dem Ackerbau gewiß nie so entfremdet worden wie heute. Es wäre sicher nicht durch übermäßigen Zuzug von Gewerbsgehilfen und Familien nach gewissen, industriell stark entwickelten Gegenden oder Ortschaften eine Übervölkerung vorgekommen. — Erst dann, aber sicher erst dann, wenn wir die Erfindung gemacht haben, der ganzen Menschheit wahres Glück und echten Frieden, Gesundheit und Wohlergehen zu bringen, (dies ist nur allein im Rahmen des Naturgesetzes möglich) erst dann wollen wir von einer nützlichen Erfindung sprechen und erst dann wird man die jetzigen und die späteren Erfindungen zum Wohle der Menschheit

ausbeuten können. Bis dahin aber möchte man leider viele der heutigen Erfindungen als vom Übel bezeichnen.

Eine sehr bedauerliche Erscheinung, welche ganz besonders Anlaß zu Groll und Disharmonie zwischen Armen und Reichen, hohen und niedrigen Ständen geben muß, ist die fortgesetzte Behauptung vieler Menschen, daß erstens die Wohlhabenden, die Brotgeber, Fabrikanten usw. absichtlich den Arbeiterstand bedrücken und niederhalten. Sie behaupten ferner, daß unsere einflußreichen Männer, selbst bis zu den Monarchen hinauf, mit Wissen und Willen das Elend der armen Bevölkerungsklasse geschaffen haben und so verschiedenes andre mehr. Der wahre Sachverhalt ist aber folgender: Wenn auch dir von deinem Fabrikanten oder Arbeitgeber der Arbeitslohn fort und fort geschmälert wurde, oder wenn auch unter dieser oder jener Regierung der Notstand unter dem Volke größer geworden, so können wir durchaus nicht die Betreffenden dafür verantwortlich machen. Dies bestimmt die zu große Konkurrenz, das übermäßige Angebot von Waren und die zu geringe Nachfrage, und hier plötzlich Wandlung zu schaffen ist oft unmöglich. Wenn der Arbeitslohn und der Verdienst sinkt, wird das Volk ärmer und ärmer. Das Zurückgehen der Arbeitslöhne, überhaupt die Entwertung der Ware kann doch nicht der einzelne Fabrikant, nicht der einzelne Regent veranlassen, aber auch nicht aufhalten, sondern solche Verhältnisse regelt einfach der Weltmarkt.

Oft hört man sagen: Ja, der Fabrikant verdient zuviel; wenn er weniger für sich beanspruchte, dann könnte derselbe mehr Lohn zahlen. Das ist wieder nur in den seltensten Fällen richtig. Die Konkurrenz bestimmt nicht nur den Lohn des Arbeiters, sondern auch den Reingewinn des Fabrikanten. Ich kenne z. B. Artikel, wofür der Arbeiter per Stück 10 Mark Lohn erhält, der Fabrikant aber nur etwa 50 Pfennig Reingewinn hat. Wenn nun der Arbeiter selbst den ganzen Verdienst des Lohnherrn mit erhielte, wäre ihm auch damit noch

nicht geholfen. Es liegt also nicht in der Macht des einzelnen, dauernd hohe Arbeitslöhne zu zahlen, und ebensowenig liegt es in der Gewalt des Monarchen, dem Lande Wohlstand zu verschaffen. Hunderte von Beweisen könnte man anführen, daß Regenten und andre Hochgestellte Not und Elend durch Liebesgaben bereitwilligst milderten und teils durch genaue Untersuchung, teils durch entsprechende Anordnungen abzuwenden suchten. Ich sage es auch bei dieser Gelegenheit noch einmal, daß nur allein auf natürlichem und internationalem Wege Hilfe für alle Menschen zu finden ist, und so bitte ich meine Vorschläge, welche in der Natur begründet sind, beherzigen zu wollen. Da diese Schrift nur internationale Einrichtungen anempfiehlt, gerade deshalb dürfte sie aber viele Anfeindungen erfahren. Ich habe schon einmal erwähnt, daß andre Nationen eben so gute Menschen sind, wie wir, und so frage ich: Warum sollten wir uns denn nicht mit andern Nationen verbrüdern können? Blicken wir doch einmal auf unsere Herrscher. Wie oft lesen wir es, daß Monarchen der verschiedenen Nationen bei ihren Besuchen sich brüderlich umarmen. Dieses innige Verhältnis der Regenten sollte auch das Volk auf internationalem Boden zu verwirklichen suchen.

Einheit, Gleichheit, Brüderlichkeit muß die Parole der ganzen Menschheit sein. Erst dann, wenn wir diese goldenen Grundsätze uns angeeignet haben, können wir das volle Glück und den wahren Frieden aus dem Busen unserer Mutter Erde trinken und genießen. — Die Menschheit würde, nach Inkrafttreten meiner Vorschläge etwa so miteinander verkehren und sich vergnügen, wie es beispielsweise heute in großen Badeorten der Fall ist. Die Vergnügungen würden aber noch bedeutend reichhaltiger dargeboten und auch der Verkehr viel angenehmer sein, da weder Stolz noch Hochmut und Überspanntheit, sondern ein gemütliches Zusammenleben bestehen wird. Daß die Menschheit, wenn sie ihrer göttlichen Bestimmung sich bewußt geworden ist, d. h. sich durchweg wieder als Brüder und

Schwestern betrachtet, dann einander nur noch mit „du" anreden und alle Betitelung wie „gnädige Frau", „Herr von X", „Ew. Exzellenz" usw. aufgeben wird, braucht wohl nicht erst erwähnt zu werden. — Denjenigen, welche meine Vorschläge verspotten und verfolgen, rufe ich zu: Nicht mich verspottet und mich verfolget ihr, sondern euch selbst und eure eigenen Kinder. Ihr raubt euch und euren Kindern das von der Natur gewährleistete Glück selbst. — Nicht in der Vergangenheit also nicht in dem grauen Altertum, dem man heute noch den leitenden Ton für das Menschengeschlecht entnimmt, sondern nur in der Befolgung des Naturgesetzes, welches uns unsere eingeschlagenen Irrwege klar und deutlich zeigt, liegt die reine Wahrheit und das Glück, dasselbe ist der allein richtige Leitstern der Menschheit. — Nach meinen Vorschlägen dürfen nicht mehr die Privatinteressen, wie es heute der Fall ist, sondern die Gesamtinteressen die Handlungen jedes einzelnen Menschen dirigieren. Das Naturgesetz gleicht an Wahrheit, Größe und Erhabenheit dem Weltmeer und unsere Gesetzgebung dagegen nur einem einzigen Quell. Wundere dich also nicht, lieber Leser, wenn ich das Naturgesetz weit höher als unsere Gesetzgebung schätze und ihr das Wort rede: — die Weisheit ist nur in der Wahrheit, die Wahrheit nur in der Natürlichkeit. — Wer allerdings noch nie geahnt, noch nie erfahren, daß die Menschheit auf Irrwegen wandelt, der ist nicht so leicht auf bessere Wege zu bringen; wohingegen derjenige, der z. B. die Medizinheilkunde, die heutige Nähr- und Lebensweise der Menschen usw. als fehlerhaft entdeckte, bald geneigt sein dürfte, auch bezüglich andrer Gebiete an dem richtigen Wandel der Menschheit zu zweifeln und sich nach und nach davon zu überzeugen. — Solange wir nicht den Wettkampf um die Existenz unter den Menschen abschaffen, solange nähren wir unser Verderben. Ein Geschäftsmann macht z. B. dem andern Konkurrenz, um zu leben; der Arbeiter tut dasselbe, der Advokat zieht den Prozeß in die Länge, der Mediziner verschreibt Medizin,

und dergleichen mehr. Wieviel Ungemach dadurch dem Menschen schon bereitet wurde, kennst du vielleicht aus eigener Erfahrung, lieber Leser. — Wir Menschen sind wahrlich sonderbare Geschöpfe: erst schaffen wir uns die Verhältnisse so ungünstig, daß unser Leben, welches von denselben bestimmt wird, nur aus Kummer, Sorgen und Krankheiten, Mühe und Arbeit besteht, und was tun wir dann? Wir behaupten, unser Dasein müsse mühselig und beladen sein, Gott habe es so für uns bestimmt, trotzdem man mit Leichtigkeit das Gegenteil nachweisen kann. Daß man sich auf dieser schönen Erde die Existenz so erschwert und daß man seine Gesundheit zerrüttet, sein Leben verkürzt, das ist sicher ein großer Verstoß gegen Gott. — Wir Menschen sind heute infolge unserer Jahrtausende naturwidrigen Lebens- und Handlungsweise nicht mehr die Menschen, wie sie die Natur gewollt hat. — Wer ein Haus besitzt und darin die schönsten Zimmer, obgleich er sie notwendig braucht, leer stehen läßt, der ist ein Narr, und wir besitzen die schöne Erde, brauchen Nahrung und Notdurft für Arme und lassen so viele herrliche und fruchtbare Gegenden fast unbenutzt in ihrem Urzustande liegen. Wenn wir einst gelernt haben, unsere Erde ordentlich zu beherrschen und auszunützen, dann garantiert sie uns und unseren fernen Nachkommen nicht nur genügend unsere Nahrung und Notdurft, sondern auch dauernde Gesundheit, Glück und Frieden. — Grund und Boden zu kultivieren ist für den einzelnen Einwanderer schwer, nicht mehr aber dann, wenn es von der Gesamtheit in die Hand genommen wird. — Mehr Waldungen in manchen Gegenden zu besitzen, bedingt nicht etwa nur die Gesundheitslehre, sondern auch unsere Existenzfrage überhaupt. Die abnormen Witterungsverhältnisse (d. h. einmal regnet es gar nicht, das andre Mal strömt der Regen wieder in Massen und langanhaltend nieder und überschwemmt die die Fluren) entstehen wie so viele andre schädliche Einflüsse zum großen Teil aus Mangel an Wald. Ich

will nur das Überhandnehmen der Insekten und Würmer betonen, die uns zu Zeiten das Laub von den Bäumen radikal verzehren oder die Wurzeln der Feldfrüchte vernichten usw., alles dies ist auf den Mangel der Vögel zurückzuführen, welche das Ungeziefer vertilgen. Jemehr aber der Wald verschwindet, desto mehr vertreibt man die Insekten und Ungeziefer vertilgenden Vögel, denn wenn man ihnen ihr natürliches Obdach, die Baumkronen entzieht, so vertilgt man auch diese Tierchen mit. Auch Dürren und Wassermangel usw. entstehen durch Entwaldung; selbst die Wolken spenden keinen Regen, wenn der Erdmagnetismus durch die harte Erdkruste hindurch seinen anziehenden Einfluß auf die Wolken nicht genügend zur Geltung zu bringen vermag. Der Sturm braust über kahle Fluren mit viel größerer Macht und trocknet das Erdreich vielmehr aus, als wenn ihm durch große Waldflächen merklicher Einhalt getan wird. Noch viele ähnliche Übelstände gibt es, welche durch uns Menschen selbst geschaffen wurden und womit wir uns oft sehr empfindlich schaden, ohne daß wir es nur ahnen. Ohne Zweifel sind auch Seuchen, wie Cholera usw. die Folgen unserer heutigen kulturellen Zustände. Auch die jetzt immer mehr zu Tage tretenden Krankheiten der Pflanzen, wie des Weinstocks, der Kartoffel usw. haben ihre Ursache in fehlerhafter Kultur. Unsere gegenwärtigen schlechten Verhältnisse kommen auch auf dem Gebiete der Lebensmittelverfälschung recht grell zum Ausdruck. Milch, Butter, Zucker, Honig, Mehl usw., werden noch vielfach trotz der Strenge des Gesetzes, durch Vermischung mit billigen Surrogaten oder durch Zusatz von wertlosen nicht selten auch ekelhaften Substanzen in gesundheitsschädliche Nahrungsmittel verwandelt. Und was treibt die gewissenlosen Fälscher dazu? Nichts andres als gemeine grenzenlose Habsucht, sie läßt es zu, daß die Gesundheit der Mitmenschen freventlich aufs Spiel gesetzt wird. — Auch der große Verdruß, welchen heute die Meister mit ihren Arbeitern, die Herrschaften mit den

Dienstboten haben und auch umgekehrt, die vielen scharfen Worte der Vorgesetzten werden nach meinen Vorschlägen sicherlich weichen. — Die ganze Menschheit muß gewissermaßen okuliert, veredelt werden. — Schamrot müssen wir Menschen werden, wenn wir erst begriffen haben, wie mangelhaft und sündhaft wir jetzt leben. — Die große Ungleichheit in der Gesinnung unter den Menschen möchte man auch für eine naturwidrige Erscheinung halten, weil bei richtiger naturgemäßer Erziehung (wodurch dann auch die erblichen Anlagen nach und nach gebessert werden) nur eine rechte und echte Gesinnung vorhanden sein kann. — Eine gewisse Klasse Menschen, welche trotz ihrer angesehenen Stellung im bürgerlichen Leben in wissenschaftlichen Fragen ganz Laie sind, werden und können einem vernünftigen Fortschritt am meisten schaden, weil sie nur Sinn und Hang für die gegenwärtigen naturwidrigen Verhältnisse haben und nur hierfür ihren Einfluß geltend machen. Darüber hinaus vermögen sie nicht zu denken. — Ein großer Krebsschaden ist es, daß man heute alle Vorkommnisse nach den gegenwärtigen naturwidrigen Verhältnissen und Erfahrungen bemißt und beurteilt. — Die meisten Menschen haben eine fast angeborene Gleichgültigkeit gegen alles, was nicht direkt mit ihren Gelderwerb zusammenhängt, sogar gegen die Erhaltung beziehentlich Wiedergewinnung des größten Gutes, ihrer Gesundheit. — Ein Übeltäter ist derjenige, welcher andre Überzeugungen stets verspottet und verhöhnt; selbst wenn er den Irrtum derselben erkennt wird doch niemandem durch Spott eine bessere Überzeugung beigebracht. Ein noch größerer Frevler aber ist derjenige, welcher für die vernünftigen Gedanken andrer unzugänglich ist und nur allein seine Ansicht und Überzeugung für die richtige hält, trotzdem sie ganz naturwidrig ist. — Des Menschen Laufbahn ist heute durchweg eine recht jammervolle, wenn es auch viele nicht glauben; erst wenn sie in die Bahnen des Naturgesetzes geleitet wird, können alle Menschen wahrhaft glücklich werden. Heute ist

dieses große Glück den meisten Menschen noch ganz unverständlich. — Der Gerechtigkeit größte Macht liegt in der Vermittelung; nur durch sie kann sich die Wahrheit wieder auf den Thron schwingen. — Wir Menschen haben unsere Erde und unsere Verhältnisse so sehr entstellt, daß wir heute mehr denn 90 % der Natur zuwiderlaufende Einrichtungen besitzen. Wenn auch bei unserer naturwidrig gebildeten Generation plötzlich durchgreifende naturgemäße Einrichtungen nach dem in diesem Buche gelehrten Grundsätzen noch nicht allenthalben Eingang finden, so ist doch schon jetzt mit Freuden zu konstatieren, daß die Menschheit bereits mit ihrer Einführung begonnen hat und zwar auf dem Gebiete der Heilweise. Dieses bildet den Anfang und auch auf allen andern Gebieten werden Reformen folgen. Wer da behauptet, daß meine Vorschläge unmöglich durchzuführen seien, der bringt mich nicht in Verlegenheit; eingestehen muß er mir doch, daß es besser mit uns Menschen aussehen würde, wenn wir darnach lebten. — Nicht dir, lieber Leser, will ich etwas nehmen, um andre damit glücklich und zufrieden zu machen, sondern unsere Erde und das Naturgesetz sollen liefern und spenden. Will man heute, wie oben erwähnt, einer Nation oder einem Stande etwas geben, so muß man es in der Regel erst andern nehmen. Nach meinen Vorschlägen würde es anders sein. — Derjenige, welcher heute sagt: dem Arbeiter muß man helfen, besitzt einen beschränkten Blick; denn nicht nur einem Stande, sondern allen Menschen muß geholfen werden, weil alle ganz unnütz leiden. — Solange die Menschheit nicht mit vereinten Kräften dahin strebt, bessere Verhältnisse zu schaffen, sondern sich bekämpft, solange erntet sie den Fluch statt Segen. — Mancher Mensch würde besser, liebevoller und uneigennütziger handeln, wenn ihm nicht oft seine Verhältnisse oder die Existenzfrage das Gegenteil vordiktierten. — Warum steht denn die Menschheit in diesem Kampfe ums Dasein? Jetzt muß ein jeder Mensch ein

menschenwürdiges Leben sich erst erkämpfen; die Natur jedoch gab es jedem Menschen und allen Geschöpfen freiwillig. — Wir besitzen so viele alte Sprichwörter wie z. B. dieses: „Im Schweiße deines Angesichts sollst du dein Brot essen" bei denen man sich unwillkürlich fragt, ob sie auch wahr sind, wenn man die Mutter Natur, die reiche Spenderin alles dessen, was ihre Kinder brauchen, anschaut. — Wenn die Menschheit einst wieder nach dem Naturgesetz lebt und sich darnach einrichtet, dann wird nicht allein sie, sondern auch das Tierreich viel glücklicher sein als heute. Gedenke der vielen Überanstrengungen der Zugtiere, der Tiere in Schaubuden während ihrer Dressur, der Vögel in ihren Käfigen, gedenke ihrer Qualen bei dem Transport und bei der Vivisektion! Wieviele Grausamkeiten müssen die unschuldigen Tiere unserer naturwidrigen Anschauungen und Einrichtungen wegen leiden! — Der Menschheit gute Lehren zu geben, ist wohl anerkennenswert; sie aber jedem einzelnen genießbar zu machen, das ist freilich eine Götterarbeit. Was nützen die goldenen Lehren, wenn sie der größte Teil der Menschen nicht beherzigt oder die Verhältnisse ihre Verwirklichung nicht zulassen? — Wenn aus der jetzigen Generation eine bessere Menschheit herauswachsen soll, so darf nicht, wie es jetzt der Fall ist, die Verführung zum Naturwidrigen auf Schritt und Tritt uns folgen. — Was man wünscht, schätzt man oft viel höher, als was man besitzt; das ist der Grund, warum man das Glück reicher Leute oft überschätzt. — Der Grundcharakter der Menschheit verbessert sich von Zeit zu Zeit und die neuen Generationen bauen auf verbessertem Grundstoffe auf. Wir sind also unseren Vorfahren gegenüber sehr im Vorteil. — Alle höheren und vermögenden Klassen sollten sich meinen Vorschlägen zuneigen, damit der viele, durch unsere unerquicklichen Verhältnisse geschaffene und unter den niederen und mittleren Volksschichten angehäufte Zündstoff wieder vernichtet wird. — Die Natur bedeutet für uns Menschen eine unendliche Kette

von Rätseln, von denen wir eins nach dem andern lösen und uns zu nutze machen sollen. So waren uns z. B. vor noch nicht langer Zeit Magnetismus und Elektrizität noch in Dunkel gehüllte Kräfte. Heute schon weiß man sie nach allen Richtungen hin auszunützen. Was kann nicht schon eine Dynamo-Maschine leisten, die irgendwo aufgestellt und etwa durch fließendes Wasser getrieben wird! Wieviel Elektromotoren können durch sie in Bewegung gesetzt, wieviel Kohlen gespart werden! Es ist sicher anzunehmen, daß Elektrizität und Magnetismus bei unsern Nachkommen Holz und Kohlen, Gas und Petroleum usw. verdrängen und also auch die Dampf- und andre Triebkraft vollständig ersetzen werden. Das elektrische Licht wird, wenn einst die Zeit gekommen, wo allenthalben Zentralstellen errichtet werden, nicht nur billiger und zuverlässiger sondern namentlich in Wohn- und Arbeitsräumen der Gesundheit auch viel zuträglicher sein als das Gaslicht, weil es nicht soviel Sauerstoff verbraucht. — Auch ist es nicht ausgeschlossen, daß noch neue Entdeckungen auf dem Gebiete der Ernährungsfrage des Menschen gemacht werden, sodaß z. B. durch Veredelung bezw. Kreuzung verschiedener Früchte größere und edlere Obstarten herzustellen sind, als wir sie heute haben. Man stellt ja auf diesem Gebiet schon immer Versuche in dieser Richtung an.

Man glaube ja nicht, daß nach meinen Vorschlägen der Menschheit ihre Selbständigkeit entrissen wird; nein, gerade dadurch wird sie ihr geschaffen und gesichert. — Heute leben von hundert Menschen mehr als fünfundsiebzig in Sorgen, Kummer, Trübsal und Krankheiten; nach dem Willen Gottes aber sollte wohl kein Mensch sein Leben anders als in stetem Glück und Frieden verbringen. — Weil die niederen Stände immer nach oben schauen, um sich daran ein Vorbild zu nehmen, so sollten gerade unsere höheren Stände viel gewissenhafter und musterhafter sein. — Lug und Trug ist nichts seltenes unter der heutigen Menschheit; ein richtiges,

unbefangenes Urteil und eine echt naturgemäße Anschauung dagegen findet man leider immer noch wenig. — Ob das Menschengeschlecht von der Natur nicht durchweg zu einer noch früheren Reife bestimmt sein sollte, als dies in unseren Zonen der Fall ist, dürfte wohl auch zu erwägen und zu bedenken sein. Es kann sehr wohl ein wahres Menschenglück mit davon abhängen, ohne daß man sich dessen bewußt ist.

Der Instinkt des Menschen ist eine Naturgabe, wohingegen der Verstand nur ein Kunsterzeugnis ist; deshalb ist ersterer ein viel sicherer Leiter als der letztere. Es ist recht sehr zu beklagen, daß unsere moderne Lebensweise uns den Instinkt fast geraubt hat. Alle Gesetze, die lediglich vom Verstand ausgehen, sind künstliche, bei echt natürlichen und wirklich Segen stiftenden Gesetzen muß der Instinkt mitwirken. — Als Kaiser Wilhelm I. seine goldene Hochzeit feierte und ihm eine Überfülle von reichen und prachtvollen Geschenken gereicht wurde, drückte er den Wunsch aus, man möchte doch statt seiner an das notleidende Volk denken, d. h. man möchte ihm ein Geschenk in Form einer Stiftung machen, wo ihm die Möglichkeit in die Hand gegeben würde, hart bedrängten Familien mit Geldmitteln an die Hand zu gehen. Diesen kaiserlichen Wink hatten die Untertanen auch beherzigt. Dies war ein edler Zug eines hohen Monarchen. Ähnliches haben schon viele Landesfürsten getan. Derjenige Fürst aber, dessen Streben darin besteht, sein Volk wieder in die natürlichen Bahnen zu leiten, weil darin ein wahres Glück und Frieden für alle Menschen zu finden ist, setzt sich ein wirklich bleibendes Denkmal im Herzen seines Volkes. Gerade solche hochgestellten edlen Männer sind von der Vorsehung berufen, zu durchgreifenderen Maßregeln für Linderung der Not und Hebung der Menschenrechte den Anstoß zu geben. — Der traurige Lebenszustand, in dem man sich befindet, berührt jeden natürlich empfindenden Menschen überaus schmerzlich; er wirkt beinahe so ergreifend, als wenn man einen Menschen ertrinken sieht,

ohne ihm helfen zu können. — Ein Teil der Grundbesitzer ist es vielleicht in erster Reihe, der meine Vorschläge noch unzeitgemäß findet, und das zwar deshalb, weil er gegenwärtig noch besser dasteht, als die Arbeiter und viele Geschäftsleute. Ich frage nun, ist es denn wirklich mit der Zukunft dieses Standes so gut bestellt? Kann nicht auch Grund und Boden unter andauernd schlechtem Geschäftsgange oder durch die Ausdehnung unserer Bodenkultur auf bisher unbebaute Gegenden im Werte sinken? — Ist doch ihr Wohlstand nur auf das seinerzeitige Steigen des Bodenwertes zurückzuführen — oder wird man nicht gezwungen sein, die Steuerlast immer noch mehr auf den Grundbesitz zu legen, wenn Handel und Gewerbe immer noch mehr zurückgeht? — Man kann deutlich beobachten, daß trotz der vielen Arbeit und der fortwährenden Änderungen in der Rechtspflege — trotz geistreicher parlamentarischer Reden und zum Teil herrlicher Gedanken unsere Verhältnisse sich nicht bessern. — Viele alte Sitten möchte man heute mißtrauisch anblicken und sich fragen: seid ihr uns nützlich oder schädlich? — Ärgernis, Sorgen und Kummer, Krankheit, Armut und Elend hat uns nicht die Natur, sondern der Irrtum auferlegt. — Fast auf jedem Gebiet haben wir neue Entdeckungen und Fortschritte gemacht, und doch ein Hauptgebiet arg vernachlässigt: Die Lebensreform im naturgemäßen Sinne! Unsere Generation ist, wie schon mehrfach erwähnt, trotz der Erfindungen nicht glücklicher, sondern unglücklicher und unzufriedener geworden. — Gleich den Kindern sollen auch die Erwachsenen heiter und sorgenlos ins Leben hineintreten, heute kehrt aber mit dem Verstand zugleich auch die Sorge ein. — Das gute vom Alten wollen wir behalten, dem guten Neuen uns aber nicht verschließen, sagte einst ein konservativer Wortführer. Ich meine aber, es genügt nicht, daß man sich vom neuen Guten nur finden lassen soll; wir müssen es *aufsuchen*. — Der Menschen Ansicht und Überzeugung, durch welche wir unsere Gesetze und Einrichtungen schaffen, ist eine Frucht, welche auf dem Baume

des Lebens wächst und reift. Weil dieser Baum aber heute auf naturwidrigem Boden steht, deshalb mußten die Früchte desselben so mangelhaft ausfallen. — Die Menschheit glaubt heute die edelsten und herrlichsten Genüsse hauptsächlich in einer üppigen Lebensweise suchen zu müssen; aber die Natur bietet sie auch in andrer Gestalt, auf andern Wegen und zwar in viel höherem Maße; leider wird das von uns Menschen nicht mehr erkannt! — Weil Gott aller Menschen Vater ist und weil er uns allen nur ein Naturgesetz gab, durch welches wir froh und glücklich sein sollen, darum war es mir unmöglich, die jetzigen Land- und Rangeinteilungen weiterhin zu empfehlen. Gott und das Naturgesetz gewähren gleiche Rechte und Genüsse allen Menschen und deshalb ist es ein Irrtum, wenn man die heutigen großen Unterschiede zwischen Arm und Reich und die mannigfachen Interessen der Menschen und Völker, aus denen schon genug Feindseligkeiten und Kriege entstanden, als Gott wohlgefällig betrachten und ihnen weiterhin das Wort reden wollte.

Nachfolgend noch eine Illustration zu Kapitel „Ehe oder freie Liebe": Berlin als Witwenstadt. Die Witwen sind in Berlin so zahlreich, daß man mit ihnen eine ansehnliche Provinzialstadt bevölkern könnte. Die Fortschreitung der Bevölkerung Berlins nach Familienstand-Klassen hat ergeben, daß am 1. Januar 1903 in der Reichshauptstadt 99058 Witwen vorhanden waren. Inzwischen dürfte die Zahl 100000 überschritten worden sein. Von Anfang 1900 bis Anfang 1903 stieg in Berlin die Zahl der Witwen um 6256. Da man aber in Berlin am 1. Januar 1903 nur 19140 Witwer zählte, so sind daselbst reichlich fünfmal soviel Witwen wie Witwer vorhanden.

Wie schwer es ist, in seinem Denken und Handeln wieder natürlich zu werden, daß weiß nur derjenige, der in einem langen Zeitraume diese Läuterung erlebt hat.

Als Beweis, daß es noch viele andere Schutzmittel gibt,

die die Natur in Tier und Menschen gelegt hat, mag ein Auszug aus einem Artikel aus der Zeitschrift „Die Woche“ dienen. Derselbe zeigt deutlich, das die Tiere infolge des freien Instinkts, den sicher auch der Mensch als höchstes Geschöpf der Erde früher in höherem Maße besessen, aber infolge seiner Abweichung von der Natur eingebüßt hat, sich vor drohenden Gefahren schützen könnten:

Hin und wieder kann man in wissenschaftlichen Werken über Erdbebenkunde die Behauptung antreffen, daß es keine Vorzeichen für den baldigen Ausbruch eines Vulkans gäbe. Das scheint doch nicht ganz zutreffend zu sein. Auch bei dem schrecklichen Unglück, das sich auf Martinique ereignet hat, konnte man wiederum die Beobachtung machen, daß die wilden Tiere und Haustiere ein Vorgefühl des drohenden Unheils besaßen. In dem Bericht des dänischen Kriegsschiffs „Valkyrien“ aus St. Pierre heißt es nämlich: „Man fand eine Proklamation des Gouverneurs Mouttet, die besagte, daß keine Gefahr vorhanden sei, da eine gelehrte Kommission positive Kenntnis von der Sachlage habe.“ Am nächsten Morgen war jedes Mitglied dieser Kommission umgekommen! Bemerkenswert ist, daß lange vor dem Ausbruch des Mont Pelée alle wilden Tiere aus der Nachbarschaft verschwanden, während die Haustiere Zeichen großer Angst gaben.

Diese Beobachtung über das auffallende Benehmen der Tiere steht im völligen Einklang mit den bisherigen Erfahrungen, die man auf diesem Gebiete gemacht hat. Vor mehr als hundert Jahren — nämlich bei einem Erdbeben in Süditalien im Jahre 1783 — waren, wie Bartels in seinen Briefen über Kalabrien und Sizilien berichtet, die Fische im Meer wie trunken und kamen häufig in die Netze. Die wilden und zahmen Vögel flogen ängstlich und schreiend umher. Besonders Hunde und Esel zeigten sehr früh Äußerungen der Furcht, liefen mit wilden, starren Blicken heulend und schreiend hin und wieder. Pferde, Ochsen, Maulesel zitterten

starren Blicks, stampften wiehernd und brüllend die Erde, spitzten die Ohren. Die Katzen krümmten sich, ihre Haare standen borstenartig auf, ihre Augen tränten und waren blutig, ihr Jammergeschrei gräßlich; die wenigsten Vorempfindungen äußerten die Schweine. Zwei Katzen in Messina suchten sich vor den ersten Erschütterungen unter dem Fußboden durchzugraben, wiederholten die vergebliche Bemühung in einem zweiten und dritten Zimmer und liefen, als man ihnen die Tür öffnete, gerade zur Stadt hinaus, wo sie sich in der Erde zu verbergen suchten. Dann kamen die Stöße, und viele Häuser stürzten ein, unter andern auch das des Kaufmanns, dem die beiden Katzen gehörten.

Auch nach Le Gentil zeigten eine halbe Stunde vor dem Erdbeben bei der kleinen Stadt Pisko in Südamerika (1713) die Tiere ebenfalls die größte Angst.

Vielfach werden die Zeugen solches ungewöhnlichen Benehmens, soweit sie überhaupt darauf geachtet haben, bei einem Erdbeben für immer verstummt sein. Bei Epidemien hat man dagegen genauer auf das Gebaren der Tiere geachtet.

Es seien hier nachstehende Berichte angeführt: Der „Zoologische Garten" veröffentlicht folgendes Schreiben von Julius Müller aus Przemysl in Galizien vom 11. Dezember 1872: „Es dürfte vielleicht von Interesse sein, über eine von mir gemachte Beobachtung während der hier so stark grassierenden Choleraepedemie, die in der Zeit vom 26. September bis Ende November von 18000 Einwohnern 900 Menschen dahinraffte, Mitteilung zu machen.

Die hohen Türme einer aufgelassenen Kirche, die als Militärmagazin benutzt wird, werden das ganze Jahr hindurch von Dohlen und Krähen bewohnt, die in zahlreichen Familien ihre Jungen mit Geschrei in der Stadt stets herumführen.

Etliche Tage vor Ausbruch der ersten Choleraerkrankungen

bemerkte ich, da ich in der Nähe dieser Türme wohne, daß die kleinen, schwarzen, kreischenden Gesellen ihre Wohnstätten verlassen hatten; ich forschte nach, und keine einzige Dohle oder Krähe war in der Stadt irgendwo sichtbar. Während der ganzen Zeit der Epidemie fand sich weder in der Stadt noch Umgebung einer dieser Vögel ein. Am 30. November sah ich Morgens an den alten Türmen, wie meine Nachbarn mit lustigem Geschrei und Umherfliegen ihre alten Wohnstätten wieder bezogen hatten. Seit diesem Tage ist auch kein neuer Sterbefall wieder vorgekommen. Die Temperatur während dieser ganzen Zeit blieb unverändert."

Es scheint sich in der Luft über Choleraherden, nicht bloß über einzelnen Häusern und Häuserkomplexen, sondern über ganzen Städten eine allgemeine Choleraatmosphäre zu bilden, ja sogar schon vor dem Ausbruch der unheimlichen Krankheit ein den Dohlen wahrnehmbares Choleraagens verbreitet zu sein, das diese Vögel zur Flucht antreibt und solange fernhält, als die Epidemie dauert. Die Dohlen besonders sind für atmosphärische Veränderungen, bevorstehende schlechte Witterung, Wind und Sturm, höchst empfindlich, gehen auch nicht auf das Aas und werden durch faulige Ausdünstungen wenigstens nicht angezogen, eher vielleicht abgetrieben.

Jedenfalls wäre es wohl angemessen, wenn man in Zukunft dem Verhalten der Tiere in von Erdbeben öfters heimgesuchten Gegenden größere Beachtung schenkte. Wären die zweibeinigen Kreaturen auf Martinique ebenso klug gewesen, wie die wilden Tiere, so würden zahllose, in paradiesischer Gegend lebende Mitmenschen nicht ein so unerwartetes Ende gefunden haben."

Wenn man sich nach meinen in diesem Werke veröffentlichten Vorschlägen eingerichtet haben wird, dann werden nicht allein die erschreckend vielen und schweren Geschäfts- und Existenzsorgen ganz verschwinden und Krankheit und Siechtum mit ihren

mannigfachen Begleiterscheinungen und Folgen, wie Schmerz und Kummer, schlaflose Nächte und Entbehrungen namentlich der Familie während der Krankheit des Ernährers sehr bald im Abnehmen begriffen sein, sondern es werden auch die so viele Menschenleben erfordernden Kriege und Kriegsnöte, wie Seuchen, Teuerungen usw. mit der Zeit aufhören. Die Menschheit wird sich dann auch nicht mehr so großen Gefahren plötzlicher verheerender Naturereignisse, wie Erdbeben, Überschwemmungen u. dergl. aussetzen. So riesenhafte Unglücksfälle infolge von Erdkatastrophen, wie sie z. B. durch vulkanische Eruptionen (Ausbrüche) herbeigeführt werden, dürften dann wohl nicht mehr vorkommen. Man denke nur an den Untergang der Stadt St. Pierre im Mai 1902, wo 40000 Menschen umkamen, und an den im Jahre 70 n. Chr. erfolgten großen Ausbruch des Vesuv bei Neapel, welcher die Städte Pompeji, Herculanum und Stabiä vernichtete. Fast 20 000 Menschen kamen damals ums Leben. Man denke an das furchtbare Erdbeben von Lissabon, dem die halbe Stadt zum Opfer fiel, sowie auch an die großen Wasserkatastrophen, wie z. B. die Überschwemmungen von Szegedin, oder an solche, die oft durch Erd- und Seebeben entstehen, wo nicht selten viele Tausende von Menschen zu Grunde gehen. Aber auch der großen Brandkatastrophen sei gedacht, wie sie erst jetzt wieder kurz hintereinander stattgefunden haben. Der Brand der Komischen Oper (Opera comique) zu Paris, der Budapester Warenhausbrand, der Brand des Iroquoistheaters zu Chicago — sie alle sind mit ihren großen Verlusten an Menschenleben noch in unserer Erinnerung. In allerletzter Zeit haben sich dann noch Brände ganzer Städte hinzugesellt; Aalesund in Schweden brannte im Februar dieses Jahres (1904) ganz ab, sodaß ca. 12000 Einwohner mitten im Winter Hab und Gut verloren, und von der nordamerikanischen Riesenstadt Baltimore brannte fast der vierte Teil im selben Monate! Solche Städtebrände würden nicht

möglich sein, wenn man die menschlichen Wohnungen nach meinen Vorschlägen einst bauen wird. Diese zielen darauf hinaus, alle Wohnungen im Villenstil anzulegen und jede geschlossene Bauweise durch Dazwischenlage von Hausgärten zu vermeiden. Alle diese großen Unglücksfälle muß also der Mensch zu vermeiden suchen und er kann es auch. Es darf daher auch nicht gestattet werden, daß man an durch Erdbeben gefährdeten Stellen Menschenwohnungen errichtet oder es dürfen wenigstens an den von Erdbeben häufig heimgesuchten Distrikten keine hohen massiven Gebäude aufgeführt werden; man wird einst — meinen Vorschlägen gemäß — für alle diese Eventualitäten vorbeugend handeln, um derartige unglückliche Katastrophen tunlichst zu umgehen. Es ließe sich hier wahrlich sehr viel Unglück vermeiden, wenn alles mit Vorbedacht geschehen würde.

Auch die vielen Selbstmorde charakterisieren unsere heutigen traurigen Verhältnisse recht deutlich. Zu den schon auf Seite 54 angeführten Beispielen mag hier nochmals eine weitere Zusammenstellung von Selbstmördern, den unglücklichsten aller Menschen folgen.

In einem Monat sind allein in dem Leipziger Stadtgebiet 18 Selbstmorde und 6 Selbstmordversuche zu verzeichnen gewesen. Von den Lebensmüden (12 Männer und 6 Frauen) haben sich 11 erhängt, 3 ertränkt, 2 erschossen und 2 vergiftet, während es in 3 Fällen, in denen sich Personen ertränken wollten, nur beim Versuch geblieben ist. Ferner hat sich eine Person durch Aufschneiden der Pulsadern, eine durch Gift und eine durch Hinwerfen vor einem Motorwagen ein freiwilliges Ende bereiten wollen. Blättern wir in den Annalen des Selbstmordes zurück, so treten uns noch schrecklichere Verhältnisse entgegen. So z. B. wurden im Durchschnitt der Jahre 1881 bis 1893 jährlich rund 10000 Selbstmorde in Deutschland verübt. Von 1881 bis 1899 endeten in Summa nahezu 200000 Menschen durch Selbstmord. Wenn man

die nicht bekannt gewordenen Ziffern des Jahres 1900 hinzurechnet, so erlitt das Deutsche Reich im Laufe von zwei Jahrzehnten durch die Selbstmorde einen Verlust von weit über ein Fünftel Million Menschen.

Der Gedanke ist entsetzlich, und er wird noch grauenhafter, wenn man bedenkt, daß aus leicht begreiflichen Gründen nicht einmal alle Selbstmorde bekannt und von der Statistik registriert werden. Denn aus Rücksicht auf die Hinterbliebenen usw. lautet mancher Totenschein auf Herzschlag oder eine ähnliche Ursache, wo eine ganz andre Bezeichnung am Platze wäre. In vielen Fällen sterben Personen der Adel- und Finanz-Aristokratie an plötzlichen, von Ärzten nicht genau zu diagnostizierenden Todesfällen, während im Publikum von Selbstmord gemunkelt wird. Von den vielen Selbstmordversuchen, die erfolglos verlaufen, berichtet vollends keine Statistik.

Kein Alter, kein Geschlecht, kein Beruf noch Stand sind in der Selbstmordstatistik ausgeschlossen und leider, leider häufen sich die Fälle von Jahr zu Jahr.

Ein Beispiel von dem Elend in London: Nach einer unlängst von der hygienischen Kommission aufgenommenen Statistik fand man in der englischen Hauptstadt in einer Nacht 25 000 Personen ohne feste Wohnung und Obdach. Von diesen Unglücklichen nächtigten 1509 Männer und 120 Frauen auf offener Straße, während 100 Männer und 63 Frauen unter Brücken, in Torbögen und Hausnischen die Nacht verbrachten. 23 442 Armen war es gelungen, für einen Penny eine Schlafstätte zu finden. Unter den Vagabondierenden befanden sich 54 junge Leute unter 16 und 33 junge Mädchen unter 14 Jahren.

Trotzdem die meisten Menschen meine in diesem Werke gemachten naturgemäßen Vorschläge nicht anerkennen, sondern sogar noch belächeln werden, so dürften doch durch die infolge unserer naturwidrigen Einrichtungen immer schlechter werdenden

Verhältnisse die Zeit bald kommen, wo man noch froh sein wird, eine Skizze, wie vorliegende, zu finden, durch deren Verwirklichung die Menschen dem Verderben, welchem sie unter heutigen, naturwidrigen Verhältnissen immer noch mehr verfallen, wieder entrissen werden.

Diejenigen Kapitel dieses Werkes, in denen ganz neue Anschauungen entwickelt werden, möchtest du, lieber Leser, einige Male durchlesen und eingehend erwägen. Dadurch wird dein Urteil über unsere Zeit reifer werden. Du mußt bedenken, daß du das Produkt deiner Verhältnisse geworden bist, und daß die gegenwärtigen Verhältnisse im allgemeinen noch sehr naturwidrig sind; so wirst du zu der Einsicht kommen, daß auch dein Denken, von den naturwidrigen Verhältnissen beeinflußt, nicht immer der Wahrheit entsprechend sein kann. Eine Einrichtung nach meinen hier erläuterten Vorschlägen schafft eine Menschheit mit naturgemäßeren Anschauungen.

Wenn es dir, der du z. B. deine Ansicht und Überzeugung für unzweifelhaft richtig hältst, möglich wäre, noch ein Jahrhundert zu durchleben, so würdest du schon nach einem halben Jahrhundert eine ganz andre Ansicht und Überzeugung von der Welteinrichtung haben, als du heute besitzest. Die nach dieser Zeit naturgemäßer gewordenen Verhältnisse werden auch durchweg naturgemäßer denkende Menschen zeitigen.

Die heutige Menschheit und besonders Machthaber und sonstige einflußreiche Persönlichkeiten mögen sich gegen meine in diesem Werke gemachten Vorschläge sträuben, so sehr sie wollen; Gott findet doch Mittel und Wege, um seinem Naturgesetze Achtung zu verschaffen.

Gott schuf die schöne Erde als ein wirkliches Paradies für uns, aber wir Menschen vermögen infolge unserer naturwidrigen Anschauungen das große Glück und die vielen Freuden und Vorzüge nicht zu erkennen und zu genießen. Wir gestalten im Gegenteil diese paradiesische Erde zu einem

Jammertal. Das ist eine große Versündigung gegen unseren all liebenden Schöpfer. Jeder Mensch sollte sich daher verpflichtet fühlen für die in diesem Werke niedergelegten naturgemäßen Vorschläge zu einer besseren Lebenseinrichtung mit einzutreten und alle unsere naturwidrigen Einrichtungen auszurotten, damit die Erde wieder zum Paradies für uns Menschen wird. —

Inhaltsverzeichnis.

Seite

1. Kapitel.

Unsere Gesetzgebung muß auf das göttliche Naturgesetz aufgebaut werden.

Unsere Gesetzgebung muß auf das göttliche Naturgesetz aufgebaut werden 1
Die heutige Lösung der Existenzfrage ist naturwidrig 2
Die heutige lange Arbeitszeit ist naturwidrig 4
Unsere naturwidrigen Einrichtungen tragen an den vielen heutigen Krankheiten die Schuld 4
Der ganzen Menschheit muß eine naturgemäße Denkweise beigebracht werden 5
Was verlangt das göttliche Naturgesetz von uns Menschen? . 6
Folgende Übelstände und naturwidrige Einrichtungen könnten sofort verboten werden 16
Die allernötigste Reform ist die Existenzfrage 17
Daß heute viele Menschen nur in Saus und Braus leben und dabei in hohem Ansehen stehen, werden unsere Nachkommen kaum für glaublich halten 18
Wer meine hier gegebenen Vorschläge prinzipiell bekämpft, dürfte als ein sehr oberflächlicher Denker gelten 19
Wir dürfen nicht annehmen, daß alles in der heutigen naturwidrigen Weise weitergehen kann 20
Mit einem gebildeten Volke kann man anders reden als mit einem ungebildeten 21
Früher schufen Adel und Geistlichkeit die Gesetze allein, jetzt aber nimmt das ganze Volk daran teil 22
Wenn man sich nach meinen Vorschlägen eingerichtet hat, dürfte jeder Mensch damit zufrieden sein 23

Seite
Wie kommt es, daß die Menschheit trotz der gegenwärtigen großen Fortschritte nicht glücklicher wird? 24
Welche unserer vielen politischen Parteien ist die richtige? . . 25
Ist die heute so erschwerte Existenzfrage unter der Menschheit wirklich nötig? 26
Die Menschheit muß mehr Freude haben; Freude ist ein göttlicher Funke 29
Die Menschheit dürfte auch bald die naturgemäßen Genüsse vorziehen 30
Selbst die Reichen sind heute vielfach noch unzufrieden . . . 30
Arbeit ist den Menschen ein natürliches Bedürfnis 32
Die Volksschulen müssen für alle Kinder einheitlich sein und aller Lehrballast muß schwinden 33
Die ganze Menschheit muß gleiche Interessen haben; dieselben sind nur auf internationalem Boden möglich 34
Man begreift mehr und mehr, daß wir uns auf naturwidrigem Pfade befinden 36
Die neue Weltanschauung ist schon in Aktion getreten . . . 37
Man muß sich wundern, daß die Menschheit noch nicht an die Lösung der sozialen Frage vom Standpunkte des Naturgesetzes herangetreten ist 38
Wir Menschen handeln naturwidrig, die Tiere nicht 39
Man nimmt schon heute die althergebrachten Gebräuche nicht mehr ungeprüft hin 40
Die meisten Menschen haben viel zu wenig Vergnügungen . . 41
Wenn sich die Menschheit auf naturwidrige Wege leiten ließ, so wird sie sich doch wahrlich auch wieder auf naturgemäße zurückführen lassen 44
Der Kampf ums Dasein wird heute immer schwieriger . . . 45
Nicht eine der heutigen politischen Parteien kann durchgreifende Besserung schaffen 46
Das Naturgesetz lehrt gleiche Rechte und Nächstenliebe . . . 47
Durch unsere naturwidrigen Einrichtungen ist auch unsere Lebensdauer sehr zurückgegangen 48
Kampf ums Dasein 49
Gesetzgeber und Fachleute 50
„Wenn es einen Gott im Himmel gäbe, dann würde nicht so großes Elend auf Erden sein!“ 52
Die Menschen müssen unter Vormundschaft gestellt werden . . 53
Selbstmorde 54

Seite
Auch unsere heutigen Verteidigungswaffen sind naturwidrig . 56
Vivisektion (Wissenschaftliche Tierfolter) 57
Tierquälerei 58
Tierquälerei, um Damenhüte zu schmücken 61
Das politische Wissen der heutigen Menschheit 62
Die Welt schreitet vorwärts 63
Wir haben höhere Aufgaben zu lösen, als unsere Vorfahren . 64
Unter den heutigen naturwidrigen Einrichtungen hat Arm und Reich zu leiden 65
So wie jetzt, kann es auf die Dauer nicht fortgehen 65
Wenn meine Vorschläge Verwirklichung gefunden haben . . . 67
Unsere Generation steht in bezug auf naturgemäße Fortschritte noch auf einer sehr niedrigen Stufe 67
Wie ist die soziale Frage zu lösen? 69
Man muß die ganze Menschheit als eine große Familie betrachten 70
Die Menschheit nur zum Guten ermahnen zu wollen, das genügt nicht 71
Nicht ein Sportbedürfnis, sondern wahre Liebe drängte mich zu meinen naturgemäßen Vorschlägen 71
Wir sind die glücklichste aller bisherigen Generationen! . . . 72
Wenn man wie ich, heute mit seinen Ansichten einer Generation voraus ist 73
Die Menschheit muß den großen Wert der Naturgesetze erkennen und sie befolgen lernen 74

2. Kapitel.

Skizze eines neuen auf die Natur gegründeten Staatswesens.

Skizze eines neuen auf die Natur gegründeten Staatswesens. (Verfassung und Verwaltung, Volksvertretung, Arbeitseinteilung, Lohnfrage usw.) 78
Armut, Nahrungssorgen usw. werden in diesem neuen Staate nicht mehr vorkommen 80
Wie hinreichende Nahrung und Notdurft für alle Menschen zu beschaffen ist 82
In welcher Weise Grund und Boden, Gebäude usw., aus Privatbesitz in Staatsbesitz übergehen 86
Bodenreform 90
Regelung des Handels und der Industrie 93

Seite
Wie würden in einem auf das Naturgesetz aufgebauten Staatswesen die Arbeiten einzuteilen und auszuführen sein? . . 96
Der Normalarbeitstag 100
Arbeit des weiblichen Geschlechts 100
Wo und wie wird man arbeiten? 101
Ein großer Teil unserer Arbeiten wird heute von der Mode bedingt 103
Unnütze Arbeiten in der Web-Industrie 104
Unnütze Arbeiten in der Schuh-Industrie 107
Unnütze Arbeiten der Modistinnen, Hutmacher usw. 110
Unnütze Arbeiten der Spielwaren-Industrie 112
Das Bäckergewerbe 114
Das Fleischergewerbe 115
Unnütze Arbeiten der Branntweinbrennereien, Zigarrenfabriken, Bierbrauereien usw. 115
Unnütze Arbeiten des Kaufmanns- und Handelsstandes . . . 118
Die Jahrmärkte und das Hausiererwesen sind abzuschaffen . . 122
Verminderung des Advokaten-, Richter-, Gelehrten- und Beamtenstandes 123
Nur eine Sprache für alle Menschen 125
Nur eine Schreibweise für alle Menschen 127
Verminderung des Militärstandes 130
Lösung der Wohnungsfrage 131
Fabriken und Werkstätten 134
Einteilung der Gemeinden 138
Rationelle Bewirtschaftung des Grund und Bodens 139
Schutz vor nachteiligen Witterungseinflüssen 140
Der Verkauf der Waren 142
Inspektoren und Geschäftsführer 145
Abgeordnete für das Weltparlament 146
Das Weltparlament 147
Die Arbeiten der Bezirksvorstände 149
Gemeinde-Vertreter 150
Der Arbeitslohn (Gehalt) 152
Die Krankenhäuser 156
Sorgenlose Existenz für jedermann 156
Erziehungsanstalten im neuen Staat 157
Warum sind unsere schlimmen Zustände nicht schon längst verbessert worden? 160

Seite

3. Kapitel.

Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse.

Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse 163
Wie gute oder schlechte Menschen entstehen 165
Warum Kinder und Erwachsene unwissend bleiben 168
Warum wird und bleibt die Menschheit krank? 172
Durch falsche Erziehung auf die Verbrecherbahn geleitet . . . 178
Wie industrielle Bezirke, deren Fabrikanten und Arbeiter entstehen 185
Wie ein Vater durch die Krankheit seiner Tochter zum Naturheilverfahren bekehrt wurde 187
Alle Handlungen der Menschen werden von deren Verhältnissen bestimmt 189
Wie schafft man bessere Menschen? 194
Sprichwörter und gute Lehren 196
Es ist sehr zu beklagen, daß die Menschheit von ihrem naturwidrigen Denken und Handeln gar keine Ahnung hat . . 203
Fast alle schlimmen Verhältnisse schufen wir uns selbst . . . 206
Selbst gegen Erdbeben gibt es einen Schutz 208
Wodurch entsteht Not und Krankheit 210
Ursachen der Geschäftsstockung und der damit Hand in Hand gehenden Massenverarmung 213
Wo soll das hinführen? 216
Wie wird's besser? 218
Wirtschaftskrisis und Moral 220

4. Kapitel.

Ist eine Abrüstung und ein dauernder Weltfrieden möglich?

Ist eine Abrüstung und ein dauernder Weltfrieden möglich? . 225
Wer will den Krieg? 226
Es gab nicht immer Kriege. 229
Die Menschheit wird den Krieg aus der Welt schaffen . . . 231
Nicht nur der Krieg, sondern auch der bewaffnete Frieden verschlingt das Nationalvermögen der Völker 232
Kriege sind unmoralisch 234
Das Elend der Kriege 236
Die Aufgaben einer internationalen Friedenskommission . . . 238
Zur Frage der Abrüstung 242

Seite
Kriege bringen selbst dem Sieger keinen Nutzen 243
Die Gelder des Militär-Etats könnten zu Kulturzwecken verwendet werden 245
Die fortschreitende Bildung wird Kriege sicher verdrängen . . 248
Ein Fünfstaatenbund? 254
Vorschlag zu einer 25jährigen Friedenssicherung 255
Friedensversicherungen allein geben keinerlei Gewähr! . . . 257
Wie man den Rüstungen auch weiter Einhalt tun kann . . . 257
Die Mordwaffen-Industrie ist heute fast die beste 258
Wieviel die Kriege an Menschenleben und Geld (National-Vermögen) kosten 258
Tabelle der jährlichen Staatsausgaben in Deutschland . . . 263
Kriege schädigen die Industrie direkt und auch indirekt . . . 265
Die Kirche sollte die Völker zum Frieden erziehen 267
Friedensstimmen 269
Der Kampf deutscher und französischer Frauen gegen den Krieg 270
Die Kriege werden aus der Welt schwinden 272
Man darf Kriege nicht als Schickung Gottes ansehen 273
Kriegers Gattin, ein Opfer des Krieges 275
Schlußbemerkung 277
Duell 279

5. Kapitel.

Über Religion.

Über Religion 282
Der Mensch ist das Produkt seiner Verhältnisse auch in religiöser Beziehung 283
Unglückliche Ehen sind ebenfalls nicht Gottes Schickung . . . 287
Abwendung der vielen Übertretungen und Verbrechen . . . 288
Die Bibel ist von Menschen geschrieben worden 292
Die Verfasser der biblischen Bücher hatten noch einen sehr geringen Bildungsgrad 293
Hat Gott früher mit den Menschen persönlich gesprochen? . . 293
Babel und Bibel 294
Sind die Erzählungen der Bibel nur als Gleichnisse oder als Tatsachen zu verstehen? 297
Waren Adam und Eva die ersten Menschen? 299
Nicht vor fünftausend, sondern schon vor Hunderttausenden von Jahren lebten die ersten Menschen auf Erden 299

Seite
Hat Gott die Welt in sechs Tagen geschaffen und am siebenten Tage geruht? 301
Bibelstellen, deren Richtigkeit ebenfalls angezweifelt werden kann 302
Ob Christus der wirkliche Gottessohn war 304
Unsere Erde ist nicht die einzige Wohnstätte in dem großen Weltenraume wo Lebewesen existieren 305
Gott hätte es auch nicht einmal nötig gehabt, seinen Sohn auf die Erde herabzusenden 306
Das Naturgesetz ist der allerbeste Erlöser der Menschheit . . . 307
Der große Nazarener predigt: „Liebe deinen Nächsten wie dich selbst!“ 308
Heute bekämpft ein Mensch den andern und eine Nation die andre 309
Auch unsere Seelsorger sollten das Volk zur Befolgung des göttlichen Naturgesetzes ermahnen 310
Man darf nicht allein nur für sein Vaterland und seine Familie eintreten wollen 311
Mein Werk soll allen Menschen zur Aufklärung dienen . . . 312
Man wird gegen mich den Vorwurf erheben, daß ich die Religion angreife 313
Mehr als jetzt kann für unsere Religion bald nicht geschehen . 314
Weshalb heute viele Menschen der Religion den Rücken kehren . 315
Weitere Gründe, warum viele Menschen religionslos sind . . 316
Nur allein die lautere Wahrheit wird und muß siegen . . . 318
Wir Menschen gehen dem Zeitalter der Weisheit entgegen . . 319
Gott hat uns das Glück nicht nur verheißen, sondern auch gewährleistet 320
Man sagt, der Mensch hat ja seinen Verstand, dieser müßte ihn doch zum Guten anleiten 321
Ich bin kein religionsloser Mensch; ich bete täglich 322
Wirkung eines inbrünstigen Gebetes 322
Irrige Anschauungen in der Religion können der Menschheit auch schaden 323
Ein Beispiel, wie ein großer Teil der heutigen Menschen über Gott und Religion denkt 326
Gott kann die Sünder nicht zu Engeln machen 327
Wie wir Gottes Willen am besten erfüllen können 328
Der Reiche kommt nicht in das Himmelreich 328
Vorschläge für Strenggläubige 330
Wie ist Gott recht zu würdigen 333

Seite
Welche Religion ist die richtige? 334
Die Zahl der Religionsbekenntnisse in unseren Kulturstaaten . 334
Die Anbetung der Sonne 335
Was hat man unter „Glauben" zu verstehen? 337
Was ist richtiger und vernünftiger Glaube? 338
Sprichwörter und Denksprüche, die auf das Kapitel „Über Religion" bezug haben 338
Grauenhafte Bilder religiöser Verirrung im Volksleben der Vergangenheit und Gegenwart 341
Wie man der armen unschuldigen Opfer habhaft wurde . . . 349
Die Zahl der verbrannten Hexen in Spanien 352
Prügelstrafen 353

6. Kapitel.

Ehe oder freie Liebe.

Ehe oder freie Liebe 359
Wie das Eheleben entstanden sein dürfte 362
Haben wir heute nur glückliche Ehen? 363
Unterschiede in der Zärtlichkeit der Liebespaare und der Eheleute 366
Besonders erregen Eifersucht und Ehebruch schwere Zerwürfnisse im Ehestande 367
Wie wird heute meist Ehebruch getrieben? 368
Eheleiden 369
Eine grausame Behandlung der Ehefrau 371
Das lange nächtliche Verweilen der Männer im Wirtshause . 372
Das Heiraten der Mädchen wird heute immer schwieriger . . 374
Es gibt heute mehr Junggesellen als früher 375
Ursache des Sitzenbleibens vieler Mädchen 377
Ein weiterer Grund, weshalb manche Mädchen keinen Mann bekommen 378
Der natürliche Geschlechtstrieb sollte nicht unterdrückt werden . 379
Mannesschwäche und Onanie 380
Die Männer halten sich ein Heer von Freudenmädchen . . . 381
Geschlechtskranke 383
Wodurch sehr oft Mädchen zu Dirnen werden 383
Die verkaufte Braut 387
Syphilitische Ansteckung durch Dirnen 388
Mit Einführung der freien Liebe wird es nicht schlechter, sondern besser werden 391

Seite
Es ist nicht so leicht, sich auf Lebenszeit zu binden 391
Tanzen erheitert das Gemüt 394
Das heutige Familienglück würde durch die freie Liebe nicht aufgehoben 395
Ist das Familienleben der Grundpfeiler der Gesellschaft? . . 396
Zurücksetzung der Frauen ist naturwidrig 397
Die Verleitung zum Geschlechtsakt ist unter Eheleuten viel zu groß 398
Nach den heutigen Anschauungen soll es nur eine einzige Liebe geben 399
Die Frauen müssen sich in ihren Liebesgefühlen große Zurückhaltung auferlegen, die Männer nicht 399
Betrogene Mädchen 400
Zu große Schamhaftigkeit ist vom Übel 401
Die strenge Trennung der Geschlechter in Bädern usw. . . . 403
Die Damen werden später eine weit kürzere Kleidung tragen . 404
Wie die Schleppe und das Korsett bald beseitigt werden könnten 406
Die Toiletten der Damen sind sehr mühevoll 407
Die Frau ist gleich ihrer Toilette 409
Das Wort „Freie Liebe" darf keinen Schrecken einjagen . . . 410
Bei Verheirateten muß das ganze Trachten auf eine auskömmliche Existenz gerichtet sein 411
Die Zuneigung zum andern Geschlecht läßt sich nicht ganz unterdrücken 412
Die jungen Mädchen sollten auch Unterricht in der Kindererziehung und Heilweise erhalten 412
Man darf nicht nur seine eigenen Kinder lieben 413
Eheleute erleben an ihren Kindern nicht immer nur Freude . 415
Bei solchen Frauen, die an Entbehrung leiden, ist der Kindersegen größer 416
Die Männer kastrieren? 416
Schlußbemerkungen zu diesem Kapitel 417

7. Kapitel.

Gesundheitspflege und Krankenbehandlung.

Gesundheitspflege und Krankenbehandlung 419
Wir können nur den Naturheiltrieb unterstützen 422
Die heutige Krankenbehandlung ist unzureichend 422

Seite
Jeder Mensch sollte etwas von Krankenbehandlung verstehen . 423
Es liegt im Wesen der menschlichen Natur, Kranken beizustehen 424
Beispiele, daß nur allein die Natur heilt 426
Es gibt eigentlich nur eine Krankheit 427
Kalte Füße als Krankheitsursache 428
Wie kalte Füße zu beseitigen sind 430
Ist unsere Kleidung naturgemäß? 431
Dicke Kleidung ist nicht ratsam 432
Auch in der Bekleidungsfrage wird bald eine Reform eintreten 432
Die Salondamen sträuben sich gegen eine Reform der Frauenkleidung 434
Die Bekleidungsfrage vom natürlichen Standpunkte aus betrachtet 435
Durch die Mode darf der Körper nicht geschädigt werden . . 436
Alles beruht auf Gewohnheit 437
Wie der Verfasser dieses Werkes sich Sommer und Winter kleidet 438
Der Mensch ist von Natur aus für wärmere Gegenden bestimmt 440
Kapitän von Schmidt und seine Bekleidungsart 442
Die Natur schafft für Menschen kälterer Zonen ein Haarkleid . 444
Wo und wie der Verfasser dieses Werkes im Sommer und Winter schläft 445
Gesunde Schlafräume 447
Während des Schlafens darf man sich nicht zu warm bedecken 448
Nachtluft ist nicht schädlich 449
Die Fenster auf! 450
Auch das Militär sollte gesünder schlafen 452
Die Eigenwärme der Menschen ist sehr wichtig 453
Beseitigung des Korsetts und der langen Frauenkleidung . . 454
Die langen Haare der Frauen 456
Hauptursachen mancher Krankheiten 456
Ursachen der Frauenkrankheiten 458
Bei reichen Frauen gilt es als Ausnahme, wenn sie nicht unterleibskrank sind 458
Mangel an Bewegung ist eine Ursache vieler Krankheiten . . 459
Ursache vieler Magenkrankheiten 459
Wir müssen die Speisen viel länger kauen 460
Regeln für eine gute Verdauung 462
Über die Schädlichkeit des Alkohols von Dr. med. Päßler . . 462
Die Kopfbedeckung ist für Abgehärtete unnötig . . . . . : 464
Ich oder andre Naturheilkundige dürfen nicht krank werden . 465
Aufklärung über Gesundheitspflege 466

Seite
Es ist Pflicht der Ärzte, Geistlichen und Lehrer, dem Volke Aufklärung über Gesundheitspflege zu geben 467
Beseitigung der Krankheitsursachen 469
Über den Wert der Naturheilmethode darf man keine Mediziner fragen 470
Das Volk wendet sich immer mehr der Naturheilkunde zu . . 470
Schon eine sehr große Zahl Kranker ist durch mein Naturheilverfahren wieder gesund geworden 472
Um die Naturheilkunde überall leichter einzuführen 473
Eine Umfrage des deutschen Reichskanzlers über die Kurierfreiheit 473
Die medizinischen Ärzte halten mich für ihren größten Feind und bekämpfen mich und meine Anstaltsärzte 478
Das gebildete Volk beginnt jetzt selbst über Krankenbehandlung nachzudenken 479
Fortschritte auf dem Gebiete der Heilweise haben nicht Mediziner, sondern Laien geschaffen 480
Die Naturheilmethode hat ihre Anhänger schon in den höchsten Kreisen 482
An Freunde der Naturheilmethode! 482
Der Mediziner verurteilt jede andre Heilweise 483
Wiederholung der hauptsächlichsten Regeln der Gesundheitspflege 485
Gesundheitsregeln von Dr. med. Jordy 487
Gesundheitsregeln für den Magen 488
Der Mensch sollte ohne Krankheit durchs Leben gehen . . . 490
Die Rezepte müssen überall in der üblichen Landessprache geschrieben werden 491
Operationen dürften nicht so häufig vorgenommen werden, wie dieses heute geschieht 492
Jeder Mensch ist sich selbst der beste Arzt 493
Aus dem Tagebuche eines Säuglings 494
Woher stammt denn eigentlich der verderbenbringende Irrtum, daß giftige Arznei den Menschen heilen könnte? 496
Das Sonnenlicht ist wichtig für Gesunde und Kranke 497
Sprünge gibt es bei der Heilung von Krankheiten nicht . . . 498
Vielleicht ein Linderungsmittel für Kranke 499
Wie ein dicker Bauch schnell verschwinden kann 500
Das Sportunwesen benachteiligt die Gesundheit 501
Zu hohe Zimmer kann ich nicht empfehlen 503
Das weibliche Geschlecht wird älter als das männliche . . . 503
Der allerwichtigste Fortschritt ist die Naturheilmethode . . . 504

Seite
Leidenschaften der Menschen 505
Die Wirkungen der Medizinkunst im großen 506
Sind das Menschen? 509
Diana de Poitiers und Ninon de Lenclos 513
Menschenstärke 514
Hohe Lebensalter und urwüchsige Kraft bei wilden Völkerschaften 516
Sentenzen 525
Einfluß der Wälder auf Klima und Volkswohl 528
Die Empfindungen Sterbender 530
Nur wenige Menschen sterben eines natürlichen Todes . . . 532

8. Kapitel.

Kindererziehung.

Die Kindererziehung 533
Mißstände und Fehler bei der Erziehung 533
Die Kindererziehung ist eine Kunst, die geübt sein will . . . 535
Unter den heutigen Verhältnissen ist eine musterhafte Kindererziehung kaum möglich 537
Unsere Kinder müssen durchweg mehr Freude haben 538
Kindern sollte man auch öfter Geschichten erzählen 539
Wirkungen des Kindergartens 539
Angeborene und anerzogene Charaktereigentümlichkeiten sind für das ganze Leben bestimmend 540
Die Kindererziehung wird heute nur so nebenbei ausgeführt . 541
Eine Pressestimme über Kindererziehung 542
Was für Nahrung soll der Säugling genießen? 543
Nahrung für stillende Mütter 544
Auch die geistige Speise unserer Kinder ist eine falsche . . . 546
Das Baden der Kinder 547
Man darf den Säugling nicht in das Wickelbett einschnüren . 549
Ernährung des Säuglings 550
Man gewöhne schon den Säugling an Ordnung 551
Wodurch werden den Säuglingen Unarten angewöhnt? . . . 553
Die Kindererziehung ist ein schweres und verantwortungsvolles Amt 554
Das Kind sehnt sich nach der Natur 555
Hauptregeln der Kindererziehung 557
Man soll seine Kinder schon frühzeitig an Ordnung und nützlichen Zeitvertreib gewöhnen 558

Seite
Regelung der Mahlzeiten für die Kinder 559
Des Kindes größte Zierde, der Gehorsam 560
Ungehorsam der Kinder ist für die Eltern ein Fluch und für die Kinder eine Pein 561
Wenn Kinder unrecht getan haben dürfen die Eltern sie dem Beleidigten gegenüber nicht in Schutz nehmen. 563
Die Erziehungsmethode der Eltern muß einheitlich sein . . . 564
Verzogene Kinder sind nur mittels vieler Mühe und Geduld wieder zu bessern 565
Wie eine Mutter ihr verzogenes Kind nicht mehr zu beherrschen vermochte 566
Weitere Lehren und Winke zur Kindererziehung 567

9. Kapitel.

Freiheitsstrafen. — Naturforscher. — Übervölkerung. — Astronomie.

Freiheitsstrafen wird man in einem auf die Natur gegründeten Staatswesen zu vermeiden suchen 574
Möglichste Beschränkung der Untersuchungshaft 575
Der Alkohol als Verführer 577
Militärische Strafen und Soldatenmißhandlungen 578
Verschiedene Ursachen der Verbrechen und Vergehen 579
Mängel der Rechtsprechung 580
Vernunftgemäße Behandlung der Verbrecher 583
Professor Lombroso über die Mängel unserer Strafrechtspflege . 587
Justizirrtümer 592
Eine weit edlere und zweckentsprechendere Bestrafung wäre die welche eine Besserung der Sträflinge anstrebt 594
Bei einer milderen Bestrafung wären die Verbrecher kaum schlechter daran als heute manche ehrliche Arbeiter . . . 596
Unsere schlimmen Verhältnisse bilden eine Hauptursache der, vielen heutigen Verbrechen 597
Vom idealen Standpunkte aus betrachtet, müßten die Bestrafungen milder sein 597
Sachverständiger 598
Die Verhältnisse der Angeklagten sollten vom Strafrichter noch mehr Berücksichtigung finden 600
Ein Beweis, daß Charakteranlagen dem Menschen angeboren werden 602

Seite
Es ist nachgewiesen, daß schlechte Charakteranlagen zu Verbrechen verleiten 603
Irrenwesen 604
Naturforscher und die Bazillentheorie 606
Der Naturforscher-Kongreß in Kassel 607
Wirkliche Naturforscher sollten also in erster Linie das Naturgesetz zu erforschen suchen 608
Dr. med. Spohr schreibt über die Bakterientheorie 610
Von Ärzten fälschlich diagnostizierte Diphtherie 612
Auch von dem Unwert der Pocken-Impfung 614
Eine Übervölkerung der Erde ist nicht zu befürchten 615
Unsere Natur schafft für alle Geschöpfe genügend Nahrung . . 620
Die Astronomie 622
Wie nach heutiger Anschauung unsere Erde entstanden ist . . 623
Wann ist die Welt erschaffen worden? 625
Die Annahme einer Zentralsonne 626
Die unendliche Größe des Weltalls 627
Ein zweites Beispiel über die Unendlichkeit des Weltenraumes 629
Die Größe der Weltkörper 632
Welche Planeten können von lebenden Wesen bewohnt sein? . 633

10. Kapitel.

Sozialisten und sonstige Betrachtungen.

Die sozialistische Partei, ihre Ziele und ihr rapides Anwachsen 637
In Sachsen gibt es die meisten Sozialisten 638
Weshalb ist die sozialistische Partei so sehr angewachsen? . . 639
Warum die Sozialisten so sehr zusammenhalten 640
Die Sozialisten sind eben so gute Menschen wie die andern Parteien 641
Der geringe Verdienst mancher Arbeiter und Arbeiterbranchen . 642
Zahl der Arbeitslosen 643
Bilder des Elends aus dem modernen Leben 644
Der Arbeiterstand ist größer als alle anderen Stände zusammen 648
Naturwidrige Ansichten und Einrichtungen, geeignete Vorschläge, zur Abhilfe verschiedene Betrachtungen 649
Wir Menschen könnten viel glücklicher sein 651
Jede Generation hat der kommenden den Weg vorzubereiten . 652
Armut und Reichtum sind naturwidrige Lebenszustände . . . 652

Seite
Gesetze, die dem Volke nicht zusagen, haben heute keinen langen Bestand 653
Wenn die Menschheit natürlicher denken gelernt hat, wird auch die Gesetzgebung bald folgen 654
Selbst die Regierungen werden sich der Notwendigkeit gründlicher Reformen nicht verschließen können 655
Der Segen einer naturgemäßen Gesetzgebung dürfte sich bald zeigen 656
Die Menschheit ist schon sehr lange von den natürlichen Bestimmungen abgewichen 658
Das Vorurteil ist der größte Feind eines gesunden Fortschritts 659
Auch unsere Machthaber sind sehr wandelbar 660
Vorliegendes Werk wird sicher auch viele Anfeindungen erfahren 661
Meine Ansichten können nicht als umstürzlerische bezeichnet werden 662
Die Erfindungen des letzten Jahrhunderts 664
Wir leben jetzt in einer ganz andern Zeit 667
Früher schuf man die Gesetze zu gunsten des Adels und der Geistlichkeit 668
Gesetze auf die Natur aufgebaut sind nicht mehr so wandelbar wie die heutigen 669
Dem fortschreitenden Bildungsgrad entsprechend muß auch die Gesetzgebung folgen 670
Schon in 50 bis 100 Jahren werden wir naturgemäßere Gesetze haben 671
Warum sind wir noch nicht weiter fortgeschritten in unserem Veredlungsgang? 672
Die Veredlung der Menschen schreitet fort 673
Wir Menschen dürfen nicht so vielerlei Interessen haben . . . 675
Die „Dresdener Neuesten Nachrichten" schreiben folgendes . . 676
Sentenzen (Sprichwörter), welche auf dieses Kapitel bezug haben 677
Aufforderung zur Gründung von Vereinen 692

11. Kapitel.

Neue Theorie über Entstehung und Zweck der Welt und der Menschheit.

Neue Theorie über Entstehung und Zweck der Welt und der Menschheit 695
Die Welt ist aus Geist und Äther entstanden 697

Seite
Eine unteilbare Materie gibt es im Universum nicht 700
Können die Gegenstände der Erde hart und schwer sein? . . 702
Was ist Äther und was ist Geist? 704
Die Welt ist durch Zeugung entstanden, der Geist hat sie belebt 705
Der menschliche Geist veredelt sich beständig 710
Die fortschreitende Schulbildung und Aufklärung trägt besonders zur Veredlung des Menschengeistes bei 712
Daseinszweck des Menschen 713
Der göttliche Geist, der das Weltall schuf, konnte nicht ohne weiteres Gott ähnliche Wesen schaffen 714
Gottes Schöpfungswerke haben alle einen vernünftigen Zweck . 717
Der menschliche Geist ist die irdische Frucht für das Jenseits . 718
Die Uranfänge des Menschen 719
Glaube ja niemand, daß mit unserem irdischen Tode das Leben zu Ende ist 720
Das ewige Fortleben des Menschengeistes ist eine logische Notwendigkeit 721
Unvermeidliche schlimme Folgen, welche eine atheistische Weltanschauung bringen müßte 723
Nur der Liebe und Freude wegen schuf Gott unzählige so hoch entwickelungsfähige Menschengeister 724
Der die Welt erschaffende Geist mußte seinen Handlungen nach göttlichen Ursprunges sein 726
Was ist „Leben“ und was ist „Tod“? 727
Der göttliche Geist steht auch heute noch mit der Erde in beständiger Fühlung 729
Gott schuf auch noch andre Welten außer der unsrigen . . . 730
Auch Verdauungs- und Atmungsakt beruhen auf Schwingungen 733
Die Zeugung des Menschen durch den Geist 734
Die Mannigfaltigkeit des Geistes 734
Ein Wachsen in wirklichem Sinne würde man nach meiner Hypothese nicht annehmen können 736
Bei dem sogenannten Wachstum werden die Bestandteile hauptsächlich aus der Luft angezogen 737
Das menschliche Gehirn hat sich infolge seiner Veredlung immer mehr vergrößert 740
Der Geist ruht nie 741
Der Menschengeist hat die Fähigkeit sich auch außerhalb des Gehirns zu vervollkommnen 742
Durch den Geist wird auch das Schmerzgefühl empfunden . . 743

Seite
Der Geist erhält auch die Wechselwirkung der Planeten untereinander 744
Der engelreine Menschengeist kommt in Gottes Nähe 744
Die schöpferische Kraft des Geistes 745
Durch den festen Willen lassen sich die Krankheiten verhüten und auch heilen 748
Über das Wesen der sinnlichen Wahrnehmungen 751
Wie entstehen harte und schwere Gegenstände, sowie der Versteinerungsprozeß 752
Ein Beispiel, wie man sich vielleicht die Härte der Gegenstände denken könnte 755
Vom Wesen der Schwere 756
Der Geist mancher Dinge und Erscheinungen besitzt eine tödlich wirkende Eigenschaft 758
Das Wesen des Feuers 760
Unsere Atmosphäre 761
Vom Wesen der Farben 763
Das Radium und Aufklärung über die wunderbare Kraftäußerung desselben 768
Das Radium im Vergleich zu unserer Sonne 769
Vom Wesen der Töne 771
Was ist Geruch und Geschmack 774
Alle unsere sinnlichen Wahrnehmungen können nur auf Ätherschwingungen beruhen 775
Schlußbetrachtung 779

12. Kapitel.

Biographie des Verfassers.

Die Lebensgeschichte (Biographie) des Verfassers 782
Gesundheitsschädliche Verhältnisse, in denen der Verfasser jahrelang gelebt hat 786
Meine schriftstellerische Laufbahn 788
Angriffe auf meine Person von seiten der Ärzte 795
Ärztliche Standes- und Ehrengerichtsordnung 800
Aufklärung über einen Krankheitsfall 802
Die Bilzsche „Naturheilanstalt" und deren „approbierte Ärzte". 805
Erklärung 806
Ein ärztliches Standesgericht 809

Seite
Eine Erwiderung vom Verfasser 810
Angriffe auf meine Person von seiten der Konkurrenz . . . 813
Angriffe auf meine Person von seiten der katholischen Geistlichkeit 811
Anerkennungsschreiben für mein Werk „Das neue Naturheilverfahren" von Ärzten und Laien 825
Anhang (Sentenzen) 845

Druck von Wilhelm Heder in Gräfenhainichen.

Berichtigung.

Auf Seite 50 auf der 9. Zeile von oben muß es statt **würdige Unmenschenstände** heißen **menschenwürdige Zustände.**

„ „ 225 muß es in der Fußnote statt **275** heißen **277.**

„ „ 227 vorletzte Zeile muß es statt **273** heißen **275.**

„ „ 323 auf der 9. Zeile von unten muß es statt **339** heißen **341.**

„ „ 337 auf der 6. Zeile von unten muß es statt **Kap. 10** heißen **Kap. 11.**

„ „ 341 auf der 6. Zeile von unten muß es statt **351** heißen **353.**

„ „ 407 in der Fußnote fehlt das Sternchen.

„ „ 414 auf der 14. Zeile von oben muß es statt **306** heißen **308.**